4° H. ant. 132 p (1.

GESCHICHTE

DES

RÖMISCHEN KAISERREICHS.

ERSTER BAND.

Bg

2. Ex.

GESCHICHTE

DES

RÖMISCHEN KAISERREICHS

von der

Schlacht bei Actium und der Eroberung Aegyptens

bis zu

dem Einbruche der Barbaren

von

VICTOR DURUY,

Mitglied der Académie française, früher Unterrichtsminister etc.

Aus dem Französischen übersetzt

von

PROF. DR. GUSTAV HERTZBERG.

Mit 2000 Illustrationen in Holzschnitt und einer Anzahl Tafeln in Farbendruck.

ERSTER BAND.

Nebst einer Karte der Entwickelung des Römischen Reichs von Dr. phil. W. Sieglin.

LEIPZIG

VERLAG VON SCHMIDT & GÜNTHER

1885.

Z 2a 24000

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Inhaltsverzeichniss.

Erste Periode.

Die Gründung des Kaiserthums durch Augustus.

Erstes Kapitel.

Einrichtung der kaiserlichen Regierung (30—13 v. Chr.).

Seite

I. Beschlüsse des Senats nach dem Tode des Antonius (30—28 v. Chr.) 1
II. Octavianus-Augustus wird mit neuen Vollmachten ausgestattet 17
III. Neue Aemter. Neugestaltung des Heerwesens, der Finanzwirthschaft und der Verwaltung . 41

Zweites Kapitel.

Die Verwaltung des Augustus in Rom und in Italien.

I. Klassenunterschied zwischen den römischen Bürgern 57
II. Massregeln zur Sicherung der Ordnung und des Wohlstandes 69
III. Religiöse Reform . 81
IV. Reformen in Italien . 104

Drittes Kapitel.

Die Provinzialverwaltung des Augustus.

I. Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat. Neuer Charakter der Provinzialregierung . 113
II. Finanzielle Reformen . 123
III. Die religiöse Reform . 133
IV. Die Provinzial-Landtage . 160
V. Organisation der Provinzen . 167
VI. Der Handel und das Gedeihen des Reiches 194

Viertes Kapitel.

Die Organisation der Grenzlandschaften.

I. Die Ost- und Südgrenze . 225
II. Die Rhein- und die Donaugrenze 236

Fünftes Kapitel.

Die letzten Jahre des Augustus und die Thronfolge.

I. Die kaiserliche Familie . 269
II. Tiberius als Reichsgehilfe. Tod des Augustus 276
III. Das Testament des Augustus . 291

Sechstes Kapitel.

Litteratur, Wissenschaft und Kunst im Zeitalter des Augustus.

I. Die Litteratur . 305
II. Die Wissenschaft. Die Künste 336
III. Die Rechtswissenschaft und die Baukunst 349

Seite

Siebentes Kapitel.

Das Werk des Augustus und der Charakter des neuen Reiches.

I. Augustus vollendet eine unvermeidliche Umwälzung, aber er organisirt nicht . 374
II. Elemente, die Augustus bei der Organisation des Reiches vernachlässigt hat . 378
III. Die Wirkungen der Einrichtungen des Augustus 397
IV. Ohnmächtige Versuche die alte Gesellschaft wieder herzustellen. Das Principat des Augustus ist eine absolute Monarchie unter republikanischem Scheine . 407

Zweite Periode.

Die Cäsaren und die Flavier (14—96 n. Chr.).

Die Cäsaren.

Erstes Kapitel.

Die Regierung des Tiberius bis zum Tode des Drusus (14–23 n. Chr.).

I. Verständiger Beginn der Herrschaft des Tiberius. Germanicus (14—19 n. Chr.) 423
II. Die Verwaltung des Tiberius. Sejanus. Tod des Drusus (19—23 n. Chr.) . . 476

Zweites Kapitel.

Vereinsamung, Gefahren und Grausamkeiten des Tiberius (23–37 n. Chr.).

I. Das Majestätsgesetz und die Delatoren 501
II. Vernichtung der Familie des Germanicus. Untergang des Sejanus. Grausamkeiten des Tiberius (29—37 n. Chr.) 514

Drittes Kapitel.

Caligula und Claudius (37—54 n. Chr.).

I. Caligula (37—41 n. Chr.) . 545
II. Versuch einer Herstellung der Republik. Claudius (41) 570
III. Die Freigelassenen. Reformen und öffentliche Arbeiten 580
IV. Provinzialverwaltung und Kriege 599
V. Messalina . 621

Viertes Kapitel.

Kaiser Nero (vom 13. October 54 bis 9. Juni 68 n. Chr.).

I. Das Quinquennium des Nero . 647
II. Mordthaten und Orgien . 670
III. Der Brand von Rom (64). Die Christen 706
IV. Verschwörungen und Hinrichtungen. Seneca, Lucanus, Thrasea. Der Stoicismus 723
V. Vindex . 746

Beilage:

Karte der Entwickelung des Römischen Reichs nebst kurzen Erläuterungen von Dr. phil. W. Sieglin.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Verlag von H. Schmidt & C. Günther, Leipzig. Druck v. H. F. Jütte, Leipzig.

Apotheose des Augustus.

Antike Camee, 30 Centimeter hoch, 26 Centimeter breit. (Cabinet de France.)

In der oberen Partie: Augustus auf dem Pegasus von Amor geleitet, Aeneas oder Julus, sein Sohn, im phrygischen Costüme, hält den Globus in der Hand. Cäsar als Pontifex Maximus, das Haupt verschleiert, mit der Strahlenkrone, hält das Scepter in der Hand, neben Cäsar Drusus der Aeltere, bekränzt und mit dem Schild am Arm. In der Mitte die Familie der Cäsaren im J. 19: Tiberius, gekrönt mit dem Lorbeer, hält das Scepter des Jupiter, ihm zur Seite Livia als Ceres. Hinter Livia, Drusus der Jüngere zeigt seiner Gattin Livilla den Empfang des Augustus bei Cäsar. Auf der andern Seite wendet sich Antonia gegen Germanicus, ihren Sohn. Hinter diesem seine Gattin Agrippina und der junge Gaius. Zu den Füssen des Tiberius die besiegte Armenia. Auf der unteren Partie gefangene Germanen und Orientalen als Symbol der Siege des Germanicus und des Drusus.

ERSTE PERIODE.

Die Gründung des Kaiserthums durch Augustus.

Erstes Kapitel.

Einrichtung der kaiserlichen Regierung. (30—13 v. Chr.)[1]

I. Beschlüsse des Senats nach dem Tode des Antonius. (30—28 v. Chr.)

Die Aera der römischen Bürgerkriege war zu Ende, Marcus Antonius todt, das alte Reich der Lagiden eine römische Provinz. Octavian, der Sieger von Actium, konnte nach Erledigung aller

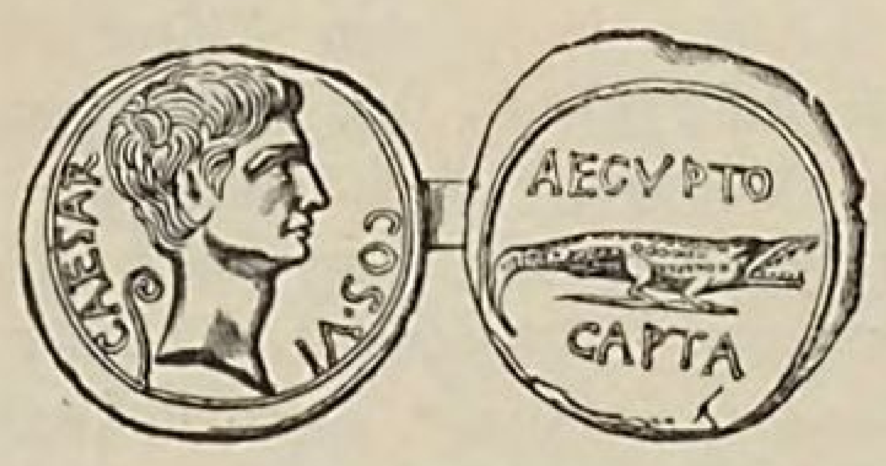
[1]) *Chronologie der Regierung des Augustus seit der Schlacht bei Actium:* 30 v. Chr., Tod des Antonius, Aegypten wird römische Provinz, Octavian bringt den Winter auf Samos zu. — 29 v. Chr., Octavian kehrt nach Rom zurück und schliesst den Tempel des Janus. — 28 v. Chr., Abhaltung des Census, man zählt 4,164,000 römische Bürger. — 27 v. Chr., Octavian erhält den Titel Augustus, theilt die Provinzen mit dem Senat, und verweilt drei Jahre (27—25) in Gallien und Spanien, — 24 v. Chr., kehrt nach Rom zurück, — 23 v. Chr., wird mit der tribunicischen Gewalt auf Lebenszeit bekleidet, und empfängt eine parthische Gesandtschaft. — 22 v. Chr., Verschwörung des Murena; Kandake überzieht Aegypten mit Krieg; Empörung der Cantabrer. — 21 v. Chr., Augustus begiebt sich nach dem Orient, bringt den Winter auf Samos zu, vermählt seine Tochter Julia mit Agrippa. — 20 v. Chr., die Parther geben die Adler des Crassus zurück, Augustus bringt abermals einen Winter auf Samos zu. — 19 v. Chr., Rückkehr nach Rom, Tod Vergils. — 18 v. Chr., Lex de maritandis ordinibus. — 17 v. Chr., die Säcularspiele; Agrippa wird nach Asien geschickt. — 16 v. Chr., Niederlage des Lollius; Augustus begiebt sich zu dreijährigem Aufenthalt (16—14) nach Gallien. — 15 v. Chr., Tiberius und Drusus unterwerfen die Rätier und Vindelicier. — 13 v. Chr., Augustus kehrt nach Rom zurück. — 12 v. Chr., Tod des Agrippa und des Lepidus; Drusus in Gallien; Altar der Roma und des Augustus in Lyon. — 11 v. Chr., Krieg des Drusus gegen die Germanen, des Tiberius gegen die Dalmatiner und Pannonier; Tiberius mit Julia vermählt. — 10 v. Chr., Augustus in Gallien. — 9 v. Chr., Tod des Drusus. — 8 v. Chr., Augustus geht zum vierten Male nach Gallien; Tiberius in Deutschland; Mäcenas und Horatius sterben. — 7 v. Chr., Tiberius in Deutschland. — 6 v. Chr., Tiberius erhält die tribunicische Gewalt auf fünf Jahre; er zieht sich nach Rhodos zurück, wo er sieben Jahre lang bleibt. — 2 v. Chr, Julia's Verbannung. — 2 n. Chr., Tiberius kehrt nach Rom zurück. — 4 n. Chr., Tiberius von Augustus adoptirt, geht nach Deutschland, wo er (4—6) drei Jahre zubringt. — 6 n. Chr., Aufstand der Pannonier und Dalmatiner. — 7 n. Chr., Germanicus in Deutschland; drei Feldzüge des

Geschäfte in Aegypten nunmehr daran denken, nach Rom zurückzukehren und den Aufbau der Cäsarischen Monarchie zu beginnen. Noch vor Ablauf des Jahres 30 v. Chr. wandte er sich von Alexandrien nach Syrien, um endlich die Winterquartiere in der Provinz Asia aufzuschlagen. Der Winter und der Frühling d. J. 29 v. Chr. galten noch der Ordnung der Angelegenheiten Kleinasiens. Den Hauptstädten der Provinzen Asia und Bithynien wurde erlaubt, den beiden neuen Gottheiten, der Roma und dem Heros Julius, Tempel zu errichten. Pergamon und Nikomedia durften zu Ehren des Octavian und der Roma geweihte Stätten einrichten. Seit dem Aufbruch aus Rom zum Entscheidungskampfe mit Antonius waren bereits zwei Jahre verstrichen; noch aber beeilte Octavian die Rückkehr nach der Reichshauptstadt durchaus nicht. Er wollte seine neue Macht befestigen, indem er sie aus der Ferne wirken liess, und zugleich den Römern die Zeit lassen, sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass sie nunmehr einen Herrn über sich hatten.



Octavian.

Der geheime Groll der Aristokratie hätte jedoch so viele kluge Rücksicht kaum nöthig gemacht. Für Octavians Interesse wachten in Rom Mäcenas und Agrippa. Seine Briefe an den Senat und an die Consuln gingen durch ihre Hände; er hatte ihnen sogar ein Siegel, wie er selbst es führte, übergeben, damit sie, wenn die Lage der Verhältnisse es nöthig machen sollte, den Inhalt seiner Depeschen verändern könnten.[2]) Sie gaben die Losung für den Ausdruck der Ergebenheit, sie regten die Begeisterung der Römer an, sie leiteten die Berathungen und die Abstimmungen des



Aegypto capta.[1])

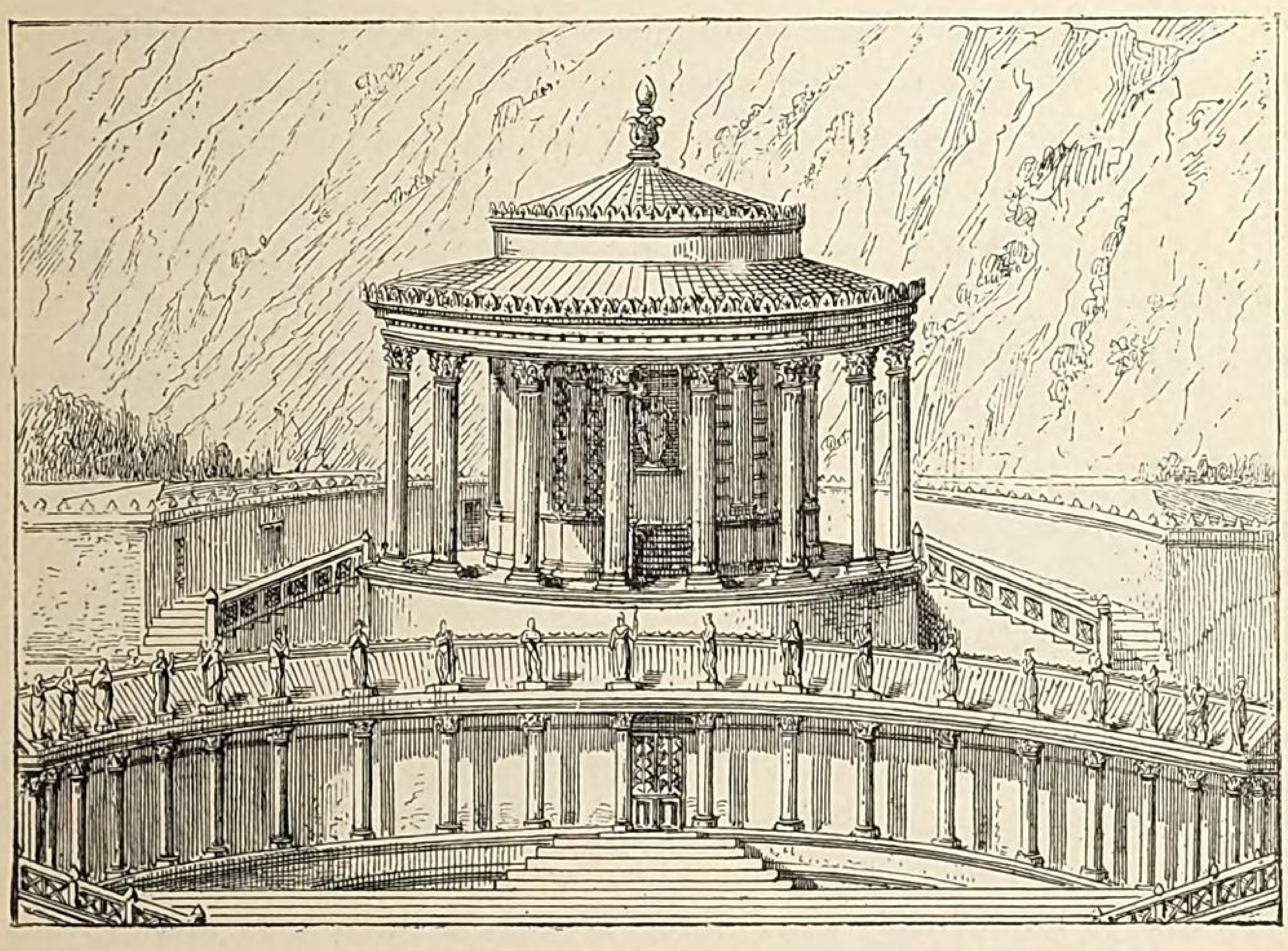
Tiberius (7—9) in Illyricum. — 9 n. Chr., Niederlage des Varus; Ovids Exil. — 10 u. 11 n. Chr., Tiberius in Deutschland. — 11 n. Chr., Rückkehr des Tiberius nach Rom; sein Triumph. — 14 n. Chr., Census, man zählt 4,197,000 römische Bürger. Augustus stirbt am 19. August, in seinem 76. Lebensjahre und im 37. seiner tribunicischen Gewalt.

[1]) Denar mit dem Kopfe Octavians (Consul zum sechsten Male); auf der Kehrseite ein Krokodil als Symbol Aegyptens und die Umschrift „Aegypto capta".

[2]) Dieses Siegel zeigte das Bild der Sphinx; später bediente er sich eines Siegelrings mit dem Kopfe Alexanders, und eines Fingerrings, der sein Bildniss zeigte. (Sueton. Octav. 50. Dio LI. 3. Plinius, Nat. Hist. XXXVII. 4.) Bei dem Briefwechsel mit seinen Vertrauten bediente er sich einer Geheimschrift; sie bestand darin, dass an Stelle des gerade nöthigen Buchstaben allemal der gesetzt wurde, der im Alphabet unmittelbar folgte. (Dio a. a. O.)

Senats. Dank der allgemeinen Friedenssehnsucht war das damals eine leichte Aufgabe.

Die Ruhe in der Reichshauptstadt war denn auch ungestört geblieben, oder vielmehr nur durch die Huldigungen unterbrochen worden, welche der Senat für den neuen Herrn des Erdkreises beschloss. Bei der Siegesbotschaft von Actium hatte man dem Octavian die Ehren des Triumphes zuerkannt, — die eines zweiten nach der Unterwerfung des Reiches der Lagiden; zugleich wurde



Der Tempel der Fortuna zu Präneste.
Nach der Restauration von Huyot.

in seinem Namen die Erbauung des grossen Fortunatempels zu Präneste begonnen. Dann erhielten die Priester den Auftrag, für Octavian dieselben Gelübde und Fürbitten, wie für das römische Volk abzulegen und in ihren Gebeten und Hymnen seinen Namen denen der Götter anzureihen. Den Bürgern wurde geboten, bei ihren Gastmählern zu seiner Ehre Trankopfer zu spenden. Die Vestalinnen aber, die Senatoren und das Volk sollten an dem Tage seiner Rückkehr nach Rom ihm entgegengehen. Dieser Tag selbst sollte ein jährlich wiederkehrendes Fest werden, und zwei Triumphbogen, einer zu Brundisium, der andere auf dem römischen Forum, zur Erinnerung an seine Siege errichtet werden. Bei den Festlich-

keiten sollte der neue Herr des Reiches einen Purpurmantel tragen, der Eingang endlich seines Hauses mit Lorbeerzweigen und einer Bürgerkrone geschmückt werden. Es haben sich noch Münzen erhalten, auf denen diese Krone die Umschrift „ob civis servatos" verhüllt, welche Münzstücke die „Höflinge der Fortuna" so leichthin an die von ihnen als Retter des Vaterlandes Gepriesenen zu verschwenden lieben.

Man begnügte sich aber in Rom keineswegs mit derartigen äusseren Ehren. Zu Anfang des Januars d. J. 29 v. Chr., als Octavian in Asia sein fünftes Consulat antrat, gelobten in Rom die Senatoren und die Grossbeamten eidlich, Octavians Verfügungen gehorchen zu wollen; zugleich wurde ihm die tribunicische Gewalt auf Lebenszeit angeboten, mit dem Recht, seine Unverletzlichkeit auf jeden zu übertragen, der seinen Schutz anrufen würde. Aber fast alle diese Auszeichnungen waren auch schon anderen verliehen worden und man suchte nach etwas ganz Neuem; da half eine mythische Erinnerung aus der Verlegenheit. Orestes war vor dem Areopag durch die Abstimmung der Athene gerettet worden; so wurde jetzt beschlossen, dass Octavian in Kriminalfällen die Entscheidung zu Gunsten des Angeklagten sollte abgeben können. Es war dieses das Begnadigungsrecht, welches seitdem ein Attribut der Souveränetät geblieben ist. [1])

Eine Abordnung des Senats begab sich nach Asia und überbrachte ihm diese Beschlüsse. Octavian selbst gewährte damals den Städten Pergamon und Nikomedia die Erlaubniss, ihm selbst Tempel zu erbauen. Von Seiten der seit langer Zeit an diese unwürdige Art der Schmeichelei gewöhnten Griechen liess er sich bereitwillig die Apotheose bei Lebzeiten gefallen. Gegenüber den Römern dagegen gedachte er den Schein der persönlichen Interesselosigkeit zu bewahren. Er nahm daher nicht Alles an, was man ihm anbot; er wies sogar das kostbarste dieser Vorrechte zurück, nämlich die tribunicische Gewalt auf Lebenszeit, um noch einige Zweifel über seine Absichten bestehen zu lassen.

Inzwischen begleitete das Glück überall die Feldzeichen seiner Legaten, von denen damals Statilius Taurus in Spanien, Nonius Gallus und Carinas in Belgien, Messala in Aquitanien, Crassus gegen

[1]) Dio LI. 19; vgl. LIV. 25. Wenn er nach Rom zurückkehrte, vermied man es, an diesem Tage Verbrecher hinzurichten. Die Tempel und die Standbilder des Augustus sind unverletzliche Asyle geworden. (Senec. de Clem. I. 18. Tacit. Ann. III. 36. Dio LI. 20.)

die Bastarner und Daker im Felde standen. Octavian konnte jetzt in der That als Verkündiger des Weltfriedens nach der Welthauptstadt zurückkehren. Im Monat Sextilis d. J. 29 v. Chr., der später seinen Namen (August) erhalten hat, ist er in Rom eingezogen und feierte am 13., 14. und 15. August seinen dalmatinischen, actischen [1]) und ägyptischen Triumph. Bei dem letzteren wurde nach römischer Sitte Aegyptens Riesenstrom in einer allegorischen Darstellung dem Volke gezeigt; dem verdankt die Nachwelt die im



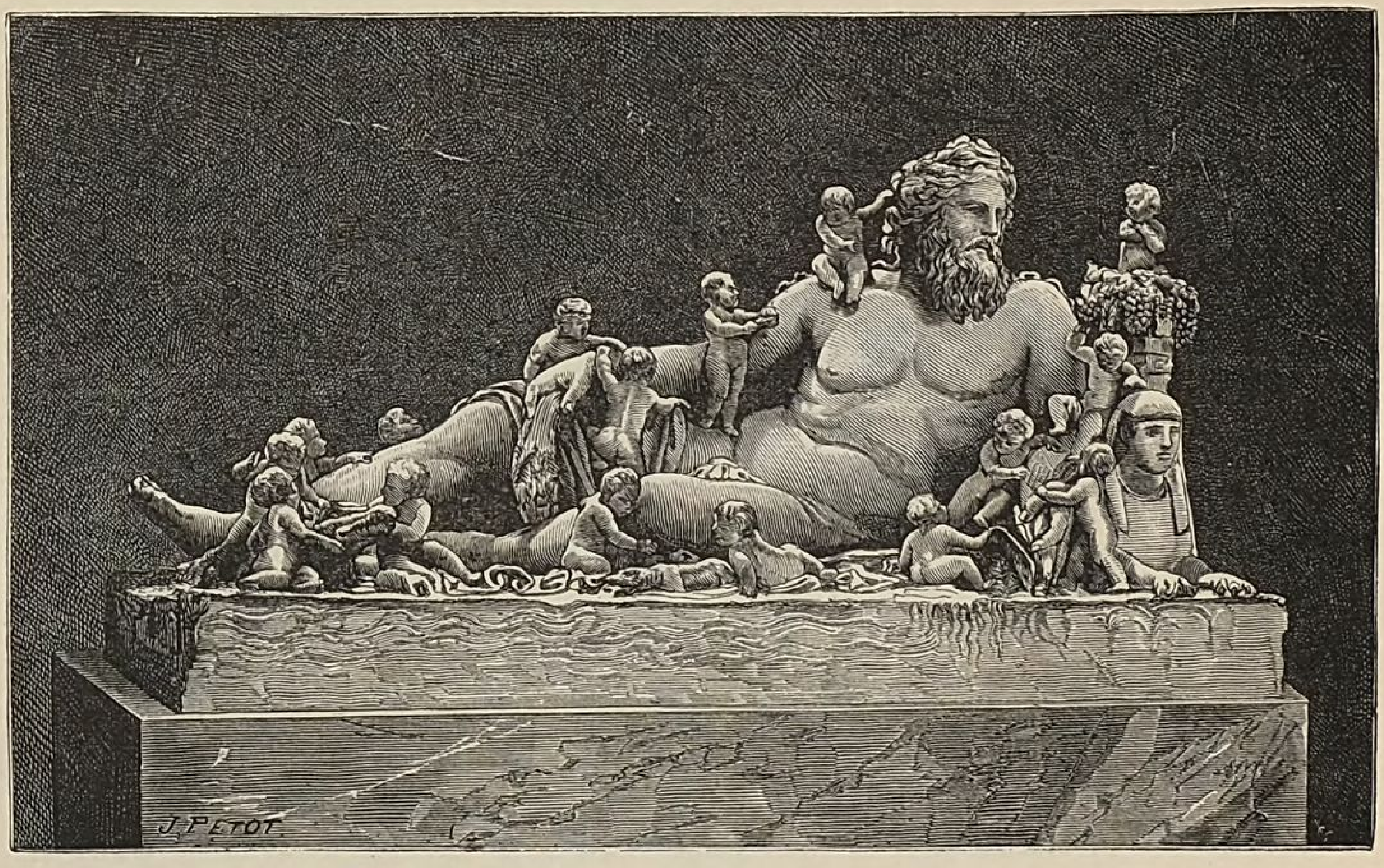
Ruinen von Nikomedia. [2])

Vatican aufbewahrte Statue des Nil. Bei der Rückkehr vom Capitol gelobte Octavian der Minerva, die ihm seine frühreife Klugheit verliehen hatte, einen Tempel, und in der von ihm eingeweihten julischen Basilika stellte er jenes Standbild der Victoria auf, welches nach dem Siege des Christenthums für die letzten Heiden Roms das hochverehrte Symbol der glorreichen Geschichte ihrer Ahnen blieb. Die Schätze der Ptolemäer erlaubten ihm, seinen Soldaten, 120,000 an der Zahl, glänzende Belohnungen, den Bürgern der

[1]) Dieser Triumph galt nur dem Siege über die ägyptische Flotte. Der Name des Antonius wurde dabei gar nicht genannt. Aber der Senat hatte bereits die Standbilder dieses Triumvirs umstürzen lassen, seinen Geburtstag für einen Tag des Unheils erklärt und allen Mitgliedern der gens Antonia untersagt, den Vornamen Marcus zu führen.

[2]) Texier, Description de l'Asie Mineure, t. I. pl. I.

Hauptstadt reiche Geschenke zu gewähren. Jeder Krieger erhielt tausend Sesterzen (rund 218 R.-Mark), jeder Bürger vierhundert (87 Mark). Selbst die Knaben, die bei solchen Anlässen in der Regel erst vom elften Jahre an mit in Betracht kamen, erhielten zu Ehren seines Schwestersohnes, des jungen Marcellus, ihren Antheil.[1]) Octavian hatte dadurch plötzlich so viel Gold in Umlauf gebracht, dass in ganz Italien der Werth der Grundstücke auf das Doppelte stieg, und dass die Capitalien, die man früher kaum zu zwölf



Der Nil.[2])

Procent leihen konnte, jetzt zu vier Procent zu haben waren.[3])

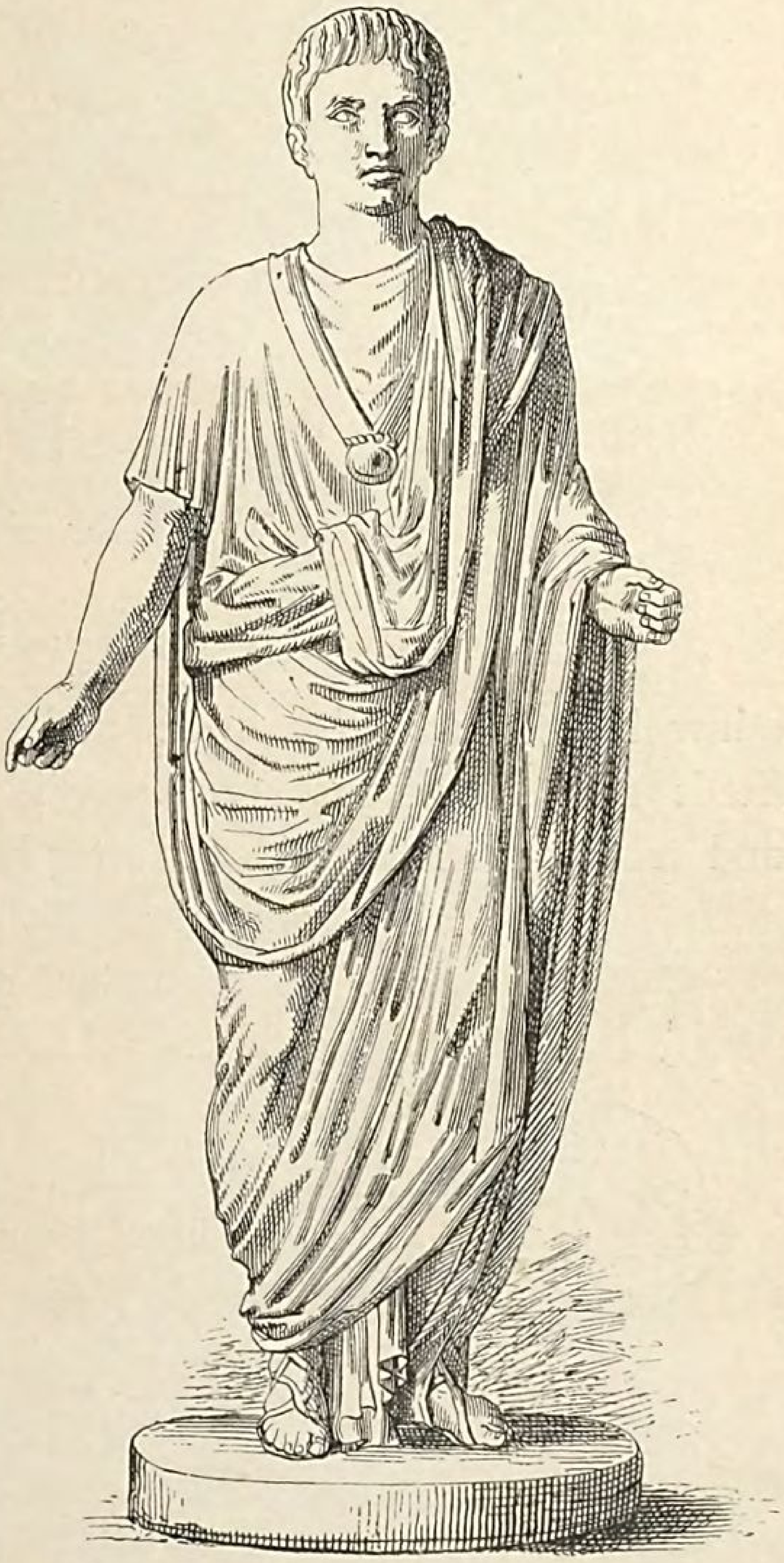
Zu diesen grossen Ausgaben kamen noch andere nicht minder bedeutende. Octavian bezahlte seine zahlreichen Schulden und

[1]) Sueton. Octav. 41. Octavian hatte in dem Palast der Kleopatra viel Gold gefunden, denn diese Königin hatte nach der Rückkehr von Actium die Tempel und die reichen Bürger von Alexandria geplündert und dem Römer dadurch dieses Geschäft erspart. Trotzdem zog der Sieger dort die Güter solcher Leute ein, die speziell als Anhänger des Antonius galten, und nöthigte die übrigen Einwohner, ihm den sechsten Theil ihres Vermögens abzutreten. (Dio LI. 17.)

[2]) Dieses schöne Kunstwerk (ohne Zweifel eine marmorne Nachbildung des von Augustus aus Aegypten mitgebrachten basaltenen Nil) wurde auf dem Aventin an dem Platze gefunden, wo der Tempel der Isis und des Sarapis gestanden hat. Die sechszehn Kinder, welche den Nil umgeben, stellen (wie man glaubt) die sechszehn Ellen vor, welche das Hochwasser erreichen musste, um Aegypten zu befruchten. Steht jetzt im Vatican (Museo Pio-Clementin. I. pl. 27.)

[3]) Dio LI. 21.

verzichtete auf die Eintreibung der noch ausstehenden Forderungen der Staatskasse. Trotzdem, und obwohl er den italischen Städten das übliche Kronengold erliess, hatte er Mittel genug, um auch die Tempel der Hauptstadt durch kostbare Geschenke zu bereichern.[1]) Ueber dieser königlichen Freigebigkeit und über den prunkvollen Festlichkeiten, welche der Siegesfeier folgten, — dabei das Troja-Spiel, an welchem auch Marcellus und Tiberius sich betheiligten, Kämpfe zwischen suevischen und dakischen Gefangenen, Thierhetzen im Circus, bei denen die Bürger der Welthauptstadt zum ersten Male ein Rhinoceros und ein Nilpferd erblickten, die wilden Bewohner eines Erdstriches, dessen Zugänge durch die Eroberung Aegyptens jetzt erschlossen waren, — begann man die blutige Vergangenheit zu vergessen und guten Hoffnungen Raum zu geben. Octavian verkündete persönlich der römischen Welt den Anfang einer neuen Zeit des allgemeinen Friedens in feierlichster Weise, indem er die seit zwei Jahrhunderten offen stehende Pforte des Janustempels schloss[3]) und ein Augurium der Göttin Salus halten liess.



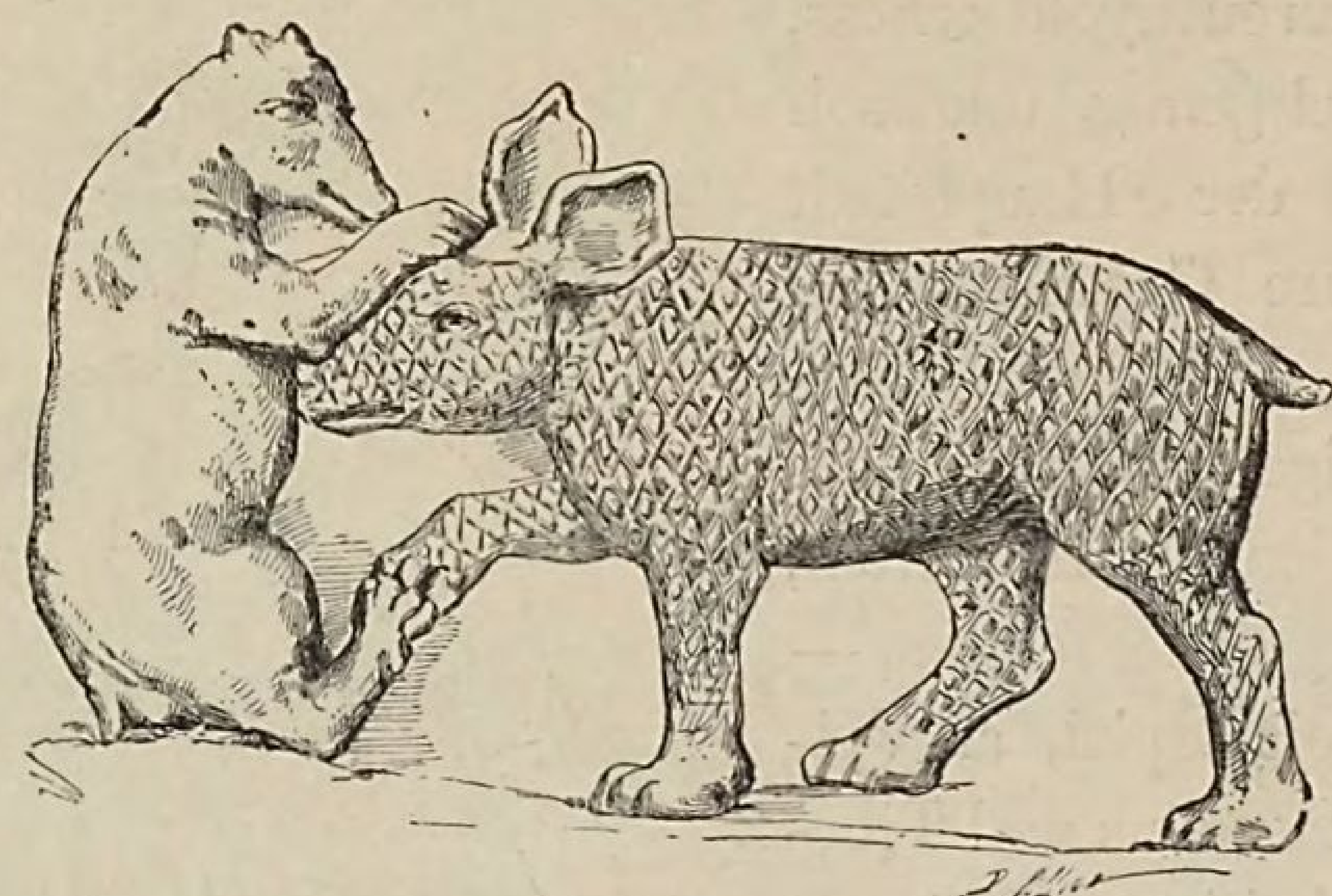
Der junge Marcellus.[2])

[1]) Sueton. Octav. 30. Dio LIII. 2.

[2]) Standbild im Vatican, Museo Pio-Clementin. Diese Statue eines jungen Römers ist in dem Augusteum von Otricoli mit denen des Augustus, der Livia und des Caligula gefunden worden. Ob Visconti Recht hat, wenn er in diesem Jüngling den jungen Marcellus zu erkennen glaubt, steht dahin.

[3]) Monum. Ancyran. 2, 42. Sueton. Octav. 31. Dio hat (XXXVII, 24) auseinandergesetzt, dass diese Ceremonie nur dann vollzogen werden konnte, wenn keine römische

Funfzehn Jahre zuvor war ein jugendlicher Zögling der hohen Schule von Apollonia, ein Jüngling von unscheinbarer Gestalt und



Kampf eines Rhinoceros mit einem Bären.[1]

schwacher Gesundheit, allein und nur wenigen bekannt von dieser Stadt nach Rom gekommen. Wider den Rath seiner Verwandten und trotz der Bitten seiner Mutter hatte dieser hochstrebende Mensch von nur 18 Jahren es gewagt, die Erbschaft seines unter den Dolchen der Republikaner gefallenen Adoptifvaters in Anspruch zu nehmen. Zuerst hatte man über ihn nur gelacht. Aber er hatte die Klügsten überlistet und die Stärksten überwältigt; sein Stern hatte ihn nicht getäuscht, die Trümmer aller Parteien lagen ihm jetzt zu Füssen. Jetzt stand er am Ziel: nun aber war es die Schicksalsfrage — was sollte er jetzt beginnen? Wenn uns erzählt wird, er habe seine Vertrauten Agrippa und Mäcenas zu Rathe gezogen, und jener habe ihm empfohlen, zu Gunsten der Republik zurückzutreten, dieser, die Herrschaft festzuhalten, so sind das lediglich Phrasen der Rhetorenschulen.[3])



Ein Nilpferd.[2])

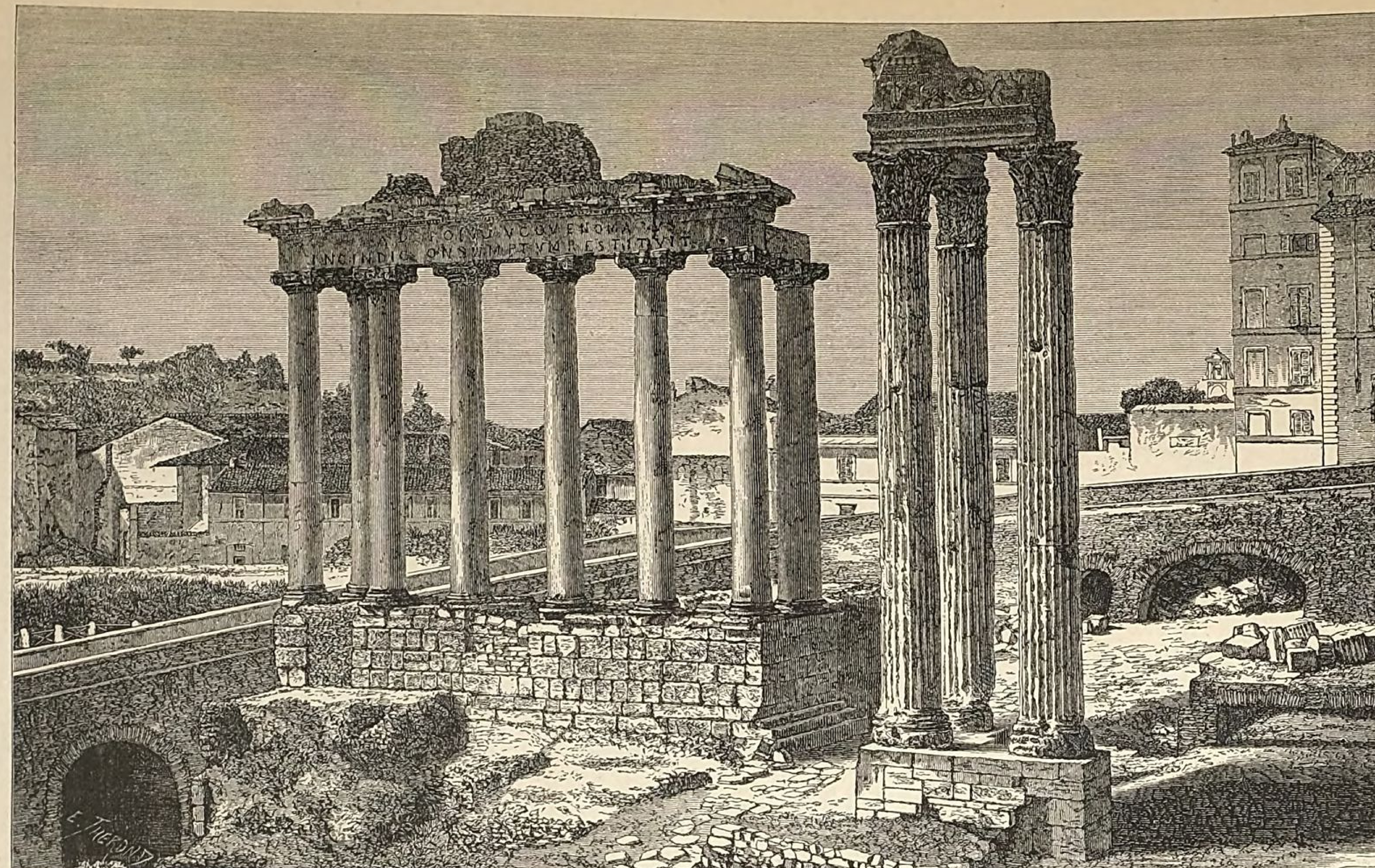
In den Augen der Staatsmänner dieser Tage war die Regierung der Aristokratie, die man „römische Republik“ zu nennen pflegte, ihrem Schicksal verfallen, ohne dass Mäcenas nöthig gehabt hätte, wider sie zu sprechen. Mag man immer in dem Agrippa einen Erben der Gesinnungen des Cato und des Brutus erblicken, —

Armee im Felde stand. Dabei stellten die Auguren Auspicien an, um zu erforschen, ob die an die Göttin Salus gerichteten Gebete an diesem Tage Erhörung finden würden.

[1]) Rich, Dict. of greek and roman antiquities, s. v. „Venatio.“

[2]) Nach einer Münze der Julia Mammäa, mitgetheilt von Pellerin, Mélanges t. I, p. XV.

[3]) Dio LII. 1—41.



Die Ruinen des Tempels des Vespasian und des Saturn auf dem Forum Romanum in Rom.

jedenfalls wird dieses Werkzeug so vieler monarchischer Siege, dieser Ueberwinder des Sextus Pompejus und des Antonius [1]) als ein sehr seltsamer Republikaner erscheinen. Wir glauben ganz und gar nicht an die kindischen Bedenken des Octavian, wohl aber an seinen bestimmten Willen, der Herr des Reiches zu bleiben, indem er die Usurpation durch Verfassungsformen verhüllte; denn Cäsar hatte ihm nicht nur durch sein Leben, sondern auch durch seinen Tod eine grosse Lehre gegeben.



Die Göttin Salus. [2])

Octavian war durchaus nicht gewillt, durch Neuerungen, deren Wirkungen nicht zu berechnen waren, sich von Neuem in die Gefahren zu stürzen, die er eben erst überwunden hatte. Er schickte sich daher an, „aus lauter Stücken“ eine Verfassung zusammenzustellen, die in der politischen Sprache ohne präcise Bezeichnung geblieben ist und während einer Zeit von drei Jahrhunderten auf einer Unwahrheit beruht hat. Nur dass die Täuschung einen lediglich formellen Charakter trug. Alle Welt wusste recht wohl, wie die Dinge im Reiche in Wahrheit sich verhielten; aber alle Welt wünschte auch, der bezaubernden Selbst-

[1]) Als nach Cäsars Tode der junge Octavian die Mörder verfolgte, unternahm es Agrippa, den Cassius anzuklagen. (Plutarch, Brutus, 27. Vellej. Paterc. II. 69.) Die Rede, welche Dio dem Mäcenas in den Mund legt, ist durchaus unglaubwürdig; sie ist aber von Interesse, weil hier der Geschichtschreiber eine Uebersicht über die kaiserliche Verfassung giebt, wie sich dieselbe bis auf seine Zeit entwickelt hatte, mit Einschluss der (von ihm nur halb verstandenen) Alimentareinrichtung Trajans und des von Caracalla allen freien Bewohnern des Reiches verliehenen römischen Bürgerrechtes. Der Untercensor, den Mäcenas in Vorschlag bringt, gehört in das eigene Zeitalter des Schriftstellers, nämlich in das der hochsinnigen, aber unpraktischen Träumerein des Severus Alexander. Ich bemerke noch gelegentlich, dass Mäcenas (in Wahrheit Dio) für die Söhne der Senatoren und der Ritter den Schulzwang fordert, ἵνα ἕως τε ἔτι παῖδές εἰσιν, ἐς τὰ διδασκαλεῖα συμφοιτῶσιν. (LII. 26.)

[2]) Hirt, Mythol. Bilderbuch, p. 109.

täuschung über die Fortdauer der theuern und glorreichen alten Freiheit sich nicht zu entschlagen.

Octavian trachtete daher weder nach der Errichtung des den Römern stets verhassten Königthums, noch nach der Dictatur: ein Name, mit welchem damals nur blutige Erinnerungen sich verknüpften. Er kannte die Geschichte seines Landes viel zu gut, um nicht zu wissen, dass er ohne Mühe in den schlecht und unbestimmt begrenzten Rechten der alten Grossämter Mittel genug finden würde, um die Alleinherrschaft unter dem Flitterstaat der Republik verkleidet einzuführen, und dass er leicht die absolute Macht mit den Gesetzen würde ausrüsten können, die einst im Interesse der Freiheit gegeben waren. Seit 31 v. Chr. bekleidete er das Consulat; in dieser Stellung hatte er die Schlacht bei Actium gewonnen. Wir werden sehen, dass er noch sechs Jahre lang dieses Amt führte, welches ihm als dem höchsten Beamten des Reiches in gesetzmässiger Weise den grössten Theil der exekutiven Gewalt in die Hände gab.

Vor Allem bedurfte er jedoch der freien Verfügung über die Armee — unter den zur Zeit bestehenden Verhältnissen eine weit bessere Stütze seiner Macht, als alle möglichen Senatsbeschlüsse oder Amtseinrichtungen. Von Abdankung seiner Legionen war also keine Rede, und um in gesetzlicher Weise an ihrer Spitze bleiben zu können, liess Octavian sich nunmehr durch den Senat den Titel „Imperator“ ertheilen, nicht in dem Sinne, wie die römischen Soldaten auf dem Schlachtfelde denselben ihrem siegreichen Consul zuerkannten, sondern in jener Bedeutung, wie ihn bereits Julius Cäsar geführt hatte: derart dass Octavian als Generalissimus des Reiches das höchste Commando über alle Streitkräfte der Republik erhielt. Alle andern Befehlshaber traten dadurch zu ihm in das Verhältniss von Legaten; die Soldaten hatten ihm Treue zu schwören, und er erhielt gegenüber Allen, welche unter den Waffen standen, das Recht über Leben und Tod.[1])

Der Senat vertrat die alte Verfassung; nichtsdestoweniger hat Octavian ihn nicht allein weiter bestehen lassen, sondern auch diese republikanische Versammlung zu dem wesentlichen Factor in dem

[1]) Der Titel „Imperator“ als Auszeichnung eines siegreichen Anführers wurde dem Octavian 21 mal durch seine Soldaten nach einem Siege zuerkannt (Monum. Ancyr. I. 22. Dio LII. 41.) Augustus bewilligte ihn mehreren seiner Legaten. Bläsus (unter Tiberius) war der letzte, der ihn erhielt. (Tacitus, Annal. III. 74.)

Organismus der kaiserlichen Regierung gemacht. Für den neuen Herrn kam es nach dieser Seite hauptsächlich darauf an, den Senat, der seit Jahren mehr und mehr an Ansehen verloren hatte, in den Augen des Volkes wieder zu heben, und doch dafür zu sorgen, dass das hohe Haus stets lenksam blieb. Diesen doppelten Zweck erreichte er, indem er sich unter dem Titel eines Praefectus morum (mit Agrippa als Collegen) alle Vollmachten der Censur, und damit auch das Recht übertragen liess, eine „Läuterung" des Senats anzustellen, der damals tausend Mitglieder zählte.[1] Auf den einfachen Wink Octavians traten fünfzig Männer aus dem Senat aus, die sich persönlich (und politisch) des Sitzes in der Versammlung nicht als würdig ansehen konnten; diese durften ihre senatorischen Abzeichen und Vorrechte behalten.

Andere dagegen, 140 an der Zahl, „unwürdige Mitglieder" oder Freunde des Antonius, wurden auf eindringlichere Weise zum Rücktritt genöthigt. Da man auf gewaltsamen Widerstand von Seiten dieser Männer gefasst war, so durften sie nur einzeln in den Senatssaal eintreten, nachdem die Falten ihrer Toga durchsucht waren. Ausserdem umgaben während der peinlichen Verhandlung zehn bewaffnete Senatoren den kurulischen Sessel des Sittenrichters, der selber unter seiner Toga einen Panzer trug. Aber die „Charoniten" und „Orciner"[2] nahmen ihre Ausstossung schweigend hin. Diese unvermeidliche Strenge galt als die letzte Scene des Bürgerkrieges. Um jedoch die Besorgniss zu beschwichtigen, dass damit der Anfang zu neuen Verfolgungen gemacht worden, erklärte Octavian, er habe die sämmtlichen Papiere des Antonius verbrannt.[3] Damit hatte er, so zu sagen, den Janustempel zum zweiten Male geschlossen. (28 v. Chr.)

Viele Mitglieder des Senats waren arm. Octavian aber, der wohl einsah, dass in diesen Zeiten nur noch der Reichthum höheres

[1]) Die Censur war mit dem Consulat unvereinbar. Der Senat zählte vor dieser Läuterung (deformis et incondita turba, Sueton. Octav. 35) in seinen Reihen Freigelassene (Dio XL. 48; 63), einen gemeinen Soldaten (XLIII. 22), einen Maulthiertreiber (Gell. Noct. Att. XV. 4. Juvenal. Satir. VII, 199.)

[2]) Der ursprünglich für solche Sklaven, die auf Grund testamentarischer Verfügung ihre Freiheit erlangt hatten, gebrauchte Name der Orcini wurde damals auf solche Männer angewandt, die vermöge des Missbrauches, den seiner Zeit M. Antonius mit Cäsars Testament getrieben, ihren Sitz in dem Senat erlangt hatten. Demselben Hohn sollte der Name Charoniten Ausdruck verleihen. (Plutarch, Anton. 17. Sueton, Octav. 35.)

[3]) Trotzdem hatte er einen Theil derselben aufbewahrt und machte noch später davon Gebrauch. Dio LII. 42.

Ansehen gewährte, verlangte, dass jeder Senator ein Vermögen von mindestens 1,200,000 Sesterzen besitzen müsse.[1]) Da man gewöhnlich durch Bekleidung der Quästur in das hohe Haus gelangte, so verlegte er allen, die nicht über bedeutende Mittel zu verfügen hatten, diesen Weg, indem er die Quästoren verpflichtete, dem römischen Volke Gladiatorenspiele zu geben. Andrerseits trug er dafür Sorge, solchen Senatoren, deren Vermögen die verlangte Höhe nicht erreichte, das noch Fehlende von sich aus zu schenken. Dadurch gewann er den doppelten Vortheil, in den Augen der Menge das Ansehen seines Senates zu erhöhen, indem er denselben bereicherte, und viele der Grossen Roms von sich abhängig zu machen.



Gladiatorengefecht.[2])

Dieser Versammlung nun, die an Zahl der Mitglieder verloren, aber an Glanz und Würde gewonnen hatte, vertraute er, wie einst in seiner Weise Sulla, auf Kosten des Volkes die wichtigsten Geschäfte an. Unter anderem konnte man auch das Volkstribunat erst

[1]) Etwa 261,000 R.-Mark. (Sueton. Octav. 41. Dio LIV. 17: „*Καί τισι.... ἐλάττω..., κεκτημένοις ἐχαρίσατο ὅσον ἐνέδει.*) Gab es während der Zeit der Republik einen senatorischen Census? Eine Aeusserung Cicero's (ad Famil. XIV. 5) zeigt, dass man zu Cäsars Zeit ein grosses Vermögen nicht nöthig hatte, um Senator zu sein. Becker-Marquardt (Handbuch d. R. A. II. 3. p. 218—228) und Willems (le Sénat de la république Romaine, I. p. 189. u. f.) vermuthen mit Recht, dass dieser Census eine Neuerung des Augustus war, der denselben von 400,000 allmählich auf 800,000, endlich auf 1,200,000 Sesterzen erhöhte.

[2]) Gemälde in dem Hause des Scaurus in Pompeji, nach Mazois. (Pomp. I. pl. 32.) Zwei sogenannte Samniter haben mit zwei Mirmillonen gefochten. In der Gruppe links streckt der besiegte Samniter die Hand aus, um die Gnade des Volkes anzuflehen, während der Sieger sich, so sieht es aus, von dem Gladiatorenmeister loszureissen strebt, um seinen Gegner zu tödten. In der Gruppe rechts sinkt der Mirmillone tödtlich getroffen nieder. Der Fries trägt die Namen der Gladiatoren, die ihrer Herren, und die Zahl ihrer Siege.

dann bekleiden, wenn man in den Senat eingetreten war. Dieses letztere Amt war freilich in der öffentlichen Schätzung so tief gesunken, dass es an senatorischen Bewerbern dafür zu mangeln begann. Dadurch sah Octavian sich genöthigt, auch Candidaten aus dem Ritterstande zuzulassen, die nach Ablauf des tribunicischen Amtsjahres nach ihrem Belieben in den Senat eintreten oder Ritter bleiben konnten.[1]) Die Senatoren ihrerseits zeigten nur geringen Eifer, an den Sitzungen des hohen Hauses theilzunehmen, obwohl deren monatlich nur je zwei stattfanden.[2]) Da es sich auf die Dauer als unmöglich zeigte, stets die vierhundert Senatoren zusammenzubringen, deren Anwesenheit zur Abfassung eines rechtsgültigen Senatsbeschlusses unumgänglich war, so musste man die Höhe dieser Normalzahl verringern.[3]) Diese Vernachlässigung des öffentlichen Lebens giebt deutlich Zeugniss von der allgemeinen Ermüdung; so sorgfältig Augustus den Schein zu wahren suchte, die freiwillige Abdankung der alten Machtelemente bestätigte die ihnen aufgenöthigte.

Die Läuterung des Ritterstandes vollzog Octavian mit dem ganzen alterthümlichen Gepränge. Aus den Reihen desselben wurden Leute von schlechtem Rufe und solche ausgestossen, die den durch die lex Roscia geforderten Census von 400,000 Sesterzen (87,000 R.-Mark) nicht erreichten; den andern wurde es verboten, in der Arena und auf der Schaubühne aufzutreten. Bei so durchgreifendem Verfahren, bei dieser alterthümlichen Strenge, lief Octavian freilich Gefahr, Niemanden mehr zu finden, dem der goldene Ring der Ritter verliehen werden konnte. Und doch war es seine Absicht, wie die alten Amtseinrichtungen, so auch die drei ersten Stände der Römer vollzählig zu erhalten. Um den Mangel an Rittern nicht auffällig werden zu lassen, erlaubte er denen, die während der Bürgerkriege verarmt waren, nach altem Herkommen den Sitz auf den ersten vierzehn Bänken des Theaters und des Circus zu behalten, wenn sie nur den Beweis führten, dass sie selbst oder ihre Eltern jemals die Summe von 400,000 Sesterzen besessen hatten. So stellte Octavian alte Einrichtungen wieder her, die für ihn ungefährlich waren und in seiner geschickten Hand

[1]) Dio LIV. 30. Sueton. Octav. 40.
[2]) Dio LV. 3.
[3]) Dio LIV. 35.

nützlich verwendbar, zugleich als Schmuck seiner Alleinherrschaft dienen konnten.

Mit Hilfe einiger Tausende von Sesterzen war es nicht schwer, die Reihen der Senatoren und Ritter vollzählig zu erhalten. Dagegen erschien es weit schwieriger, neue Patrizier zu schaffen, und doch hatten die Bürgerkriege gerade unter den Familien des alten Adels dermassen aufgeräumt, dass es jetzt an Patriziern mangelte, welche die ihnen allein zustehenden religiösen Gebräuche vollziehen konnten. Da nun Octavian darauf hielt, als Wiederhersteller nicht nur des Staates, sondern auch der Religion zu erscheinen, so liess er sich durch Senats- und Volksbeschluss die Vollmacht ertheilen, die Zahl der patrizischen Familien wieder zu ergänzen.[1])

Octavian traf seine Vorsichtsmassregeln gegen die Revolution, die seine Machtstellung begründet hatte. Er brauchte einen Senat und einen Adel; in dieser durch Knechtschaft und Elend aufgelösten Gesellschaft stellte er eine Aristokratie her, die für ihn nothwendig war, um zwischen ihm und den Massen einen gewissen Abstand zu schaffen. Aber diese Politik musste ihren Zweck verfehlen. Denn dieser künstlich hergestellte Adel (wie jede nicht auf Grund ihrer eigenen Verdienste erwachsene Aristokratie) hatte nicht die Kraft, seinem Schöpfer Widerstand zu leisten, und besass daher weder die Macht ihn zu vertheidigen, noch die, ihn in Schranken zu halten. Wir werden sehen, wie nach Ablauf von drei Jahrhunderten Diocletian und Konstantin denselben Gedanken noch weit ernsthafter, aber ohne besseren Erfolg wieder aufnahmen. Dabei gab Octavian seinen Groll und sein Mistrauen gegen die Aristokratie keineswegs auf; das wurde recht deutlich durch die Verfügung, die jedem Manne senatorischen Standes untersagte, ohne ausdrückliche Erlaubniss ausserhalb der Grenzen Italiens, Siciliens und des Narbonensischen Galliens sich aufzuhalten.[2]) Dieses Verbot stützte sich formell auf ältere consularische Edicte, so dass es als eine Rückkehr zu verständigen alten Gewohnheiten erscheinen konnte.

Die meisten dieser Verfügungen hat Octavian im Laufe seines fünften Consulats getroffen. Im Laufe des folgenden Jahres (28

[1]) Dio LII. 42. Tacit. Annal. I. 2. u. XI. 25. Monum. Ancyran. 2, 1. Es gab damals nur noch 50 solcher alten Familien: ἐκ δὲ τοῦ Τρωϊκοῦ πεντήκοντα οἶκοι. (Dionys. Halicarn. I. 85.) Von Patriziern ist zum letzten Mal die Rede in dem Edict Diocletians in Sachen des Maximum; aber schon Gajus sagt, dass das jus gentilicium nicht mehr bestand.

[2]) Dio LII. 42. Tacit. Ann. XII. 23.

v. Chr.) kam die Volkszählung zum Abschluss, die für Italien und das gesammte römische Herrschaftsgebiet die Zahl von 4,063,000 römischen Bürgern (zwischen 17 und 60 Jahren) ergab.[1]) Die letzte Aufnahme im J. 70 v. Chr. hatte nur 450,000 Bürger ergeben. Die jetzt uns begegnende gewaltige Zunahme geht vor Allem auf Julius Cäsar zurück, der die Nothwendigkeit erkannt hatte, viele der Provinzialen (namentlich in Oberitalien und Narbonensis) den römischen Bürgern schnell zu assimiliren und das Kaiserthum auf eine weit breitere ethnographische Grundlage zu stellen, als die der Republik gewesen war. Auf diesem Wege folgte Octavian ihm nicht. Das römische Volk zählte mehr als siebzehn Millionen Seelen, es war zu einer stattlichen Nation emporgewachsen. Octavian hielt dieselbe für zahlreich und stark genug, um nicht der Wucht der Weltherrschaft zu erliegen, die sie gegenüber den Provinzialen noch immer als eine bevorzugte Klasse zeigte. Diese Stellung wenigstens hat er den Römern vorbehalten; unter seiner Herrschaft wuchs die Zahl der Bürger nur durch die natürliche Zunahme der Bevölkerung.[2])

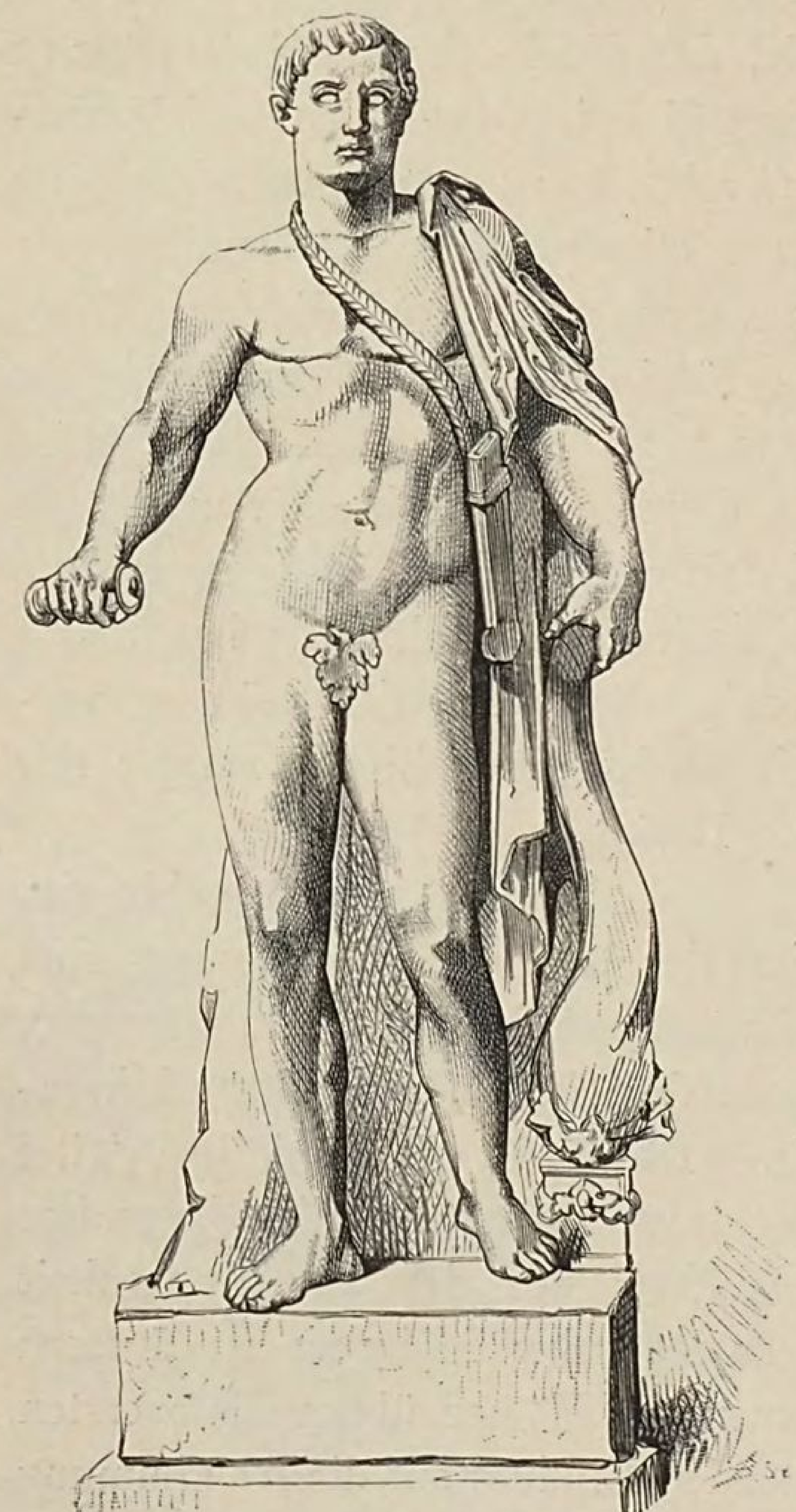
Wenn die Censoren der alten Republik ihre Thätigkeit abschlossen, so hiess der von ihnen an die Spitze der Liste der Senatoren gestellte Bürger, gewöhnlich der älteste und würdigste der gewesenen Censoren, „Princeps Senatus", der erste des Senats, und dieser Ehrenplatz blieb ihm für Lebenszeit. Diesen republikanischen Titel ertheilte Agrippa (28 v. Chr.) seinem Collegen. Eine besondere Vollmacht war damit nicht verbunden; nur dass in Abwesenheit ernannter Consuln der Princeps zuerst seine Meinung zu äussern hatte — und nach dem Herkommen der Römer übten diese ersten Meinungsäusserungen einen bedeutenden Einfluss auf die Abstimmung aus. Man begreift leicht, welches Gewicht die Stimme des Senators gewinnen musste, der über die gesammte Kriegsmacht des Reiches verfügte.

Thatsächlich hatte Agrippa die Berathungen des hohen Hauses unter Octavians Leitung gestellt. Niemand hatte ein Recht, darüber sich zu beklagen; wer hatte damals auch nur die Neigung dazu? Festlichkeiten und Spiele folgten einander in Menge. Alle,

[1]) Monum. Ancyr. 2, 3; entsprechend dieser Zahl wird mit Einschluss der Frauen, Kinder und Greise eine römische Gesammtbevölkerung von mehr als 17 Millionen Seelen berechnet. Clinton, Fasti Hellen. vol. III. p. 461.

[2]) Wir kommen auf diese Frage unten noch einmal zurück. Augustus ertheilte das Bürgerrecht lieber in vielen Einzelfällen „validissimis provincialium." Tacit. Ann XI. 24.

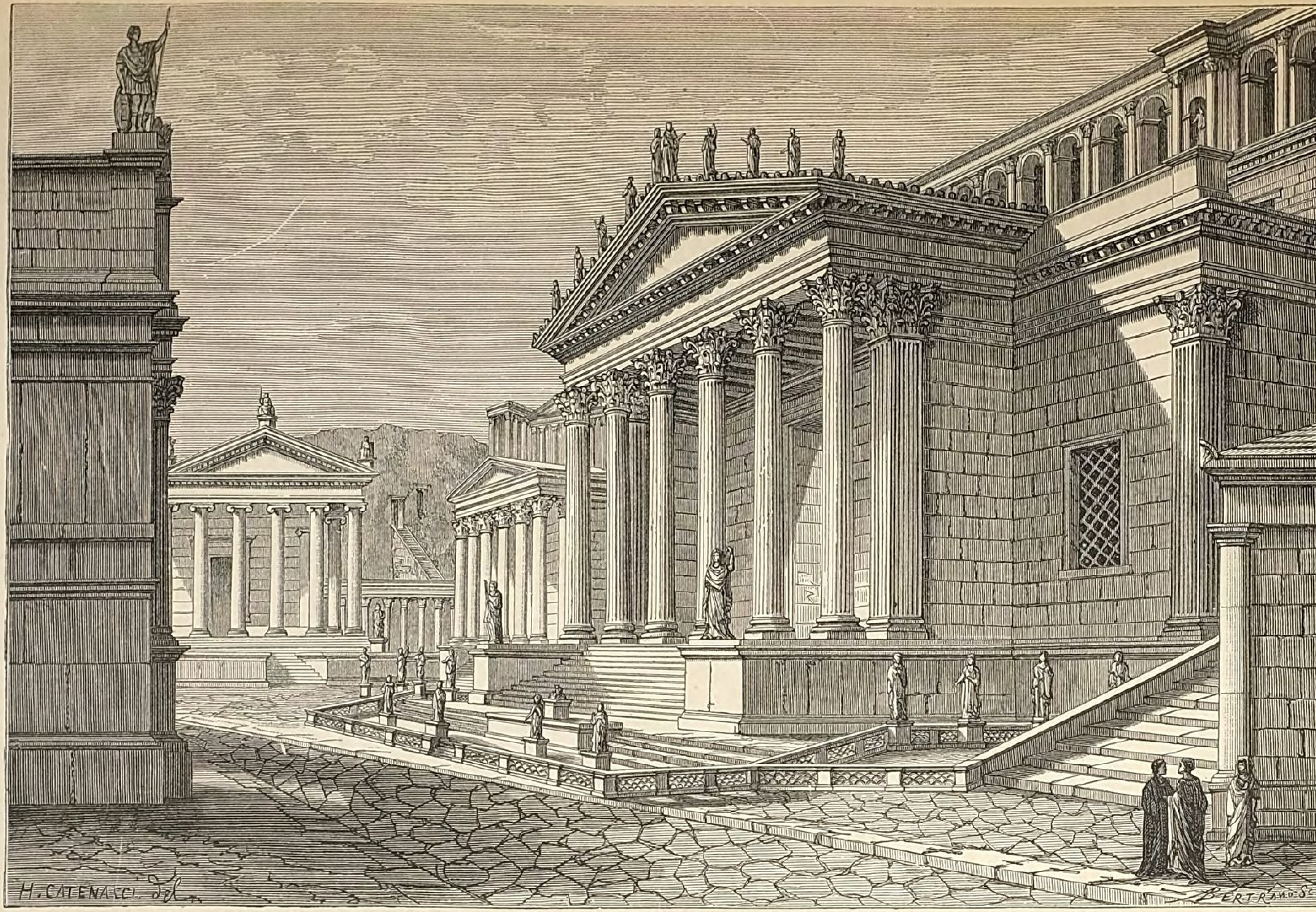
die vom Staat unentgeltlich Getreide erhielten, hatten das Vierfache des gewöhnlichen Maasses empfangen; die armen Senatoren hatten Geldgeschenke, die Schuldner des Staatsschatzes aus der Zeit vor Actium hatten ihre Quittungen, das erschöpfte Aerar aber aus der Hand des freigebigen Octavian (der freilich über Aegyptens Einkünfte frei verfügte) viermal Unterstützungen erhalten.[1] Wozu sollte man sich Zweifeln und Befürchtungen hingeben? Hatte nicht Octavian durch die Aufhebung aller Ausnahmegesetze aus der Zeit des Triumvirats für die Zukunft ein bedeutungsvolles Pfand seiner Achtung vor den Gesetzen und den Rechten des Staates gegeben? In der That hat nur selten ein Staatsmann es gewagt, sein eigenes Verdammungsurtheil auszusprechen und so bestimmt die eine Hälfte seines Lebens zu verleugnen, um für die andere die öffentlichen Sympathien sich zu sichern! Aeusserlich deutete kein Zeichen an, dass die römische Welt jetzt ihren Herrn gefunden hatte. Die censorische Gewalt hatte Octavian so eben niedergelegt; Catulus und zwanzig andere hatten vor ihm die Ehrenstellung eines Princeps Senatus eingenommen; das Consulat bekleidete Octavian lediglich auf Grund der Wahlen Seitens der Comitien, wechselte dabei nach uraltem Brauch mit seinem Collegen in der Führung der Fasces ab,



Agrippa.[2]

[1]) Sueton. Octav. 32. Dio LIII. 2. Monum. Ancyr. 3, 34. Um das militärische Aerar zu stiften, legte er in diese Kasse 6 n. Chr. die Summe von 170 Millionen Sesterzen oder 36,978,570 Reichsmark.

[2]) Heroische Statue aus dem Palast Grimaldi in Venedig. (Clarac, Musée de sculpt. pl. 916. n. 2344. B.)



Ein Theil des Forum Romanum in Rom restaurirt (nach Canina).

Rechts der Tempel der Concordia, darüber das Tablinum, links der Severusbogen — im Hintergrunde rechts der Tempel des Saturn, links der Tempel des Vespasian.

und schwur bei Ablauf des Amtsjahres nach Art der Grossbeamten der alten Zeit, dass er in nichts wider die Gesetze sich verfehlt habe. Lediglich der Titel „Imperator" verrieth, dass doch die Zeiten sich verändert hatten.

II. Octavianus-Augustus wird mit neuen Vollmachten ausgestattet.

In den ersten Tagen des Jahres 27 v. Chr. erschien Octavian im Senat und überraschte die meisten Mitglieder der Versammlung durch die Erklärung, dass er, nachdem er seinen Vater gerächt und den allgemeinen Frieden wieder hergestellt, nun sicherlich das Recht habe, auf die Last der Regierung zu verzichten und auch seines Theiles die Ruhe mit Musse zu geniessen, die seine siegreichen Kämpfe seinen Mitbürgern verschafft. In Folge dessen gab er seine Vollmachten dem Senat zurück.[1])

Man hatte sich bereits in die Thatsache gefunden, dass Rom jetzt der Gewalt eines Herrn verfallen war: da stellte ein unerwarteter Verzicht, so schien es, Alles wieder in Frage. Die grosse Mehrheit der Senatoren war schwer betroffen; ein Theil gab sich unbestimmten Besorgnissen hin, bei andern, die schärfer sahen, regten sich Zweifel an der Aufrichtigkeit Octavians. Man fand indessen bald das Stichwort für dieses kunstvolle Spiel, welches mit grossem Ernst angesichts der Reichshauptstadt aufgeführt wurde. Diejenigen, die in das Geheimniss eingeweiht waren, oder die man die Absichten Octavians ahnen liess, erhoben lauten Einspruch gegen diesen muthlosen Rücktritt von den Geschäften, gegen diese selbstsüchtigen Wünsche, die zwar einem schlichten Bürger wohlanstehen möchten, die aber für den, in welchem der Erdkreis seinen Retter erblickte, sich nicht ziemten! Octavian schien zu schwanken; aber die ganze Versammlung drang mit Bitten auf ihn ein. Da gab er endlich nach, und nun bestätigte ihm ein Senats- und Volksbeschluss in aller Form den militärischen Oberbefehl über alle Streitkräfte des Reiches, die er nach seinem Belieben vermehren und verringern durfte, dazu das Recht, fremde Botschafter zu empfangen und über Krieg und Frieden zu bestimmen.[2]) Nun

[1]) De reddenda republica bis cogitavit, primum post oppressum statim Antonium...; ac rursus taedio diuturnae valetudinis. (Sueton. Octav. 28.) Omnis ejus sermo ad hoc semper revolutus est, ut speraret otium. (Senec. de Brev. vit. 4.)

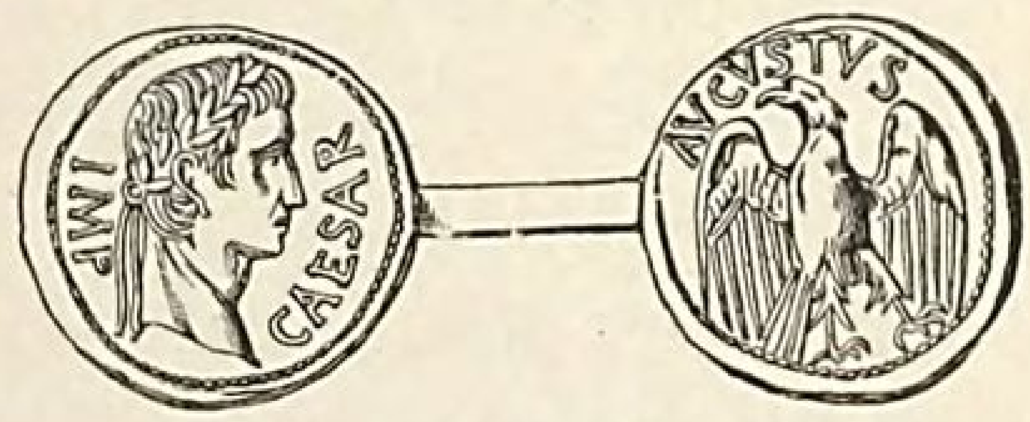
[2]) Vgl. Fragm. der lex regia: „Foedusve cum quibus volet facere.... liceat." Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, dass wir in der ganzen Geschichte des Augustus

war Octavian kein Anmasser mehr, das Volk hatte sich selbst dieses Theiles seiner Macht entäussert. Die constitutionellen Formen waren gewahrt und der Despotismus legalisirt. Der Charakter der neuen Herrschaft kam auf der Stelle zum Vorschein. Der nächste Beschluss, welchen Augustus von dem Senat erwirkte, war der, welcher den Sold der Gardetruppen verdoppelte.

Sonst aber hielt Octavian die Linie seiner erkünstelten Mässigung noch weiter ein. Den ihm auf Lebenszeit angetragenen Titel „Imperator" und das militärische Imperium übernahm er zunächst nur auf zehn Jahre, — ja er erklärte sich bereit, schon früher davon zurückzutreten, wenn es möglich sein sollte, überall die schwierigen und unruhigen Grenzprovinzen zu voller Ordnung zu bringen. Mit dem Oberbefehl über die Truppen war damals nothwendig und untrennbar verbunden die Herrschaft in den Provinzen des grossen Reiches, und der Senat hatte darum auch die letzteren insgesammt unter Octavians Hoheit gestellt, indem er ihm die proconsularische Gewalt verlieh. Vor dieser Last schreckt aber der Imperator zurück: zum mindesten müsse der Senat sie mit ihm theilen. Er erklärt sich bereit, dem Reichsrath die Verwaltung der friedlichen und wohlhabenden Landschaften des Innern zu überlassen, für sich dagegen die übrigen zu behalten, die noch von unruhigen Stämmen bewohnt oder von gefährlichen, „barbarischen" Nachbarn bedroht sind. Jedermann opfert sich an dem Tage dieser grossen Entscheidungen für das öffentliche Wohl auf: so ergiebt denn auch der Senat sich in die Nothwendigkeit, die Regierung der Hälfte des Reiches zu behalten. Freilich wird er in seinen friedlichen Provinzen, welche rings von den 25 Legionen des Imperators umstellt

durchaus keinen Zeitpunkt finden, wo eine solche lex regia, von der hernach die Rechtsgelehrten Justinians soviel Gebrauch machen, förmlich abgefasst worden wäre. Die Veröffentlichung einer solchen Akte würde auch in vollem Widerspruche zu den Grundsätzen, die seine politische Haltung bestimmten, gestanden haben. Uebrigens ist die Sache leicht zu erklären. Die alten Könige Roms ergriffen ihre Amtsgewalt auf Grund einer lex curiata (lex de imperio lata). Während der republikanischen Zeit konnte ein neu gewählter Consul sein Amt erst antreten, nachdem er von den Curiatcomitien das imperium erhalten hatte. Da der Senat nun in der Kaiserzeit die alten Comitien ersetzte, so trat die Akte, durch welche er den (bald freilich nur durch die Soldaten erwählten) neuen Kaiser anerkannte und bestätigte, an die Stelle einer lex curiata de imperio. Allmählich kam der Senat dahin, in dieser Akte sämmtliche Vollmachten aufzuzählen, welche dem Kaiser übertragen worden waren; vgl. Tacit. Hist. I. 42; II. 55: „in senatu cuncta longis aliorum principatibus composita statim decernuntur", und IV. 3: „cuncta principibus solita." Die Rechtsgelehrten fassten diese Aufzählung zusammen und machten daraus eine einheitliche Formel, die sie nicht mehr lex curiata nannten (weil es keine Curien mehr gab), sondern (in einer Erinnerung an das alte Königthum) lex regia.

sind, keinen einzigen Soldaten zu seiner eigenen Verfügung haben. Nichtsdestoweniger ist die Gluth der Dankbarkeit so heiss, dass das hohe Haus nach einem neuen Ehrennamen für den Mann sucht, der ein neues Zeitalter für die Römer eröffnet. Munatius Plancus schlägt den Titel „**Augustus**“ vor, den man sonst nur den Göttern zu geben pflegte. Senat und Volk begrüssen (17. Januar 27 v. Chr.) mit wiederholten Beifallrufen diese „halbe Apotheose.“ [1]) Und nun fehlt es nicht an Leuten, die mit Ungestüm die geöffnete Bahn der rohesten Schmeichelei betreten. Der Tribun Pacuvius weiht dem Augustus sein Leben und schwört, ihn nicht überleben zu wollen, und eine unsinnige Menge knechtisch gesinnter Menschen folgt diesem Beispiel. Das lange Leben des Fürsten überhob sie der Verlegenheit, Wort halten zu müssen, und Pacuvius hatte Musse genug, um von seiner Hingebung Nutzen zu ziehen. Solche Wegwerfung zu fördern, schien nicht unräthlich. Pacuvius wurde durch mancherlei Geschenke und Auszeichnungen belohnt.



Augustus. [2])

Die Theilung der Provinzen machte eine wichtige Neuerung nöthig, die später noch weiter ausgebildet wurde; man theilte auch die Einkünfte zwischen Fürst und Senat. Der alte Staatsschatz, das *Aerarium*, blieb dem Senat; dagegen wurde für den *Kaiser* eine besondere Kasse geschaffen, in welche gewisse Abgaben und die Steuern der kaiserlichen Provinzen strömen sollten. Mit seiner stets so wohl berechneten Grossmuth liess Augustus hier eine beträchtliche Summe als Stammkapital einlegen.

In den Jahren, von denen wir bisher sprachen, hatte der Gründer des Kaiserthums nur erst die militärische Gewalt in einer Art Ausnahmestellung erlangt. Augustus war eben nicht gewillt, etwas zu übereilen. Um seine militärischen und proconsularischen Aufgaben wahrzunehmen, verliess er Rom für eine Zeit von drei Jahren und beschäftigte sich mit der neuen Organisation Galliens und Spaniens, mit der Unterwerfung der Salasser, die einer seiner Legaten vollendete, und mit der Zähmung der Asturier und Cantabrer. Als er

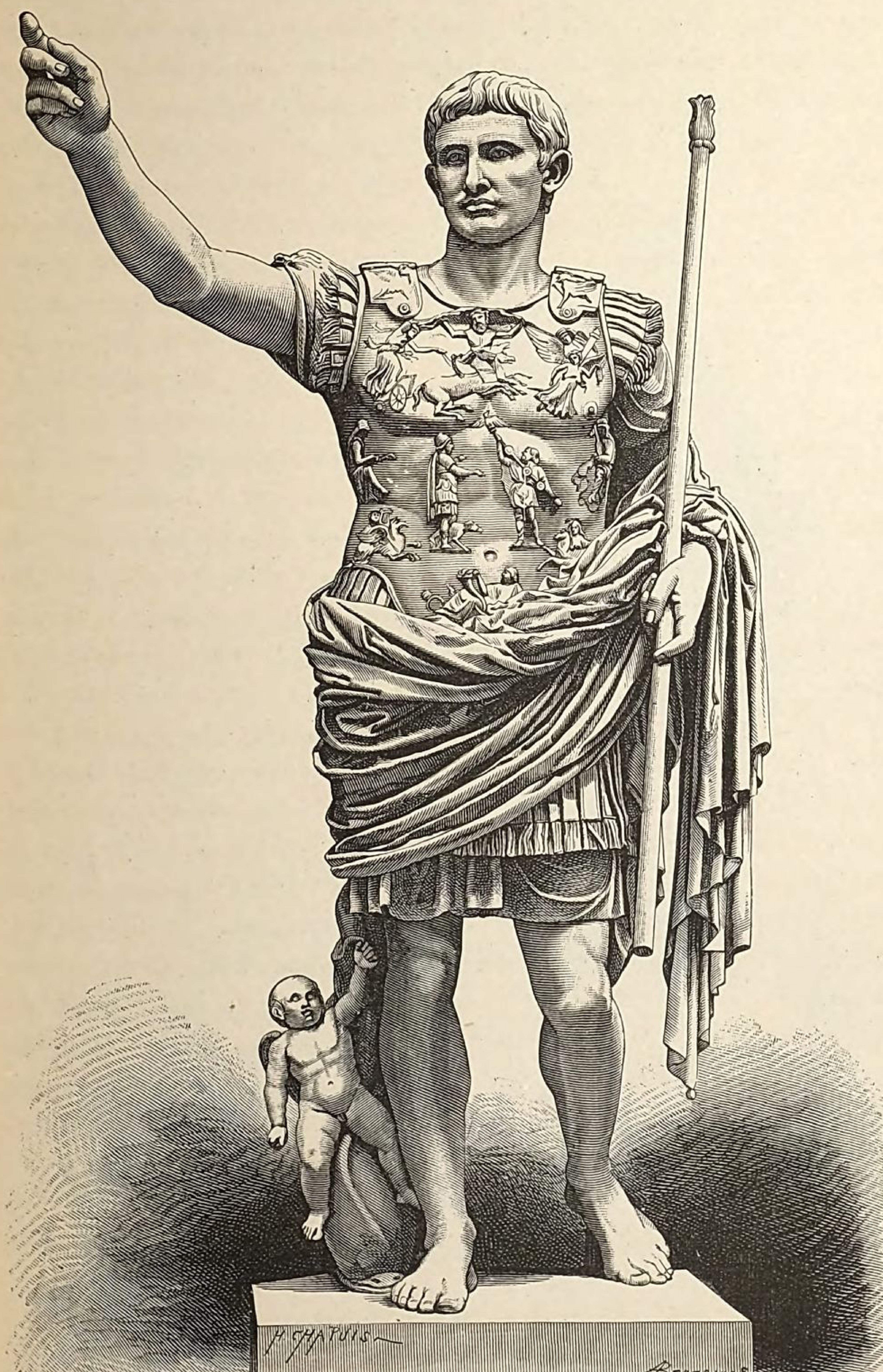
[1]) Imperatori, cum Augusti nomen accepit, tanquam praesenti et corporali deo fidelis est praestanda devotio et impendendus pervigil famulatus. *Veget.* II. 5.

[2]) Kleine Bronce-Münze des Augustus (semis), die den Kopf des Fürsten und auf der Kehrseite einen Adler mit der Umschrift „Augustus“ zeigt.

nach Ueberwindung einer Krankheit, die ihn zu Tarragona befallen hatte, im J. 24 v. Chr. die Reichshauptstadt wieder betrat, fand die Freude über seine Wiederherstellung und über seine Heimkehr in neuen Concessionen ihren Ausdruck. Augustus hatte dem Volke eine Geldvertheilung in Aussicht gestellt; bevor er dazu schritt, erbat er in aller Bescheidenheit die Zustimmung des Senats, worauf dieser ihn von den Bestimmungen der lex Cincia in Sachen solcher Schenkungen befreite. Diese an sich ziemlich geringfügige Entbindung von gewissen gesetzlichen Schranken war doch ein erster Schritt in der Richtung auf die (später durch Ulpian laut ausgesprochene) Theorie, die als Grundlage des Absolutismus gilt, dass der Fürst durch kein Gesetz gefesselt sei. Schon jetzt aber begann man in Rom, dem Kaiser in seinen Angehörigen zu schmeicheln. Der junge Marcellus, der Neffe und seit dem vorigen Jahre auch Schwiegersohn des Augustus, erhielt das Recht, zehn Jahre vor der durch das Gesetz bestimmten Zeit um das Consulat sich bewerben zu dürfen, und in analoger Weise wurde Augustus älterem Stiefsohne Tiberius ein Zeitraum von fünf Jahren erlassen, jener zum Aedilen, dieser zum Quästor ernannt.

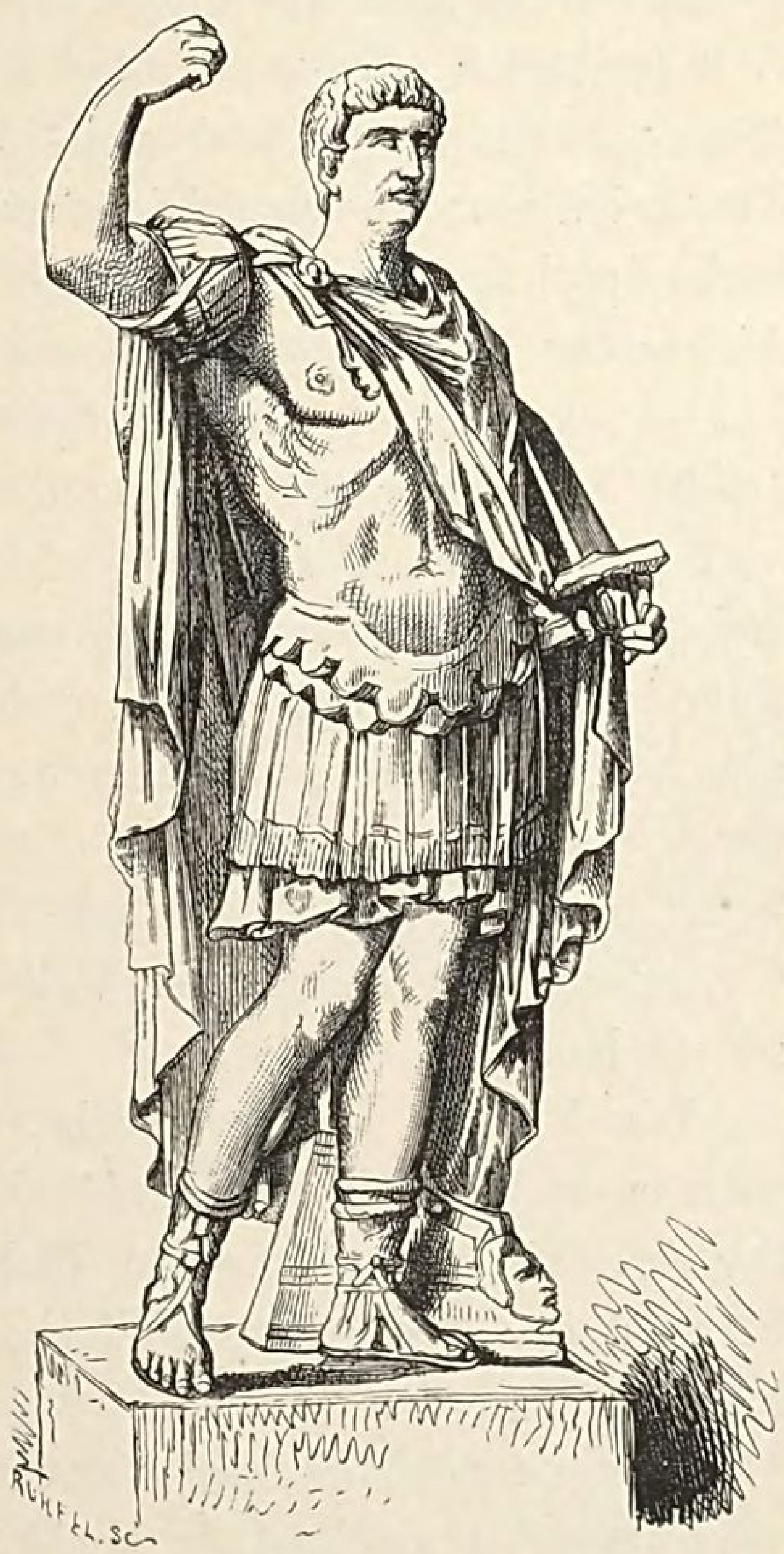
Bei der Ertheilung dieser Auszeichnungen hatte ersichtlich die Idee der Erblichkeit der neuen Herrschaft bereits ihre Wirkung geäussert. Augustus war indessen zu klug, um dieselbe schon jetzt Platz greifen zu lassen; im Gegentheil trug er jetzt mehr als je eine republikanische Sinnesweise zur Schau. Als ihn während seines elften Consulats (23 v. Chr.) eine neue Erkrankung bis an den Rand des Grabes gebracht hatte, versammelte er die Grossbeamten des Staates und mit ihnen die angesehensten Senatoren und Ritter an seinem Bett. Man glaubte, er habe die Absicht, den Marcellus zu seinem Nachfolger in der Stellung als Imperator zu ernennen. Statt dessen übergab er, nachdem er mit den Versammelten einige Zeit lang über die öffentlichen Angelegenheiten gesprochen hatte, dem Piso, seinem Collegen im Consulat, ein Verzeichniss der Streitkräfte und der Einkünfte des Reiches [1]), dem Agrippa dagegen seinen Siegelring: wie einst Alexander, dem Würdigsten! In den Augen der Meisten schien er durch sein Verfahren die Republik zu seiner Erbin zu berufen. Um aber über seine republikanische Gesinnung keinerlei Zweifel bestehen zu lassen, wünschte er, als ihn gegen

[1]) Rationarium imperii. (Sueton. Octav. 28.)



Augustus.
Antike Marmorstatue im Braccio Nuovo im Vatican.

alles Erwarten der Arzt Antonius Musa durch energische Anwendung der Wasserkur wiederhergestellt hatte[1]), dass im Senat sein Testament verlesen werde; er wollte zeigen, dass er wirklich Niemanden zu seinem Nachfolger bestimmt habe. Die Senatoren erklärten das aber laut für unnöthig und lehnten die Mittheilung des Testamentes ab. Nun theilte er dem hohen Hause mit, dass er das Consulat niederlegen werde. Dem Widerstande des Senates und des Volkes stellte er diesmal eine zähe Hartnäckigkeit entgegen, verliess Rom, begab sich nach dem Albaner Berg und legte hier wirklich sein Amt nieder. Bei der Berufung seines Nachfolgers im Consulat verfuhr er nicht weniger geschickt; er setzte an seine Stelle einen früheren Quästor des Brutus, den Lucius Sestius, der noch immer die Erinnerung an seinen Feldherrn mit heiliger Ehrfurcht bewahrte und voll tiefer Pietät dessen Bildniss im Atrium seines Hauses aufgestellt hatte.



Augustus.[2])

Es würde undankbar gewesen sein, hinter einem solchen Manne wie dieser Augustus zurückzubleiben. Rom musste sich ebenso grossmüthig und vertrauensvoll erweisen wie der Imperator. Augustus verzichtete für einige Monate auf die Führung eines Consulats, — man verlieh ihm dafür auf Lebenszeit die tribunicische Gewalt, mit dem Vorrecht, im Senat jeden Antrag stellen zu können, der ihm belieben würde[3]); und

[1]) Zum Danke für diese glückliche Kur wurde Musa, ausser anderen Belohnungen, für seine Person und für alle seine Kunstgenossen mit Steuerfreiheit bedacht. (Dio LIII. 30.) Freilich hat dieselbe Behandlungsweise, die damals den Kaiser rettete, einige Monate später den Marcellus getödtet, oder doch nicht vermocht, ihm das Leben zu retten.

[2]) Statue aus Marmor von Luna, Augustus im Panzer. (Rom, Mus. Capitolin.)

[3]) Die Tribunen und die Consuln hatten das Recht, bei dem Volke und dem Senat Gesetze in Vorschlag zu bringen. Augustus, der die tribunicische (später auch die

ferner die proconsularische Oberhoheit auch in den senatorischen Provinzen, dazu das Recht, Kriegskleid und Schwert selbst innerhalb des Pomöriums der Reichshauptstadt tragen zu dürfen. Diesmal dankten Senat und Volk in allem Ernste zu Gunsten des Augustus ab. Denn zu der militärischen Uebermacht, die er bereits besass, gesellte man jetzt die bürgerliche Machtvollkommenheit, welche die Volkstribunen, Dank der schrankenlosen Competenz ihres Amtes, früher mehr als einmal vollständig an sich gerissen hatten. Seit der Zeit, wo die ehrgeizigen römischen Grossen ihre Stütze nicht mehr in dem Volke, sondern in den Legionen suchten, war die alte Bedeutung des Tribunats allerdings abhanden gekommen; trotzdem konnte es dem, der nur erst die Gewalt ausübte, noch immer das Recht der Herrschaft verleihen, weil es die Souveränetät der Nation vertrat.[1]) Augustus hütete sich wohl, die Gewalt dieser vorzugsweise republikanischen Beamtung abzulehnen; machte sie ihn doch unverletzlich, erlaubte sie ihm doch, die Berufung von den Sprüchen aller Gerichtshöfe anzunehmen, die Thätigkeit aller Beamten zu unterbrechen, und sein Veto auch gegen die Entscheidungen des Senats einzulegen! Uebernahm das Kaiserthum doch mit dieser Gewalt die alte Pflicht der Volkstribunen, für das Wohl des Volkes zu wachen!

Die Kaiser, so werden wir sehen, zählten die Jahre ihres Principats nach denen ihrer tribunicischen Gewalt; das einst zur Gründung der Freiheit der römischen Plebs geschaffene Amt erscheint jetzt berufen, das wesentlichste Werkzeug des Absolutismus der römischen Kaiser zu werden.

Augustus sollte also von jetzt an befugt sein, Gesetzesvorschläge zu machen, das heisst Gesetze zu geben, — Berufungen anzunehmen und[2]) über dieselben zu entscheiden, also die höchste

consularische) Gewalt besass, hatte also die sogenannte legislative Initiative, also die wahre Souveränetät. Aber mit seiner gewöhnlichen Klugheit beschränkte er sich darauf, davon immer nur einmal in jeder Senatssitzung Gebrauch zu machen. Cäsar, der die Dictatur führte, bedurfte der tribunicischen Gewalt nicht; für Augustus war sie nothwendig, weil er den gefürchteten Titel des Dictators nicht annehmen wollte, und als Patrizier und Imperator nicht Tribun sein konnte; vgl. Tacit. Annal. III. 56.

[1]) Die Gewalt der römischen Volkstribunen war auf die Stadt Rom und deren nächste Umgebung beschränkt; die potestas tribunicia der Kaiser dagegen dehnte sich über das ganze Reich aus.

[2]) *Ἔκκλητον δικάζειν* (Dio LI. 19). In republikanischer Zeit konnte man gegen die Entscheidung des Prätors oder gegen jede Handlung eines Beamten, durch die man sich geschädigt glaubte, die Intercession eines Tribunen anrufen, oder an einen dem Angreifer gleichstehenden oder an einen höheren Beamten appelliren. Augustus, im Besitze

Instanz in allen Rechtsfragen darzustellen, — durch sein tribunicisches Veto jede Maassregel, jedes Urtheil aufzuhalten, also überall sein Gutbefinden den Beamten und Gesetzen gegenüberzustellen, — endlich den Senat und das Volk zu berufen, also die Wahlcomitien nach seinem Belieben zu leiten. Und diese Vorrechte sollten ihm nicht etwa nur für ein Jahr, sondern für Lebenszeit zustehen, — nicht lediglich in der Reichshauptstadt, sondern in dem ganzen grossen Reiche, — nicht in Gemeinschaft mit zehn Collegen, sondern ganz allein. Endlich lag das Alles ohne jede Verantwortlichkeit in seiner Hand, denn seine Amtszeit nahm erst mit seinem Leben ein Ende, und nach römischem Herkommen hatte der Beamte keine Rechenschaft abzulegen, so lange er in Ausübung seines Dienstes sich befand. Man stand in der That bereits in der vollen Monarchie, und doch konnte man den Augustus nicht mehr der Usurpation beschuldigen, denn Alles hatte sich auf gesetzlichem Wege, sogar ohne verletzende Neuerungen vollzogen. Der neue „Kaiser" war weder König, noch Dictator, er war nur Princeps im Senat, Imperator der Armee, Tribun auf dem Forum, Proconsul in den Provinzen. Die ganze Veränderung der Dinge bestand darin, dass die Rechte, die früher unter mehrere Grossbeamte vertheilt gewesen waren, jetzt in den Händen eines Einzigen sich befanden. Es war genau das Gegentheil von dem, was nach der Vertreibung der Tarquinier in Rom Platz gegriffen hatte. Im Verlauf weniger Jahre stieg Rom, so zu sagen, unter erheblicher Mitwirkung der Verhältnisse und der Menschen den Abhang wieder hinauf, von welchem man im Verlaufe von fünf Jahrhunderten hinabgestiegen war.



Siegel des Kaisers Augustus.[1])

Nach diesem letzten gewaltigen Schritt machte August für eine Zeit von vier Jahren wieder Halt; er hat sie dazu verwendet, die

dauernder tribunicischer, proconsularischer, consularischer Gewalt hatte also natürlich das Recht, überall in oberster Instanz zu entscheiden. Wer Berufung einlegte, musste eine Summe hinterlegen, die eingezogen wurde, wenn die Appellation nicht von Erfolg war. (Tacit. Ann. XIV. 28.) Nero legte dieselbe Verpflichtung denen auf, die von den gewöhnlichen Gerichten an den Senat appellirten.

[1]) Siegel in Bronce, zu Nîmes i. J. 1739 gefunden. Das Museum in Florenz besitzt ein Petschaft des Augustus, welches in seinem Grabe gefunden wurde.

4

orientalischen Provinzen zu organisiren und den Römern den Beweis von der Werthlosigkeit ihrer republikanischen Amtseinrichtungen zu liefern. Damals waren von allen Theilen der öffentlichen Gewalt nur die Censur und das Consulat nicht in den Händen des Princeps; ausserdem das Amt des Pontifex Maximus, welches noch von dem früheren Triumvir Lepidus verwaltet wurde. Die Censur indessen konnte thatsächlich so gut wie abgeschafft gelten, und das Consulat hatte er während einer Reihe von Jahren in aller Form bekleidet. Damit die Römer mit diesen einst so hochgeschätzten Aemtern noch eine letzte Probe machen könnten, stellte er das eine wieder her und entsagte für seine Person dem anderen.

Die Wahlcomitien ernannten für das J. 23 den Marcellus Aeserninus und den Arruntius zu Consuln. Als ob selbst die Natur mit der Politik des Augustus im Bunde stünde, so überschritt seit ihrem Amtsantritt die Tiber ihre Ufer, eine Seuche suchte Italien heim, und eine drückende Theurung setzte die Reichshauptstadt in Schrecken. Die Menge, die in diesen Unglücksfällen deutliche Zeichen des Zornes der Götter erblickte, erhob sich in Meuterei gegen den Senat, weil dieser dem Octavian erlaubt habe, seine Stellung an der Spitze der Republik aufzugeben. Die Senatoren sahen sich in der Curie eingeschlossen und in der Gefahr, mit dem Rathhause verbrannt zu werden, wenn sie nicht den Drohungen der Massen sich fügen und den Augustus zum Dictator und zum Censor auf Lebenszeit ernennen wollten. Die Annahme dieser Stellungen lehnte Augustus aber bestimmt ab, und da das Volk darauf bestand, so zerriss er in schmerzlicher Bewegung sein Gewand, enthüllte seine Brust und bat, ihm eher den Tod zu geben, als ihm die Schmach eines frevelhaften Angriffs auf die Freiheit seiner Mitbürger zuzumuthen. Schliesslich nahm er wenigstens die Stellung als „curator annonae“ an, das heisst er trat an die Spitze des von ihm nunmehr weiter ausgestalteten hauptstädtischen Proviantamtes, um mit höchster Sorgfalt über die Verpflegung des Volkes wachen zu können. Die Censur dagegen wandte er zwei namhaften Männern zu, dem Munatius Plancus und dem Paulus Lepidus. (22 v. Chr.)

Diese beiden Republikaner waren wohlgewählt, um das hohe republikanische Amt zu entwerthen und den Römern die Achtung zu benehmen, die sie vor demselben noch immer hegten. „Die Censoren“, sagt ein Zeitgenosse, „verbrachten ihre Amtszeit unter beständigem Streit, ohne Ehre für sich, ohne Vortheil für die

Republik. Der eine besass nicht die Thatkraft, der andere führte nicht den Lebenswandel, wie man es von einem Censor zu fordern hatte. Paulus war den Aufgaben seines Amtes nicht gewachsen, Plancus hätte eher Grund gehabt, die Censur zu fürchten." [1]) Die Censur erhob sich nicht wieder zu ihrer alten Bedeutung. Munatius und Lepidus waren die letzten Römer, welche dieses Amt in der früheren Weise bekleidet haben. [2]) Als die Unruhen d. J. 19 v. Chr. die Wiedereinrichtung eines Amtes wünschenswerth machten, vermöge dessen man solche Leute treffen konnte, die durch das Gesetz nicht zu erreichen waren, so zog Augustus (wie er es früher mit dem Tribunat, später mit dem Consulat gethan) die Competenz der Censoren an sich, ohne ihren Titel; man ertheilte ihm auf fünf Jahre das Amt eines Praefectus morum, eine unbestimmte und daher um so bedrohlichere Gewalt. [3])

In derselben Weise war das Consulat verfallen. Augustus hatte die eine ihm vorbehaltene Consulstelle für das Jahr 21 abgelehnt, und nun erneuerten sich sogleich die altgewohnten Wahlumtriebe. Unruhen brachen aus und ganz Rom wurde durch den thörichten Ehrgeiz dieser Bewerber in Aufregung versetzt, die mit wildem Ungestüm nach einer schattenhaft gewordenen Machtstellung sich drängten. Augustus, der sich damals in Sicilien befand, beschied die Candidaten zu sich und liess, nachdem er ihnen ausgiebige Verweise ertheilt hatte, die Wahlen in ihrer Abwesenheit vollziehen. Da ihm aber an der Erhaltung der Ruhe in der Hauptstadt begreiflicher Weise sehr viel gelegen war, so suchte er dieselbe durch Bestellung einer für diesen Zweck vorzugsweise geeigneten Persönlichkeit zu sichern. Aus Rücksicht auf seinen Neffen und Schwiegersohn Marcellus hatte er neuerdings den Agrippa mit einer Reihe ehrenvoller Aufträge aus Rom entfernt. Inzwischen [4]) war

[1]) Vellej. Patercul. II. 95.

[2]) Sueton. Octav. 37. Claudius führte nachmals die Censur mit Vitellius, Vespasian mit Titus. (Sueton. Claud. 16. Vesp. 8. Tit. 6.)

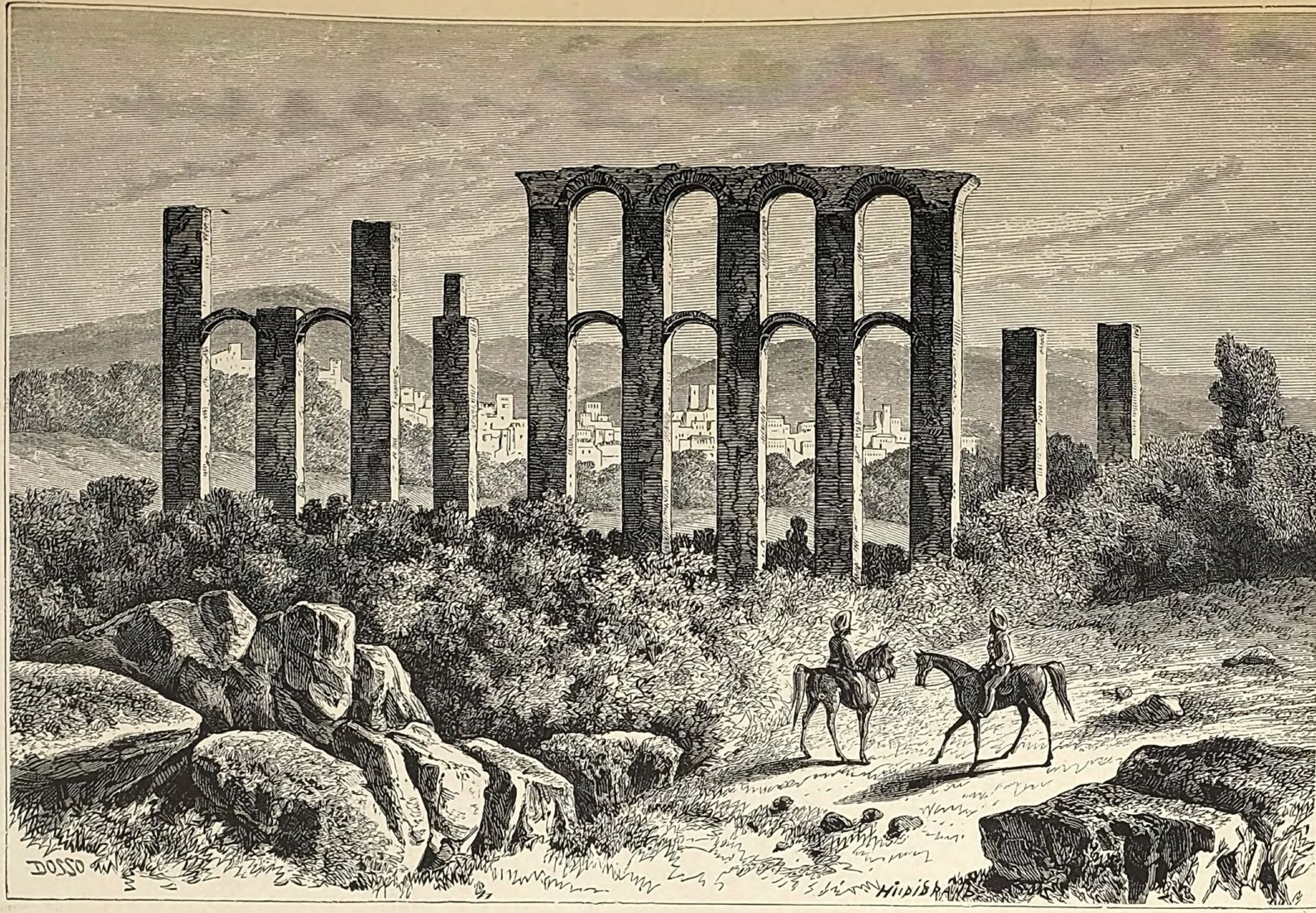
[3]) Es war dies nicht die alte Censur mit kurzer Amtsdauer, der Aufgabe der Abhaltung des Census und dem Rechte, herbe „censorische Noten" auszusprechen. Die praefectura morum verlieh dem damit Betrauten das Recht zur andauernden Ueberwachung aller Bürger.

[4]) Marcellus hatte grosses Missvergnügen darüber an den Tag gelegt, dass Augustus bei seiner letzten Krankheit seinen Ring in Agrippa's Hände gab. Die Art, wie der Kaiser diese Verstimmung seines Schwiegersohnes beschwichtigte, verletzte wieder den Agrippa (23 v. Chr.) derart dass dieser, als er eine Sendung nach Syrien erhielt, persönlich sich nach Mytilene zurückzog. (Dio LIII. 32. Sueton. Oct. 66.)

(20 v. Chr.) Marcellus gestorben, und nun berief der Kaiser den Agrippa, der sich damals in Mytilene aufhielt, zu sich, verlobte ihn mit seiner Tochter Julia und schickte ihn als seinen Stellvertreter nach Rom, wo nun die Ordnung leicht hergestellt wurde. Alles ging gut bis zu der Zeit, wo der Kaiser sich anschickte aus der Levante zurückzukehren. Da er bald wieder in Rom einzutreffen hoffte, so liess er den Agrippa gegen einen Aufstand der Cantabrer ins Feld rücken und überliess die Hauptstadt noch einmal für einige Zeit sich selbst, offenbar um zu sehen, wie jetzt in seiner Abwesenheit die Dinge sich stellen würden, — setzte auch den Senat nicht ausdrücklich vor dem 1. Januar 19 von seiner Absicht in Kenntniss, die eine ihm vorbehaltene Consulstelle dieses Jahres nicht annehmen zu wollen. Das ungewöhnliche Ereigniss, dass diesmal nur Ein Consul, Gajus Sentius Saturninus, an die Spitze der Geschäfte trat, setzte die Römer in Aufregung, und die Bewegung, die sich an die nun einberufenen neuen Wahlcomitien knüpfte, nahm einen Charakter tobender Leidenschaftlichkeit an, die an die wildesten Tage der Anarchie zur Zeit der Optimatenherrschaft erinnerte. Als sogar Blut geflossen war, schien die Lage der Dinge den Senat einzuladen, wieder auf der Bühne zu erscheinen. Er holte die berühmte Formel aus den Tagen der alten Republik wieder hervor, durch welche der Consul mit dictatorischer Machtvollkommenheit ausgerüstet wurde: „caveat consul, ne quid res publica detrimenti capiat!" Sentius dagegen kannte seine Stellung und die ihm zu Gebote stehenden Mittel besser; er lehnte die Machtfülle ab, die der Senat ihm antrug, und das hohe Haus, rechtzeitig zur Erkenntniss seiner Schwäche zurückgeführt, beeilte sich, durch seine Boten den Kaiser zu beschicken, der nun, zufrieden gestellt, einen derselben zum Consul ernannte. Das war ein Eingriff in die Rechte der Comitien, aber die Adler des Crassus, die zurückzugeben Augustus die Parther bestimmt hatte, und die er eben jetzt mitbrachte, verdeckten ruhmvoll seinen Uebergriff. Egnatius Rufus, der Hauptschuldige bei den Wahlunruhen, wurde mit dem Tode bestraft.[1])

Von der ganzen Masse der Beschlüsse, durch welche die Römer seiner Eitelkeit (einer sehr gewöhnlichen Schwäche bei allen diesen anscheinend so würdevollen Söhnen Latiums) zu schmeicheln ge-

[1]) Dio LIV. 10. Tacit. Ann. I. 10. Der neue Consul Quintus Lucretius Cinna Vespillo hatte früher auf der Aechtungsliste der Triumvirn gestanden. Dio erzählt uns, dass Augustus häufig, selbst im Senat, einen kleinen Panzer unter der Toga trug; LIV. 12.



Ruine einer römischen Wasserleitung zu Mytilene.

dachten, nahm Augustus nur den einen an, durch welchen die Errichtung eines Altars der Fortuna Redux verfügt wurde. Für ihn war die Hauptsache, dass der von ihm versuchte Beweis wirklich geführt war. Sobald der Kaiser sich entfernte, versank Rom wieder in Unordnung. Kluge Leute hatten diese Ansicht gewonnen und gaben ihr auch im Senat lauten Ausdruck. Als der Kaiser wieder nach seiner Hauptstadt kam, fand er den Vorschlag, nun auch die consularische Gewalt auf Lebenszeit zu übernehmen. Augustus befand sich bereits im Besitze der stärksten Machtmittel, der Armee und der Provinzen; dazu trat ein täglich ganz von selbst wachsender Theil der legislativen und richterlichen Autorität; er war endlich auch das wahre Oberhaupt der Verwaltung und der ausführenden Gewalt, denn die anscheinend noch selbständigen Aemter waren doch nur seinen Kreaturen zugänglich. Er hätte also recht wohl die Grossen Roms Republik spielen lassen können mit diesem auf allen Seiten umstellten Consulat, welches in der That nicht viel mehr bedeutete als einen glänzenden Anspruch ohne wirkliche Macht. Aber sein monarchischer Staatsbau würde unvollständig geblieben sein, wenn er gerade das Amt ausserhalb seines Machtbereiches gelassen hätte, welches die römischen Bürger als solche unmittelbar unter seine Hoheit stellte: mit welchem während einer Zeit von fünf Jahrhunderten der Ruhm und die Macht Roms untrennbar verbunden gewesen war: welches noch eben jetzt leicht hätte den Weg zur Dictatur öffnen können. Wir werden sehen, dass Augustus in derselben Weise das Consulat führte, wie das Tribunat; das heisst, er nahm die Rechte, die ihm dieses Amt gewährte, ungetheilt an sich und überliess es andern Römern, den Titel, die Ehren und die äusseren Abzeichen des Consulates zu führen. Mehr noch, er liess das Consulat nicht allein sorgfältig weiter bestehen, die Bedürfnisse des Staatsdienstes haben ihn sogar veranlasst, während des Jahres drei, vier, unter Umständen noch mehr Consuln als consules suffecti ins Amt treten zu lassen.[1]) Er ist endlich soweit gegangen, den Titel von den Geschäften zu trennen und jenen

[1]) Augustus trug die consularischen Amtszeichen, er sass in der Curie zwischen den beiden Consuln, und durfte stets die zwölf Fasces führen. Die Candidaten, die sich um das Consulat bewarben, stellte er den Tribus vor oder empfahl sie denselben durch ein Schreiben. Die consularischen Ehrenzeichen verliehen kein Recht; die consules suffecti waren wirkliche Consuln, aber die Fasten geben uns immer nur die Namen der Consuln, welche das Jahr jedes Mal eröffneten.

selbständig zu vergeben. Das harmlos gewordene Amt hat dann sogar das Reich der Imperatoren überdauert.[1])

Wir sahen, dass Augustus sich im Besitz der „legislativen Initiative“ befand, im Senat als Princeps, in den Comitien als lebenslänglicher Tribun. In etwas anderer Weise besass er aber auch die legislative Gewalt. Die meisten römischen Grossbeamten hatten das Recht „Edicte“ zu erlassen.[2]) Vermöge seiner proconsularischen und tribunicischen Gewalt und seiner Stellung als Sittenpräfect besass auch Augustus dieses Recht, bisher aber nur in solchen Angelegenheiten, die zu diesen Aemtern unmittelbar in Beziehung standen. Durch die Verleihung der consularischen Gewalt dehnten jetzt die Senatoren sein Recht[3]), Edicte zu erlassen, auf nahezu sämmtliche Verhältnisse des Staates aus. Sie wollten sich zugleich durch einen Eidschwur verpflichten, allen seinen gesetzlichen Verfügungen Folge zu leisten. Augustus jedoch, der sich mehr auf seine Macht als gerade auf ihre Schwüre verliess, überhob sie dieser nutzlosen Förmlichkeit; mit seiner gewöhnlichen Klugheit vermied er es auch, von diesem neuen Rechte häufigen Gebrauch zu machen, denn er konnte auf dem alten Wege der republikanischen Praxis durch den Senat und die Comitien, durch diese von ihm vollkommen abhängigen Organe des römischen Volkes, jedes ihm wünschenswerthe Gesetz zur Annahme bringen. Dagegen nutzte er ein anderes Vorrecht von bescheidenerem Aussehen in höchst umfassender Weise aus. Von allen Theilen des Reiches her wurde er von Beamten, Stadtgemeinden und selbst Privatleuten um die Mittheilung seiner Ansicht bei schwierigen und bei neuen Rechtsfällen und Rechtsfragen angegangen, und die von ihm ertheilten Antworten hatten Gesetzeskraft. Tiberius legte nachmals Zeugniss ab von der Menge und der Wichtigkeit dieser gesetzgeberischen Akte seines Vorgängers.[4]) Da

[1]) Das Consulat liess erst Justinian I. seit 541 verfallen, 65 Jahre nach dem Untergange des abendländischen Reiches.

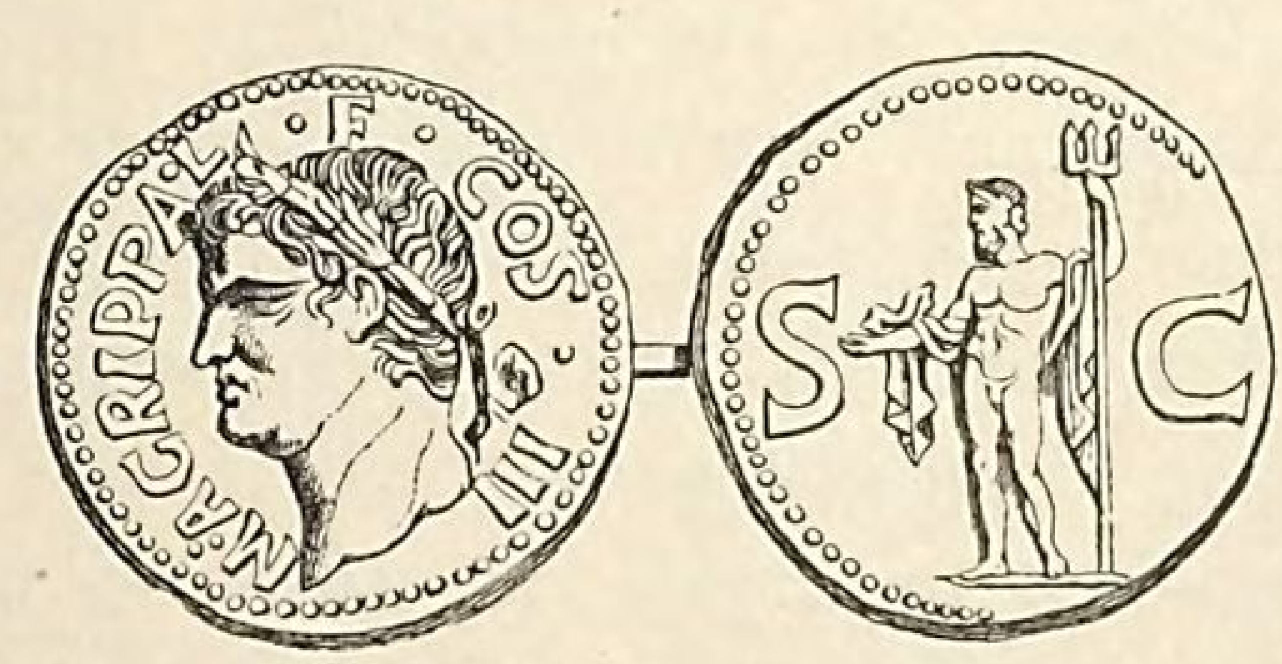
[2]) (Vgl. Dig. I. 1. fr. 7, §. 1.) Die Verfassung gewährte den Grossbeamten eine gewisse legislative Gewalt, damit sie durch ihre Edicte die Lücken ergänzen und den Mängeln abhelfen konnten, die im Laufe der Zeit in den bestehenden Gesetzen bemerkbar wurden. Natürlich war dieses Recht nicht bei allen Beamten dasselbe; so konnten die curulischen Aedilen nur über polizeiliche Angelegenheiten und über Fragen des municipalen Rechts Bestimmungen treffen.

[3]) Seine Edicte und Rescripte hatten Gesetzeskraft; vgl. Dio LII. 15. LIV. 10. LVI. 39; und Lex de imp. Vespasiani. Gajus I. 5. Dig. I. 2; 1, 4.

[4]) Dabei hatte jedoch das römische Volk seiner legislativen Gewalt keineswegs zu Gunsten des Augustus sich entäussert; sie war demselben in der Art mitgetheilt, dass sie nunmehr „concurrirend“ von dem Kaiser, dem Senate und dem Volke ausgeübt würde.

auch seine Nachfolger diesem Vorgange folgten, so sind die Edicte, die Briefe, die Rescripte der Kaiser zu jener reichen Quelle geworden, aus welcher Justinians Juristen später schöpften.

Augustus hatte den militärischen Oberbefehl und das Oberstatthalteramt, wie wir uns erinnern, nur für zehn Jahre übernommen. Zu Anfang des Jahres 18 v. Chr. liess er sich diese Vollmachten für weitere fünf Jahre erneuern; dieser Zeitraum, so sagte er, werde hoffentlich zur Vollendung seiner Aufgabe ausreichen. Nach Ablauf desselben liess er jedoch sein Imperium auf neue zehn Jahre verlängern und setzte dieses Verfahren bis zu seinem Tode fort, indem er dabei jedesmal gegen die „Gewalt, die man seinen Neigungen anthue“, Einspruch erhob. Zur Erinnerung an diese wiederholte Abdankung des Senates und des Volkes feierten seine Nachfolger in jedem zehnten Jahre ihrer Regierung das glänzende Fest der Decennalien.[1]).



Münze des Agrippa.[2])

Der Senat hatte bisher sich allerdings durchaus fügsam gezeigt und Alles bewilligt, was man von ihm verlangte. Trotzdem sind so zahlreiche Versammlungen, bei denen durch die Menge der Mitglieder das Gefühl der Verantwortlichkeit im Einzelnen bedeutend abgeschwächt wird, nicht immer geneigt, schweigend in vollständige Nichtigkeit sich zu ergeben. Auch der römische Senat, so scheint es, zeigte wieder einige Anwandlungen zu mehr selbständigem Auftreten und brachte dadurch den Augustus zu dem Entschlusse, das hohe Haus noch einmal einer „Läuterung“ zu unterwerfen.[3])

Agrippa, dem er auf fünf Jahre tribunicische Gewalt verliehen hatte, unterstützte ihn auch bei diesem Geschäft. Dio und Sueton,

Wenn man mit dieser Theilung wirklich Ernst gemacht hätte, so wäre natürlich Anarchie gerade an der Stelle, wo die Gesetze geschaffen wurden, die Folge gewesen. Nun beschlossen aber Senat und Comitien nur das, was durch sie genehmigen zu lassen dem Kaiser gefiel.

[1]) Dio LIII. 16. Unter Tiberius wurde die Sache bereits als nicht viel mehr, denn eine blosse Ceremonie behandelt. (Dio LVII. 24. LVIII. 24.)

[2]) Kopf des Agrippa; auf der Kehrseite Neptun zwischen den Zeichen S. C. — Broncemünze von mittlerer Grösse.

[3]) Augustus ist noch zweimal auf dieses Verfahren zurückgekommen, 13 v. Chr. und 4 n. Chr. (Dio LIV. 26. und LV. 13.) Das Monumentum Ancyranum sagt nur 'ter senatum legi', weil er bei der vierten Läuterung nicht unmittelbar mitgewirkt hat: *Τοῦτο δι' ἑτέρων ἔπραξεν.* Er wählte zehn Senatoren aus, unter denen dann durch das Loos drei zur Vollziehung der Operation bestimmt wurden.

welche über die Einzelheiten dieser Episode berichten, übertreiben offenbar die Besorgnisse, von denen Augustus bei dieser Gelegenheit erfüllt gewesen sein soll. Jedenfalls aber wurden dem Imperator einige derb freimüthige Reden nicht erspart. Einer der aus dem Senat Ausgeschlossenen entblösste seine Brust und zeigte seine Narben; ein anderer war darüber tief empört, dass man wohl ihm selber, nicht aber seinem Vater den Sitz im Reichsrath beliess. Antistius Labeo, der mit dreissig seiner Collegen von dem Kaiser ausgewählt war, damit jeder von ihnen eine Liste von je fünf Candidaten für den Senat abfassen sollte, stellte an die Spitze der seinigen den Namen des früheren, dem Kaiser besonders widerwärtigen Triumvirs Lepidus. „Weisst du keinen Würdigeren?“ fuhr ihn Augustus zornig an. „Lässest du ihn denn nicht ruhig in seiner Stellung als Pontifex Maximus?“ erwiderte kalt der grosse Rechtsgelehrte. Lepidus durfte denn auch seinen Platz im Senat behalten oder wieder einnehmen; aber Augustus verfolgte ihn dergestallt mit indirekten Verhöhnungen, dass dieser beklagenswerthe Greis wiederholt nach seiner früheren Einsamkeit in Circeji sich zurücksehnte. Durch seinen Tod, der fünf Jahre später (13 v. Chr.) erfolgte, wurde der Platz des Pontifex Maximus offen; den liess sich nun Augustus ebenfalls durch das Volk übertragen, — es war die letzte Stellung, die zu erobern sich für ihn der Mühe verlohnte.[1]) Einige Jahre später, 2 v. Chr., erhielt er noch den Titel „Vater des Vaterlandes“, der anscheinend nur eine Ehrenauszeichnung sein sollte, der aber, wie wir sehen werden, auch eine gewisse religiöse Bedeutung hatte und daher von allen seinen Nachfolgern beibehalten worden ist. Ohne Zweifel auf Grund dieses Titels wurde den Priestern geboten, ihren Gebeten für den Senat und das römische Volk solche für das Wohl des Kaisers anzuschliessen, ein Gebrauch, der auch in den modernen Staaten sich erhalten hat.

[1]) Sueton, Octav. 31. Dio LIII. 17. Der Pontifex Maximus hatte die oberste Leitung des gesammten römischen Kultus und die entscheidende Gewalt in allen religiösen Verhältnissen in der Hand, stand auch an der Spitze aller Priestercollegien. In der Inschrift des Triumphbogens von Pavia, die uns durch den Anonymus von Einsiedeln erhalten worden ist, führt Augustus (7 n. Chr.) die Titel „pontifex maximus, augur, quindecemvir sacris faciundis, septemvir epulonum.“ Dieses waren die vier grossen Priestercollegien von Rom, als deren Mitglieder seitdem alle Kaiser erscheinen; gehörten diese bei ihrer Thronbesteigung dem einen oder dem anderen derselben noch nicht an, so wurden sie dann sogleich in dieselben aufgenommen. (Borghesi I. p. 352 et III. p. 429 etc.) Das Amt des Pontifex Maximus wurde auf Lebenszeit verliehen, wie der Titel Imperator.

Nichtsdestoweniger bestand, die Sache bloss äusserlich angesehen, die Republik officiell noch immer als Staatsform.[2]) Alle Welt



Augustus als Pontifex Maximus.[1])

sah die Sachen so an; noch Vellejus spricht sich selbst unter der Herrschaft des Tiberius in diesem Sinne aus. Noch immer gab es

[1]) Standbild im Vatican (Sala rotonda, Nr. 542).

[2]) Die Macht de Comitien machte sich zur Zeit der Republik bei den Wahlen, nach der richterlichen und nach der legislativen Seite geltend. Augustus unterdrückte ihre richterliche Competenz (Dio LVI. 40) zu Gunsten der ständigen Gerichtshöfe, des Prätor Urbanus und des Senats. (Lil. 31.) Auch der Stadtpräfect oder Polizeipräsident hatte in vielen Fällen Recht zu sprechen, und dieses ohne Mitwirkung von Geschworenen. Grössere Rücksicht schien Augustus auf das Wahlrecht der Comitien zu nehmen. Er gab dem Volke das Recht zurück, welches Cäsar und die Triumvirn sich angeeignet hatten, nämlich die jährlich neu antretenden Grossbeamten zu ernennen (Sueton, Octav. 40);

einen Senat, der die wichtigsten Geschäfte zu erledigen hatte; noch immer gab es Consuln in Amt und Würden, welche, so schien es, die dem Reichsrath vorbehaltenen Angelegenheiten leiteten, — Prätoren [1]), die mit Verwaltung der Civil- und Strafgerichtsbarkeit betraut waren, — Tribunen, deren Veto bis zur Antoninenzeit nicht verstummt [2]) ist, — Quästoren und Aedilen, die ihre Aemter im

aber er behielt die Vertheilung der wichtigsten Geschäfte sehr scharf im Auge, derart dass potissima arbitrio principis, quaedam tamen studiis tribuum fiebant. (Tacit. Ann. I. 15.) Bei der Wahl ging er mit den Candidaten, deren Vorschlag und Empfehlung in einer bestimmten Zahl ihm überlassen war, umher und warb für sie um Stimmen, so dass sie begreiflicherweise einen Misserfolg nicht zu fürchten hatten (Sueton, Octav. 56); diese Empfehlung wurde eigentlich zu einem wirklichen Antrage, den das Volk nicht ablehnen konnte (vgl. lex de imperio Vespasian. und Appian, Bell. civ. I. 103. Sueton, Vitell. 11. Tacit. Histor. I. 77). Die consularische Gewalt erlaubte dem Kaiser sogar, Candidaten, die ihm missfielen, auszuschliessen. Tiberius kannte solche schonende Rücksichten nicht, sondern setzte für seine Regierung die Wahlcomitien trocken. Indessen zeigt uns Dio LIII. 21, in Uebereinstimmung mit Tacitus (Hist. II. 91), Plinius dem Jüngeren (Panegyr. 63, 64, 77, 92), Quintilian (Instit. VI. 3, 62), Sueton (Domit. 10) und Vopiscus (Vit. Tacit. 7), dass es andauernd einen Schein der Mitwirkung der Bürger bei den Wahlen gab; „so verhält es sich", sagt Dio, „noch jetzt", nämlich unter Severus Alexander. Erst im Laufe des dritten Jahrhunderts ist es dahin gekommen, dass die Kaiser alle Beamten selbst ernannten. (Digest. XLVII. 14, fr. ex libris Modestini.) Und selbst damals behauptete sich noch ein Schatten der Centuriatcomitien und wurde auf dem Janiculus die Fahne entfaltet. (Dio XXXVII. 28.) Was die legislativen Comitien angeht, so ist von ihnen die Rede unter Augustus (Sueton, Octav. 34, Tacit. Ann. IV. 16. und Macrob. Saturn. I. 12), unter Tiberius z. J. 24, „medendum senatus decreto aut lege", und noch später „lata lex". Dieses ist der übliche Ausdruck für ein in den Comitien genehmigtes Gesetz; so finden wir es unter Claudius, unter Vespasian, unter Nerva (Dig. XLVII. 21, 3), unter Trajan, und bis auf Hadrian scheint das Recht im Wesentlichen durch solche Gesetze und durch Senatsbeschlüssse festgestellt zu sein. Gajus, Instit. I. 3. Noch im dritten Jahrhundert konnte die Art der Adoptirung, die man adrogatio nannte, nur in Rom und zwar populi auctoritate vollzogen werden (vgl. Gajus, Instit. I. 98—108 und Ulpian, Regul. lib. VIII. 2—5); aber in diesem Falle wurden die uralten dreissig Curien, die in der Vorzeit die auctoritas des patricischen populus ausübten, durch dreissig Lictoren unter Vorsitz des Pontifex Maximus repräsentirt, vgl. Gajus a. a. O. Der jussus populi et plebis aber war auch schon hundert Jahre vor Hadrian eine leere Formel. Die kaiserliche Politik fand es für weise, die Worte und Formeln weit länger als den alten Inhalt fortbestehen zu lassen.

[1]) Die unter Cäsar bis auf 16 angewachsene Zahl der Prätoren wurde durch Augustus auf zwölf beschränkt; (Vellej. Paterculus II. 89. Tacit. Annal. I. 14. Dio LIII. 32. LVI. 25.) Unter Tiberius gab es ihrer wieder 15 und 16. Sie führten, solange das Amt bestand, den Vorsitz in den wesentlich aus Senatoren, Rittern und sogenannten Aerartribunen besetzten ständigen Gerichtshöfen. Später setzte man einen Prätor ein für die Fideicommisse, einen andern für die Rechtstreitigkeiten zwischen dem Fiscus und den Privatleuten, einen dritten für die Vormundschaften. (Sueton, Claud. 23. Dio LX. 10. Capitolin. Marc. Anton. 10.) Sie mussten mindestens dreissig Jahre alt sein. (Dio LII. 20.)

[2]) Unter Tiberius trat ein Tribun dem Senat mit seinem Veto entgegen und behielt die Oberhand. (Tacit. Annal. I. 77.) Unter Claudius berufen die Tribunen noch den Senat. (Dio LX. 16.) Unter Nero liess ein Tribun einige durch einen Prätor verhaftete Bürger wieder in Freiheit setzen; nachher aber wird ihre Competenz beschränkt. (Tacit.

Namen des Senates und des Volkes bekleideten[1]), während die Comitien sich nach Tribus und nach Centurien geordnet versammelten, um über Gesetzesvorschläge zu entscheiden, die neuen Grossbeamten zu ernennen, und sogar, wenn es ihnen angemessen schien, Anträge des Princeps abzulehnen.

Mehr noch, wenn es sich um die Durchsetzung eines Antrages handelte, so stimmte Augustus wie jeder einfache Bürger in seiner Tribus; vor den Gerichtshöfen erschien er, wenn es nöthig war, als Zeuge, liess es auch ruhig zu, wenn der Anwalt der Gegenpartei ihn angriff und ihn mit Spöttereien in die Enge zu treiben versuchte[2]); bei den Wahlen führte er den von ihm empfohlenen Bewerber in die Mitte der Wähler und fügte seiner Unterstützung (selbst wenn es sich um seine Angehörigen handelte) stets die einschränkenden Worte bei: „wenn er es verdient."

Diesem Auftreten entsprach auch sonst Augustus persönliche Haltung. Sparsam und schlicht, wie er war, kleidete er sich nur in wollene Hausgewänder, die seine Frau, seine Schwester und seine Tochter gewebt und gesponnen hatten[3]); vierzig Jahre lang bewohnte er Sommer und Winter dasselbe Zimmer in einem bescheidenen

Annal. XIII. 28.) Ueber die Dauer des tribunicischen Veto vgl. Tacit. Ann. XVI. 26. Hist. II. 91. IV. 9 (unter Vespasian); Plin. Epist. I. 23. IX. 13 (unter Nerva). Sie behaupteten das Recht, im Senat Anträge stellen zu dürfen, und theilten mit den Prätoren, Aedilen und Quästoren die obere Verwaltung der vierzehn Regionen Roms.

[1]) Die Quästoren, junge Beamte von mindestens 25 Jahren (Dio LII. 20), und seit Sullas Zeit 20 an der Zahl (Tacit. Annal. XI. 22), hatten noch immer dieselben Geschäfte wie in alter Zeit zu besorgen, ausgenommen dass man ihnen die nunmehr zwei Alt-Prätoren anvertraute Verwaltung des Aerars entzog. Dafür wurde ihnen die (den Aedilen abgenommene) Aufsicht und Aufbewahrung der Senatsbeschlüsse zugetheilt. (Dio LIV. 36.) Später gab es Quästores candidati principis, die ausschliesslich mit Verlesung der kaiserlichen Schreiben an den Senat beschäftigt waren. (Dig. I. 13, 1, § 2. Tacit. Anal. XVI. 27.) Die Aedilen, jetzt sechs an der Zahl, verloren unter Augustus immer mehr an Einfluss. Ein Theil ihrer richterlichen Competenz wurde den Prätoren (Dio LIII. 2), ein Theil ihrer Hauptaufgabe allmählich dem Polizeipräsidenten, dem Proviantamt, und dem Befehlshaber der Nachtwache zugewiesen. Ausser der gewöhnlichen Strassen- und Marktpolizei blieb ihnen nur die polizeiliche Aufsicht über die Bäder, Schenken und Bordelle; bis auf Tiberius (Tacit. Annal. III. 52 ff.) die Aufgabe, über Durchführung der Luxusgesetze zu wachen; und namentlich die höchst kostspielige Verpflichtung, festliche „Spiele" zu geben. Daher fanden sich nicht eben viele Bewerber mehr um dieses Amt, obwohl Augustus mehr als einmal die Aedilen durch Zuschüsse aus seiner Kasse in den Stand setzte, den kostspieligen Verpflichtungen ihres Amtes nachzukommen. Nach dem dritten Jahrhundert ist von ihnen nicht mehr die Rede.

[2]) So Murena in dem Process des Primus. (Dio LIV. 3.) Wenn wüthende Schmähschriften wider ihn in Umlauf gesetzt wurden, so begnügte er sich, sie öffentlich zu widerlegen. (Sueton, Octav. 55.)

[3]) Bei seinen Mahlzeiten gab es gewöhnlich nur drei, höchstens sechs Gerichte und stets sehr einfache Speisen.

Hause auf dem Palatin, dessen Eingang durch einige Lorbeerbäume, dessen Giebel durch einen Eichenkranz geschmückt war. Im Reichsrath sprach er, hörte er zu, stimmte ab wie jeder andere Senator; sein Haus war Niemandem verschlossen[1]), seine Unterstützung versagte er auch dem ärmsten seiner Clienten nicht. Er hatte sogar persönliche Freunde; er begab sich ohne seine Leibwache[2]) zu den Gastmählern, zu denen er geladen war, und ertheilte seinen Rath in den Zusammenkünften der Familien, die ihn darum angingen[3]); bei Prozessen wendete er zur Rettung ganz gleichgültiger, von ihm vertheidigter Angeklagter nicht etwa sein tribunicisches Veto an, sondern nur die üblichen Mittel der Anwälte.[4]) Aber dieser Mann war für die Römer das lebendige Symbol des Friedens und der Ordnung. Wenn Volk und Senat Mittel aufbrachten, um ihm Standbilder zu errichten, so lehnte er das ab; er selbst aber stellte jene der Gottheiten auf, die nach seinem Wunsche mehr als er in Ehren gehalten werden sollten, nämlich die der Hygieia, der Concordia und der Pax.

Weil er aber diese Güter, öffentliche Wohlfahrt, inneren und äusseren Frieden, dem römischen Volke wiedergewonnen hat und den Römern deren Besitz verbürgte, so hat man zum Danke für ihn die Competenz der verschiedenen grossen republikanischen Aemter vorweggenommen, und aus der Vereinigung aller dieser Rechte ist eine neue Gewalt erwachsen, noch ohne bestimmten staatsrechtlichen Namen, aber mit einer natürlichen Neigung, ins Grenzenlose sich auszudehnen, weil ihr Inhaber als der Vertreter des römischen Volkes, als der Hüter seiner Macht auftritt, und vor Allem als der Schutzherr seiner Rechte, die er allein im Namen der ganzen Republik ausübt. Früher bestand eine Art Gleichgewicht zwischen Volk und Senat, zwischen Tribunen und Consuln. Die Statthalter

[1]) Admittebat et plebem. (Sueton, Octav. 53.) Zu einem Bittsteller, der bei Ueberreichung seiner Eingabe unaufhörlich zitterte, sagte er: „Wahrhaftig, du stellst dich ja an, als solltest du einem Elefanten ein Stück Geld überreichen!“

[2]) Er unterhielt eine deutsche Leibwache.

[3]) Seneca, de Clementia.

[4]) Sueton, Octav. 56. 57. 72. Dio XLIX. 15. LIV. 15 und 30. Vell. Paterc. II. 81. Bei der Rückkehr von seinen Reisen pflegte Augustus die Stadt des Nachts zu betreten, um Lärm und Aufsehen zu vermeiden. Bis zwei Jahre vor seinem Tode nahm er an den Familienfesten seiner Freunde Theil. (Sueton, Oct. 53. Dio LVI. 26.) Von dem Recht, in der Reichshauptstadt Schwert und Waffenrock zu tragen, machte er keinen Gebrauch, bediente sich vielmehr stets der senatorischen Toga (Sueton, Octav. 73), und verbot ausdrücklich, ihn als „Herr“ anzureden. (Sueton 53; Dio LV. 12.)

hatten immer nur je eine Provinz zu regieren, die Heerführer standen immer nur an der Spitze je einer Armee, und alljährlich veränderten die Wahlen den gesammten Personalbestand der Verwaltung. Nun aber sind alle diese Machtelemente, die früher oft wider einander standen, durch ein einziges ersetzt, alle diese Gewalten, die einander oft bekämpft, mit einander verbunden, derart dass sie einander gegenseitig tragen und verstärken; und das System, dass alle persönlichen Verhältnisse der Machthaber jährlich in Frage gestellt werden, hat aufgehört.



Die Hygieia.[1])

Nunmehr ruht die executive Gewalt und ein erheblicher Theil der richterlichen und der legislativen für Lebenszeit in den Händen eines einzigen Mannes; dieser aber ist keinerlei Verantwortung ausgesetzt, denn er legt sein Imperium niemals nieder. Was noch dem Senat und dem Volke geblieben ist, das danken diese der wohlberechneten Verzichtleistung des Fürsten, der ihnen ein Spielzeug zur Erheiterung ihrer Mussestunden und zur Beförderung ihrer holden Selbsttäuschung gelassen hat. Machen wir es aber wie Augustus selbst, der diese gefallenen Grössen mit der höchsten Würde umkleidet und sich sehr wohl hüten wird, laut von ihrem Verfall zu reden.

Dürfen wir überhaupt von ihrem Verfall sprechen? Hat doch das Volk noch immer über die Gesetze zu beschliessen und die

[1]) Standbild im Museum zu St. Petersburg.

Aemter zu vergeben. Hat doch der Reichsrath der Kaiserzeit weit mehr Rechte erlangt, als jemals der Senat der Republik! Der Reichsrath regiert die volle Hälfte des Reiches und empfängt die Botschafter auswärtiger Fürsten. Unter seiner Aufsicht steht der Staatsschatz; seine Beschlüsse[1]) sind Gesetze, wie in den Tagen der patricischen Allmacht, und die grossen Schuldigen sind jetzt den Volksgerichten entzogen und seiner Gerichtsbarkeit unterworfen.[2]) Der Senat hat siegreichen Feldherrn den Triumph zuzuerkennen, und mehr als dreissig haben denselben im Laufe von zehn Jahren in dieser Weise erlangt. Er ist auch die Quelle aller Gesetzlichkeit, — selbst für den Kaiser, der seine Vollmachten vom Senat sich übertragen und unter Umständen verlängern lässt. Der Senat entbindet von gesetzlichen Vorschriften[3]) und hat die durch den Kaiser mit auswärtigen Fürsten und Völkern geschlossenen Verträge zu bestätigen[4]); wir

[1]) Senatusconsultum legis vicem obtinet. (Gajus, Inst. I. 4, und Dig. I. 2. fr. 2, § 9.)

[2]) Der Senat hatte regelmässig das Urtheil über solche Leute zu fällen, die sich eines Verbrechens gegen den Staat und gegen den Fürsten, oder der Erpressung schuldig gemacht hatten, wie auch über Senatoren selbst und deren Kinder, die unter der Anklage eines Verbrechens standen. Um in den jetzt (Dio LIV. 13) auf 600 Mitglieder beschränkten Senat Aufnahme zu finden, musste man mindestens 25 Jahre alt sein (Dio LII. 20), durfte man weder durch körperliche Gebrechen noch durch Siechthum heimgesucht sein (Dio LIV. 26), musste man 1,200,000 (Sueton, Octav. 41), unter Trajan dagegen vier Millionen Sesterzen (870,084 Reichsmark) besitzen (Plin. Epist. X. 3), und die Quästur verwaltet haben. Der Reichsrath wurde in jedem Monat zweimal (an den Calenden und an den Iden) versammelt; ausgenommen waren die römischen Fiebermonate September und Oktober, wo die Sitzungen ausfielen und nur eine Feriendeputation zurückblieb. Der Kaiser konnte den Senat zusammenrufen, so oft es ihm nöthig schien. (Dio LV. 3. LIV. 3.) Die Consuln und Prätoren behielten das Recht, ihn zu berufen; die Tribunen haben es schliesslich verloren. (Dio LXXVIII. 37.) Den Vorsitz führte immer der Beamte, welcher die Versammlung berufen hatte. Wenn der Fürst nicht selbst die Verhandlungen leitete, so konnte er doch stets Anträge einbringen: jus tertiae relationis. (Vopiscus, Prob. 12.) Zur Abfassung rechtsgültiger Beschlüsse war anfangs die Anwesenheit von 400 Mitgliedern nöthig; weil aber die Senatoren die Geschäfte zu vernachlässigen anfingen, so musste man 2 v. Chr. diese Zahl herabsetzen. Zwei Jahre später sah Augustus sich genöthigt, die ohne Entschuldigung abwesenden durch Geldbussen zu strafen. (Dio LIV. 35. LV. 3.) Seit 59 v. Chr. verfassten Schreiber unter Oberaufsicht eines Senators Berichte über die Senatsverhandlungen, Acta diurna; Octavian aber untersagte die Veröffentlichung derselben. (Vgl. Sueton, Octav. 36, und bei Aul. Gell. XIV. 7. den Auszug einer Abhandlung Varro's.) Die Ausstossung aus dem Senat zog die Unfähigkeit nach sich, als Richter oder als Zeuge auftreten zu dürfen, kraft der lex Julia repentundarum. (Dig. I. 9. fr. 2.) Bei der lectio senatus, welche der Kaiser auf Grund seiner censorischen Gewalt ausübte, berief er „inter quaestorios, tribunicios“ oder „praetorios“, wen er wollte, in den Senat; die 20 Quästoren lieferten alljährlich frisches Material für das hohe Haus. Mit Hülfe seiner „legislativen Initiative“ konnte er den Senat so arbeiten lassen, wie er dieses grosse Werkzeug der kaiserlichen Verwaltung wirken zu sehen wünschte.

[3]) Dio LIII. 18. 28; LVI. 32.

[4]) Dio LX. 23.



Wandgemälde des Tablinums im Hause der Livia auf dem Palatin in Rom.

werden sehen, dass er auch die Anerkennung solcher Kaiser ausspricht, die nur durch die Soldaten gewählt sind, dass er einige selbst ernennt, dass er unter Umständen es wagen kann, ihr Testament zu vernichten. Mehr noch, „er schafft neue Gottheiten“: wir werden erfahren, dass er todte Kaiser zu den Olympiern gesellt, andere freilich über die Gemonische Treppe schleifen lässt. Was also entbehrt er? Jedenfalls weder Rechte noch Würden, nicht einmal die Freiheit der Verhandlung, — ist doch Augustus selbst mehr als einmal aus dem Senatsaal entwichen, wenn der Wortwechsel einen allzu leidenschaftlichen Charakter annahm.

Und doch, sehen wir näher zu: welch ein fast lächerlicher Gegensatz zwischen dem Pomp der äusseren Formen und der hohlen Nichtigkeit des Inhaltes! Das sogenannte souveräne Volk ist in Wahrheit nur noch ein Haufe von Bettlern, die so aussehen, als sei das ihre Entschliessung, was doch der Machthaber verlangt, der sie ernährt, ergötzt und bezahlt. Diese Senatoren aber reden und entscheiden, wie sie es eben können als Kreaturen des Fürsten, nach dem sie täglich ihre Hand ausstrecken, um ihren Gläubigern zu entgehen. Unter ihrer purpurgestreiften Toga haben sie nicht einmal die Freiheit, die der zerlumpte Proletarier sich gerettet hat, nämlich die — der grossen Komödie laut ins Gesicht zu lachen, welche Augustus und die römische Aristokratie so feierlich aufführten.

III. Neue Aemter. Neugestaltung des Heerwesens, der Finanzwirthschaft und der Verwaltung.

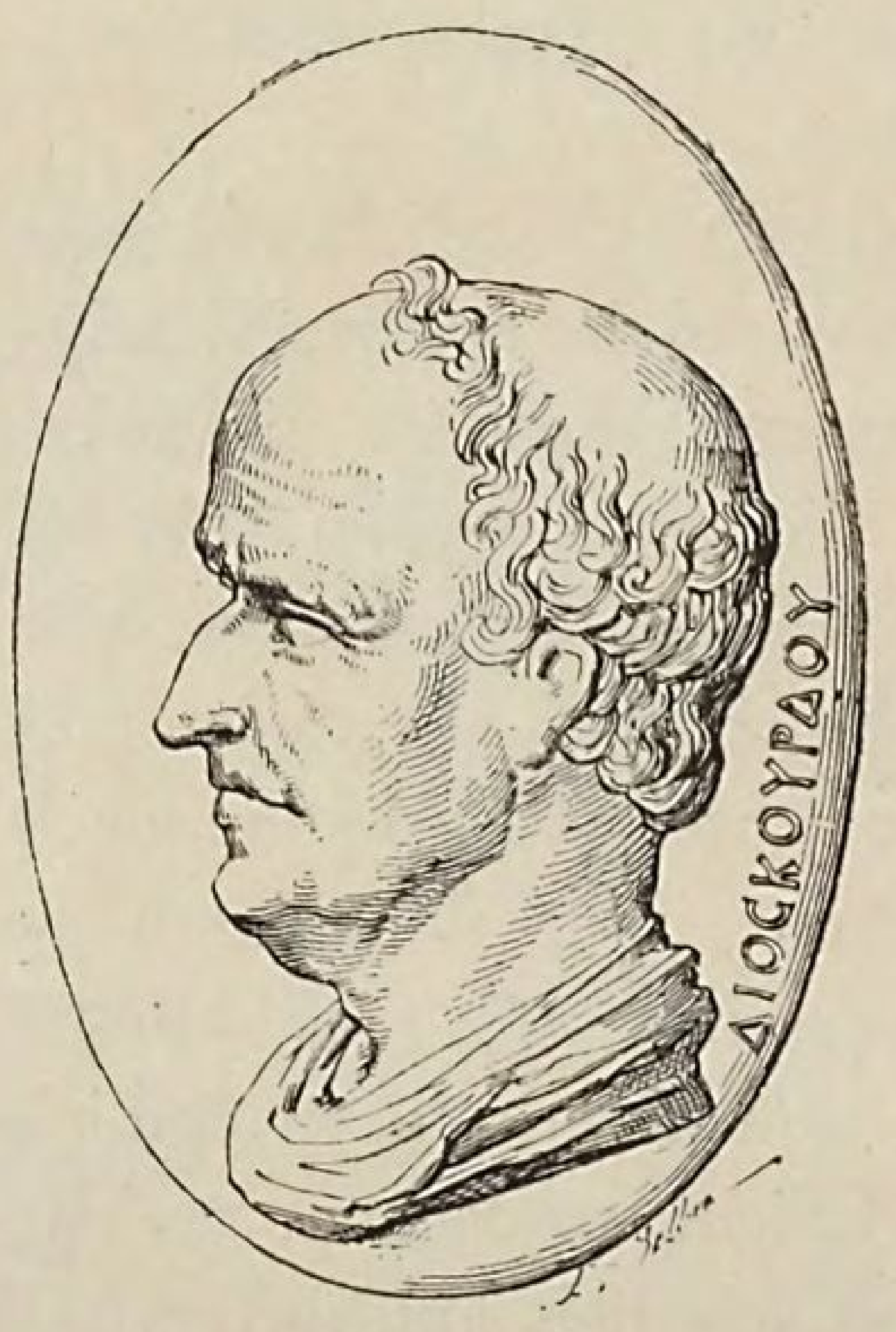
Wir haben bisher in rascher Uebersicht gezeigt, wie Augustus die Uebernahme der höchsten Gewalt durch seine Leistungen rechtfertigte. Wir müssen nun noch der Umgestaltung folgen, welcher der Kaiser die höheren Verwaltungsämter unterwarf, um sie dem neuen Regierungssystem anzupassen.

Wie, wenigstens dem Anschein nach, zwei Gewalten im Reiche neben einander bestanden, der Fürst und der Senat, so gab es auch zwei Klassen von Beamten, die des römischen Volkes und die des Kaisers. Jene wurden durch eine schattenhafte Art der Wahl von Seiten des Senates oder des Volkes in die alten republikanischen Aemter, mit Ausnahme der Censur, eingeführt und hatten dieselben für je ein Jahr zu verwalten. Diese wurden unmittelbar durch den Kaiser ernannt, konnten nach seinem Belieben abberufen werden, und wurden auf eine nicht bestimmt befristete Zeit mit neuen

6

Geschäften betraut, mit denen stets (das ist charakteristisch) eine militärische Amtsgewalt verbunden war.

Im Jahre 25 v. Chr. machte Augustus aus der Stellung, die bisher als Vertrauensposten von Mäcenas und Agrippa bekleidet worden war, eine regelmässige Grossbeamtung. Er ernannte den Messala zum Stadtpräfecten, um schnell und bündig die Sclaven und unruhigen Bürger im Zaum halten zu können, und stellte zur Erledigung dieser polizeilichen Aufgabe drei „städtische Cohorten" zu seiner Verfügung. [1]) Dieser Präfect, der den Kaiser in seiner Abwesenheit zu vertreten hatte, war sowohl mit einer militärischen, wie mit einer bürgerlichen Amtsgewalt betraut und wie alle kaiserlichen Beamten nicht der jährlichen Abberufung ausgesetzt. Unter anderen ist Piso, der dritte dieser Polizeipräsidenten, 24 Jahre lang, bis zu seinem Tod, im Dienst geblieben.



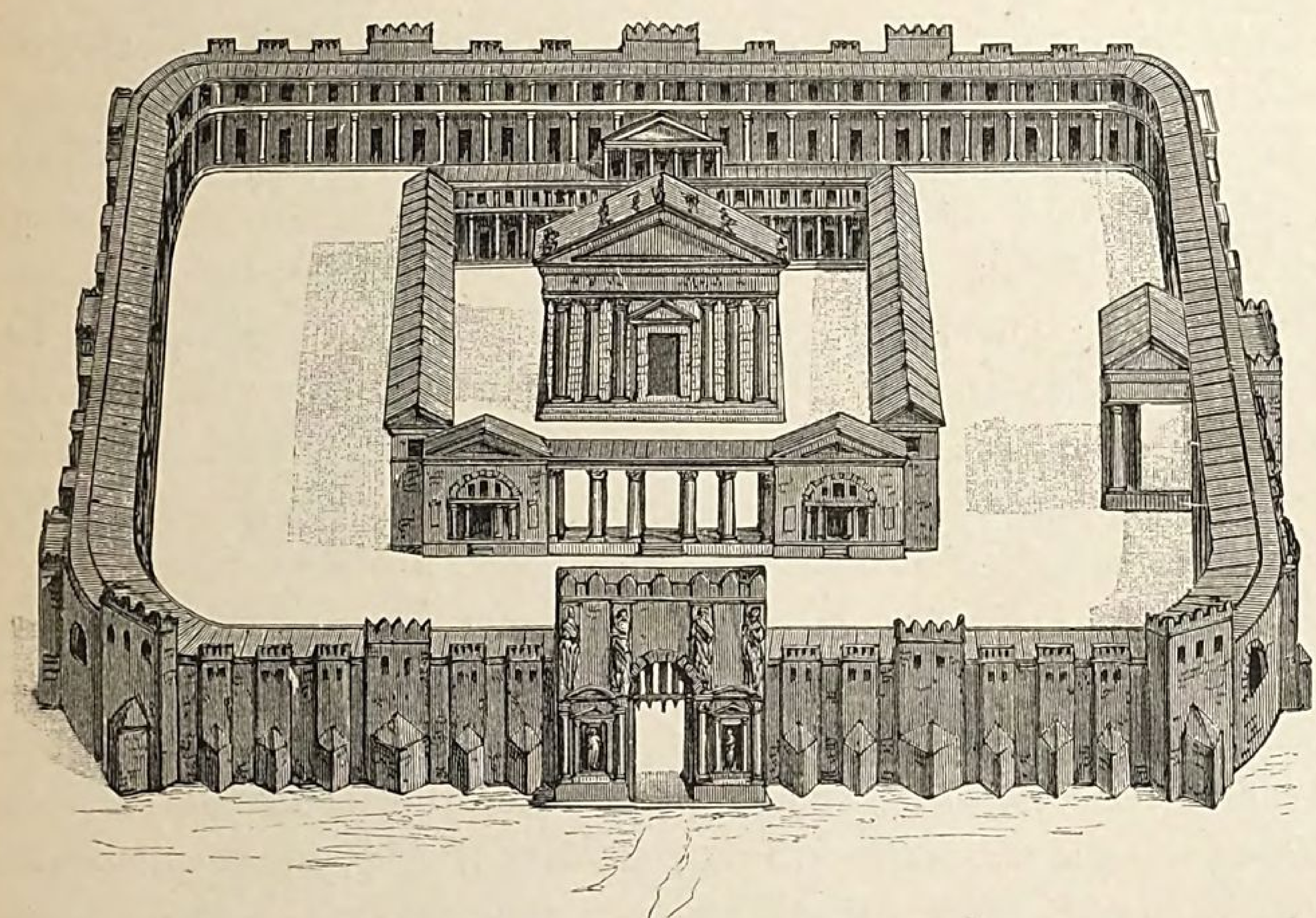
Mäcenas. [2])

Dieses Amt, welches gewöhnlich den angesehensten Senatoren anvertraut wurde, und als ein neuer Eingriff in die alte consularische Amtsgewalt erschien, musste parallel mit der Macht, von der es ausgegangen war, immer mehr an Bedeutung zunehmen; obwohl nicht in dem Maasse, wie die Prätorianische Präfectur, die aus viel bescheideneren Anfängen emporwuchs. Nach altem Herkommen stand dem Führer jedes römischen Heeres eine persönliche Leibwache zur Seite, die aus den tapfersten Soldaten zusammengesetzte „prätorische" Cohorte. Augustus machte daraus eine bleibende Einrichtung und bildete neun Cohorten Prätorianer,

[1]) Es hatte auch schon früher solche „Praefectus urbi" gegeben, aber unter ganz anderen Verhältnissen. Die Vollmacht des neuen Stadtpräfecten dehnte sich bis auf 150 Kilometer Entfernung von Rom aus. Ihm wurde die Entscheidung in allen Civilprocessen zugetheilt, in denen nach Rom appellirt wurde; schliesslich ist fast die ganze Strafjustiz in seine Hände gelegt worden, mit dem Recht, Verurtheilte aus Italien zu verweisen. Er fällte seine Urtheile ohne Zuziehung von Geschworenen, indem er nur bei seinen Rechtsbeiständen sich Raths erholte. Man vgl. Digest. I. 12, 1, die Analyse eines Rescriptes des Septimius Severus über seine Befugnisse. (Ebenda XXXVII. 15 f. 1, §. 2.)

[2]) Nach einem schönen Amethyst, der sich im Besitz des „Cabinet de France" befindet. (Nr. 2077 des Kataloges.) Der Name des berühmten Steinschneiders Dioskorides, der sich hinter dem Kopfe befindet, giebt diesem geschnittenen Stein einen hohen Werth.

deren jede tausend Mann und eine gewisse Anzahl von Reitern zählte.[1]) Drei dieser Bataillone standen in Rom, die sechs übrigen in verschiedenen Städten Italiens. Diese Prätorianer erhielten eine doppelt so hohe Löhnung, als die übrigen Soldaten, eine prachtvolle Rüstung, und wahrscheinlich hatte jeder den Rang gewöhnlicher Centurionen, denn sie führten den Stock aus Rebenholz. Sie standen unter dem Befehl von zwei „Prätorianischen Präfecten“, Männern ritterlichen Standes, denen auch das Recht über Leben und



Das Lager der Prätorianer in Rom.[2])

Tod ihrer Untergebenen zustand. Unter Augustus hatte ihre Stellung nur eine militärische Bedeutung; allmählich aber rissen sie einen immer grösseren Theil der bürgerlichen Amtsgewalt an sich und erscheinen endlich als die mächtigsten Männer im Reiche unmittelbar nach dem Kaiser.

[1] Jede dieser Cohorten hatte zehn Turmen (Geschwader) Reiterei, deren jede 32 Pferde stark war. Seit Vespasian gab es zehn Cohorten.

[2]) Restaurationsversuch, nach einem Kupferstich der „Bibliothèque nationale“ in Paris. Dieses verschanzte Lager wurde unter der Regierung des Tiberius durch Sejan auf einem der höchsten Punkte der Stadt Rom angelegt, zwischen der Porta Collina und der Porta Viminalis, ausserhalb des Aggers des Servius Tullius; jetzt ist nur noch ein Theil der Umwallung vorhanden. Der weite Raum dieses Lagers ist heutzutage theils zur Anlage von Kasernen benutzt, theils dient er zu militärischen Uebungen.

Unter dem Stadtpräfecten stand der Präfect der Vigiles, einer gleichzeitig als Gensdarmerie und Feuerwehr dienenden Truppe; dieselbe bestand aus sieben Cohorten, welche mit der Sorge für die Sicherheit der Stadt und mit der Abwehr von Feuersgefahr betraut waren. Ferner der „Praefectus annonae“ [1]), der die Verproviantirung der Reichshauptstadt zu überwachen hatte. Die „Vigiles“ ergänzten ihre Reihen aus der Klasse der Freigelassenen und erhielten nach dreijährigem Dienst das Bürgerrecht.

Nicht bloss, „um einer grösseren Anzahl von Bürgern die Theilnahme an der Staatsverwaltung möglich zu machen“, wie Sueton in seiner Naivetät meint, schuf Augustus noch andere neue Aemter: so die Stellungen der mit Leitung und Ueberwachung grosser öffentlicher Anstalten und Einrichtungen, der Heerstrassen, der Wasserleitungen, des Tiberbettes, der Kornvertheilungen an das Volk, beauftragten Beamten, und vermehrte die Zahl der Prätoren. Sueton hätte noch die vielen Stellen der mancherlei „Procuratoren“ anführen dürfen, die der Kaiser zum Zwecke der Finanzverwaltung des Reiches ins Leben rief, — ferner die vielen Rangstufen, die in der Armee dem Diensteifer und der Ergebenheit winkten, — und in der Hauptstadt das Heer kleiner Municipalbeamten, deren Bedeutung er erhöhte, die 1064 „Vicomagistri“. [2]) Das Streben der neuen Regierung war also darauf gerichtet, das Gewicht der grossen Aemter zu schwächen, indem man ihre Aufgaben unter mehrere theilte, — die Geschäfte zu vermehren, und Alle, die damit betraut wurden, für die Sache des Kaisers zu interessiren, — endlich aber die alten republikanischen Grossbeamtungen mit einer Fülle bloss äusserer Ehren zu umgeben, wie man etwa erlauchte Todte mit einem prachtvollen Leichentuch bedeckt. Auf der anderen Seite ist aber doch gar nicht zu verkennen, dass vielen dieser Neuerungen ganz einfach die Absicht zu Grunde lag, die Verwaltung auf einen besseren Fuss zu bringen. Diese zahlreichen und gut disciplinirten

[1]) Der praefectus annonae hatte darüber zu wachen, dass das Getreide aus den eigentlichen Kornprovinzen des Reiches (Sicilien, Afrika und Aegypten) allemal zu der bestimmten Zeit in Rom eintraf, und dass nicht die Aufkäufer die Preise künstlich in die Höhe trieben. Der praefectus frumenti dandi war mit den öffentlichen Kornvertheilungen beschäftigt, und hatte zu verhindern, dass Unberechtigte davon Vortheil zogen. Es gab auch noch praefecti aerarii, alvei Tiberis, aquarum, und curatores aedium sacrarum monumentorumque publicorum tuendorum, viarum, riparum Tiberis et cloacarum urbis u. dgl. m. Vgl. Plinius, Nat. Hist. III. 6, und die Sammlungen der Inschriften.

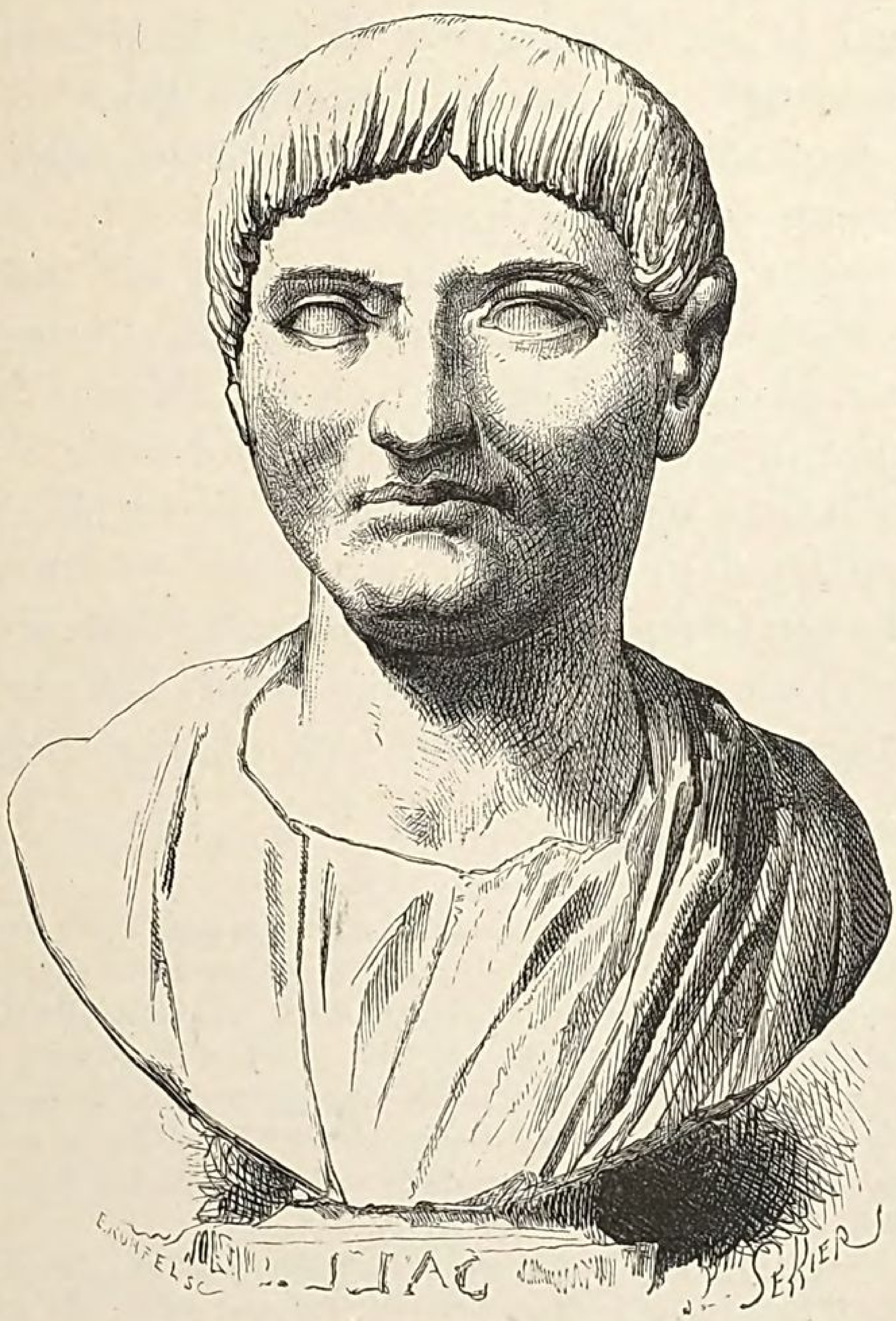
[2]) Claudius ist später noch weiter gegangen und hat lediglich die Titel der alten hohen Aemter verliehen.



Prätorianer, nach einem Basrelief im Museum des Louvre.

Beamten, denen man eine bestimmte Besoldung anwies, um nun auch bessere und ausgiebigere Leistungen von ihnen fordern zu können, entsprachen wirklich den Bedürfnissen der Lage besser und erleichterten den Gang der Verwaltung in fühlbarer Weise; man gewann durch dieses System mehr Ordnung, Behagen und Sicherheit.

Augustus, der sich einen einfachen Bürger Roms nannte, konnte sich nicht, wie ein König, mit Staatsministern umgeben; dafür unterstützten ihn seine Freunde, — zunächst Männer wie Agrippa, Mäcenas, Valerius Messala, Statilius Taurus, Sallust (der Adoptivsohn des Geschichtschreibers) und einige alte Consulare, — durch ihre Erfahrung. Die grosse Masse von Fragen, die er studiren und entscheiden musste, veranlasste ihn in der Folge, die wichtigsten Geschäfte regelmässig unter seine Freunde zu vertheilen. So bestellte er für jede Provinz einen Consular, der dieselbe in Rom gewissermassen zu vertreten hatte, und an welchen alle von daher kommenden Berufungen gingen. Dieser Staatsrath wurde allmählich organisirt. Sueton, Dio und Zonaras geben ihm funfzehn, später



Der Geschichtschreiber Sallustius.[1])

[1]) Marmorbüste, in Rom bei der Porta Salaria gefunden; auf dem Untersatze trägt sie den Namen G. Sal. C. (Gajus Sallustius Crispus), vgl. H. d'Escamps, Descr. des marbres du musée Campana, n. 62. Der Freund des Augustus, der Grossneffe und Adoptivsohn des Geschichtschreibers, besass grosse Kupferminen in dem Gebiet der Ceutronen in den Cottischen Alpen. (Plin. Nat. Hist. XXXIV. 2.)

zwanzig Mitglieder, die, so heisst es, immer von sechs zu sechs Monaten durch aus dem Senat neu ausgelooste ersetzt wurden. Nur (meinen wir) war das Loos weder so blind noch so frei, um dieser Versammlung auch unabhängige Rathgeber zuzuführen. Dahin wurden ferner die beiden im Amte befindlichen Consuln, die für Italien und die senatorischen Provinzen ein höheres Tribunal bildeten[1]), und je ein Beamter der übrigen Magistraturen berufen.[2]) Dieser Staatsrath, aus welchem später das kaiserliche Consistorium hervorgehen sollte, und der unter Umständen auch als ein hoher Justizhof benutzt worden ist[3]), erhielt im J. 13 n. Chr. eine neue Gestalt. Damals wurde er zusammengesetzt aus zwanzig auf ein Jahr ausgewählten Mitgliedern, aus den im Dienst befindlichen und den nächstkünftigen Consuln, aus den Prinzen des kaiserlichen Hauses, und aus Allen, die der Kaiser sonst noch zu berufen für wohlgethan erachtete; seine Entscheidungen hatten die Geltung von Senatsbeschlüssen.[4]) Bis dahin war wenigstens dem äusseren Anschein nach die Regierung in unmittelbarer Verbindung mit dem Senatshause geblieben. Jetzt wurde sie in den kaiserlichen Palast verlegt, — Augustus konnte das Reich von seinem Bette aus verwalten.[5])

[1]) Tacit. Annal. XIII. 4.

[2]) Dio LIII. 21. Sueton, Octav. 35.

[3]) Im Jahre 4 v. Chr. liess Augustus, um einen Streit zwischen Archelaos und Herodes Antipas zu entscheiden, über die Ausdehnung der Besitzungen ihres Vaters und den Betrag seiner Einkünfte Bericht erstatten. Er verlas die Depeschen des Varus, des Statthalters von Syrien, und die des Sabinus, seines Procurators in Judäa; dann berief er eine grosse Versammlung der angesehensten Männer des Reiches, in welcher Gajus Cäsar (Sohn Agrippa's und der Julia, den er adoptirt hatte) den ersten Platz einnahm, und forderte jeden auf, seine Meinung über die in Rede stehende Angelegenheit auszusprechen. (Joseph. Bell. Jud. II. 4. und 8. und Antiq. Jud. XVII. 9.)

[4]) Dio LVI. 28. Dieser Staatsrath war an sich nichts Neues. Die Statthalter der Provinzen (Cicero, Verr. II. 29) und selbst die gewöhnlichen Richter (Valer. Maxim. VIII. 2) fällten ihre Entscheidungen erst nach Anhörung der Ansicht ihrer Assessoren. Wir hören von einem kaiserlichen Staatsrath unter Nero (Tacit. Ann. XIV. 62, und Sueton, Ner. 15), unter Vespasian (Sueton, Vespas. 17), unter Trajan (Plin. Epist. IV. 22. VI. 22. und 31). Das ältere Kaiserthum hatte also allerdings eine Art Staatsrath, der bei Entwerfung der Gesetze und unter Umständen auch als Gerichtshof zur Thätigkeit kam; aber seine Mitglieder wurden nicht in amtlicher Weise und für die Dauer ernannt, auch gab es weder regelmässige Sitzungen, noch einen ausdrücklich für ihre Berathungen bestimmten Ort.

[5]) Dio LVI. 28. Dieser Staatsrath arbeitete nicht selbst das neu zu erlassende Gesetz aus, sondern (wie der französische Cassationshof) stellte er dessen Grundgedanken und Zweck fest, ut major juris auctoritas haberetur. (Dig. I. 2, 2. §. 47.) Drei seiner Mitglieder, Männer von consularischem Range, hatten gewissermassen die Geschäfte des auswärtigen Amtes zu versehen. Die Gesandten der verbündeten Könige und Völker wandten sich nur an sie, mit Ausnahme von Fällen von solcher Bedeutung, dass der Senat und der Kaiser selbst sich aussprechen mussten. Die Freigelassenen und die Sclaven des Kaisers



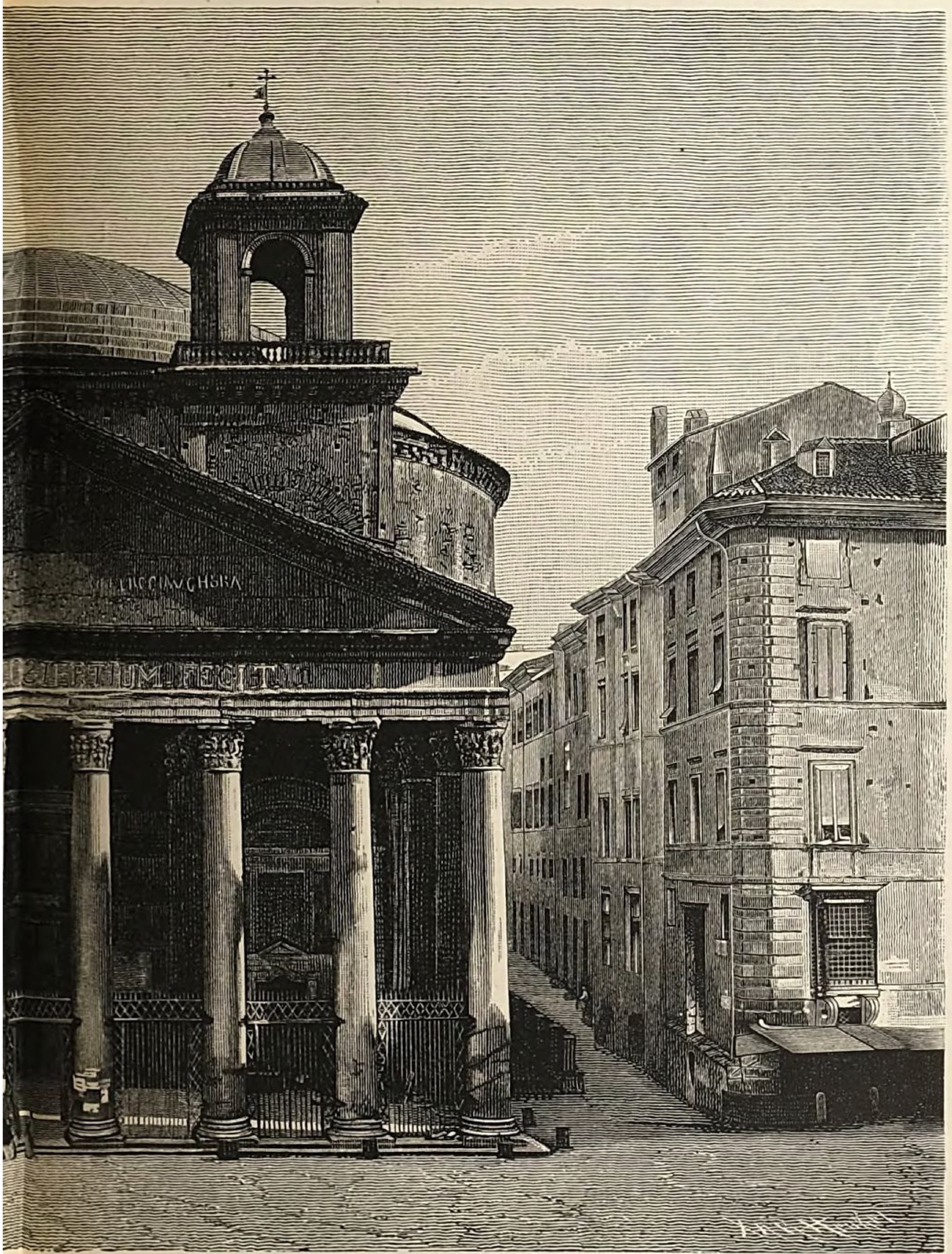
Das Pantheon



Agrippa in Rom.



Das Pantheon des



des Agrippa in Rom

In seinem Eifer, Alles zu organisiren, wollte Augustus auch das Recht sozusagen „in Zucht nehmen", und aus einem seit Alters vollkommen freien Beruf ein staatliches Amt machen. Er schuf ein Collegium gelehrter Juristen, die im Namen des Kaisers auf alle Anfragen in Rechtssachen Antworten zu ertheilen hatten.[1] Die Richter, welche er häufig persönlich einsetzte[2], waren an die Entscheidungen dieser Rechtsgelehrten gebunden, sobald dieselben einstimmig ausfielen.[3] Ein Gesetz regulirte seit 25 v. Chr. den Rechtsgang.[4]

Alle auf Augustus übertragenen Rechte und die Verwaltung, in deren Bann er die römische Gesellschaft stellte, erhielten aber ihren vollen Nachdruck erst dadurch, dass der Kaiser über die Armee zu verfügen hatte. Diese römische Armee nun ist durch Augustus in ein stehendes Heer verwandelt worden, nachdem er sie geläutert und einer strengen Mannszucht unterworfen hatte. Für die Zukunft führte der Kaiser mit einer Geschicklichkeit, die uns deutlich die Wirkung von Agrippa's klugen Rathschlägen erkennen lässt, das System ein, die Truppen in grossen Massen zusammenzuhalten und die Vertheilung in kleine Abtheilungen und Besatzungen zu vermeiden, die auf die Mannszucht und den soldatischen Geist nachtheilig einwirkt. Augustus unterhielt 25 Legionen, die sich ausserhalb Italiens, vorzugsweise durch den Eintritt Freiwilliger, ergänzten und längs der Reichsgrenzen aufgestellt waren. Dreihunderttausend Mann boten in ihren verschanzten Standlagern oder Lagerfestungen (castra stativa) den Barbaren Trotz; gleichsam lebendige Bollwerke, an denen für viele Jahrzehnte die wilden Wogen der fremden Ueberfluthung sich brechen sollten.[5]

standen damals noch im Hintergrund, aber einige derselben befanden sich bereits in Stellungen, die später eine grosse Wichtigkeit erlangen sollten: a libellis, ab epistulis latinis, ab epistulis graecis u. s. w. (Vgl. Hirschfeld, Römische Verwaltungsgeschichte I, S. 202.)

[1]) Quibus permissum est condere jura (Gajus, Instit. I. 7.)

[2]) Saepe.... judicum decurias recognovit. (Sueton, Octav. 29.)

[3]) Pomponius in Dig. I. 2, fr. 2. § 47, und Gajus, Instit. I. 7. Später bildete sich der Kaiser einen geheimen Rath für die Rechtsfragen und Streitsachen, das „Auditorium."

[4]) Paul. in Dig. XXII. 5, fr. 4 und XLVIII. 2, fr. 3.

[5]) Tacit. Ann. IV. 5 und Dio LV. 23. Die Legion zählte etwa 6000 Mann zu Fuss und hatte eine Reiterabtheilung zur Seite, die endlich zur Zeit des Vegetius (de re milit. II. 6) die Stärke von 726 Pferden erreichte. Mit jeder Legion war eine etwa gleich starke Masse von Auxiliartruppen (cohortes auxiliariae) verbunden, die ihre nationale Tracht und Bewaffnung beibehielten. (Tacit. Hist. II. 89.) Der Sold eines Legionars betrug 225 Denare (rund 196 R.-Mark) jährlich: denis in diem assibus animam et corpus aestimari; hinc vestem, arma, tentoria redimi. Der Staat lieferte nur das Getreide für die Truppen unentgeltlich. Die Prätorianer (neuntausend Mann und eine Anzahl Reiter)

Stromflotten standen in Verbindung mit den römischen Armeecorps am Rhein, an der Donau und am Euphrat. Vier starke Geschwader dagegen, die bei Ravenna, bei Fréjus, bei Misenum und im schwarzen Meer ihre Stationen hatten, übten jetzt regelmässig die durch den Senat früher arg vernachlässigte Seepolizei aus. Jetzt bot sich der Welt das wunderbare Schauspiel eines grossen Reiches von 60 Millionen Einwohnern dar, welches nur an seinen Grenzen von Waffen starrte, aber in seinem Inneren eine Regierung ohne allen militärischen Schutz zeigte. Es durfte das gewagt werden, weniger wohl wegen der Aussichtslosigkeit einer Empörung, als weil die Dankbarkeit der Völker diese Regierung trug und stützte, die damals in hohem Sinne und in nützlicher Weise sich auf die Wahrnehmung ihrer Schutzpflicht beschränkte, und eine kleinliche und belästigende Einmischung in die localen Verhältnisse vermied.

Die römischen Soldaten mussten seit dem J. 5 n. Chr. eine Dienstzeit von 20 Jahren in den Legionen, von 16 in der Garde aushalten. Nahm in solcher Weise der Staat den besten Theil ihres Lebens und ihrer Kraft für sich in Anspruch, so versprach ihnen dafür der Kaiser, sie, wenn sie bis zur ehrenvollen Verabschiedung (missio honesta) bei den Adlern gestanden hatten[1]), nicht einfach

erhielten den doppelten Sold (Dio LIII. 11), der durch Tiberius sogar auf jährlich 720 Denare (670 Mark) für den Mann erhöht wurde; diese wurden in Italien ausgehoben, wie auch die Soldaten der städtischen Cohorten (Tacit. Ann. IV. 5); die Legionen ergänzten sich aus der Bürgerbevölkerung der Provinzen, oft aber auch aus den Soldaten der Auxiliarbataillone, denen dann der Dienst in den Legionen das römische Bürgerrecht verlieh. Ausserdem gab es längere Zeit 32 Cohorten Freiwilliger (coh. ital. civ. rom. voluntar.), die wesentlich aus italischen Freiwilligen bestanden. Die altrömische Art der Aushebung (legere milites) bestand der Theorie nach noch immer fort; denn Tiberius erhielt unter anderem einmal den Auftrag, die Sclavenzwinger Italiens zu mustern, um solche Leute aus denselben zu holen, die sich etwa aus Abneigung gegen die Wehrpflicht dahin versteckt hätten. (Sueton. Tib. 8.) Aber man wandte die allgemeine Aushebung nur sehr selten an, weil sich in der Regel Freiwillige (Dig. XL. IX. 16, 4, §. 10) in solcher Menge anboten, dass man leicht das Material fand, um alljährlich die nicht sehr grosse Zahl der Rekruten zu gewinnen, die für die Erhaltung der Vollzähligkeit der Legionen nöthig waren. Den Befehl über die Legion führte ein Legat, ein gewesener Prätor; unter diesem standen zehn Tribunen, die Führer der zehn Cohorten der Legion, dann der praefectus castrorum (eine Art von Stabschef, der im Range hinter den Tribunen folgte), und der praefectus equitum. Die Cohorte zerfiel in sechs Centurien, jede durch einen Centurionen befehligt; die Reiterei in 22 Turmen. Ausser den Legionen und den Auxiliaren an der Reichsgrenze unterhielt man auf einigen Punkten einige Abtheilungen eingeborener Truppen. So hüteten helvetische Soldaten alle Festungen ihres Landes; in Rätien gab es eine einheimische Miliz (Tacit. Hist, I. 67. 68); eine ligurische Cohorte stand in der Nähe von Fréjus, vetus loci auxilium. (Tacit. II. 14.)

[1]) Dio LV. 23. Augustus hatte es nicht von Anfang an gewagt, eine so lange Dienstzeit einzuführen; i. J. 13 v. Chr. hatte er nur erst sechszehn Dienstjahre den Legionen, zwölf der Garde vorgeschrieben. (Dio LIV. 25.)

ihrem Schicksal zu überlassen. Seit langen Zeiten war es Gebrauch der Republik gewesen, die abgedankten Soldaten zu belohnen; die vielen Colonien, welche der Senat in älteren Jahrhunderten in Italien gegründet hatte, trugen diesen Charakter. Augustus, der seinerseits viele seiner Veteranen in verschiedenen Theilen des Reiches kolonisirt hat, entschied sich später dahin, den jedesmal aus der Armee ausscheidenden Kriegern statt einer Landanweisung eine grössere Geldsumme zuzuwenden; die ausgedienten Legionarier erhielten jeder 3000,



Opfer zu Ehren Cäsars und Augustus in Ravenna.

die Gardesoldaten jeder 5000 Denare (2612 und 4354 R.-Mark).

Indem Augustus sich entschloss, die Armee zu einem stehenden Heere zu machen, den Staatsbeamten aber feste Besoldungen anzuweisen; indem er ferner die Aufgabe übernahm, die Provinzen mit einem Netze grosser Heerstrassen zu überziehen und die Städte bei der Anlage von Nutzbauten aus Staatsmitteln zu unterstützen, konnte er sich der Nothwendigkeit, die Auflagen zu vermehren, nicht entziehen, denn er bedurfte erheblicher neuer Einkünfte zur Bestreitung der vielen neuen Ausgaben. Zu verfügen hatte man noch über einige Reste der Staatsdomänen; dazu kamen die Erträge der Bergwerke und der Steinbrüche; dann die Eingangs- und Binnenzölle der Provinzen, derart dass von eingeführten Luxusgegenständen der

achte, von den übrigen Waaren der vierzigste Theil des Werthes erhoben wurde; weiter die alte, bei Freilassungen von Sclaven zu zahlende Steuer, namentlich aber die alten Abgaben der Provinzen, der Zehnte, die Grundsteuer und die Kopf- oder Personalsteuer.[1]) Mit diesem Allem reichte man aber nicht aus; anstatt nun etwa die Provinzen zu überbürden, wagte es Augustus, einen Theil der Mittel, deren er bedurfte, von den römischen Bürgern zu fordern. Hier tritt eine der besten Seiten des Kaiserthums zu Tage, welches sich als eine Herrschaft der Ausgleichung und der Gerechtigkeit einführte. Die Republik, welche die alte Welt zum Vortheil Roms ausbeutete, hatte die römischen Bürger von Abgaben befreit. Cäsar hatte die Zölle in Italien wieder hergestellt. Augustus aber führte eine Anzahl von Steuern ein, deren Gesammtergebniss für die Italiener etwa einer Herstellung des alten Tributum gleichkam. Er belegte[2]) mit einer Abgabe von einem Procent alle Dinge, die in Rom und auf der italischen Halbinsel auf den Märkten oder bei Auktionen verkauft wurden, wie Lebensmittel, Hausgeräth und Grundstücke. Die Abgabe bei dem Verkauf von Sclaven betrug zwei Procent.[3]) Im Jahre 6 n. Chr. Geb. führte er die Vigesima, eine Erbschaftsteuer, ein; diese musste von allen römischen Bürgern gezahlt werden, welche — ohne mit dem Erblasser blutsverwandt zu sein — eine Erbschaft oder ein Vermächtniss von mehr als 100,000 Sesterzen (21,753 R.-Mark) Werth antraten.[4])

Diese Verfügung, welche auf das Recht der Natur und der Armuth gebührende Rücksicht nahm, war in ihrem Princip gerecht und hatte vortreffliche Wirkungen, weil sie einer durchaus schädlichen Betriebsamkeit Fesseln anlegte. In Rom vermieden es viele reiche Leute sich zu verheirathen und liessen sich dafür die Huldigungen von Menschen gefallen, unter denen zuweilen selbst Prätoren und Consulare erschienen, die sich zu dienstbeflissenen Schmeichlern irgend eines mürrischen Greises machten, um nur eine Erbschaft

[1]) Renier (Inscr. de Colonia Julia Zaraï) glaubt, dass die Eingangszölle in Afrika minder hoch waren. Marquardt (Röm. Staatsverwaltung, Bd. II. S. 267 ff.) theilt eine Anzahl verschiedenartiger Zolltarife mit.

[2]) Tacit. Ann. I. 78: Centesimam rerum venalium; vgl. Sueton, Calig. 16.

[3]) Dio LV. 31. Diese Steuer wurde in der Folge bis auf vier Procent gesteigert. (Tacit. Annal. XIII. 31.)

[4]) Gajus, Comm. III. 42. Dio LV. 25. Sueton, Octav. 49. Tacit. Annal. II. 42. Plin. Panegyr. 37.

zu erschleichen. Es war ganz gut, dass jetzt das Gesetz „diese Geier“, wie Martial sie nennt, erreichte, und dass der Staat zwischen die Erbschaften und diese Fremden trat, um von ihrem unbilligen Gewinne einen Theil zu Gunsten der öffentlichen Interessen vorwegzunehmen. Die Häufigkeit, mit der Vermächtnisse und Erbschaften in dieser Weise vergeben wurden, machte diesen Theil des Budgets zu einem Posten von grösster Bedeutung. Man darf vermuthen, dass Dank dieser Steuer und den Sitten der Römer der ganze Besitz der römischen Bürger im Verlaufe einiger Generationen durch die Hände des Fiskus ging. Die „Vigesima“ der Erbschaften und Vermächtnisse ist denn auch die Hauptquelle geworden, welche dem militärischen Aerar die nöthigen Mittel zuführte.

Es ist unmöglich, auch nur annähernd die Höhe der Einkünfte des Reiches zu berechnen: möglicherweise betrug sie dreihundert Millionen R.-Mark. [1]) Das wäre keine starke Belastung gewesen; aber man muss bedenken, dass alle communalen und provinziellen Ausgaben den Städten und den Provinzen zur Last fielen, und dass das Reich als solches nur die Kosten für eine damals noch ziemlich einfache Verwaltung und eine wenig zahlreiche Armee aufzubringen hatte. [2]) Tiberius fand noch die Möglichkeit, einen Schatz von mehr als fünfhundert Millionen Mark zu sammeln. [3])

In Sachen der Civilgerichtsbarkeit bestand noch immer die Unterscheidung zwischen der Instanz in jure vor dem Beamten, welcher die auf den gerade vorliegenden Fall anwendbare Rechtsformel mitzutheilen hatte, und der Instanz in judicio, wo die Rechtsfrage durch die Centumvirn, durch die Recuperatoren [4]), durch den

[1]) Vielleicht noch weniger, wenn wir uns daran erinnern, dass i. J. 61 v. Chr. Pompejus sagte, er habe durch seine Eroberungen das Staatseinkommen von 50 auf 85 Millionen Denare (35 und 59 Millionen R.-Mark) gebracht.

[2]) Die Verschönerung Roms war bis dahin gewöhnlich die Sache reicher Privatleute gewesen; das Korn aber, welches dem Volke zum niedrigsten Preise verkauft wurde, lieferten die Getreideprovinzen des Reiches.

[3]) Sueton (Calig. 37) spricht von 2700, Dio (LIX. 2) von 2300 Millionen Sesterzen (587,306,700 oder 500,298,300 Reichsmark.)

[4]) Der Anfang der „Recuperatorengerichte“ ist nicht sicher bekannt. Sie scheinen mit der Behandlung von Processen betraut gewesen zu sein, wo die gegnerischen Parteien in verschiedener rechtlicher Stellung sich befanden, wo es also beispielsweise die Streitigkeiten zwischen Römern und Peregrinen, Patronen und Freigelassenen zu entscheiden galt (Gajus, Instit. IV. 46), oder wo eine rasche Entscheidung gefordert wurde. Sie wurden durch die Parteien in Vorschlag gebracht, die dabei ein gegenseitiges Ablehnungsrecht hatten. In civilrechtlichen Streitfragen, die sich auf „quiritarisches“ Eigenthum, auf Vormundschaften, Hinterlassenschaften, Testamente u. dgl. m. bezogen, hatten die Centumvirn zu entscheiden: 180 Richter (Geschworene), die für jeden Rechtsfall

von dem Beamten damit beauftragten Richter oder durch den von beiden Parteien anerkannten Schiedsrichter entschieden wurde. Während der ersten Jahrhunderte des Kaiserthums behaupteten also die Römer eine Civilgerichtsbarkeit, die in mancher Hinsicht an unsere modernen Schwurgerichte erinnert. Aber die Instanzen, bei denen ein ausserordentliches Verfahren stattfand, — das heisst, wo der Beamte, abweichend von den alten Vorschriften, selbst den Process instruirte und das Urtheil verkündigte, wurden in der Art vermehrt, dass sie allmählich alle Prozesse an sich zogen. Endlich hat Diocletian das ursprünglich nur ausnahmsweise zugelassene Verfahren zur allgemeinen Ordnung erhoben.

Nach Seiten des Criminalprocesses unterlag die Einrichtung des römischen Justizwesens sehr tiefgreifenden Veränderungen. Den Präfecten der Feuerwehrgensdarmerie und der Annona, wie auch dem Polizeipräsidenten war ein Theil der Civil- und der Criminaljurisdiction überwiesen worden. Der Senat hatte über Verbrechen abzuurtheilen, welche die Mitglieder des Hohen Hauses selbst, welche die hohen Staatsbeamten oder sonst Personen höheren Standes begangen hatten. Der Kaiser hatte das Recht, in allen Fällen von Bedeutung das Urtheil zu sprechen, die auf dem Wege der Berufung vor ihn gebracht wurden, oder die er selbst sich vorbehielt.[1]) Unter diesen Umständen geriethen die alten ständigen Gerichtshöfe (quaestiones perpetuae) allmählich in Verfall. So ging in Rom die Criminalgerichtsbarkeit bei dem Erlöschen der Schwurgerichte, dieser werthvollen Einrichtung freier Staaten, in die Hände der Beamten und der Werkzeuge des Fürsten über. Wenn jetzt in Rom die Tyrannei offen auftrat, so befand sie sich im Besitze abscheulicher Waffen, die ihr erlaubten, die Akte ihrer Rache unter der Maske des Gesetzes zu verhüllen.

Fassen wir Alles kurz zusammen, so müssen wir sagen: hinter der „officiellen Regierung“, die unter Bewahrung der republikanischen

aus der Zahl der 4000 Bürger (Plin. Nat. Hist. XXX. 7), meistens Männer senatorischen und ritterlichen Standes, ausgeloost wurden, deren Namen in jedem Jahre in das Richteralbum eingetragen waren. Diese Centumvirn waren in vier Abtheilungen, jede zu 45 Mann, getheilt und wurden durch die decemviri stlitibus judicandis einberufen. Ueber die Bedeutung der vor dieses Gericht gebrachten Fragen s. Cicero, de Orat. I. 38. Während der Kaiserzeit zog sich die gerichtliche Beredtsamkeit auf diese Gerichtshöfe zurück.

[1]) Der Kaiser fällte seine Entscheidungen mit Hilfe eines Consiliums, aus welchem der jedesmal vorliegende Fall bald dem Senat, bald einem bestimmten Richter zugewiesen wurde (Plin. Epist. VII. 6), später dem prätorianischen Präfecten.

Formen würdevoll und thatenlos auf den curulischen Sesseln thronte [1]), stand die wirkliche Regierung [2]), die in der Curie und auf dem Forum kaum zum Vorschein kam, und die ohne Prunk und Geräusch die Geschäfte des Reiches führte. Dieser gehörten die Flotte und die Legionen, die nicht mehr abgedankt wurden, und ein selbstständiger Reichsschatz, um die Soldaten und die fürstlichen Beamten zu bezahlen. Der Träger dieser Regierung war ohne Verantwortlichkeit, denn er führte seine Vollmachten für Lebenszeit, was ihn von der Nothwendigkeit, Rechenschaft abzulegen, befreite, und als lebenslänglicher Tribun war seine Person unverletzlich und geheiligt.

Dieser Herrscher ernannte die meisten der Beamten unmittelbar; mittelbar wirkte er auf die Besetzung eigentlich aller Aemter. Das Ausland kannte ihn nur als das militärische Oberhaupt des Reiches, als den Gewaltigen, der über Krieg und Frieden zu bestimmen hatte, der über das Bürgerrecht verfügte, und über die verbündeten Könige die höchste Autorität ausübte. [3])

Die Hälfte der Provinzen und ihrer Einkünfte gehörte diesem Herrscher an; aber auch die übrigen gehorchten seinen Befehlen, wenn er nach dieser Richtung seine Macht geltend zu machen [4]) für geboten erachtete. In der Reichshauptstadt stand er an der Spitze der Geistlichkeit, und besass die Mittel, auch Volk und Senat nach seinem Willen zu lenken; als „Präfect der Sitten" stand ihm selbst eine Gewalt über das Privatleben der Römer zu. Der Besitz der consularischen und der tribunicischen Gewalt setzte ihn unter Umständen in unmittelbare Beziehung zu allen römischen Bürgern, die seinen Urtheilen und seinen Verfügungen unterworfen waren, und die er kraft seines Begnadigungsrechtes der gewöhnlichen Justiz entziehen konnte. [5]) Ueberall in Rom, in Italien, in den Provinzen streckten die Bedrückten die Hand nach ihm aus. Denn an ihn als den Chef der Reichsverwaltung, als Proconsul und als Tribun

1) Der Senat hatte jährlich nur 20 regelmässige Sitzungen. Vgl. oben S. 40, Anm. 2.

2) Appian, Praef. 6: „εἰσὶ δὲ ἔργῳ τὰ πάντα βασιλεῖς."

3) Sueton, Calig. 38.

4) Dio LIII. 32; dieser Schriftsteller versichert ausserdem, dass seit 21 und 20 v. Chr. Augustus in den Senatsprovinzen wie in seinen eigenen auftrat; vgl. Eckhel, Doctr. numm. VIII. p. 340.

5) Sueton, Octav. 33. Dio LI. 19. Wenn man dem letzteren glauben darf, so hätte er selbst bei den Senatoren das Recht über Leben und Tod gehabt. (LIII. 17.) Dieses Recht war ihm nicht ausdrücklich zugesprochen, aber es war mit in den Befugnissen des imperium einbegriffen. Wir wissen, dass mehrere Kaiser dem Senat versprachen, davon keinen Gebrauch zu machen. (Dio LXVIII. 2. LXIX. 2. LXXIV. 2. Spartian, Hadrian. 7. Sever. 7.)

für Lebenszeit wurden alle Berufungen gerichtet [1]), derart, dass er von einer Grenze des Reiches zur andern als der Schirmherr des Rechts, als der Helfer bei Beschwerden, als die Zuflucht der Unglücklichen erschien.

Die Prätorianer und eine meist aus Batavern gebildete, berittene deutsche Leibwache dienten zur praktischen Sicherung der Unverletzlichkeit des Herrschers. Der Stadtpräfect von Rom hütete ihm die polizeiliche Sicherheit der Reichshauptstadt mit den 4500 Municipalgardisten der drei städtischen Cohorten, und trug dafür Sorge, dass der Präfect der „Annona" die öffentlichen Getreidespeicher stets gefüllt erhielt, und dass der Präfect der Feuerwehrgensdarmerie keine Störung der nächtlichen Ordnung aufkommen liess. Wenn die jährlich dazu ausgeloosten Prätoren im Namen des Staates den alten Schatz, das Aerar verwalteten, so liess der Kaiser denselben durch den Senat sich öffnen: derart dass also die Armee, die Justiz, die Religion, die Gesetzgebung, die Finanzen, die Beamten, alle Hilfsquellen, alle lebendigen Kräfte des Reiches in seinen Händen sich befanden.



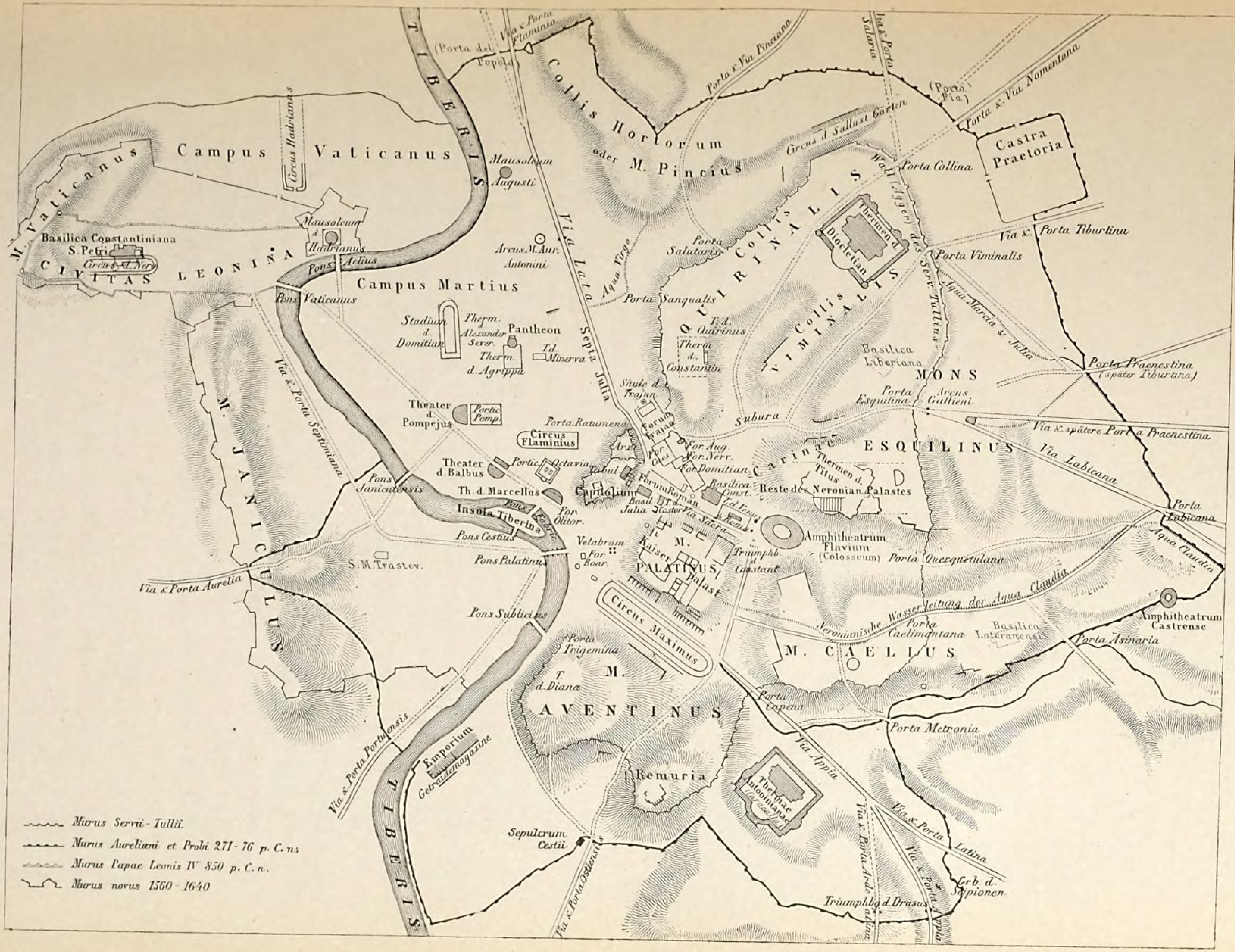
Augustus mit Eichenlaub und Oelzweigen bekränzt. [2])

Augustus hatte sich, so zu sagen, „zur Seele" dieses riesigen Körpers gemacht, um nach seinem Gefallen alle Bewegungen desselben zu lenken. Um aber auch mit religiösen Mitteln das ganze Reich an sich zu fesseln, so hatten Senat und Volk, Legionen und Provinzialen alljährlich am 1. Januar ihm den Eid der Treue zu schwören.

Jetzt, wo wir die neue Regierung kennen, wollen wir sie bei ihrer Thätigkeit begleiten.

[1]) Sueton, Octav. 33. Dio LIX. 8. 18. Ueber das Recht, an den Kaiser zu appelliren: Dig. XLIX. 1.

[2]) Camée im Besitz des „Cabinet de France", n. 190 des Catalogs.



Karte der Ruinen von Rom.

Zweites Kapitel.

Die Verwaltung des Augustus in Rom und in Italien.

I. Klassenunterschied zwischen den römischen Bürgern.

Trotz des Waffenlärmes, der noch vor Kurzem die Küsten Siciliens, die Gestade des ionischen Meeres und die Ufergelände des Nildelta erfüllt hatte, war doch seit längerer Zeit ein merkbares Nachlassen der tobenden Leidenschaften nicht zu verkennen. Die römische Gesellschaft zeigte sich bis zur Gleichgültigkeit ruhig, und vollkommen bereit, den Maassregeln geschmeidig sich zu fügen, durch welche der neue Machthaber die Ordnung zu sichern und die Herrschaft des Gesetzes herzustellen gedachte.

Bestimmt durch eine Art von monarchischem Instinct (der später bei Constantin d. Gr. als bewusstes Princip socialer Gliederung erscheint) war Augustus bemüht, in dem römischen Staate Klassenunterschiede und Rangstufen einzuführen, um dadurch den Geist der Unterordnung und der Disciplin wieder herzustellen. Er erkannte klar, dass ein Einzelner, der sich über alle anderen emporgeschwungen, allen Grund hatte, gegen Angriffe von den verschiedensten Seiten her sich zu schützen. Um daher gewissermassen die Zugänge zu seiner Stellung zu decken, gruppirte er zwischen sich und den Massen eine grosse Menge von Leuten, die regelrecht in staffelförmig übereinander aufsteigende Klassen geordnet waren: derart dass diese Hierarchie, die mit ihrer vollen Wucht auf den Massen in der Tiefe lastete, das Volk und die aufrührerischen Elemente unbeweglich festhielt.

Der Rest des alten patricischen Adels nahm in Rom den ersten Rang ein und hatte das Vorrecht, gewisse religiöse Pflichten ausschliesslich zu vollziehen. Eine Stufe tiefer stand der halb erbliche senatorische Adel. Diesem folgte dann die Geldaristokratie oder

der sogenannte Ritterstand. Also drei verschiedene aristokratische Schichten übereinander.

Der Senat bestand aus zwei Gruppen. Die Hauptmasse bildeten die jetzt 600 Mann zählenden Senatoren, die wirklich im Besitz eines Platzes in dem hohen Hause sich befanden; ihre Namen waren in die alljährlich veröffentlichte amtliche Liste eingetragen. Die andere setzte sich aus den zwanzig Quästoren des Jahres zusammen, denen ihr Amt den Weg in die Curie öffnete, und aus den gewesenen Quästoren, die noch nicht auf der amtlichen Senatsliste in die durch Tod oder Ausscheiden älterer Mitglieder leer gewordenen Plätze eingerückt waren.[1] Nur die bereits mit dem Senatortitel bedachten activen Mitglieder des hohen Hauses waren wirkliche Senatoren; die anderen nannte man die „Männer, die berechtigt sind, vor dem Senat zu sprechen“ (quibus in senatu sententiam dicere licet). Man sieht, dass Augustus in das hohe Haus die Männer eintreten liess, die er für die Zukunft zu hohen Beamten des Reiches bestimmt hatte, um der gesammten Verwaltung denselben Geist einzuhauchen. Es gab aber auch unter den activen Senatoren Unterschiede, und zwar sehr alterthümlichen Ursprungs. Der Platz, den man in der Versammlung einnahm, wurde durch das Amt bestimmt, welches man früher bekleidet hatte, sei es nun dass man Consul oder Prätor, Tribun, Aedil oder Quästor gewesen war. Dadurch hatten sich gewissermassen verschiedene Rangstufen innerhalb der Nobilität gebildet. Ein Prätorier oder Alt-Prätor stand keineswegs einem Consularen gleich, und diejenigen, die nur die Ehrenzeichen dieser Würden erhalten hatten, rangirten erst nach den Senatoren, die wirklich in diesen Aemtern gestanden hatten. Wir erinnern ferner daran, dass man ein bestimmtes, sehr hoch bemessenes Vermögen nachweisen musste, um in das hohe Haus eintreten zu können, und dass körperlich Entstellten, auch invaliden Offizieren, der Zutritt überhaupt versagt war.[2] Letztere Bestimmung erscheint bei einem Volke von Soldaten auffällig genug; jedenfalls liegt ihr aber ein religiöses Motiv zu Grunde, welches auch in die Ordnungen des katholischen Klerus übergegangen ist.

[1]) Vellejus Paterculus sagt: Designatus quaestor, necdum senator aequatus senatoribus (II. 111). Augustus muss eine lex Annalis gegeben haben, wie sie auch die Republik gehabt hatte. Dio lässt ihm dergleichen durch Mäcenas vorschlagen (LII. 20.), und es ist bekannt, dass man erst mit 25 Jahren Quästor, erst mit 30 Jahren Prätor werden konnte. Vgl. Capitolin. Marc. Anton. 5.

[2]) Dio LIV. 26: „.... χωρὶς ἢ εἴ τις ἀνάπηρος ην.“

Die Söhne der Senatoren bildeten eine Klasse, die zwischen dem senatorischen und dem ritterlichen Stande in der Mitte sich bewegte. Sie nahmen an einigen der Ehrenvorrechte ihrer Väter Theil, trugen seit ihrem siebzehnten Jahre den Purpurstreifen an der Toga und schwarze Halbstiefeln, durften den Sitzungen des Reichsrathes beiwohnen [1]), und erhielten nach Ablauf ihrer Dienstzeit in der Armee, in Rom eine Stellung unter den sogenannten Zwanzigmännern. [2]) Diese Geschäfte führten sie in die öffentlichen Angelegenheiten ein und erleichterten ihnen den Zugang zu der Quästur, durch welche man den Eintritt in den Senat fand. [3]) Diese Art der Erblichkeit in dem senatorischen Stande entsprach genau jener, welche Augustus der kaiserlichen Gewalt zu schaffen strebte: weder die eine noch die andere wurde offen eingestanden, wohl aber auf dieselbe, als auf eine nothwendige Bedingung des sicheren Bestandes der politischen Verhältnisse hingewiesen. [4]). Im zweiten Jahrhundert erscheinen die senatorischen Familien als ein Erbadel (ordo senatorum) [5]); schon jetzt aber sind die Senatoren, ihre Frauen und ihre Kinder der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit entzogen und stehen nur unter der des Senates. [6])

Ein Vorrecht der Senatorensöhne hatte bedeutsame Folgen. Da sie das Recht auf die Bekleidung der Stellen als Legionstribunen und auf die Präfecturen der Reiterei hatten, so trat nur allzuoft das Avancement auf Grund vornehmer Abkunft dem auf Grund des Dienstalters entgegen.

[1]) Sueton, Octav. 38; vgl. Digest. I. 9. Sie behielten den Titel und die Rechte der Söhne von Senatoren, die sie als Kinder erhalten hatten, auch wenn nachher der Vater aus dem Senat etwa ausgestossen worden war. (Ulpian, 7, ad legem Juliam et Papiam.)

[2]) Triumviri capitales, triumviri monetales, quattuorviri viarum curandarum et decemviri stlitibus judicandis. Man musste mindestens 22 Jahre alt sein (Plin. Epist. X. 83), um in diese Stellung zu gelangen. Ueber das Vigintivirat s. Dio LIV. 26 und L. Renier Mél. d'Epigr. p. 203—214.

[3]) Claudius stufte das militärische Avancement der Ritter in dieser Weise ab: Oberbefehl in einer Cohorte, dann in einer Ala, dann Tribun in einer Legion. (Sueton, Claud. 25.) Eine Cohorte mit ihren 600 Mann entsprach ungefähr einem modernen Bataillon. Die Ritter begannen also diese Laufbahn mit einer ganz ansehnlichen Stellung; nur dass dieselbe häufig nur eine nominelle Bedeutung hatte. Mit 25 Jahren bewarben sich diese Kriegstribunen, „honores petituri", wie Plinius (Epist. VI. 31) sie nennt, um die Quästur (Orelli n. 3714: quaestor designatus annorum XXIIII), dann um die Aedilität oder um das Volkstribunat, und mit 30 Jahren um die Prätur; man kann daraus schliessen, dass die Stellen der Zwanzigmänner weniger eine Beamtung bedeuteten (honos), als vielmehr, wie es Dig. L. 16, 239, § 3) heisst, ein munus, eine persönliche Obliegenheit.

[4]) Hinter ihnen im Range standen die alten Senatoren, die aus irgend einem Grunde den Senat verlassen hatten. (Dio LIV. 14.)

[5]) Schon Tacitus spricht von consularischen Familien (Annal. VI. 49. XIII. 12); ebenso Philostratos, Vit. Apollon. IV. 45.

[6]) Dio LII. 31. 32. Sueton, Calig. 2. Tacit. Annal. XIII. 44. Plin. Epist. IX. 13.

Daraus entwickelten sich so lästige Uebelstände, dass Kaiser Hadrian, einer der Männer, welche die römische Kriegszucht gründlich hergestellt haben, sich zu der Erklärung genöthigt sah, dass er keine unbärtigen Kriegstribunen mehr ernennen werde: „nec tribunum nisi plena barba faceret!" Da es höchst bedenklich gewesen wäre, durch so unreife Jünglinge die Aufgaben ihrer Stellungen vollziehen zu lassen, so musste man ihnen ausserdem alte Centurionen als Stellvertreter zur Seite geben: diesen letzteren, den sogenannten tribuni minores, fiel die ganze Last der Dienstgeschäfte, den jungen Herren dagegen, den tribuni majores[1]), der Genuss der äusseren Ehren ihres Ranges zu.

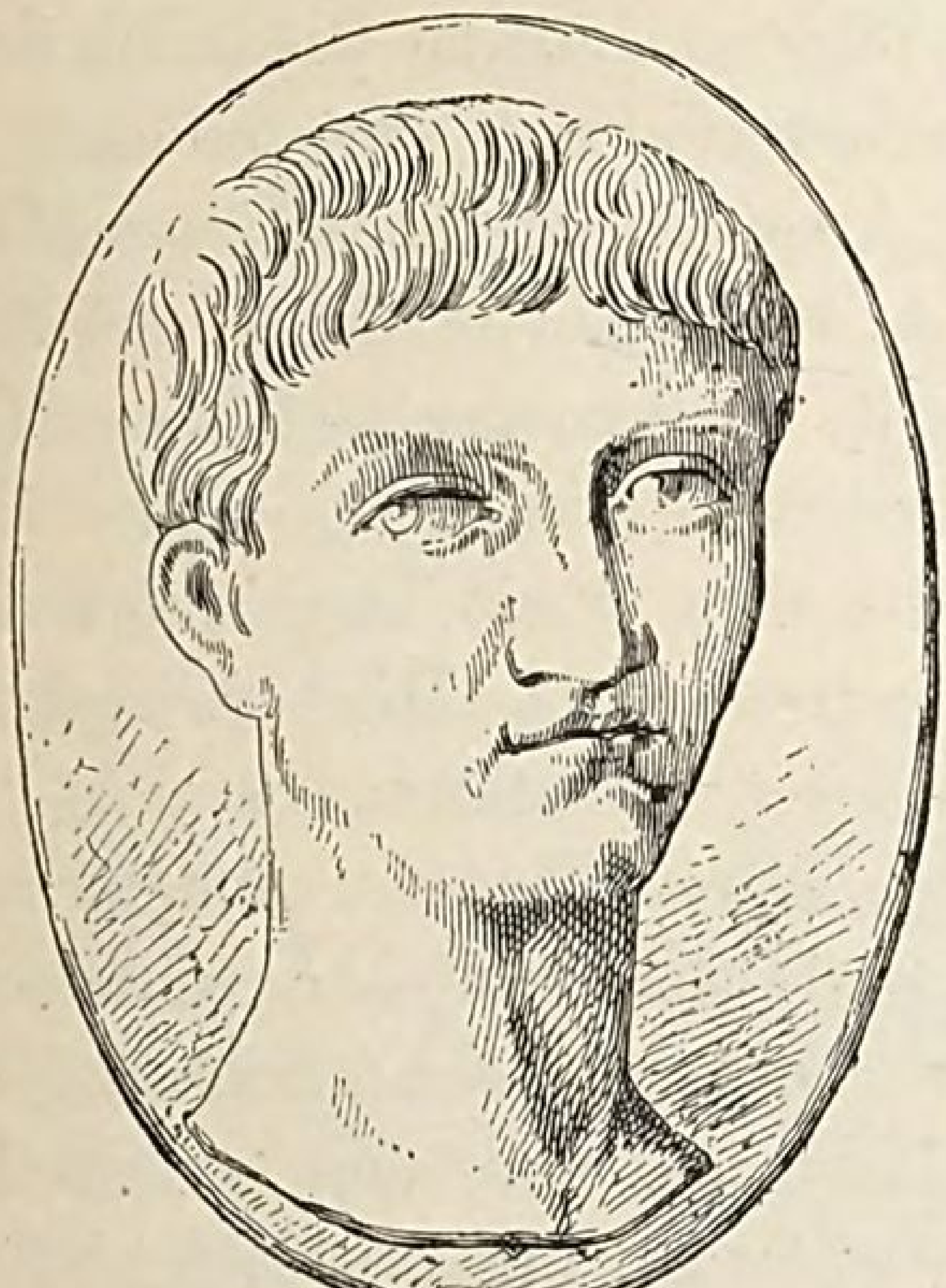


Junger Römer mit der Toga (Villa Albani).

Augustus hat auch innerhalb des Ritterstandes mancherlei Unterscheidungen eingeführt. Die Ritter von adeliger Abkunft und die, welche mit ihrem Vermögen den senatorischen Census erreichten, bildeten eine Klasse für sich, die der „illustres", die als eine Art Pflanzschule des Senates galt. Wenn das hohe Haus nicht genug Bewerber um das Volkstribunat lieferte, so suchte man sie unter den „illustres". Die ägyptische und die Gardepräfectur wie auch die Statthalterschaft in verschiedenen Provinzen, war für diesen Theil der Ritter vorbehalten; ebenso die oberste Leitung des Proviantamtes, der Befehl über die Feuerwehrgensdarmerie, die hohen Stellungen in der Armee, und fast sämmtliche neu geschaffenen Aemter, welche ihre Inhaber bereicherten, während die

[1]) Tribunus major per epistolam sacram imperatoris judicio destinatur, minor tribunus provenit ex labore. (Vegetius, II. 7.) Dieser Schriftsteller gehört dem vierten Jahrhundert an, aber der Uebelstand stammt schon von den Einrichtungen des ersten Kaisers her, und wir sehen, dass dies Hadrian hundert Jahre nach Augustus urkundlich festgestellt hat.

senatorischen Würden das Vermögen ihrer Träger zu Grunde richteten. Denn die letzteren nöthigten zur Anstellung höchst kostspieliger Feste und Aufführungen jeder Art, — während mit den kaiserlichen Aemtern Besoldungen in einer Höhe von hundert-, zweihundert-, ja selbst vierhunderttausend Sesterzen (21,753, 43,506, 87,009 R.-Mark) verbunden waren. An ihrer Spitze erblickten diese Ritter die Enkel des Augustus, die „Fürsten der römischen Jugend" (prin-





Gajus. Lucius.

Die Enkel des Augustus.[1])

cipes juventutis), und in ihren Reihen die nächsten Freunde des Kaisers, wie Sallust und Mäcenas. In der Armee, wo die Reitergeschwader nunmehr hauptsächlich aus Auxiliaren bestanden, bildeten sie jetzt allerdings nicht mehr die Reiterei der Legionen; in der Reichshauptstadt dagegen behielt man die sechs für den Dienst bei den grossen jährlichen Feierlichkeiten bestimmten Ordonnanzcompagnien (equites equo publico) bei, welche der Kaiser in jedem Jahre musterte, und in denen er die ausgezeichnetsten Männer des jungen Adels unterbrachte. Die Ehre des „Staatsrosses" wurde später selbst Kindern verliehen[2]), und die damit bedachten hatten dann (als cuneus

[1]) Gajus und Lucius Cäsar, nach zwei Cameen im Cabinet de France, n. 204 und 205 des Catalogs.

[2]) Man findet in den Inschriften equites equo publico, die im Alter von 16, ja von 5 Jahren starben. Vgl. Orelli 3052 u. 53, und L. Renier, inscriptions d'Algérie 1825—26.

juniorum) im Theater einen Platz an der Seite der anderen Ritter. Was nun die Schaar der reichen Emporkömmlinge angeht, so fanden unter anderen die Veteranen, die als Belohnung für ihre Dienste den goldenen Ring erhielten, und die nach Rom übersiedelnden Provinzialen, welche der Kaiser in den Ritterstand erhob, ihren Platz unter den 4000 in den Civilgerichten beschäftigten Richtern oder Geschworenen.

Die Senatoren, deren Aufgabe die Berathung der grossen Angelegenheiten des Staates war, und die vornehmeren Ritter, in deren Händen nahezu die gesammte Reichsverwaltung lag, bildeten die doppelte Aristokratie, auf welche Augustus im Innern seine Macht stützte. Es war dieses aber eine Aristokratie — nicht des Blutes, trotz einiger Anklänge an Erblichkeit, sondern des Geldes. Denn um in den Senat, oder in den Ritterstand, oder zu einer der alten Würden gelangen zu können, musste man ja ein bestimmtes, und zwar sehr beträchtliches Vermögen nachweisen.[1]) Diese Aristokratie konnte der Kaiser nach seinem Belieben vermehren, denn er verkürzte nicht allein die Amtszeit der activen Consuln, um die Zahl der Männer zu vermehren, die diese Stufe passirten, — er schuf sogar eine Art von „Briefadel", indem er einerseits die Amtsehrenzeichen des Consulats, der Prätur, des Tribunats und der Quästur an römische Bürger verlieh, die diese Aemter gar nicht bekleidet hatten, andererseits solchen, die er in den Ritterstand erheben wollte, von sich aus den goldenen Ring schenkte.[2])

Wenn in der Hofburg feierlicher Empfang stattfand, hatten die Senatoren das Recht, den Kaiser zu umarmen. Dieser seinerseits begnügte sich damit, die Illustres unter den Rittern zu begrüssen, die er bei Namen anrief, wenn er besonders liebenswürdig sein wollte.

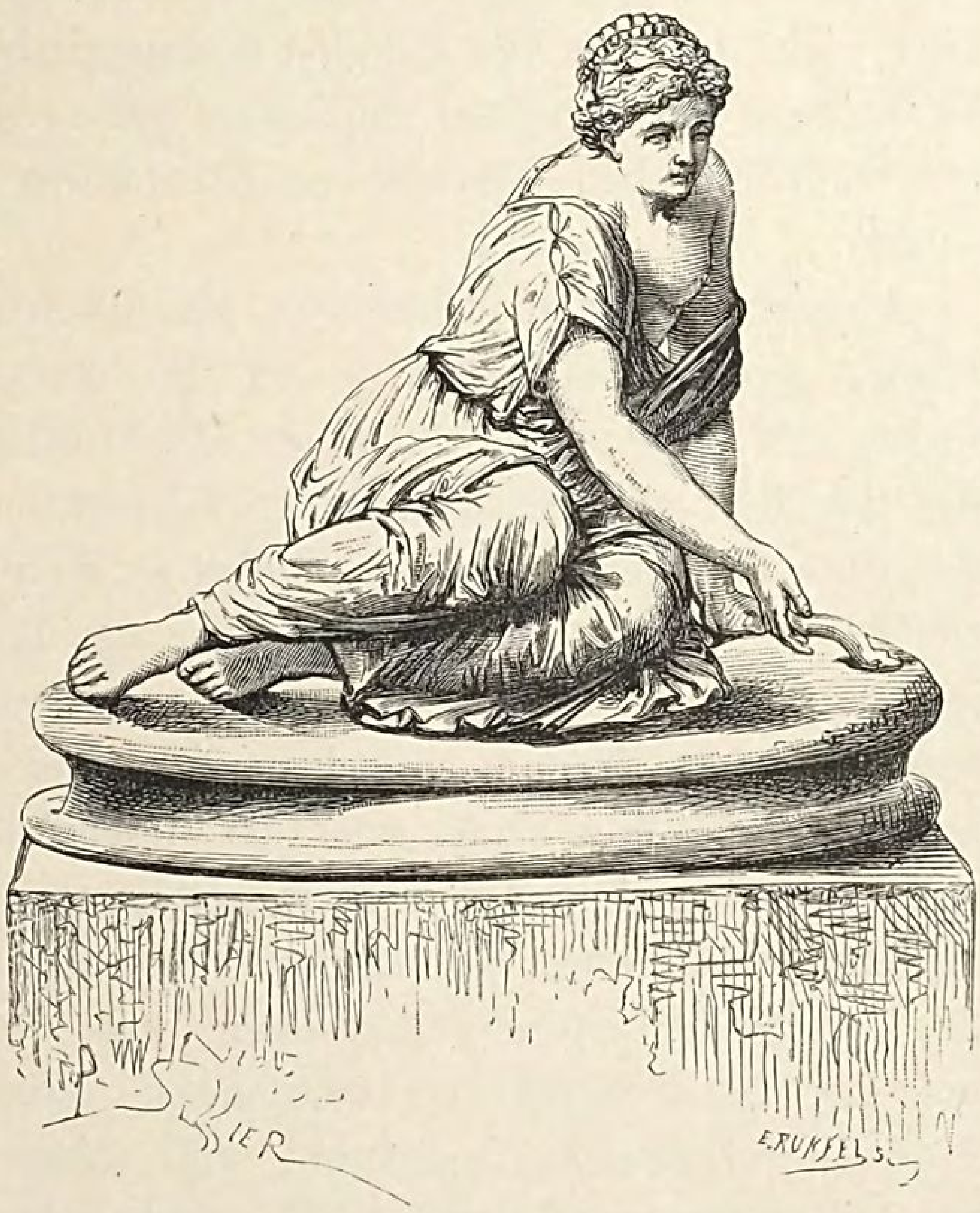
Im Range hinter den Rittern folgte der Theil der Bürger Roms, welcher zwischen jenen und der städtischen Plebs die Mitte hielt. Das Vorrecht, eine i. J. 17 v. Chr. organisirte vierte Abtheilung der Civilgeschworenen[3]) besetzen zu dürfen, die der „Duce-

[1]) Dio LIV. 17. Man machte auch wohl falsche Angaben über sein Vermögen, oder man fand das Amt allzu beschwerlich; so gab im J. 19 v. Chr. ein Aedil auf Grund von Dürftigkeit sein Amt wieder auf. Dio LIV. 10.

[2]) Insignia consularia etc., oder inter consulares, praetorios, ... referre; vgl. Sueton, Jul. Caes. 76. Dio XLIII. 47. Selbst die Ehrenzeichen des Triumphators wurden verliehen. Sueton, Octav. 38.

[3]) Sie mussten 200,000 Sesterzen (43,506 Reichsmark) besitzen, entschieden als Richter de summis levioribus, Sueton, Octav. 32 und trugen einen Ring von Eisen. Plin. Nat. Hist. XXXIII. 7.

narier", und die tausend ihnen vorbehaltenen Stellen der Viertelsmeister [1]) wurden Anlass, aus diesen Leuten eine besondere Klasse zu bilden. Dieselben waren schwerlich sehr zahlreich, denn sie strebten natürlich entweder weiter aufwärts, um den goldenen Ring der Ritterschaft zu erlangen, oder sie hatten ein Interesse, einen Schritt abwärts zu steigen, um an den jeden Monat den Proletariern zufallenden Geschenken theilnehmen zu können.



Nymphe der Diana; gefunden in den Gärten Sallusts.

Als einst Cäsar die Zahl der Römer feststellen liess, welche auf Kosten des Staatsschatzes gefüttert wurden, fanden sich 320,000 solcher Almosenempfänger; er beschränkte die Zahl auf die Hälfte und bestimmte, dass der Prätor jährlich die durch Todesfälle entstehenden Lücken in den Reihen der Gnadensöldner durch Eintragung anderer, mit Hilfe des Looses unter den übrigen armen Leuten zu bezeichnender Männer in die Listen decken sollte. [2]) Die furchtbaren Unruhen nach Cäsars Tode und die schreckliche Verarmung in Folge der neuen Bürgerkriege liessen die Masse der Geld- und Getreideempfänger wieder auf die ursprüngliche Zahl anschwellen. Erst in der zweiten Hälfte seiner Regierung, im J. 2 v. Chr. [3]),

[1]) Rom hatte 265 Stadtviertel (Plin. Nat. Hist. III. 9); für jedes derselben wurden alljährlich, sicherlich durch den Curator der Region, vier oder fünf Aufseher aus den Einwohnern (e plebe cujusque viciniae electi) ausgewählt. Sueton, Octav. 30. Augustus gab ihnen das Recht, an bestimmten Tagen die Toga Praetexta zu tragen, und zwei Amtsdiener zu haben. (Dio LV. 8.) Tiberius bestimmte ihnen durch sein Testament ein besonderes Vermächtniss. Sueton, Tiber. 76.

[2]) Dio XLIII. 21. Sueton, Jul. Caes. 41.

[3]) Drei Jahre zuvor belief sich die Zahl dieser Dürftigen noch auf 320,000 Köpfe. (Dio LV. 10.)

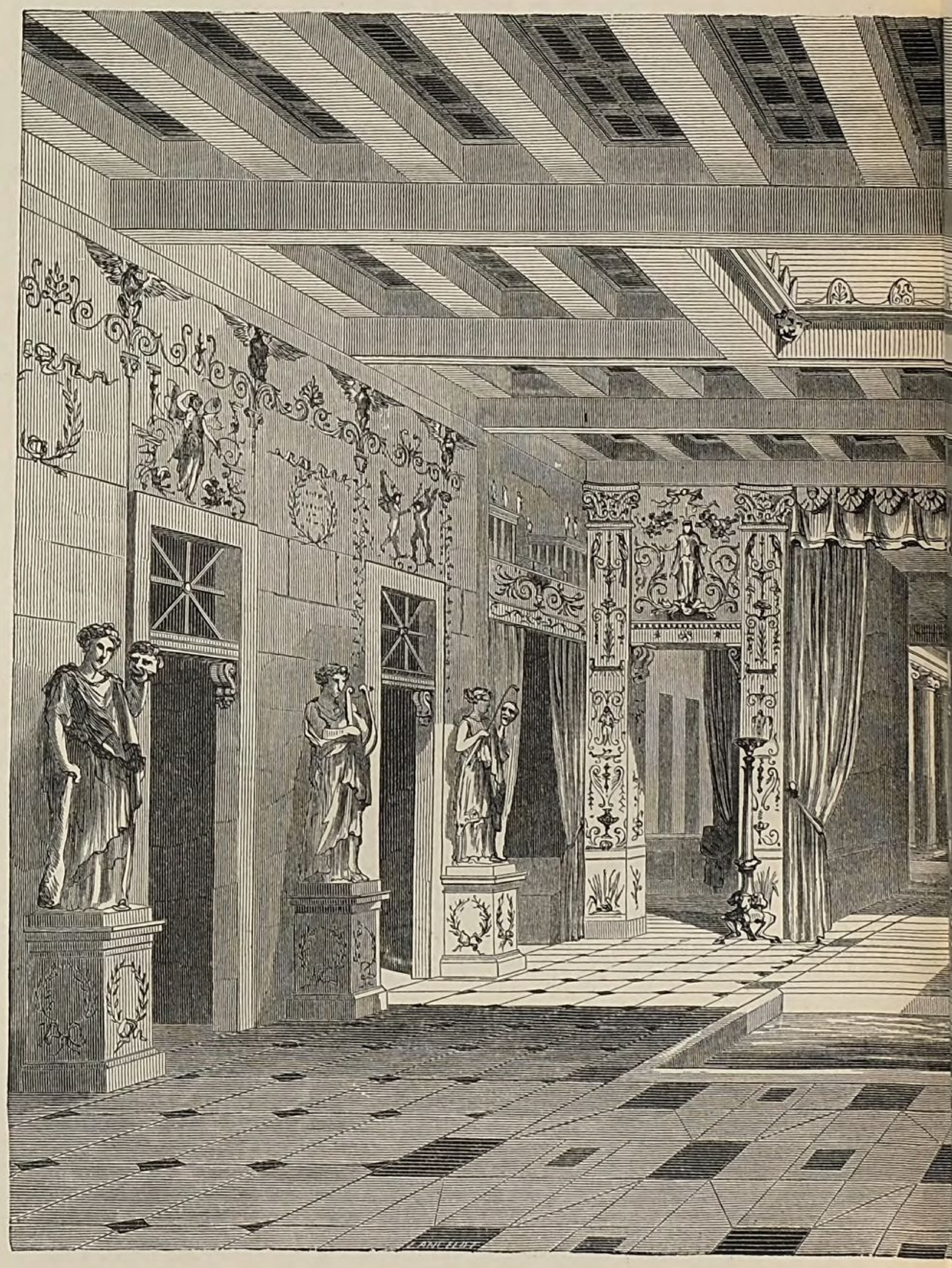
wagte es Augustus, die Zahl wieder auf etwa 200,000 Köpfe herabzusetzen. Die Anlegung seiner Kolonien in Italien und in den Provinzen erleichterte ihm das; um aber der Sache Dauer zu verleihen, regte er die öffentliche Thätigkeit an, bekämpfte die eigennützige Praxis der Freilassungen, und zeigte sich sehr spröde bei Ertheilung des römischen Bürgerrechts. Wir sehen hier hinter der römischen Gesellschaft 200,000 Bettler, eine gefährliche Drohung. Aber nicht mehr in den Händen demagogischer Tribunen, und durch des Kaisers Gardetruppen im Zaume gehalten, ist auch die Neigung der stadtrömischen Massen zu Meutereien wesentlich beschränkt worden.

Augustus hatte die alten republikanischen Aemter weiterbestehen lassen; genauer betrachtet, waren sie doch weniger politische Stellungen mit einer eigenthümlichen Machtfülle, als vielmehr Würden, die von ihm zur Schärfung der Klassentheilung benutzt wurden. Um diese Gruppirung möglichst fest zu gestalten, belebte der Kaiser wieder die älteren Vorschriften über die Hierarchie der Beamtung und gab jenen sogar durch die Ausnahmen, die er zuliess, eine neue Weihe.[1]) Wenn er selbst einen feierlichen Senatsbeschluss begehrte, um seine Enkel von den Beschränkungen der lex annalis zu befreien, so durfte es nicht leicht jemand wagen, sich denselben zu entziehen. Seine Verwaltung strebte allenthalben und stets dahin, die Verschiedenheit in der socialen Lage der Personen, der Städte und der Landschaften zu vermehren. Unter Anderem theilte er Rom in vierzehn Regionen, und diese Regionen waren durch ihre Verwaltung und durch die Vorrechte ihrer Bewohner[2]) günstiger gestellt, als die Bezirke in der Umgebung der Hauptstadt. Aber diese Districte waren ihrerseits wieder vor dem übrigen Italien bevorzugt[3]),

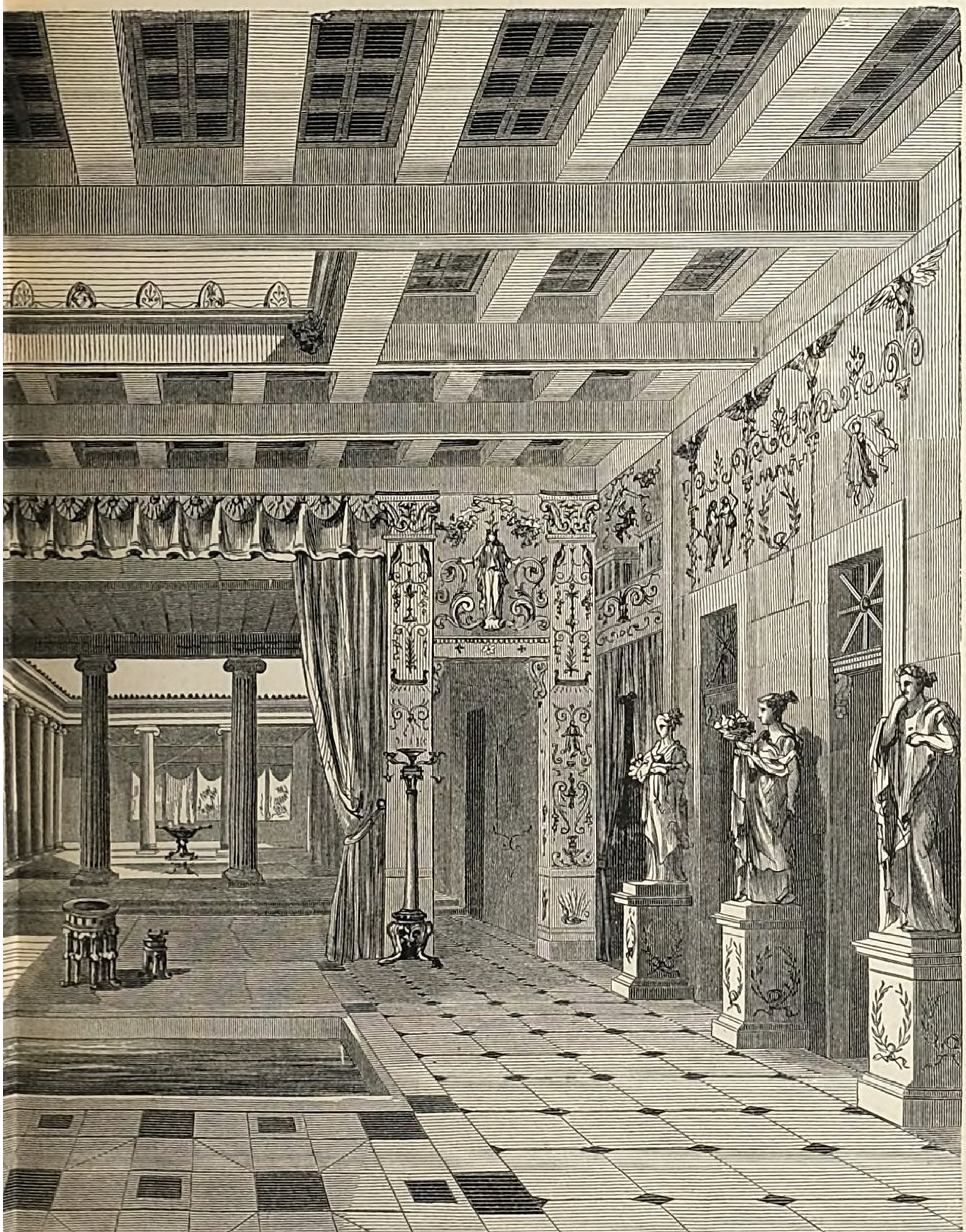
[1]) Tacit. Annal. III. 29. Zahlreiche Inschriften belehren uns über den cursus honorum, über das Gesetz des Emporsteigens in der öffentlichen Aemterlaufbahn. Denn Niemand vergass es, auf seinem Grabmal die öffentlichen Stellungen, die er eingenommen hatte, in der Reihe verzeichnen zu lassen, wie sie auf einander gefolgt waren. Um denen, die kein erhebliches Vermögen besassen, den Zutritt zu den hohen Aemtern zu sperren, fügte Augustus zu den von Sulla den Prätoren auferlegten Verpflichtungen noch die hinzu, die Spiele zu geben, die früher von den Aedilen besorgt worden waren. Ebenso wurden die Consuln und unter Claudius sogar die Quästoren genöthigt, dem Volke Spiele zu gewähren. (Dio LIX. 14. LX. 27. Sueton, Claud. 24. Tacit. Annal. XI. 22.)

[2]) Man musste in Rom selbst angesessen sein, um ein römisches Amt erlangen zu können; nur die städtische Plebs wurde mit Getreidevertheilungen bedacht; die Hauptstadt bezahlte das Salz weniger theuer, als das übrige Italien. (Tit. Liv. XXIX. 37.)

[3]) Die Umgebung von Rom bis auf 150 Kilometer Entfernung stand unter der Jurisdiction des römischen Polizeipräsidenten und war von gewissen, dem übrigen Italien



Das Innere eines römische



chen Hauses (Restauration).

und die Halbinsel galt wieder in den Augen der Provinzialen als ein bevorrechtetes Gebiet.

Selbst die Besitzer des römischen Bürgerrechts standen keineswegs überall einander gleich. Es gab einen erheblichen Unterschied zwischen denen, die als „Bürger" geboren waren, und denen[1]), die das Bürgerrecht erst später erlangt hatten, und der mit der Toga geschmückte Provinziale stand weder an Rechten noch an Ansehen auf derselben Linie, wie der Quirite der Siebenhügelstadt. Es gab auch früher verschiedene Stufen, auf denen man zum jus civitatis emporstieg. Augustus schuf noch eine neue: kein Aegypter konnte römischer Bürger werden, wenn er nicht zuvor Bürger von Alexandria geworden war.[2]) Dazu müssen wir uns noch daran erinnern, dass Augustus zwischen Bürgern und Soldaten eine tiefe und dauernde Scheidung herbeiführte, gewissermassen zwei Völker formirte, von denen er sich auf das eine stützte, um das andere zu beherrschen.

So zeigt sich uns, von den untersten Schichten der Massen bis zum First des socialen Gebäudes, die Verschiedenheit der einzelnen Bürgerklassen, zeichnen sich überall die Rangstufen scharf ab. Aber dieselben Unterschiede bestehen unter den Bewohnern der Provinzen, vom dedititius bis hinauf zum civis; ja selbst in der Welt der Unfreien gab es mancherlei Abstufungen. Man unterschied Sclaven, denen die Freilassung unter den Augen eines Beamten den Weg zum Bürgerrecht öffnete, — und wieder solche, die nur zu der durch die lex Junia Norbana (19 v. Chr.) ins Leben gerufenen Latinität gelangen konnten, — endlich solche, die stets mindestens 150 Kilometer von der Reichshauptstadt entfernt bleiben mussten.[3])

zufallenden Leistungen ausgenommen. (Godefroy zu lib. IX. Cod. Theod. de Annona, II. 1 und Savigny, Steuerverf. S. 22.) Gewisse Freigelassene durften sich nur in dem Bezirk rings um Rom ansiedeln. (Sueton, Octav. 40 und Gajus, Instit. I. 27: „Si contra fecerint ipsi bonaque eorum publice venire jubentur.") „Er stellte keineswegs Italien der Hauptstadt vollständig gleich", sagt Sueton, Octav. 46. Die lex Papia Poppaea liefert einen neuen Beweis für diese Ungleichheit. Das sog. jus trium liberorum wurde in Rom dem zuerkannt, der drei Kinder hatte; um es auch sonst zu erlangen, musste man dagegen in Italien vier, in den Provinzen fünf Kinder besitzen. Wenn dem Ehemann durch die lex Julia de adulteriis untersagt wurde, das praedium dotale zu veräussern, so fand das nur auf italische Grundstücke Anwendung. (Instit. II. VIII, proem.)

[1]) So beispielsweise in Bezug auf die Testamente. Der Fremde, der nicht gleichzeitig mit dem jus civitatis auch das jus cognationis erlangt hatte, musste die Vigesima auch dann bezahlen, wenn er von seinem Vater erbte. Diese Härte wurde erst durch Nerva und Trajan abgestellt. (Plin. Panegyr. 37.)

[2]) Plinius, Epist. X. 4, 5, 22.

[3]) Das letztere nennt Gajus (Instit. I. 68) pessima libertas, die tiefste Stufe der

Nicht zufrieden mit der breiten Kluft zwischen Sclaverei und einfacher Bürgerfreiheit, und mit den zahlreichen Hindernissen, die auf dem Wege von der Unfreiheit zum Genusse der politischen Rechte zu überwinden waren, hatte Augustus (sagt Sueton) auch noch die Bedingungen, die Arten, die Zahl der Freilassungen sorgfältig festgestellt. [1])

Es ist von höchstem Interesse, das römische Volk dieser neuen Zeit im Theater zu beobachten. Hier erscheint es in geschlossener Masse, mit seiner Geistlichkeit, mit seinen Vestalinnen, mit seinem Senat. Vor Augustus Herrschaft bestand auch hier die grösste Regellosigkeit, jeder nahm seinen Platz, wie und wo es ihm gerade passte. [2]) Auch hier hat Augustus eine bestimmte Ordnung eingeführt: war doch dieses das Stichwort seiner ganzen Regierung. Den ersten Rang, die ersten Reihen, wies er den Grossbeamten wie auch den Senatoren und deren Söhnen an; hinter diesen stiegen die vierzehn Bänke der Ritterschaft auf. Die Bürger sassen getrennt von den Soldaten, die verheiratheten Plebejer geschieden von den noch unverheiratheten. Die Frauen hatten einen eigenen Platz, und die in Lumpen gehüllten Proletarier waren auf die Seitenpartien des Zuschauerraumes angewiesen.

Dabei hielt Augustus mit grosser Strenge darauf, dass die Verschiedenheit der Tracht, welche die einzelnen Stände auch äusserlich erkennen liess, nicht ausser Acht gelassen wurde. Er untersagte den Römern den Gebrauch des griechischen Mantels, er liess die, welche keine Toga trugen, von dem Forum wegweisen. Sein Hofdichter Horatius hatte in jeder Beziehung Recht, wenn er sagte: „an der Toga erkennt man das weltbeherrschende Volk!" Die Toga war das äussere Kennzeichen der nationalen Souveränetät; und mit ihrer Weite und Fülle, wie mit der harmonischen Eleganz ihrer Falten darf sie als eines der würdevollsten Costüme angesehen

Freiheit; ein Mensch dieser Art konnte niemals römischer Bürger werden oder auch nur das „latinische" Recht erlangen Die i. J. 4 n. Chr. erlassene lex Aelia Sentia (Dio LV. 13) wies ihnen die Stellung der peregrini dedititii an. (Gajus, Instit. I. 13—15.) Die Latini Juniani hatten (Gesetz vom J. 19 n. Chr.) nur den Genuss der persönlichen Freiheit; bei ihrem Tode konnte ihr früherer Herr sogar ein Recht auf ihr Vermögen geltend machen. (Gajus a. a. O. und Instit. I. 5, 3.)

[1]) Die lex Furia Caninia (i. J. 8 n. Chr.) beschränkte die Zahl der durch Testamente zu verfügenden Freilassungen, und die lex Aelia Sentia (4 n. Chr.) erlaubte erst einem zwanzigjährigen Herrn, einem Sclaven die Freiheit zu schenken, praeter quam si causam apud consilium probaverit. (Ulpian, I. 13.)

[2]) Spectandi confusissimum ac solutissimum morem correxit ordinavitque. (Sueton, Octav. 44.)

werden, vor Allem, wenn von ihrem glänzenden Weiss ein Purpurstreifen sich abhob. In der That trägt die Toga auf den kalten Bildern, die uns von den Römern übrig geblieben sind, nicht wenig dazu bei, die sprichwörtliche römische Gravität zu erhöhen. Nur dass unter ihr in der Zeit des Augustus eine von Eitelkeit beherrschte Gesellschaft sich barg, wo jeder danach jagte, eine persönliche Auszeichnung, jedenfalls irgend Etwas zu erhaschen, was ihm Glanz verlieh oder ihn mindestens vor anderen äusserlich erhob.



Römer in der Toga.[1])

Diese Richtung auf eine Schärfung der Klassenunterschiede gewann aber leider auch in dem Strafgesetzbuch Boden. Die alte Zwölftafelgesetzgebung hatte, soweit die römischen Bürger in Betracht kamen, überall für dieselben Verbrechen gleiche Strafen verfügt, mochte der Schuldige eine Stellung einnehmen, welche er wollte.[2]) Die neue Gesetzgebung dagegen machte einen Unterschied zwischen den Hohen und den Niederen, zwischen den sogenannten ehrbaren oder anständigen Leuten (honesti) und den mit einer gewissen Verachtung betrachteten Gemeinen (humiles); dem entsprechend wurden

[1]) Dieser Römer ist Balbus aus Herculaneum, dessen und seiner Familie Standbilder (die sich jetzt im Museum zu Neapel befinden) das Theater dieser Stadt schmückten.

[2]) Noch Titus Livius sagte: „Lex est surda, inexorabilis,.... nec causis nec personis variat."

auch zwei verschiedene Gattungen der Strafen aufgestellt, von denen die härtesten die Aermsten treffen. Wir wissen nicht, in welcher Zeit dieses schmachvolle System ausgebildet worden ist. Aber dasselbe ist ersichtlich aus dem innersten Wesen dieser römischen Gesellschaft hervorgegangen, deren Gesetze und Herkommen dem Patrizier einen höheren Ursprung, dem Familienhaupt eine absolute Gewalt in seinem Hause, dem Sclavenhalter eine schrankenlose Macht über seine Sclaven, dem Patron ein hartes Recht in Sachen seiner Freigelassenen zuerkannten, und welcher darum auch der Gedanke der Gleichheit allezeit fremd geblieben ist. Eine solche Gestaltung des Staates und der Familie liess denn auch für den armen Mann keinen anderen passenden Platz übrig, als in der Clientel jener hochfahrenden Reichen, welche Martial „Könige“ nennt. Die alte Gesetzgebung schloss die „Aerarier“ von den Comitien und von der Armee aus; die neue gab ihnen eine juridisch untergeordnete Stellung. Augustus bezeichnete gewisse Klassen von Leuten, deren Zeugniss vor Gericht nicht angenommen werden sollte [1]), und einer seiner Rechtsgelehrten, Labeo, erklärte, dass ein „humilis“ nicht das Recht habe, als Zeuge gegen einen „honestior“ aufzutreten. [2]) Unter den Wandgemälden der kleinen Stadt Pompeji finden sich viele hochkomische Scenen, weil hier die Heimath der Vorfahren Pulcinella's war, die sehr grobkörnige, oder vielmehr überderbe Spässe liebten; aber man findet keinerlei Darstellungen aus dem eigentlichen Volksleben, weil dieses geringschätzig angesehen wurde.

Die Sprache, die bis dahin ihre strenge und schmucklose Eleganz behauptet hatte, beginnt zur Ueberladung und zum Schwulst zu neigen. Die hochtönende Art des Orients, die seit zwei Jahrhunderten die Sprache des Demosthenes und des Platon verdorben hatte, drang allmählich auch in die Ciceros und Vergils ein. Die altherkömmlichen Ausdrücke genügten nicht mehr für das neue Geschlecht. Die Senatoren erhielten oder nahmen an die Bezeichnung als clarissimi [3]), die Ritter heissen illustres, ihr Dienst in der Armee militia splendida. Mit der Zunahme der knechtischen Sinnes-

[1]) Digest. XXII. 5, 3, §. 5.

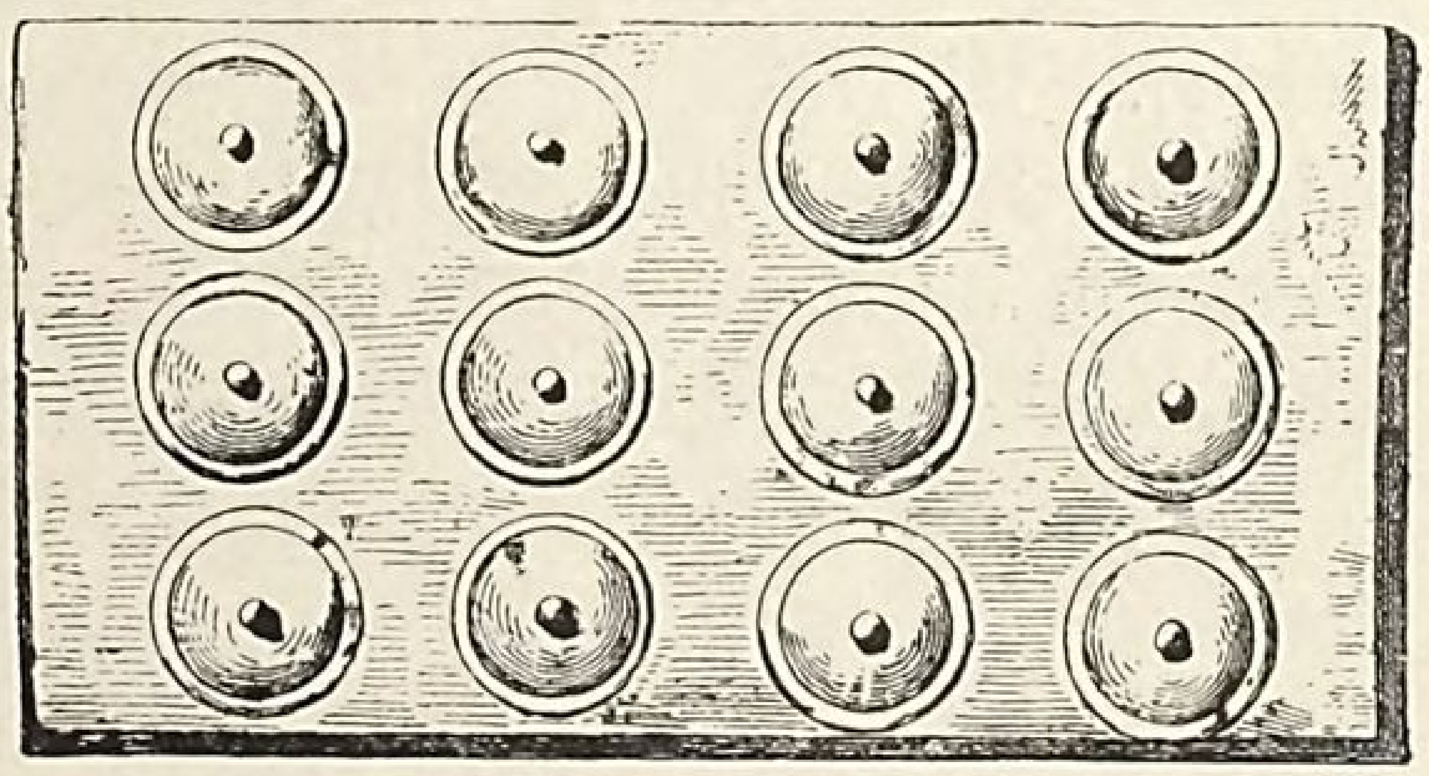
[2]) Vgl. Duruy, Mémoir. sur la formation historique des deux classes de citoyens romains désignés dans les Pandectes sur les noms d'Honestiores et d'Humiliores in den Mém. de l'Acad. des inscript. T. XXIX, 2, p. 253—276.

[3]) Dieser Titel erscheint schon unter Claudius im Gebrauch (vgl. Orelli, Nr. 3115); auch für Frauen und Kinder der Senatoren angewandt (Nr. 3764. Rénier, Inscr. d'Alg. 1825. 1827 etc.).

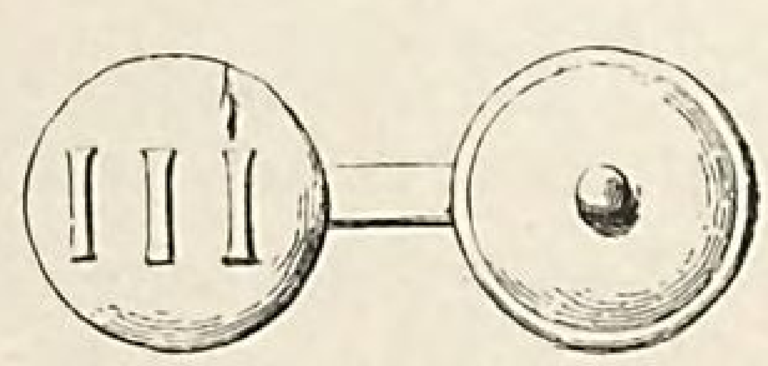
weise werden die Bezeichnungen „göttlich“ und „geheiligt“ überall von den Dingen gebraucht, die zu den Cäsaren, auch zu den nichtsnutzigsten, in Beziehung stehen. Manche freilich lachen darüber, Augustus selbst hörte noch den Günstling des Mäcenas über die Unterschiede spotten, die nicht auf Verdienste, sondern auf Vermögen begründet waren. Aber die Römer sind darauf eingegangen, und der Gebrauch übertriebener Redensarten hat sich auf ihre Nachkommen vererbt. Von den Alpen bis zur Strasse von Malta hat lange genug die Eccellenza ihre Herrschaft behauptet.

II. Massregeln zur Sicherung der Ordnung und des Wohlstandes.

Zur Sicherung des Wohlbefindens dieses äusserlich so wohl gegliederten Volkes war noch gar manches nöthig: Getreide, um es zu ernähren, festliche Spiele, um es zu vergnügen, und eine thätige Polizei, um es vor den Ueberschwemmungen des Tiber und vor Banditen zu schützen, um Feuersbrünste und verheerende Krankheiten abzuwehren: jene Geisseln, jene Landplagen, denen seine Sorglosigkeit nur zu leicht freien Spielraum liess. Augustus war eifrig darauf bedacht, diesem Bedürfniss entgegenzukommen. Er wusste sehr wohl, dass er vor Allem dem Volke Brod schaffen musste, wenn er die Ordnung sichern wollte: dieses einzige Ziel seiner Verwaltung. Seit er seine Machtstellung sicher befestigt hatte, war es denn auch sein Hauptgeschäft in Rom, der höchst zahlreichen Bevölkerung, welche die Reichshauptstadt erfüllte, die Mittel zu ihrer Existenz zu verbürgen. Er hätte am liebsten diese Last abschütteln und die unbequemen Massen wieder auf das Land hinausführen



Nr. 1.



Nr. 2.

Römische Kornanweisungen. [1])

[1]) Nach zwei bei Ausgrabungen gefundenen Stücken: 1) ein Täfelchen älterer Art, auf welchem angegeben wird, wie viel der Empfänger zu bekommen hat; 2) ein Täfelchen aus jüngerer Zeit, eine hohle Kugel mit ähnlicher Inschrift.

mögen; aber die Getreidevertheilungen waren ein leidiges Vermächtniss der Republik, sie waren seit der Gracchenzeit zu einem Rechte geworden, welches auch Cäsar anerkannt hatte. Augustus machte daher aus den sogenannten „Frumentationen“ eine staatliche Einrichtung unter der Leitung des Präfecten der „Annona“, der über alle Rechtsfragen und Rechtsfälle zu entscheiden hatte, die mit dem Getreidehandel in Beziehung standen.

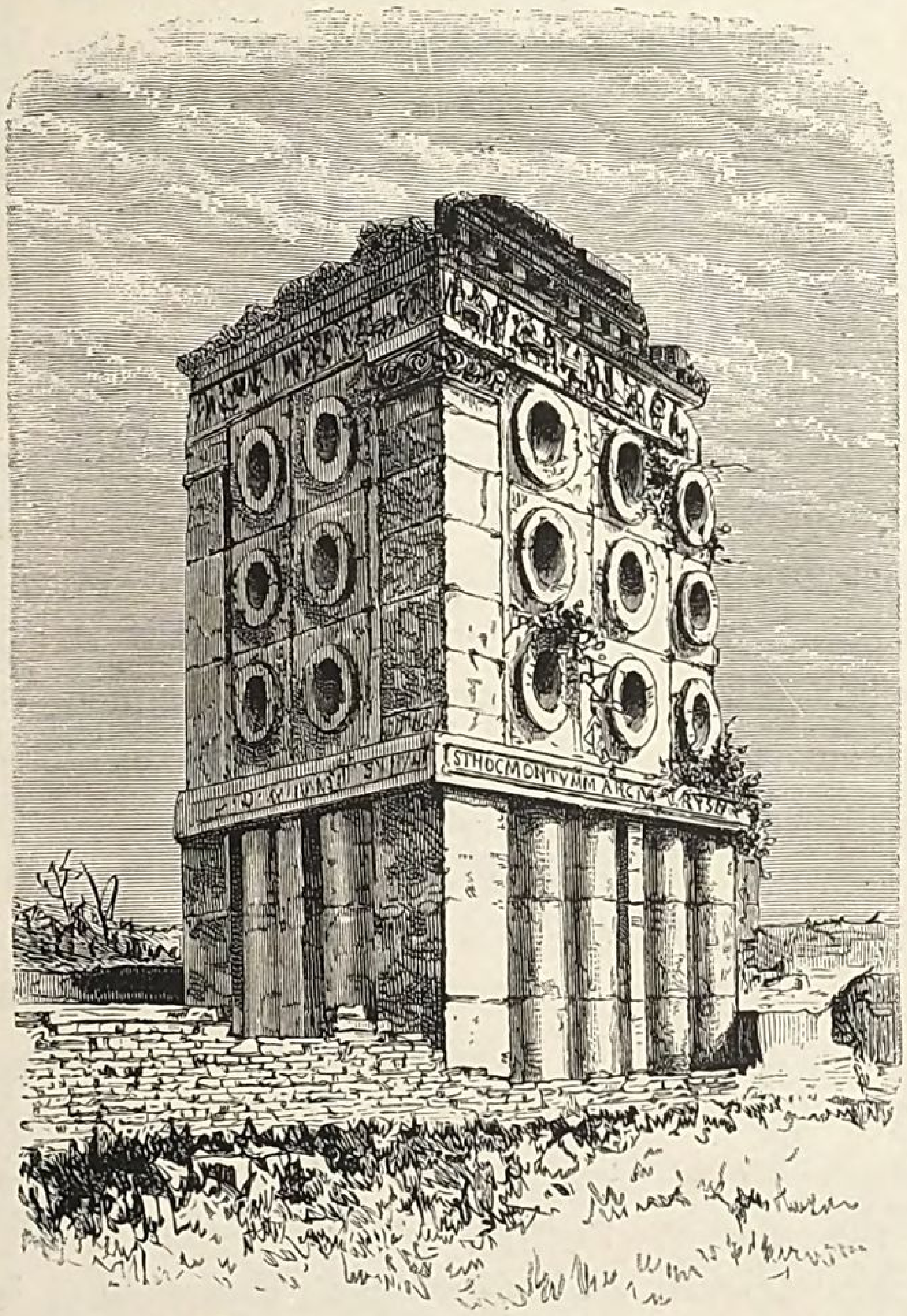
Die neuen Vorschriften des Augustus stellten die Getreidemassen genau fest, welche die Provinzen für den Verbrauch der Hofburg, der Soldaten und der Bürger in Rom zu liefern hatten. Ausserdem aber wurde die Zahl der zur Theilnahme an den Kornvertheilungen berechtigten Bürger genau bestimmt; sie belief sich auf 200,000 Menschen unter einer Einwohnerschaft, die damals die Höhe von anderthalb Millionen Seelen sicherlich überstieg.[1]) Wer nicht auf der Liste stand, musste abwarten, bis durch Todesfälle Plätze offen wurden. Die „Annona“ war damals nur eine Unterstützung, die man den Hilfsbedürftigen und allen denen zugestand, die — ohne gerade unmittelbare Noth zu leiden — doch in unbequemen Verhältnissen sich befanden. Denn das Korn, welches vertheilt wurde, — für den Empfänger monatlich 43 Liter — also kaum die Ration, die einem Sclaven oder einem Gefangenen angewiesen wurde, genügte nicht zum Unterhalt einer Familie.[2]) Da also diese Unterstützung die Empfänger keineswegs von der Nothwendigkeit befreite, noch andere Existenzmittel sich zu schaffen, so hat man kein Recht zu sagen, dass Dank der „Annona“ ein ganzes Volk in reinem Nichtsthun seine Tage hingebracht habe.

Dieses Korn kostete die Reichskasse nichts, denn es wurde von den Getreideprovinzen geliefert, die ihre Erzeugnisse dieser Art nach den Verladungshäfen zu schaffen gehalten waren. Von hier aus führten die Schiffe der Seestädte das Getreide nach Rom. Der Reichsschatz hatte nur die Kosten für die Aufspeicherung und für

[1]) Im J. 5 n. Chr. wurde ein Gnadengeschenk von 60 Denaren (52 R.-Mark) für den Mann an 320,000 römische Bürger vertheilt. Viele Leute aus dem Volke hatten also an den regelmässigen Vertheilungen keinen Antheil.

[2]) Sallust. fragm. 3. Plin. Panegyr. 25. Senec. Epist. 18 sagt, dass die Gefangenen besser als die armen Leute genährt würden. — Der Modius ist gleich $8^2/_3$ Liter, fünf Modii gleich $43^1/_3$ Liter, die etwa 42 Kilogramme Brod ergaben. Bei der Unvollkommenheit in dem Verfahren des Mahlens und der Brodbereitung erhielt man von dem Korn kaum dasselbe Gewicht in Brod. (Plin. Nat. Hist. XVIII. 120.) Unter diesen Umständen konnte eine Familie allein mit 42 Kilogrammen Brod monatlich (504 jährlich) nicht auskommen, und Dio (LV. 26) sagt mit Recht: „*ὡς οὐδὲ ἐκεῖνό σφισιν ἐξήρκεσεν.*“

die Aufbewahrung in den Kornhäusern der Hauptstadt zu tragen.[1]) Wenn man dabei sich der Beobachtung nicht entziehen kann, dass die baaren Einkünfte aus den Getreideprovinzen durch die Ablieferung eines Theiles ihrer Abgaben in Gestalt von Naturalien um die Höhe des Werthes[2]) der durch diese Kornlieferungen repräsentirten Summen verringert wurden, so wird weiter zuzugestehen sein, dass die römischen Kornvertheilungen den Staat jährlich zu einer Ausgabe von 38 Mark für die Person, oder von mehr als sieben Millionen für die Gesammtheit der Unterstützten nöthigten.[4]) Mit gutem Grunde wählt die öffentliche Mildthätigkeit der Gegenwart zu ihren noch umfassenderen Unterstützungen andere Mittel und andere Wege. Aber man sollte darum nicht von „Corruption“ sprechen, sobald es sich um römische Zustände gerade in dieser Richtung handelt.



Grabmal des Bäckers Eurysaces.[3])

[1]) Cicero, Verr. III. 14. So mussten die Juden den von ihnen geforderten Theil ihrer Ernte nach Sidon führen. (Josephus, Antiquit. Jud. XIV. 109, 6. Tacit. Annal. XIII. 51.)

[2]) Unter anderem lieferte Aegypten Getreide im Werthe von 2500 Talenten oder 13,050,000 Reichsmark.

[3]) Dieses Grabmal wurde 1838 bei dem Abbruch eines Thurmes in Rom entdeckt, mit einer Inschrift, die der Zeit des Augustus anzugehören scheint. Vgl. Orelli, Nr. 7267, und Annales de l'Institut archéologique. 1838. p. 231.

[4]) Nach Angabe der Verrinen III. 75 kostete der Modius, der im Handel mit einem Denar oder Franc bezahlt wurde (Dureau de la Malle, Econom. polit. tom. I. p. 108), den Staat nur drei Sesterzen (66 Reichspfennige). Wenn jeder der eingeschriebenen

In Zeiten der Theuerung oder der Hungerpreise verdoppelte Augustus den Kornempfängern die Ration; oft bereitete er dem Volke sogar eine Ueberraschung. In seinem eilften Consulat beschenkte er dasselbe zwölfmal mit Getreide, was er aus seinen eigenen Mitteln gekauft hatte. Bei jedem wichtigen Ereigniss seines Lebens vertheilte er Geldsummen, unter Umständen bis zu einer Höhe von 400 Sesterzen (87 R.-Mark) für den Mann. Die Gesammtsumme dieser Gelder betrug schliesslich etwa 106½ Millionen R.-Mark. Durch seine Edicte hatte er es untersagt, bei den Aemterbewerbungen die Stimmen in den Tribus für Geld zu kaufen [1]: man zog daraus den Schluss, dass er das Recht, das gesammte römische Volk zu erkaufen, sich allein vorbehalten habe. Dann hätte allerdings dieses Volk sich nicht eben theuer bezahlen lassen, es wären jährlich gegen 10 R.-Mark auf den Kopf gekommen. [2] Am Tage nach einem prachtvollen Fechterspiel ertheilte das Volk dem Festgeber das Recht, alljährlich für sich allein einen der Prätoren zu ernennen. [3] Dies bedeutete noch etwas mehr, als der Verkauf des Rechtes der Erstgeburt um ein Linsengericht.

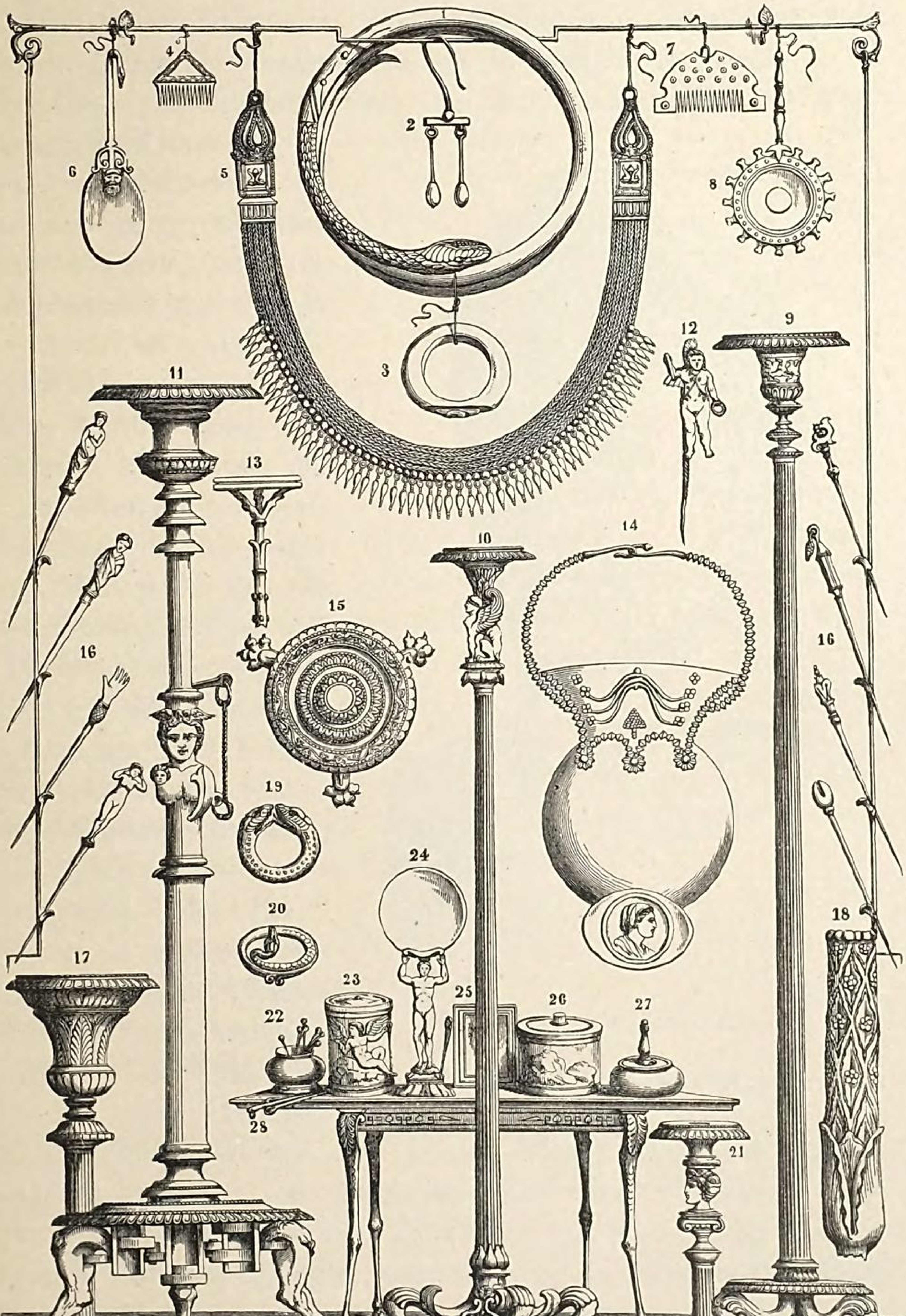
Wie viel leere Redensarten würden gespart werden, wenn man besser mit den Sitten dieser antiken Gesellschaft sich vertraut machen wollte, wo nach allgemeinem Herkommen solche Geschenke als eine Ehre für den Geber wie für den Empfänger galten. Früher war der Patron gehalten gewesen, seinem Clienten ein Grundstück zu überweisen; jetzt gewährt er ihm die sportula — ein Stück Brod. Jeden Morgen erscheint der arme Gesell an der Thüre eines reichen und vornehmen Hauses und öffnet seinen Speisekorb und seine Hand; in jenen legt ein Sclave verächtlich die Reste des

Kornempfänger jährlich 60 M. erhielt, so kostete das die Staatskasse jährlich 180 Sesterzen (rund 39 Mark) oder 45 Franken für jeden Theilnehmer (1 Sesterze als $^1/_{100}$ des römischen Aureus zu etwas über 22 R.-Pfennige angesetzt). Dieses ergiebt die Ausgabe von 45 × 200,000 = 7,200,000 R.-Mark. Wenn wir, um den Kosten der Aufspeicherung Rechnung zu tragen, für das Korn des Staates vier Sesterzen (88 Pf.) als Preis des Modius ansetzen, so erhalten wir 9,600,000 R.-Mark.

[1] Dio LIV. 13—17. Die für solche Umtriebe bestimmte Strafe bestand in der fünfjährigen Ausschliessung von jeder Beamtung.

[2] Nach dem Monumentum Ancyranum, Nr. 15, vertheilte Augustus an baarem Gelde an die Einwohner von Rom rund etwa 500 Millionen Sesterzen, was einer Summe von 108,760,500 R.-Mark entspricht. Wenn die Durchschnittszahl der Empfänger etwa 250,000 betrug, so ergab dieses für jeden derselben auf 44 Jahre eine Summe von 400 R.-Mark also 9 Mark 60 Pf. jährlich.

[3] Dio LI. 23.



Römische Schmucksachen und Toilettengegenstände. (Museum in Neapel.)

1. 19. 20. Armspangen. 2. Ohrring. 3. Fingerring. 4. 7. Kämme. 5. Halskette. 6. 8. Handspiegel. 9—11. 13. 15. 17. 18. 21. Kandelaber und einzelne Theile derselben. 12. Busen-Nadel. 14. Bulla aurea. 16. Haarnadeln. 22. Stecknadelbüchse. 23. Schminknäpfchen. 24. 25. Spiegel. 26. Salbengefäss. 27. Ringkästchen (Dactyliotheca).

gestrigen Festmahles, in diese ein Stück Scheidemünze! Augustus schuldete, seit er „allgemeiner Patron“ geworden war, dem römischen Volke die „Sportula“, und er hat sie ihm ehrlich ausgezahlt.

In dieser Gesellschaft lastete auf den Reichen auch die Verpflichtung, die Armen zu vergnügen; wie früher der Adel, so hat auch Augustus dieser Aufgabe sich nicht entzogen. Die Schauspiele waren doppelter Art. Es gab sogenannte Spiele, nämlich theatralische Aufführungen und die Rennen im Circus, die sich an bestimmten Tagen wiederholten; und die sogenannten Munera, die Kämpfe der Gladiatoren und der wilden Thiere. Augustus setzte der Zahl und den Kosten der von Beamten und Privatleuten veranstalteten Schauspiele bestimmte Schranken; er selbst aber hat ihrer sehr viele gegeben. „Ich liess“, so sagt er in seinem Testament, „zehntausend Gladiatoren in der Arena kämpfen, und 3500 wilde Thiere jagen!“ Bei einer einzigen dieser Thierhetzen wurden 260 Löwen erlegt. Bei einer anderen Gelegenheit liess er in der Nähe der Tiber ein breites Bassin ausgraben, wo nun 30 Drei- und Vierdecker und eine Menge kleinere Fahrzeuge, mit den nöthigen Matrosen und mit dreitausend Mann besetzt, der Menge das Schauspiel eines Seegefechts gewährten.

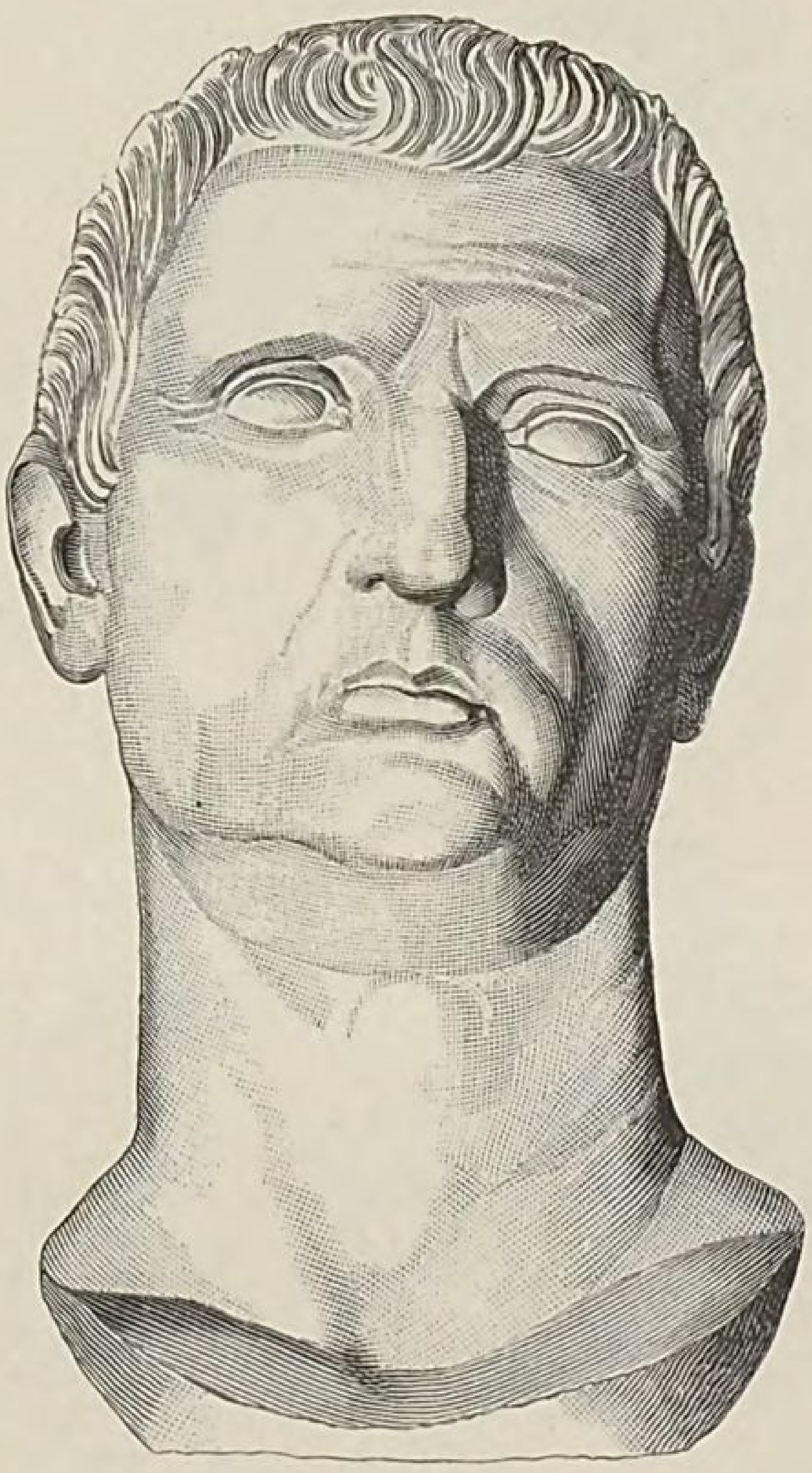


Augustus mit einem Eppichkranze.[1])

Er behandelte in der That das Volk als ein grosses Kind, welches um jeden Preis zerstreut werden sollte, und liess sich daher

[1]) Als Mitglied des Collegiums der Arvalbrüderschaft und zur Erinnerung an seine Sorgfalt für die Sicherung des Lebensunterhaltes des Volkes. (Vatican, Museo Pio-Clementino, Saal der Büsten, Nr. 281.)

aus allen Theilen des Reiches und der Grenzländer Merkwürdigkeiten schicken, beispielsweise ein Nashorn, eine Schlange von fünfzig Fuss Länge, oder einen riesenhaften Tiger. Aus Aegypten erhielt er auf einmal 36 Krokodile, für welche ein See im Circus Flaminius ausgegraben wurde. Wenn irgend etwas Neues, in Rom noch nicht Gesehenes in der Residenz eintraf, so liess er das, selbst wenn gerade kein Festtag war, unverzüglich in allen Theilen der Weltstadt zur Schau stellen.



M. V. Agrippa.[3]

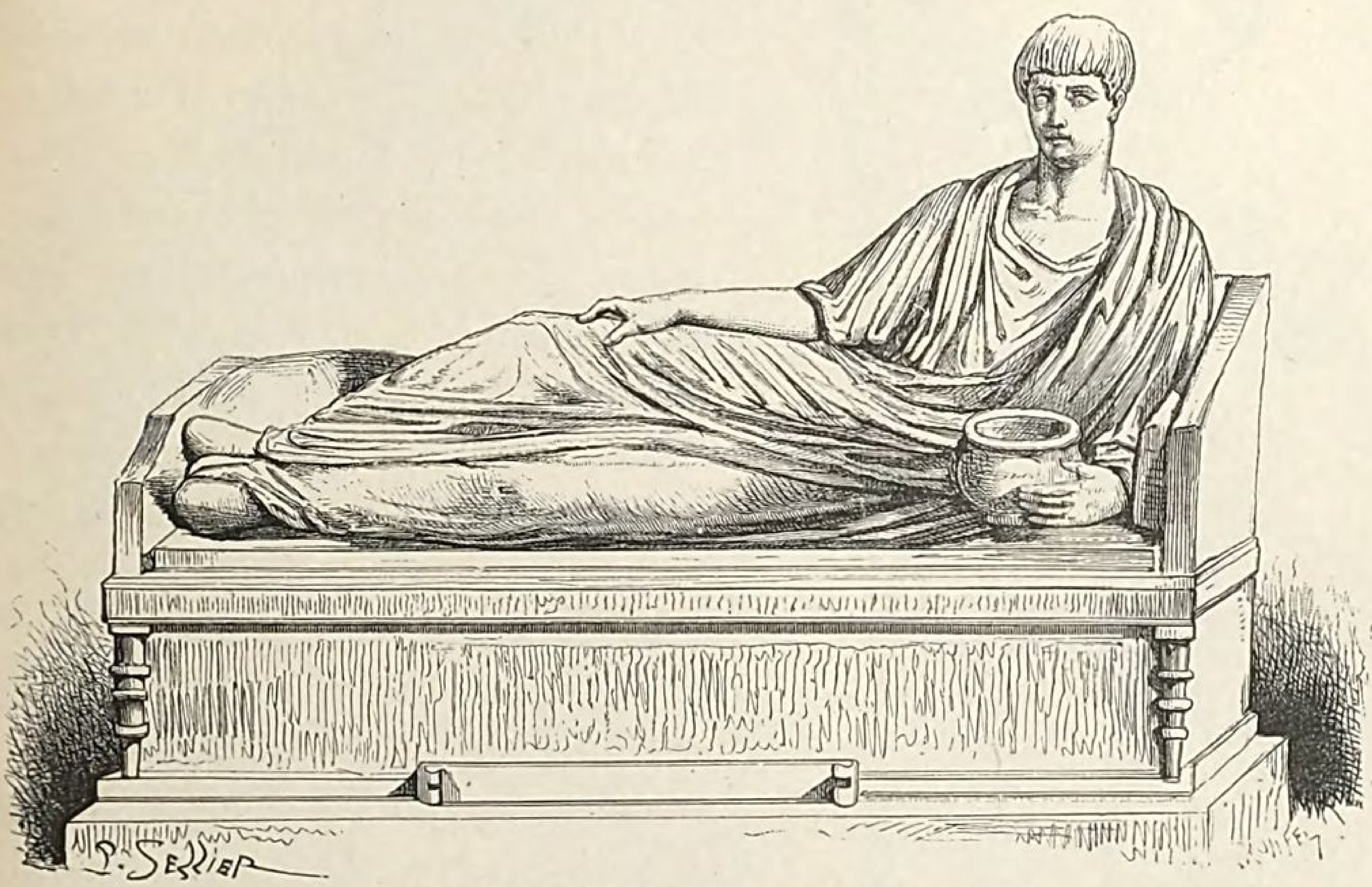
Während der Aedilität des Agrippa (38 v. Chr.) waren auf die Spiele volle 59 Tage gekommen[1], und Varro rief aus: „In Rom ist das Leben nur ein von Tag zu Tag sich fortsetzendes Gastmahl!"[2]

Das Volk verstand in Sachen seiner Lustbarkeiten keinen Spass und wollte, dass man sich mit ihm amusirte. Selbst Cäsar hatte seine Popularität aufs Spiel gesetzt, indem er inmitten der Schauspiele Geschäfte erledigte. Augustus hütete sich wohl, solche Missgriffe zu machen. Er hielt ganze Tage bei den „Spielen" aus, und wenn der Drang der Geschäfte ihn nöthigte, sich zu entfernen, so bat er in aller Form um Erlaubniss[4] und ernannte jemanden, der an seiner Statt bei der Festlichkeit den Vorsitz führen sollte.

Augustus begünstigte die Künstler der Bühne, entzog den Beamten das Recht, sie mit Ruthen streichen zu lassen, interessirte sich auch für die Zänkereien der Mimen. „Es ist nur dein Vortheil, Cäsar", sagte Pylades zu ihm, „wenn das Volk sich mit mir und mit Bathyllos beschäftigt."[5] Augustus bedurfte freilich nicht erst

[1]) Plin. Nat. Hist. XXXV. 7.
[2]) De re rustica, III. 2.
[3]) Im Capitol, Saal der Philosophen. Nr. 16.
[4]) Petita venia. (Sueton, Octav. 45.)
[5]) Dio LIV. 17. Macrob. Saturn. II. 7. Tacit. Annal. I. 77.

der Rathschläge dieses Künstlers, um dem römischen Volke die Liebhaberei für den Circus und die Freiheit des Theaters ungeschmälert zu belassen, die einzige, die es niemals eingebüsst hat. Er hätte die volksthümlichen Leidenschaften in dieser Richtung am liebsten noch mehr angeregt; denn, so sagt Sueton, alle Leute ohne Ausnahme, die ihre Geschicklichkeit und Betriebsamkeit bei den öffentlichen Schauspielen verwertheten, erschienen ihm seiner Beachtung würdig. Unter anderem vermehrte er die Rechte der Athleten und



Bathyllos, Freigelassener des Augustus. [1])

beseitigte ein altes Gesetz, welches die Schauspieler ausserhalb der Bühne in strenge Abhängigkeit von der Obrigkeit stellte. [2])

Es gab aber für den Kaiser noch eine andere Art, der Menge den Hof zu machen. Diese feurigen Bewohner des Südens sind bis zu einem gewissen Grade insgesammt Künstler und Dichter. Während ihnen das Nothwendigste mangelt, begehen sie noch Feste, und wenn nur ihre Stadt schön und grossartig sich darstellt, so denken sie nicht an den Schmutz in ihren eigenen Hütten. Freilich sind diese Hütten auch nicht eigentlich ihre Wohnungen.

[1]) Museo Capitolino. Statue aus carrarischem Marmor in Lebensgrösse, wurde in dem „Columbarium" der Freigelassenen der Livia auf der Via Appia gefunden. Nach einer Inschrift war Bathyllos Hüter (aedituus) eines Tempels, den man dem Augustus und der Livia auf dem Palatin errichtet hatte.

[2]) Vgl. auch Tacit. Annal. I. 45.

Bei diesem glücklichen Klima mit seinen klaren Tagen und seinen milden Nächten lebte ein grosser Theil der Römer unter freiem Himmel, und die Säulenhallen, die Tempel, die Triumphbögen, die Standbilder waren, möchten wir sagen, im vollen Sinne des Wortes ihr wirklicher Besitz, weil sie unaufhörlich daran sich erfreuten.



Apollo Sauroktonos. (Vatican.)
Im Hause des Augustus gefunden.

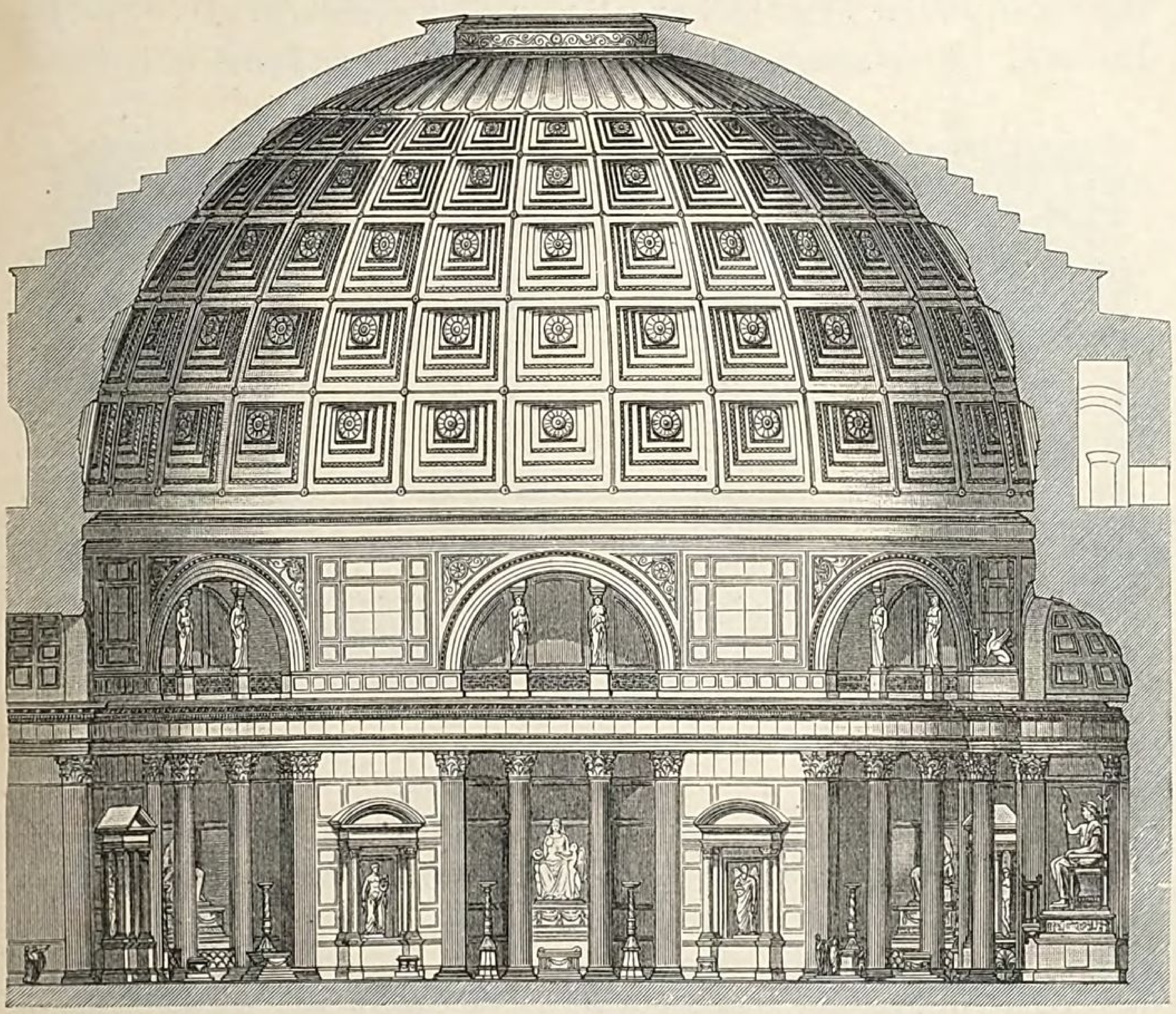
Augustus trug auch nach dieser Seite dem Geschmacke des Volkes Rechnung. Zunächst setzte er Cäsars grosse Arbeiten fort. Für seine Person aber erbaute er sich auf dem Palatin[1]) einen Wohnsitz: die erste Anlage unter den Palästen, mit welchen die römischen Kaiser den königlichen Hügel bedeckt haben. Weil man aber noch in republikanischen Formen wenigstens äusserlich sich bewegte, so veranlasste Augustus seine Freunde und die angesehensten Senatoren, in dieser Richtung den Gewohnheiten der Republik zu folgen und ihn mit ihrem Privatvermögen bei der Schmückung der Welthauptstadt zu unterstützen.[2]) Das Marsfeld, wo die meisten dieser Bauten sich erhoben, gestaltete sich allmählich zu einer neuen monumentalen Stadt, in welcher man an Stelle von Häusern nur Tempel, Theater and Säulenhallen erblickte.

Agrippa, der in diesen Geschäften des Friedens sich als ebenso geschickt bewährte, wie in denen des Krieges, führte, wie uns Sueton erzählt, eine erstaunliche Menge schöner Gebäude auf. Eines derselben ist noch jetzt vorhanden, nämlich das Pantheon, jetzt Santa Maria Rotonda, welches auf dem

[1]) Ein Theil des Augustus-Palastes liegt noch unter den Gärten der Villa Mills. Ueber die Anlagen auf dem Palatin vgl. auch Boissier, Promenades archéologiques, p. 51—110.

[2]) Principes viros saepe hortatus est, ut.... monumentis urbem adornarent. (Sueton, Octav. 29.) Ein Tempel, den ein Privatmann erbaut hatte, musste von seinen Nachkommen in gutem Stande erhalten werden.

Giebel an seiner Vorderseite die Inschrift trägt: M. Agrippa L. F. cos. tertium fecit. Dasselbe war keineswegs, wie man wohl auf Grund des später ihm beigelegten Namens geglaubt hat, allen Gottheiten des Olymp geweiht. Im Innern erhob sich dem Eingang gegenüber ohne Zweifel das Standbild des Jupiter Ultor, der alle Mörder Cäsars der Busse für ihr Verbrechen hatte verfallen lassen. Rechts und links von dem Gott der Rache des julischen Hauses

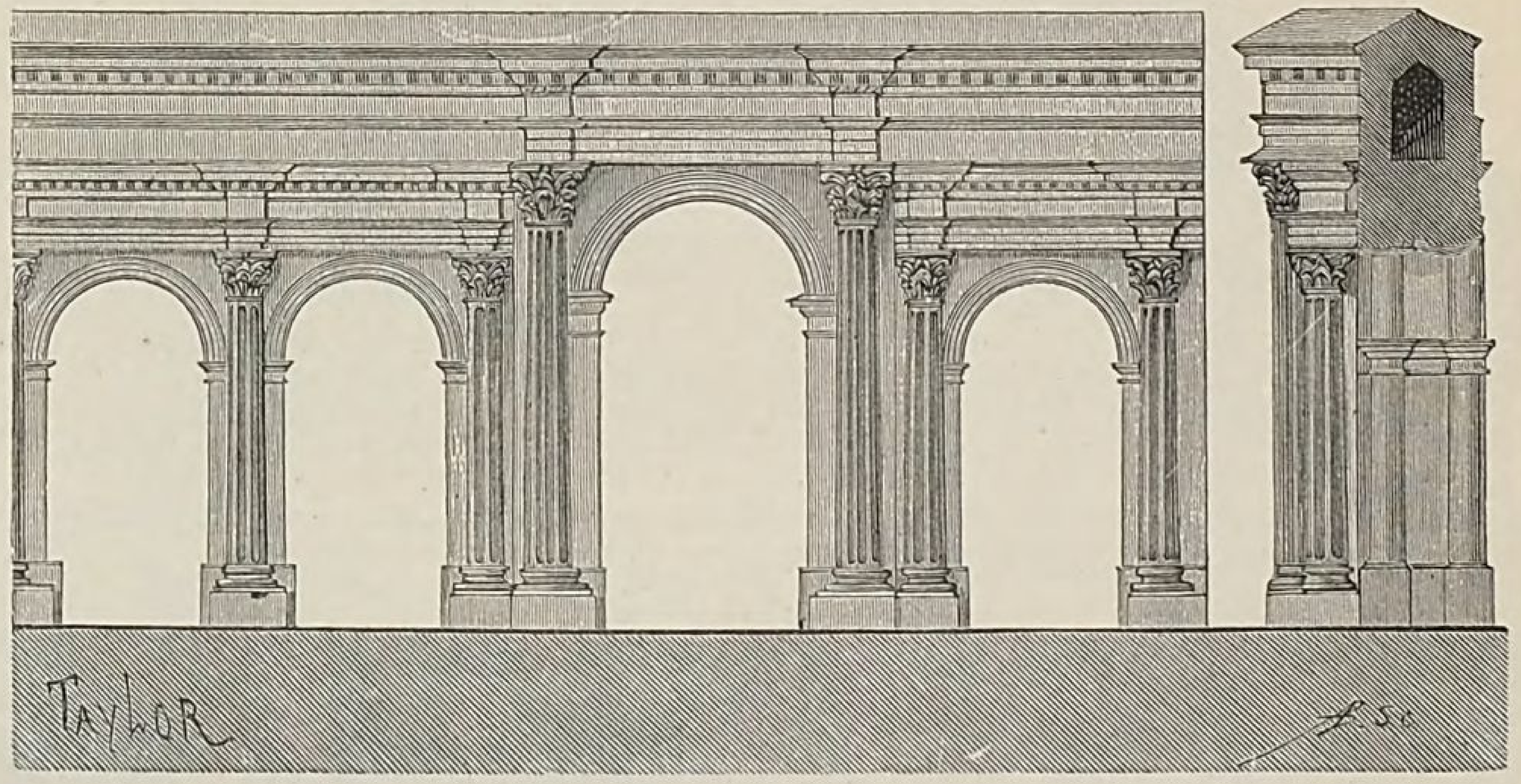


Das Innere des Pantheon (ursprüngliche Anlage).

thronten die Gottheiten und die Heroen des weltbeherrschenden Volkes: Mars und Venus, Aeneas und Julus, Romulus, der Stifter des patrizischen, und Cäsar, der des kaiserlichen Rom. Augustus lehnte es ab, unter den Unsterblichen Platz zu nehmen, und stellte bescheiden sein Standbild ausserhalb des Tempels, nahe dem Eingang auf, und auf der anderen Seite das des Agrippa.

Durch seine durchaus praktische Sinnesweise zur Pflege nützlicher Unternehmungen bestimmt, leitete Agrippa als Aedil die sogenannte Aqua Virgo nach Rom: eine Quelle, die, so heisst es,

ein junges Mädchen entdeckt und durstigen römischen Kriegern gezeigt hatte. Diese Wasserleitung gewährt noch heutzutage, nach Verlauf von neunzehn Jahrhunderten, der Hälfte des modernen Rom klares, frisches Trinkwasser (die Fontana Trevi). Agrippa erbaute ferner das sogenannte Diribitorium; nach der Meinung der Römer das ausgedehnteste Gebäude, welches je unter Ein Dach gebracht worden war.[1]) Er erneuerte ferner das alte Kloakensystem, legte bei seinen Wasserleitungsbauten 700 Tränken, 105 Springbrunnen, 130 Wasserbehälter, 170 unentgeltlich zu benutzende Bäder



Aqua Virgo.[2])

an, Alles im Laufe Eines Jahres, und verwendete bei diesen Bauten 400 Marmorsäulen, stellte auch 300 Statuen auf.[3]) Bei seinem Ableben vermachte er dem Kaiser 240 Sclaven, die er zu Ingenieuren ausgebildet hatte. Augustus schenkte sie dem Staate, sie sollten bei der Vollendung und der Erhaltung der Schöpfungen des grossen Staatsmannes verwendet werden.

Augustus seinerseits rühmt sich, er habe die in Verfall gerathenen Wasserleitungen herstellen lassen und die Leistungsfähigkeit der Aqua Marcia verdoppelt, indem er dieser Leitung eine neue Quelle zuführen liess. Er hinderte auch für einige Zeit den wilden Tiber, regelmässig die unteren Stadttheile zu verwüsten, indem er das seit

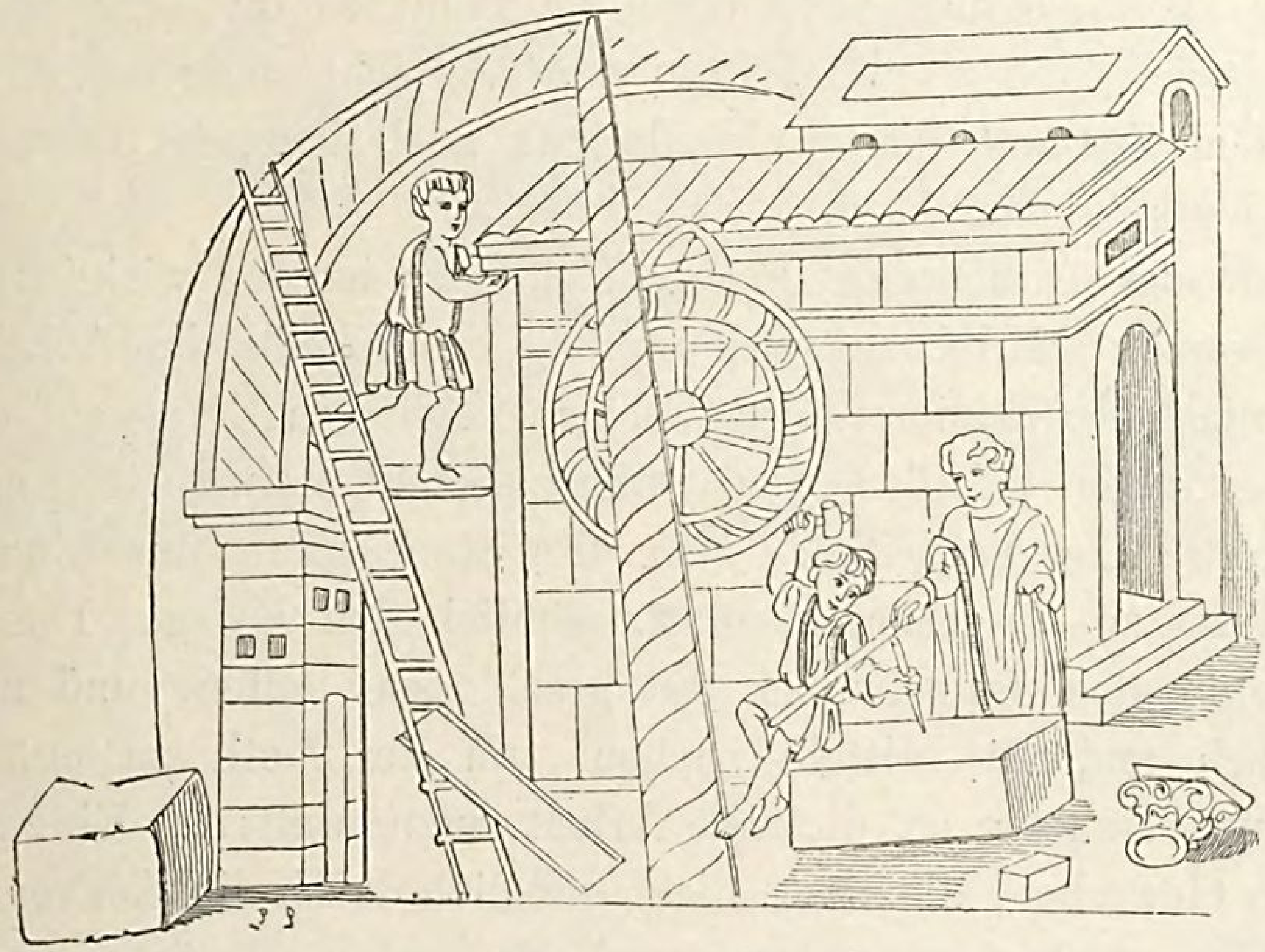
[1]) Dieses Gebäude diente zur Abgabe und Zählung der Wahlstimmen, zur Bezahlung des Soldes der Truppen und zur Vertheilung der dem Volke zugewiesenen Geschenke. (Dio LV. 8. Sueton, Claud. 18. Plin. Nat. Hist. VI. 40.)

[2]) Nach Canina, Storia et topografia etc. Vol. V.: Gli edifizj di Roma antica. pl. 223.

[3]) Plin. Nat. Hist. XXXVI. 24. §. 9.

längeren Jahren durch eingestürzte Häuser verstopfte und verengerte Bett des Stromes ausbaggern und breiter gestalten liess.[1]) Mit vollem Rechte legte er so grossen Werth auf die Abwehr der unheilvollen Ueberschwemmungen dieses Gewässers, dass er eine besondere Commission, die „Curatores alvei et riparum Tiberis et cloacarum urbis“ ins Leben rief.

Um die Reichshauptstadt vor Unordnungen und vor Feuersbrünsten zu bewahren, theilte er sie in vierzehn Regionen; jede



Baumeister und Maurer.[2])

derselben zerfiel wieder in eine Anzahl kleinerer Quartiere. Die Ueberwachung der Regionen war die Aufgabe der jährlich wechselnden Beamten unter der obersten Leitung des Polizeipräsidenten[3]), die der Quartiere dagegen die von Aufsehern (Vicomagistri), welche unter den Bürgern selbst ausgewählt wurden.

Sieben Cohorten mit dem nächtlichen Sicherheitsdienst betrauter Mannschaften, die der Kaiser auf sieben Kasernen auf den Hauptpunkten der Stadt, allemal eine für je zwei Regionen, vertheilt hatte, fiel die Aufgabe zu, unter den Befehlen eines Präfecten ritterlichen Standes Brandschäden vorzubeugen und Brände zu löschen.[4])

[1]) Sueton, Octav. 30, und de Rossi, Piante di Roma, p. 30.

[2]) Nach einer Zeichnung zu Vergil im Vatican. (Ang. Mai, Verg. pict. ant. ex cod. Vatican. pl. XIX. Rom 1835.)

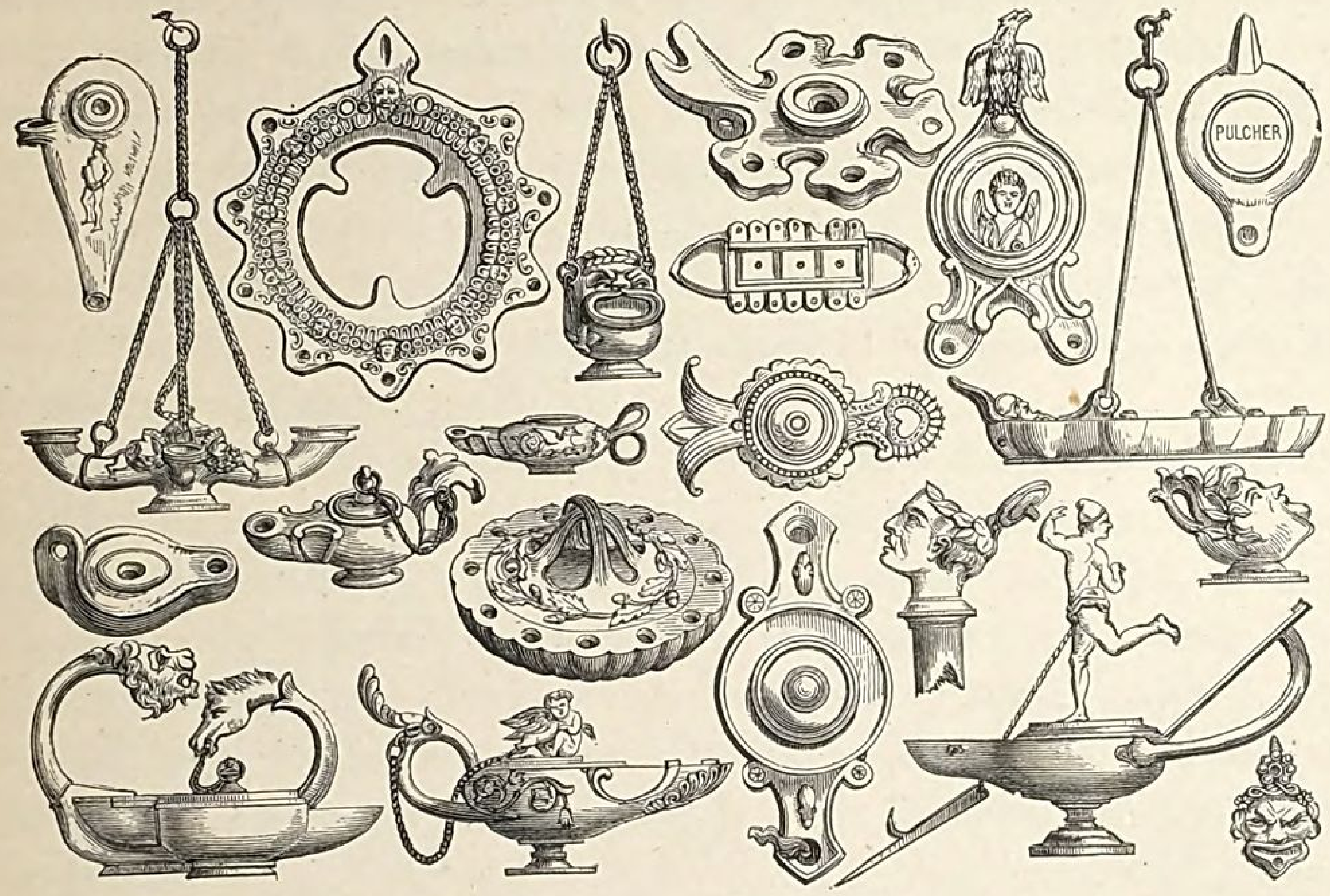
[3]) Sueton, Octav. 30.

[4]) Der Präfect der Feuerwehr übte die Criminalgerichtsbarkeit aus über Brandstifter und Diebe. Schwerere Fälle wurden dabei dem Polizeipräsidenten vorbehalten.

Diese Vigiles, alle aus Freigelassenen[1]) ergänzt, konnten nach drei Dienstjahren das Recht zur Theilnahme an den Kornvertheilungen und damit das römische Bürgerrecht erlangen. Zur Erhaltung der Ordnung am Tage dienten die drei „städtischen Cohorten", denen für den Nothfall auch die Gardetruppen ihre starke Hand zur Hilfe bieten konnten. Wenn Augustus auf dem Marsfelde festliche Spiele gab, bei denen sich das ganze Volk versammelte, musste er die stundenlang verödete Stadt durch die Patrouillen seiner Truppen bewachen lassen, damit nicht etwa die Banditen die augenblicklich leer gelassenen Häuser plünderten: eine Vorsichtsmassregel, die uns tief in den Zustand dieser Gesellschaft nach zwanzig Jahren des Bürgerkrieges blicken lässt.

Nach der Auffassung unseres Zeitalters ist das wirkliche und das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des Elends die Arbeit der Armen, nicht das Almosen der Reichen. Aber in Bezug auf diesen Punkt bestanden bei den Alten nur zu viele Vorurtheile und tief eingewurzelte Gewohnheiten. Das alte Rom hatte nur eine Art, Reichthümer zu erwerben, gekannt, nämlich den Krieg. Das neue Rom wollte den Janustempel fest geschlossen halten, und musste daher nach anderen Mitteln suchen, um der Noth zu entgehen. Augustus versuchte es, die freie Arbeit aufzumuntern. Eine grosse Zahl von Gewerben, die noch nicht gänzlich durch die Sclavenarbeit in Beschlag genommen waren, und die vielen Bedürfnisse einer riesigen Hauptstadt legten es der Plebs nahe genug, auf dem Wege der Arbeit die Mittel sich zu schaffen, welche die von der Kornvertheilung noch gelassenen Lücken der Einkünfte decken konnten. Die grossen architektonischen Schöpfungen, durch welche damals das äussere Aussehen Roms so wesentlich verändert wurde, boten ebenfalls vielen der Proletarier Beschäftigung. Augustus Bemühungen, den Ackerbau wieder zu heben, riefen an manchen Stellen auf dem Lande neues Leben hervor. Auch der überaus lebhafte Verkehr zwischen Rom und der ganzen Welt führte gar manchen wieder auf

[1]) Augustus hatte i. J. 23 v. Chr. den curulischen Aedilen 600 Sclaven zum Feuerwehrdienst überwiesen. (Dio LIV. 2.) Im J. 5 n. Chr. organisirte er in aller Form das Corps der Vigiles, die anfangs aus den aus dem Sclavenstande hervorgegangenen Volksklassen ausgehoben wurden. Erst später liess man diese Beschränkung in der Auswahl des Materials fallen. (Dio LV. 26.) Jeder dieser Vigiles führte eine Schelle, damit sie im Nothfalle einander Zeichen geben konnten. (Dio LIV. 4.) Nach dem Beispiele der Reichshauptstadt unterhielten die übrigen Städte Sclaven im öffentlichen Dienst für die Geschäfte der Polizei und der Strassenaufsicht, und für die untergeordneten Obliegenheiten der Verwaltung.



a) Antike Lampen aus Bronze und Thon.



b) Antike Küchengeräthschaften.

(Museum in Neapel).

die Bahn ehrlichen Erwerbes zurück, der bisher seit langer Zeit sein Leben durch Bettelei und Betrug gefristet hatte. Indem der Kaiser (sagt Sueton) das Uebermass in der Kornvertheilung beschränkte, erzielte er auch eine Ausgleichung zwischen den Interessen des Volkes und denen der Landwirthe und Kaufleute. [1]) Eine gewisse Analogie mit dem modernen Creditwesen liegt darin, dass Augustus, wie wir hören, auch Capitalien ohne Zinsen an solche Leute auslieh, deren Besitz ihm für das Doppelte solcher Summen Bürgschaft zu gewähren vermochte. [2])

Ein anderes Mittel, um dem Verkehr und der Landwirthschaft kräftige Arme zuzuführen, bestand in einer Verminderung der dem Volke aufgenöthigten Muse: so hat er unter Anderem dreissig Feiertage abgeschafft. [3]) Bekanntlich ist Augustus bei diesen Versuchen sehr lebhaft durch Vergil unterstützt worden, der in der vollendetsten seiner Dichtungen das Wort wiederholt, welches er bereits in der ersten seiner Eklogen dem Octavian in den Mund gelegt hatte:

Pascite, ut ante, boves, pueri; submittite tauros

Seine „Georgica" sind eine prachtvolle Lobrede auf die Arbeit des Landmannes. Auch Horatius feiert die Wiederkehr der Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit der Landgüter, und um den Kaiser bei seinen Bemühungen zu unterstützen, schrieb der achtzigjährige Varro seine Regeln der Landwirthschaft.

III. Religiöse Reform.

Als die Ruhe in der römischen Gesellschaft hergestellt war, bemühte Augustus sich nun auch, die letztere besser, mindestens ehrenfester und würdiger zu gestalten. Um nach so gewaltigen Umwälzungen alle noch irgend vorhandenen conservativen Elemente nutzbar zu machen, trat er gewissermassen als Lehrer der Moral und Religion auf. Er liess Sammlungen von Kern- und Sitten-

[1]) Sueton, Octav. 42.

[2]) Sueton, Octav. 41.

[3]) Sueton, Octav. 32. Er schaffte aber nur die durch Privatleute eingeführten Festtage ab; während der übrigen musste die Arbeit ruhen. Wenn der rex sacrificulus und die flamines an solchen Tagen öffentlich sich zeigten, so gingen Herolde vor ihnen her, welche dem Volke einschärften, die Heiligkeit des Festes nicht durch Handarbeit zu stören. Zuwiderhandelnde verfielen einer Geldbusse. (Festus s. v. Praecia, und Macrob. Saturn. I. XVI.) Columella (II. 12, 9) rechnet 45 Festtage, quibus non aratur, und Tertullian (de Idol. 14) sagt, dass bei den Heiden die Tage der Feste nicht die Zahl der 50 Freudentage der Christen erreichen.

sprüchen anlegen, die den guten alten Schriftstellern entnommen und den Beamten der Provinzen mitgetheilt wurden. Im Senat wurden auf seinen Befehl bald Reden wieder verlesen, die einst in den Tagen alterthümlicher Sittenstrenge in dem hohen Hause gehalten waren [1]), bald auch neue Ansprachen, die eine lautere Moral athmeten. Den Richtern endlich wurde untersagt, während ihres Amtsjahres das Haus eines Bürgers zu besuchen. [2]) Obwohl das Alles doch nur kleine Mittel waren, die auf die sittlichen Schäden der Zeit nur wenig durchgreifend einwirken konnten, so rühmte sich Augustus nichtsdestoweniger in seinem Testamente, die alten guten Sitten wieder belebt zu haben. „Durch neue Gesetze", sagt er, „habe ich die längst in Vergessenheit gerathenen Vorbilder unserer Ahnen wieder zu Ehren gebracht, und durch meine Edicte habe ich das Volk zur Nachahmung aller Tugenden unserer Väter ermahnt!"

Der Wiederhersteller der Moral wollte auch als Wiederhersteller der Religion auftreten, um bei dem Volke einen Glauben zu stärken, den er doch selbst nicht theilte. Die vielen Herausforderungen, die seit einem Jahrhundert der Gerechtigkeit des Himmels geboten waren, hatten den Credit der Olympier nicht gerade gehoben. Das Zutrauen zu den grossen Göttern des Adels, der Künstler und der Dichter war geschwunden. Dagegen behauptete sich noch immer der Glaube an die Götter der kleinen Leute. Mit seinen Legenden und mit seinem unsauberen Anhang von Gauklern aus jenen Gegenden des Orients, wo die Massen der religiösen Charlatane und der „betrogenen Betrüger" immer von Neuem sich ergänzten, blieb das römische Heidenthum noch immer eine Macht. Mag Titus Livius immerhin behaupten, dass das Volk nicht mehr an göttliche Vorzeichen glaube [3]); mag uns Propertius erzählen, dass damals die Spinnen die Tempel mit ihren Geweben bedeckten, und dass dichtes Gras die verlassenen Götterbilder verbarg [4]): man strömte doch zu den Altären und vor Allem beschäftigte man sich mit Erforschung der Zukunft. Die vermeintlichen Offenbarungen der Auspizien und der wunderbaren Vorzeichen, der Orakel und der Sterne entsprachen gar sehr den Neigungen dieser Menschen, die durch eine ungesunde Neugierde sich getrieben fühlten,

[1]) Sueton, Octav. 89.

[2]) Wir sahen oben, dass der Kaiser auch Klassen von Menschen aussonderte, deren Zeugniss vor Gericht nicht angenommen werden sollte: das war wirksamer.

[3]) Nihil deos portendere vulgo nunc credunt. (XLIII. 13.)

[4]) II. 6. vgl. August., de Civ. Dei VII. 9.

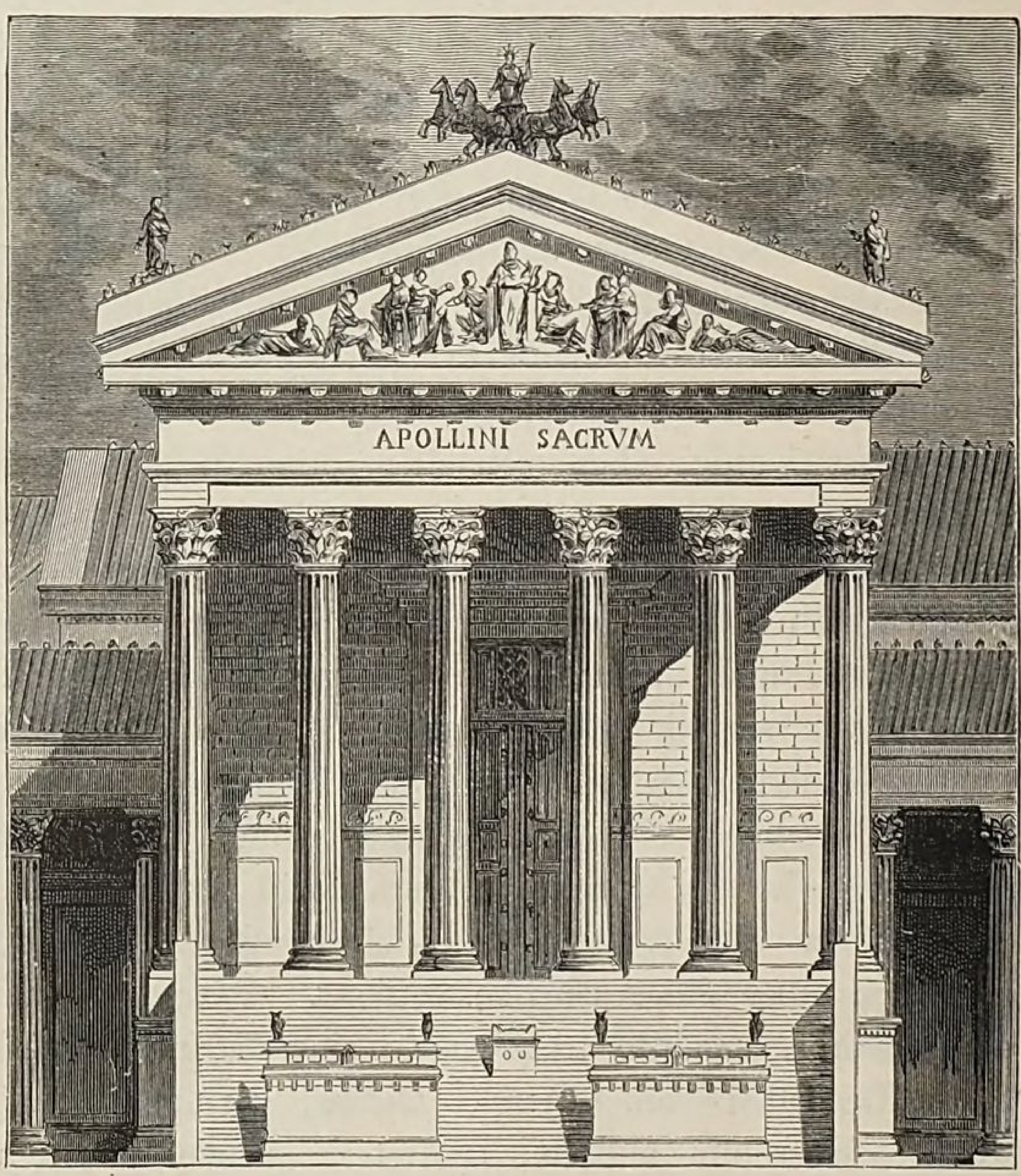
zu erforschen, was in näherer oder fernerer Zukunft der Wille der Götter sein werde, — anstatt durch ihren eigenen Willen diese Zukunft zur Förderung klug entworfener und tapfer verfolgter Pläne zu nöthigen. Endlich aber gab in einer Zeit, wo von einer wirklichen Naturwissenschaft noch nicht die Rede war, für manche Geister die Religion allein Auskunft über gewisse Naturerscheinungen; sie allein gab, wenn auch verhüllte, Antworten über die Fragen, welche die Menschen sich stets über das Ziel ihres Lebens stellen werden, und selbst der grösste Skeptiker unterlag ihrem Einfluss, sobald eine Gefahr ihn bedrohte. Gründete nicht Horatius ein jährliches Opfer, um dadurch den Göttern zu danken, die ihn vor dem Tode durch den Sturz eines Baumes bewahrt hatten? In dieser Weise behauptete sich die heidnische Religion, die von einigen mehr vergeistigt, von anderen in grob sinnlicher Weise aufgefasst wurde, aber mit allen ihren Lebensäusserungen innig verwachsen war.

Dieses Volk hatte sich ausserdem durch zahllose Riten an einen Cultus fesseln lassen, der nur aus rein äusserlichen Andachtsübungen bestand, und umgab seine Götter mit jener prunkvollen Frömmigkeit, wie sie die Römer zu allen Zeiten geliebt haben. Die Beamten förderten dieses System aus Gründen der Politik, die Gelehrten aus Liebhaberei, die Philosophen aus Verachtung des grossen Haufens, die Rechtsgelehrten, um darin eine Sanction ihrer Gesetze zu finden. Cäsar, der nicht an ein künftiges Leben glaubte, hatte ein Buch über die Auspizien verfasst. Varro, der nur eine Weltseele annahm, erzählte trotzdem in einem grossen Werke die sämmtlichen Legenden vom Olymp. Cicero, der in seinen öffentlichen Reden so fromm auftritt, spottet in seinen Schriften über Götter und göttliche Vorzeichen, selbst über die berufenen Zauberformeln von Präneste. „Welcher Beamte“, sagt er, „ja welcher Mensch von gesundem Verstande wird dazu seine Zuflucht nehmen!“

Für Geister dieser Art war die Religion etwas Nützliches; sie hielten sie aber nicht für etwas Unumgängliches, weil sie, wie Sokrates, der Meinung waren, dass es zwischen Religion und Moral nur wenig Beziehungen gebe, oder selbst mit Aristoteles annahmen, dass dieselben von einander vollkommen unabhängig wären.

Augustus begünstigte die Religion auf Grund ihrer Nützlichkeit. Im Jahre 18 v. Chr., also schon mehrere Jahre vor der Uebernahme des obersten Pontificats, läuterte er ihre Quellen durch

eine Auswahl der bei dem römischen Publikum im Umlauf befindlichen Orakel. Mehr als 2000 Rollen mit Weissagungen in griechischer und in lateinischer Sprache wurden verbrannt. Die sibyllinischen Bücher wurden einer strengen Sichtung unterworfen und hierauf in zwei goldene Kästchen eingeschlossen, die man dann unter dem



Tempel des Apollo auf dem Palatin in Rom.[1])

Standbilde des Palatinischen Apollo barg. Da die Selbstergänzung manchen Leuten den Eintritt in die priesterlichen Collegien ermöglicht hatte, deren Lebenshaltung etwas stark mit ihren geistlichen Geschäften in Widerspruch stand, so wurde sie durch die kaiserliche Berufung ersetzt.[2]) Augustus stellte das Collegium der Arvalbrüder

[1]) Restauration von Clerget. (Ecole des Beaux-Arts.)

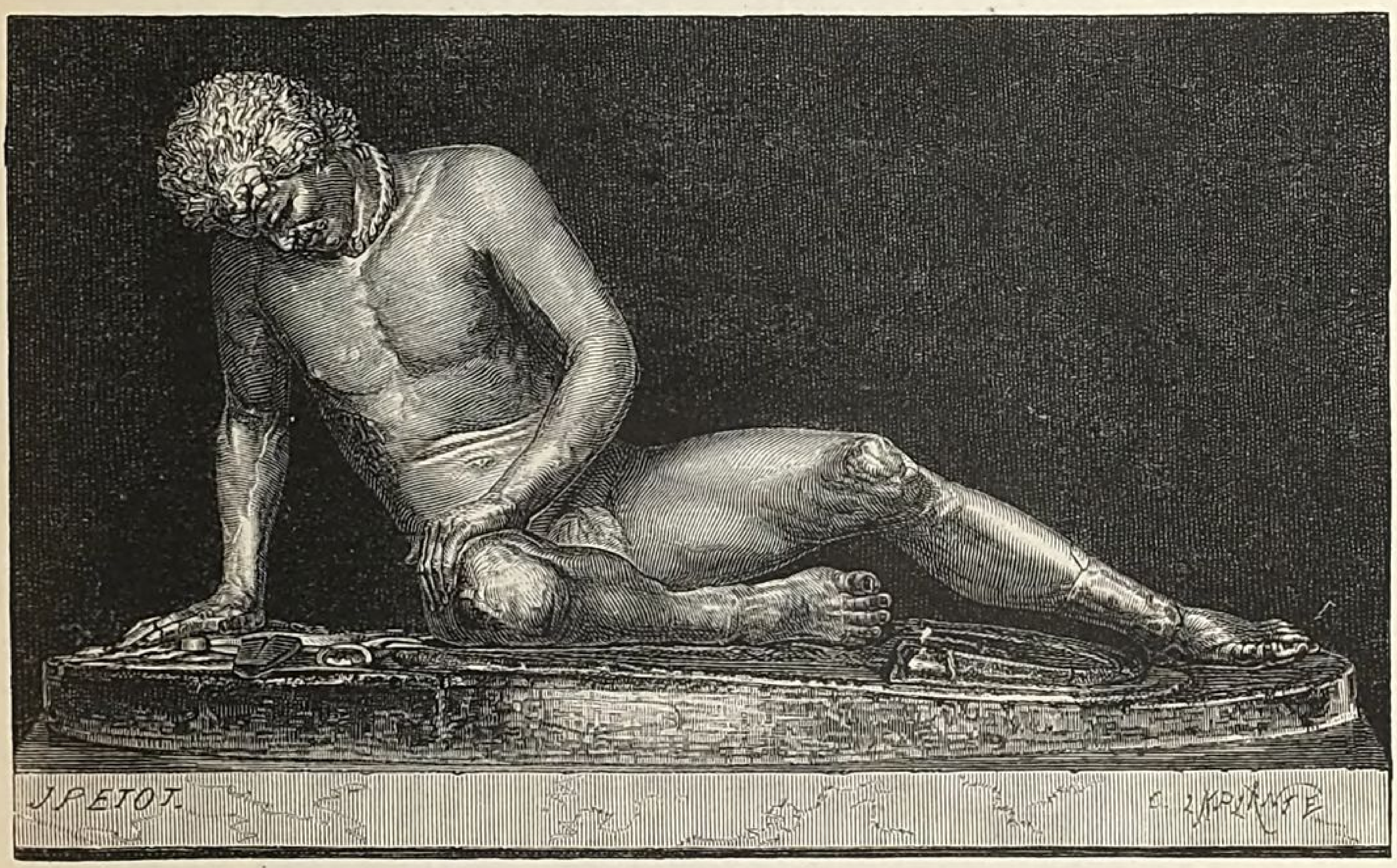
[2]) Tacit. Annal. III. 19. Hist. I. 77. Plin. Epist. X. 8. Wie in die vier grossen römischen Priestercollegien, so hatte der Kaiser sich auch unter die Titier und die Fetialen aufnehmen lassen.



Gegenwärtiger Zustand des Peristyls des Mars-Ultor-Tempels in Rom.

wieder her und trat als ihr Vorsteher an ihre Spitze, wie das bei den übrigen religiösen Genossenschaften bereits der Fall. Endlich rief er auch viele alterthümliche Ceremonien wieder ins Leben und untersagte die Forschungen über die Zukunft.

Die sogenannten Magier oder Zauberer, die wiederholt in republikanischer Zeit aus Rom verwiesen waren, hatten sich hier wieder eingestellt, und wucherten nun in bedeutender Weise weiter, wie Alles, was auf die menschlichen Laster und Thorheiten speculirte.



Der sterbende Fechter, gefunden unter den Ruinen des Apollotempel des Augustus. [1])

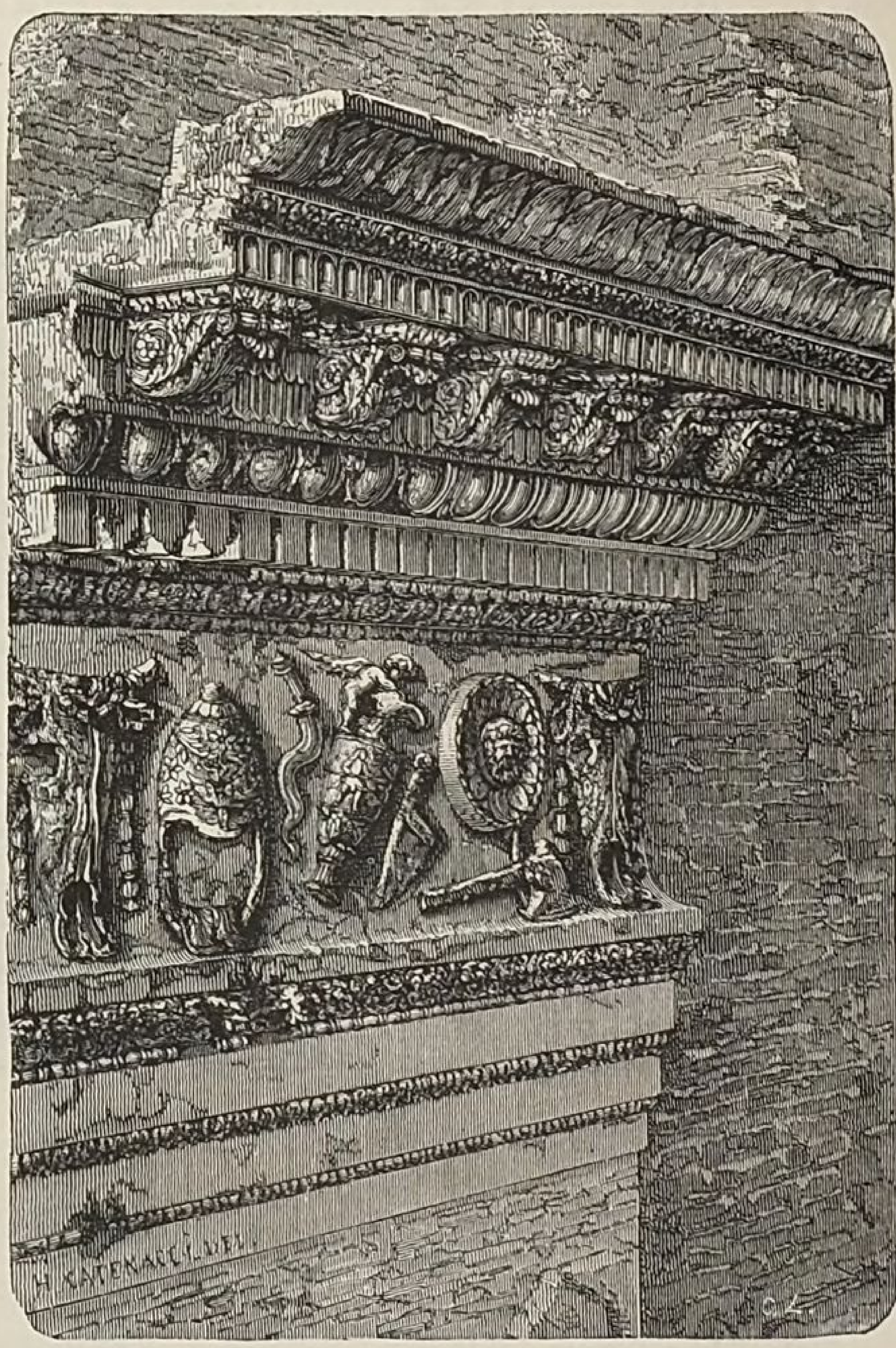
Augustus verbot ihnen bei Todesstrafe, über künftige Dinge zu weissagen; es war bekannt, dass diese Weissagungen gewöhnlich der Politik der Gegenwart wenig günstig lauteten. Dazu untersagte der Kaiser, innerhalb des Pomöriums den ägyptischen Cultus und die jüdischen Ceremonien zu betreiben: zwei Religionen, denen er sonst nicht beizukommen vermochte.

Augustus schmückte sich mit dem Titel eines Stifters oder Wiederherstellers der Tempel [2]), und veranlasste selbst einen Dichter wie Ovid, an seinen Bemühungen im Sinne einer Hebung der alten Culte theilzunehmen; dieser Poet drückt bei Abfassung der „Fasten“, die einer Verherrlichung dieser Culte galten, sein naives Erstaunen

[1]) Jetzt im Museo Capitolino.

[2]) Ueber die Tempel, die er errichtet hat, s. Monum. Ancyran. §. XIX.

darüber aus, dass er jetzt diesen Ton anstimme, nachdem er so lange von leichtfertigen Liebeshändeln gesungen.[1]) Der Kaiser stellte her oder errichtete neue Tempel einer ganzen Reihe friedlicher und wohlthätiger Gottheiten: der Ceres, der Concordia, der Fortuna Redux, der rettenden Fortuna, dem Jupiter, der Rom von



Gesimsstück vom Concordiatempel in Rom. Gefunden auf dem Forum Romanum.

der Anarchie befreit hatte, der Pax, einer nur allzulange vernachlässigten Gottheit, die jetzt von ihm zwei Altäre erhielt. Mars, der jetzt zum Hüter der Eide geworden war, sollte nur noch kämpfen, um die Meineidigen zu strafen: er war jetzt „Mars Ultor".[2]) Durch die Umgestaltung dieser mörderischen Gottheit

[1]) Fast. II. 8: sacra cano. Ecquis ad haec illinc crederet esse viam? Haec mea militia est.

[2]) Dieser Tempel auf dem Forum des Augustus war vorzugsweise der wegen Cäsars Tod geübten Rache geweiht. Ein anderer (nach den Münzen als Rundbau aufgeführter) auf dem Capitol wurde zur Aufnahme der Adler des Crassus bestimmt.

wollte Augustus zu verstehen geben, dass der Krieg jetzt keine Berufung mehr sein sollte an die Gewalt, sondern an die Gerechtigkeit des Himmels. Er glaubte oder hielt darauf glauben zu machen, dass Apollo ihn an dem grossen Entscheidungstage von Actium beschützt habe; er erbaute ihm auf dem Palatin einen prächtigen Tempel, dessen Thüren mit feinen Elfenbeinarbeiten geschmückt waren, die den Gott zeigten, wie er an seinen Feinden



Tempel des Mars Ultor in Rom.[1])

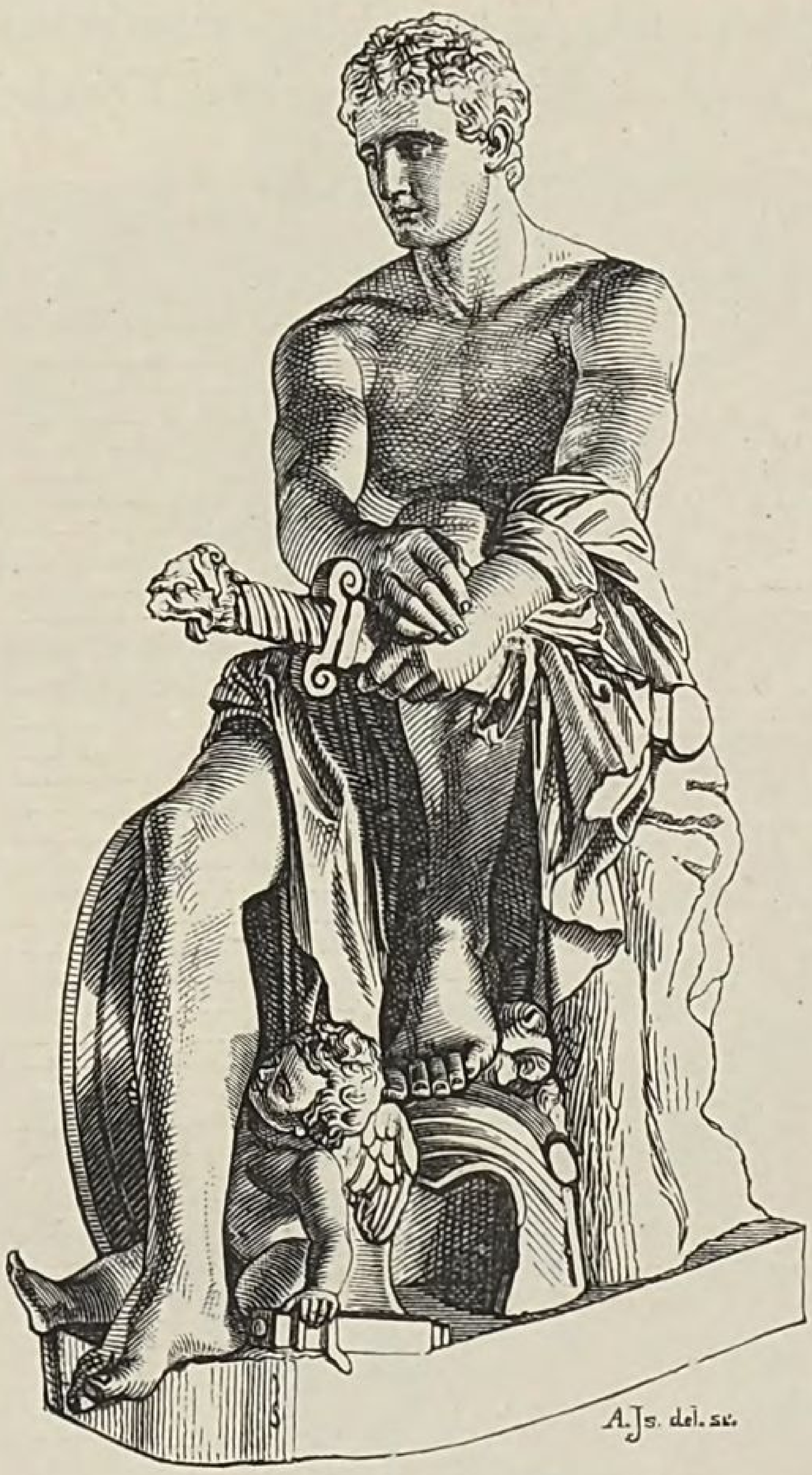
Rache nahm.[2]) Eine entgegengesetzte Gedankenrichtung führte zur Erbauung eines Tempels des Jupiter Tonans, dessen Blitz eines Tages die Sänfte des Fürsten gestreift und einen Sclaven an seiner Seite getödtet hatte.

Unter den alten Göttern wurden Vesta und die Laren, die Hüter

[1]) Restauration von Uchard. (Ecole des Beaux-Arts in Paris.)

[2]) Wir haben von diesem Tempel nur noch die Beschreibung bei Propert. II. 31. Auf den Elfenbeinthüren erblickte man die wilden Kelten, die durch die Diener des Gottes von den Klippen des Parnassos gestürzt wurden, und die Niobiden, die von den Pfeilen des Apollo getroffen wurden. Mit dem Tempel war eine Bibliothek verbunden.

des Staates und der Familie, am meisten in Ehren gehalten; namentlich die letzteren, vertraute und schlichte göttliche Gestalten, waren den kleinen Leuten so theuer, dass sie denselben eigentlich die ganze Götterwelt ersetzten. Jupiter, Apollo und Diana waren viel zu grosse Gottheiten für den gemeinen Mann, gut für die Senatoren, und den Leuten vorbehalten, die auf das Capitol stiegen. Die sogenannten armen Leute, die aus ihren Quartieren nur selten herauskamen, brauchten diese Götter der Strassenecken und des Heerdes, diese „Scheidemünze der Götterwelt“, also heilige Gestalten, die ihnen weniger Ehrfurcht gebietend und leichter zugänglich gegenüberstanden. An jedem Tage verrichtete der römische Familienvater, umgeben von seinen Kindern und, wenn er welche hatte, von seinen Sclaven, das Morgengebet vor den Laren; er rief sie wieder an, bevor er sich zu seinem einfachen Mahle setzte, und mitten während der Mahlzeit warf er unter feierlicher Stille etwas Salz und Brod auf den Heerd: in dieser Gestalt verkehrten die Römer dieser Stände mit den „gnädigen Göttern“.[1])

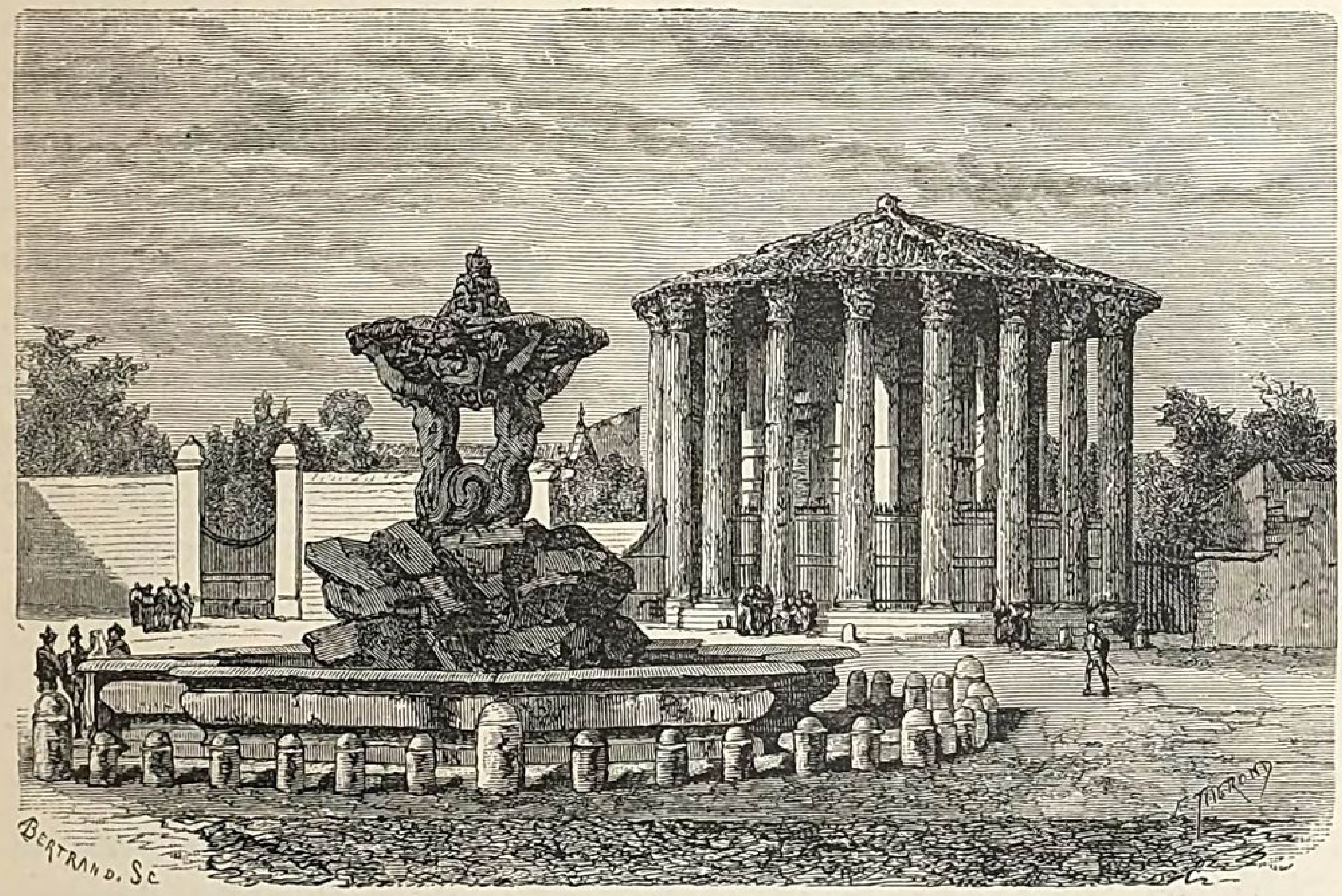


Der ausruhende Mars (Villa Ludovisi).
Wahrscheinlich aus dem Marstempel.

[1]) Die Laren waren die Seelen der Todten, die man vor der Zwölftafelgesetzgebung in den Häusern selbst begrub. (Servius ad Aen. VI. 152.) Daher stammte der ihnen gewidmete häusliche Cultus. Man verband häufig ihr Bild mit dem der Penaten, die man in späterer Zeit tanzend und so darstellte, dass sie in der einen Hand ein Trinkhorn, in der anderen eine Schüssel mit Nahrungsmitteln trugen — als Zeichen der Fülle und der Freude, die sie den Familien ihrer Verehrer gewährten. Ursprünglich wurden die Penaten und die Laren verschieden aufgefasst; die Penaten galten nur als die Hüter des penus, nämlich der Vorräthe, die in der cella penaria aufbewahrt wurden. Diese Cella, die man nur im Zustand der Reinheit (castus) betreten sollte (Colum. de re rustic. XII. 4), war das Heiligthum der Penaten; als Altar diente der Heerd, auf den man die ersten Genüsse der Mahlzeit warf. Es gab in jedem Hause nur Einen Familienlaren; der Name der Penaten dagegen tritt stets im Plural auf. In der Zeit des Augustus wurden Laren und Penaten

Augustus stellte i. J. 8 v. Chr. die Bilder der Laren wieder auf den Plätzen (compita) auf, die durch das Zusammentreffen der Strassen entstanden, und legte es den Bewohnern der Nachbarschaft ans Herz, jährlich zweimal, im Frühling und im Sommer, an dem Feste der Compitalien, diese Bilder mit Blumen zu schmücken.

Zur Sicherung der Dauer dieses Cultus schuf er ihm ein eigenthümliches Priesterthum. Jedes der 265 Quartiere (vici) der Reichshauptstadt erhielt vier Priester, die durch die Bewohner



Der Vestatempel in Rom. (Jetziger Zustand.)

desselben alljährlich neu gewählt wurden. Damit verlieh er gegenüber den pontificalen Collegien der alten aristokratischen Religion den volksthümlichen Culten einen neuen, durchaus plebejischen Clerus. Der Familien-Lar war der Ahnherr der Familie, oder der, den sie Grund hatte am meisten in Ehren zu halten. Wir werden später sehen, durch welche Gedankenverkettung der Kaiser vorzugsweise zum „Gott Lar", zum Reichs-Lar geworden ist, und nun neben den anderen Laren seinen Platz erhielt am Heerd jedes Hauses so gut wie an den Kreuzwegen (compita).[1] „Rom", sagt Ovid, „hat jetzt tausend göttlich verehrte Laren und dazu den

nicht mehr von einander unterschieden, ebenso wie man die Genien nicht mehr von den Laren schied. (Censorinus, de die Nat. 3.)

[1]) Ein Senatsbeschluss machte diesen Cultus allgemein verbindlich.

Genius des Fürsten, der sie uns verliehen; jedes Quartier huldigt jetzt drei Gottheiten." [1]) Diese Verbindung brachte den schlichten Gottheiten der Kreuzwege den kaiserlichen Titel ein (Laribus Augustis) und den Leuten, die über die Erhaltung der zugehörigen Kapellen zu wachen, hier Opfer zu bringen und festliche Spiele anzustellen hatten, den Beinamen der Augustalen.



Der Genius des Augustus. [2])

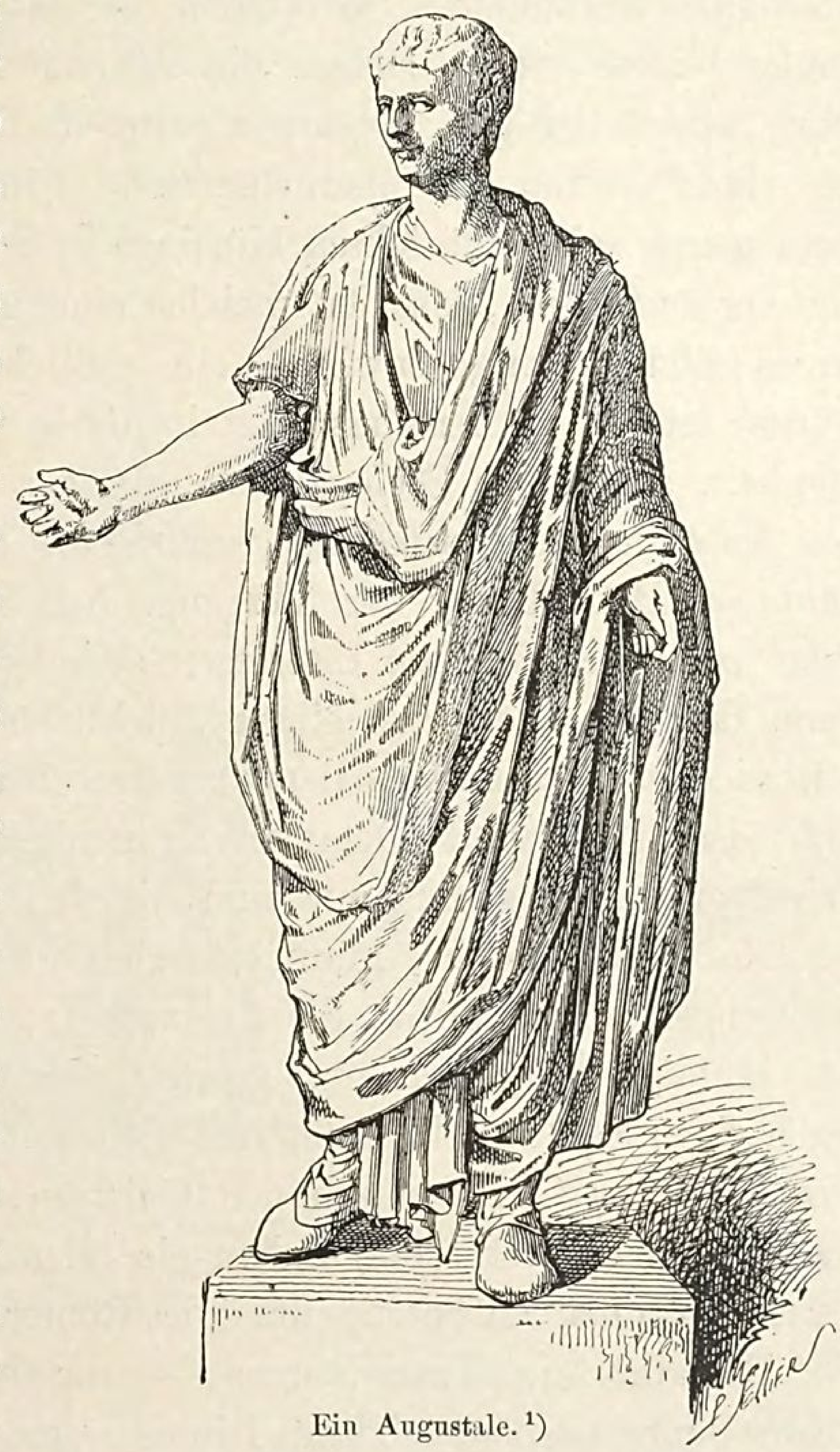
„Augustus vermehrte die Zahl der Priester, er hob ihr Ansehen, er steigerte sogar ihre Vorrechte. Als eine der Vestalinnen gestorben war und mehrere Bürger es ablehnten, ihre Töchter dem Wagniss des Looses auszusetzen, so betheuerte er, dass er nicht Anstand nehmen würde, eine seiner Enkelinnen zur Uebernahme dieser Stellung anzubieten, sobald sie nur das gesetzlich dafür geforderte Alter erreicht hätte." [3])

[1]) Fast. V, 128 sqq. Diese Gottheiten, die Ovid in Rom mit dem Cultus vom Genius des Augustus verbunden sah, waren die zwei schützenden Laren von je zwei Strassen, die einander kreuzten. Dieser Dienst der Laren der Kreuzwege war sehr alten Ursprungs; aber er war tief heruntergekommen durch die schlechte Zusammensetzung der (nach Ciceros Ausdruck, ex omni faece urbis ac servitio concitata) collegia compitalicia; da dieselbe wiederholt als Werkzeuge der Unordnung dienten, hatte sie der Senat i. J. 64 v. Chr. beseitigt, und nachdem Clodius sie wiederhergestellt, Cäsar sechs Jahre später sie abermals abgeschafft. Augustus reorganisirte sie jetzt in einer Weise, die sie für ihn unbedenklich machte.

[2]) Statue im Vatican, Museo Pio-Clementino.

[3]) Er sah i. J. 5 n. Chr. sich zu der Verfügung genöthigt, die auch den Töchtern der Freigelassenen Aufnahme unter die Vestalinnen gewährte. (Sueton, Octav. 31.)

Damals pflegte Augustus mit Eifer den Cultus des nationalen Ruhmes und machte bei seinen Bemühungen, den erlöschenden Patriotismus neu zu beleben, unter den grossen Männern der Republik, deren Verehrung er empfahl, keine Ausnahme. „Er ehrte“, so erzählt uns sein Biograph, „die grossen Männer, die Rom zu einer Weltmacht erhoben hatten, fast in gleicher Weise wie die Götter. Unter Beibehaltung ihrer ruhmvollen Inschriften liess er die von ihnen errichteten Denkmäler herstellen.“ Ihre Standbilder liess er in der Tracht triumphirender Sieger unter den beiden Säulenhallen seines Forums aufstellen, damit, so sagte er in einem Edict, man gewissermassen an ihrem Muster bei seinen Lebzeiten den Werth seiner Regierung, später den der Herrschaft seiner Nachfolger bemessen möge. Sogar die Statue des Pompejus wurde gegenüber seinem Theater unter einem Marmorbogen aufgerichtet. Diese grossen Todten dienten ihm selbst als eine Art von Ehrengeleit; es schien, als sollte jetzt der ganze vereinigte Ruhm der Republik in dem höhern Glanze des Kaiserthums aufgehen. Ich weiss nicht, ob Augustus die Bildnisse des Brutus entfernen oder



Ein Augustale.[1]

Unter Tiberius (Tacit. Annal. IV. 16) befand sich im Theater der Platz der Kaiserin auf der Bank der Vestalinnen.

[1]) Schöne, überlebensgrosse Statue in Erz, die 1743 bei Ausgrabungen zu Resina gefunden wurde und jetzt im Museum zu Neapel sich befindet. (Roux, Hercul. et Pompéi VI. serie I. pl. 82.) Eine broncene Platte trägt die Inschrift: L. Mammio Maximo Augustali municipes et incolae aere conlato.

die Ciceros wieder aufrichten liess; aber er hat stets das Andenken an jenen und den glänzenden Geist des letzteren hoch geachtet.[1])

Seine früheren Gegner oder doch ihre Söhne fanden bei ihm eine gute Aufnahme. So verlieh er das Consulat und die Hand seiner Nichte einem Sohne des Marcus Antonius, und ging den Piso, einen heftigen Gegner Cäsars und der Triumviren, lebhaft an, das Consulat zu übernehmen.[2]) Einmal nahm er selbst den Cato gegen seine thörichten Höflinge in Schutz. „Ihr sollt wissen", sagte er zu ihnen, „dass der, welcher einer gewaltsamen Erschütterung seines Staates entgegenwirkt, ein redlicher Mann und ein guter Bürger ist!"[3]) Allerdings liegt in diesen Worten noch mehr Staatsklugheit, als gerade Seelengrösse. Indem der frühere Bundesbruder des Antonius seine Stellung veränderte, hatte er auch den Standpunkt in Betrachtung der Vergangenheit verändert, natürlich ohne dabei seine persönlichen Interessen aus dem Auge zu verlieren; und wenn der Mann, der aus einem glücklichen Revolutionär ein Kaiser geworden war, durch dieses dem starrsten aller Conservativen gespendete Lob das Triumvirat Octavians verurtheilte, so konnte das dem Principat des Augustus nur zum Vortheil gereichen.

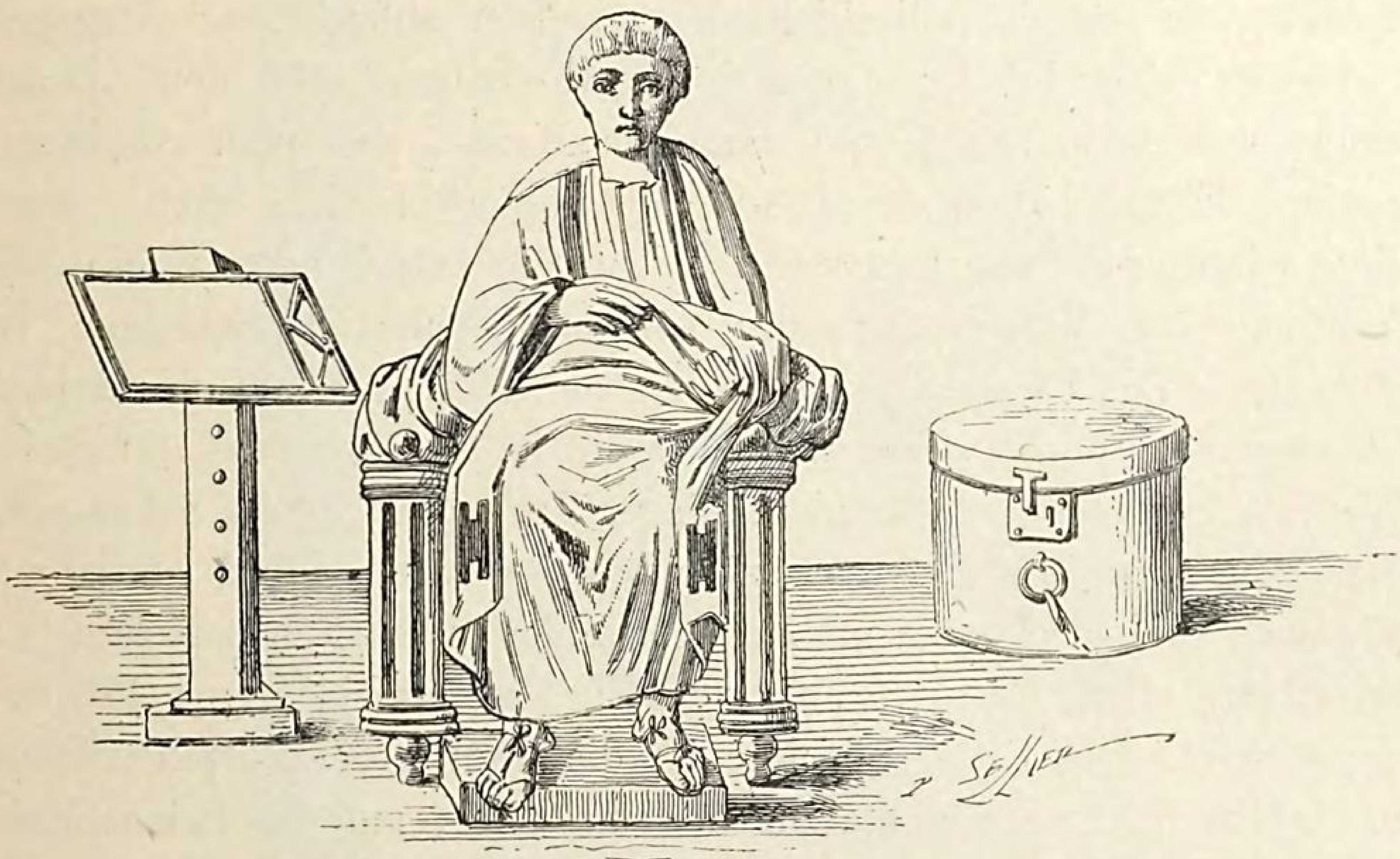
Die Menge freilich kümmerte sich wenig um die geheimen Berechnungen einer Politik, die ihr zusagte; sie spendete ihren Beifall den Huldigungen, welche Augustus den Göttern und den Helden der Ewigen Stadt darbrachte, und lieh mit einer gewissen gefälligen Neugierde ihr Ohr den schönen Geistern, welche die Bemühungen des Kaisers unterstützten, indem sie allen Zauber der Rhetorik und der Dichtkunst aufboten, um die Römer — sei es immer durch die Hoffahrt des Patriotismus — zur Nachahmung ihrer Väter wieder anzuspornen. Titus Livius, der seiner Nation in seiner majestätischen Sprache ihre ruhmvolle Geschichte erzählte, und Vergil, der den Römern die Gewalten des Himmels und der Erde um ihre Wiege versammelt zeigte, erscheinen uns wie Priester der Vergangenheit, die auf den Ruinen eines antiken Tempels sitzen, um noch immer das Volk dahin zur Erfüllung frommer Riten und zum Cultus alterthümlicher Tugend zu rufen.

[1]) Unter jener Säulenhalle hatte er auch die tituli provinciarum aufgestellt.

[2]) Piso.... petitione honorum abstinuit, donec ultro ambiretur delatum ab Augusto consulatum accipere. (Tacit. Annal. II. 43.) Jul. Antonius wurde später einer der Liebhaber der Julia, der nach ihrer Verbannung einer Strafe durch Selbstmord sich entzog.

[3]) Macrob. Saturn. II. IV. 18.

Haben wir aber darum ein Recht zu sagen, dass diese Lehren unnütz, und dass die diesen grossen Schriftstellern gespendete Bewunderung eine unfruchtbare gewesen sei? Man liebte damals die Litteratur viel zu sehr, als dass man nicht dem Einfluss derer hätte unterliegen sollen, die in dieser Zeit als die Meister des Wortes galten. Seit die Stürme auf dem Forum ausgetobt, der Senat aber seine Freiheit eingebüsst hatte, richtete sich die ganze Thätigkeit der Geister auf den Dienst der Musen. Da die Stimme der grossen Staatsredner verstummt war, so lauschte man den Dichtern. Alle



Vergil. (Nach der Vaticanischen Handschrift.)

Welt war mit der Feder thätig, selbst Asinius Pollio, selbst Augustus, der sogar Tragödien schrieb, aber klug genug war, sie niemals aufführen zu lassen. Da die Buchhändler den vielen Ansprüchen noch nicht zu genügen vermochten, so nahmen die Recitationen oder öffentlichen Vorlesungen überhand, und der Kaiser seinerseits verschmähte es nicht, bei denselben zuzuhören.[1]) Man rief grosse, allgemein zugängliche Bibliotheken ins Leben. Asinius Pollio hatte die erste in einem monumentalen Gebäude angelegt, welches er mit dem schönen Namen „Atrium Libertatis" schmückte; ein Heiligthum der geistigen Freiheit, wo er die Büsten grosser Männer an der Seite ihrer Werke aufstellte, „damit man ihre Bilder an derselben Stelle wiederfinde, wo ihr unsterblicher Geist

[1]) Sueton, Octav. 29 und 89.

noch immer zu wirken schien." [1]) Augustus gründete eine andere Bibliothek in dem Tempel des Apollo, den er neben seinem Palast aufgeführt hatte, und liess hier mit einer Freisinnigkeit, die ihm Ehre macht, die Aufstellung der Dichtungen des Catullus und des Bibaculus zu, trotz ihrer Satiren gegen das Haus der Cäsaren. Man musste allerdings die Lesefreiheit ertragen, nachdem die neuen politischen Einrichtungen der freien Rede den Weg verlegt hatten. Eine dritte Bibliothek hat Octavia zur Erinnerung an ihren Sohn gestiftet.

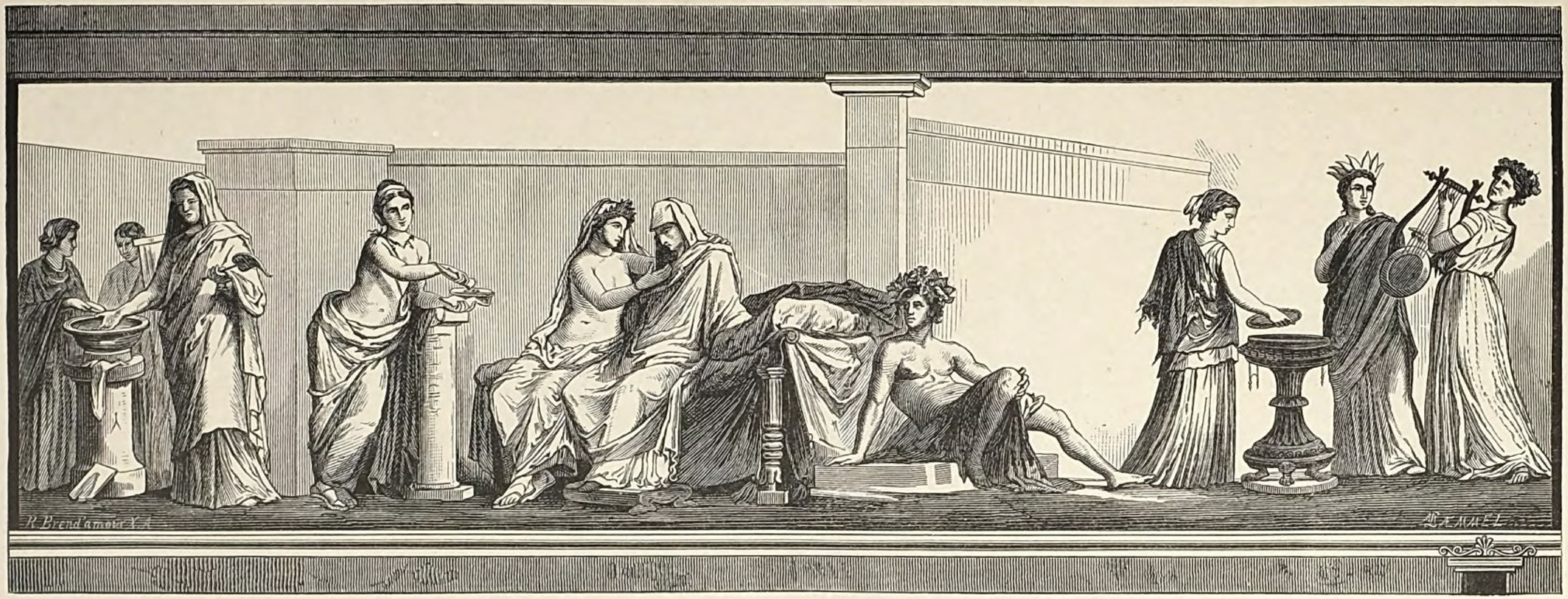
Wirkliche Sittlichkeit lässt sich einem Volke weder durch schöne Verse, noch durch polizeiliche Vorschriften aufzwingen. Dagegen verbinden sich in der allgemeinen Anschauung mit dem Amtskleid, was man trägt, und mit dem Range, den man einnimmt, gewisse Eigenschaften, und es will immerhin viel sagen, wenn diese Sinnesweise stark genug ist, um die betreffenden Kreise zur Achtung der Vorschriften der socialen Schicklichkeitsgebote zu nöthigen. Die Rücksicht auf die eigene Würde und auf die übrigen ist zwar noch nicht „Tugend", aber sie leitet wenigstens auf deren Wege. Augustus duldete nicht länger das schmachvolle Schauspiel, dass Senatoren in der Arena kämpften; er verbot ihnen und ihren Söhnen, die Töchter von Freigelassenen oder Schauspielern zu heirathen, allen Bürgern aber die Ehe mit zweideutigen Frauenzimmern. [2]) Die Ritter nöthigte er, die Würde des Purpurstreifens zu bewahren, und erlaubte ihnen nicht mehr, auf der Schaubühne aufzutreten. Man gewann seine Gunst durch eifrigen Besuch der militärischen Uebungen auf dem Marsfelde; dagegen brandmarkte er die Leute, welche groben Wucher trieben. Das gesammte Volk wurde wiederholt hart von ihm getadelt; und um die unreinen Quellen, aus denen es sich ergänzte, trocken zu legen, beschränkte er die Freilassungen der Unfreien [3]) und gebot, dass ein Sclave, der bereits einmal zur Folter verurtheilt gewesen, niemals Bürger werden sollte. [4])

[1]) Plin., Nat. Hist. XXXV. 2.

[2]) Ulpian, Regul. lib. tit. I. u. II. e lege Julia. Indessen schaffte eben dieses Gesetz das alte Verbot ab, welches die Ehen zwischen Freigebornen und Freigelassenen untersagte. (Dig. XXIII, 2. 22 u. 44.)

[3]) Man durfte testamentarisch nur noch hundert Sclaven auf einmal die Freiheit schenken. Dabei wurde es verboten, die Freigelassenen eidlich zu dauernder Ehelosigkeit zu verpflichten. Weil dieses Verfahren es möglich machte, dass nach dem Tode solcher Freigelassenen ihr Vermögen den alten Patronen zufiel, so hatten diese nicht selten unter solchen Bedingungen ihre Sclaven freigelassen; vgl. die leges Furia Caninia und Aelia Sentia de manumissionibus, 8 v. und 4 n. Chr.)

[4]) Sueton, Octav. 40: parcissime dedit et manumittendi modum terminavit. Vgl. Dio LII. 18.



Die Aldobrandinische Hochzeit.
Antikes Wandgemälde aus der Zeit des Augustus.
(Vatican, Bibliothek.)

Er hätte am liebsten sein Geschlecht wieder zu den schönen Zeiten der alten Republik zurückgeführt, wo es die Pflicht der Reichen war, die Aermeren vor dem Tribunal des Prätors durch ihre Beredtsamkeit und durch ihre höhere Bildung zu unterstützen. Den Richtern verbot er, während ihres Amtsjahres Besuche zu machen, den Anwälten dagegen, von den Parteien, die sie vertraten, Geld anzunehmen, — bei Strafe der Wiedererstattung einer Summe von der vierfachen Höhe des Empfangenen.[1]) Diesmal befand sich Labeo ohne Zweifel mit dem Kaiser in Uebereinstimmung; aber ihren Zweck haben sie beide nicht erreicht.

Die Frauen übten in Rom nicht den Einfluss aus, den die Sitten der Gegenwart ihnen gewährten.[2]) Im Allgemeinen lebten sie entfernt von der Gesellschaft der Männer und von den edlen Aufgaben des Almosenspendens, der Mildthätigkeit, der Sorge für die Kinderwelt, der Tröstung der Unglücklichen, die erst das Christenthum ihnen zugewiesen hat. Auch diejenigen, die es wagten, die schützende Zurückgezogenheit des Gynäceums zu verlassen, fanden keine geebnete Bahn vor sich, keinen gesicherten Platz in der Oeffentlichkeit, strauchelten und fielen bei den ersten Schritten. Deren Zahl war freilich gross, denn sogut wie die alte Armuth war auch die ehrbare und sittige Weise der römischen Vorzeit verloren gegangen. Augustus nun, den wir überall bemüht erblicken, die römische Verderbniss zu verschleiern, übersah bei seinen Reformen auch die Frauenwelt nicht. Er wollte, dass zunächst die Damen des kaiserlichen Hauses durch ein schlichtes und thätiges Leben ein leuchtendes Beispiel geben sollten. Längere Zeit benutzte er zu seinen Hauskleidern nur Stoffe, die von seiner Frau, seiner Schwester und seiner Tochter gesponnen waren. Verführung strafte er bei dem schuldigen Theile durch Einziehung eines Theiles seiner Güter, durch Leibesstrafen oder durch Verweisung aus Rom, unter Umständen auch aus Italien. In Fällen des Ehebruchs wurde dem verletzten Gatten, oder dem Vater, welcher die Schuldigen überraschte, das Recht gewährt, dieselben mit dem Schwerte zu strafen;

[1]) Dio LIV. 18.

[2]) Die Rechtsgelehrten sagten: Major dignitas est in sexu virili (Ulpian, Digest. I. 9, procem.). Doch gab es auch Züge anderer Art. Die Frauen von Delphi, von Pontus und von der Colonie Ilion bewahrten, wenn sie einen Mann aus einer anderen Stadt heiratheten, für ihre Kinder das Bürgerrecht ihres Geburtsortes. (Dig. L. tit. I. §. 2, und tit. II. fr. 9.) Nachmals sprachen die Rechtsgelehrten dem Sohne eines Sclaven von einer freigeborenen Mutter die Fähigkeit zu, zum Decurionat zu gelangen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

eine dieses Verbrechens überführte Frau verlor das Recht, jemals wieder mit einem Manne von freier Geburt sich zu verheirathen.[1]) Auf der anderen Seite stellte Augustus der treuen Gattin den Besitz ihrer Güter sicher, indem er dem Ehemann die Veräusserung ihrer unbeweglichen Mitgift ohne ausdrückliche Zustimmung der Frau verbot.[2]) Ausserdem befreite er die Familienmutter von der lästigen Vormundschaft der männlichen Seitenverwandten.[3])

Augustus hoffte schwerlich, die römischen Damen zu den Tugenden der Lucretia und der Tanaquil zurückführen zu können; er versuchte es wenigstens, sie wieder zu einem Theile der Zurückhaltung zu nöthigen, die sie über dem Besuche des Circus eingebüsst hatten. Er untersagte ihnen den Besuch solcher Spiele, wo Athleten auftraten, und verwies sie bei den Kämpfen der Gladiatoren auf die obersten Sitzreihen im Zuschauerraum des Amphitheaters. Er that noch viel mehr für sie; er hielt die Ehe hoch in Ehren und gewährte den gesetzmässigen und kinderreichen Verbindungen erhebliche Vorrechte. Dahin gehört eine der bedeutsamsten Thaten seiner inneren Verwaltung, nämlich die Einführung der berühmten lex Papia Poppaea, die wir als das grösste Denkmal der römischen Gesetzgebung seit den zwölf Tafeln anzusehen haben.

Die furchtbaren Stürme des letzten Jahrhunderts hatten nicht allein die Einrichtungen der Republik zu Grunde gerichtet. Eine wüste Zuchtlosigkeit hatte auch die Sitten des Privatlebens zersetzt.[4]) In vielen Häusern gab es, sozusagen, weder Väter, noch Söhne, noch Gattinnen mehr, sondern nur noch menschliche Wesen, welche die natürlichsten Pflichten ausser Acht liessen und ihr Ver-

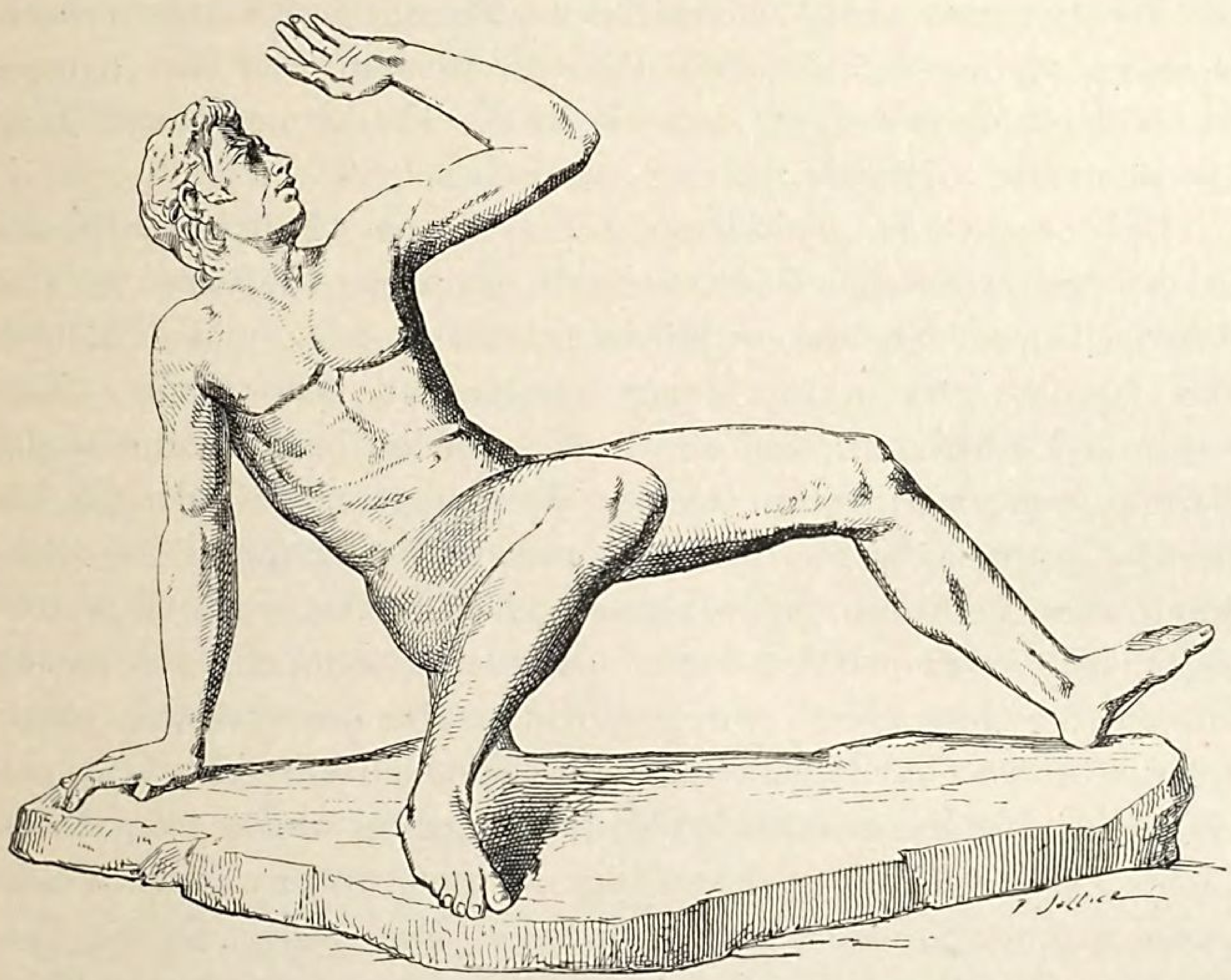
[1]) Todesstrafe wegen des Ehebruches wurde erst durch Constantin eingeführt. (Cod. IX. 9, 30.) Paulus (Sent. lib. II. XXVI. 14) spricht nur von Einziehung eines Theiles der Güter und von Verweisung der beiden Schuldigen nach zwei verschiedenen Inseln. Augustus liess allerdings auch das Concubinat zu, gab ihm aber einen gesetzlichen Charakter, um den damit verknüpften Unordnungen zu begegnen. Er verlieh ihm eine bestimmte rechtliche Gestalt und stellte die Rechtsverhältnisse zwischen den beiden in dieser Art Verbundenen und ihren Kindern fest. (Dig. XXV. 7. Cod. V. 26.)

[2]) Die Frau durfte auch nicht erlauben, dass ihre unbewegliche Mitgift (dotale praedium) soweit sie in Italien sich befand, mit Hypotheken belegt wurde; Gesetz vom Jahre 17 v. Chr. (vgl. Instit. II. 8, pr. und 18, 4. Ulpian, Reg. lib. 13, e lege Julia de adulteriis).

[3]) Marezoll, Privatrecht, §. 166. Freigeborene, die drei, Freigelassene, die vier Kinder hatten, wurden (nach der Regulirung dieses Systems) von der Vormundschaft befreit.

[4]) Man sehe die schöne Ode des Horatius III. 6. Als ein reicher, wegen seiner schändlichen Unsittlichkeit verrufener Bürger von seinen Sclaven ermordet worden war, lehnte Augustus es ab, den Process einzuleiten. (Senec. quaest. natur. I. 16.)

gnügen wesentlich in Ausschweifungen suchten. Um dem Zwang und den Verpflichtungen der Ehe sich zu entziehen, zogen viele es vor, im Cölibat zu leben; oder, was noch schlimmer war, man würdigte sie durch unaufhörliche Scheidungen tief herab. Die römischen Damen, sagte man, zählten die Jahre nicht mehr nach Consulaten, sondern nach Hochzeiten. Solche Auflösung der Sitten brachte nun nicht mehr bloss die Familien, sondern die ganze Gesellschaft in Gefahr. Um die Bürgerschaft zu nöthigen, ihre Reihen



Ein besiegter Athlet.[1]

aus sich selbst und nicht mehr aus der Hefe des Sclaventhums zu ergänzen, nahm Augustus die Maassregeln seines Adoptivvaters wieder auf, die er zugleich weiter zu entwickeln beabsichtigte[2]; im J. 18 v. Chr. trat er auf mit dem als lex Julia de maritandis ordinibus bekannten Gesetzesvorschlag. Das Uebel war aber so tief gewurzelt und zugleich so allgemein verbreitet, dass diese Römer, welche die Kraft, ihre Freiheit zu vertheidigen, nicht gefunden hatten, jetzt mit äusserster Zähigkeit für ihre Laster kämpften; die Comitien lehnten die Vorlage einmüthig ab, und der Kaiser konnte erst mehr als

[1]) Statue in Venedig. Mus. San Marc. t. II. pl. 45.
[2]) Dio XLIII. 25.

zwanzig Jahre später (4 n. Chr.) das Gesetz zur Annahme bringen. Fünf Jahre nachher trat er trotz des dadurch hervorgerufenen leidenschaftlichen Widerspruches, der bis zur offenen Meuterei der Ritter im Theater sich steigerte, noch bestimmter auf mit der lex Papia Poppaea, einem neuen Gesetzbuche, welches nicht allein über die ehelichen Verhältnisse, sondern auch über Scheidung, Mitgift, Schenkungen unter Eheleuten, Erbschaften und Vermächtnisse die wichtigsten Bestimmungen enthielt. Ein schwer zu befriedigender und für Augustus wenig eingenommener Beurtheiler [1]) sagt von diesen Gesetzen: „Sie sind so einsichtig entworfen und auf eine so vielseitige Wirkung berechnet, dass sie in der That den schönsten Theil der römischen Civilgesetzgebung ausmachen.“

Das neue Gesetz, welches die Ehe als eine Leistung auffasste, welche der Bürger dem Staate schulde, gruppirte die Römer in zwei Klassen: in solche, welche Kinder hatten (patres), und in kinderlose (caelibes vel orbi). Jenen theilte das neue System Vorrechte und Ehren zu, und strafte dagegen die letzteren durch eine Verminderung werthvoller Rechte: dieses derart, dass der Ehelose strenger getroffen wurde, als der kinderlose Bürger (orbus), der doch durch seine Verheirathung wenigstens einen Beweis seines Gehorsams gegen das Gesetz geliefert hatte. Bei der Feststellung von Strafen knüpfte der Gesetzgeber sehr geschickt an eine der stärksten Leidenschaften dieser Gesellschaft an, in der die Jagd auf Testamente eine beständige Lieblingsbeschäftigung der Bürger geworden war, da das Gesetz der Berechtigung, letztwillige Verfügungen zu treffen, kaum irgend welche Schranken gezogen hatte. [2]) Für solche, die den Vorschriften seines Gesetzes sich nicht fügen mochten, versperrte der Fürst, oder er legte sie wenigstens trocken, diese Quelle der Bereicherung, indem er bestimmte, das der Ehelose [3]) unfähig sein sollte, von einem Fremden

[1]) Montesquieu, Esprit des lois, XXIII. 21. Es ist sicher, dass diese Gesetze auf eine starke Opposition stiessen; dagegen stehen die im Text angegebenen Zeitbestimmungen nicht sicher, mit Ausnahme des auf das Jahr 9 n. Chr. fallenden Consulates des Papius Mutilus und des Poppæus Secundus.

[2]) Abgesehen von dem materiellen Gewinne, galt es auch als eine Ehre, in einem Testamente mit bedacht zu werden. Cicero (Phil. II. 32) hatte in dieser Weise zwanzig Millionen Sesterzen oder 4,350,420 R.-Mark geerbt. Augustus selbst erhielt jährlich sehr beträchtliche Vermächtnisse. (Sueton, Octav. 101.) „Aber wenn ihm jemand, der Kinder hatte, eine Erbschaft vermachte, so gab der Fürst sie den letzteren auf der Stelle zurück, falls sie bereits erwachsen waren; waren sie es noch nicht, dann jedenfalls später bei Eintritt ihrer Mündigkeit und mit den Zinsen.“ (Dio LVI. 32.)

[3]) Als „Ehelose“ wurden im Sinne dieses Gesetzes angesehen: der Mann, der mit 25, und das Mädchen, das mit 20 Jahren noch nicht verheirathet war; ferner der Mann, der

etwas zu erben; dass ferner ein Bürger, dessen Ehe unfruchtbar geblieben war, nur auf die Hälfte einer ihm etwa bestimmten Hinterlassenschaft ein Anrecht haben sollte, und dass er weder seiner Gattin testamentarisch von seinem Nachlass mehr als den zehnten Theil vererben, noch von ihr mehr als dasselbe erben könnte. Mit den Gütern, welche dieses Gesetz solchen Bürgern entzog, die sich von den Lasten des Familienlebens frei gemacht hatten, beschenkte es solche Erben und Legatare, welche dem Staate Kinder zuführten.[1]) Waren neben den Erbunfähigen keine anderen Erben im Testamente genannt, die an deren Stelle hätten treten können, so erbte das römische Volk, und die Staatskasse zog die Legate ein.[2]) Alle Bürger wurden durch den Köder reicher Belohnungen ermuntert, Uebertretungen des Gesetzes zu denunciren.[3])

Mit den werthvollen Rechten wurden Vorrechte verbunden, die man sonst dem Alter zugestand, wie etwa ein besserer Platz im Theater, und — um es kurz zu sagen — überall der Vorzug vor den Mitbürgern desselben Standes. Der Besitz einer zahlreichen Familie sicherte den Vorzug bei der Bewerbung um die öffentlichen Ehrenstellen und während deren Verwaltung. Unter den beiden Consuln erhielt derjenige zuerst die Fasces und wählte seine Provinz, welcher die meisten Kinder hatte; ebenso verschaffte eine kinderreiche Frau ihrem Gatten, wenn er Senator war, das Recht, an der Spitze der Liste der Reichsräthe aufgezeichnet und bei der Umfrage zuerst zur Abgabe seiner Entscheidung aufgefordert zu werden. Die Zeit,

erst nach dem 60., die Frau, die erst nach dem 50. Jahre sich vermählte. Um das Gesetz zu umgehen, verlobten oder verheiratheten sich nun manche mit Kindern. Daher erklärte Augustus im Sinne des Gesetzes solche Verlobungen für nichtig, denen nicht nach Ablauf von zwei Jahren der wirkliche Vollzug der Ehe folgte. Da nach römischem Gesetz die jungen Mädchen mit zwölf Jahren „ehemündig“ wurden, so musste man sich also im Hinblick auf Augustus Bestimmung mit solchen verloben, die mindesten zehn Jahre alt waren.

[1]) Die römischen Familienväter fanden einen anderen Vortheil in dem System der sogenannten Niessbrauchsgüter, welches, durch Augustus geregelt, ihnen erlaubte, Erbschaften an Leute gelangen zu lassen, die sonst gesetzlich unfähig waren, dergleichen zu empfangen. Die mit dem jus trium liberorum beschenkten Bürger zogen (unter Ausschluss der Ehelosen) davon Vortheil. Mit dieser neuen Gerichtsbarkeit wurden die Consuln betraut. (Instit. II. 23, §. 1.)

[2]) Gajus, Instit. II. §§. 206 und 286. Das Recht, für kinderreiche Erben verfallene Erbschaften in Anspruch zu nehmen, jus caduca vindicandi, wurzelte so fest ein, dass Ulpian dasselbe zu den Mitteln zählte, durch die man „quiritarisches“ Eigenthum erwerben konnte. (Reg. lib. XIX. 17.)

[3]) Dem Denuncianten (delator) wurde mehr als der vierte Theil vom Werthe der angefochtenen Güter zugesprochen; denn Nero gewann seiner Zeit an Popularität, als er „praemia delatorum legis Papiae ad quartas redegit.“ (Sueton, Nero, 10.)

die für das allmähliche Emporsteigen auf der Aemterlaufbahn vorgeschrieben war, wurde dem Vater einer zahlreichen Familie fühlbar gekürzt: jedes Kind[1]) befreite ihn von je einem Jahre. Wer in Rom lebte, wurde durch den Besitz von drei Kindern von mancherlei persönlichen Lasten losgemacht, brauchte keine Vormundschaften zu übernehmen, und hatte den Vortheil, bei den Kornvertheilungen doppelte Portionen zu erhalten. Dieses „jus trium liberorum“ wurde dann auch den Vestalinnen zugetheilt; die Soldaten, die damals noch keine rechte Ehe schliessen konnten, erhielten es durch Claudius.[2]) Es wurde also dadurch eine neue rechtliche Stellung neben den in der Gesellschaft bereits bestehenden geschaffen. Dieses Recht ist ein vielbeneideter Vorzug geworden, den man nicht immer durch die in dem Gesetz vorgeschriebenen Mittel zu erreichen suchte. Der verschwenderischen Gefälligkeit mancher Kaiser wurde es leicht abgewonnen, aber die tüchtigeren Herrscher zeigten sich sehr geizig damit. Augustus selbst hat es längere Zeit der Livia verweigert; er hat es ihr erst nach dem Tode des Drusus zugestanden, neben anderen ihr zuerkannten Ehren, die ihren Schmerz über den Verlust des Sohnes mildern sollten.



Drusus, Sohn der Livia.[3])

[1]) Wenn Scheidung oder Tod eines der beiden Ehegatten die Ehe auflöste, so gestand Augustus für den ersteren Fall nur die Frist von 18 Monaten, im zweiten die von zwei Jahren bis zum Abschluss einer neuen Verbindung zu. (Sueton, Octav. 34; Ulpian, Reg. lib. XIV.) — [2]) Τὰ τῶν γεγαμηκότων δικαιώματα. (Dio LX. 24.)

[3]) Diese schöne, 1741 im Theater zu Herculaneum gefundene, überlebensgrosse Erzstatue (jetzt im Museum von Neapel) stellt den Drusus als Opferpriester dar.

Im Jahre 17 v. Chr. stimmten am dritten Tage der sogenannten Säcularspiele, bei diesem Feste, welches niemand zweimal erleben konnte [1]), Chöre junger Männer und junger Mädchen folgenden Gesang an:

Chor der jungen Männer: „Lass ruhen, Apollo, deine Pfeile, und höre gnädig an die Gelöbnisse und die Bitten der Kinder Roms!“

Chor der jungen Mädchen: „O! Königin der Nächte, Göttin des leuchtenden Halbmondes, erhöre die Gebete der Jungfrauen!“

Die beiden Chöre: „Wenn Rom, ihr göttlichen Gewalten, eure Schöpfung ist, dann verleihet der Jugend ein empfängliches Herz und edle Sitten, den Greisen eine goldene Ruhe, dem Volke des Romulus aber die Weltherrschaft, eine zahlreiche Nachkommenschaft, und niemals welkenden Ruhm! Und dem erlauchten Nachkommen der Venus und des Anchises, der Euch heute weisse Stiere ohne Makel opfert, gewähret den Glanz der Herrschaft, Sieg über seine Feinde und gnadenvolle Milde gegen die Besiegten!“



Horatius. [2])

Chor der jungen Männer: „Schon zittert der Meder (Parther) vor seinen zu Wasser und zu Lande unwiderstehlichen Heerschaaren! Schon sind die einst so stolzen Skythen und die Inder bereit, seinen Befehlen zu huldigen!“

Chor der jungen Mädchen: „Schon wagen es Fides und Pax, Honos und Pudor, und die so lange vernachlässigte Virtus, wieder unter uns sich zu zeigen, und an ihrer Seite erscheint mit ihrem Füllhorn die segenspendende Abundantia!“ [3])

Müssen wir den Worten des Dichters ebenso misstrauen, wie dem Dichter selbst, der trotz seiner schönen Verse seine Leichtfertigkeit nicht aufgab? Oder dürfen wir glauben, dass es dem Kaiser wirklich gelungen sei, mit Hilfe seiner Gesetze sein Volk wieder religiös und tugendhaft zu machen? Das Gesetz freilich vermag in solchen Dingen nicht viel auszurichten; es kann nicht in die letzten Tiefen des menschlichen Herzens eindringen und nach

[1]) Nach Augustus haben Claudius, Domitian und Septimius Severus diese Spiele gefeiert. (Zosimus, I. 4.)

[2]) Büste des Dichters Horatius; hinter dem Kopfe zeigt sich, vertieft eingegraben, ein Palmzweig. (Bronzemünze, eine sogenannte Konturniate.)

[3]) Horat. Carmen saeculare.

Ausrottung der Laster die Seelen läutern. Da es jedoch auf die äusseren Handlungen der Menschen seinen Druck und seinen Einfluss ausübt, so trifft es zuweilen doch auch die Leidenschaften, durch welche jene veranlasst und bestimmt werden. Augustus hat in der That durch eine vierundvierzigjährige Arbeit in der römischen Gesellschaft ein gewisses Maass von Ordnung, von Zurückhaltung und von äusserer Würde wiederhergestellt. Er nöthigte seine Mitbürger, sich selbst zu achten, und die Gesetze, die in solcher Weise nicht ohne Nutzen in der Welthauptstadt gewirkt hatten, wurden in den Provinzen des Reiches nachgeahmt und besser befolgt. [1])

Unglücklicherweise höre ich aber den Verfasser des Carmen Saeculare auch sagen: „Hört doch, wie Euer guter Mann, auf den das ganze Forum und der ganze Gerichtshof blickt, so oft er den Göttern ein Schwein oder einen Stier opfert, ganz laut ausruft: „O! Vater Janus! O! Apollo!“ Aber ganz leise murmelt er auch: „Schöne Laverna“ (du Patronin der Diebe) „gewähre mir die Kunst, die anderen zu täuschen, gerecht und heilig zu erscheinen, breite nächtliches Dunkel aus über meine Frevel und hülle meine List in einen dichten Nebelschleier!“ [2])

IV. Reformen in Italien.

Alles was der Kaiser in Sachen der staatlichen und polizeilichen Ordnung in der Reichshauptstadt einführte, übte seine unmittelbare Rückwirkung auf Italien, wo man seit Alters gewohnt war, Rom und seine Einrichtungen nachzuahmen. Die Halbinsel wurde nicht als Provinz regiert; sie hatte weder Geld noch Soldaten zu liefern, weil sie der Grundsteuer nicht unterworfen war, und weil hier für

[1]) Beispiele dieser zuerst für die römischen Bürger erlassenen, dann auch von den Provinzialen angenommenen Gesetze finden sich bei Gajus, I. 47; Ulpian, XI. 20; Dig. XXX. fr. 41, §. 6; Cod. VII. 9, 3; VII. 71, 4. So zeigte sich die lex Julia de ambitu (die bei der rein schattenhaften Natur der römischen Wahlen in Rom eigentlich überflüssig war) als sehr nöthig in den Municipien, wo noch immer ernsthafte und leidenschaftlich bewegte Wahlkämpfe vorkamen. Rom fiel keineswegs mit dem Reiche zusammen, und die Bestechlichkeit, die auf Grund der in der Welthauptstadt zusammengehäuften Reichthümer daselbst herrschte, fand ausserhalb ihrer Mauern keineswegs überall Boden. Aller Orten aber, wo es römische Bürger gab, kamen die Julischen Gesetze zur Anwendung und in den mit dem römischen Bürgerrecht nicht begabten Städten zeigte sich die Neigung, die locale Gesetzgebung der römischen anzunähern; dieses durch häufige Anleihen theils bei der älteren Gesetzgebung (Ulpian, XI. 18; Gajus, I. 183, 185. III. 122), theils bei den kaiserlichen „Constitutionen“ (Plin. Epist. X. 71. 72), bei den Edicten der Statthalter (Gajus, I. 6) oder bei den Senatsbeschlüssen. (Plin. 1. 1. X. 77.)

[2]) Horat. Epist., I. 16, 57—62.

die Grenzlegionen keine Rekruten ausgehoben wurden. Endlich hätte hier, wo alle Einwohner das römische Bürgerrecht besassen, ein römischer Beamter das mit dem militärischen Imperium verbundene jus necis nicht ausüben können. Augustus theilte die Halbinsel in eilf Regionen; wahrscheinlich um die Ergebnisse des municipalen Census besser zusammenzufassen, um die Erhebung der indirecten Steuern, die Verwaltung der Staatsdomänen und die der noch nicht vergebenen, zur Colonisation bestimmten Grundstücke (subseciva) zu erleichtern.[1]) Ob die vier Quästoren, die zur Zeit der Republik in Ostia, in Cales, in Gallia Cisalpina und vielleicht in Ariminum ihren Sitz hatten, und die, die Augustus nach Dio's Zeugniss für Italien einsetzte[2]), mit diesen Geschäften betraut waren, wissen wir nicht; auf die eine oder auf die andere Art musste man aber doch dafür Sorge tragen.

Um der Räuberei zu begegnen, entwaffnete Augustus die Bevölkerung. Man durfte nur auf der Jagd oder auf Reisen Waffen[3]) führen. Die Banditen ergänzten sich aus zu Grunde gerichteten Bauern und aus Militärcolonisten, die der landwirthschaftlichen Arbeiten überdrüssig waren, hauptsächlich aber aus Sclaven, die, nachdem sie unter Verleugnung ihrer Abkunft einige Zeit in der Armee gedient hatten, bei der ersten Gelegenheit desertirten und sich in die Gebirge warfen. Augustus stellte eine strenge Musterung seiner Legionen an, bevor er sie nach den Grenzlagern schickte. Alle Sclaven, die man in ihren Reihen fand, wurden ihren alten Herren zurückgegeben, oder ans Kreuz geschlagen.[4]) Die Veteranen dagegen vertheilte er auf 28 italienische Colonien; er hat sie hier nicht vergessen, sondern ihnen, um sie in diesen Sitzen zusammenzuhalten, fünfmal sehr ansehnliche Schenkungen zugewendet.

Vor seiner Zeit war die Gründung einer Colonie ein wahres Unheil für die Stadt, mit der man sie verband; denn die alten Einwohner wurden dadurch gezwungen, ihre Häuser und ihre Aecker mit den hochmüthigen und unruhigen neuen Ankömmlingen zu

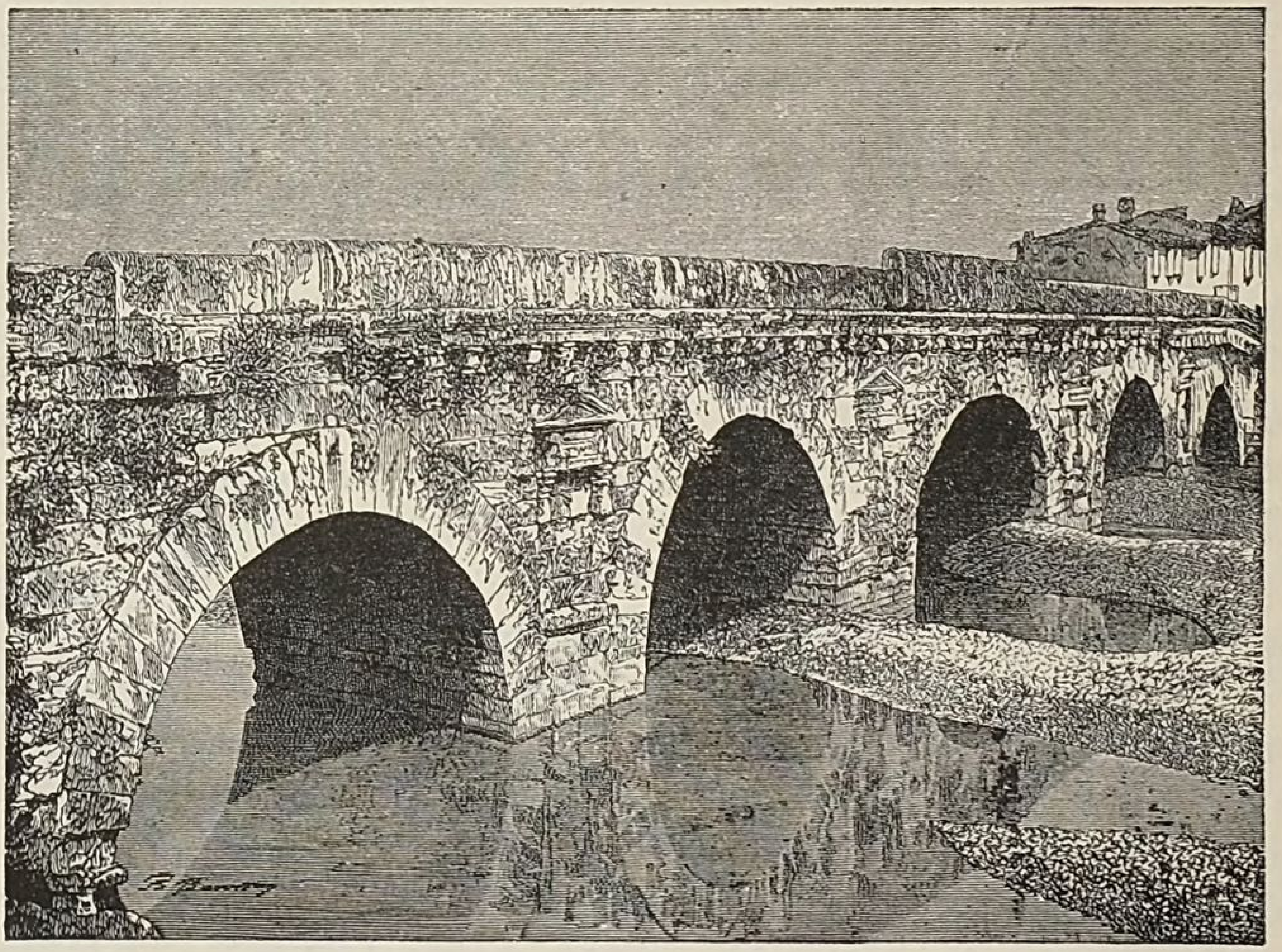
[1]) Vgl. Desjardins, Les XI régions d'Auguste, in der Revue historique t. I. p. 184. Die Liste der Subseciva fand sich in den libri beneficiorum. Vgl. Gromatici Veteres t. I. 202 und 295.

[2]) Dio LV. 4.

[3]) Digest. XLVIII. 6, 1.

[4]) Appian, Bell. civ. V. 131. In dem Monumentum Ancyranum sagt Augustus, er habe nach seinem Siege über Sextus Pompejus 30,000 entlaufene Sclaven ihren Herren ad supplicium sumendum zurückgegeben. Nach Paul. Orosius (VI. 18) hätte er 6000 herrenlose Sclaven ans Kreuz schlagen lassen.

theilen, wenn die Colonisten nicht überhaupt Alles für sich wegnahmen. Augustus nun rühmt sich, er habe die Grundstücke, die er seinen Soldaten 30 v. Chr. und 14 v. Chr. anwies, gekauft. „Ich habe“, sagt er „für die in Italien vertheilten Grundstücke 600 Millionen Sesterzen (130,512,600 R.-Mark) und für die in den Provinzen vergebenen 260 Millionen (56,555,460 R.-Mark) bezahlt; das habe ich gethan und bin damit bis jetzt der erste und einzige unter Allen, die Colonien gegründet haben!“ Und er hatte Recht sich



Augustusbrücke zu Rimini in ihrem gegenwärtigen Zustande.

dessen zu berühmen; denn er beugte durch dieses Verfahren einer Wiederholung der grauenhaften und empörenden Unordnungen vor, deren Schauplatz seit Sullas Zeiten die Halbinsel immer von Neuem gewesen war. Um die Verbindung mit Rom zu erleichtern, stellte er auf seine Kosten die Via Flaminia bis nach Rimini wieder her, und sprach den „Wunsch“ aus, dass nach seinem Beispiel jeder Bürger, dem die Ehre des Triumphes zufiel, das auf ihn als Beuteantheil fallende Geld verwenden möchte, um eine Heerstrasse mit Pflaster belegen zu lassen.

Die Bewohner Italiens hatten von der endlichen Wiederherstellung der Ordnung den grossen Vortheil, dass sie den Anbau

und die Bestellung ihrer Grundstücke wieder mit der seit fünfzig Jahren ihnen abhanden gekommenen Hoffnung unternehmen durften, die Früchte ihrer Mühen wirklich geniessen zu können. Brundisium und Puteoli, damals die beiden grossen Seehäfen der Halbinsel, der eine für die Reisenden, der andere für den Handelsverkehr, und Ostia, der Seeplatz, über welchen Rom seinen Proviant erhielt, gediehen zusehends. Die in dem Kriege Octavians mit Lucius Antonius im J. 40 v. Chr. niedergebrannte Stadt Perusia wurde durch Augustus wieder aufgebaut und geschmückt. Rimini bewahrt noch gegenwärtig die von diesem Kaiser aus Marmor aufgeführte Brücke und den Triumphbogen, den die Einwohner ihm zu Ehren errichtet haben. Veji wurde durch ihn colonisirt und gedieh zu einer Art neuer Blüthe, von welcher noch die späteren Ruinen Zeugniss abgeben; hier fand man zwei kolossale Köpfe des Augustus und des Tiberius, dazu ein Standbild des letzteren, und prachtvolle Säulen, die in unserer Zeit in Rom einen Platz und die herrliche Kirche San Paolo fuori le mura schmücken.[2]) Caere wurde wieder reicher, als es je gewesen war.[3]) Die toscanischen Maremmen gewannen neues Leben, und zahlreiche Städte erhoben sich aus dem Schutt, in welchem sie seit der Sullanischen Schreckenszeit gelegen hatten. Arezzo vertrieb in ganz Italien seine rothen Töpferwaaren, die nament-



Spiegel von Perusia.[1])

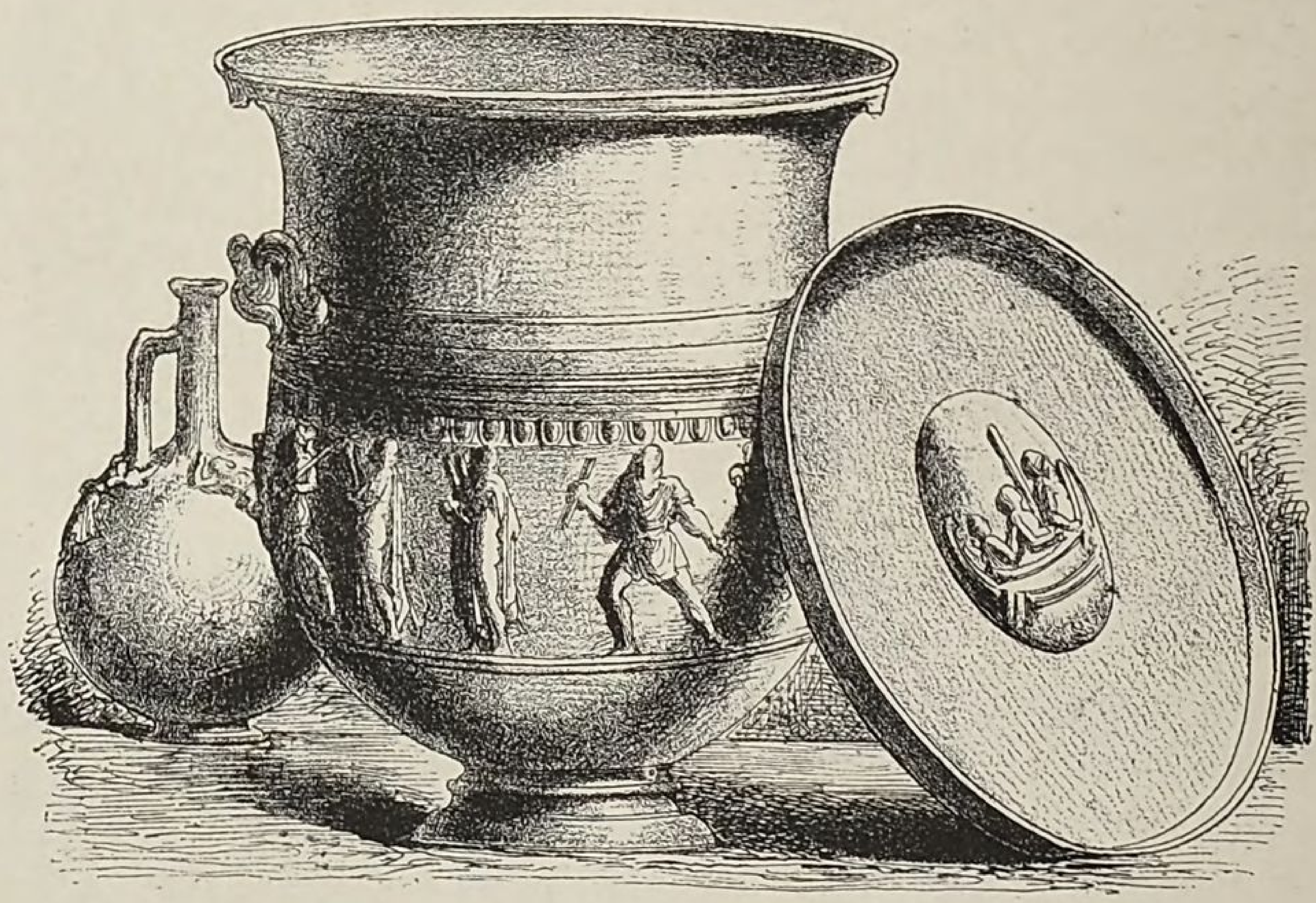
[1]) Peleus, die Thetis verfolgend. (Gerhard, Etruskische Spiegel, pl. 386.)

[2]) „In Tarquinii, Vulci, Cosa, Vulsinii, Clusium findet man deutlich Spuren, dass der lange Frieden unter der Kaiserherrschaft die Verwüstungen der Bürgerkriege grösstentheils wieder gut gemacht hat. Vetulonia wurde wieder hergestellt. Cortona, Fiesole, Volterra und Arezzo bewahren in gleicher Weise noch Erinnerungen an ihr materielles Gedeihen während der beiden ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit.“ (Noël des Vergers, l'Etrurie, t. II. p. 379.)

[3]) Man hat hier ein schönes Standbild des Claudius gefunden, auf dessen Fussgestell die zwölf etruskischen „Völker“ (Stadtgebiete) dargestellt sind.

lich als Tafelgeschirr sehr gesucht waren. Noch in ziemlich später Zeit konnte Tertullian den Tuskern die Ueberschwemmung Roms mit ihren Götterbildern zum Vorwurf machen. Da die durch die kaiserliche Polizei verfolgten Banditen die Heerstrassen nicht mehr beunruhigten, so konnten die Waarenzüge mit Sicherheit sich bewegen, und aller Orten machte sich der Eifer bei der Wiederherstellungsarbeit bemerkbar, dem wir in allen Zeitaltern nach der Ueberwindung grosser socialer Krisen begegnen.

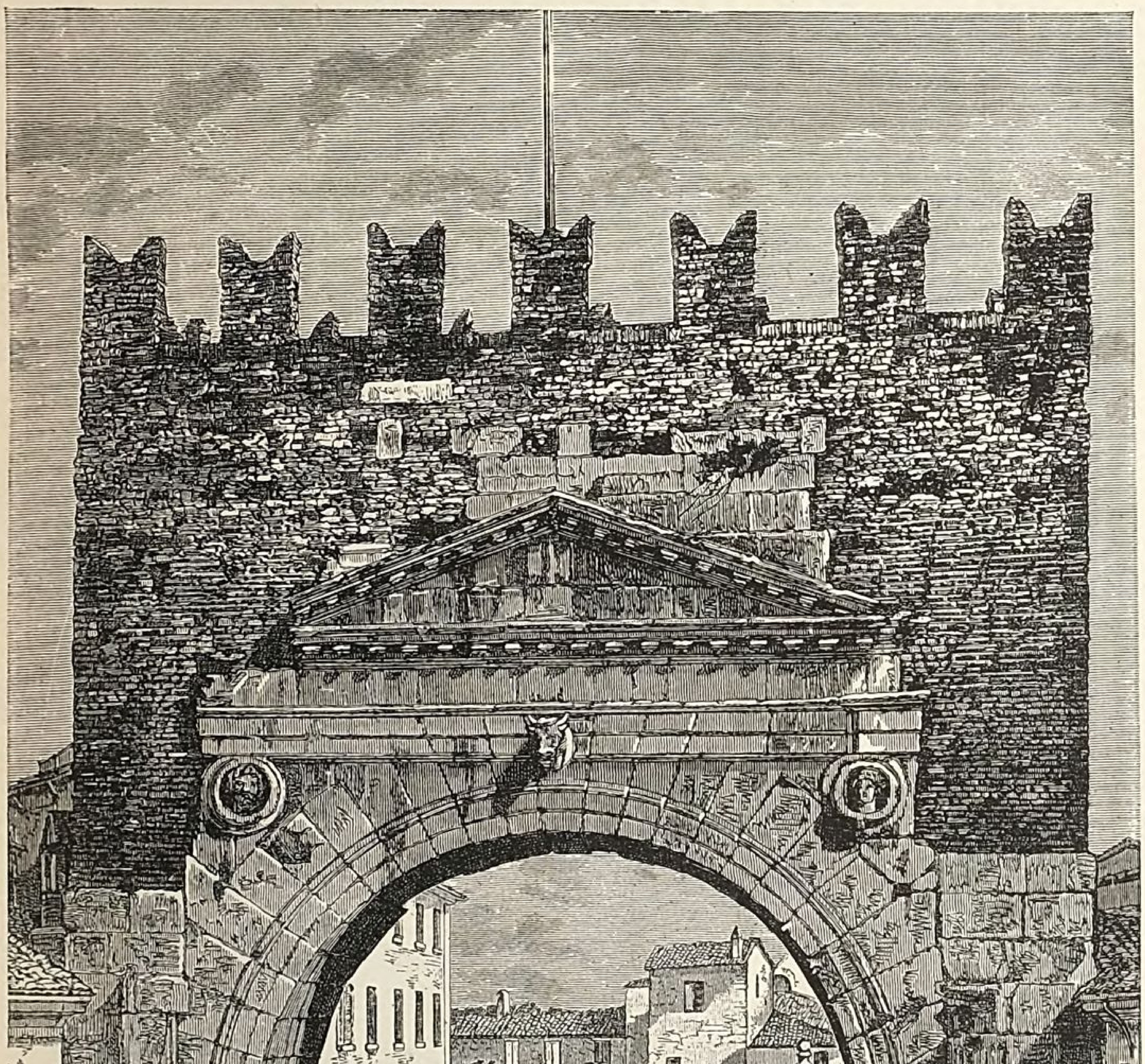
Augustus war freilich nicht im Stande, der Landwirthschaft



Rothes Töpfergeschirr von Arezzo. (Im Museum des Louvre.)

Italiens ihren grössten Absatzmarkt, nämlich den der Hauptstadt Rom, zurückzugeben, die jetzt durch die Kornprovinzen des Reiches ernährt wurde. Die Prämien, die man einmal der Einfuhr des fremden Getreides zugestanden hatte, erhielten andauernd die Brotpreise in Rom auf sehr niedrigem Stande, — den Umständen zum Trotze, die viel eher hätten dahin wirken sollen, zum Vortheile der italienischen Bauern die Preise in die Höhe zu treiben. Aber die leidige „Annona" war eine Last, die mit zu dem Nachlass der Republik gehörte; man konnte sich derselben nicht entziehen, ohne auf die Erbschaft selbst zu verzichten.

Die religiöse Reform, zu welcher Augustus in Rom schritt, wurde über ganz Italien ausgedehnt; der Cultus der Laren-Götter



Triumphbogen des Augustus zu Rimini.

gab hier den Anlass zur Entstehung einer neuen Klasse der Bürger, die wir noch in den Provinzen wiederfinden werden. Die erheblichste Neuerung betrifft die Abstimmungen in den Städten. Alle Italiener besassen das römische Vollbürgerrecht; dies war bisher wenigstens insofern ein nur schattenhafter Vortheil, solange sie jedesmal zu den Comitien nach Rom hätten reisen müssen, wo sie allein ihre Stimmen abgeben konnten. Augustus nun, der einen Schein freier Wahlen bestehen zu lassen für geboten hielt, wollte sich ein Mittel sichern, um im Nothfalle die Abstimmung der Städte Italiens gegen



Die Abstimmung der Italiener; nach einem auf dem Forum gefundenen Basrelief.[1])

die des Volkes der Hauptstadt auszuspielen. Er ermächtigte die Decurionen, schriftlich ihre Berichte über den Ausfall der von ihnen vollzogenen Wahlabstimmung in ihren Städten an die römischen Grossbeamten[2]) zu schicken. Die Decurionen ihrerseits, je hundert an der Zahl in jeder Stadt, waren indirect durch die Gemeindeversammlungen ernannt worden.[3])

[1]) Die Italiener bringen ihre Stimmtäfelchen den Beamten, die die Aufgabe haben, zu Rom die Ergebnisse der in den Städten der Halbinsel vollzogenen Zählung zusammenzustellen.

[2]) Sueton, der (Octav. 46) dieses erzählt, möchte zu der Annahme Anlass geben als hätten nur die Decurionen der 28 durch Augustus gegründeten Colonien an diesem Recht Antheil gehabt; sicherlich aber hatten auch die der Municipien dasselbe Recht, welches mit dazu beitragen sollte, „Italien an Ehren und Rechten der Hauptstadt nahezu gleichzustellen."

[3]) Man trat in die städtischen Curien ein durch Verwaltung eines Amtes, zu welchem

Dieser Versuch einer Organisation des allgemeinen Stimmrechts in Italien hätte, verbunden mit den Vertretungen der verschiedenen Provinzen, von denen noch später die Rede sein wird, zu sehr glücklichen Ergebnissen führen können, wenn dadurch die verschiedenen Theile des Reiches mit Hilfe freier Einrichtungen einander näher gebracht worden wären. Diese Art jedoch, das politische Problem der Zukunft des Reiches zu lösen, ist nur ganz flüchtig ins Auge gefasst worden: die Kaiser verstanden es nicht, diese fruchtbaren Keime weiter zu entwickeln, und liessen sie wieder verkümmern.

die Candidaten durch die Gemeindeversammlung erwählt wurden. Aber die Altbeamten mussten in dem Album der Curie, welches die Quinquennalen von fünf zu fünf Jahren entwarfen, eingetragen bleiben.

Drittes Kapitel.

Die Provinzialverwaltung des Augustus.

I. Theilung der Provinzen zwischen Kaiser und Senat. Neuer Charakter der Provinzialregierung.

Augustus verstand es, wie in der Reichshauptstadt, so auch im Reiche Ruhe und Ordnung sicher zu begründen. Er wusste die Provinzen in der Art neu zu organisiren, dass es möglich wurde, innere Unruhen rasch zu dämpfen, und Angriffen von Aussen her mit Kraft zu begegnen. Wir haben uns nunmehr mit den militärischen und mit den Verwaltungs-Maassregeln zu beschäftigen, welche dieser Aufgabe dienten, und beginnen mit Erörterung der letztgenannten.

Die Geschichte der römischen Republik zeigt uns, welche Art der Verwaltung und welche rechtliche Stellung der Senat seiner Zeit den Provinzen des Reiches verliehen, und was nachher die raubgierige und gewaltthätige Aristokratie, die theils bei Pharsalus und Philippi zu Grunde gegangen, theils durch die eigennützigen Wohlthaten Cäsars und Octavians an die neuen Gewalten gefesselt worden war, aus diesen Ländern in Wahrheit gemacht hatte. Umsonst hatten Gajus Gracchus, Sulla und Cäsar den Provinzialen grosses Wohlwollen gezeigt; jene waren nicht im Stande gewesen, der letztere hatte nicht mehr die Zeit behalten, in Rom eine Reichsgewalt auszubilden, die die Kraft besessen hätte, überall die nöthige Achtung vor den Gesetzen zu erzwingen. Um so freudiger haben daher die Völker der Provinzen die Entstehung der kaiserlichen Gewalt des Augustus begrüsst. Eine durchgreifende Veränderung in den rechtlichen und staatsrechtlichen Verhältnissen dieser Unterthanenländer trat jedoch nicht ein. Nach dieser Seite zeigen die Provinzen, wie uns das Strabo, Appian, Plinius, Cassius Dio und andere bezeugen [1]),

[1]) So berichtet Strabo (XIV. p. 646), dass das ehemalige Pergamenische Reich noch zu seiner Zeit in derselben Organisation sich bewegte, die Aquillius demselben 150 Jahre zuvor verliehen hatte. Appian sagt (praef. 13), dass die Römer nach der Zerstörung von Karthago *Λιβύην κατέστησαν ἐς τὰ νῦν ὄντα.* Zur Zeit des jüngeren Plinius (Epist. X. 114) war das Gesetz des Pompejus, die sogenannte formula provinciae, in Bithynien noch immer in Geltung.

noch unter Trajan und den Antoninen dieselbe Gestalt, wie unmittelbar nach ihrer Eroberung. Lediglich die periodischen Plünderungen von Seiten der Statthalter waren auf ein sehr bescheidenes Maass beschränkt; dazu trat zu grossem Vortheil für Handel, Verkehr und Gewerbfleiss eine weit grössere innere und äussere Sicherheit als bisher.

In den Tagen der Republik stand der thatsächliche Zustand in schroffem Widerspruche mit dem rechtlichen: das Kaiserthum suchte hier eine Ausgleichung herbeizuführen. Soweit die Form der Regierung in Betracht kam, schritt Augustus in den Provinzen allerdings ebensowenig wie in Rom zu durchgreifenden Neuerungen. Das hat ihn aber durchaus nicht gehindert, unter Beibehaltung der alten Formen hier wie dort eine heilsame Umgestaltung durchzuführen.

In den letzten Zeiten der ausgehenden Republik zerfielen ihre auswärtigen Besitzungen in vierzehn Provinzen, die überall von Consularen oder Alt-Prätoren regiert wurden: wir kennen die beiden Gallien, die beiden Hispanien, Illyrien mit Dalmatien, Macedonien mit Achaja, Asia, Bithynien mit Pontus, Kilikien, Syrien, Kyrenaïka mit Kreta [1]), Afrika mit Numidien, Sicilien, Sardinien mit Corsica. Consulare wurden gewöhnlich nach solchen Provinzen geschickt, die einer Besetzung durch Legionen bedurften, gewesene Prätoren nach den übrigen: je nach der friedlichen oder kriegerischen Zeitlage oder selbst je nach der Laune der Grossen wurden die nöthigen Bestimmungen in dieser Richtung getroffen.

Augustus seinerseits hielt an dem Grundsatz dieser Vertheilung fest. Das grosse Reich besass zwei in sich ziemlich verschiedene Gruppen von Provinzen. Hinter den friedlichen und gewerbfleissigen, von den Fluthen des Mittelmeeres bespülten Ländern, die schon seit Alters zum Reiche gehörten, die grossentheils bereits romanisirt, jedenfalls völlig an die römische Herrschaft gewöhnt, und leicht durch eine schwache Besatzung in Ordnung zu halten waren, dehnten sich weite Gebietsstrecken aus, die, wie die Landschaften am atlantischen Ocean, am Rhein, im Gebiet der Donau, noch „barbarisch“ und unzuverlässig, oder, wie die an der Euphratgrenze und das Nilthal, unaufhörlich durch gefährliche Nachbarn bedroht waren. [2])

[1]) Nach Marquardt, Staatsverwaltung, 2. Aufl. I. S. 461, wurde Kyrenaïka mit Kreta erst im J. 27 v. Chr. zusammengelegt.

[2]) Dem Senat sind nach Dio's Angaben zuerst (27 v. Chr.) die Provinzen Afrika mit Numidien, Bätica, Asia, Achaja mit Epirus, Dalmatien, Makedonien, Sicilien, Sardinien

In diesen letzteren Provinzen waren stärkere Heeresmassen unentbehrlich, die Statthaltern mit ausgedehnten militärischen Vollmachten anvertraut werden mussten. Nun aber standen die Armeen und ihre Führer unter den Befehlen des Imperators; daraus ergab sich die Nothwendigkeit, dem Kaiser alle jene Provinzen zu überlassen, wo die Legionen bleibend aufgestellt waren, und wo gegenüber der Stimmung der Bevölkerung oder auswärtigen Gefahren der Kriegszustand noch immer die Regel war. In diesen Landschaften stand man allerdings vor schweren Arbeiten und Gefahren; aber hier war auch frischer Ruhm zu erwerben und hier waren die Grundlagen der Uebermacht des Kaisers zu suchen, und Augustus wollte eben beides nicht entbehren.[1])

Diese Gruppirung der Provinzen in kaiserliche oder prätorische, und in senatorische oder proconsularische ist übrigens wiederholten Veränderungen unterworfen gewesen. Mehr als einmal sind Provinzen zwischen Kaiser und Senat ausgetauscht worden; niemals aber gab der Kaiser den Grundsatz auf, dem Reichsrath nur friedliche Landschaften zu überweisen. In dieser Weise kamen die anfangs kaiserlichen Provinzen Cypern und Narbonensis an den Senat, als gefährliche Unruhen die Besetzung von Dalmatien mit Legionen nöthig machten. Tiberius nahm Macedonien und Achaja unter seine Verwaltung, Claudius gab diese Länder nachmals dem Senat wieder zurück. Im Grunde hatte freilich diese Theilung der Herrschaft immer nur eine formelle Bedeutung. Konnte denn der Senat, der in Rom, in der Curie stumm vor dem Princeps sich beugte, es überhaupt wohl wagen, in den Provinzen, wo er zu gebieten schien, laut und selbständig sich vernehmen zu lassen? Sobald diese Landschaften durch Krieg oder Empörung bedroht wurden, eilte der Imperator, hier einzuschreiten; und auch wenn es sich nicht um solche Nothfälle handelte, so ersetzte der Kaiser einen Proconsul, der während seines Amtsjahres starb, für den Rest desselben durch einen seiner Procuratoren.[2]) Vermöge seiner proconsularischen Gewalt erliess Augustus Edicte, die für alle Statthalter, für die senatorischen

und Corsica, Kreta mit Kyrene, Bithynien mit Pontus, zugetheilt worden. Der Kaiser behielt die übrigen Provinzen: Tarraconensis, Narbonensis, Kilikien, Syrien und Aegypten, und dazu die neuen, die allmählich in Hispanien und Gallien, in den Alpen und an der Donau gebildet wurden.

[1]) Dio LIII. 12.

[2]) „. . . . proc. provinciae Asiae quam mandatu principis vice defuncti proc. rexit“, wahrscheinlich unter Vespasian (Orelli, Nr. 3651).

so gut wie für die kaiserlichen, verbindlich waren, und bei seinen zahlreichen Reisen untersuchte er den Zustand aller Provinzen, die sein Weg berührte, auch wenn sie nicht zu seinem Reichsantheil gehörten.

Die senatorischen Provinzen waren die schönsten des Reiches, und ihre Statthalter die angesehensten. Nach altem Herkommen durch das Loos aus der Zahl der gewesenen Consuln und Prätoren, die mindestens fünf Jahre früher ihr Amt bekleidet hatten, ausgewählt[1]), führten sie, auch wenn sie nur erst als Prätoren gedient hatten, insgesammt den Titel „Proconsuln", waren von zwölf Lictoren mit den Beilen und den Ruthenbündeln begleitet[2]), trugen das senatorische Gewand, und erhielten eine Besoldung, die ihnen erlaubte, ein königliches Gepränge zu entfalten.[3]) Sobald sie das Pomörium der Reichshauptstadt überschritten hatten, durften sie alle Zeichen ihrer Würde anlegen, nicht aber das Schwert und die Feldherrnschärpe.[4])

Die kaiserlichen Statthalter dagegen konnten äusserlich keineswegs ebenso grossartig auftreten. Sie führten nur den Titel von „Proprätoren", auch wenn sie bereits Consuln gewesen waren[5]), und vor ihnen schritten, und zwar lediglich im Bereich ihrer Provinzen, nur fünf Lictoren einher. Das römische Volk sah seine Grossbeamten mit allem Schimmer der Machtvollkommenheit und mit dem altherkömmlichen republikanischen Pomp in die Provinzen abreisen; die des Kaisers dagegen schienen nur die Agenten einer untergeordneten Gewalt zu sein. Aber ein solcher Agent des Kaisers, der allein und geräuschlos mit seinen Aufträgen und Verhaltungsbefehlen[6])

[1]) Diese Bestimmung hatte Pompejus im J. 52 v. Chr. eingeführt. (Dio LIII. 13.) Da das Loos zuweilen auf Ungeeignete gefallen war (ἐπειδή τινες αὐτῶν οὐ καλῶς ἦρχον), so trug der Kaiser später dafür Sorge, von vornherein diejenigen zu bezeichnen, die zur Loosung zugelassen werden sollten. (Dio, a. a. O. 14.)

[2]) Zwölf in Asia und in Afrika, je sechs in den übrigen, sogenannten prätorischen Provinzen.

[3]) Die Proconsuln von Asia und Afrika erhielten jeder, zu Anfang des dritten Jahrhunderts, eine Million Sesterzen oder 217,521 R.-Mark (Dio LXXVIII. 22), die Procuratoren nur 200,000, 100,000 oder auch nur 60,000 (43,503, 21,753 und 13,051 R.-Mark). Dio LIII. 15. Jul. Capitolin. Pertinax. 2. Tacit. Agricol. 42. Lamprid. Alex. Sever. 42. Trebell. Poll. Claud. 15. Prob. 4.

[4]) Digest. I. 16, 1. Nur der Proconsul von Afrika erhielt, weil dieses Land eine Grenzprovinz war, durch eine (nachmals von Caligula zurückgezogene) Vollmacht unter Augustus und Tiberius den Befehl über eine Legion und eine Abtheilung von Auxiliartruppen. Tacit. Annal. IV. 48. Dio LIX. 20.

[5]) Augustus wählte sie aus der Zahl der Consularen (legatus Aug. consularis pro praetore), wenn sie an die Spitze mehrerer Legionen, aus der Zahl der Prätoren, wenn sie an die Spitze nur einer Legion (leg. Aug. pro praetore) gestellt werden sollten.

[6]) Dio LIII. 15. Plin. Epist. X. 64. In dieser Instruction waren die meisten

die Hauptstadt verliess, umgürtete sich in seiner Provinz mit dem Schwerte und legte den Feldherrnmantel um seine Schultern. Während der Proconsul „Spiele“ feierte, den Vorträgen der Rhetoren zuhörte, oder unter festlichen Aufzügen seine friedliche Provinz bereiste, schlug der Proprätor an der Spitze seiner Legionen die Schlachten des Reiches oder unterhandelte mit fremden Machthabern. Beide übten die unbedingte Civil- und Strafgewalt aus über die Provinzialen und über die römischen Bürger, nur dass den letzteren die Berufung nach Rom gestattet war.[1]) Aber der eine war nur dem Kaiser, der andere sowohl dem letzteren wie dem Senat untergeben. Der senatorische Statthalter hatte, sobald ihm nicht ausnahmsweise eine Specialvollmacht ertheilt war, keinerlei Macht über die Soldaten, die in seiner Provinz bleibend oder vorübergehend verweilten; der kaiserliche dagegen, der mit dem militärischen Imperium bekleidet war, hatte dem Kriegsvolke gegenüber das Recht über Leben und Tod.[2]) Jener endlich blieb nur je Ein Jahr in seiner Provinz; dieser dagegen darf mindestens drei, oft fünf, zehn und noch mehr Jahre daselbst zubringen, je nach dem Gefallen seines Auftraggebers.[4])



Ein mit dem Imperium bekleideter Beamter.[3])

Mochten nun die Statthalter von dem Kaiser oder vom Senat abhängen, sie waren stets, nach Maassgabe der Verschiedenheit ihrer Stellung, mit voller politischer, militärischer und richterlicher Gewalt ausgerüstet. Wir finden nun, dass es in den kaiserlichen Provinzen keine Quästoren[5]) mehr giebt. Dieser altberühmte Titel ist hier durch den bescheideneren der Procuratoren ersetzt worden.

der Fragen, über die sie voraussichtlich zu entscheiden hatten, im Voraus in Erwägung gezogen.

[1]) Plenissimam jurisdictionem proc. habet (Dig. I. 16, 7). Wie bedeutsam die Stellung eines römischen Bürgers in den Provinzen war, zeigt ausser anderem die Geschichte des Apostels Paulus, wie sie uns aus der Apostelgeschichte bekannt ist. Unter Trajan wurde ein eines schweren Verbrechens angeklagter römischer Bürger nach Rom geschickt. Plin. Epist. X. 97.

[2]) Jus gladii. (Digest. I. 17, 6, §. 8.)

[3]) Die Kehrseite einer Münze des Brutus; sie stellt einen Consul dar, dem ein Accensus (eine Ordonnanz im Dienste der mit dem Imperium bekleideten Beamten) vorangeht, und den die Lictoren begleiten. Vgl. Saglio, Dictionn. des Antiquités, s. v. accensus.

[4]) Unter Tiberius gab es während einer Zeit von einundzwanzig Jahren in Judäa nur zwei Procuratoren, Gratus und Pilatus. (Josephus Ant. Jud. XVIII, 4 u. 5.) Appian sagt (Iber. 102) στρατηγοὺς ἐπιπέμπειν ἐτησίους ἡ βουλὴ βασιλεὺς ἐφ' ὅσον δοκιμάσειεν. Tiberius liess jedoch den Silanus sieben Jahre lang als Proconsul von Afrika im Amte.

[5]) Gajus, Instit. I. 6.

Die Procuratoren, welche der Kaiser aus dem Ritterstande, aber auch aus den Reihen der Freigelassenen oder der Provinzialen auswählte [1]), hatten in den senatorischen Provinzen nur die fiscalischen Gefälle zu erheben; in den kaiserlichen dagegen war ihr Geschäftskreis ganz derselbe, wie sonst jener der Quästoren des Senats, nur dass sie damals noch von der Jurisdiction ausgeschlossen waren und zunächst nur eine Zwangsgewalt gegenüber den Sclaven besassen. [2]) Eine Erweiterung der Rechte dieser Beamten hat hernach zuerst Kaiser Claudius versucht, der ihren Entscheidungen in Steuersachen dieselbe Rechtskraft wie seinen eigenen verlieh. [3]) In der Regel scheint damals jede Provinz Einen Procurator erhalten zu haben; indessen wurde zuweilen auch nur Ein Procurator für zwei oder drei benachbarte Provinzen angestellt, denn noch hatte sich nach dieser Richtung keine unwandelbare Praxis ausgebildet. [4]) „Der Kaiser und der Senat", sagt Strabo, „gliedern ihre Provinzen bald auf diese, bald auf jene Weise, und schreiten je nach den Umständen zu Veränderungen in der Verwaltung."

Die Procuratoren der kaiserlichen Provinzen wurden bisweilen auch mit politischen Vollmachten bekleidet: so standen Beamte dieser Klasse regelmässig an der Spitze der römischen Verwaltung in Judäa. Hier sind sie wirkliche Statthalter gewesen, obwohl Judäa nur ein Theil der syrischen Provinz war. Pontius Pilatus, Cumanus, Felix und andere entschieden hier in letzter Instanz. Nur dass sie dabei unter der Hoheit des Statthalters von Syrien standen, der sie absetzen und zur Entscheidung über ihr Verfahren dem Kaiser zusenden konnte. Die Schöpfung dieser neuen Beamtung bedeutet zugleich den Beginn einer neuen grossen Veränderung, die erst unter Constantin dem Grossen zu ihrem Abschluss gelangte, nämlich der Trennung der Civilgewalt von der militärischen.

Unter den Befehlen der römischen Grossbeamten in den Provinzen standen nun eine Menge Offiziere aller Rangstufen und untergeord-

[1]) Gessius Florus, Procurator von Judäa, stammte aus Klazomenä. Joseph. Ant. Jud. XX, 9; ein anderer, Tiberius Alexander (a. a. O. 4) war ein jüdischer Apostat. Freigelassene gelangten jedoch nur zu den Procuratorstellen niederen Ranges; unter den procuratores praesides findet man sie nicht.

[2]) Tacit. Annal. IV. 15.: jus in servitia et in pecunias familiares.

[3]) Tacit. Annal. XII. 60. Sueton, Claud. 12. Ulpian (Dig. I. 19. Prooem.) Wahrscheinlich gewann man auch seit dieser Zeit durch Bekleidung dieses Amtes ritterlichen Rang. Tacit. Agricol. 4.

[4]) In dem alten Königreich Judäa hatten zu einer gewissen Zeit Samaria und Galiläa je einen besonderen Procurator. Tacit. Annal. XII. 54.

neter Beamten, Präfecten, Tribunen, Schreiber, öffentlicher Ausrufer, Lictoren und Sclaven zu verschiedenen Diensten. Dazu kam endlich das stattliche Gefolge „die Cohorte", die Freunde und die jungen vornehmen Begleiter des Statthalters, die seinen vertrauten Rath bei Verwaltungs- und Rechtsfragen bildeten, und oft mit den wichtigsten Aufträgen betraut wurden.[1]) Wiederholt vertraten Centurionen, ja selbst einfache Veteranen, als Gesandte den Statthalter bei verbündeten Völkern und Städten oder bei den Häuptlingen der Eingeborenen die Reichsgewalt und die römischen Interessen; es genüge, dabei an das zu erinnern, was wir in dieser Richtung von solchen Sendungen zu den Friesen und Batavern, nach Byzantion und zu den afrikanischen Stämmen erfahren.[2])



Ein öffentlicher Ausrufer.[3])

Mit dieser Organisation der Provinzen unter der Oberhoheit des Kaisers, deren Erbschaft die modernen Nationen angetreten haben, trat eine grossartige Ordnung der Reichsverwaltung ins Leben, wie die Griechen sie nie gekannt, die römische Republik aber sie nur sehr ungenügend herzustellen vermocht hatte.

Cicero's „Verrinen" liefern das wahrhaft furchtbare Zeugniss von den entsetzlichen Uebergriffen, Raub- und Gewaltthaten, die in den letzten Zeiten oligarchischer Republik ein römischer Satrap sich erlauben konnte. Mit dem Eintritt des Kaiserthums nahmen die Dinge eine andere Gestalt an.[4]) Früher sah jede Provinz alljährlich

[1]) Vitellius liess nach Absetzung des Pontius Pilatus Judäa durch den Marcellus, einen seiner Freunde, τῶν αὐτοῦ φίλων (Joseph. Ant. Jud. XVIII. 4.) verwalten. — Ausser anderen folgten den Statthaltern auch die sogenannten Assessoren, deren juristische Kenntnisse für die Entscheidung schwieriger Rechtsfälle wichtig wurden. Diese erhielten durch Alexander Severus eine Besoldung. (Lamprid. Alex. Sever. 45.)

[2]) Tacit. Annal. IV. 72. Hist. IV. 14. Plin. Epist. X. und s. L. Renier, Inscr. d'Alg. 2715 und 4033.

[3]) Nach einem römischen Basrelief. Rich, Dictionary of greek and roman antiquities s. v. praeco.

[4]) Um Handlungen der Parteilichkeit vorzubeugen, wurde es später untersagt, einen Beamten in die Provinz zu schicken, wo er geboren war. Ebenso war es allen Statthaltern verboten, von sich aus — selbst im Interesse der Reichskassen — Abgaben über das einmal festgesetzte Maass hinaus zu erheben. Dio LIII. 15. LVII. 10. Tacit. Ann. IV. 6.

einen neuen Herrn in ihrer Hauptstadt eintreffen, der — nur von dem Wunsche erfüllt, bald wieder zu den Vergnügungen und zu den politischen Kämpfen in Rom zurückzukehren — vor Allem sich beeilte, ein Vermögen zu erwerben und auf Kosten seiner Unterthanen seine Verhältnisse in Ordnung zu bringen. Der nichtswürdigste Räuber dieser Art nahm bei seiner Heimkehr nach Rom in stolzer Haltung seinen Sitz im Senat wieder ein, unter seinen Standesgenossen, die, in der Regel ihm nur zu ähnlich, von ihrem Satrapen nichts weiter forderten, als dass er die Provinzialen in Gehorsam erhielt. Von den in den Provinzen verübten Räubereien und anderen Gewaltthaten war nur selten ernsthaft die Rede, handelte es sich doch immer nur um unterworfene Völker. Nun aber, wo das Reich das Besitzthum Eines Herrschers geworden war, sollte es besser regiert werden, mochte immerhin das persönliche Interesse des Kaisers dabei noch stärker ins Gewicht fallen, als sein Rechtsgefühl. Um aber eine möglichst gute Verwaltung zu erreichen, empfahl sich neben einer verständigen Auswahl und strengen Ueberwachung der Statthalter gar sehr der Grundsatz, der von Seiten der kaiserlichen Regierung besonders sorgsam festgehalten worden ist, die bewährten Beamten in ihren Stellungen möglichst lange verharren zu lassen.

Die kaiserlichen Statthalter, die jetzt nur noch als einfache Werkzeuge einer argwöhnischen und gefürchteten Reichsgewalt auftreten konnten, standen stets unter dem Drucke einer keineswegs gefährlichen Drohung und fanden die Rathschläge, die einst Cicero ohne Erfolg den Satrapen der Republik ertheilt hatte, als bindende Vorschriften wieder in den fürstlichen Rescripten. Die feste Besoldung, durch welche für die Bedürfnisse der Statthalter ausreichend gesorgt war, sicherte die Unterthanen vor den Erpressungen, denen sie sonst unter dem Vorwande, für den Prätor die nöthigen Vorräthe aufbringen zu müssen, ausgesetzt gewesen waren. Während diese Grossbeamten sonst nur wenige Monate in ihren Provinzen zubrachten und kaum die Namen der wichtigsten Städte kennen lernten, verweilten sie jetzt lange genug in diesen Ländern, um sich ausreichend über die Bedürfnisse der Völker zu unterrichten, und um hier zahlreiche Beziehungen anzuknüpfen, auf Grund deren sie aufhören konnten, ihren Aufenthalt in den Provinzen als eine Art von Verbannung anzusehen.[1]) Die Proconsuln der Republik liessen

[1]) Dio LV. 28.: Ἐπὶ πλείω χρόνον. Tacit. Annal. IV. 6.: Quum plerique iisdem

ihre Frauen in Rom zurück, die des Kaiserthums nahmen sie mit nach ihren provinziellen Residenzen, und Augustus begünstigte dieses Verfahren. Jene waren, so oder so, noch immer in Feindesland geschickt worden, und darum hielt man die römischen Matronen doch gern von den Kriegslagern fern; diese dagegen kamen jetzt zu Reichsgenossen und auf längeren Aufenthalt. Der kaiserliche Statthalter bezog nun nicht mehr bloss einen militärischen Posten in seiner Provinz: mit seiner Gemahlin begleiteten ihn dahin auch seine zärtlichen Gefühle, sein häuslicher Heerd, und die Penaten seines Hauses, welche jene, nach der Art der hebräischen Rahel, bei der Abreise von Rom an ihrem Busen verborgen mitnahm.

Wir sind nun durchaus nicht der Meinung, dass unter diesen neuen Verhältnissen die römischen Statthalter mit Einem Male in geschickte und redliche Beamte umgewandelt worden wären. Wir meinen lediglich, dass die althergebrachte Neigung zu schnöden Uebergriffen erheblich gezügelt wurde, seitdem auf besonders auffällige Verbrechen eine rasche Ahndung zu folgen pflegte [1]; dass ein allzu grosses Vermögen eines Statthalters die Habgier des Fürsten hätte reizen können, und dass jenen die Rücksicht auf ihr eigenes Interesse zu weiser Mässigung und zu einem verständigen Verhalten

negotiis insenescerent. Dieses wurde als so nothwendig erkannt, dass im J. 5 n. Chr., als in manchen Gegenden Unruhen ausgebrochen waren, auch die Statthalter der senatorischen Provinzen zwei Jahre im Amte bleiben mussten. Manche wackere Männer lehnten in den letzten Zeiten der Republik die Annahme der Statthalterschaften ab, wenn sie nicht gewillt waren, dort Erpressungen auszuüben. Attikus hat nie eine übernommen, Cicero ist nur widerwillig nach Cilicien gegangen, und sein Bruder Quintus klagte laut darüber, dass er noch ein drittes Jahr in Asia zubringen musste.

[1]) Dio sagt, dass der Aufstand der Pannonier und der Dalmatiner im J. 6 n. Chr. durch die Erpressungen der Statthalter veranlasst worden ist. Dies ist wohl möglich; indessen sei doch bemerkt, dass diesen Barbaren, die nur sehr schwer daran sich gewöhnten, Steuern zu zahlen und ihre Söhne für den römischen Kriegsdienst zu stellen, damals jede, auch die humanste Verwaltung unerträglich sein musste. In Sachen des Varus, den Vellejus Paterculus beschuldigt, er habe Syrien als armer Mann betreten und dieses Land mit Schätzen beladen verlassen, sei doch bemerkt, dass die „Armuth“ dieses Mannes, der kurz zuvor Consul gewesen, der mit der Dynastie verschwägert war, nicht so gar gross gewesen sein kann, dass er neun Jahre lang sein Amt in Syrien geführt hat, während dieses Land unter den Stürmen der letzten Zeit der Republik drei- oder viermal gründlich ausgeraubt worden war; dass endlich nach des Varus Untergange jeder gerade diesen Mann aller möglichen Dinge ungestraft beschuldigen durfte. — Was den Freigelassenen Licinus in Gallien angeht, so beweisen dessen Räubereien allerdings, dass auch Augustus nicht Allem vorzubeugen vermochte; aber die über jenen verhängte Confiscation zeigt doch, dass es gefährlich, oder mindestens unnütz war, solche Frevel sich zu erlauben. Als Achaja und Macedonien unter der Verwaltung des Senats sich unbehaglich fühlten, onera deprecantes, wusste man zur Abhilfe ihrer Beschwerden nichts Besseres zu ersinnen als diese Länder zu dem kaiserlichen Reichstheil zu schlagen. Tacit. Annal. I. 76.

rathen musste. Denn Augustus liess es trotz seiner gewöhnlichen Freundlichkeit an Beispielen einer heilsamen Strenge durchaus nicht fehlen. Wir lernen noch später das Schicksal des Gallus und des Lollius kennen, zweier Freunde des Kaisers, die durch ihre Erpressungen seine Ungnade sich zugezogen hatten und sich dann selbst den Tod gaben. Er zeigte auch gegenüber den Umgebungen der kaiserlichen Familie keine schlaffe Nachsicht, und die Freigelassenen, die später zu so grosser Uebermacht am Hofe gelangten, wurden in den Schranken der Zucht und der Bescheidenheit gehalten. „Als sein Geheimschreiber", erzählt Sueton, „500 Denare (435 R.-Mark) angenommen hatte, um einen Brief zu verrathen, liess er demselben die Schenkel zerschlagen. Den Lehrer und die Sclaven des Gajus Cäsar, welche die Krankheit dieses Prinzen benutzt hatten, um in seiner Statthalterschaft Thaten der Habsucht und der Tyrannei zu verüben, liess er ins Wasser werfen, einen Stein am Halse." Augustus fasste die Herrschaft nicht anders auf, als der Senat in seinen besten Zeiten: einer möglichst kraftvollen politischen Centralisation sollte eine grosse Freiheit in der Verwaltung, dem souveränen Willen in Rom, der die grossen Beziehungen und die allgemeine Lage des Reiches bestimmte, sollte zu Gunsten der Pflege der localen Interessen eine gewisse Unabhängigkeit der Provinzen gegenüberstehen. Die Städte in den Provinzen bewahrten noch für dreihundert Jahre ihre Culte, ihre Gewohnheiten, ihre eigenthümlichen Ordnungen und Beamtungen, ihre Gemeindeversammlungen, ihre Einkünfte und ihr Eigenthum: wenn man sieht, wie dieselben sich nach ihrer Eigenart verwalten, könnte man sie für kleine Staaten halten, denen nur das Recht entzogen ist, den allgemeinen Frieden zu stören und einander, wie in den Tagen ihrer alten Unabhängigkeit, durch unaufhörliche Fehden zu zerfleischen.

Cäsar hatte seiner Zeit 80,000 römische Bürger als Colonisten zu überseeischen Ansiedlungen ausgeschickt. Augustus folgte ihm auf diesem Wege, weniger um daraus einen Grundsatz seines politischen Systems zu machen, als weil er darin ein passendes Mittel erkannte, um die den Veteranen gegebenen Zusagen zu erfüllen. In dem Monumentum Ancyranum (Nr. 28) zählt er die von ihm in den Provinzen gegründeten militärischen Colonien auf, durch die er die Menge jener Leute erheblich vermehrt hatte, deren Rechte die Statthalter respectiren mussten.

II. Finanzielle Reformen.

Augustus führte in der Regierung der Provinzen zwei sehr wichtige Neuerungen ein, eine finanzielle und eine religiöse, beide aber von hoher politischer Bedeutung.

Zwanzig Jahre der bürgerlichen Kriege, der Plünderungen und unerhörter Erpressungen hatten in der römischen Welt den durch die Arbeit der Bürger und Bauern erzeugten Reichthum in weitem Umfange zerstört, und bei dem Stillstand der Industrie, der Landwirthschaft und des Verkehrs war es nicht möglich gewesen, diese Verluste wieder zu ersetzen. In ganz Italien und auf vielen anderen Stellen des Reiches war die grundbesitzende Bevölkerung ihres Eigenthums beraubt worden, und die Grundstücke, die wiederholt aus einer Hand in die andere übergegangen waren, brachten nicht mehr das ein, was sie in guten Zeiten eingetragen hatten. Der Nothstand war weit verbreitet: alle Welt, selbst die Senatoren, war in Armuth versunken. Asia, einst die reichste Provinz des Reiches, stand vor dem allgemeinen Bankerott, und hier musste Augustus zu einer revolutionären Maassregel, nämlich zu einem Schuldenerlass, sich verstehen.[1]) Die Steuern gingen nur ungenügend ein, während die Bedürfnisse des Budgets sich steigerten. Um die räuberischen Neigungen der Statthalter im Zaume zu halten, hatte Augustus ihnen eine feste Besoldung gewährt, und zur Sicherung des Reiches hatte er ein stehendes Heer von 300,000 Mann geschaffen. Die Kosten seiner Verwaltung sind uns nicht bekannt; aber wir können, wie später noch ausgeführt werden wird, die Ausgaben für die Armee auf jährlich 160 Millionen R.-Mark anschlagen.

Wie sollten nun die nöthigen Geldmittel beschafft werden? Man konnte nicht wohl ernsthaft daran denken, die Steuern der erschöpften Provinzen noch zu erhöhen. Unter diesen Umständen blieb nur ein Ausweg übrig, nämlich eine verbesserte Bewirthschaftung der Hilfsquellen des Reiches. In den Zeiten der Republik waren die Abgaben der Unterthanen zwar immerhin mässig bemessen gewesen, aber man hatte sie höchst ungleich vertheilt und sehr willkürlich erhoben: zwei Uebelstände, denen zuerst Cäsar und nun Augustus abzuhelfen bemüht waren. Wir wollen nicht sagen, dass

[1]) χρεῶν ἄφεσις (Dio Chrysostom. p. 601. b.)

das Kaiserthum eine allgemeine Ausgleichung der Steuern sich zum Ziele gesetzt hatte; aber man wollte mindestens den genauen Betrag der steuerpflichtigen Gegenstände kennen lernen, um dann die Lasten gerechter zu vertheilen. Die unter Cäsar bereits begonnene Aufnahme eines Katasters wurde auf Betrieb des Augustus zu Ende geführt. Vier Feldmesser wurden über das ungeheure Reich vertheilt, um das römische Herrschaftsgebiet zu vermessen. Zenodoxos vollendete diese Arbeit für die orientalischen Landschaften binnen 13 Jahren, 5 Monaten und 9 Tagen, Theodotos für die Provinzen des Nordens binnen 19 Jahren, 8 Monaten und 10 Tagen, Polykletos für die südlichen Provinzen binnen 24 Jahren, 1 Monat und 10 Tagen, Didymos endlich für den Westen binnen 16 Jahren und 3 Monaten.[1]) Ihre Arbeiten wurden in Rom zusammengestellt, und Balbus, der sie unter einander verband und das Verzeichniss der Maasangaben für alle Länder und Städte des Reiches aufstellte, verfasste das Regulativ für die Art, nach welcher die Grundsteuer künftig in den verschiedenen Provinzen des Reiches erhoben werden sollte.[2]) Agrippa stand lange Zeit an der Spitze dieser grossartigen Arbeiten; er liess mit Hilfe des dabei gewonnenen Materials eine grosse Erdkarte herstellen, die dann in einem von seiner Schwester Polla und dem Kaiser neu erbauten Porticus ihren Platz fand.[3]) Dagegen waren Agrippa's aus den Resultaten der grossen topographischen Arbeiten gezogene „Commentarien" zunächst nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, sondern wurden im Staatsarchiv, gewissermaassen in dem statistischen Archiv oder Bureau des Reiches aufbewahrt, wo die zu Statthaltern ernannten Senatoren vor ihrem Aufbruch über die Hilfsquellen und die Ausdehnung ihrer Provinzen sich unterrichten konnten. „Der neue Legat oder Proconsul erhielt", sagt Vegetius, „allemal eine Beschreibung seiner Provinz, wo die Entfernungen nach römischen Meilen, das System der Haupt- und Nebenstrassen, und die Berge und Flüsse des Landes angegeben waren."[4]) Soweit nun das Interesse der Reichskasse in Frage kam, so wurden jetzt die Grundstücke je nach ihren Erzeugnissen und ihrer

[1]) Vgl. Ritschl, Die Vermessung des Römischen Reiches, und de Rossi, Piante iconografiche di Roma. p. 28.

[2]) Frontin. de Col. bei Goes. p. 109.

[3]) Plin. Nat. Hist. III. 3. Die sogenannte Peutingersche Tafel scheint eine Copie in verjüngtem Maassstab oder eine plumpe Nachahmung der Karte des Agrippa, mit späteren Nachbesserungen zu sein.

[4]) Veget. de re milit. III. 6.

Fruchtbarkeit in verschiedene Klassen geordnet, und jede Klasse nach dem Werthe [1]) des Ertrages der Güter abgeschätzt; nun konnte der Landwirth, der jetzt genau wusste, was er an den Staat abzugeben hatte, seine Besitzungen verbessern, ohne fürchten zu müssen, dass er nur für den Steuererheber arbeite. [2])

Dieser Kataster eignete sich vortrefflich zur Grundlage des Systems der Besteuerung, und die von fünf zu fünf Jahren wiederholte Schatzung, welche seiner Zeit Cäsar durch seine lex Julia municipalis für die italische Halbinsel vorgeschrieben hatte, machte es möglich, die Steuern in angemessener Weise danach zu vertheilen. Dieses Geschäft konnte nicht wohl den religiösen, politischen und militärischen Charakter jener alterthümlichen Volkszählungen tragen, an die sich die „Lustration" des gesammten Volkes und das feierliche Opfer der Suovetaurilien knüpfte; aber es lieferte die für eine Gesellschaft, wo nunmehr das Vermögen die Unterlage abgab für die thatsächliche Berechtigung zu höheren Aemtern in Reich und Stadt, ja selbst für die verschiedene Stellung der Bürger gegenüber dem Strafrecht, unumgänglichen Nachweisungen. Die Censuslisten, welche in den Städten Italiens jedesmal die Duumvirn des je fünften Jahres, die Quinquennalen, aufgestellt hatten, wurden nach Rom geschickt, wo Augustus, stets auf Erhaltung der alten Gebräuche bedacht, das alterthümliche Ritual vollzog, obwohl es jetzt nur noch um die letzte Scene eines lediglich statistischen Geschäftes sich handelte.

In derselben Weise verfuhr man nunmehr auch in den Provinzen. Augustus zerlegte dieselben in Finanzbezirke, und stellte jeden der letzteren unter die Aufsicht eines „adjutor ad census", welcher die Liste der Steuerpflichtigen seines Gebietes entwarf oder die Listen, welche die Quinquennalen aufstellten, in Empfang nahm, und nach vorgängiger Prüfung alle diese Schriftstücke dem „Censitor" der Provinz, dem legatus Aug. ad census accipiendos, übergab. Dieser hohe Beamte, ein Mann von senatorischem Range, beförderte das Hauptergebniss aller dieser Arbeiten an den mit der Prüfung der allgemeinen Schatzung betrauten Geheimschreiber des

[1]) In Pannonien beispielsweise unterschied man: Arvi primi, arvi secundi, prati, silvae glandiflorae, silvae vulgares, pascua. Hygin. Gromat. de limit. const. p. 205, 9.

[2]) Augusti temporibus, orbis Romanus agris divisus censuque descriptus est, ut possessio sua nulli haberetur incerta, quam pro tributorum susceperat quantitate solvenda. Cassiodor. Variar. III. 52.; vgl. Isidor. Orig. V. 36.

Kaisers, „a censibus“.[1]) Nach genommener Einsicht in die Listen bestimmte der Kaiser die Gesammtsumme der jedesmaligen Auflage, die er je nach den Bedürfnissen der Reichskasse oder auf Grund der Bitten der Bevölkerung um Erleichterung erhöhte oder herabsetzte.

Diese Beamten, die von der Reichsregierung besoldet und streng beaufsichtigt[2]) wurden, zogen nur die directen Steuern, die Grundsteuer und die Kopfsteuer, ein. In Sachen der indirecten Einkünfte fand ein anderes Verfahren statt; diese wurden noch immer durch die Publikanen gepachtet[3]), die jedoch jetzt, bei wesentlich beschränkten Rechten, nicht mehr die schmachvollen Missbräuche, wie in der Zeit der Republik, sich zu schulden kommen lassen durften. Das Kaiserthum, wie früher die Republik, erhob auf allen seinen trockenen und nassen Grenzen einen Zoll (portorium) von allen ein- und ausgehenden Waaren. Ausserdem waren die einzelnen Provinzen oder doch verschiedene Gruppen von Provinzen mit Binnenzolllinien umgeben.[4]) Hispania, Narbonensis, die drei neuen gallischen Provinzen, Italien, Sicilien und andere bildeten ebenso viele abgeschlossene Gebiete, die zu betreten und in denen sich zu bewegen den fremden Kaufleuten erst nach Entrichtung von Zöllen gestattet war. Im Inneren endlich der Provinzen hatte man Brücken- und Wegegelder, und bei dem Eintritt in die Städte Accisegelder zum Vortheil der öffentlichen oder der städtischen Kassen zu entrichten. Waaren, die von weiter Ferne herkamen, bezahlten also wiederholt ihre Zölle: eine Einrichtung, die allerdings für den Fiscus sehr ergiebig, dagegen dem Handel sehr nachtheilig war. Selbst für Leichen musste ein Zoll entrichtet werden, wenn sie ein Wegezollbureau

[1]) Borghesi, Oeuvres, tom. V. p. 7 sqq. L. Renier, Mél. d'Epigr. p. 47—72; Dig. L. 15, 4, 1. Orelli-Henzen, Nr. 6518.

[2]) Lex Julia de residuis (Dig. XLVIII. 13, 2). Si quis fiscalem pecuniam in suos usus converterit, in quadruplum condemnatur. (Paul. V. 27, 1.) Qui nova vectigalia exercent, lege Julia tenentur. (Dig. XLVIII. 6, 12.)

[3]) Tacit. Annal. IV. 6. XIII. 50. Sie arbeiteten unter der Oberaufsicht der kaiserlichen Procuratoren procuratores quatuor publicorum Africae. (Orelli-Henzen Nr. 6648 u. 6649.)

[4]) Mit gewissen Städten war vertragsmässig verabredet, dass die römischen Bürger von Entrichtung dieser Zölle befreit sein sollten; aber Spuren davon finden sich nur in den Zeiten der Republik (Tit. Liv. XXXVIII. 44), und ich kann nicht glauben, dass diese Art der Befreiung in grösserem Umfange stattgefunden hat, sie würde die Städte ruinirt haben. Die militärischen Posten lagen ausserhalb der Zolllinien. (Dig. XXXIX. 4, 2.) Der Zolltarif von Zraia hat die Aufschrift: Lex portus post discessum cohortis instituta. Dieser nach dem Abmarsch der Cohorte aufgestellte Tarif zeigt sehr niedrige Sätze; er galt lange als ein Tarif des kaiserlichen Zollamtes, ist aber wahrscheinlich nur der einer städtischen Accise.

passirten.[1]) Die Auflage betrug 2 Procent von dem Werthe der Waaren in Spanien, $2\frac{1}{2}$ Procent in den drei gallischen Provinzen, in Asia, Bithynien und Illyricum, 5 Procent in Sicilien, 25 Procent aber in den Häfen des Rothen Meeres für arabische und indische Luxuswaaren.

In Folge der Wirkungen der „Vicesima hereditatum" ging im Verlauf einiger Generationen der gesammte Grundbesitz der römischen Bürger durch die Hände des Staates. Mit Hilfe der ausserordentlich zahlreichen Wege- und Brückenzölle, und noch mehr der Ergebnisse der grossen Zolllinien und der Accise konnte der Fiscus binnen einer noch weit kürzeren Zeit von dem Handel eine Summe erheben, die dem Werthe des gesammten Verkehrs des Reiches während Eines Jahres etwa gleichkam. Da dieser Verkehr eine ausserordentliche Ausdehnung hatte, so führte das „Portorium" den Reichskassen höchst bedeutende Einkünfte zu. Schon die Erbschafts- und die Verkehrssteuer machen es erklärlich, dass sparsame Kaiser so grosse Schätze ansammeln konnten, wie das von Tiberius uns überliefert ist.[2])

So oft ein neues Gebiet zum römischen Reiche geschlagen wurde, eilte man, eine Zählung der Bewohner und eine Abschätzung ihrer Güter ins Werk zu setzen. So geschah es im J. 7 n. Chr. in Judäa, als dieses Land nach dem Tode des Archelaos mit der syrischen Provinz verbunden worden war; so im J. 27 v. Chr. in Gallia Comata, als der Abschluss der Bürgerkriege endlich zu diesem Geschäft wieder Zeit liess. Dasselbe geschah später, als Claudius Britannien, Trajan Dacien erobert hatte. Diese Arbeiten, auf Grund deren die Zahl der Bevölkerung und die Ausdehnung der steuerpflichtigen Gegenstände ermittelt wurde[3]), sind in sehr weiten Zwischenräumen wiederholt worden; wenigstens kennen wir für Gallien nur fünf solcher allgemeiner Zählungen in der ganzen Zeit

[1]) Digest. XI. 7, 37. Der Kaiser, die Palastbeamten, der Fiscus und die Soldaten hatten keinen Zoll zu zahlen; die Privatleute waren davon frei für die zu ihrem persönlichen Gebrauch bestimmten Gegenstände und für die instrumenta itineris, also für Wagen und Saumthiere. Die Ausfuhr gewisser Waaren, wie Korn, Oel, Wein, Waffen und Eisen, war untersagt: man wollte den „Barbaren" weder Waffen noch Lebensmittel liefern.

[2]) Plinius (VI. 26) sagt, dass die indischen Waaren für das Hundertfache ihres Werthes verkauft wurden. Mag hier immerhin das Uebergewicht der Nachfrage über das Angebot die Preise in die Höhe getrieben haben, so war sicherlich auch die Mitwirkung der Zölle dabei sehr fühlbar.

[3]) Suidas s. v. *Ἀπογραφή* und *Αὔγουστος*: *τῶν τε ἀνθρώπων καὶ τῶν οὐ σιῶν.*

von Augustus bis auf Domitian. Sie dienten dazu, die Ergebnisse der fünfjährigen Schatzungen zu prüfen und zu berichtigen, und die jedesmalige Ausdehnung der bevorzugten Klasse der „Römischen Bürger“ sicher zu bestimmen.

Wir haben gesehen [1]), dass Augustus, anstatt zur Aufbringung der Mittel für die neuen Kosten der Verwaltung und der Armee die Provinzialen zu überbürden, die römischen Bürger genöthigt hatte, einen Theil der öffentlichen Lasten zu übernehmen. Die Steuern, die er von ihnen erhob, füllten den Militärfiscus, und nun stellten die Dinge im Reiche sich so, dass die „Bürger“ wenigstens theilweise die Armee bezahlten, welche von den Bewohnern der Getreideprovinzen ernährt wurde, und dass die Provinzialen die Kosten der Provinzverwaltung trugen.

Jede Provinz hatte ihr Tabularium, mit dem Archive der Schatzungen [2]), und eine besondere Kasse, den Fiscus, wo der Quästor in den proconsularischen, der Procurator in den kaiserlichen Ländern die Ergebnisse der Besteuerung niederlegten. Alle Gelder, die nach Abzug der Kosten für die Besatzung, für die Besoldung der Beamten und für die von der Reichsgewalt angeordneten oder unterstützten öffentlichen Arbeiten übrig blieben, wurden nach Rom abgeführt und dort, je nach den Quellen der Einkünfte, an die beiden grossen Reichskassen, nämlich an das Aerar und an den Militärfiscus, und an die drei kaiserlichen Kassen (Fiscus, Domänenkasse und Schatulle des Fürsten) vertheilt. In dieser Weise flossen in das Aerarium Saturni die Einkünfte aus den Staatsdomänen und aus den senatorischen Provinzen, dazu die Steuer von den Freilassungen und die bona caduca et vacantia; in den Militärfiscus dagegen die Ergebnisse der Erbschafts- und Auctionssteuer; der Fiscus nahm die Gelder aus den kaiserlichen Provinzen in Empfang, das „Patrimonium Caesaris“ die Erträge der Krondomänen, und die Schatulle des Kaisers (res privata) die Einkünfte aus den Privatbesitzungen des letzteren, über welche er frei verfügte. Nach dieser Richtung hatte beispielsweise Augustus binnen zwanzig Jahren durch

[1]) Die den Provinzen auferlegten Steuern blieben mässig bemessen. Cicero sagt, dass Asia kaum soviel einbrachte als es kostete, und nach Strabo II. 5, 8, mochten die Römer zu seiner Zeit Britannien nicht unterwerfen, weil sie aus den Zöllen, die der Verkehr mit diesem Lande abwarf, mehr Vortheil zogen, als ihnen, wie sie damals rechneten, der Tribut seiner Bewohner nach Abzug der für die dann in Britannien zu unterhaltenden Besatzungen nöthigen Kosten hätte einbringen können.

[2]) Orelli, 155, 2348 u. 3662.

testamentarische Vermächtnisse die Summe von 1400 Millionen Sesterzen (304,529,400 R.-Mark) erhalten.[1])

Die Finanzwirthschaft der sinkenden Republik war grundschlecht gewesen. Die von Augustus neu organisirte hat sich für die Völker des Reiches als sehr wohlthätig erwiesen; allerdings nur bis zu der Zeit, wo das römische Reich um sein Dasein zu kämpfen hatte und nun die Regierung des Steuersystems als einer Saugpumpe sich bediente, um alles Gold der Unterthanen an sich zu ziehen.

An die grosse Reform des Steuerwesens knüpfte sich noch eine andere, nämlich nach Seite des Münzwesens. Die seit den letzten Jahrzehnten der ausgehenden Republik in Menge umlaufenden unterwerthigen Silberstücke zog Augustus überall ein, machte nun aber aus dem Rechte, Silber und Gold zu prägen, ein Hoheitsrecht, welches nur in den grossen kaiserlichen Münzgebäuden zu Rom und in einigen der grössten Provinzialstädte ausgeübt wurde. Da er sich mit dem Senat in die Verwaltung der Provinzen getheilt hatte, so überliess er auch einen Theil der Berechtigung, Münzen zu prägen, dem Reichsrath. Doch durfte nur der Kaiser Münzen aus edlen Metallen ausgeben, der Senat sah sich auf die Herstellung von Broncestücken angewiesen.[2]) Das frühere Münzrecht der Städte wurde wenigstens in den Provinzen des Westens abgeschafft.[3]) Daraus ergab sich für den Verkehr der Völker des Reiches eine früher unbekannte Bequemlichkeit, da auf dem ungeheuren Gebiete von einem Ende des Orbis Romanus bis zum anderen dieselben Münzsorten in Geltung und Umlauf waren.

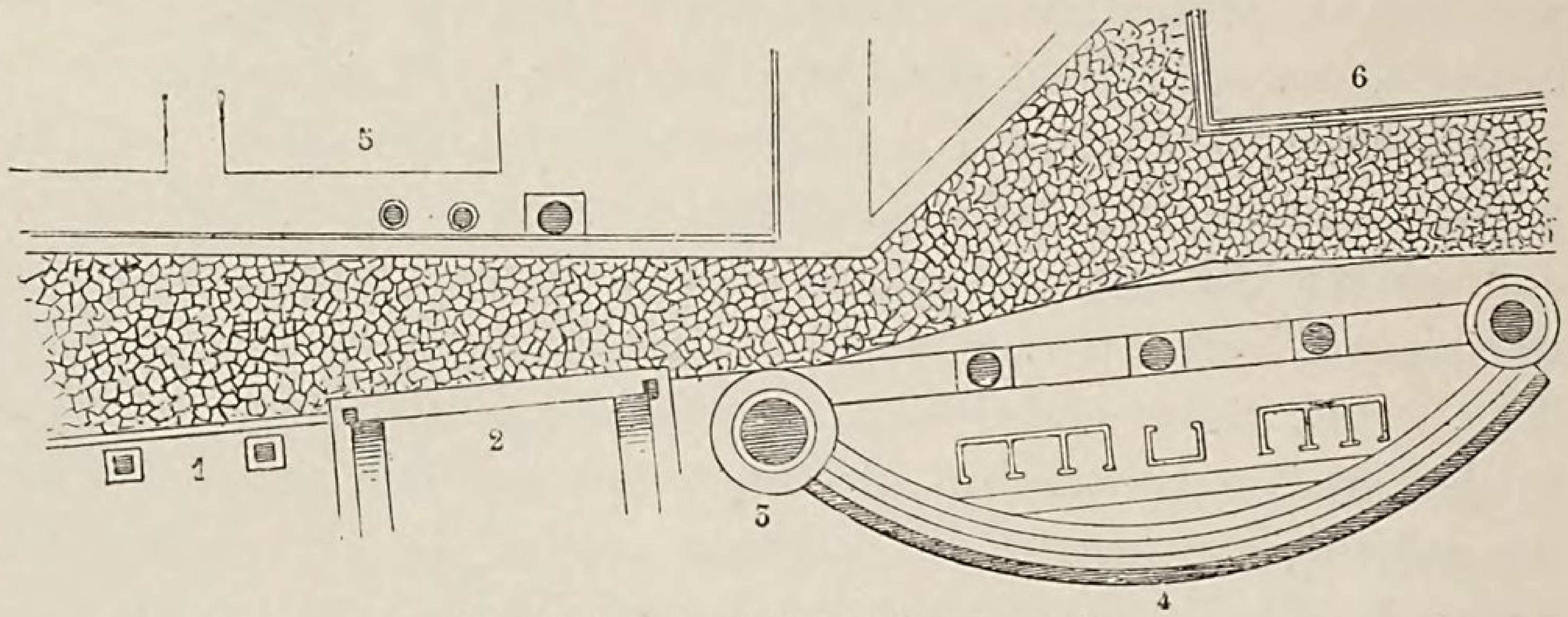
Die Arbeiten bei der Aufnahme des Katasters hatten zwei andere Unternehmungen von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit sehr wesentlich erleichtert. Sobald das römische Herrschaftsgebiet erst durchforscht und vermessen war, konnte man es ohne besondere Schwierigkeiten nach allen Richtungen hin mit jenen grossen Heerstrassen durchziehen, welche die Römer gleichsam als die Zügel

[1]) Die Privatgüter des Kaisers wurden bei seiner Thronbesteigung gewöhnlich zu den Krondomänen geschlagen (Vopiscus, Tac. 10), die für unveräusserlich galten. Der thrakische Chersones, der dem Agrippa gehört hatte, fiel nach seinem Tode der Krone zu und befand sich noch zu Trajans Zeit in dem Patrimonium Caesaris.

[2]) Diese Reform gehört dem Jahre 15 v. Chr. an. Da jetzt die Reichsgewalt in dem Hause des Fürsten concentrirt war, so sehen wir seine Sclaven mit der Herstellung der kaiserlichen Münzen beschäftigt; familia monetalis oder monetaria. (Orelli, Nr. 1711 und 3226. C. I. L. tom. VI. 239 u. 298.)

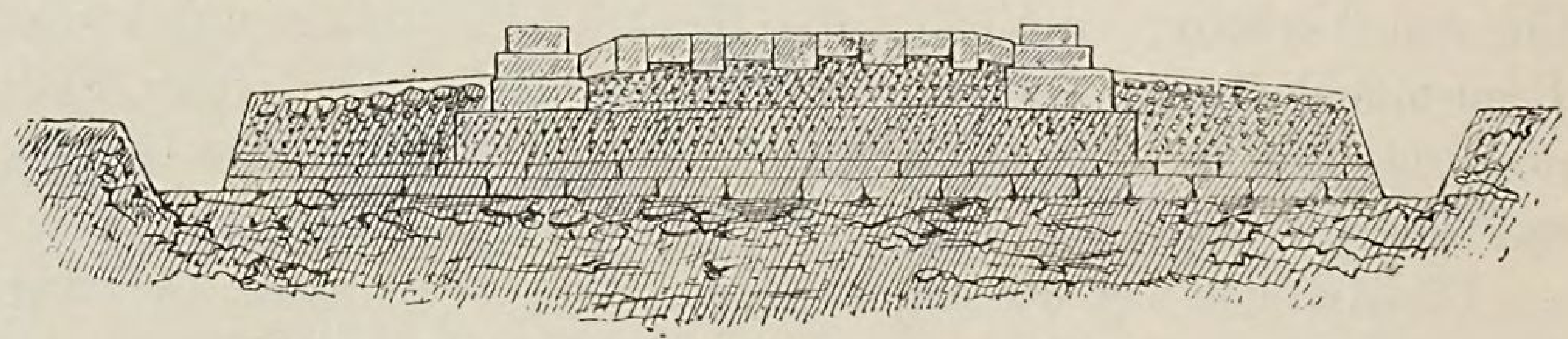
[3]) In Gallien, Sicilien und Afrika gegen Ende der Regierung des Augustus oder zu Anfang der des Tiberius, in Hispanien unter Caligula. (Eckhel, Doctr. num. I. 2 sqq.)

ihrer Regierung ansahen, und die für dieses Volk ebenso charakteristisch sind, wie sein Civilrecht. Einst hatte der Senat die Halbinsel der Appenninen mit Militärstrassen durchzogen, eine grosse Strasse quer durch die Berglandschaften von Epirus und Makedonien gelegt, und Hispanien durch eine solche Linie, welche dem Gestade des Mittelmeeres folgte, an Italien gefesselt. Augustus seinerseits



Grundriss einer römischen Heerstrasse. [1])

hat in Cisalpinien, Gallien und Hispanien ausgedehnte Anlagen dieser Art ausführen lassen. Und bald sind die Römer der Kaiserzeit erheblich weiter gegangen. Von den grossen Hauptadern des Verkehrs zweigten sich ausserordentlich zahlreiche kleinere ab,

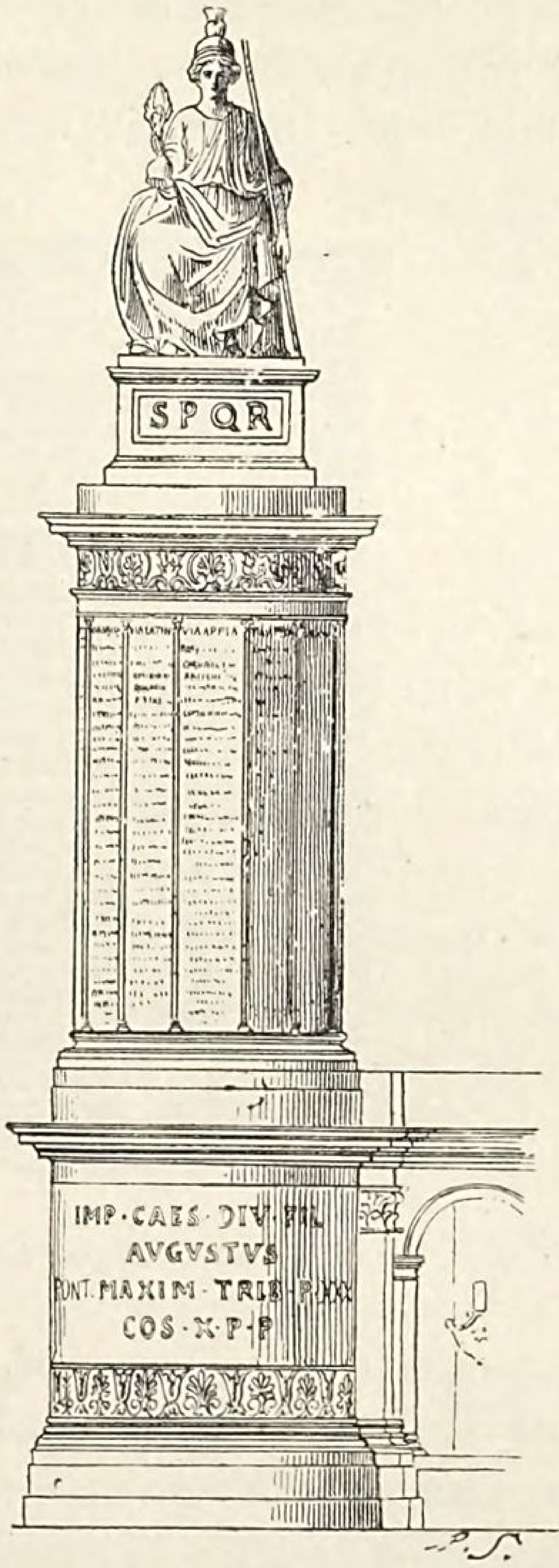


Durchschnitt einer römischen Strasse.

welche die Völker und die Städte des Reiches unter einander verbanden. Die Republik hatte ihre Heerstrassen wesentlich zu militärischen Zwecken erbaut. Das Kaiserthum ging allerdings zunächst auch von diesem Gesichtspunkt aus, aber es hatte doch auch sehr wesentlich die Interessen des Handels und des Verkehrs im Auge, derart dass endlich sämmtliche Provinzen von einem grossartigen Strassennetze überzogen waren.

[1]) Dieser Grundriss stellt — nach Canina, Via Appia p. 264 — einen Theil der Heerstrasse am Forum dar, die auf der einen Seite an der julischen Basilica (1), an dem Bogen des Tiberius (2), an dem goldenen Meilenzeiger (3), an der Rednerbühne mit den Schiffschnäbeln (4), auf der anderen an den Tempeln des Saturnus (5) und der Concordia (6) hinläuft.

Augustus regelte ferner eine andere Einrichtung, die bisher noch in einem sehr unentwickelten Zustande sich befunden hatte.[1] Auf allen Heerstrassen, die von dem auf dem Forum der Reichshauptstadt aufgestellten goldenen Meilenzeiger ausgingen, stellte der Kaiser auf sehr kurze Entfernungen zahlreiche junge Leute auf, die ihm als Eilboten dienten und, später durch Wagen ersetzt, so schnell als möglich alle Nachrichten aus den Provinzen zuführen sollten.[2] Diese sehr gut bediente römische Post erleichterte die Verbindung zwischen allen Punkten des Reiches ungemein. Ein Statthalter, ein General, der von Rom abreiste, konnte jetzt ziemlich genau wissen, wann er an dem Orte seiner Bestimmung eintreffen würde. Die römische Post war zunächst nur im Interesse der Regierung eingerichtet worden; aber bis zu einem gewissen Grad ist sie doch auch für die Privatleute nutzbar geworden. Denn man kann wohl mit Sicherheit annehmen, dass jeder Eilbote ausser den Staatsdepeschen auch Privatbriefe beförderte.[3] Ausserdem hatte aber die private Betriebsamkeit die kaiserliche Einrichtung theils nachgeahmt, theils war sie ihr bereits zuvorgekommen; schon seit längerer Zeit fanden die



Goldener Meilenzeiger.[4] (s. Anm. S. 132.)

[1]) Unter der Republik bereits trugen amtliche Tabellarii, die auf den Heerstrassen ihre Stationen hatten, die Depeschen der Beamten. (Inschrift vom J. 132 v. Chr. im C. I. L. tom. I. Nr. 551.) Publikanen und Privatleute schickten ihre Botschaften durch ihre Sclaven und Freigelassenen, oder durch private Tabularii, die von ihnen bezahlt wurden. Vgl. Desjardins, Mém. über die Tabellarii. Seit längerer Zeit hatte sich die Gewohnheit ausgebildet, dass die (parochi) Einwohner des Rastortes, wo die Reisenden Quartier nahmen, ihnen lieferten „quae debent, ligna salemque.“ (Horat. Satir. I. v. 46.)

[2]) Sueton, Octav. 49 und Plutarch, Galb. 8. Diese Post, deren Kosten die von ihr berührten Städte zu tragen hatten, ist für dieselben später allerdings eine erdrückende Last geworden.

[3]) Quum veredarii deesset occasio privato homini reddenda scripta commisi. (Symmach. Epist. VII. 14 und IV. 20. Vgl. Synesius, Ep. ad Olymp.) Octavian hatte die Ver-

Kaufleute auf den Landstrassen Wagen und Pferde für ihre Geschäftsreisen.

Die Post des Augustus darf allerdings als Organ des öffentlichen Dienstes nicht mit dem verglichen werden, was nach dieser Richtung dieses Institut in mehreren der modernen Kulturländer leistet. Dagegen haben die grossen Heerstrassen in dem römischen Herrschaftsgebiet eine ähnliche Umwälzung hervorgebracht, wie bei uns die Eisenbahnen. Sobald die Gebirgswälle durch den Karst und die Spitzhacke der Legionssoldaten durchbrochen, die grossen Binnenströme des Reiches überbrückt waren, drang die antike Civilisation, die diesen grossen Linien wie leitenden Fäden folgte, bis nach den entlegensten Einöden vor, und überwältigte allmählich die noch unkultivirten Unterthanen der Römer nachdrücklicher, als die Waffen es vermocht hatten.



Eine zu Bagni di Vicarello (Aquae Apollinares) gefundene Vase.

öffentlichung der Senatsverhandlungen untersagt. (Sueton, Octav. 36.) Aber es gab Tageblätter (acta), die über alles, was in Rom geschah, berichteten (Sueton, Tib. 5. Calig. 8. Tacit. Annal. III. 3 und XIII. 31. Lamprid. Comm. 15) und in den Provinzen sehr eifrig gelesen wurden. (Tacit. Annal. XVI. 22. Diurna Romani populi per provincias, per exercitus curatius leguntur.)

[4]) Nach der Restauration von Canina, Via Appia p. 264. Es gab zwei Arten von Strassen: Viae publicae regales, quae publice muniuntur, ... vicinales, quae de publicis divertunt in agros, hae muniuntur per pagos. (Sicul. Flaccus, de Cond. agr. I. p. 215.) Es gab auch viae agrariae, die den modernen Vicinalwegen und Kreischausseen zu vergleichen sind. Nach Leger (les Travaux publics au temps des Romains, p. 158) wurden die römischen Wege in folgender Weise hergestellt: „Man grub, wo es nöthig war, das Erdreich aus, bis man auf festen Boden stiess; der Boden dieser Grube wurde dann geglättet und geebnet, festgestampft oder gewalzt. Zur Erhöhung der Festigkeit rammte man unter Umständen auch Pfähle ein. Dann breitete man darüber eine Schicht von Sand zu 0,10 oder 0,15 m, oder von Mörtel zu 0,025 m Dicke und errichtete auf derselben vier Schichten Mauerwerk: 1) eine Lage flacher, unter einander durch sehr

Auch die Römer hatten, wie wir, sozusagen ihre „Coursbücher“, die sie über die Entfernungen zwischen den Orten, von denen man abreiste, und denen, wohin man sich begab, unterrichteten. Drei silberne Vasen, die man im Jahre 1852 zu Aquae Apollinares (jetzt Bagni di Vicarello) im Quellhause eines Mineralbrunnens, wohin sie als Weihegeschenke gelegt waren, gefunden hat, trugen eingegraben die Namen der Städte, welche der Reisende auf der Reise von Gades nach Rom berührte; dazu jedesmal die Zahl der Meilen, die man auf dem Wege von einer Station zur anderen immer zurückzulegen hatte.

III. Die religiöse Reform.

Charakteristisch für die Regierung des Augustus ist eine Erscheinung, die in der Geschichte einzig dasteht: nämlich die Ausbildung einer Staatsreligion in einem civilisirten Lande, die ohne Gewaltsamkeit eingeführt, ohne Unwillen aufgenommen, ohne innere Erschütterung in Anwendung gebracht wurde, ohne dass man doch das religiöse Gewissen der Völker einer schimpflichen Willfährigkeit anklagen könnte.

Augustus war abergläubig, wie alle seine Zeitgenossen, aber er war nicht fromm; Sueton zeigt ihn uns als sehr unehrerbietig gegenüber den grössten Gottheiten. In den Händen dieses gewandten Spielers diente die Religion als ein Werkzeug. Wir erinnern uns seiner Bemühungen, in Rom die versunkene Welt der Olympier zu neuem Leben zu erwecken und das Ansehen der Laren wieder herzustellen. Dabei leitete ihn nicht lediglich der Wunsch, den Glauben an die Schutzgeister des Heerdes und der Kreuzwege wieder zu erwecken: er hatte auch das Mittel gefunden, um eine religiöse Verbindung zu erzeugen zwischen Rom und seinen

harten Cement verkitteter Steine; 2) eine Lage von Steinmörtel; 3) eine Lage noch feineren, gewalzten Steinmörtels; 4) die ungemein widerstandsfähige Bedachung, die je nach der Natur der Materialien, die in der Gegend zu haben waren, verschieden angelegt erscheint.“ Die Höhe der ganzen Anlage ist nicht immer dieselbe, sie wechselt zwischen 1,045 und 1,390 Meter. Derselbe Gewährsmann nimmt (p. 248) an, dass die Erbauung von 80,000 Kilometer römischer Heerstrassen einen Kostenaufwand von etwa 7 Milliarden Franken erfordert haben wird. Die Zahl der Meilen wurde anfangs für die verschiedenen Strassen von ihrem Austritt aus den offenen Thoren der alten Mauer des Servius Tullius berechnet. Seit Augustus wurde noch eine römische Meile — als Entfernung des Goldenen Meilenzeigers von den Thoren — hinzugerechnet. (Mém. de l'Acad. des inscr. tom. XXVIII. p. 388.) Man hat berechnet, dass nach dem Itinerarium Antonini es in dem Reiche 372 grosse Heerstrassen mit einer gesammten Länge von 77,000 Kilometern gab. Grosse Strassen, wie die Via Appia, hatten einen Fahrdamm (agger) von 4,50, oder, wie die Valeria, von 4,80 Meter Breite. Die Breite der zugehörigen Fusswege schwankt zwischen 0,50 und 2 Meter. Die Strassen zweiten Ranges hatten etwa drei Meter Breite.

Unterthanen in den abendländischen Provinzen, deren Culte von denen Italiens sehr verschieden waren. Die grossen Gottheiten dieser Völker eigneten sich weit weniger leicht, als die des hellenisirten Orients, zu einer Ausgleichung oder Verschmelzung mit den römischen. Anders aber stand es in Bezug auf die Laren, auf diese Gottheiten ohne specielle Namen, ohne bestimmt ausgeprägte Gestalt, ohne andere auszeichnende Eigenschaften, als die Macht, ihre Verehrer zu schützen. Diese Götter entsprachen gar sehr dem Gedanken des göttlichen Schutzes, der Grundidee aller Culte, und überall, wo eine fremde locale oder häusliche Göttergestalt sich fand, konnte man dieselbe, ohne ihr irgend Gewalt anzuthun, „den Laren“ der Familie, des Fleckens, der Stadt nennen. Es war ein sehr geschickter Zug, diese fremden Gottheiten als die göttlichen Brüder der römischen Laren anzuerkennen. Augustus hielt ihre Altäre in Ehren; die Römer sogut wie die Eingeborenen des Landes brachten an denselben ihre gewohnten Gaben und Trankopfer dar, und diese provinziellen Laren verbanden mit ihren Namen den des Fürsten, der ihnen das Pantheon des Reiches geöffnet hatte. Man nannte sie „Lares Augusti“: ein doppeldeutiger Name [1]), in welchem man je nach der Phantasie des Gläubigen eine Erinnerung an den Kaiser, oder eine Beglaubigung der Heiligkeit der Laren erblicken konnte: „Augusto sacrum deo Borvoni et Candido.

Eine neue Klasse von Priestern wurde für diese zugleich alte und neue Religion nöthig. Mit Rücksicht auf die Ausgaben, welche durch die Opfer, die Opferschmäuse und die Spiele, die einen Theil des Cultus ausmachten, veranlasst wurden, wählte man diese Kleriker aus den Reihen der wohlhabenden Plebejer. Weil aber die meisten Freigeborenen unter diesen bereits ihren Platz in der Curie hatten, so wurden vorzugsweise die reichen Freigelassenen, die durch ihre Abkunft sich von dem Decurionat ausgeschlossen sahen, mit der jährlich wechselnden Führung dieses Priesterthums betraut. Die „Augustalen“ im Dienst (seviri), vereint mit ihren Collegen, die bereits dieses Amt verwaltet hatten, erwuchsen zuletzt in den Städten zu einer eigenen Klasse, die zwischen der Masse des Volkes und dem municipalen Senat in der Mitte stand. [2])

[1]) Der Senatsbeschluss, von welchem demnächst die Rede sein wird, muss ihnen diese Bezeichnung verliehen haben.

[2]) Orelli-Henzen, Nr. 3939: Decuriones, Augustales et plebs. In Narbonne bestand das Collegium der Seviri zuerst aus drei Rittern und drei Freigelassenen. Orelli-

Durch diesen feinen Schachzug der kaiserlichen Politik sahen die alten Einwohner der westlichen Provinzen und Pannoniens, die bisher auch mit ihren Culten den Griechen und den Italikern fremd gegenübergestanden hatten, ihre alten Gottheiten nunmehr denen ihrer Beherrscher zugesellt, und die Diener der alten Provinzialculte wurden durch den neuen Klerus in Schatten gestellt. Dieser erneute Larencultus verbreitete sich aller Orten, und behauptete sich sehr lange hartnäckig in der Gunst des Volkes. Erst im J. 392 n. Chr. hat Theodosius I., als er den Kampf gegen die heidnischen Riten aufnahm, so wie früher seine Vorgänger das Christenthum verfolgt hatten, alle des „Majestätsverbrechens" für schuldig erklärt, die noch länger die Laren, Genien und Penaten verehren würden. [1])

Als die Schlacht bei Actium es klar gemacht hatte, dass die römische Welt fortan nur noch Einen Herrn haben würde, verfügte der Senat, dass der Genius des Augustus an denselben Orten wie die Laren verehrt werden sollte. [2]) Diese Verfügung war nicht für Rom allein verbindlich. In der Provinz erhielt der Kaiser seinen Platz in der Mitte dieser localen Gottheiten. In dem Departement des Allier hat man zwei Bronzebüsten des Augustus und der Livia gefunden, die wie Larengötter in einem gallischen Tempelchen aufgestellt gewesen waren. [3]) Die Formel der zugehörigen Inschrift: V. S. L. M. (Votum solvit libens merito) macht dies zweifellos.

So sehen wir also den Augustus eingereiht unter die Hausgötter seiner Unterthanen, und den Herrn des Erdkreises in jedes Haus eintreten, um hier seine himmlische Gnade zu spenden. In gleicher Weise wurde er den grossen nationalen Gottheiten zugesellt. Ueber den Laren und den localen Gottheiten nämlich standen bei den Völkern der westlichen Provinzen noch Götter, die eine allgemeine Verehrung genossen. Deren Namen latinisirte nun Augustus und setzte sie in Beziehung zu denen der etwa entsprechenden

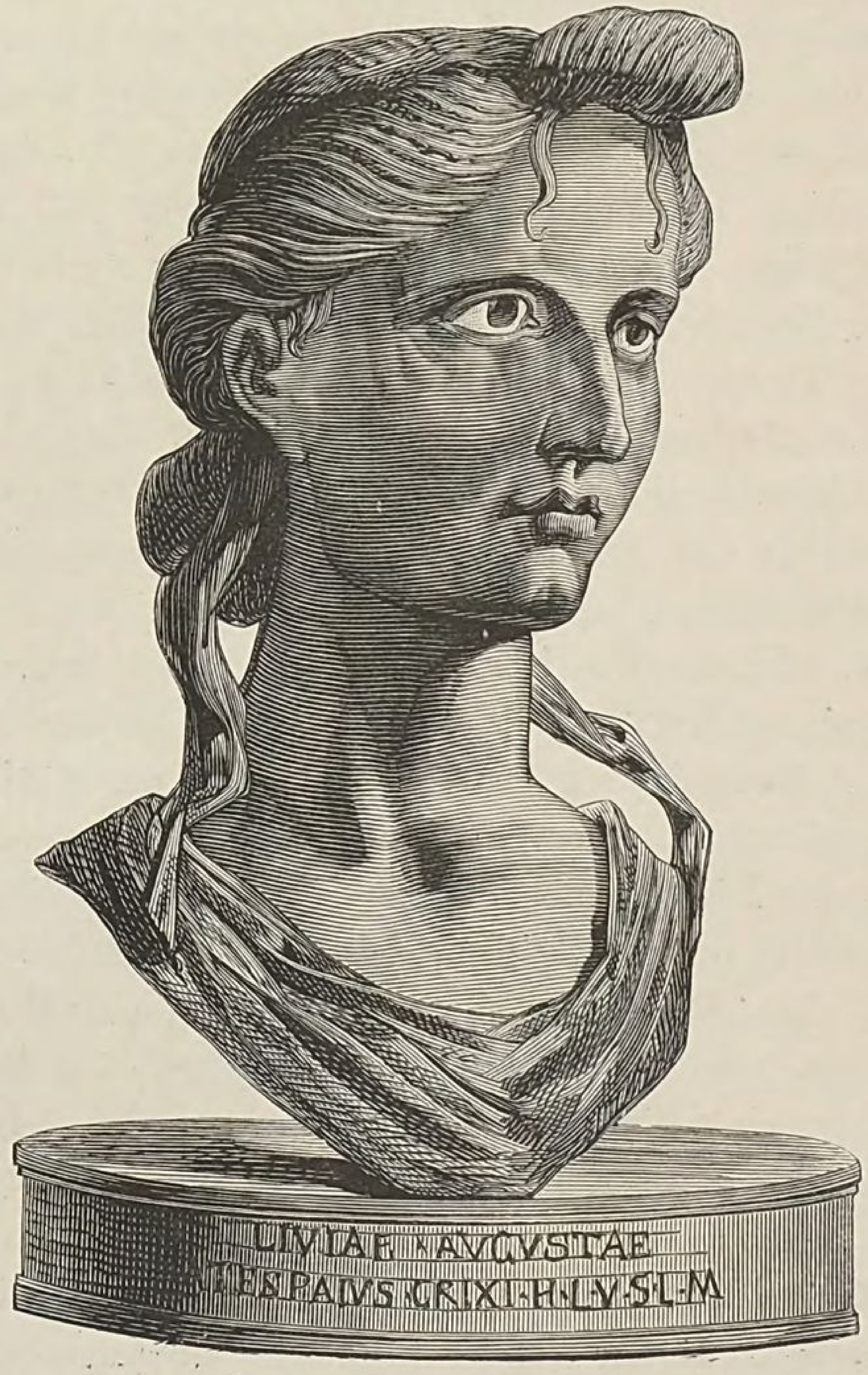
Henzen, Nr. 2489. Griechenland, Asien und Afrika, deren Gottheiten längst auf andere Weise zu den Römern gelangt waren, hatten keine Collegien der Augustalen; diese finden sich nur in Gallien, Hispanien, Illyrien und in den überseeischen Colonien, wie in Philippi. (Heuzey, Hist. de Maced. p. 37.) Italien hatte sie nur für seine Laren, und einige Colonisten Trajans verpflanzten die Einrichtung nach Dakien. (L. Renier, Mém. de l'Acad. des inscr. t. XXIX. 1. p. 68—70.)

[1]) Cod. Theod. lib. XVI. tit. X. c. 12: Larem igne, mero Genium, nidore Penates.

[2]) Dio LI. 19.

[3]) Sie befinden sich jetzt im Museum des Louvre, im Saale der Bronzen. Es ist bekannt, dass die Pharaonen Aegyptens schon bei Lebzeiten als Götter galten, und dass der persische Grosskönig sich „Bruder der Sonne" nannte.

römischen Gottheiten: die Völker aber wurden darüber belehrt, dass je zwei solcher aufeinander gestimmter göttlicher Gestalten dieselbe Gottheit bedeuteten. So gab es nunmehr einen Jupiter-Taranis, einen Pluton-Teutates, einen Mars-Camulus, eine Diana-Arduinna, eine Minerva-Belisama, u. s. w. So konnten Sieger und Besiegte fortan ohne Gewissensbedenken an denselben Altären opfern. Aber diese Götter — jetzt so gut wie ihr Volk Unterthanen Roms — mussten es zulassen, dass an ihrer Seite die höchste Gottheit des Reiches, der Genius des Kaisers, seinen Platz nahm. In den Ruinen des kolossalen Tempels, den die Arverner auf dem Gipfel des Puy-de-Dôme erbaut hatten, und den zur Zeit Valerians [1]) die Alamannen zerstörten, hat man die Weihe-Inschrift gefunden: Num. Aug. et deo Mercurio Dumiati.



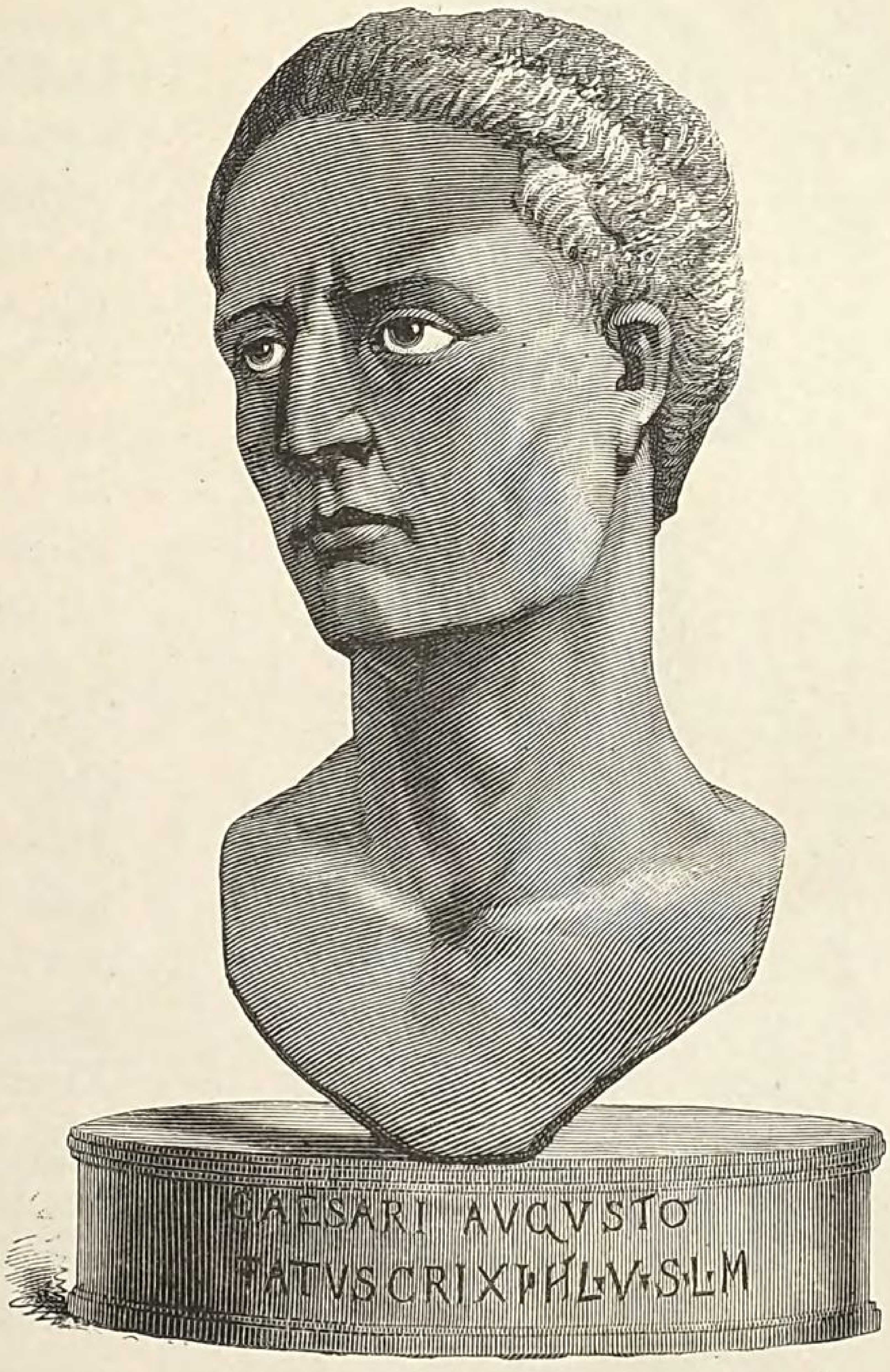
Livia. (Bronze im Museum des Louvre.)

Die religiöse Organisation des römischen Reiches ist uns nur ungenügend bekannt. Indessen enthüllen uns die zahlreichen Inschriften, in denen für die verschiedensten Städte ein lebenslänglicher „Flamen" erwähnt wird, die Absicht, eine Art von geistlicher Disciplin ins Leben zu rufen. [2]) Dieser Flamen, der sämmtliche

[1]) Gregor von Tours, I. 30.

[2]) Ein Bürger von Lyon verfügt reiche Schenkungen ob honorem perpetui pontificatus. (Orelli-Henzen, Nr. 4020.) Die „Lebenslänglichkeit" bezog sich nur auf die Führung des Titels; das Amt selbst ging alljährlich in andere Hände über.

städtische Ehrenämter verwaltet haben musste, spielte in seiner Gemeinde offenbar dieselbe Rolle, wie in Rom damals der Pontifex Maximus, und wie mehrere Jahrhunderte später der christliche Bischof. Mit dem Dienst sowohl der localen Gottheiten, wie der Götter des Reiches betraut, bestimmte, leitete und überwachte er die Vollziehung der Ceremonien, und besiegelte er das religiöse Bündniss Roms mit seinen Unterthanen.



Augustus. (Bronze im Museum des Louvre.)

Derselbe Gedanke scheint einer eigenthümlichen Einrichtung zu Grunde zu liegen, die in den Digesten beschrieben wird.[1]) Augustus entschied nämlich, dass lediglich dem Tarpejischen Jupiter in Italien die Ehren und die Vortheile des jus trium liberorum zustehen sollten; aber er gewährte dieselbe Auszeichnung auch sieben Provinzialgottheiten, nämlich dem Didymäischen Apollo, dem gallischen Mars, der Athena von Ilion, dem Herakles von Gades, der Artemis von Ephesos, der in Smyrna verehrten Göttermutter und der himmlischen Jungfrau von Karthago. Fromme Stiftungen durften nur den Tempeln dieser acht Gottheiten vermacht werden, die durch dieses Decret der Pietät der Gläubigen ganz besonders empfohlen wurden.

[1]) Ulpian, Liber singularis Regularum, titul. XXII. 6. Die Statthalter hatten ausdrücklich die Aufgabe erhalten, die Tempelgüter und deren Freiheit von Abgaben und Lasten zu schützen. (Aggen. Urbicus, bei Goes. 74.)

Auf diese Weise gewann das religiöse System zugleich an Ausdehnung und an Verdichtung. Es breitete sich aus durch den Cultus der Laren, und wurde durch den einer kleinen Anzahl nationaler Gottheiten zuerkannten Vorzug mehr concentrirt. Aber es geschah noch mehr: die auf der Erde begründete Monarchie wurde sozusagen auch in den Himmel verpflanzt, indem man in allen Provinzen, im Orient so gut wie im Abendland, eine Art von Staatsreligion ins Leben rief, deren Mittelpunkt der Dienst des Kaisers war. Im J. 12 v. Chr. beschlossen auf Einladung des Drusus die zu Lyon versammelten Abgeordneten der drei Provinzen von Gallia Comata, dass auf gemeinschaftliche Kosten am Zusammenflusse der Saône und der Rhone[3]) ein Altar der Roma und des Augustus errichtet, und dass das kolossale Standbild des Kaisers oder der Ewigen Stadt[2]) von sechzig kleineren Statuen, allegorischen Darstellungen der sechzig



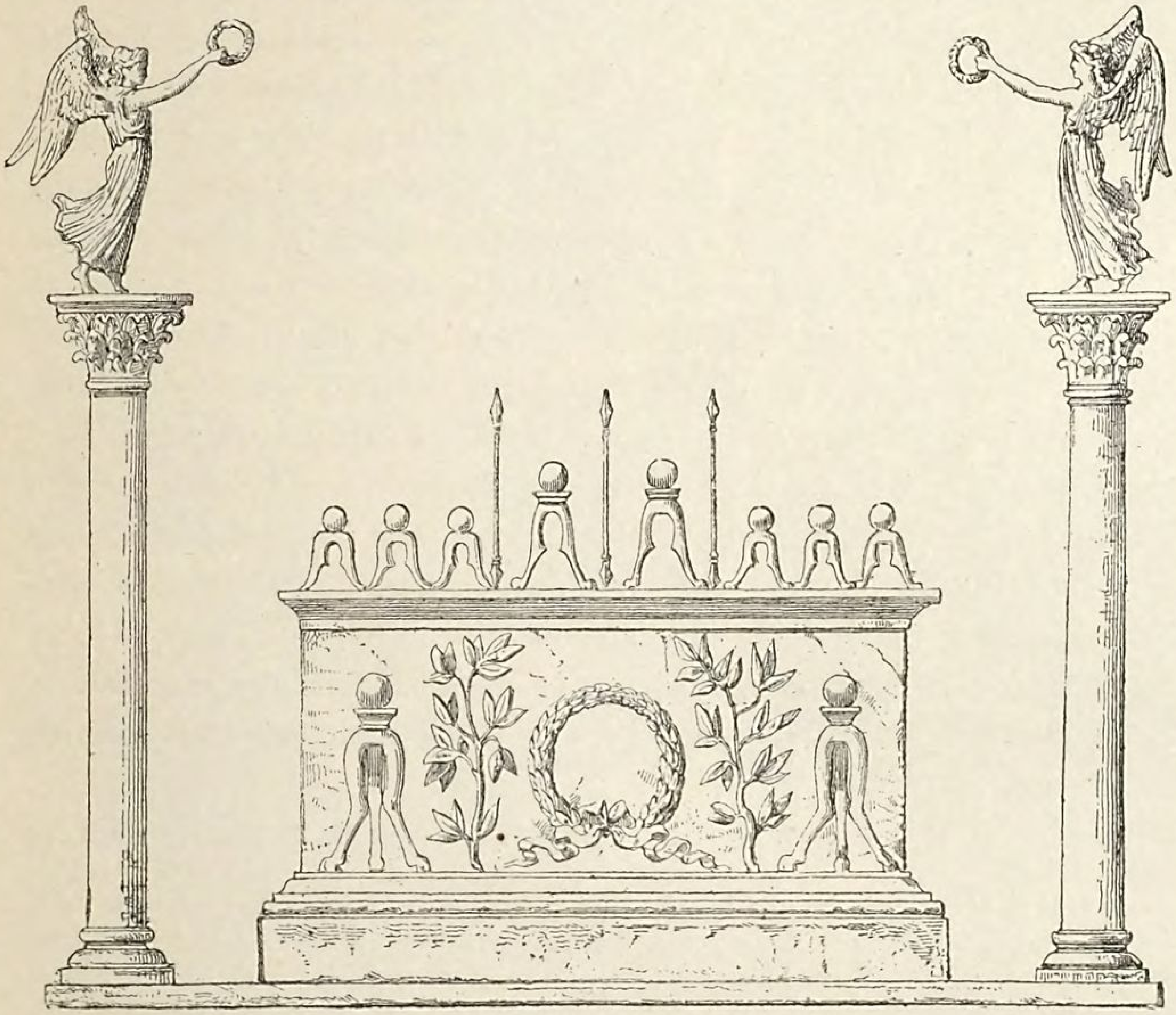
Die Artemis (Diana) von Ephesos. Im Vatican.[1])

[1]) Die Artemis des Olympos ist eine anmuthige, aber spröde Jungfrau, eine Göttin der Nacht, die das Dunkel der Wälder liebt, indem sie beständig die Jagd mit dem goldenen Bogen (eine Erinnerung an den Halbmond) betreibt. Wie die attische Athena, blieb auch sie stets der Ehe und der Mutterschaft fremd. Die Artemis dagegen von Ephesos, eine alte Göttin des Orients, versinnbildet die Fruchtbarkeit der Natur; ihr Körper ist bedeckt mit nährenden Brüsten (*πολυμαστός*); auf dem Postamentwürfel, der ihren unteren Körper wie eine Mumie umgiebt, sind Stiere, Löwen u. s. w. abgebildet; sie bedeutet die schaffende Kraft des Lebens. (Strabo XIV. p. 614. Pausanias IV. 31, 6.)

[2]) Da der Text bei Strabo IV. 3, 2, verdorben ist, so bleibt es ungewiss, ob das Standbild die Roma oder den Kaiser darstellte. Bereits vor der Schlacht bei Actium gab es in Rom einen dem Genius des römischen Volkes geweihten Tempel. Dio L. 8.

[3]) Dieser Vereinigungspunkt hat im Laufe der Jahrhunderte wiederholt gewechselt.

gallischen Kantone, umgeben, die Namen der letzteren aber auf dem Altar der neuen Gottheiten eingegraben werden sollten.[1]) Als das Werk vollendet war, vollzog ein vornehmer Häduer, ein Client des julischen Kaiserhauses, den die gallische Landesversammlung mit



Altar der Roma und des Augustus zu Lyon.[2])

dieser Aufgabe betraut hatte, unterstützt durch einen Priester des Augustuscultus, die feierliche Einweihung des neuen Heiligthums.[3])

Ursprünglich wird er sich an dem Platze „des Terreaux" befunden haben; im 16. Jahrhundert ist er südlich von Ainay zu suchen; jetzt befindet er sich etwas über eine halbe Stunde davon entfernt, bei La Mulatière. Die Ausgrabungen im Jahre 1858 bei dem Platze des Terreaux, in dem alten Jardin des Plantes, führten zur Entdeckung der Ueberreste des Amphitheaters und einer Masse von Trümmern, die zu einem prachtvollen Monument gehört hatten. Zwei gewaltige Säulen von Granit, die einst den Altar des Augustus schmückten, befinden sich in der Kirche von Ainay. Vgl. Monfalcon, Hist. monumentale de la ville de Lyon. tom. I. p. 46.

[1]) Strabo sagt 60, Tacitus 64, Ptolomäos 63 „Völker" (Gaue, Kantone) Galliens. In Ober-Pannonien waren ebenfalls die Standbilder der Provinzialstädte oder Kantone rings um die Ara Augusti gestellt. C. I. L. Band III, 4192. 4193.

[2]) Versuch einer Restauration bei Monfalcon a. a. O. tom. I. gegen Ende.

[3]) Am 1. August des Jahres 10 v. Chr. An diesem Tage wurde auch der nach-

Alljährlich versammelten sich hier am 1. August die Abgeordneten von Gallia Comata und brachten inmitten eines gewaltigen Zusammenlaufes von Menschen den neuen Gottheiten des Landes Opferthiere und Weihrauch dar.

Ohne dass wir im Einzelnen näher unterrichtet sind, wissen wir doch, dass in Narbonne, in Tarragona, in Merida dasselbe stattgefunden hat. Auf Grund der Angaben bei Tacitus und Sueton, wie auch sehr zahlreicher Inschriften und Münzen, dürfen wir sagen, dass in allen Provinzen des Reiches Altäre der Roma und des Augustus sich erhoben.[1]) Alljährlich versammelten sich die von den Städten oder Kantonen der Provinz erwählten Abgeordneten in ihrer Hauptstadt, um daselbst das grosse Fest des Reiches zu begehen. Derjenige unter diesen Männern, der mit der Oberaufsicht über den Festtempel betraut war, führte im Abendlande den Titel „sacerdos ad aram" oder „Flamen der Provinz", im Orient dagegen „Archiereus".[2]) Dieser vornehme Priester, der angesehenste Mann in seiner Provinz[3]), übte eine Art Jurisdiction aus über die Geistlichkeit seiner Landschaft, ähnlich wie die einzelnen Flamines je in ihren Städten: eine Obergewalt, die er nachmals auf den christlichen Erzbischof vererbt hat.[4]) Jede Provinz hatte nunmehr einen sacralen

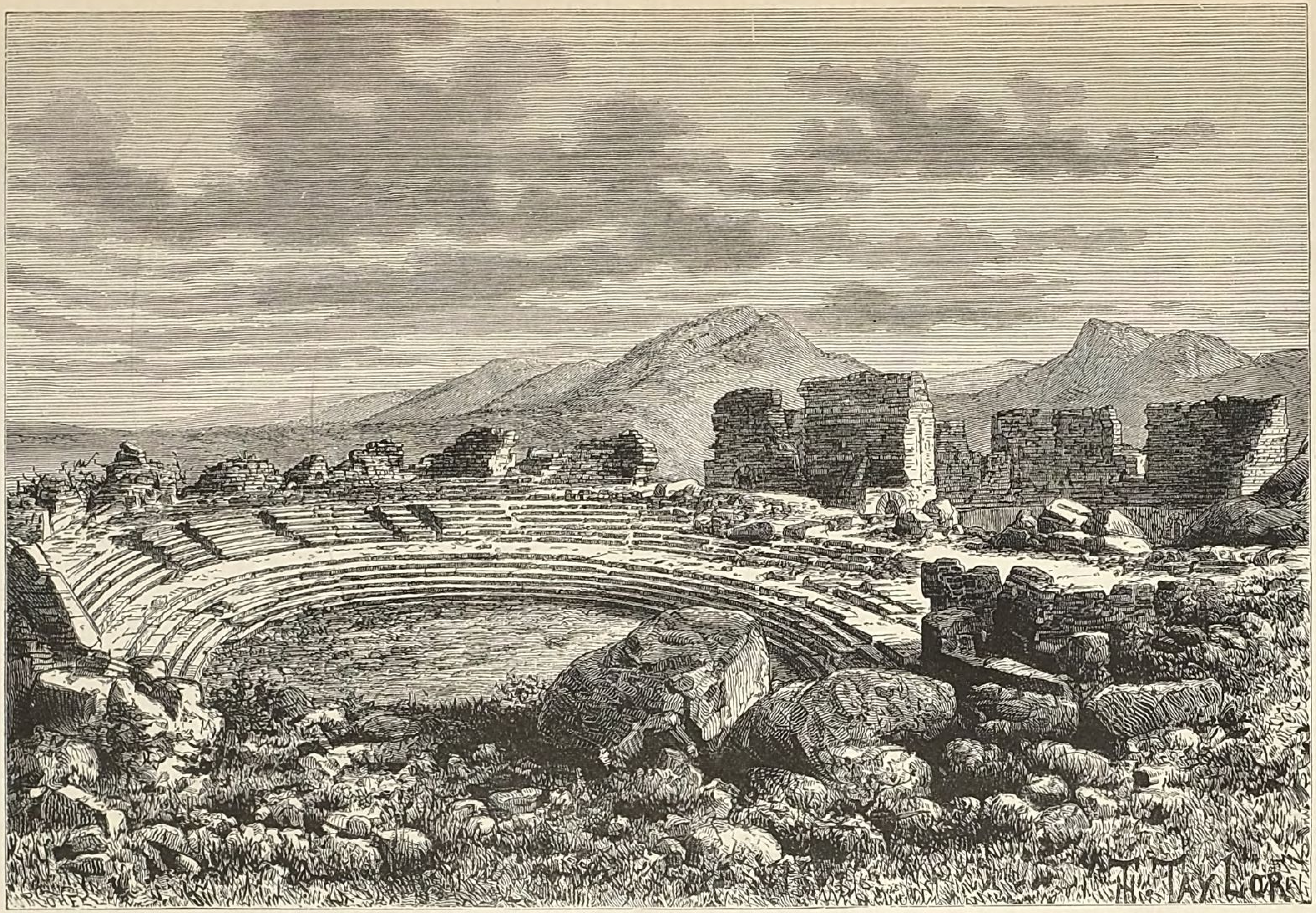
malige Kaiser Claudius in Lyon geboren. (Tit. Livius, Epit. CXXXVII. und Sueton, Claud. 2.)

[1]) Von dem Tempel, den die Spanier dem Augustus in Tarragona erbauten, sagt Tacit. Ann. I. 78: Datum in omnes provincias exemplum. Sueton (Octav. 59) führt das weiter aus: Provinciarum pleraeque super templa et aras, ludos quoque quinquennales pene oppidatim constituerunt. Man kennt Tempel der Roma und des Augustus für Spanien in Tarragona und Merida, für Mauretanien in Tanger, für Istrien in Pola, für Asia in Ephesos, Nikäa, Smyrna, Sardes, Kyme, Pergamon, Kyzikos, und noch andere, namentlich in Nikomedien, Ankyra, Mylasa, Cäsarea in Palästina u. s. w. Ephesos und Nikäa hatten Tempel des Cäsar und der Roma. *Καὶ τοῦτ᾽ ἐκεῖθεν ἀρξάμενον καὶ . . . οὐ μόνον ἐν τοῖς Ἑλληνικοῖς ἔθνεσιν, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ὅσα τῶν Ῥωμαίων ἀκούει ἐγένετο.* Dio LI. 30.

[2]) Wenn die Griechen den Kaiser in seiner Eigenschaft als Pontifex Maximus bezeichnen wollten, hiess er ihnen „Megas Archiereus".

[3]) So standen die Dinge noch im Jahre 359 n. Chr. Vgl. Cod. Theodos. XII. 1, 148.

[4]) Waddington, Voyage arch. en Asie mineure. Nr. 885. Perrot, Explorat. archéol. p. 200. Julians Briefe (49, 62, 63) zeigen uns, wie diese Jurisdiction im vierten Jahrhundert n. Chr. ausgeübt wurde. Eusebios sagt freilich Hist. Eccles. VIII. 14, dass sie durch Kaiser Maximinus Daza, dem Gegner des Licinius, eingerichtet worden sei; aber ohne allen Zweifel hat Maximinus nur eine viel ältere Einrichtung reorganisirt. Es ist bekannt, dass in den älteren Zeiten des Kaiserthums die höhere Leitung der sacralen Angelegenheiten in den Händen der römischen Collegien der „Pontifices" und der quindecimviri sacris faciundis lag. Der jüngere Plinius zeigt uns im zehnten Buche seiner Episteln, dass man nicht einmal in Bithynien ein Grabmal nach einer anderen Stelle verlegen durfte, ohne die Genehmigung der Pontifices in Rom eingeholt zu haben, und



Merida: Ruine des für Wassergefechte hergerichteten Amphitheaters. (Nach Delaborde, Voyage en Espagne, tom. I.)

Mittelpunkt, wo man die neue Gottheit verehrte. Die alten Götter demüthigten ihren Stolz vor den neuen und überliessen denselben ihren reichen Pomp und die dichtesten Haufen ihrer Anbeter.[1]) Der Dienst der Roma und des Augustus wurde die eigentliche Religion des Reiches. Die Städte folgten dem Vorbild der Provinzen, jede unterhielt einen eigenen Flamen des Augustus. In Cäsars Zeit schwuren die Schreiber von Osuna bei dem Jupiter und den Penaten, das war republikanischer Brauch; in Domitians Tagen dagegen schwuren die Duumvirn von Malaga bei der Gottheit der hochseligen Kaiser, bei dem Genius des lebenden Imperators, und bei den Penaten[2]), also bei den localen Gottheiten und bei solchen Göttern, die vor Augustus auf dem Capitol nicht bekannt gewesen waren.

Wenn wir uns wiederholt der Ausdrücke Klerus und Geistlichkeit bedient haben, so dürfen dieselben allerdings auf die Augustuspriester nur mit einer sehr wesentlichen Beschränkung angewendet werden. Diese Priester sind doch vor Allem Bürger, sind Männer, die alle städtischen Aemter bereits verwaltet haben, Mitglieder des localen Senats, und unterstellt der öffentlichen Gewalt, welche die Leitung der sacralen Angelegenheiten, die Verwaltung der für den Tempeldienst bestimmten Güter und der in den heiligen Gebäuden angestellten Collecten, und die Eintreibung der für die Kosten des Cultus bestimmten Geldbussen überwacht. In der Colonie Osuna bestimmten die Duumvirn, wie viele Feste jährlich begangen und an welchen Tagen dieselben sammt den zugehörigen Opfern und Prozessionen gefeiert werden sollten.[3]) Der Flamen musste sich also mit den Beamten verständigen. So lange überhaupt das Kaiserthum auf altheidnischen Grundlagen bestanden hat, sind die geistliche und die politische Gewalt von einander nicht getrennt gewesen, aber in der Art dass jene stets der letzteren untergeordnet blieb. Dieser Regierungsgrundsatz war wesentlich römisch, und er hat nachher

eine Inschrift zu Puteoli belehrt uns, dass wenigstens in Italien die Wahl der Municipalpriester allemal durch die quindecimviri sacris faciundis noch bestätigt werden musste. (Mommsen, I. R. N. Nr. 2558.)

[1]) Wir erinnern hier an die Beschreibung, die Tertullian, Apol. 35, von den Kaiserfesten giebt; nur dass der christliche Redner, was nicht aus der Acht zu lassen ist, uns lediglich das tolle Uebermaass der öffentlichen Lust zeigt.

[2]) Lex Malacitana, § 59. Bronzen von Osuna, §. 81.

[3]) Man sehe die Abschnitte 64, 72 und 178 des Gesetzes von Genetiva, mit dem Commentar von Giraud, nouveaux bronzes d'Osuna. Kap. IV., V. und VI.

recht eigentlich das Verhalten der Kaiser gegenüber den in Sachen der Religion anders Denkenden bestimmt.

Die religiöse Umgestaltung, die wir bis jetzt skizzirt haben, war allerdings nicht das Werk eines Tages; aber sie hat sich doch sehr schnell vollzogen. Denn Augustus verfügte über das, oder besser, ihm stand das zur Seite, was der Staatsmann vorzugsweise nöthig hat, nämlich die Zeit: sind ihm doch 44 Jahre zur Durchführung seiner Absichten vergönnt gewesen. Der Augustuscultus, der ziemlich frühzeitig an den Ufern des Rheinstromes begründet wurde[1]), war 15 Jahre vor Chr. sogar in die Länder zwischen Elbe und Oder eingedrungen. Wenn er soweit sich verbreiten konnte, muss er natürlich in den alten Provinzen des Reiches sehr schnell angenommen worden sein.[2])

Wir finden nicht, dass die Völker des Reiches etwa diesen Veränderungen sich widersetzt hätten, die ohne Gewaltsamkeit sich vollzogen und in den Sitten, wie in der Glaubensweise dieser Zeit ihren Rückhalt fanden. Lediglich der druidische Klerus glaubte sich verfolgt; er wurde es wirklich, aber in einer ganz eigenthümlichen Weise. Augustus liess sich allerdings die Götter des Druidenthums gefallen, aber er wies ihre Priester von sich ab. Es fiel ihm nicht ein, irgend eine Verfügung gegen die letzteren zu erlassen; aber indem er den Galliern die municipale Organisation Italiens verlieh, entzog er den Druiden, ohne dass er sich um sie zu kümmern schien, ihre richterliche Gewalt, die auf die Duumvirn der neuen Städte überging. Indem er neue priesterliche Collegien ins Leben rief, machte er die alten überflüssig; und indem er auf Gallien die allgemeinen Gesetze des Reiches in Anwendung brachte, die geheimen Gesellschaften und nächtlichen Versammlungen untersagte, nöthigte er die Druiden, die ihren blutigen Dienst noch länger ausüben wollten, ihn in Dunkel und Geheimniss zu verbergen, während die neue Staatsreligion die durch ihren glänzenden und heiteren Pomp bezauberten Massen um ihre neuen Altäre versammelte.

[1]) Der Sohn des Cheruskerfürsten Segest war sacerdos ad aram Ubiorum. Tacit. Annal. I. 30, 57.

[2]) Sie nahmen auch schon frühzeitig den Cultus sogar der divae an. Noch vor Ablauf eines Vierteljahrhunderts nach Augustus Tode weihte ein Augustale, ein Sevir zu Avaricum, ein Monument pro salute Caesarum et populi Romani der Minerva und der diva Drusilla, folglich nach dem Tode dieser Dame und vor dem des Caligula, zwischen den Jahren 38 und 41 n. Chr. Revue archéol., Dec. 1879.

Im Namen der Humanität verbot er die Menschenopfer[1]) und liess nur noch leichte Spenden vom Blute freiwillig sich dazu darbietender Opfer zu; im Namen des Ehrgeizes lockte er zu dem Dienst der Götter des Reiches Alle, welche aus dem Dunkel des provinziellen Lebens heraustreten wollten, indem er den Grundsatz feststellte, dass die Beobachtung der alten Riten mit dem römischen Staatswesen und Bürgerthum unverträglich sei, und dass man der lateinischen Sprache mächtig sein müsse, um zu dem Dienst in den Legionen, zu den öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen Roms zu gelangen.[2])

Einer unmittelbaren Verfolgung unterlag also das Druidenthum nicht; trotzdem brachte ihm das Verfahren des Augustus einen tödtlichen Stoss bei[3]); aber seine Gottheiten haben sich erhalten, Dank der Geschicklichkeit, mit welcher Augustus die Religion Galliens mit jener Roms in Verbindung zu setzen gewusst hatte.[4]) Die alten gallischen Altäre blieben an den Tagen des grossen Staatsfestes aufrecht stehen, und die Römer erblickten ein seltsames Pantheon von gehörnten, dreiköpfigen, oder in der Haltung des indischen Buddha sitzenden Göttern, die den Hellenen ganz monströs vorgekommen sein würden.

Im Jahre 1711 entdeckte man in Paris unter dem hohen Chor der Kirche Notre-Dame einen Altar, den einst die Seine-Schiffer (Nautae Parisiaci) dem Tiberius geweiht hatten. Hier erblickt man an der Seite gallischer Gottheiten, die in Jupiter und Vulcan verwandelt auftreten, den Hesus, der die heilige Mistel abschneidet,

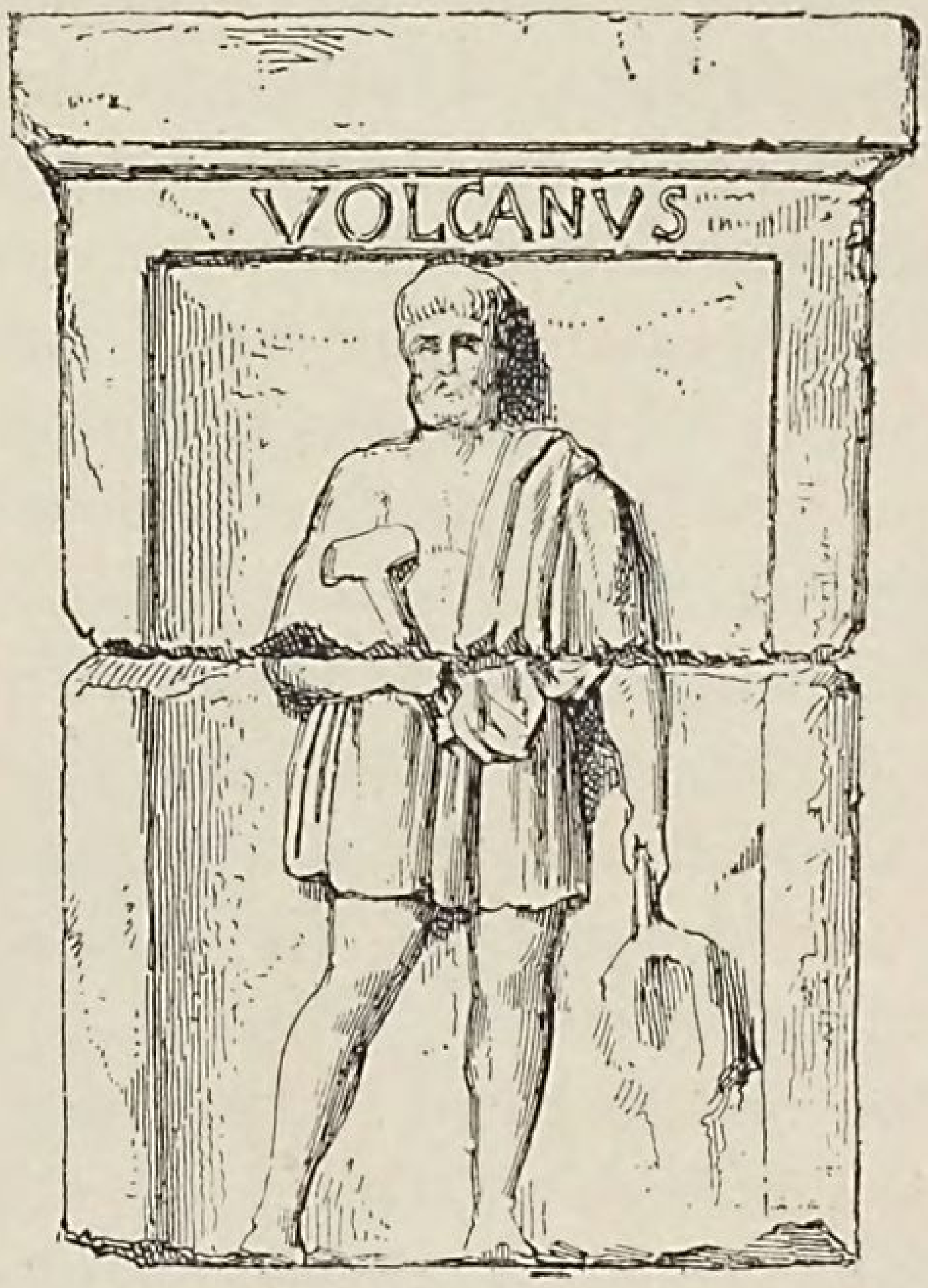
[1]) Auf Grund eines älteren Senatsbeschlusses in dieser Richtung vom Jahre 97 v. Chr. (Plin., Nat. Hist. XXX. 5) liess Tiberius afrikanische Priester ans Kreuz schlagen, welche ihrem Moloch Kinder geopfert hatten. (Tertullian, Apol. 9.) Dennoch bezeugt Plinius (XXVIII. 3), dass man aus religiösen und politischen Gründen noch zu seiner Zeit Menschen lebendig begraben habe! Eine ähnliche Schandthat dieser Art war zu Cäsars Zeit verübt worden, wahrscheinlich im Zusammenhange mit einer sogenannten religiösen Sühnung.

[2]) Das Lateinische war die amtliche Sprache in der Armee (Sueton, Tiber. 71), in der Verwaltung und bei den Gerichten. Claudius setzte griechische Richter ab, die der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, und entzog ihnen das römische Bürgerrecht. (Sueton, Claud. 16. Dio LX. 17.) In dem griechischen Orient mit seiner grossartigen Litteratur lernten allerdings die Bürger höheren Standes das Lateinische, aber sie selbst und die Massen behaupteten ihre einheimische schöne Sprache. Dagegen sind die Völker des Abendlandes, denen ihre Vorgeschichte und Vergangenheit ihnen nicht die Mittel zum Widerstande gegen die überlegene Civilisation Roms gewährte, allmählich romanisirt worden.

[3]) Duruy hat die Frage wegen der Unterdrückung des Druidismus in der Revue Archéologique, im Aprilheft 1880 behandelt.

[4]) Aus den Inschriften kennt man bereits 14 gallische Göttinnen und 36 Götter, deren Namen A. Bertrand im Juniheft 1880 der Revue Archéologique gesammelt hat.

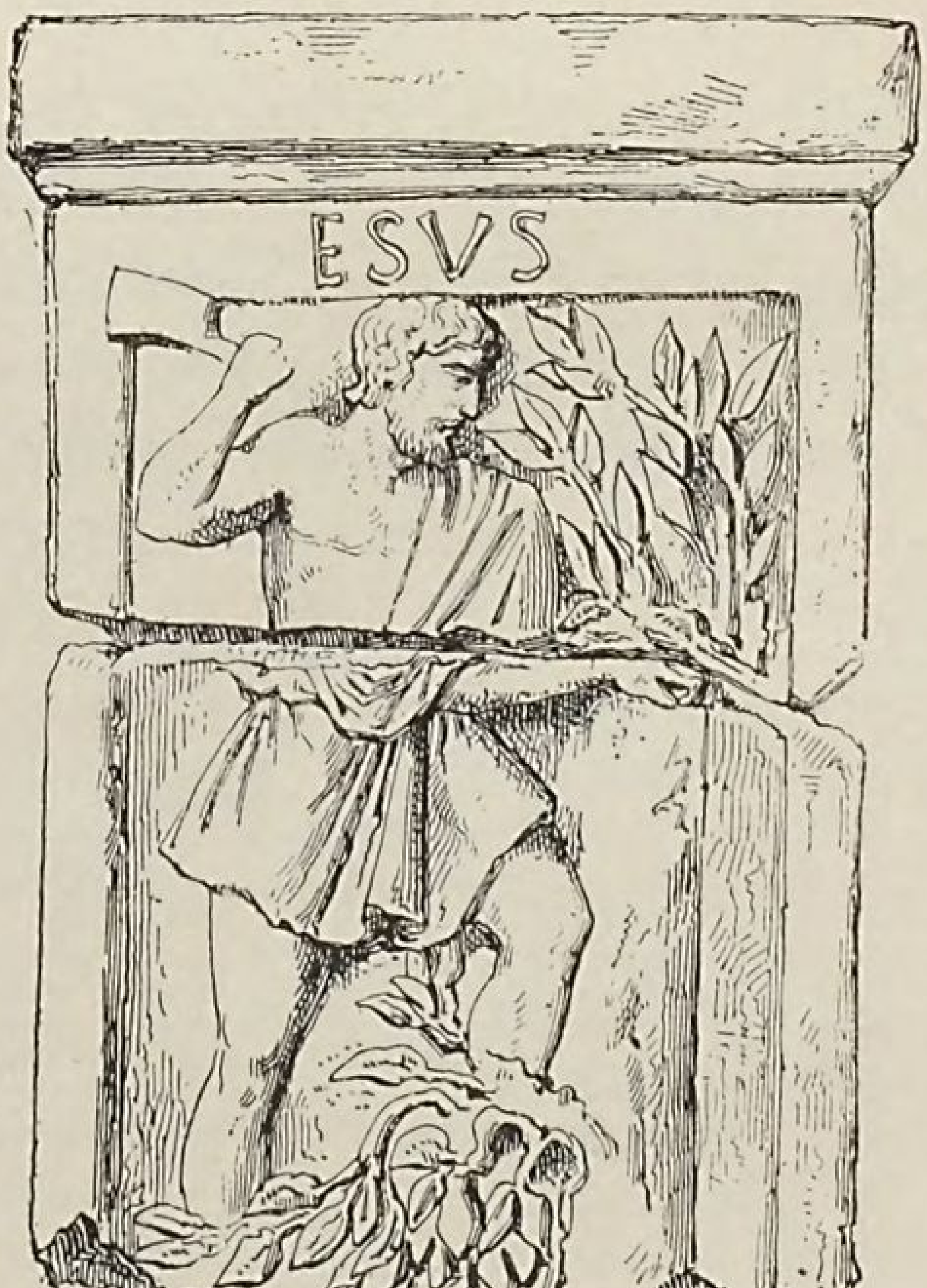
den Stiergott (Tarvos Tricaranus) und den Cernunnos. Auf dem



Vulcan.



Jupiter.



Hesus.



Der Stiergott.

Reste eines in der Kirche Notre-Dame von Paris gefundenen Altars. (Museum Cluny in Paris.)

Altar zu Reims ist auf dem Ehrenplatze zwischen den classischen Gottheiten Hermes und Apollo die Gestalt eines gehörnten Gottes

eingegraben, der mit untergeschlagenen Beinen dasitzt und aus einem Schlauche Eicheln oder Bucheckern für einen Hirsch und für einen Ochsen fallen lässt. Die Halskette (torques) bezeichnet seinen Charakter als gallische Gottheit. Noch weit seltsamer ist der Altar zu Beaune mit einem dreiköpfigen Gotte, zwischen dem Apollo und einer gehörnten, mit Bocksfüssen versehenen Göttergestalt. Auf anderen Denkmälern kommt das römische Element nicht zum Vorschein. Diese dreiköpfigen Figuren sind hässlich, wie die zu Beaune,



Der Gott Cernunnos.[1]) (Museum Cluny in Paris.)

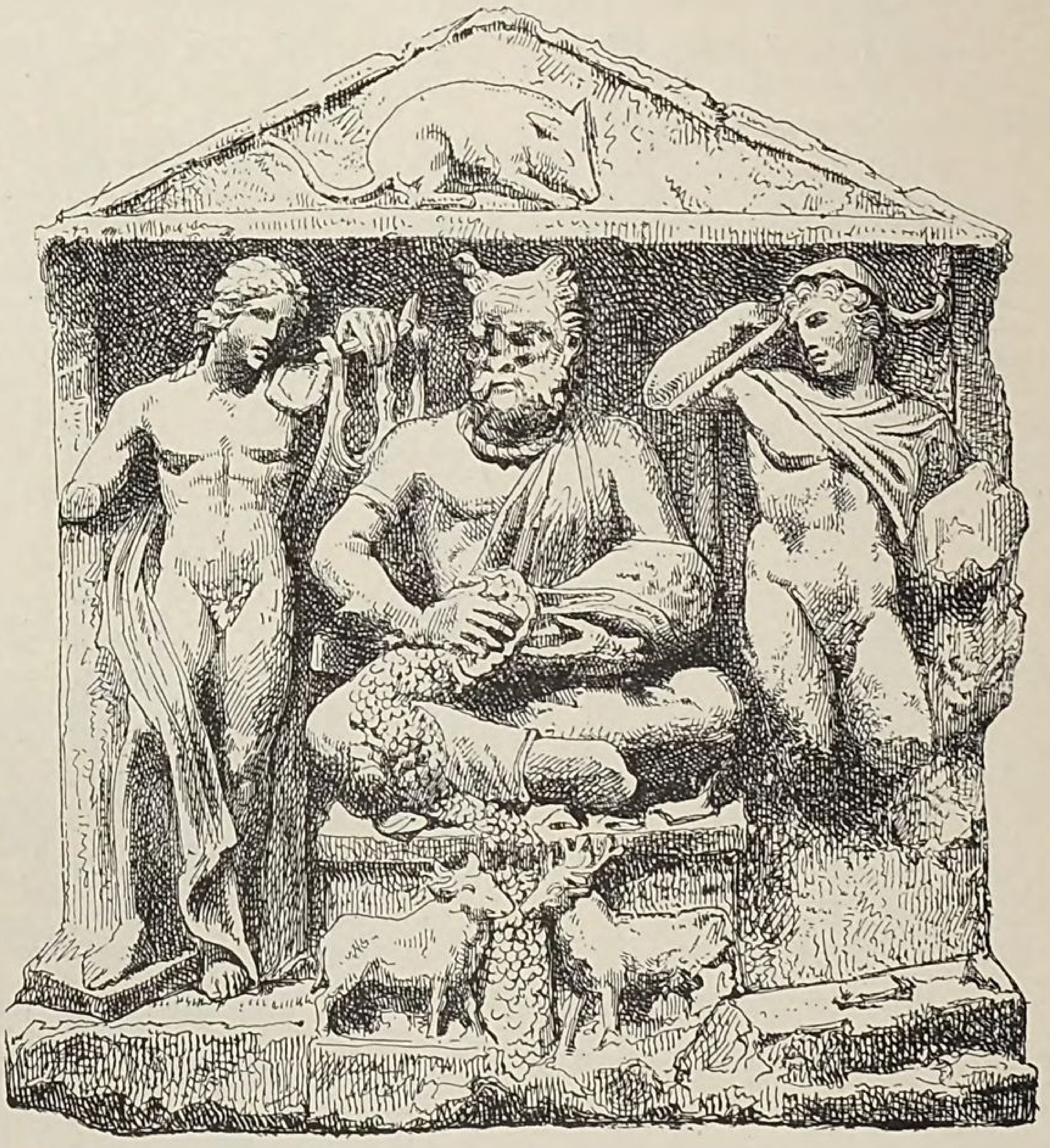
oder barbarisch, wie die zu Reims, aber sie gaben in plumper Gestalt dem tiefen, von den Kelten aus dem Orient mitgebrachten Gedanken von einer höchsten, in ihrem Wesen einheitlichen, aber in drei Personen getheilten Gottheit Ausdruck.

Die Griechen hatten die orientalischen Erinnerungen an die Dreiköpfigkeit nur in Sachen schädlicher oder unterweltlicher Wesen, wie die lernäische Hydra und der Cerberus, bewahrt, und die Römer liebten trotz ihres Janus und ihres Hermes Bifrons[1]) ebensowenig als jene die der menschlichen Natur widersprechenden Dar-

[1]) Das Basrelief des Cernunnos ist in seinem unteren Theile zerbrochen. Die Gestalt hatte ohne Zweifel eine buddhistische Haltung. Die Verhältnisse des Kopfes und der Büste lassen vermuthen, dass die Beine untergeschlagen waren. Der Altar, von dem Duruy vier Bilder mittheilt, hatte deren noch elf, dazu eine Inschrift. Alles war auf den sechszehn Seiten von vier mächtigen Steinblöcken eingegraben.

[2]) Die Bilder des Hermes bifrons der Römer stellten nicht etwa eine und dieselbe Gottheit in zwei Gestalten dar, sondern zwei verschiedene Gottheiten oder Persönlichkeiten.

stellungen. Auf Grund ihres Einflusses verzichteten die Gallier allmählich auf solche monströse Darstellungen. Aber die Idee einer göttlichen Dreiheit behauptete sich und kehrt wieder in einer kleinen Statue zu Autun, die über den Ohren des Hauptkopfes zwei kleine Köpfe zeigt, welche nur wenig über den Schädel hervorspringen. ellA diese Gottheiten hatten Hörner, Symbole der göttlichen Kraft,



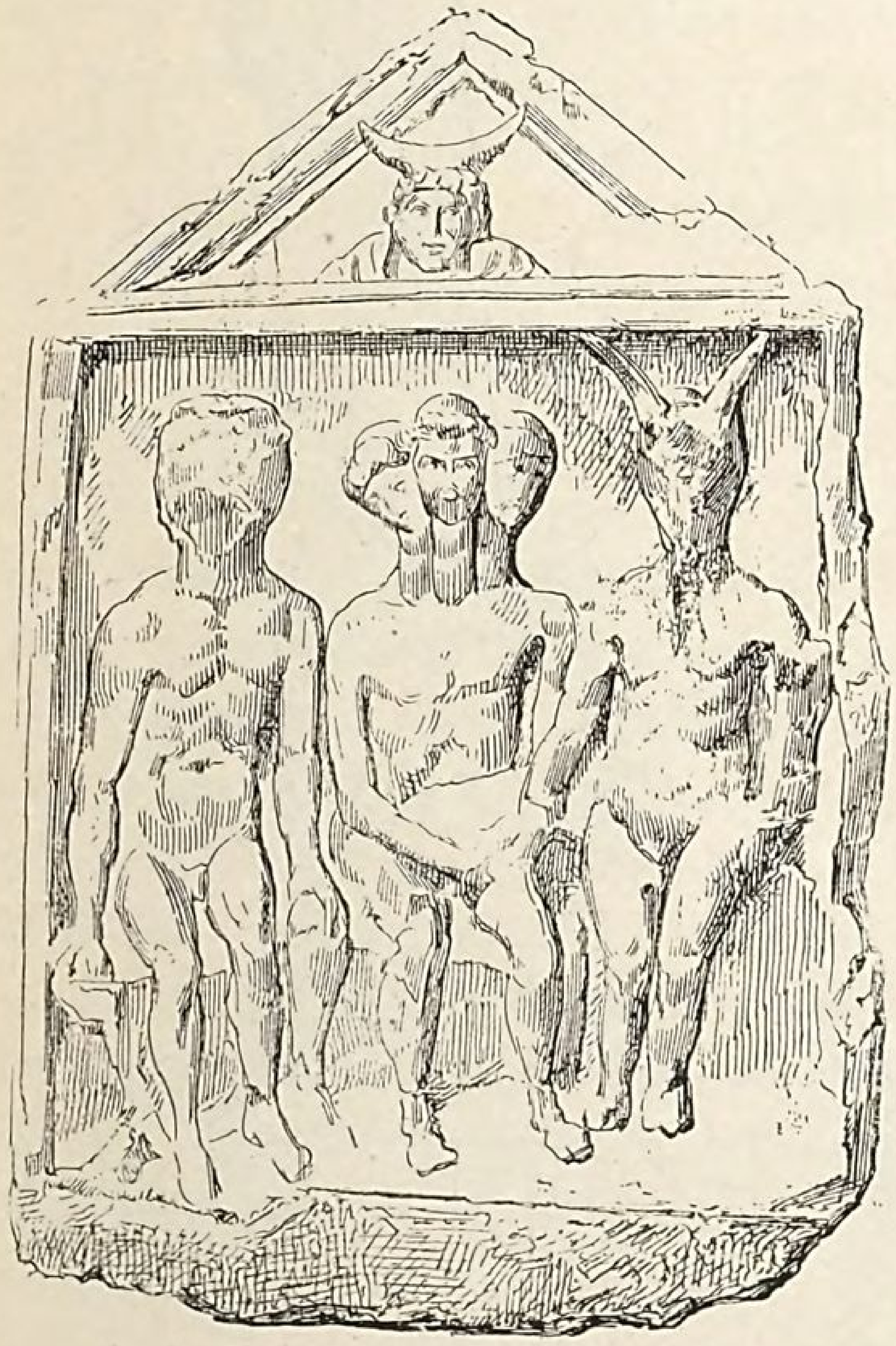
Altar von Reims. [1])

wie sie die Afrikaner dem Zeus-Ammon, die Orientalen Alexander dem Grossen zutheilten. Sie trugen auch die torques (die Halskette), ein anderes Symbol der göttlichen Gewalt und zugleich der militärischen Autorität. Auf den Knien der Gottheit von Autun ruht ein solches Symbol, welches zwei Seeungeheuer mit Widderköpfen anbeten.

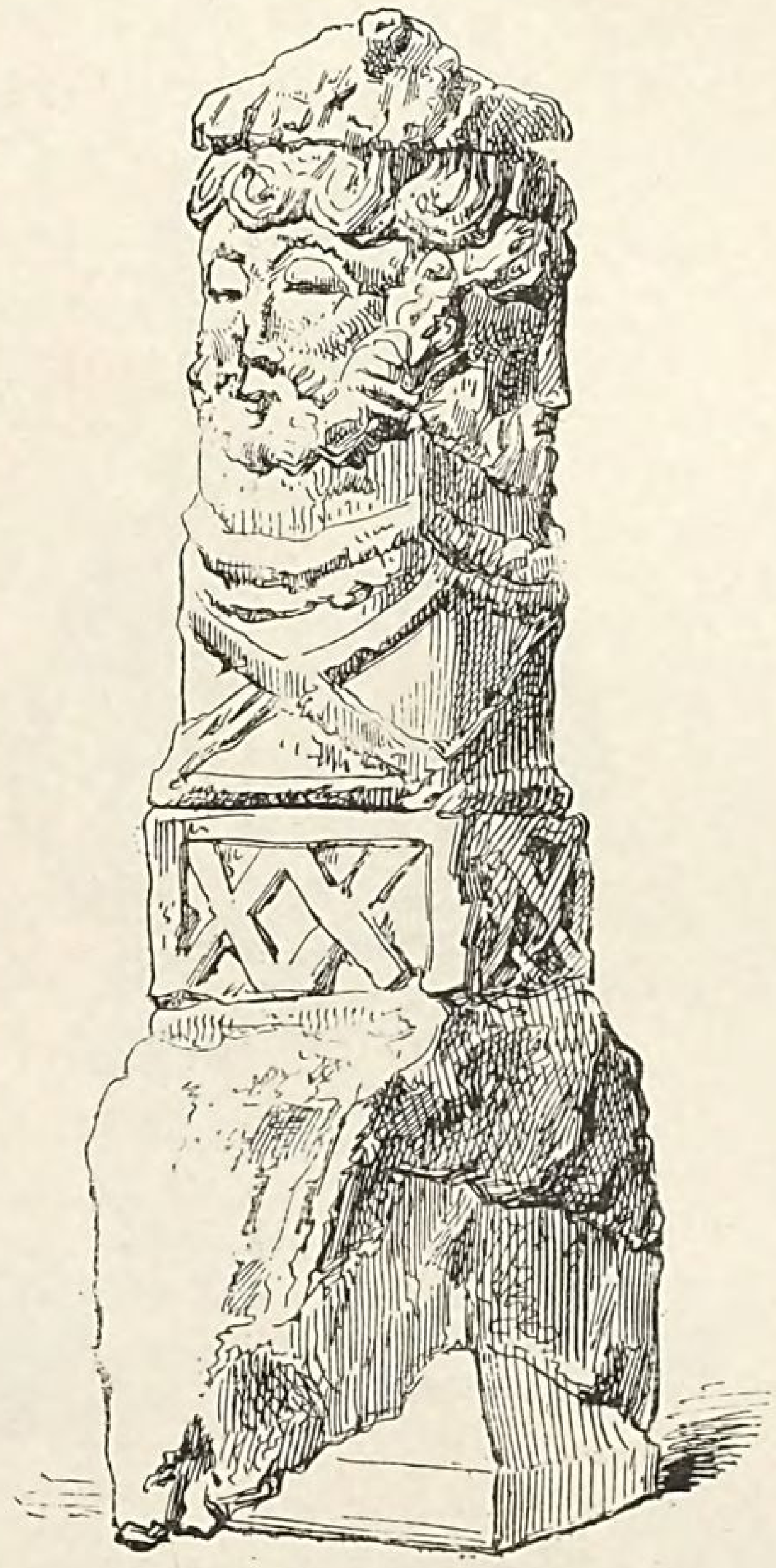
Die religiöse „Reform", die ohne Lärm und Gewalt einen

[1]) Gallische Trias. Der Gott mit drei Köpfen erscheint hier getheilt. Hesus-Jupiter ist von seinen römischen Angehörigen, Apollo und Hermes, umgeben.

mächtigen nationalen Klerus bei Seite geschoben und die religiösen Gefühle aller Unterthanen des Reiches gleichsam zusammengefasst hatte, war geschickt durchgeführt worden. Nun aber verblüfft uns der Cultus des Augustus, und diese Anbeter der Gewalt erscheinen uns in ungünstigem Lichte. Man wird jedoch weniger erstaunt sein und minder streng urtheilen, wenn man sich daran erinnert, dass die



Altar von Beaune.



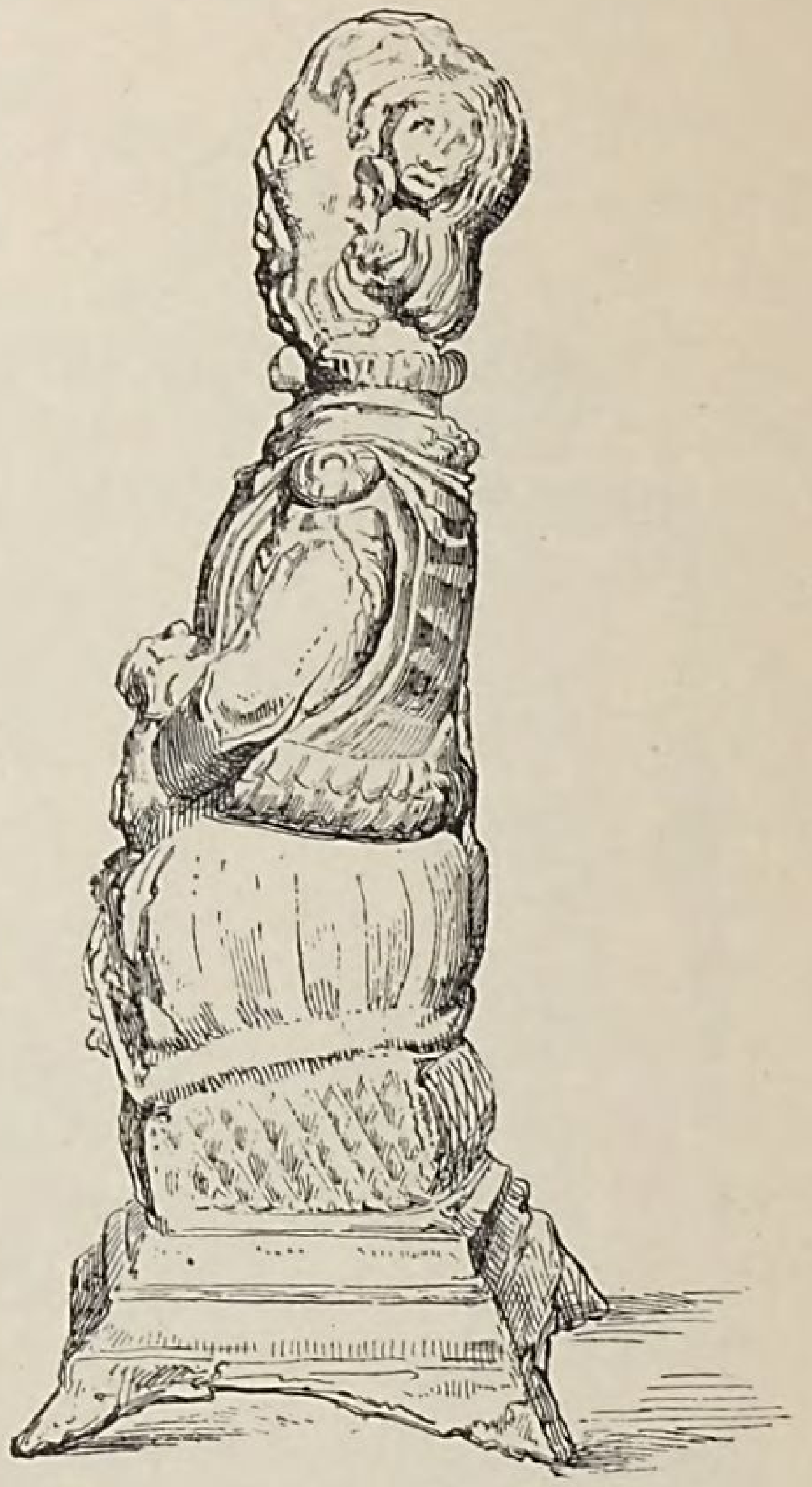
Dreiköpfige Gottheit zu Reims.

Menschen, bedrückt durch die Unendlichkeit des Himmels, zu allen Zeiten das Bedürfniss empfunden haben, diese erschreckende Einsamkeit zu beleben und zu bevölkern. Im Mittelalter führte die Tugend, oder was damals dafür galt, nach diesen überirdischen Gefilden; bei den Alten galt als Tugend, als „virtus", die Kraft, und unter der Sonne Homers wurden die Heroën der Achäer als Halbgötter verehrt. Und in dem Aegypten der Pharaonen, in diesem Lande, „wo Alles einen göttlichen Charakter trug, wo man — die Gottheit selbst ausgenommen — Alles vergötterte", nannten sich

die Herrscher Söhne der Sonne, Schwiegersöhne des Ammon, und alle Welt glaubte wirklich daran. Auch die griechischen Herren des Nilthales, die Ptolemäer, wollten bei Lebzeiten als Götter gelten; sie setzten ihren Willen durch, und die schmähliche Verirrung fand Anklang in Syrien, in Kleinasien, selbst in dem macedonischen Griechenland. Rom hielt sich lange davon frei; als aber erst der



Eine gallische Gottheit in buddhistischer Haltung.



Kleine Statue von Autun.[1])

sogenannte Euhemerismus, die philosophische Theorie, die in den Göttern nur ausgezeichnete, durch die dankbare Erinnerung ihrer Völker in den Himmel versetzte Könige erkennen wollte, in die vornehme römische Gesellschaft eingedrungen war, da liessen auch die Nachkommen des Romulus ohne zähes Widerstreben zunächst die Apotheose Cäsars und dann die der Cäsaren sich gefallen, während die Massen dafür leicht gewonnen wurden, weil man damit an Ideen anknüpfte, die ihnen seit Alters vertraut waren.

[1]) Gesicht und Profil der kleinen Statue von Autun, derart dargestellt dass man bei der zweiten Figur den kleinen Kopf über dem Ohr sehen kann.

In Italien wurzelte der religiöse Glaube tief im Herzen des Volkes; einer der liebenswürdigsten Züge desselben liess die Verstorbenen zu Schutzgeistern der Lebenden werden. „Die Seele ist eine Gottheit“ sagte einst Euripides, und Cicero hat das Wort wiederholt.[1]) Alle Ceremonien, die an den Gräbern und am häuslichen Heerd vollzogen wurden, und die ganz vorzugsweise den Cultus des Volkes ausmachten, gingen aus jenem Gedanken hervor.

Nach der Vorstellung dieser Menschen bevölkerten die „divi manes“, die Manen, geläutert durch die Begräbnissceremonien[2]) und nunmehr die Gegenstände eines privaten oder öffentlichen Cultus der Erinnerung, der Liebe und der Hochachtung, stillschweigend die Tiefen der Erde und die lichten Regionen der Himmelsräume, von wo aus sie nun diejenigen schützten, aus deren Mitte sie geschieden waren. „Donata“ sagt eine Inschrift, „Du, die du fromm und gerecht gelebt hast, behüte alle die Deinigen!“[3]) Man rief die Manen im Gebete an, wie das später mit den Heiligen der Kirche geschehen ist. „Hic invocatur Fructuosus.“[4]) Jeder Mensch hatte seinen Genius, und dieser Glaube war bei den Römern so tief eingewurzelt, dass sie ihn auf die verschiedensten Verhältnisse anwendeten. Zahlreiche Inschriften zeigen uns Soldaten, die sehr ernsthaft den Genius ihrer Cohorte oder ihres Standquartieres verehren; ja, wir sehen, dass Steuerempfänger dem Genius der indirecten Steuern Trankopfer spendeten.[5]) Auch die Kunst hatte sich dieser Idee bemächtigt und sie zugleich veredelt. Auf einem neuerdings auf dem Esquilin gefundenen Gemälde wirkt die allegorische Gestalt der Stadt Lavinium selbst mit bei der Erbauung ihrer Ringmauern.[6]) In den Kreisen der Familien nahm dieser Glaube einen völlig kind-

[1]) Animus divinus est (Cicer. Tusc. I. 26); er fügt hinzu (27): caeleste et divinum ob eamque rem aeternum sit necesse est.

[2]) In einer Inschrift heisst es (Wilmanns 1225 c.): opertis (id est rite sepultis) manibus, divina vis est.

[3]) L. Renier, Inscr. d'Alg. 283; vgl. Orelli-Henzen, Nr. 6206 u. 7400. Pete pro parentes tuos, Matronata, sagt die letzte dieser Inschriften, und zwar mit einem Sprachfehler, den ein Gebildeter nicht begangen haben würde; auch daraus erhellt, dass der Manenglaube gerade bei den unteren Schichten tief wurzelte.

[4]) C. I. L. II 5052.

[5]) Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1868, p. 109. In der Lagerfestung Lambaesa stand der ganze Cultus in Beziehung zu dem Genius der Legion und zu dem Genius des Lagers, zu dem Adler und zu den Feldzeichen, welche das Bild des Kaisers trugen. Diese Gottheiten führte die Legion überall mit sich. Die Altäre des Jupiter und anderer römischer und fremder Götter befanden sich ausserhalb der Lagerfestung. (Wilmanns, Commentat. philolog. 1877.)

[6]) Entdeckt 1875 in dem Familiengrabe der Statilius Taurus.

lichen Charakter an. Der berühmte Jurist Paulus sagt unter anderem: „der Genius ist ein Sohn der Götter und Vater der Menschen“, und weiter: „Genius meus nominatur, qui me genuit.[2]“ Dreihundert Jahre früher hatte Cicero geschrieben: „Die Eltern, die wir verloren haben, muss man als göttliche Wesen ansehen.“[3]) So konnten denn auch die Grabmäler der Verewigten gewissermaassen zu Altären ihrer neuen Gottheit werden; aram consecravit heisst es in einer Grabschrift.[4])



Grabdenkmal der Myrrhina.[1])
(Museum des Louvre.)

Dieser Gedanke von der Vaterschaft und der schutzverleihenden Macht, der mit den Vorstellungen von diesen Genien wesentlich verbunden war[5]), gehörte zu den eigenthümlichen Elementen der religiösen Idee der arischen Völker. Die Fervers der Altperser sind identisch mit den Genien der Römer, und auch bei den Hellenen wurden die Verstorbenen in dem Elysium zu göttlichen Wesen: so erscheint Myrrhina auf ihrem Grabdenkmal in göttlicher Haltung. So wird es begreiflich, dass eine Glaubensrichtung, die aus der Tiefe des religiösen Bewusstseins dieser Völker entsprang,

[1]) Ravaisson, les Monuments funéraires des Grecs, in der Revue des religions, tom II. p. 15. Auf ihrem Denkmal hat Myrrhina dieselbe Haltung und Grösse wie Hermes, während die überlebenden Glieder ihrer Familie einen minder hohen Wuchs zeigen.

[2]) In einer Inschrift von Narbonne heisst es: Genio patrono. (Revue archéologique, im Maiheft 1879.)

[3]) De legibus II. 9. Wegen des Vorkommens desselben Glaubens in Griechenland sehe man das Testament des Epiktekt. Cauer, Delectus inscr. graec. p. 77 (1877) und K. F. Hermann, Gottesdienstliche Alterthümer. §. 16. (1858.)

[4]) Orelli-Henzen, Nr. 5087. Eine andere hat diese Fassung: Deae dominae Rufiae

(Forts. der Anm. 4 u. 5 s. S. 153.)

die Frommen, die scheinheiligen wie die lauteren Charaktere, naturgemäss dahin führte, in dem, den der Senat und das Volk „Vater des Vaterlandes“ nannten, den Genius des Reiches zu erblicken.

Ein Senatsbeschluss hatte daraus seiner Zeit sogar eine gesetzliche Verpflichtung gemacht; wir erinnern uns, dass nach dem Tode des M. Antonius das hohe Haus verfügt hatte, man solle in den Privatwohnungen wie in den Tempeln Trankopfer zu Ehren des Augustus spenden [1]), und Horaz, Ovid, Petronius beweisen uns, dass dieser Gebrauch sehr schnell Boden gewann. [2]) „Bei seinem Abendessen ruft der fröhliche Landmann an seinem Tische Dich an, er vergiesst Dir zu Ehren seinen Wein aus seinem Becher, und richtet sein Gebet gleichzeitig an Dich und an die Laren.“ Wenn man an der Wahrheit dieser Worte des Dichters zweifelt, so möge man eine merkwürdige Inschrift der Duumvirn von Florenz lesen, die im J. 18 n. Chr. verfügten, dass dem Genius des Augustus und dem des Tiberius Wein und Weihrauch geopfert werden sollte, und welche Beide zu dem von allen Decurionen ihnen zu Ehren gefeierten Festmahle einluden. [3]) Man glaubte, dass der Fürst jenseits des Grabes über sein Volk wache, wie der Vater über seine Kinder: eine Inschrift der Arvalbrüder nennt ihn parens publicus. [4])

Ein anderer uralter Gebrauch, der aus der Unfähigkeit hervorging, Einen Gott in seiner schrankenlosen Grösse zu begreifen, hatte dahin geführt, die göttlichen Wesen einer höchst seltsamen Auflösung zu unterwerfen. Jede eigenthümliche Eigenschaft einer Gottheit war allmählich zu einem selbständigen göttlichen Wesen

Maternae, aram et lucum consecravit Macronia Marcia et ei omnibus annis sacrificium instituit. (Orelli, Nr. 4587.) In einer anderen heisst es: In hoc tumulo jacet corpus, cujus spiritus inter deos receptus est. (Orelli-Henzen, Nr. 7418.) Man vergleiche auch Wilmanns 241, und die Beweisstellen, auf die er sich bezieht.

[5]) (Siehe S. 152) Genius deorum filius et parens hominum, ex quo homines gignuntur. (Preller, Röm. Mythol. S. 69.) Censorinus, de Die nat. 3, der im dritten christlichen Jahrhundert schrieb, bestimmt in folgender Weise das Wesen des Genius: Genius est deus, cujus in tutela, ut quisque natus est, vivit. Hic, sive quod, ut genamur, curat, sive quod una genitur nobiscum, sive etiam quod nos genitos suscipit ac tuetur, certe a genendo Genius adpellatur. Nach einem Rescript des Theodosius I. muss der Glaube an die Genien und ihren Kult noch 392 n. Chr. sich erhalten haben.

[1]) Dio LI. 19.

[2]) Horat. Od. IV. 5, 35. Ovid. Fast. II. 635. Petron. 60: Augusto, patri patriae feliciter.

[3]) Orelli Nr. 686.

[4]) Orelli-Henzen Nr. 7849. Die Asiaten waren mit dieser Sinnesweise so wohl vertraut, dass während Augustus Regierung „die verbündeten Könige des Reiches“ den Beschluss fassten, das riesige Olympieion in Athen auf gemeinschaftliche Kosten zu vollenden und dem Genius des Augustus zu weihen. Sueton, Octav. 60.

geworden. So hatte man schliesslich auch aus dem Schutze, welchen jeder Gott seinen Verehrern gewähren sollte, die Gestalt der Göttin Tutela herausentwickelt.[1] „Das Bild der Tutela", sagt St. Hieronymus, „befindet sich in jedem Hause."



Tutela.[2]

Bei solchen geistigen Gewohnheiten ist es den Römern nicht schwer geworden, bei ihren Kaisern den einzelnen Fürsten, der unter Umständen seine Hände frevelnd tief in Blut tauchte, oder wilde Thorheiten verübte, und die unter verschiedenen Namen stets sich gleichbleibende, überlegene, kaiserliche Intelligenz zu unterscheiden, Dank welcher letzteren hundert Millionen Menschen während einer Zeit von zweihundert Jahren — mit Ausnahme des achtzehnmonatlichen blutigen Zwischenspieles nach Nero's Tode — keinen Aufstand und keinen siegreichen Feind mehr gesehen haben. Die glückliche Eingebung, welche diese Politik leitete, wurde als das göttliche Element angesehen, welches man anbeten musste. In den Tempeln des neuen Cultus richteten sich daher die Huldigungen auch nicht sowohl an den Fürsten, als an den Genius des römischen Volkes, der unter der doppelten Gestalt der Roma und des jedesmaligen Reichsoberhauptes verehrt wurde. Es war also nicht so sehr der Cultus

[1]) Manilius, Astronomica II. 423 sqq.

. . . . Restat noscere tutelas
Cum divina dedit [Natura] magnis virtutibus ora
Condidit et varias sacro sub nomine vires.

[2]) Kleine Statue von Silber, im Britischen Museum, bekannt gemacht in der Gazette archéol. 1879. pl. 11.

eines Menschen, als vielmehr der Dienst des als Gottheit gedachten Staates.[1])

Der Kaiser residirte an einem bestimmten Platze des Reiches, aber sein Bildniss konnte man überall finden, und dieses letztere, welches den Genius, das Numen Augusti, darstellte, war ein geweihter Gegenstand.[2]) „Die Standbilder der Götter“ sagt der Bischof Meliton von Sardes, ein Zeitgenosse Marc Aurels, „sind weniger geehrt, als die der Cäsaren.“[3]) Tertullian ist sehr zornig über die heidnischen Kaiser, stellt sie aber doch der Gottheit sehr nahe: „A deo secundi, solo deo minores“, und noch in der Mitte des vierten Jahrhunderts schreibt, angesichts des siegenden Christenthums, Aurelius Victor:[4]) „die Fürsten und die edelsten der Sterblichen verdienen wegen der Heiligkeit ihres Lebens den Eintritt in den Himmel, und die Auszeichnung, gleich den Göttern verehrt zu werden.“

Mit den letzten Worten ist jedoch etwas zu viel gesagt. Die zum Divus erhobene Persönlichkeit wurde damit noch keineswegs zu einer eigentlichen Gottheit erklärt[5]), sie war nunmehr „mehr als ein Mensch, eine Art Gottheit, der man treue Pietät und eine unbegrenzte Ergebenheit schuldete.“[6]) Der Himmel der Heidenwelt

[1]) Man muss übrigens zwischen dem provinziellen Cultus der Roma und des Augustus, und dem ausschliesslich römischen Cultus unterscheiden, der später den sogenannten Divi geweiht wurde. Was letzteren angeht, so hat seiner Zeit jeder „consecrirte“ Kaiser seinen Flamen erhalten, wie ihn seit Alters Jupiter, Mars und Quirinus besassen; alle zusammen aber wurden, jeder unter seinem eigenen Namen, bedient durch das aus den bedeutendsten Persönlichkeiten des Reiches zusammengesetzte Collegium der sodales Augustales. In dem provinziellen Cultus der Roma und des Augustus — das heisst „des Staates“ — wurde der Kaiser als solcher geehrt, mochte er heissen wie er wollte, und ohne Betonung seines persönlichen Namens. Wir haben oben gesehen, wie der Dienst der Lares Augusti die localen Culte mit der Staatsreligion verknüpfte. Es sind übrigens keineswegs alle Kaiser zu Divi erhoben worden. Von den zwölf ersten Cäsaren hat der Senat nur für fünf die Consecrirung beschlossen, und nach den Acten der Arvalbrüderschaft war im Jahre 193 n. Chr. diese Zahl nur bis auf 16 gestiegen. Vgl. Desjardins, Le Culte des Divi.

[2]) In ähnlicher Weise hatten die Griechen aus der Roma eine Gottheit gemacht, die nach der Niederwerfung des Mithradates in Asien Tempel besass. Tacit. Annal. IV. 56. Schon vor der Schlacht bei Actium gab es in Rom einen Tempel, der dem Genius des Römischen Volkes geweiht war. Dio L. 8.

[3]) Spicileg. Solesm. II. p. XLI.

[4]) De Caesaribus 38.

[5]) Bei Gelegenheit der durch Septimius Severus verfügten Apotheose des Commodus übersetzt Dio LXXV. 7 das lateinische Wort Consecratio (Erhebung zum Divus) durch „ἡρωικὰς ἐδίδου τιμάς“.

[6]) Dio LIII. 16. *Αὔγουστος ὡς καὶ πλεῖόν τι ἢ κατὰ ἀνθρώπους ὢν ἐπεκλήθη.* Vgl. Veget. II. 5.

war an sich schon der Erde sehr nahe gerückt; und alle die Theorien, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben, trugen noch mehr dazu bei, die Entfernung zwischen dem Bereich der Menschen und dem der Götter zu verringern. „Der Weg zum Zeus", wie Pindar sagt, wurde leicht von Herrschern zurückgelegt, von denen uns mehrere das härteste Urtheil der Geschichte zu verdienen scheinen. Wer einmal auf Erden die Herrenmacht besessen hatte, behauptete sie in der Regel auch im Himmel, falls die Dinge sich nicht etwa so gestellt hatten, dass der Senat seine Leiche nach den Gemonischen Stufen schleifen liess. „Wir haben seinen Leib der Mutter Natur zurückgegeben", sagte Tiberius bei der Bestattungsfeier seines Adoptivvaters,



Einführung einer Seele in den Olymp.[1])

„nun wollen wir seine Seele als ein göttliches Wesen verehren."[2])

Den Cultus nun, den man auf Grund solcher Anschauungen in Rom dem verewigten Augustus weihen musste, widmete man in den Provinzen dem Kaiser bereits bei Lebzeiten, ohne dass irgend jemand daran ein Aergerniss genommen hätte. Denn das, was die Völker des Reiches dem glorreichen Friedenbringer der Welt gewährten, hatte der Senat der Republik schon früher ganz gleichgültigen Proconsuln zugestanden, die mit seiner Zustimmung von ihren Unterthanen Tempel zu ihrer Ehre[3]) bauen lassen durften.

[1]) Basrelief auf dem Deckel eines Sarkophags in der Villa Borghese.

[2]) Dio LVI. 41. Varro billigte es, dass die Städte ihre Stifter in den Himmel versetzten. (Augustin. de Civitate Dei III. 4.) Cicero hielt diesen Gebrauch für weise und (de Consol. fragm.) meinte, dass rechtschaffene Leute bonis studiis atque artibus expolitos, leni quodam et facili lapsu ad deos, id est ad naturam sui similem pervolare.

[3]) Vgl. Cicer. ad. Quint. I. 1, 9; ad Att. V. 21. In Cato's Zeit weihte Smyrna der Roma einen Tempel. Tacit. Ann. IV. 56. Nach der Besiegung des Perseus stellten die Rhodier in ihrem gefeiertsten Heiligthum die Kolossalstatue des römischen Volkes auf. Polyb. XXXI. 16. Die Alexandriner machten den Augustus nach seinem Hinscheiden zum Schutzpatron der Seeleute. Philo, Legat. ad Gajum. p. 784. Die Athener verehrten als „neuen Ares" seinen Enkel Gajus Cäsar, und ernannten einen Priester des Drusus. C. I. Gr. 181. 264 und 311. Ein Zeitgenosse des Augustus, Labeo, hatte zu Kyme einen Tempel; vgl. Egger, Mém. d'hist. anc. p. 78, und eine Inschrift von Olbia, C. I. Gr. Nr. 2087; von Paphos, Nr. 2629; von Aphrodisias, Nr. 2738; von Nysa, Nr. 2943 u. a. m. Vgl. auch in der Duodez-Ausgabe der Mém. de l'Acad. des inscr. tom. I. p. 466, eine Abhandlung des Abbé Mongault „Ueber die zur Zeit der Republik gewährten göttlichen Ehren".

Cicero, der das für seine Person ablehnte, wollte doch ein solches Heiligthum seiner Tochter weihen, und ein einfacher Prätor hatte in Rom selbst Altäre besessen [1]), wie deren in der ganzen römischen Campagna für die alten Könige der latinischen Legende, Picus, Faunus und Latinus, die alten Schutzgottheiten des Landes, bestanden. In dem Cultus der Cäsaren trat ein guter Theil altgewohnter und liebevoll gepflegter Hingebung an die Götter zu Tage, welche mit der sich mischte, die man der Sicherheit, Ueberfluss und Behagen gewährenden Gewalt spendete: an den Familienlar oder den schützenden Genius, und an die Penaten. Diese ursprünglich geschiedenen Göttergestalten waren jetzt zu Einer verschmolzen: zur „augustalischen Vorsehung", zur *σεβαστὴ πρόνοια* [2]), und in zwei Worten fasste man Alles zusammen, was man ihr verdankte, nämlich den Weltfrieden (Pax Romana). Alle Kaiser, die Verrückten nicht ausgenommen, erschienen in den Augen der Völker des Reiches als die Personification dieser Kraft, dieser Weisheit, dieser Wohlthaten, und die Schriftsteller der Provinzen haben sie während zweier Jahrhunderte mit begeistertem Danke gefeiert. Vale Roma! heisst es in einer Pompejanischen Inschrift; „Heil und Segen dem Augustus" in einer anderen; in einer dritten steht sogar die Hyperbel: „Wenn unsere Kaiser sich wohl befinden, so sind wir glücklich für alle Zeiten!" [3]) Man mag von diesen Segenswünschen immerhin einen wesentlichen Theil dem Ton und der Gewohnheit der landesüblichen Schmeichelei zurechnen: nichtsdestoweniger dringt doch durch diese Phrasen die wirkliche Stimme der öffentlichen Meinung durch, die in minder glücklichen Zeiten in einer ganz anderen Tonart sich vernehmen lässt.

Die Römer waren, wie immer, so strenge Logiker, dass sie nicht säumten, die für ihre Politik nützlichen, praktischen Folgerungen aus der neuen Staatsreligion zu ziehen. Wenn der Kaiser erst Divus geworden war, so wurde der Schwur bei seinem Namen, bei seinem Glück oder bei seinem Genius eine Handlung, die das Gesetz bestätigte, die aber unter Umständen auch strafrechtliche Folgen nach sich zog. Wer sein in dieser Weise bekräftigtes oder „geheiligtes" Wort brach, wurde mit Ruthen gestrichen, Temere ne

[1]) Senec. de Ira. III. 18. Cui vicatim populus statuas posuerat, cui thure et vino supplicabat. Andere Beispiele s. C. I. Gr. Nr. 311, 3514 u. a. m.

[2]) Le Bas, Inscriptions, III. 858.

[3]) C. I. Lat. tom. IV. 1074. 1745.

jurato [2]), und diese Form des Eides wurde von allen städtischen Beamten gefordert. [3]) Die Standbilder der Kaiser hatten das denen der römischen Gottheiten sonst nicht zustehende Recht, als Asylplätze zu dienen; ein Sclave beispielsweise, der sich dahin zu flüchten vermocht hatte, durfte nicht mit Gewalt von dem Platze weggeschleppt werden [4]). Sollte an einem Orte, wo eine kaiserliche Statue sich befand, eine Hinrichtung vollzogen werden, so wurde das heilige Antlitz zuvor verhüllt. [5]) Aber auch die Zeit blieb nicht aus, wo es als ein Frevel galt, ein solches Standbild zu zerschlagen, oder auch nur einen Ring mit dem Bildniss des Kaisers an der Hand zu behalten, während man seine Nothdurft verrichtete! Kyzikos, welches einst den Römern in dem Kampfe gegen Mithradetes so grosse Dienste geleistet hatte, verlor seine Stellung als „freie Stadt“, weil es den Dienst des Augustus verfallen liess. [6])



Eine Priesterin der Isis. [1])

[1]) Priesterin der Isis mit der Lotusblüthe an der Stirn, und in der linken Hand die Vase mit Reinigungswasser. Statue im Capitolinischen Museum, im Saale des sterbenden Fechters, Nr. 10.

[2]) Digest. XII. 2, 13, § 6. Bereits früher hatte der Senat dem Schwure bei Cäsars Glück gesetzliche Kraft beigelegt. Dio XLIV. 6.

[3]) Vgl. C. I. Lat. tom. V. 172 und C. I. Gr. 1933.

[4]) Labeo, einer von Augustus Rechtsgelehrten, spricht von dem Sclaven, qui ad statuam Caesaris confugit. (Digest. XXI. 14, § 12.) Dieses Recht war schon seit 42 v. Chr. dem Heroon oder der Kapelle Cäsars zuerkannt worden. Die Griechen hatten das Asylrecht gewisser Heiligthümer so weit ausgedehnt, dass dadurch für die Strafrechtspflege die schlimmsten Hindernisse erwuchsen. Die Römer mit ihrem praktischen Takt scheinen dieses Recht auf die Standbilder des Kaisers und auf flüchtige Sclaven beschränkt

(Forts. d. Anm. 4, 5, 6 s. S. 159.)

Als alle Provinzen mit Tempeln des Kaisers bedeckt, als alle Städte von Priestern seines Cultus erfüllt, als die zu seiner Ehre in Lararium jedes Hauses gespendeten Opfergaben etwas Alltägliches geworden waren, fand allerdings die römische Gesellschaft sich von religiösen Fesseln umsponnen, die man für sehr mächtig und dauerhaft hätte halten mögen. Der Versuch des Augustus, das unzähmbarste Wesen der Welt, nämlich den Glauben, zu discipliniren,



Mithras opfert einen Stier.[1])

war mit meisterhafter Geschicklichkeit durchgeführt worden. Aber wie bald sollte die religiöse Leidenschaft die Maschen dieses über

zu haben. Dio XLVII. 19, sagt ausdrücklich: ὅπερ οὐδενὶ οὐδὲ τῶν θεῶν, (nur theoretisch) ausgenommen das uralte Asyl des Romulus, welches man aber schon frühzeitig (praktisch) unzugänglich gemacht hatte.

[5]) Dio LX, 13.

[6]) Incuria caerimoniarum divi Augusti. Tacit. Annal. IV. 36.

[1]) Basrelief im Museum des Louvre. Dieses Denkmal ist das bedeutendste von allen, die uns von dem persischen Mithrasdienst im römischen Reiche noch erhalten sind. Mithras in seiner Grotte (speleum) opfert dem Jupiter Sabazios den Stier, dessen Blut zum Bade der Wiedergeburt dient. Rings um den niedergeworfenen Stier befinden sich ein Scorpion, eine Schlange und ein Hund. Zur Rechten und zur Linken stehen der Genius des Tages mit der entzündeten, und der der Nacht mit der gesenkten Fackel. Ueber der Grotte

das menschliche Gewissen ausgebreiteten Netzes zerreissen. Die Politiker allenfalls mochten sich mit dieser kalten und schwunglosen Frömmigkeit begnügen, die den Bedürfnissen des Herzens nichts bot. Die Frauen dagegen, die Kinder, die Greise, die geistig Einfältigen, mochten immerhin dem Kaiser den Zoll der Dankbarkeit weihen; aber es waren andere Altäre, an denen sie tiefere Gemüthsbewegung und kräftige Hoffnungen zu finden erwarteten. Wir werden sehen, wie aus dem Orient, aus dieser unerschöpflichen Heimath der Religionen, Culte mit einer mystischen oder mit einer sinnlichen Gluth nach Westen vordringen, denen die Staatskunst so wenig wie die Verfolgung Einhalt zu thun vermag. Isis und Serapis, die Grosse Mutter und der phrygische Sabazios, sind bereits in Rom heimisch, und bald wird man auch den Mithras mit seinen blutigen Riten hier auftreten sehen.[1]) Im fernen Judäa aber wächst bereits in der Stille Jener heran, dessen Schüler einst die ganze feine Kunst des Augustus in dieser Richtung über den Haufen werfen sollen. Dennoch ist der Staatsreligion des Augustus immer eine Lebensdauer von mehr als dreihundert Jahren beschieden gewesen: das ist allerdings nicht viel für eine Religion, aber ein sehr langer Zeitraum für eine politische Einrichtung. Und in der That war die Schöpfung einer aus alten und neuen, eng mit einander verkitteten Elementen geformten Staatsreligion nur eine grossartige Verwaltungsmaassregel des Augustus.

IV. Die Provinzial-Landtage.

Das eigentliche Räderwerk dieser Einrichtung haben wir in den Provinzial-Landtagen und in den Provinzial-Versammlungen zu suchen, die ausser ihrer sacralen Seite bis zu einem gewissen Grade auch eine politische Seite zeigen.

Die Einrichtung der Provinzial-Versammlungen war zunächst bei den griechisch redenden Völkern des Reiches schon alt und diesen sehr werth. Von der Adria bis zum Taurus begegnen wir ihnen überall. Aber nach Cäsars Zeugniss war etwas ähnliches

ist die Erde mit ihren Erzeugnissen dargestellt; noch weiter oben erblickt man Aurora im Begriff zu verschwinden, und die am Horizont aufsteigende Sonne. Auf dem Stier steht die Inschrift: „Dem Mithras, dem unüberwindlichen Sonnengott". Dieses Basrelief war in Rom in einem unterirdischen Gewölbe des Capitols geweiht. Von anderen Darstellungen des Mithras wird in den späteren Bänden dieses Werkes die Rede sein.

[1]) Unter Claudius. (Orelli-Henzen, Nr. 5844.)

auch bei den Völkern Galliens vorhanden, und in Hispanien und Kilikien stand es ebenso. Augustus berief, ehe er die Reformen in der Organisation der gallischen Provinzen in Angriff nahm, die führenden Männer ihrer Kantone zu sich nach Narbonne. In friedlichen Zeiten waren diese Landesversammlungen mehr nur Zusammenkünfte zu Lustbarkeiten; denn an die religiösen Feierlichkeiten schlossen sich sehr weltliche Feste an, „Spiele“ und Schauspiele, die durch Künste aller Art immer neue Reize gewannen. Rhetoren und Dichter, Philosophen und Künstler, dazu auch Kaufleute, strömten in Menge in der Landeshauptstadt zu solchen Festen zusammen. Nun aber konnten die Notabeln, die angesehensten Männer einer Provinz, die principes civitatum, unmöglich mehrere Tage mit einander verkehren, ohne dabei ihre Meinungen über ihre Angelegenheiten und Wünsche auszutauschen, und wir wissen auch, dass es geschehen ist.



Münze zur Erinnerung an die Spiele unter der Regierung des Augustus. [1]

Eine dieser Provinzial-Versammlungen, die von Lyon, hat kenntliche Spuren ihrer Geschichte zurückgelassen. Obwohl dieselben nur in verstümmelten Inschriften sich finden, so genügen sie doch zu dem Nachweise, dass dieser Landtag über Angelegenheiten von allgemeinem Interesse verhandelte. Man beschloss je nach Umständen Danksagungen und die Errichtung von Standbildern zu Ehren der römischen und gallischen Grossbeamten, aber auch die Erhebung von Anklagen gegen die kaiserlichen Legaten vor Senat und Kaiser. Zur Unterhaltung des Tempels und seiner Priester, zur Errichtung der Denkmäler, über deren Anlage man übereingekommen war, zur Bestreitung der Kosten der nach Rom zu schickenden Gesandtschaften unterhielt dieser Landtag einen Schatz, der mit Hilfe einer besonderen Steuerumlage gefüllt und an eigenen Einnahmestellen durch besondere, von der Versammlung ernannte Beamte verwaltet wurde. Dieser Landtag erbaute ein Amphitheater, wo jeder Abgeordnete seinen bestimmten Platz hatte; hier gab man Feste, Spiele[2]), und

[1]) M DVRMIVS IIIVIR HONORI. Auf der oberen Seite findet sich ein mit einem Diadem geschmücktes Haupt. Auf der Kehrseite ist unter der Inschrift AVGVSTVS CAESAR Augustus auf einem Zweigespann von Elephanten dargestellt, eine Palme in der Hand. Silbermünze der Familie (gens) Durmia. Es gab in Rom mehrere Tempel, die der Honos geweiht waren, aus welcher die Römer eine Gottheit gemacht hatten.

[2]) Im Jahre 1806 wurde in Lyon, in der Strasse du Rempart, etwa 200 Schritte

veranstaltete namentlich auch jene oratorischen und poetischen Wettbewerbungen, deren seltsame Bestimmungen Sueton uns erhalten hat. Augustus scheint diesem Provinzialsenat dasselbe Recht, wie dem Reichsrath in Rom zugestanden zu haben, nämlich die Befugniss, Bronzemünzen ausgeben zu dürfen. Wenigstens hat man angenommen, dass die Geldstücke, welche den Altar der Roma und des Augustus zeigen, — von Dreifüssen überragt, und mit zwei Säulen, welche Siegesgöttinnen tragen, an den Seiten — auf Befehl der Versammlung von Lyon geprägt worden sind. Der Gedanke eines gemeinsamen gallischen Vaterlandes und das Zurücktreten des Sondergeistes der Kantone wird dadurch bezeugt, dass die Diener an dem nationalen Altar „Priester der drei Gallien“ hiessen. Der Platz, wo der Tempel stand, und wo die Versammlung zusammentrat, bildete ein Gebiet für sich; es war ein gemeinschaftlicher Besitz der drei grossen Theile von Gallia Comata, und gehörte keiner dieser Landschaften zu eigen.



Altar in Lyon, auf der Kehrseite einer grossen Bronzemünze des Tiberius.[1])

Die Provinzialen fanden also am Fusse des Altars eines fremden Oberherrn ihre Nationalität wieder; sie fanden hier auch Gerechtigkeit. Rom hatte seinen Unterthanen, seitdem die Siege der Legionen ihm die Herrschaft über andere Völker erobert, das Recht zugestanden, ihre Beschwerden in der Reichshauptstadt anzubringen. Die Geschichte der Republik in ihren späteren Zeiten zeigt uns allerdings, dass dadurch an sich nur wenig geholfen, und dass es sehr schwer war, die vornehmen Herren, die als Statthalter oder Befehlshaber oft grausam genug gegen die Provinzialen gefrevelt hatten, wirksam zur Strafe zu ziehen. Das hat sich in der Kaiserzeit



Die drei Gallien.[2])

entfernt von der Stelle des Augustustempels, ein schönes Mosaik entdeckt, welches die Circusspiele darstellte. Man hat dabei bemerkt, dass die Wettfahrer und Wettrenner oder Wettreiter nur die vier Parteifarben tragen, die bis auf Domitian in Geltung waren, und welche die vier Jahreszeiten bedeuten sollten: Grün (Frühling), Roth (Sommer), Blau (Herbst) und Weiss (Winter). Domitian fügte zu diesen „Factionen“ der Rennbahn noch die aurata und die purpurea hinzu. Sueton, Domit. 7.

[1]) Comarmond, descr. des Ant. de Lyon, pl. XXVI, Nr. 4.

[2]) Denar des römischen Galliens; im Cabinet de France.

wesentlich geändert. Wenn jetzt die Abgeordneten der Provinz mit ihren Klagen in der Residenz erschienen, so nahm sie der Patron ihres Landes in seinem Palast auf und geleitete sie dann in den Senat, der ihnen nun aus der Zahl der jedesmal namhaftesten Redner des Zeitalters einen Anwalt bestellte. Dann begannen jene denkwürdigen Prozesskämpfe, deren Andenken uns Plinius der jüngere und Tacitus erhalten haben. Beide Schriftsteller wurden, als sie schon zu den Consularen zählten, mehr als einmal von Amtswegen zur Unterstützung der mit solchen Anklagen betrauten Commission berufen. In den Briefen des ersteren wird von fünf Statthaltern berichtet, die auf Grund der Klagen der Abgeordneten ihrer Provinz zu gerichtlicher Verantwortung gezogen wurden; von diesen fünf entgingen nur zwei der Verurtheilung. In den uns erhaltenen Schriften des letzteren ist von 22 Anklagen dieser Art und von 17 Verurtheilungen die Rede. Aehnliche Mittheilungen finden sich auch bei Cassius Dio und bei Ammianus Marcellinus. Die Zeit war nicht mehr fern, wo Thrasea die bezeichnende Aeusserung that: „Einst zitterten unsere Unterthanen vor den Proconsuln der Republik, — heutzutage zittern die kaiserlichen Statthalter vor unseren Unterthanen!“ Jene hatten allerdings allen Grund zu „zittern“, oder vielmehr genau auf ein korrektes Benehmen in der Provinz zu sehen, um nicht den Gefahren dieser bedenklichen Prüfung sich auszusetzen. Denn die Strafe bestand jetzt nicht mehr, wie in den Tagen der Republik, in einem freiwilligen Rückzug nach den köstlichen, schattigen Gärten von Tibur oder Präneste, unter Rettung des Vermögens: jetzt handelte es sich um den Verlust der Güter und um die Verbannung nach irgend einer der Kykladen, bisweilen sogar nach der öden Klippe Gyaros. [1])

Die kaiserliche Regierung zählte so sicher auf die Wirksamkeit dieser von den Provinzial-Landtagen ausgeübten Kritik, dass nachmals Claudius seinerseits daran festhielt, niemals einem seiner Beamten neue Geschäfte vor Ablauf eines Zeitraumes von mehreren Monaten zu übertragen, damit die Unterthanen die nöthige Zeit

[1]) Die Deportirten wurden nach einer Insel verwiesen, die wenigstens 75 Kilometer vom Festland entfernt war, wenn man ihnen nicht aus besonderer Gnade erlaubte, in Sardinien oder auf einer der Inseln Kos, Rhodos oder Lesbos sich aufzuhalten. Die Reichsten durften, um in solcher Verbannung leben können, von ihrem Vermögen nur 125,000 Denare (108,850 R.-Mark) behalten (Dio LVI. 27); dazu waren sie intestabiles. (Digest. XXVII. 1, 18 und Dio LVII. 22.)

finden könnten, ihre Klagen bei dem Senat[1]) anzubringen. Wir besitzen noch das Verzeichniss der Geschenke, die ein ehemaliger Legat einem Abgeordneten übersandte, der in einem Provinzial-Landtage die Ablehnung des Beschlusses, einen seiner Vorgänger in Rom anzuklagen, durchgesetzt hatte. Der Werth dieser Geschenke und die Ausdrücke des begleitenden Schreibens geben Zeugniss von dem Schrecken, den solche Anklagen einflössten, und lassen darauf schliessen, dass die Statthalter dadurch wirklich zu einer verständigen Haltung bestimmt worden sind.[2])

Die Unterthanen veranlassten aber die Reichsgewalt nicht bloss zu solchen Akten der Strafjustiz, sondern auch zur Ertheilung von Belohnungen. Die Beschlüsse, die eine solche Provinzial-Versammlung zu Gunsten ihres Legaten abfasste, empfahlen ihn dem Kaiser zu neuen Ehrenämtern[3]), und Augustus, der solchen Kundgebungen eine grosse Wichtigkeit beilegte, suchte deren Aufrichtigkeit möglichst sicher zu stellen. Er verbot, noch in Gegenwart und unter der Einwirkung des Beamten, welcher der Gegenstand solcher Huldigungen war, zur Abstimmung zu schreiten; mindestens sechzig Tage mussten nach dem Abgange eines Statthalters von seinem Posten verstrichen sein, ehe man die Berathung über einen ihm zu Ehren abzufassenden Beschluss eröffnete. Ein Rescript vom J. 331 n. Chr. bringt das doppelte Recht der Landtage, bittern Tadel gegen die Statthalter aussprechen und ihrer Amtsführung dankbares Lob spenden zu dürfen, kräftig wieder in Erinnerung[4]); und aus den Digesten ersehen wir, dass der Kaiser den Provinzial-Versammlungen unmittelbar antwortete.[5])

Von dem gefürchteten Rechte der Anklage machten die Provinzialen nun allerdings nur in den äussersten Fällen Gebrauch;

[1]) Dio LX. 25.

[2]) Diese Geschenke waren: ein griechischer Mantel von Canusium, eine Dalmatika von Laodikeia, eine mit Edelsteinen besetzte goldene Spange, ein britischer Pelz, ein Seehundsfell und 25,000 Sesterzen (5438 R.-Mark) oder der Sold eines Legionsobersten. Die Inschrift gehört in das Jahr 238; das Ereigniss, worauf sie sich bezieht, fällt etwa in das Jahr 225 n. Chr. Seehundsfell galt als ein ausgezeichnetes Schutzmittel gegen Blitzschläge; Augustus, der sich vor diesen sehr fürchtete, pflegte stets ein solches Fell zu tragen. Sueton, Octav. 29, 90.

[3]) Tacit. Annal. XV. 20. Dio LVI. 25. Lamprid. Alex. Sever. 22. Ammian. Marcellin. XXX. 5. Plinius der Jüngere bespricht in einem ganzen Paragraphen (70) seines Panegyricus die Vortheile dieser Sitte für die gute Verwaltung des Reiches.

[4]) Dio LVI. 25 und Cod. Theodos. I. 40, 3.

[5]) Divus Hadrianus τῷ κοινῷ Θεσσάλων rescripsit. (Digest. V. 1, 37. XLVII. 14, 1. XLIX. 1, 1 etc.)

dagegen erschienen sehr häufig ihre Gesandtschaften mit den Wünschen der Bevölkerung (preces sociorum) in Rom, und tüchtige Kaiser erachteten es als eine mit ihrer hohen Stellung verbundene, unabweisbare Pflicht, diese Gesuche anzuhören. Von Tiberius erzählen uns Tacitus und Dio das ausdrücklich[1]); wir können dasselbe von Augustus und von allen Kaisern, die dieses Namens werth waren, unbedenklich annehmen.

Wir besitzen keine näheren Nachrichten über die alljährlich am 1. Januar in Gegenwart des Statthalters wiederholte Ceremonie der Ablegung des Treuschwures von Seiten der Soldaten und der Provinzialen.[2]) Jene wurden, so steht für uns zu vermuthen, durch ihre Offiziere vertreten, diese durch ihre Abgeordneten: für die letzteren war dieses eine weitere Gelegenheit, mit einander zusammenzutreffen und sich zu verständigen.

Man hat sehr lange die Stellung und die Nützlichkeit dieser Landtage verkannt[3]), obwohl es nicht schwer ist, während der ganzen Kaiserzeit ihren Spuren zu folgen[4]).

Man hatte ganz vergessen, dass die Provinzial-Landtage mit ihrer Berechtigung, schuldbeladene Grossbeamte nicht mehr wie früher bei ihren Mitschuldigen, sondern in Gegenwart eines Regenten, der ein sehr starkes Interesse daran hatte, in seinen Provinzen die Gerechtigkeit vorwalten und dadurch Ruhe und Frieden gesichert

[1]) Tacit. Annal. IV. 13. Dio LVII. 17.

[2]) Plin. Epist. X. 28, 44, 45, 60, 101. Dio LVII. 8. Vgl. bei Wilmanns, Inscr. 2839, den Schwur der Aritienser (j. Alvega bei Abrantès in Portugal).

[3]) Duruy hatte zuerst (vor etwa 40 Jahren) die Wichtigkeit dieses Instituts in der ersten Ausgabe seines Werkes hervorgehoben. Dagegen betont er nun, nachdem er noch die Aeusserung eines anderen französischen Gelehrten über den Niedergang der republikanischen Freiheit gebilligt: „Die Freiheit wurde das Opfer der riesenhaften Ausdehnung eines Reiches, welches man nicht in einen Repräsentativstaat umzugestalten vermochte“, — dass man nun auch nicht die Rolle dieser Landtage übertreiben, und beispielsweise nicht (wie es geschehen) aus dem Archiereus der Provinz eine Persönlichkeit machen dürfe, „die fast ebensoviel bedeutet habe, wie der Statthalter“. Was weiter das provinzielle Kaiserfest angeht, so sei die Menge bei dieser Gelegenheit zusammengeströmt, um sich an dem Pompe der Ceremonien und nachher an den üblichen Lustbarkeiten zu ergötzen. Die Depeschen der Statthalter nach Rom in Sachen dieser Dinge werden wahrscheinlich alle dem Bericht des Plinius an Trajan sehr ähnlich gewesen sein über die „mit frommer Begeisterung“ in ganz Bithynien „für das Wohl des Kaisers“ an den Himmel gerichteten Gebete und Gelübde. Die Bedeutung der Provinzial-Landtage lag nicht auf dieser Seite.

[4]) concilium quod apud eos est annuum (Ammian. Marcellin. XXVIII. 6; von den vielen dahingehenden Stellen der Digesten und des Codex Theodosianus s. unter anderen: XII. 5, 2 und XII. 1, 7, 9, 12, 13 etc.) Noch im fünften Jahrhundert n. Chr. ist von diesen Landtagen die Rede. (Sidonius Apollinaris, Epist. I. 6 und vgl. den Panegyricus des Avitus. Le Blant, Inscr. chrét. de la Gaule, Nr. 545 A.)

zu sehen, zur Verantwortung zu ziehen, für die kaiserliche Verwaltung als ein sehr heilsamer Zügel gewirkt haben, und dass ein Theil des Verdienstes ihnen zufällt, wenn uns die ganze Geschichte des älteren Kaiserthums von einer glücklichen Lage des Reiches Zeugniss giebt. Sie haben in einem höchst kritischen Augenblicke allem Anschein nach sogar die Existenz der römischen Herrschaft gerettet: nämlich in der Zeit des Vitellius, als das Reich aus den Fugen zu gehen drohte, und als Velleda die Germanen aufwiegelte. Damals haben die Abgeordneten der gallischen Kantone, die zu Reims darüber entscheiden sollten, ob man die Partei des Civilis zu nehmen habe, „im Namen der drei Gallien" den Batavern und den Trevirern sich versagt. [1])

Wenn man ferner erwägt, dass zu diesen Rechten der Provinzial-Landtage noch ganz erhebliche Rechte der Städte kamen, — volksthümliche Wahlversammlungen, Wahl der Beamten, Gerichtsbarkeit der Duumvirn, freie Verwaltung aller städtischen Angelegenheiten, unter Umständen selbst die Einrichtung einer localen Miliz [2]), — so muss man in der That zugestehen, dass in diesem sogenannten despotischen Reiche ein ganz erhebliches Maass bürgerlicher Freiheit sich erhalten hatte, und man kann es verstehen, dass die kaiserliche Regierung in den Augen der Völker des Reiches durchaus berechtigt dastand. Wir werden im weiteren Verlauf unserer Erzählung noch zu zeigen haben, wie und aus welchen Gründen diese städtischen Rechte und Freiheiten allmählich verloren gegangen sind. Dagegen können wir schon jetzt zugestehen, dass die im Sinne des Augustus für die gute Verwaltung des Reiches sehr nützlichen Provinzial-Landtage für die allgemeine Politik des Kaiserthums unfruchtbar bleiben mussten.

Die Römer, die keine Neigung hatten, in die inneren Angelegenheiten ihrer Unterthanen einzugreifen, blickten auf diese Landtage ohne Eifersucht, und sahen es ruhig mit an, dass der Kaiser deren Befugnisse erweiterte. Cäsar würde die Ausbildung dieser Einrichtung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur gutgeheissen, er würde sie vielleicht sogar in grösserem Umfange zu Gunsten seiner

[1]) Man darf übrigens diese durch die Anhänger der römischen Herrschaft nach Reims berufene, unter Ausnahmezuständen zusammentretende Versammlung nicht mit der regelmässigen zu Lyon verwechseln.

[2]) Vgl. Artikel 103 des Gesetzes von Genetiva Julia, und in den Mém. de l'Acad. des inscr. Duruy's Untersuchungen über die Tribuni militum a populo.

Reichspolitik zu benutzen versucht haben. Augustus dagegen, zufrieden mit den Diensten, die sie ihm in Sachen guter Verwaltung leisten konnte, wollte aus den Landtagen kein politisches Werkzeug machen. Mit Einsicht weiter entwickelt, hätte ihm doch diese Einrichtung vielleicht den Stützpunkt bieten können, den er nirgends fand in einer durch so viele Kriege erschütterten, durch so viele Proscriptionen grausam heimgesuchten Gesellschaft, bei welcher nichts nachhaltig und wirksam sich erhalten hatte, als die Furcht vor neuen inneren Kriegen und Proscriptionen. Sein Auge war doch wesentlich auf Rom gerichtet, und in Rom auf den Senat, den er gern auf dreihundert Mitglieder beschränkt hätte[1]), um die Weltherrschaft in den Händen der römischen Aristokratie zu concentriren, die jetzt geschmeidig seiner Hoheit sich unterwarf. Von den Abgeordneten der Provinzen verlangte er nur, dass sie Weihrauch auf seinen Altären opfern sollten.[2])

V. Organisation der Provinzen.

Von den achtzehn Jahren, die der Schlacht bei Actium zunächst folgten, hat Augustus mindestens eilf in den Provinzen zugebracht, und diese eilf Jahre hat er dazu verwendet, um in dem durch ein halbes Jahrhundert der Revolutionen erzeugten Wirrwarr endlich wieder Ordnung herzustellen.[3])

Gallien und Spanien nahmen seine Thätigkeit zuerst in Anspruch. Er begab sich gegen Ende des J. 27 v. Chr. nach den transalpinen Provinzen, nachdem er, wie wir uns erinnern, in Rom, wo Agrippa als Consul zurückblieb, in vollkommen gesetzlicher

[1]) Dio LIV. 14.

[2]) Die Nachfolger des Augustus legten noch längere Zeit dasselbe Misstrauen gegenüber der Provinzial-Aristokratie an den Tag. Diejenigen der alten Unterthanen, die sich um ein Staatsamt bewarben, mussten den dritten Theil ihres Vermögens zum Ankauf von Grundstücken in Italien verwenden. (Plin., Epist. VI. 19.) Wenn sie einen Sitz im Senat erlangten, mussten sie ihren Wohnsitz nach Rom verlegen; das war allerdings in der Ordnung, aber sehr hart erscheint es, dass sie, um für einen Augenblick nach ihrer Heimath, zu ihren Penaten und ihren Mitbürgern zurückkehren zu können, einer speziellen Erlaubniss des Kaisers bedurften.

[3]) Vom September des Jahres 31 bis zum August des Jahres 29 v. Chr. hielt Octavian sich im Orient auf. Von Ende 27 bis zu Ende des Jahres 24 dauerte der Aufenthalt in Gallien und Spanien. Der Winter des Jahres 22 wurde in Sicilien, das Jahr 21 in Griechenland und auf Samos, das Jahr 20 in Asia, Bithynien und Syrien, das Jahr 19 auf Samos und in Athen zugebracht, und am 12. October dieses Jahres kehrte er nach Rom zurück. In der Mitte des Jahres 16 ging er nach Gallien und kehrte erst Mitte 13 nach Rom zurück. In den Jahren 10 bis 8 v. Chr. hat er sich noch mehrere Male nach Gallien begeben.

Gestalt den bleibenden Oberbefehl über alle Heere und die proconsularische Gewalt in der Hälfte aller Provinzen des Reiches sich hatte übertragen lassen.

Er zog nach Gallien, hiess es damals, um Cäsars alte, auf Britannien gerichtete Eroberungspläne wieder aufzunehmen, und die Dichter schickten sich bereits an, seine Siege an den fernsten Grenzen des Erdkreises zu besingen. Augustus erwog jedoch, dass er bei einer solchen Unternehmung nur wenig zu gewinnen hatte und sehr viel aufs Spiel setzen würde: er verzichtete also auf den Krieg gegen die britischen Kelten. Strabo findet diesen Entschluss durchaus verständig: „Er nimmt an (IV, pag. 200), dass die Kosten einer dauernden Besetzung der Insel (zu der mindestens eine Legion und etwas Reiterei nöthig sei) der Höhe der Summe kaum gleichkommen würde, die der Tribut der Britannen doch etwa einbringen könnte. Ausserdem, wenn der letztere mit Gewalt erhoben werde, seien stets Empörungen zu fürchten.“ Die Politik des Augustus behielt wirklich Recht. Die britischen Häuptlinge schickten an den Kaiser der Römer ehrfurchtsvolle Gesandtschaften und zugleich Weihegeschenke für das Capitol. Die Zeit, die Augustus nicht Lust hatte, bei einem überflüssigen Eroberungszuge zu verlieren, verwendete er zur Organisation der im Westen bereits gewonnenen Landschaften.

Trotz der Siege, die Agrippa im J. 37 v. Chr. erfochten hatte, gährte es noch immer in Gallien, wenigstens in dem entlegeneren Theile dieses grossen Landes, namentlich in Aquitanien, welches sich auf die riesige Bergfestung der Pyrenäen stützte, und in Belgien, wo die Nachbarschaft der freien Germanen die Unruhe nicht aufhören liess. Sobald aber Octavian mit M. Antonius zu Ende gekommen war, schickte er drei Heersäulen nach Gallien, wo nun die letzten Zuckungen (29 v. Chr.) der sterbenden Unabhängigkeit erstickt wurden. Damit war die Eroberung des Landes endgültig besiegelt, nun galt es, das Schwerere auszuführen, auch die Gemüther und die Sitten der Gallier zu romanisiren: das war freilich nicht leicht, denn noch bestand unversehrt die sociale Organisation der Kelten, welche den Kampf mit Roms Legionen so heldenmüthig ausgehalten hatte, und noch fuhren die Druiden fort, mit ihren Gerichten, mit ihren Schulen, mit ihren blutigen Opfern die Massen an sich zu ziehen. Aber wenn Augustus auch kein Mann von kriegerischer Grösse war, so besass er doch die höchste politische Gewandtheit. Hatte Cäsar die Gallier unterworfen, so verstand es

Augustus, sie gründlich umzubilden. Er hat namentlich durch drei Maassregeln die ganze geduldige Geschicklichkeit, die Kunst einzuschläfern und abzudämpfen, in der er vorzugsweise gross war, in Gallien glänzend bewährt.

Er unterwarf das ganze grosse Land einer neuen administrativen Gliederung, die darauf berechnet war, die alten Bundes- oder Schutzgenossenschaften aufzulösen.

Wie es einst der Senat in Italien nach Abschluss der Kämpfe um die Hegemonie Roms gethan hatte, so vertheilte jetzt Augustus die Rechte in Galliens neuen Provinzen in ungleicher Weise, um die Interessen der Einwohner zu spalten.

Endlich versuchte er es, die Söhne des gallischen, bisher von den Druiden geistlich beherrschten Adels für den römischen Polytheismus zu gewinnen; wir haben bereits oben gesehen, wie weit ihm das gelungen ist.

Die seit Alters bereits völlig fügsame Provinz Narbonensis behielt ihre alten Grenzen, sah aber zahlreiche neue Colonisten in mehreren ihrer Städte angesiedelt. Die Grenze von Aquitanien wurde bis zur Loire vorgeschoben, so dass im Westen dieser Provinz eine beträchtliche Menge keltischer Einwohner ein Gegengewicht abgab gegen die geschlossene Masse der aquitanisch-iberischen Stämme. Auf der Ostseite stellte er das ganze linke Uferland des Rheines, von der Quelle des grossen Stromes bis zu seiner Mündung, unter den Befehl Eines Heerführers; später hat Augustus dieses weitgedehnte Gebiet in zwei Provinzen zerlegt. Das eigentliche centrale Keltenland, welches jetzt auf die Hälfte seines alten Umfanges beschränkt war, hiess seit dieser Zeit Lugdunensis. [1])

In den drei Provinzen der alten Gallia Comata stellte er nun „die allgemeine Zählung und Schatzung an, und ordnete die socialen und politischen Zustände neu." [2]) Bei manchen Stämmen veränderte er die Grenzen ihres Gebietes [3]), den Namen oder den Platz ihrer

[1]) Man kann aus einer Stelle bei Tacitus (Ann. III. 41) schliessen, dass die beiden „Germanien" schon im vierten oder fünften Jahre des Tiberius organisirt waren; wenn Tacitus (Ann. I. 39, 57) bei dem Jahre 9 n. Chr. von einem Priester ad aram Ubiorum spricht, so berechtigt er uns zu der Annahme, dass diese Organisation auf Augustus Regie ung zurückgeht.

[2]) Dio LIII. 22: τὸν βίον τήν τε πολιτείαν.

[3]) Solchen Veränderungen wurden selbst die Grenzen der Gebiete alter römischer Städte unterworfen. Urbes numero civium ampliavit quasdam et finibus. (Hygin. Gromat. de Limit. const. p. 177 und 119.) Weit mehr Grund hatte man, in dieser Weise in Gallien zu verfahren. Solche Veränderungen gehörten zu dem Rüstzeuge des römischen Ver-

Hauptstädte, um dadurch die Gewohnheiten und die Erinnerungen der Zeit der Unabhängigkeit zu verwischen. Ganze Stämme verschwanden auf diese Weise aus der Geschichte. Augustus gab ihren Grundbesitz an benachbarte Städte; solche, die durch den Unterwerfungskrieg tödtlich erschöpft waren, wurden mit anderen verschmolzen, frühere Vasallenvölker erhielten eine selbständige Stellung, und von ursprünglich 300 oder 400 Völkerschaften in Gallien, von denen Josephus, Appian und Plutarch reden, blieben nur 64 übrig, oder vielmehr sie erscheinen jetzt auf 64 Gaue oder grosse municipale Bezirke vertheilt.[1]) Zum Zwecke der Justizverwaltung wurden die drei Provinzen, wie alle anderen, in eine Anzahl von Gerichtssprengeln (conventus juridici) getheilt.

Augustus hat in Gallia Comata keine neuen Colonien angelegt, weil er doch Italien nicht gerade entvölkern wollte, um Gallien dadurch zu romanisiren. Er zog es vor, das römische Leben möglichst kraftvoll in Narbonensis zu concentriren, wie in einem Heerd, von welchem aus dasselbe seine Einwirkungen auf das Keltenland ausüben sollte. Aber viele Städte der neuen Provinzen nahmen seinen Namen an, und ihre Einwohner wurden seine Clienten.

Den Aeduern, den Lingonen und den Remern liess er den Titel „Verbündete des Römischen Volkes“, und gewährte ihn auch den Carnuten, so dass nunmehr im Süden, im Norden und im Osten von Gallien drei mächtige Stämme ein Interesse an der Erhaltung der neuen Ordnung der Dinge hatten. Zehn andere dieser gallischen „Staaten“ durften ihre eigenen Gesetze (civitates liberae) und die Jurisdiction ihrer eigenen Beamten behalten. Den Auskern, der mächtigsten Völkerschaft in Aquitanien, bei Convenae (St. Bertrand-de-Comminges), welche den centralen Uebergang über die Pyrenäen deckten, und vielen Stämmen in Narbonensis verlieh er das Recht der sogenannten Latinität, und öffnete ihnen damit den Weg zur künftigen Gewinnung des römischen Bürgerrechtes. Diese letztere Auszeichnung wurde sehr eifrig erstrebt, weil sie die Gleichstellung mit der herrschenden Nation bedeutete; aber Augustus ging damit sehr sparsam um und verlieh sie immer nur an Einzelne,

waltungssystems, und waren in Asien oft vorgenommen worden. *Ῥωμαῖοι ἐφ᾽ ὧν ἤδη καὶ τὰ διαλέκτους καὶ τὰς ὀνόματα ἀποβεβλήκασιν οἱ πλεῖστοι γεγονότος ἑτέρου τινὸς μερισμοῦ τῆς χώρας.* (Strabo XII. 4, 6.)

[1]) Wegen der 64 gallischen Staaten (Tacitus, Servius und Ptolemaeus; Strabo, p. 191) vgl. Desjardins, la Gaule romaine, tom. II. p. 357—501.

die wegen ihres persönlichen Ansehens und ihrer städtischen Ehrenämter ihm vorzugsweise dazu berufen schienen.

In dieser Weise schuf Augustus für die Stämme wie für die einzelnen Persönlichkeiten Galliens ganz verschiedene Verhältnisse; er zeigte der gewinnsüchtigen Ergebenheit, durch welche Mittel die kaiserliche Gunst zu erlangen war, und indem er auf Gallien einen keineswegs überall gleichmässigen Druck ausübte, verhinderte er, dass ein gemeinsamer Hass gegen die Fremdherrschaft sich ausbildete.

Er vermehrte die Steuern, aber er vertheilte sie gerechter, und um die innere Ruhe und polizeiliche Ordnung sicher zu stellen, machte er die sechzig gallischen „Staaten“ (civitates) für Unordnungen verantwortlich, die etwa in ihren Städten oder Kantonen (pagi) ausbrechen könnten.

Er gab ihnen eine vollkommen römische Hauptstadt, nämlich Lugdunum (Lyon), welches Munatius Plancus (zugleich der Gründer der Colonie Raurica, jetzt Augst bei Basel) im J. 43 v. Chr. auf dem Berge Fourvières gegründet hatte.[1]) In der Nähe der sumpfigen Stelle, wo Saône und Rhone zusammentreffen, belegen, und ungefähr in der Gegend, wo die Grenzen der vier gallischen Provinzen einander berühren, angelegt, der Ausgangspunkt der nach zwei Alpenpässen führenden Strassen, befand Lugdunum sich im Besitz aller Vorbedingungen, um die grösste aller transalpinen Städte des römischen Reiches zu werden. Ohne Vergangenheit, ohne Erinnerungen, ohne patriotische Beziehungen zu den Völkern der alten Gallia Comata, war die Stadt dazu berufen, römischen Geist in sich aufzunehmen und wieder in Gallien zu verbreiten. Augustus erweiterte die Schöpfung des Plancus, die er nun zum Mittelpunkte der römischen Verwaltung in Gallien machte.[2]) Er legte hier eine Münze an zur Prägung der kaiserlichen Gold- und Silberstücke, und eine römische

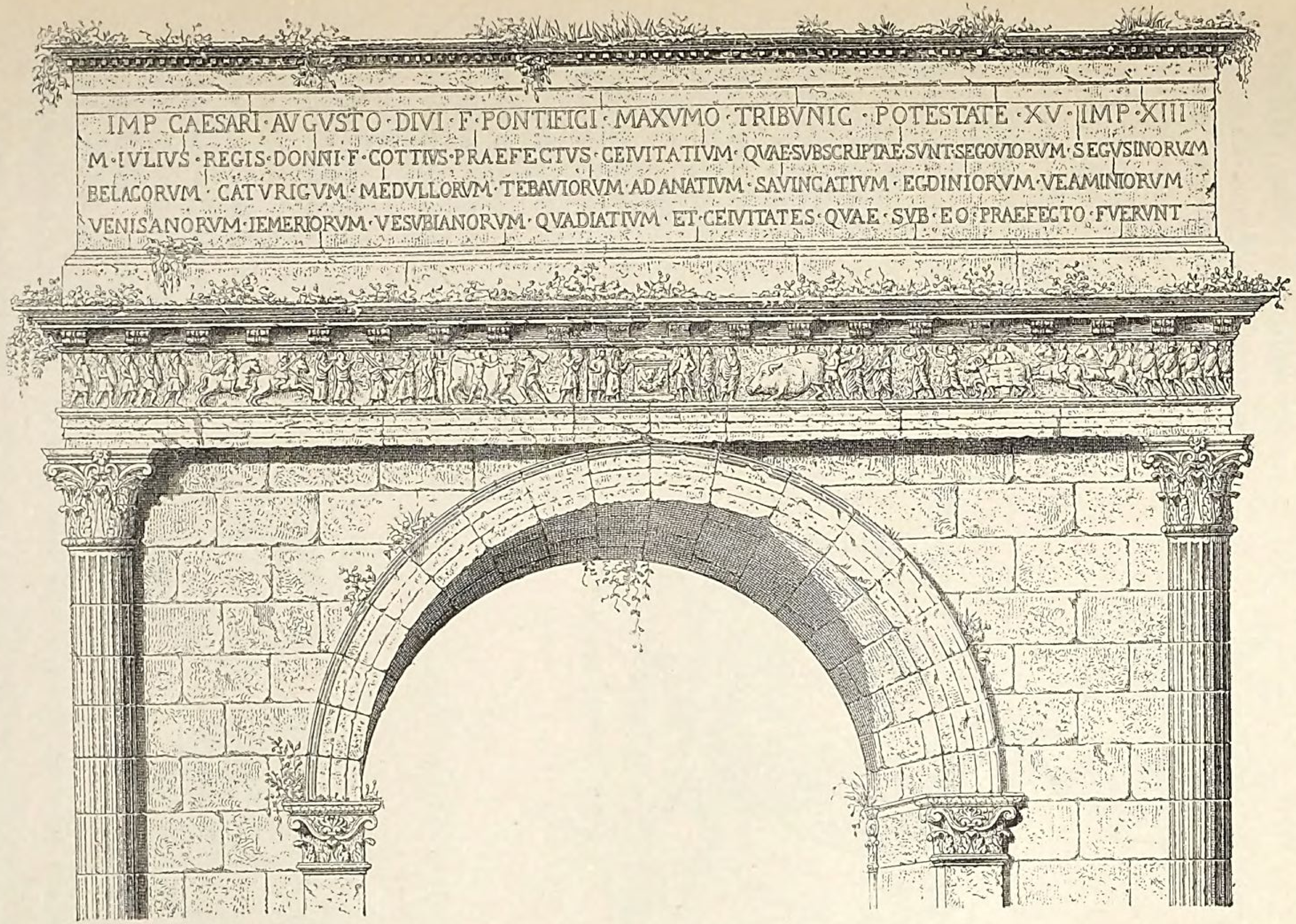
[1]) Ein keltischer Flecken, Condate, nahm die Spitze des Landstreifens zwischen den ihrer Vereinigung zuströmenden Flüssen Rhone und Saône ein; er ist erst im vierten Jahrhundert n. Chr. von Lugdunum verschlungen worden. Dieses Gebiet wurde durch Drusus von dem Lande der Segusiaver getrennt, als er das Heiligthum der Roma und des Augustus anlegte. Vgl. die Description du pays des Ségusiaves von A. Bernard. 1858.

[2]) Strabo sagt (IV. 6, 11): „Lyon liegt in Mitte des Landes wie eine Akropolis.“ Lyon besitzt leider keine einzige römische Ruine, mit Ausnahme einiger Mauerreste und Säulen, und einiger vereinzelter Bögen der Wasserleitung, welche der Stadt das Wasser von dem Mont Pilat zuführte. Man vermuthet, dass die Kirche von Fourvières den Platz des Forum, und das Hospital von Antiquaille den des kaiserlichen Palastes einnimmt. D'Arbois de Jubainville deutet Lugdunum als „le fort de Lugu“; dieser Lugu war der Gott der Handwerker, der dann dem Hermes gleichgestellt worden sei. Das Wort lug bedeutet aber auch Rabe, und diese Etymologie ist in Lyon angenommen worden.

Cohorte lag zu Lyon in Besatzung zum Schutze der vielen hier im kaiserlichen Dienste beschäftigten Beamten.[1]) Lyon wurde die zweite Hauptstadt des Reiches. Agrippa säumte nicht, von ihren Thoren vier grosse Heerstrassen ausgehen zu lassen, die quer durch die Auvergne, über Limoges und Saintes zum Ocean, — über Autun, Sens und Beauvais nach dem Canal la Manche, — über Châlon, Langres, Metz und Coblenz nach dem linken Rheinufer, — endlich Rhoneabwärts nach Marseille und nach den Pyrenäen geführt wurden.

Vor Allem mussten die Römer aber in sicherem Besitze der Verbindungen zwischen Italien und Gallien sein. Eine grosse Heerstrasse lief am Gestade des Mittelmeeres von Genua nach Marseille, und die in den Berglandschaften an dieser Linie wohnenden ligurischen Stämme wurden durch einen jährlich wechselnden römischen Offizier ritterlichen Standes überwacht. In den Cottischen Alpen regierte ein kleiner Fürst, der, als er sich bedroht fühlte, um die Freundschaft der Römer selbst sich bewarb und ihnen durch seine Unterthanen die grosse Strasse über den Mont-Genèvre öffnen liess. Der Kaiser hütete sich wohl, einen so gefügigen Machthaber seines Landes zu berauben. Cottius durfte sein unfruchtbares Reich und seine kleine Hauptstadt Segusio (Susa) behalten, und baute nun in der letzteren einen Triumphbogen zu Ehren des Augustus. Trotzdem waren die Römer klug genug, an den Abhängen seiner Berglandschaft die neue Colonie Augusta Vagiennorum (Saluzzo) zu gründen, und die bereits vorhandene Augusta Taurinorum (Turin) zu verstärken. Höher in dem Gebirge wohnte die kriegerische Völkerschaft der Salasser in dem Thal von Aosta. Man hatte ihnen bereits früher ihre Goldbergwerke entrissen, die in dem Unterlande lagen, und zu ihrer Bändigung war die Colonie Eporedia (Ivrea) angelegt worden. Da sie aber stets im Besitz der Berge blieben, so leiteten sie wiederholt die Gewässer ab, oder machten sich sonst lästig. Einmal plünderten sie sogar die Reisekasse des Kaisers und liessen, unter dem Vorwande, die Wege bessern und die Brücken über die Gebirgsbäche herstellen zu wollen, Steine auf die Truppen herabrollen, welche schwierige Felspartien zu passiren hatten. Da hat sie nun Terentius Varro im J. 25 v. Chr. mit Macht angegriffen und überwältigt. Dann wurde der ganze Stamm aufgelöst,

[1]) Eine Inschrift sagt: „Zum Schutze der Münzstätte" (Cohors ad monetam), welche nunmehr das in Gallien noch bestehende einheimische Münzwesen verdrängte. (Revue épigr. du midi de la France. Nr. 6. p. 95.)



Der Triumphbogen von Susa.

nämlich 44,000 Salasser an den Meistbietenden verkauft, dabei zugleich den Käufern die Verpflichtung auferlegt, dass sie diese Sclaven nach möglichst entlegenen Gegenden entfernen und keinen derselben vor Ablauf von zwanzig Jahren wieder zur Freiheit gelangen lassen sollten. Dreitausend Veteranen der römischen Kaisergarde wurden zu Augusta Praetoria (Aosta) angesiedelt, und demnächst von hier aus zwei Strassen, über den grossen und über den kleinen St. Bernhard, nach Lyon geführt. Die römische Hauptstadt von Gallia Comata war nur zwei oder drei Tagereisen von den Grenzen Italiens entfernt, wohin nun zahlreiche Kaufleute die Waaren Galliens bringen konnten. Die glückliche Stadt konnte den Beinamen Copia (Ueberfluss) annehmen, der von ihrem üppigen Gedeihen Zeugniss gab. Ein 84 Kilometer langer Aquäduct führte ihr von dem Mont Pilat die frischen Wasser des Gier und des Janon zu.



Copia.[1])

Später, im J. 14 v. Chr., wurden auch die jenseits der Alpen sitzenden ligurischen Stämme vollständig überwältigt, und auf dem letzten Gipfel der Seealpen erhob sich ein kolossales Tropäon aus Marmor, welches



Copia, auf einer zu Lyon geprägten Kupfermünze.[2])

[1]) Kleine, 1846 zu Lyon gefundene Statue; sie stellt entweder die schützende Gottheit dieser Stadt dar, die als Symbol zwei Füllhörner zeigt, oder die Personification der Stadt selbst. (Comarmond, Descr. des Ant. pl. 9. Nr. 101.)

[2]) IMP. CAESAR. DIVI F. DIVI IVLI. Auf dieser Münze erscheinen die Köpfe Cäsars und Augustus rücklings an einander gestellt, zwischen ihnen ein Palmzweig. Auf

weit über das Meer hin leuchtete und den Seeleuten verkündigte, dass sie jetzt ohne Besorgniss an dieser einst so gefürchteten, nunmehr völlig friedlichen Küste verkehren konnten.

Wir haben die höchst geschickten Maassregeln kennen gelernt, mit deren Hilfe Augustus die „moralische Eroberung“ Galliens zu erzielen strebte. Seine Thätigkeit wurde in der That vom Erfolge gekrönt. Die alten Sitten und Gewohnheiten änderten sich, die Erinnerungen verblassten mehr und mehr, obwohl sicherlich nicht überall und nicht bei Allen, aber doch bis zu dem Grade, dass nach Ablauf einiger Menschenalter diese alte Nation eine neue Physiognomie angenommen hatte. Ein Zeitgenosse des Augustus und seiner Arbeiten, der berühmte Strabo, gibt von den Anstrengungen der Kelten, auf dem von Augustus ihnen gewiesenen Wege Fortschritte zu machen, Zeugniss und sagt: „aller Orten kultivirt man und legt man die bildende Hand an.“ [1]) Während die Armen hart arbeiteten, dienten die jungen keltischen Edelleute in den Auxiliarbataillonen und Reitergeschwadern der römischen Lagerfestungen, und streiften in dem beständigen Verkehr mit den Legionen mehr und mehr ihre nationale Eigenart ab, oder sie zogen nach den Schulen und ersetzten die Kämpfe mit dem Degen durch die des Geistes. Die Städte Galliens, die in dieser Richtung selbst der Reichshauptstadt zuvorkamen, begannen in Europa zuerst, öffentliche, mit besoldeten Professoren besetzte Studienanstalten zu gründen. Die Städte der Narbonensis gingen mit gutem Beispiele voran, die übrigen folgten, und die Welt erlebte es, dass Gallien Lehrer der lateinischen Redekunst nach Italien schickte.

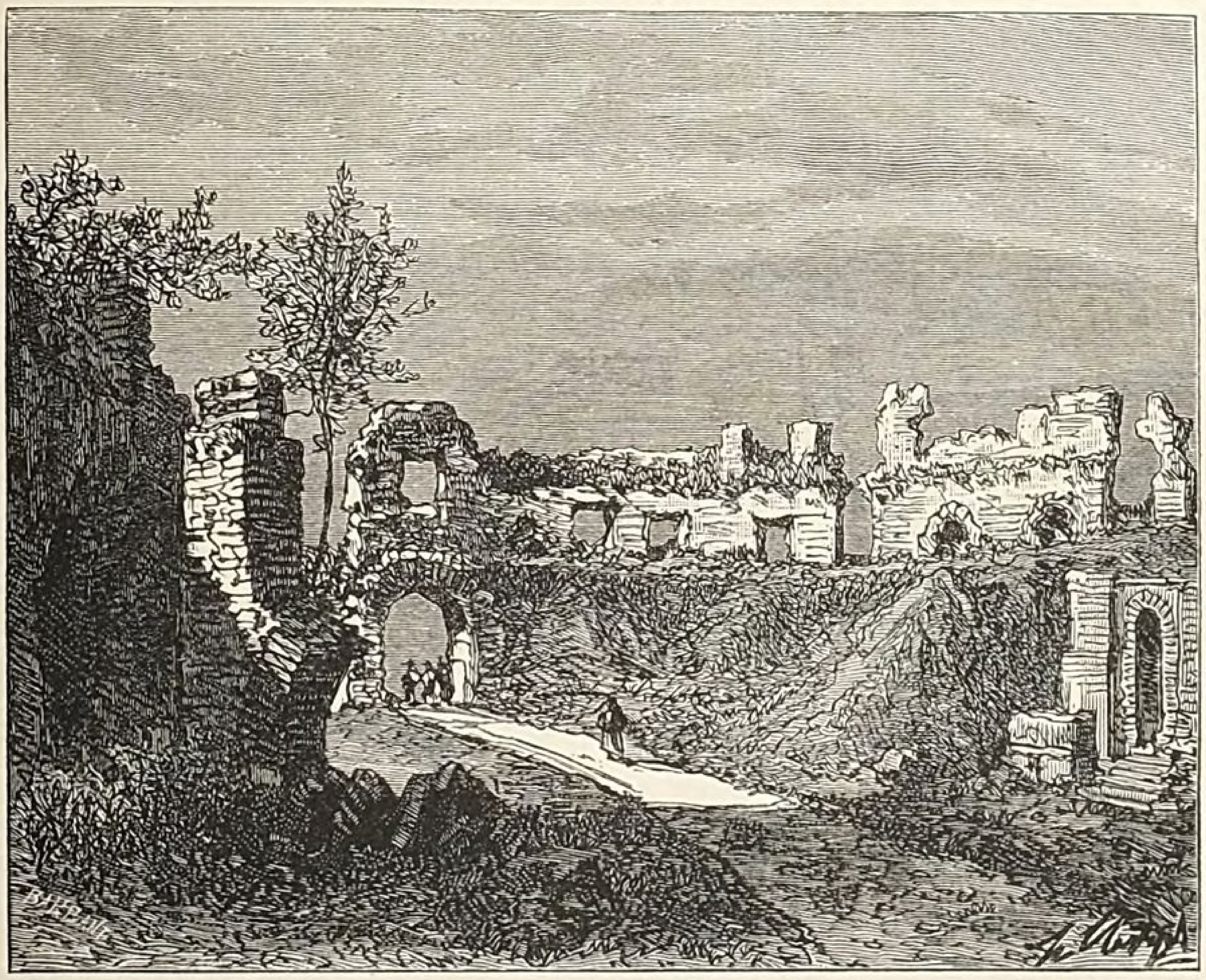
Um gleichzeitig Gallien gegen Angriffe von Aussen her zu schützen und seinen Völkern alle Hoffnung auf fremde Hilfe gegen die Römer zu benehmen, wurde die Rheinlinie durch acht Legionen und eine Stromflotte gehütet. Im Verlaufe weniger Jahre erhoben sich am linken Ufer dieses Flusses mehr als fünfzig Festungen, an die allmählich grössere oder kleinere Städte sich angelehnt haben. Nachdrückliche Vorstösse der Römer drängten die Germanen in das Innere ihrer Urwälder zurück, oder nöthigten auch ganze Stämme, nach dem linken Rheinufer überzusiedeln. In dieser Weise

der Kehrseite steht „COPIA“ und ein Schiffsschnabel; über demselben eine Weltkugel und ein Meilenstein. Vgl. de Saulcy, système monétaire de la république romaine à l'époque de J. César. — Monnaies posthumes de César, pl. IX, fig. 4.

[1]) Strabo IV. 1, 5.

führte einmal Tiberius als Feldherr des Augustus 40,000 Gugerner über den Strom. Sein Bruder Drusus verband den Rhein durch einen Kanal mit der Yssel und legte den Friesen einen jährlichen Tribut von Rinderhäuten auf. Auf der Südseite überwachte die zu Fréjus aufgestellte Flotte die Seegrenze und schützte den Handel von Marseille und Narbo gegen Korsaren.

Neun Jahre später begab sich Augustus ebenfalls nach Gallien. Er hatte einen Kelten, Namens Licinus, an die Spitze der römischen



Die Ruinen des Amphitheaters zu Fréjus. (Forum Julii.)

Steuerbehörden in Gallien gestellt. Licinus, der einst Sclave gewesen war, hatte in seiner hohen Stellung stets nur die bequeme Gelegenheit gesehen, sich ein Vermögen zu erwerben, und er that das mit der Schamlosigkeit eines Menschen, der sich durch acht Legionen geschützt wusste. Er verlangte, dass man monatlich den zwölften Theil der Steuern entrichten sollte; das war nichts Unrechtes, — nun aber rechnete er vierzehn Monate auf das Jahr, zwölf für die kaiserliche, zwei für seine Privatkasse. Bei Augustus Ankunft in Lyon forderten die Gallier von ihm Gerechtigkeit. Der Procurator, dem es nicht an Geist fehlte, suchte der ihm drohenden Gefahr auszuweichen und führte den Kaiser in sein Haus, zeigte ihm die durch Erpressung gewonnenen Schätze, und sagte: „Dieses Alles

habe ich für Dich und für die Römer gesammelt. Dieses Goldes würden die Kelten sich sonst zum Nachtheil der Römer bedient haben. Nimm es, es gehört Dir!" Augustus nahm diese Summen wirklich an sich. Die Kelten, die ihren Bedränger wenigstens der Früchte seiner Erpressungen beraubt sahen, gaben sich zunächst schmollend zufrieden. Trotzdem hätte Augustus diese bedenkliche Art der Justiz, diese zu gefährlicher Nachsicht gegen einen schlechten Beamten ausartende Milde, diese unzeitige Schonung beinahe sehr theuer bezahlen müssen. Ein Gallier nämlich von vornehmer Abkunft beschloss den Kaiser zu ermorden und folgte ihm in die Alpen; er rechnete darauf, ihn bei irgend einer gefährlichen Stelle des Gebirges treffen und in den Abgrund stürzen zu können. Er hat später gestanden, dass die kalte Ruhe und die imponirende Haltung des Augustus ihm den Muth zur Ausführung des Frevels habe sinken lassen.

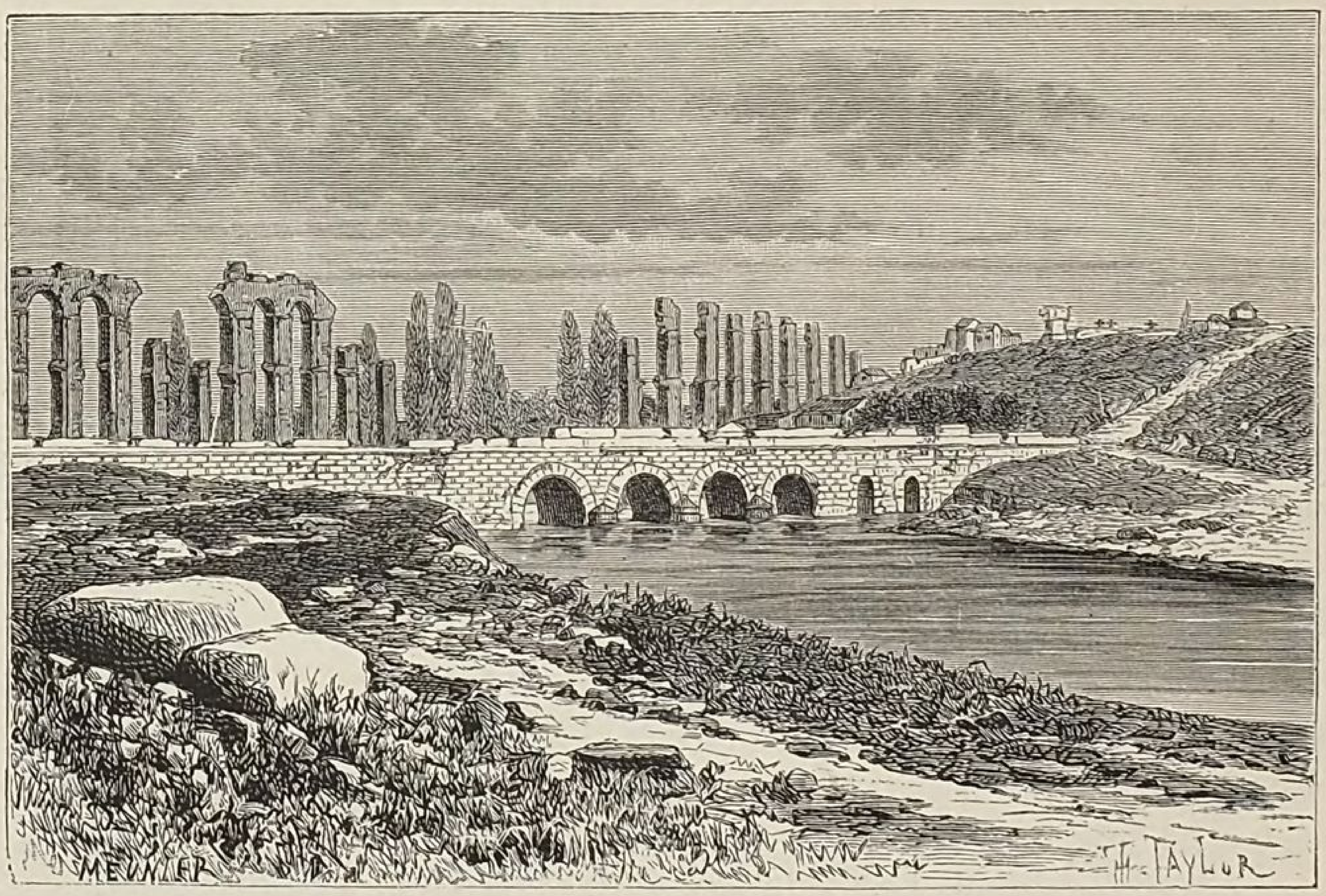
Nach Abschluss der Arbeiten bei seiner ersten Anwesenheit in Gallien begab Augustus sich nach Hispanien (26 v. Chr.), wo ihn ganz ähnliche Aufgaben erwarteten. Die Asturier und die Cantabrer forderten, in ihren Berglandschaften verschanzt, die römische Macht zum Kampfe heraus. Von der Seeseite her, wie zu Lande kräftig angegriffen, wurden sie erst im folgenden Jahre durch den Legaten Antistius unterworfen. Aber der Erfolg der Römer war so wenig durchschlagend, dass man drei Jahre später hier abermals Krieg zu führen hatte. Erst dem Agrippa gelang es, im J. 19 den letzten Widerstand zu brechen; seine Mässigung erreichte mehr, als die Grausamkeit seiner Vorgänger. Er nöthigte die Barbaren, die Gebirge zu verlassen, und siedelte sie in den benachbarten Niederungen unter der Aufsicht kaiserlicher Offiziere an. Eine Erinnerung an diese hartnäckigen Kämpfe hat sich in einem baskischen Liede erhalten, welches wahrscheinlich einer sehr alten Zeit, wenn auch nicht gerade der dieses Krieges selbst, angehört. „Die Fremdlinge aus Rom bedrücken uns, aber Biscaya erhebt seinen Siegesgesang. — Octavian, der Herr der Welt, o biscayischer Lecobidi, — schliesst uns ein vom Ocean her und vom Lande; — ihm gehören die dürren Ebenen, uns aber die Forsten und die Höhlen der Gebirge. — Aber du Brodsack, wie schlecht bist du gefüllt! — Sie haben starke Panzer; aber die Krieger ohne Schutzwaffen sind gewandt. — Fünf Jahre dauerte die Einschliessung, bei Tag und bei Nacht gab es nicht Ruhe noch Rast. — Wenn sie einen der unseren

tödteten, verloren sie fünfzehn, sie viele, wir nur wenige. — Endlich schlossen wir Bündniss u. s. w.“ [1])

Die Pyrenäen und die Hochlandschaften des nördlichen Spaniens waren jetzt den Römern ebenso vollständig unterworfen wie die westlichen Alpen, und in Hispanien so gut wie in Gallien der letzte Herd des Widerstandes vernichtet. Auch auf der Halbinsel der Pyrenäen sollte eine neue Gliederung des Landes die alten Gewohnheiten der Einwohner durchkreuzen. Hispania Citerior, nunmehr Tarraconensis genannt, wurde vergrössert, H. Ulterior dagegen in Lusitanien und Bätica getheilt. Die letztere Provinz spielte seit geraumer Zeit in Hispanien die Rolle, wie in Gallien die Narbonensis. In Bätica brauchte man nur den steten Fortschritt der Einwohner auf dem Wege der Romanisirung zu unterstützen und zu fördern. Die Anlage neuer Colonien, wie Hispalis (Sevilla) und Astigi (Ecija), wirkte dabei erheblich mit; einige Jahre später konnte Strabo schreiben: „die Einwohner von Bätica haben die Sitten, den Brauch und die Lebensweise der Römer so vollständig angenommen, dass sie selbst ihre Muttersprache nicht mehr gebrauchen. Mehrere hatten bereits das Recht der Latinität erlangt; Augustus vermehrte die Bewilligungen in dieser Richtung; jetzt besitzen es schon die meisten. In ihrem Lande bestehen viele Colonien, derart dass nur wenig fehlt, um sie schon ganz als Römer anzusehen. Auch sie nennt man togati. Auch die Keltiberer, deren Sitten einst so wild waren, gehören zu dieser Zahl.“ So gewann der romanisirende Einfluss allmählich auch das spanische Binnenland, auf welches die Römer von drei Seiten her zugleich einwirkten: von Bätica her im Süden, von den Ebenen von Valencia her im Osten, und im Norden durch das Thal des Ebro, diese breite Strasse nach dem Mittelmeer und nach Italien. Der Ebro, dessen Quellgebiet seit der Eroberung von Biscaya nun ebenfalls in den Händen der Römer sich befand, bespülte die Mauern von drei neuen Colonien, Xelsa, Saragossa und Tortosa (Celsa, Caesar-Augusta und Dertosa). Eine Kette militärischer Posten umgab das ganze westliche Spanien. Leon und Astorga (Legio Septima und Asturica) überwachten die Asturier, die Galläcer wurden von Braga (Braccara), die Lusitanier von Evora (Ebora) aus, und weiter von Lissabon (Olisippo), Beja oder Badajoz (Pax Augusta) und

[1]) Fauriel, Histoire de la Gaule meridionale. II. pag. 354 und append. Nr. 3. Wegen des Alters dieses Liedes s. Revue Critique. 1866. art. 199.

namentlich von ihrer neuen Hauptstadt Merida (Emerita Aug.) aus, welches zu einer der schönsten Städte des Reiches erblühte, im Zaume gehalten. Die Ruinen der letzteren Stadt würden ausreichen, um ein ganzes Museum zu bereichern. Die vier zuletzt genannten Colonien erschienen indessen erst dann vollkommen ausreichend zu wirklicher Zähmung der Lusitanier, als ein Theil dieses Volkes in das Gebiet südlich vom Tajo, näher an Bätica und die römische Civilisation heran, verpflanzt worden war. Die übrigen,



Merida: Ruinen des Aquäducts und die Brücke von Albaregas.[1]

die ihre Sitze nördlich vom Tajo behalten durften, wurden genöthigt Städte anzulegen. „Jetzt“, sagt Strabo, „leben daselbst fünfzig Völkerschaften, die sonst stets unter den Waffen standen, in gutem Frieden, mit italischen Colonisten durchsetzt.“ Selbst die Räubereien haben aufgehört“, sagt Vellejus Paterculus, und misst das Verdienst davon dem Augustus bei.[2])

Die Spanier lieben die Kraft und die Grösse, selbst wenn sie auf ihre Kosten sich fühlbar macht. Cäsar, der sie zweimal sieg-

[1]) Nach Delaborde, Voyage en Espagne, pl. 152. Die Römerbrücke von Albaregas, 400′ lang und 25′ breit, ist noch heute mit antiken Platten gepflastert.

[2]) Vellej. Paterc. II. 91. Die Organisation von Gallien und Hispanien wurde erst bei Augustus zweitem Aufenthalt in Gallien während der Jahre 15, 14 und 13 v. Chr. zu Ende geführt. Dio LIV. 23 und 25. Strabo schreibt dem Tiberius die militärische Organisation von Tarraconensis und Lusitanien zu.

reich bekämpft hatte, war bei ihnen populär. Augustus konnte also, ohne ihr Nationalgefühl zu verletzen, in ihrem Lande die Zeichen seiner Pietät gegen seinen Adoptivvater vermehren. Die Städte strebten selbst nach der Ehre, ihre alten Namen mit dem des Gründers des Kaiserthums zu vertauschen. Die eine wurde nun Virtus Julia (Itucci), eine andere Claritas Julia (Atubi?), noch andere Gloria Julia und Constantia Julia, Lissabon — Felicitas Julia, und Evora — Liberalitas Julia genannt. Gades aber erhielt wie Merida und zwanzig andere Städte den Namen Augusta, zu Ehren des Gewaltigen, der zu Wasser und zu Lande den allgemeinen Frieden herstellte.[1]) Brücken, welche die Ströme überspannten, Heerstrassen, welche die Gebirge durchschnitten, und in noch höherem Grade die Wirkung der vielen Colonien, der bei diesen rauhen Völkern allmählich entwickelte Geschmack am Wohlstand, und endlich die Wachsamkeit der starken Heerhaufen, die im Norden und Westen der pyrenäischen Halbinsel aufgestellt blieben, stellten jetzt überall eine Sicherheit her, von der die römische Civilisation den Vortheil davon trug. Seit mehr denn zwei Jahrhunderten durch diese Civilisation gereizt und beunruhigt, hatten die spanischen Völker dieselbe mit wilder Energie zurückgestossen. Jetzt, nachdem sie die Waffen niedergelegt, warfen sie sich ihr mit Ungestüm in die Arme, um binnen wenigen Jahren die Zeit wieder einzubringen, die sie über ihren heldenmüthigen Kämpfen verloren hatten. Bereits trugen die Keltiberer die Toga, und Viriathus würde in den friedlichen Bauern des Tajo-Thales nur schwer die wilden Krieger wiedererkannt haben, die er einst so oft siegreich zum Kampfe gegen die Legionen des Senats geführt hatte. „Die Kämpfe haben selbst bei den Cantabrern aufgehört, und die wildesten derselben plündern nicht mehr ihre Nachbarn, sondern führen die Waffen für das römische Reich.“[2]) Ein einziges „Menschenalter“ hat ausgereicht, um diese grossartige Veränderung sich vollziehen zu lassen. Auch das dankbare Hispanien stellte Altäre des Augustus auf und wollte fortan seine Jahre nur noch nach der Aera des Augustus zählen, die hier bis zum Mittelalter im Gebrauch sich erhalten hat.

Noch während seines spanischen Aufenthaltes hat Augustus auch

[1]) Plinius, Nat. Hist. IV. 36. Gades trieb sehr bedeutenden Handel auf dem Ocean und auf dem Mittelmeere. Nach Strabos Zeugniss hatte die Stadt, wie Padua, fünfhundert Bürger vom Rittercensus, nämlich 500 Grossbürger mit einem Vermögen von mindestens 400,000 Sesterzen (87,009 R.-Mark).

[2]) Strabo III. 3, 8.

die Verhältnisse in dem westlichen Nordafrika neu geordnet. Er hatte in dieser Landschaft bereits mehrere neue Colonien gegründet, und die provinzielle Organisation in derselben Zeit begonnen, wo er frische Ansiedler nach den Ruinen von Karthago schickte, damit die Numidier und Mauren zwischen zwei Brennpunkte des römischen Lebens eingeklemmt werden sollten. Da er bald erkannte, dass es nach Lage aller Verhältnisse zur Zeit unthunlich sei, die noch ganz barbarischen Mauren der regelmässigen Ordnung einer römischen Provinz anzupassen, so gab er ihnen einen eingeborenen Statthalter. Juba, ein Sohn des früheren Königs von Numidien, der in Rom wissenschaftlich ausgebildet und unter dem vollen Eindruck der römischen Macht aufgewachsen war, erhielt (25 v. Chr.) die Herrschaft über einen Theil des Landes der Gätuler und über die Mauren westlich vom Ampsaga.[2]) Aber Mauretanien wurde Seitens der Römer von Spanien aus überwacht, und war in Sachen seiner Verproviantirung wenigstens theilweise in ähnlicher Weise von Bätica abhängig, wie heutzutage Marocco für die Erzeugnisse des Gewerbfleisses von Gibraltar.[3]) In der Nähe des heutigen Tanger stand auf der afrikanischen Küste die Stadt Zilis; Augustus siedelte ihre Einwohner auf der anderen Seite der Meerenge an, wo ihre Ansiedlung (jetzt Algésiras) nunmehr den Namen Colonia Julia transducta führte. Uebrigens fand der neue König keine sehr fügsamen Unterthanen. Die Gätuler,



Juba II., König von Mauretanien.[1])



Augustus, Vorkämpfer der römischen Freiheit.[4])

[1]) Mit dem Diadem geschmückter Kopf des Juba II., nach einem geschnittenen Steine (Karneol von 15 Millimeter Länge und 11 Millimeter Breite), im Cabinet de France. Nr. 2063.

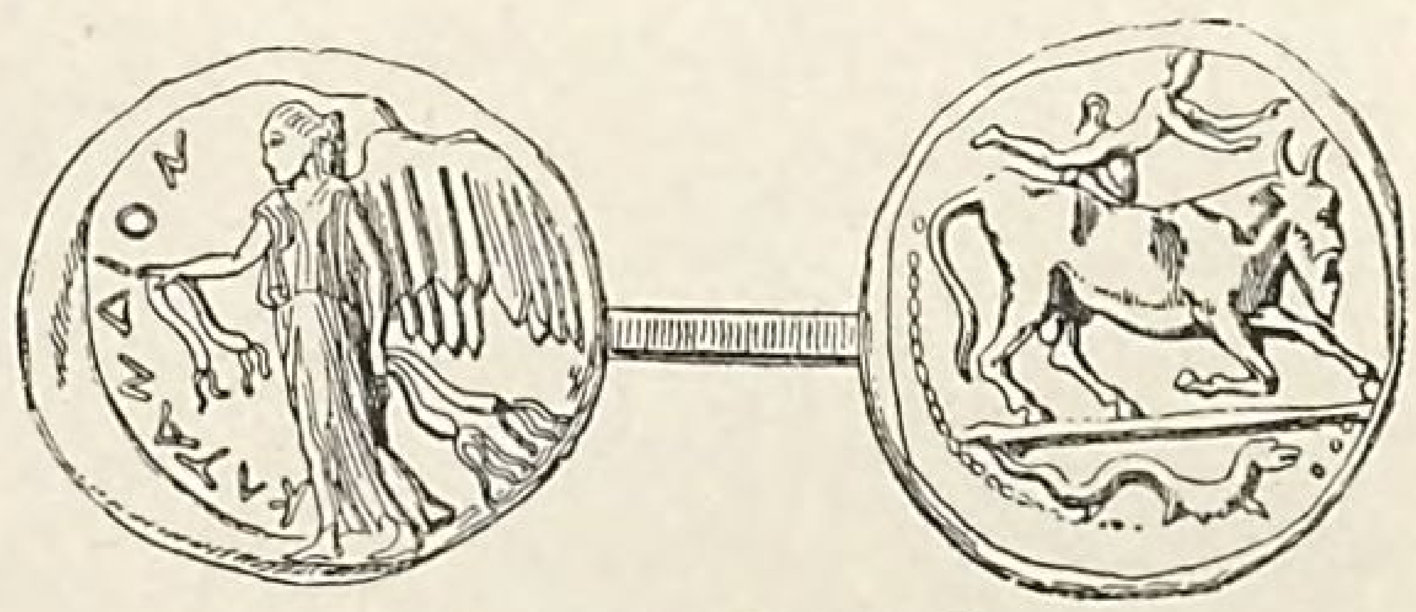
[2]) Dio LIII. 26. Der grosse Hafen Saldae zwischen Cäsarea und dem Vorgebirge Tretum bezeichnete die Grenze des römischen Afrika gegen das neue Königreich. (Strabo XVII. 3, 12 und 13.)

[3]) Zu Mellaria, so erzählt Strabo III. 1, 8, wurden Massen von Fleisch eingepökelt und nachher von dem benachbarten Hafenplatze Bälo hinüber nach Tanger und Mauretanien geführt.

[4]) IMP. CAESAR DIVI F. COS. VI LIBERTATIS P. R. VINDEX. Die eine dieser Münzen ist während des sechsten Consulates des Augustus, 28 v. Chr., geprägt; die andere, die denselben Titel führt, gehört in sein achtes Consulat, 26 v. Chr.

unwillig darüber, dass sie nicht mehr von Rom aus beherrscht werden sollten, empörten sich im J. 5 n. Chr. auf diesen seltsamen Grund hin, der uns kaum verständlich sein würde, wüssten wir nicht, dass in derselben Zeit auch andere Völker ihre Aufnahme in den Reichsverband erbeten haben. Wirklich mussten die Legionen gegen diese allzu ungestümen Freunde der römischen Verwaltung ausrücken und ein römischer Heerführer kehrte aus diesem Feldzuge als Triumphator mit dem Siegesnamen Gätulicus zurück. [1])

In demselben Jahre, wo Augustus in Afrika ein neues Königreich bildete, hat er ein anderes in Kleinasien eingezogen. Amyntas, der König von Galatien, war gestorben. Allerdings hatte er Kinder hinterlassen; aber der Fortbestand dieses mitten zwischen unmittelbaren römischen Besitzungen sich ausdehnenden Staates erschien dem Kaiser für die Ordnung und Sicherheit der östlichen Halbinsel überflüssig oder störend; daher hat er im J. 25 v. Chr. das Reich des Amyntas mit Ausnahme von Cilicien und Pamphylien in eine römische Provinz verwandelt. Nach Ueberwältigung der Asturier und Salasser ruhten die römischen Waffen wieder für einige Zeit. So wurde denn im J. 25 v. Chr. der Tempel des Janus zum zweiten Male geschlossen. Selbst die Inder und die Skythen, deren ferne Wohnsitze jetzt alljährlich von römischen Kaufleuten aufgesucht wurden [2]), kamen, um dem Beherrscher dieses ungeheuren Reiches, der seinen Ruhm in den Werken des Friedens suchte, ihre Huldigungen darzubringen. Nach Abschluss der neuen Einrichtungen in Gallien, Hispanien und Afrika kehrte Augustus nach Rom zurück, um, wie wir uns erinnern, sich auf Lebenszeit mit der tribunicischen Gewalt bekleiden zu lassen. Man verband damit in Erinnerung an die letzten militärischen Erfolge,



Münze von Catania. [3])

[1]) Vgl. auch Dio LV. 28. Juba liess sich ein Grabmal erbauen, welches noch heute unter dem Namen des „Grabes der Christin" sich erhalten hat. Ein niedriger, cylinderförmiger Unterbau von 64 Meter Durchmesser ist von einem abgestumpften Kegel, auf dessen Höhe 42 Stufen führen, gekrönt. Das Denkmal ist 33 Meter hoch, war aber ursprünglich vielleicht noch zehn Meter höher.

[2]) In eben diesem Jahre hatten rechtsrheinische Germanen mehrere römische Kaufleute getödtet. Solche kühne Handelsfahrer überschritten damals auf allen Punkten und Seiten die römischen Reichsgrenzen. (Dio LIII. 26. Sueton, Octav. 22. Oros. VI. 21.)

[3]) Auf der Kopfseite findet sich der Name der Katanäer und eine Victoria, in ihrer

das Recht des Augustus, künftig stets am ersten Tage des Jahres den Kranz und die Toga des Triumphators tragen zu dürfen, und ein Senatsbeschluss verfügte die Errichtung eines Triumphbogens auf dem Kamme der Alpen. Nach fast zweijährigem Verweilen in der Reichshauptstadt (24—22 v. Chr.) trat der Kaiser eine Reise zuerst nach Sicilien, dann nach den orientalischen Provinzen an, um dort alle Verhältnisse für die Dauer neu zu ordnen. Schon Sicilien bedurfte gar sehr einer solchen Thätigkeit des neuen Herrn des Reiches. Die letzten Kämpfe mit Sextus Pompejus (36 v. Chr.) hatten zu den durch die älteren Kriege auf dieser fruchtbaren Insel veranlassten Zerstörungen neue hinzugefügt, und das Elend war ganz allgemein. Augustus stellte Katana und Centuripae wieder her, und führte eine Colonie nach Syrakus, von dessen fünf grossen alten Stadtquartieren damals nur noch Achradina wirklich bewohnt wurde. [1])

Von Sicilien begab der Kaiser sich nach Griechenland. Kythera gehörte damals dem mächtigen Julius Eurykles, einem Manne schlimmer Art, der früher in dem Kriege von Actium aus persönlichem Hasse gegen M. Antonius auf Seiten Octavians gefochten, dann aber von seiner Inselklippe aus förmlich zum Tyrannen der Lakedämonier sich aufgeschwungen hatte. Augustus verbannte ihn und überwies seine Insel den Spartanern; um diese auszuzeichnen, nahm er auch an ihren öffentlichen Mahlzeiten (Syssitien) theil, einem Brauche, der auch in der Zeit des Verfalles bei ihnen sich erhalten hatte. Dagegen verlor Athen die Herrschaft über Aegina und Eretria, und sollte nicht länger sein noch immer hochgeschätztes Bürgerrecht für Geld verkaufen. Wurde die Stadt des Perikles für ihre frühere Hingebung an Antonius gestraft, so stand dafür Sparta ausser Anderem auch darum in hoher Gunst bei dem Kaiser, weil hier Livia ein Asyl gefunden hatte, als sie im Jahre 40 nach der Niederlage der Antonianer im Perusinischen Kriege mit ihrem ersten Gemahl nach dem Orient flüchtete. Damals wurden auch die Grenzverhältnisse zwischen Sparta und den sogenannten Eleutherolakonen durch Augustus bleibend neu reguliert. [2]) Nach Korinth schickte

Hand das Diadem, als dessen Erfinder Bacchus galt; auf der Kehrseite sehen wir einen Satyr über einem Stier mit menschlichem Antlitz, welcher den Bacchus Hebon darstellen soll. (Eckhel, Doctr. num. I. 203 und Müller-Wieseler II. pl. XXXIII, Nr. 380.

[1]) Strabo VI. 270. M. Antonius hatte zur Zeit seiner Uebermacht nach Cäsars Tode den Einwohnern von ganz Sicilien das römische Bürgerrecht verliehen. Augustus hat das unzweifelhaft wieder rückgängig gemacht. Zur Zeit des Plinius (III. 14) befanden sich nur sechs ihrer 68 Städte in dessen Besitz.

[2]) Pausan. III. 21.

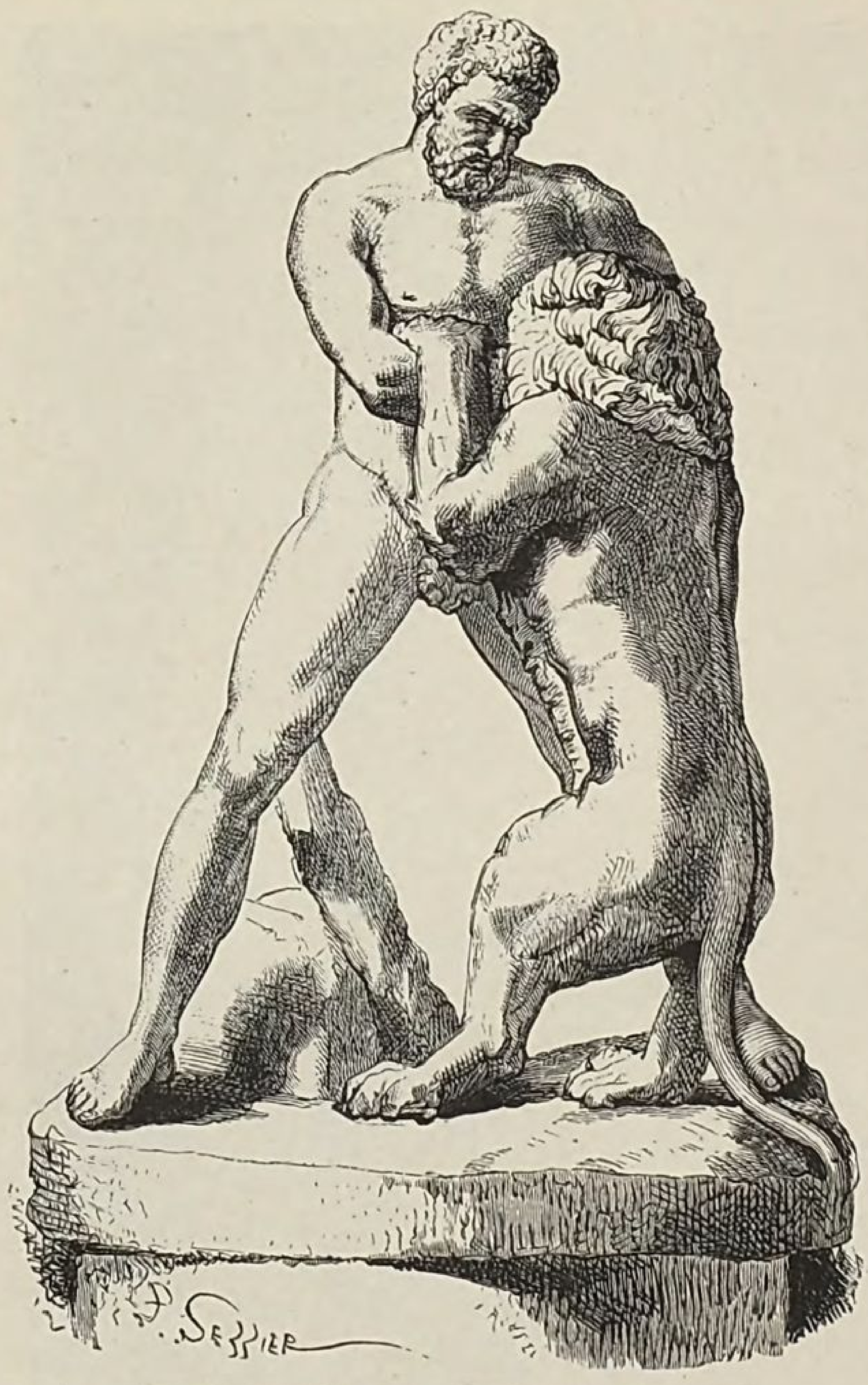
der Kaiser neue Colonisten; denn ihm lag sehr viel daran, diesen Platz wieder emporzubringen, der an hochwichtiger Stelle zwischen zwei Meeren als Stapelplatz unschätzbar war. Später hat er auch römische Veteranen zu Patras und weiter an dem Sund von Korfu zu Buthroton angesiedelt.



Böotische Landschaft; im Hintergrunde der Helikon.

Augustus, der in Rom mit Vorliebe auf die Bräuche der älteren Zeiten zurückkam, versuchte es auch in Griechenland, mehrere derselben neu zu beleben. So hat er namentlich den Rath der Amphiktyonen reorganisirt. Fünfzehn Völkerschaften oder Staaten, die zusammen dreissig Stimmen zu stellen hatten, durften die neugebildete Versammlung durch Abgeordnete beschicken. Aber die einzige Stadt Nikopolis, die er zum Andenken an die Schlacht bei Actium auf der südwestlichen Spitze von Epirus gegründet hatte, führte sechs Stimmen, ebensoviele wie Thessalien und wie Makedonien. Böotien, Phokis und Delphi führten je zwei, Doris, Athen, Euböa, das ozolische Lokris und das opuntische Lokris nur je Eine Stimme; und vier berühmte Städte des alten Hellas, nämlich Argos, Korinth, Sikyon und Megara, wurden zu Einer Curie verbunden, die nur eine Stimme stellte. Nur die Vertreter von Nikopolis, Delphi und

Athen erschienen auf allen amphiktyonischen Versammlungen; die übrigen Stimmen waren Curiatstimmen, d. h. die verschiedenen Städte der einzelnen Kantone oder Curien schickten umschichtig nach einer bestimmten Reihenfolge und in bestimmten Zeitfristen den oder die ihnen zugestandenen Repräsentanten zu den Zusammenkünften.[1])



Herakles erwürgt den Nemeïschen Löwen.[2])

Während die Ordnung der hellenischen Zustände den Kaiser nur für einige Monate in Anspruch genommen hatte, sah er sich in Asien weit länger beschäftigt. Von Samos aus, wo er während des nächsten Winters die hier in Frage kommenden Aufgaben studirt hatte, begab er sich zunächst nach Ephesos und beschränkte in angemessener Weise das Asylrecht des Artemistempels, welches, allmählich fast über die ganze Stadt ausgedehnt, dieselbe zu einem Zufluchtsorte von Banditen gemacht hatte.[3]) Von hier aus ging er nach Ilion und bestätigte gern die Privilegien dieser Stadt, die nun einmal in der römischen Legende als die Heimath der Ahnherren des römischen Volkes galt. Dann zog er quer durch die ganze Halbinsel Kleinasien, besuchte auf seiner Reise die senatorischen Provinzen so gut wie die kaiserlichen, und traf überall seine Verfügungen mit souveräner Macht-

[1]) Wescher, Monum. bilingue de Delphes. p. 164.
[2]) Gruppe in der Gallerie von Florenz. (Clarac, Musée de sculpture, pl. 785, Nr. 1977.)
[3]) Strabo X. 4, 23.

vollkommenheit, und dabei stets mit feiner Aufmerksamkeit gegenüber der eitlen und leichtfertigen Sinnesweise dieser Völker, die über einigen leicht ertheilten, wenig bedeutenden Gnadenakten die Leiden der Vergangenheit zu vergessen vermochten. Der Stadt Ephesos gab er unter anderem einen Apollo zurück, den Antonius ihr geraubt hatte, den Samiern aber zwei von drei Statuen des Myron (Athena und Herakles), die derselbe Triumvir aus dem Tempel der Hera entführt hatte. Einige Städte erhielten das römische Bürgerrecht, andere das der Latinität. Samos wurde in derselben Weise „freie Stadt", wie die bisher dem Amyntas unterworfen gewesenen Striche Pamphyliens.[1]) Dagegen verlor Kyzikos vorläufig (bis zum J. 15 v. Chr.[2]), ebenso wie Sidon und Tyrus, seine freie Stellung auf Grund von Unruhen, welche die Lokalbehörden dieser Städte nicht zu verhindern verstanden hatten. Alle Einwohner aber dieser Länder, die römischen Beamten und Offiziere, wie die Provinzialen, wurden zu strenger Beobachtung der Gesetze zurückgeführt.[4])



Münze von Kyzikos.[3])

Die verbündeten Könige dagegen sind damals je nach ihren Verdiensten belohnt, oder je nach ihrer Verschuldung gegen Octavian bestraft worden. Der Kaiser hatte das unnütze Reich der Galater (25 v. Chr.) eingezogen; aber ein Jahr zuvor hatte er dem pontischen König Polemon, der wegen der Nachbarschaft Armeniens für die römische Politik von Wichtigkeit war, die Zeichen der senatorischen Würde verliehen und ihn durch den Titel „Freund und Bundesgenosse des römischen Volkes" ausgezeichnet; wir werden noch sehen, dass dieser Fürst im J. 14 v. Chr. auch mit der Herrschaft über das sogenannte bosporanische Reich betraut wird. Kappadokien war ein wichtiger Vorposten des römischen Reiches am Euphrat; um daher die Macht seines Königes Archelaos zu verstärken, erweiterte Augustus seine Besitzungen und verlieh ihm mehrere kilikische Städte und den Theil von Klein-Armenien, den M. Antonius an den ihm verbündeten König von Atropatene abgetreten

[1]) Dio LIII. 26. LIV. 9.

[2]) Dio LIV. 23.

[3]) Stater von Kyzikos, mit Herakles und Iphikles. (Revue de numismatique. 1863. pl. X. Nr. 3.)

[4]) Vielleicht wurde in dieser Zeit die Colonie Caesarea Antiochia gegründet, um die Isaurier im Zaume zu halten. (Plin. Nat. Hist. V. 27.) Eine Colonie wurde auch nach Berytos geschickt. Digest. L. 15, 16, § 1.

hatte.[1]) Später, nach Polemons Tode, durfte er auch dessen Wittwe Pythodoris heirathen, die ihm als Mitgift einen Theil der Besitzungen ihres ersten Gatten zubrachte.

Der König von Commagene hatte einen abscheulichen Mord begangen. Augustus, der die Grausamkeit des „grossen“ Herodes von Judäa nur durch derben Spott strafte, hatte in jenem Falle, so scheint es, ein Interesse, streng aufzutreten. Er setzte den Mörder ab und überwies dessen Herrschaft dem Sohne des Ermordeten. Man sieht, dass Rom die höhere Gerichtsbarkeit über alle diese kleinen Tyrannen sich vorbehielt, welche nur allzulange ungestraft ihren blutdürstigen Leidenschaften hatten sich hingeben dürfen.[2])

Ferner bestätigte Augustus den Sohn des Jamblichos, des Königs von Emesa, im Besitze seiner väterlichen Erbschaft, und gab dem Sohne des Tarcondimotos das ihm zehn Jahre lang vorenthaltene östliche Kilikien zurück. Das Fortbestehen dieser beiden kleinen Staaten schien nothwendig, um den Räubereien der Bewohner des Gebirges Amanos und der nomadischen Stämme auf der Grenze von Syrien und Palästina Einhalt zu thun. Derselbe Grund veranlasste den Kaiser, dem Zenodoros seine Tetrarchie Trachonitis, und dem Herodes die Herrschaft über Judäa zu belassen; der letztere erhielt auch das Recht, welches Augustus sonst nicht leicht zugestand, denjenigen seiner Söhne, den er selbst wünschte, zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Sueton hat Recht zu sagen: „Augustus betrachtete die verbündeten Könige als Reichsangehörige. Wiederholt ernannte er Vormünder für deren minderjährige Kinder, und liess eine grosse Zahl der letzteren mit den jüngeren Angehörigen seiner eigenen Familie erziehen.“[4])



Der Tetrarch Zenodoros.[3])

Als Kleopatra bei dem Zusammensinken ihrer und des Antonius Macht in Folge der Katastrophe von Actium nach Indien zu entweichen gedachte, hatten die nabatäischen Araber die im Rothen Meere schwimmende Flotte der Königin verbrannt. Für diesen Dienst wurde ihr Häuptling von dem römischen Sieger als König anerkannt. Augustus liess es sich sehr angelegen sein, mit diesen Nomaden, welche die schwierigen Verbindungswege zwischen Syrien,

[1]) Dio LIV. 9.

[2]) Dio LII. 43.

[3]) *ΖΗΝΟΔΩΡΟΥ ΤΕΤΡΑΡΧΟΥ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ.* Einfacher Kopf auf einer Bronzemünze.

[4]) Sueton, Octav. 48. Joseph. Ant. Jud. XV. 10, 13.

Palästina und dem unteren Nilgebiet beherrschten, in freundschaftlichen Beziehungen zu bleiben, obwohl der Wessir ihres Königs Obodas den Römer Gallus bei dem arabischen Feldzuge, von dem demnächst die Rede sein wird, vielleicht geflissentlich falsch geführt hatte. [1])

Die Berichte, die uns die Zustände an den Höfen der indischen Radschas, denen die englische Compagnie nur eine schattenhafte Unabhängigkeit belassen hatte, schildern, zeigen uns, wie diese Fürsten für ihre thatsächliche politische Machtlosigkeit sich zu entschädigen pflegten, indem sie den unsinnigsten persönlichen Launen und Liebhabereien fröhnten, und für die äussere, durch eine überlegene fremde Gewalt ihnen aufgenöthigte Ruhe durch blutige Tragödien im Inneren des ihnen noch belassenen Machtgebietes. Diese gekrönten Sclaven, die zu Hause als abscheuliche Tyrannen erschienen, sind treue Abbilder jener kleinen Könige, die die römische Politik in den östlichen Provinzen des Reiches noch längere Zeit fortvegetiren liess. Wir möchten nicht gerade behaupten, dass Augustus dabei die Absicht verfolgte, die Vasallenvölker des Reiches durch den Gegensatz zwischen der einheimischen und der römischen Art zu regieren, auf das Glück, unter römischer Verwaltung zu leben, aufmerksam zu machen; thatsächlich zogen sich aber diese Stämme sicherlich aus diesen Zuständen diese Lehre. Von allen Seiten hörte man die Ruhe preisen, der die Provinzen sich erfreuten, und wiederholt erbaten die Bewohner der noch in halber Unabhängigkeit belassenen Landschaften die Ehre, in die Reihe der Unterthanen des Reiches aufgenommen zu werden. Wir erinnern daran, dass die Gätuler erbittert zu den Waffen griffen, weil Augustus sie unter Juba gestellt hatte. Die Einwohner von Commagene begehrten nach des Antiochos Tode die Aufnahme in den Reichsverband [2]); in derselben Weise baten nach des „grossen" Herodes Tode die Juden um die Vereinigung ihres Landes mit der syrischen Provinz. [3]) Achttausend in Rom angesiedelte Juden unterstützten die durch fünfzig Gesandte vorgetragenen Wünsche.

Aegypten hat der Kaiser diesmal nicht besucht [4]); er hatte

[1]) Im Jahre 6 v. Chr. trat Aretas an die Stelle des Obodas. Da er sich des königlichen Titels bediente, ehe er noch bei dem Kaiser die Erlaubniss dazu eingeholt hatte, so legte Augustus grosse Unzufriedenheit an den Tag und Aretas musste ihn durch Entschuldigungen und Geschenke zu beschwichtigen suchen. Joseph. a. a. O. XVI. 16.

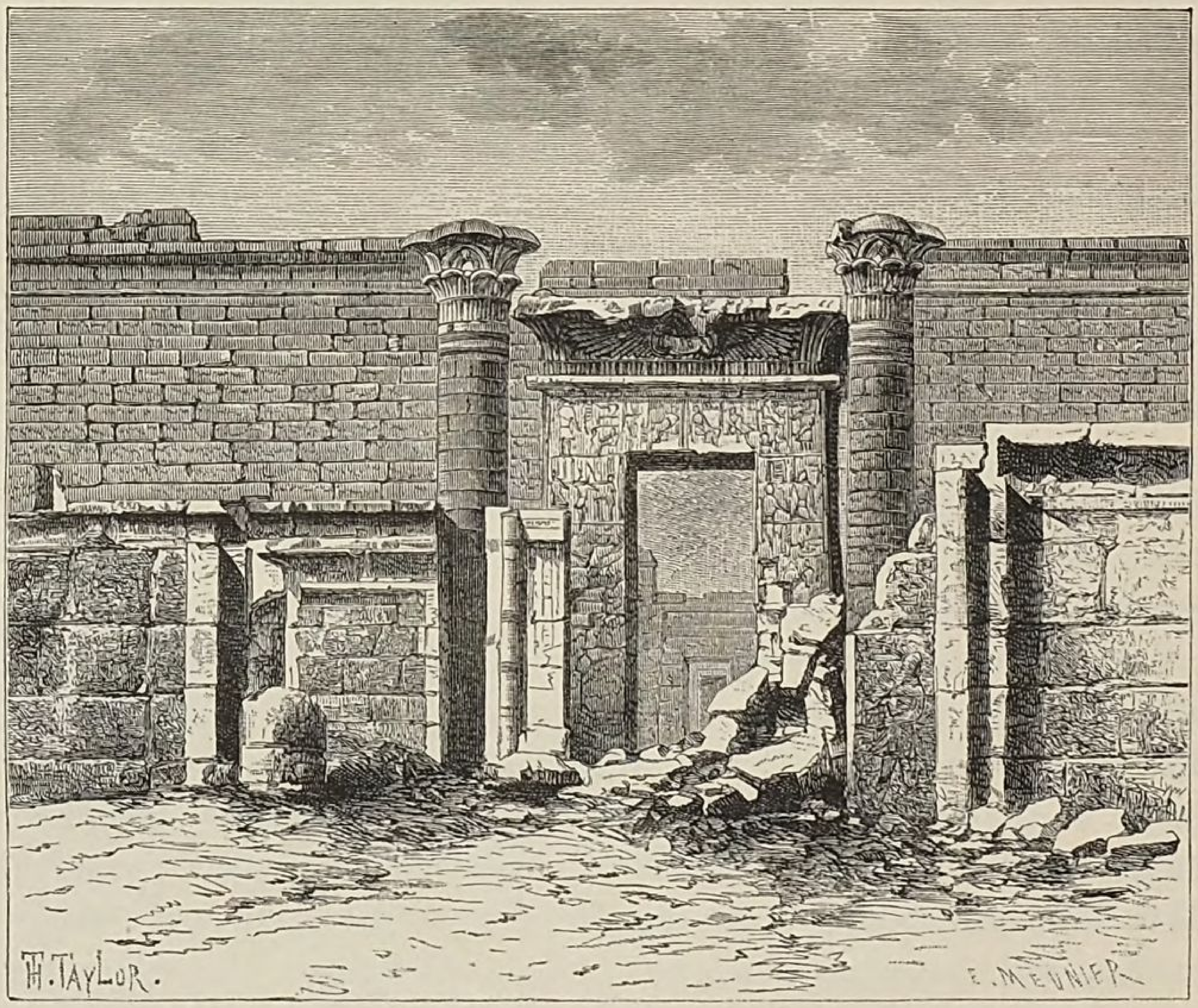
[2]) Joseph. Ant. Jud. XVIII. 3.

[3]) Joseph. a. a. O. XVII. 12. Bell. Jud. II. 8 und Tacit., Ann. II. 42.

[4]) Er ging auch nicht nach Afrika; aber in dem Monumentum Ancyranum sagt er,

die Verwaltung dieser grossen kaiserlichen Privatbesitzung so gut geordnet, dass seine Anwesenheit jetzt nicht weiter nöthig erschien.

Diese Provinz erfuhr den ersten Beweis der Strenge der neuen Reichsregierung gegenüber ihren Beamten. Hier war Cornelius Gallus, ein Freund Vergils und des Kaisers selbst, mit dem Oberbefehl betraut. Er war ein Dichter, und so verlor er alle Besonnenheit, als er sich als unbeschränkten Gebieter an die Spitze von



Theben; Thor, welches zu dem Tempel des Thutmes III. führt.[1])

sieben Millionen Menschen gestellt sah. Er benahm sich, als ob er einer der Pharaonen oder der Ptolemäer wäre; er erfüllte das Land mit seinen Standbildern, er liess seinen Namen und seine Thaten auf die Pyramiden schreiben, und, was das Schlimmste war, seine Erpressungen veranlassten einen Aufstand, den er dann grausam unterdrückte; dabei wurde Theben geplündert und theilweise zerstört.

dass er nach dieser Landschaft, namentlich nach Karthago, Colonien geschickt habe; vgl. Appian, Pun. 136. Afrika und Sardinien waren die einzigen Provinzen, die er nicht besuchte. Sueton, Octav. 47.

[1]) Nach de Rougé's photographischem Album.

Augustus, der nicht gemeint war, sein Privatgut in so despotischer Weise ruiniren zu lassen, setzte den Gallus ab und verbot ihm den Zutritt zu seiner Person. Der Senat aber, eifrig darauf bedacht, einem Manne, der bei dem Kaiser in Ungnade gefallen war, noch einen Fusstritt zu versetzen, verurtheilte ihn zur Verbannung. Darauf hin tödtete Gallus sich selbst (28 oder 26 v. Chr.). Sein Nachfolger Petronius verstand die Absichten besser, die Augustus in Sachen einer Provinz verfolgte, welche die Verproviantirung der Welthauptstadt für vier Monate in jedem Jahre zu decken hatte, durch welche der gesammte Handelsverkehr mit Indien seinen Weg nahm, und welche der kaiserlichen Kasse gewaltige Summen zuführte. In den wüsten Zeiten der letzten Ptolemäer hatten Hungersnoth, Seuchen und innere Unruhen das Nilthal wiederholt verödet. Jetzt liess Petronius grossartige Arbeiten ausführen, um die segensreichen Ueberschwemmungen des Nil wirksamer als bisher nutzbar zu machen. Er liess überall die Deiche wieder herstellen und die zahlreichen Kanäle reinigen und ausbaggern. Da nunmehr die Gewässer nicht mehr so schnell und so unnütz sich verliefen, da die befruchtenden Fluthen der Ueberschwemmungen nun wieder sehr tief in die Uferlandschaften einzudringen vermochten, so nahm die Erzeugung von Getreide wieder sehr erheblich zu. Vor der Regierung des Petronius gab es in Aegypten Hungersnoth, sobald die Hochwasser des Nils nur bis zu acht Ellen über den gewöhnlichen Wasserstand stiegen; sollte die Ernte sehr gut ausfallen, so war dazu ein Steigen bis zu sechszehn Ellen nöthig. Seit seinen Wasserbauten gewann Aegypten schon bei einer Ueberfluthung von zwölf Ellen Höhe überreiche Ernten, und auch bei nur acht Ellen war von Mangel nicht mehr die Rede.[2]) Da die Auflagen mit der Ernte sanken oder stiegen, so nahmen die Einkünfte des Kaisers mit dem wachsenden Gedeihen des Landes erheblich zu. Geschützt durch eine wachsame Polizei verbreitete der Handelsverkehr bis in die Einöden der Wüste hinein neues Leben. Unter verständiger Benutzung der den Alten wohlbekannten Mussons (Fahrwinde) des indischen Oceans, gingen alljährlich hundert Schiffe aus den Häfen



Münze des Petronius.[1])

[1]) AVGVSTVS CAESAR. Augustus auf einem von zwei Elephanten gezogenen Wagen, in der Hand einen Oelzweig. Kehrseite einer Silbermünze des T. Petronius, die als eine Erinnerung an die an Augustus abgeschickte indische Gesandtschaft gilt.

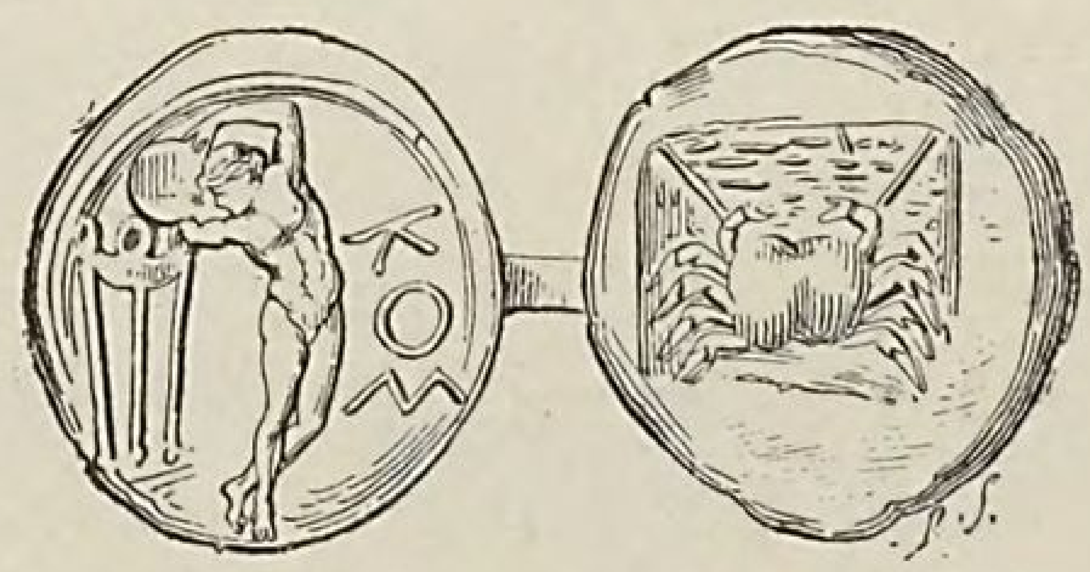
[2]) Appian, Bell. Civ. IV. 61, 63, 108. Tacit. Annal. II. 59. Hist. I. 11. Sueton, Octav. 18. Strabon XVII. p. 788—817.

des Rothen Meeres mit dem Musson des Sommers nach Indien ab und kehrten mit dem des Winters zurück.

Mit solchen Aufgaben war der neue Herr der römischen Welt beschäftigt, und in dieser Weise hat er seine Siege ausgenützt. Wenn ihm die Verfügung über Alles zustand, so gehörte auch wieder seine Zeit, seine Sorge, selbst sein Vermögen Allen: denn er hatte unumwunden der Aufgabe einer intelligenten Regierung sich unterworfen, die mit den Hilfsquellen der Gesammtheit bei Unglücksfällen im Einzelnen rettend eingreift. Auf seinen ausgedehnten Reisen erleichterte er die Lage vieler von Schulden erdrückter Städte und stellte solche wieder her, die durch irgend ein Missgeschick zu Grunde gerichtet waren. Tralles, Laodikeia und Paphos, die durch Erdbeben zerstört lagen, erhoben sich schöner als zuvor aus ihren Trümmern. Tausend anderen, sagt Cassius Dio, ist er in der verschiedensten Weise zu Hilfe gekommen.[2]) Er hat sogar einmal für Ein Jahr die gesammten Steuern, welche die durch Erdbeben heimgesuchte Provinz Asia in das senatorische Aerar abzuführen hatte, aus seiner Kasse dahin gezahlt.[3]) Kunstwerke raubte er den Griechen nicht, sondern zahlte dafür den entsprechenden Preis. So erlangte die Insel Kos zur Entschädigung für die Aphrodite Anadyomene des Apelles den Erlass von einhundert Talenten (522,000 R.-Mark) rückständiger Steuern.



Münze (mit Spielen zu Ehren des Kaisers) von Tralles.[1])



Münze von Kos.[4])

[1]) Kehrseite eines grossen Bronzestückes des Elagabal: *ΕΠΙ ΓΡ. ΑΥΡ. ΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥΣ ΕΥΤΥΧΙΑΟΥ.* Ein viereckiger Tisch; auf demselben liegen drei Kränze, in deren Inneren die Worte stehen: *ΟΛΥΜΠΙΑ, ΑΥΓΟΥΣΤΕΙΑ, ΠΥΘΙΑ*; unter dem Tische stehen die Worte: *ΤΡΑΛΛΙΑΝΩΝ ΝΕΩΚΟΡΩΝ ΤΩΝ ΣΕΒΑΣΤΩΝ.* (Mionnet, Descr. IV. Lydie, Nr. 1106; Rayet, Fig. 24.) Die Einführung dieser Spiele geht ohne Zweifel zurück auf die Herstellung von Tralles, Dank der Freigebigkeit des Augustus, 27—24 v. Chr.

[2]) Dio LIV. 23.

[3]) Dio LIV. 30: *τὸν φόρον αὐτῆς τὸν ἔτειον, ἐκ τῶν ἑαυτοῦ χρημάτων τῷ κοινῷ ἐσήνεγκε.* In dem Monumentum Ancyranum (Nr. 24) rühmt sich Augustus, er habe den Tempeln in Griechenland und Asien den Schmuck und die Schätze zurückgegeben, die seine Gegner aus denselben entführt hatten. Er bemerkt auch, er sei viermal dem erschöpften Aerar zu Hilfe gekommen.

[4]) *ΚΟΣ.* Apollo steht bei einem Dreifuss, schlägt ein Tambourin und führt den

Der Weg zu den Ehrenstellen im römischen Reichsdienste blieb den Provinzialen keineswegs verschlossen. Ein Mytilenäer wurde zum Procurator von Asia ernannt, ein jüdischer Apostat, Tiberius Alexander mit Namen, erhielt zuerst dieselbe Stellung in Judäa und wurde später Präfect von Aegypten, und der Gaditaner Balbus zog im Triumphe durch Roms „heilige Strasse", die vor ihm so viele Provinzialen als gefesselte Gefangene betreten hatten. Andere aber stellten in der Welthauptstadt jetzt durch ihren Prunk die Armuth der alten Geschlechter in Schatten; so kaufte ein Gallier die Gärten, die einst Sallust mit dem Golde einer Provinz geschaffen hatte.

Obwohl also Augustus das Verhältniss zu den nichtrömischen Unterthanen des Reiches durchaus in liberalem Sinne auffasste, so vermied er es doch, wie Cäsar es gethan haben würde, systematisch auf eine fortschreitende Ausgleichung und Verschmelzung des herrschenden Volkes mit den dienenden Völkern des Reiches hinzuarbeiten. Er war sehr eifersüchtig auf das römische Bürgerrecht; er hat dasselbe, wie wir vermutheten, den Bewohnern Siciliens wieder entzogen, und gewährte es nur den Beamten der Städte und den grossen Grundbesitzern der Provinzen, und bediente sich dieses Verfahrens, um dadurch in ähnlicher Weise, wie er es in Rom gethan, auch in den Provinzen eine neue Aristokratie zu schaffen. Ueberall also begegnen wir der schon früher bezeichneten aristokratischen Tendenz seiner Regierung.

Die grossen Grundzüge des Systems der kaiserlichen Reichsverwaltung standen durchaus in Uebereinstimmung mit dieser Haltung des Kaisers, die den Statthaltern als Vorbild und Lehre diente. Alle Gottheiten, die auf einen Anschluss an den römischen Cultus sich einzulassen geneigt sind, finden Aufnahme; jede grosse Landschaft des Reiches sieht ihren nationalen Gott durch das römische Gesetz geschützt und gefördert. Die Juden hatten ein religiöses Prinzip, welches dem der Vielgötterei so schroff als nur möglich gegenüberstand; da sie jedoch damals desselben sich nicht als einer Waffe zur Wiedererwerbung ihrer nationalen Unabhängigkeit bedienten, erlaubte man ihnen, selbst in Rom, Angesichts des „Jupiter optimus maximus", öffentlich ihren Pentateuch und den grimmigen Hohn zu verlesen, den ihre Propheten über die Götzen ausgiessen.

Siegestanz aus. Auf der Kehrseite sieht man in einer viereckigen Vertiefung eine Krabbe (Tetradrachme von Kos.)

In Erinnerung an die Ströme Blutes, die in Folge religiöser Unduldsamkeit vergossen worden sind, wollen wir den Römern dieser Zeit unsere Anerkennung auch da bereitwillig ausdrücken, wo sie es vermieden haben, Unheil anzurichten. In Sachen der Juden sei noch daran erinnert, dass die römische Politik, welche den Juden das Recht entzog, Todesurtheile zu fällen, ihnen dagegen das andere gelassen hatte, alljährlich die Begnadigung eines Verurtheilten zu forden.[1])

Nach Seiten des Kriegsdienstes waren die Forderungen des Augustus sehr bescheiden. Im Verhältniss zu der grossen Masse der Bewohner des Reiches brauchte er nur wenig Soldaten, weil er keine Besatzungen im Innern unterhielt. Die sogenannte Blutsteuer fiel vorzugsweise auf die neuen Provinzen, deren kriegerische Einwohner sie ohne Widerstand entrichteten.

Die 25 Legionen, welche Augustus den Feinden des Reiches gegenüber auf allen Grenzen vertheilt hatte, verschafften den Provinzen das bisher nur selten und nur unvollkommen gekannte Gut vollständiger äusserer Sicherheit. Diese Truppen hielten überall die Barbaren im Zaume, indem sie die langen Grenzlinien mit Festungen und mit stehenden Lagern besetzten, wo Alles vereinigt war, was die alte Welt bis dahin auf Seiten der Kriegskunst hervorgebracht hatte. Damit nicht genug, diese Soldaten erbauten überall in den Landschaften hinter ihren Quartieren neue Heerstrassen und Brücken, Kanäle und Wasserleitungen, und wir werden sehen, wie sie auch Amphitheater errichteten, Sümpfe trocken legten und unkultivirtes Gebiet urbar machten. Die Sieger von Actium stellten den Wohlstand Aegyptens wieder her, indem sie die verschlämmten Kanäle seines Riesenstromes ausbaggerten.[2])

VI. Der Handel und das Gedeihen des Reiches.

Wir haben früher die neue Gestalt des römischen Finanzwesens, die Katasterarbeiten, die Heerstrassen, die Post und die Münzreform eingehend besprochen. Von allen diesen Einrichtungen zog der Handelsverkehr erheblichen Vortheil, und ein neues Leben verbreitete sich in diesem Reiche, welches in so wunderbarer Weise

[1]) Evang. Matthäi XXVII. 15.

[2]) Vgl. (ausser zahlreichen Inschriften) Sueton, Octav. 18. Claud. 1. Tacit. Annal. I. 20. XI. 20. XIII. 53. XVI. 23. Wir erinnern einstweilen an die Kanalbauten des Drusus und des Corbulo, und an die Arbeiten der Soldaten Trajans, Hadrians und Probus'.

mit allen Bedingungen für eine glänzende Zukunft und für ein langes Bestehen ausgestattet war.

Das menschliche Geschlecht hatte bisher noch in keinem Theile der Welt günstigere Vorbedingungen für seine Kulturentwickelung gefunden, als in diesen Ländern, die von den Pyrenäen und den Cevennen, von den Alpen und dem Balkan, von dem Taurus und dem Atlas, mit ihren zahlreichen, auf ihren anmuthigen Ufern von reichen und gewerbfleissigen Städten besetzten Strömen zu dem weiten Becken des Mittelmeeres sich senken. Die Physiker sagen, dass das Licht auf weiten Flächen sich verliert, wenn es nirgends aufgehalten wird, dass es aber, wenn es auf seinem Wege auf einen Heerd trifft, wo es aufgenommen, gesammelt und zurückgeworfen wird, seinen Glanz und seine Wärme mit vermehrter und verstärkter Kraft weiter trägt. So mag man von diesem rings um das Mittelmeer sich ausbreitenden Reiche sagen: es glich einem Lichtkreise, wo jeder Punkt nicht nur in seinem eigenen Glanze strahlte, sondern auch in dem, den er von den anderen empfing; wo die Thätigkeit des einen Volkes durch die der ihm gegenüberwohnenden neue Anregung erhielt: derart dass der Grösse Roms die von Alexandrien entsprach, der Handelsblüthe von Korinth, Puteoli und Massilia die von Smyrna, Gades und Karthago, endlich dem Reichthum der nördlichen Landschaften der Wohlstand des Südens.


Münze von Smyrna. [1])

Von diesen gedeihlichen Zuständen sind uns die Zeugnisse übrig geblieben, die uns ein intelligenter und zuverlässiger Zeitgenosse des Augustus hinterlassen hat, nämlich Strabo, der damals einen grossen Theil des Reiches durchwanderte. Er bestätigt uns die ungemeine Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs, der von dem Augenblick an sich entwickelte, wo der Tempel des Janus geschlossen, das Meer von Korsaren, das Land von Banditen befreit war. Wir berühren hier eine Seite des antiken Lebens, der in der Regel nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit zu Theil wird. Und doch hatte dieser Verkehr für die römische Welt eine ausserordentliche Bedeutung: er führte allmählich Staaten und Völker einander näher, die seit Alters

[1]) *ΣΜΥΡ ΛΑΚΕΔΑΙ ΟΜΟ ΣΤΡΑ Ι ΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥ.* Kehrseite einer Bronzemünze des Commodus, auf welcher man die Symbole eines Bündnisses zwischen Lakedämoniern und Smyrnäern zu erkennen glaubt. Zeus Nikephoros (sitzend) soll den Genius von Smyrna, Athena, bewaffnet und aufrecht stehend, den von Lakedämon darstellen. Vgl. Hist. de l'Acad. des inscr. tom. I. p. 294 und pl. 8. Nr. 5.

durch tiefe Gegensätze von einander getrennt gewesen waren, und er erzeugte in dieser römischen Welt für drei Jahrhunderte wenn auch nicht das Bewusstsein eines gemeinsamen Vaterlandes, so doch das gemeinschaftliche Interesse Aller, „den römischen Frieden“ zu erhalten.

Man wiederholt häufig das Wort, der Handel sei für die Römer ein Gegenstand der Geringschätzung gewesen.[1]) Das mag allenfalls für die Römer der älteren Jahrhunderte richtig sein, obwohl auch sie Handelsverträge mit Karthago geschlossen haben. Auf keinen Fall dagegen gilt das von der Kaiserzeit, wo die Römer von anderen Ansichten als die alten Quiriten erfüllt, wie sie freilich auch in Sitten und grossentheils selbst in Abkunft von jenen verschieden waren. Wir dürfen doch nicht vergessen, dass schon der blutige Mithradates in Asia, fünfzig Jahre vor Actium, 80,000 Römer und Italiker fand, deren Familienhäupter überall als Geschäftsleute anzusehen sind[2]); dass in Utika dreihundert Grosshändler lebten, deren Sclaven zur Behauptung der Stadt ausreichten. „In Narbonensis“, sagt Cicero, „kommt kein Denar in Umlauf, der nicht durch die Hand eines Römers ginge.“[3]) Würden wohl so viele Provinzen so schnell romanisirt worden sein ohne den lebhaftesten Handelsverkehr, und zwar ohne den von Römern und Italikern in diesen Ländern betriebenen Handel? Die Verwaltungs-

[1]) Dieses Vorurtheil war hauptsächlich den Griechen geläufig, und, übrigens mit nur theilweisem Erfolge, von den Philosophen in Umlauf gesetzt und festgehalten. Die Abneigung von Leuten, wie Xenophon, Aristoteles, Platon, gegen die Thätigkeit der Gewerbtreibenden, ja selbst der Bauern, soweit es sich um eigentliche Staatsbürger handelt, — ein System, welches aus sehr bestimmten Gründen für den dorischen Herrenstand in Sparta praktisch durchgeführt worden ist, fand in Rom unter anderen bei Cicero (de Offic. I. 42 sqq.) eine günstige Aufnahme. Aber in Rom treten von früher Zeit an in der Volksgemeinde Zünfte der Handwerker auf (*κατὰ τέχνας*), Plutarch. Num. 17, und unter dem Patronat des Mercur bildete sich eine Genossenschaft der Kaufleute. Tit. Liv. II. 27. Während des Krieges mit Hannibal sind grosse Unternehmer mit der Verproviantirung der römischen Heere beschäftigt, und sobald die Römer eine neue Provinz gewonnen haben, wird sie (Diodor V. 26) von den römischen Kaufleuten „mit ihrer gewöhnlichen Habgier“ überschwemmt: *πολλοὶ τῶν Ἰταλικῶν ἐμπόρων διὰ τὴν συνήθη φιλαργυρίαν.* Viele Inschriften nennen: „die römischen Kaufleute dieser oder jener Stadt oder Provinz.“

[2]) Appian, Mithr. 61. Valer. Maxim. IX. 2. Cicero (pro lege Manil. 8) zeigt uns, wie bedeutende römische Capitalien in Asia angelegt waren.

[3]) Cic. pro Fontejo 5. Später begannen die Trevirer einen Aufstand gegen die Römer mit Ermordung der römischen Kaufleute. Tacit. Annal. III. 42. Noch hatte Cäsar die Unterwerfung Galliens nicht zu Ende geführt, als schon die römischen Geschäftsleute nach diesem Lande strömten. Die kolossale Erhebung der Kelten gegen Cäsar begann zu Genabum mit Niedermetzelung der römischen Bürger, qui negotiandi causa ibi constiterant. Cäsar, de Bello Gallico. VII. 3.



Der Hafen von Pozzuoli (Puteoli) mit den Resten des antiken Molo — links die Säulen des Serapistempels.

maassregeln und die Colonien allein würden diese Umschmelzung sicherlich nicht so schnell herbeizuführen vermocht haben. Wenn wir nun weiter sehen, dass römische Kaufleute bei den Sugambrern, bei den Markomannen und in Ireland [1]), in Tauris und in dem Peträischen Arabien auftreten; wenn wir erfahren, dass für römische Rechnung alljährlich 120 Schiffe nach den Küsten der Halbinsel des Ganges ausliefen, und dass Pompejus die Karawanenstrasse nach Indien [2]) durch die Länder am kaspischen Meere, am Oxus und durch Baktrien hatte erforschen lassen: wie mag man da sagen, dass die Römer den Handel mit Abneigung angesehen und es für gut befunden hätten, den Provinzialen den Gewinn des ungeheuren Verkehrs im Reiche zu überlassen?

Die Lebhaftigkeit dieses Verkehrs war schon lange keineswegs auf die östliche Hälfte des Mittelmeeres beschränkt. Hispanien, Gallien, selbst Pannonien nahmen jetzt an dieser Bewegung eifrig theil. „Abgesehen von einigen Schwierigkeiten, die man bei Passirung der Meerenge an den Säulen des Herakles zu überwinden hat“, sagt Strabo, „so wird die Schifffahrt des westlichen Iberiens zunächst bis zu dieser Stelle unter ganz günstigen Verhältnissen betrieben. Nicht minder günstig sind die Dinge im Mittelmeer, wo der übrige Theil der Fahrt durch ruhige Himmelsstriche geht, zumal wenn man sich auf hoher See hält, . . . und durch ein Meer, welches jetzt von der Korsarenplage befreit ist, derart dass für die Sicherheit der Seefahrer nichts zu wünschen übrig bleibt. . . . Alljährlich kommen Schiffe von erheblicher Grösse, in ebenso grosser Zahl wie aus Libyen, aus Turdetanien in Dikäarchia (Puteoli) und in Ostia an.“ Wenn Horatius uns von einem reichen Handelsherrn einen rechten Begriff beibringen will, so nennt er ihn den „behäbigen Eigenthümer eines spanischen Kauffahrteischiffes“, und um seine Gleichgiltigkeit gegen den Reichthum recht drastisch auszudrücken,

[1]) Tacit. Ann. II. 62. Agric. 24. Siebzigtausend Römer (beziehentlich Romanen) jedes Alters und Geschlechts wurden zu Nero's Zeit in Britannien ermordet, und zwar nur 18 Jahre nach der Eroberung dieses Landes durch die Heerführer des Claudius. Tacitus (Annal. XIV. 33) nennt dabei Londinium „copia negotiatorum et commeatuum maxime celebre.“

[2]) Die indischen Waaren wurden für das Hundertfache ihres ursprünglichen Werthes verkauft; quae apud nos centuplicato veneunt. (Plin. Nat. Hist. VI. 26 und VI. 19.) Nach Varro: Pompeji ductu exploratum. Strabo sagt freilich mit sehr bedenklichen geographischen Voraussetzungen, die zu erklären erst in neuester Zeit K. J. Neumann (Hermes XIX, 165 ff.) gelungen ist, XI. 7, 3: „Der Oxus ist in der Art schiffbar, dass die indischen Waaren durch seinen Kanal leicht nach dem Hyrkanischen (Kaspischen) Meere gelangen, von wo aus sie durch andere Flüsse nach dem Schwarzen Meere geführt werden.

„wird er (um mit seinen Worten zu reden) die Götter nicht bitten, dass sie ihm die Gnade gewähren möchten, drei oder viermal ungestraft den Atlantischen Ocean zu befahren!“ [1]) Auf letzterem Meere sind die Römer den alten Bahnen der Karthager gefolgt. Tacitus erzählt in der That von italischen Kaufleuten, die mit Ireland Handel trieben, und nach Angabe Suetons war in Augustus



Das Innere des Amphitheaters von Puteoli.

Zeit die Masse des römischen Volkes kenntlich in die drei Gruppen der plebs urbana, des Landvolkes und der Geschäftsleute gegliedert. Man sieht sogar, trotz der Gleichgiltigkeit der antiken Historiker gegen Thatsachen dieser Art, dass auch die sogenannte „Arbeiterfrage“, das Problem der Sphinx für die Staaten der Gegenwart, schon vor 1800 Jahren an den Ufern des Tiber verhandelt wurde.

[1]) Horat. Carm. I. 31, 38 u. III. 6. Die Schiffe der Alten wurden durch Segel und Ruderkräfte schneller bewegt, als man leicht meint. Nach Angabe des Plinius (XIX. 1) erreichte man von Ostia aus die Küste von Afrika binnen zwei Tagen, Marseille binnen drei, Tarragona binnen vier, Gades binnen sieben Tagen. Von Puteoli rechnete man nach Alexandria eine Fahrt von neun, von Messina aus dahin von sieben oder auch sechs Tagen. Aber man unternahm Seereisen nur in der guten Jahreszeit.

Tacitus steigt unter anderem einmal von der Höhe, auf der er gewöhnlich sich bewegt, herab, um zu beklagen, dass durch Mangel an Arbeitsgelegenheit eine Theuerung den Charakter der Hungersnoth angenommen hatte.[1])

Augustus, der die Zahl der Festtage vermindert hatte, um die der Arbeitstage zu erhöhen, veranstaltete nur dreimal in jedem Jahre Kornvertheilungen, aus Besorgniss, das Volk möchte zu häufig von seiner Arbeit sich entfernen.[2]) Einen Beweis von der Aufmerksamkeit, welche die Staatsregierung den Verhältnissen des Verkehrs schenkte, finden wir auch in der weisen Maassregel, Dank welcher in jeder Stadt und in jedem Stadtviertel die Normalgewichte und Normalmaasse in einem Tempel unter der Obhut einer Gottheit (und zwar nicht des nachsichtigen Mercur, sondern des Herakles) aufbewahrt wurden. Die Römer hatten das spezifische Gewicht des Wassers, des Weines, des Honigs und des Oeles festgestellt, und um jedem Irrthum vorzubeugen, als Gewichtseinheit eine bestimmte Menge von Regenwasser angenommen.[3]) Noch vortheilhafter wirkte für den Verkehr die feste und gesicherte Ordnung des Münzwesens.

Rom mit seinen fünfzehn- oder achtzehnhunderttausend Einwohnern war der Hauptmarkt des Reiches. Da in der Reichshauptstadt ungeheure Massen von edlem Metall zusammengeströmt waren, so fand natürlich auch ein riesenhafter Verbrauch von Waaren statt; denn die Bevölkerung grosser Städte konsumirt beträchtlich mehr, als die gleiche Zahl auf dem Lande vertheilter Menschen. Italien aber erzeugte verhältnissmässig wenig: namentlich Wein, von dem nur die geringeren Sorten für die Ausfuhr bestimmt waren; Oel[4]), ausgezeichnetes Getreide, aber nur in geringer Menge; Wolle, von welcher einige Arten, wie die von Tarent und von Cisalpinien, zu den besten, die man damals überhaupt kannte, gehörten.[5])

[1]) Tacit. Hist. I. 86: Fames in volgus, inopia quaestus et penuria alimentorum.

[2]) Sueton, Octav. 40: ne plebs frumentationum causa frequentius ab negotiis avocaretur; und 42.

[3]) Dureau de la Malle, Économie politique des Romains, I. p. 14.

[4]) Plinius (Nat. Hist. XV. 2) nennt als das beste Oel das von Venafrum; ziemlich gleich hoch schätzt er das von Bätica und von Istrien. Pausanias (X. 32) zieht allen Sorten die von Tithora in Phokis vor, dessen Oel auch auf den Tisch der Kaiser kam. Die besten Weinsorten waren die von Nomentum, die (des Bacchus selbst würdige, Silius Italicus VIII. 375) von Setia, die von Horatius so oft gepriesenen Falerner, Massiker und Cäcuber Weine, u. a. m.

[5]) Columella VII. 2.

Italien besass ferner Tuchmachereien und Fabriken für die Herstellung von Töpferwaaren; man gewann auch Schwefel, Safran und Honig. Aber das Alles reichte nicht aus, um den Werth der gewaltigen Einfuhr[1]) zu decken, und man musste die Differenz in klingender Münze bezahlen; derart dass die Provinzen Dank ihrer Industrie und ihrem Handel die Summen, die sie als Steuern nach Rom entrichteten, wieder zurückerhielten. Die Waaren von Serica, von Indien und Arabien allein kosteten das Reich jährlich 17 Millionen R.-Mark.[2]) Es war bereits soweit gekommen, dass jedes vornehme Haus, wo man auf gute Lebensart hielt, nicht umhin konnte, seine Gäste mit Wohlgerüchen zu überschwemmen,



Ein Vorrathsgewölbe zu ebener Erde in Rom; 1789 entdeckt.

und dass „eine Dame von Stande sich ebenso wenig ohne Perlen zeigen konnte, wie ein Grossbeamter ohne Lictoren.“

Es gab in Italien jährlich mehrere grosse Jahrmärkte; der berühmteste fand zu Feronia am Fusse des Berges Soracte statt, wo die schwärmerischen Verehrer der Göttin Feronia an bestimmten Tagen des Jahres die Feuerprobe bestanden, indem sie barfuss ohne ein Zeichen des Schmerzes eine breite Schicht heisser Asche und glühender Kohlen überschritten. Strabo spricht auch von italischen (nach unserer Vermuthung jedoch aus Spanien oder Gallien stammende)

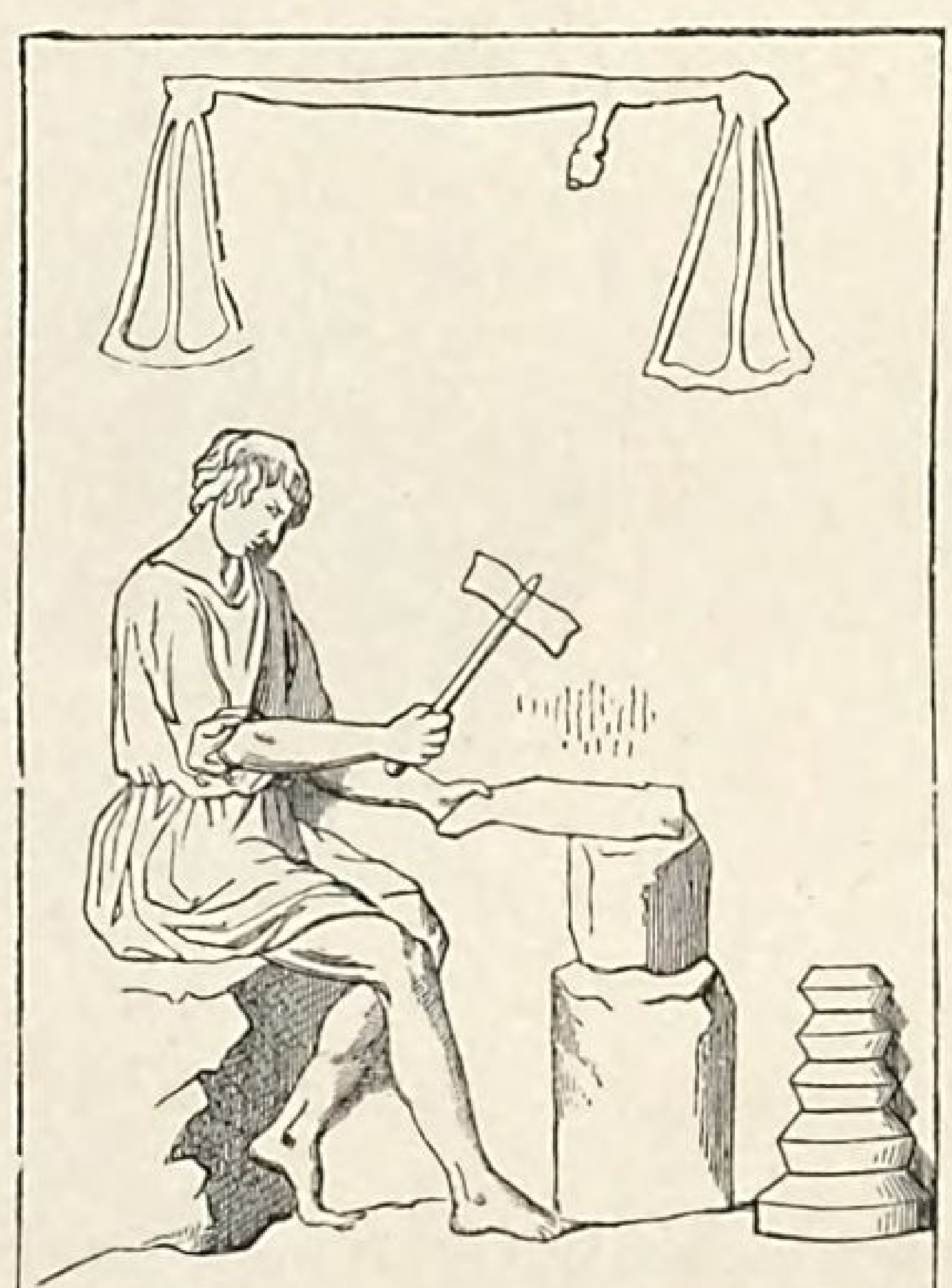
[1]) Rom erhielt Marmor aus Griechenland, Kleinasien, Aegypten und Numidien, Wohlgerüche aus Indien und Syrien, Balsam von Jericho, und weiter Perlen und Edelsteine, deren Gebrauch unter Augustus sich weit verbreitete; Purpur, Gewänder aus Kos, golddurchwirkte Stoffe; Elfenbein, äthiopisches Ebenholz, indische Krystalle. Auf den Tisch der römischen Feinschmecker kamen Pfauen von Samos, Kraniche von Melos, kolchische Fasanen, Lampreten von Tartessos, verschiedene Fische von Pessinus, Rhodos, Kilikien, Kammmuscheln von Chios, numidische Perlhühner, die Gänse aus Gallien, deren Leber man durch Milch und Honig anschwellen liess (eine Erfindung, über deren Priorität ein Consular und ein Ritter sich stritten), die Gänse aus Germanien (ihre Federn wurde das Pfund zu fünf Denaren oder 4 R.-Mark verkauft), Haselnüsse aus Thasos und Spanien, ägyptische Datteln und Wein aus allen Gestadeländern des Mittelmeeres, Oel aus Afrika, Spanien und Griechenland. Dazu kamen Sclaven aus allen Theilen der Welt nach Rom.

[2]) Man könnte beinahe sagen, diese Summe wurde von Rom bezahlt, denn hier wurden die allermeisten dieser Waaren verbraucht. Die Kaufleute, die mit Gewürzen und wohlriechenden Stoffen handelten, nahmen ein ganzes Quartier ein. (Horat. Epist. II. 1.) Nero verbrannte bei der Bestattung der Poppäa mehr Weihrauch, als das ganze „glückliche Arabien“ in einem Jahre zu liefern vermochte. Plinius (Nat. Hist. XII. 41) fügt hinzu: Tanti nobis deliciae et feminae constant!

Waaren, die man in Ephesos aufstapelte, und von italischen Weinen, die mit denen von Laodikeia und von Syrien als Gegenstände des Austausches in den Seestädten des Rothen Meeres dienten. Horatius seinerseits lässt uns erkennen, dass auch Rom einigen Ausfuhrhandel betrieb; denn er stellt seinem Buche einmal die bedenkliche Aussicht, zum Einpacken der nach Utica oder Ilerda bestimmten Waaren zu dienen.[1]) Die Industrie der Reichshauptstadt war ganz überwiegend Luxusindustrie. Man fand hier eine Menge von Ciseleurs, von Schmelzern, von Färbern, Stickern, Bortenwirkern, Kunsttischlern, Stuckarbeitern, Bronze- und Goldarbeitern u. s. w. Auch der Buchhandel hatte in Rom eine beträchtliche Ausdehnung gewonnen; unter anderem kostete seiner Zeit bei der Firma Atrectus ein in Purpur gebundener „Martial“ fünf Denare (etwa vier R.-Mark). In Rom wurde auch viel Papier[3]) und viel Glas erzeugt. Man hatte mancherlei Mischungen ersonnen, um Glas in verschiedenen Farben herstellen zu können, und lieferte endlich Glaswaaren in Menge zu sehr niedrigen Preisen.



Ein Ciseleur oder Goldschmidt.[2])



Ein Goldschläger.[4])

Drei Häfen dienten zur Verproviantirung der Reichshauptstadt und zur Ausfuhr der Waaren aus Mittel-Italien: Ariminum, wo die Produkte Cisalpiniens aufgestapelt wurden, Ostia und Puteoli, wo die Getreidemassen aus Afrika und die Erzeugnisse Spaniens, Galliens und des Orients ans Land kamen. Um aber die Ueberfüllung und die Verwirrung zu Ostia, wo sich damals nur ein schlechter Ankerplatz befand, zu vermindern, liess Augustus neben der Via Appia und quer durch die Pomptinischen

[1]) Horat. Epist. I. 20, 13.

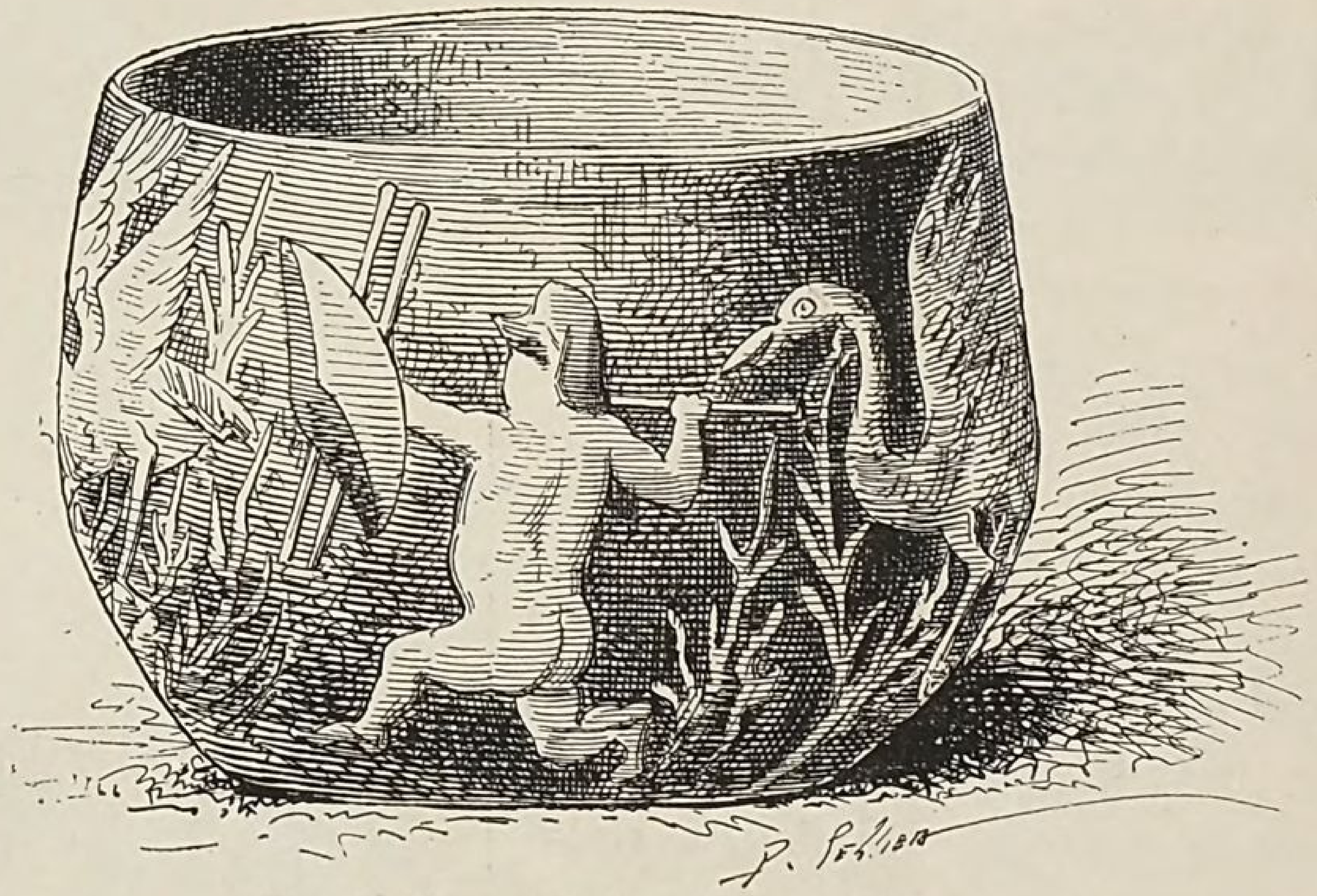
[2]) Nach einem geschnittenen Stein (Karneol) im Cabinet de France.

[3]) Augustus und Livia hatten erlaubt, zwei Papiersorten mit ihren Namen zu benennen.

[4]) Nach einem Basrelief im Vatican.

Sümpfe einen langen Kanal ziehen, der bei Tarracina mündete und zugleich der Entwässerung des Landes wie der Schifffahrt dienen sollte. Von Puteoli her kommend, erreichte man zuerst zur See diesen Kanal, auf welchem Schiffe, die von Maulthieren gezogen wurden, die Kaufleute und solche Waaren, die nicht zu schwer fortzubringen waren, bis zu einem noch 30 Miglien (45 Kilometer) von Rom entfernten Punkte der grossen Strasse brachten. Dann blieb nur noch übrig, die Waaren über diese kurze Strecke zu Lande nach der Hauptstadt zu transportiren.

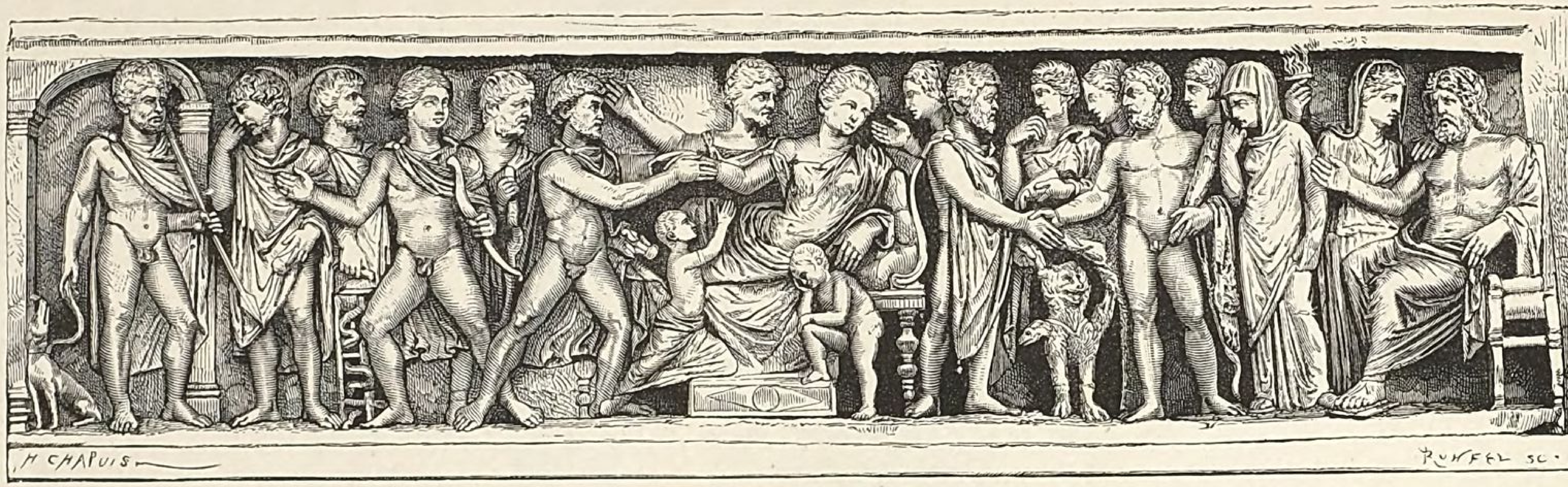
Cisalpinien führte grosse Massen von Hirse aus, — eine Frucht,



Eine zu Nîmes gefundene Vase von Glas.

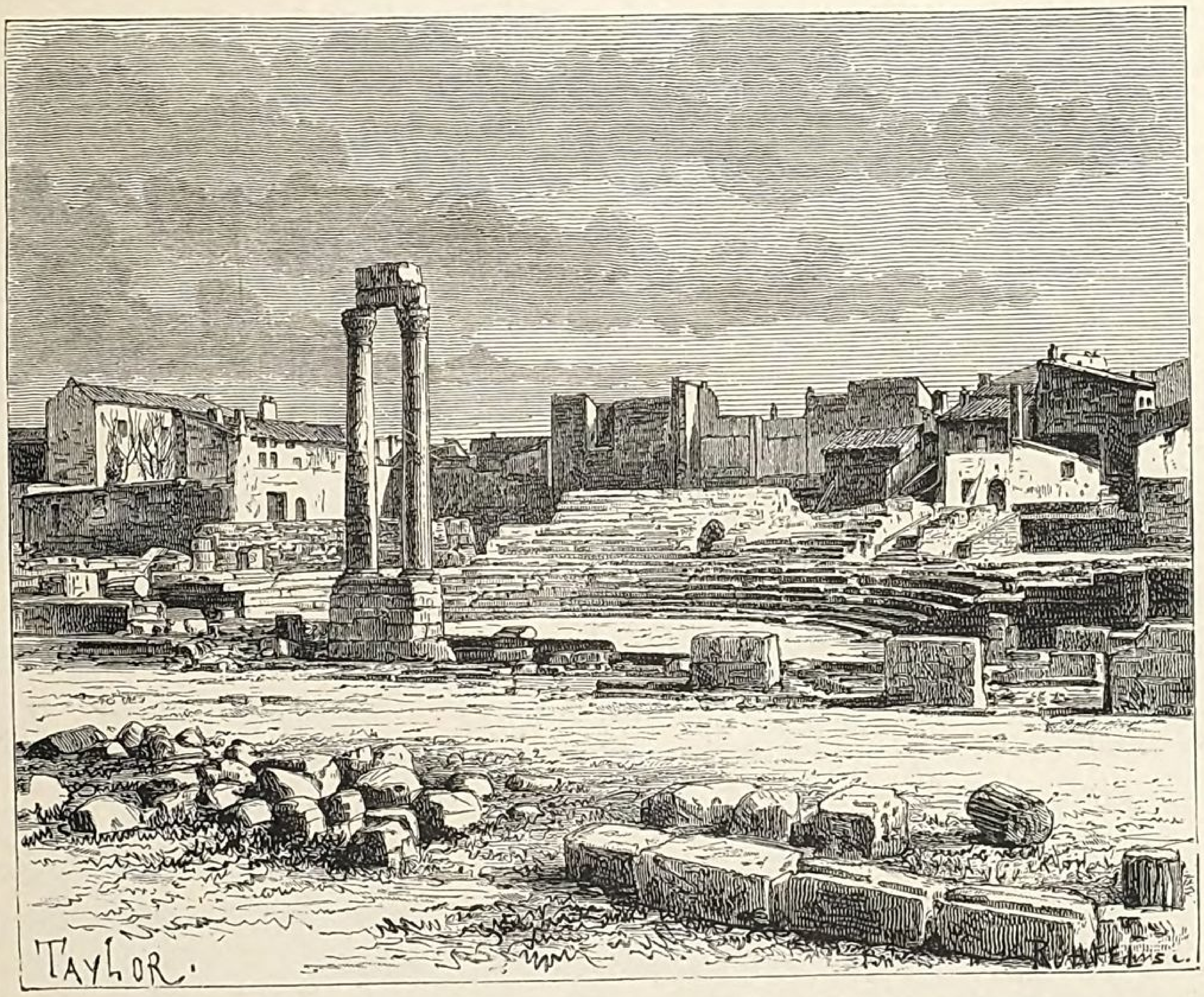
welche die Bevölkerung vor Hungersnoth schützte, weil sie niemals versagte, dann Pech, Wein, den man in haushohen Fässern einschloss, und dazu die weiche Wolle von Mutina, und die derben Sorten von Ligurien und der Gegend von Mailand; endlich ungeheure Heerden von Schweinen, die namentlich für den Verbrauch in Rom bestimmt waren. Padua war der Mittelpunkt einer Gegend, wo in weitem Umfange flauschartige Mäntel und Teppiche hergestellt wurden.

Sicilien lieferte Getreide, Viehheerden, Wolle und Honig von Hybla, der dem vom Hymettos gleichwerthig geschätzt wurde, dazu schöne getriebene Arbeiten und kostbare, in Malta, wo noch von der Zeit der Phöniker her Webereien bestanden, erzeugte Stoffe; Sardinien dagegen hatte nur die Erträge seiner Ernten zu bieten.



Sarkophag von Ostia, auf welchem der Tod der Alkeste, Admet's Gemahlin, dargestellt ist.

Gallien war erst seit zu kurzer Zeit von der römischen Civilisation berührt worden, um schon so bald an dem Ausfuhrhandel im Grossen sich betheiligen zu können. Dagegen erzeugte Narbonensis alle Früchte Italiens, Oel, Wein in Menge, und vortreffliche Wolle. Gallia Comata lieferte viel Getreide zur Ausfuhr nach Italien, viel Hirse, Eicheln, und Vieh aller Arten. „Kein Theil dieser Provinz", sagt Strabo, „liegt unbenutzt, und die glückliche



Gegenwärtiger Zustand des römischen Theaters in Arles.

Gruppirung ihrer schiffbaren Ströme macht es leicht, ihre Waaren sei es nach dem Inneren, sei es vom Ocean nach dem Mittelmeer und umgekehrt zu transportiren." Marseille und Narbonne waren die beiden Ausfuhrhäfen für die gallischen Mäntel, mit denen man die Sclaven in Italien bekleidete, für die Leinwand, welche die Cadurcer (im heutigen Quercy) lieferten, für das eingesalzene Schweinefleisch der Sequaner, das beste, welches die Römer kannten, für die Soldatenmäntel von Arras, und für das rothe Tuch, dessen beste Sorten, wie es hiess, mit dem Purpur des Orients wohl zu vergleichen waren. Diese beiden grossen Städte verkehrten mit dem

inneren Gallien durch Vermittlung anderer Plätze, die selbst bereits lebhaften Handel trieben: wir nennen an der Garonne Toulouse und Bordeaux, im Thalgebiet des Rhone und der Saône Arles, Nîmes, in dessen Nähe bald ein riesiger Aquäduct sich erheben sollte, Vienne, und namentlich Lyon, wo das Gold der Tektosagen und der Tarbeller, das Silber der aquitanischen Ruthener (im jetzigen Rhodez) und der Gabaler zu Münzen geprägt wurde; und weiter Autun, welches später durch seine Studienanstalten grossen Ruf gewonnen hat; Genabum, wo schon vor der vollständigen Unterwerfung Galliens durch die Waffen der Römer die Kaufleute dieses Volkes sich sammelten; Trier an der Mosel, endlich Reims, welches seinen keltischen Ursprung bald vergessen, sich eine „Tochter des Remus" genannt, und die römische Wölfin mit den Zwillingen in sein Wappen aufgenommen hat. Nach Strabos Angaben wurden auch Waaren von der Rhone nach der Saône, von hier nach der Seine, auf der letzteren zum Ocean, und dann nach Britannien geführt; zum Austausch kamen aus diesem Lande Zinn, Häute, Rindvieh, Sclaven und (wie noch heutzutage) vortreffliche Jagdhunde. Schon unter Tiberius konnte Sacrovir gegenüber der Dürftigkeit Italiens den Wohlstand Galliens rühmen, und in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. konnte Josephus sagen: „Gallia besitzt unerschöpfliche Quellen aller Arten von Gütern, die sie dann über alle Theile der übrigen Welt verbreitet."

Um den Werth der Grundstücke Italiens zu steigern, hatte einst [1]) ein Senatsbeschluss den jenseits der Alpen wohnenden Völkern den Anbau der Reben und der Oelbäume untersagt. Narbonensis muss jedoch von den Wirkungen dieses unsinnigen Verbotes (wie von manchem anderen) wegen seines nahen Zusammenhanges mit Italien ausgenommen worden sein; denn Fontejus hatte die Weine, die in dieser Provinz im Umlauf waren, mit einer Abgabe belegt, und die Winzer von Vienne kelterten auf den Hügeln, die jetzt „la côte Rôtie" heissen, einen Wein, Picatum genannt, von dem, wie versichert wird, die Amphora zu 25,89 Liter in Rom für 1000 Sesterzen oder $217\frac{1}{2}$ R.-Mark verkauft wurde.

Hispania lieferte eine sehr erhebliche Masse von Produkten: Getreide, Wein, ein berühmtes Oel (namentlich das von Merida war geschätzt), Honig, Wachs, viele zum Färben geeignete Pflanzen,

[1]) Cicero de Republ. III. 9.

Pech, gesalzene Fische, die denen des Schwarzen Meeres nicht nachstanden[1]), Austern, die an allen seinen Küsten gesammelt wurden, Zinnober, der dem von Sinope an Werth gleichkam, und von dem in Rom das Pfund zu 70 Sesterzen (15 R.-Mark) verkauft wurde; Salz, entweder von den Lagunen der Küste zwischen Cadiz und Gibraltar, oder von den erstaunlich reichen Salzbergwerken in Castilien und namentlich in Catalonien. Wir haben schon der spanischen Wolle rühmend gedacht; man bezahlte[2]) unter Umständen einen spanischen Schafbock mit einem Talent (5220 R.-Mark). Die Stoffe von Saetabis und Emporiä waren von unvergleichlicher Feinheit; dazu führte Spanien eine ausserordentliche Masse von Esparto-Gras aus, was zu Seilerarbeiten verwendet wurde. Aber noch immer bestand der grösste Reichthum dieser Provinz in ihren Gold-, Silber-, Kupfer- und Eisenminen.[3]) Im spanischen Norden lieferten die Cerretaner und die Cantabrer ausgezeichnete Schinken; „die Ausfuhr derselben gewährte ihnen einen sehr vortheilhaften Handelsverkehr.“ Die kleinen, aber sehr behenden Pferde der Asturier und Cantabrer hatten einen solchen Ruf, dass — seit die Veneter ihre Pferdezucht hatten verfallen lassen — die Römer ihre Rennpferde von Werth nur noch „Asturionen“ nannten, und dass Poseidonios die Rosse der Keltiberer wegen ihrer erstaunlichen Schnelligkeit mit denen der Parther verglich.

Unter den im äussersten Norden Italiens gebauten Weinsorten galt der rätische Wein (der Ahnherr des heutigen Veltliners) für ebenso gut, als die besten Erzeugnisse der Halbinsel. Die Alpenvölker dagegen brachten zum Austausche für die ihnen nöthigen italischen Waaren Honig, Wachs, Harz und Käse auf den Markt. Ueber das Ocra-Gebirge, den niedrigsten Theil der Ostalpen, führte man die Waaren Italiens von Aquileja nach Nauportus an dem

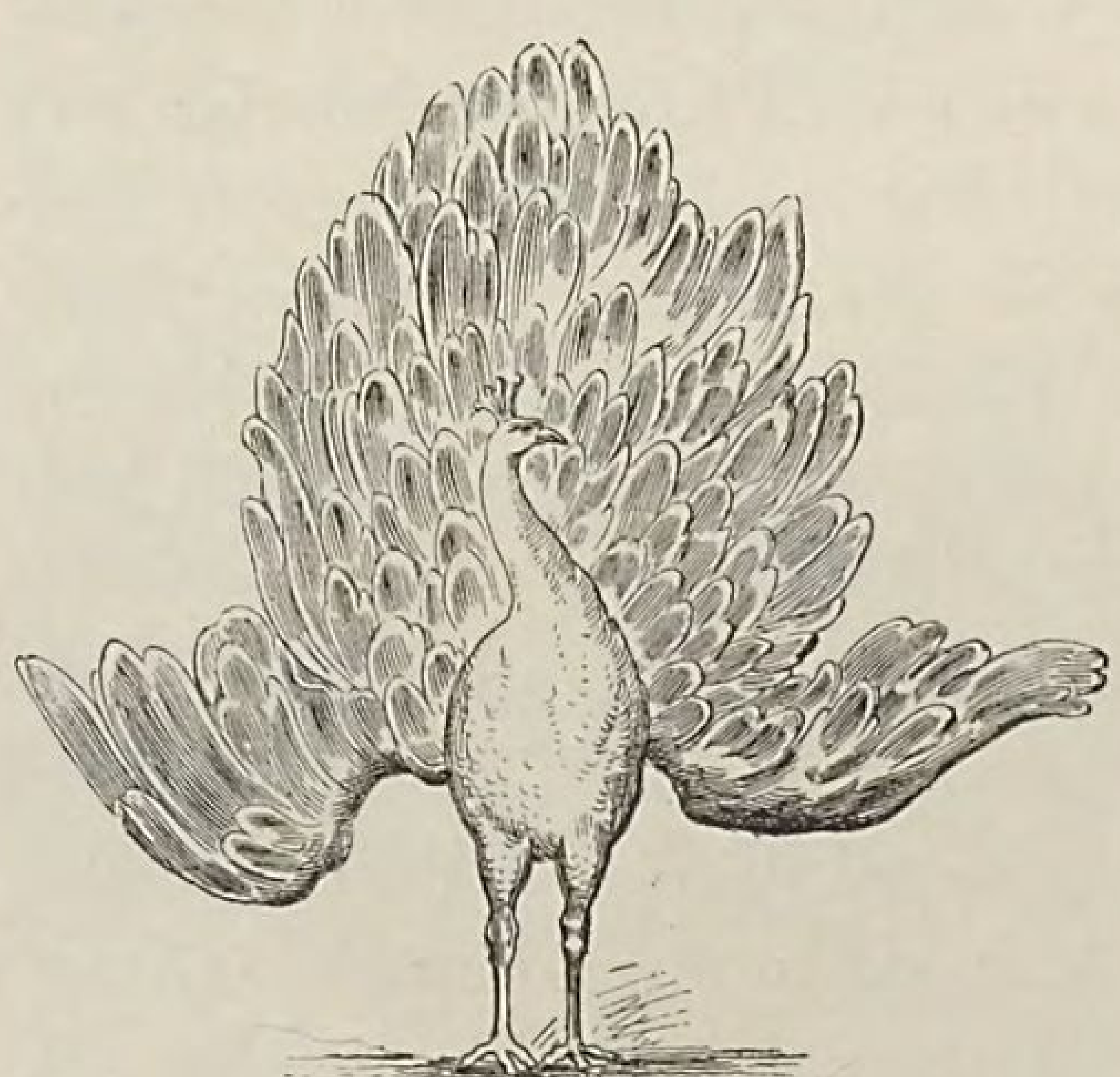
[1]) Strabo erzählt von den Zügen grosser Massen von Thunfischen, die an der Küste hingingen, wo um die Zeit ihrer jährlichen Ankunft Personen ausgestellt wurden, um ihre Annäherung zu melden.

[2]) Aul. Gellius, Noct. Att. II. 22.

[3]) Diodor. V. 36. Plin. Nat. Hist. XXXVIII. 2. Es gab Eisenminen und Hüttenwerke bei dem Cap Dianium (deshalb von Pomponius Mela auch Ferraria genannt), und ausgezeichnete Quellen zum Härten des Stahles bei Bilbilis und Turiasso. Horatius rühmt die spanischen Panzer (loricis Iberis, Carm. I. 29, 15.) In den Goldminen von Bätica fand man Goldklumpen bis zu einem Gewicht von 10 römischen Pfunden. (Plin. XXXIII. 4.) In Turdetanien gab es Kupferminen von ganz erstaunlicher Mächtigkeit. (Strabon III. 7.) Im Lande der Galläcer fand man Zinn, zu Castalon Blei. Der Tajo und die anderen Flüsse Lusitaniens führten Goldkörner. Plinius (XXXIII. 21) schätzt die jährliche Goldausbeute von Galicien, Asturien und Lusitanien auf 20,000 Pfund Gewicht.

Flusse Laybach, der zur Sawe strömt; auf diesem Wege gelangten sie weiter theils nach Siscia und in die Länder der Pannonier und Dalmatiner, theils nach der unteren Donau. Aquileja, welches selbst reiche Goldbergwerke besass, war der Mittelpunkt dieses Verkehrs. Die Stadt lieferte den Barbaren Wein, eingesalzene Fische und Oel, und erhielt von ihnen Sclaven, Vieh, Pelzwerk, das hochgeschätzte, für die Herstellung von Schwertern vorzugsweise geeignete Norische Eisen [1]), und von dem Gestade des Baltischen Meeres her Bernstein.

Mit den Provinzen der Alpen und der unteren Donau gab es also damals nur erst einen Tauschhandel, der sich vorzugsweise um Lebensmittel drehte. Dagegen war der Gewerbfleiss in Gallien bereits im Erwachen begriffen; in Hispanien, namentlich in Bätica, stand er in voller Entwickelung: überall, bei der Verarbeitung der Metalle, bei der Weberei, bei der Landwirthschaft, bei der Fischerei, war ein frischer Aufschwung zu bemerken.



Ein Pfau.[3])

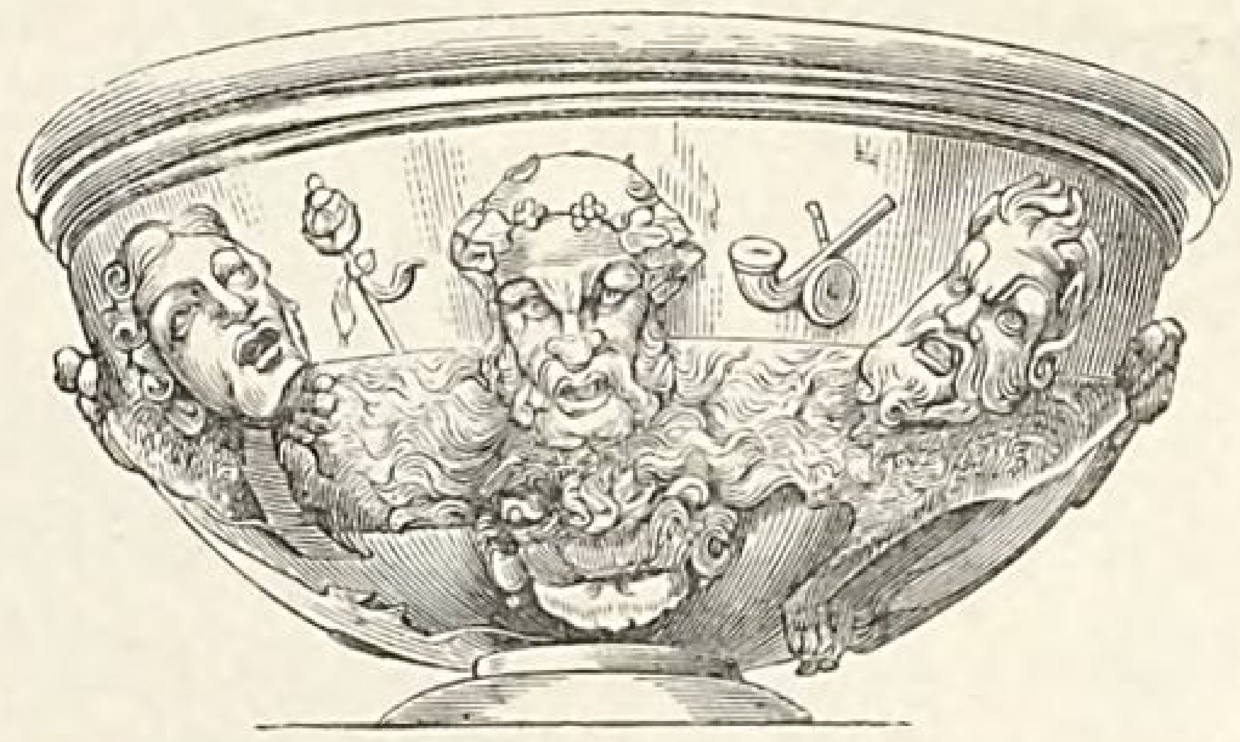
Aus Griechenland und den zugehörigen Inseln bezogen die Römer einige Arten von Pferden, deren Zucht bei der Entvölkerung mehrerer Theile dieses Landes in Aufnahme gekommen war. Der Honig vom Hymettos und von den Sporaden, die Weine von Chios und Lesbos, das Kupfer und die getrockneten Feigen von Cypern [2]), die in Athen, Tithora und Korinth fabrizirten wohlriechenden Essenzen, einige Gerichte, die nur auf die Tafeln reicher Schlemmer kamen, wie namentlich Pfauen von Samos, Kraniche von Melos, Fische

[1]) Horat. Carm. I. 16, 9. Epod. XVII. 71: Noricus ensis.

[2]) Joseph. Ant. Jud. XX. 23. Strabo III. 162. Am höchsten wurden geschätzt die Weinsorten von Chios, Samos, Klazomenä, Cypern, Lesbos, Smyrna, Tripolis, Berytos und Tyros. Auch einige sicilische Sorten (wie der Mamertiner und der von Tauromenion) und mehrere spanische (so der Laletaner und die Weine von Tarragona, von Lauron und von den Balearen) fanden viele Liebhaber. Die durch gewisse Zusätze für Viele unschmackhaft gemachten Weine Galliens kamen nicht auf den Tisch der Reichen, ausgenommen der von Vienne. Plinius zählt (Nat. Hist. IV. 19) 80 Weinsorten auf, darunter 50 italische.

[3]) Gemälde in Pompeji. Vgl. Roux, Herculanum et Pompeji, I. Série 1, pl. 43.

von Rhodos, Chios und aus dem Schwarzen Meere[1]; ferner die kostbaren Marmorblöcke vom Pentelikon, aus Paros und Chios, korinthisches Erz und Kupfer von Euböa, Stoffe zu leichten Gewändern aus dem in Elis in Masse angebauten, in Paträ wie in Kos verarbeiteten, bei den römischen Damen so beliebten Byssos, Oel und Salben von Tithora, — das etwa sind die Hauptprodukte, die Griechenland für den Welthandel zu bieten hatte.


Becher, zum Hildesheimer Silberfund gehörend.

Die fünfhundert Städte der schnell wieder aufblühenden Provinz Asia, die alle reich bevölkert und gewerbfleissig waren, verbrauchten sehr viel, producirten aber noch weit mehr: so namentlich Zitz, milesische Gewänder, alle möglichen Gegenstände der Kunstwerkstätten, Statuen, Arbeiten in Erz, alle möglichen Erzeugnisse der Gold- und Silberschmiedekunst, zierliche bithynische Ringe, ciselirte Ketten aus Kibyra, Teppiche von Laodikeia, Töpferwaaren von Tralles, kostbaren, rothgeäderten Marmor von Synnada, Produkte der Färbereien von Hierapolis, und die Weine des Tmolosgebirges, welche dazu dienten, anderen Sorten, mit denen sie versetzt wurden, künstlich den Geschmack des Alters zu verleihen. Ein erheblicher Theil des asiatischen Verkehrs ging über die Städte dieser reichen Provinz. Die Waaren aus China, aus Hindostan und aus der Tatarei — Wolle, Pelzwerk, Edelsteine, Sclaven, Seidenzeuge, serischer Stahl — kamen vom Oxus und vom Kaspischen Meere her nach Dioskurias am Schwarzen Meere, „wo die Kaufleute von siebzig Völkern zusammentrafen.“[2]


Becher, zum Hildesheimer Silberfund gehörend.

[1]) Horat., Epist. I. 6, 33.

[2]) Plin. Nat. Hist. VI, 5, 19. IX, 63, 4. Strabo XI. p. 498. Bithynien schickte nach Italien sehr geschätzten Käse. Plin. XI. 42. Pontus lieferte Alaun, Akazien- und

Die babylonischen Teppiche und Gewebe, die kostbaren Waaren der Länder des östlichen Asiens, die durch den persischen Golf und das nördliche Arabien nach Syrien kamen, wurden nach Palmyra oder nach Thapsakos gebracht; von hier aus gelangten sie über das kappadokische Mazaka und den Halys nach Ephesos, welches damals trotz seines schlechten Hafens der Haupthandelsplatz der Provinz Asia war. An dem Asowschen Meere hatten die Städte Tanaïs, Pantikapäon und Phanagoria eine ganz ähnliche Bedeutung



Schale, zum Hildesheimer Silberfund gehörend.

für ihr Hinterland. Nach diesen Plätzen brachten die Skythen Wolle, Pelzwerk, Sclaven, Gold vom Ural und vom Altaï, und tauschten dafür Wein, Gewänder, und alle möglichen anderen Gegenstände ein, wie sie ihnen nur immer die griechischen Kaufleute zuführten. Die Fischerei endlich im Don und in den sumpfigen Gewässern des Asowschen Meeres hatte eine ähnliche Bedeutung, wie heutzutage.

Phönikien lieferte noch immer seinen tyrischen Purpur, der in Rom erstaunlich theuer bezahlt wurde; dazu das Oel und namentlich das Holz seiner Cedernwälder, welches beides für unverwüstlich galt, so dass die Priester gern aus diesem Holze die Standbilder

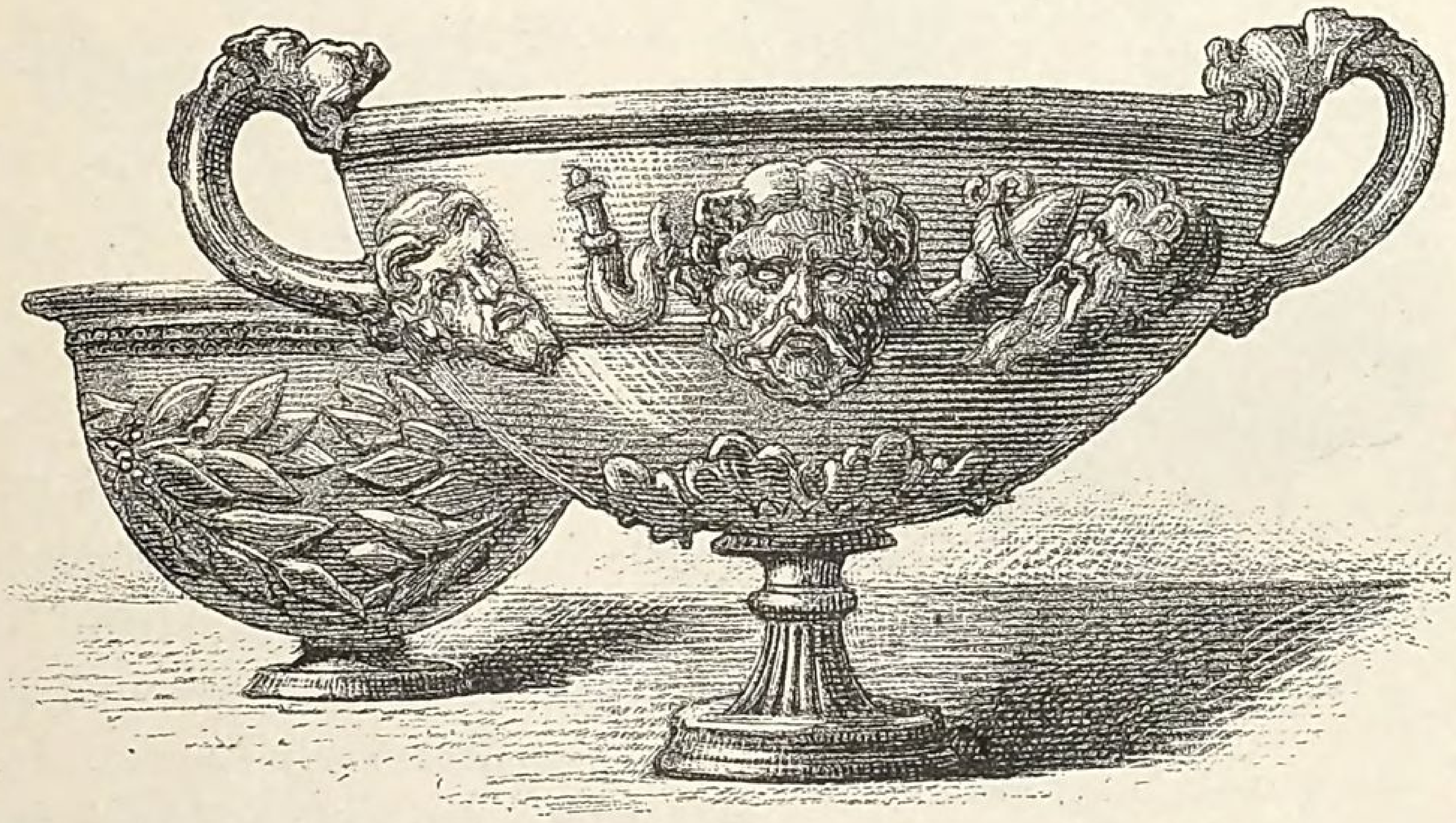
Schiffsbauholz, Horat. Carm. I. 14, 11, und Kolchis ein zur Stahlbereitung vorzüglich geeignetes Eisen, Vergil. Georg. I. 58.



Der Aquäduct von Nîmes.

ihrer Götter herstellen liessen, und dass die Dichter, die ihren Werken eine ewige Dauer sichern wollten, die Bücherrollen, die ihre Gedichte der Nachwelt aufbewahrten, mit diesem Oel einrieben: cedro digna locutus.[1]) Die Phöniker führten nach Aegypten und nach allen Küstenstädten des Rothen Meeres die Weine Syriens und Italiens aus; dazu auch noch grosse Massen von Glaswaaren, die namentlich in Sidon hergestellt wurden.

Aegypten, welches schon seit den Zeiten der Ptolemäer mit Indien und China in lebhaftem Verkehr stand, führte ausser seinen Getreideschätzen (sacra embola) verschiedene Sorten von Geweben



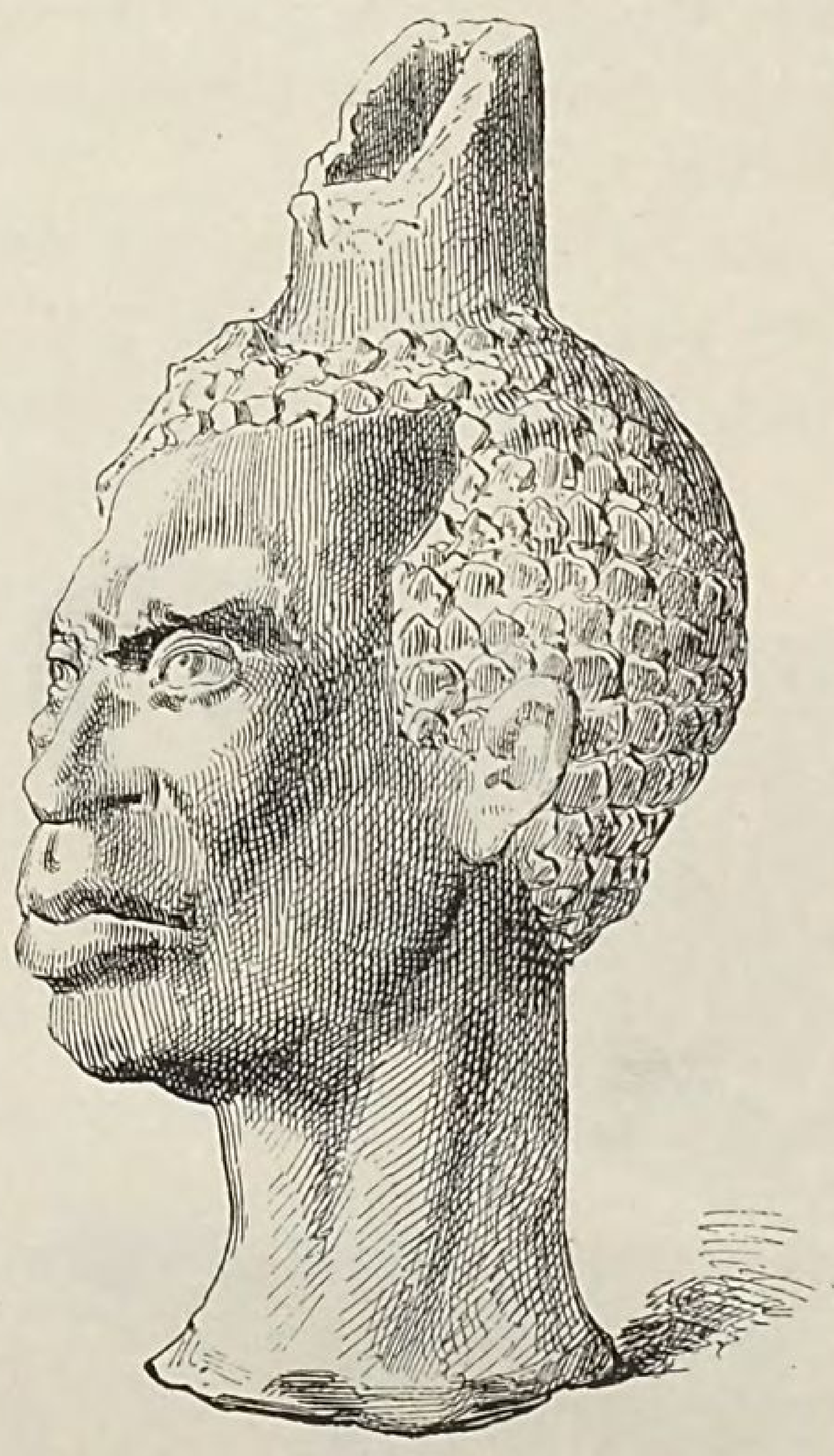
Silberne Schalen, zu dem Hildesheimer Fund gehörend.

und sehr kostbares, in Alexandria fabrizirtes, gefärbtes Glas aus[2]); dazu kamen die Fabrikate der Papyrusstaude und Alaun. Von dem Todten Meere gewannen die Aegypter Asphalt zur Einbalsamirung der Mumien, kostbaren Balsam von Jericho, aus dem inneren Afrika die als Sclaven in Italien, Sicilien und Griechenland sehr gesuchten Neger, dazu Straussfedern und Elfenbein; aus Arabien Gewürze, Weihrauch und Goldstaub; aus Indien endlich Spezereien, Zimmt, Pfeffer, Ingwer, Kassia, balsamisches Gummiharz, Narden, Zinnober und Färbestoffe, Schildpatt, „murrhinische“ Schaalen und

[1]) Persius, Sat. I. 42. Horat. de arte poet. 332: linenda cedro.

[2]) Plinius giebt wiederholt (Nat. Hist. IX, 63. XII, 26, 42. XXXVII, 7) den Preis an, den diese Gegenstände in Rom hatten. In Aurelians Zeit wurde ein Pfund Seide mit einem Pfund Gold bezahlt. Vopisc. Aurel. 45. Man hat es sogar versucht, den Pfefferstrauch in Italien anzupflanzen. Plin. N. H. XVI, 59.

Gefässe[1]), Edelsteine, Perlen, Baumwollen- und Seidenzeuge. In Sachen des indischen Handels aber ist Augustus zum Falschmünzer geworden. Die Hindus, die den Römern gegenüber nur als Verkäufer auftraten, zogen gewaltige Summen in klingender Münze aus dem Reiche heraus. Sobald man nun erkannt hatte, dass sie echte und vollwichtige Münzen von gefälschten nicht zu unterscheiden wussten, lieferten die kaiserlichen Münzmeister zur Ausfuhr gefutterte (bloss versilberte) Denare, die man in grosser Menge an der Küste Malabar gefunden hat.[2])



Vase in Gestalt eines Negerkopfes.[3])

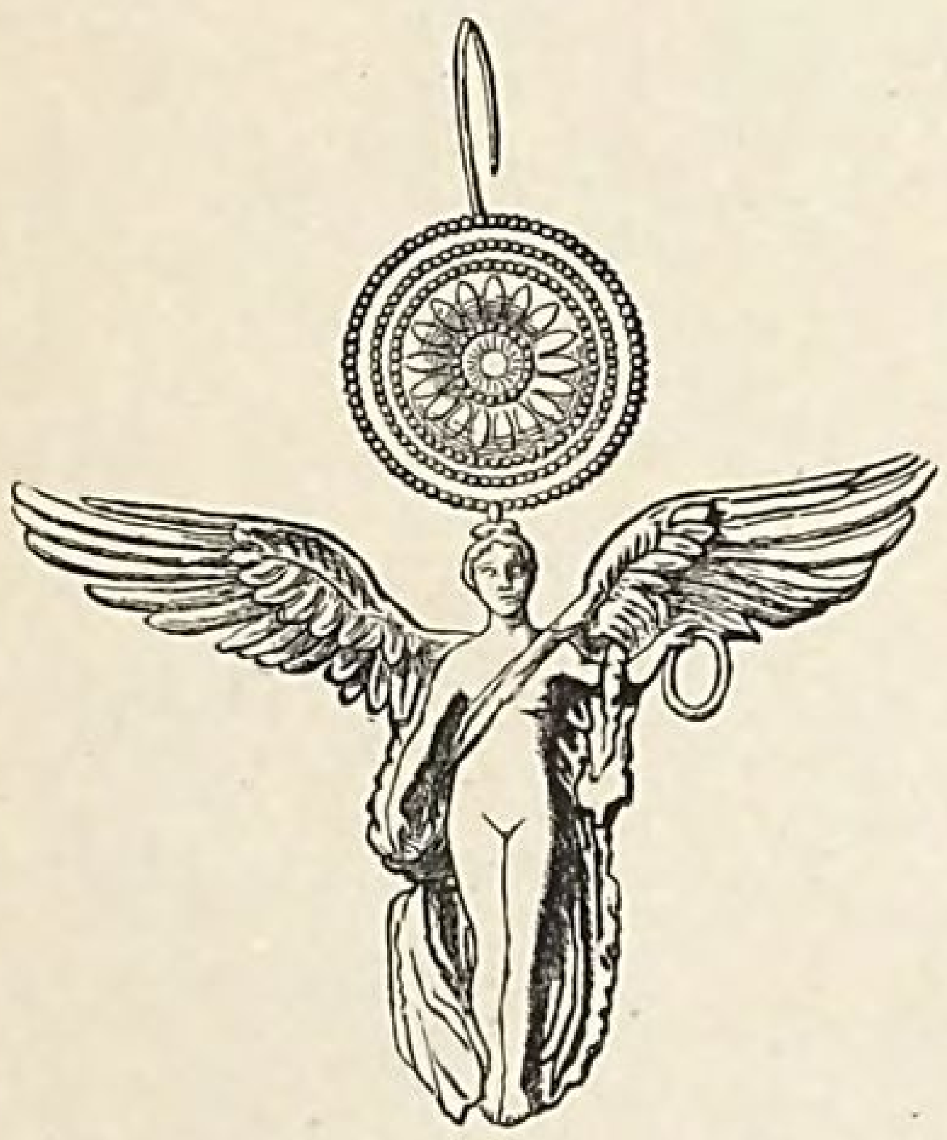
Afrika litt noch unter den Nachwehen der Bürgerkriege. Indessen war das Gebiet von Karthago eine der Kornkammern der Reichshauptstadt, und die auf den Ruinen der alten phönikischen Metropole neu sich erhebende römische Colonie erneuerte die alten Beziehungen ihrer Vorgängerin zu den Bewohnern des inneren Landes. Der vor Alters von dem karthagischen Hanno entdeckte Weg nach dem Senegal und nach Guinea war jetzt sicherlich wieder verloren. Aber es ist keineswegs mit Sicherheit oder mit Nothwendigkeit anzunehmen, dass die sechs von diesem Staatsmann westlich von den Säulen des Herkules gegründeten Städte hätten verschwunden sein müssen; denn es war noch gar nicht so lange her, dass Sertorius auf Grund der Berichte

[1]) Diese Gefässe, von denen Propertius (IV, 5, 26) sagt: Murreaque in Parthis pocula cocta focis, scheinen chinesisches Porzellan gewesen zu sein, und wurden sehr theuer bezahlt. Plin. XXXVII, 7.

[2]) Die Peutingersche Karte giebt bei zwei Städten auf der Küste Malabar ein Templum Augusti an, was auf die Errichtung einer römischen Handelsfactorei an diesen Plätzen schliessen lässt. In allen Handelsstädten bestand damals eine „Rheder-Kammer". Die bei dem orientalischen Handelsverkehr gebräuchliche Sprache war die griechische, die nach Philostratos (wie Seneca Consol. ad Helv. 6, und Plutarch, de Fortun. Alex. bestätigen) auch den Fürsten des nördlichen Indiens und allen Gebildeten des Ostens geläufig war.

[3]) Gefunden bei Acerra, s. Notizie degli scavi di antichità, 1878. tav. V. Nr. 8.

mehrerer Schiffsführer seinen Soldaten vorgeschlagen hatte, sich auf den Canarischen Inseln anzusiedeln. Die Verbindungen mit diesen Inseln bestanden also damals noch. Der Goldstaub, den die römischen Kaufleute in Mauretanien fanden, ist nach diesem Lande



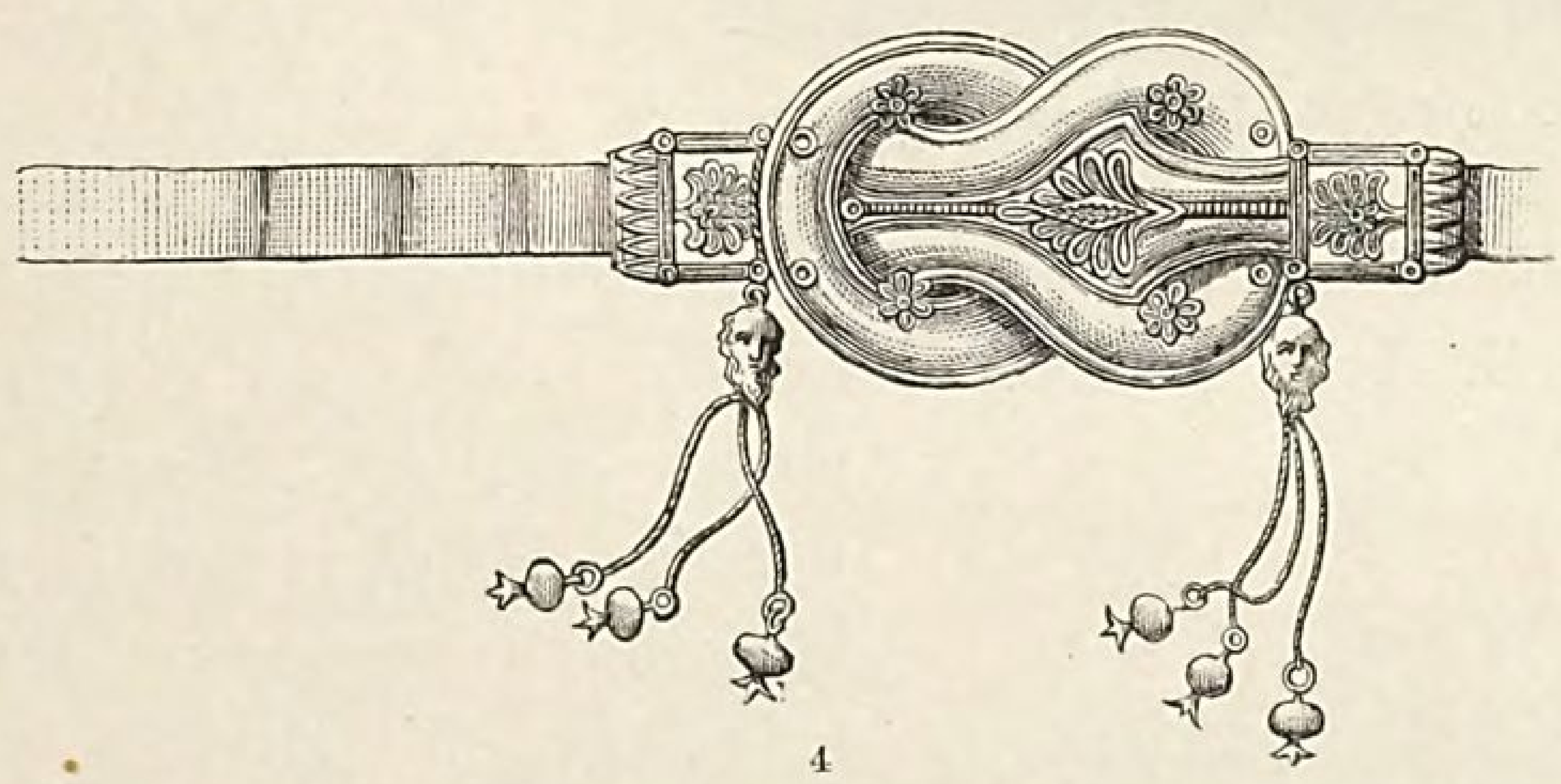
1



2



3



4

Schmucksachen: Ohrringe, goldener Gürtel.[1])

vermuthlich auf dem Seewege, und nicht auf dem ebenso gefahrvollen als weitgedehnten Wege durch die Sahara gebracht worden. Das neue Karthago lieferte aber nicht lediglich Getreide nach Rom; von hier aus brachte man auch aus Afrika die wilden Raubthiere und die schlanken Gazellen, die für das Amphitheater bestimmt

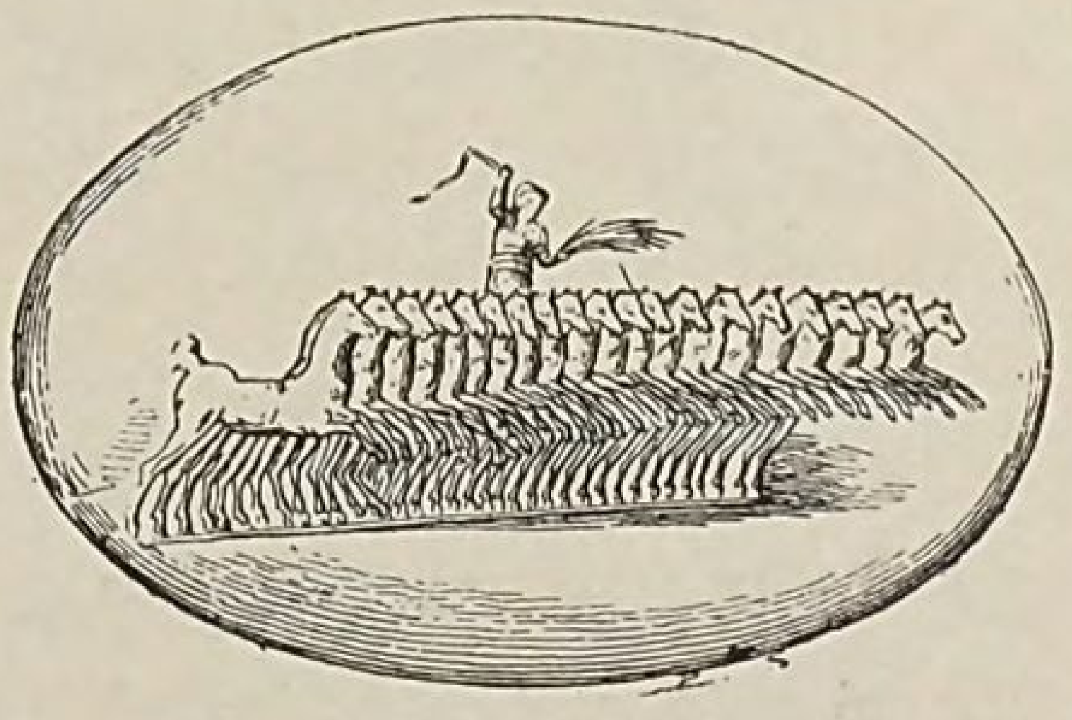
[1]) Nr. 1, ein geflügelter Genius, der einen Kranz hält, unter einer Rosette, alles von Gold; Nr. 2, der Wagen des Helios über einem Halbmond, und geflügelte Victorien, die sich auf eine Art Kuppel stützen; Nr. 3, ein Schwan aus weissem Schmelzglas, der an einer goldenen Rosette hängt; Nr. 4, Bruchstück eines zu Ithaka gefundenen Säbelgehenkes. (Saglio, Dict. des Ant. Fig. 965, 966, 968 u. 969.)

waren, numidische Pferde, kostbare Hölzer, Goldstaub, Elfenbein, Neger, numidischen Marmor, und jene zur Anfertigung kostbarer Schalen und Gefässe bestimmten Steine nach Rom, die man bei den Griechen „Chalkedon“ nannte.



Eine bronzene Gazelle, in Herculaneum gefunden.[1])

Wenn wir uns von „Afrika“ aus weiter östlich wenden, so finden wir, dass die grosse Handelsstrasse, welche den Osten, den Süden und den Westen des den Alten bekannten „schwarzen“ Erdtheils mit einander verband, hinter der Provinz Kyrenaïka hinlief. Die grossen Karavanen, die von Oberägypten aufbrachen, berührten die Oasen des Ammon (jetzt von Siwah) und von Udschila, dann das Gebiet der Garamanten, wo man die Kaufleute von Leptis traf, und wandten sich dann südwärts durch die Länder der Ataranten (Tegerry) und der Atlanten (Bilma), um den Händlern aus den Nigerländern zu begegnen. Diese Verkehrslinie, die Herodot vor 2300 Jahren beschrieben hat, wird noch heute von den aus Kahira ausziehenden Karawanen benutzt, bis zu den Grenzen von Burnu; die Natur hat keinen anderen Weg vorgezeichnet. Nach dem dritten punischen Kriege hatte Leptis aus der Erbschaft des punischen Karthago diesen Handel übernommen;



Ein Chalcedon aus Kyrene.[2])

[1]) Monaco, le Musée national de Naples, pl. 97.

[2]) Ein Sieger im Wettrennen führt einen mit 20 Pferden bespannten Wagen. (Geschnittener Stein im Cabinet de France, Nr. 1871, aus Kyrenaika, dessen Pferde sehr geschätzt wurden.

jetzt musste es denselben mit dem römischen Karthago theilen, hat aber doch einen beträchtlichen Theil für sich behauptet.

Für die meisten aller dieser Waaren diente das Mittelmeer als die grosse Verkehrsstrasse, auf welcher viele Tausende von Frachtschiffen sich bewegten. Da die Alten aber weder den Compass noch die See-Uhr kannten, so war es nichts Seltenes, dass ihre Schiffe sich ganz erheblich von ihrem Wege verirrten, sobald die Sterne durch Nebel oder Wetterwolken verhüllt waren; so gelangte das Fahrzeug des Apostels Paulus, statt in die Adria einzulaufen, nach der Insel Malta. Daher war denn auch während des Winters von regelmässiger Schifffahrt nicht die Rede, ebensowohl wegen der Unmöglichkeit, sich genügend am Horizont zu orientiren, wie wegen der zahlreichen Seestürme.[1]) Um den Gefahren bei der Annäherung an die Küsten zur Nachtzeit zu begegnen, hatte man auf vielen Punkten Leuchtsäulen und Leuchtthürme aufgestellt, welche die Griechen erfunden hatten, und die von den Kaisern erheblich vermehrt wurden. Der bedeutendste und berühmteste war der Pharus von Alexandria, dem bei wahrscheinlich 160 Meter Höhe, Dank den auf seiner Spitze angezündeten Flammen, eine Leuchtweite von 60 Kilometer zugeschrieben werden kann.[2])

So gewann unter dem Schutze einer wachsamen Reichsverwaltung das Gebiet des civilisirten Lebens immer mehr an Ausdehnung. Die Völker des Reiches nahmen an oder entwickelten wieder die Gewohnheiten dieses überaus fruchtbringenden gegenseitigen Austausches, dessen Vortheile die Leute griechischer Zunge und die alten Unterthanen der Karthager seit Alters kannten, und an denen theilzunehmen die Römer, seit anderthalb Jahrhunderten „die Banquiers der Welt", nun schon lange sich gewöhnt hatten.[3])

Dieses allgemeine glückliche Gedeihen wurde wesentlich durch zwei Dinge gesichert: durch das Bestehen einer Reichsregierung, die auf der einen Seite selbst sehr thätig war, auf der anderen Seite der Entwickelung keine Hindernisse in den Weg stellte, und durch den tiefen inneren Frieden, der keineswegs nur durch Gewalt und Einschüchterung aufrecht erhalten worden ist. Wir erinnern

[1]) Apostelgeschichte, c. 27, 9.

[2]) Mit Hilfe der staffelförmig gestellten Linsen ist das Licht unserer modernen Leuchtthürme bis auf 95 Kilometer sichtbar.

[3]) Erst später wurde es, unter Umständen bei Todesstrafe, verboten, Eisen, Waffen, Wein, Getreide, Salz und Gold aus dem Reiche auszuführen. (Digest. XXXIX, 4, II, pr. u. Cod. IV, 21, 1, 2.)

hier an die durch Josephus uns aufbewahrte Rede des Königs Agrippa: „Ein Proconsul, der nicht Einen Soldaten zur Seite hat, gebietet über die fünfhundert Städte in Asia, und 3000 Legionssoldaten reichen aus, um den Gehorsam in drei von Natur so unbotmässigen Landschaften, wie Pontus, Kolchis und das bosporanische Reich, zu sichern. Vierzig Kriegsschiffe haben Ordnung und Sicherheit in den ungastlichen Gewässern des Schwarzen Meeres wiederhergestellt; Bithynien, Kappadokien, Pamphylien und Kilikien zahlen ihre Steuern, ohne dass sie durch ein Heer dazu gezwungen werden. In Thrakien stehen 2000 Mann; bei den Dalmatinern, den Spaniern, den Afrikanern steht je Eine Legion, in dem inneren Gallien[1]) nur 1200 Mann, gerade so viel als dieses Land Städte zählt! Das sind die Streitkräfte, welche die Ruhe und den Gehorsam dieser weitgedehnten Länder und dieser starken Völker sichern! Die Gottheit allein konnte das römische Volk zu einer solchen Stufe des Glückes und der Macht emporführen. Eine Empörung gegen Rom würde eine Empörung gegen Gott selbst sein!" Bei dem Gedanken an eine glückliche Erhebung gegen Rom erschrickt auch Tacitus, aber für das ganze menschliche Geschlecht: „Wenn die Römer von der Erde verschwinden sollten, — möchten die Götter dieses Unheil für alle Zeiten verhüten! — was anders würde die Folge sein, als ein allgemeiner Krieg zwischen allen Völkern der Welt! Achthundert Jahre beständiger Erfolge und niemals nachlassender Zucht und Anstrengung sind nöthig gewesen, um diesen Riesenbau aufzurichten, der unter seinen Ruinen jeden begraben und zerschmettern würde, der es versuchen möchte, ihn zu erschüttern!"[2]) Daran dachte nun in der That auch Niemand. Plinius schildert uns die Völker des Reiches, wie sie „ihren alten gegenseitigen Hass allmählich vergassen und von den Gefahren der Vergangenheit im Schatten eines tiefen Friedens sich erholten, der jetzt wie ein ewiges Fest, ein Feiertag ohne Ende, erschien."

Lediglich auf die officiellen Kundgebungen der öffentlichen Dankbarkeit darf man sich allerdings nicht verlassen. Sie sind allen Gewalten der Erde, selbst noch am Vorabend ihres Sturzes, zu

[1]) Bell. Jud. II. 16. Josephus spricht, wohlverstanden, nicht von der an der Rheinlinie aufgestellten Armee.

[2]) Hist. IV, 74. „Die Römer waren nachdrückliche Friedensstifter für die stets kriegslustigen, einander selbst vernichtenden Barbaren. Ohne das providentielle Dazwischentreten Roms würden die wilden Stämme von Europa einander frühzeitig aufgerieben haben." („The Romans of Britain", von A. Ch. Coote, 1878, p. 21.)

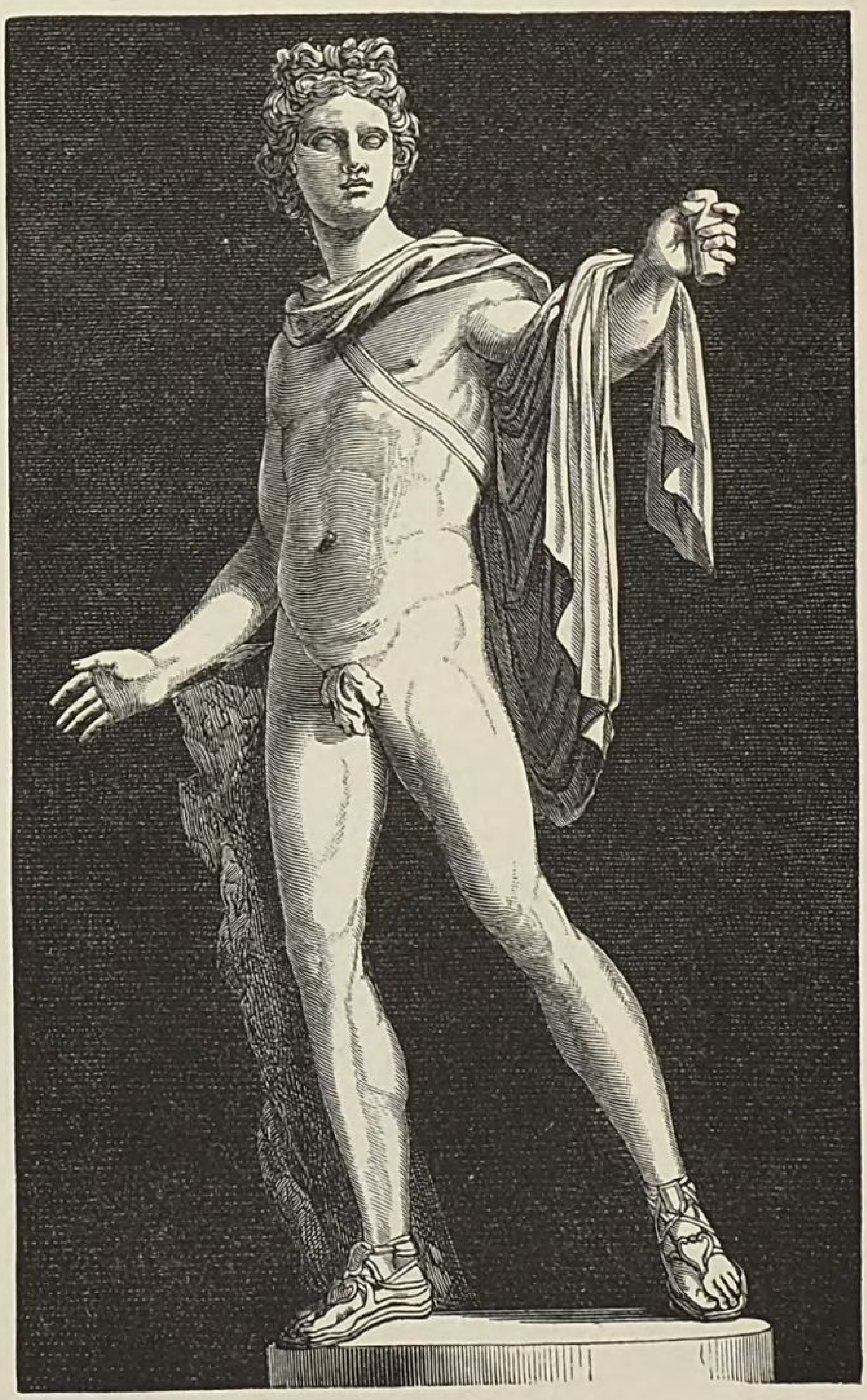
theil geworden; denn die Macht ist stets von einem Glanz umgeben, der die Menge fesselt und bezaubert. Wenn aber die dem Genius des Augustus geweihten Tempel und Altäre und die in allen Städten zu Ehren des Kaisers eingeführten fünfjährigen Spiele [1]) nur als ein Beweis der allgemeinen Schmeichelei erscheinen, so waren sie doch auch Pfänder wahrer Gefühle; und Vergil, der das den Römern durch den tiefen Frieden und die heitere Grösse des Augustus bereitete Glück bezeugt, gab wirklich der öffentlichen Stimmung seiner Zeitgenossen einen echten Ausdruck. Wenn er unsere Blicke auf die zahllosen Opfer lenkt, die an den Altären der dreihundert durch diesen Kaiser erbauten Tempel dargebracht wurden, — oder auf die Frauen, von deren religiösen Gesängen die heiligen Hallen ertönten, — oder auf Augustus, wie dieser am Eingange zu dem Heiligthum des Apollo sitzend die Züge der Gefangenen fremder Nationen vorüberziehen sieht, oder an den Säulen der Tempel die Geschenke der Völker und Könige aufhängen lässt: da meint man, die ganze riesige Welthauptstadt vor Freude und vor Dank beben zu sehen.[3]) Aber auch



Augustus in der Toga.[2])

[1]) Sueton, Octav. 59. — [2]) Im Museum des Louvre.
[3]) Aeneid. VII, 710. Vgl. auch Horat. Carm. IV, 5, 17 sqq.:
Tutus bos rura perambulat, — Pacatum volitant per mare navitae.

der ältere Plinius spricht mit einer Art religiöser Pietät von seinem Volke, welches die Götter erwählt haben, um die zerstreuten Staaten der Erde zu Einem mächtigen Reiche zu verbinden, überall die Sitten zu mildern, den Völkern neben ihren vielen ungleichartigen und wilden Sprachen eine sie Alle verbindende Weltsprache zu bringen, den Menschen damit die Möglichkeit zu schaffen, einander zu verstehen und zu lieben, und endlich alle Nationen der Erde in Einem Vaterlande zu versammeln.[1])

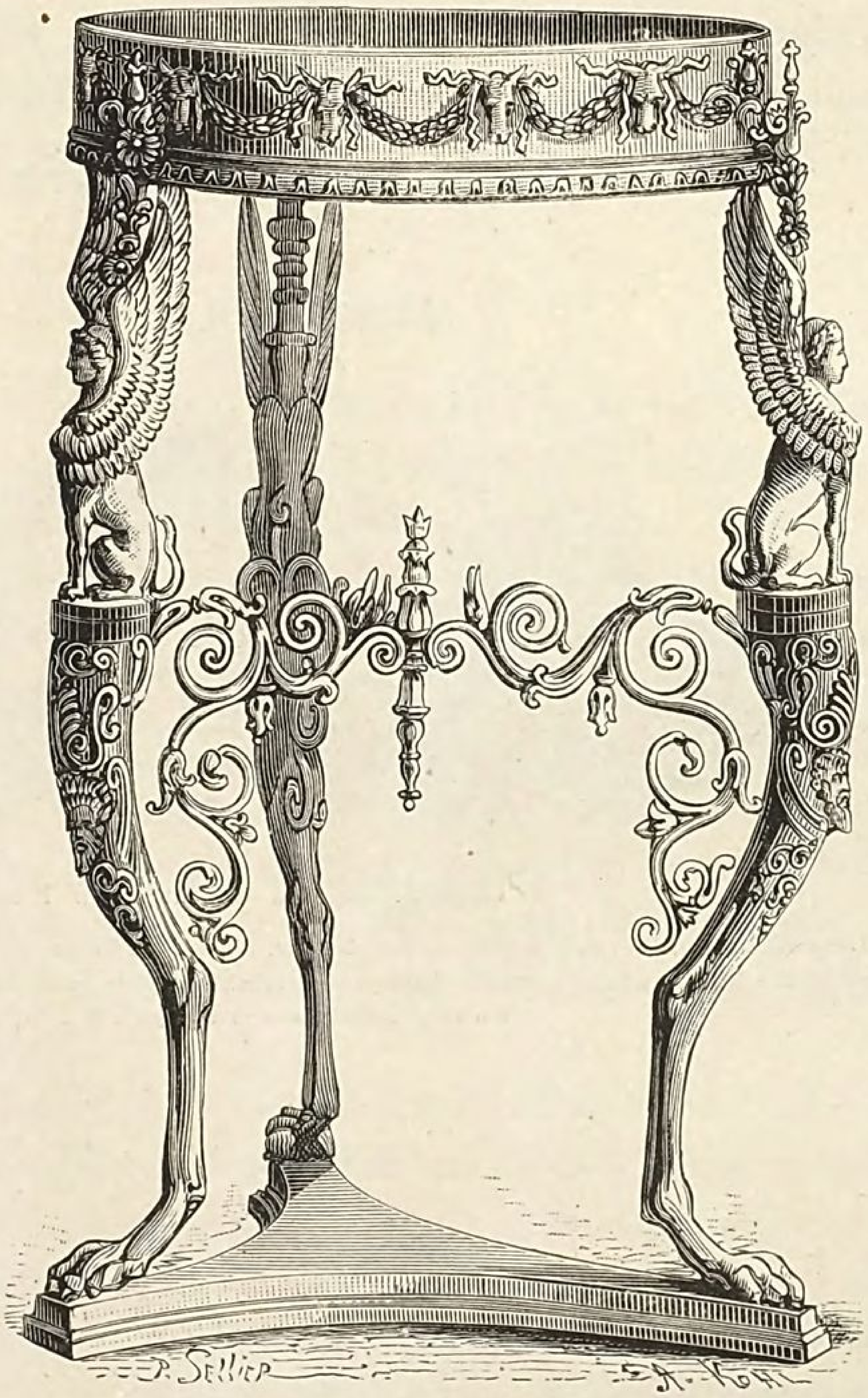


Apollo von Belvedere. (Gefunden in der kaiserl. Villa zu Antium.)

Bedeutsamer indessen als die Begeisterung des Dichters und des Gelehrten erscheint uns ein minder auffälliges und dabei zuverlässigeres Zeugniss. „Als Augustus eines Tages am Gestade von Puteoli hinsegelte, begrüssten ihn jubelnd die Reisenden, wie die Matrosen eines von Alexandria kommenden Schiffes, Alle in weisse Gewänder gekleidet und mit Blumen bekränzt. Sie verbrannten ihm wie einer Gottheit zu Ehren Weihrauch und riefen laut: „Dir verdanken wir es, dass wir leben, dass wir freie Leute sind, Dir verdanken wir unsere Sicherheit und unsere Reichthümer!““ Diese Begrüssung stimmte den Kaiser so glücklich, dass er seinem Gefolge vierzig Goldstücke übergab, mit

[1]) Plin. Nat. Hist. III, 6.

denen ägyptische Waaren gekauft werden sollten. In den nächsten Tagen aber schenkte er den Alexandrinern römische Togen, den Römern griechische Mäntel, und sprach den Wunsch aus, dass sie in derselben Weise ihre Sprachen tauschen, die Griechen lateinisch, die Römer griechisch reden möchten.[1]) Das war also das Ideal einer Verschmelzung der Völker des Reiches, die damals wirklich ihren Anfang genommen hatte, und sich immer vollständiger vollzogen haben würde, — wäre nur das Glück des Reiches mehr durch seine Einrichtungen, als durch das Leben eines einzigen Menschen bestimmt und gehütet gewesen.



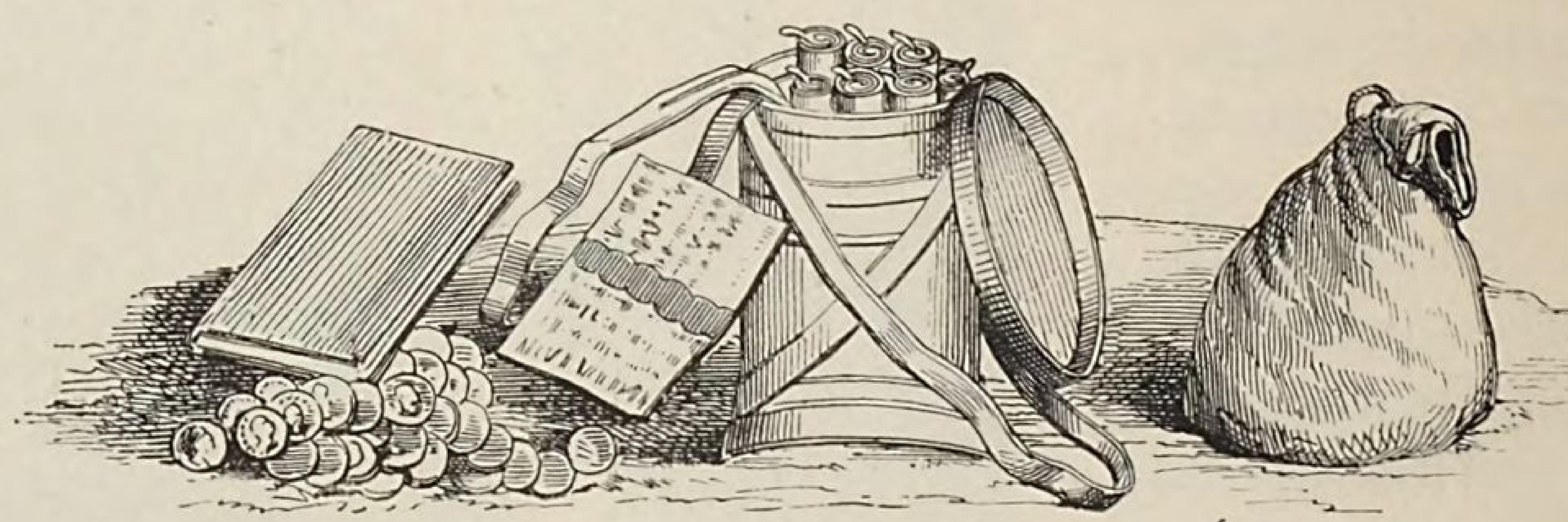
Zur Opferung bestimmter Dreifuss.[2])

Noch sind einige Bemerkungen und Hinweisungen auf die weitere Entwickelung an die bisher gegebenen Schilderungen zu knüpfen. Die reiche produktive Thätigkeit der Landwirthschaft und der Industrie hatte also zu einem überaus regen Verkehr den Anstoss gegeben. Der blühende Zustand und die grosse Regsamkeit der Landwirthschaft und der Industrie machten viele rüstige Kräfte nöthig: die der Sclaven und der freien Arbeiter. Wir werden sehen, wie durch die Arbeit die letzteren zu Wohlstand,

[1]) Sueton, Octav. 98.

[2]) Bronzener Dreifuss, der aus dem Isistempel von Pompeji stammt und jetzt im Museum zu Neapel sich befindet.

jene dagegen zur Freiheit gelangen; und wie gerade der grossartige Verkehr des Reiches zu einer Emancipation führt, die allmählich die wirthschaftlichen Verhältnisse der antiken Gesellschaft verändert. Auf dem Lande bildet sich eine mittlere Stufe zwischen Freiheit und Sclaverei, nämlich das Colonat; in den Städten der Stand der kleinen Gewerbetreibenden, die zu ihrem Schutze sich in Collegien und Zünften vereinigen. Dieses ist der Anfang einer socialen Entwickelung, die nachher auf das Mittelalter vererbt.



Gegenstände zum Gebrauch für Kaufleute.

(Rechnungstafeln, breviaria rationum, Tagebücher, diurni, ein Geldsack, eine Schatulle, scrinium oder capsula, gefüllt mit Rollen, nämlich mit Manuskripten mit Inhaltszetteln, und Münzen oder vielmehr Rechenpfennigen. Roux, Herculanum et Pompeji, tom. V, pl. 36.)

Viertes Kapitel.

Die Organisation der Grenzlandschaften.

I. Die Ost- und Südgrenze.

Um 19 v. Chr., in der Zeit der letzten Reise des Kaisers nach dem Orient, war die Arbeit der Aufrichtung der kaiserlichen Regierung, wie sie im Sinne des Augustus lag, vollendet. Seit sechs Jahren hatte er den Tempel des Janus geschlossen, und in den Gemüthern der Römer so gut wie in den Provinzen herrschte tiefe Ruhe. Einzelne Verschwörer, die es gewagt hatten, gegen die glückliche Lage des Reiches Intriguen anzuzetteln, hatten keine Theilnehmer gefunden. Die friedliche Arbeit ergriff wieder Besitz von der römischen Welt, aus der sie so lange vertrieben gewesen war, und — eine seltene Ausnahme in der Geschichte der Völker — die einmüthige Dankbarkeit begrüsste den Schöpfer dieser Güter wie eine rettende Gottheit.

Augustus hatte indessen nur erst die eine Hälfte seiner Aufgabe ausgeführt. Noch blieb ihm übrig, durch die Kunst seiner Politik und durch die Gewalt seiner Waffen starke und sichere Grenzen seines Reiches herzustellen, damit nicht sein grosses Werk der allgemeinen Befriedung durch verderbliche Angriffe von Aussen her gestört werden könne. Zu diesem Zwecke galt es, in Europa die Rheinlinie möglichst stark zu befestigen, die Alpenländer vollständig in den Reichsverband zu ziehen und die römischen Vorposten bis zur Donau vorzuschieben; in Asien musste Armenien unter römischen Einfluss gestellt, mussten die Parther eingeschüchtert werden; in Afrika kam es darauf an, überall die nomadischen Stämme im Zaume zu halten und im Innern die alten, einst von den Karthagern und den Ptolemäern benutzten Handelswege wieder zu eröffnen. Wenn man einer amtlichen Urkunde Glauben schenken darf, so sind die Arbeiten in dieser Richtung die Veranlassung zu erstaunlich zahlreichen siegreichen Kämpfen gewesen. „Ich bin", sagt Augustus,

„einundzwanzig Mal zum Imperator ausgerufen worden; wegen der Erfolge meiner Legaten wurden fünfundfünfzig Mal Danksagungen an den Altären der Götter beschlossen, und darauf hin haben an 880 Tagen festliche Opfer stattgefunden; bei meinen Triumphzügen schritten neun Könige oder Kinder von Königen vor meinem Wagen her.“ Für seine Person war der neue Kaiser indessen keineswegs kriegerisch gesinnt; er fand keinen Geschmack an der Kriegführung, und in der militärischen Geschichte seiner Regierung wird man weit weniger Schlachten und Eroberungen zu suchen haben, als vielmehr eine ganze Reihe von Sicherheitsmaassregeln in grossem Styl. Es giebt wenige Machthaber, die so ehrlich nur desswegen zu den Waffen gegriffen haben, um überall dauernden Frieden zu gewinnen.

Im Orient, wo die seit geraumer Zeit unterworfenen und an die römische Herrschaft gewöhnten griechischen und hellenisirten Einwohner ihm wenig zu thun gaben, benutzte er seinen Aufenthalt, um die Verhältnisse des Reiches zu den Armeniern und Parthern bestimmt festzustellen. Auf seiner Ostseite berührte das Reich den Euphrat nur an den Grenzen des nördlichen Syriens; von diesem Terrainabschnitt abgesehen, war die ganze Linie vom schwarzen bis zum rothen Meere überall durch Klientelstaaten gedeckt. Augustus verstand es, dieselben fest an sich zu fesseln, indem er je nach Umständen dieselben unter andere Regenten stellte, oder aber die Fürsten durch ihnen gewährte Vortheile für sich gewann; so hatte er es, wie wir uns erinnern, mit Archelaos von Kappadokien und mit dem König Herodes von Judäa gemacht. Alle diese Maassregeln, die unter der Autorität und in Anwesenheit des Augustus selbst und unter dem Schutze eines römischen Heeres ins Werk gesetzt wurden, und vor Allem die Achtung, welche die kluge und treffliche Neuordnung des noch vor kurzem so tief erschütterten römischen Reiches seinen Nachbarn abnöthigte, machten auf die Armenier und die Parther einen so tiefen Eindruck, dass sie die Waffen ohne weiteren Kampf niederlegten.

In Armenien regierte bis zum J. 20 v. Chr. Artaxias, ein Sohn des seiner Zeit durch M. Antonius höchst unwürdig behandelten Artavasdes, daher naturgemäss ein Gegner der Römer. Im J. 20 v. Chr. nun wurde dieser König durch eine uns nicht weiter bekannte Intrigue — wie Tacitus sagt, durch die Ränke seiner Verwandten, bei denen aber wahrscheinlich die Hand der Römer mit im Spiele war — vom Throne gestürzt, und aus Armenien erschienen

Botschafter bei Augustus und ersuchten ihn, dem Tigranes, einem anderen Sohne des Artavasdes, die Herrschaft zu verleihen. Dieser Prinz, der in Rom erzogen war, konnte nichts anderes bedeuten, als einen kaiserlichen Legaten auf dem armenischen Throne. Augustus beeilte sich, ihn in Begleitung des Tiberius und einer Armee nach Asien zu schicken. Der Mitwirkung aber der Truppen bedurfte es nicht; die Armenier räumten den Artaxias aus dem Wege, und Tiberius fand statt der Aufgaben eines Feldzuges nur die eine vor, die Krone dem neuen Vasallen des Reiches aufzusetzen.

Diese Nachrichten riefen bei den Parthern grossen Schrecken hervor. König Phrahates hatte nach seiner glücklichen Abwehr des M. Antonius mancherlei Schicksalswechsel erlebt. Zweimal war er durch einen Gegenkönig, dem für den Fall des Misserfolges stets der Rückzug nach Syrien offen stand, aus seinem Reiche vertrieben worden, und zweimal hatte er mit skythischer (tatarischer) Hilfe sich wieder emporgeschwungen; da er sich aber rings von Gegnern umgeben wusste, so zitterte er, sobald an den Ufern des Euphrat auch nur von ferne neuer Waffenlärm sich vernehmen liess. Als nun im J. 23 v. Chr. sein Feind Tiridates im Innern der römischen Provinzen einen dritten Einfall in das Parthische Reich vorbereitete, forderte Phrahates in Rom seine Auslieferung. Die kaiserliche Politik zog es dagegen vor, ihm einen seiner Söhne, der vor längerer Zeit in römische Hände gefallen war, zurückzugeben; dafür musste er versprechen, die einst (53 v. Chr.) durch die Parther bei Karrhä dem alten Crassus abgenommenen römischen Feldzeichen auszuliefern. Drei Jahre waren verstrichen, ohne dass der König daran gedacht hätte, dieses Versprechen zu erfüllen. Jetzt schärften die Nachrichten aus Armenien sein Gedächtniss, und Augustus hatte das Vergnügen zu sehen, dass die Parther, muthlos ihrer alten Siege uneingedenk, sich beeilten, die Gefangenen und die Insignien der einst von ihnen besiegten Legionen ihm zurückzubringen.

Dieser diplomatische Erfolg galt bei den Römern soviel wie ein Sieg in einer Feldschlacht. Augustus bewies sich darum auch dem Phrahates dankbar und übersandte ihm reiche Geschenke. Damit war aber doch ein guter Theil von trügerischer Schlauheit verbunden. Der Kaiser schickte nämlich als kostbare Gabe dem Parther auch eine schöne Italienerin, Namens Thermusa, die auf den Grosskönig einen so gewaltigen Einfluss gewann, dass sie, als sie erst alle ihre Nebenbuhlerinnen verdrängt hatte und Königin

geworden war, jenem das Versprechen entlockte, seine Kinder von anderen Frauen dem Augustus anzuvertrauen.[1]) Seitdem hatte die römische Politik das Mittel in der Hand, einen Angriff der Parther durch Entzündung eines dynastischen Krieges in ihrem eigenen Lande zu erwidern. Augustus Nachfolger fanden sein Verfahren sehr praktisch und schickten den asiatischen Fürsten wiederholt kostbare Geschenke, goldene und silberne, zierlich ciselirte Gefässe, reiche Gewänder, edle Weine, und namentlich schöne Sclavinnen.



Phrahates und Thermusa.[2])



Silberne, in Georgien gefundene Vase.[4])

Die Euphratgrenze konnte also jetzt als gesichert gelten; auf dieser Seite wurde das Reich durch die vier in Syrien aufgestellten Legionen und durch die Vasallenstaaten am mittleren und oberen Laufe des grossen Stromes gedeckt[3]); nicht minder werthvoll war die Besetzung des armenischen Thrones durch den Römerfreund Tigranes, und noch mehr die Italienerin, deren Einfluss zu Roms Gunsten in Ktesiphon vorherrschte,

[1]) Joseph. Ant. Jud. XVIII, 3. Es giebt Schaumünzen, auf denen Thermusa als Königin und himmlische Gottheit dargestellt ist. (Das Recht, Goldmünzen zu prägen, stand den Klientelstaaten des römischen Reiches nicht zu. Mommsen, Numismatische Notizen, p. 18. (1883.) Das Parthische Reich gehörte nicht zu diesen Staaten; aber im Interesse seiner Kaufleute, deren Goldmünzen die Römer nicht angenommen haben würden, prägten auch die Parther nur Silbergeld.)

[2]) *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΣΙΛΕΩΝ.* Büste des Königs Phrahates *ΜΟΥΣΗΣ ΘΕΑΣ.*... Büste der mit der Tiara geschmückten Königin Musa oder Thermusa (Silbermünze).

[3]) Tacit. Ann. IV, 5. Auch in dem als „Syrische Thore“ bekannten Amanospasse stand eine Besatzung.

[4]) Silberne Vase, 1871 in Georgien gefunden und jetzt im Museum zu St. Petersburg.

und welche die nöthigen Schritte gethan hatte, um ihrem Sohne Phrahatakes die Liebe und die Krone ihres greisen Gemahls zu sichern. In Rom freilich trug sich die öffentliche Stimmung mit noch grösseren Erwartungen. Hier redete man eine Zeit lang nur von neuen Eroberungen, die den fernen Ocean zur Grenze des Reiches machen sollten, derart dass es dann auf dem Erdball ebenso nur noch einen Fürsten als Beherrscher aller Nationen geben würde, wie auf dem Olymp ein höchster Gott, der Herr aller übrigen Gottheiten, regierte.[1]) Propertius, Tibull, Horatius vergassen für einen Augenblick ihre kleinen Liebschaften, um die Helden des Schwertes zu feiern, welche die Bollwerke der Baktrer ersteigen, die auf gepanzerten Rossen fechtenden Serer überwältigen, die eisigen Steppen der Geten, die von der Gluth der tropischen Sonne versengten Länder der Inder heimsuchen würden.[2]) Auch Vergil theilte einen Augenblick den allgemeinen Rausch; schon sah er den Augustus im Begriff, Denkmäler seiner Triumphe an beiden Enden der Welt aufzurichten.

Der Kaiser, der verständiger war als seine Dichter, hatte sich damit begnügt, von den Parthern einen Beweis der Willfährigkeit zu erlangen, der als ein Zeichen ihrer Unterwürfigkeit ausgelegt werden konnte, und hatte sich ferner die Mittel verschafft, um unter Umständen in ihre Angelegenheiten eingreifen zu können. Um sie noch nachdrücklicher zur Aufrechterhaltung des Friedens zu nöthigen, hatte er mit Kanischka oder dessen Nachfolger die alten Verbindungen des M. Antonius wieder aufgenommen, und dieser mächtige König von Baktrien, der, wie Strabo sagt, über sechshundert Häuptlinge im Indusgebiet gebot, schickte an Augustus eine prunkvolle Gesandtschaft nach Samos. Ihre Ankunft erregte im römischen Reiche grosses Aufsehen; damals sah auch das Abendland das unerhörte Schauspiel, dass in Athen ein mit dieser Gesandtschaft kommender greiser Philosoph lächelnd den Scheiterhaufen bestieg, den er für sich hatte aufrichten lassen.

Wichtiger als der unnütze Selbstmord eines eiteln Thoren war die Begründung der freundschaftlichen Verbindung mit dem grossen

[1]) Vgl. Horat. Carm. III, 5, 1—8:
„Caelo tonantem Jovem
Regnare; praesens divus habebitur
Augustus“

[2]) Propert. Carm. III, 4 u. 12. IV, 3. Tibull, Carm. IV, 1. Horat. Carm. II, 9. III, 5. Epist. I, 12. Vergil. Georg. II, 172. III, 16.

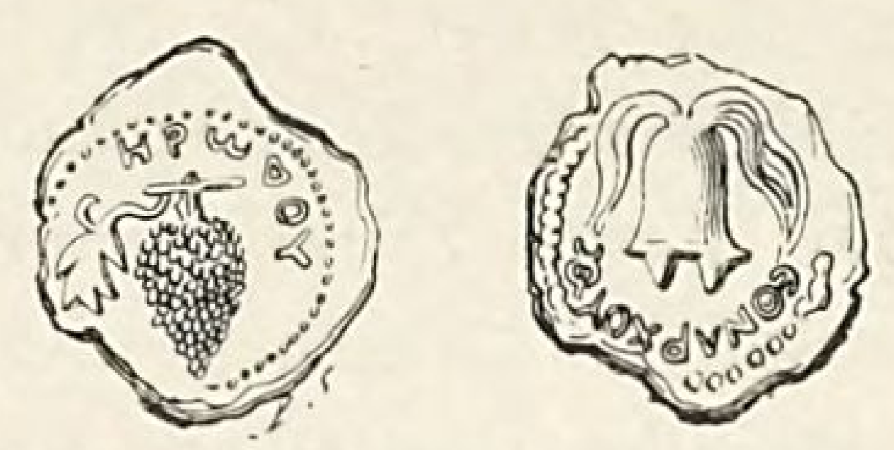
indischen Machthaber, und wahrscheinlich auch mit noch anderen Fürsten des fernen Ostens; denn dieselbe Politik des Kaisers spielte auf allen Grenzen des Reiches. In der Inschrift von Ankyra zählt Augustus wohlgefällig die Völker auf, die sich um seine Freundschaft bemüht hatten, und rühmt von sich, er habe — der erste aller Machthaber in Rom — wiederholt indische Gesandtschaften empfangen. Er hatte allerdings Grund, sich dessen zu berühmen, denn der Handel war bei diesen Verbindungen ebenso sehr interessirt, wie die Politik, also der Wohlstand ebenso sehr als die friedliche Lage des Reiches. Während seiner ganzen langen Regierung wurde die Ordnung in den asiatischen Provinzen nicht ein einziges Mal ernstlich gestört. Die Expedition, welche der Kaiser im J. 1 n. Chr. unter den Befehlen des Gajus Cäsar nach dem Orient schickte, hatte weniger die Aufgabe, Syrien zu vertheidigen, welches nicht bedroht war, als vielmehr den Zweck, die Augen der Völker des Reiches auf diesen jungen Erben des Augustus zu lenken und ihm ohne besondere Mühe einen militärischen Ruf zu verschaffen. Der König der Parther kam, um den Prinzen zu treffen, bis zum Ufer des Euphrat: ein Verhalten, welches die Ruhe dieser Gegenden zu sichern durchaus geeignet war, weil es beide grossen Staaten in den intimsten Beziehungen erscheinen liess. Armenien allerdings befand sich in unruhiger Bewegung. Hier rückte Gajus ein, und setzte nach einigen leicht errungenen Erfolgen den Meder Ariobarzanes als König ein. Die Meder von Atropatene, deren Gebiet zwischen dem Reiche der Parther und Armenien sich eingeschlossen befand, hatten ein Interesse daran, mit den Römern gute Beziehungen zu unterhalten. Augustus suchte denn auch das von ihnen seiner Zeit dem M. Antonius angetragene Bündniss für sich einzufädeln. Nach dem Tode des Ariobarzanes liess er dessen Sohn Artavasdes zur Nachfolge zu. Die medische Dynastie befestigte sich anscheinend auf dem armenischen Throne. Als aber, so scheint es, eine nationale Opposition gegen diese fremden Herrscher sich bildete, und Artavasdes aus dem Wege geräumt wurde, da gab Augustus eine Politik auf, die keine Erfolge versprach, und schickte den Armeniern einen (wirklichen oder angeblichen) Abkömmling ihrer alten Landeskönige, den Tigranes, als neuen Herrscher, der zwar von den alten Schriftstellern nicht, wohl aber in dem Monumentum Ancyranum, Nr. 27, erwähnt wird.

Ein Ereigniss, welches damals weniger Aufsehen machte, als der rasche Wechsel in der Besetzung des armenischen Thrones, ist doch für unsere Auffassung dieser Zeit bedeutungsvoll, nämlich der Tod des Lollius, den der Kaiser seinem Enkel als politischen Rathgeber zur Seite gestellt hatte. Lollius trieb mit seiner Vertrauensstellung[1]) gegenüber den asiatischen Fürsten sozusagen Handel; so sammelte er sich binnen kurzer Zeit ein Anstoss erregendes Vermögen, bis der Partherkönig, den er vermuthlich übermässig brandschatzen wollte, den Prinzen von seinen Intriguen unterrichtete. Da verbot ihm Gajus den Zutritt zu seiner Person, und nun vergiftete sich Lollius. Wir ziehen aus dieser Episode den Schluss, dass die alten schlimmen proconsularischen Gewohnheiten zwar noch immer nicht ausser Anwendung gekommen waren, dass aber die Männer, die sich darauf einliessen, grosse Gefahr an Ehre und Leben liefen.



Augustus und Artavasdes.[2])

In Judäa starb König Herodes vier Jahre v. Chr.; sein Sohn Archelaos, den er zum Nachfolger bestimmt hatte, wagte es nicht, ohne Zustimmung des Kaisers den königlichen Titel anzunehmen. Augustus gestand ihm auch nur den Rang eines Ethnarchen und die Herrschaft über einen Theil des väterlichen Reiches, über Judäa, Samaria und Idumäa zu; der Rest wurde unter seine beiden Brüder Philippus und Herodes Antipas vertheilt. Als aber Archelaus in seinem neuen Besitzthume durch seine Grausamkeit blutige Aufstände veranlasst hatte, nöthigte ihn der Kaiser (6 n. Chr.), am römischen Hofe zu erscheinen, um sich wegen der Klagen seiner Unterthanen zu verantworten. Archelaos wurde in die Verbannung nach Vienne am Rhone verwiesen, wo er bis zu seinem Tode verweilen musste. Während so in Judäa in Folge der Gewaltthaten seiner Duodezfürsten und seiner Parteien von Zeit



Münzen des Herodes Archelaos.[3])

[1]) Vellej. Paterculus II, 101 u. 102. Plin. Nat Hist. IX, 58.

[2]) *ΘΕΟΥ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΕΥΕΡΓΕΤΟΥ.* Mit Lorbeeren geschmückter Kopf des Augustus. Auf der anderen Seite dieses, dem Britischen Museum angehörenden, und in dem Dict. de numism. I, p. 437, Nr. 930, mitgetheilten Denars steht der mit dem Diadem geschmückte Kopf des Artavasdes, und die Umschrift: *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΓΑΛΟΥ ΑΡΤΑΥΑΣΔΟΥ.*

[3]) *ΗΡΩΔΟΥ,* darunter eine Weintraube. Auf der Kehrseite steht ein Helm, darunter *ΕΘΝΑΡΧΟΥ.* (Bronzemünze.)

zu Zeit Ströme Blutes vergossen wurden, blühte in dem tiefen Frieden, den die neue Ordnung der römischen Welt sicherte, der Wohlstand Syriens rasch wieder auf. Der Blick auf die viel günstigere Lage dieser Provinz bestimmte die Juden endlich, in Rom ihre unmittelbare Vereinigung mit dem Reiche zu erbitten. Ihr Wunsch wurde gewährt, und bald war die Vereinigung vollzogen, auf Grund deren in Palästina an die Stelle eines Hofes mit seinen Intriguen und seinen Erpressungen ein unter der Hoheit des syrischen Legaten stehender kaiserlicher, mit dem jus gladii betrauter Procurator trat. Das Land behielt ungestört seine Religion, seine städtischen Freiheiten, seine eigene Gerichtsbarkeit, nur dass die Behörden ohne Zustimmung des Procurators kein Todesurtheil vollstrecken lassen durften. Letztere Vorsichtsmaassregel war unerlässlich, um bei der jüdischen Parteiwuth die Verurtheilten einigermaassen zu sichern.

Im Süden des Reiches hatte es vor und während Augustus Aufenthalt im Orient einige Kriege gegeben. Alljährlich befuhren grosse Kauffahrteiflotten, die nach Indien bestimmt waren, das Rothe Meer, die bei der Fahrt durch dieses schwierige und gefährliche Gewässer bestimmte Zufluchtshäfen nicht entbehren konnten. Zu diesem Zwecke wollte Augustus die wilden Stämme am Gestade des Rothen Meeres unterwerfen lassen, und zugleich die südarabische Landschaft Jemen gewinnen, die nach der Meinung der Alten von der Natur mit unerschöpflichen Reichthümern ausgestattet sein sollte. Im J. 24 v. Chr. brach Aelius Gallus unter der Führung eines Nabatäischen Häuptlings mit 10,000 Mann von Aegypten auf.[1]) Nun aber hatten gerade die Nabatäer, deren Hauptstadt damals der Hauptstapelplatz des Handels der ganzen arabischen Halbinsel war, ein Interesse daran, die Unternehmung der Römer zum Scheitern zu bringen. So geschah es, dass Gallus, durch seinen Führer getäuscht, sechs Monate lang in heillosen Einöden umherirrte. Trotzdem eroberte er mehrere arabische Städte und drang bis zu einem nur noch zwei Tagemärsche von dem

[1]) Duruy folgt der Chronologie von Clintons Fasti Hellenici. Allerdings setzt Strabo, des Gallus Freund, den Einbruch der Kandake in dieselbe Zeit, wie den arabischen Zug der Römer. Uebrigens sind diese Schwierigkeiten nicht unlösbar. Gallus, der im J. 24 v. Chr. von Aegypten aufbricht, bringt den Sommer und Winter in Leukekome zu und zieht im J. 23 sechs Monate lang in der arabischen Wüste umher; nimmt man an, dass er nachher zwei Monate gebraucht hat, um am Gestade des Rothen Meeres nach dem Nilthal zurückzumarschiren, so kann er immerhin erst zu Anfang des J. 22 v. Chr. den Boden Aegyptens wieder erreicht haben.

Gewürzlande entfernten Punkte vor. Da nöthigten ihn Lagerseuchen und Mangel an Lebensmitteln zur Rückkehr.[1])

Mittlerweile brach die „Kandake“ oder Königin von Aethiopien, die Aegypten für ungeschützt hielt, in dieses Land ein und eroberte Syene, Philä und Elephantine, 22 v. Chr. Da gelang es aber dem Petronius, mit nur 10,000 Mann die Angreifer wieder aus Aegypten herauszudrängen; dann folgte er ihnen noch volle 1355 Kilometer weit[2]) bis zu ihrer Hauptstadt Napata, und bemächtigte sich derselben. Ein zweiter Angriff der Kandake (21 v. Chr.) auf einen Platz, fünf Märsche südlich von Philä, den der Präfect verschanzt hatte, fiel so unglücklich aus, dass die Königin sich entschloss, Tribut zu entrichten und Gesandte an den Hof des Kaisers zu schicken, der dieselben zu Samos zugleich mit skythischen und indischen Botschaftern empfing.[3]) Zufrieden damit, dass dieser afrikanische Stamm ausreichend gespürt hatte, dass er trotz der Wüste für die Waffen der Römer durchaus nicht unerreichbar sei, war der kluge Augustus zugleich so grossmüthig, auf den Tribut zu verzichten.

Obwohl die arabische Expedition zu dem erstrebten Ziele nicht geführt hatte, so war doch auch auf dieser Seite weithin ein heilsamer Schrecken vor den Adlern Roms verbreitet worden, und der Verkehr auf dem Rothen Meere konnte sich jetzt ganz ungestört entfalten.[4])

Die Capitolinischen Fasten verzeichnen für das Jahr 21 v. Chr. einen afrikanischen Triumph des Sempronius Atratinus, und einen gleichen des Cornelius Balbus für das Jahr 19[5]). Dieser Proconsul von Afrika war auf den Spuren der alten Kaufleute von Karthago bis nach Fezzan vorgedrungen[6]), bis nach dieser ausgedehnten

[1]) Gosselin setzt die Stadt Marsyaba, wo die Römer Halt machten, zwei Tagereisen von Mekka an. Fresnel (Journal asiat. Juli- und Septemberheft 1840) sucht sie in Hadramaut. Noël des Vergers und Caussin de Perceval sind eher geneigt an Jemen zu denken; Forbiger (Handb. d. a. Geogr. II, 756) identificirt sie mit dem heutigen Mareb. — [2]) Plin. Nat. Hist. VI, 29.

[3]) Strabo XVII, p. 821, u. XV, p. 719.

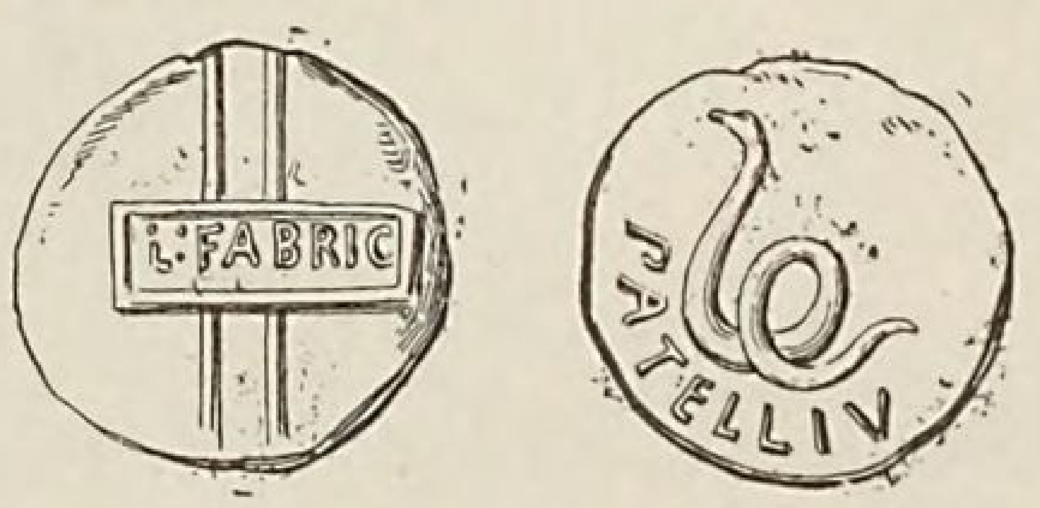
[4]) Gajus hat später die römischen Feldzeichen in Arabien entfaltet; er erreichte dabei das Rothe Meer und fand hier (nach Plin. Nat. Hist. II, 67) die Wracks spanischer Schiffe, die an dieser Küste gescheitert waren.

[5]) Florus spricht (IV, 12) von einer glücklichen Unternehmung des Quirinius gegen die Marmariden und Garamanten.

[6]) Die gegenwärtige, in der Mitte des Landes gelegene Hauptstadt dieses Gebietes, Mursuk, ist etwa 35 Tagemärsche von Tripolis entfernt. Vgl. Ritter, Erdkunde, Th. I, 3, 989. Kapitän Lyon (A narrative of travels in Northern Africa) verliess Mursuk am

Oase, die zu allen Zeiten der Hauptmarkt des nördlichen Afrika gewesen ist. Hier treffen die Karawanen zusammen, die von Marokko und von Aegypten, die aus dem Sudan und von der Küste des Mittelmeeres ausgehen; man zählt hier hundert Ortschaften. Balbus verband dieses Gebiet mit dem römischen Afrika [1]), und noch heute sieht man auf seiner Grenze, bei dem Brunnen von Bonjem, ein aus mächtigen Felsblöcken errichtetes römisches Gebäude, einst eine Station der kaiserlichen Truppen. [2])

In dieser Weise drangen die Römer quer durch die Wüsten, um die alten Verbindungen der Karthager, Kyrenäer und Aegypter mit den Märkten des Binnenlandes wieder anzuknüpfen, und ihre Flotten wagten die verwegene Fahrt durch den indischen Ocean.



Münze eines Proconsuls von Kyrenaïka. [3])

Auf der Südgrenze des Reiches war die Politik des Augustus ganz durch die Interessen des Handels bestimmt, unternehmend und ausgreifend, und als ihr Ergebniss ist der spätere Wohlstand der südlichen Provinzen des Reiches zu betrachten, der grösser und dauerhafter sich zeigt, als sonst irgendwo innerhalb der römischen Grenzen. In Asien, wo er sich alten Staaten gegenüber befand, deren Hilfsquellen er kannte, war er fest, aber zurückhaltend aufgetreten; er hatte in dem politischen Ringen mehr Gewandtheit als Kraft aufgeboten; hier hatte er ein System friedlichen Einflusses und friedlichen Eingreifens begründet, welches fortan für lange Zeit die Ruhe an den Ufern des Euphrat sichern sollte. Als er nun nach drei wohlangewandten Jahren (21—19 v. Chr.) nach Rom zurückkehrte, wo Egnatius Rufus seine Agitation im Namen der Freiheit der Comitien betrieben hatte, da schaarten die Massen — unbekümmert um die Klagen und die Rathschläge jenes Ehrgeizigen, dem man einen Augenblick gefolgt war, wie man allen Raritäten nach-

9. Februar 1820 und erreichte (mit Einrechnung von sechs Ruhetagen) am 18. März das Mittelmeer zwischen Lebida und Mesurata (Kapitel IX).

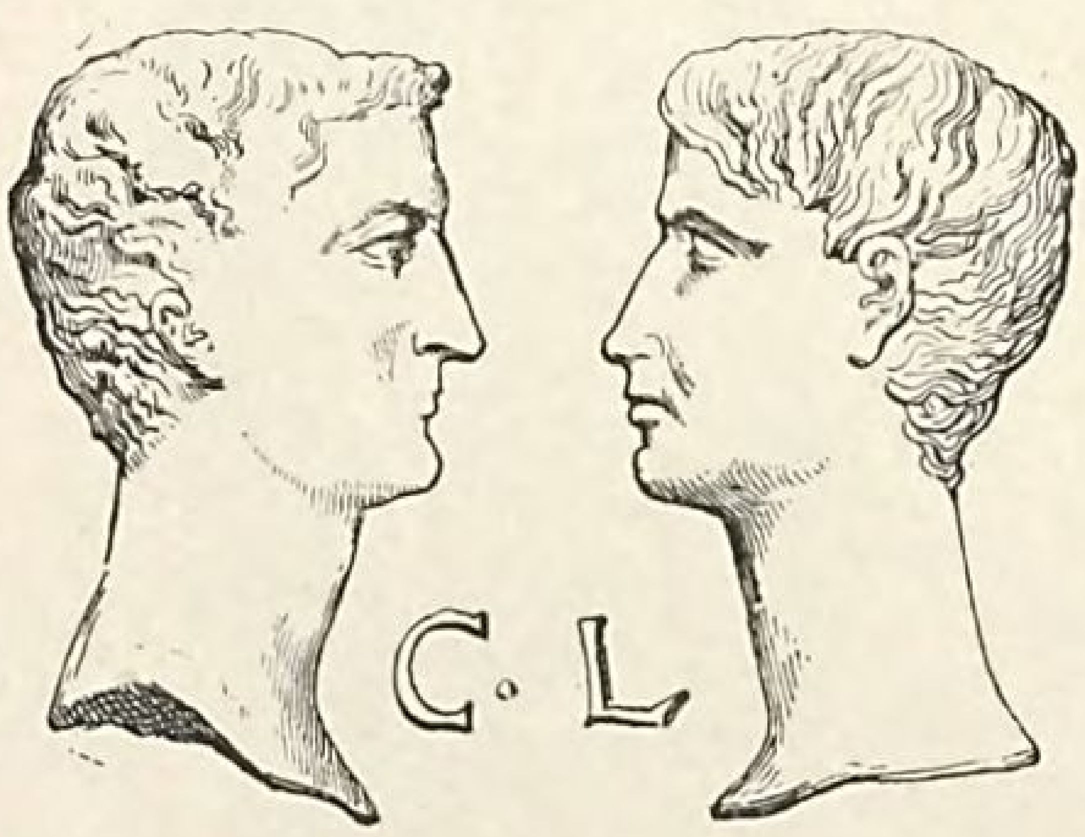
[1]) Plin. Nat. Hist. V, 3. Die beiden von Balbus eingenommenen Hauptorte waren Cydamus, jetzt Ghadames genannt, 410 Kilometer von Tripolis entfernt, und das beträchtlich weiter entfernte Garama (Germah).

[2]) Die Inschrift, die man dort findet, trägt den Namen des Septimius Severus. (Lyon's Narrative of travels, Kap. VII, p. 240.)

[3]) Bronzemünze des L. FABRICius PATELLIVs, der zuerst nach der Theilung der Provinzen im J. 27 v. Chr. Proconsul von Kyrenaïca war.

zulaufen pflegte — sich um den Kaiser und boten ihm das Consulat auf Lebenszeit und die Präfectur der Sitten an.

Die Haltung der Römer wurde in der That weder durch feige Gesinnung, noch durch Schwäche bestimmt; denn wirklich standen Alle unter dem Zauber dieser Politik, Alle liessen sich gern diese Art der Regierung gefallen, die nur nach Herstellung des Friedens trachtete, und dabei immer neue Siege zu verzeichnen hatte. Gern wiederholte man die schönen Verse, in denen der Freund des Mäcenas die Königin der Aethiopen auf der Flucht, Armenien nahezu gebändigt, die Daker besiegt, und in Mitte eines aus den Gesandten des Erdkreises gebildeten Kreises einen parthischen Fürsten zu Augustus Füssen schildert, der aus des Kaisers Händen eine Krone erhält, als ob Phrahates die seinige dem letzteren zu verdanken gehabt hätte. [1]) Nichts hatte dem römischen Stolz so sehr geschmeichelt, als die scheinbare Unterwürfigkeit eines für unüberwindlich gehaltenen Feindes. Zur Erinnerung an diesen „thränenlosen Sieg" wurde ein Triumphbogen für den Mann errichtet, der die verlorenen Adler wieder zurückgewonnen hatte; die alten Feldzeichen selbst wurden in einem Tempel des Mars Ultor aufgestellt, wo nun alle Könige, die Augustus Freundschaft begehren würden, gegenüber den wiedergewonnenen Trophäen ihre zuverlässige Gesinnung bezeugen sollten.



Gajus und Lucius Cäsar. [2])

Augustus war also in diesem Augenblicke, wo sein Glücksstern im hellsten Glanze strahlte und Alles seiner Grösse diente, entschieden glücklich. An den Grenzen des Reiches war der Friede gesichert, im Innern war die Anarchie überwunden, gute Gesetze und weise Reformen rechtfertigten es, dass er die höchste Gewalt übernommen hatte. Persönlich umgab ihn eine zahlreiche Familie und ein Kreis glänzender Geister. Seine edle und schöne Schwester Octavia stand ihm noch zur Seite; seine Tochter Julia, des grossen Agrippa Gemahlin, die durch ihres Gatten Tugenden vor ihren

[1]) Sueton, Octav. 21. Justin XLII, 5. Horat. Epist. I, 12. Carm. I, 11. II, 4, 8.
[2]) Die unbedeckten, einander gegenübergestellten Köpfe des Gajus und des Lucius, nach einer in Korinth geprägten Bronzemünze.

gefährlichen Neigungen geschützt wurde, entsprach durch eine glückliche Fruchtbarkeit den Wünschen ihres kaiserlichen Vaters. Zwei Prinzen, Gajus und Lucius, die Augustus adoptirte, sollten den Stamm der Cäsaren fortsetzen. [1]) Noch erblickte Livia in diesen Kindern nicht die Rivalen ihrer Söhne, von denen Tiberius bisher nur erst eine sehr bedeutende Begabung gezeigt hatte, während der bei dem Volke und den Truppen beliebte Drusus seine Tapferkeit glorreich beweisen sollte. Einige Wolken waren allerdings an diesem glänzenden Horizont bereits aufgestiegen. Marcellus war gestorben, und die Dichtung hüllte sich in Trauer, denn eben jetzt starb der Sänger des Aeneas zu Brundisium, und bald sollte Tibull ihm ins Grab folgen. Aber der frühe Tod des Marcellus, des jugendlichen Lieblings der Römer, deren Hoffnungen er bei längerem Leben vielleicht doch getäuscht haben würde, hatte den Agrippa wieder in den Reichsdienst zurückgeführt. Tibull wurde durch Ovid und Properz ersetzt und die Musen mochten den von Vergils Haupt gesunkenen Kranz zwischen Horatius und Titus Livius theilen.



Lucius Cäsar. [2])

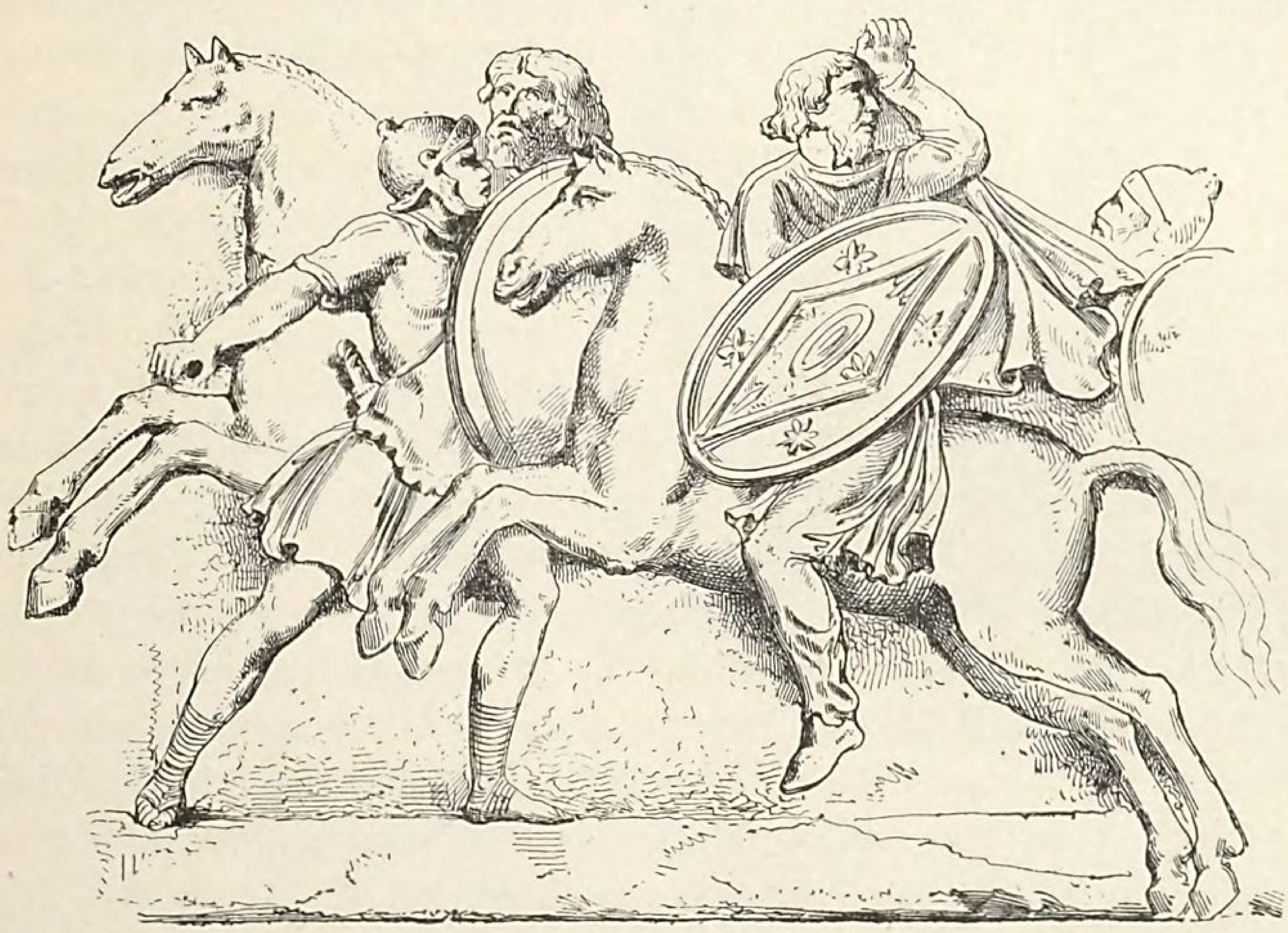
II. Die Rhein- und die Donaugrenze.

Der erste Schlag, der gegen das Glück des Reiches geführt worden ist, kam von derselben Seite, von welcher auch später die grössten Gefahren für dasselbe ausgegangen sind, nämlich von den

[1]) Der eine dieser Enkel und Adoptivsöhne des Augustus ist im J. 20, der andere 17 v. Chr. geboren worden.

[2]) Lucius Cäsar, Sohn des Agrippa; die Statue ist zu Telesa bei Capua gefunden und gehört dem Museum in Neapel.

Ufern des Rheinstromes. Sugambrer, Usipeter und Tencterer hatten diesen Fluss überschritten, hatten die römische Reiterei geschlagen und dem Lollius den Adler der fünften Legion abgewonnen. Diesem Angriff antwortete, wie auf ein verabredetes Signal, an der ganzen Donaulinie ein gewaltiges Kriegsgeschrei. Die gesammte Welt des barbarischen Nordens schien in Bewegung zu sein. Istrien und Makedonien wurden überfallen, Fürst Rhömetalkes, Vasall des Reiches in Thrakien, rief die Hilfe der Legionen an zu seinem Schutze



Germanische Reiter im Kampfe mit Römern.[1]

gegen die Besser und die Sauromaten (17 u. 16 v. Chr.[2]). Augustus handelte mit grosser Entschlossenheit, obwohl er durchaus überrascht worden war. Er öffnete den Tempel des Janus, dann theilte er, wie er es schon einmal gethan, die Verwaltung des Reiches mit seinem Schwiegersohn Agrippa, dem er in diesem Augenblick auf fünf Jahre die tribunicische Gewalt verlieh. Agrippa wurde nach Syrien geschickt, um zu beobachten, welchen Widerhall der Waffenlärm an Rhein und Donau in dem Orient finden würde. Augustus persönlich begab sich (16 v. Chr.) einige Monate später nach Gallien. Bei seiner Annäherung wichen die Sugambrer in

[1]) Nach der Säule des Antoninus in Rom.
[2]) Dio LIV, 20.

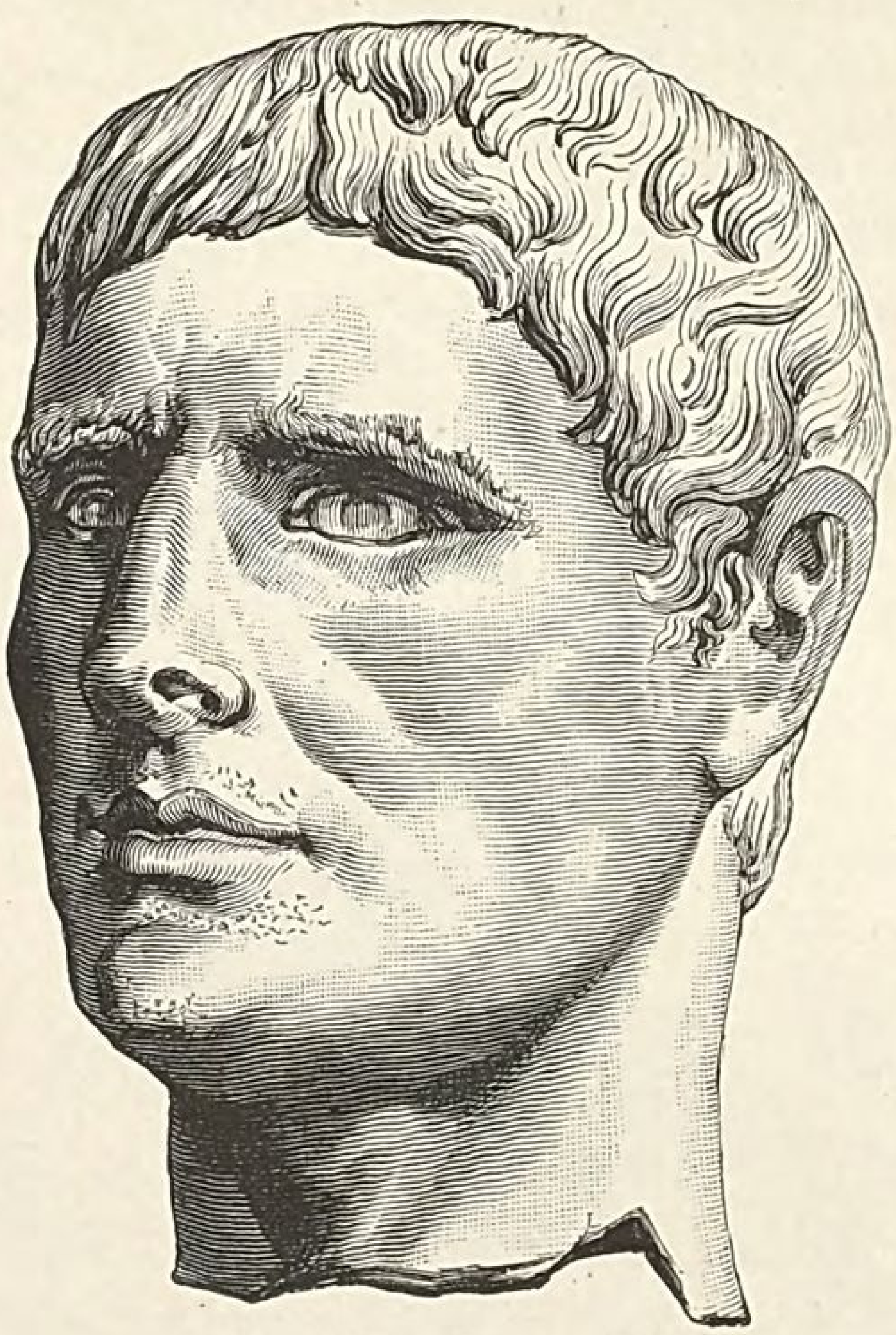
ihre Urwälder zurück, nachdem sie sich zur Stellung von Geiseln verstanden hatten. Die Legaten des Kaisers aber in Germanien, Pannonien, Noricum und Thrakien gingen überall zum Angriff über, dämpften die Empörungen in den Grenzländern des Reiches und trieben die Nachbarvölker, welche Donau und Rhein überschritten hatten, über diese Ströme zurück. Der verwegene Legat von Germanien, Domitius Ahenobarbus, trug seine Adler sogar bis nach dem rechten Ufer der Elbe und errichtete hier (15 v. Chr.) einen Altar des Augustus.[1]) Bei seinem Rückmarsche legte er in den Sumpfstrichen zwischen Ems und Vechta die sogenannten Pontes longi an.

Zwischen Gallien und Pannonien wurde damals die Nordgrenze des Reiches noch immer von den Alpen durchbrochen, von dieser riesigen Gebirgsfestung von Centraleuropa, die von armen und wilden Bergvölkern bewohnt wurde. Für die Sicherheit und den Wohlstand der benachbarten römischen Provinzen zeigten sich seit Alters diese Stämme höchst gefährlich; denn sie suchten die reichen Ebenen am Fusse des Hochgebirges, namentlich im Norden von Cisalpinien, unaufhörlich mit Raub, Mord und Brand heim. Diesen Zuständen, so beschloss Augustus, sollte jetzt gründlich ein Ende bereitet werden, Drusus und Tiberius erhielten den Auftrag, die Rätier zu unterwerfen. Beide Brüder rückten zu gleicher Zeit vor, jener von der unteren Etsch, dieser vom oberen Rheinthal aus, trafen in der Mitte Rätiens zusammen, und verfolgten die Barbaren, die überall vor der römischen Taktik den Kürzeren zogen, bis auf ihre Seen und ihre Bergspitzen.[2]) Wie es Agrippa mit den Cantabrern gethan, so geschah es auch hier; man führte die Rätier in Massen aus ihren Hochlandschaften fort und liess in den Alpenthälern nur so viele Leute zurück, als für den Anbau des Landes nothdürftig genügten. Aehnlich ging es den Tauriskern und den Bewohnern von Noricum.

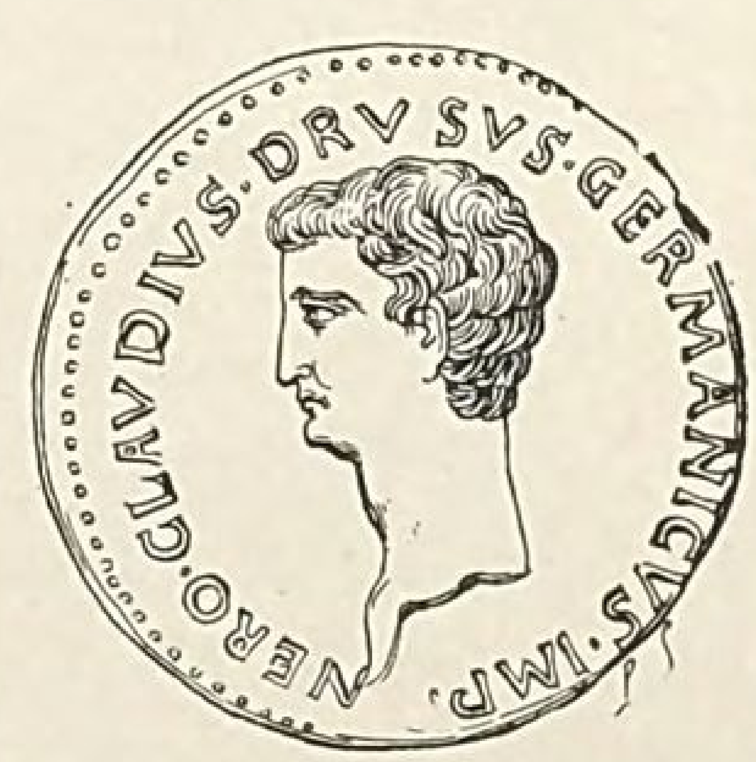
Die Sieger gingen sofort an das Werk, um die neuen Eroberungen fest an das Reich zu fesseln; man begann den Bau grosser Heerstrassen und erbaute Festungen; nicht mehr fern von der oberen Donau entstand die grosse Colonie Augusta Vindelicorum (jetzt Augsburg). Mit Italien durch eine Heerstrasse verbunden, welche Graubünden durchschnitt, bei seiner Lage am Lech nahe den Quellen der Donau und des Rheines, war diese Hauptstadt der neuen

[1]) Dio LIV, 20, u. LV, 11.
[2]) Horat. Carm. IV, 14. Strabo VII, p. 292.

Provinzen[1]) wohl geeignet, um die noch immer verwundbarste Stelle der römischen Grenzen — schob sich doch noch immer ein breiter Keil germanischen Gebietes zwischen den oberen Rhein und die obere Donau hinein — zu decken. Weiter ostwärts wurde an der Stelle des Donau-Ufers, wo die Grenzen von Noricum und Pannonien zusammentrafen, die starke Festung Carnuntum erbaut, welche diese beiden letzteren Provinzen im Zaume halten sollte.[2]) Während der Ausführung dieser wichtigen Arbeiten befand sich Augustus in Gallien, wo ihn die Aufgabe beschäftigte, die letzte Hand an die Organisation dieses Landes zu legen[3]). Als er nach Rom zurückkehrte, liess er den Drusus zum Schutze der Rheinlinie in Gallien zurück. Der Sohn also selbst des Kaisers, einer der Erben seiner Macht, schlug seinen Sitz in diesen rauhen Gegenden auf, um sie vor dem Angriff der nordischen Barbaren zu hüten.


Der ältere Drusus. (?)[4])

An dem anderen Ende des Reiches besuchte Agrippa Judäa, wo er in dem Tempel zu Jerusalem opferte, und durchzog alle Provinzen des Orients. Nähere Nachrichten über seine damalige Thätigkeit sind uns nicht überliefert; die Historiker sprechen nur davon, dass er das alte Berytos



Der ältere Drusus.

[1]) Rätien und Vindelicien wurden erst unter Tiberius als eigentliche Provinzen angesehen. Vellej. Paterculus II, 39.

[2]) Zuerst im J. 5 n. Chr. diente Carnuntum dem Tiberius als Waffenplatz. Vellej. Paterculus II, 109.

[3]) Mehrere Colonien des Augustus in Gallien und Spanien gehören in diese Zeit. Dio LIV, 23 u. 25.

[4]) Ein Geschenk des Herzogs von Luynes im Cabinet de France. Dieser aus Erz hergestellte Kopf mit sehr ausdrucksvollen Zügen wurde 1848 in Samnium gefunden und galt einige Zeit für den des Drusus, des Sohnes der Livia. Es ist allerdings sehr streitig, ob

wieder aus seinen Ruinen aufgerichtet und durch eine in aller Form Rechtens gefällte Entscheidung den langwierigen Streitigkeiten zwischen den Juden und den Griechen in den Städten von Asien ein Ende gemacht habe.[1]) Da wir aber seine ungemeine Rührigkeit und seine Hingebung im Interesse des öffentlichen Wohles kennen, so dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, dass dieser geschickte Verwalter, dieser gefürchtete Heerführer seinen vierjährigen Aufenthalt im Orient zu erheblichem Nutzen für die Provinzen verwendet haben wird. Er brauchte nicht ein einziges Mal das Schwert zu ziehen, und gewann doch ein neues Königreich. Ein gewisser Scribonius, der sich für einen Enkel des „grossen“ Mithradates ausgab, hatte mit der Hand der fürstlichen Wittwe Dynamis auch des Bosporanischen Reiches sich bemächtigt, war aber, gegen 17 v. Chr., durch das Volk ermordet worden. Um diesen beständigen Unruhen, welche die Sicherheit der an dieses Land sich knüpfenden Handelsbeziehungen störten, ein Ende zu machen, beschloss Agrippa, das Bosporanische Reich mit dem kappadokischen Pontus zu vereinigen, und gebot dem König Polemo, jenes Gebiet in Besitz zu nehmen. Die auf Sicherung des Friedens an den Reichsgrenzen bedachte Politik des Augustus suchte eben die kleinen Klientelstaaten des Reiches ebenso sorgfältig zu stärken, wie früher der Senat sie zu schwächen bemüht gewesen war. Die Bosporaner widersetzten sich jener Verfügung. Als aber Agrippa mit einer durch den jüdischen König Herodes ihm zugeführten Flotte in Sinope erschien, da gaben sie ihren Widerstand auf. Aus Rücksicht auf seine und seiner Kinder Stellung als der Erben des Augustus, die ihm gebot, auch seinerseits die Ausbildung der monarchischen Bräuche zu fördern, verzichtete Agrippa auf den ihm zuerkannten Triumph. Dieses Verfahren diente als Vorbild für die anderen Heerführer des Kaisers, und die glänzendsten Siege brachten denen, die sie erfochten, nur noch die „triumphalischen Ehrenzeichen“ ein. Wir dürfen wohl in dieser Entsagung ebensowenig eine unwürdige Schmeichelei erkennen, als lächerliche Eitelkeit in der Praxis der Kaiser, auf Grund der Erfolge ihrer Legaten feierlich nach dem Capitol hinaufzusteigen. Bei diesem Soldatenvolke war der militärische Gedanke von dem

diese Annahme richtig ist; indessen kann man nach der Arbeit als die Zeit der Entstehung des Stückes das erste Jahrhundert n. Chr. bestimmen, und in dem Kopfe des Bildes einen Zeitgenossen des Augustus erblicken.

[1]) Strabo XVI, p. 756. Josephus Ant. Jud. XVI, 2.

religiösen beherrscht worden: für die Römer war der eigentliche Sieger der Imperator, unter dessen Auspicien der Krieg geführt wurde, nicht der Heerführer, der den Kampf unmittelbar geleitet hatte. Viele allerdings glaubten nicht mehr an diese durch die Ergebnisse der Opferschau bestätigte Gunst der Götter; aber der Gebrauch hat sich dauernd erhalten.



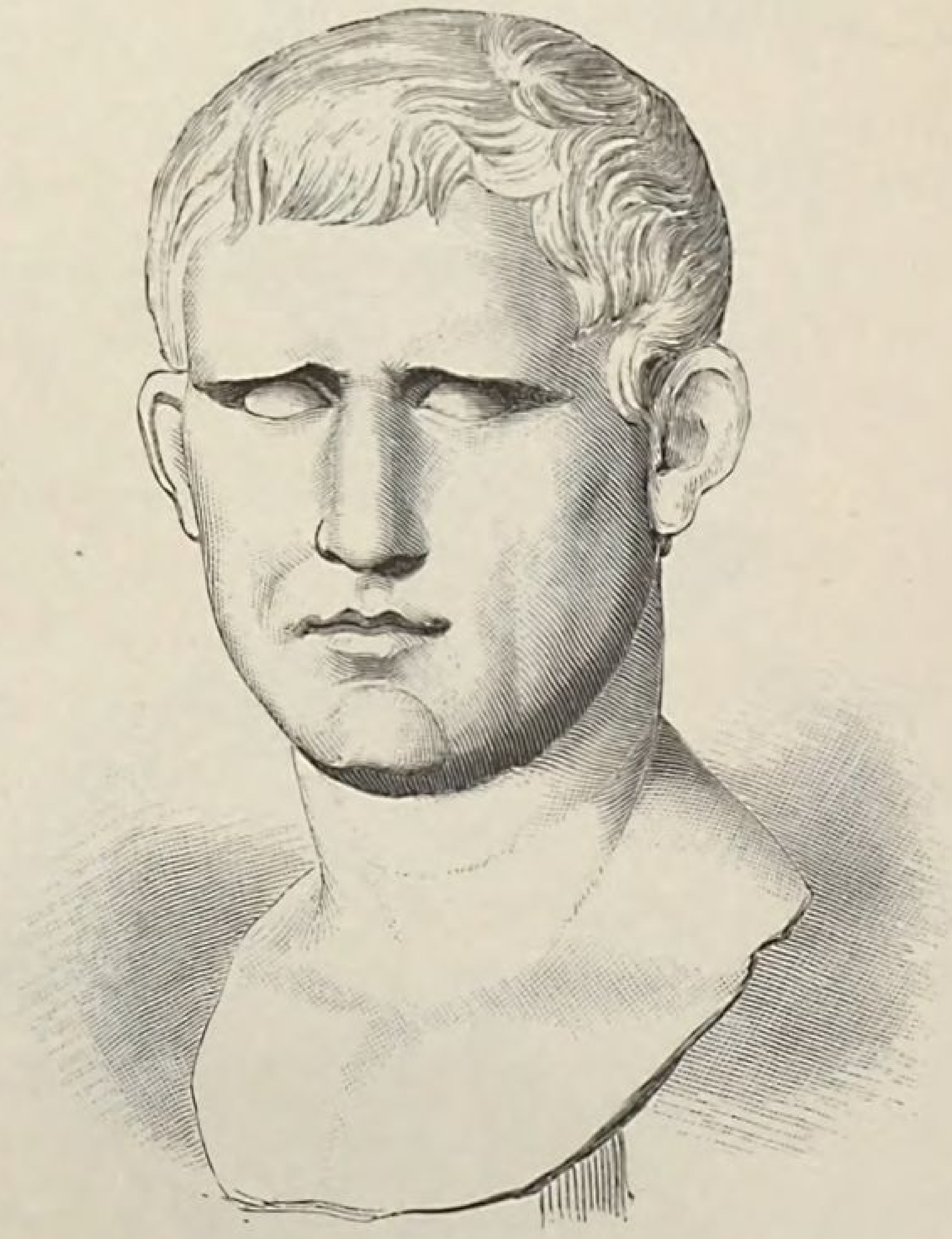
Augustus.[1]

Die Zurückhaltung des Agrippa wurde ihm durch die gleiche des Kaisers vorgeschrieben. Bei der Heimkehr aus Gallien betrat Augustus die Residenz zu nächtlicher Stunde. Am nächsten Morgen begrüsste er das vor seinem Hause versammelte Volk, stieg dann nach dem Capitol hinauf, um zu den Füssen der Statue des Jupiter die Lorbeeren, mit denen seine Fasces geschmückt waren, niederzulegen, und begab sich dann in den Senat, um hier über Alles, was er seit seiner letzten Abreise aus Rom ausgeführt hatte, Bericht zu erstatten.

Die Ruhe war überall hergestellt oder aufrecht erhalten worden, und die beiden Häupter des Reiches (13 v. Chr.) beinahe gleichzeitig nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Augustus übernahm jetzt endlich die Stellung als Pontifex Maximus, und Agrippa wurde auf neue fünf Jahre im Besitz der tribunicischen Gewalt bestätigt. Aber

[1]) In Gabii gefundene Büste. (Im Museum des Louvre.)

das thatenreiche Leben dieses grossen Ministers neigte sich bereits seinem Ende zu. Er war gegen die wieder abgefallenen Völker Pannoniens geschickt worden, brauchte sich jedoch nur zu zeigen, um sie überall zur Ruhe zu bestimmen; als er aber nach Italien zurückkehrte, warf ihn in Campanien eine schwere Erkrankung nieder. Augustus, der diese schlimme Nachricht erhielt, als er gerade einem Schauspiel beiwohnte, eilte in höchster Schnelligkeit zu dem Krankenlager seines Schwiegersohnes; aber er kam zu spät (im März 12 v. Chr.), um Agrippa's letzten Seufzer noch zu vernehmen. Des Kaisers Trauer war tief; verlor er doch in ihm nicht sowohl einen Legaten, als vielmehr einen Freund und einen unentbehrlichen Gehilfen. Für die sichere Begründung der neuen Regierung war das Beispiel dieses Römers von alterthümlichem Schlage von ganz unvergleichlicher Wichtigkeit gewesen: dieses Mannes, der, ebenso reich an Vorzügen und Ruhm als die grössten Römer der Republik, freiwillig vor dem Kaiser zurücktrat und diesem die Ehren seiner Siege überliess. Die Nachwelt, die ihre Sympathie namentlich dem Mäcenas zugewandt hat, ist stets gegen jenen unermüdlichen Arbeiter ungerecht gewesen, für den der Besitz der Macht nur als eine Verpflichtung galt, ohne Unterlass für die Interessen der Gesammtheit thätig zu sein. Wenn das Reich seit Actium endlich regiert und nicht mehr ausgeraubt worden ist, so muss diese Wendung der Dinge grossentheils diesem Manne zu Gute gerechnet werden, den man stets mit Arbeiten im Sinne des öffentlichen Nutzens beschäftigt findet. Von



Agrippa.[1])

[1]) In Gabii gefundene Büste. (Im Museum des Louvre.)

Rechtswegen muss ihm daher ein wesentlicher Theil des Ruhmes des Augustus zufallen: des Augustus, dem er bei allen seinen Schöpfungen, im Senat und in der Beamtung, im Geheimen Rath und auf dem Schlachtfeld treu zur Seite gestanden hat.[1])

Agrippas Tod liess in der kaiserlichen Familie eine Lücke zurück, die auf keine Weise wieder gedeckt werden konnte, und bezeichnete zugleich den Beginn der zweiten Periode der langen Regierung des Augustus, die, wie das nicht selten in der Geschichte sich zeigt, mehr und mehr eine matte und trübe Physiognomie annahm. Seit diesem Augenblicke gewannen in Augustus' Umgebung Verödung und Trauer immer mehr das Uebergewicht. Mäcenas scheint damals bereits in ziemlich kühlen Verhältnissen zu dem Kaiser gestanden zu haben[2]), und Horatius wich dem Entgegenkommen des Weltbeherrschers aus. Von Intriguen und Verschwörungen umgeben, in gefährliche Kriege verwickelt, dann auch noch durch ein grosses Unglück des Reiches tief gebeugt, musste Augustus nahezu alle seine Angehörigen nach einander ins Grab sinken, ja sogar die Schande in sein Haus eindringen sehen. Als Greis von siebzig Jahren hatte er alle seine Freunde, seine Kinder, und die grossen Männer an seiner Seite überlebt — nur Tiberius war dem vereinsamten Herrscher übrig geblieben.

Die militärischen Pläne zu angriffsweiser Sicherung der nördlichen Grenzlinien des Reiches, die während der zweiten Anwesenheit des Augustus in Gallien entworfen waren, sollten durch Drusus jetzt in allem Ernste ausgeführt werden. Dieser Prinz, der zunächst in Gallien die Schatzung und Zählung zum Abschluss zu führen und die überrheinischen Germanen zu beobachten hatte, gewann die keltischen Provinzialen durch sein leutseliges Wesen und veranlasste den Adel Galliens zu der früher erörterten, loyalen Kundgebung, nämlich zu der Errichtung des Heiligthums und Altars der Roma und des Augustus zu Lyon. Sobald Drusus bei der Fügsam-

[1]) Dio LIV, 28. Agrippa war 51 Jahre alt geworden (Plin. Nat. Hist. VII, 8). Augustus hielt ihm die Leichenrede und liess seine Asche in dem Grabmal beisetzen, welches er für sich selbst hatte einrichten lassen.

[2]) So wenigstens meint Tacitus, der Annal. III, 30 sagt: aetate provecta, speciem magis in amicitia principis quam vim tenuit. Der Wahrheit scheint in diesem Falle Plinius indessen näher zu kommen, der (VII, 52) uns erzählt, dass Mäcenas längere Zeit durch ein Nervenleiden und durch ein Fieber geplagt worden sei, welches „während der drei letzten Jahre seines Lebens ihm keine Stunde gesunden Schlafes mehr liess." Es liegt auf der Hand, dass ein Vertrauter in solchem Gesundheitszustande nur noch selten um Rath angegangen werden konnte.

keit der gallischen Provinzen keine Besorgnisse mehr wegen der Ruhe der Länder hinter seiner Armee zu hegen brauchte, eilte er nach dem Rheinstrom, prüfte die Zustände an seinen Ufern sehr aufmerksam, liess überall, wo es militärisch nöthig war, Festungen zur Beherrschung der Flussübergänge anlegen, und rüstete nach Einleitung dieser Vorsichtsmaassregeln zu einem grossartigen Feldzuge gegen die niederdeutschen Völker. Die ausgedehnten Flachlandschaften der Westhälfte von Niederdeutschland werden in der Richtung von Süden nach Norden von mehreren Flusslinien durchschnitten: die Ems, die Weser und die Elbe können daher gegen einen Feind, der übermächtig vom Rheindelta her gegen Osten vordringt, nach einander als Vertheidigungslinien dienen, dagegen boten sie im Alterthum einem Gegner, der von der Seeseite her auftrat, die Möglichkeit, mit Schiffen von mässigem Tiefgang fast ungehindert tief in das innere Land einzudringen. Drusus wählte in der That zu seinem Angriff diesmal den Wasserweg, der ihn sehr schnell bis zu den Grenzen der nördlichsten der niederdeutschen Völker brachte.[1]) Um die gefahrvolle Seefahrt am batavischen Gestade zu vermeiden, liess er den Rhein mit der Yssel durch einen Kanal (Fossa Drusiana) verbinden, und führte auf dieser Wasserstrasse seine Flotte nach dem Flevosee (Zuyderzee), von dem damals nur ein schmaler Ausfluss nach der Nordsee ging. Die Friesen wurden leicht für den Anschluss an die Römer gewonnen, und so gelangte der kühne Eroberer zuerst nach der Ems, auf deren Spiegel er die Brukterer in einem Schiffsgefecht überwand, dann zur Mündung der Weser, wo jedoch seine Schiffe durch das jähe Eintreten der Ebbe auf das Trockene und dadurch in die Gefahr geriethen, von den benachbarten Chauken vernichtet zu werden: zum Glück für die Römer konnten die Friesen, die zu Lande, an der Küste, den Bewegungen des Drusus gefolgt waren, rechtzeitig eintreffen, um die Fahrzeuge aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien.

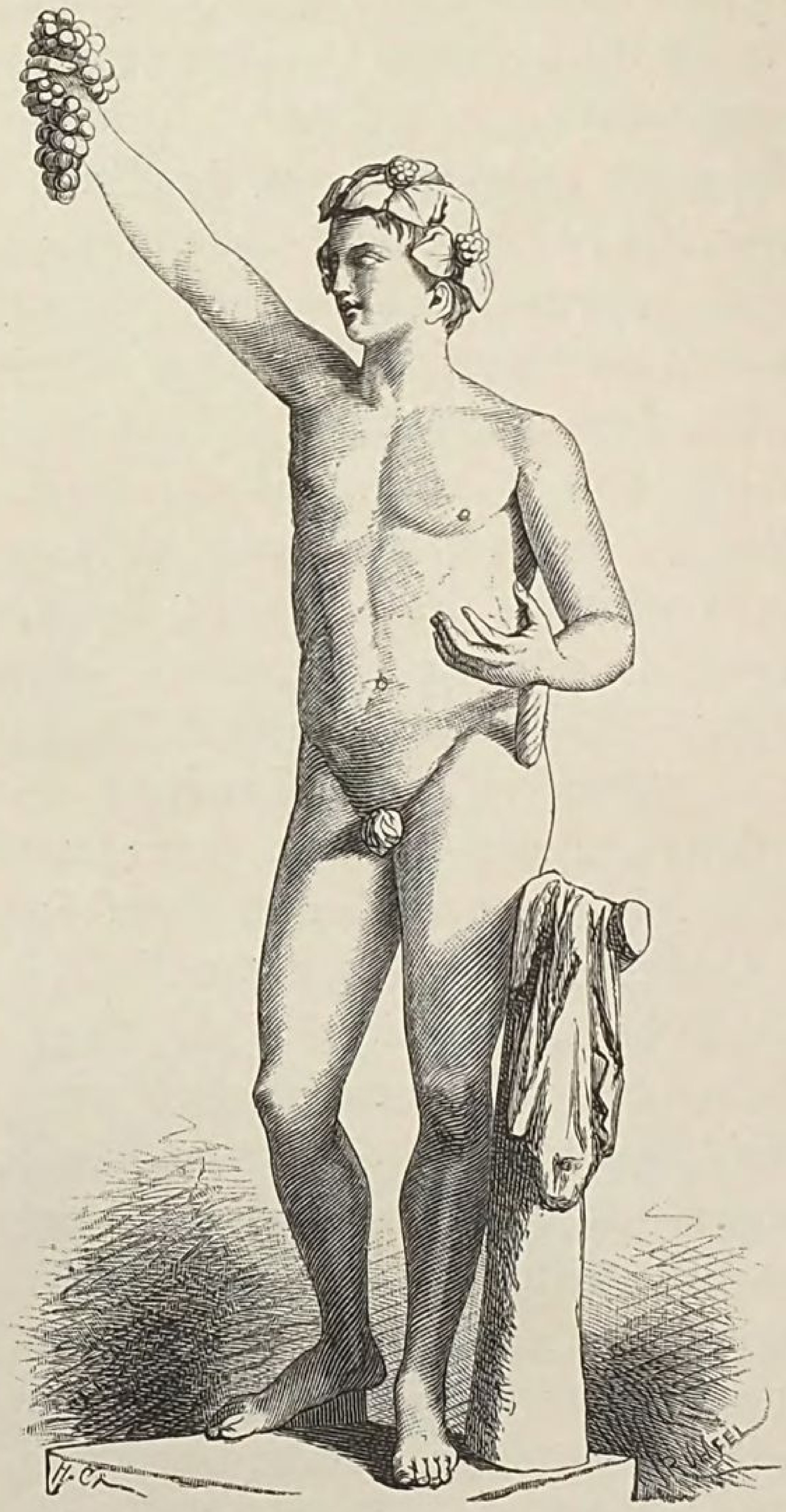
Dieses Erscheinen des Drusus an der deutschen Nordseeküste rief nun unter den germanischen Stämmen dieser Gegend nicht allein grossen Schrecken hervor, — sie wurden dadurch auch um so eher zum Anschluss an die Römer bestimmt, als sie seit längerer Zeit

[1]) Bei seiner Rückkehr suchte Drusus die angeblich auch im Norden irgendwo vorhandenen „Säulen des Herkules“ — vielleicht eine verwirrte Erinnerung an die *ἐσχάτη στήλη βόρειος*, von der Ephorus bei Scymnus v. 189 und Avien O. M. v. 90 sprechen.

mit ihren südlichen Nachbarn verfeindet waren. Zu ihnen gehörten die Chauken, welche Tacitus „das edelste germanische Volk" nennt, „welches allein die Gerechtigkeit zur Stütze seiner Macht ausersehen habe!" Dagegen stellten die Sugambrer, die Cherusker und die Sueven ihre gegenseitige Befehdung ein und vereinigten ihre Streitkräfte gegen die Römer, als diese nun sich anschickten, sie in ihren Urwäldern aufzusuchen. Dagegen lehnten die Katten den Zutritt zu diesem Bündniss ab. Von diesem mächtigen Volke, dessen Fussvolk berühmt war, sagt der Verfasser der „Germania": „die anderen Barbaren verstehen es wohl zu kämpfen, die Katten allein, Krieg zu führen." Als nun die Sugambrer diesen Abfall von der Sache der germanischen Völker durch Verheerung des kattischen Landes zu rächen anfingen, ergriff Drusus die günstige Gelegenheit, legte nahe bei der Mündung der Lippe in den Rhein eine Schiffbrücke über diesen Strom und drang — diesmal auf dem Landwege — bis zu der Weser vor. Als ihm hier der Proviant auszugehen begann, trat er den Rückzug an, sah sich nun aber in unaufhörliche Gefechte verwickelt. Im Quellgebiet der Lippe gerieth sein Heer dabei in eine überaus gefährliche Lage. Die römische Armee sah sich eines Tages auf allen Seiten von den Barbaren eingeschlossen, die in vorzeitiger Siegessicherheit bereits über die zu machende Beute verfügten: den Sugambrern sollten die Gefangenen, den Sueven das Silber und das Gold, den Cheruskern die Rosse zufallen. Da gelang es den Legionen, durch einen gewaltigen Stoss sich aus dieser Umschliessung zu befreien. Drusus erbaute nun in dieser Gegend die Festung Aliso (deren Lage nicht mehr genau zu bestimmen ist), und liess auf diesem Punkte, der als Anhalt für spätere Unternehmungen dienen sollte, eine starke Besatzung zurück (11 v. Chr.). Nachher wurde Aliso durch eine römische Strasse mit den Festungen am Rhein verbunden.

Durch die Eroberung von Rätien und Vindelicien hatten die Römer sich der Donau nunmehr genähert; aber deren Stromgebiet war noch in den Händen der Barbaren. Während der niederdeutschen Feldzüge des Drusus griffen diese zu den Waffen, so dass alles Land von Noricum bis zum Schwarzen Meere in Flammen stand. In Thrakien hatte Augustus, um die Treue der Odrysen zu belohnen, denselben einige dem „Bacchus" geweihte Districte der Besser überwiesen. Ein Priester dieser Gottheit predigte den „heiligen Krieg", erschlug einen der beiden Söhne des Königs Kotys,

und zwang den Vormund des anderen, Rhömetalkes, nach dem Chersonnesos zu flüchten. Ganz Thrakien war verloren, selbst Makedonien wurde von Feinden überschwemmt. Da befreite L. Piso, ein gewandter Feldherr, nach einem hartnäckigen Kampfe diese Länder wieder von der Gefahr, und der mit der Herrschaft betraute König Rhömetalkes erhielt die Aufgabe, nunmehr mit grösserer Sorgfalt über die Erhaltung des Friedens in diesen Gegenden zu wachen. Er scheint derselben mit gutem Erfolge nachgekommen zu sein; denn wir sehen ihn später in der Lage, den Römern während des grossen dalmatinisch-pannonischen Krieges sehr wirksame Hilfe zu leisten.



Ein bekränzter Bacchus.[1]

Auf dieser Seite der römischen Grenzen wurde der Krieg durch den Prinzen Tiberius geführt. Dieser verheerte im J. 12 v. Chr. ganz Pannonien, entwaffnete das Volk und verkaufte die tapfersten Männer in die Sclaverei. Aber schon im nächsten Jahre erhob sich die erbitterte Bevölkerung von Neuem, und ihrem Beispiele folgten, von der allgemeinen Erhebung der benachbarten Barbaren fortgerissen, auch die Dalmatiner. Augustus sah mit Schrecken den Krieg wieder unmittelbar vor den Eingängen Italiens entbrennen.[3]



Rhömetalkes.[2]

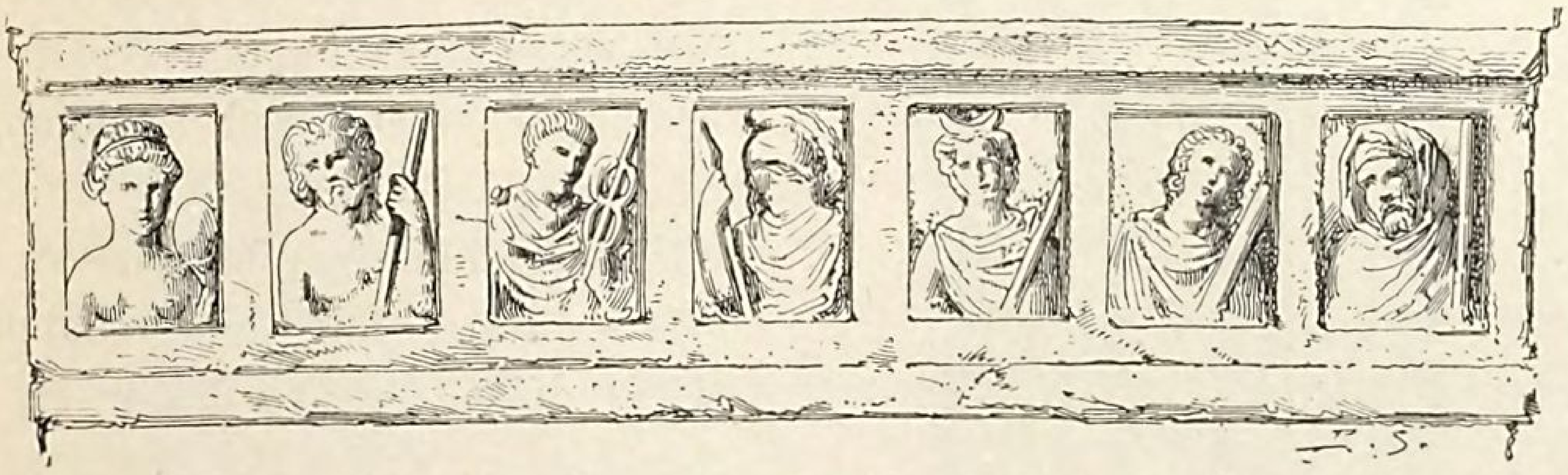
[1]) Marmorstatue im Louvre.

[2]) *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΡΟΙΜΗΤΑΛΚΟΥ.* Die Münzen des Königs Rhömetalkes zeigen die Vornamen Gajus Julius und den Kopf des Augustus.

[3]) Bei dieser Gelegenheit wurde auch Dalmatien (Dio LIV, 34) in die Reihe der kaiserlichen Provinzen aufgenommen.

Dank seiner unermüdlichen Thätigkeit gelang es aber dem Tiberius, die Gefahr zu beschwören; er verdiente sich in der That das Recht, die Ehren, welche der Senat dem Drusus für seine Erfolge in Niederdeutschland zuerkannt hatte, zu theilen.

Die wiederholten Niederlagen der Dalmatiner und der Pannonier, dazu die Befreundung mit den mächtigen Skordiskern, und die Wachsamkeit des Rhömetalkes, liessen hoffen, dass nun endlich der Frieden im Donaugebiet sicher gestellt sei. Augustus wollte sich nun auch über die Zustände an der Rheingrenze näher unterrichten, und begab sich daher im J. 10 v. Chr. zum dritten Male nach Gallien, zusammen mit Tiberius und Drusus. Die drei Häupter des Kaiserhauses hatten wichtige Gründe, um auf dem Boden der

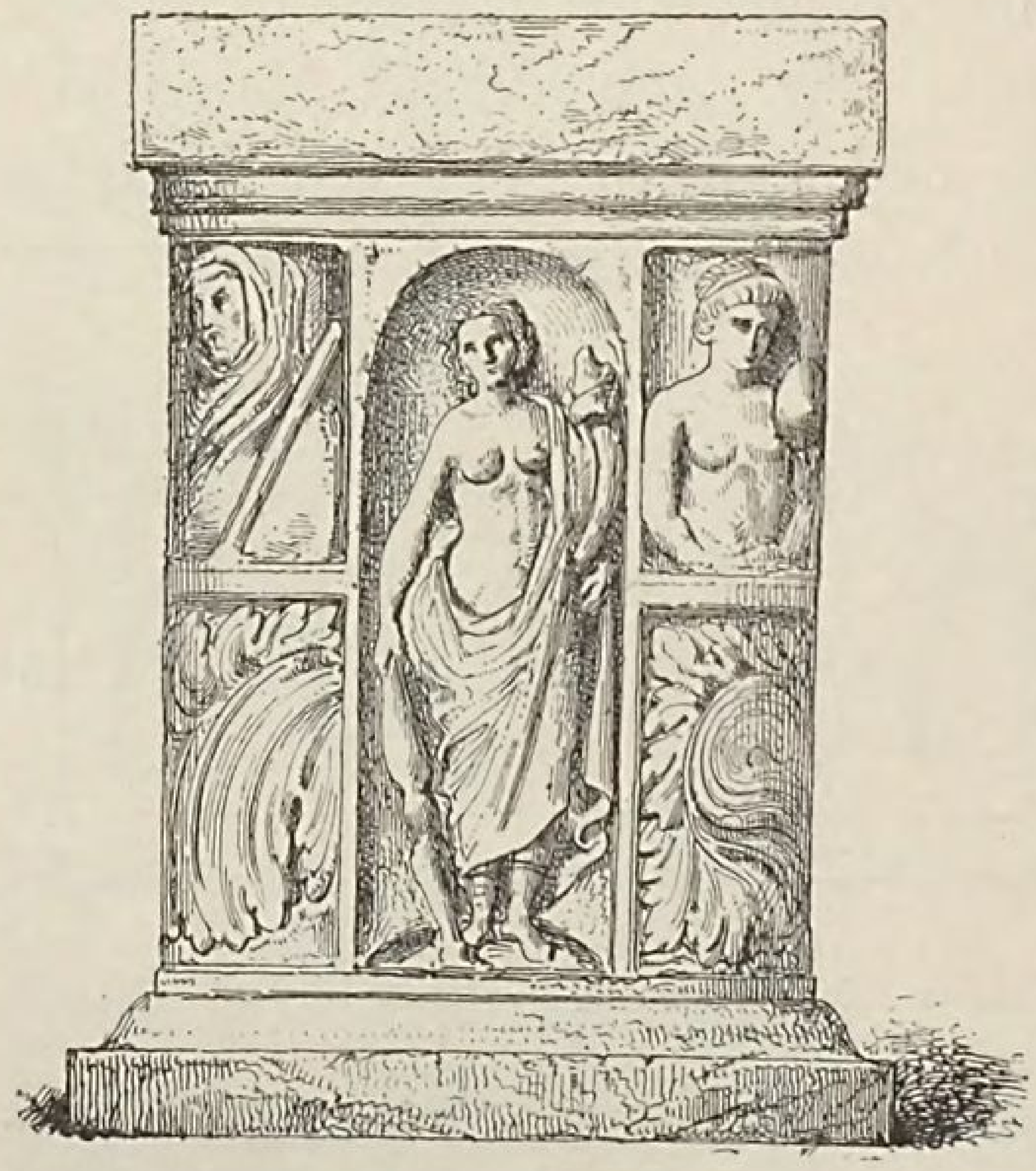


Altar von Mainz (Darstellung aller seiner Frontflächen in derselben Ebene).

grossen Provinz jenseits der Alpen zur Berathung zusammenzutreten. Augustus rechnete darauf, durch seine wiederholte Anwesenheit in Gallien und durch seine schlauen Schmeicheleien die Anhänglichkeit an Rom und die Ergebenheit für seine Sache zu steigern [1]; ausserdem aber galt es für ihn, in Sachen des germanischen Krieges, aus welchem die Legionen bisher zwar siegreich, aber ohne greifbaren Gewinn zurückgekehrt waren, bestimmte Entschlüsse zu fassen. Trotz seiner friedlichen Absichten glaubte er doch annehmen zu müssen, dass das römische Reich an der Rheinlinie nicht stehen bleiben könne. Wollte man, so war, wie es scheint, seine Ansicht, im ruhigen Besitz des linken Rheinufers bleiben, so musste man mindestens auch das rechte beherrschen; und man gedachte, die römischen Vorposten zu diesem Ende sehr weit ostwärts vorzuschieben. Es galt also, nach zwei verschiedenen Richtungen hin thätig zu sein: man musste auf der einen Seite die Rheinlinie

[1]) Gallische Auxiliaren dienten in dem Heere des Drusus, unter denen die Nervier sich hervorthaten, Tit. Livius, Epit. CXXXIX. Nach der Niederlage des Varus erboten sich die Belgier, die Germanen anzugreifen und seinen Tod zu rächen, Tacit. Annal. I, 43.

unüberwindlich stark verschanzen, und auf der anderen Seite durch gewaltige Vorstösse die germanischen Stämme einschüchtern und sie, wenn nicht zur Unterwerfung, so doch zu ruhiger Haltung zwingen. Augustus beschäftigte sich namentlich mit dem ersten Theil dieser Unternehmungen. Um die Rheingrenze einer möglichst wirksamen Ueberwachung unterwerfen zu können, trennte er das Rheinthal von Belgien und bildete daraus zwei neue Provinzen, das obere und das untere Germanien.[1]) Um den Uebergang über den Rhein zu sichern, liess er fünfzig Festungen erbauen, deren bedeutendste Mainz, Bonn und Xanten (Vetera Castra) waren, letzteres eine sehr starke Stellung zwischen der Maas und dem Niederrhein, wo stets zwei Legionen standen; Bonn südlich und Gelb (Gelduba) nördlich von Köln waren mit dem rechten Ufer durch Schiffbrücken verbunden, zu deren Schutze zwei Geschwader auf dem Strome schwammen. Gegenüber Mainz wurden auf den Höhen des Taunus bedeutende Verschanzungen erbaut. Hinter der unteren Maas wurde eine zweite Linie verschanzter Stellungen angelegt.[3]) Später ist man auch dazu vorgeschritten, im Süden, in dem Theile germanischen Gebietes zwischen der oberen Donau und dem oberen Rhein, auf dem schwächsten Punkte der römischen Grenze, keltische Colonisten anzusiedeln; überwiegend kecke Abenteurer, deren Ansiedlung in diesem „Zehntland" (agri decumates) die Statthalter Galliens begünstigten.[4]) Die Stadt Raurica (Augst bei Basel) an dem sog.



Altar von Mainz.[2])

[1]) Die Zeit dieser neuen Einrichtung ist nicht sicher bekannt; sie scheint aber noch unter Augustus erfolgt zu sein, denn im J. 9 n. Chr. hatte Köln nach dem Muster von Lyon einen Altar der Roma und des Augustus, und dabei einen erwählten Priester, was auf eine provinzielle Organisation schliessen lässt. Tacit. Annal. I, 39, 57. Obergermanien erstreckte sich von der Aar bis zur Mosel, Niedergermanien von der Mosel bis zur Nordsee.

[2]) Ein 1574 zu Mainz entdeckter Altar von Stein, der jetzt der Bibliothek oder dem Museum zu Kassel angehört.

[3]) Dio LIV, 33, u. Florus IV, 12. Die von Florus erwähnten Werke an der Maas gehören jedoch wahrscheinlich erst einer späteren Zeit an. — [4]) Tacit. German. 29.

Knie des Rheines, die einst Plancus gleichzeitig mit Lyon angelegt hatte, erhielt eine neue Erweiterung; ausserdem wurde eine Legion im oberen Elsass, eine andere zu Vindonissa [1]) aufgestellt, um den Germanen den Weg nach der Lücke zwischen Wasgau und Jura vollständig zu sperren.

Alle diese Stellungen waren sehr wohl gewählt, um die Rheinlinie unüberschreitbar zu machen; sie waren aber auch sehr günstig für Angriffe der Legionen auf die inneren Landschaften Deutschlands belegen. Zwei namhafte Zuflüsse strömen dem Rheine vom Fichtelgebirge und vom Osning zu; der Main, der gegenüber Mainz mündet, und die Lippe, die damals die Bructerer von den Sugambrern schied, und den Rhein in der Nähe von Vetera erreichte. Von der letzteren Festung, wie von Köln aus konnten die Legionen durch das breite Thal der Lippe bis unmittelbar nach den Sitzen der Cherusker und nach der Weser vordringen. Mainz dagegen überwachte und bedrohte die Wege nach den inneren Ländern der Katten und nach dem oberen Maingebiet.

Mitten unter diesen Arbeiten vernahm Augustus neuen Waffenlärm von den beiden Grenzlinien her, wo die Römer noch eben siegreich gefochten hatten. Die Dalmatiner empörten sich; die Daker überschritten die gefrorene Donau und plünderten in Pannonien. Im Rheinland dagegen griffen, diesmal im Verein mit den Sugambrern, die Katten zu den Waffen, weil die Römer sie nöthigen wollten, einen Theil ihrer Wohnsitze zu verändern. Damit erhielten die beiden Stiefsöhne des Kaisers neue Arbeit. Tiberius erkämpfte leichte Triumphe über die Dalmatiner [2]) und vertheilte nun in den unteren Donauländern die römischen Besatzungen so geschickt, dass der Frieden hier für fünfzehn Jahre nicht weiter gestört worden ist. Nun wanderten auch die römischen Kaufleute in Menge nach diesen neu erschlossenen Gegenden, und mit ihnen die Sitten und die Sprache Italiens. „Die Kenntniss der römischen Art und selbst der römischen Sprache", sagt später ein Augenzeuge, „verbreitete sich bei den Pannoniern; viele fanden nachher selbst an der Literatur und den Studien Geschmack." [3]) Sirmium, Siscia und Salonä wurden die Hauptheerde, von denen der römische Einfluss ausstrahlte.

[1]) Vindonissa (Windisch) in der Nähe des Rheines und eines Punktes, wo Aar, Reuss und Limmat zusammentreffen, war ein sehr wichtiger strategischer Punkt, wo man viele römische Alterthümer gefunden hat.

[2]) Vellej. Paterculus II, 110.

[3]) Florus IV, 12.

Drusus seinerseits war jetzt entschlossen, Germanien bis zur Elbe zur Provinz zu machen. Unterstützt durch barbarische Auxiliartruppen, überwand er die Katten, warf sich dann plötzlich auf die Markomannen, die damals noch am unteren Main ihre Sitze hatten, und drängte sie gegen Osten zurück. Nachdem er durch diese Erfolge das rechte Rheinufer in der Gegend von Mainz für die Römer gesichert hatte, wandte er sich wieder gegen die nördlicheren Stämme. Er drang quer durch die Gaue der Cherusker bis zum linken Ufer der Elbe vor, wo er ein stolzes Siegeszeichen aufrichtete, und Gesandte der Kimbrer empfing, die um seine Freundschaft baten. Drusus schickte sie nach Rom, wo man mit Staunen sah, wie diese Verwandten der gefürchteten Zeitgenossen des alten Gajus Marius dem Kaiser, wie einer Gottheit, ihre Opfergeräthe als Weihegeschenke darbrachten.[1])



Germanische Auxiliarreiter.

Als der Winter sich näherte, trat Drusus den Rückzug nach der Rheinlinie an, stürzte aber unterwegs noch auf deutschem Boden mit dem Pferde und erlitt eine tödtliche Verwundung. Tiberius, der damals in Pavia sich befand, überschritt die Alpen in aller Eile und konnte seinen Bruder noch einmal sehen, ehe dieser tapfere

[1]) Strabo VII, p. 203.

Jüngling seinen Geist aufgab. Der Tod des Drusus war ein zweiter unersetzlicher Verlust für Augustus. Drusus hatte seine ganze Kraft an die Unterwerfung der Germanen gesetzt: ein schwieriges Unternehmen, was ihm allerdings möglicherweise hätte gelingen können. In Rom sprach man viel von seinen republikanischen Gesinnungen[1]; das war auch so mit Marcellus und mit Agrippa der Fall gewesen, und hat sich später bei Germanicus wiederholt, bedeutete aber sicherlich nichts anderes, als die altherkömmliche Taktik der Parteien, welche die dem Herrscher zunächst stehenden Persönlichkeiten in ihre Interessen hineinzuziehen suchen. Augustus hatte dagegen vollen Grund, nicht nur auf die Begabung des Drusus zu zählen, sondern auch auf seine persönliche Ergebenheit; letzteres bis zu dem Grade, dass er in ihm auch den Beschützer der Kinder Juliens erblickte. Der Kaiser hatte seinem Stiefsohn an dem Anfang der Via Appia einen Triumphbogen aufrichten lassen, der noch heute in Rom gezeigt wird. Der Marmorplatten, die ihn einst bedeckten, beraubt, gewährt dieser Bau jetzt einen traurigen und düsteren Anblick, ganz entsprechend diesem Siegesdenkmal, welches sobald zu einem Denkmal der allgemeinen Trauer geworden ist.



Julia, Tochter des Augustus.[2])

Im J. 8 v. Chr. begab Augustus sich zum vierten Male nach Gallien; in seiner Begleitung befanden sich Gajus Cäsar, des Agrippa ältester Sohn, und Tiberius, der im J. 11 v. Chr. die Julia, Agrippa's

[1]) Tacit. Annal. I, 33. II, 41, 82. Sueton, Claud. 1.

[2]) Büste im Museum von Neapel, Nr. 141 des Kataloges.

Wittwe, hatte heirathen müssen. Der neue Feldzug gegen die Germanen wurde mit einem Akte schmachvoller Treulosigkeit von Seiten



Gegenwärtiger Zustand des Drususbogens in Rom.

der Römer eröffnet. Die entmuthigten mittel- und niederdeutschen Völker hatten Gesandte nach dem kaiserlichen Hoflager geschickt, um mit den Römern über einen Frieden zu unterhandeln, nur die Sugambrer nicht. Erst als der Kaiser jeden Frieden ablehnte, so

lange nicht auch die Sugambrer sich zum Ziele legen würden, erschienen auch deren Botschafter bei ihm. Kaum aber hatte Augustus in dieser Weise eine Menge namhafter deutscher Häuptlinge in seiner Gewalt, so liess er sie festnehmen und nach verschiedenen Städten Galliens abführen, wo dann die meisten derselben sich selbst den Tod gegeben haben oder vor Heimweh gestorben sind.[1]) Der Sieg fiel aber der Sache der Verräther zu. An der Spitze der Legionen des Drusus überwand Tiberius die führerlosen Sugambrer und verpflanzte ihrer 40,000 nach Gallien.[2]) Die römische Politik vermehrte auf diese Weise die Bevölkerung des linken Rheinufers und suchte auf dem rechten Einöden zu schaffen: ein theils zweckloses, theils gefährliches Verfahren. Die nach dem inneren Deutschland zurückgedrängten deutschen Stämme sind allmählich doch wieder nach der Rheinlinie vorgedrungen, und die Ansiedlung der Germanen in Gallien legte den Grund zu dem später immer weiter ausgedehnten System der Colonisirung der römischen Grenzlandschaften durch Barbaren jeder Art, so dass schliesslich den letzteren die Behütung der Eingänge in das Reich zugefallen ist. Durch die später wiederholt fortgesetzte Ansiedlung von Germanen in dem östlichen Gallien erhielt die seit Cäsar begonnene Romanisirung auch des linken Rheinufers ein Gegengewicht, und nachmals hat dadurch auch das Vordringen der Franken in Gallien den Boden bereits wirksam vorbereitet gefunden. Im J. 8 v. Chr. aber schienen die Erfolge des Tiberius den Muth der Germanen wirklich gebrochen zu haben. Augustus nahm nach uralter römischer Praxis das Recht für sich in Anspruch, das Pomörium der Reichshauptstadt zu erweitern, weil er die Grenzen des Reichs erweitert zu haben glaubte.[3]) Dann schloss er den Janustempel zum dritten Male, der dann auch für volle zwölf Jahre nicht wieder geöffnet zu werden brauchte.

Mitten in diese Zeit allgemeiner Waffenruhe fällt die Geburt Jesu Christi.[4])

Dieser allgemeine Friedenszustand war indessen doch nicht so

[1]) Sueton, Octav. 21. Tacit. German. 29.

[2]) Dio LV, 6.

[3]) Vellej. Paterculus II, 97. Dio LV, 6.

[4]) Das Datum der Geburt Christi ist das Jahr der Stadt 747 nach Fischer, Ideler und Reynold, 749 nach Clinton und Zumpt. St. Lucas und St. Matthäus verlegen die Geburt Jesu etwa zwei Jahre vor den Tod des Königs Herodes, der im Jahre 750 gestorben ist. Von Rechtswegen müsste der Beginn der Rechnung nach Jahren von Christi Geburt an, um vier oder fünf Jahre früher, als es jetzt herkömmlich ist, angesetzt werden.

vollständig, dass der Kaiser hätte fürchten müssen, seine Legionen dem gefährlichen Müssiggang des Lagerlebens verfallen zu sehen. Mit der Aufgabe, die römische Macht an Rhein und Donau so fest als möglich zu begründen, beschäftigt, hatte er den Euphrat fast aus den Augen verloren, als neue Unruhen in Armenien und das Eingreifen der Parther in die Verhältnisse dieses Landes, welches die Römer ihrem Einflusse nicht entgleiten lassen durften, ihn nöthigten, (im J. 1 v. Chr. bis 4 n. Chr.) seinen Enkel Gajus nach dem Orient zu schicken, um dort nicht das Werk seiner glücklichsten Jahre verfallen zu lassen. Der junge Prinz besuchte zuerst Aegypten, zog dann mit beträchtlichen Streitkräften durch das Land der Nabatäer, durch Palästina und Syrien, und rückte endlich in Armenien ein, um einen Clienten des Reiches auf den Thron jenes Hochlandes zu setzen. Es war wieder eine Recognoscirung der Ostgrenze, wie Augustus in den Jahren 30 und 20 v. Chr. und Agrippa fünf Jahre später sie angestellt hatten. Die Arbeit des Gajus war nicht sehr gefährlich; denn als Bedingung der vollständigen Ueberlassung Armeniens an den römischen Einfluss forderte der Partherkönig, der Sohn jener listigen Italienerin, nichts anderes, als dass man ihm seine Brüder in Rom unter guter Verwahrung halten möge.[2]) Einige Jahre später wurde dieser blutschänderische Mörder seines Vaters, wurde Phrahatakes sammt seiner Mutter durch seine empörten Unterthanen ermordet. Der an seiner Stelle mit der Tiara geschmückte Orodes II. wurde wegen seiner unsinnigen Grausamkeit ebenfalls ermordet, und nun baten parthische Abgeordnete in Rom um die Zusendung eines ihrer in Rom lebenden Prinzen als König. Augustus liess den ältesten der Stiefbrüder des Phrahatakes, den Vonones I., nach Ktesiphon abreisen. Ein unter derartigen dynastischen Erschütterungen leidendes Reich war jedenfalls nicht zu fürchten.



Phrahatakes.[1])



Vonones oder Arsakes XVIII. (Silbermünze.)

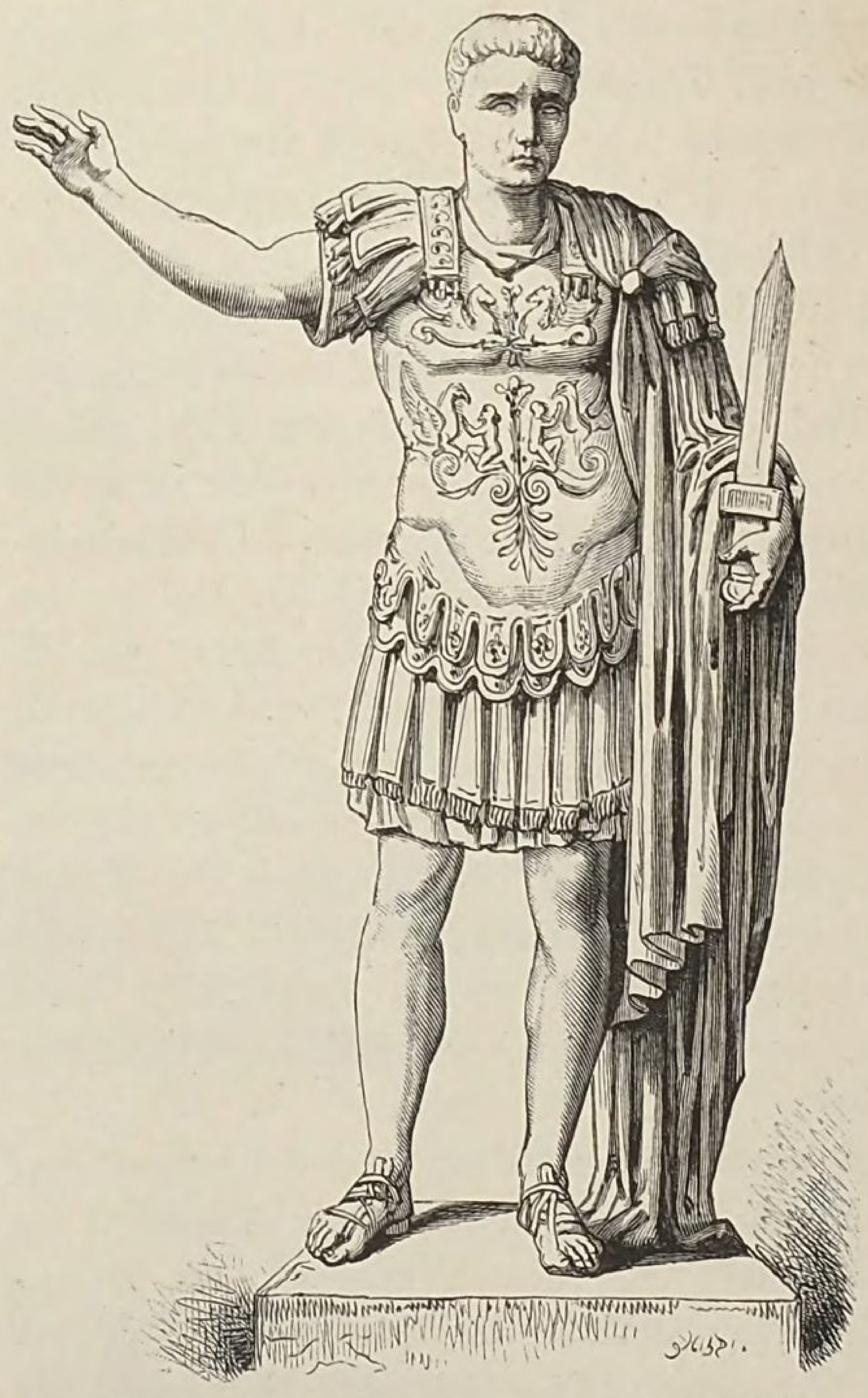
[1]) König Phrahatakes, durch die Victoria gekrönt; nach einer Silbermünze im Cabinet de France.

[2]) Joseph. Ant. Jud. XVIII, 3. Nach Annahme Saint-Martins war Phrahates nicht gestorben, aber Phrahatakes, Sohn der Thermusa, führte bereits den königlichen Titel. Dieser hat dann seinen Vater im Jahre 9 n. Chr. ermordet.

Germanien wurde alljährlich von den Legionen durchzogen, um ihre Adler den neuen Unterthanen des Kaisers zu zeigen. In den Jahren 4 und 5 n. Chr. erschien Tiberius wieder zweimal auf ausgedehnten Feldzügen an der Spitze der Rheinarmee. Er drang damals auf dem Landwege bis zur unteren Elbe vor, während seine Flotte die Nordsee befuhr und dann in die Mündung des grossen Stromes einlief. Damals hielt Tiberius auch seine Winterquartiere im Inneren von Germanien ab. Dieser neue Fortschritt der Römer war noch ungleich bedeutsamer, als die vorübergehenden Märsche der Legionen durch das Land; denn von dem stehenden Lager aus gewann der römische Einfluss bei den benachbarten Stämmen schrittweise immer mehr Boden. Zwischen den römischen Kriegern aller Grade und den Germanen knüpften sich täglich mancherlei Beziehungen an, und die allmähliche Gewöhnung an die Sitten und die Civilisation der Römer wurde der rauhen Unabhängigkeit der Germanen gefährlicher, als die kriegerischen Erfolge der Römer. Bereits gingen deutsche Häuptlinge nach Rom, wo sie alle Reize des civilisirten Lebens kennen lernten, und wohl auch den Ring des Ritterstandes erhielten. Mehrere der namhaftesten unter ihnen sind, sozusagen, schon ganz zu Römern geworden. Bereits stehen die Germanen im Begriff, in ähnlicher Art, wie die Kelten Galliens, ihre nationale Eigenthümlichkeit zu verlieren. Wird diese Entwicklung noch aufgehalten werden? „Schon kann dieses Land als eine Provinz angesehen werden“, schrieb ein römischer Historiker, der damals unter Tiberius in der Armee diente.

Während die Länder zwischen dem Rhein und der Elbe diesen Charakter annahmen, bildete sich mit unerwarteter Raschheit im Süden, unmittelbar vor den römischen Vorposten, ein grosses germanisches Reich. Ein junger Markomanne, Marbod mit Namen, war, wie manche andere Germanen, seiner Zeit nach Rom gegangen und hatte hier die kluge Organisation kennen gelernt, wie Alles in bewunderungswürdiger Weise dem Interesse der Reichsgewalt diente. Die Lehre ging bei ihm nicht verloren. Bei der Rückkehr nach seiner Heimath trat er mit der ganzen Autorität eines Mannes auf, der grosse Dinge gesehen hat und persönlich gar wohl im Stande sich fühlt, ähnliches auszuführen; er reisst die Herrschergewalt an sich und führt sein Volk aus dem Mainthal, wo es vor den Römern sich nicht mehr behaupten konnte, ostwärts und gründet eine neue Macht in Böhmen; in dieser Landschaft, die mit ihren

Gebirgswällen wie eine riesige Festung inmitten der noch freien Länder im Norden der Donaulinie sich ausnahm. Durch das Thal der Elbe konnte man nordwärts gegen Niederdeutschland und die bis zu diesem Gewässer jetzt dominirenden Römer vorstossen, und auf der Südseite hatte man die römischen Alpenländer und Pannonien in ziemlicher Nähe vor sich. Als „König" der Markomannen hatte Marbod sich mit einer starken Leibwache umgeben und als seine Hauptstadt die Festung Marobudum (vielleicht Budweis) angelegt. Dabei unterhielt er ein durch römische Ueberläufer ihm ausgebildetes Heer von 70,000 Mann zu Fuss und 4000 Reitern, die er durch beständige Kämpfe mit Nachbarvölkern in Uebung erhielt. Fast sämmtliche Stämme der Sueven erkannten die Hoheit dieses Herrschers an, der ihren Namen zu so hohen Ehren brachte. Nördlich von Böhmen erkannten namentlich die Semnonen und die Langobarden seine Oberherrlichkeit an.



Der jugendliche Tiberius in militärischer Tracht.
(Im Museum zu Turin.)

Augustus gerieth in grosse Besorgniss bei dem Emporwachsen dieser Macht, von welcher Tiberius später einmal im Senat gesagt hat, sie sei für Rom gefährlicher, als es jemals Pyrrhos oder Antiochos gewesen; er beschloss daher, sie zu zertrümmern, ehe sie

noch mehr an Ausdehnung zu gewinnen vermochte. Ein römisches Heer von sechs Legionen, welches an der mittleren Donau zusammengezogen wurde, sollte diesen Strom überschreiten und dann von der Südseite her gegen Böhmen vorgehen. Gleichzeitig drang der Statthalter von Ober-Germanien mit einer gleich grossen Macht durch das heutige Süddeutschland vor, um von Westen her auf Marbod sich zu stürzen. Tiberius hatte bereits den grossen römischen Waffenplatz Carnuntum hinter sich und war von Marbods Heerlager nicht mehr weit entfernt, als hinter seinem Rücken ein furchtbarer Aufstand ausbrach: die Pannonier und die Dalmatiner hatten die Gelegenheit benutzt und noch einmal die Waffen gegen die Römer ergriffen. Rom entging einer ungeheuren Gefahr nur durch denselben Fehler Marbods, der so vielen Feinden der Römer verderblich geworden ist. Der König der Markomannen liess sich nämlich auf Unterhandlungen mit Tiberius ein, und dieser konnte sich bald mit gesammter Kraft auf die empörten Völker (im J. 6 n. Chr.) stürzen.

Trotzdem war der Plan der Insurgenten sehr wohl berechnet gewesen. Alle, oder doch nahezu alle in ihren Landschaften vertheilten römischen Truppen waren ausgerückt, um zu Tiberius zu stossen. Hätten die Führer der Empörung nur wenige Wochen gewartet, bis der Krieg der Römer mit Marbod wirklich entbrannt war, dann würde zwischen Donau und Alpen kein einziger römischer Krieger sich befunden, den Insurgenten aber der Weg nach Italien offen gestanden haben. Nun aber wollten die letzteren den Abmarsch der jungen Auxiliartruppen verhindern, die ihre Kantone für den Markomannenkrieg zu stellen hatten; diese Abtheilungen hätten im Lager des Tiberius einfach als Geiseln gedient. Die ersten Stösse des Aufstandes richteten sich gegen die Städte, die natürlichen Stützpunkte der römischen Herrschaft. Die Pannonier griffen Sirmium, die Dalmatiner Salonä an. Volle 800,000 Menschen, so hiess es in Rom, waren im Aufstande begriffen, von denen 200,000 die Waffen trugen, und sehr fähige Führer leiteten den Kampf. Man bildete drei Heerhaufen; einer derselben blieb im Lande zurück, der zweite brach in Makedonien ein, der dritte marschirte gegen die Stadt Nauportus, welche den Weg über die Julischen Alpen nach Italien deckte. Augustus erbebte vor dieser Gefahr; „binnen zehn Tagen könne der Feind möglicherweise vor Rom stehen", sagte er im Senat. Seine Besorgniss war kaum übertrieben, denn zur Zeit

fand sich Italien von Truppen entblösst. Dabei war das Land durch Mangel bedrückt, der bald den Charakter einer Hungersnoth annahm und den Kaiser nöthigte, alle Fremden aus Rom auszuweisen. Dazu kam eine Empörung in Sardinien, die Gätuler versagten dem König Juba den Gehorsam, die Hochländer von Isaurien verheerten die benachbarten Provinzen, und überall gewann das Banditenthum wieder neues Leben.[1]) Die Arbeit von dreissig Jahren war auf das schwerste bedroht: Augustus' dunkle Tage waren gekommen.

Nun aber traf der alternde Kaiser rasch sehr kraftvolle Maassregeln. Umfassende Aushebungen wurden angestellt; dazu rief man die Veteranen wieder zu den Adlern und zog aus den überseeischen Provinzen fünf Legionen nach dem Kriegsschauplatze. Die Senatoren und die Ritter verpflichteten sich für die ganze Dauer des Krieges zur Zahlung regelmässiger Beisteuern; die reichen Römer versprachen, je nach ihrem Vermögen, aus der Zahl ihrer Sclaven einen oder mehrere Soldaten zu stellen, und dazu den Proviant für sechs Monate. Die Schmach dieses letzten verzweifelten Mittels wurde verhüllt, indem man diesen Sclaven, sobald sie unter die Waffen traten, die Freiheit verlieh. Während des ersten Kriegsjahres war die Hauptsorge des Tiberius darauf gerichtet, Italien zu decken. Er setzte sich so fest als möglich zu Siscia, wo er den Insurgenten das Thal der Save sperrte, und erwartete, dass die aus dem Orient ankommenden Legionen, verbunden mit den Hilfstruppen des thrakischen Rhömetalkes, auf der mösischen Seite eine kräftige Diversion machen sollten. Aber der Statthalter von Mösien scheiterte bei einem Angriff auf die feindlichen Verschanzungen des Berges Alma, und die Daker, die diese Lage der Dinge gut benutzten, warfen sich auf Mösien, so dass man in aller Eile erst noch diesen Anprall zurückweisen musste. Von der Donau bis zum Herzen von Makedonien durchzogen die Schaaren der Insurgenten ohne Hinderniss alles Land.

Da machte Augustus neue Anstrengungen. Im Frühling des Jahres 7 n. Chr. musste der jugendliche Germanicus, des Tiberius Neffe, seinem Oheim ein neues Heer zuführen. Jetzt hatte der letztere die gewaltige Masse von fünfzehn Legionen zu seiner Verfügung. Nun war aber der von Flüssen und Gebirgen durch-

[1]) Dio LV, 28. Er spricht LVI, 43, von einem Räuber in Spanien, der so gefürchtet war, dass Augustus auf seinen Kopf den Preis von 250,000 Denaren (217,000 R.-Mark) setzte.

schnittene Kriegsschauplatz ausserordentlich dazu geeignet, den Kampf in einen langwierigen „Hecken-“ und „Postenkrieg“ ohne schnelle Entscheidungen zu verwandeln, und so konnte auch das zweite Jahr vorübergehen, ohne dass die römischen Heerführer wesentlich weiter gekommen wären. Die Hauptergebnisse waren nur erst ein Erfolg des Germanicus gegen die Dalmatiner, und weiter ein Sieg, den man beinahe mit fünf Legionen hätte bezahlen müssen. Augustus wurde so unruhig, dass er sich trotz seiner 70 Jahre nach Ariminum begab, um den Ereignissen näher sein zu können. Zu ihrem Unheil hatten nun aber die Aufständischen, die einem Heere von 150,000 römischen Soldaten so tapfer Trotz boten, einen noch schlimmeren Feind, nämlich den Hunger, nicht mit in Rechnung gezogen. Nun lieferten die des Krieges wegen unbestellt liegenden Aecker keine Ernten, Zufuhr von Aussen war abgeschnitten, und eine durch den Genuss schlechter und ungesunder Nahrungsmittel veranlasste entsetzliche Sterblichkeit lichtete ihre Reihen erbarmungslos. So unterlagen sie, ohne eigentlich besiegt zu sein [2]); sie streckten nicht sowohl ihre Waffen,



Germanicus. [1])

[1]) Diese Statue ist 1792 in den Ruinen der Basilika von Gabii gefunden, jetzt im Museum des Louvre.

[2]) Uebrigens dauerte der Widerstand auf verschiedenen Punkten von Dalmatien noch während der J. 8 und 9 n. Chr. fort. Die hier fechtenden Römer führte Germanicus; im J. 9 schickte der Kaiser auch den Tiberius dahin. Dio LVI, 11—16.

diese entsanken vielmehr ihren Händen. „Warum", so fragte Tiberius den Bato, den Führer der Dalmatiner, „hast du diesen Aufstand entzündet?" — „Weshalb", erwiderte kühn der tapfere Krieger, „weshalb schickt ihr zur Hütung eurer Heerden statt der Hunde und der Schäfer nur Wölfe aus?" — Der spätere Kaiser Roms hat diese Worte nicht vergessen. Um jetzt aber die letzten Funken des grossen Brandes unter Ruinen zu ersticken, unterwarfen die Römer das pannonische Land einer planmässigen Verwüstung: dieses barbarische Verfahren hiess man „Pacification des Landes." Einige Haufen behaupteten sich in den Gebirgszügen, welche Dalmatien von Pannonien trennen, und blieben hier — nach römischer Redeweise als „Räuber" — noch lange im Besitz ihrer Unabhängigkeit. Der Rest des Volkes dagegen baute seine Hütten wieder auf, und begann wieder die Aecker zu bestellen; im weiteren Verlaufe der Dinge verfeinerten sich auch die Sitten dieser rauhen Pannonier, die, da sie nicht mehr selbständig sein konnten, sich bemühten, Römer zu werden.[1]) Tiberius kehrte triumphirend nach Rom zurück.

Damit war der Krieg wieder einmal zu Ende, und jede Kriegsgefahr weit von den Sitzen der rührigen Völker des Reiches entfernt; selbst in den Grenzlandschaften vernahm man nur in dumpfen Tönen noch das Rauschen der Brandung, wenn die Fluthen des Barbarenthums gegen den mächtigen Uferbau des römischen Reiches wogten. Die Siege des Germanicus und des Tiberius stürzten das Volk der Welthauptstadt wieder in einen Rausch; der alte Glanz kriegerischer Grösse leuchtete neu auf, man gedachte siegesfroh der Verse, in denen die Dichter der jüngsten Vergangenheit dem römischen Volke eine Macht ohne Schranken und ohne Aufhören geweissagt hatten:

> His ego nec metas rerum nec tempora pono:
> Imperium sine fine dedi.[2])

Mitten hinein in diesen Siegesjubel und in die Zurüstungen zu der Siegesfeier schlug wie ein Blitz, wie ein Meteor, dessen falbes Licht die ferne Zukunft unheimlich erkennen liess, die lakonische Schreckensbotschaft: „Varus ist todt, die Rheinarmee ist vernichtet!"

Die Römer hatten auch bei der Behandlung der Germanen

[1]) Ueber diesen Krieg s. Dio LV, 29—33, und Vell. Paterculus, der selbst daran Theil nahm, II, 110—114.

[2]) Vergil. Aeneid. I, 278 sqq.

ihre gewöhnliche schlaue Politik anfangs in Anwendung zu bringen verstanden. Die althergebrachte Feindschaft zwischen verschiedenen Stämmen hatte man geschickt benutzt. Die Völker der ganzen niederdeutschen Küste waren durch Bündnissverträge an die Römer geknüpft; auf der Rheinseite hatte man die Usipeter und die Tencterer unterworfen und 40,000 Sugambrer nach Gallien verpflanzt. Verschanzte



Der Triumph des Tiberius. [1])

Plätze, deren System seinen Mittelpunkt in der grossen Festung Aliso im Quellgebiet der Lippe fand, hüteten das innere Land. Wie in Lyon, so erhob auch in Köln sich ein Altar, an welchem germanische Priester der Göttin „Roma“ dienten.[2]) Auf einzelnen Punkten entstanden bereits die Keime von Ansiedelungen, wo die

[1]) Prachtvolle Camee, die sogenannte gemma Augustalis, im Museum zu Wien; sie stellt den pannonischen Triumph des Tiberius dar. Der pannonische Häuptling Bato, der sieben Jahre lang dem Tiberius widerstand, ist unter dem Siegeszeichen hockend und gefesselt dargestellt; er trägt Hosen, wie die Völker von Gallia Braccata; ein anderer pannonischer Gefangener trägt am Halse den gallischen Halsring (torques).

[2]) Tacit. Annal. I, 57: Ara Ubiorum.

Germanen ihre groben Produkte zum Verkauf brachten und manche Reize der römischen Civilisation kennen lernten.[1]) Manche ihrer Häuptlinge fanden Geschmack an dem römischen Kriegsdienst, und vergossen, so namentlich in dem dalmatinischen Kriege[2]), ihr Blut für die römischen Interessen. Wenn sie dann mit goldenen Halsketten und mit den Ehrenwaffen, die sie als Lohn ihrer Tapferkeit erhalten hatten, nach ihrer Heimath zurückkehrten, berichteten sie wohl von den Wunderdingen, die sie gesehen hatten: von den vielen Städten Italiens, von dem gewaltigen Rom mit seiner unermesslichen Volksmenge, und von dem Herrn dieses Reiches, der wie eine Gottheit verehrt wurde. Solche Erzählungen wirkten mächtig auf die Phantasie der Germanen; vielleicht wurde es an den Ufern der Weser mit der sogenannten Gottheit des Augustus noch etwas ernster genommen, als an der Tiber. „Eines Tages", so erzählt Vellejus Paterculus[3]), „lagerten wir an der Elbe, gegenüber den am anderen Ufer des Stromes aufgestellten Barbaren. Plötzlich bestieg einer ihrer Häuptlinge, ein Greis von majestätischer Haltung, ein Boot, nähert sich dem linken Ufer und giebt den Wunsch zu erkennen, den Cäsar (Tiberius) zu sehen. Das wird ihm bewilligt; nun landet er, und nachdem er den Tiberius lange schweigend betrachtet hat, sagt er: 'Unsere Krieger sind unsinnig. Fern von euch ehren sie euch wie Götter; nähert ihr euch ihnen, so widersetzen sie sich euch, trotz der Scheu, die sie vor euch haben. Ich meinerseits, Cäsar, danke dir für die Gunst, die du mir gewährt hast, indem du mir den Zutritt zu deiner Person erlaubtest: die Gottheit, die ich bisher nur ihrem Rufe nach kannte, habe ich heute leibhaftig gesehen! Dieser Tag ist der glücklichste meines Lebens!' Nachdem er noch dem römischen Heerführer die Hand gereicht, bestieg er wieder sein Boot, hielt noch lange seine Blicke auf den Cäsar gerichtet und kehrte zu seinen Landsleuten zurück."

Hätte die römische Politik der natürlichen Wirkung der Zeit Einiges überlassen, so würde der Zauber ihrer Macht seinen Einfluss auf diese einfachen Naturen, denen alle Grösse imponirte, wohl schwerlich verfehlt haben. Man hatte ja diese Erfahrung mit den späten Enkeln jener Kelten gemacht, die einst selbst dem

[1]) Dio LVI, 18: ... *καὶ πόλεις συνῳκίζοντο καὶ ἀγορὰς ἐνόμιζον συνόδους τε εἰρηνικὰς ἐποιοῦντο.*

[2]) Dio LVI, 11.

[3]) II, 107.

grossen makedonischen Alexander gegenüber nichts fürchteten, als den Einsturz des Himmels; nachmals fanden sie selbst gegenüber dem gekrönten Ungeheuer Caligula keine andere Waffe mehr, als Spott und Gelächter. Nun aber wollten die Römer die Umwandlung der Germanen übereilen, und haben durch die Gewaltthätigkeit ihres Verfahrens sich alle Erfolge verscherzt.

Die neue Machtstellung des Königs Marbod und der Aufstand der Pannonier hatte den Augustus auf den gefährlichen Gedanken gebracht, die Umwandlung von Niederdeutschland in eine römische Provinz zu beschleunigen. Wahrscheinlich im Sommer des Jahres 7 n. Chr. wurde Varus, der frühere Statthalter Syriens, mit dieser Aufgabe nach den rechtsrheinischen Ländern geschickt. Varus war ein harter Mann[1]), der, an die sclavische Fügsamkeit der Asiaten gewöhnt, nicht zu begreifen vermochte, dass er unter diesen Germanen zunächst durchaus schonend und behutsam hätte auftreten müssen. Mit einer völlig gedankenlosen Sicherheit verkündigte er seine Edicte, errichtete inmitten der erstaunten Germanen sein Tribunal, zog ihre Streitigkeiten und Rechtsfälle vor sein Forum, und fällte seine Entscheidungen auf Grund der Gesetze, die an den Ufern der Tiber entstanden waren. Die Germanen pflegten das ihnen zugefügte Unrecht oder die ihnen angethanen Beleidigungen selbst zu rächen; Varus nahm das Recht in Anspruch, diese zu bestrafen. Das Eingreifen der römischen Rechtsgelehrten in ihre persönlichen Verhältnisse, diese schwatzhafte Justiz, diese Kämpfe mit für sie dunklen und oft beleidigenden Redensarten erbitterten diese Germanen auf das tiefste; denn ihr eigener Rechtsgang war viel schneller und einfacher, weil sie auf die Wahrhaftigkeit der Schwüre bauten, und zugleich viel feierlicher, weil sie aus jedem Process gleichsam ein Drama machten, in welchem der Schuldige, sein Opfer und das Volk eine Rolle spielten. Der Brauch der Germanen kannte damals noch keinerlei körperliche Strafen; noch zahlte man nicht mit dem Leben für vergossenes Blut. Lediglich der Priester durfte im Namen der Götter einen freien Germanen schlagen; und nur Feiglinge und Verräther wurden mit dem Tode bestraft, und auch nur dann, wenn die Versammlung der Volksgemeinde das Urtheil ausgesprochen hatte. Jetzt aber wurden die Häupter der

[1]) Strabo VII, p. 290. Tacit. Ann. II, 45. Als in Judäa einige Unruhen ausgebrochen waren, hatte er an den Landstrassen zweitausend Gefangene ans Kreuz schlagen lassen. Joseph. Ant. Jud. XVII, 10.

im Sinne des römischen Gesetzes Schuldigen durch das Beil der Lictoren gefällt, und freie Germanen mit Ruthen gepeitscht. Bei den geringsten Vergehungen gab es endlose Gerichtsverhandlungen. Umsonst erboten sich die Germanen, Alles durch einen Eidschwur zu entscheiden. Varus fordert Untersuchungen, Zeugen, Erörterungen der Thatsachen und der Rechtsfragen. Ueber diesem Zusammenstosse zwischen der römischen und der deutschen Art entbrannte vor Allem die tiefe Verfeindung der Nationen. „Zische nun, Natter!“ sagten nach der Teutoburger Schlacht die germanischen Sieger zu den Rechtsgelehrten, denen sie die Zunge ausgerissen und den Mund gestopft hatten. Dieser wilde Ausbruch des Hasses zeigt uns, wo die Empörung ihren Ursprung genommen hat.



Germanische Frau, angeblich Thusnelda.[1])

Der Adel trat an die Spitze der Bewegung. Ein junger cheruskischer Fürst, Armin, Sohn des Segimer, wurde die Seele dieser Verschwörung. Er hatte früher in römischen Diensten die Gunst der Römer, den Ring der Ritter und den Befehl über eine deutsche Auxiliarschaar gewonnen. Armin war der erbitterte Gegner eines mächtigen Cheruskerfürsten, des Segest, der ihm nicht freundlicher gesinnt wurde, als er in heisser Liebesleidenschaft seine schöne Tochter Thusnelda entführte. Armin, der im Gegensatz zu dem der römischen Sache gänzlich ergebenen Segest, eine tiefe Empfindung für die Klagen seines Volkes hatte, verband

[1]) Statue im Museum von Florenz.

sich in heimlichen Zusammenkünften mit den einflussreichsten Häuptlingen der Katten, der Cherusker, der Marser und der Bructerer, und entwarf mit denselben den Plan einer allgemeinen Erhebung. Es war umsonst, dass Segest den Varus warnte. „Lass uns Fürsten", sagte er, „insgesammt festnehmen; ohne uns wird das Volk nichts unternehmen; später wirst du die Wahrheit entdecken!" Die Zuversicht des römischen Statthalters blieb unerschüttert. Nun theilte man ihm mit, dass ein von seinem, augenblicklich in ziemlicher Entfernung von Aliso im inneren Deutschland aufgeschlagenen Sommerlager weit abseits wohnender deutscher Stamm sich empört habe. Man gedachte ihn dadurch in eine für die Römer möglichst ungünstige Situation zu locken. Die deutschen Häuptlinge in seinem Lager werden seine Führer auf dem Marsche gegen jene Empörer; zuerst leiten sie ihn auf falsche Wege, dann verlassen sie ihn — angeblich, um ihm die Hilfstruppen ihrer Völker zuzuführen — in Wahrheit, um an die Spitze ihrer im Anmarsch begriffenen Aufgebote zu treten. Selbst ein Sohn des Segest, der als Priester bei dem Altar der Roma und des Augustus in Köln sich befand, kehrte zu seinen Landsleuten zurück.



Ein Germane; angeblich Armin.[1])

Beschwert durch einen gewaltigen Tross, rückten die drei Legionen des Varus, zu seinem Unglück junge Truppen, die noch keinen Krieg in Germanien durchgefochten hatten, in langgedehnter Marschlinie mühsam durch tiefe und feuchte Urwälder vor, dabei wie in tiefem Frieden ohne die sonst üblichen Vorsichtsmaassregeln. Bald

[1]) Im Capitolinischen Museum.

zeigten sich einzelne Schwärme von Germanen; allmählich nahm ihre Zahl erheblich zu, der ganze Wald wurde durch ihre Massen belebt, die Armee der Römer wurde auf allen Seiten angegriffen und erlitt erhebliche Verluste. Noch vermochte sie ein offenes Terrain zu erreichen, wo man ein verschanztes Lager aufschlagen konnte, und Varus alles entbehrliche Geräthe verbrennen liess. Am folgenden Morgen trat Varus den directen Rückmarsch nach Aliso an. Auf diesem seinem Zuge musste er die waldbedeckten Höhen des Osning (Teutoburger Wald) und die feuchten Niederungen an ihrem Fusse überschreiten. In dieser Berglandschaft von ihren Feinden unaufhörlich auf der ganzen Linie beunruhigt, konnten die Römer auch an diesem Tage nur unter grossen Schwierigkeiten und schweren Verlusten weiter kommen; letztere waren so fühlbar, dass, als sie am Abend wieder ein Lager aufschlugen, die Ausdehnung ihrer Verschanzung um die Hälfte kleiner sein durfte, als Abends zuvor. Am nächsten Morgen stürzten gewaltige Regengüsse herab, die den Marsch der Römer noch mehr aufhielten; dazu zeigten sich die Germanen noch viel zahlreicher und ungestümer, denn zuvor, wussten sie doch, dass Aliso nicht mehr fern war, dass also an diesem Tage es sich entscheiden musste, ob die römischen Adler in ihre Hände fallen oder von den Römern nach jenen schützenden Mauern getragen werden würden. Als die Römer das Gebirge hinter sich hatten, befanden sie sich in einer sumpfigen Niederung, wo ihnen nun Armin mit der Masse seiner Krieger sich entgegenwarf. Hier entbrannte der letzte Kampf. Nur ein Theil der römischen Reiterei schlug sich nach Aliso durch. Die übrigen Truppen dagegen fanden ihren Untergang. Varus stürzte sich in sein eigenes Schwert, um nicht lebend in die Hände der Germanen zu fallen. Viele gefangene Obersten und Hauptleute wurden von den Siegern an heiligen Bäumen aufgeknüpft, die Rechtsgelehrten unter grausamen Qualen getödtet. Nur wenige Gefangene wurden geschont. Zur Schmach für den römischen Namen lebten sie lange als Knechte unter den Deutschen. Mancher kattische oder cheruskische Gutsherr konnte unter seinem Gesinde Männer ritterlichen und senatorischen Standes aufweisen; (im September des J. 9 n. Chr.).[1])

[1]) Seneca, Epist. 47: Multos splendidissime natos, senatorium per militiam auspicantes gradum. (Tacit. Annal. XII, 27.) Noch vierzig Jahre später befanden sich gefangene Römer bei den Katten; vgl. auch Dio LVI, 19—22. Vellej. Paterc. II, 118 sqq. Tacit. Ann. I, 55, 57, 61. Die drei vernichteten Legionen führten die Nummern XVII, XVIII u. XIX. Der Platz, wo die Katastrophe sich vollzog, ist sehr streitig; doch ist

Fünf Tage nach dem Eintreffen der letzten Nachrichten über die endgiltige Unterwerfung der Pannonier und Dalmatiner erhielt man in Rom die unheilvolle Botschaft von dem Untergange des Varus. In demselben Augenblicke, wo die letzten unabhängigen Völker innerhalb der Reichsgrenzen für immer niedergeworfen waren, erhob sich im Norden die germanische Nationalität siegreich und drohend. Noch konnten die Römer nicht ahnen, dass sie von nun an ihnen immer gefährlicher werden würde. Aber schon jetzt ertönte den Römern, die seit dreihundert Jahren ihre Macht immer weiter ausgebreitet hatten, vom Rhein her derselbe Zuruf, den sie schon 62 Jahre früher am Euphrat von den Parthern vernommen hatten: „Ihr habt hier eure Grenze gefunden!"

Armin benutzte den grossen Sieg, um den Römern alle Festungen östlich vom Rhein zu entreissen, selbst Aliso; von der Weser bis zum Rhein war die alte Unabhängigkeit der Germanen wieder hergestellt. Den abgeschnittenen Kopf des Varus hatte er dem König der Markomannen überschickt. Wenn dieser mächtige Herrscher, den die Römer so sehr fürchteten, jetzt mit den norddeutschen Völkern sich verbündete; wenn er den Fehler, den er drei Jahre zuvor bei dem Ausbruche des pannonischen Krieges gemacht, jetzt wieder verbesserte und die Donau überschritt, während Armin etwa in Gallien eindrang: dann hatte das römische Reich allerdings Grund um seine Zukunft besorgt zu sein. Augustus, der diese Gefahr schon unmittelbar vor sich aufsteigen sah, rief voller Entsetzen aus: „Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!" In der That fehlte es an Truppen. Voller Grauen vor diesem Kriege und erschöpft durch die Aushebungen für den pannonischen Kampf, widersetzte das italische Volk wiederholt sich der Rekrutirung. Augustus musste zu verzweifelten Mitteln schreiten, um die entarteten Römer ins Feldlager zu „schleifen". Er bestrafte von den Widerspenstigen unter den noch nicht fünfunddreissigjährigen jeden fünften, unter den älteren jeden zehnten Mann durch Einziehung seines Vermögens und durch bürgerliche



Germanicus.[1]

auf Grund der Ansicht, dass das nicht sehr fern von Detmold geschehen sei, das Hermannsdenkmal auf der Grotenburg errichtet worden.

[1]) Bronzemünze. Die Umschrift gibt an, dass er der Adoptivsohn des Tiberius war (TIberii AVGusti Filius) und der Enkel des Divus Augustus (DIVI AVG Nepos).

Ehrlosigkeit, und als auch das noch nicht half, liess er sogar mehrere hinrichten. [1])

Zum Glück für die Römer war König Marbod so eifersüchtig auf den Ruhm Armins, dass er dem Rufe des letzteren keine Folge leistete und das Haupt des Varus dem Kaiser schickte. Vor einem Angriff von dieser Seite her sicher, konnte dann Tiberius auf der Rheinlinie alle festen Stellungen verstärken, die Disciplin herstellen, aus den Lagern den Luxus und das allzureiche Gepäck entfernen, und sogar es wagen, die Adler wieder auf dem rechten Rheinufer zu zeigen. Nach seiner Rückkehr blieb Germanicus an der Spitze von acht Legionen, welche das linke Ufer des Stromes besetzt hielten. Mit ihrem Siege zufrieden, gingen die Germanen nicht zum Angriff auf die Rheinlinie über. Das Reich war freilich gerettet; aber der Ruhm einer langen Regierung blieb verdunkelt, denn Rom musste sich fünfzig Jahre lang gedulden, bis seine Heerführer den letzten der drei verlorenen Adler des Varus nach dem Tempel des Mars Ultor zurückführen konnten. Und unter den Vorzeichen des neu auflebenden Germanenkrieges sank der Herrscher ins Grab, der sein Ideal der Regierungskunst in der Aufgabe gesucht hatte, überall Frieden und Behagen herzustellen.

[1]) Dio LVI, 23.



Germanicus.

Camee aus Sardonyx im Cabinet de France; Nr. 207 des Katalogs.

Fünftes Kapitel.

Die letzten Jahre des Augustus und die Thronfolge.

I. Die kaiserliche Familie.

Wie Ludwig XIV., so sah auch Augustus gegen Ende seiner Regierung sich von Trauer und Verödung umgeben. Nach einander hatte er nahezu Alle hinsterben sehen, die durch die Bande der Blutsverwandtschaft, der Freundschaft und des Ruhmes innig mit ihm verbunden, alle welche die Stützen und der Stolz seiner Regierung gewesen waren. Vor ihm heimgegangen sind sein Neffe und Schwiegersohn Marcellus (23), seine Schwester Octavia (11), Vergil (19), Agrippa (12), Drusus (9), Mäcenas und Horatius (8 v. Chr.) Schon acht Jahre vor unserer Zeitrechnung waren ihm nur die Kinder aus der Ehe seiner Tochter Julia mit Agrippa und die Kinder seiner Stiefsöhne Drusus und Tiberius als Pfänder seiner Hoffnungen geblieben.



Marcellus. [1])

Der Kaiser liebte seine Enkel zärtlich. Der Eifer, mit dem er sich um ihre Erziehung kümmerte, die Ehren und Aemter, die

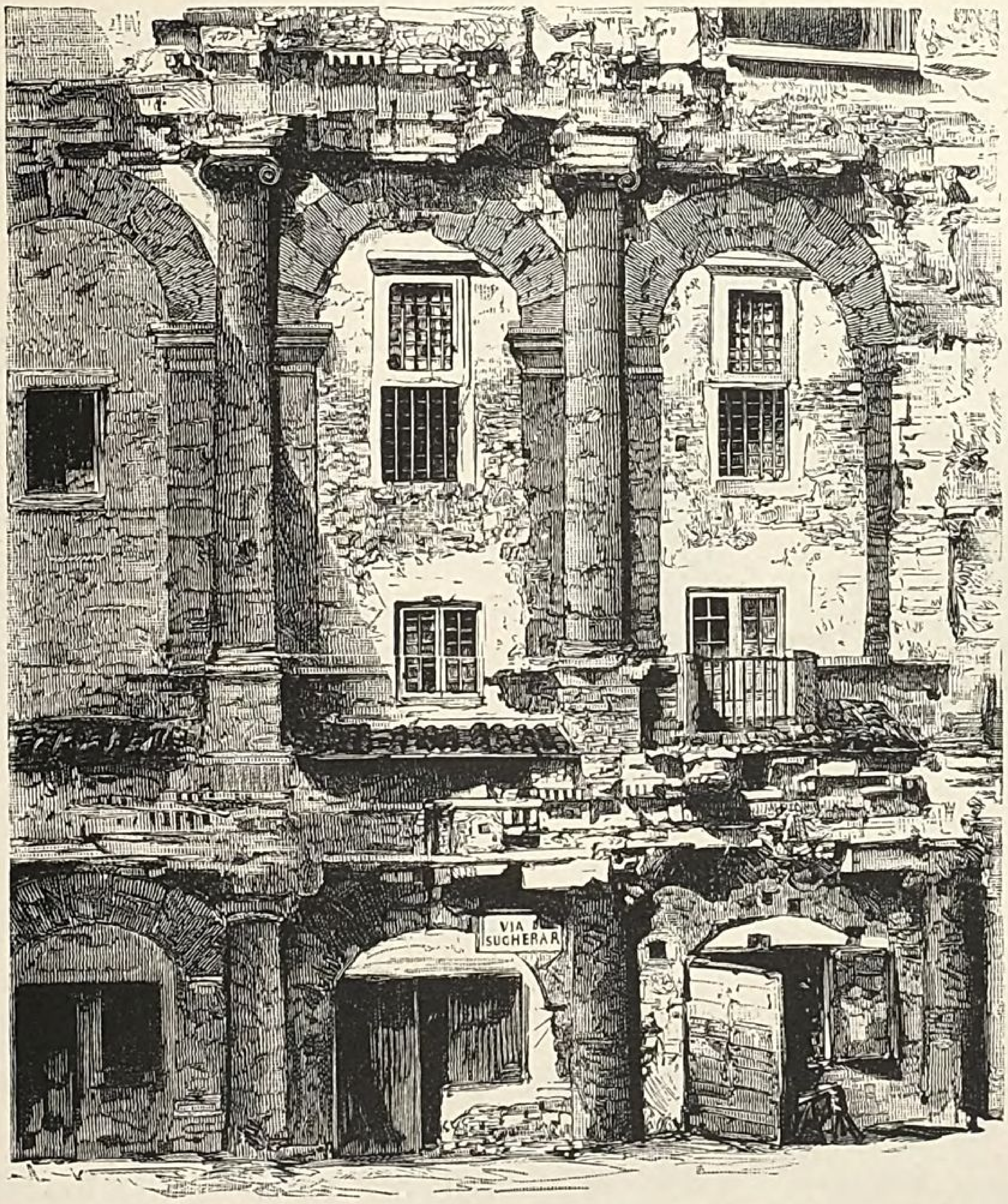
[1]) Büste aus Otricoli (Vatican, Galérie des Candél., Nr. 208).

er ihnen frühzeitig zuwandte, liessen die Absichten erkennen, die er in Bezug auf sie nährte. Im Herzen wünschte er allerdings ihnen die Gewalt zuzuwenden. Die verhängnissvolle Frage der Nachfolge in der Führung des Principats war öffentlich noch nicht behandelt worden. Und doch hätte nach der Gründung der kaiserlichen Regierung durch die Ansammlung der gesammten Reichsgewalt in den Händen eines einzigen Mannes der Erbe der kaiserlichen Rechte immer im Voraus bestimmt bezeichnet werden müssen; es war unter allen Umständen unräthlich, ein so ausgedehntes Reich, welches zwar Gesetze, aber noch keine grossen Institutionen, Einwohner, aber noch keine Reichsbürger, viel Municipalgeist, aber keinen das Ganze umfassenden Patriotismus zeigte, periodisch in die Unsicherheit und die Verwirrung einer neuen Kaiserwahl zurückfallen zu lassen. Augustus erkannte diese Nothwendigkeit auch recht wohl, aber seine während eines langen Lebens zur Schau getragene Uneigennützigkeit hinderte ihn, offen und bündig die „Erblichkeit der Krone" auszusprechen; dabei war sein Geist weder frei noch stark genug, um ein anderes System zu ergründen und durchzuführen. Treu seiner Gewohnheit, die Sachen hinzuhalten, liess er die Ereignisse an sich herankommen, um sein Verfahren nach denselben einzurichten, statt sie zu beherrschen. So wurde denn weder für den Fall der Minderjährigkeit eines Nachfolgers, noch für den des Aussterbens der kaiserlichen Familie, ja nicht einmal für den der Erkrankung oder des Ablebens des ersten Kaisers die nöthige Vorsorge getroffen. So wurde denn Alles dem Zufall überlassen. Das blieb ein ganz heilloser Uebelstand, der dreihundert Jahre lang auf dem Reiche gelastet hat; und in erster Reihe muss man dafür den Augustus verantwortlich machen, der wenigstens in der zweiten Hälfte seiner Regierung der Fügsamkeit der Römer so sicher war, dass er es hätte wagen können, nach dieser Seite auf seine heuchlerischen, schonenden Rücksichten zu verzichten.

Trotzdem suchte er das, was er staatsrechtlich zu schaffen nicht wagte, thatsächlich zu begründen. Da er, wie Cäsar, einen eigenen Sohn nicht hatte, so adoptirte er seinen Neffen Marcellus und vergab nach des jungen Prinzen frühem Tode die Hand der Wittwe Julia an Agrippa. Die Erhebung seines alten Waffengefährten zu seinem Schwiegersohne bedeutete doch eine Art Theilung der Gewalt und eine Anweisung auf die spätere Nachfolge in der Herrschaft. Die Römer wurden in dieser Auffassung bestärkt, als Augustus im

Jahre 19 auch die tribunicische Gewalt mit ihm theilte [1]) und später seine Söhne Gajus und Lucius Cäsar adoptirte.

Als der Tod des Agrippa Alles wieder in Frage stellte, entschloss er sich, dem ältesten seiner Stiefsöhne (aus Livia's erster Ehe) in seinem Hause und in der Reichsgewalt eine bedeutende Stellung



Die Ruine des Marcellustheaters. [2])

einzuräumen. Tiberius wurde veranlasst, sich von seiner Gattin Vipsania zu scheiden, obwohl er dieselbe sehr liebte, obwohl sie ihm bereits einen Sohn geboren hatte und abermals ihrer Entbindung entgegen ging. Dann musste er Agrippa's Wittwe heirathen. Der

[1]) Agrippam socium ejus potestatis delegit, ne successor in incerto foret. Tacit. Annal, III, 56. Gajus ist im J. 20, Lucius 17 v. Chr. geboren.

[2]) Cäsar hatte den Bau dieses Theaters begonnen, welches Augustus nachher nach seinem Neffen benannte (Dio LIII, 30). In der Nähe desselben stand der Porticus der Octavia.

Kaiser hoffte dadurch den Ehrgeiz des Tiberius einstweilen zufrieden zu stellen; inzwischen sollten die Söhne Juliens von Agrippa heranwachsen und allmählich für die Herrschaft, die er ihnen zudachte, heranreifen. Sobald sie aus den Kinderjahren herausgetreten waren, nahm er für sie republikanische Würden in Anspruch. Lucius war seit seinem vierzehnten Jahre Augur. Der um drei Jahre ältere Gajus führte ein Priesterthum, durfte im Senat sitzen, hatte das Recht, mit dem Purpurstreifen an der Toga auf den Bänken der Senatoren den öffentlichen Spielen und Gastmählern beizuwohnen. Beide Brüder waren bereits zu Consuln designirt und sollten dieses Amt wirklich übernehmen, sobald jeder von ihnen sein zwanzigstes Jahr erreicht haben würde. Inzwischen führten sie den Titel von „Fürsten der römischen Jugend.“ Im Senat und in der Residenz erhob Niemand dagegen Einspruch; man würde noch weit mehr ruhig hingenommen haben, wenn Augustus es nur gewagt hätte. Nur in dem kaiserlichen Hause selbst stiess dieser auf tiefen Unwillen. Trotz seiner tiefen Verstellung sah es Tiberius nur mit Verdruss an, dass man auf seine grossen Dienste weniger Gewicht legte, als auf die Existenz dieser Knaben, die ihren Stolz nicht zu mässigen wussten. Verwöhnt durch die vorzeitig ihnen ertheilten Ehren und durch die unausbleibliche Schmeichelei, lebten sie ausschweifend und traten mit dem Dünkel der Jugend und der Anmassung des Glücks auf und verhehlten ihr Missvergnügen nicht, als Augustus, um ihren ungestümen Ehrgeiz zu zügeln, dem Tiberius die tribunicische Gewalt auf fünf Jahre verlieh. Tiberius hätte nicht den durchdringenden Scharfblick besitzen müssen, der ihm eigenthümlich war, um zu verkennen, dass ihm in diesen jungen Menschen unversöhnliche Feinde heranwuchsen. Dazu kam, dass



Julia, die Tochter des Augustus.[1])

[1]) Camee des Cabinets de France, 201. Julia, mit Eppich und Mohn bekränzt, hält in der Hand eine Mohnblume. Sardonyx von 45 Millim. Höhe und 20 Millim. Breite.

die Ausschweifungen seiner Gemahlin Julia den Stolz dieses Mannes, der sich als das Haupt des edelsten römischen Adelsgeschlechtes fühlte, auf das tiefste verletzten. Verstossen konnte er sie nicht, da sie des Kaisers Tochter war, und dabei sah er, wie ihm doch der politische Gewinn entzogen wurde, den er von dieser widerwärtigen Verbindung erwartet hatte. Unter diesen Umständen entschloss er sich mit seiner gewohnten Bestimmtheit und mit echt Claudischem Starrsinn, den Hof, die Residenz, Italien zu verlassen und als Privatmann im Orient zu leben. Das wirkte aber wie ein öffentlicher Vorwurf gegenüber der väterlichen Schwäche des Augustus. Dieser verstand das recht gut; er beauftragte die Livia, ihren Sohn zurückzuhalten, ja er hat selbst im Senat sich darüber beklagt, dass sein Stiefsohn ihn im Stiche lasse. Das Alles blieb vergeblich, denn Tiberius erklärte, anstatt sich nachgiebig zu zeigen, er werde eher den Tod durch Verhungern suchen: in der That enthielt er sich für mehrere Tage aller Speisen. Als Augustus ihm endlich erlaubt hatte, nach Asien zu gehen, verliess der Prinz die Hauptstadt in der schlichtesten Weise, ohne ein Wort der Klage, aber auch ohne sonst irgendwie sich auszusprechen, und nahm seinen Wohnsitz zu Rhodos. Aehnlich hatte einst Agrippa zur Zeit der Bevorzugung des jungen Marcellus gehandelt. Tiberius fühlte sich jetzt als ebenso unentbehrlich, wie einst der grosse Feldherr des Augustus; er hoffte daher, über kurz oder lang in derselben Weise zurückberufen und mindestens den jungen Cäsaren gleichgestellt zu werden. Augustus aber, der aufs tiefste verletzt war, nahm die Aeusserungen seines Stiefsohnes in Sachen seines Ueberdrusses an den öffentlichen Geschäften ernst, kümmerte sich anscheinend nicht mehr um ihn, und liess ihn volle sieben Jahre in Rhodos sitzen. Er sah sich wirklich auch durch Tiberius' freiwilligen Rücktritt von dem Zwange befreit, den die Anwesenheit dieses jetzt in voller Manneskraft stehenden und bereits vielfach durch tüchtige Leistungen bewährten Sohnes der Livia seinen persönlichen Neigungen aufnöthigte. Schon aber schwebte das Unheil über seinem Hause, und der Tag kam, wo der alternde Kaiser in seinen zärtlichsten Empfindungen auf das grausamste verwundet wurde, wo Trauer und Schande über sein Geschlecht hereinbrachen. Prinzessin Julia hatte mehr und mehr den schmachvollsten Ausschweifungen sich hingegeben. Längere Zeit hatte man dem Kaiser Alles verhehlt, damit seine Tochter in dem Gefühl einer falschen Sicherheit zu Unbesonnenheiten sich

hinreissen lasse, die niemals gut zu machen waren; als man dem Kaiser endlich Alles enthüllte, standen die Dinge so, dass er als Vater keinerlei Nachsicht üben konnte und als Reformator der Sitten hart strafen musste. Viele ihrer Schuldgenossen, Leute vornehmen Standes, wurden hart bestraft, Julia dagegen nach der Insel Pandataria verbannt. So unversöhnlich zürnte Augustus, dass er auch verbot, nach ihrem Tode ihre Asche in der kaiserlichen Familiengruft beizusetzen (2 v. Chr.) [1]).

Wenn die Kaiserin Livia etwa gehofft hatte, dass die Schande der Mutter auch auf Julias Kinder zurückfallen sollte, so hat sie sich allerdings getäuscht. Eifrig darauf bedacht, möglichst bald die Erben seiner Macht den Legionen und den Völkern des Reiches zu zeigen, bekleidete er den Gajus Cäsar mit der proconsularischen Gewalt für den ganzen Orient und schickte ihn mit grossem Gepränge nach diesen Provinzen, wo am leichtesten weithin leuchtender Ruhm zu gewinnen war. Umgeben von einem Hofstaat von Clientelfürsten des Reiches trat am ersten Januar des ersten Jahres unserer Zeitrechnung der junge Prinz zu Antiochia sein Consulat an. Kurz nachher gaben ihm die Unruhen in Armenien Veranlassung, einige leicht errungene Erfolge davonzutragen und über die Besetzung eines Thrones zu verfügen: er verlieh die Krone dieses Alpenlandes dem medischen Fürsten Ariobarzanes. Tiberius sah ein, dass er sich vergriffen hatte; in Rom wurde er vergessen und in Asien sah er sich bedroht. Einer der Vertrauten des Gajus Cäsar erbot sich sogar bei Gelegenheit eines Gastmahles, unverzüglich nach Rhodos zu reisen und jenem den Kopf des Verbannten mitzubringen. Für Tiberius gestaltete allmählich der Aufenthalt in Rhodos sich gefahrvoller, als der zu Rom, wo wenigstens seine Mutter für seine Sicherheit einzustehen vermochte. Demüthige Kundgebungen der Ergebenheit gegenüber Gajus und dem Kaiser machten es ihm endlich möglich, wieder nach der Reichshauptstadt zurückzukehren, unter der Bedingung, dass er von den öffentlichen Geschäften fern bleibe. Nichtsdestoweniger führte die Gewalt der Ereignisse ihn bald wieder zur Theilnahme an der Leitung des Reiches zurück.

Während eines Feldzuges in Armenien war Gajus durch den Commandanten der Stadt Artagira, der unter dem Vorwande, ihm wichtige Mittheilungen machen zu wollen, sich ihm genähert hatte, verrätherischer Weise mit einem Dolche verwundet worden.

[1]) Sueton, Octav. 64. Dio LV, 10 u. 13.

Die Wunde schien nicht lebensgefährlich zu sein; die Waffe war aber, so scheint es, vergiftet gewesen; jedenfalls wurde der Prinz seit dieser Zeit von unheilbarem Trübsinn ergriffen, und nachdem er sich noch einige Zeit hingeschleppt hatte, starb er im J. 4 n. Chr. in Kilikien.[1]) Achtzehn Monate früher, am 20. April des Jahres 2, war sein Bruder Lucius, den der Kaiser zu den spanischen Legionen geschickt hatte, in Massilia gestorben. Diese beiden Todesfälle galten in den Augen Vieler nicht als unverdächtig, obwohl wahrscheinlich vorzeitige Ausschweifungen dabei das Ihrige gethan hatten: obgleich kein Beweis eines begangenen Verbrechens vorlag, so erhoben doch, wie es in solchen Fällen stets geschieht, viele Stimmen eine Anklage gegen die, die auf Grund dieser Katastrophe zur Herrschaft gelangten.[3])



Germanicus, Sohn des Drusus.[2])



Agrippa Posthumus.

Noch lebte ein Sohn der Julia, Agrippa Posthumus, der aber erst sechszehn Jahre alt war. Augustus, der die Last seines Alters zu spüren begann, glaubte seine persönliche Abneigung gegen Tiberius im Interesse des Reiches überwinden zu müssen. Er adoptirte gleichzeitig den Agrippa und

[1]) Orelli-Henzen, Nr. 5370: in Armenia percussus. Dio stellt den Gajus dar als einen Menschen von schwachem Geist und hinfälliger Gesundheit: ... μηδὲ ὑγιεινὸς ἦν ὑφ' οὗπερ καὶ τὴν διάνοιαν ἐξελέλυτο, πολλῷ μᾶλλον ἀπημβλύνθη (LV, 11). Vellej. Paterculus II, 102, spricht ebenso.

[2]) Büste auf dem Capitol (im Saal der Imperatoren, Nr. 9).

[3]) Tacitus begnügt sich damit — indem er dabei nach seiner Gewohnheit auf einen Verdacht hindeutet — zu sagen: Mors fato propera, vel novercae Liviae dolus abstulit (Annal. I, 3). Ich erstaune, dass er nicht auch noch hinzugefügt hat, dass Sejanus in der Umgebung des Gajus Cäsar sich befunden hat (Annal. IV, 1). Lucius war seiner Zeit der Patron von Pisa, Gajus der von Nîmes (vgl. Wilmanns, 883). Der unter dem

den Tiberius. „Ich thue es", sagte er, vielleicht mit geheimem Schmerz, „ich thue es im Interesse des Staates." [1]) Er nöthigte dabei den Tiberius, obwohl dieser bereits einen Sohn hatte, seinen Neffen Germanicus zu adoptiren (im J. 4 n. Chr.), auf welchen Augustus die Zärtlichkeit übertrug, die er einst gegen dessen Vater Drusus gehegt hatte.

II. Tiberius als Reichsgehilfe. Tod des Augustus.

Damit war die Frage wegen der Weiterführung des Principats, die so lange unentschieden geblieben, für jetzt entschieden. Denn trotz der officiellen Lüge von den Rechten des Senats und des Volkes, und trotz der noch immer von zehn zu zehn Jahren wiederholten Verlängerung des kaiserlichen Imperium, hatte doch von Anfang an alle Welt mit der Erblichkeit des Kaiserthums gerechnet. Nun aber fehlte wenig, und eine Verschwörung vernichtete den Kaiser und seine Schöpfung. Cinna, ein Enkel des Pompejus, entwarf den Plan, jenen bei einem Opfer zu erdolchen. Die Sache wurde entdeckt — Augustus war geneigt, den jungen Verbrecher zu bestrafen. Livia gab ihm jedoch den Rath, es mit der Milde zu versuchen und durch wohlberechnete Grossmuth sich für die Zukunft gegen ähnliche Angriffe zu sichern. Wirklich liess Augustus den Cinna in sein Haus kommen, zeigte ihm, dass er über seine Absicht und seine Mitverschworenen unterrichtet war und stellte ihn dann unter den Druck seiner in erhabener Weise ertheilten Verzeihung. Ein Jahr später verlieh er ihm auch das Consulat. [2])

Noch immer bestand jedoch in Sachen der Erbfolge eine gewisse Unsicherheit, so lange es zwei Prätendenten gab, nämlich den Agrippa und den Tiberius. Theoretisch angesehen, so hatte jener dasselbe Anrecht wie dieser; da er aber zu seinem Unheil die gefährlichen Eigenschaften seiner Mutter Julia geerbt hatte, so theilte er auch ihr Schicksal. Augustus stiess die Adoption wieder um und verwies ihn nach Sorrent, später nach der Insel Planasia. Agrippa fand kein Bedauern, denn an diesem eleganten Hofe hatten geistige Unfähigkeit und die Rohheit seiner Sitten ihm weit mehr

Namen „Maison Carrée" bekannte kleine Tempel in Nîmes ist zu Ehren dieses Gajus errichtet worden.

[1]) Sueton, Tiber. 23.

[2]) Seneca, de Clem. I, 9, 10. Trotzdem stifteten Paulus und Rufus, deren Schicksal uns unbekannt bleibt, noch einmal eine Verschwörung gegen Augustus an.



Sorrent.

Abneigung zugezogen, als seine Ausschweifungen (7 n. Chr.).[1]) Noch aber waren die häuslichen Leiden des Kaisers nicht erschöpft. Im nächsten Jahre sah er sich genöthigt, die jüngere Julia wegen derselben schmählichen Vergehen, wie ihre Mutter zu verbannen; sie wurde nach einer Insel der Adria verwiesen, wo sie noch zwanzig Jahre lebte. Nach ihrem Tode (28 n. Chr.) durfte ihre Asche nicht in dem Mausoleum der Cäsaren beigesetzt werden. Mit grausamem Missbrauche der väterlichen Gewalt verbot Augustus auch, Julias Kind aufzuziehen, und dieser unerbittliche Richter seiner Familie sah als Greis sich nunmehr allein mit Livia und Tiberius.

Um dieselbe Zeit wurde Ovid, der Lieblingsdichter der höheren römischen Gesellschaft, durch kaiserlichen Befehl genöthigt, Italien zu verlassen und seinen Sitz an den fernsten Grenzen des Reiches, in der Nähe des Delta's der Donau, in jener öden Gegend zu nehmen, die heute Dobrudscha genannt wird. Wir wollen[2]) keine neuen Vermuthungen zu den vielen gesellen, die man aufgestellt hat, um den über dieser geheimnissvollen Episode ruhenden Schleier zu lüften. Wir begnügen uns mit der Bemerkung, dass damals durch einfache Cabinetsjustiz, ohne öffentliches Gericht, ohne Entscheidung des Senats, ein Bürger, ein Ritter thatsächlich seiner Freiheit, seiner Rechte und seines Vermögens beraubt werden konnte, obwohl mit der „Relegation" juristisch weder die Einziehung der Güter noch der Verlust der Rechte verbunden war, und dass nicht einmal das Opfer selbst dagegen im Namen des Gesetzes Einspruch erhob. Trotz seiner gewöhnlichen Zurückhaltung hatte Augustus diesmal als absoluter Despot sich gezeigt. Ovid ist drei Jahre nach Augustus zu Tomi (jetzt Köstendsche) gestorben.[3])

[1]) Rudem sane bonarum artium et robore corporis stolide ferocem (Tacit. Ann. I, 3). Vellej. Paterc. II, 112, und Sueton, Octav. 65, drücken sich ähnlich aus.

[2]) Die Verbannung Ovids fällt in dasselbe Jahr (8 n. Chr.), wie die der jüngeren Julia, Tacit. Ann. IV, 71. Mit einiger Wahrscheinlichkeit mag daraus der Schluss gezogen werden, dass Ovid an den leichtsinnigen Streichen der Dame, die er unter dem Namen Corinna besungen, theilgenommen hat. Der Kaiser, der seiner Enkelin niemals verziehen hat, zeigte dieselbe ausdauernde Ungnade dem, der vielleicht der Genosse ihrer Schuld gewesen ist.

[3]) Ovid bestimmt selbst (Trist. V, 11, 15, 18) die Bedeutung der Relegation, indem er von dem Kaiser sagt:

> Nec vitam, nec opes, nec jus mihi civis ademit . . .
> Nil nisi me patriis jussit abesse focis.

Die Deportation, die unter den Kaisern die alte interdictio aquae et ignis ersetzte, wurde durch Augustus genau regulirt. Wer dieser Strafe verfiel, durfte sich nicht auf dem Festlande aufhalten, noch auf einer Insel, die — Kos, Rhodos, Lesbos und Sardinien ausgenommen — der Küste näher war als 300 oder 400 Stadien oder 56 oder 75 Kilom.

In Folge der grossen Dienste, welche Tiberius dem Reiche während der schweren Jahre leistete, als König Marbods Macht zu bekämpfen, als die furchtbare pannonische Empörung zu überwältigen, als nach der Vernichtung von 30,000 Römern im Teutoburger Walde die offene Rheingrenze zu retten war, überwand der alte Kaiser seine Abneigung gegen den Stiefsohn: als er während des Jahres 13 n. Chr. fühlte, dass sein Ende nicht mehr fern sei, machte er ihn zu seinem Amtsgenossen. Auf Grund eines Senatsbeschlusses und eines Gesetzes der Centurien theilte er mit ihm die tribunicische Gewalt, das proconsularische Imperium in den Provinzen, den Oberbefehl über die Reichsarmee, und das Recht, den Census anzustellen. Als er das letzte regelmässige Lustrum, welches er erlebte, abschloss, musste Tiberius statt seiner die bräuchlichen Gebete für die Wohlfahrt des Reiches aussprechen. „Ich", sagte er, „darf keine Bitte mehr äussern, denn ich darf nicht mehr hoffen, ihre Erfüllung zu erleben!" Nicht als ob ein ausgesprochenes Leiden ihn bedroht hätte; aber er hatte stets eine schwankende Gesundheit gehabt, mit der so Viele doch ein Nestorisches Alter erreichen. Aber sein Körper war abgenutzt und die Kraft seines Lebens begann zu erlöschen. Als im Sommer des J. 14 n. Chr. Tiberius in Geschäften nach Illyrien aufbrach, begleitete er ihn bis nach Benevent. Er reiste auf dem Landwege bis nach Astura, schiffte sich hier ein und segelte langsam an den reizenden Gestaden von Campanien und an dessen benachbarten Inseln hin, froh seiner heiteren Muse, stets aufgelegt zu Witzen, wie zu schlechten Versen, und sehr belustigt durch die Spiele der Matrosen und die Kämpfe der jungen Griechen von Capri, die er durch ein Festmahl belohnte. Von Benevent kehrte er nach Nola zurück, wo ihn ein energischer Krankheitsanfall liegen zu bleiben nöthigte. Er wusste jetzt, dass seine letzte Stunde nahe war und liess daher den Tiberius sogleich zurückrufen, mit dem er noch eine lange geheime Besprechung hatte. „Am Tage seines Ablebens erkundigte er sich mehrere Male, ob nicht etwa die Nachrichten von seiner Krankheit Veranlassung zu Unruhen böten. Endlich forderte er einen Spiegel und liess seine Haare in Ordnung bringen. Als seine Freunde eintraten, sagte er zu ihnen: 'Findet

Der Deportirte durfte seinen Wohnsitz nicht verändern, durfte höchstens ein Transportschiff von 1000 Amphoren Gehalt, zwei Ruderfahrzeuge, 20 Sclaven oder Freigelassene, und an Gelde 125,000 Denare (etwas über 108,000 R.-Mark) behalten. Dio LVI, 27. Der Deportirte, der als bürgerlich tod galt, konnte weder erben noch auch letztwillig verfügen.

ihr nicht, dass ich auf der Bühne des Lebens meine Rolle ganz erträglich gespielt habe?' Dann setzte er noch auf griechisch die bei dem Schluss theatralischer Aufführungen herkömmliche Redensart hinzu: 'Wenn ihr zufrieden seid, dann klatscht mir Beifall!' — Bald nachher gab er in Livias Armen seinen Geist auf." [1])



Kämpfe und Spiele der Kinder. [2])

Aus den von uns hier mitgetheilten, oft angeführten Worten hat man wiederholt den Schluss ziehen zu dürfen gemeint, der Kaiser habe damit an seinem letzten Tage die Maske abgelegt, die er 44 Jahre lang getragen. Wenn aber ein Stück so lange dauert, so hört man auf, Schauspieler zu sein; dann wird die Kunst zur Natur und der Schauspieler geht nahezu gänzlich in dem Helden auf, den er darzustellen sich bemüht. Das war kein muthwilliger Skeptiker, sondern ein sehr ernster Staatsmann, der in den letzten Stunden seines Lebens mit seinem Nachfolger beräth, der noch um die ungestörte öffentliche Ruhe sich Sorgen macht; wir sehen ihn sterben, wie er gelebt hat, mit dem Gedanken an das grosse Lebensbedürfniss der römischen Welt, an die öffentliche Ordnung.



Augustus und Livia. [3])

Augustus hatte ein Alter von 76 Jahren (weniger 35 Tage) erreicht. Seine Leiche wurde durch die Decurionen der Municipien

[1]) Man vergleiche mit diesem Bericht des Sueton die Schilderung, welche die düstere Phantasie des Tacitus (Ann. I, 4) entworfen hat, und die thörichten gegen Livia erhobenen Anschuldigungen, als habe sie das Ableben des hohen Siebzigers beschleunigt. Ich zweifle auch sehr an der Thatsächlichkeit des Besuches, den der alte Kaiser noch einmal bei dem verbannten Agrippa (trucem non aetate neque rerum experientia tantae moli parem, Tacit. Ann. I, 4) gemacht haben soll; man sieht nicht ein, zu welchem Zwecke Augustus das gethan haben sollte, da die Sache jedenfalls thatsächlich gar keine Folgen gehabt, der Kaiser vielmehr in derselben Zeit sich bestimmt gesehen hat, dem Tiberius die grössten Beweise seiner Hochschätzung zu geben.

[2]) Scene aus einem antiken Gymnasium, nach einem geschnittenen Steine; vgl. Agostini Gem. ant. part. II. pl. 21.

[3]) Die verbundenen Profile Augustus und Livia's, nach einem geschnittenen Steine im Cabinet de France, Nr. 2074.

und Colonien von Nola nach Bovillä getragen. Wegen der gewaltigen Hitze marschirte man nur während der Nacht; am Tage wurde die Bahre des Kaisers in den öffentlichen Gebäuden oder in den Tempeln



Die Reste vom Hause des Augustus auf dem Palatin.

untergebracht. In Bovillä holten die Ritter der Hauptstadt sie ein und führten sie bis nach der Vorhalle des kaiserlichen Hauses auf dem Palatin, wo die Leiche sieben Tage lang auf einem Bett von

Gold und Elfenbein ausgestellt blieb. Der Körper des Augustus war durch ein mit Purpur und Gold durchwirktes Bahrtuch verhüllt; statt dessen erblickte man eine aus Wachs bis zu täuschender Aehnlichkeit nachgebildete Statue des alten Kaisers, der auf dem Bett ausgestreckt zu schlafen schien. Ein schöner junger Sclave bewegte sanft über die Gestalt des Todten einen Wedel aus Pfauenfedern, um gleichsam seinen ewigen Schlaf zu behüten. Links von dem Paradebett nahmen nach einander die Senatoren in Trauerkleidern Platz, rechts die vornehmen Damen der Hauptstadt in langen weissen Schleppkleidern, aber ohne Schmuck und Geschmeide. Vor der Bahre stand eine goldene Statue der Victoria, gleich als ob diese Göttin zu der julischen Familie gehörte.



Drusus, Sohn des Tiberius. [1])

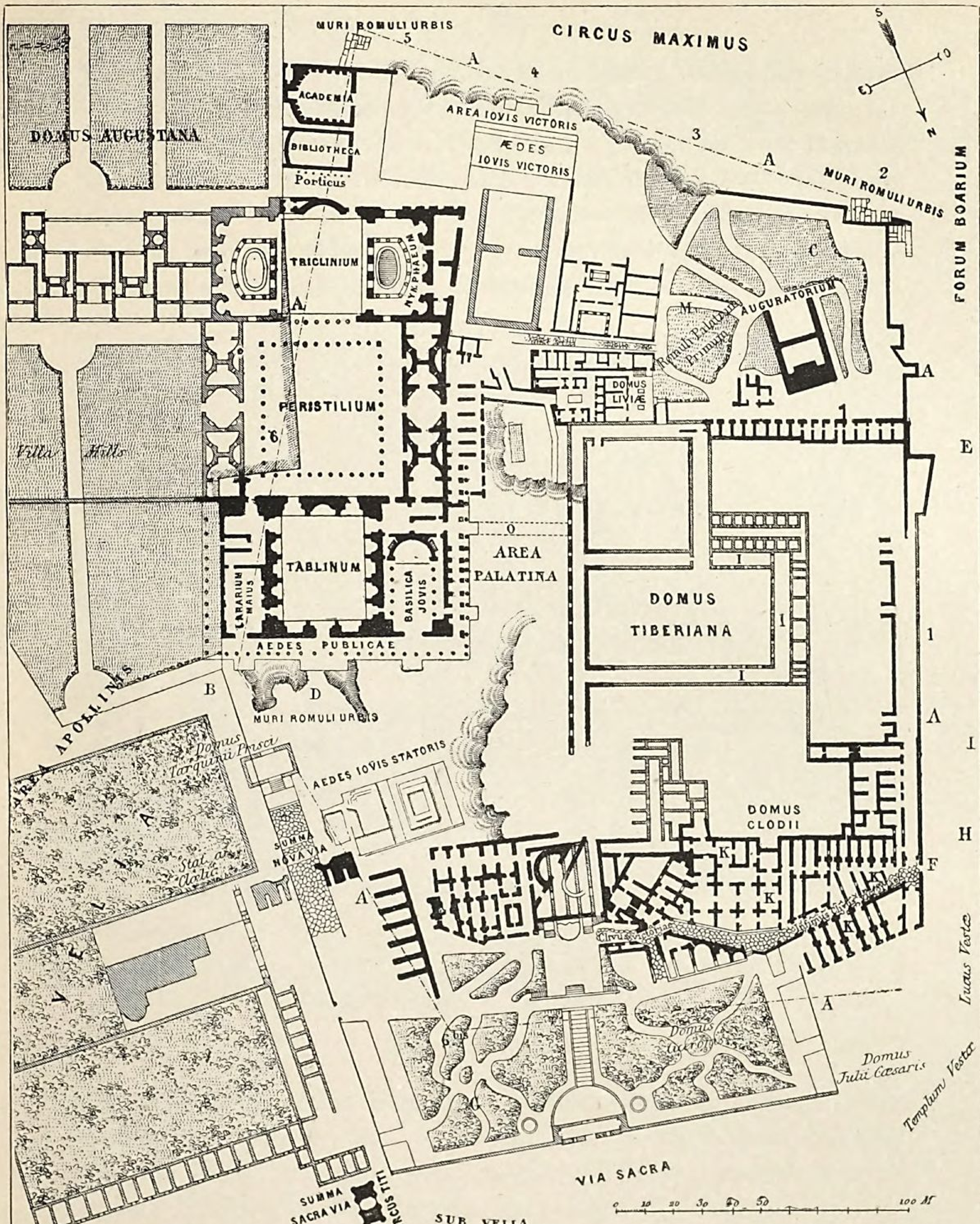
Inzwischen hatte Tiberius den Senat berufen, um mit dem hohen Hause über die letzten Ehren zu berathschlagen, die dem Verstorbenen erwiesen werden sollten. Die Vestalinnen, bei denen das vor sechszehn Monaten geschriebene Testament des Augustus niedergelegt war, brachten dasselbe jetzt nach der Curie. Zu Erben seines Nachlasses hatte er die Livia und den Tiberius bestimmt. Sollten sie nicht mehr am Leben sein, so war ein Drittel dem Drusus, dem Sohne des Tiberius, das Uebrige dem Germanicus und dessen drei Söhnen zugedacht. Auf Grund einer ganz ausnahmsweisen Verfügung adoptirte er die Kaiserin Livia,

[1]) Bronzestatue im Museum zu Neapel. Roux VI, pl. 33, und Museo Borb. III, pl. 38.

die nun den Namen Julia Augusta annehmen sollte. Dem römischen Volke, das heisst dem Staatsschatze, vermachte er 40 Mill. Sesterzen (8,700,840 R.-Mark), der an solche Geschenke gewöhnten Volksklasse der Residenz $3^1/_2$ Mill. Sesterzen (761,322 R.-Mark), jedem Prätorianer 1000 ($217^1/_2$ R.-Mark), jedem Soldaten der städtischen Cohorten 500 (109 R.-Mark), jedem Legionssoldaten 300 Sesterzen (65 R.-Mark). Vier von Augustus verfasste Schriften wurden durch Drusus verlesen.[1]) Die erste enthielt seine Verfügungen über die Begräbnissfeierlichkeiten, in der zweiten waren verschiedene Ermahnungen für Tiberius und die Reichsregierung enthalten — die Grenzen des Reiches nicht noch weiter auszudehnen, die Freilassungen von Sclaven zu beschränken, mit Ertheilung des römischen Bürgerrechts sparsam vorzugehen und endlich, nicht alle Gewalt in Einer Hand zu vereinigen. Der letztere Rath klingt in Augustus' Munde seltsam; aber er entspricht der Vorstellung, die er sich von seiner kaiserlichen Republik gemacht hatte, in welcher den im Senat vereinigten namhaftesten Bürgern der Sitz im Reichsrath und ein Theil der Mitwirkung bei der Herrschaft gewahrt bleiben sollte. Die für uns leider verlorene dritte Schrift enthielt die Uebersicht über die Streitkräfte und die Hilfsquellen des Reiches. Die vierte Schrift endlich war ein Abriss seiner Lebensgeschichte, und sollte auf ehernen Tafeln eingetragen, diese vor seinem Mausoleum aufgestellt werden. Diese ist noch beinahe vollständig erhalten, und sie belehrt uns, wenn auch nicht gerade über die letzten Gedanken des Gründers des Kaiserthums, so doch über die Anrechte, die er auf die Anerkennung von Seiten seiner Zeitgenossen zu haben glaubte.

Am Tage der Bestattung trugen die Grossbeamten der Hauptstadt die kaiserliche Bahre auf ihren Schultern über das Forum nach dem Marsfelde, wo der Scheiterhaufen errichtet war. Hinter ihnen wurden drei Statuen des Augustus, mit dem Gewand des Triumphators bekleidet, geführt, dazu die Wachsbilder seiner Ahnen und die aller berühmten Römer von Romulus bis auf Pompejus, die aus ihren Gräbern emporgestiegen zu sein schienen, um ihm das Geleite zu geben. Endlich die allegorischen Darstellungen der durch ihn überwundenen Völker, alle mit den charakteristischen Trachten derselben. Daran schloss sich der endlose Zug der Senatoren und der Ritter, der römischen Damen, der Schaaren junger Knaben und junger

[1]) Dio LVI, 33. Sueton, Octav. 102, und Tacit. Ann. I, 11, wissen nur von drei Schriften.



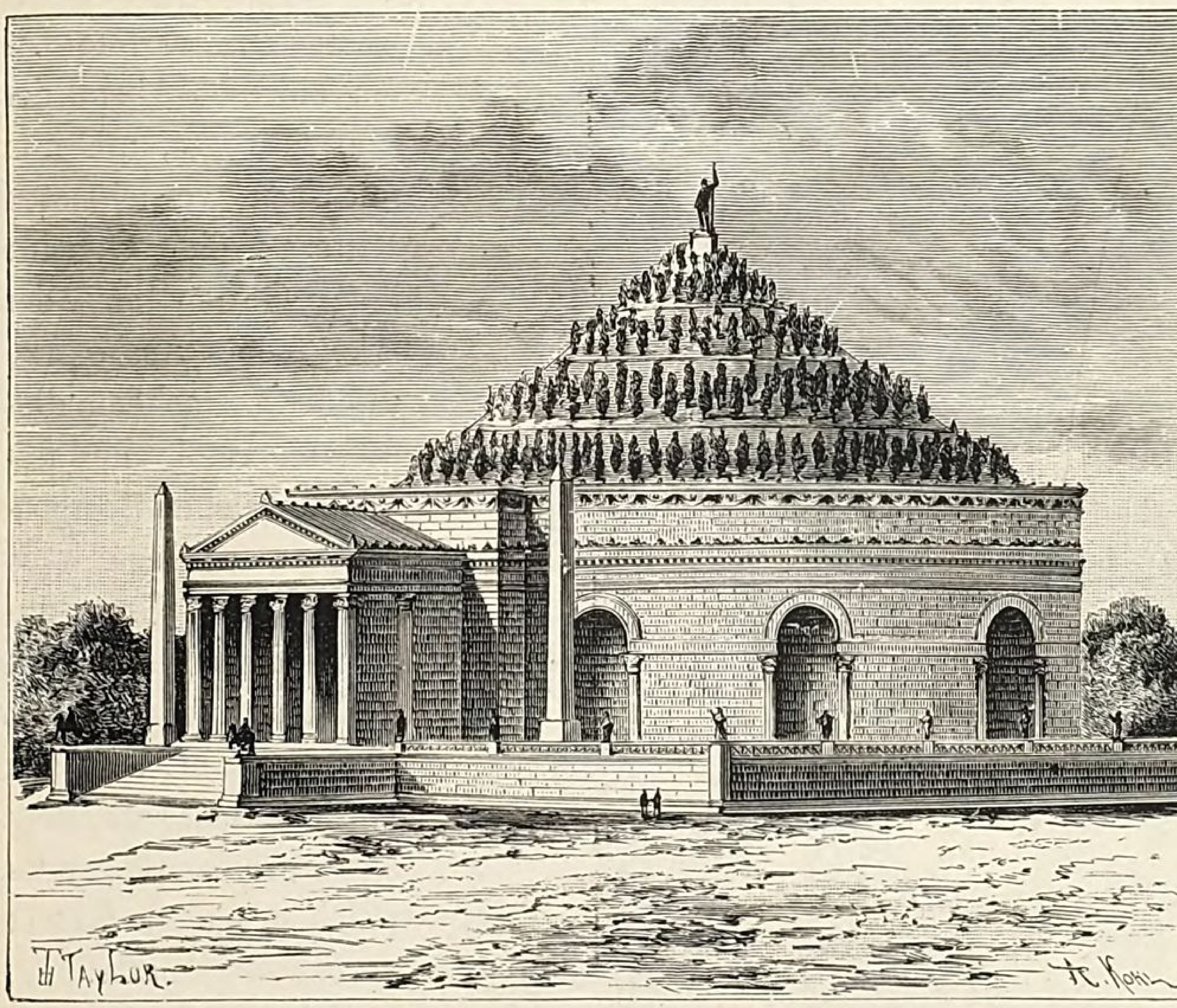
Plan des Palatin in Rom.

Belegstellen aus den Classikern, die Bezeichnung der verschiedenen Plätze und Gebäude betreffend.

A. Pomoerium Romuleae urbis (1. ,,. . . . *Et quod pomoerium Romulus posuerit: igitur a foro Boario ubi aereum tauri simulacrum aspicimus* . . . 2. *ut magnam Herculis aram amplecteretur.* 3. *Inde certis spatiis interjecti lapides per ima montis Palatini* 4. *ad aram Consi*, 5. *mox curias veteres*, 6. *tum ad* 6. (bis) *Sacellum larium* 7. *Forumque Romanum.*") (Tacit. Ann XII, 24.) B. Roma quadrata ea incipit a silva quae est in area Apollinis. (Tit. Liv.) C. Roma quadrata et ad supercilium Scalarum Caci habet terminum ubi tugurium fuit Faustuli; ibi Romulus mansitavit. (Solinus.) D. Porta Mugonia a Romulo instituta. E. Germalus a germanis Romulo et Remo, quod ad ficum ruminalem ibi inventi, quo aqua hiberna Tiberis eos detulerat in alveolo expositis. (Varro, de Ling. lat. v, 51.) F. Porta Romana instituta est a Romulo infimo clivo Victoriae. (Festus) G. Ancum in palatio ad portam Mugionis secundum viam sub sinistra, ub aedes larium est. (Varro et Solinus.) H. Caligula, ponte transmisso palatium Capitoliumque conjunxit. (Suet. Cal.) I. Caligula, magna parte noctis vigiliae cubandique tedio nunc per longissimas porticus vagus, invocare identidem atque exspectare lucem consueverat. (Suet. Cal.) K. Caligula partem palatii ad Forum usque promovit. L. Otho per Tiberianam domum in Velabro, inde ad milliarium aureum sub aedem Saturni pergit. (Tacit. Ann.) M. Vitellius, capta urbe, per aversam palatii partem Aventinum in domum uxoris sellula defertur, dein mobilitate ingenii in palatio regreditur. (Tacit. Hist. lib. III, LXXXV.)

Mädchen aus den erlauchtesten Häusern Roms, welche Trauerlieder sangen, endlich der Prätorianer und der Municipalgarden, denen eine unermessliche Volksmenge folgte. Auf dem Forum wurden zwei Leichenreden gehalten: die eine von Tiberius vor dem Tempel des Julius Cäsar, die andere, von der gewöhnlichen Rednerbühne herab, von Drusus.

Auf dem Marsfelde, wohin man durch die Porta triumphalis gelangte, erhob sich der mit Gemälden und Statuen geschmückte,

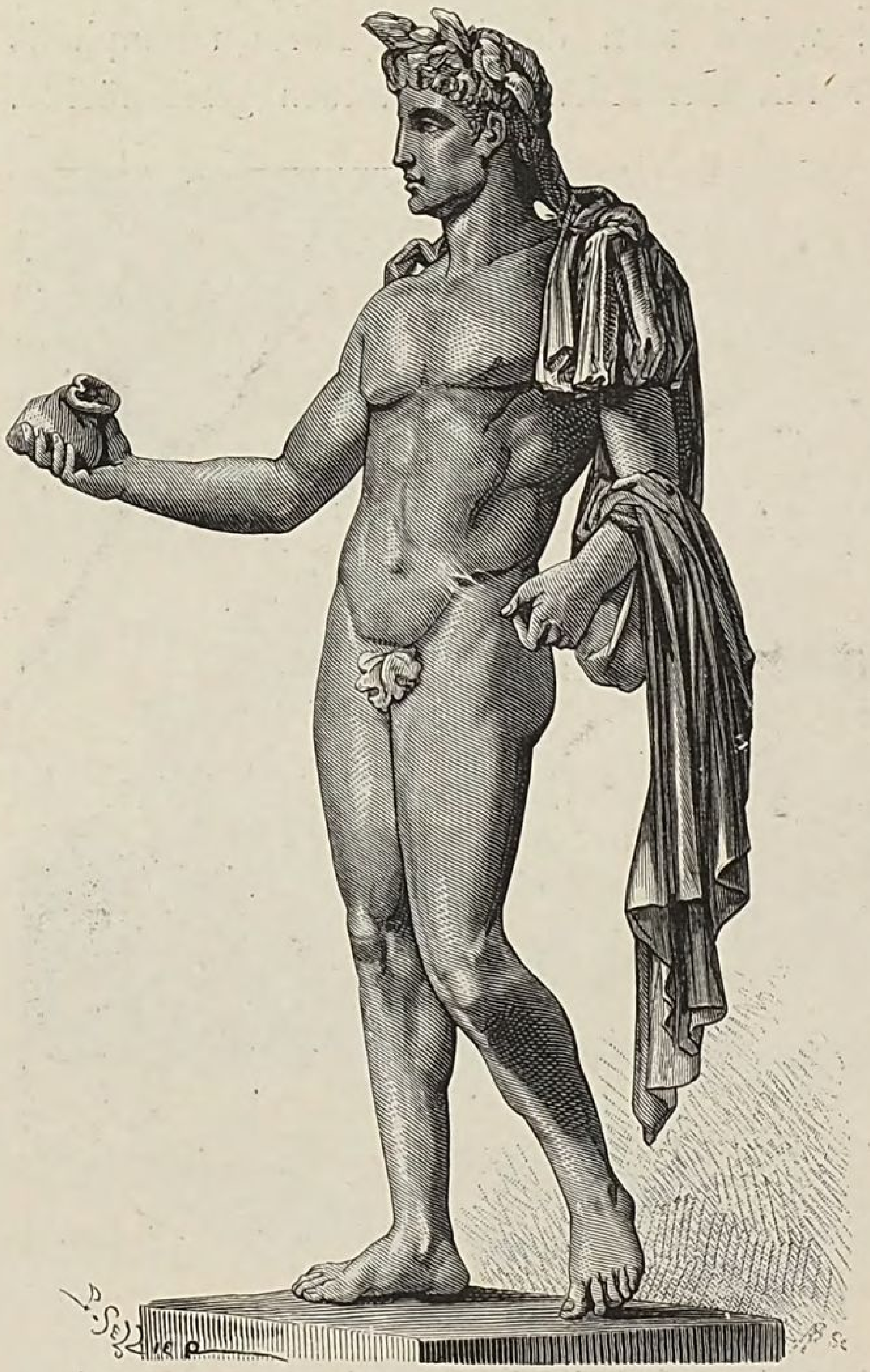


Grabmal des Augustus.[1])

mit Teppichen reich bedeckte Scheiterhaufen in Gestalt eines viereckigen Tempels, der in vier Stockwerken empor sich thürmte. Als die Bahre inmitten eines reichen Blumenschmuckes in dem zweiten Stockwerke niedergesetzt war, zogen die Priester, die Beamten und die Senatoren feierlich rings um den Bau; schneller marschirten die Ritter, die Soldaten und das Volk, jene bedeckten die Bahre mit ihren militärischen Ehrenzeichen, dieses mit Wohlgerüchen aller Art. Auf ein von Tiberius gegebenes Zeichen schleuderten einige durch den Senat ausgewählte Centurionen an-

[1]) Nach Reynauds Restauration, Traité d'Architecture, part. II, pl. 47.

angezündete Fackeln auf den Scheiterhaufen. In demselben Augenblick, wo die Flammen hoch emporloderten, stieg aus dem kleinen Tempel, welcher zu diesem Bestattungsbau gehörte, ein Adler auf und nahm seinen Flug gen Himmel, gleich als ob er die Seele des Todten zum Olymp hinauftrage.



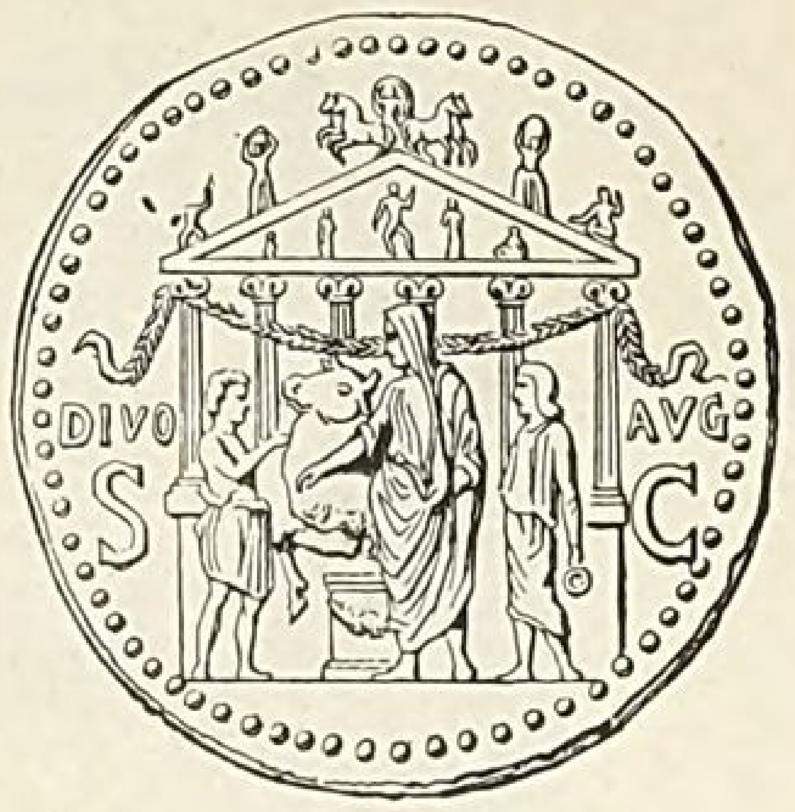
Hermes - Augustus.[1])

Der Scheiterhaufen brannte fünf Tage lang; wenigstens wartete Livia bis zum Abend des fünften Tages, um nun mit den vornehmsten Rittern die Gebeine ihres Gatten aus der erkalteten Asche zu sammeln. Nachdem dieselben gereinigt und mit Wohlgerüchen übergossen waren, legte man sie in eine Urne aus asiatischem Alabaster und trug sie nach dem Mausoleum, nach der Grabkammer am First dieses grossen Bauwerks, welche Augustus für sich vorbehalten hatte.

Während seines Lebens hatte Augustus nur den Provinzialen erlaubt, ihn schon vor seinem Tode in die Reihe ihrer Gottheiten aufzunehmen; in Rom dagegen hatte er sich anfangs mit der durch den Titel „Augustus" ihm verliehenen religiösen Weihe begnügt, später aber doch zugelassen, dass die Viertelsmeister sein Bildniss unter den Laren

[1]) Kleine Erzstatue im Museum zu Rennes, eine Probe der gallisch-römischen Kunst im ersten Jahrhundert n. Chr. Der mit Lorbeeren geschmückte, geflügelte Kopf des jungen Gottes zeigt des Augustus Züge und lässt keinen Zweifel an seiner Bedeutung zu. Die Augen waren mit Silber überzogen. Vgl. Gazette archéol. 1875, pl. 36 u. p. 135.

aufstellten, und dass Horatius ihn als den Sohn der Maja darstellte, der Menschengestalt angenommen habe, um Cäsar zu rächen.[1]) Der Dichter hatte das natürlich nicht im Ernst gesagt; aber es gab doch Leute, die daran glaubten und aus dieser poetischen Licenz eine religiöse Thatsache ableiteten. In Lugdunum erbaute man dem (Mercur) Hermes-Augustus und der Maja-Augusta einen Tempel.[2]) Hinter solchem Vorgehen wollte man in Rom nicht zurückbleiben. Am Tage der Bestattungsfeier versicherte ein gewesener Prätor eidlich, er habe den Schatten des neuen Romulus aus der Mitte der Flammen zum Himmel emporsteigen sehen. Mit der einen Million von Sesterzen (217,521 R.-Mark), welche ihm Livia dafür schenkte, war die Vergötterung des alten Kaisers nicht gerade theuer bezahlt. Das muss uns natürlich ganz abscheulich vorkommen. Wir haben indessen bereits früher ausgeführt, wie leicht bei den Alten ein mächtiger Mensch in die Reihe der „Götter" übergehen konnte.[4]) Speziell in dem hier vorliegenden Falle war der Geist der Völker des Reiches für die Apotheose des Augustus vollkommen vorbereitet. Der Senat liess ihn zum Divus ausrufen.



Tempel des Augustus.


Livia als Kybele.[3])

[1]) Horat. Carm. I, 2, 41.

[2]) Mus. Lapid. von Lyon, Nr. 719 u. 720.

[3]) Livia, deren Haupt mit Krone und Schleier geschmückt ist, hält die Büste des Augustus. Geschnittener Stein, mitgetheilt in dem „Trésor de Numismatique" pl. 6, Nr. 3.

[4]) In Rom wurde es seit dem Ableben des Augustus gebräuchlich, dass der Senat sein Urtheil über die verstorbenen Kaiser thatsächlich fällte. Wenn er die Verfügungen

Er erhielt nun einen öffentlichen Cultus, Feste, Spiele, Heiligthümer und ihm eigenthümliche Priester. Jede Stadt des Reiches ernannte einen besonsonderen Augustuspriester. In **Rom** erkor man durch das Loos aus den angesehensten Männern 21 Pontifices, denen Tiberius und Drusus, Claudius und Germanicus zugeordnet waren. Die neue Gottheit hatte sogar einen häuslichen Cultus in dem Atrium jedes römischen Hauses. **Livia** wurde die Priesterin dieses neuen Olympiers, „Augusta sacerdos". Jeden Morgen sah man sie in dem zu einer heiligen Stätte umgewandelten Hause des Augustus Weihrauch vor dem Bilde dessen verbrennen, dessen menschliche Schwächen sie besser als irgend jemand gekannt hatte.[2])



Livia mit dem Schleier, als Priesterin des Augustus.[1])



Der vergötterte Augustus.
(Cabinet de France.)

(acta) eines derselben für ungültig erklärte (die sogenannte rescissio actorum), so verschwand auch dessen Name aus der officiellen Liste der Kaiser; bestätigte er sie dagegen, so schwuren Volk, Legionen und Senatoren bei dem jährlich wiederholten Eide der Treue auch, dass sie seinen Verfügungen nachkommen wollten (jurare in acta principis). Alle seine Rescripte hatten auf Grund dieser Erklärung fortan Gesetzeskraft. Der Bestätigung der acta folgte die consecratio oder Apotheose.

[1]) Büste in der Gallerie der Uffizien in Florenz.

[2]) Der unterirdische Gang, durch welchen Livia von ihrer Wohnung nach dem Hause des Augustus sich begab, ist noch jetzt vorhanden; bei der Vollziehung ihrer priesterlichen Geschäfte wurde sie von einem Lictor begleitet.

III. Das Testament des Augustus.

Die Thaten, durch welche der Divus Augustus den Erdkreis der Herrschaft des römischen Volkes unterworfen, und die Ausgaben, die er zum Nutzen des Staates und des römischen Volkes gemacht hat: Abschrift der authentischen, zu Rom in zwei Erztafeln eingegrabenen Urkunde.[1])

I. „Neunzehn Jahre alt, habe ich, nur meinen eigenen Eingebungen folgend, und auf meine Kosten, ein Kriegsheer aufgestellt, mit dem ich der durch die Tyrannei einer Partei unterdrückten Republik die Freiheit wiederverschafft habe. Zur Belohnung nahm unter dem Consulat des Gajus Pansa und des Aulus Hirtius der Senat durch ehrenvolle Beschlüsse mich in seinen Schooss auf, indem er mir consularischen Rang verlieh. Gleichzeitig übertrug er mir das Imperium, und zur Abwehr einer unglücklichen Wendung der Dinge beauftragte er mich, mit den Consuln Hirtius und Pansa über die Sicherheit des Staates zu wachen. Als die beiden Consuln im Kriege ihren Untergang gefunden hatten, wählte das Volk mich zum Consul und übertrug mir die Aufgabe, die Republik als Triumvir zu organisiren.“

II. „Diejenigen, die meinen Vater ermordet hatten, habe ich in die Verbannung geschickt, indem ich ihr Verbrechen durch ordnungsmässige Verurtheilung strafte; als sie den Krieg gegen die Republik begannen, habe ich sie zweimal in regelmässiger Feldschlacht überwunden.“

III. „Ich habe die Waffen zu Wasser und zu Lande geführt, indem ich auf dem ganzen Erdkreise bürgerliche und auswärtige Kriege zu bestehen hatte; als glücklicher Sieger begnadigte ich alle römischen Bürger, die den Kampf überlebt hatten, und fremde Völker behandelte ich, sobald es ohne Gefahr für das Reich geschehen konnte, gern schonend, anstatt sie zu vernichten. Gegen 500,000 Römer haben mir den Eid als Soldaten geleistet; von dieser Masse habe ich etwas mehr als 300,000 Mann nach Ablauf ihrer Dienstzeit theils in Colonien neu angesiedelt, theils in ihre Municipien zurückgeschickt. Allen aber habe ich aus meiner Kasse entweder Grundstücke angewiesen, oder eine Geldsumme geschenkt, damit sie solche sich kaufen konnten. Ich habe sechshundert Schiffe erobert, ungezählt alle solche, welche die Grösse von Dreideckern nicht erreichten.“

[1]) Zu der reichen inschriftlichen Ausbeute, die (1861) G. Perrot von einer wissenschaftlichen Reise nach Kleinasien mit nach Hause gebracht hat, gehört ausser anderem namentlich die grosse Abschrift der berühmten Inschrift von Ankyra (Index rerum gestarum Divi Augusti). Diese von Duruy bereits in der bisher gegebenen Darstellung viel benutzte Urkunde ist so wichtig, dass er sie hier vollständig in sein Werk aufgenommen hat. „In dieser Uebersicht“, sagt Duruy weiter, „redet Augustus — wohlverstanden — weder von den Proscriptionen, noch von der Niederlage des Varus. Senat und Volk scheinen Alles in voller Freiheit ausgeführt zu haben; bei der Lesung des merkwürdigen Actenstückes könnte man glauben, dass unter Augustus grosse Schlachten gewonnen und grosse Eroberungen gemacht worden wären. Aber den grössten Raum nimmt doch die Aufzählung der Ehren und der Aemter ein, mit denen er überhäuft worden ist, und der Ausgaben, die er zum Zwecke der Geld und Kornvertheilungen, der Spiele und der Bauten gemacht hat. Namentlich das letztere Moment war sehr geeignet, auf die Völker des Reiches einen guten Eindruck zu machen und die Verwaltung in ein günstiges Licht zu stellen. Unter der Urkunde findet sich, in die Mauer des Tempels von Ankyra eingegraben, in vierzehn Zeilen eine Uebersicht über sämmtliche durch Augustus neu erbaute oder hergestellte Tempel, und über die gesammten Summen, die er dem Staatsschatze, dem Volke und den Soldaten geschenkt hat. Man kümmerte sich nicht darum, zu erfahren, woher Augustus so viel Gold erhielt; man blickte nur auf die reichlich spendende Hand, und in den Augen dieser Bettler machte diese Freigebigkeit des Kaisers seinen ganz besonderen Ruhm aus.“

IV. „Zweimal ist mir die Ehre der Ovation zu Theil geworden; dreimal die des vollen Triumphzuges; einundzwanzigmal bin ich als Imperator ausgerufen worden. Da der Senat mir in der Folge noch öfter das Recht des Triumphes zuerkannt hat, so vermied ich es, denselben stets zu feiern, und begnügte mich, die Lorbeerkränze auf dem Capitol niederzulegen und im Uebrigen die Gelübde zu erfüllen, die ich bei jedem Kriege im Namen der Republik gethan hatte. „Auf Grund der Erfolge zu Wasser und zu



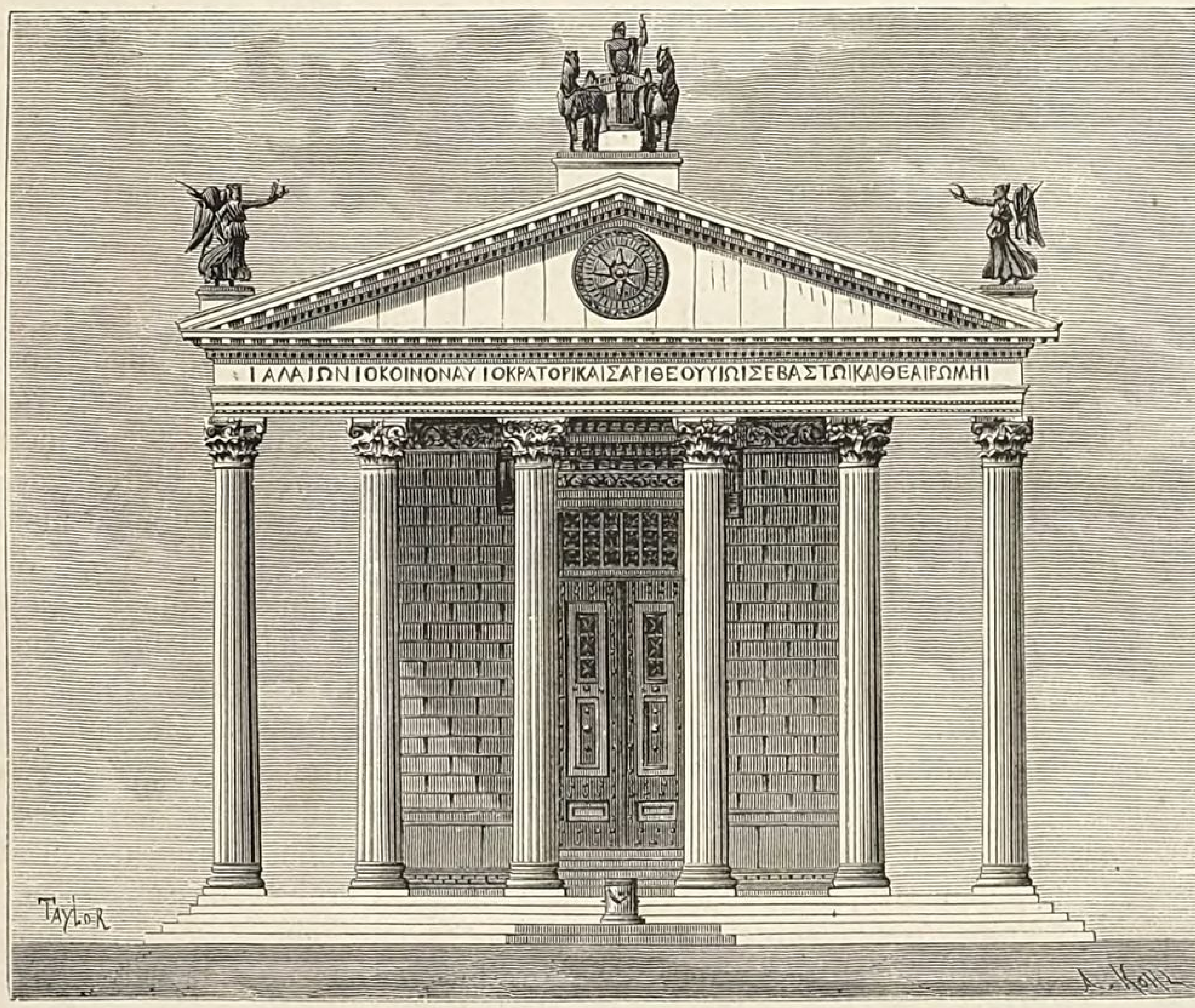
Reste des Tempels der Roma und des Augustus zu Ankyra.

Lande, die unter meinen Befehlen, oder unter meinen Auspicien durch meine Legaten erkämpft wurden, hat der Senat fünfundfünfzigmal verfügt, dass den unsterblichen Göttern Dankopfer dargebracht werden sollten. 890 Tage sind für diese Opferfeste, deren Dauer jedesmal durch Senatsbeschlüsse bestimmt war, in Anspruch genommen worden. Bei meinen Triumphzügen sind neun Könige oder Kinder von Königen vor meinem Wagen hergeführt worden. Als ich dieses schrieb, war ich dreizehnmal Consul gewesen und stand in dem 37. Jahre meiner tribunicischen Gewalt."

V. „Die Dictatur, welche Senat und Volk während meiner Abwesenheit, dann bei meiner Gegenwart in Rom, unter dem Consulat des M. Marcellus

und des L. Arruntius, mir antrugen, habe ich abgelehnt. Da die Stadt (Rom) schrecklich unter einer Theuerung zu leiden hatte, wies ich die Aufgabe *nicht* zurück, für die Verproviantirung ihres Marktes zu sorgen, und Dank meiner Thätigkeit und den von mir aufgewandten Geldmitteln konnte ich binnen wenigen Tagen alle Gefahr abwenden und das Volk von aller Furcht befreien. Als es mir aber für das laufende Jahr und für Lebenszeit das Consulat antrug, habe ich es *abgelehnt*."

VI. „Unter dem Consulat des M. Vinucius und des Q. Lucretius, dann unter dem des P. und Gn. Lentulus, endlich zum dritten Male unter dem des Paulus Fabius Maximus und des Q. Tubero, übernahm ich auf Grund der Wünsche



Tempel der Roma und des Augustus zu Ankyra.
Nach Guillaume's Restauration. (École des Beaux-Arts.)

des römischen Volkes und Senats, mit sehr ausgedehnten Vollmachten die Ueberwachung der Gesetze und der Sitten. Als man mir aber später noch grössere Machtbefugnisse zuwenden wollte, die das Maas dessen überschritten, was unter unseren Vätern üblich war, lehnte ich das Anerbieten ab. Als dann der Senat mich mit der Regulirung anderer Angelegenheiten betraute, habe ich die Sachen auf Grund meiner tribunicischen Gewalt erledigt. Bei der Ausübung dieser Gewalt habe ich unter Zustimmung des Senats mir fünfmal einen Amtsgenossen zugesellt."

VII. „Ich war zehn Jahre nach einander Triumvir mit der Aufgabe, die Republik zu organisiren. Ich habe die Stellung eines „princeps senatus" bis zu dem Tage eingenommen, wo ich dieses schrieb, also vierzig Jahre lang. Ich war Pontifex Maximus, Augur, Mitglied des Collegiums der Quindecemvirn, der Septemvirn, der Arvalbrüderschaft, der Titier und der Fetialen."

VIII. „In meinem fünften Consulat habe ich auf Befehl des Volkes und des Senats die Zahl der Patricier vermehrt. Dreimal habe ich die Liste der Senatoren aufgestellt. Während meines sechsten Consulats feierte ich mit M. Agrippa als Collegen die Ceremonie des Census; seit 42 Jahren war kein Census des römischen Volkes mehr abgehalten worden. Bei dieser Zählung ergab sich eine Anzahl von 4,063,000 römischen Bürgern. Ich habe dasselbe Geschäft ein zweites Mal allein vollzogen, ausgestattet mit consularischer Gewalt, unter dem Consulat des Gajus Censorinus und des Gajus Asinius; bei dieser Zählung fand ich 4,233,000 römische Bürger. Mit derselben Gewalt begabt, stellte ich noch einen dritten Census an, und hatte dabei zum Collegen meinen Sohn Tiberius Cäsar; es geschah unter dem Consulat des Sextus Pompejus und des Sextus Apullejus, und es wurden dabei 4,937,000 römische Bürger gezählt. Auf dem Wege der Kundmachung neuer Gesetze habe ich die Muster unserer Vorfahren, die in unserm Staate in Vergessenheit zu gerathen begannen, wieder neu belebt, und ich selbst habe nach verschiedenen Seiten hin der Nachwelt ein Beispiel gegeben, welches nachzuahmen dieselbe sich wird bemühen müssen."

IX. „Der Senat bestimmte, dass nach Ablauf jedes Lustrums (allemal nach Verlauf von je fünf Jahren) durch die Consuln und die Priester feierliche Gelübde für mein Wohl den Göttern dargebracht werden sollten; bei diesen feierlichen Veranlassungen wurden zu wiederholten Malen bald von den Consuln, bald von einem der vier grossen Priestercollegien Schauspiele veranstaltet. Privatleute und Stadtgemeinden, überhaupt alle Bürger des Reiches hörten niemals auf, an allen geweihten Stätten den Göttern für mein Wohl Opfer zu spenden."

X. „Auf Grund eines Senatsbeschlusses ist mein Name in die Gesänge der Salier aufgenommen worden; ein Gesetz verfügte, dass meine Person heilig und unverletzlich sein, und das ich die tribunicische Gewalt auf Lebenszeit besitzen sollte. Das Volk trug mir die Stellung als Pontifex Maximus an, die einst mein Vater eingenommen hatte; aber ich wollte diesen Platz nicht einnehmen, so lange noch der augenblickliche Inhaber desselben am Leben war. Als jedoch einige Jahre später dieses Priesterthum durch den Tod des Mannes, der während unserer bürgerlichen Unruhen desselben sich bemächtigt hatte, frei geworden war, habe ich es mir geben lassen. Um an den Comitien theilzunehmen, in denen ich gewählt werden sollte, war aus ganz Italien eine solche Menge von Staatsbürgern nach Rom gewandert, wie deren bei solcher Veranlassung hier jemals versammelt gesehen zu haben, Niemand sich zu erinnern vermochte. Dieses geschah unter dem Consulat des Publius Sulpicius und des Gajus Valgius."

XI. „Zur Erinnerung an meine Heimkehr stiftete der Senat vor der Porta Capena, bei dem Tempel der Honos und der Virtus, der Fortuna Redux einen Altar, und verfügte, dass an diesem Altar die Pontifices und die Vestalischen Jungfrauen alljährlich an dem Tage, an welchem ich (unter dem Consulat des Quintus Lucretius und des M. Vinucius) aus Syrien nach Rom heimgekehrt war, ein Opfer darbringen sollten. Dieser Tag wurde nach meinem Namen „Augustalia" genannt."

XII. „Auf Grund eines Senatsbeschlusses kamen mir die Männer, welche damals die höchsten Staatsämter bekleideten, dazu ein Theil der Prätoren und der Volkstribunen, mit dem Consul Quintus Lucretius bis nach Campanien entgegen: eine Ehre, die vor mir Niemandem zu Theil geworden ist. Als

ich nach glücklicher Erledigung aller Geschäfte in Spanien und Gallien aus diesen Provinzen unter dem Consulat des Tiberius Nero und des Publius Quintilius nach Rom zurückkehrte, so verfügte auf Grund meiner Heimkehr der Senat, dass auf dem Marsfelde der Pax Augusta ein Altar errichtet und an demselben von den Beamten, den Priestern und den Vestalischen Jungfrauen alljährlich ein Opfer dargebracht werden sollte."

XIII. „Das Thor des Janus Quirinus, welches nach der Willensmeinung unserer Vorfahren nur dann geschlossen werden darf, wenn in allen der Hoheit Roms unterstehenden Ländern und Gewässern Friede herrscht, war nach den Angaben unserer Jahrbücher während der vielen seit Roms Gründung verflossenen Jahrhunderte nur zweimal geschlossen worden. Unter meinem Principat konnte der Senat dreimal kundmachen, dass Veranlassung gegeben sei, dieses Thor zu schliessen."

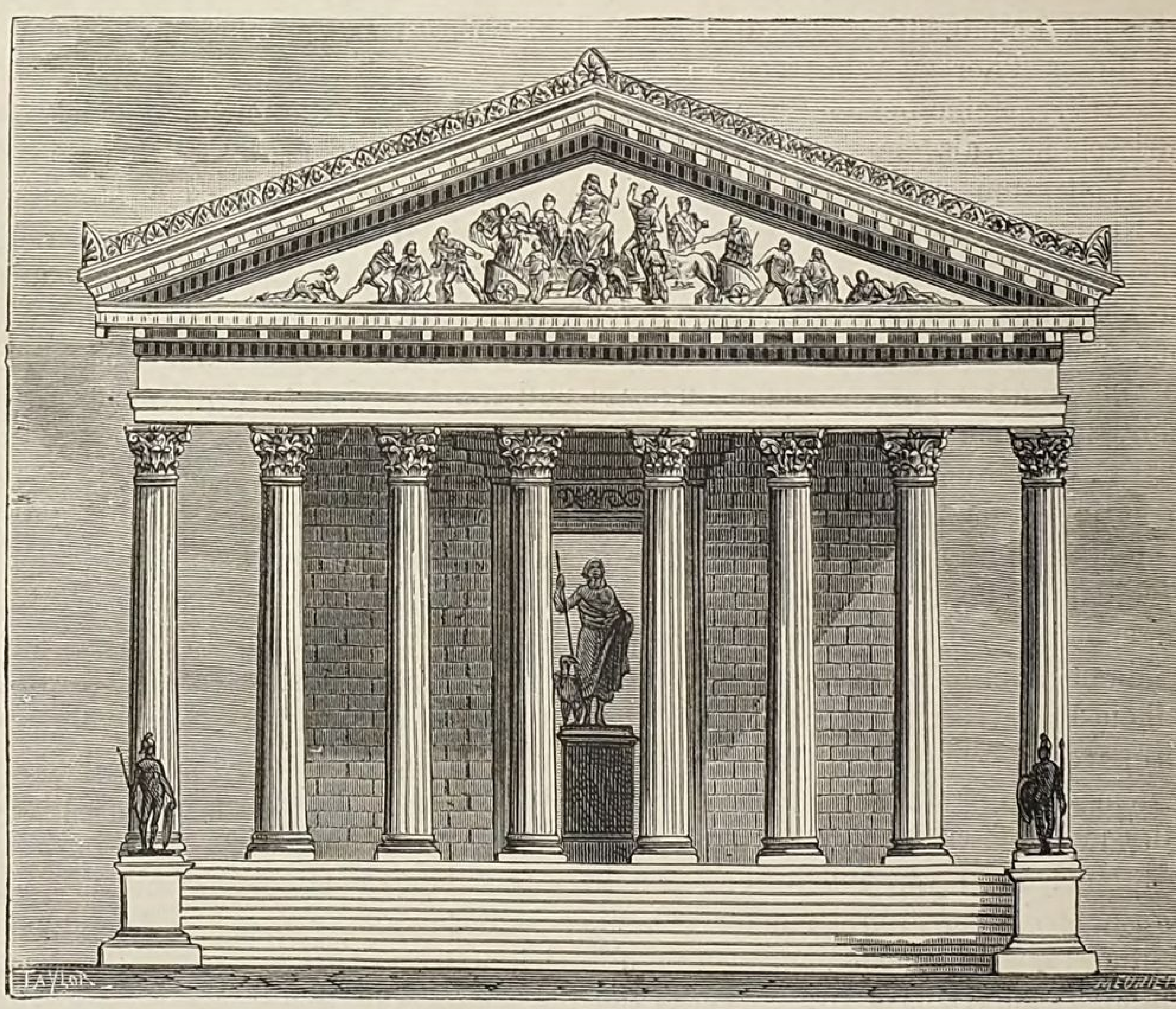
XIV. „Meine beiden Söhne Gajus und Lucius Cäsar, die mir das Schicksal entrissen hat, als sie noch in voller Jugendblüthe standen, designirten Senat und Volk, um mich dadurch zu ehren, zu Consuln, obwohl sie nur erst das fünfzehnte Lebensjahr erreicht hatten; fünf Jahre später sollten sie das Amt wirklich antreten. Der Senat verfügte ferner, dass von dem Tage an, wo sie auf das Forum geführt werden würden, sie an seinen Berathungen über die Staatsgeschäfte theilnehmen sollten. Die römischen Ritter ernannten sie einstimmig zu „Fürsten der Jugend" und machten jedem von ihnen einen Schild und eine Lanze von Silber zum Geschenk."

XV. „In Ausführung des Testaments meines Vaters habe ich der römischen Plebs je dreihundert Sesterzen (65 R.-Mark) für den Kopf ausgezahlt, und in meinem fünften Consulat in meinem eigenen Namen je vierhundert Sesterzen (87 R.-Mark) als Antheil der Beute, die ich in meinen Kriegen gemacht hatte. Ein anderes Mal, in meinem zehnten Consulat, zahlte ich dem Volke, Mann für Mann, abermals je vierhundert Sesterzen in Gestalt eines Geschenkes aus meinem Privatvermögen. Während meines elften Consulats liess ich zwölfmal Korn, welches ich auf meine Kosten gekauft hatte, an das Volk vertheilen. In dem zwölften Jahre meiner tribunicischen Gewalt schenkte ich, zum dritten Male, je 400 Sesterzen für den Mann. Diese verschiedenen Geschenke sind stets einer Zahl von mindestens 250,000 Menschen zu Gute gekommen. In dem achtzehnten Jahre meiner tribunicischen Gewalt, welches mit meinem zwölften Consulat zusammenfiel, schenkte ich 320,000 Leuten des Stadtvolkes in Rom je 60 Denare (52 R.-Mark) für den Mann. In den Colonien, die ich mit meinen Soldaten besetzte, habe ich in meinem fünften Consulat von dem Ertrage meiner Siegesbeute je tausend Sesterzen (217 R.-Mark) für den Mann vertheilen lassen; die Zahl derjenigen, die an diesem Triumphgeschenk in jenen Colonien Antheil hatten, belief sich auf etwa 120,000 Leute. In meinem dreizehnten Consulat schenkte ich allen Plebejern, die damals in die Listen der Getreideempfänger eingeschrieben waren, je 60 Denare für den Mann. An diesem Geschenk nahmen etwas über 200,000 Leute Theil."

XVI. „Für die Grundstücke, die ich während meines vierten Consulats und später unter dem Consulat des Marcus Crassus und des Gnäus Lentulus Augur den Soldaten angewiesen habe, ist den Municipien eine Entschädigung bezahlt worden. Für die Grundstücke, welche die Municipien Italiens zu meiner Verfügung gestellt hatten, sind etwa sechshundert Millionen Sesterzen (130,512,600 R.-Mark) bezahlt worden; für die Grundstücke in den Provinzen etwa 260 Millionen Sesterzen (56,555,460 R.-Mark). Von Allen, die bis auf

meine Zeit in Italien und in den Provinzen neue Colonien angelegt haben, bin ich der erste und der einzige gewesen, der dieses Verfahren angewendet hat. Später unter den Consulaten des Tib. Nero und des Gnäus Piso, des Gajus Antistius und des Decimus Laelius, des Gajus Calvisius und des Lucius Pasienus, des Lucius Lentulus und des Marcus Messalla, des Lucius Caninius und des Quintus Fabricius, gewährte ich den nach ihren Municipien entlassenen Veteranen ein Gnadengeschenk, und verwendete dazu die Summe von 400 Millionen Sesterzen (43,504,200 R.-Mark)."

XVII. „Viermal habe ich dem Staatsschatz mit meinen eigenen Geldmitteln ausgeholfen, und habe den Beamten des Staatsschatzes die Summe



Tempel des Jupiter Tonans. (Nach einer Restauration von Provost in der École des Beaux-Arts.)

von 150 Millionen Sesterzen (32,628,150 R.-Mark) zur Verfügung gestellt. Unter dem Consulat des M. Lepidus und des L. Arruntius habe ich aus meinem Privatvermögen 170 Millionen Sesterzen (36,978,570 R.-Mark) in die Militärkasse eingezahlt, die auf meinen Rath angelegt worden ist zur Bestreitung der Gnadengeschenke, welche den Veteranen bei ihrer Entlassung nach zwanzig und mehrjähriger Dienstzeit ausgezahlt wurden."

XVIII. „Als in dem Jahre der Consuln Gnäus und Publius Lentulus die Staatskassen erschöpft waren, habe ich ein Mal 100,000, ein zweites Mal noch mehr Menschen mit Getreide oder baarem Gelde aus meiner Privatkasse unterstützt."

XIX. „Das Senatshaus (die Curia Julia am Comitium) mit dem zugehörigen (wahrscheinlich der Minerva geheiligten) Chalcidicum; den Tempel des Apollo

auf dem Palatin mit seinen Säulengängen; den Tempel des Divus Julius; das Lupercal; die Säulenhalle in der Nähe des Circus Flaminius, der ich den Namen jenes Octavius belassen habe, welcher auf demselben Platze früher einen ähnlichen Bau errichtet hatte; das Pulvinar bei dem Circus Maximus; den Tempel des Jupiter Feretrius und des Jupiter Tonans auf dem Capitol; den Tempel des Quirinus; die der Minerva, der Juno Regina und des Jupiter Libert. auf dem Aventin; den der Laren auf der Höhe der Via Sacra; den der Penaten auf der Velia, den der Juventas, den der Grossen Mutter auf dem Palatin, habe Ich erbaut."

XX. „Das Capitol und das Theater des Pompejus habe Ich mit grossen Kosten restaurirt, ohne jedoch meinen Namen auf diesen Bauten irgendwo anbringen zu lassen. Ich habe die Wasserleitungen wieder hergestellt, die auf mehreren Stellen wegen ihres hohen Alters in Verfall gerathen waren; ich habe die Masse des Wassers der sogenannten aqua Marcia verdoppelt, indem ich eine neue Quelle dieser Leitung zuführen liess. Das Julische Forum und die von meinem Vater begonnene und nahezu vollendete Basilica zwischen dem Tempel des Kastor und dem des Saturnus habe ich zu Ende geführt. Als eine Feuersbrunst diese Basilica verwüstet hatte, habe ich zum Zwecke des Neubaues ihre Grundanlage erheblich erweitert; falls ich ihre Vollendung nicht selbst mehr erleben sollte, habe ich verordnet, dass meine Erben sie ausbauen; sie soll den Namen meiner Söhne tragen. Als ich zum sechsten Male das Consulat bekleidete, habe ich in Rom auf Grund eines Senatsbeschlusses 82 Tempel hergestellt, und dabei keinen übergangen, der der Reparatur bedürftig war. Während meines siebenten Consulats habe ich die Via Flaminia von Rom bis nach Ariminum herstellen lassen, mit Einschluss aller ihrer Brücken, ausgenommen die Mulvische und die Minucische."



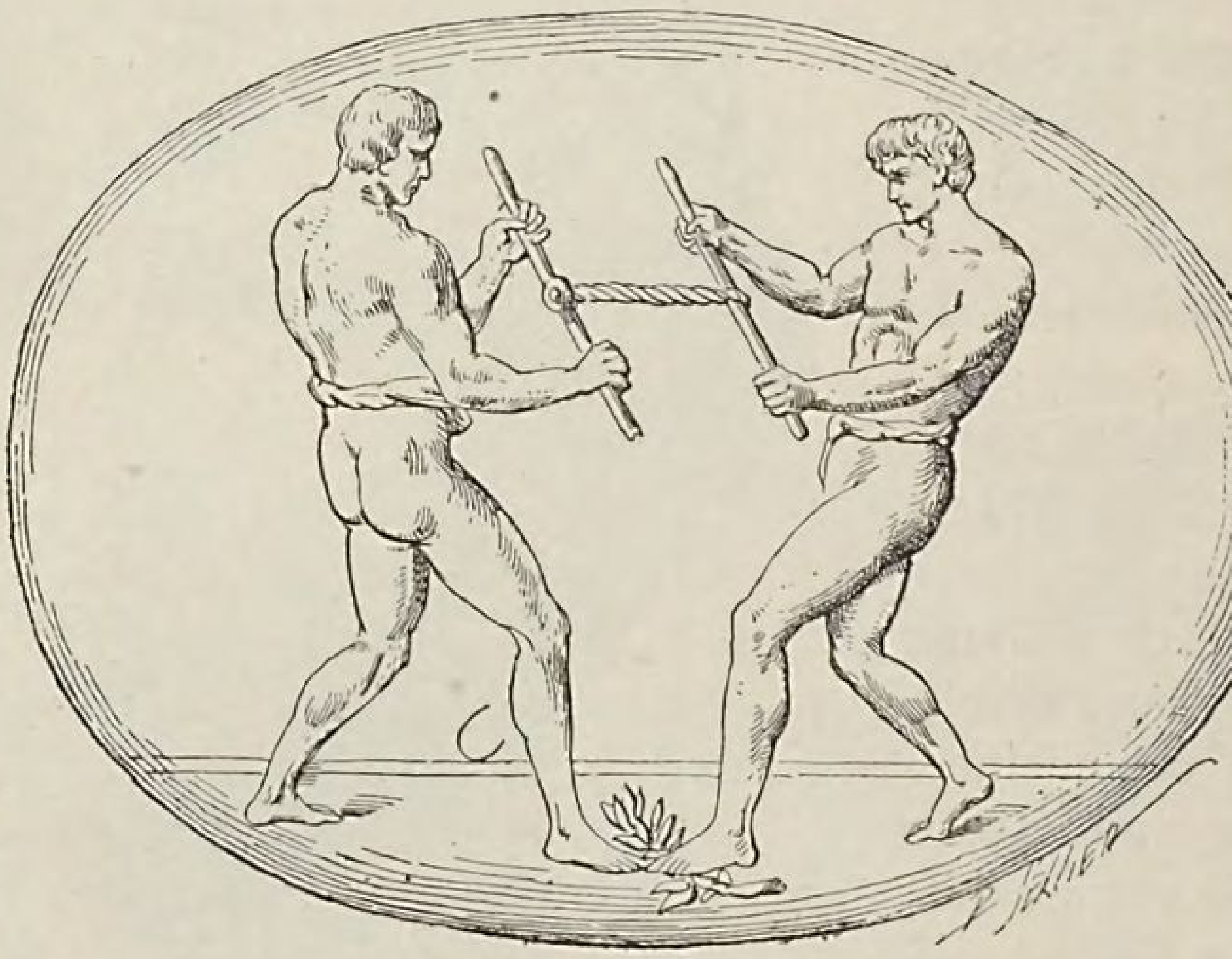
Juno Regina. [1])

XXI. „Auf einem mir persönlich angehörigen Grundstücke in Rom habe

[1]) Kopf einer Statue von Bronze, die einst mit Silber „patinirt" war. Sie wurde bei Vienne gefunden und befindet sich jetzt im Museum zu Lyon. Nach der Inschrift auf dem Diadem machte der Quästor L. Lilugius mit dieser Statue der Colonie Vienna ein Geschenk. Gazette archéol. 1876, pl. I.

ich mit Hilfe von Beutegeldern den Tempel des Mars Ultor und das Augustusforum anlegen lassen. Auf einem grossentheils einer Anzahl von Privatleuten abgekauften Terrain in der Nähe des Apollotempels liess ich ein Theater erbauen, und benannte es nach dem Namen meines Schwiegersohnes M. Marcellus. Antheile meiner Siegesbeute im Werthe von etwa 100 Millionen Sesterzen (21,752,100 R.-Mark) legte ich als Weihegaben nieder auf dem Capitol, und in den Tempeln des Divus Julius, des Apollo, der Vesta und des Mars Ultor. Während meines fünften Consulats habe ich den Municipien und Colonien Italiens das „Kronengold" im Gewicht von 35,000 Pfund, welches sie bei meinen Triumphzügen mir darboten, zurückgegeben; auch in der Folge habe ich stets das Kronengold abgelehnt, welches die italischen Municipien und Colonien mir jedesmal, so oft ich wieder als Imperator ausgerufen wurde, mit derselben Bereitwilligkeit wie zuerst zuerkannten."

XXII. „Gladiatorenkämpfe veranstaltete ich dreimal in meinem und



Kampf zwischen zwei Athleten.[1])

fünfmal im Namen meiner Söhne und Enkel; bei diesen verschiedenen Spielen fochten zusammen etwa 10,000 Mann auf der Arena. Zweimal in meinem und ein drittes Mal in meines Enkels Namen gab ich das Schauspiel eines Kampfes von Athleten, die von allen Seiten nach Rom berufen waren. Viermal in meinem und dreiundzwanzigmal im Namen anderer Beamten liess ich festliche Spiele feiern. An der Spitze des Collegiums der Quindecemvirn, mit M. Agrippa als Collegen, feierte ich im Namen jenes Collegiums unter dem Consulat des Gajus Furnius und des Gajus Silanus die Säcularspiele. Während meines dreizehnten Consulats führte ich die Spiele zu Ehren des Mars ein, die dann in den folgenden Jahren die jeweiligen Consuln wiederholten. Ich habe dem Volk in meinem Namen und in dem meiner Söhne und Enkel 26 Kämpfe wilder, aus Afrika herbeigeführter Thiere geboten, im Circus, auf dem Forum, in den Amphitheatern; dabei wurden etwa 3500 dieser Bestien erlegt."

XXIII. „Ich habe dem Volke das Schauspiel eines Seegefechtes (einer sogenannten Naumachie) aufführen lassen, und zwar liess ich zu diesem Zwecke auf dem östlichen Ufer des Tiber, in der Gegend, wo jetzt der Hain

[1]) Nach einem geschnittenen Steine in der Gallerie von Florenz. Gorii, Mus. de Flor. Gem. ant. pl. LXXXIII, Nr. 5.

der Cäsaren sich befindet, ein Bassin von 1800 Fuss Länge und 1200 Fuss Breite ausgraben. Dreissig mit scharfem Schnabel versehene Drei- oder Zweidecker und viele kleinere Fahrzeuge, deren Besatzung, die Ruderknechte ungerechnet, 3000 Mann betrug, haben dort mit einander gefochten."

XXIV. „In den Tempeln aller Städte der Provinz Asia habe ich nach meinem Siege den Schmuck wieder hergestellt, dessen sich mein Gegner im Kriege zu seinem Privatgebrauche bemächtigt hatte. Die Zahl der mir zu Rom in Silber errichteten Standbilder — zu Fuss, zu Ross, und in Verbindung



Vase aus Pergamon. (Zur Erinnerung an Spiele, die zu Ehren des Augustus veranstaltet waren. [1])

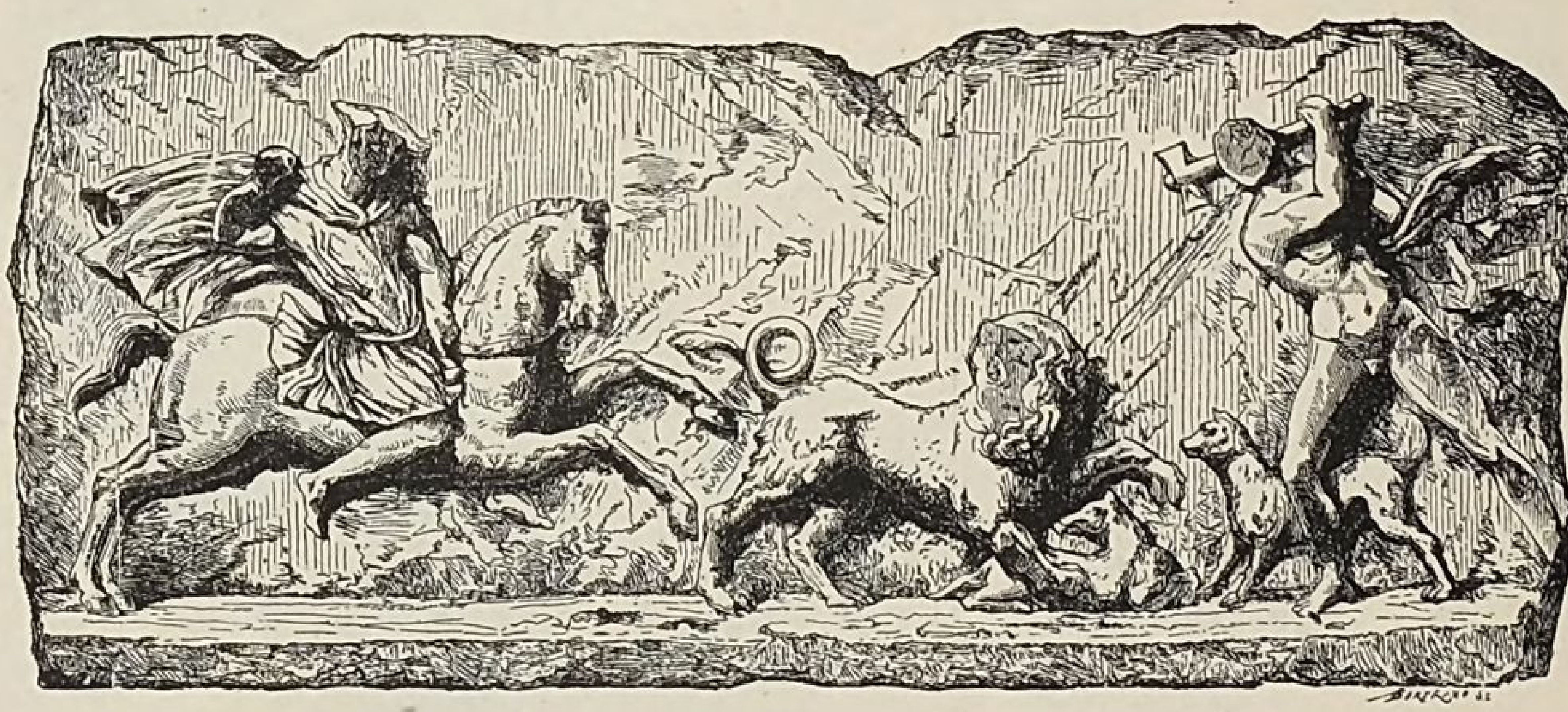
mit einer Quadriga — betrug etwa achtzig; ich habe dieselben aber wegnehmen und einschmelzen lassen; das dadurch gewonnene Geld habe ich benutzt, um goldene Weihgeschenke in dem Tempel des Apollo aufzustellen, in meinem Namen und in dem jener, die mich durch die Errichtung der Standbilder zu ehren gedachten."

XXV. „Ich habe den Frieden auf dem Meere hergestellt, indem ich die Corsaren vernichtete, welche dasselbe beunruhigten, und in Folge dieses Krieges konnte ich etwa 30,000 Sclaven, welche die Waffen gegen die Republik geführt hatten, ihren früheren Herren zur Bestrafung übergeben. Aus eigener Bewegung schwur mir ganz Italien Treue und forderte meine Führung in dem Kriege, der seinen Abschluss bei Actium gefunden hat.

[1]) Im Museum des Louvre. Die Pergamener feierten alle fünf Jahre „Augustea" oder Spiele zu Ehren des Augustus. Clarac, Notice de la sculpture ant. du musée du Louvre. Nr. 801, G.

Denselben Eid leisteten mir die gallischen und hispanischen Provinzen, wie auch Afrika, Sicilien und Sardinien. Die Zahl der Senatoren, die in jener Zeit unter meinen Adlern kämpften, betrug mehr als 700; von diesen haben bis zu dem Tage, da ich dieses schrieb, 83 das Consulat und etwa 170 das Amt eines Priesters erlangt."

XXVI. „Ich habe die Grenzen sämmtlicher Provinzen des Reiches, die mit noch unabhängigen Völkern sich berühren, erweitert. Die hispanischen und die gallischen Provinzen, ferner Germanien, soweit es vom Ocean bespült wird, habe ich von Gades bis zur Mündung der Elbe pacificirt. Die Alpenländer sind von den Gegenden in der Nähe der Hadria bis zum Tyrrhenischen Meer zum Frieden gezwungen worden, ohne dass irgend ein Volk von mir mit Unrecht bekämpft worden wäre. Auf meinen Befehl befuhr eine Flotte vom Delta des Rheinstroms aus die Gewässer ostwärts bis zu dem Lande der Kimbrer, das früher noch kein Römer weder zu Wasser noch zu Lande jemals erreicht hatte. Die Kimbrer, Haruden, Semnonen und



Eine Löwenjagd. (Basrelief im Museum des Louvre.)

andere Völker dieses Theils von Germanien baten durch Gesandte um meine und des römischen Volkes Freundschaft. Auf meinen Befehl und unter meinen Auspicien zogen fast gleichzeitig zwei Heere aus gegen Aethiopien und gegen das sogenannte glückliche Arabien. Beide Völker, die wir angriffen, erlitten im Kampf erhebliche Verluste, mehrere ihrer Städte erstürmten wir. In Aethiopien drangen die römischen Heere bis nach Napata in der Nähe von Meroë; in Arabien bis zu der Stadt Mariba im Lande der Sabäer."

XXVII. „Ich habe Aegypten mit dem römischen Reiche verbunden. Gross-Armenien hätte ich nach dem Untergange seines Königs Artaxes zu einer Provinz machen können; dem Beispiel unserer Vorfahren folgend, zog ich es jedoch vor, dieses Reich dem Tigranes, dem Sohne des Artavasdes, dem Enkel des Königs Tigranes zu verleihen. Die Ausführung dieser Staatsaction fiel meinem Stiefsohne Tiberius Nero zu. Als nachher die Armenier sich empörten, unterwarf ich sie durch meinen Sohn Gajus, der auf meinen Befehl die Herrschaft dem König Ariobarzanes übergab, dem Sohne des medischen Königs Artabazes, und nach seinem Tode seinem Sohne Artavasdes. Als dieser einen gewaltsamen Tod gefunden hatte, schickte ich den Tigranes, der von dem Geschlecht der armenischen Könige abstammte, in dieses Reich.

Die Provinzen des Ostens, jenseits des Adriatischen Meeres, und Kyrenaika, die zum grossen Theile in den Händen fremder Könige sich befanden, habe ich dem Reiche wiedergewonnen, wie vorher schon die durch einen Sclavenkrieg heimgesuchten Länder Sicilien und Sardinien."

XXVIII. „Ich habe in Afrika, Sicilien, Makedonien, in beiden hispanischen Provinzen, in Achaja, Asia, Syrien, Gallia Narbonensis und Pisidien Militärcolonien gegründet. In Italien bestehen 28 von mir angelegte Gründungen derselben Art, die bei meinen Lebzeiten blühend und volkreich gewesen sind."

XXIX. „Eine grosse Zahl durch andere römische Heerführer verlorener Feldzeichen habe ich den Spaniern, Galliern und Dalmatinern bei deren Ueberwältigung wieder abgewonnen. Ich habe die Parther genöthigt, die drei römischen Heeren abgenommenen Adler und andere Beutestücke wieder herauszugeben und um die Freundschaft des römischen Volkes zu bitten. Alle diese Feldzeichen habe ich in einem eigenen Gemach im Tempel des Mars Ultor aufgestellt."

XXX. „Die Völker von Pannonien, wohin vor meinem Principat noch kein römisches Heer vorgedrungen war, sind durch Tiberius Nero, meinen Stiefsohn und Legaten, besiegt worden; ich habe sie der Herrschaft des römischen Volkes unterworfen und die Grenzen von Illyricum bis zur Donau ausgedehnt. Ein Heer der Daker, welches diesen Strom überschritten hatte, ist unter meinen Auspicien geschlagen und aufgerieben worden; nachher ging mein Heer über die Donau und nöthigte die dakischen Völker zur Anerkennung der römischen Hoheit."

XXXI. „Wiederholt erschienen bei mir Gesandtschaften indischer Könige; aus einem Lande, dessen Botschafter bisher noch niemals in Rom sich gezeigt hatten. Die Bastarnen, die Skythen, die Könige der Sarmaten auf beiden Seiten des Don, die Häuptlinge der Albaner, der Iberier, der Meder baten durch Gesandte um die Freundschaft des römischen Volkes."

XXXII. „Als schutzflehende Flüchtlinge kamen zu mir die Könige der Parther, Tiridates und dann Phrates, des Königs Phrates Sohn, der Mederkönig Artavasdes, der Adiabenerkönig Artaxares, die britischen Häuptlinge Dumnobellaunus und . . ., der Sugambrer Mälo und mehrere markomannische und suevische Fürsten. Der Partherkönig Phrates, des Orodes Sohn, schickte seine Söhne und Enkel nach Italien, nicht auf Grund einer Niederlage, sondern um unsere Freundschaft durch solche Pfänder zu gewinnen, die er seiner eigenen Familie entnahm. Unter meinem Principat haben noch viele andere Völker, die früher mit Rom in keinen politischen oder sonst freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatten, eine Verbindung mit uns angestrebt."


Ariobarzanes.

XXXIII. „Durch ihre bedeutendsten Männer wandten die Parther und die Meder sich an mich, um ihre Throne besetzen zu lassen; ich sandte den Parthern des Königs Orodes Enkel, des Phrates Sohn Vonones, und den Medern den Ariobarzanes, des Königs Artavasdes Sohn, des Ariobarzanes Enkel."

XXXIV. „Nach Beendigung der bürgerlichen Kriege, während deren ich unter allgemeiner Zustimmung alle Gewalt in meinen Händen vereinigt gehabt hatte, gab ich während meines sechsten und siebenten Consulats dem Senat und dem römischen Volke die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zurück. Zum Danke für dieses Verhalten bin ich auf Grund eines Senats-

beschlusses „Augustus“ genannt worden; es ist ferner verfügt worden, dass das Gesims der Thüren meines Hauses mit Lorbeerkränzen geschmückt, dass über dem Eingange eine Bürgerkrone angebracht, dass in der julischen Curia ein goldener Schild aufgestellt werden sollte, dessen Inschrift es aussprach, dass „der Senat und das römische Volk mir denselben als Anerkennung meiner Tüchtigkeit, Milde und Gerechtigkeit und als Ausdruck seiner Verehrung verliehen haben.“ Seit dieser Zeit hat mein Ansehen das aller Andern übertroffen; aber ich habe niemals mehr Gewalt in irgend einem Amte in Anspruch genommen, als die jeweiligen Collegen thaten, mit denen zusammen ich die einzelnen Aemter verwaltete.“

XXXV. „Während ich mein dreizehntes Consulat führte, ertheilten der Senat, der Ritterstand und das ganze römische Volk mir den Titel „Vater des Vaterlandes“ und bestimmten, dass derselbe in der Vorhalle meines Hauses, in der Curie und auf dem Augustus-Forum, unter der auf Grund eines Senatsbeschlusses mir zu Ehren errichteten Quadriga angeschrieben werden sollte. — Als ich dieses schrieb, stand ich in meinem 76. Lebensjahre.“

Am Fusse der Inschrift hat eine spätere Hand folgende Recapitulation der Thaten des Augustus noch zugefügt:

Der Gesammtbetrag der Summen, welche Augustus dem Staatsschatze, dem römischen Volke und den verabschiedeten Soldaten zugewandt hat, erreicht die Höhe von 600 Millionen Denaren (522,060,000 R.-Mark). Augustus hat neu angelegt die Tempel des Mars, des Jupiter Tonans und des Jupiter Feretrius, des Apollo, des Divus Julius, des Quirinus, der Minerva, der Juno Regina, des Jupiter Libertas, der Laren und der Penaten, der Juventas, der Göttermutter, das Lupercal, das Pulvinar bei dem Circus, die Curie mit dem Chalcidicum, das Augustus-Forum, die Basilica Julia, das Theater des Marcellus, den Hain der Cäsaren jenseits der Tiber, den Porticus auf dem Palatin, den Porticus bei dem Circus Flaminius. Er hat wieder hergestellt das Capitol und 82 Heiligthümer, das Theater des Pompejus, die Wasserleitungen und die Via Flaminia. Unmöglich ist es, die Höhe der Geldmittel zu schätzen, die er für die Spiele, für die Kämpfe der Gladiatoren und der Athleten, für die Naumachie und die Thierhetzen aufgewandt hat; ebenso entzieht sich aller Berechnung der Betrag der Summen, die als Geschenke für die Städte und die Colonien Italiens, für sehr viele durch Erdbeben und Feuersbrünste heimgesuchte Provinzialstädte, endlich auch an Freunde des Kaisers und an solche Senatoren ausgezahlt worden sind, deren Vermögen er ergänzte, um ihnen den Sitz im Senat zu erhalten.



Divus Augustus. (Nach einer Münze.)



Fragment des Testaments des Augustus in Ankyra.

Genealogische Uebersicht über die Familie des Augustus.

Gnäus Octavius, Prätor im Jahr 61 v. Chr.; vermählt mit Atia, Tochter des Atius Balbus und der Julia, Schwester des Julius Cäsar.

- 1) Octavia, vermählt mit a) G. Marcellus, b) Marcus Antonius.
 - Antonia major, verm. m. Dom. Ahenobarbus.
 - Messalina.
 - Antonia minor, verm. mit Drusus, dem Vater des Germanicus.
 - Domitius, verm. mit Agrippina.
 - Cl. Nero.
- 2) Gajus Julius Cäsar Octavianus Augustus, vermählt mit a) Clodia, b) Scribonia, c) Livia, in erster Ehe verm. mit Tib. Claudius Nero.
 - Julia, verm. mit a) Marcellus, b) M. Vips. Agrippa, c) mit Tiberius, Livia's Sohn.
 - Julia's Kinder von Agrippa:
 - 1) Gajus Cäsar, verm. mit Livia, Schwester des Germanicus.
 - 2) Lucius Cäsar, verlobt mit Aemilia Lepida.
 - 3) Julia, verm. mit L. Aemilius Paulus.
 - 1) M. Aem. Lepidus, vermählt mit Drusilla, Tochter der Germanicus.
 - 2) Aemilia Lepida, vermählt mit a) App. Jun. Silanus. b) Drusus, Sohn des Tiberius.
 - L. Silanus. M. Silanus. Junia Calvina.
 - 4) Agrippina, verm. mit Germanicus.
 - 1) Nero, vermählt mit Julia, Tochter des Drusus (Sohn des Tiberius).
 - 2) Drusus, vermählt mit Aem. Lepida.
 - 3) Kaiser Caligula.
 - 4) Agrippina, vermählt mit Gn. Domitius.
 - Kaiser Nero.
 - 5) Drusilla, vermählt mit a) L. Cassius, b) M. Aem. Lepidus.
 - 6) Livia oder Livilla, vermählt mit a) M. Vinicius, b) Quintilius Varus (?).
 - 5) Agrippa Posthumus.
 - (Livia's Söhne aus erster Ehe:)
 - Tiberius, vermählt mit Vipsania.
 - Drusus, vermählt mit Livilla.
 - Julia, Tiberius.
 - Drusus d. ältere, vermählt mit Antonia minor.
 - Livilla, verm. mit Drusus, Tiberius' Sohn.
 - Germanicus, verm. mit Agrippina.
 - Claudius, vermählt mit Messalina.
 - Octavia. Britannicus.

Sechstes Kapitel.

Litteratur, Wissenschaft und Kunst im Zeitalter des Augustus.

I. Die Litteratur.

Heutzutage ist Niemand im Unklaren über die Bedeutung des Wortes: das Zeitalter des Perikles, Leo's X. oder des Augustus. Diese Gönner der Litteratur und der Künste verdanken denselben viel mehr, als sie ihnen gewährt haben, und bei der grossen geistigen Bewegung, die rings um sie sich vollzieht, sind sie persönlich unbetheiligt. Wie alle übrigen, so bereiten auch die litterarischen Revolutionen sich langsam vor und brechen erst bei dem Auftreten eines Menschen von überlegener Grösse aus; Menschen dieser Art bildet aber nur die Natur, nicht der Herrscher. Nichtsdestoweniger muss wohl solchen Epochen, wo das menschliche Geschlecht alle seine schöpferischen Kräfte sammelt und eine Fülle von Meisterwerken rasch entstehen lässt, ein Name gegeben werden; und dieser Name darf als gut gewählt gelten, wenn der Herrscher, nach welchem das Zeitalter benannt wird, an diesen geistigen Schöpfungen Geschmack gefunden und sich zu den Männern, die sie hervorgerufen haben, wohlwollend und rücksichtsvoll verhalten hat. Die Geschichte hat mit gutem Rechte diesen Gebrauch angenommen, und — was man auch sagen möge — die Nachwelt wird niemals von der Geschichte solcher Fürsten die der Männer von geistiger Grösse trennen, die durch ihr Genie, ihre Thätigkeit und ihre Tugend die Regierungszeit jener Machthaber verherrlicht haben.

In der That steht auch Augustus nicht sowohl an der Spitze, als in der Mitte eines höchst glänzenden Kreises solcher Art. An seiner Seite erblicken wir seine treuen Gehilfen Mäcenas und Agrippa, die Vertreter der Staatskunst und der Kraft, — etwas entfernter die jungen Prinzen Drusus und Germanicus, die Lieblinge des Volkes und der Geschichte. Hinter dem Kaiser schreiten einher drei Schriftsteller unsterblichen Namens: Vergil, der „den Chor der Dichter“ führt, Titus Livius, der die Arbeitsamkeit, die schlichten Sitten, die

Vaterlandsliebe und die grossen Thaten der Vergangenheit feiert, und Horatius, der Mann gesunden Menschenverstandes, der geschmackvolle Dichter wohllautender Verse. In weiter Entfernung hinter diesen folgen Varius, der es versuchte, mit Sophokles zu wetteifern, — als ob in Rom die tragische Muse neben den Spielen des Amphitheaters hätte Raum finden können[1]); Tibullus, Gallus und Propertius, die Vertreter der nur selten naturfrischen, weit öfter überwiegend gelehrten Elegie; Ovid, der bei aller Begabung und bei aller Fülle doch nicht selten trocken erscheint; Phaedrus, ein kalter aber klarer Schriftsteller; Manilius, der Sänger der Gestirne, „der Vertrauten des Schicksals"; Varro, Hyginus, Verrius Flaccus, die Vertreter der einzigen den Römern bekannten Art der Gelehrsamkeit, der sogenannten Grammatik und des Ceremonienwesens; dann Celsus, den man nur insoweit den römischen Hippokrates nennen kann, als er den griechischen Hippokrates copirt hat; Vitruv, der mehr als billig gepriesene Rathgeber der uns unbekannten Künstler, welche die äussere Gestalt Roms umgewandelt haben. Weiter der Gallier Trogus Pompejus, und die Griechen in Rom, Strabo, der grosse Historiker und Geograph[2]); Dionysios aus Halikarnassos und Diodor von Sicilien, wie auch Nikolaos von Damaskus, welche für dieses allumfassende Reich universalhistorische Werke schrieben. Endlich der ernste und freimüthige Labeo und sein Nebenbuhler Ateius Capito, welche die Rechtswissenschaft leiten und ausbilden: der eine im Sinne der alten Grundsätze des römischen Staates, der andere im Namen der Billigkeit und des natürlichen Rechtes.

Denken wir uns, dass ein genialer Maler in satten Farben das

[1]) Varius hatte die Tragödie „Thyestes" verfasst, welche Quintilian ungeschickt genug mit den schönsten Stücken des Sophokles und des Euripides vergleicht, die aber ebensowenig wie Ovids „Medea" zur Aufführung gelangte (VIII, 3, 17, und IX, 1, 98). Die Tragödien der Römer wurden nur „für den Salon", nicht für die Bühne geschrieben; die aus allen Theilen der Welt zusammenströmende Bevölkerung der Reichshauptstadt mit ihren vielfach verschiedenen Ueberlieferungen und Glaubensrichtungen würde sie gar nicht verstanden haben. Zu den im Text genannten Dichtern können noch hinzugefügt werden: Ponticus, Verfasser eines Epos über den „Krieg der Sieben gegen Theben", welches Propertius (Eleg. I, 7) mit grosser Nachsicht den homerischen Dichtungen nahe stellt; Bassus, damals wegen seiner jambischen Gedichte namhaft; Cornelius Severus, Verfasser von Tragödien, Epigrammen und Elegien; Pedo Albinovanus, der eine Dichtung über Theseus, Carus, der eine über Herakles verfasst hatte, Tuticanus, Uebersetzer der Odyssee, u. a. m. Hyginus war ein Freigelassener des Augustus und Bibliothekar in der Hofburg.

[2]) Dass Strabo in Rom gewesen, ist ein weit verbreiteter Irrthum. A. Häbler hat im Hermes 19 (1884), S. 234—241 denselben berichtigt.

Gemälde, von dem wir hier nur die Umrisse geben, ausgeführt und dasselbe neben Raphaels „Schule von Athen" aufgestellt hätte, so würden wir zwar noch immer die glänzende geistige Ueberlegenheit der Hellenen zugeben, doch aber einräumen müssen, dass auch Rom in dieser Richtung eine ruhmvolle Seite zeigt.

Aus dem Gefolge des Augustus müssen wir einige Männer noch besonders hervorheben, die je nach Umständen ganz unmittelbar auf die römische Gesellschaft eingewirkt haben, oder uns einen tief eindringenden Blick werfen lassen auf gewisse Richtungen des Geistes dieser Zeit. Die Litteraturgeschichte beschränkt ihre Aufmerksamkeit ausschliesslich auf wirkliche Kunstwerke, und sie hat das volle Recht, Alles zu übergehen, was nicht dieses ruhmvolle Gepräge zeigt. Die politische Geschichte dagegen, die der Entwickelung der Ideen nachgeht, forscht denselben überall nach — auch da, wo das schriftstellerische Talent glanzlos auftritt. In solcher Weise fragt sie nach den Gründen der Popularität, und damit auch des Einflusses, den Männer auszuüben vermochten, wie der philosophische Theologe Varro und selbst der moralisirende Komödienschreiber Publilius Syrus, — während sie den ersten Platz in ihrer Schätzung für genial veranlagte Naturen in Anspruch nimmt, die als die Zierden ihres Zeitalters geleuchtet haben. Die alte Welthauptstadt hat in der That in jenen Tagen Schriftsteller besessen, deren Erbschaft allen Epochen der Geschichte angehört. Während der Kaiser überall um die Sicherung des Friedens und der Ordnung sich bemühte, hatten sie — mit einem ebenso glücklichen als seltenen Gefühl für die Pflichten des Talentes — dahin gestrebt, ihn bei seinem Werke der allgemeinen Beruhigung zu unterstützen und durch den Kultus des Schönen und des Ehrenhaften dem Seelenleben dieses durch Sittenverderbniss, fluchwürdige Kämpfe aller Art, und Entzügelung aller Leidenschaften so schwer heimgesuchten Volkes neue Kraft zu verleihen. Wir sagen natürlich nicht, dass Augustus einen Horatius, einen Vergil, einen Titus Livius so zu sagen als Lehrer der amtlichen Moral in den Kreis seiner Rathgeber aufgenommen habe. Aber das Gefühl dieser ausgezeichneten Männer stand ganz im Einklange mit seinen Absichten, und jeder von ihnen hat in voller Freiheit, je nach seiner eigenthümlichen Weise, an der gemeinsamen Aufgabe sich betheiligt.

Wenn wir auch dem Horatius eine solche Rolle zutheilen, so könnte man unter anderem den Einspruch erheben, dass er doch

wiederholt in seinen Worten eine sehr auffällige Leichtfertigkeit zur Schau trägt; da ist aber zu sagen, dass dieses in unseren Augen doch bedenklicher sich ausnimmt, als in denen eines Volkes, wo selbst einem Cato die Existenz der „Courtisanen“ als etwas sehr heilsames galt. In der That ist Horatius, trotz dieses Tributs, den er der römischen Unsitte und seiner eigenen Schwäche gezahlt hat, ein moralischer Schriftsteller. St. Hieronymus nennt ihn einen ernsten Dichter, und die Kirchenschriftsteller des Mittelalters citiren ihn gern.[1]) Wenn er auch nicht bis zu der stolzen Tugend der Stoiker sich emporschwingt, so hält er sich doch zwischen Epikur und Zeno, allerdings in einer etwas bequemen Mitte, aber doch auf einer Linie, die ihn und viele Andere zu braven und ehrenhaften Leuten werden liess.[2]) Er weiss, dass die menschliche Natur zwei Seiten hat. Abwechselnd geisselt er die Ehrgeizigen und ihre Jagd nach dem Glücke, die keiner Lockung des Vergnügens widerstehenden Weichlinge, die jeder Selbstbeherrschung unfähigen, schlaffen Naturen, endlich die Thoren, deren Verkehrtheiten unerschöpflichen Stoff zum Lachen bieten, — und malt er wieder mit unauslöschlichen Zügen den Helden, der mit kühner Verwegenheit in



Urania oder die Astronomie.[3])

[1]) Sein Vater, zuerst Sclave im Dienst der Gemeinde Venusia, hatte nach seiner Freilassung den Namen der Tribus Horatia angenommen, zu welcher die Stadt gehörte; daher stammt der Name des Sohnes.

[2]) Horat. Epist. I, 1, 11: Quid verum atque decens curo et rogo, et omnis in hoc sum.

[3]) Diese schöne Statue, die lange in Velletri sich befand, steht jetzt im „Saale der Musen“ im Vatican.

den Tod geht, oder den braven und unerschütterlich entschlossenen Mann, der nicht mit der Wimper zucken oder mit den Knieen schlottern würde, auch wenn das Fundament über ihm in Trümmer zerfiele. Wenn dieser Dichter in kräftigen Ausdrücken seine Gleichgiltigkeit gegen Reichthümer und gegen den Tod zu erkennen giebt, wenn er Mässigung bei den Erfolgen und Ausdauer bei Widerwärtigkeiten empfiehlt; oder wenn er minder stolz, aber immer sehr verständig, die Lehren einer nachsichtigen Philosophie entwickelt, so sucht er jedenfalls den Geschmack an einer praktischen Lebensweisheit bei diesem Volke zu verbreiten, wo jetzt die Tugenden des Privatlebens den Platz der „öffentlichen“ Tugenden des republikanischen Lebens einnehmen mussten.


Die Muse Kalliope. (Im „Saale der Musen“ des Vatican.)

In dieser Weise hatte Horatius, der nur seinen eigenen Ideen, keiner äusseren Aufforderung folgte, inmitten der römischen Gesellschaft die Aufgabe der alten Dichter übernommen, die zuerst sittliche Wahrheiten verbreitet hatten. Der Gedanke, der seine ganze Philosophie beherrscht, ist der der Sophrosyne, des richtigen Maasses; in der Kunst macht sich das als „Geschmack“, in dem practischen Leben als „gesunder Menschenverstand“ geltend. Dieser Dichter hört nicht auf, zu jener

Mässigung in den Wünschen zu rathen, die den Einzelnen mit dem Platze, den er einnimmt, zufrieden macht, wie es dieser Schreiber des Aerars während seines ganzen Lebens geblieben ist. Melancholische Betrachtungen sind seine Sache nicht; und das dem Aesop entlehnte Wort: „Gott benetzte mit Thränen, nicht mit Wasser den Thon, aus welchem er die Menschen bildete!“ [1]) stammt nicht aus dem Geiste des Horatius. Er sieht freilich den Tod ebenso sicher an die Pforten der Hütte des Armen, wie an die Portale fürstlicher Paläste klopfen, und ihn langsam jenem Tibur sich nähern, mit dessen Namen sich bei ihm die Erinnerung an so viele tolle Liebesabenteuer, bei anderen die an so viele ehrgeizige Sorgen verknüpft; aber aus diesem trüben Ausblick zieht er nur die Lehre, dass wir die uns noch gegönnte Zeit recht auskaufen sollen. „Carpe diem“, sagt dieser Dichter, und fügt das gute Wort hinzu: „je älter du wirst, um so mehr sei bemüht, milder und besser zu werden!“

Lenior et melior fis accidente senecta.

Der Dichter richtet seinen Rath auch an sich selbst. „Lass’ uns zusehen“, sagt er zu seinem Villicus (Meier), „lass’ uns zusehen, wer von uns beiden bessere Arbeit liefern wird, — Du, wenn Du mein Feld jätest, oder Ich, wenn ich meine Seele läutere, und ob Horatius oder sein Landgut sich in besserem Zustande befinden wird!“ Uebrigens ist bei ihm keine Rede von theatralischen Kasteiungen, wie sie später beliebt wurden. Er schafft sich ein angenehmes, aber wohlgeordnetes Leben, und umgiebt sich mit allem Zauber der Kunst und der Natur. Er ist kein Freund des Lärmes der Stadt und ihrer Massen, und würde wahrscheinlich auf dem Forum wenig mehr Entschlossenheit als auf dem Schlachtfelde gezeigt haben. Ein kleines Landgut in anmuthiger Lage mit dem kühlen Schatten grüner Haine, unter denen einst in der lustigen Zeit einer etwas lang ausgedehnten Jugend Lalage und Cinara sich verborgen hatten, — die aber jetzt nur noch dem Dienst der Musen geweiht sind (spiritum Graiae tenuem camenae); gute Feigen und alter Falerner; ein geistreiches Geplauder, bei dem von Tage zu Tage die Philosophie mehr Boden gewann, mit auserwählten Freunden, vor Allem mit jenem, der ihm als „die Hälfte seiner Seele“ galt, und mit dem anderen,

[1]) Diesen Ausdruck citirt als einen des Aesopos der Byzantiner Kantakuzenos. Nicephorus Gregoras lib. XIV. cap. IV.

den er nicht überleben mochte: das waren die Dinge, die für diesen Dichter als die Ziele seiner höchsten Wünsche galten.[1])

Horaz war sich seiner dichterischen Bedeutung sehr wohl bewusst; „meine Gedichte“, sagt er[2]), „werden gesungen werden, so lange noch der Pontifex, von der schweigenden Vestalin begleitet, die Stufen zum Capitol hinaufsteigt“; die alten Machtelemente, die Aristokratie der Geburt und die Massen imponiren ihm keineswegs. Er kümmert sich nicht um die Abstimmungen der letzteren. „Non ego ventosae plebis suffragia venor“, heisst es bei ihm; ja sogar: „Odi profanum vulgus et arceo.“ Und wenn er die Aufmerksamkeit der vornehmen Welt zu erwerben sucht und den Wunsch ausspricht, dass seine Gedichte zur Ausfüllung ihrer Musse dienen mögen, so thut er das, indem er stolz die Rechte des Talents in Anspruch nimmt. Er schämt sich dessen nicht, dass er der Sohn eines früheren Sclaven ist, und wenn er seine Bücher dem Buchhändler übergiebt, sagt er wohl: „Bedenke dich nicht, meine niedrige Abkunft und meine schlichte Lebensstellung in Erinnerung zu bringen. Das was du mir an Vornehmheit entziehst, fügst du zu meinen Verdiensten hinzu!“ Horatius ist der Dichter einer Gesellschaft, die in monarchische Zustände übertritt, und eines sich erst neu bildenden Hofes; dennoch war er kein Höfling. Seine Stellung zu Augustus erinnert an die Racine’s und Boileau’s zu Ludwig XIV., ja sie war noch freier, denn er hatte kein Amt und bezog keine Pension. Er lehnte die Gunstbezeugungen des Kaisers ab, obwohl dieser zu den zarten Rücksichten für den Dichter das Geschenk seiner Freundschaft hinzufügte; ja, er lehnte es trotz der Wünsche des Ministers des Kaisers ab, Augustus Grossthaten zu feiern.[3]) Selbst als der Mann, den er am meisten liebte, sich etwas allzu kräftig über die seltenen Besuche des Dichters und über dessen allzu langen Aufenthalt in der ihm geschenkten Villa beklagte, erwiderte Horatius dem Mäcenas mit der Fabel von der Feldmaus, die aus dem Brotschrank, wo sie fett geworden ist, nicht mehr heraus kann; auch er ist jeden Augenblick bereit, Alles was er angenommen hat, wieder aufzugeben, um seine volle Freiheit zurückzugewinnen. Und sein Gönner weiss die edle Unabhängigkeit

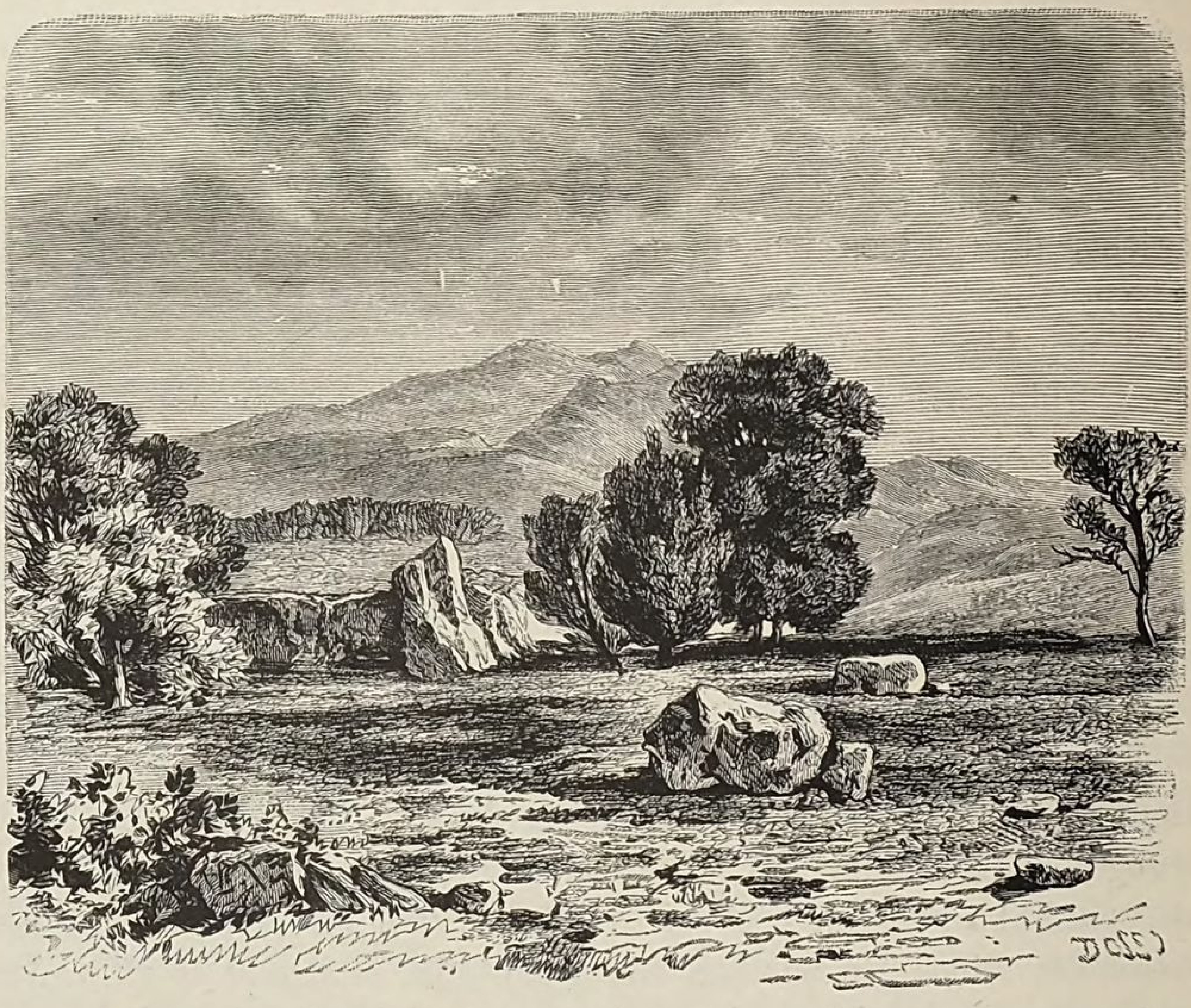
[1]) Er nannte den Vergil: „dimidium animae meae“, und erklärte dem Mäcenas (dem er in der That einige Tage später ins Grab folgte), dass er ihn nicht überleben werde.

[2]) Od. III, 30.

[3]) Carm. I, 6, und II, 12. Epist. I, 7. Ebenso verhielt sich Properz. III, 9.

seines Schützlings sehr wohl zu würdigen, der den stolzen Wahlspruch angenommen hatte: „Ich will das Glück beherrschen, aber nicht von ihm beherrscht werden.“

Horatius, der Freund des Mäcenas, hatte für Leute aller Zeitalter, aller gebildeten Gesellschaften geschrieben, und dabei doch den Absichten des Kaisers vortrefflich gedient.[1])

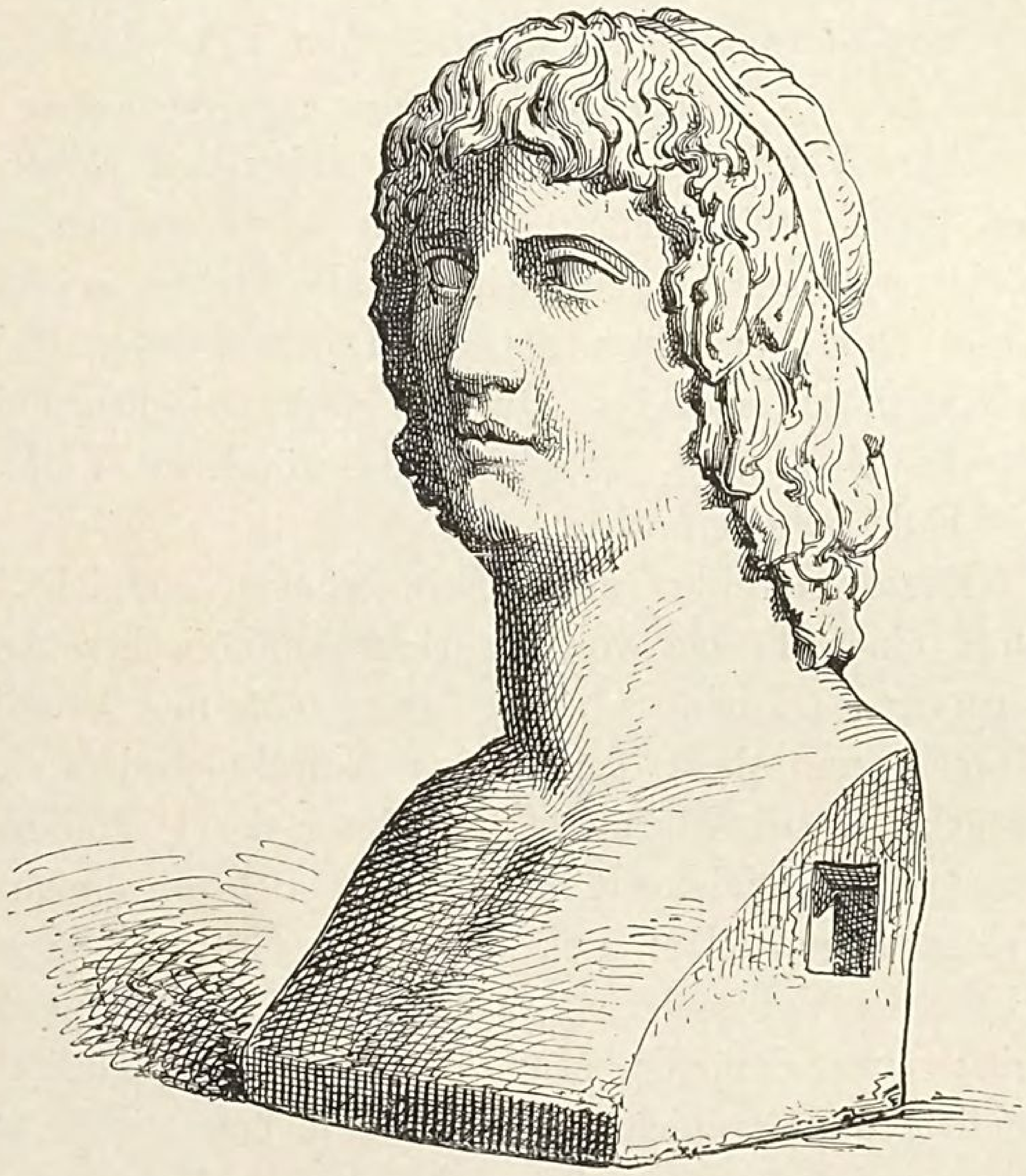


Platz der Villa des Horatius bei Tivoli (Tibur).

Vergil hat denselben indessen noch besser entsprochen, obwohl er in der Regel nicht in Rom wohnte, ja im Geiste in weiter Entfernung von seinem Zeitgenossen zu leben schien. Dieser Dichter vereinigte in seiner Natur Eigenschaften, die sonst regelmässig getrennt erscheinen. Und doch möchte man kaum in der

[1]) Trotzdem scheint Horatius während seines Lebens und in dem nächsten Jahrhundert nicht sehr populär gewesen zu sein. Die Fresken beispielsweise von Pompeji, die uns Verse von Vergil, Properz und Ovid vorführen, citiren keinen einzigen des Horatius. Vergil, der die Welt floh, ist populär geblieben, und selbst im tiefen Mittelalter hat die Legende sich seiner bemächtigt; dem Volke ist Horatius unbekannt geblieben. Dagegen war dieser bei den Gebildeten populär, und ist auch von den christlichen Schriftstellern sehr häufig citirt oder nachgeahmt worden.

Geschichte der Litteratur noch einmal einem so harmonischen Geiste begegnen. Sein zärtliches und keusches Herz liebt die Reize der Wälder, der Felder, der gesammten Natur, deren Seelenleben bei ihm ein tiefes Verständniss fand.[1]) Er breitet seine zärtliche Liebe über Alles aus, was er erblickt; und was er sieht, dem verleiht er ein eigenthümliches Leben, er lässt es lieben, dulden und weinen. Ueberall entdeckt er Schmerzen und Thränen: sunt lacrimae rerum. Vergil verabscheut — ganz unrömisch — „die frevelhafte Thorheit des Krieges!"[2]) und wenn er in Erregung kommt, geräth er in Unruhe über Alles, was stirbt, mentem mortalia tangunt[3]), sei es auch nur die junge Färse, die an der vollen Krippe ihre sanfte Seele aushaucht, oder das Vöglein, welches in den Lüften durch den Pfeil erreicht wird, oder der kräftige Stier, der auf dem Acker seinen Geist aufgiebt an der Seite des Gefährten, der seinen Tod durch ein brüderliches Stöhnen begleitet.[5]) Für den alten Cato hatte die Erde nur als Unterlage rentabler Landwirthschaft ihre Bedeutung; für



Vergil.[4])

[1]) Spiritus intus alit, totamque infusa per artus Mens agitat molem et magno se corpore miscet. Inde hominum pecudumque genus (Aeneid. VI, 726). Vergil ist von dem Anblick des allgemeinen Lebens bis zu dem Grade ergriffen, dass er sogar sagt: Animos tollent sata. Georg. II, 350.

[2]) Scelerata insania belli (VII, 461). (Doch wird die Stelle ihrem Zusammenhange nach kaum so verwerthet werden können.) — [3]) Aeneid. I, 462.

[4]) Büste im Museum des Capitol.

[5]) Georg. III, 495 u. 518. . . . Dulcis animas . . . Maerentem . . . fraterna morte juvencum.

Vergil ist sie die allernährende Gottheit, die Mutter aller lebenden Wesen. Im Frühling nähert sich ihr der himmlische Gemahl, der mächtige Aether, und führt ihr die befruchtenden Regengüsse zu, die überall die Keime wecken und das Gedeihen der Blumen, der Früchte, der Ernten möglich machen. Er erkennt und versteht den unermesslichen Kreislauf des Lebens des Weltalls, und in der Gluth der Begeisterung seiner dichterischen Erkenntniss ruft er aus:

Felix qui potuit rerum cognoscere causas.

Aber Vergil hat auch andere Saiten auf seiner Leyer, die durch den Hauch männlicher Gedanken belebt werden; sein Herz ist im höchsten Grade empfänglich für alle Grösse seines Vaterlandes, für dieses Rom, das ihm als der Inbegriff aller Herrlichkeit (rerum pulcherrima) erscheint, für den majestätischen Felsen des Capitols, der bestehen wird, „so lange das römische Volk über die Länder der Erde gebieten wird.“ [1])

Diese Gefühle, diese Erinnerungen umgiebt Vergil mit dem Duft einer Poesie von wahrhaft zauberischer Anmuth. Nur die Kunst des Dichters angesehen, steht uns Vergil noch höher als Homer, und doch bleibt seine Aeneis ebensoweit hinter der Ilias zurück, wie die Marmorstatue hinter der lebendigen Schönheit, weil auch ein vollendeter Künstler vergeblich mit einem Werke wetteifert, welches unmittelbar aus der Hand Gottes oder aus den innersten Tiefen des Volksgeistes hervorgegangen ist. Homer konnte wohl blind sein; er war dafür der Mund der griechischen Nation. Vergil dagegen studirte die Geschichte und erweckte erst wieder mit emsiger Sorgfalt die verklungenen Töne der uralten Ueberlieferungen; so schuf er ein Kunstwerk, an welchem die Wissenschaft ebenso viel Antheil hatte, wie die Poesie. Nur die Römer vermochten die schönen Vergil'schen Marmorbilder wirklich zu beleben; nur sie vermochten ihnen „die Seele der ewigen Roma und der Roma des Augustus“ einzuhauchen. Wandte er sich doch mit seinen Dichtungen ganz unmittelbar an die Römer seines Zeitalters; sei es nun dass er in dem vollendetsten seiner Werke es versuchte, durch die Poesie den Geschmack an den Arbeiten und den Tugenden des Landmannes, die Liebe zu der „göttlichen Schönheit des Landes“, neu zu beleben [2]), sei es dass er in seiner Aeneis (die vielleicht zuerst ein Gedicht von den Grossthaten des römischen Volkes, Gesta populi Romani,

[1]) Vergil Aen. IX, 448. Vgl. Horat. Carm. III, 30.

[2]) Divini gloria ruris Georg. I, 168.

heissen sollte [1]), bei ihnen den Cultus der Götter und der Helden des Vaterlandes wieder zu erwecken sich bemühte. Er giebt ihnen eine Lehre, wenn er in der Gluth dichterischen Zornes ausruft: „Erinnere dich, dass das Schicksal dich berufen hat, die Welt zu beherrschen!“ Denn mit diesen Worten erinnert er das Geschlecht seiner Zeitgenossen daran, dass diese Weltherrschaft in einer Zeit erkauft war, wo die Römer die Götter geehrt und auf strenge Sitten gehalten hatten. Vergil, der so oft aus Lucrez seine Anregungen schöpft, kämpft doch von einem Ende seiner beiden grossen Dichtungen bis zum anderen gegen den Atheismus seines grossen Vorgängers. „Vor Allem“, sagt er, „muss man die Götter ehren!“ Es war dieses ein Losungswort des Augustus. Und in demselben Augenblicke, wo Vergil bezeugt, dass die Welt von den Olympiern regiert werde, gefällt er sich darin zu zeigen, wie die alten „Hirten der Völker“, diese königlichen Söhne des Himmels, gleich dem Erben Cäsars, rings um sich die Herrschaft des Friedens und reichen Wohlstand verbreiteten.



Aeneas trägt den Anchises (pius Aeneas). [2])

Wenn die „Georgica“ als eine Verherrlichung der durch die Religion geweihten und von den Göttern belohnten Arbeit erscheinen, so ist die Aeneide eine Art Verklärung der durch den Schutz und den Willen der Gottheit geheiligten Monarchie. Beide Gedichte traten also kraftvoll ein zu Gunsten der dreifachen Erneuerung der Sitten, der Religion und des Königthums der Vorzeit, wie Augustus sie zu erzielen bemüht war. Viele wollten denn auch in dem weisen Aeneas, den die Hand der Götter von den Gestaden von Troas nach den Ufern des Tiber geführt hatte, den von Pietät erfüllten

[1]) In dem dem Gallus zugeschriebenen Gedichte „de Vergilii morte“ heisst es im Hinblick auf die Aeneide, die gegen den Wunsch des sterbenden Dichters der Nachwelt aufbewahrt werden soll: Fac laudes Italum, fac tua fata legi.

[2]) Nach einem Vasengemälde aus der Hand eines Nolanischen Künstlers, im Münchener Museum, Nr. 903 der Vasensammlung.

Sohn Cäsars wiedererkennen, der unter dem Schutze der Fortuna von der hohen Schule zu Apollonia bis zur Hofburg auf dem Palatin gelangt war. Die Gestalt des Aeneas in dem Epos erscheint nur dann verblasst und schattenhaft, wenn man an dieser Stelle einen stürmischen Helden sucht, wie Achill oder Ajax. Aber dieser ruhige und kühle Troer, der stets die Herrschaft über sein Herz und seinen Muth behauptet, hat eine göttliche Sendung zu vollziehen; mit den heiligen Penaten trägt er das Schicksal der Ewigen Stadt in seiner Hand. Er ist weit eher ein Priester als ein Held. In ihm und durch ihn, den pius Aeneas, handeln und wirken die Götter, und bei seinem Tode wird er sofort die nationale Gottheit: Pater Indiges. [1])



Vater Tityrus; eine Scene aus den bucolischen Gedichten. [2])

In den Augen der Zeitgenossen Vergils erschien natürlich als ein zweiter Aeneas der Divus Augustus, der nach Abschluss aller Kämpfe und nach Vollziehung der für seines Vaters Tod zu nehmenden Rache ruhig und sanft durch die wild aufgeregte Welt hinschreitet, die Leidenschaften, die er selbst nicht theilt, beschwichtigt, die von den Göttern im Himmel gebotene Ordnung auf der Erde herstellt, und in seiner Hand das Schicksal des neuen Rom trägt, als dessen göttlicher Schutzherr er nach seinem Tode waltet.

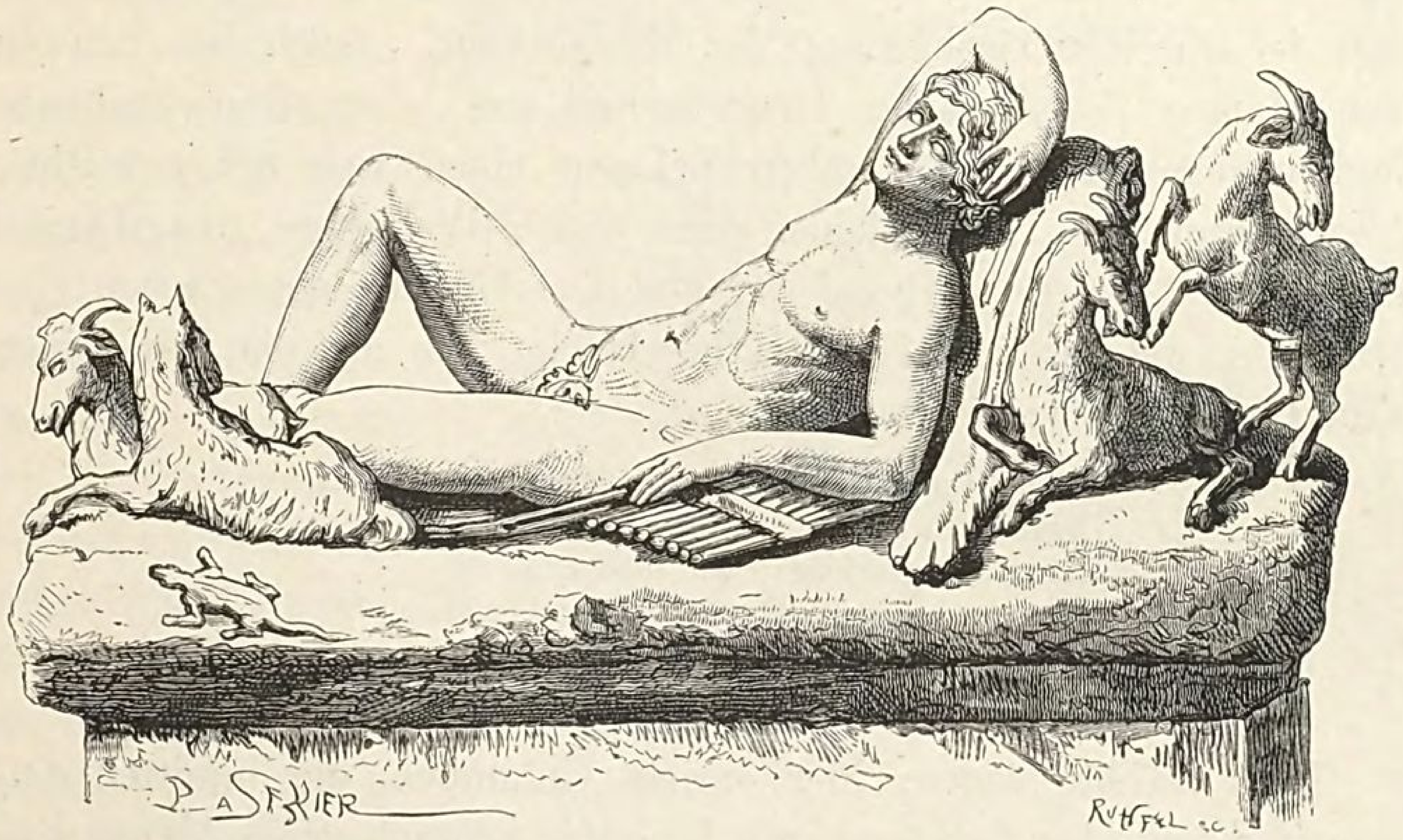
Nur im Vorbeigehen gedenken wir der „Bucolica“ Vergils; denn diese Gedichte gehören in die Kategorie solcher werthlosen Dichtungen, die nur erst in Zeiten auftreten, wo eine blasirte Gesellschaft lediglich im Salon von Schäfern und ihren Heerden plaudert. Vergil hatte bei dem Beginn seiner dichterischen Laufbahn den Theokrit nachzuahmen versucht; indessen tritt doch schon bei verschiedenen

[1]) Der Gedanke, dass die Aeneide eine religiöse Dichtung und Aeneas ein Priester sei, gehört schon dem Macrobius an.

[2]) Nach einer Terracottafigur im Museum des Louvre.

dieser kleinen Gedichte der glänzende Geist zu Tage, der später seine Schwingen entfalten und den höchsten Gipfeln zustreben sollte.

Es gehört nicht zu unserer Aufgabe, von dem Styl und dem Kunstcharakter des Vergilischen Epos eingehend zu handeln. Doch aber sei als für Vergil charakteristisch noch bemerkt, dass seine Heldinnen poetischer gehalten sind, als sein Held. Kein Dichter der Alten, Sophokles und allenfalls Euripides ausgenommen, besitzt einen so tiefen Blick, wie Vergil, in das innerste Herzens- und Gemüthsleben der Frauen; keiner hat so wie er die Schätze von Zärt-



Ein Schäfer mit seinen Ziegen. Gruppe im Vatican.

lichkeit, keuscher Würde und Tapferkeit zu entdecken gewusst, welche das weibliche Herz verbirgt. Dido ist die leidenschaftlichste aller Frauen, die je unter Afrikas glühender Sonne geliebt und gelitten haben; die Andromache Vergils ist eine weit rührendere Gestalt, als die Homers; und Camilla ist das Musterbild der von den Dichtern gefeierten Jungfrauen geworden.

Mit der ausgesuchten Zartheit seines Gefühls gehört Vergil eigentlich schon nicht mehr in dieses Zeitalter; noch fremdartiger steht demselben eine andere Seite seines Geistes gegenüber. Die Rückwirkung der Schrecknisse des Bürgerkrieges auf seine zarte und nervöse Natur [1]), hatte ihn nicht nur zum Dichter, sondern auch zum Seher, zum Propheten (vates) werden lassen. Als nach einer

[1]) Vergil war gross von Statur, hatte aber einen schwachen Magen und eine schwache Brust.

Epoche des Blutvergiessens, der Zerstörung, der rohen Gewaltthaten wüster Landsknechte endlich an den Sieg Octavians die Hoffnungen auf die Wiederkehr der Ordnung sich knüpften, sah er mit prophetischem Blicke über dieser Erde die Morgenröthe eines Friedens aufleuchten, der volle zweihundert Jahre lang dauern sollte. Auch Horatius feiert mit lebhaften Tönen die neue glückverheissende Epoche des Friedens; aber für ihn steht noch das Behagen in erster Reihe.

Nunc est bibendum, nunc pede libero
Pulsanda tellus!

ruft der fröhliche Tischgenosse des Mäcenas aus. Auch der „Schwan von Mantua" stösst einen Freudenschrei aus, aber seine erhabenen und melancholischen Gedanken nehmen einen weit höheren Flug. Vergil ahnt das Heraufziehen eines neuen Weltalters, den Beginn einer Reihe neuer Jahrhunderte, und die Ankunft eines neuen Geschlechts, welches vom Himmel herabsteigt, um auf der Erde einen neuen Geist zu verbreiten:

Ultima Cumaei venit jam carminis aetas;
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo
Jam nova progenies caelo demittitur alto
Aspice convexo nutantem pondere mundum,
Terrasque tractusque maris caelumque profundum;
Aspice, venturo laetentur ut omnia saeclo!

Man möchte sagen, hier spricht Columbus, der inmitten einsamer stürmischer Gewässer mit bebender Stimme seiner Mannschaft das rettende Wort: „Land, Land!" zuruft und ihr in dem blauen Duft des Westens die Küste der neuen Welt zeigt, die vor ihnen aus den Wogen des Oceans aufsteigt.

Wenn Vergil so sprach, so gab er damit wohl einem Gedanken Ausdruck, der aus der Tiefe seines poetischen Gemüthes entsprungen, seine Schwermuth zu verscheuchen und seine Zuversicht zu stärken vermochte; eine Anregung mag er auch in den etruskischen Ideen von einer tausendjährigen Verjüngung der Welt gefunden haben, und vielleicht fanden in diesen schönen Versen unbewusst die unbestimmten aber mächtigen Gedanken einen Widerhall, die damals den ganzen Orient erfüllten, und die endlich in der heiligen Persönlichkeit Christi Leben und Gestalt gewannen. Um die seiner Zeit bei dem Brande des Capitols zerstörten sibyllinischen Bücher herzustellen, hatte man die Orakel gesammelt, die in Griechenland und Asien im Umlauf waren; und aus diesen Ländern, wo der

Patriotismus stets religiöse Formen annahm, waren viele messianische Weissagungen nach Rom gekommen. Die jüdischen und mazdeistischen Schriften waren damit angefüllt; die Juden hatten sie nach Rom gebracht[1]), wo eine sibyllinische Prophezeiung, die vielleicht Cäsar in Umlauf gesetzt hatte, das nahe und nothwendige Auftreten eines Königs ankündigte.[2])

Die Hoffnung auf einen Messias ist unterdrückten, religiös angelegten Stämmen eigenthümlich, die je nach ihrem Naturell einen kriegerischen Rächer oder einen friedlichen Befreier erwarten. Mochten nun etruskische, persische oder jüdische[3]) Ideen, oder auch sibyllinisches Blendwerk ihn angeregt haben: Vergil ergriff die Hoffnung auf einen friedlichen Erlöser in dem Augenblicke, wo die endlosen Kriege ein Ende nehmen zu sollen schienen, und indem er abliess von dem alten Traume eines goldenen Zeitalters, welches die griechischen Dichter in die Vorzeit verlegten, wagte er für die Zukunft ein solches zu verheissen.



Dido und ihre Gäste.[4])

Ferrea primum
Desinet ac toto surget gens aurea mundo.

[1]) Es gab ihrer viele. Vergils Freund Horatius spricht wiederholt davon. Satir. I, 4, und I, 9. Vgl. Sueton, Vesp. 4. Tacit. hist. V, 13. Joseph. Bell. Jud. VI, 5, 4.

[2]) Cicero de divinat. II, 54.

[3]) Duruy erinnert an v. 24 und 25 der vierten Ecloge, wo von dem Tode der Schlange die Rede ist:

Occidet et serpens, et fallax herba veneni
Occidet; Assyrium vulgo nascetur amomum.

Er meint, man könnte darin in der That eine jüdische oder persische Idee finden. Doch verbietet der Zusammenhang der Stelle diese Auffassung.

[4]) Miniaturbild in dem Vaticanischen Vergil; nach A. Mai, Vergil, pict. ant. ex cod. Vat. 1835.

Den spätern Geschlechtern ist diese Art weiter Fernsicht zur Gewohnheit geworden; mit unzerstörbarer, zäher Hoffnungskraft be-



Sogenanntes Grab des Vergil bei dem Eingange in die Grotte des Posilippo in Neapel.[1])

harren die Menschen der neueren Jahrhunderte dabei, das in der Zukunft zu suchen, was die alten in die Urzeit verlegten. Der

[1]) Vergil starb zu Brundisium; wie er gewünscht, wurde seine Asche nach der Gegend zwischen Neapel und Puteoli gebracht, die er vorzugsweise geliebt hatte. Zu

Historiker, der auch seinerseits wohl „ein rückwärts gewandter Prophet“ genannt wird, erkennt in diesem Vergil, dem Dichter, der die Vorwelt verklärte, zugleich den edlen Sänger, dessen Herz von einer Ahnung der fernen Zukunft bewegt wurde, den „sanften Lehrer“, den Dante sich zum Führer erkor, und der als einer der Vorboten einer grossen geistigen Umwälzung hat betrachtet werden können. [1])

Während Horatius und Vergil als die Vertreter aller griechischen Elemente erscheinen, die der lateinische Geist in sich überhaupt aufzunehmen vermochte, ist dagegen Titus Livius ausschliesslich Römer, und gewissermaassen der Erbe einer langen Reihe bedeutender Persönlichkeiten, die nach dem Abschluss ihrer Dienste auf dem Schlachtfelde und in dem Senat dem Vaterlande noch dadurch dienten, dass sie den heraufwachsenden Geschlechtern die Muster der Ahnen zeigten. Auch die Geschichtschreibung war in Rom lange Zeit eine vorherrschend patricische Wissenschaft.

Es ist nicht bekannt, ob Livius, der wahrscheinlich aus guter Familie stammte, durch seine Abkunft mit den alten Familien Roms zusammenhing; jedenfalls stand er denselben in Sinnesweise und Charakter durchaus nahe. Zu Padua in demselben Jahre geboren, wo Julius Cäsar die Herrschaft über Gallien antrat, kam er um die Zeit der Schlacht bei Actium nach Rom; hier wurde er, wie Horatius und Vergil, der Freund des Augustus, der sich für seine Arbeiten interessirte, ihm Urkunden über die alte Geschichte des Staates zu Gebote stellte, die jener noch nicht kannte, und ihm alle Archive des Reiches öffnete. Livius hat davon jedoch nur einen mässigen Gebrauch gemacht; denn bei aller Wahrheitsliebe besass er doch weder

ihrer Aufnahme wurde in der Nähe des Einganges in die Grotte des Posilippo ein Denkmal erbaut; aber die jetzt als solches gezeigten Ruinen unter den auf der linken Seite des Bildes bemerkbaren Bauten sind nicht sein Grab.

[1]) Nicht ganz zu Vergils Idealgestalt passt es, dass er das Geld liebte und reich starb. In der Ode „ad Vergilium negotiatorem“ ladet ihn Horatius, der stets arm blieb, unter der Bedingung zum Abendessen ein, dass er die Wohlgerüche mitbringe, und dringt in ihn, für einen Augenblick nicht an die Geschäfte zu denken:

Verum pone moras et studium lucri (Carm. IV, 12)

Vgl. Martial V, 16. Was seine Keuschheit angeht, so gilt das (mit Ausnahme des zweiten bucolischen Gedichtes) für seine Poesie; im gewöhnlichen Leben nahmen die Dinge bei ihm sich etwas anders aus. Vgl. Martial VIII, 56, und Donat. Vita Verg. c. V, § 20. Uebrigens lässt Horatius durch Damasippus sich denselben Vorwurf machen:

Mille puellarum, puerorum mille furores (Satir. II, 3, 325).

Vgl. Carm. IV, 1 u. 9. — Tibull (Eleg. I, 4) und Catull (48, 81, 99) hatten nicht minder liederliche Neigungen. Die Laster der Griechen hatten in Rom eben nur zu viel Boden gewonnen. In den Augen der leidenschaftlichen Verehrer jener Dichter entschuldigte freilich die Venus Lubentina Alles.

den Forschungseifer des Gelehrten, der mit unermüdlicher Geduld die Trümmer der Nachrichten über die Vorzeit sammelt, noch die Divinationsgabe des aufbauenden kritischen Historikers, ja auch nicht immer jene Objectivität, die nicht danach fragt, ob eine Thatsache den Stolz des Patrioten oder das Behagen des Schriftstellers verletzt.

Eine Wendung in seiner Einleitung enthüllt uns sein weit mehr rhetorisches als historisches Verfahren. „Die Thatsachen", sagt er, „welche der Gründung der Stadt Rom vorausgingen oder sie begleitet haben, sind uns in einer durch dichterische Erfindung verschönerten Gestalt überliefert worden. Man verzeiht der Vorwelt diese unmittelbare Einführung der Götter in die menschlichen Dinge; macht sie doch die Urgeschichte der Städte ehrwürdiger. Uebrigens ist der kriegerische Ruhm des römischen Volkes so gross, dass, wenn es den Gott Mars als seinen Ahnherrn hinstellt, die Völker des Reiches das mit derselben Ergebung hinnehmen können, mit der sie unsere Herrschaft ertragen." Wir mögen dem Livius diese stolze Sprache hingehen lassen, wenn es sich um die durch uralte Ueberlieferung geheiligten Angaben von der Entstehung Roms handelt; wenn er aber vergisst, dass Porsenna Rom erobert hat, und dass die Kelten durch Geld zum Abzuge von den Ruinen der Stadt Rom bestimmt worden sind, dann werden wir misstrauisch und fürchten, dass er auch die Bedeutung römischer Siege übertrieben, dass er auch römische Niederlagen verschwiegen hat. Auch das ist auffallend, dass er in vielen Büchern seines Werkes den Polybios auf grosse Strecken hin übersetzt, ohne ihn jemals zu citiren.



Mars. [1])

Indessen dürfen wir doch zugestehen, dass Livius, — ohne davon zu reden, dass er in der That, ganz im Sinne seines prachtvollen Stoffes, Geschichte im grossen Styl schreibt, — mehrere

[1]) Nach einem geschnittenen Steine in der Sammlung von La Chausse (Tom. I. pl. 62). Der mit Opferflammen bedeckte Altar vor der Gottheit gilt der Erinnerung an ein nach einem Siege dargebrachtes Opfer.

höchst schätzbare Eigenschaften eines Historikers besitzt: einen energischen Hass gegen alles Schlechte, wo es immer auftreten möge, sei es nun dass es sich um die Grossen des Reiches oder um die Massen, um den Senat oder um die Volkstribunen handelt; eine glühende Phantasie, um den Dingen überall Bewegung, Farbe und Leben zu verleihen, wo der gewöhnliche Annalist nur eine Thatsache, ein Ereigniss, einen Namen geboten haben würde; endlich das Talent, gleichsam der Zeitgenosse der Leute zu werden, deren Geschichte er erzählt, in der Art dass er selbst gegenüber den Leidenschaften die Ruhe nicht verliert, um sie richtig beurtheilen zu können, ohne doch das Gefühl für die Gluth zu verlieren, die er dann recht wohl versteht und in brennenden Farben wiedergiebt. In den Tagen der alten Republik würde die aristokratische Freiheit in diesem redebegabten Manne einen glänzenden Vertheidiger gefunden haben. Was er auf der Rednerbühne nicht mehr sein konnte, das ist er nun als Schriftsteller gewesen: sein Werk ist ein wahrer Lehrgang der Beredsamkeit. Aber während die moderne Welt in demselben die Schönheit der lateinischen Sprache studirt, galt es seinen Zeitgenossen und der römischen Nachwelt noch weit mehr als eine Sammlung der schönsten Muster aller römischen Tugenden, der Tapferkeit, der Mannszucht, der Ausdauer und der Vaterlandsliebe.

Wohin nun ging seine politische Ueberzeugung? Livius selbst spricht sich darüber nicht aus. Aber bei seiner langjährigen Beschäftigung mit einer siebenhundertjährigen Geschichte [1]) hatte er gelernt, dass die Institutionen nicht unveränderlich sind, und nun hätte er gern diese unvermeidliche Wandelbarkeit durch zwei Zügel gemässigt gesehen: durch die Achtung vor den Sitten und vor den Gesetzen des Landes. Diesen ethischen Zug conservativer Selbstzucht hatte er selbst von dem älteren Scipio Africanus, dem ruhmreichen Sieger von Zama, gefordert, und er stellte dieselbe Forderung an die Zeitgenossen des Augustus. Gerade hierdurch hat auch dieser grosse Geschichtschreiber, „dessen Seele durch die stete Berührung mit der Vorwelt antik geworden war“ [2]); dieser Republikaner, welcher den Brutus lobte und kein Vertrauen zu Cäsar hatte; dieser freie Bürger „des nächst dem Himmel grössten

[1]) Die 140 oder 142 Bücher seiner römischen Geschichte, von denen uns nur 35 erhalten sind, begannen mit der Urgeschichte Roms und schlossen mit dem Tode des älteren Drusus (Bruders des Tiberius); sie umfassten eine Zeit von 745 Jahren.

[2]) XLIII, 13.

Reiches der Welt" [1]); dieser seltene Geist, welcher die Vergangenheit liebte und doch die Gegenwart verstand und sie zu würdigen wusste, — wie sie durch die Verbrechen und die Niederträchtigkeit der Menschen unvermeidlich geworden war, und wie sie Dank der Mässigung des ersten Kaisers sich gestaltete: gerade hierdurch hat auch Livius, ohne es zu suchen, eine thätige Rolle bei dem Aufbau der Monarchie gespielt, wie der Sieger von Actium ihn durchführte.

Die falsche Stellung, welche Augustus seit dem ersten Tage dieser Arbeit dem Kaiserthum gab, erklärt die seltsame Erscheinung, dass es durchaus in seine Politik passte, das grandiose Sittengemälde der alten Republik in die Hände der Leute gelegt zu sehen, von denen Tacitus später sagen konnte: „sie stürzten sich kopfüber in die Knechtschaft." Der Räuber der allgemeinen Freiheit hätte gar gern den Geist der alten Zeiten wieder belebt, aber ohne die alte Freiheit; der Mann, welcher die Seele seiner Nation ertödtet hatte, wäre stolz darauf gewesen, diese „seelenlosen" Gestalten mit der Würde und Hoheit der alten Bürger auftreten zu sehen, nur dass diese Bürger den Weg zur Weltherrschaft damit begonnen hatten, dass sie zuvor zu Hause die Herrschaft in ihre eigene Hand nahmen. Wir vermögen allerdings den edlen Ehrgeiz des Augustus zu verstehen, der so lebhaft wünschte, seine Monarchie auch durch die Tugenden der Republik geschmückt zu sehen, und namentlich der Geschmeidigkeit der Geister die Strenge der Sitten, dem blendenden Luxus einer unvergleichlichen Weltstadt die bescheidenen und friedlichen Freuden des Landlebens als Gegengewicht zu geben; wer aber einander so widerstrebende Dinge zu erreichen versucht, pflegt in der Regel zu scheitern. Augustus' Dichter und Historiker erreichten nur den Erfolg, den allein auch die beredtesten Menschen zu erringen vermögen, wenn sie in einer Richtung arbeiten, die mit den Ideen, den Bedürfnissen und den Sitten ihrer Zeit nicht mehr zusammentrifft. Die Massen blieben von ihrem Einfluss unberührt; einzelne Persönlichkeiten dagegen wurden davon ergriffen, und schöpften daraus, wie sich bald zeigen wird, die Motive für die glänzenden Proteste der besiegten Vergangenheit gegenüber der siegreichen Gegenwart; wie wir das beispielsweise an Thrasea, dem energischen Verfechter der politischen Sittlichkeit gegenüber der sittlichen Erschlaffung und Wegwerfung an den Despotismus sehen werden.

[1]) Maximum secundum deorum opes imperium. Tit. Liv. praef.

Titus Livius und Vergil hatten beide die Vergangenheit geschildert, aber im Verlauf der Kaiserzeit hatten ihre Werke ein sehr verschiedenes Schicksal. Nach der Zeit des Augustus wurde der grosse Geschichtschreiber nur noch wenig gelesen; er erschien verdächtig als Pompejaner und wegen seiner mannhaften Tonart, und drei Viertel seines Riesenwerkes sind für die Nachwelt verloren gegangen. Von Vergils Schriften dagegen sind die meisten erhalten worden; seine schönen Verse waren der Tyrannei ungefährlich. Bei der Pflege der Vergangenheit bevorzugte sein frommes Gemüth namentlich die göttlichen Dinge, auf welche die Kaiser nicht eifersüchtig waren; und wenn er das Landleben pries, so bedeutete das für ihn nicht dasselbe, wie einst für den alten Cato; dieser suchte auf dem Lande die besten Soldaten und die freiesten Bürger, Vergil dagegen die Abwendung vom Forum und „vom Kriege, die Ruhe und das süsse Schweigen der weiten Landschaft.“ [1]) Titus Livius, der weniger als Dichter und mehr als Politiker auftrat, erschien — obwohl Augustus sein Buch als ein Nationalwerk gefördert hatte — Leuten wie Caligula und Domitian höchst gefährlich. [2])

Varro, der unter Pompejus gedient hatte, war ein viel ausgesprochenerer Pompejaner, als Livius. Er gehört kaum mehr in das Zeitalter des Augustus, denn er starb schon fünf Jahre nach der Schlacht bei Actium. Er vertritt aber eine Seite des römischen Geistes, die wir nicht unbeachtet lassen dürfen, und seine Schriften übten einen Einfluss aus, der uns nöthigt, seinen Namen wenigstens zu nennen.

Pollio hat den alten Varro dadurch ausgezeichnet, dass er unter allen noch lebenden Schriftstellern lediglich die Büste dieses Gelehrten bei seinen Werken in der Bibliothek aufstellte, die er „Atrium Libertatis“ nannte. Diese Huldigung ging aber weit über Varro's wirkliches Verdienst hinaus. Es ist wahr, Varro erreichte das Alter von 80 Jahren, er veröffentlichte 74 Schriften, und hörte erst im Moment seines Todes zu arbeiten auf, so dass er in der That für uns in seiner Person allein Alles bietet, was man im Zeitalter des Augustus nach mehreren Seiten von den Zuständen

[1]) Procul discordibus armis Latis otia fundis (Verg. Georg II. 459 u. 468).

[2]) Caligula vertrieb den Livius aus allen Bibliotheken, und Domitian liess einen Bürger tödten, der zu grosse Bewunderung für diesen Historiker an den Tag legte. Sueton, Domit. 12. Aber erst Pabst Gregor der Grosse liess alle ihm erreichbaren Exemplare des Livius verbrennen; aus frommem Schauder vor den vielen Wunderzeichen, von denen Livius berichtet, und aus Furcht, dass diese Erzählungen der Sache der Heiden dienen möchten.

der Vergangenheit gewusst hat. „Wir irrten", sagt Cicero zu ihm, „in unserem eigenen Vaterlande umher, wie fremde Wanderer; du hast uns darüber aufgeklärt, wer wir eigentlich sind und wo wir wohnen. Du hast das Alter von Rom und die Chronologie seiner Geschichte festgestellt; du hast uns über die Ordnung der heiligen Ceremonien und der Priesterschaft, über die Gebräuche bei Friedensschlüssen und Kriegserklärungen, über die Lage unserer Städte und Landschaften, mit Einem Worte über alle möglichen heiligen und profanen Verhältnisse, über die Gründe ihrer Entstehung und über die damit verknüpften Pflichten unterrichtet." Dieses Lob will sehr viel sagen. Cicero war allerdings an dem Tage, wo er dieses schrieb, in sehr gefälliger Stimmung. Varro hatte freilich diese riesenhafte Gelehrsamkeit ziemlich unkritisch zusammengehäuft und ohne schriftstellerische Kunst veröffentlicht. Die Fabelgeschichten, welche Livius mit verständiger Kürze erzählt, bestätigt Varro, indem er sie breit entwickelt, und wenn er die Gespräche Cicero's nachahmt, um seinen Abhandlungen einiges Leben zu verleihen, strebt er nach einer Art greisenhafter Grazie, die uns missfällt, weil sie uns zur Unzeit ebenso sehr an wirklich anmuthige Dialoge erinnern, wie seine holprigen und schwerfälligen Verse in den Menippeischen Satiren an Lucilius und Horatius.

Der Theologe der römischen Gesellschaft, entlehnt er seine Theologie dem Euhemeros und den Stoikern, und bemüht sich ebenso wenig, die Widersprüche zwischen beiden Systemen auszugleichen, wie er daran denkt, seine philosophischen Ideen mit dem Volksglauben zu versöhnen. Es giebt für ihn drei Religionen: die der Dichter, ein Werk der Phantasie und das Gebiet der Fabel, wohin der Geist sich verirrt, wenn er tändelt, — die der Philosophen, welche die Vernunft findet und erläutert, — und die der Beamten, die als eine staatliche Einrichtung anzusehen ist. Varro findet Vergnügen an der ersten, ohne an sie zu glauben; er glaubt an die zweite, wagt es aber nicht, sie zu bestätigen; aber aus politischen Gründen tritt er für die dritte ein, und stellt seine gottesdienstlichen Alterthümer zusammen, um die Gleichgiltigkeit zu bekämpfen, welche die Staatsreligion bedroht.

Indessen räumt er die Einheit der Gottheit ein; er glaubt „an die grosse Weltseele, welche die Masse des Weltalls durchdringt und dieselbe durch die Bewegung und durch die Vernunft regiert.... Die Erde und die Felsen stellen gleichsam den Knochenbau der

Gottheit dar; Sonne, Mond und Sterne die Sinne, die Himmelsluft die Seele. Von der Luft aus verbreitet sich diese Seele der Welt über die verschiedenen Elemente und durchdringt sie; das Göttliche, was jedes derselben enthält, wird Gott genannt.“ Hat man nun an die Existenz selbständiger Götter mit eigenem Leben oder nur an die einfachen Kundgebungen einer einzigen Gottheit zu denken? Die erste Annahme war das Bekenntniss zum Polytheismus; die zweite vernichtete ihn. Varro, ebensowenig ein Held auf dem Gebiet des Denkens, wie auf dem der That, vermied es, sich darüber rücksichtslos auszusprechen.

Ohne Zweifel hätte er es gern gesehen, dass seine Götter in den Augen der Gelehrten eine bessere Rolle spielten. Daher deutet er auch an, dass sie Personificationen der zerstörenden und der wohlthätigen Naturgewalten seien. Alles in Allem, so genügte es ihm, wenn seine halben Andeutungen von seinen Freunden verstanden wurden. Er that aber nichts zur Läuterung der Volksreligion, viel dagegen zur Verstärkung der Bande, mit welchen dieselbe das ganze Dasein des römischen Bürgers umgab, um dadurch die Macht des Staates zu stärken, der diese Fesseln in der Hand hatte. [1])

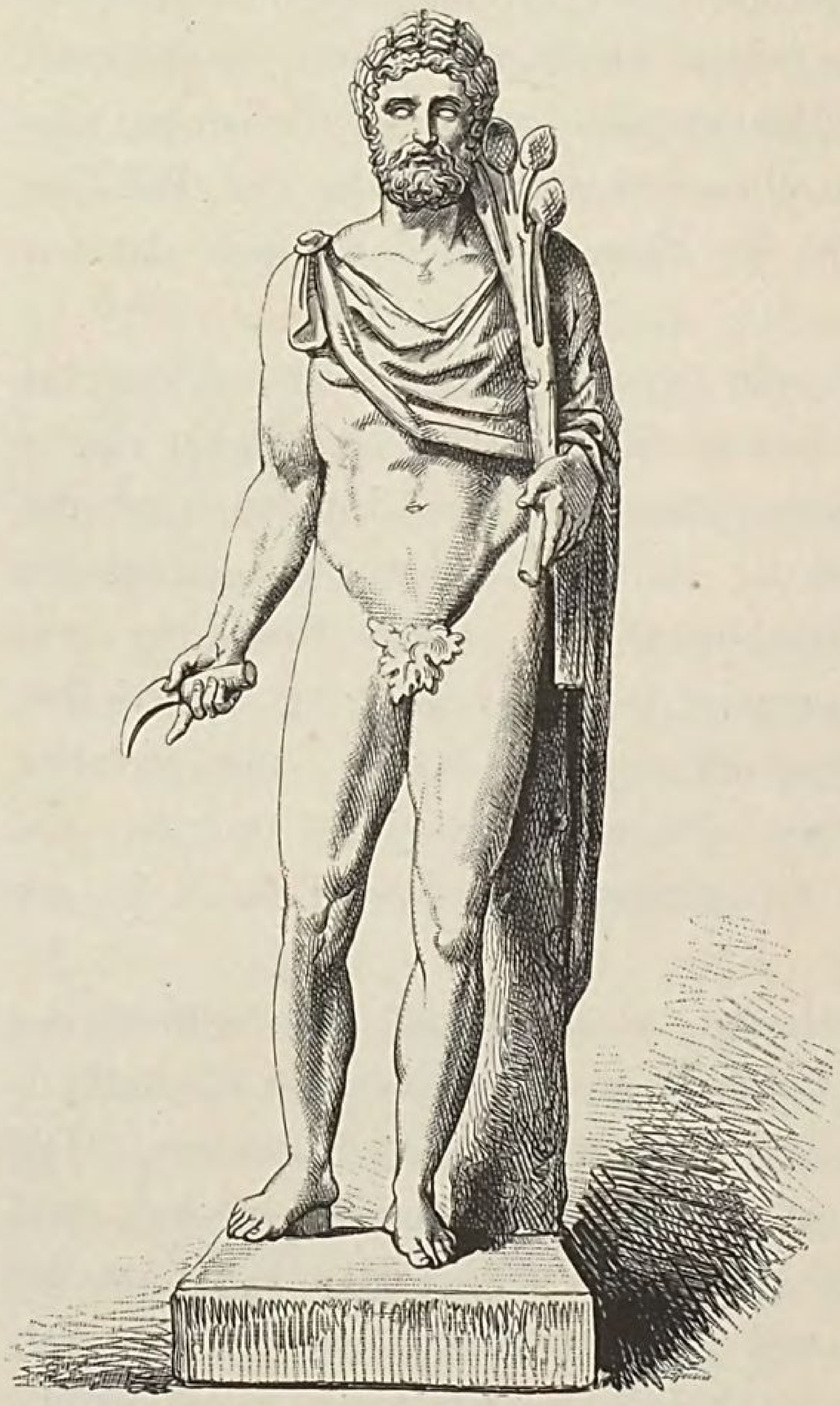
Wir wissen, dass, wie überhaupt, so auch auf dem Gebiete der Religion der römische Geist keineswegs die Höhe des Gedankens erreichte, sondern sich in ziemlich niederen Regionen bewegte. Die Römer fassten ihre Götter auf als Hüter ihrer Weinberge und Felder, als die Beschützer der Häuser und der Familien, wo die heiligen Ceremonien sorgfältig und genau vollzogen wurden. Soweit die grossen Gottheiten des Staates und die Schutzgeister der Familien in Betracht kamen, hatte man einen Cultus ausgebildet, aber kein religiöses System, ein Ritual, aber keine Dogmatik. [2]) Wenn man hier nach den Gefühlen der Dankbarkeit und der Liebe, auf denen doch im Grunde alle wahre Frömmigkeit beruht, sucht, so findet man nur einen strengen Formalismus vom stärksten Gepräge. Bei dem, was die Zeitgenossen des Augustus unter „Religion“ verstehen, ist an Tugend nicht zu denken, spielt vielmehr die Superstition die bedeutendste Rolle.

Varro verwandte zwölf Bücher seiner gottesdienstlichen Alter-

[1]) Religio von religare. Servius zu Aeneid. VIII, 349.

[2]) Religione, id est cultu deorum, multo superiores. Cicero, de natura Deorum II, 3. Hier ist der Ausdruck „cultus“ streng in der Bedeutung „Ritual“ angewendet.

thümer, um die Einrichtung des Priesterthums, die Natur des Opfers, die Ordnung der Ceremonien, mit Einem Worte, die gesammte Liturgie zu erörtern. Sein Werk war also das römische Ritualbuch, und hatte daher ein ganz bedeutendes Ansehen und sehr erheblichen Einfluss; daher führt denn auch St. Augustinus gegen dasselbe einen so erbitterten Krieg und citirt es so häufig bei seiner Widerlegung des Heidenthums.



Der Gott Sylvanus, der Hüter der Felder.[1])

Als religiöses oder philosophisches Werk angesehen, nehmen Varro's gottesdienstliche Alterthümer keinen hohen Rang ein; aber es war sehr wichtig wegen der Masse des hier gesammelten Materials, und im Zusammenhange mit der Politik dieser Zeit. In einem Augenblicke, wo Cäsar und Augustus dazu schritten, das römische Reich in Ordnung zu bringen (ordinare), versuchte es Varro, auch in den religiösen Verhältnissen Ordnung zu schaffen. Und das Ergebniss seiner Bemühungen? Er bestärkte die Masse des Volkes in ihrer Superstition, die Aufgeklärten in ihrer Gleichgiltigkeit, die Beamten und die Staatsregierung in der Ansicht, dass es für das öffentliche Wohl nothwendig sei, bei dem Ritual der Vorfahren zu beharren. Mehr verlangte Augustus nicht.

Varro behandelte die Philosophie nicht anders als die Religion. Er hält sich nicht gern bei den abstracten Speculationen des Pythagoras und des Plato auf, und folgt lieber den Vorschriften der praktischen Lebensweisheit. Auf diesem Wege findet er zuweilen sehr hübsche Gedanken. „Man lebt nicht, um zu leben, sondern um edle Zwecke auszuführen.“ Ein christlicher Zug tritt zu Tage in

[1]) Statue der Blundellschen Sammlung. Clarac, Musée de sculpture pl. 449, Nr. 820 A.

den Worten: „man muss für die Anderen dasselbe wünschen, was man für sich begehrt, — für die nächsten Freunde, für die Gattin und für die Kinder, für die Fremden, wie für die Mitbürger; und diese Liebe, die von dem häuslichen Heerde sich über die Gemeinde und den Staat ausbreitet, muss auch noch dessen Grenzen überschreiten, sämmtliche Völker, welche das menschliche Geschlecht ausmachen, umfassen, und sich bis zu den Göttern erheben.“ [1])

Hier hören wir aus dem Munde eines der tapfersten Vertheidiger der Vergangenheit ein Wort, das sich ausnimmt, wie ein Programm der Zukunft. Varro würde einen Platz in dieser kurzen Uebersicht über die römische Litteratur dieser Zeit verdienen, wenn er nichts als dieses Eine Wort geschrieben hätte. Varro ist für uns aber noch nach einer anderen Richtung von grossem Interesse. Seine überaus zahlreichen Schriften, die alles mögliche behandelten, Religion, Philosophie, Geschichte, Rhetorik, Grammatik, Kenntnisse jeder Art, Landwirthschaft u. s. w., haben unter der Herrschaft der Kaiser das Material für die wissenschaftliche Ausbildung in den Provinzen des Abendlandes geliefert.

Ueber den Zustand einer bürgerlichen Gesellschaft lässt sich endlich auch aus der Litteratur des Theaters viel lernen. In Athen zur Zeit des grossen Aeschylos religios und patriotisch, ist die Bühne später in Byzantion eine Schule der Entsittlichung geworden. Wie aber stand es damit zur Zeit des Augustus in Rom? Unsere Kenntniss müsste sich lediglich auf einige uns erhaltene „Lesedramen“ oder „Buchdramen“ stützen, wüssten wir nicht, dass die Stücke eines syrischen Freigelassenen, des Publilius Syrus, ein ähnliches Schicksal hatten, wie mehrere Bücher Varro's; durch St. Hieronymus erfahren wir, dass sie noch zur Zeit dieses Kirchenschriftstellers (in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts) selbst in den öffentlichen Schulen gelesen wurden.

Syrus war seiner Zeit als Sclave wegen seiner schönen Erscheinung nach Rom gebracht worden; wie Phädrus und Terentius erlangte auch er wegen seiner reichen geistigen Begabung später die Freilassung. Längere Zeit war er wandernder Schauspieler und erwarb sich in ganz Italien grossen Ruf als Künstler im „Mimus“. Als die grossen Feste gefeiert wurden, die Cäsars Triumphzüge begleiteten, berief man den Syrus nach Rom, wo er den berühmten Laberius im Wettkampf in Schatten stellte, und nunmehr bis in

[1]) Sent. Nr. 115.

die ersten Jahre des Kaiserthums hinein den ersten Rang unter den Komikern der Welthauptstadt behauptete. Seine Stücke sind verloren; aber es hat sich eine Sammlung von achthundert seiner „Sentenzen" erhalten, welche Seneca oft citirt. „Syrus", sagt dieser, „ist der grösste aller unserer dramatischen Dichter, — sobald er sich der für die letzten Bänke des Zuschauerraums bestimmten schlechten Spässe enthält", und Petronius meint, dass er an Hoheit der Seele nicht hinter Cicero zurückbleibe.[1])

Wir täuschen uns nicht über die Wirkung so schöner Sentenzen, die man so oft zu wiederholen liebt, ohne doch das Leben nach ihren Mahnungen zu gestalten. Nichtsdestoweniger ist es von Werth, wenn man einen richtigen Begriff von einer bestimmten Gesellschaft gewinnen will, zu wissen, was ihr in der Moral so gut wie in der Kunst, in der Dichtung, und in dem Recht als ihr Ideal gilt. Mag man übrigens immerhin diese Grundsätze, die eine Generation der anderen überliefert, wie eine Masse Wassertropfen ansehen, die unaufhörlich niederfallen und sich in einen leichten Nebel auflösen: bei näherem Zusehen wird man finden, dass der Wassertropfen den Granit durchbohrt hat. Die philosophische Geschichtsbetrachtung ist also verpflichtet, die Ideen zu sammeln, die den ausgezeichnetsten Geistern eines Volkes geläufig waren. Wir theilen hier einige der Sentenzen des Syrus mit:

„Höre auf die Stimme deines Gewissens und nicht auf eitle Meinungen, denn es straft dich auch da, wo kein Gesetz dich erreicht. — Wer die Ehre verliert, hat nichts mehr zu verlieren. — Es ist nöthiger, die Schäden der Seele zu heilen, als die des Körpers, und die Hauptsache bleibt es, gut, nicht aber — lange zu leben: ein schöner Tod sichert die Unsterblichkeit."

„Grosses Vermögen bedeutet eine grosse Knechtschaft; achte also das für gering, was du verlieren kannst. — Das Glück leiht dir nur, aber es giebt dir nichts. Am reichsten ist der, der die wenigsten Wünsche hat."

„Wer sich selbst beherrscht, besitzt die schönste Herrschaft, und eine männliche Seele führt immer das aus, was sie auf sich genommen hat."

„Erwarte von Anderen dasselbe Verfahren gegen dich, das du gegen Andere eingeschlagen hast. — Ahme nicht selbst das nach, was du bei den Anderen tadelst, und freue dich nicht über ihr Unglück. —

[1]) Die Sammlung zeigt Einschaltungen; einige Sentenzen gehören dem Syrus nicht an.

Halte dein gegebenes Wort selbst deinem Feinde, und nähre nur gute Gesinnungen gegen ihn; es ist besser, ein Unrecht zu erleiden, als es zu thun. — Verzeihe oft den Anderen, niemals dir selbst, denn man muss mit den Menschen in Frieden leben, aber im Kriege mit seinen Fehlern. — Der schönste Wetteifer besteht darin, wenn man Andere an Güte und Sanftmuth zu übertreffen sucht."

„Gott sieht darauf, ob unsere Hände rein, nicht ob sie gefüllt sind."

„Wohlthätig sein heisst Gott nachahmen."

Wir fügen noch einige feine Züge hinzu:

„Der Mensch stirbt so oft, als er einen seiner Angehörigen verliert. — Die nächste Verwandtschaft ist die der Seele. — Die Liebe wie die Thräne entspringt aus den Augen und fällt auf das Herz."

Kräftiger Art sind diese:

„Die äusseren Ehren schmücken den Ehrenmann, aber sie brandmarken den Schurken. — Wo der Kläger zugleich Richter ist, da herrscht die Gewalt, aber nicht das Recht."

Indem er so sich aussprach, hatte Syrus schon im Voraus den Sejan und die Richter des Nero verurtheilt. Er blickte noch weiter, wenn er den Gesetzen den Charakter der Humanität wünschte und sagte: „das auf die Spitze getriebene Recht schlägt fast immer in die höchste Ungerechtigkeit um!" Und noch weiter reichen seine Gedanken, wenn er sagt: „Prüfe Alles, was du hörst; beweise Alles, was du glaubst."

Die alten Dichter Griechenlands verliehen den Menschen im Guten wie im Bösen eine übermenschliche Grösse, sie zeigten seine Schwächen nicht. In jenen alten Zeiten nahm das Vaterland den ganzen Menschen in Anspruch und erlaubte ihm nicht, sich in der Liebe zu vergessen. Homer, Aeschylos, Sophokles, diese Dichter der Heldensage, kennen diese selbstsüchtige und liebenswürdige Leidenschaft nicht. Aber in den sinnlich angeregten und friedlichen Städten des durch die alexandrinische Litteratur beherrschten, gräcisirten Orients gefiel die Dichtung sich darin, die Wonne und die Leiden liebender Herzen zu schildern, und ihr Einfluss ist durch Propertius und Tibull auch in Rom eingedrungen. Die blutigen Scenen und die tragischen Ereignisse, von denen man übersättigt war, suchte man in einem Rausche des Vergnügens zu vergessen; und nun trat auch in diesem Lande, wo man sonst nur eine kraftvolle Tonart der Poesie gekannt hatte, weithin die Dichtung der Wollust in den Vordergrund. Cäsar und Augustus hatten nichts

zu schaffen mit dieser durch die Sitten und die neue Richtung des Geistes veranlassten Veränderung; auch die politische Geschichte nimmt nur im Vorbeigehen Kenntniss von diesen Schriftstellern, von diesen nur durch die Schönheit ihrer Sprache bewundernswerthen Künstlern, die lediglich persönlichen Gefühlen Ausdruck verleihen. Sie nimmt daher auch kein höheres Interesse an einem Dichter wie Catullus, obwohl seine kleinen Meisterwerke ihm in der lateinischen Litteratur einen sehr hohen Rang sichern; noch weniger an Propertius, der immerhin Töne echter Leidenschaft erklingen lässt, und an Tibull, dessen Dichtung mit den bei den römischen Damen unter dem Namen „gewebte Luft" beliebten Stoffen sich vergleichen lässt; nicht einmal an Ovid, der alle diese Dichter überlebte, deren Leben wie ihre Muse nur einem leichten, flüchtigen Hauche glich. Der letztere hätte uns von einem seltsamen Geheimnis berichten können, nämlich von den Gründen seiner Verbannung; aber er hat das Räthsel uns ungelöst hinterlassen. Zwei seiner Werke lassen für uns jedoch einen Lichtstrahl fallen zugleich auf Augustus Bemühungen um die Wiederbelebung des alten Glaubens und auf die Vergeblichkeit seiner Sittenreform. Ovid schrieb für den Kaiser eine Art geistlichen und nationalen Festkalender, die Fasten, und für seine Zeitgenossen ein Handbuch eleganter Liederlichkeit, nämlich seine drei Bücher „De arte amandi", welche weit mehr Leser und namentlich auch Schüler fanden.[2] „Venus", sagt er, „bewahrt heute die Stadt ihres Sohnes Aeneas." Lediglich litterargeschichtlich angesehen, so mag hier die Bemerkung genügen, dass Ovid, ein Dichter von mehr Esprit als Empfindung, durch die glänzende und verschwenderische Leichtigkeit seiner Dichtung bereits die Nähe einer Zeit des Verfalls ankündigt. Trotzdem findet man in seinen Gedichten ab und zu, wenn auch nicht gerade kraftvolle Töne, so doch den Widerhall eines bedeutenden Gedankens: wir erinnern unter anderem an seinen Ausspruch, der — ursprünglich ein Erbstück aus dem System des Pythagoras — ein Grundsatz der mo-



Ankunft des Aeneas in Latium.[1]

[1]) Münze des Antoninus. Aeneas trägt seinen Vater Anchises nach dem Rundtempel der Vesta. Darunter steht ein Mutterschwein mit dreissig Jungen, symbolische Hindeutung auf die Fruchtbarkeit des Stammes und Volkes des Aeneas.

[2]) Er theilt uns selbst mit, dass man seine „Kunst zu lieben" auch mit Tänzen und mit einer Reihe „lebender Bilder" plastisch darstellte.

dernen Wissenschaft geworden ist: „Alles verändert sich, nichts geht unter." [1])

In die Reihe der Dichter dieses Zeitalters dürfen wir weder den Augustus noch den Mäcenas stellen, obwohl beide Männer in der Sprache des Horatius sich versucht haben. Nach dieser Richtung hatte der Kaiser keine Erfolge. Von Mäcenas ist uns ein energisches Wort erhalten: „Was kümmert mich mein Grabmal! Die Natur begräbt die Todten!" [2]) Der Rathgeber des Octavian war in der Zeit vor dem zweiten Triumvirat noch mehr als nur ein Epikuräer.

Will man ein Gesammturtheil fällen über die schöne Litteratur der Zeit des Augustus, so kann man sagen: sie ist nicht sehr reich an Phantasie und Schöpfungskraft, aber gross in der Nachahmung. Ihre Stimme, gleichsam ein harmonischer, wohlklingender Widerhall, hat nur wenig ursprüngliche Töne. Ihre besten Vertreter sind reicher an Reminiscenzen, als an eigener Erfindung. Unter zweihundert Bruchstücken, die uns von den griechischen Lyrikern erhalten sind, zählt man mehr als hundert, welche Horatius nachgeahmt hat. [3]) Die zähe Vorliebe für die Schöpfungen des griechischen Geistes wirkte schädlich ein auf die Eigenthümlichkeit der römischen Schriftsteller; das Gedächtniss erdrückte nur zu oft die dichterische Begeisterung. Die Kunstpoesie siegte über die Natur, und damit zog auch die wahre Leidenschaft, die der Kraft, wie die der Zärtlichkeit, den Kürzeren. Nichtsdestoweniger verdient diese Litteratur den Platz, den man ihr unter den glänzenden Schöpfungen des menschlichen Geistes eingeräumt hat; wenn sie auch nicht die grandiose Kraft der Werke besitzt, die der gewaltige Hauch ursprünglicher Phantasie und volksthümlichen Glaubens hervorruft, so gehört sie doch zu den vollendetsten Mustern der Litteratur einer hochgebildeten Gesellschaft.

Alles erwogen, so können wir auch nicht leugnen, dass in dieser Zeit die Litteratur sich nicht herabgewürdigt hat. Dichter sind häufig leichtfertige Naturen und die Kunst steht auf einem anderen

[1]) Omnia mutantur, nihil interit. Metam. XV, 165. Das Wort wird von Seneca, epist. 108, und Persius III, 84 wiederholt.

[2]) Nec tumulum curo, sepelit natura relictos. Seneca, epist. 92 ad fin. — Augustus hatte viel in Prosa geschrieben; er hatte auch ein Gedicht über Sicilien, eine Sammlung von Epigrammen, und eine Uebersetzung von Sophokles' Ajax verfasst, welche letztere er aber vernichtete. Sueton, Octav. 85. Laur. Lydus, De mens. III, 39.

[3]) Seit der Zeit des Augustus unterschieden die Grammatiker in der lateinischen Litteratur einen nationalen und einen „ausländischen" (nämlich fremden Vorbildern nachgebildeten) Theil.

Boden, als die Moral. Trotzdem bemerken wir, dass beispielsweise Horatius seine schlechtesten Sachen, — sie sind in den „Epoden" zu suchen, — nicht veröffentlicht hat. Auch die Litteratur des Theaters, die später einen so zügellosen Charakter annahm, hielt damals noch sich auf einer gewissen Höhe, derart dass man aus den Stücken des Publilius Syrus eine grosse Sammlung der schönsten Sentenzen ziehen konnte.

Endlich aber behauptete diese Litteratur mit ihrer Würde auch ihre Unabhängigkeit. Die alte Freiheit, die aus den grossen Versammlungen des Staates geschwunden war, hatte sich in die Republik der Litteratur zurückgezogen; denn diese hat das Vorrecht, noch unter den Ruinen des Tempels einen Funken des heiligen Feuers zu hüten, an welchem die edle Verbannte eines Tages ihre Fackel wieder zu entzünden vermag. Mögen immerhin alte Machtelemente zu Gunsten eines einzelnen Machthabers abdanken: der menschliche Geist thut es niemals. Horatius konnte es wagen, Angesichts des Augustus zu singen von dem „verhängnissvollen Tage (von Philippi), wo die alte Mannestugend unterlag, wo man in den blutigen Staub gebettet sah die Tapferen, deren stolze Züge noch im Tode den Gegner bedrohten." [1]) Vergil stellte den Cato an die Spitze der Gerechten in den Elyseischen Gefilden. [2]) Titus Livius wurde als Pompejaner angesehen, weil er unbedenklich die Grossthaten der stolzen Aristokratie feierte, an deren Stelle nunmehr der Kaiser getreten war. Timagenes schleuderte gegen den Augustus und sein Haus beissende Pamphlete; der Kaiser liess ihn nur zu einiger Mässigung ermahnen, und verbot ihm den Hof, als er seine Heftigkeit verdoppelte. Aber Pollio nahm ihn bei sich auf und die ganze Residenz riss sich um ihn. [3]) Wir haben früher gesehen, dass die kaiserliche Bibliothek auch dem Catullus und seinen Nachahmern nicht verschlossen war.

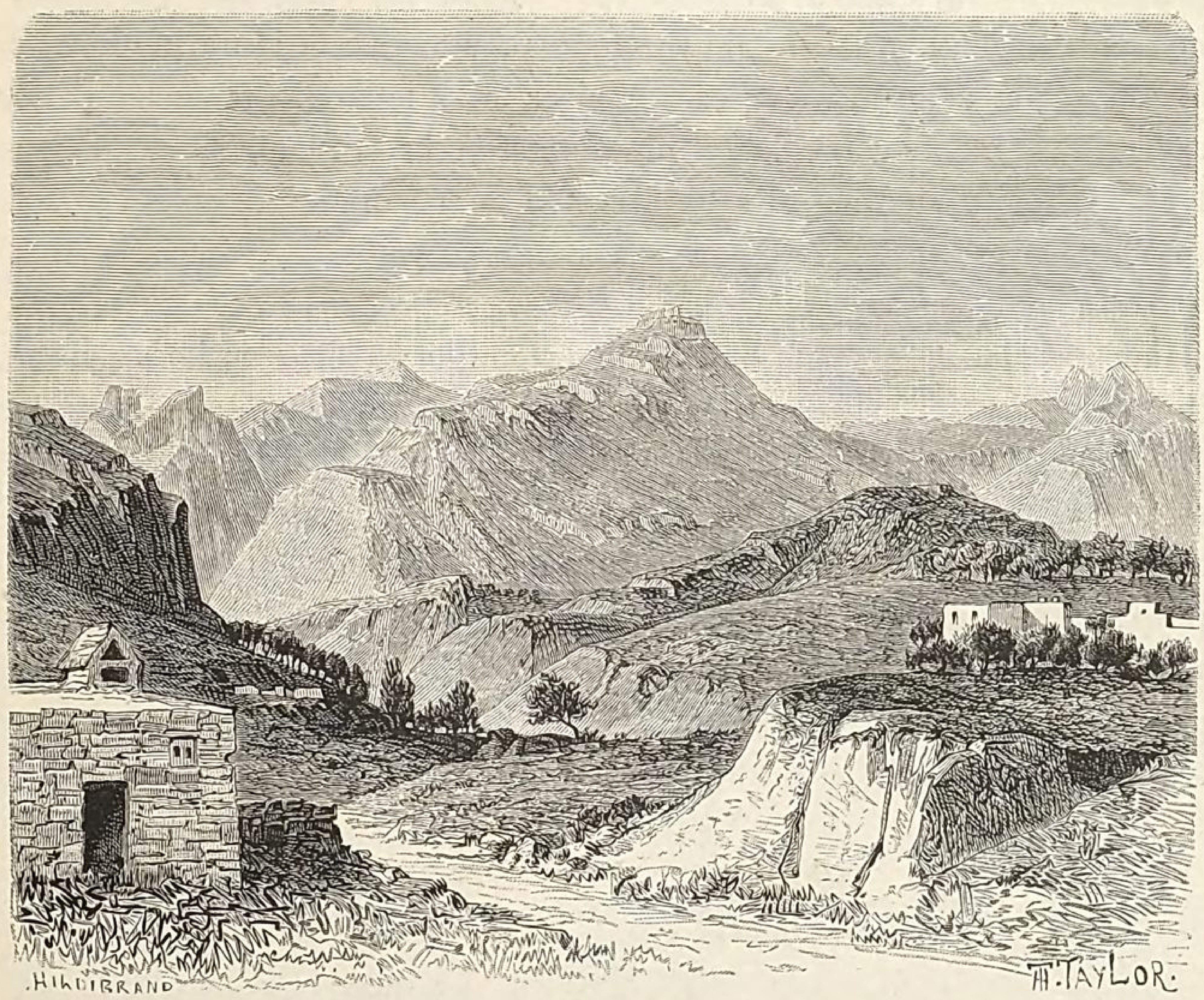
Freilich durfte ein so erbitterter Gegner der neuen Ordnung der Dinge wie Labienus sich nicht allzu sehr auf diese Duldung verlassen; als dieser sich zuweit vorwagte, verurtheilte ein Beschluss des Senats sein Werk zur Vernichtung. [4]) Auch Cassius Severus

[1]) Wir finden auch in seinen Gedichten Lobreden auf solche Gegner Octavians, wie L. Sextius, Q. Dellius, Pompejus Grosphus und Cassius Parmensis.

[2]) ... Pios, his dantem jura Catonem. Aeneid. VIII, 670.

[3]) Seneca, de ira. III. Ueber die Mässigung des Augustus s. Sueton, Octav. 31, 33, 51, 56, 61, 66. Seneca, de benef. III, 27. Valer. Maxim. VII, 7, und Macrob. Saturn. II, 4. — [4]) Seneca, controv. V. praef.

wurde — dieser auf Grund des „Majestätsgesetzes“ — nach der Insel Kreta verbannt, weil er die besten Freunde des Kaisers angegriffen hatte; dieser muss sich allerdings unerhörte Freiheiten herausgenommen haben, da auch Tacitus ihn schroff verurtheilt. Ein Gesetz wurde erlassen, um verleumderische Schmähschriften bestrafen zu können[1]); damit betrat also die Gesetzgebung des Kaiser-



Landschaft auf der Insel Kreta.

thums die Bahn der Verfolgung der im Kampfe der politischen Meinungen verübten Vergehen.[2])

Man schreibt dem Mäcenas gewöhnlich eine Art Herrschaft über die Litteratur dieser Zeit zu; in Wahrheit aber lassen nur die Schriftsteller von sehr niedrigem Range sich discipliniren und auf Befehl „inspiriren“, und solche Einflüsse auf den öffentlichen Geist erzeugen nur eine sehr unfruchtbare Litteratur. Soweit diese Richtung

[1]) Tacit. Ann. I, 72.

[2]) Dio zeigt sich in dem Vortrage des Mäcenas (LII, 31) als Gegner solcher Verfolgungen, und Tacitus glaubt, dass das Verbot gewisser Schriften denselben erst eine grosse Popularität verschafft habe: Conquisitos lectitatosque donec cum periculo parabantur, mox licentia habendi oblivionem attulit. Ann. XIV, 50.

in Frage kam, hatte Mäcenas wenig Mühe, denn sclavische Sinnesweise war das Leiden dieser Zeit. Aber Augustus beklagte sich bitter, wenn sein Name in den Gedichten ungeschickter Höflinge compromittirt wurde[1]), und nicht lange nachher konnte Tiberius über die feige Haltung des Senats unwillig werden. Aber wir wollen nicht die grossen Geister mit einer armseligen Schaar zusammenbringen, die ihre Strafe erlitten hat, indem sie völlig der Vergessenheit anheimgefallen ist. Die Briefe des Augustus an Horatius können uns dagegen zeigen, wie dieser Kaiser wirkliche Dichter behandelte; und wenn manche Gedichte des letzteren bei der auf ihre Gleichheit stolzen modernen demokratischen Menschheit Anstoss erregen, so muss man nicht vergessen, dass diese Leute des Südens gern in Superlativen sich auszudrücken liebten.

Augustus, der an Vergil die freundliche Bitte gerichtet hatte, ihm die ersten Gesänge der Aeneide mitzutheilen, schreibt unter anderem an Horatius einen Brief, in welchem er sich beklagt, dass er in den zwischen dem Dichter und Mäcenas bestehenden Freundschaftsbund keinen Eintritt gefunden hat: „In deinen Gedichten plauderst du nicht gern mit mir! Fürchtest du etwa, dass die Nachwelt es dir zur Unehre anrechnen würde, als mein Freund zu gelten?“ und weiter: „du hast meine Freundschaft stolz abgelehnt; trotzdem habe ich dich dafür nicht mit derselben Geringschätzung bezahlt.“[2])

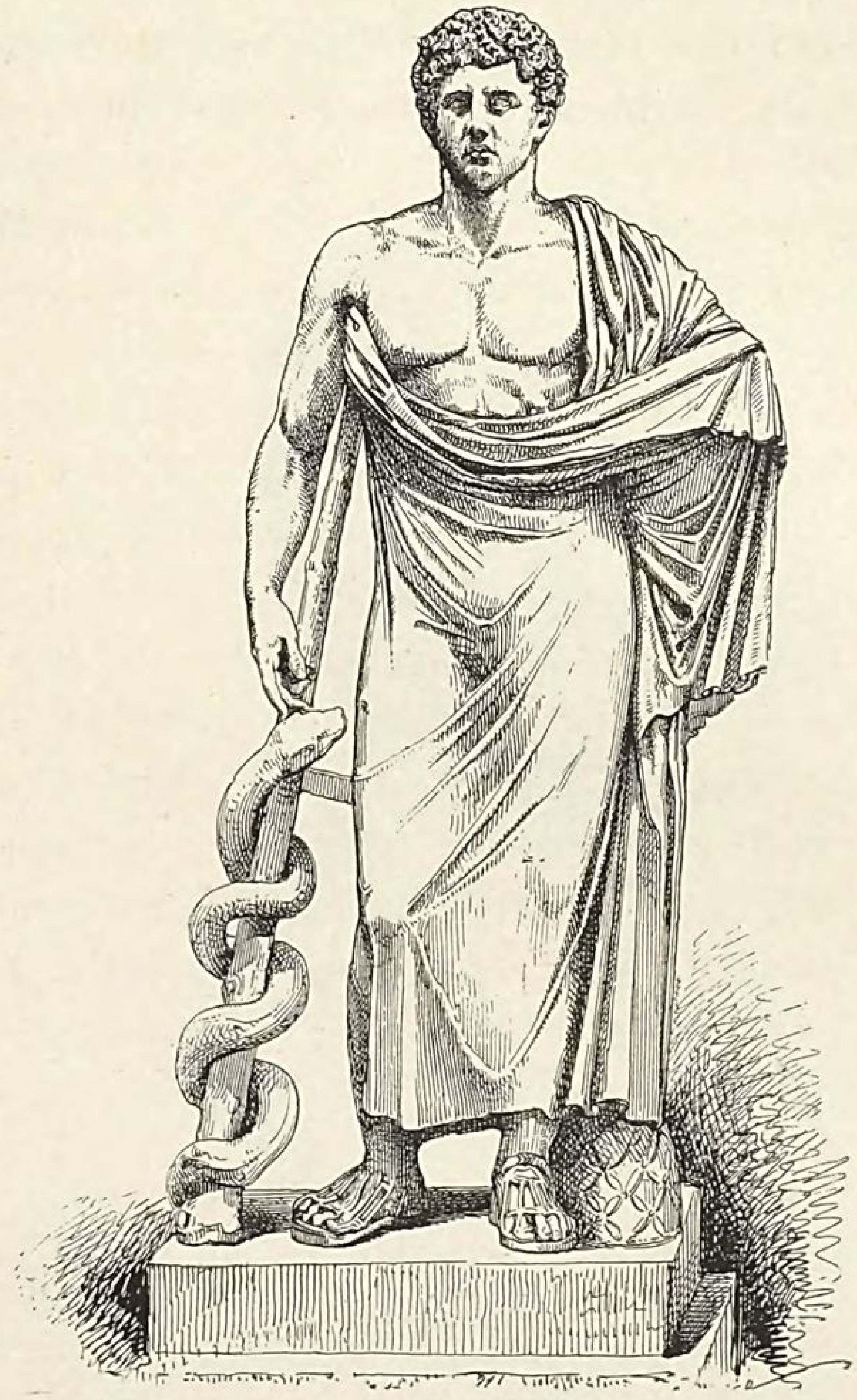
II. Die Wissenschaft. Die Künste.

Augustus liebte und regte also die geistigen Arbeiten an; das geschah nun allerdings nicht in der Art Alexanders des Grossen, dessen umfassende, allem Schönen zugewandte Intelligenz ihn zum Bewunderer der Kunst, der Dichtung und der Beredsamkeit, und zugleich der Wissenschaft gemacht, und welcher den Orient fast ebenso sehr für Aristoteles wie für sich selbst erobert hatte. Cäsars Adoptivsohn scheint sich wenig um die kolossalen Arbeiten gekümmert zu haben, welche die Griechen auf dem Gebiet aller Wissenschaften ausgeführt hatten; er war wohl zu sehr Römer, um viel darauf zu achten und daran Geschmack zu finden. In den Wissen-

[1]) Horatius bemerkt, wie vorsichtig (Sat. II, 1) man es habe anfangen müssen, um den Augustus so zu loben, wie er es wünschte.

[2]) Sueton, de Viris ill. fragm. Der Dichter hatte es abgelehnt, des Kaisers Geheimschreiber zu werden.

schaften haben die Römer in der That nur wenig selbständig geschaffen. „Alles, was sie wissen", sagt Strabo, „verdanken sie den Griechen, ohne zu deren Leistungen das Geringste hinzugefügt zu haben, und wenn sich bei jenen irgendwo eine Lücke findet, so darf man nicht erwarten, dass die Römer hier ergänzend eintreten."[1]) Und noch kräftiger drückt sich Martianus Capella aus: „Wenn man den Varro und einige andere erlauchte Persönlichkeiten ausnimmt, so giebt es keinen Nachkommen des Romulus, dessen wissenschaftliche Kenntnisse weit über die Anfangsgründe hinausgehen." Die römische Wissenschaft berührt in der That das durch die Griechen angebaute Gebiet mehr nur flüchtig und ohne Plan, und entbehrt durchaus der eigenen Erfindung. Vitruv beispielsweise ist in der Geometrie ebensowenig über Archimedes hinausgekommen, wie in der Medicin Celsus über Hippokrates. Nigidius aber, der in Cäsars Zeit einige mathematische und naturwissenschaftliche Studien trieb, ist doch vorzugsweise durch eine Abhandlung über die Astrologie, eine Theorie der Weissagung, bekannt geworden. Der in Rom erzogene König Juba, der als einer der gelehrtesten Männer am Hofe des Augustus galt, glaubte



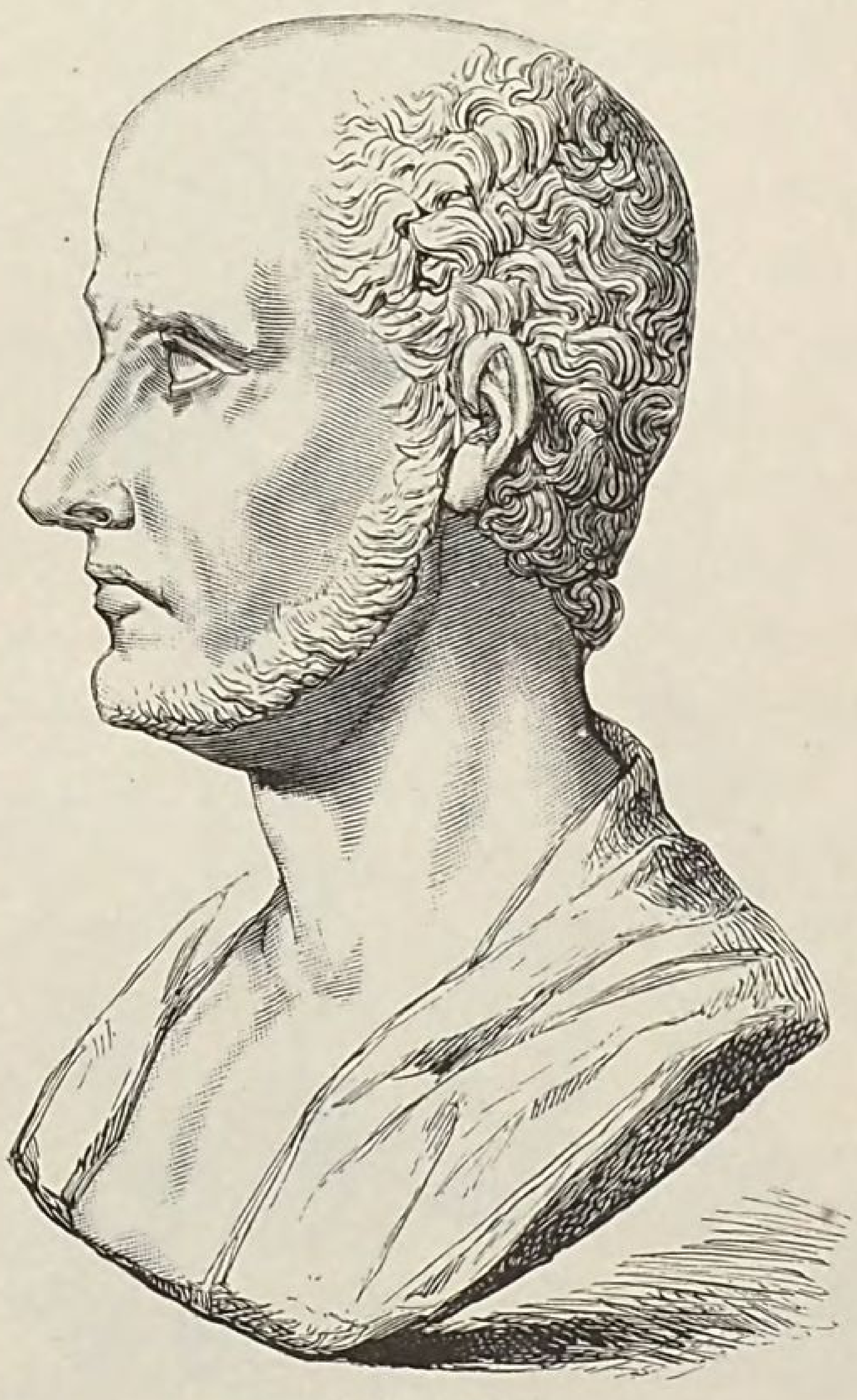
Musa, Leibarzt des Augustus, als Aesculap.[2])

[1]) VI, p. 190.

[2]) Statue im Vatican, Braccio Nuovo, Nr. 17. Eine ihm vermittelst einer öffentlichen Zeichnung errichtete Statue war dicht neben dem Tempel des Aesculap aufgestellt worden. Beiläufig sagt Vitruv I, 2, 20, dass es üblich war, „die Heiligthümer des Asklepios in der Nähe von Quellen anzulegen, welche für die Reinigungen und für die Bäder der Kranken benutzt werden konnten."

steif und fest, dass mittelst einer gewissen arabischen Pflanze ein Todter wieder zum Leben erweckt worden sei.[1])

Während es an Mathematikern mangelt, wimmelt es in Rom von Astrologen. Alle Welt zog sie zu Rathe, Varro nicht ausgenommen, der von seinem Freunde Tarutius verlangte, er solle Rom das Horoscop stellen; selbst Augustus glaubte fest an seinen Stern, seitdem er wusste, dass man auf Grund der Stellung der Sterne in der Stunde seiner Geburt seine spätere Grösse vorausgesagt hatte.



Asklepiades.[3])

Die römische Naturforschung wird durch Schriftsteller wie Cato, Varro und Columella vertreten, die sich lediglich mit der Landwirtschaft beschäftigen. Sie denken aber gar nicht daran, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen, sie trachten nur darnach, den aus ihren Gaben zu ziehenden Ertrag zu steigern. Von Physik und Chemie ist keine Rede.[2])

Die Aerzte waren in Rom sehr zahlreich; es gab, wie Martial und Celsus angeben, Spezialisten für alle Theile des menschlichen Körpers und für die verschiedensten Krankheiten; selbst Frauen prakticirten, eine Sitte, die in Italien sich lange erhalten hat.[4]) Aber Alle, Männer und Frauen, betrieben die Heilkunst, wie die Mathematiker die Astronomie; sie behandelten die Kranken aufs Gerathewohl oder nach vorgefassten Ideen. Der berühmteste unter ihnen, Asklepiades aus Bithynien, ein Freund Ciceros

[1]) Fragm. hist. graec. Vol. III, p. 479 (ed. Didot).

[2]) Es ist übrigens doch bemerkenswerth, dass das Fensterglas zu Pompeji, welches Bontemps analysirt hat, fast genau dieselbe Zusammensetzung zeigt, wie das jetzt üblich; nämlich Kieselerde 69, Kalzium-Oxyd 7, Natron oder Soda 17, Thonerde 3. Eine römische Erfindung war das Glas jedoch nicht.

[3]) Die Büste ist bei der Via Appia gefunden, und jetzt im Capitolinischen Museum.

[4]) Vgl. Orelli, Inscr. Nr. 4230 u. 31: Jatromata prima, medica prima. Das Gesetz erlaubte den Aerzten, die Arzneien selbst zu liefern, und nöthigte sie, ihre Recepte zu untersiegeln.

und aller römischen Grossen jener Zeit, war das Musterbild eines Charlatans. Trotzdem sprach er eine bedeutsame halbe Wahrheit aus. „Die Natur", sagte er, „ist der wahre Arzt", und er wollte seine Kranken „jucunde", auf angenehme Weise, durch Diät heilen. Musa jedoch verdunkelte seinen Ruhm, als es ihm im J. 23 v. Chr. gelang, das Leben des Augustus durch kalte Bäder zu retten. Die Sammlung des Celsus hat nur das Verdienst, dass sie uns einen erheblichen Theil griechischer Wissenschaft erhalten hat, und dass sie der Anatomie einen wichtigen Platz einräumt. Die Chirurgie erscheint hier viel weiter vorgeschritten, als die Medicin; man kannte bereits den Steinschnitt, den Schädelbohrer, die Kunst der Geburtshilfe und die Operation des Staars.

Um Aerzte in grösserer Anzahl nach Rom zu ziehen, hatte Cäsar ihnen das Bürgerrecht verliehen, und Augustus befreite sie von Abgaben. „Aber diese Kunst", sagt Plinius[1]), „passte nicht für die gravitätischen Römer." Lediglich die Griechen wussten diese gewinnbringende Praxis recht auszubeuten. Wenn einmal zufällig Aerzte sich fanden, die nicht aus dem Peloponnes oder aus der griechischen Levante kamen, so mussten auch sie, um Zulauf zu finden, sich dazu bequemen, ebenfalls griechisch zu sprechen.

In Sachen der Künste hatten die Römer als reich gewordene Emporkömmlinge[2]) den Geschmack des Mummius an Statuen und Gemälden; sie wollten sie allerdings überall haben, aber es steht zu vermuthen, dass sie ebenso unfähig waren, eine Venus von Milo herzustellen, wie deren keusche Schönheit zu verstehen. Denn wenn wir hören, dass Scaurus ein nur für die Dauer Eines Tages bestimmtes Theater mit 3000 Statuen schmückte, und dass die Stadt deren vielleicht 70,000 besass[3]), so muss man wohl annehmen, dass es den Römern dabei vor Allem auf die Menge ankam. Und wenn Valerius Maximus sagt, dass Fabius Pictor (der Maler) eine „schmutzige"[4]) Profession betrieben habe, so drückt sich darin wahrscheinlich die allgemeine Auffassung eines Volkes aus, welches den Künsten jene auszeichnende Hochachtung nicht schenkte, ohne die aus seiner Mitte weder grosse Künstler noch Meisterwerke hervor-

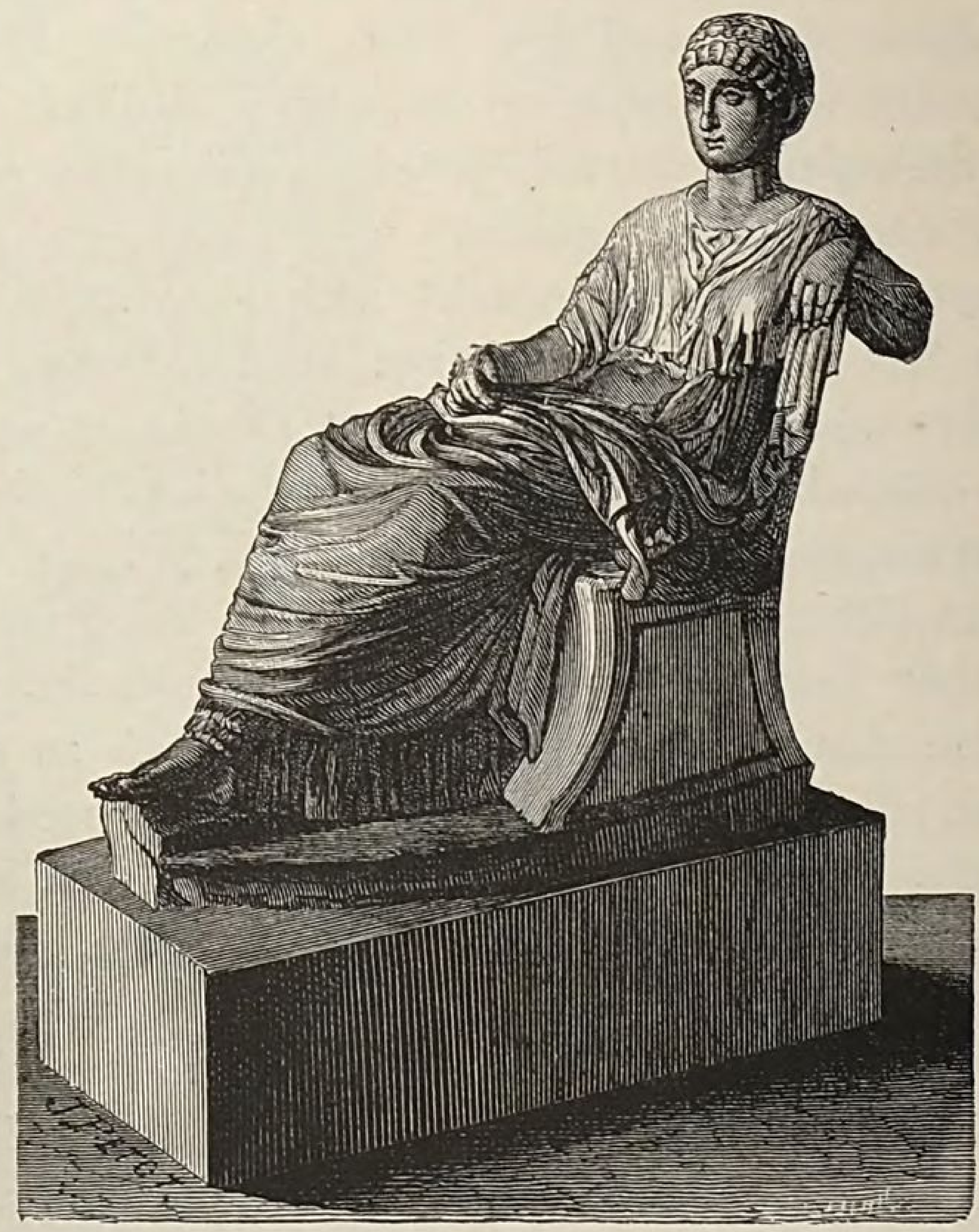
[1]) Nat. hist. XXIX, 8.

[2]) Die Künste verfallen, sagt Plinius treffend, Nat. hist. XXXV, 32, quoniam rerum, non animi pretiis excubatur.

[3]) Populus copiosissimus statuarum. Cassiodor, Variar. VII, 13. Acad. des inscr. tom. 28, p. 592.

[4]) Sordido studio deditum VIII, 14, 6.

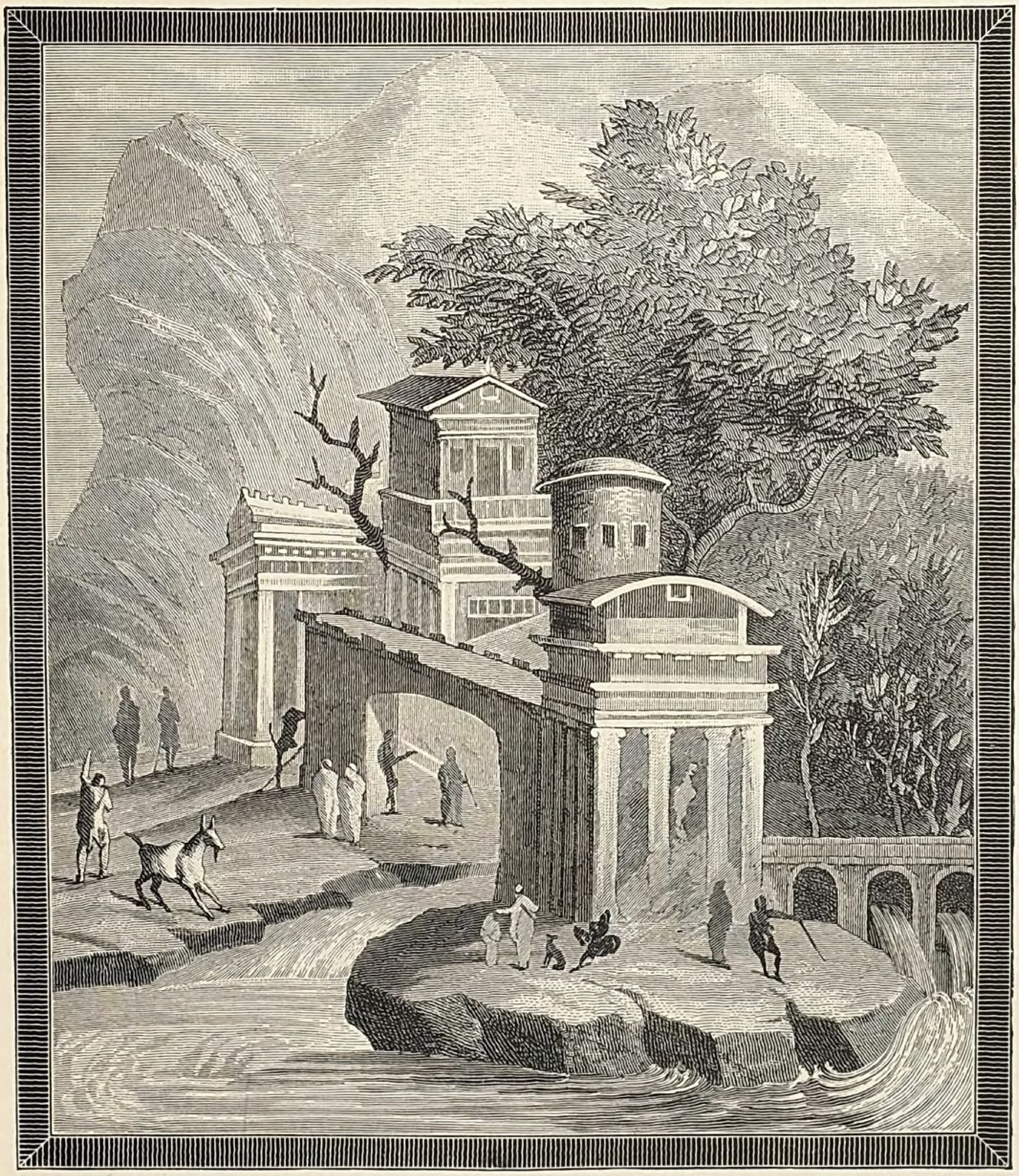
gehen. Anstatt wirkliche Maler- und Bildhauerschulen zu gründen, begnügte man sich für Marmorarbeiten lieber mit den massenhaften Erzeugnissen der Kunstindustrie, welche die für die Ausfuhr arbeitenden Werkstätten in Griechenland und in der griechischen Levante zu sehr billigen Preisen den Städten, Palästen und Villen des römischen Reiches lieferten, und für die Malerei mit den Arbeiten griechischer Sclaven und Freigelassenen, welche zwar nicht in grossem Styl



Agrippina. Marmorstatue im Capitolinischen Museum in Rom.

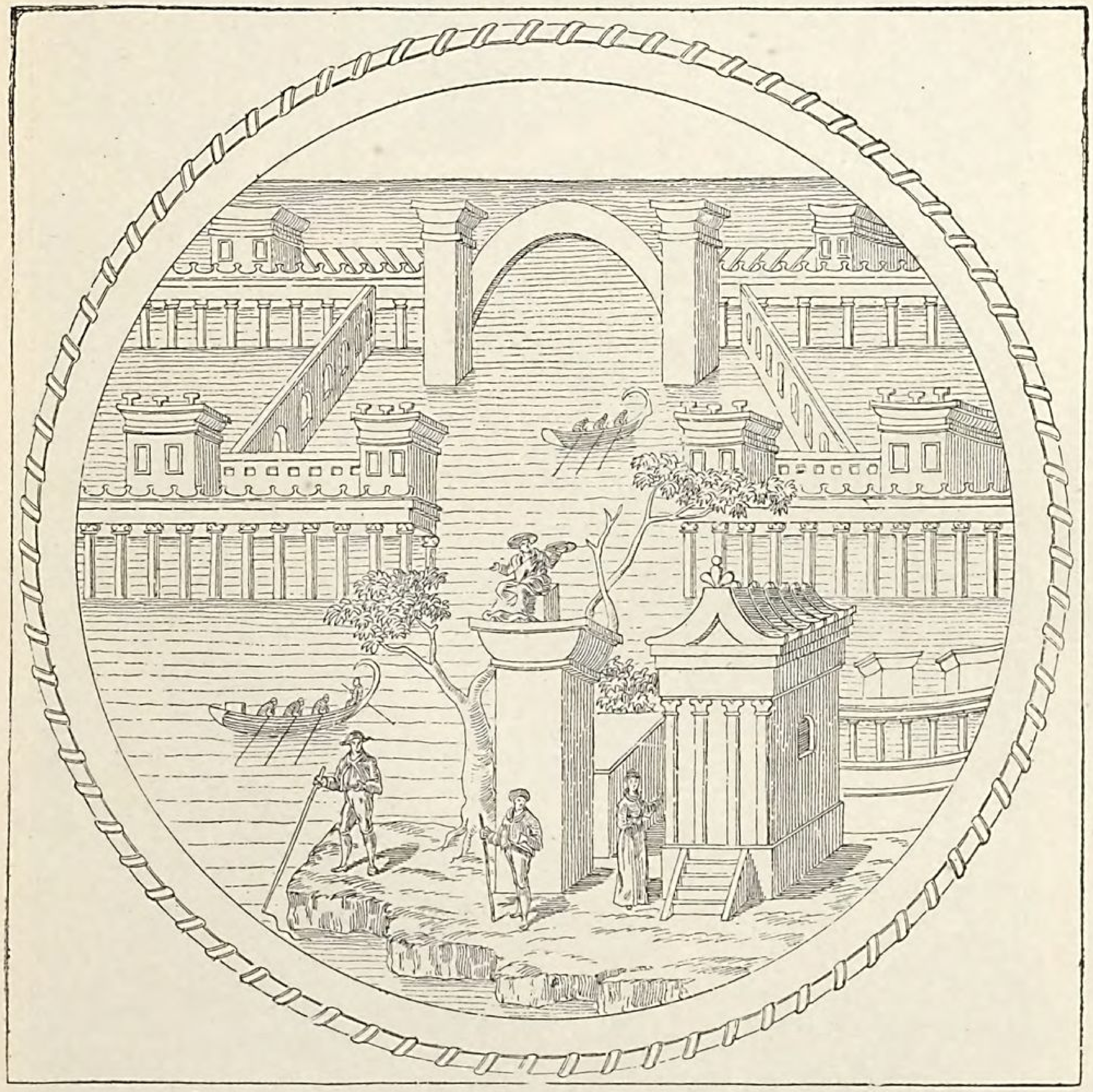
thätig waren, wohl aber ihren Gestalten und deren Schmuck eine seltene Eleganz zu verleihen wussten. Der römische Einfluss macht sich nur in einer Richtung bemerklich, für welche die Griechen kein ernsthaftes Interesse gehabt zu haben scheinen[1]; die römischen Büsten geben uns wirkliche Porträts. An diesen niedrigen und eckigen Stirnen, an diesen trotzigen und harten Zügen erkennt man leicht die Männer dieses Volkes, dessen schwere

[1]) Eine Ausnahme bilden die Porträtstatuen; diese waren aber selten, weil man, um dieser Ehre theilhaftig zu werden, dreimal zu Olympia gesiegt haben musste. Plin. Nat. hist. XXXV, 9.



Eine Landschaft (Topia). Pompejanisches Wandgemälde.
(Im Museo Nazionale in Neapel.)

Hand auf der alten Welt und ihren Völkern so wuchtig lastete. In der Bildhauerei wie in allen Dingen haben die Römer das Allgemeine dem Besonderen, die Kunst der Natur, das Ideale dem Realen geopfert; und doch ist der ursprüngliche Typus der menschlichen Schönheit, — die Gott, so lautet das Wort der Schrift, nach



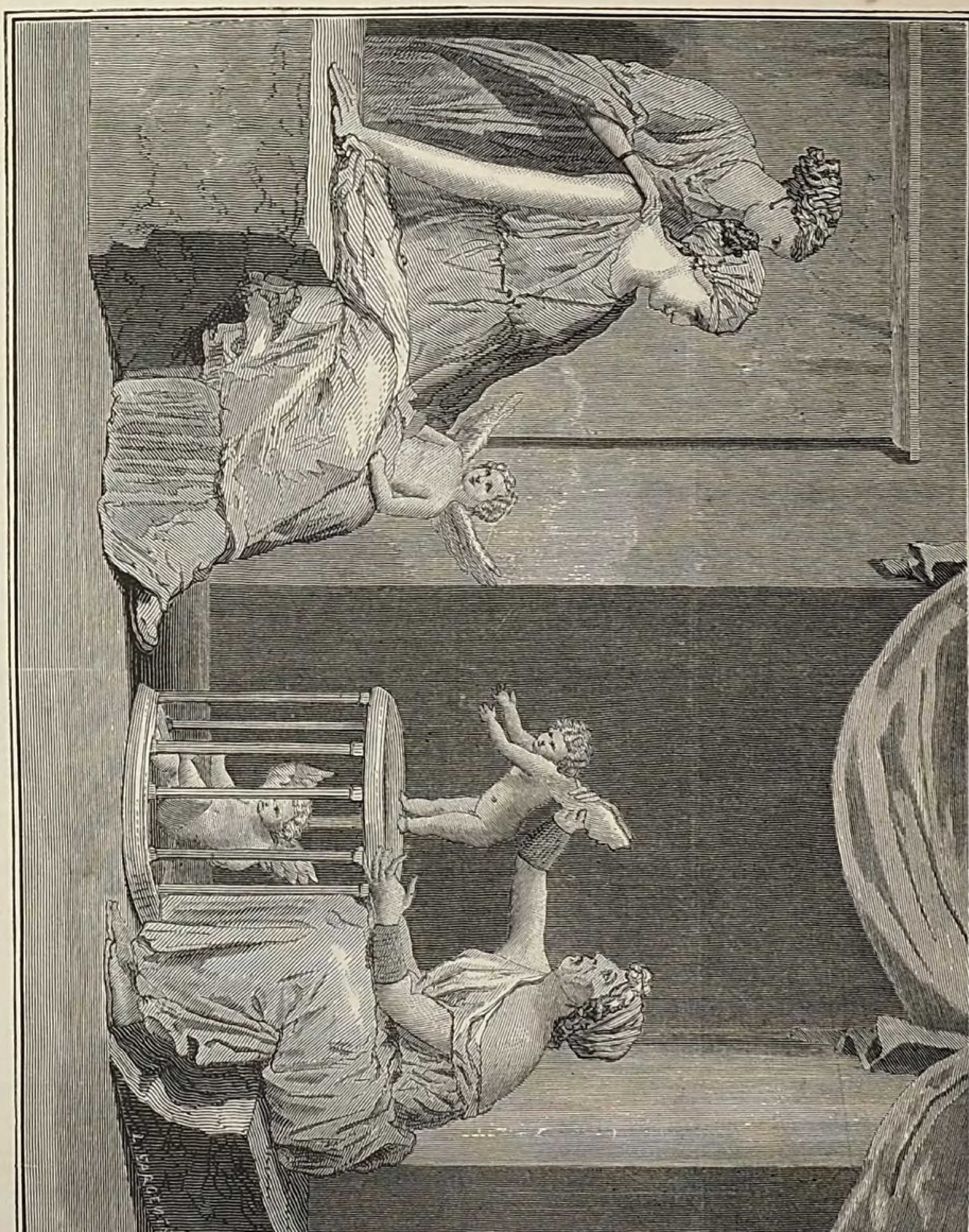
Seestück. Pompejanisches Wandgemälde. (Im Museo Nazionale in Neapel.)[1])

seinem Bilde schuf, und die Pheidias bei Homer wieder fand — lediglich in dem Reiche des Idealen zu suchen.

Unzweifelhaft hat indessen die Plastik auch noch während der älteren Kaiserzeit sehr schöne Kunstwerke hervorgebracht, von der Statue der älteren Agrippina mit ihrer edlen und stolzen Haltung, die man noch jetzt auf dem Capitol sehen kann, bis zu denen des Antinous, die in Hadrians Zeit in erstaunlicher Menge in dem ganzen Reiche

[1]) Roux, Herculanum et Pompéji. Tom. II, 5. Serie, pl. 20.

aufgestellt wurden. Aber dieselben gingen alle aus den Händen griechischer Künstler hervor. Griechen stellten auch die schönen geschnittenen Steine her, von denen manche den Namen des Dioskorides tragen, und die prachtvollen Cameen des Augustus, des Germanicus, des Tiberius und des Claudius, die einen edlen Schmuck der Pariser

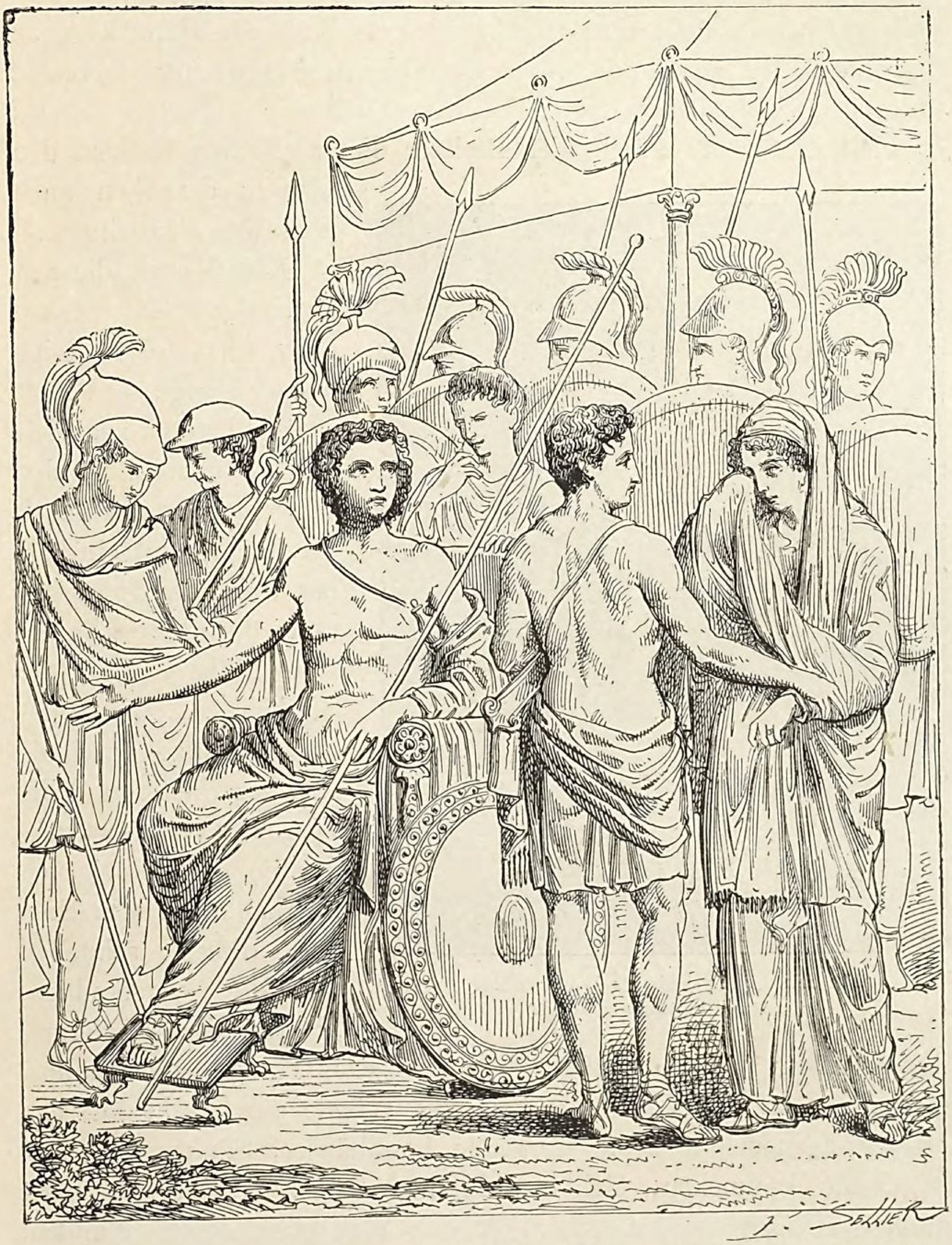


Verkauf von Liebesgöttern. Wandgemälde.[1])

und der Wiener Museen ausmachen. Dioskorides hatte auch das Petschaft gestochen, dessen sich die Nachfolger des Augustus bedienten, weil auf demselben der Kopf dieses Kaisers mit vollendeter Treue nachgebildet war.

[1]) Nach einer zu Stabiä im J. 1758 entdeckten Malerei. Jetzt im Museo Nazionale in Neapel.

Die Malerei blieb den Römern womöglich noch fremdartiger. Die grossen Gemälde, die man in Rom erblickte, waren nur als Beute-



Die Entführung der Briseïs aus dem Zelte des Achill. Pompejanisches Wandgemälde.[1]
(Im Museo Nazionale in Neapel.)

stücke siegreicher Feldherren dahin gekommen, natürlich von einigen

[1]) Achilleus, der inmitten seiner Myrmidonen sitzt, sieht zu, wie Patroklos die jugendliche Briseïs fortgeleitet.

durch Kauf erworbenen abgesehen. Unter solchen Käufern finden wir mit Vergnügen den Agrippa [1]); wir hören, dass auch Tiberius ein Werk des Parrhasios erworben hat. Agrippa hatte sogar den Versuch gemacht, durch eine viel bewunderte Rede die Privatleute zu bestimmen, die auf ihren Villen befindlichen Statuen und Gemälde unter den Säulenhallen der Reichshauptstadt zur Schau zu stellen; er hielt es für die Pflicht der Besitzer dieser schönen Sachen, den Genuss derselben auch dem Volke zu gönnen. [2])



Tänzerin. Pompejanisches Wandgemälde.
(Im Museo Nazionale in Neapel.)

Eine Kunst, die nur durch Unfreie betrieben wird, hat aber keine lange Dauer. Vitruv klagte bereits zur Zeit des Augustus über den schlechten Geschmack der Maler, und ein halbes Jahrhundert später sagte der ältere Plinius: „die Malerei liegt im Sterben, . . . die Maler sind heutzutage durch die Marmorarbeiter und die Vergolder verdrängt worden.“ [3]) Seine eigenen Mittheilungen machen uns diesen schnellen Verfall verständlich. „Unter der Regierung des Augustus“, sagt er, „befand sich in Rom ein gewisser Ludius, der zuerst auf den Gedanken kam, die Wände durch sehr hübsche Malereien zu schmücken. Er malte Landhäuser, Säulengänge, beschnittene Bäumchen, Gehölze, Haine, Hügel, Weiher, Gräben, Bäche, Uferlandschaften, je nach den Wünschen seiner Kunden. Man sieht auf seinen Gemälden Leute, die spazieren gehen oder auf

[1]) Plin. Nat. hist. XXXVII, 4.
[2]) Plin. XXXV, 9.
[3]) Vitruv VII, 3, und Plinius: artis morientis ars nobilis nunc vero in totum marmoribus pulsa, jam quidem et auro. Nat. hist. XXXV, 1 u. 11.

einem Boote fahren; andere, die zu Esel oder zu Wagen bei einem Bauernhause ankommen; noch andere, welche fischen, Vögel mit Netzen fangen, mit der Jagd oder auch mit der Weinlese beschäftigt sind. Schöne Landhäuser erheben sich in der Nähe eines Sumpfes; Männer tragen Frauen auf ihren Schultern und schwanken oder gleiten aus auf ihrem Wege. Er hat noch viele andere solcher Scenen in sehr kunstreicher und vergnüglicher Weise gemalt, sogar Villen am Strande. Alles machte einen sehr angenehmen Eindruck und wurde sehr billig geliefert." [1]) Schon Augustus fand an dieser Art der Malerei grosses Gefallen; in seiner am Palatin entdeckten Wohnung sieht man ein solches Gemälde: eine Strasse der Hauptstadt, in welcher Frauen sich bewegen, während andere von der Höhe ihrer Balkone auf die Vorübergehenden herabblicken. [2]) Allerdings fanden diese Malereien, die auch in den Augen des älteren Plinius so reizend waren, viele Käufer, waren sie doch sehr billig (minimo impendio); aber in Wahrheit ist von „Kunst" dabei kaum noch die Rede, und es begreift sich, dass bei dieser Geschmacksrichtung der Römer der Handwerker den

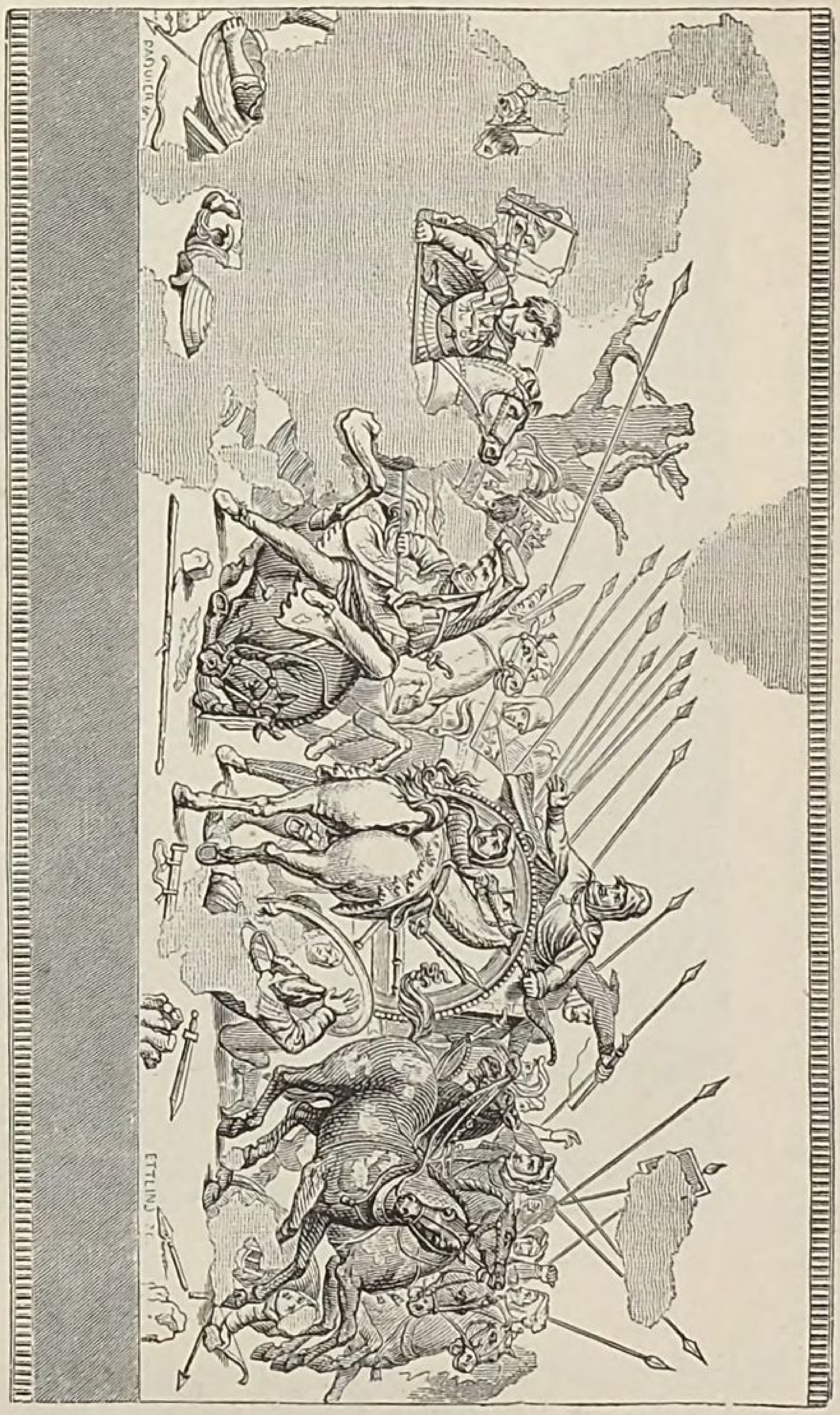


Tänzerin. Pompejanisches Wandgemälde.
(Im Museo Nazionale in Neapel.)

[1]) Amoenissimam picturam blandissimo aspectu argutiae facetissimi salis. Plin. Nat. hist. XXXV, 37. Das alte Italien liebte die Fresken und die Augentäuschungen sehr; vom Juli 1867 bis zum Mai 1879 hat man deren in Pompeji 843 entdeckt; s. den Katalog von Sogliano in „Pompei e la regione sotterrata del Vesuvio, 1879." Im Jahre 1867 hatte Helbig 1968 Malereien in Herculaneum und Pompeji gezählt und beschrieben.

[2]) Man vergleiche die von uns mitgetheilte Skizze eines Freskogemäldes in Livia's Wohnung.

Künstler allmählich verdrängen musste. Man weiss indessen, dass Raphael seine Anregung für die Ausmalung der Loggien des Vatican durch Arabesken gewann, die in den Thermen des Titus gefunden waren. Und wenn die pompejanischen Wandmalereien nur von mittelmässigem Werthe sind, so zeigen dagegen einige zu Herculaneum und in der Farnesina [1]) viel Reiz und Anmuth; so unter anderen die „Verkäuferin von Liebesgöttern“, die „Entführung der Briseïs aus Achills Zelt“, die „Tänzerinnen“ u. m. a.



Die Alexanderschlacht. Mosaik aus Pompeji. (Im Museo Nazionale in Neapel.)

Damals endlich, wie noch heute, war bei den Römern die Kunst der Mosaikarbeiter sehr beliebt. In Italien wie in den Provinzen dienten schöne Mosaikgemälde zum Schmuck des Fussbodens in den Villen. Man hat dergleichen überall, und oft sehr schön ausgeführt, gefunden. Die 1831 zu Pompeji entdeckte Darstellung der Schlacht bei Issos ist mit Recht berühmt.

[1]) Die Anlage der Kais am Tiber gab 1879 die Veranlassung, dass in den Gärten der Farnesina die Reste eines reichen Hauses aus den letzten Zeiten der Republik oder aus denen des Augustus entdeckt wurden.

III. Die Rechtswissenschaft und die Baukunst.

Eine Wissenschaft giebt es allerdings, in welcher die Römer ohne Mitbewerber dastehen, die Jurisprudenz, und eine Kunst, nämlich die Baukunst, der sie auf Grund altentwickelter Elemente eine neue Gestalt verliehen haben. Aber der Ruhm des Römerthums nach diesen beiden Richtungen lässt sich, soweit es sich um die Architektur handelt, nur schwer an bestimmte Namen knüpfen; mit Ausnahme des durch Trajan und Hadrian beschäftigten Apollodor ist uns keiner von Roms grossen Baumeistern näher bekannt. Der Glanz der Rechtswissenschaft dagegen wird zwar durch viele grosse Namen getragen, aber durch keine ausgiebige Litteratur. Die Herstellung der Digesten, in denen wir den Schatz von Roms juristischer Weisheit niedergelegt finden, hat den Verlust überaus zahlreicher Werke veranlasst, aus denen dieser Schatz zusammengetragen worden ist; sie sind verschwunden, nachdem man ihren wesentlichen Inhalt ausgezogen hatte, um Alles in einem sozusagen „unpersönlichen“ Werke zu vereinigen. [1])

Da die Baukunst und die Rechtswissenschaft das mit einander gemein haben, dass sie uns viel bestimmter als die Litteratur über die Eigenthümlichkeit des römischen Nationalgeistes belehren, so stellen wir an den Schluss dieses Kapitels das, was in Augustus' Zeitalter recht eigentlich den Römern gehörte. Da jedoch in dieser Epoche jene Wissenschaft und diese Kunst erst noch in ihrer Ausbildung begriffen waren, so begnügen wir uns zunächst damit, den Weg ihrer Entwickelung anzudeuten.

Die Römer besassen seit Alters ihre „Zwölftafelgesetzgebung“, und das „jus Aelianum“, in welchem jene erklärt und weiter ausgelegt war. Dann aber hat sich neben dieser Gesetzgebung der Decemvirn allmählich ein neues Recht entwickelt, welches auf sehr verschiedenartigen Grundlagen beruhte. Durch ihre Eroberungen kamen die Römer in dauernde Beziehungen zu den von ihnen unterworfenen fremden Nationen, deren Interessen sie als regierende Beamte wahrzunehmen hatten. Es ergab sich die Nothwendigkeit,

[1]) Ausgenommen sind dabei die durch Niebuhr wiedergefundenen „Institutionen“ des Gajus, das „Liber Regularum“ des Ulpian, und die „Sententiae“ des Paulus. Im Corpus Juris sind sehr viele hervorragende Rechtsgelehrte genannt, aber von ihren Schriften sind uns nur Bruchstücke erhalten. Um die Pandekten oder Digesten herzustellen, wurden 2000 juristische Schriften geplündert und aus drei Millionen von Rechtsentscheidungen 150,000 ausgewählt.

die verschiedenen Gesetzgebungen, auf die man traf, unter einander zu vergleichen; und da man fand, dass gewisse Bestimmungen überall wiederkehrten, so schloss man, dass diese unmittelbar in der menschlichen Natur ihre Begründung hätten. Die Römer erkannten den unaufhörlichen Kampf zwischen dem strengen Recht (jus strictum), das ein bestimmter Staat festgestellt hat, und der natürlichen Billigkeit (aequum), welchem die Humanität und die Vernunft zur Seite stehen, und welches von Jahrhundert zu Jahrhundert bestimmter zum Durchbruch gelangt. Durch die Vereinigung solcher zunächst speciellen Völkern eigenthümlichen, in Wirklichkeit aber für Alle geeigneten Bestimmungen bildeten sie neben dem alten römischen Recht, neben dem jus civile, das gemeinsame Recht der civilisirten Völker, das jus gentium. Der grosse Jurist Scaevola hatte mehr als hundert Jahre vor dem Tage von Actium diese Umgestaltung eingeleitet; und nach seinem Vorgange wurde unaufhörlich auf die „Billigkeit“ hingewiesen, um schrittweise die harten Satzungen des Decemviralrechts zu mildern, welches, ohne ausdrücklich abgeschafft zu werden, allmählich zu einer neuen Gesetzgebung umgebildet worden ist.

Die rührigsten Arbeiter bei dieser Umformung waren die Prätoren. Innerhalb der Grenzen ihrer Competenz hatten die römischen Grossbeamten in allen Dingen, die nicht durch Gesetz oder bindendes Herkommen geordnet waren, also in sehr vielen Fällen, eine sogut wie unbeschränkte Machtvollkommenheit. Um nun der reinen Willkühr zu begegnen, waren die Prätoren gehalten, vor ihrem Amtsantritt in Gestalt eines Edicts die Grundsätze öffentlich bekannt zu machen, nach denen sie zu verfahren gedachten. Eine lex Cornelia vom Jahre 67 v. Chr. verbot ihnen, bei ihren Rechtsentscheidungen von diesem Programm abzuweichen. Der grösste Theil dessen, was wir das Verwaltungsrecht nennen würden, hatte in Rom keine andere Grundlage, als diese Edicte der Prätoren. Sie schalteten in dieselben eine Menge von Bestimmungen des Privatrechts, Klage- und Vertragsformeln ein; sie sagten für bestimmte Fälle ihr Einschreiten zu, um gewissen Nachtheilen begegnen, oder um gewisse Rechtswohlthaten gewähren zu können; sie bezeichneten ihr Verfahren bei Einweisungen in Besitz, bei Einwendungen gegen Klagen u. s. w. Stand der Buchstabe des Gesetzes in Widerspruch zu dem neuen Grundsatze, den sie zur Geltung zu bringen gedachten, so halfen sie sich durch eine juristische „Fiction“. So stützten sich die Edicte der Prätoren scheinbar auf das jus civile, und trugen

dabei durch verständige Neuerungen den neuen Forderungen, wie die Rechtsgelehrten sie bezeichneten, Rechnung, „um der überwundenen Welt die besten Friedensbedingungen zu sichern.“ [1])

Allmählich kam es dahin, dass das Edict des Prätors, das juristische Jahresprogramm, die lex annua, wie Cicero es nennt, an dessen Abfassung allemal die erfahrensten Rechtsgelehrten theilnahmen, ein sehr umfassendes Stück gesetzgeberischer Arbeit ausmachte. Weitaus der grösste Theil dieses Edicts ging allerdings (edictum tralaticium) andauernd aus einem Jahre einfach in das andere über: das will sagen, der jedesmal neu antretende Prätor hielt gewöhnlich an dem Werke seines Vorgängers fest, oder er beschränkte sich darauf, demselben je nach Umständen einige Punkte zuzusetzen, andere zu streichen. In dieser Weise entstand gegenüber dem starren, unwandelbaren „quiritarischen“ Recht das biegsame und flüssige Prätorische Recht.

Weiter aber stand in Rom den Censoren, den Consuln, dem Prätor peregrinus und den curulischen Aedilen, in den Provinzen den zu ihrer Verwaltung entsandten Grossbeamten und den Quästoren das jus edicendi zu. Zu diesen vielseitigen Quellen der Rechtsbildung kamen nun auch noch die durch die Centuriatcomitien angenommenen Gesetze und die Plebiscite der Tributcomitien, obwohl im Gegensatz zu dem in den modernen Staaten beliebten Verfahren diese Art der Gesetzgebung nur selten bei der Umbildung des Civilrechts zur Anwendung kam; endlich die Senatsbeschlüsse, durch die häufig solche Fragen des Privatrechts entschieden wurden, die das geistliche oder das Verwaltungsrecht, das Finanzwesen oder die Competenz der Staatsregierung berührten.

Aus dieser Verschiedenheit der Rechtsquellen entstand nun aber allmählich eine Verwirrung, der man nur durch eine sehr gründliche Rechtskenntniss zu entgehen vermochte. So wurde das Studium der Gesetze ganz vorzugsweise eine Hauptbeschäftigung der Römer aus guter Familie, und mit Nothwendigkeit bildete sich ein Stand von Rechtsgelehrten.

Ein römischer Rechtsgelehrter war gewöhnlich ein Mann von guter Abkunft, der kein Talent oder keine Neigung hatte, Staatsredner zu werden, der daher die Stürme des Forums vermied und

[1]) Aeneid. VI, 852. Papinian sagt von dem Prätorischen Recht: Est quod praetores introduxerunt, adjuvandi, vel supplendi vel corrigendi juris civilis gratia, propter utilitatem publicam. Digest. I, 1, fr. 7, § 1.

dafür seine tiefe Rechtskenntniss allen denen zur Verfügung stellte, die über zweifelhafte Rechtsfragen aufgeklärt und über die beste Form der Verträge und Klagen belehrt zu werden verlangten; endlich denen, die sich gegen die zahlreichen Nullitätsklagen zu sichern wünschten, denen man in dem Processgange leicht begegnen konnte.[1]) Horatius schildert uns, wie die Thüre eines solchen Rechtsgelehrten vom frühen Morgen an (sub galli cantum) von einer Schaar eifriger Clienten belagert wird; der berühmte Jurist ertheilt seinen Rath im vollen Gefühl seiner Autorität, und seine Worte werden mit Achtung vernommen: er spendet wirklich Orakel von der Höhe seines Thrones, wie man den Sitz eines solchen Priesters des Rechts (sacerdos juris)[2]) nannte. In der Praxis führte das Gutachten eines solchen Mannes fast regelmässig zur Entscheidung eines Processes. „Was kann es für einen Greis, der die Laufbahn der Ehren durchwandert hat, Schöneres geben", sagt Cicero, „als am Abend seines Lebens sich rühmen zu können, dass er durch seine Rathschläge — zwar nicht die Völker und die Könige, wie Apollo bei Ennius, aber doch — seine Mitbürger lenkt, und dass er mit der Gottheit sagen darf: 'Die Menschen befinden sich in Unsicherheit, ich zerstreue die Wolken, ich erleuchte, ich stärke ihre Seelen, so dass sie nicht mehr auf den dunklen Pfaden des Lebens unsichern Abenteuern entgegen gehen!'"

Der grosse Redner hat auch der Thätigkeit der Rechtsgelehrten den Namen eines „bürgerlichen Kriegsdienstes" gegeben; er hatte in der That Recht, denn die römischen Rechtsgelehrten haben eine Herrschaft von grösserer Ausdehnung und längerer Dauer gegründet, als die Legionen. Durch ihre Erläuterungen haben sie aus dem prätorischen Edict „die lebendige Stimme des Civilrechts" gemacht, und ihre Responsa und Abhandlungen haben den Herausgebern der Pandekten ein ungeheuer reiches Material geliefert. Sie eröffneten Schulen, von denen manche sehr berühmt geworden sind.[3]) Unter Augustus nahm ihre Autorität sehr bedeutend zu. Wir haben bereits früher gezeigt, dass dieser Kaiser bestimmte Rechtsgelehrte auswählte, deren Entscheidungen in seinem Namen abgegeben wurden; sie hatten nach dem kräftigen Ausdruck des Gajus die Macht „das

[1]) Cicero bezeichnet diese ihre Thätigkeit mit den drei Worten: respondebant, scribebant, cavebant.

[2]) Digest. I, pr. § 1.

[3]) Stationes jus docentium. Aul. Gellius, Noct. Att. XIII, 13, 1.

Recht zu schaffen (condere jura), indem sie die Bedeutung der Gesetzstellen authentisch erläuterten und sicher feststellten."

Der namhafteste Rechtsgelehrte dieser Zeit war Labeo. Wir möchten gern unsern Lesern hier das volle Bild dieses ernsten und strengen Gelehrten geben, dessen Vater als Freund des Brutus bei Philippi sich getödtet hatte. Aber weder eine Lebensbeschreibung, noch ein Werk dieses Juristen ist auf uns gekommen. Es heisst, er habe es abgelehnt, aus den Händen des Kaisers, den er schätzte, ohne ihn zu lieben, das Consulat anzunehmen; er verwaltete wenigstens nur die Prätur, und eine Probe seiner Freimüthigkeit haben wir früher kennen gelernt. Er hatte mehr als vierzig Abhandlungen verfasst, darunter einen Commentar zu den „Zwölf Tafeln". Die Pandekten haben uns sehr zahlreiche Bruchstücke seiner Schriften erhalten.

Labeo und sein Nebenbuhler Capito, der Vertraute des Augustus und des Tiberius, waren die Häupter von zwei Schulen der Rechtsgelehrsamkeit, der Proculianer und der Sabinianer.[1]) Est ist nicht ohne Interesse, zu zeigen, — ein letzter Zug in dem Gemälde der durch Augustus angestrebten Restauration, — dass sein Lieblingsjurist daran festhielt, die alten Gesetze buchstäblich, in einem strengen und harten Sinne zu deuten, während der Sohn des Besiegten von Philippi mit weit grösserer Freiheit in den Geist der alten Gesetze einzudringen sich bemühte und weit mehr den neuen Grundsätzen entgegenkam, wie sie aus einer rationellen Betrachtung der allgemeinen Interessen des Reiches sich ergaben.

Die römischen Rechtsgelehrten haben sich erstaunliche Verdienste erworben: wir finden bei ihnen eine überaus klare Einsicht in die socialen Bedürfnisse, die diesen nach allen Seiten gerecht wird; eine strenge Dialektik, die aus jeder Bestimmung eines Gesetzes alle nothwendigen Consequenzen zieht; eine sichere und bestimmte Methode, die der der Mathematiker gleichkommt und den römischen Gesetzen den Beinamen der „geschriebenen Vernunft" verschafft hat; endlich eine bündige, deutliche, einfache, fast „lapidare" Art des Ausdrucks, wo nichts der Willkühr oder der Spitzfindigkeit überlassen bleibt. Man kann freilich auch sagen, diese Gelehrten zeigen etwas viel Zurückhaltung; auch die römischen Juristen zeigen deutlich den allgemeinen Charakter des römischen Geistes: sie nehmen keinen hohen Flug, sie ergehen sich nicht in philosophischen

[1]) Vgl. Pomp. (Digest I, 2, 47) und Tacit. Annal. III, 75.

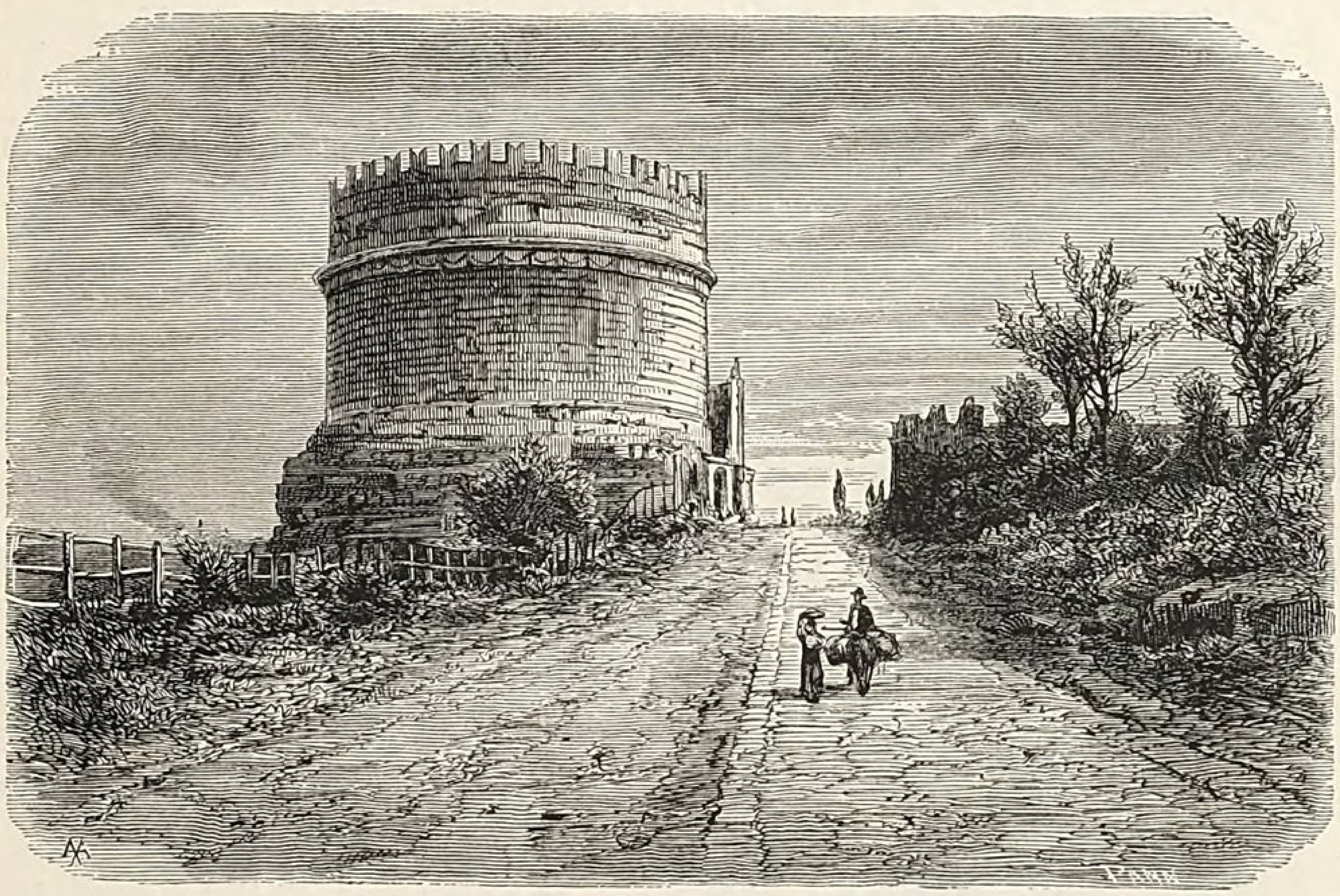
Betrachtungen, Theorien und Systemen. Niemand vermöchte uns zu sagen, ob Gajus etwa zu den Stoikern, ob Ulpian zu den Epikuräern zählte. Aber sicherlich steht der Geist dieser zergliedernden, prüfenden, klassificirenden Rechtsgelehrten in entschiedenem Gegensatze zu dem der Stoiker, die zwischen einem Verbrechen und dem unbedeutendsten Vergehen keinen Unterschied anerkannten. Die römischen Juristen forschen nach den Gesetzesstellen, nicht aber nach erhabenen Wahrheiten oder gefährlichen Träumen, nicht nach dem reinen Golde oder nach dem gemeinen Blei, was jenseits der gebahnten Wege sich findet. Ihr Geist trug einen durchaus praktischen Charakter; ihrer Arbeiten Nützlichkeit machte ihren wahren Ruhm aus. Die Bestimmung des Rechts als einer „Ars boni et aequi", und die drei Grundvorschriften ihrer Rechtsgelehrsamkeit: „als ein anständiger Mensch leben, — Niemanden verletzen, — Jedem das zukommen lassen, was ihm gebührt", wiegen ihnen im gewöhnlichen Gange des Lebens die glänzendsten Schöpfungen eines philosophischen Geistes auf. Das Ideal der Hellenen war das Schöne, — das der Römer dagegen das honestum, das Wohlanständige, nämlich Alles, was die Würde der Persönlichkeit hebt. Wenn bei dem Werke der antiken Civilisation die Hellenen für sich den schöneren Theil erwählt haben, nämlich die Ideen, die Kunst, die Wissenschaft, so schufen die Römer das nützlichere, nämlich das Gesetz; dabei dürfen wir aber den bedeutungsvollen Vorbehalt nicht übersehen, dass die römischen Rechtsgelehrten dieses den Interessen der Privatleute so trefflich dienende Gesetz unter den Grundsatz der absoluten Autorität des Kaisers gestellt haben (quod principi placuit, legis vigorem habuit), so dass es in Folge davon zu einem Werkzeuge des Despotismus im römischen Reiche geworden ist.

Von dieser wichtigsten Wissenschaft der Römer gehen wir über zu der von ihnen mit höchster Vorliebe gepflegten Kunst, zu der Baukunst.

Wenn wir absehen von der alten Verschanzung des Servius Tullius, von der Cloaca Maxima, von den Wasserleitungen, von den grossen Heerstrassen, von dem Tempel des Jupiter Capitolinus, von dem Theater, dem Porticus und der Curie des Pompejus, und — von der Via Appia, von dem seltsamen Grabmal der Cäcilia Metella (Capo di Bove) [1]), so besass das republikanische Rom nur eine kleine

[1]) Es ist dieses ein runder Thurm von 20 Meter Höhe bei 30 Meter Breite, mit Mauern aus Travertinblöcken von etwa 12 Meter Dicke, und mit einem Gesims aus weissem

Zahl grossartiger Bauwerke. Erst Cäsar begann die Gründung der Stadt der Monumente durch die Anlage seines Forums und des Tempels der Venus Genetrix, der Ahnmutter des julischen Geschlechts, durch seine von Augustus zu Ende geführte Basilica, und vor Allem durch seinen grossen Circus, der bei einer Länge von 650 und einer Breite von beinahe 300 Meter von einer zweistöckigen Säulenhalle umgeben und durch zwei (im J. 1587 etwa 24 Fuss unter der Erde wiedergefundene) Obelisken geschmückt war. Während seines Krieges in Gallien hatte Cäsar gewaltige Summen dem



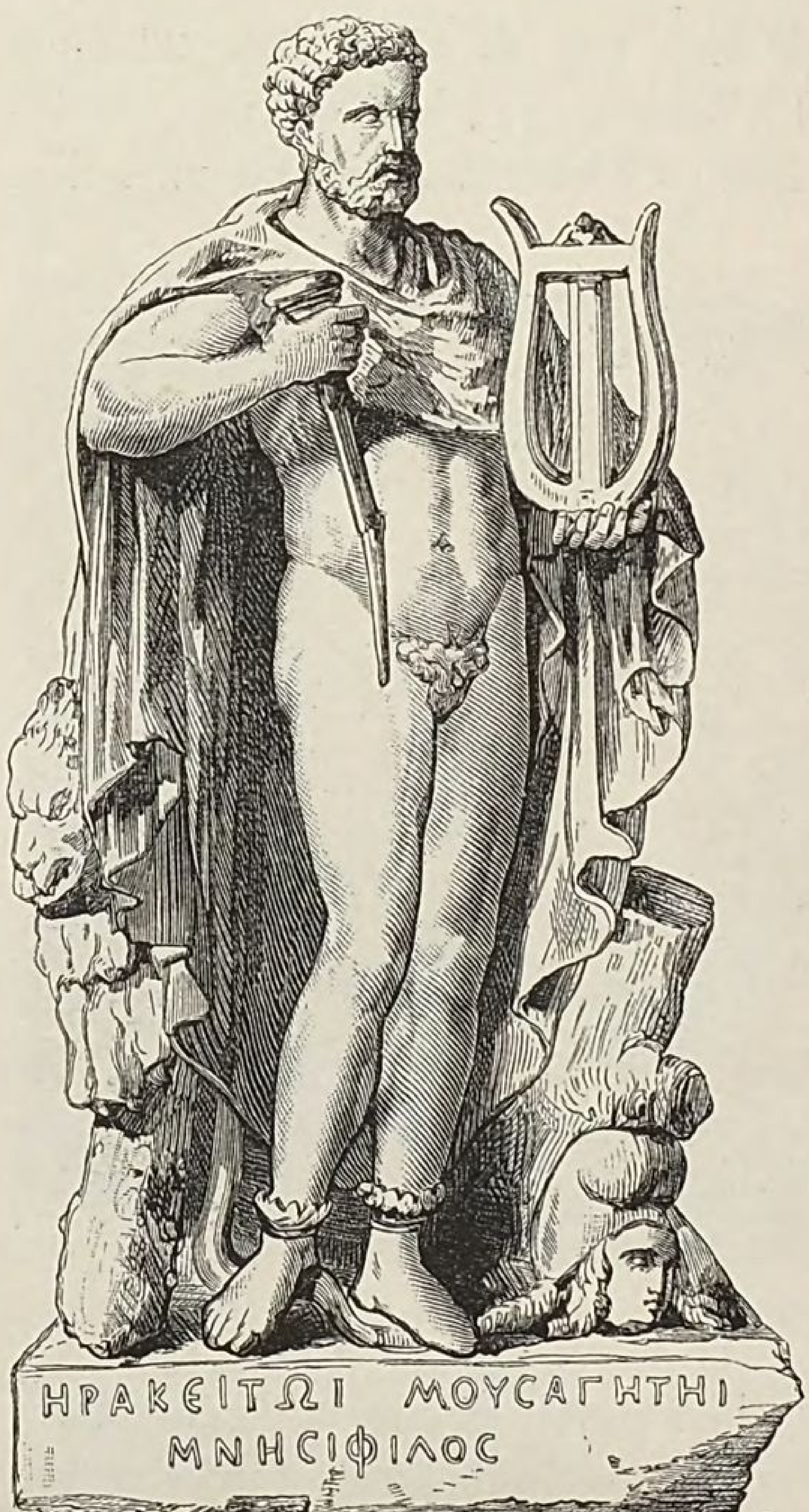
Grabmal der Cäcilia Metella an der Via Appia.

Aemilius Paullus zur Vollendung einer durch eine erstaunliche Masse von Säulen aus phrygischem Marmor geschmückten, fünfschiffigen Basilica zugehen lassen; den Curio hatte er unterstützt bei der Erbauung von zwei an einander grenzenden Theatern, die durch einen starken Mechanismus sammt den Zuschauern in der Art gedreht werden konnten, dass aus dem doppelten Halbrund die Arena für die Kämpfe eines Amphitheaters sich bildete.

Nun aber gab Augustus den Anstoss zu einer wahrhaft riesenhaften Entwickelung aller architektonischen Arbeiten. „Ich habe“, sagt er in dem Monumentum Ancyranum, „sechzehn neue Tempel,

Marmor, mit sogenannten Ochsenköpfen. Auf der Spitze trug eine Säulenstellung eine Kuppel, unter welcher die Statue der Frau des Crassus sich befand.

eine Curie, die julische Basilica, das nach mir benannte Forum, das Theater des Marcellus, eine Naumachie (Raum für die Nachahmung von Seegefechten zur Schau des Volkes) jenseits der Tiber, und zwei Säulenhallen erbaut.“ [1]) „Ich habe“, sagt er ferner, „mit grossem Aufwande das Capitol und das Theater des Pompejus wieder hergestellt. Ich habe das julische Forum und die Basilica zwischen den Tempeln des Kastor und des Saturnus — Werke, die mein Vater begonnen — zu Ende geführt; als diese Basilica durch einen Brand verheert worden war, liess ich sie in grossartigerer Gestalt wieder aufbauen, und habe noch ausserdem 82 Tempel ausbessern lassen.“

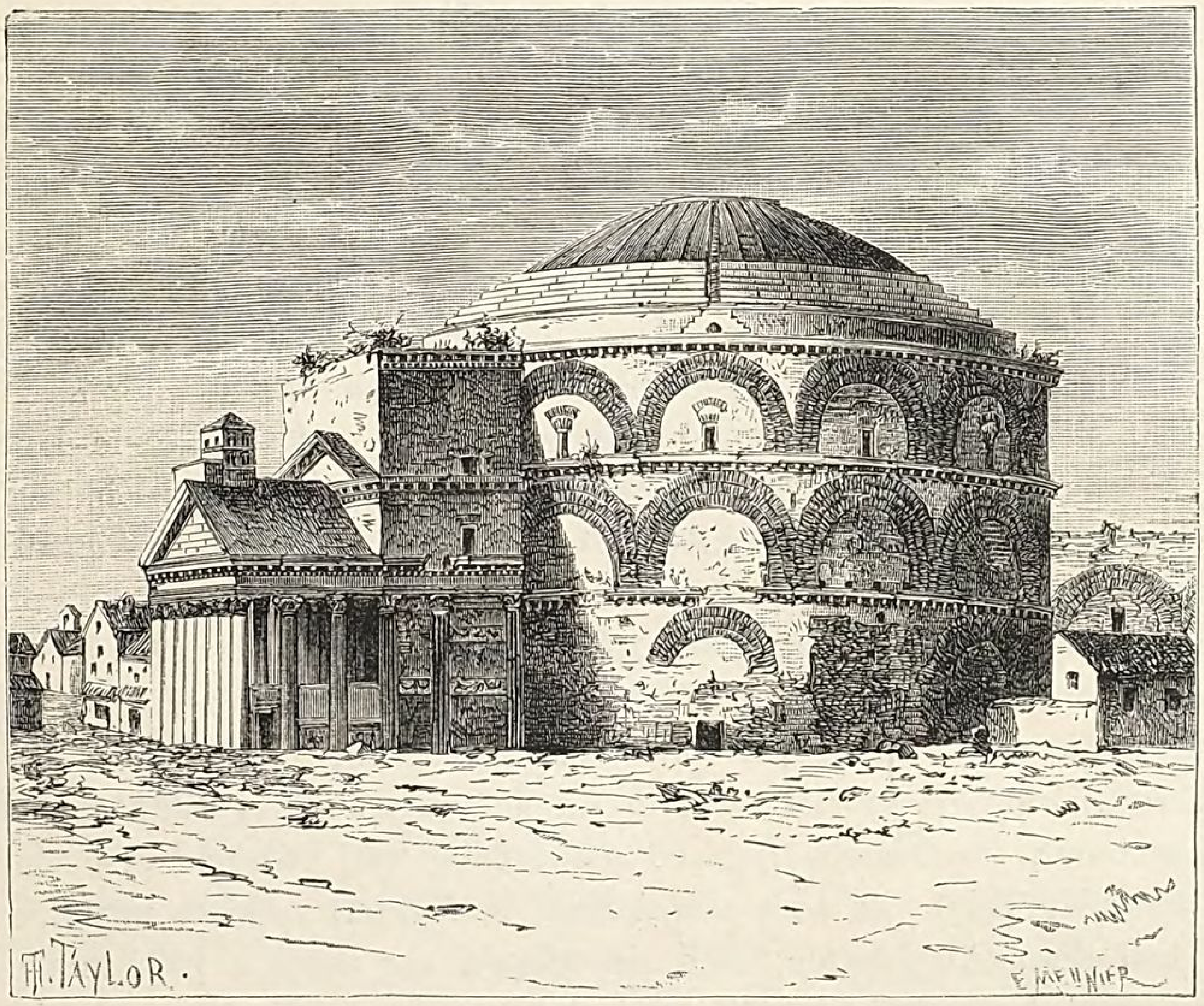


Herakles als Musenführer.

Nach dem Vorbilde des Augustus verwendeten manche namhafte Männer bedeutende Mittel, oft die Reste der als Proconsuln erworbenen Reichthümer, oder Geschenke aus der Hand des Kaisers, um die Residenz neu zu schmücken. Mäcenas desinficirte den Campus Esquilinus und erbaute hier einen Palast inmitten prachtvoller Gartenanlagen; als der Kaiser noch einen Hain und eine Basilica mit weitläufigen Galerien hinzugefügt hatte, wurde diese früher zu Hinrichtungen und zum Begräbniss der Sclaven bestimmte unheimliche Gegend einer der schönsten Spaziergänge der Hauptstadt. Weiter aber erbauten stattliche Tempel Philippus dem Herakles „dem Musenführer“, Cornificius der Diana, Plancus dem Saturn.

[1]) Von einer dieser Säulenhallen sind noch einige Säulen erhalten; man glaubt, dass hier die sogenannte Mediceische Venus gefunden worden ist. Auf der Stelle, wo diese Halle einst stand, nahe bei Santa Maria in Campitelli, befindet sich jetzt ein Fischmarkt.

Balbus schuf ein Theater, aus dessen Ruinen der Monte Cenci entstanden ist; Taurus ein Amphitheater, dessen Reste vermuthlich unter dem Monte Giordano zu suchen sind; Pollio das Atrium Libertatis. In dem Thale, welches vom Quirinal nach dem Pincius sich hinzieht, hatte Sallustius seinen berühmten Park angelegt, der später in kaiserlichen Besitz übergegangen ist. Das Theater des Marcellus mit seinen, nach römischer, den Griechen noch nicht be-



Das Pantheon in Rom im J. 1575.

kannter Weise über einander aufsteigenden drei Stockwerken, und mit dem Säulengange auf dem obersten derselben, muss zu den merkwürdigsten Bauten der älteren Kaiserzeit gehört haben.

Das Pantheon des Agrippa ist der Nachwelt erhalten geblieben. Bei dem Eintritt in das Innere setzt dieser Rundtempel in Erstaunen durch die Kühnheit seiner Wölbung, der grossartigsten die man kennt; wie das Himmelsgewölbe an den fernen Grenzen des Horizontes auf der Erde zu ruhen scheint, so ruht scheinbar auch die Wölbung des Pantheon auf dem Boden, obwohl sie in der That auf ein Podium oder auf eine ringsum laufende Mauer von

$22\frac{1}{2}$ Meter Höhe sich stützt. Auf der Höhe der Wölbung befindet sich eine Oeffnung von 27 Fuss Durchmesser; der Tempel, der dadurch Oberlicht erhält, scheint mit seiner gewaltigen Masse nur durch eine wunderbare Macht im Gleichgewicht erhalten zu werden. Agrippa wollte ersichtlich, dass der erste monumentale Bau des kaiserlichen Rom zu einem Symbol des Erdkreises werden sollte, dessen bester Theil unter der Herrschaft des Augustus stand.[1]) Die einzige Oeffnung in dieser Steinwölbung ist so hoch angebracht, dass trotz ihrer Grösse die Temperatur im Innern sich nicht verändert. Die heftigsten Stürme berühren nur mit leichtem Hauche den Kopf derer, die unter die Oeffnung sich stellen. Wenn ein Platzregen fällt, so sieht man die Tropfen senkrecht auf das Pflaster der Rotunde sich stürzen und hier einen feuchten Kreis abzeichnen; dieser Kreis von Tröpfchen, die von solcher Höhe durch den leeren Raum des Bauwerks fallen, lässt uns erst recht merken, wie gewaltig dieser Raum in Wirklichkeit ist. In ähnlichen Schöpfungen zeigt sich der römische Geist wahrhaft gross, sagt Viollet-le-Duc. Leider nur schwächte das Uebermaass der Verzierungen den Eindruck des Ganzen ab. Die in diesem Bauwerk gefundene Masse von Erz war so gross, dass Papst Urban VIII., nachdem schon viel davon verbraucht war, daraus noch eine Anzahl von Kanonen giessen, und den ungeheuren Baldachin in der St. Peterskirche herstellen lassen konnte. Trotzdem ist nicht zu leugnen, dass diese riesenhafte Allegorie von Stein, die in ihrem Inneren so majestätisch sich ausnimmt, von Aussen gesehen schwerfällig und gedrückt erscheint. „Eine Kuppel[2]), die man von Aussen betrachtet, verbirgt uns einen Theil ihrer Ausdehnung, weil sie, anstatt vor unseren Blicken sich zu entwickeln, sich einhüllt, und sich nur in der Verkürzung zeigt. Man erblickt von ihr in der That nur den Durchmesser. Seltsam! Ein rechtwinkeliger Tempel, wie der zu Pästum, erscheint vermöge seiner Linien grösser; eine Kuppel dagegen verkleinert sich für das Auge, derart dass beide Monumentalbauten uns im umgekehrten Verhältniss eine optische Täuschung bereiten: der eine verbirgt uns seine geringe Ausdehnung, die andere ihre imposante Grösse.“

Dazu kommt, dass auch der Platz des Pantheon nicht gerade glücklich gewählt war: er lag in der Nähe des alten, aus der Ge-

[1])
Illa inclyta Roma
Imperium terris, animos aequabit Olympo. (Vergil. Aen. VI, 781.)

[2]) Ch. Blanc, Grammaire des arts du dessin p. 85.

schichte des Romulus, der hier zu den Göttern entrückt sein sollte, bekannten Ziegensumpfes. Die historische Ueberlieferung war wohl die Veranlassung, dass Agrippa zu seiner Schöpfung diesen Punkt des Marsfeldes auswählte, wo bereits ein anderes seiner Bauwerke sich befand, nämlich die Thermen, die an das Pantheon angrenzten. Griechische Baumeister hätten sicherlich diesen Platz nicht gewählt, weil sie wussten, welche Bedeutung die topographische Lage für die „Wirkung" grosser Gebäude hat. Agrippa jedoch, weniger als alle anderen namhaften Zeitgenossen von griechischem Geiste berührt [1]), war weit mehr darauf bedacht, eine monumentale Wirkung durch wuchtige Massen zu erzielen, als durch Eleganz der Verhältnisse und durch Harmonie der Bauten mit ihrer landschaftlichen Umgebung.

Die Form des Rundbaues wiederholt in Rom sich in dem Grabmal der Cäcilia Metella, und in dem Mausoleum des Augustus. Das letztere war ein starker, mit weissem Marmor bedeckter Thurm, der in eine Pyramide auslief; dieser Thurm war ebenso hoch (100 Meter), als er, an seiner Basis gemessen, breit war; oben aber erschien er in drei Stockwerke durch einspringende Terrassen getheilt, die man mit Cypressen besetzt hatte. Auf der Spitze stand, durch eine Statue des Augustus gekrönt, ein kleiner Rundtempel mit der Urne, welche die Asche des Kaisers aufnehmen sollte. Der Eroberer von Aegypten hatte ohne Zweifel die Absicht verfolgt, sich ein Mausoleum nach Art der Königsgräber von Memphis zu erbauen; indessen hat wohl auch das Grabmal „Capo di Bove" vor den Thoren Roms wenigstens einen gewissen Einfluss auf den Plan des Baumeisters ausgeübt. [2])

[1]) Vir rusticitati proprior quam deliciis. Plin. Nat. Hist. XXXV, 4. Zwei Umstände schmälern heute die Wirkung des Pantheon gar sehr. In Folge der Erhöhung des den Tempel rings umgebenden Terrains steigt man zu demselben hinab, statt hinauf; und da der Gyps oder Marmor, mit welchem die Aussenseiten einst bedeckt waren, abgefallen ist, so erscheint das Mauerwerk ganz unbekleidet, und man erblickt das unschöne Material der Ziegelsteine, aus denen es erbaut worden ist; Agrippa hatte sicherlich für angemessene Bekleidung gesorgt. In den „Piante iconographiche di Roma anteriori al Secolo XVI", die 1880 durch de Rossi veröffentlicht wurden, erhebt sich das Pantheon in der Art, dass vier Stufen zu seinem Unterbau, fünf zu seinem Portal führen. Wahrscheinlich ist aber diese Zeichnung nur auf die Annahme des Künstlers zurückzuführen der sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts entworfen hat. Alle Pläne des 16. Jahrhunderts zeigen die Basis des Pantheons durch das umliegende Terrain überhöht.

[2]) Der Tempel des Mars Bis-Ultor, den Augustus auf dem Capitol zur Aufnahme der wiedergewonnenen, einst dem Crassus durch die Parther entrissenen, römischen Feldzeichen erbaute, war ebenfalls rund, aber sehr klein. Die seit 1861 durch Pietro Rosa in den Farnesischen Gärten auf dem Palatin, wo man schon zu Ende des letzten Jahrhunderts

Nach Vollendung aller dieser Bauwerke rühmte sich Augustus, er habe die Stadt, die er als eine Masse von Ziegelsteinhäusern gefunden, in eine marmorne verwandelt. Dieses Selbstlob war allerdings berechtigt; jedenfalls hatte Augustus in Rom grosse Massen von Marmor verwendet. Die Frage ist nur: haben seine Baumeister eine römische Kunst ins Leben gerufen, — und welchen Platz nimmt diese Kunst ein in der allgemeinen Geschichte der Architektur? Da diese Frage von grosser Bedeutung ist für die Erkenntniss des Charakters der römischen Gesellschaft, so müssen wir ihr hier einige Aufmerksamkeit schenken. Kann man doch sagen, dass — selbst wenn nur das flavische Amphitheater und die Thermen des Caracalla auf uns gekommen wären, wir doch den Charakter der römischen Gesellschaft in der älteren Kaiserzeit wenigstens zur Hälfte zu verstehen vermöchten.

Für die griechische Kunst ist eine bewunderungswürdige Einfachheit und eine unerbittliche Logik charakteristisch. Für die Griechen ergiebt sich die äussere Gestalt eines monumentalen Werkes aus der Natur und Bestimmung desselben ganz von selbst, wie bei dem Menschen die Kleiderhülle durch den allgemeinen Knochenbau bestimmt wird, den sie wiedergiebt, indem sie die Umrisse zugleich harmonisch und geschmeidig gestaltet. Ein griechischer Tempel ist ein Werk aus Einem Guss; architektonisches Gefüge und Verzierung entspringen demselben Grundgedanken.

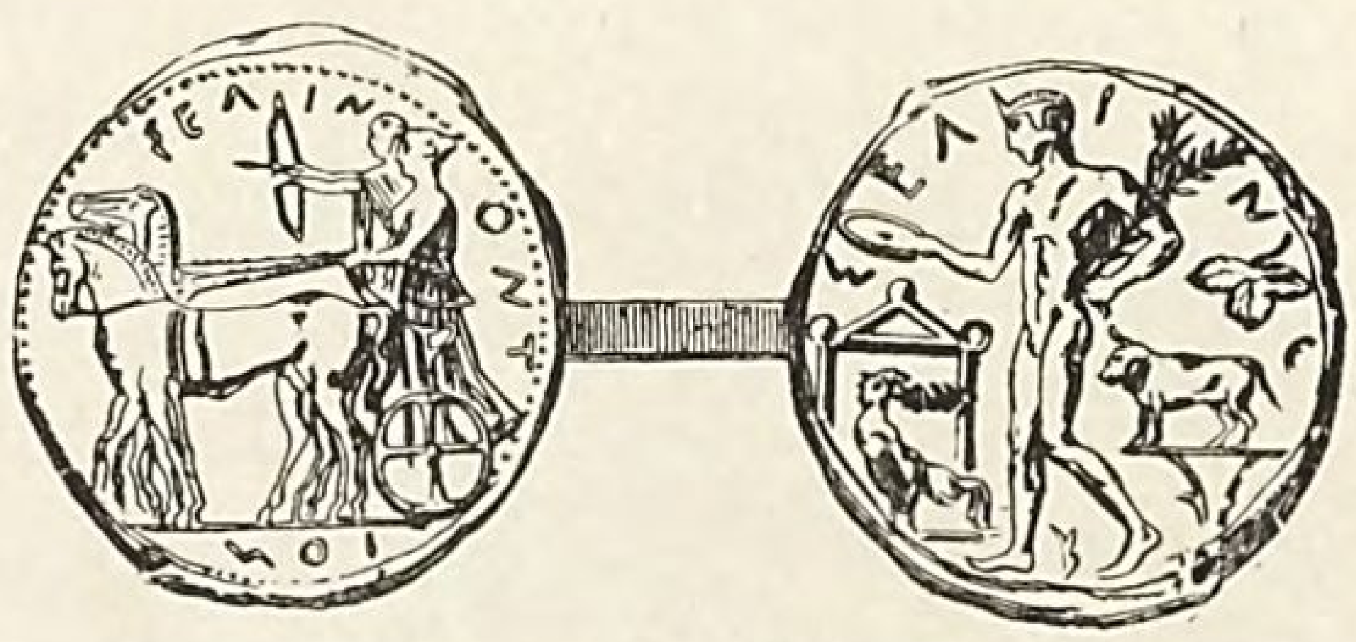
Die Römer dagegen sind keine Künstler von so feiner Empfindung. Sie lieben allerdings das Schöne und bringen es auch bei einem Kunstwerke, wie bei einem Tempel oder einem Triumphbogen, zur Anwendung; aber es soll überall zugleich dem praktischen Nutzen dienstbar gemacht werden, und diese Tendenz zerstört wiederholt die Einheit des Planes. Manche ihrer Grossbauten scheinen durch zwei Baumeister hergestellt zu sein, von denen der eine den „Knochenbau“ des Gebäudes aufführte, während der andere denselben mit dem Schmuck der Kunst umgab.

Als die Römer ein grosses, reiches, weltbeherrschendes Volk

das Haus des Augustus gefunden hatte, angestellten Ausgrabungen führten zur Entdeckung der Reste der Tempel des Jupiter Victor und des Jupiter Stator, einiger Steinschichten der Mauern der Roma Quadrata, und neuerdings auch des Hauses der Livia. Die Wände mehrerer Zimmer sind hier mit Gyps und mit den grössten Malere'en bedeckt, die bis jetzt aus dem Alterthum auf uns gekommen sind. Diese Wohnung der Kaiserin ist ungemein einfach und klein; sie bestätigt das, was die Geschichtschreiber uns von der schlichten Lebensweise des Kaisers erzählen.

geworden waren, sollte ihre riesenhafte Hauptstadt mit monumentalen Bauten gefüllt werden: diese aber sollten nach dem Zuschnitt ihres Reiches grossartig wie dieses sich darstellen, selbst auf die Gefahr hin, eben nur gross zu sein: imponirend wirken weit mehr durch ihre kolossalen Massen, als gerade durch die Gedanken, die sie erwecken, und überladen mit eingelegtem Schmuck, — wie die schöne Litteratur der Römer ein Abglanz der griechischen ist, wie ihre Eleganz nur auf der Pracht beruht, die sie Städten wie Tarent und Syrakus, und den Königen von Makedonien, Syrien und Aegypten entliehen oder vielmehr geraubt haben.

Was war denn das Mausoleum des Augustus? Eine Aufthürmung von Erde und Steinen, von Säulen und Bäumen, bei welcher man überall eine gesuchte Anmuth und das Streben spürte, als habe der Baumeister eine Pyramide der Pharaonen für den Geschmack der römischen Modeherren zurecht machen wollen. Das Pantheon aber des Agrippa, diese an alle Baumeister der Welt gerichtete Herausforderung [1]), hat erst dann den Rang eines wirkungsvollen, zu Geist und Blick sprechenden Kunstwerkes erlangt, als Michel Angelo seine Kuppel sozusagen auf die Spitze der St. Peterskirche setzte.



Münze von Selinus. [2])

In Griechenland war der Tempel die enge Wohnung einer Gottheit, die von der Höhe ihres Piedestals herab über dem Cultus waltete, der ausserhalb des geweihten Raumes vollzogen wurde; und weiter liebten es die Griechen, auch die Natur, diese grosse Künstlerin, zur Mitwirkung bei ihren Bauwerken heranzuziehen. Griechische Baumeister krönten das Vorgebirge Sunion mit einem Tempel der Athena, das Plateau des attischen Schlossberges mit dem Parthenon; sie errichteten den Tempel des delphischen Apollo auf der Felsenterrasse unter den Hochgipfeln des Parnassos, die von Akragas und Selinus auf den Felsenhöhen, welche die natürliche Schutzwehr dieser

[1]) Die Kuppel der St. Paulskirche zu London hat einen Durchmesser von 34, die von St. Sophia in Stambul von 35, die von St. Peter in Rom und die des Domes von Florenz von 42, die von Agrippas Pantheon von 43 Meter.

[2]) Tetradrachme von Selinus. *ΣΕΛΙΝΟ.* Apollo hält eine Opferschaale und einen Lorbeerzweig. Auf der Kehrseite (*ΣΕΛΙΝΟΝΤΙΟΝ*) sieht man den Apollo, der einen Pfeil abschiesst, auf einem durch Artemis geführten Zweigespann.

Städte ausmachten, derart dass die Götter aus dem Innersten ihres Heiligthums heraus mit Einem Blick auch den Strand des Meeres und das unter ihren Schutz gestellte Volk umfassen könnten [1]). Musste der Grieche seinen Tempel in einer Niederung anlegen, so gab er dem Gebäude wenigstens eine freie Stellung, und öffnete ihm, wie zu Pästum, den Blick auf das Meer, oder verlieh ihm, wie zu Olympia, eine lachende Umgebung, und allemal legte er in der Nähe heilige Haine an.

Der Römer dagegen liebte die Erde, weil sie ihm Produkte aller Art bot, das Meer, weil es für den Verkehr förderlich war, die Hügel wegen ihres Reichthums an Quellen, das Gebirge wegen seiner anmuthigen Sommerfrischen. Er machte sich wenig Sorge darum, dass unter Umständen religiöse oder politische Rücksichten ihn nöthigten, seine Tempel auf tief gelegenen Plätzen ohne freien Raum und weiten Horizont zu errichten, wo für das Auge des Beschauers die Massen sich nicht frei in dem Lichte zu entwickeln vermochten, welches ihre Zinnen umfluthete. Die Welthauptstadt besass neun Hügel, deren jeder als die naturgegebene Basis eines monumentalen Bauwerkes gelten konnte [2]); aber mit Ausnahme des grossen Tempels des Jupiter Capitolinus, den man in die alte Citadelle der ewigen Stadt hatte setzen müssen, haben die Römer ihre besten Heiligthümer auf dem Forum und auf dem Marsfelde, auf zwei ehemaligen Sumpfstrecken, zusammengedrängt. Alle diese Tempel hatte man seiner Zeit im Sturme heisser Schlachten den Göttern gelobt, um ihre Gunst zu gewinnen; man begnügte sich damit, ihnen die versprochenen Heiligthümer zu erbauen.

Für seine Person dagegen erscheint der Römer der Kaiserzeit anspruchsvoller. Der reiche Mann verlegte gern seine Wohnung nach einem der reizenden Hügel bei Tibur oder Tusculum, an den Abhang eines lachenden Thales, und noch lieber nach einem Punkte, wo er den Golf von Neapel sehen konnte, den zu bewundern man niemals müde wird. In seiner Hauptstadt dagegen bedurfte der Römer guter Einrichtungen für sein Vergnügen wie für seine

[1]) In Korinth erhob sich der alte dorische Tempel auf dem Abhange des Berges, welcher die Akropolis trug; zu Rhamnus stand ein solcher auf dem Rande einer Hochfläche, deren Ufersaum steil zum Meere abstürzt; ähnliche Verhältnisse walteten in Kroton, Metapont und Syrakus vor; der Tempel zu Eleusis war auf dem Grund eines weggehauenen Felsens, auf dem Abhang eines die Stadt beherrschenden Hügels angelegt.

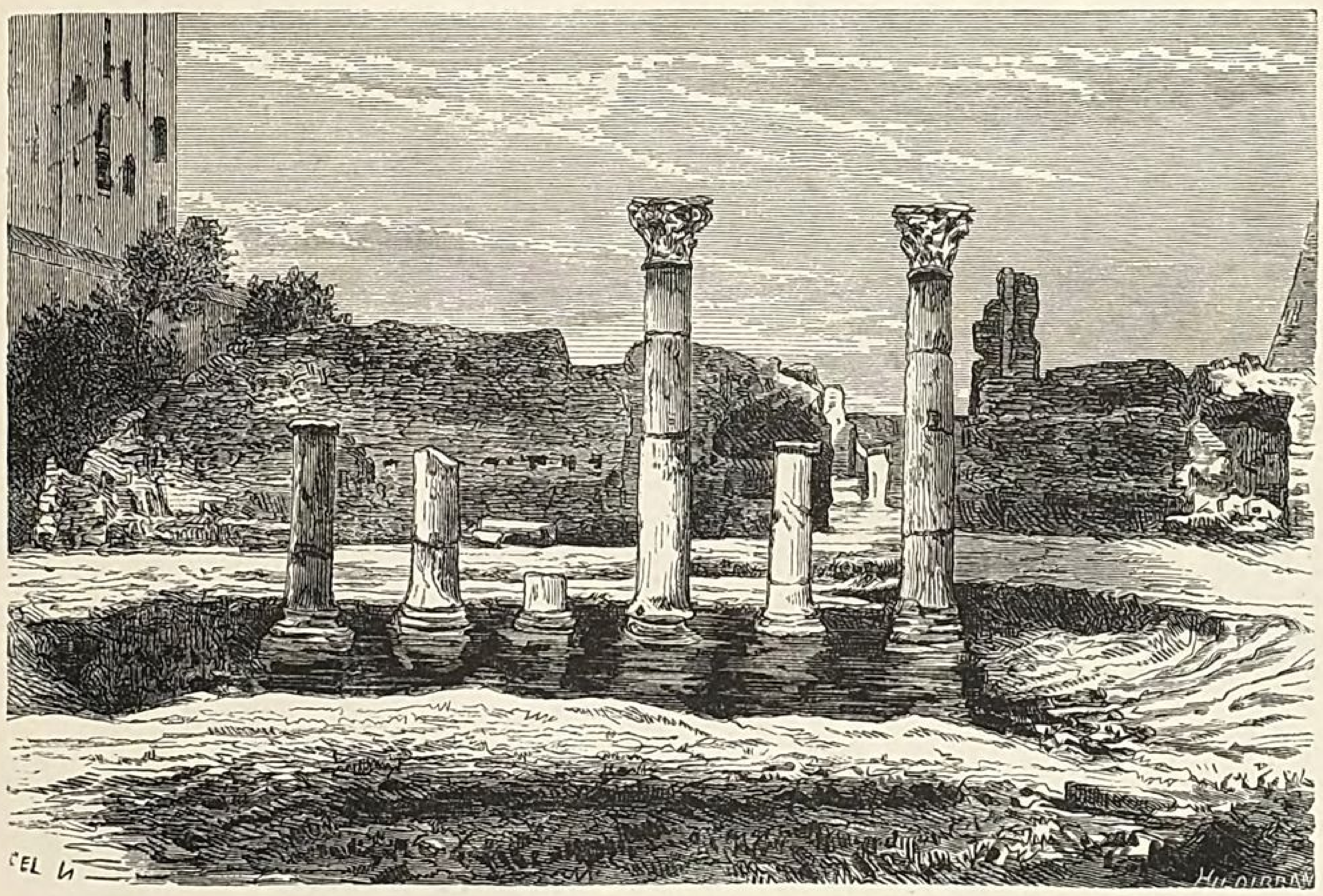
[2]) Der Palatin allerdings mag nach Vollendung der hier durch Augustus aufgeführten Bauten einen imposanten Anblick dargeboten haben.

Geschäfte; dazu aber monumentaler Bauten, die geeignet waren, grosse Menschenmassen unter Dach und Fach zu bringen — denn sein Himmel ist zuweilen unfreundlich — und Raum für die verschiedensten Bedürfnisse zu gewähren.

Man erbaut daher in Rom:

Mehrschiffige Basiliken für die Richter, die Anwälte und die streitenden Parteien, wie auch für die Kaufleute;

Säulenhallen, unter denen das souveräne Volk trotz der



Reste des Kaiserpalastes und der Bibliothek auf dem Palatin.

Sonnengluth und der Platzregen spazieren gehen konnte[1]);

Bibliotheken und Museen, — der Römer theilt den Geschmack aller gebildeten Gesellschaften, die sich gern an fremden Geistesschöpfungen ergötzen[2]);

Paläste und entzückende Villen, in denen die Kaiser, die Consuln und die Millionäre unter den Freigelassenen wohnen;

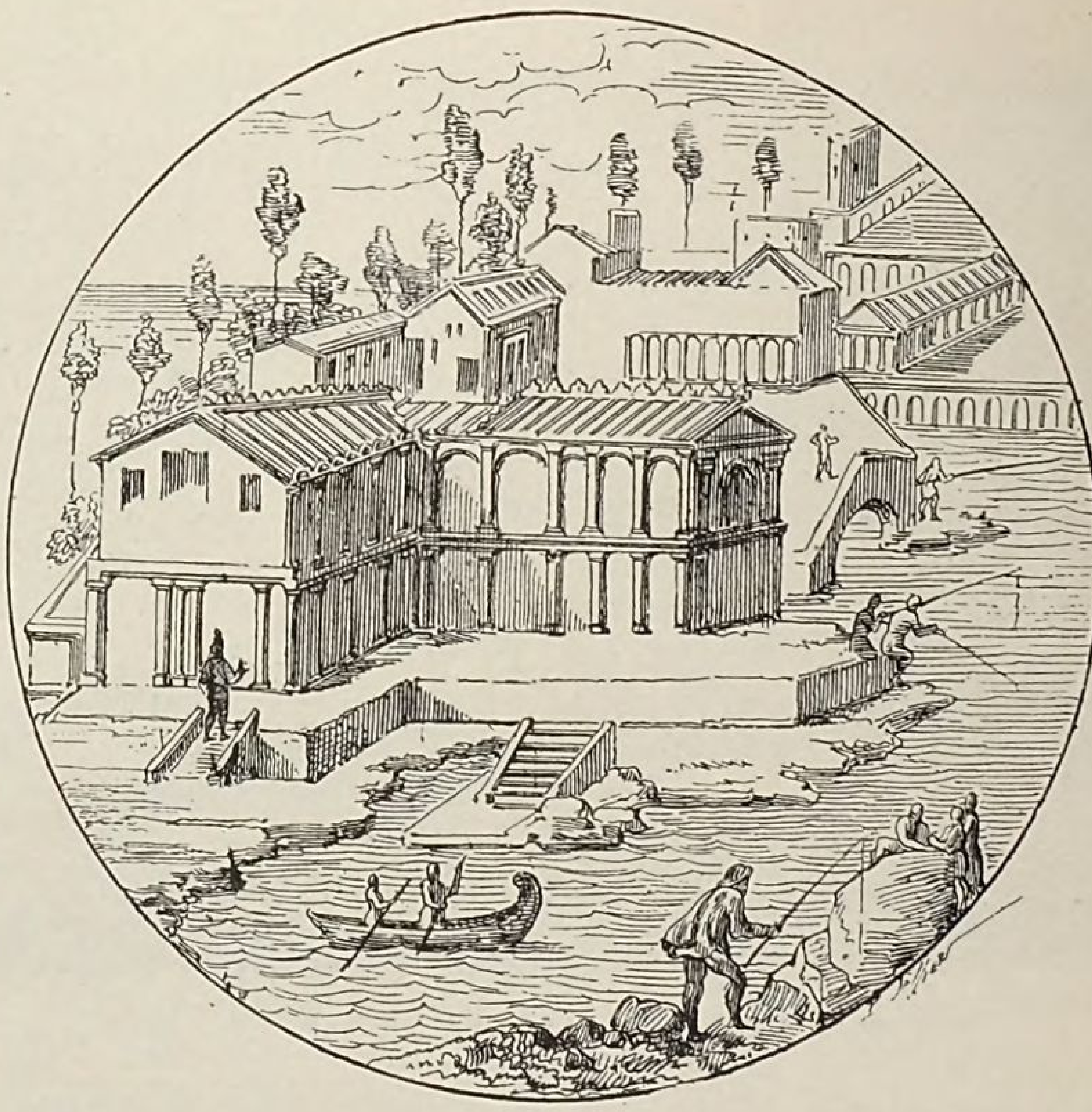
Grosse Cirkusanlagen für seine festlichen „Spiele", Theater, die für ein Stück des Terentius viel zu weitläufig sein würden, und Amphitheater, die kaum Raum genug bieten für die Massen, die

[1]) Auf dem Marsfelde konnte man etwa 3 Kilometer weit unter Säulenhallen wandeln, indem man von einer zur anderen sich wandte.

[2]) Publius Victor zählt in seinem Verzeichniss der Regionen Roms 29 öffentliche Bibliotheken.

zu dem römischen Lieblingsvergnügen, der Menschenjagd, sich drängen [1]);

Monumentale Thore zum Schmuck der Eingänge in die Stadt, und mächtige Mauern, um sie zu vertheidigen; Cloaken, um sie gesund zu erhalten, und Wasserleitungen, die ihr aus den Bergen das klare und frische Wasser zuführen, was ihr der Tiber nicht zu bieten vermag [2]); mit diesen sind sogar Tunnels verbunden, um



Eine römische Villa. [3])

die Quellen gleich im Herzen der Gebirge aufzufangen [4]);

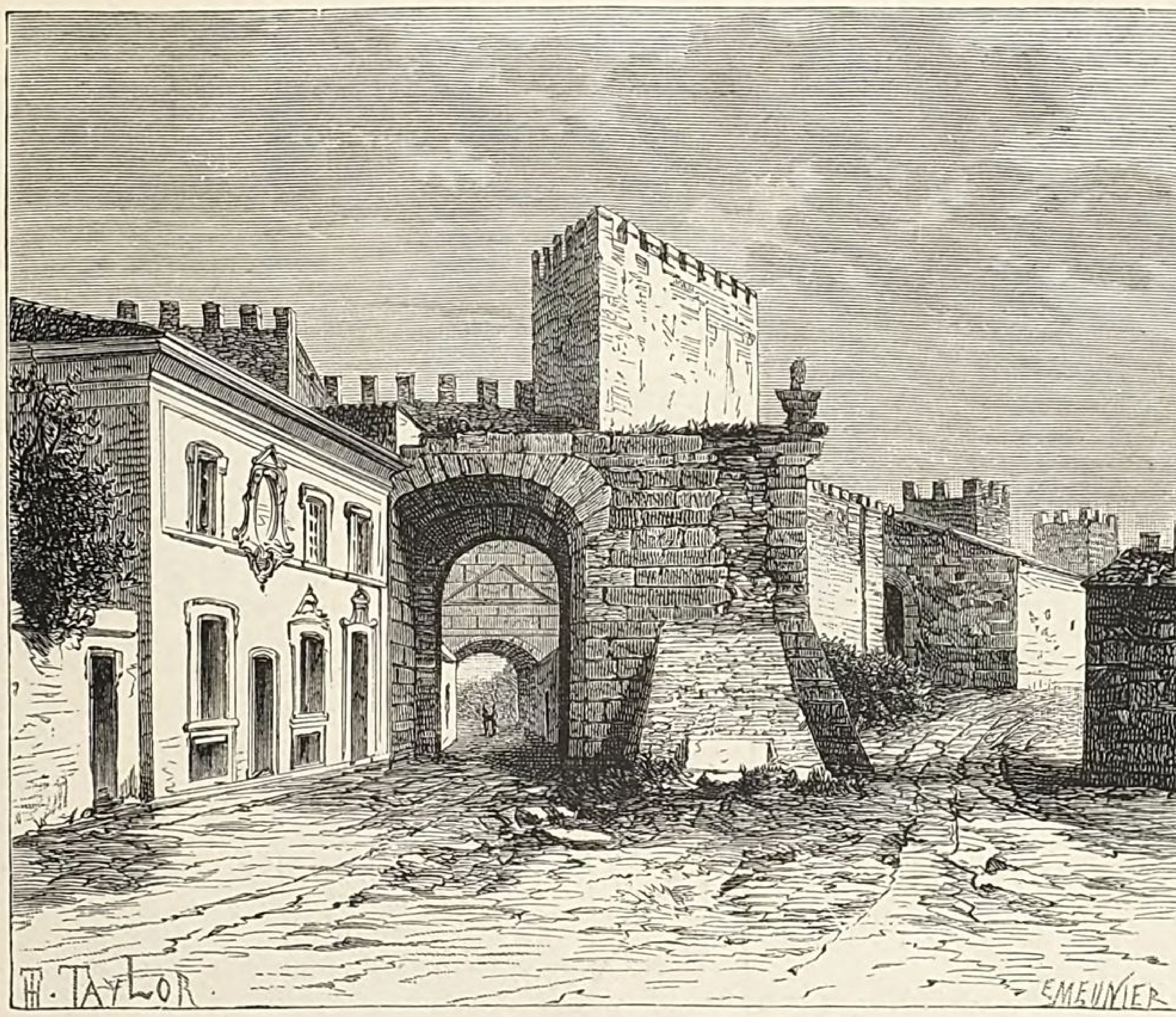
[1]) Die Freude an den blutigen Thierhetzen und Gladiatorenkämpfen drang nur allmählich in die griechischen Länder des Reiches ein; zu Korinth, und in Kleinasien namentlich zu Pergamon und Kyzikos, sind allerdings Amphitheater erbaut worden.

[2]) Die von Frontinus genannten Wasserleitungen Roms hatten eine Länge von 428 Kilometer, wovon 49 auf Bogenstellungen kamen. Diese letzteren Anlagen, die sehr kostspielig waren, hätten allerdings bei Anwendung der von Frontinus empfohlenen „Siphons" (Leitungs- oder Hosenrohre) vermieden werden können. Die Römer aber kümmerten sich bei solchen monumentalen Anlagen nicht ängstlich um die Kosten und zogen es vor, anstatt das Wasser unterirdisch zu führen, ihre Aquäducte majestätisch durch die Campagna der Hauptstadt zu ziehen. Doch wurde sonst von den Leitungsrohren ein ausgedehnter Gebrauch gemacht. Zu der Erbauung von Wasserleitungen durften, nach dem Wortlaut des Gesetzes, die an Ort und Stelle allemal vorhandenen Materialien verwendet werden; doch erhielten die auf den beiden Seiten eines Aquäducts angesessenen

(Forts. der Anm. 2, 3 u. 4 s. S. 365.)

Heerstrassen und Brücken, um bequem die Kaufleute, die Soldaten und die Befehle des Herrenvolkes von dem Mittelpunkte nach den fernsten Grenzen des Reiches befördern zu können;

Triumphbögen, unter welchen die sieggekrönten Heere bei ihrer Heimkehr mit Lorbeeren geschmückt einziehen, und Ehrensäulen zum Gedächtniss grosser Feldzüge in fernen Ländern;



Porta Tiburtina, jetzt Po di San Lorenzo.

Kasernen für die Besatzungs- und Polizeitruppen der Residenz, und „Diribitorien" für die Austheilung der an die Massen der Proletarier zu vergebenden Geschenke;

Endlich Thermen [1]), wo dem Müssiggang und der Wollust des

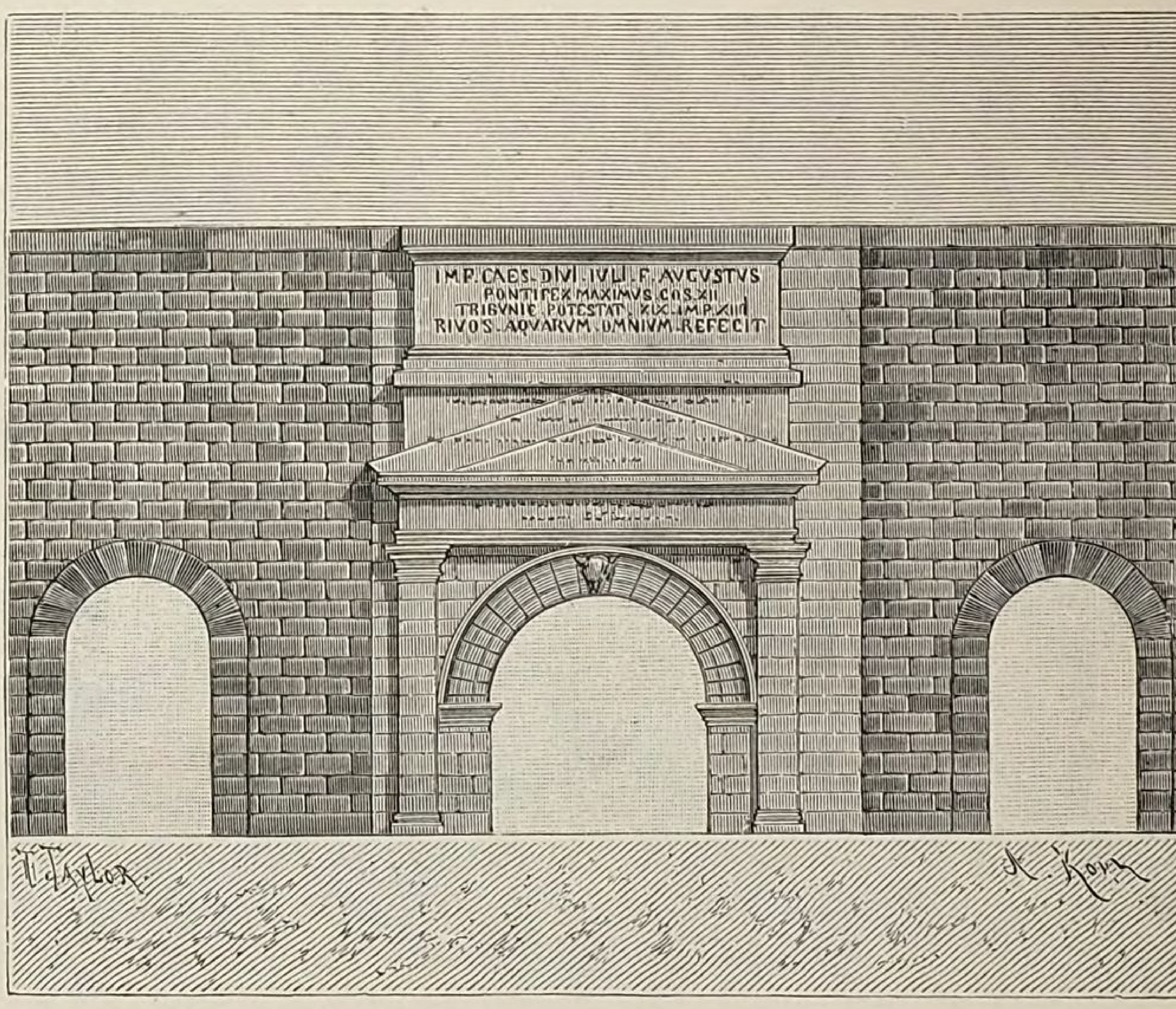
Eigenthümer nach der Schätzung von Schiedsrichtern Entschädigung; für den Dienst der Wasserleitungen war auf beiden Seiten derselben ein Raum von 4,44 Meter Breite frei gehalten; dieses war das sogenannte Servitut der Aquäducte.

[3]) Nach einem Gemälde zu Pompeji bei Roux, a. a. O. Tom. III. 5. Serie, pl. 32.

[4]) Zu Antibes hat man einen Tunnel von beinahe 5000 Meter ausgegraben.

[1]) In Constantins des Grossen Zeit gab es in Rom 15 Thermen. Die des Agrippa, die hinter dem Pantheon lagen, nahmen einen Raum ein, der etwa der Hälfte des Palatin gleichkam. Die Thermen des Caracalla bedeckten eine sechsmal grössere Fläche, den Raum einer ansehnlichen Stadt.

Südens alle Genüsse in höchster Verfeinerung geboten werden. In den besten Anstalten dieser Art fanden die Römer aller Stände zu jeder Stunde des Tages in den Marmorbassins und in den mit Wohlgerüchen erfüllten Sälen Wasser und Luft von jedem beliebigen Wärmegrade. Hatte man sich den Körper tüchtig mit Oel einreiben und die Glieder geschmeidig machen lassen, dann konnte man be-



Dreifache Wasserleitung der Aqua Julia, Tepula und Marcia.[1])

haglich unter einem Walde von Statuen spazieren gehen, oder in Gärten sich bewegen, die durch Springbrunnen erfrischt wurden, oder man übte sich in der mit allen Mitteln für die üblichen und beliebten Leibesübungen reich ausgestatteten Palästra. Andere dagegen zogen es vor, unter einer Säulenhalle oder an einer einsamen Stelle ein Buch zu lesen, oder in akademischen, mit kostbaren Mosaikfussböden geschmückten Sälen den Vorträgen der Rhetoren, den Erörterungen der Philosophen, und den Vorlesungen der Dichter zu lauschen, welche letztere für ihre hinkenden Verse den leicht

1) Nach Canina, Gli edificj di Roma antica. Tom. V. pl. 228 u. 229.

zu gewinnenden Beifall eines schläfrigen Publikums zu erringen sich bemühten.

An den Gestaden des Aegäischen Meeres vereinigten sich die stärksten Gefühle, Religion und Vaterlandsliebe, um die Künstler zu begeistern. Die Römer des Kaiserthums nehmen keinen so hohen Flug mehr. Sie verlangen von der Kunst nur, dass sie ihnen das Leben anmuthiger, nicht dass sie dasselbe edler gestalte. „Mögen Andere", sagt ihr Dichter, „den Marmor beleben und dem Erz eine Seele einhauchen; mag immerhin ihre Beredsamkeit ein neues Recht schaffen und ihre Wissenschaft nach den Sternen greifen. Deine Kunst, du Römervolk, besteht darin, die Welt zu regieren und ihr den Frieden gebieten!" Augustus aber fügt hinzu, auch das ist die Kunst eines Römers, diese unterworfene Gesellschaft gut zu leiten, ihr gerechte und wohlthätige Gesetze zu geben, und ihr alle Bequemlichkeiten des Lebens zu sichern.

Die Hellenen haben eine ganz unvergleichliche religiöse Baukunst geschaffen, und ihre Sculptur hat Bilder der Götter und Heroen erzeugt, in denen das Göttliche uns handgreiflich nahe tritt. In Sachen der Baukunst haben sie die ewigen Grundsätze des Schönen festgestellt; daher wird allezeit die griechische Kunst die reine und heilige Quelle für die Späteren bleiben.[1]) Den Römern[2]) ist eine andere Auszeichnung zu Theil geworden. Sie haben die bürgerliche, sie haben die Architektur des öffentlichen Nutzens ins Leben gerufen; derart dass wir jenen allerdings gern folgen, wo es sich um das Erhabene, um die Ideen handelt, dass wir uns aber doch auch diesen anschliessen, wenn es auf die gebieterischen Forderungen der praktischen Nothwendigkeit ankommt.

[1]) Wir meinen die Quelle, aus welcher der Künstler seine Anregungen schöpfen wird, — nicht das Muster, welches er sclavisch nachahmen soll; denn die Baukunst muss in jedem Lande dahin streben, ihre Formen in das richtige Verhältniss zu der Beleuchtung, der Temperatur, der Feuchtigkeit oder der Trockenheit zu bringen, die das Klima bestimmen. Die Errichtung eines griechischen Monumentalwerkes oder auch nur einer griechischen Statue etwa in St. Petersburg wäre eine Thorheit, möge man immerhin in Russland nach den allgemeinen, in Griechenland zuerst entdeckten und angewendeten Grundsätzen Baukunst und Sculptur betreiben: genau wie man zwar, will man in rechter Art Philosophie betreiben, der Methode des Sokrates und des Aristoteles sich bedienen, aber dabei nur in seiner Muttersprache sich ausdrücken wird.

[2]) „Die Römer fassen Alles nach den Grundsätzen äusserer Zwecke und praktischer Rücksichten auf." Lübke, Geschichte der Architektur, S. 164. Schnaase sagt (Geschichte der bildenden Künste, Bd. II, S. 338) „.... Neben der reinen und idealen Gestalt der griechischen Kunst erscheint die der Römer in einem vielleicht an sich zu ungünstigen Lichte."

Alle Welt würde lieber Grieche als Römer sein wollen, aber wir mögen uns doch darüber freuen, dass es auch Römer gegeben hat.

Diese Vergleichung der römischen mit der griechischen Art liess uns zunächst eine grosse Verschiedenheit in der Anwendung der Baukunst erkennen; andere wurden durch die Natur des von diesen Völkern verwendeten Baumaterials herbeigeführt.

Dank ihrem Pentelikon, ihrem Hymettos und ihrer Insel Paros konnten die Athener mit Marmorblöcken bauen; sie wussten diesen Stein mit so grosser technischer Vollendung zu bearbeiten, dass man noch nach 23 Jahrhunderten Mühe hat, an den Säulen und Mauern ihrer Ruinen die Fugen zu finden; jede Steinschicht ist das Werk eines Künstlers. Der Boden dagegen von Latium nöthigte seine Bewohner mit Ziegelsteinen zu bauen, die durch kleine Bruchsteine Halt erhielten; diese konnten durch einfache Maurergesellen unter einer verständigen Leitung aufeinander geschichtet werden.[1]) Dafür konnte wieder ein griechischer Tempel nur in solchen Ländern erbaut werden, deren Boden, wie eben der von Griechenland, aus Marmor oder aus leicht zu bearbeitendem Kalkstein bestand. Die Römer ihrerseits fanden nirgends Hindernisse bei der Errichtung ihrer Bauten, denn sie fanden aller Orten Steine zur Verkleidung ihrer Ziegelwände, oder doch Bruchsteine zur Verzahnung, kleine Steintrümmer und Lehm für die Ziegelsteine, Kalk zur Herstellung ihres unverwüstlichen Mörtels, und kräftige Arme, um dieses Alles ins Werk zu setzen. Das Ergebniss war, dass sie im Besitz von so leicht zu verwendendem und doch so widerstandsfähigem Material durch nichts sich gehindert sahen, ihren monumentalen Bauten diese riesenhaften Verhältnisse zu geben, die allerdings nicht immer zu den Bedingungen der Schönheit gehören, mit denen aber der Künstler sehr bedeutende Wirkungen erzielen kann.

In dieser Weise beruht der Zauber der römischen Campagna vor Allem in den ungeheuren Wasserleitungen, die von den Höhen bei Tivoli und Albano herabsteigen und in zugleich anmuthiger und majestätischer Art die latinische Ebene durchziehen. So behauptet der grosse, jetzt halb verfallene Saal der Thermen des Caracalla selbst in seiner jetzigen Kahlheit eine imponirende Grossartigkeit, und auch das aus Ziegeln und tiburtinischem Stein erbaute Coliseo übt auf manchen Beobachter einen tiefern Eindruck aus, als beispielsweise die Pyramiden von Ghizeh.

[1]) Vgl. Vitruv. II, 8. „Der Ziegelstein ist unvergänglich", sagt er, und er hat Recht.

Wie das Volk, so zeigt sich auch seine Kunst. Die Art der Herrschaft der Römer erkennt man an ihren Heerstrassen, die gerade aus gehen, wie ihr energischer Wille, ohne Krümmungen zu machen, um ein Hinderniss zu umgehen [1]), und an diesen massiven und anmuthlosen, — wir möchten beinahe sagen kunstlosen, Bauten, die so viel Kraft zeigen, die so hoch emporstreben, und so schwer auf dem Boden lasten, der sie trägt.

Die römische Architektur, die allen Bedürfnissen des bürgerlichen Lebens entgegenkam, hat sich, wie die Sprache, die Gesetze und die Sitten dieses Volkes, über das gesammte Abendland ausgebreitet und hier überall unvergängliche Spuren zurückgelassen. Und wenn sich ein freigebiger Kaiser, wenn sich reiche Bürger und Stadtgemeinden fanden, welche die Mittel besassen, um den Ziegelbau durch kostbareres Gestein zu ersetzen, oder um die Gebäude mit edlem Marmor zu bekleiden, so konnten sie und können ihre Ruinen mit den imposantesten und schönsten der Welt wetteifern.

Die Art ihres Baumaterials erlaubte es den Römern, die griechische Kunst durch neue, den Etruskern [2]) entlehnte Elemente, nämlich durch den Bogen und das Gewölbe, zu bereichern. Die Griechen haben das Gewölbe allerdings auch gekannt; aber sie bedienten sich desselben nur selten, weil es sie in ihren künstlerischen, zugleich einfachen und schönen Berechnungen gestört haben würde, und wenig zu ihren senkrechten und wagerechten Linien und Flächen stimmte; vielleicht auch, weil das Gewölbe starke Widerlagen, todte Steinmassen erfordert, die ohne Nutzen für die Kunst viel Kraft, Raum und Material in Anspruch nehmen. [3]) Der Grieche ist sparsam; nicht in der Art der Römer der alten Zeit, die selbst ihren Göttern gegenüber knauserten, aber in der Art des Künstlers, der es weiss, dass die Natur niemals mehr Kraft als nöthig verschwendet,

[1]) Auch diese Strassen, deren agger oder Fahrdamm ein Bau von durchschnittlich ein Meter Dicke war, hatten wiederholt eine Abdachung oder Neigung von 0,15 bis zu 0,20 auf den Meter, und zeigten lange Dammaufschüttungen, welche Sumpfstrecken durchschnitten, und sich auf manchen Stellen auf Strecken von 20 Kilometer Länge bis zu einer Höhe von 12 Meter erhoben, wie ein von Trajan erbauter Theil der Via Appia, mit Durchlässen für Wasserläufe, mit Viaducten, um Thäler zu überschreiten, mit Tunnels, um Berge zu durchschneiden, wie der von Furlo, den Vespasian auf der Via Flaminia durch eine Kette der Apenninen bohren liess; und doch hatten die Römer nur über die Spitzhacke und den Keil zu verfügen, wenn sie Felsen sprengen wollten.

[2]) Lübke, Gesch. der Architektur, S. 157.

[3]) Das kleine Monument des Lysikrates in Athen ist mit einer Kuppel bedeckt. Der Tempel des Asklepios zu Epidauros, das Rundgebäude des Epimenides in Sparta, und der Tholos zu Athen gehören zu den wenigen Ausnahmen, wo das Gewölbe in Griechenland auftritt.

und dass die Kunst darauf angewiesen ist, wie jene die grossen Wirkungen durch geringe Anstrengungen hervorzubringen.

Die Verbindung des Bogens und des Gewölbes mit dem Bortensims und der Säule machte neue Combinationen möglich: den Rundbogen und den gebrochenen Bogen, aus welchen das Mittelalter den romanischen und den Spitzbogen entwickelt hat, und die Kuppel, die im Orient die charakteristische Eigenthümlichkeit der byzantinischen und der arabischen Baukunst geworden ist.

Die Plünderung einer halben Welt machte es den Römern möglich, bei ihren Bauten auf dem Forum und auf dem Marsfelde die seltensten Marmorsorten zu verschwenden; für sie beutete man alle Marmorbrüche des Reiches aus, — eine Niederlage von kostbaren Marmorblöcken hat sich an der Strasse nach Ostia gefunden [1]), aber die Privatleute, die Provinzialstädte, und in der Regel auch die Welthauptstadt, bauten gewöhnlich mit Füll- und Ziegelsteinen. Um unter dem Schmucke des Luxus die düsteren Massen und die schwerfälligen Kanten des gemeinen Baumaterials zu verhüllen, vereinigte man alle irgend von den Griechen und den Etruskern erfundenen dekorativen Elemente, ersann neue, und brachte alles in verschwenderischer Weise zur Anwendung. Daher die erstaunlich vielen Säulen, Gesimse, Krümmungen, Architrave, selbst an Stellen, wo sie mit der Anlage des Bauwerkes im Widerspruch stehen [2]); daher die Massen kostbarer Marmorplatten, mit denen die Wände überzogen sind, daher die vielen kunstvoll ausgearbeiteten Felderdecken, die starke Verwendung der mit eleganten Malereien bedeckten Gypsverkleidung, die Menge der Sculpturen und der Verzierungen in Metall, in ciselirtem Elfenbein, in Perlmutter, in Perlen, ja, selbst in Edelsteinen; daher kommt endlich die Fülle der Mosaikgemälde, die viel mühevolle Arbeit nöthig machen, aber doch niemals als wirkliche Kunstwerke gelten können. [3])

In den Tagen der Republik herrschte in den Tempeln der dorische Styl vor; man fand ihn allmählich zu streng; der ionische

[1]) Man hat hier sogar Proben von solchen Marmorsorten gefunden, die heute nicht mehr vorkommen. Die Brüche von Carrara, die seit Cäsars Zeit (Plin. Nat. Hist. I, 36) oder vielleicht schon früher (Strabo I, 5, 22) ausgebeutet wurden, machten denen von Paros und vom Pentelikon eine gefährliche Concurrenz. Mamurra, der Ingenieurgeneral Cäsars, schmückte mit solchem Marmor sein Haus auf dem Mons Caelius.

[2]) Ch. Blanc, gramm. des arts du dessin p. 270.

[3]) In Pompeji war Alles mit Gypsbekleidung bedeckt, was übrigens auch in vielen griechischen Tempeln der Fall. Man vergleiche übrigens die Beschreibung, die Sueton von dem Reichthum des Schmuckes in Nero's Goldenem Hause giebt.

mit seinen leichten Schnörkeln und Spiralen erschien zu zart, und unter Augustus fand bei den römischen Emporkömmlingen der üppige Reichthum des korinthischen Styles vorzugsweise seine Freunde. Auch zu den Römern konnte man sagen, wie einst zu einem schlechten Schüler des Pheidias: „Da du deine Aphrodite nicht schön zu gestalten vermochtest, so hast du sie wenigstens reich erscheinen lassen!“

So umgaben die Römer ihre Monumente aus Ziegeln und Bruchsteinen mit einer prachtvollen Bekleidung, mit einer schwebenden Gewandung, die nicht immer harmonisch den Bewegungen des Körpers folgte. Dem Pantheon beispielsweise, bei welchem alle Linien gebogen, alle Flächen hohlgewölbt erscheinen, gab Agrippa eine gradlinige Vorhalle, die mit dem Kuppelbau nur ganz äusserlich zusammenhängt und von korinthischen Säulen aus Einem Stück getragen wird. An sich ist dieser Theil des Gebäudes reich und wirkungsvoll; aber dieser Anbau ist ein Beiwerk, welches überall besser als gerade hier am Platze gewesen wäre.[1])

Diese Neigung der Römer, die Arbeit des Baumeisters und die des Schmuckes von einander zu sondern, hat sehr nachtheilige Folgen gehabt. Zu einem untergeordneten Dasein verurtheilt, sank die Kunst allmählich zum Handwerk herab, und nachdem sie einige Zeitlang hingesiecht hatte, verschwand sie. Am Ausgange des Jahrhunderts der Antonine muss man sie bereits suchen, und findet sie nur noch selten; später bleiben nur Baumeister übrig, die wohl im Stande sind, gewaltige Steinmassen aufzuthürmen, ja selbst ihre Bauten mit grosser Kühnheit bis zu einer bewunderungswürdigen Höhe zu führen, die es aber nicht mehr vermögen, dieselben zu schmücken. Die Wissenschaft lebte fort, weil sie auf andere übertragen werden konnte; und wenn sie durch das religiöse Gefühl unterstützt wurde, hat sie noch bedeutende Wirkungen erzielt. Die Kunst dagegen, die an die Existenz ihrer Träger geknüpft und durchaus feiner Natur ist, hat den Einbruch der allgemeinen Barbarei nicht überlebt; sie ist erst durch den Hauch der Renaissance, der das Alterthum wieder aus seinem Grabe erstehen liess, zu neuem Leben erweckt worden.

[1]) Dieses ist die Ansicht von Viollet-le-Duc und von Schnaase („Es ist diese Vorhalle ein Zusatz, ein angefügter Schmuck, der nicht aus dem Ganzen hervorgegangen ist“, a. a. O. Bd. II, S. 352), und diese Empfindung wird sich unwillkürlich jedem Beobachter fühlbar machen. Blanc sagt a. a. O., S. 274: „die Architektur will keinen Bau, den man schmückt, sondern einen Schmuck, den man baut.“

Nunmehr ist es leicht, die Frage zu beantworten, die wir an die Spitze dieser Erörterungen stellten. Schöpferische Künstler sind die Römer nicht gewesen [1]). Aber indem sie aus entlehnten Elementen eine Kunst geformt haben, die sie überall — von dem Nabatäischen Petra bis zu dem gallischen Lutetia — in Anwendung brachten, und aus welcher nachmals ein Theil der christlichen und der moslemitischen Kunst hervorgegangen ist: eine Kunst, die zwar der vollendeten Schönheit entbehrt, wohl aber grossartig und majestätisch aufzutreten vermag, haben auch ihre Architekten an der Seite ihrer Schriftsteller und Rechtsgelehrten einen Platz verdient. Die Gesetze, die Litteratur, die Monumente Roms sind der würdige Nachlass eines grossen Reiches.

Dennoch ist dieser Nachlass der Römer nicht der einer Gesellschaft, die nach jenem Ideal getrachtet hätte, dem nachgestrebt zu haben allein schon allen dabei Betheiligten zu ewigem Ruhme gereichen würde. In der That, wenn wir das gesammte Geistesleben dieser Gesellschaft betrachten, so lässt sich nicht verkennen, dass sie eigentlich doch ohne Philosophie und Wissenschaft geblieben ist, obwohl bereits die grossartige Entwickelung der Wissenschaften und der Philosophie in Griechenland sich vollzogen hatte; dass sie auch der Kunst entbehrt haben würde, hätten ihr nicht die Griechen ihren Marmor, ihre Gemälde, ihre Statuen und den Rest ihres Geistes zur Verfügung gestellt; dass ihre Litteratur, so glänzend sie aussieht, doch nicht von schöpferischem Geiste beseelt ist; dass für ihre Feste die zweideutigen Spässe des Mimus und die blutigen „Spiele“ des Amphitheaters charakteristisch waren; dass endlich selbst ihre Religion weniger als ein Ausdruck der Anbetung und des Dankgefühls sich darstellt, denn als eine Art von Zwang, den man auf die Götter ausübt, um ihre Gunst zu erschmeicheln [2]). Und weiter, trotz des Vergil und Horatius, und trotz der Künstler, welche Augustus marmornes Rom erbaut haben, erscheint die römische Würde und Schwerfälligkeit von erdrückender Wucht; dieser praktische, überall auf das Nützliche gerichtete Geist scheint durch sein eigenes Gewicht gleichsam in den mittleren Regionen der Gedankenwelt zurückgehalten, aus welchen allerdings keine welterleuch-

[1]) Wir müssen hinzufügen, dass selbst ihre Baumeister oft Griechen waren. Plinius (Epist. X, 49) bittet den Kaiser Trajan um einen solchen Künstler wegen der Bauten zu Nikäa. Trajan antwortet: „Suche ihn in Griechenland; ex Graecia etiam architecti ad nos venire soliti sunt.“

[2]) . . . Obligat ille (Augustus) deos. Ovid. Fast. II, 62.

tenden Lichtstrahlen emporblitzen, und in der allgemeinen Geschichte der Civilisation muss dieses Volk mit der zweiten Stelle unter den Nationen sich begnügen, aber so, dass es, wie Moses, ein Gewaltiges, nämlich das Gesetz, in seinen Händen trägt.

Es bleibt der unvergängliche Ruhm der Römer, das bürgerliche Recht begründet zu haben, so wie die Hebräer das religiöse Gesetz, die Hellenen die Gesetze des Denkens und der Kunst der Welt hinterlassen haben.[1])

Wenn nun aber auch das Zeitalter des Augustus, soweit es sich um die Ursprünglichkeit und Kraft der Talente handelt, hinter dem des Perikles erheblich zurückbleibt, und in Sachen der Kunst und der Kühnheit des Gedankens von dem der Renaissance, nach manchen Seiten auch von dem Ludwigs XIV. übertroffen wird, so bleibt es doch immer eine der glänzendsten Epochen der Geschichte, die für den Forscher, wie für den Staatsmann stets das höchste Interesse bietet.

[1]) Die Regeln der Griechen und der Kanon des Polyklet waren die Gesetze der Architektur und der Plastik, ebenso wie des Aristoteles „Organon“ bis auf Baco und Descartes die Richtschnur für die Denker blieb bei Erforschung und Darlegung der Wahrheit.

Siebentes Kapitel.

Das Werk des Augustus und der Charakter des neuen Reiches.

I. Augustus vollendet eine unvermeidliche Umwälzung, aber er organisirt nicht.

Die nächsten Jahre nach der Schlacht bei Actium waren die für die Zukunft der alten Welt verhängnissvolle Epoche. Von der Richtung, welche die römische Gesellschaft nehmen würde, hing das Schicksal vieler neuer Generationen ab. Die Frage war: wird sie ihre Richtung nehmen nach dem Orient, um zu der Regierungsart der asiatischen Monarchien zurückzukehren — oder nach Westen, um die freien und föderativen Institutionen der griechischen, der italischen und der keltischen Völker wieder zu erneuern? Wird der weltbeherrschende Staat auch unter der Herrschaft Eines Herrn seine souveräne und privilegirte Stellung beibehalten, oder wird er sich zu einem gewaltigen Reiche ausbilden, dessen Glieder unter einander und mit dem Mittelpunkte solidarisch verbunden sind? Dieses war das Problem, vor welches der Gründer des Kaiserthums sich gestellt sah, — wenigstens, wenn er es nicht vorzog, wie ein Mann von gewöhnlichem Ehrgeiz, sich zum Diener der Ereignisse zu machen und denselben mit selbstsüchtiger Gewandheit zu folgen, um sie lediglich in seinem persönlichen Interesse auszunutzen.

Wir haben bisher die Art, wie Augustus arbeitete, kennen gelernt; und bei der Sorgfalt, mit welcher er die Denkschrift über seine Regierung verfasste und deren Hauptinhalt auf den Wänden der Tempel verzeichnen liess, muss man annehmen, dass er auf die öffentliche Anerkennung gerechnet hat.

Von Seiten seiner Zeitgenossen, denen er nach einer Zeit der entsetzlichsten Stürme und Erschütterungen für ein halbes Jahrhundert vollständigen, eine Welt umfassenden Frieden gesichert hat, verdiente er in der That diesen Dank. Darf aber auch die Nachwelt ihm diese Anerkennung gewähren?

Man hat abwechselnd den Werth dieser Persönlichkeit über alles gerechte Maass hinaus übertrieben und herabgesetzt. Sein langes Glück darf nicht als nur durch die Gunst des Zufalls begründet angesehen werden. Das Glück dient nur denen, die es festzuhalten wissen. Diese aber theilen sich in zwei Klassen, in die starken und in die gewandten Staatsmänner. Die letzteren sind weniger gross als die anderen, aber unter bestimmten Umständen nützlicher. Zu dieser Zahl gehört Augustus. Der durch Cäsar begründeten Herrschaft suchte sein Adoptivsohn, nachdem er sie wieder erobert hatte, eine möglichst lange Dauer und Haltbarkeit zu sichern. Er verwandte die Arbeit einer Zeit von beinahe fünfzig Jahren dazu, um die Römer, bei denen die Erinnerungen an die seit einem halben Jahrtausend bestandene Republik nur schwer zu verwischen waren, ganz allmählich an die Monarchie zu gewöhnen. Er war genöthigt, die Sitten, die Gedanken, die Gesetze und die Verwaltung mit der neuen Ordnung der Dinge in rechten Einklang zu bringen. Auf die Sitten — wir meinen die des öffentlichen Lebens — wirkte er ein durch Mäcenas, durch Sallustius, überhaupt durch alle jene unter seinen Freunden, die sich von den Staatsämtern fern hielten und den Weg zeigten, auf welchem die Lebensgewohnheiten fortan sich bewegen sollten: der republikanische Ehrgeiz und die alte Art der Bewerbung um die Staatsämter sollte einer erkünstelten oder ernst gemeinten Anspruchslosigkeit und Fügsamkeit den Platz räumen, und die Blicke und Hoffnungen von der bedeutungslos gewordenen Curie und dem Forum auf das kaiserliche Schloss gelenkt werden, wo jetzt der Schwerpunkt der Reichspolitik zu suchen war. Auf die Denkart der Römer wirkte er durch Horaz und Vergil, die in würdiger Weise für seine Sache gewonnen waren; er bezahlte nur von Rechtswegen eine Schuld, wenn er bei den Musen schwur, denn während seiner Herrschaft standen diese auf der Seite der Monarchie. Durch seine Gesetze, seine Vorschriften, seine Wachsamkeit hatte er in der Verwaltung Recht und Gesetz, Ordnung in der Finanzwirthschaft, sichere Ruhe in den Provinzen hergestellt, und alle Gewalt in seinen Händen vereinigt; das letztere aber wusste er sehr geschickt zu verbergen und wollte nur als der erste Bürger der Republik erscheinen. Er war wirklich gross in seiner Bemühung, sich als möglichst klein zu zeigen.

Wir sahen in seinem Testament, wie er über die Natur seiner Herrscherstellung gedacht, oder wie er wenigstens gewünscht hat,

sie in den Augen seiner Zeitgenossen erscheinen zu lassen: „Nach dem Austoben der bürgerlichen Kriege gab ich die Gewalt dem Senat und dem Volke zurück. . . . Seit dieser Zeit nahm ich stets eine höhere Ehrenstellung ein, als alle übrigen Bürger, aber ich verfügte niemals über eine grössere Macht, als meine Collegen in den Beamtenstellungen."

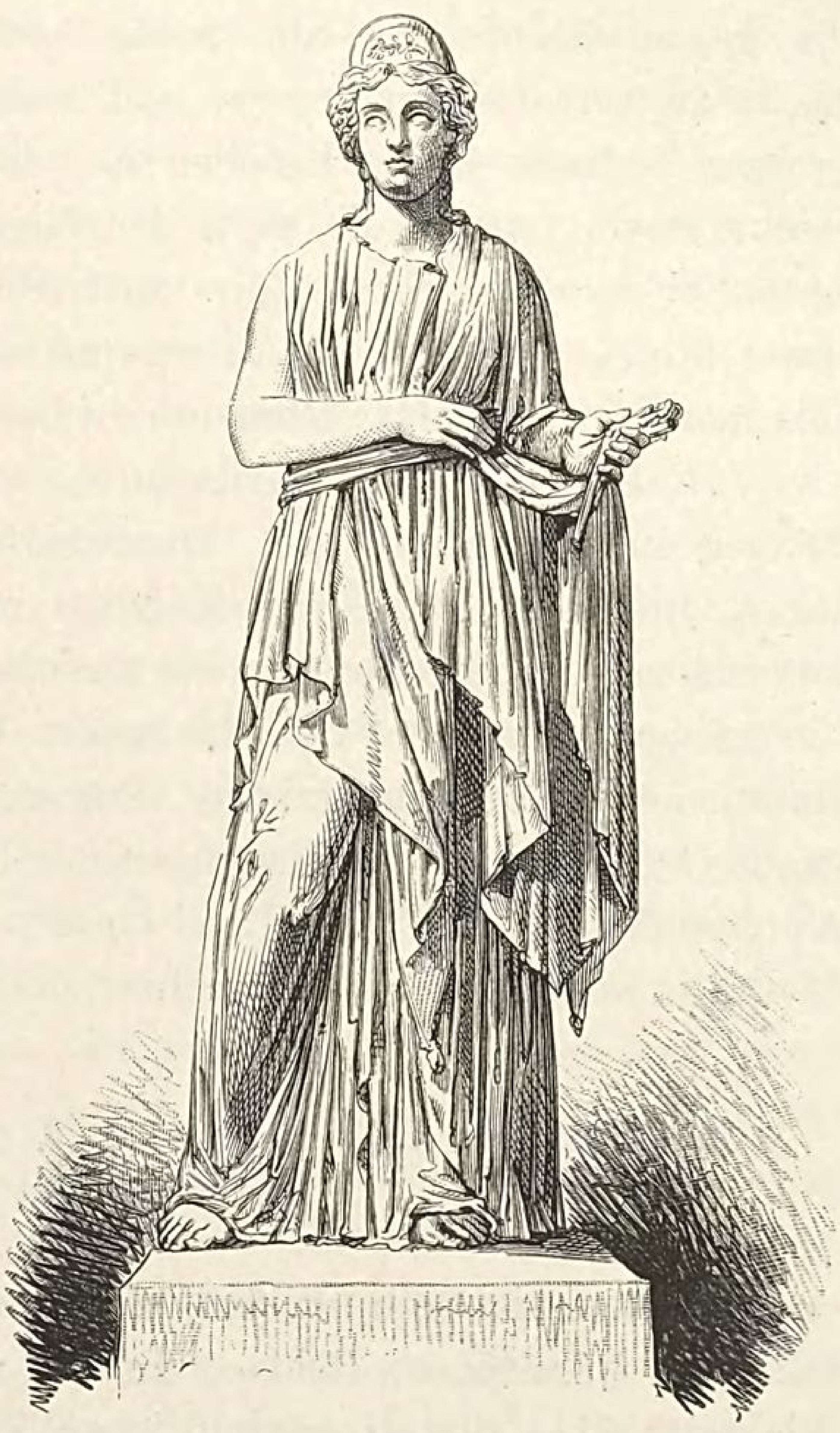
Bei dieser Auffassung, so scheint es, blieb er schliesslich beharren, denn er fügt hinzu: „Als ich diese Zeilen schrieb, stand ich in meinem 76. Lebensjahre." Trotzdem kann man nicht annehmen, dass dieser grosse Betrüger die grosse Lüge seines Lebens schliesslich selbst geglaubt habe. Er wusste sehr wohl, dass er der Herr, und zwar der absolute Herr war. Aber er wollte das Urtheil der Nachwelt irre leiten, und in gerechter Vergeltung macht diese Nachwelt ihm den Vorwurf, er habe eine Politik ohne wahre Grösse „erheuchelt."

Eine Revolution ist berechtigt, wenn sie bessere Zustände schafft, als die durch sie beseitigten waren. So angesehen, war Augustus bei Actium im Rechte, und das Kaiserthum bedeutete wirklich einen Fortschritt für die alte Welt. Wir sprechen das kühn und unverhohlen aus, indem wir dem Tacitus — den Tacitus selbst, und weitere Zeugen wie Plinius, Strabo, Josephus, Philo, Aristides, Cassius Dio und alle Schriftsteller der Provinzen[1]), dem Nero aber und dem Caligula nicht nur Kaiser wie Vespasian und Trajan gegenüberstellen, sondern das Glück eines Reiches, welches zu ausgedehnt war, als dass die wesentlich auf die Residenz beschränkten Tollheiten und Gausamkeiten eines einzelnen Mannes jenes ernstlich zu stören vermocht hätten. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit für einen Augenblick von den Tragödien abwenden, die in der Hofburg und in der Curie spielen, so werden wir finden, dass selbst ein Domitian vortreffliche Gesetze giebt, die nachher Nerva bestätigen kann, und dass unter dem schrecklichen Caracalla ein Papinian die fürstlichen Edicte entwirft.

Wir sind wohl berechtigt, es zu billigen, dass Augustus die Arbeit Cäsars wieder aufgenommen hat; wir loben ihn wegen seines vorurtheilsfreien Geistes und wegen des Geschmackes, den er an den

[1]) . . . Is optimus civitatis status habendus est, in quo nihil tale (ambitus comitiorum, expilati socii, cives trucidati) patimur. Tacit. de Orat. 37 u. 41. Strabo VI. ad fin. Philo Leg. ad Gaium 21. Joseph. Ant. Jud. XXI, 2. Plin. Nat. Hist. III, 5. Dio LIII, 19, zu Anfang.

Wissenschaften und Künsten fand, wegen seiner tüchtigen und wohlmeinenden Verwaltung, und wegen der Geschicklichkeit, mit der er die Römer aus Zuständen anarchischer Freiheit in die Ruhe eines vielseitig fruchtbaren Friedens hinübergeleitet hat. Aber wir haben das Recht, von dem Gründer eines Reiches auch wegen dessen, was er nicht gethan hat, Rechenschaft zu fordern. Wenn man so hoch steigt, so geschieht das doch auch, um weit in die Ferne zu schauen, vor Allem nach der Richtung, wo die Zukunft liegt. Hat nun, so müssen wir fragen, Roms erster Kaiser den weiten und tief eindringenden Blick eines Mannes von überlegener Grösse und Hoheit gezeigt? Nach dem Untergange des Marcus Antonius besass er eine geradezu schrankenlose Macht; was hat er mit derselben angefangen? Lediglich durch die Sorge bestimmt, seine imposante Stellung zu sichern, indem er sie gewissermaasssen verschleierte, hat er sich eigentlich immer nur um die Aufgaben des nächsten Tages gekümmert, hat er den alten Staatsbau nur da und dort ausgebessert und frisch übertüncht, anstatt mit starker Hand zu einem Neubau zu schreiten und denselben auf Grundlagen von unvergänglicher Dauer zu stellen.



Pax.[1])

Ohne Zweifel konnte auch für das Reich der Cäsaren, Dank dem ewigen Gesetz der Wandelbarkeit aller irdischen Schöpfungen, die Zeit des Unterganges nicht ausbleiben. Aber der Mensch vermag gar wohl, durch seine Klugheit diese verhängnissvolle Grenze hinauszuschieben. Vier Jahrhunderte, von denen noch dazu zwei unter

[1]) Statue des Museums von Brescia. Clarac, Musée, pl. 770 F. Nr. 1902 B.

einer Fluth von Elend und Schande verlaufen, sind nicht viel in dem Leben einer Nation. Es wäre wohl möglich gewesen, dem Reiche der Römer eine längere und ruhmreichere Dauer zu sichern. Welcher Staat der Welt ist jemals durch die Natur und durch die Art seines Volkes zu einer stärkeren und glänzenderen Existenz vorbereitet gewesen, als der römische? Besass er doch Grenzen, die gegen die damals nur wenig gefährlichen Feinde der Römer leicht zu vertheidigen waren; und hinter den starken Schutzwehren grosser Ströme, weiter Einöden und hoher Gebirge lebte eine zahlreiche Bevölkerung, die gern der Reichsgewalt gehorchte, weil sie unter dieser Herrschaft Ruhe und Wohlstand fand und ihre Lage unter Roms schützenden Adlern mit dem schönen Namen des „römischen Friedens“ (Pax Romana) zu bezeichnen sich gedrungen fühlte.

Von Innen wie von Aussen hatte in der That das Reich der Römer in den Tagen des Augustus nichts zu befürchten; alles ihnen drohende Unheil war lediglich in der Verfassung des Staates zu suchen. Denn während eine tüchtige und kraftvolle Organisation, die keinen kleinsten Theil nationaler Kraft sich verlieren lässt, erstaunliche Erfolge zu erzielen vermag, können durch eine ungenügende Organisation die Wirkungen der Tapferkeit, der Hingebung, der Vaterlandsliebe, und alle Mittel eines reichen und von einem rührigen Volke bewohnten Landes gelähmt oder nutzlos gemacht werden.

II. Elemente, die Augustus bei der Organisation des Reiches vernachlässigt hat.

Man hat sich oft bemüht, die letzten Gründe des späteren Verfalls des römischen Reiches zu erforschen. Alles was in dieser Richtung über die wirthschaftlichen Zustände und die Sitten dieser Gesellschaft, über die Sclaverei, über die Zuchtlosigkeit der Legionen, über das fiscalische Ausbeutungssystem, über die Angriffe der barbarischen Völker gesagt worden ist, kann als vollkommen richtig gelten. Aber alle diese unheilvollen Momente werden durch Eines beherrscht, welches für sich allein hingereicht haben würde, um den Fall des Reiches unvermeidlich zu machen: das römische Reich ging unter, weil es innerhalb seiner Grenzen eigentlich keine andere Staatseinrichtung gab, als den Willen des Kaisers.

In den alten Republiken Italiens und Griechenlands stand die Herrschaftsgewalt im Dienste der Freiheit. Sie war die starke Gewähr

der allgemeinen Freiheit, und ihr wurden in Nothfällen durch vorübergehende Anwendung der Dictatur die Rechte der einzelnen Bürger untergeordnet. Augustus aber machte seine Dictatur zu einer bleibenden Einrichtung. Im Orient, wo der König als der Sohn des Himmels galt, wurde er durch die Religion und durch mächtige Kasten geschützt; wo waren aber in Rom die geistigen Mächte zu finden, welche den Monarchen hätten decken können? In dieser römischen Welt, die seit uralter Zeit von den Ideen der Gleichheit erfüllt war, nahm unter denkenden Männern niemand die göttliche Natur des Kaiserthums ernst; so blieb nun der Kaiser ohne Priesterschaft, ohne einen mächtigen Adel, allein und ungedeckt 80 Millionen Menschen gegenübergestellt. Darin lag aber für den Herrscher eine doppelte Gefahr. In seiner einsamen Stellung war er den Angriffen jedes kühnen und ehrgeizigen Verschwörers ausgesetzt, der nichts weiter nöthig hatte, um die höchste Gewalt an sich zu reissen, als einen wohlgezielten Dolchstoss. Und auf der anderen Seite konnte es nicht ausbleiben, dass mehr als einer dieser Monarchen auf seiner steilen Höhe, wo er die ganze Welt zu seinen Füssen erblickte und sich selbst den Göttern nahe fühlte, von einer Art „Allmachtsschwindel" ergriffen wurde. Aus diesen Verhältnissen heraus erklärt sich die Ermordung so vieler und das halbwahnsinnige Auftreten einiger dieser Cäsaren. Nicht von den sogenannten Dreissig Tyrannen zu reden, so ist es bekannt, dass zwei Drittel aller Kaiser, die bis auf Constantin den Grossen regiert haben [1]), eines gewaltsamen Todes gestorben sind.

Man sieht, dass die Stellung der Kaiser, wie Augustus sie gestaltet hatte, für dieselben von vornherein verhängnissvoll gewesen ist; wir müssen hinzufügen, dass es auch gar nicht anders sein konnte. In Staaten, wo das Gesetz regiert, sind die Parteien und die Ehrgeizigen bemüht, das Gesetz zu verändern; wo aber der Monarch allein Alles bedeutet, da sucht man einfach die Besetzung des Thrones zu verändern: so werden hier Empörung und Meuchelmord zu Factoren, die entscheidend bei der Thronfolge mitwirken. Man hätte daher im Interesse des Volkes wie der Imperatoren zur Sicherung der kaiserlichen Herrschaft auf andere Mittel denken müssen, als auf die Vereinigung aller alten republikanischen

[1]) 41 unter 59. Von 108 Personen, die durch Blutsverwandtschaft oder Heirath mit der Julischen Familie verbunden waren, sind in der Zeit von Cäsar bis auf Nero 39 auf gewaltsame Weise um ihr Leben gekommen.

Gewalten — mit ihren gefährlichen Erinnerungen an die alte Freiheit — in den Händen eines einzigen Mannes. Da nun auch aus der „Stadt" ein Weltreich geworden war [1]), so hätte man ferner alle Mittel aufbieten müssen, um an die Stelle des alten kleinen römischen Volkes ein neues „Reichsvolk" treten zu lassen. Um solche Neugestaltungen möglich zu machen, wäre es nicht nöthig gewesen, Wege einzuschlagen, die in jener alten Zeit noch Niemandem in den Sinn kommen konnten. Wir haben aber früher auf schon vorhandene Institutionen hingewiesen, welche bei weiser Voraussicht leicht hätten weiter entwickelt werden können, und andererseits auf die heillosen Folgen einiger der neuen Schöpfungen des Augustus. So hat die Geschichte — die nur zu oft sich damit begnügt, den Erfolg huldigend zu begrüssen, oder auf Ruinen und Katastrophen trauernd zu blicken, ohne zu forschen, ob jener historisch berechtigt, ob diese unvermeidlich waren, — ausreichende Beweismittel, um ihren Wahrspruch über den ersten römischen Kaiser zu fällen.

Da Augustus so eifrig bemüht war, den Glauben an den Fortbestand der Republik, deren äusseren Schein er beibehielt, zu stärken; da er so lebhaft für die Vergangenheit sich interessirte, dass er mit allem Eifer, freilich nur nach untergeordneten Seiten hin, darauf bedacht war, gute Züge und Gewohnheiten der alten Gesellschaft wiederherzustellen, so müssen wir fragen: weshalb verzichtete er darauf, der nationalen Tradition auf zwei Hauptpunkten zu folgen? weshalb vermied er es, die Reichsgewalt verfassungsmässig auszugestalten, und das römische Bürgerrecht schrittweise und planmässig auszudehnen?

Wenn die grosse Umwälzung, die zu Actium ihren Abschluss fand und der sich nun Alles fügte, eine gewaltige Kraftverstärkung der höchsten Regierungsgewalt zur unvermeidlichen Folge hatte, so war es darum doch nicht nöthig, dass diese Gewalt von Einem Manne lebenslänglich und absolut ausgeübt wurde. Es war nicht nöthig, eine Regierungsform zu schaffen, die den Staat der Gefahr aussetzte, dass die Zügel der Herrschaft in die Hände schwacher oder leidenschaftlicher Menschen fielen, oder sie erblich zu gestalten und dadurch die Gefahr nahe zu rücken, die Leitung des Staates in die Hände dem Alter oder der Einsicht nach unzulänglicher Herrscher gelegt zu sehen. In Rom fand die Monarchie keine der nöthigen Vorbedingungen, die ihr eine regelmässige, verfassungs-

[1]) Urbem fecisti, quod prius orbis erat. Rutilius, Itin. 66.

mässige Existenz hätten sichern können, und Augustus verstand es nicht, durch die Schöpfung neuer Institutionen diesen Mangel zu ersetzen; so ist es geschehen, dass sie in diesem Reiche immer nur ein gewissermaassen regelloses Dasein geführt hat.

Da nichtsdestoweniger die ungeheure Ausdehnung des römischen Reiches die Einheit der Herrschaft unabweisbar machte, so musste man auf Combinationen denken, die weder auf die Erblichkeit, noch auf die Lebenslänglichkeit der Zügelführung sich zuspitzten: waren doch beides Momente, die in der griechisch-römischen, seit Alters auf die Wahl der höchsten Beamten und auf Betonung der vollen Manneskraft gestellten [1]) Welt vorzugsweise mit Abneigung betrachtet wurden. Allerdings aber war es möglich, dem neuen Königthum einen Charakter zu verleihen, der dasselbe mit den Zeitumständen, wie gleicherweise mit den Ueberlieferungen der römischen Gesellschaft in Einklang brachte. Man konnte auch für die Reichsgewalt zu jenem Auskunftsmittel greifen, welches das bürgerliche Gesetz der Familie und die uralte politische Praxis für die Besetzung gewisser Aemter bot. Die Mitglieder des Senats wurden (in älterer Zeit) durch die Censoren erkoren, der Dictator durch einen der Consuln, die neuen Auguren durch ihre Amtsgenossen, die Adoption aber gewährte seit Alters die Möglichkeit, bei dem Mangel an Leibeserben den Fortbestand einer Familie auf juristischem Wege zu sichern. Augustus hat in der That an diesen Weg gedacht. Während einer Krankheit, von welcher er nicht mehr zu genesen fürchtete, überreichte er seinen Ring dem Agrippa, als dem Würdigsten; wir erinnern uns auch, dass er von zehn zu zehn Jahren seine Amtsgewalt neu bestätigen liess, — aber er hat niemals den Entschluss gefunden, endlich von seiner Stellung wieder zurückzutreten. Mit dem zunehmenden Alter gewann auch



Roma und Augustus. [2])

[1]) Im Alter von 60 Jahren nahm man nicht mehr an den Abstimmungen Theil. Festus s. v. Sexagenarius. Macrob. Sat. I, 5. Plinius, Epist. IV, 23: ipsae leges monent quae maiorem LX annis otio reddunt. Mit 65 Jahren war man von der Kopfsteuer frei. Ulpian, Digest. 4, 15, 3, prooem.

[2]) Nach einem geschnittenen Steine des Wiener Museums.

bei ihm der Egoismus der väterlichen Zärtlichkeit das Uebergewicht; das Familieninteresse überwog bei ihm das Interesse des Staates. Er verletzte seiner Zeit den grossen Agrippa durch die Gunst, die er dem Sohne der Octavia zuwandte, und den Tiberius, der bis dahin nur erst seine glänzenden Eigenschaften entfaltet hatte, durch die den beiden jungen Cäsaren gewährte Bevorzugung. Trotzdem schwankte er bis zu seiner letzten Stunde zwischen zwei einander widerstrebenden Gedanken, zwischen der Grösse seiner Familie, der er eine königliche Stellung zu erhalten wünschte, und der Wohlfahrt des Reiches, die er durch Erblichkeit der höchsten Gewalt nur ungenügend gesichert erkannte. Noch in seinem Testament ertheilte er den Rath, nicht die ganze Fülle der Gewalt einem einzigen Manne zu übertragen, und den republikanischen Grossbeamten einen erheblichen Theil von Einfluss und Wirksamkeit zu belassen.[1])



Gajus und Lucius Cäsar.[2])

Um jedoch ganz gerecht zu sein, müssen wir einräumen, dass das durchaus römische System der Adoptionen allerdings dem Reiche das glückliche Zeitalter der Antonine verschafft, aber auch Männern wie Caligula und Nero den Weg zum Principat gebahnt hat, und dass der Rücktritt nach zehn Jahren von der Herrschaft in einem Lande sehr schwer zu erzielen war, wo es keinerlei constitutionelle Gewalt gab, die diesen Schritt zu erzwingen vermocht hätte. Vortrefflich in der Theorie, erfordert dieses System in der Praxis eine Kraft der Selbstverleugnung, die nicht Jedermanns Sache ist, oder die Existenz von Einrichtungen, die den Willen auch mächtiger Menschen zu beugen vermögen. Augustus besass für seine Person eine solche Entsagungsfähigkeit nicht, er hat sich aber auch nicht um die Mittel bemüht, seine Nachfolger dazu zu nöthigen.

Nach anderen Richtungen hat er noch weniger Voraussicht bewährt.

[1]) Dio LVI, 33. (Doch ist die Stelle vielleicht auch anders aufzufassen. Offenbar giebt Augustus nach Dio's Meinung seinem Nachfolger den Rath, keinem der höheren Staatsbeamten einen zu grossen Wirkungskreis anzuweisen, damit dieser nicht verführt werde, selber nach der Alleinherrschaft zu streben.)

[2]) Nach einem geschnittenen Karneol, in der Gallerie zu Florenz.

Der Senat der älteren Republik, die Gracchen, der Tribun Drusus, vor allen aber Cäsar hatten die römische Herrschaft auf eine möglichst breite Unterlage zu stellen sich bemüht, indem sie die Zahl der römischen Bürger unablässig vermehrten. Latium, das Land der Sabiner, ein Theil von Etrurien hatten nach einander das römische Vollbürgerrecht erlangt, die italischen Bundesgenossen der Römer hatten dasselbe durch einen furchtbaren Krieg sich erobert, Cäsar endlich hatte dasselbe den Bewohnern von Transpadana und Sicilien, und so vielen anderen Unterthanen des Reiches verliehen, dass bei der ersten grossen Volkszählung nach Actium sich mehr als vier Millionen waffenfähiger römischer Bürger vorfanden. Alles wies darauf hin, auf diesem Wege weiter fortzuschreiten. Augustus aber entschloss sich kurz zu dem Gegentheil. Er war sehr sparsam mit neuen Verleihungen des Bürgerrechts, er verweigerte dasselbe den Schützlingen des Tiberius, ja selbst denen der Livia, und empfahl in seinem Testament, auch künftig nur selten neue römische Bürger aufzunehmen.[1]) Und doch lässt sich die gesammte Geschichte der alten Republik und ihres mächtigen Gedeihens in den Worten zusammenfassen: schrittweise Aufnahme der Plebejer in den patricischen, der Italiker in den römischen Staat. Auf diesen Weg wies also die nationale Ueberlieferung; aber Augustus versagte sich ihr in demselben Augenblicke, wo die durch Cäsar eingeleitete und durch ihn weiter geführte Revolution geradezu gebieterisch forderte, einen neuen mächtigen Schritt zu thun und das abgenutzte Volk der alten Weltstadt durch das neue Volk des Reiches zu ersetzen. Nach den Siegen der Plebejer und der Italiker in dieser Richtung war jetzt die Zeit für die Provinzialen gekommen: Dank diesem grossen Missgriff des Augustus haben sie noch zwei Jahrhunderte

[1]) Nach dem Monumentum Ancyranum ergab die Zählung im J. 28 v. Chr. den Bestand von 4,063,000 römischen Bürgern; die des J. 8 v. Chr. 4,233,000, die des J. 13 n. Chr. 4,937,000 Bürger. Daraus ergiebt sich für eine Zeit von 41 Friedensjahren eine Zunahme von jährlich etwa 20,000 Bürgern, eine Zahl, die weit hinter dem jährlichen Durchschnitt des Wachsthums solcher Völker zurückbleibt, die vorzugsweise langsam sich vermehren. Nach dieser Rechnung hätten zwei und ein halbes Jahrhundert verstreichen müssen, bis die römische Bevölkerung sich verdoppelte. Augustus hätte nicht erst nöthig gehabt zu sagen, dass er es sich zum Gesetz gemacht hatte, mit der Verleihung des Bürgerrechts möglichst sparsam zu sein; wir würden das einfach aus den angegebenen Zahlen schliessen können. Bei dieser Sparsamkeit wirkte allerdings eine finanzielle Rücksicht mit. Die römischen Bürger zahlten weder die Kopfsteuer noch die Grundsteuer; mit ihrer Vermehrung nahmen die Reichseinkünfte ab. Aber man hätte nicht schwanken sollen zwischen einer politischen Reform, die sich gebieterisch aufdrängte, und einem rein fiscalischen Interesse, dem man leicht auf andere Weise hätte dienen können.

lang auf das Bürgerrecht warten müssen. Als sie es endlich erhielten, war es zu spät: die durch Caracalla verfügte allgemeine Rechtsgleichheit war nur noch eine Gleichheit in der allgemeinen Belastung.

Das römische Volk ergänzte sich auf eine andere Weise, nämlich durch die Freilassungen von Unfreien. Es hatte auf diesem Wege Leute gewonnen, wie Livius Andronicus, den Verfasser der ersten römischen Komödien, Cäcilius, einen anderen komischen Dichter, Terentius, Horatius, Syrus, Phädrus, Tiro, den gelehrten Freund Ciceros und (wahrscheinlich) Herausgeber seiner Briefe, Epiktet, und so viele andere Männer von unfreier Abkunft, die nachher Zierden der Künste, der Wissenschaften und der Philosophie gewesen sind. Die Freigelassenen haben in Rom allerdings oft als ein Element der Zersetzung gewirkt; aber oft konnte ihr Eintreten in die Volksmasse auch als ein Element des Fortschritts sich geltend machen, denn nach der guten, alten Theorie sollten ursprünglich die wackersten und tüchtigsten der Sclaven mit der Freiheit begabt werden. Da sie in jener Zeit keineswegs aus geistig oder physisch untergeordneten Rassen hervorgingen, so war das frische Blut, welches sie den Adern eines alten Volkes zuführten, keineswegs immer verdorben. Augustus nun versuchte es, auch diese Quelle der Auffrischung trocken zu legen. Wie wir früher angaben, so beschränkte er die Zahl der durch Testamente zu verfügenden Freilassungen (lex Furia Caninia); er stellte das Lebensalter fest, vor dessen Erreichung ein Sclavenhalter seinen Sclaven die Freiheit nicht verleihen, ein Sclave sie nicht erlangen durfte (lex Aelia Sentia), und noch in seinem Testament ertheilte er die Mahnung, den Weg, der aus der Sclaverei zur Freiheit führte, eher zu versperren, als bequemer zu gestalten. Augustus sah also den römischen Staat in ebenso exclusivem Geiste an, wie die Mehrheit der Patricier in der alten Zeit der Republik, und vier Jahrhunderte früher würde er höchst wahrscheinlich der Drohung des Manlius, der jeden ersten Latiner, sobald er es wagen würde, im Senat Platz zu nehmen, erdolchen wollte, seinen Beifall nicht versagt haben. Er wünschte alle Züge der alten römischen Gesellschaft wieder herzustellen, ausgenommen ihre grossartige Politik und ihre freien Institutionen. Danach können wir die Beschränktheit seines Geistes ermessen, der es weder verstand, aus der Vergangenheit seines Volkes zu lernen, um aus ihr die richtigen Schlüsse für seine Politik zu ziehen, noch auch die Zukunft zu erkennen vermochte,

um bei Zeiten für deren Bedürfnisse zu sorgen. Wenn wir die langathmige Aufzählung seiner Thaten, die er zur Verewigung seines Ruhmes in Erz eingraben liess, genauer prüfen, so werden wir in derselben durchaus keinen politischen Gedanken finden: das liefert den traurigen Beweis dafür, dass er selbst keine klare Vorstellung von der Aufgabe hatte, zu deren Lösung die Ereignisse ihn nun einmal als nothwendiges Werkzeug bestimmt hatten.

Trotzdem konnte die Leitung der römischen Welt nicht unaufhörlich bloss aufs Gerathewohl fortgesetzt werden. Der Umwälzung, die in Rom das System der getheilten und in ihrem Personal jährlich wechselnden Regierung durch Einführung einer einheitlichen und bleibenden Herrschaft ersetzte, musste in Sachen der Provinzen eine analoge Neuerung entsprechen, die ohne Zerstörung des Sonderlebens der Völker und der Stadtgemeinden des Reiches doch ein grosses allgemeines Princip für das Gesammtleben des Reiches zur Geltung brachte.

Ein grosses Reich kann in der That nur dann seine Existenz mit Kraft und Sicherheit behaupten, wenn in seinem Volke Gedanken leben, die grosse Massen der Bürger mit gleicher Einmüthigkeit, Kraft und Lebhaftigkeit erfüllen, und wenn es Institutionen besitzt, die den Willen Aller auf denselben Zweck leiten und die Waffen Aller zu denselben Anstrengungen in Bewegung setzen. Solche umfassende Einrichtungen hätte Augustus seinem Reiche geben sollen; eine geschickte Verwaltung würde dahin gestrebt haben, unter den Völkern desselben eine solche Gleichartigkeit und Einmüthigkeit der Gesinnung und der Gedanken zu erwecken.

Die Alten, die ihre Städte so trefflich zu organisiren verstanden, haben stets nur eine sehr ungenügende Vorstellung von einem Staate gehabt. Ihre berühmtesten Städte, Athen sogut wie Sparta und Karthago, sind ausser Stande gewesen, eine dauernde Herrschaft zu gründen, weil sie einerseits nicht begriffen, dass die persönliche und an einen bestimmten Punkt gebundene Ausübung der Souveränetät durch jeden einzelnen Bürger unvermeidlich die wirksame Ausnutzung der politischen Rechte in die Hände einer Minderheit drängte, und weil sie andererseits die Unterschiede zwischen einer herrschenden und einer unterworfenen Klasse niemals beseitigten, derart dass die erstere niemals zu einem grossen Volke sich erweitern konnte. Roms Aufschwung und die lange Dauer seiner Macht beruhte auf einer entgegengesetzten Politik, ohne doch mehr

als nur die Hälfte des Problems zu lösen. Die Römer assimilirten sich allerdings einen Theil der von ihnen besiegten Stämme, indem sie ihnen ihre Civilgesetzgebung zuführten; aber auch sie wussten daraus keine ganz gleichartige Masse durch politische Institutionen zu gestalten, die doch ihrem Reiche eine weit grössere Widerstandskraft gegen auswärtige Gefahren verliehen haben würden.

Zwischen die durch den Kaiser und seinen souveränen Willen vertretene Centralgewalt und die zahllosen Städte, die ihre eigene Verwaltung behalten hatten, hätte eine mächtige Corporation gestellt werden müssen, der Gewalt des Kaisers untergeordnet, aber über den verschiedenen Beamten aller Art, deren Wirkungskreis, deren Blick und deren Wünsche nicht über das Weichbild ihrer Städte hinausgingen. Die Keime einer solchen Einrichtung waren allerdings vorhanden; aber wenn Augustus ernstlich sich um ihre Weiterentwickelung bemüht hätte; wenn er, wie Cäsar es versucht hatte, und wie Mäcenas (so heisst es) und Claudius es in Vorschlag brachten [1]), einige seiner Grossbeamten und seiner Senatoren aus den Reihen der Provinzialversammlungen gewählt hätte, und zwar nicht auf Grund persönlicher Gunst, sondern auf Grund einer bestimmten Rechtsordnung [2]); wenn er durch irgend ein Band die Senate der Provinzen mit dem der Welthauptstadt verknüpft hätte, derart dass das hohe Haus in Wahrheit der höchste Rath des ganzen Reiches geworden wäre: dann erst würde er an die Stelle der bisher immer nur municipalen Verfassung des Reiches in der That eine starke und lebensfähige staatliche Organisation gesetzt haben. Dann erst würde der Riesenbau des römischen Reiches Harmonie und starken inneren Zusammenhang erhalten und vielleicht für lange Jahrhunderte unerschütterlich dagestanden haben. Aber in Ermangelung eines allumfassenden Rahmens und einer festen Verbindung blieben die vielen Städte des Reiches vereinzelt, daher gleichgiltig gegen

[1]) Claudius in seiner Lyoner Rede, Mäcenas in der, die Dio (LII, 19) ihm in den Mund legt. Daraus, dass Mäcenas diese Rede sicherlich nicht gehalten hat, folgt noch nicht, dass es nicht doch seine Ansicht gewesen sei, man müsse den Eintritt in Senat und Ritterstand den Notabeln der Provinzen, den in das römische Bürgerrecht den Unterthanen eröffnen: gehörte doch dieser Gedanke zu den Traditionen der Politik Cäsars und zu den Erfordernissen der neuen Lage.

[2]) Wenn der römische Senat die namhaftesten Persönlichkeiten Roms, Italiens und der Provinzen umfasst hätte, so würde er ohne Zweifel eine erhebliche Gewalt und einen sehr starken Einfluss auszuüben vermocht haben, während er so nur den Schein einer Autorität besass, die der Kaiser und die hergebrachte Meinung ihm je nach ihrem Belieben gaben und wieder nahmen.

die allgemeinen Interessen, und entbehrten den starken inneren Zusammenhang, der eine Masse von Atomen zu einem imposanten und zu nachhaltiger Abwehr aller von Aussen her drohenden Gefahren befähigten Gemeinwesen hätte machen können.

Dieser Gedanke, der auch dem Tacitus, — der wie Cicero eine Regierung, in welcher das monarchische, das aristokratische und das demokratische Element zu ihrem Rechte kämen, ersehnte[1], — zugesagt haben würde, war so durchaus praktisch, war so leicht ins Leben einzuführen, dass der Schritt, zu welchem der erste Kaiser in durchweg günstiger Stunde sich nicht hatte entschliessen mögen, von einigen seiner Nachfolger in einer Zeit versucht wurde, wo es zu spät war, um damit noch etwas rechtes zu erzielen. In Erneuerung eines Rescriptes des Kaisers Gratianus vom J. 382 gebot Kaiser Honorius durch das berühmte Edict vom J. 418 n. Chr. den Beamten und den Curialen, nämlich den Grundeigenthümern in Novempopulania und Aquitania, alljährlich nach Arles Abgeordnete zu schicken, um dem Präfecten von Gallien ihre Ansichten in Sachen der öffentlichen Bedürfnisse zu unterbreiten. Man ist berechtigt anzunehmen, dass damals dieselbe Verfügung auch in Sachen anderer Provinzen erlassen worden ist. Unglücklicherweise hatten im J. 418 die Barbaren das Reich bereits aller Orten durchsetzt, und die allgemeine Auflösung war schon im vollen Gange.



Kopf des Faunus, zu Arles gefunden, im Museum des Louvre.

[1]) Er ersehnte es, glaubte aber, dass es schwer zu behaupten sein werde (Ann. IV, 33). Dieses System hätte sich aber ausbilden können, wenn Augustus den Provinzialversammlungen das Recht ertheilt hätte, unabhängig über die Angelegenheiten ihrer Provinzen zu berathen, und wenn er den Reichssenat und die Reichsbeamten zum Theil aus denselben ergänzt hätte.

Das Unheil des römischen Reiches war das Uebergewicht des „Militarismus.“ Man hätte daher demselben ein Gegengewicht geben sollen durch möglichste Stärkung des Bürgerthums mit Hilfe der noch überall vorhandenen Elemente, die in den Sitten und in den Bedürfnissen der Völker des Reiches wurzelten. Augustus liebte nun allerdings geräuschvolle Kundgebungen der Ergebenheit an das kaiserliche Haus, und es war ihm ganz erwünscht, dass die Statthalter gebührende Rücksicht auf die Unterthanen zu nehmen hatten. Er scheute sich aber weiter zu gehen, weil er es für bedenklich hielt, die Ausbildung eines Provinzialgeistes zu begünstigen, den er wahrscheinlich als ein unbequemes Hinderniss ansah, während er daraus ein Element der Stärke für das Reich hätte machen können. Seine Nachfolger beharrten bei seinem Beispiel; sie sahen die Provinzialversammlungen nur mit einer gewissen Besorgniss an, und es wurde ein Regierungsgrundsatz, denselben jede politische Rolle zu versagen. Im dritten Jahrhundert drückt Cassius Dio [1]) das mit diesen Worten aus: „Die Völker des Reiches dürfen in keinem Stück eigenmächtig handeln; sie sollen niemals zu öffentlichen Versammlungen zusammentreten, denn sie würden es zu nichts Verständigem bringen und unaufhörlich Unordnungen erregen.“ Mit einer so misstrauischen Politik erbaut man aber keinen starken Staat. Der römische Koloss ist denn auch schliesslich durch Feinde zertrümmert worden, deren manche die Soldaten Cäsars spielend vor sich hergetrieben haben würden.

Es ist sehr merkwürdig, dass die beiden klassischen Völker, die Griechen und die Römer, an demselben Uebel krankten: in Griechenland in Gestalt der Zersplitterung ihres Gebiets in eine Masse von Stadtgebieten, die einander feindlich gegenüberstanden, in dem Reiche der Römer in Gestalt der Vereinzelung der Gemeinden gegenüber dem kaiserlichen Absolutismus. In der letzten Phase ihrer selbständigen Existenz griffen beide Völker nach demselben Rettungsmittel: sie versuchten es endlich, wirkliche Staaten zu bilden, jene auf dem Wege grosser Föderationen, diese auf dem der Schöpfung einer Art von repräsentativer Regierung. Nutzen hat es beiden Völkern nicht mehr zu bringen vermocht. Aber was würden die Griechen ausgerichtet haben, wenn sie dem makedonischen Philipp in einem alle ihre Städte umfassenden Bunde nach Art des späteren achäischen hätten entgegentreten können, —

[1]) Dio LII, 30.

und noch mehr die Römer, wenn vier und ein halbes Jahrhundert vor Honorius der Sieger von Actium eine Einrichtung planmässig durchgeführt hätte, für die damals noch überall Sinn, Verständniss und starke Sympathien bestanden.

Was dagegen die Ergänzung der verschiedenen Stände und der Reichsbeamten aus den Reihen der Provinzialen angeht, so hat dieser Gedanke Cäsars, den Augustus von sich wies, doch ihm selbst und noch mehr seinen Nachfolgern als eine Nothwendigkeit sich aufgedrängt, um die grossen Lücken zu füllen, welche die Schrecknisse der Bürgerkriege, die Schuld der Familien, die Vernachlässigung der Ehe, und die Grausamkeit der Kaiser in die Reihen des römischen Adels gerissen hatten und wiederholt weiter rissen. Schon zur Zeit des Tiberius zeigt uns Tacitus viele „neue Männer“ in dem Senat[2]; nach Dio's Angabe[3]) ergänzte Caligula den Ritterstand aus den vornehmsten und reichsten Leuten der Provinzen, gestand auch mehreren unter ihnen den breiten



Bronzene Victoria; zu Lyon gefunden.[1])

[1]) Im Museum von Lyon. Kleine Figur von 22 Centimeter Höhe, die (1866 gefunden) in Haltung und Verhältnissen einer Statuette der Victoria ähnelt, welche über einem Vexillum der Trajanssäule sich erhebt. Martin-Daussigny (Gazette archéol. 1876, p. 112 sqq.) schliesst daraus, dass unsere Victoria ein römisches Feldzeichen schmückte. Andere nehmen an, dass sie ein Bruchstück einer Nachahmung des Lyoner Augustusaltars in verjüngtem Maassstabe sei.

[2]) Novi homines e municipiis, coloniis atque etiam provinciis in senatum crebro assumpti. Annal. III, 55, zum Jahre 22 n. Chr.

[3]) Dio LIX, 9.

Purpurstreifen der Senatoren zu. Aus der Lyoner Rede des Claudius ersehen wir endlich, dass dieser Kaiser aus der hier entwickelten Idee einen Grundsatz seiner Verwaltung zu machen gewillt war. Aber diese Art der Verpflanzung einiger Provinzialen in das Römerthum, der das Reich nachmals mehrere der ausgezeichnetsten Kaiser zu verdanken hatte, wurde nicht auf Grund eines umfassenden Planes oder Systems verfügt. Lediglich aufs Gerathewohl und aus Rücksicht persönlicher Gunst unternommen, gewährte sie nicht die Vortheile, die mit Hilfe einer grossartigen, alle Provinzen verbindenden, und alle Kräfte, alle Einflüsse der Abkunft, der Familienbeziehungen, der Intelligenz und des Vermögens zur Wirkung bringende Organisation zu erzielen gewesen sein würden.

Die ganze Politik des Augustus lief eben darauf hinaus, in derselben Weise wie früher der Senat, von Rom aus und durch Rom zu regieren. Alles sollte sich in der Welthauptstadt sammeln, und jeder Anstoss von ihr ausgehen; in der That schlug denn auch in Rom fortdauernd. das Herz des Reiches, aber in allzu raschen Schlägen. Nun aber gehörte das kaiserliche Rom zu jenen unheilvollen Städten, welche die ganze Lebenskraft eines grossen Landes an sich ziehen, dafür aber periodischen Unordnungen unterworfen sind. Augustus, der es nicht verstand, diesen einzigen Heerd des öffentlichen Lebens durch kräftige Institutionen zu schützen, umgab ihn wenigstens mit einer schönen äusseren Ordnung. Wir haben früher seine kleinlichen Anordnungen kennen gelernt, durch welche jedem Bürger sein Platz bestimmt wurde, auf dem er dann sich festgehalten sah. Diese Politik der socialen Bedingungen, diese Ermunterung, welche die Eitelkeit durch Auszeichnungen erhielt, über die der Kaiser verfügte, trug einen rein monarchischen Charakter. Aber Augustus hätte noch einen Schritt weiter gehen und in derselben Art, wie er die feste Hierarchie der militärischen Aemter gründete, auch eine hierarchische Ordnung des Civilstaatsdienstes schaffen sollen. Die Verfassung der alten Republik erlaubte weder das eine noch das andere, weil sie keine Reihenfolge über einander geordneter Aemter für den bürgerlichen Dienst anerkannte, und dieselbe bei der Armee nicht duldete. Abgesehen von seiner Verantwortlichkeit gegenüber der Volksgemeinde, war jeder höhere Beamte der Republik auf seinem Gebiet unabhängig und souverän. Die militärischen Stellungen aber hatten immer nur für je einen Feldzug ihre Bedeutung. Wer heute als Consul triumphirte, diente

vielleicht morgen nur als Legionstribun. Die Unterordnung der Gewalten und der Aemter unter einander ist dagegen eine der Grundbedingungen des Königthums. Davon hatte Augustus allerdings ein unbestimmtes Gefühl, aber doch war er auch darüber sich keineswegs vollständig klar. Obwohl wir finden, dass bereits in seinen Einrichtungen der Keim der Hierarchie Constantins und seiner Nachfolger lag, die nachmals die Aufrechterhaltung der Rangstufen zu einer Hauptsache ihrer Regierungsthätigkeit gemacht haben, so hat doch der erste Kaiser seiner Monarchie noch nicht die Verwaltungsorganisation gegeben, die für diese Regierungsform nöthig ist.

Augustus hätte also, um dieses grosse Reich, welches später so furchtbare Angriffe zu bestehen haben sollte, zu schützen und zu erhalten, zwischen zwei Systemen die Wahl treffen müssen. Wenn er sich nicht entschliessen konnte, in den Gemeinden, in den Provinzen und im Staate freie Institutionen zu schaffen, welche im Herzen des Volkes wurzelnd und von Unten nach Oben wirkend alle Elemente der Kraft zusammenfassten, so hätte er eine verständig organisirte Monarchie aufbauen müssen, wo die Vertreter der fürstlichen Gewalt überall gegenwärtig waren, und wo auf dem Wege der administrativen Verbindungen die Wirkungen der festen Vereinigung von Oben nach Unten sich fühlbar machten. Augustus hat es weder mit diesem noch mit jenem System versucht. Er hat den Staatsbau, der mit den Waffen zusammengebracht war, weiter bestehen lassen, allerdings indem er überall die bessernde Hand anlegte, und er hat sich damit begnügt, der Republik ein Haupt, den Proconsuln einen Herrn zu geben. Der Ausraubung der Provinzen wurde ein Ende gemacht; Mittel aber, um die Kraft und die Dauer des Reiches für Jahrhunderte sicher zu stellen, sind damals nicht gefunden worden.

Ein tieferes Eingehen auf die Fragen der Zukunft würde diesen Kaiser vielleicht noch zu anderen nützlichen Schöpfungen veranlasst haben. Im Sinne der Römer wie der Griechen in ihren guten Zeiten war die Vertheidigung des Vaterlandes die erste Pflicht des Bürgers. Wenn Augustus diese Verpflichtung den Provinzialen auferlegt, und nun die ganze Jugend der Völker des Reiches regelmässig ihre Kriegsschule in den römischen Feldlagern durchgemacht hätte, dann wäre der Schöpfer des Kaiserthums zugleich der Schöpfer einer militärischen Organisation geworden, die unter den

Provinzialen mannhafte Gewohnheiten zu erhalten und die Völker des Reiches einander nahe zu bringen vermocht hätte. Statt dessen schuf Augustus allerdings ein stehendes Heer; aber es wird sich zeigen, welche Folgen dieses System nach sich gezogen hat, durch welches 80 Millionen Menschen die Waffen aus der Hand, und damit zugleich die Sorge um ihre Vertheidigung abgenommen wurde. Um bei der Ideenreihe zu bleiben, mit der wir uns bisher beschäftigt haben, so mag die Bemerkung genügen, dass höchst wahrscheinlich die Provinzialversammlungen das politische Leben, die Existenz der Provinzialmilizen den kriegerischen Geist in den Provinzen erhalten, beide Institutionen aber vereinigt den patriotischen Geist erzeugt haben würden, der in Tagen des Glücks den Völkern zur Ehre gereicht, in denen des Unheils aber für sie eine Quelle frischer Kraft wird.

Man mag immerhin einwerfen, dass keinerlei Organisation sich hätte finden lassen, vermöge welcher die Völker etwa des Nilthals in denselben Lebensformen, wie die Kelten an Loire und Seine sich bewegen konnten; wir erwidern darauf, dass vielleicht auch solche Institutionen das Reich der Römer nicht würden gerettet haben, aber dass sie jedenfalls die Ausbildung der grossen modernen Nationen beschleunigt und gefördert, und dieselben in den Stand gesetzt haben würden, für sich selbst der von Norden, Osten und Süden über das Reich der Römer hereinbrechenden Ueberfluthung zu widerstehen.

Wenn wir uns weiter umsehen nach Mitteln zur Stärkung der inneren Verbindung der in römischer Umrahmung vereinigten Völker des Reiches, so finden wir allerdings, dass die lateinische Sprache siegreich über das Abendland[1]), die griechische über den Osten sich ausbreitet, und dass das römische Gesetz nach allen Richtungen hin vordringt. Aber dieses Gesetz ordnete nur solche Fragen, die die einzelnen Privatpersonen, die Familien oder die Stadt angingen; und jene beiden Weltsprachen, so nützlich sie zum allgemeinen Verkehr dienten, waren nicht die Organe für den Ausdruck der brüderlichen Gefühle, in denen die stärkste aller socialen Mächte, die Liebe zu dem Vaterlande wurzelt.

[1]) Die lateinische Sprache ist auch im Osten weiter vorgedrungen, als man es gewöhnlich sich vorstellt. Man hat in Nikomedia eine lateinische Inschrift aus dem J. 2 v. Chr. gefunden. Vom zweiten Jahrhundert an trifft man auf gewissen Punkten, beispielsweise zu Ankyra, ebenso viele lateinische als griechische Inschriften, und in den Listen der städtischen Beamten von Kyzikos sind die lateinischen Namen mindestens ebenso zahlreich, als die griechischen. G. Perrot, Galatie p. 6 u. 75

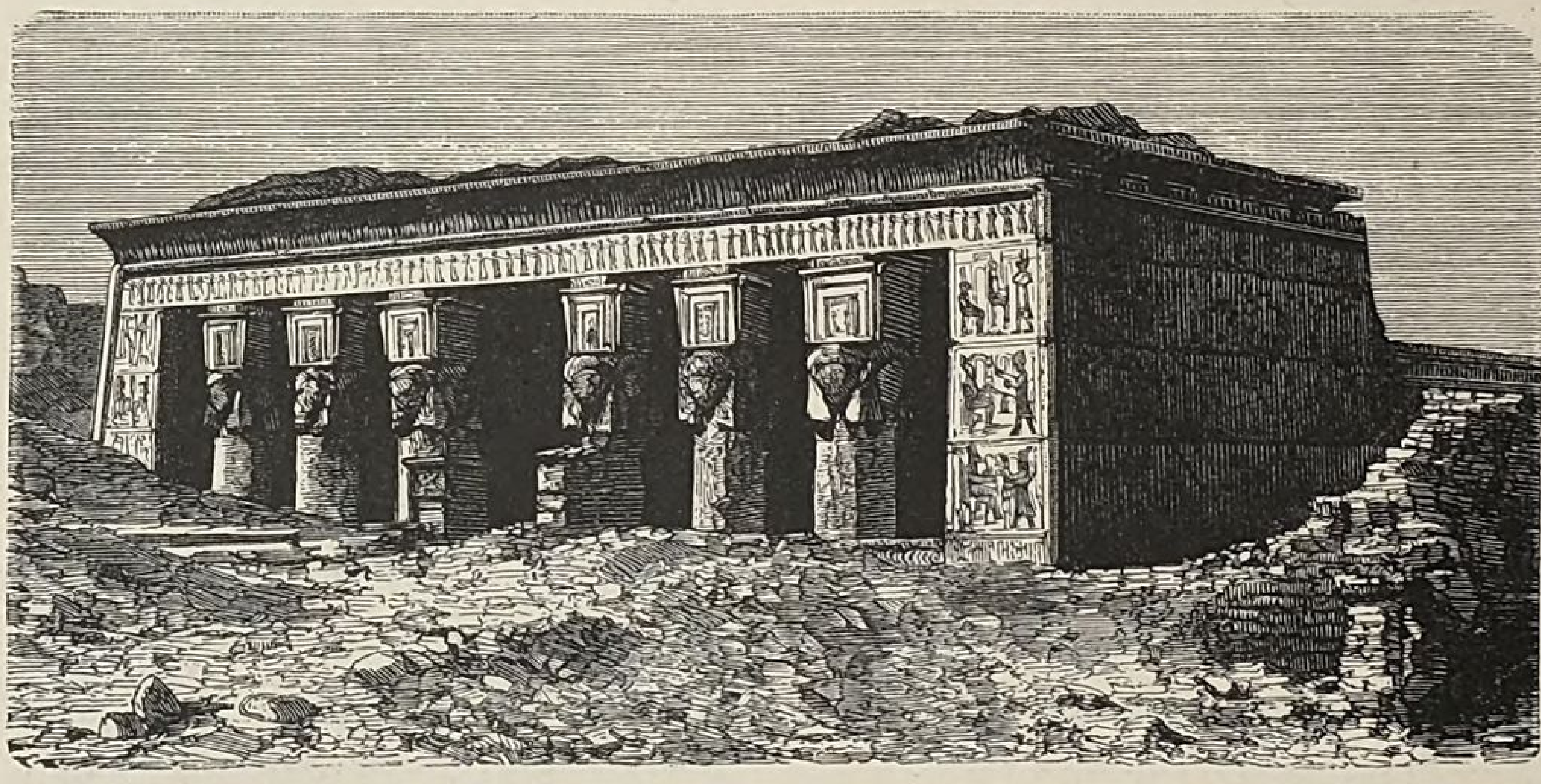
In den antiken Staaten erzog sich das Gemeinwesen seine patriotischen Bürger durch die am häuslichem Heerde genährten, oder durch die unaufhörlich auf der Agora und auf dem Forum, bei allen Festen, in volksthümlichen Liedern, durch die Redner, Dichter und Künstler neu belebten Erinnerungen. Was aber sollten die Priester, die Philosophen, die Gelehrten, die Dichter und Künstler des Reiches so viele Völker lehren, die durch ihre Geschichte, durch ihre Religion, und durch die Sprache unter einander und von der herrschenden Nation getrennt waren? Konnte nun vielleicht die Erziehung das ersetzen, was die politischen Institutionen zu erzielen nicht im Stande waren, oder was sie zu wünschen übrig liessen?

Da die Religion und ihre Priester nach der Art der heidnischen Culte hier nicht in Betracht kommen, so hätten Dichter und Philosophen an ihre Stelle treten müssen. Aber die Schriften jener waren oft der Sittlichkeit, die der letzteren dem Glauben an die Götter gefährlich. Und doch waren ihre Bücher, die häufig weit geeigneter erschienen, aufzulösen, als Grund zu legen, zu trennen, als zu verbinden, die einzigen Mittel litterarischer Erziehung, welche diese Gesellschaft kannte.[1])

In dem alten Griechenland lebten die Schöpfungen der nationalen Dichter, die grossen Epen, die Lieder des Tyrtäos und des Pindar, in aller Munde; im Mittelalter dienten die Legenden der Heiligen, die Heldendichtung, ja, selbst die Erzählungen der Mährchen- und Novellendichter für die Masse als Bildungsmittel; in der modernen Welt wirken Schulen, Litteratur, Zeitungen und Zeitschriften, Kanzel und Rednerbühne in verschiedener Weise auf die Volkserziehung und auf die Bildung der öffentlichen Meinung ein. Anders aber stand es mit der römischen Gesellschaft der Kaiserzeit. Die Wissenschaften, die Litteratur und die Philosophie konnten nach ihrer Anlage nur auf fein gebildete Naturen einwirken und blieben ohne Einfluss auf die Massen.

[1]) Mit etwa sieben Jahren wurden die Knaben, die bis dahin unter der mütterlichen Erziehung standen, dem Lehrer, dem Grammatiker zugeführt, bei dem sie bis zum 12. oder 14. Jahre auf Grund der Dichtungen der Klassiker unterrichtet wurden. Aus der Schule des Grammatikers gingen sie über in die des Rhetors, wo sie die Kunst der Wohlredenheit sich aneignen sollten. Später schlossen sie sich einem Philosophen an, der sie über das zur Zeit vorherrschende System ins Klare setzte und ihnen die für das öffentliche Leben nothwendigen Kenntnisse beibrachte. Alle diese Schulen waren damals noch völlig unabhängige Privatunternehmungen; erst später finden wir in der Kaiserzeit Professoren des höheren Unterrichts, welche der Staat oder einzelne grosse Städte besoldeten. Manche Gemeinden hatten auch öffentliche Elementarschulen.

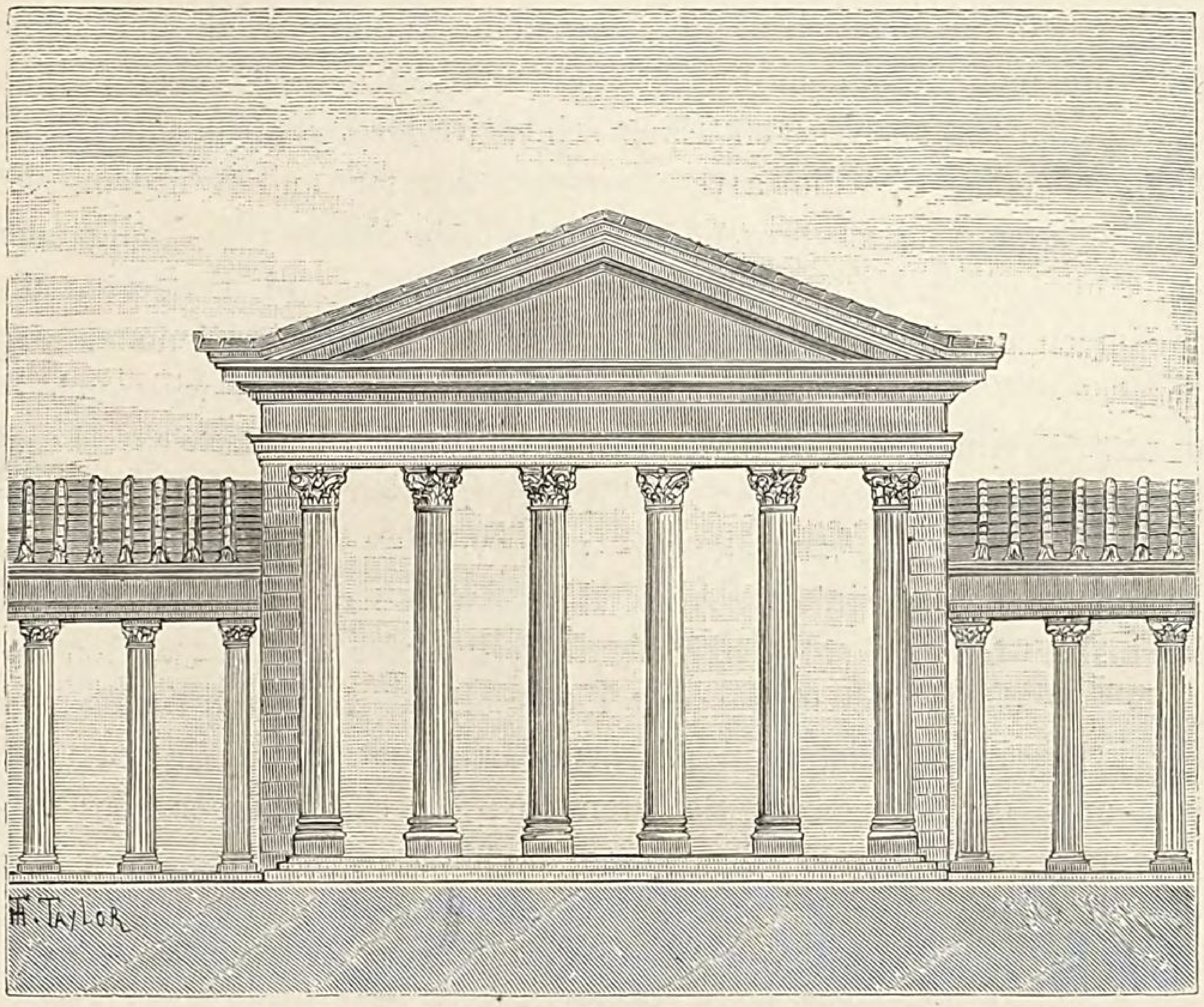
Nicht viel anders stand es mit der Kunst; wie die Litteratur, so galt auch sie nur als eine Sache des Luxus und des Vergnügens. Ein ägyptischer Tempel, der überall mit Inschriften und Sculpturen historischer und religiöser Art bedeckt war, redete zu den Augen und zu den Gemüthern, und angesichts solcher religiös-vaterländischen Heiligthümer fühlten sich die an dieselben geknüpften Menschen als eine Nation. Was aber sollten die Thermen des Agrippa, der Porticus der Octavia, die julische Basilica, das Amphitheater des Taurus der Menge des kaiserlichen Rom erzählen? Was bedeuteten für diese die Bilder des Pan, der Satyrn, des Antinoos, und so vieler zweideutiger Göttinnen? Viele der Völker



Aegyptischer Tempel zu Denderah.

dieses Reiches hatten miteinander eben nichts gemein, als die Pflicht des Gehorsams gegen die Reichsregierung und das Interesse an dem allgemeinen Frieden. Das mochte nun völlig ausreichen, so lange dem Reiche keine grösseren Gefahren drohten; aber um demselben eine ruhmreiche und imposante Existenz zu sichern, genügte es nicht. Augustus, so scheint es, sah allerdings wohl ein, dass ohne ein geistiges Band die tausend Stadtgemeinden, die das Reich in sich schloss, vereinzelt bleiben müssten. Er versuchte es daher, sie unter einander zu verbinden, indem er ihnen allen zwei neue Gottheiten verlieh, die „Roma“ und den „Genius des Kaisers“. Gleichzeitig stellte er ihnen durch seine Dichter und Historiker, durch seine Reden und Edicte als Muster zur Nachahmung das verjährte Ideal der alten römischen Gesellschaft auf: einer Aristokratie, an deren Spitze jetzt ein Monarch stand, mit ihren Sitten, wie sie in

einer latinischen Stadt sich ausgebildet hatten, und mit der engherzigen Sinnesweise des erobernden Rom. Er erreichte nichts weiter, als dass bei den Nationalrömern ein leerer Stolz genährt und bei einigen derselben der republikanische Geist der letzten Zeiten wieder belebt wurde, während in den Gemüthern der Pro-



Porticus der Octavia, nach Reynaud.

vinzialbevölkerung der Gedanke an ein grosses gemeinsames Vaterland keine Wurzeln schlug.

In den Tagen der Republik gab es ein solches Volk und eine solche Gesinnung. Der Ruf „Civis Romanus sum“ hatte eine imposante Bedeutung; er galt als eine wirksame Berufung auf die Gerechtigkeit der Erde und des Himmels. Während der Kaiserzeit dachte nur selten Jemand daran, diesen Ruf zu erheben; es gab freilich römische Bürger, die als eine Klasse privilegirter Personen in den Provinzen zerstreut lebten, aber es gab hier keine römische Nation, also auch keinen kaiserlichen oder Reichspatriotismus. Die durch Augustus eingeführte Staatsreligion konnte denselben nicht hervorrufen; denn bei den Altären der Roma und der Kaiser sammelten

die Völker des Reiches sich nur, um daselbst ihre vollständige Ergebung an die Herrschaft der Imperatoren zu erkennen zu geben.

Befreit von der Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten, seit ein Einziger für Alle dachte und handelte, lebte jeder nach seinem Geschmack und kümmerte sich nur um seine Bequemlichkeit und um sein Vergnügen, jede sociale Verpflichtung wurde als eine lästige Störung angesehen. Es gab keine Wahlumtriebe und keine Tumulte mehr, auf dem Forum herrschte tiefe Ruhe; aber freilich fand Augustus auch gegen Ende seiner Regierung nicht mehr Candidaten genug für die alten grossen Aemter und Würden. Er musste Zwangsmittel anwenden, um seinen Senat vollständig oder vollzählig zu erhalten und es durchzusetzen, dass die Senatoren die Sitzungen des hohen Hauses regelmässig besuchten. Niemand mag mehr Aedil oder Volkstribun werden; aber Niemand will auch in die Armee eintreten, selbst wenn Rom und Italien bei der Schreckenskunde aus dem Teutoburger Walde zittern! So also zieht man sich von der Beamtung zurück und mag von der Einstellung in die Legionen nichts wissen. Auch Rom machte die Erfahrung, dass in bisher freien Staaten mit dem Verlust der Freiheit Alles zugleich in den Staub sinkt: mit dem politischen verschwindet auch der kriegerische Geist, und mit dem Mangel an Staatsbürgern stellt sich auch der Mangel an Soldaten ein: die Staatsbürger aber verschwinden, weil ein Einziger Mann an die Stelle des Gesetzes und des Vaterlandes getreten ist. [1])

[1]) „Es fand sich Niemand, der in den Senat eintreten mochte, nicht einmal die Söhne oder die Nachkommen der Senatoren; aber der Kaiser nöthigte solche, die das senatorische Vermögen hatten, in das hohe Haus einzutreten", sagt Dio LIV, 26. Derselbe Schriftsteller zeigt uns, dass Augustus sich genöthigt sah, die Mittel zu vermehren, durch welche der Besuch der Senatssitzungen von Seiten einer solchen Anzahl von Senatoren gesichert werden sollte, als nöthig war, um rechtsgiltige Beschlüsse zu Stande zu bringen. Er fügt dann hinzu: „Niemand mehr mochte sich gern zu einer Bewerbung um das Volkstribunat entschliessen. . . . Da also dieses Amt wenig gesucht war, so verfügte der Kaiser, dass jeder der Grossbeamten je einen Bürger aus dem Ritterstande mit mindestens 250,000 Denaren (220,500 R.-Mark) Vermögen vorschlagen, aus diesen Leuten dann das Volk die Lücken in dem Collegium der Volkstribunen besetzen, die so Gewählten aber das Recht haben sollten, nach Ablauf ihres Amtsjahres je nach Belieben in den Senat einzutreten oder wieder in den Ritterstand zurückzukehren." Dio LIV, 30. „Es kam vor, dass Niemand gutwillig Aedil werden wollte; da mussten denn neue Aedilen durch das Loos aus den Reihen der gewesenen Quästoren und Volkstribunen bestimmt werden", Dio LV, 24, s. fin. Ein Aedil legte vor Ablauf seines Amtsjahres das Amt wieder nieder. — „Da in Rom (nach der Varusschlacht) keiner von den Männern im dienstfähigen Alter die Waffen freiwillig nehmen wollte (μηδεὶς . . . καταλεχθῆναι ἠθέλεσεν), so liess er die Widerspenstigen loosen und strafte unter den noch nicht 35jährigen jeden fünften, unter den älteren jeden zehnten Mann durch Einziehung ihrer Güter und durch bürgerliche Ehrlosigkeit. Als der Wider-

III. Die Wirkungen der Einrichtungen des Augustus.

Wir haben bei unserer Prüfung der Gründung der Kaiserherrschaft verschiedene Lücken bemerkt, durch welche seiner Zeit die wahre Lebenskraft des grossen Reiches entwich. Wir müssen uns nun noch mit den Wirkungen und den Folgen mehrerer der Institutionen des Augustus näher beschäftigen.

Wir erinnern uns, dass Augustus eine strenge Klassenordnung in der römischen Bürgerschaft eingeführt, dass er bei dem Senat und bei der Armee eine Art von Erblichkeit eingerichtet, dass er den Weg zu den Ehrenstellungen aller Art erheblich enger gestaltet hat, indem er nur solche, die er als candidati Caesaris den Wählern bezeichnete, diese Bahn betreten liess; endlich dass er die ganze Reichsregierung in seinem Zimmer concentrirte, wo er mit den Mitgliedern des Consiliums berieth. Durch alle diese Einrichtungen hat aber Augustus die Möglichkeit, eine reiche Fülle von Talenten für den Reichsdienst zu finden, erheblich sich erschwert. In der Natur der Republik, jedenfalls freier Staatszustände liegt es, — sobald die Freiheit nicht in Zuchtlosigkeit und Herrschaft der Masse umgeschlagen ist, — dass Talente in Menge in den Vordergrund treten, weil alle irgend Befähigten zur Wettbewerbung berechtigt sind. Die Eigenthümlichkeit dagegen der Höfe ist es, Höflinge auszubilden, die allmählich den Fürsten, und sei er noch so kraftvoll und mag er noch so bestimmt widerstreben, mit einem unsichtbaren Netze umspinnen; die ihn gewöhnlich hindern, über seine Umgebung hinaus zu blicken, und von sich aus die Verbindung mit verdienstvollen Männern anzuknüpfen, deren Art und Würde es erheischt, dass sie aufgesucht werden. Mochten immerhin unter Augustus Männer wie Agrippa und Mäcenas noch eine Rolle spielen können,

stand auch jetzt noch vielfach fortdauerte, wurden mehrere hingerichtet, dann aber aus den Reihen der Freigelassenen und der ausgedienten Soldaten so viel als möglich Ergänzungsmannschaften ausgehoben.“ Dio LVI, 23. Ein andermal liess Augustus „einen römischen Ritter, der seinen beiden Söhnen die Daumen abgeschnitten hatte, um sie der Rekrutirung zu entziehen, bis zum Auctionslokal führen, nachdem er ihm alles Ernstes gedroht hatte, ihn selbst als Sclaven sammt seinen Besitzungen öffentlich versteigern zu lassen.“ Sueton, Octav. 24. Unter Tiberius mochten manche nicht einmal mehr Statthalterposten übernehmen; so lehnten Lepidus und Bläsus das Proconsulat von Afrika ab. Tacit. Ann. III, 35. Lamia begab sich nicht nach seiner syrischen Statthalterschaft (Ann. VI, 27), und Claudius sah sich genöthigt zu verfügen, dass alle neuen Statthalter aus Rom um die Mitte des April abgereist sein müssten. Dio LX, 17. Als dieser Kaiser bei seiner Censur mehrere Senatoren aus dem Reichsrath ausgestossen hatte, waren die meisten derselben „*διὰ πενίαν*“ sehr darüber erfreut! Dio LX, 29, zu Anf.

die Zeit sollte doch kommen, wo Nero einen Tigellinus zum Präfecten der Garde ernannte. Die Günstlinge der Kaiser wurden allmählich die Herren des Reiches.

Wir wissen freilich, dass Augustus ein Element des Beharrens für seine Regierung und ein Moment der Ergänzung für die Grossbeamten gefunden zu haben glaubte, indem er in Rom eine Geldaristokratie ausbildete, welche die übrigen Städte nachzuahmen sich bemühten [1]). Die alte Republik hatte weder von Cincinnatus noch von Fabricius verlangt, dass sie reiche Leute wären, um in den Senat eintreten zu können. Fabius Buteo machte sich darum keine Sorgen, ob etwa die mit Bürgerkronen geschmückten Männer, die er nach der Schlacht bei Cannä in die Reihen der „patres conscripti" eintrug, den senatorischen Census nicht hatten, und Cäsar hatte das Verdienst, nicht das Vermögen im Auge, als er mehreren seiner Centurionen den Purpurstreifen verlieh. Augustus aber, der schwerer zu befriedigen war, verlangte von dem Senator den Nachweis eines Vermögens von 1,200,000, von dem Ritter den eines von 400,000 Sesterzen (261,024 und 87,009 R.-Mark). Auf diese Weise hat er, wie wir uns erinnern, einen Theil der Reichsräthe zu seinen Pensionären gemacht.

Da überdem der Senat der neuen Kaiserzeit nicht mehr die alte Bedeutung hatte, so empfahl es sich, ihm in anderer Weise in den Augen der Menge Glanz zu verleihen und die Fernerstehenden über seine Stellung zu täuschen. Nun vermag aber eine Geldaristokratie nur inmitten einer kaufmännischen und gewerbfleissigen Gesellschaft einen selbständigen politischen Einfluss zu gewinnen, wo man den Werth des Geldes kennt, und wo man diejenigen achtet, die dasselbe auf anständige Weise erworben haben. Die grossen Vermögen in Rom waren aber nicht durch ehrliche oder durch freie Arbeit erzeugt worden; sie stammten am häufigsten aus unreinen Quellen und waren nur zu oft durch Wucher, durch Erbschleicherei, durch sträfliche Willfährigkeit, durch eine ungesunde Art der Betriebsamkeit, oder auch durch Bettelei bei dem Kaiser erworben worden. Auf den vorderen Zuschauerreihen im Amphitheater, wo die Armen, auch wenn sie sehr anständige Leute waren, keinen Platz fanden,

[1]) Plinius sieht recht wohl ein, dass die ganze Verfassung des Kaiserthums auf dem Bestehen einer Geldaristokratie beruhte; nachdem er die alten Zeiten gerühmt hat, sagt er: Posteris . . . rerum amplitudo damno fuit: postquam senator censu legi coeptus, judex fieri censu, magistratum ducemque nil magis exornare quam census. Nat. Hist. XIV, 1. Diese Auffassung wird ausdrücklich bestätigt von Dio LIV, 17.

erblickte Juvenal reich gewordene Barbiere, Söhne von Gladiatoren, öffentliche Ausrufer, oder auch Leute, die ein ehrloses Gewerbe getrieben, Gold im Kothe zusammengehäuft, und damit das Recht erkauft hatten, unter den Männern vom Ritterstande zu sitzen.[1])

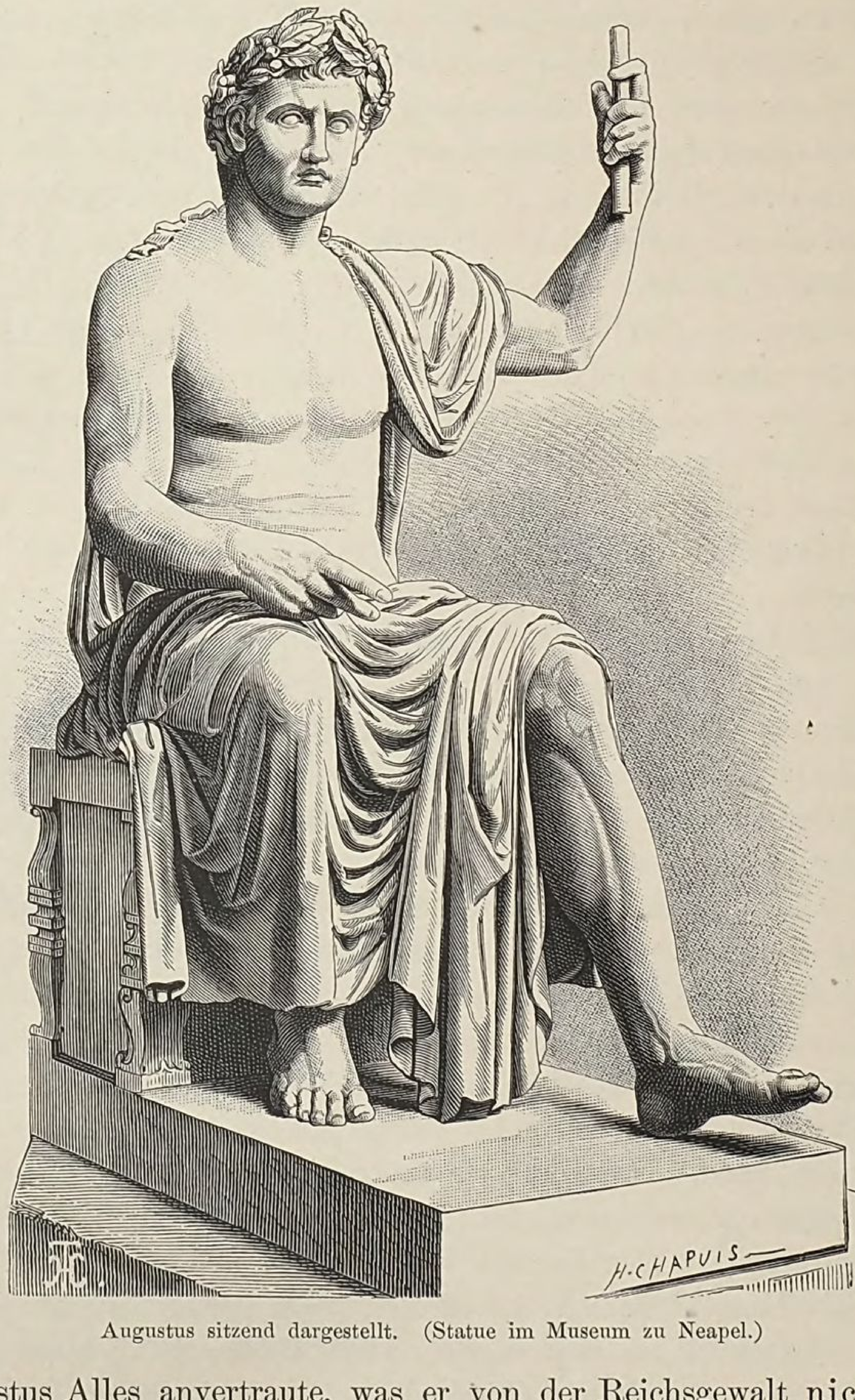
Darum wagte es auch der Sohn eines Freigelassenen, vor den Augen des Augustus diesen unechten Adel zu verspotten. „Mögen dir immer", sagte Horatius, „noch 6 oder 7000 Sesterzen (1305 oder 1523 R.-Mark) am Rittercensus fehlen, und du nur zum Volke gehören: dafür bleiben dir zu eigen Muth, Sittlichkeit, Beredsamkeit und Rechtschaffenheit!" Mochten aber noch immer, wie einst heldenhafte Naturen, wie Camillus, so nun die Kinder bei ihren Spielen sagen: „Handle gut, dann wirst du König sein!" so galt nun doch in dieser neuen Zeit bei Alten und Jungen der Ruf: „Zuerst muss man nach dem Glück, nach dem Vermögen, erst nachher nach Tugend trachten! Es lebe das Geld!" Es war umsonst, dass der syrische Sclave darauf die Antwort gab: „Das Glück macht gewöhnlich einen Thoren aus dem, den es mit seiner Gunst überhäuft."

Wenn man aber glaubt, dass der Reichthum seinen Besitzern Würde und Unabhängigkeit verleiht, so muss, soll er das wirklich herbeiführen, damit auch das Bewusstsein der Sicherheit verbunden sein. Nun aber kam für die Römer eine Zeit, wo in Folge des Majestätsgesetzes die Drohung der Confiscation über allen Häuptern schwebte.

Allerdings nahm der Senat äusserlich eine sehr ansehnliche Stellung ein. Augustus schien ihm Alles anzuvertrauen, die Besetzung der wichtigsten alten Grossbeamtungen, die gesetzgebende Gewalt, die höchste richterliche Autorität. Wir sahen aber, dass er in Wahrheit die Hauptsache für sich behalten hatte, und dass diese scheinbar noch immer souveräne Versammlung vollkommen zu seiner Verfügung stand, derart dass sie weder den Richtern aus ihrer Mitte Unabhängigkeit gewähren, noch in Gesetzgebung mit Freiheit sich bewegen konnte. Der kaiserliche Senat hat weder für den Kaiser jemals ein Moment der Kraft bedeutet, noch war er eine Schutzwehr für die Bürger. Aber unter schlechten Kaisern ist diese politische Behörde, seit sie mit der Criminalgerichtsbarkeit betraut war, ein Tribunal ohne Gerechtigkeit, das fügsamste Werkzeug und die

[1]) Martial, Epigr. VII, 64, und Juvenal, Satir. III, 153. Curia pauperibus clausa est, dat census honores. (Ovid. Amor. III, 8, 55). Vgl. Plin. Nat. Hist. XIV, 1.

sicherste Handhabe der Tyrannei gewesen, um das Vermögen und das Leben der Bürger der Willkür, den Leidenschaften und selbst den Launen der Herrscher auszuliefern. Diese Versammlung, welcher



Augustus sitzend dargestellt. (Statue im Museum zu Neapel.)

Augustus Alles anvertraute, was er von der Reichsgewalt nicht an sich ziehen zu wollen schien, war immer nur eine künstliche Schöpfung, während — wenn nach dem von uns früher entwickelten Programm gestaltet — man daraus ein Werk voller Lebenskraft

hätte machen können, welches durch seine Wucht das Gleichgewicht im Reiche zu sichern, und durch seine Kraft den Kaiser zugleich zu stützen und im Zaume zu halten vermocht hätte. Trotzdem lebte bei dem Volke noch immer die Erinnerung an die alte Grösse des Senats, stat magni nominis umbra; so entzog Augustus, obwohl er die Machtlosigkeit dieser Leute kannte, die er zur Verhüllung ihrer Unwürdigkeit mit allen äusseren Ehren bedeckte, ihnen, um sie stets unter dem Banne seiner Aufsicht und seiner Macht zu halten, ein Recht, welches der letzte römische Bürger besass: kein Senator sollte ohne kaiserliche Erlaubniss eine Reise über die Grenzen Italiens hinaus machen. [1])

Wir haben nicht von dem römischen Volke gesprochen: in Wahrheit hatte dasselbe nichts mehr zu bedeuten, und hat auch auf dem Wege der Empörung niemals wieder eine Bedeutung zu erlangen vermocht. [2])

Die römische Plebs hat schrittweise drei historische Phasen durchgemacht, die wir kurz durch die Bezeichnung: „die Zeit der Plebejer, der Armen, und des Proletariats“ charakterisiren können.

Vermöge ihrer Ausdauer und ihres verständigen politischen Sinnes haben die alten Plebejer die bürgerliche, politische und religiöse Gleichheit errungen: ihr Sieg bezeichnete die kraftvollste und glücklichste Zeit der alten Republik.

Die Armen kämpften gegen die Reichen: es war die Zeit der Bürgerkriege, unter denen die Freiheit zu Grunde ging.

Die Proletarier[3]) besassen anstatt des Patriotismus und des stolzen Ehrgefühles nur noch Gelüste. Ihre Vorgänger, die Eroberer Italiens und der alten Welt, hatten zuerst Rechte, dann assignirte Grundstücke begehrt: die Massen der Kaiserzeit verlangen nur noch, gefüttert, amüsirt und beschenkt zu werden. Es macht ihnen keine besonderen Beschwerden, dass die Wahlcomitien zum Spott und die Gesetzgebung der Gemeindeversammlung ein leerer Schein geworden; ebensowenig, dass ihre alte richterliche Gewalt an die „quaestiones perpetuae“, an den Polizeipräsidenten, an den Senat und den Kaiser übergegangen ist. Alle Wünsche, von denen sie jetzt beseelt sind, beeilt Augustus sich zu erfüllen: er giebt ihnen

[1]) So wurde es noch zu Dio's (LII, 42) Zeit gehalten.

[2]) Nichtsdestoweniger galt noch im dritten Jahrhundert für Ulpian und Gajus die gesetzliche Fiction der Zustimmung des Volkes als die Grundlage der kaiserlichen Gewalt: ... Quod populus ei et in eum omnem suam potestatem conferat.

[3]) Vulgus ... cui una ex re publica annonae cura. Tacit. Hist. IV, 38.

Brod, Geldgeschenke, Spiele, Feste, freie Bäder, Säulengänge, und damit fühlt man sich zufrieden gestellt. Aus dem alten stolzen römischen Volke ist ein Volk von Proletariern und von Berufssoldaten geworden. Augustus, der diese Zustände dauernd feststellte, indem er den Brauch der Kornvertheilungen in Rom neu bekräftigte und das stehende Heer von dem Volke trennte, dachte nicht daran, dass er, — indem er als wesentliches Moment der Grundberechtigung der Kaiserherrschaft die Zustimmung der Massen anerkannte und jener als einzigen Schutz die Legionen zur Seite stellte, ohne andere Zwischenglieder als einen sclavischen Senat zu schaffen, — dicht an die Grundlage des socialen Gebäudes eine blinde und ungestüme Kraft stellte, die nur zu bereit wie geeignet war, unaufhörliche Erschütterungen zu erzeugen und seiner Zeit in raschem Wechsel die Kaiser zu erheben und zu stürzen.

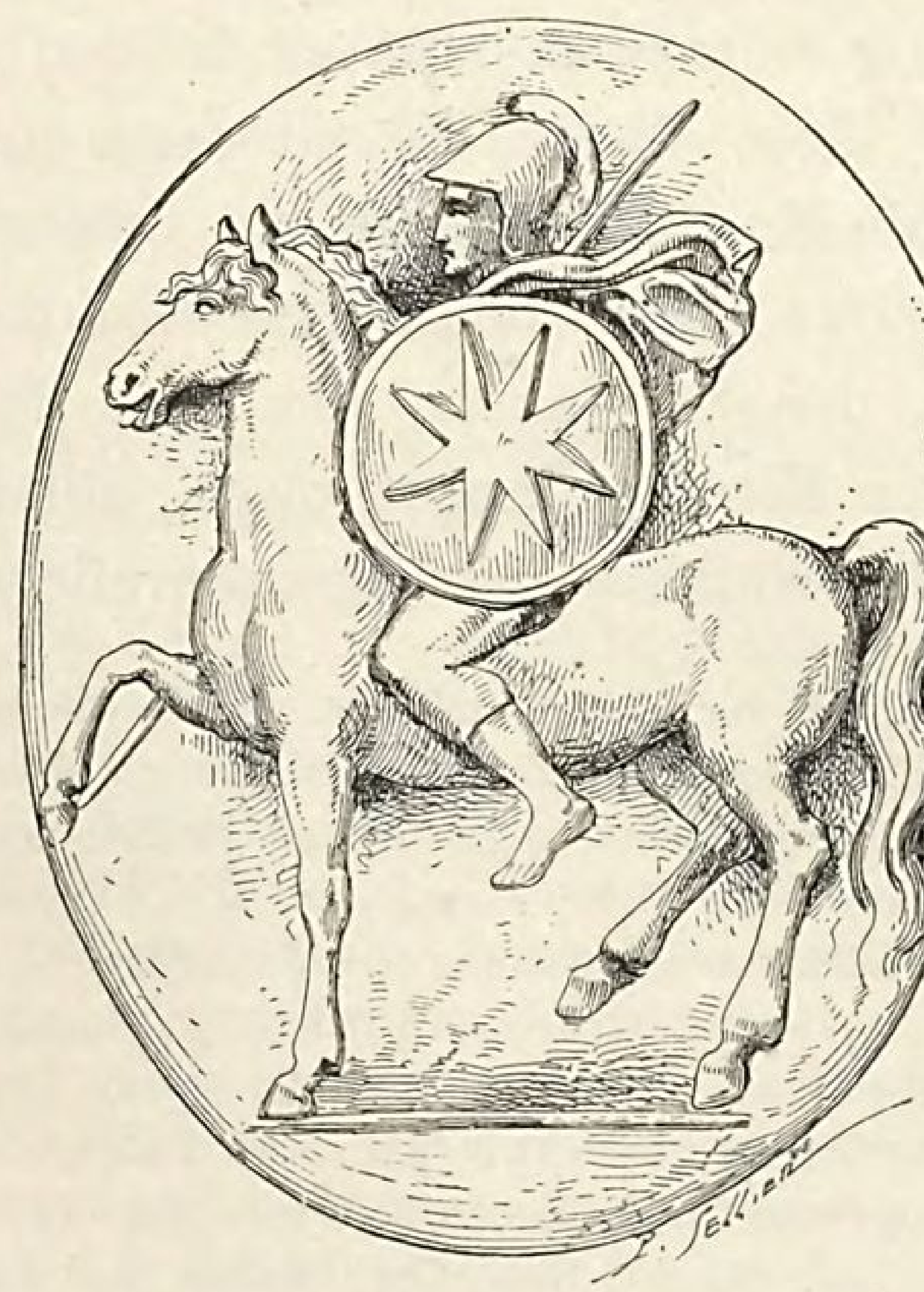
„In den von Menschen aufgerichteten Regierungen giebt es nur zwei controlirende Mächte: die Gewalt der Waffen und die der Gesetze. Wenn die letztere nicht auf einen Richterstand ohne Furcht und ohne Tadel sich stützen kann, so wird und muss die andere das Uebergewicht gewinnen und den militärischen Institutionen den Triumph über die bürgerlichen sichern.“ [1]) In der That besass das Kaiserthum keinen Richterstand „ohne Furcht und ohne Tadel“; wir müssen zugestehen, es konnte ihn bei der damals vorherrschenden Sinnesweise auch nicht besitzen. Die mit der Verwaltung verbundene Justiz blieb in den Händen des Kaisers; daher ist die weitere Geschichte des Kaiserthums oft so reich an Bluturtheilen, die wiederholt zu schändlichen Mitteln der Rache oder der Plünderung geworden sind.

Wir wenden uns zu der eigentlichsten Schöpfung des Augustus, zu dem stehenden Heere. Nach allen übrigen Seiten hatte er Cäsars Beispiel befolgt und alle Gewalten der Republik in seinen Händen vereinigt, ausgenommen die Dictatur, die er aber durch die tribunicische Gewalt unter populären Formen vollständig ersetzt sah. Das stehende Heer war dagegen seine eigene Schöpfung, und diese militärische Institution verlieh dem Kaiserthum seinen wahren Charakter und entschied über seine Zukunft.

Die militärischen Institutionen bedeuten in gewissem Sinne eine Art von Gradmesser der Civilisation eines Volkes, und die Ent-

[1]) Vgl. Story, Commentaries on the Constitution, Nr. 1612, und G. Picot, la Réforme judiciaire en France, p. 366, und Anhang IX, 1881.

stehung einer grossen Armee kündigt die Entstehung einer grossen Herrschaft an. Griechenland siegte mit seinen in den Gymnasien geschulten Bürgertruppen über die Myriaden der Achämeniden, und ihren Siegen verdankt die Welt das Zeitalter des Perikles. Aber die ewig zersplitterten Griechen vermochten nicht gegen die geschlossenen Phalangen Philipps sich zu behaupten; deren Sieg machte dann Alexanders Herrschaft möglich. Die Phalanx wieder erlag den ungestümen Angriffen der Legionen: und diese, das vollendetste Werkzeug der Kriegskunst, welches das Alterthum überhaupt hervorgebracht hat, eroberten der Republik die Herrschaft von der Themse bis zum Euphrat. Augustus nun, der die Bedürfnisse seines Zeitalters wohl verstand, erkannte, dass die Zeit der jährlich neu ausgehobenen Legionen vorüber war; er bildete das stehende Heer, um das Eroberte zu behaupten.



Ein Soldat zu Ross, mit Helm, Lanze und einem mit einem Stern verzierten Schilde.[1]

Wir wissen, wie er dasselbe organisirt hat. Etwa 300,000 Mann waren theils in Gestalt von 25 Legionen, theils von Auxiliarcohorten auf den Grenzen des Reiches vertheilt, und hier bleibend aufgestellt. An sich war das ein ganz vortreffliches System. Nun aber hielt man diese Krieger ordnungsmässig volle zwanzig Jahre lang im activen Dienst bei den Adlern fest, und ausserordentlicher Weise als Veteranen oft noch weit länger. Ein Sprecher der Pannonischen Legionen beklagte sich in deren Namen, dass sie 30, ja 40 Jahre im Dienst gestanden; andere zeigen bei einer Meuterei auf ihr ergrautes Haar[2]), und Civilis theilt

[1]) Nach einem geschnittenen Steine. La Chausse, Racc. di Gem. ant. II, pl. 135.

[2]) Canitiem exprobrantes. Tacit. Ann. I, 18. Im J. 23 n. Chr. machte Tiberius darauf aufmerksam, dass die Legionen ganz überwiegend aus Veteranen bestanden: multitudinem veteranorum (Tacit. Ann. IV, 4. Hist. IV, 14). Er selbst trug dazu bei, denn: missiones veteranorum rarissimas fecit, ex senio mortem, ex morte compendium captans. (Sueton, Tib. 48). In dem Monum. Ancyr. Nr. 17, sagt Augustus, dass er Gnaden geschenke ertheilte: . . . militibus, qui vicena plurave stipendia emeruissent. Aus den

seinen Batavern, die er zum Kampfe gegen die Römer am Rhein fortreissen will, mit, dass sie nur Greise (senes) zu bekämpfen haben würden. Die Höhe des den Veteranen bei ihrer Entlassung zugesagten Gnadengeschenkes — 5000 Denare (4350 R.-Mark) für den Prätorianer und 3000 Denare (2610 R.-Mark) für den Legionssoldaten — zeigt deutlich, dass alljährlich nur eine kleine Zahl von Soldaten entlassen sein kann.[1]) Nur wenige dieser Veteranen sahen ihre Heimath wieder. Die Nachfolger des Augustus hielten, wie sich zeigen wird, die Soldaten oft bis zu ihrem Tode bei den Fahnen zusammen[2]), oder zogen es vor, die Ausgedienten statt mit Gelde, lieber mit Grundstücken in den Grenzlandschaften zu dotiren, um auf diese Weise die Grenzen mit einer zugleich soldatischen und römischen Bevölkerung zu besetzen.[3])

Das nothwendige Ergebniss dieser Art der Organisation war, dass aus den Soldaten, die jetzt fast für Lebenszeit an den militärischen Beruf gefesselt waren, allmählich — sozusagen — ein eigenes Volk erwuchs, mit eigenthümlichen Sitten, Ideen, Bedürfnissen und

Diplomen der Zeit Domitians und Hadrians sieht man, dass damals der Abschied gewöhnlich erst nach 25 Dienstjahren ertheilt wurde.

[1]) Von Rechts wegen hätten jährlich als Veteranen der zwanzigste Theil der Legionssoldaten oder 15,000 Mann, und der sechszehnte Theil der Prätorianer oder 740 Mann aus dem Dienst scheiden müssen; das würde die Kaiser genöthigt haben, allemal die Summe von 48,700,000 Denaren (42,369,000 R.-Mark) auszuzahlen; da dieses wahrscheinlich zu kostspielig erschien, so wird man die Summe durch Beschränkung der Abschiedsbewilligungen zu verringern versucht haben. Vgl. Sueton, Tib. 48. Der jährliche Sold der 25 Legionen betrug etwa 40 Millionen R.-Mark. Zu dieser Summe kamen die Kosten für die Auxiliarcohorten, für den Sold der Offiziere und Legaten, der Aufwand für die Flotte, für Artillerie und Kriegsbaumeister, für die der Armee unentgeltlich gewährten Getreidelieferungen, endlich die Geldgeschenke bei der Entlassung. Wir rechnen nicht mit ein die von der Republik auf das Kaiserthum vererbten Donative; die Geschenke, welche die Truppen zu fordern das Recht hatten, so oft der Kaiser als Imperator ausgerufen wurde, am Tage seiner Thronbesteigung, und bei Siegen seiner Legaten. Man hat die Kosten für die Verpflegung, die Waffen und die Bekleidung, welche der Staat den Soldaten unentgeltlich lieferte, auf beinahe 40 Millionen Denare (34,800,000 R.-Mark) berechnet. Wahrscheinlich betrug der Gesammtaufwand des Kaiserthums für das Kriegswesen nicht weniger als 160 Millionen R.-Mark.

[2]) In diesem Falle waren jedoch die bei den Lagern bleibenden Veteranen von allen Dienstleistungen befreit, sobald nicht ein feindlicher Angriff abzuschlagen war. Suidas s. v. *Βετεράνος*. Die Evocati, nämlich die wieder zum Dienst einberufenen Veteranen, führten den Rebstock, wie die Centurionen (Dio LV, 24.) Domitian räumte die Privilegien der Veteranen, nämlich das jus connubii et civitatis, auch den Auxiliartruppen ein, sobald sie 25 Jahre lang im Dienst gewesen waren. (L. Renier, Dipl. milit. p. 220).

[3]) Octavian konnte unmittelbar nach der Schlacht bei Actium noch nicht daran denken, seine Veteranen an den Grenzen anzusiedeln; er sagt auch in dem Monumentum Ancyranum, dass er 300,000 Leute theils nach ihrer Heimath, theils nach den für sie gekauften Gütern geschickt habe.

besonderen Rechten.[1]) Die meisten römischen Bürger dagegen und die meisten Provinzialen entfremdeten sich den Waffen immer mehr, und es sollte eine Zeit kommen, wo sie lieber in Einöden flüchteten, als sich zum Kriegsdienst ausheben liessen. Um die Armee vollzählig zu erhalten, war es bei der langen Dienstzeit nur nöthig, alljährlich 25,000 oder noch weniger Rekruten auszuheben; das war für eine Bevölkerung von 80 Millionen Menschen eine kaum fühlbare Blutsteuer.[2]) Diese jährliche Ergänzung des Heeres war ohne Mühe zu gewinnen, ohne die Bürger in ihrer Behaglichkeit zu stören; mochte man nun (wie Vegetius sagt) Kerle nehmen, die die Privatleute nicht als Knechte brauchen konnten, oder mochte man unruhige und ausgelassene Burschen einstellen, die die Wechselfälle des Lagerlebens den bürgerlichen Geschäften vorziehen und nach dem Rausche des Kampfes, nach wilden Abenteuern und nach Beutezügen sich sehnen[3]).

[1]) Beispielsweise das castrense peculium, welches zum ersten Male ein Eigenthum für den Sohn feststellte, über welches der Vater nicht verfügen konnte.

[2]) Bei den Heeren unserer Zeit wird die jährliche Sterblichkeit auf ein Procent, der Verlust durch Verabschiedungen und sonstigen Abgang auf zwei Procent angeschlagen. Wenn es sich um ein römisches Heer in der Kaiserzeit handelt, so mögen wir (obgleich der Sanitätsdienst bei den Legionen durchaus gut organisirt war) noch $^1/_2$ Procent mehr auf die Verluste rechnen, weil in jener Zeit die Heilkunde und die Gesundheitspflege noch weniger entwickelt war, als heutzutage. So werden wir für das römische Reichsheer einen jährlichen Abgang von 10,500 an Todten und sonst für den Dienst nicht mehr Brauchbaren annehmen können, zu denen dann die 15,000 Abgedankten kommen. Wenn wir nun finden, dass so viele Veteranen oft überlange bei den Fahnen zurückgehalten wurden, so erscheint die Zahl von 25,000 Mann jährlichen Abgangs noch zu hoch gegriffen; aber auch die Einstellung von jährlich 25,000 neuen Rekruten würde für das Reich der Römer eine 14mal geringere Aushebung bedeuten, als die modernen Staaten sie kennen, bei denen etwa drei Soldaten für die Feldarmee auf 100 Seelen kommt.

[3]) Plerumque voluntario milite numeri supplentur. Digest. XLIX, tit. 16. leg. 4, § 10, nach Arrius Menander, der gegen Ende des zweiten Jahrhunderts gelebt zu haben scheint. Nicht gar lange nachher machte Cassius Dio aus dieser Praxis ein Princip, welches die kaiserliche Regierung bestimmt festhielt: „Man muss (so lässt er den Mäcenas sagen) die Bürger entwaffnen und von den festen Plätzen fernhalten, und dafür die Armen und solche, die wegen ihrer kümmerlichen Lage sonst leicht zu Räubern werden würden, in das Heer einstellen“ (LII, 27). Später sagte freilich Vegetius (I, 7): „Alle unsere Unfälle fallen der Nachlässigkeit oder der Nichtsnutzigkeit der mit den Aushebungen beauftragten Beamten zur Last, die solche Kerle einstellen, die kein Privatmann zu Knechten nehmen mag.“ Diese schlimme Praxis war aber nicht neu; schon 23 n. Chr. theilte Tiberius dem Senat mit, dass an Freiwilligen aus besserer Lebenslage Mangel sei, und dass man sich genöthigt sehe, selbst Vagabunden in die Legionen einzureihen. Tacit. Ann. IV, 4. Voluntarium militem deesse; ac, si suppeditet non eadem virtute ac modestia agere, quia plerumque inopes ac vagi sponte militiam sumant. Da die Legionen in den Lagerfestungen an den Grenzlinien standen, so ergänzte man die Auxiliartruppen sehr oft aus den benachbarten Völkern, die am Rhein, an der Donau und am Atlas noch wirkliche Barbaren waren. Viele dieser Auxiliaren gingen, mit dem römischen Bürgerrecht begabt, in die Legionen über, deren Charakter dadurch von Geschlecht zu Geschlecht sich mehr veränderte. Wir werden sehen, wie schon die Legionssoldaten des

Nur dass solche Söldnernaturen allmählich in der Armee andere Gesinnungen zur Vorherrschaft bringen mussten, als die der Ehre und der Vaterlandsliebe. Wir werden dessen gewahr werden bei den Meutereien, die unmittelbar nach des Augustus Hinscheiden auf zwei Hauptpunkten des Reiches ausbrachen.

Indem wir noch weiter bemerken, dass in dieser Armee die Offiziere von vornehmer Geburt den Vorrang vor jenen besassen, die von der Pike auf gedient hatten, so müssen wir also sagen, dass Augustus, seit er aus dem Kriegsdienst ein Gewerbe oder einen bleibenden Beruf machte, die Soldaten dauernd von den Bürgern schied und zwei Völker in seinem Reiche formte: ein waffenloses, welches mehr und mehr sich als schwach, furchtsam und feige zeigen wird, und ein anderes, als dessen Eigenschaften Uebermuth und Tapferkeit — diese zwar nicht immer gegen den Feind, wohl aber gegenüber dem Kaiser — erscheinen.

Ohne Zweifel vermochten die Kaiser mit den 300,000 Mann den Gehorsam und die Ruhe im Innern sich zu sichern, nur dass sie ihrerseits mit der Garde und mit Meutereien in den Kasernen rechnen mussten. Dagegen erlosch allmählich der soldatische Geist bei mehreren der früher so kriegerischen Völker des Reiches; die Bürger entwöhnten sich der Waffen, und damit verschwanden die Tugenden, die früher durch das kriegerische Leben erzogen worden waren: die Achtung vor jeder Art der Disciplin, das stramme Pflichtgefühl, die opfermuthige Hingebung. Bei der Aufgabe, das Land zu vertheidigen, nicht mehr betheiligt, sind ihnen auch die

Vitellius und des Vespasian . . . truces corpore, horridi sermone, bei der Erstürmung von Cremona und Rom auftreten. „Die meisten Soldaten des Vitellius", sagte Otho (Tacit. Hist. I, 84) „sind Germanen." Tacitus zeigt uns ganze Cohorten von Germanen, welche Placentia angriffen . . . cantu truci et more patrio nudis corporibus (II, 22). In dem Kriegsrathe Otho's schlug Suetonius vor, den Krieg in die Länge zu ziehen, weil die Germanen des Vitellius die Hitze des Sommers nicht würden ertragen können, a. a. O. 32. Später drang Antonius Primus auf möglichst schnelles Vorgehen, damit die Feinde nicht die Zeit behielten, frische Streitkräfte aus Germanien (procul Germaniam, unde vires, a. a. O. III, 2) heranzuführen. Zu Cremona betet die aus Syrien gekommene dritte Legion die aufgehende Sonne an: ein Beweis dafür, dass sie aus Syrern bestand. Eine der Veranlassungen des Aufstandes der syrischen Legionen gegen Vitellius war das Gerücht, dass er diese nach dem Rheinland und die Rheinarmee nach Syrien verlegen wolle: quippe et provinciales sueto militum contubernio gaudebant, plerique necessitudinibus et propinquitatibus mixti (a. a. O. II, 80). Man findet allerdings viele Cohorten, die wahrscheinlich in den verschiedensten Provinzen ursprünglich ausgehoben waren (wie uns denn die Inschriften Spanier in der Schweiz, Schweizer in England, Pannonier in Afrika, Illyrier in Armenien zeigen), aber diese Cohorten rekrutirten später in den Gegenden, wo ihre Standquartiere sich befanden.

gemeinsamen Gefahren und Grossthaten versagt, und in ihrer städtischen Vereinzelung kümmern sich die Bürger der verschiedenen Städte des Reiches zuletzt nur noch um ihr eigenes, je nach Umständen günstiges oder trauriges Schicksal. Als erst in den Tagen des allgemeinen Niederganges die sogenannten Barbaren die römischen Grenzbollwerke durchbrochen hatten, erblickten diese grimmigen Feinde vor sich nur unkriegerische Massen, die vor dem Anblick eines blanken Schwertes ebenso zurückbebten, wie sonst vor dem Zorne des Kaisers. Selbst die Kelten hatten nach Ablauf von drei Generationen nach Vercingetorix, wie Tacitus meint, ihre alte Tapferkeit eingebüsst.[1])

Die Meutereien der Legionen, welche das Reich zerrüttet haben, und die Möglichkeit des erfolgreichen Eindringens der Barbaren, denen die westliche Hälfte des Reiches endlich erlag, sind im letzten Grunde als die Folgen der Art anzusehen, wie Augustus die militärischen Kräfte organisirt hat. Wir können uns der Beobachtung nicht entschlagen, dass alle Institutionen, welche dieser Kaiser als Elemente der Ordnung angesehen hatte, nur zu bald zu Elementen der Unruhe geworden sind: die Legionen in den Provinzen, die Prätorianer in der Hauptstadt, der Senat in der Curie, die ein Heerd unaufhörlicher Verschwörungen wurde, — und dass die Momente, in denen er eine Gewähr der Sicherheit erblicken zu dürfen gemeint hatte, die Vereinzelung der Stadtgemeinden und die Entwaffnung der Provinzen, für das Reich lediglich zu Motiven der Schwäche sich umgewandelt haben.

IV. Ohnmächtige Versuche, die alte Gesellschaft wieder herzustellen. Das Principat des Augustus ist eine absolute Monarchie unter republikanischem Schein.

Wir müssen weiter fragen: war Augustus besser berathen, als er den Versuch machte, die Sitten und den Glauben wieder herzustellen? Wenn er auch nach dieser Richtung vergeblich gearbeitet hat, so liegen die Gründe auf der Hand: wir brauchen uns nur daran zu erinnern, dass Davus dem Horatius den Vorwurf machte, er rühme bei jeder Veranlassung die gute Art der Vorfahren, ohne doch im Stande zu sein, sie nachzuahmen.[2])

[1]) Im J. 21 n. Chr. Tacit. Ann. III, 46. Indessen behaupteten doch manche Gemeinden ihre alte Waffentüchtigkeit und Polizeimilizen. Vgl. Duruy's Abhandlung über die tribuni militum a populo, in Tom. XXIX der Mém. de l'Academ. des inscr.

[2]) Vgl. die siebente Satire des zweiten Buches. Horatius hatte bereits Carm. III, 24, gesagt quid leges sine moribus? vanae proficiunt.

Wenn man die Sitten reformiren will, sagt Montesquieu, so muss man vor Allem selbst sittlich sein, und dieses gerade konnte weder von den Freunden und Rathgebern des Kaisers, noch auch von Augustus selbst gesagt werden. Er machte sich kein Gewissen daraus mit römischen Matronen unerlaubte Verhältnisse zu unterhalten: was selbst im damaligen Rom als ungehörig galt. Und zu seinen moralischen Edicten stimmte es nicht, dass die Possenspiele auf der Bühne, die er sehr liebte, mit Vorliebe um sträfliche Liebesverhältnisse und um unzüchtige Spässe sich drehten. „Wenn du einmal an die Kosten deiner Spiele denken wirst", sagt Ovid zu ihm[1]), „so wirst du finden, dass du für dein schönes Geld viele nichtsnutzige Sachen erkauft hast." Das gepriesenste Werk des Augustus, die Gesetzgebung de adulteriis et de maritandis ordinibus, muss als ein zwar kraftvoller, aber doch erfolgloser Anlauf bezeichnet werden; viel Gutes wurde damit nicht ausgerichtet, denn die Sittlichkeit ist durch diese Gesetze doch nicht gehoben worden. Dagegen riefen sie wider ihre Absicht viel Schlimmes hervor, denn im Zusammenhange mit denselben entwickelte sich die Zunft der Delatoren, der freiwilligen Angeber, und indem jene Gesetze dem Kaiser das Recht boten, in die Zustände des Privatlebens einzudringen, haben sie manchen seiner Nachfolger das Mittel gewährt, um solche



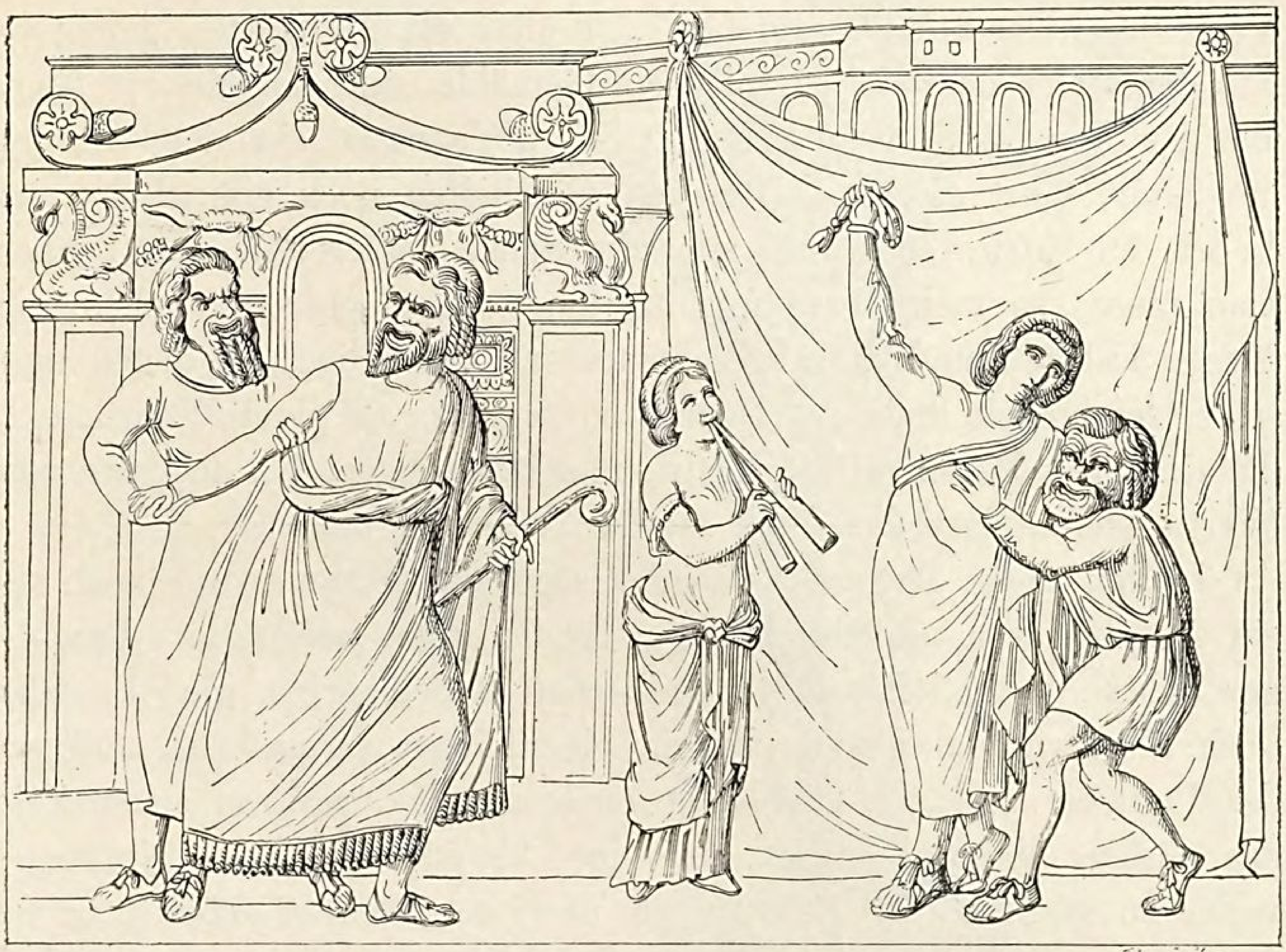
Römische Matrone.[2])

[1]) Trist. II, 509; vgl. Sueton, Octav. 69, 71: ad vitiandas virgines promptior, quae sibi undique, etiam ab uxore conquirerentur. *Πολλαῖς γυναιξὶν ἐχρῆτο*, Dio LIV, 16. Dieser Schriftsteller, der sonst dem Augustus sehr günstig gestimmt ist, sagt bei Gelegenheit seiner Reformen (a. a. O.): „er machte sich wenig Sorgen darüber, dass seine Thaten zu seinen Worten nicht stimmten"; s. auch noch LVI, 43, und den Bericht des Zonaras in Sachen des Athenodor. Als der Senat ihn aufforderte, durch strenge Verordnungen der Zuchtlosigkeit der Frauen Schranken zu setzen, sah das aus, wie eine Verhöhnung des Kaisers persönlich. Dio LIV, 16.

[2]) Nach einem Basrelief im Museum des Louvre. Clarac, Musée de sculpture, Nr. 407.

Leute als Ehebrecher zu strafen, die sie nicht als Verschwörer zu erreichen vermochten.

In derselben Weise hätte er bei seinen hoffnungslosen Versuchen, eine im Erlöschen begriffene Religion neu zu beleben, doch wenigstens für seine Person an dieselbe glauben müssen. Nun aber hatten die gebildeten Klassen in Rom schon seit langer Zeit den Glauben an die Götter des Olymps aufgegeben. Mehr als hundert Jahre



Theaterscene. [1])

vor Augustus hatte Polybios [2]) gesagt: „Das Heil der Römer beruht sehr wesentlich auf der hoch gesteigerten Furcht vor den Göttern. Ich bezweifle nicht, dass der Gesetzgeber, der ihnen diese Richtung gegeben hat, vor Allem dadurch die Massen im Zaume halten wollte. Wenn es in den Staaten nur verständige Menschen gäbe, würde man solche Institutionen entbehren können; da nun

[1]) Nach einem Basrelief in der Farnesischen Sammlung. Wir wissen, dass je nach der Lebensstellung der Personen die Künstler ihnen verschiedene Gestalten gaben. Eine Gottheit wird grösser dargestellt, als ein Mensch, ein zu den Göttern erhobener Mensch grösser, als seine noch auf der Erde verweilenden Verwandten. Auf dem Bilde oben ist der Sclave kleiner, als der Lorarius, der ihn prügeln soll, und der letztere wieder kleiner als sein nach Hause zurückkehrender Herr. Roux, Herculanum et Pompeji, tom. II, pl. 47.

[2]) VI, 56.

aber die Massen von zügellosen Leidenschaften und blindem Ungestüm erfüllt sind, so hat es sich als nöthig gezeigt, sie durch die Furcht vor dem Unbekannten und einen ganzen Apparat von Schreckbildern zu bändigen.“ Nicht viel später fand der grosse Pontifex Scävola, dass die Volksreligion nur ein Gewebe von Thorheiten sei. Er und Strabo erklärten dieselben allerdings für nützliche Thorheiten, auf die ein verständiger Mensch im Interesse der Regierung der Völker einen gewissen Werth zu legen habe. Ganz ebenso dachte Varro[1]). „Der Staat“, sagte er, „ist älter als die Götter, genau so wie der Maler eher da ist, als sein Gemälde, und der Maurer eher, als das von ihm erbaute Haus.“ — „Wenn es sich jetzt darum handelte“, fährt er fort, „alle diese Gottheiten noch einmal neu ins Leben zu rufen, so würde man die Sache besser anfangen“; aber man muss, so meint er, diese Marionetten beibehalten, welche die Menge anbetet, und die abgeschmackten Ceremonien, an denen dieselbe Geschmack findet. „Denn“, so sagt er, „es giebt Wahrheiten, die das Volk besser nicht kennt, und Dichtungen, bei denen es von Werth bleibt, dass das Volk sie für Wahrheit hält.“

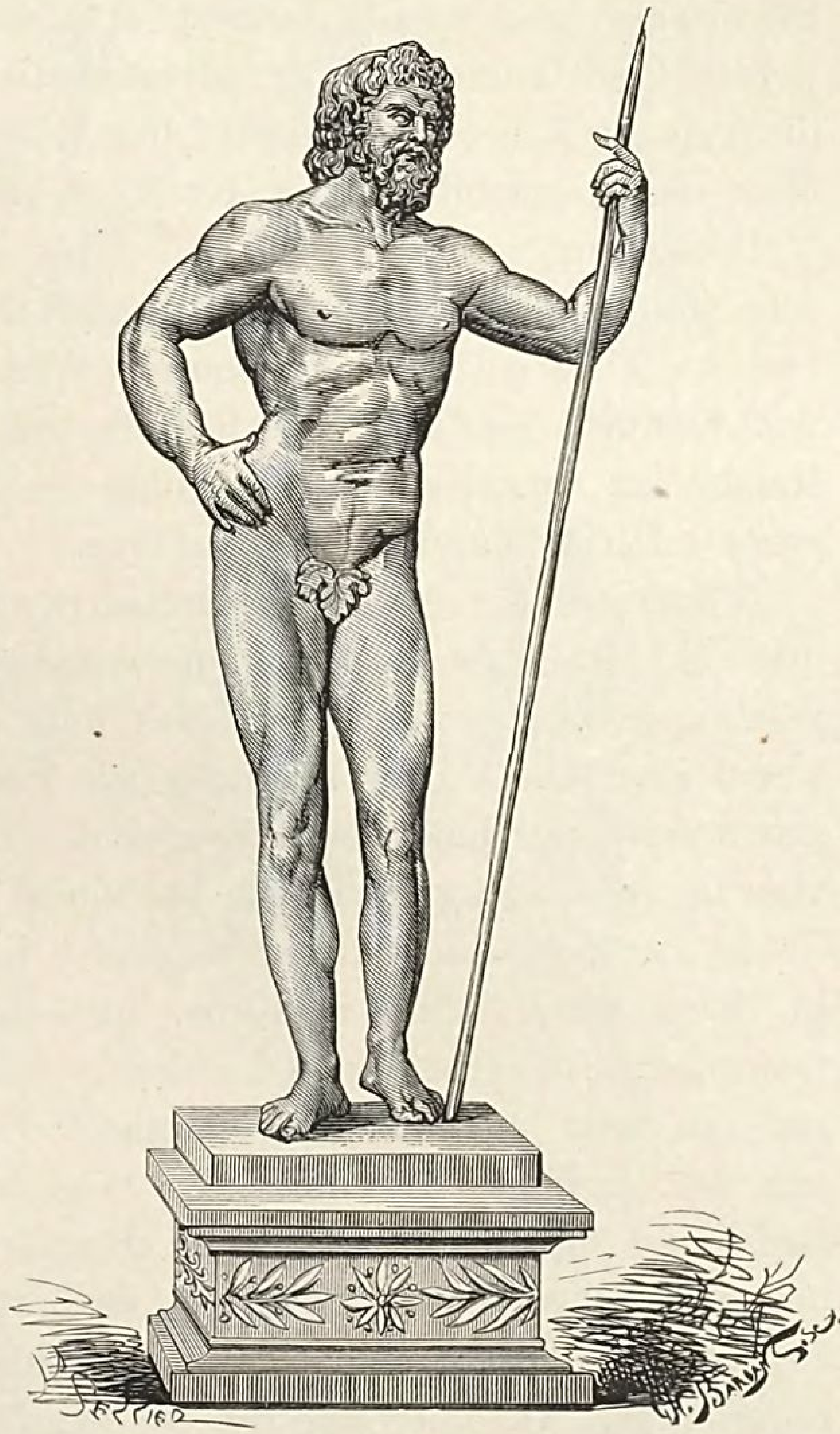
Leuten dieser Art galt also der sogenannte Olymp nur noch als ein Magazin von alterthümlichem Trödlerkram, gefüllt mit Prachtgewändern, Gestalten und theatralischen Maschinerien, die allenfalls noch Kindern und Frauen Furcht einzuflössen vermochten, und wo der Politiker und der Dichter je nach den Bedürfnissen seiner Zeit das nöthige Material entlieh, um eine Ode oder eine Rede wirkungsvoller zu gestalten.[2]) Es war nur noch sehr schwer möglich, neue Candidaten für die priesterlichen Geschäfte zu finden, was früher ein Stolz der alten Geschlechter gewesen. Augustus hatte Mühe, die Vestalinnen vollzählig zu erhalten[3]), und da er mit dem Prinzen Claudius nichts besseres anzufangen wusste oder wagte, so ernannte er ihn zum Augur. Für seine Person war Augustus trotz aller seiner äusserlichen Andachtsübungen doch nicht fromm; hatte er doch als Triumvir den Neptun aus den Circusspielen verdrängt, als Strafe für die Gunst, welche dieser Gott dem Sextus Pompejus bewiesen, und hatte er doch, als er noch keine hochgewichtige Persönlichkeit war, mit seinen Freunden die zwölf grossen Götter

[1]) St. Augustin de Civit. Dei, IV, 31. VI, 4. IV, 27: Expedire existimat Scaevola, falli in religione civitates. Vgl. Arnob. VII, 7.

[2]) In des Kaisers Julian „Cäsaren“ (Kap. XXVII) wirft Silen dem Augustus vor, er habe dem Olymp „einen Haufen von Göttern“ zugeführt, und nennt ihn einen Puppenspieler.

[3]) Dio LV, 22.

gespielt, ohne bei dieser Darstellung eine der Scandalgeschichten ihrer Mythologie ausser Acht zu lassen.[1]) Wir wissen nicht, wie Cäsar sich zu der alten Religion gestellt haben würde: Cäsar, der im Senat unverhohlen die Unsterblichkeit der Seele leugnete, den niemals ein böses, durch die Priester entdecktes Vorzeichen von irgend einer beschlossenen Unternehmung abgeschreckt hatte, — weder bei Munda, wo die Opferschauer in dem Schlachtopfer kein Herz finden konnten, noch bei einer anderen Gelegenheit, wo er seine Veteranen durch die Worte beruhigte: „Wenn es mir gefällt, so werde ich die günstigsten Vorzeichen finden!“[2]) Als Augustus erst Kaiser geworden war, glaubte er, wie so viele Andere, in diesem „Aberglauben“, den er persönlich verachtete, ein instrumentum regni, ein Element der Stärke zu finden und versuchte es aus wesentlich politischen Rücksichten, die officielle Religion wieder zu stärken, um dadurch die sehr zahlreiche Schaar der Leute zu gewinnen, die davon lebten, und dazu Alle, die fortfuhren, daran Gefallen zu finden. Allerdings hat Augustus dabei falsch gerechnet; nur ist ihm daraus kein besonders schwerer Vor-



Neptun von Herculaneum.[3])

[1]) Sueton, Octav. 16.

[2]) Nec religione quidam ulla a quoquam incepto abterritus unquam vel retardatus est. Sueton, 59.

[3]) Bronzestatue, deren antike Basis mit silbernen Blättern geschmückt ist.

wurf zu machen, dass er nicht die Gabe besass, die künftige religiöse Entwickelung der Welt vorauszusehen. Dieser alte, durch ungläubige Dichter[1]) neu aufgeputzte Cultus; diese frommen Legenden, die doch nur noch als Ammenmährchen (aniles fabulae) oder als magische Beschwörungsformeln dienten; diese Götter, deren wurmstichige Standbilder man wieder vergoldete; dieser ganze religiöse, neu aufpolirte Trödelkram, und diese alterthümlichen Sittenlehren, von denen die Decrete, Edicte und öffentlichen Reden des Kaisers strotzten, die aber die Abgelebtheit, die Kraftlosigkeit, die Altersschwäche der Volksreligion verhüllen sollten: Alles dieses gefiel dem Augustus sehr wohl und genügte seinem wesentlich römischen, des Schwunges und der Tiefe entbehrenden Geiste. Wenn es ihm nur gelang, diese von Fäulniss ergriffene Gesellschaft mit einer Hülle äusseren Anstandes zu umgeben, so verschlug es ihm wenig, dass nur ein grosses Nichts darunter sich verbarg.

Fünfzig Jahre früher war Sulla in denselben Irrthum verfallen, und sein damaliger Restaurationsversuch hatte sich als ebenso ohnmächtig erwiesen, wie es jetzt mit dem des Augustus der Fall gewesen ist. Die Völker so wenig wie die Ströme kehren jemals zu ihrem Ausgangspunkte zurück, und die stärkste menschliche Gewalt vermag ihren Gang höchstens für einen Augenblick aufzuhalten.

In der Zeit, die wir hier schildern, ist die römische Geschichte in ihrem alten Sinne zu Ende, und es beginnt ein Zeitalter von wesentlich universellem Charakter. Augustus aber hatte davon nur ein sehr unklares Verständniss. Erbe einer Revolution und mit der Aufgabe betraut, ihren Sieg zu sichern, indem er ihre Ergebnisse organisirte, blickte er rückwärts und nicht vorwärts. Er hatte die Oligarchie überwunden, er hatte die tribunicische Gewalt auf Lebenszeit übernommen, und versuchte es, eine neue Aristokratie zu schaffen. In einer Epoche, wo die Bedürfnisse des Reiches gebieterisch die allgemeine Rechtsgleichheit forderten, stellte er als eine Grundregel der kaiserlichen Regierungsart die Scheidung der römischen Bürger von den Provinzialen, die Unterscheidung von zwei Völkern fest, die man nicht miteinander vermischen sollte. Am Vorabend der Zeit, wo das Christenthum den höheren Werth der Toga des

[1]) Vgl. Horat. Satir. I, v. 101 sqq.

. . . . Deos didici securum agere aevum,
Nec si quid miri faciat natura, deos id
Tristes ex alto caeli demittere tecto.

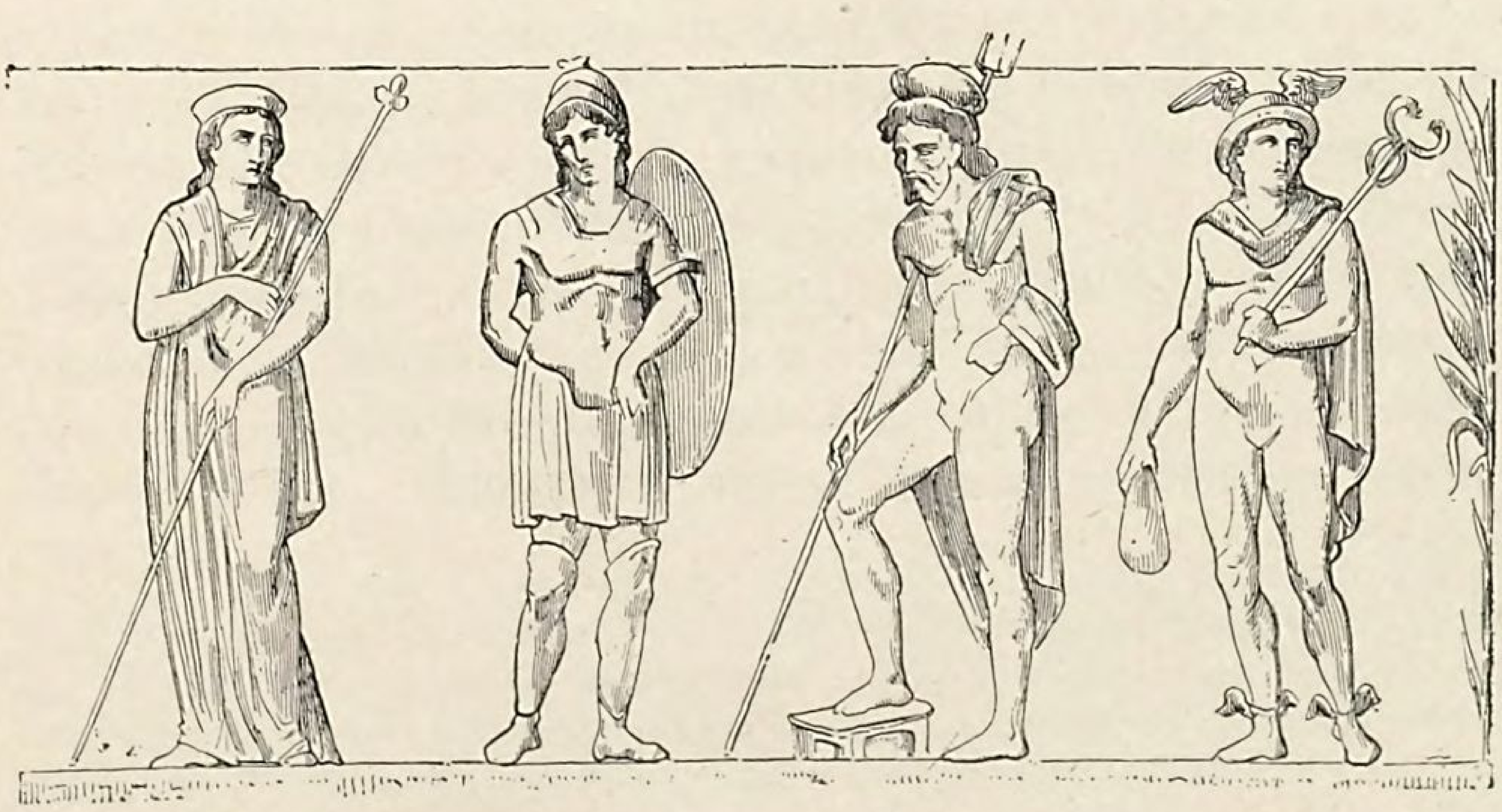
St. Augustin sagt (De Civit. Dei. II, 12) mit Recht: poetas Romanos nulli deorum pepercisse.



Venus. Diana. Apollo. Vesta.



Minerva. Jupiter. Juno. Vulkan.



Ceres. Mars. Neptun. Mercur.

Die Götter des Olymp, nach einem Pompejanischen Freskogemälde im Museum zu Neapel.

Patriziers gegenüber dem groben Wamms des Sclaven leugnete, erschwerte er, wie die Vergebung des römischen Bürgerrechts, so die Freilassungen der Sclaven. Er gab sich alle Mühe, auf dem Wege, den die alte Welt zurückgelegt hatte, rückwärts zu gehen; oder vielmehr — ohne von dem grossen Ehrgeiz eines Kampfes gegen die Richtung seiner Zeit erfüllt zu sein, hielt dieser kümmerlich veranlagte Mensch es für ausreichend, zur Rettung Roms und des Reiches mit Hilfe veralteter Ideen und innerlich unwahrer Institutionen einfach die Ordnung herzustellen. Er verschwendete also die Arbeit eines halben Jahrhunderts bei dem Versuche, die alte römische Gesellschaft mit ihren Grossbeamten, mit der Rangordnung ihrer Bürger, mit ihrem Pomp, mit ihren geistlichen Festen wieder zu beleben; aber dabei raubte er ihr das alte Lebensprincip der Freiheit, und zwang ihr ein entgegengesetztes, der alten Art verderbliches Princip auf, nämlich das der absoluten Herrschaft eines unverantwortlichen Alleinherrschers. Aus der Mitte dieser neuen, durch ihn gegründeten Ordnung der Dinge heraus entwickelte sich dabei eine neue, in der römischen Welt bisher unbekannte Idee, Dank welcher nunmehr der Staat mit der Person des Kaisers als gleichbedeutend aufgefasst, die öffentlichen Beamten als seine Diener, der Staatsschatz als sein Erwerb, der Grund und Boden des Reiches als sein Eigenthum angesehen wurden. Einige gingen sogar noch weiter und nannten diesen Herrscher einen Gott.

Von dieser letzteren Auffassung hat Octavian persönlich allerdings nur einen mässigen Gebrauch gemacht. In Rom wenigstens nahm er auf Grund des Titels „Augustus" nur einen Theil der den göttlichen Wesen gewährten Ehrerbietung in Anspruch. In den Provinzen dagegen, namentlich in denen des Orients, wo jede Idee eine religiöse Gestalt annimmt, gestattete er seine Vergötterung, und dieses erlaubte seinen Nachfolgern, sie auch in Rom zu erlangen. Nach seinem Tode öffnete sich der Olymp für ihn.[1]) Seine Nachfolger thaten Wunder, wie Sueton und Tacitus ganz ernsthaft erzählen. Vespasian heilte Krankheiten[2]), wie später die alten Könige von Frankreich. Marc Aurel sendete Träume, welche die Zukunft

[1]) Vgl. Ovid, Fast. I, 609. Pont. IV, 9, 105. Vergil, Georg. III, 16. Horatius, Epist. II, 1, 15. Vellej. Paterculus II, 91. Sueton, Octav. 6, 94, 97. Namentlich aber Dio LIII, 16: *Αὔγουστος ὡς καὶ πλεῖόν τι ἢ κατὰ ἀνθρώπους ὢν ἐπεκλήθη.* Noch bestimmter sagt Vegetius: Imperatori, cum Augusti nomen accepit, tamquam praesenti et corporali deo fidelis est praestanda devotio et impendendus pervigil famulatus.

[2]) Sueton, Vespas. 7.

entschleierten, und der grösste Skeptiker unter den Kaisern stand in dem Rufe, Blinden das Licht der Augen wiedergeben zu können [1]). Wir sind nun nicht berechtigt, in allen diesen Dingen nur einen grossen, absichtlichen Betrug zu erblicken. Schon früher ist auseinander gesetzt worden, wie dieser Cultus aus der Richtung des Glaubens und der Sitten jener Zeiten heraus sich zu entwickeln vermocht hat. Ohne allen Zweifel gab es viele, die im Stillen, zuweilen auch ganz laut, über diese Wunder und über die Apotheose der Cäsaren lachten: man denke nur an die groteske Posse Seneca's über die Ankunft des Divus Claudius im Olymp. Die Masse dagegen, die doch zu allen Zeiten dieselbe bleibt, hatte ihre Freude an den Wundergeschichten, und die Meisten liessen die neuen Gottheiten sich gefallen: manche, weil sie zu ahnen glaubten, dass ein unmittelbar göttlicher Hauch bei grossen Ereignissen sich verspüren lasse, durch welche ein neues Weltalter eingeleitet wird, — andere, weil das Heidenthum seit Alters auf dem Olymp so viele Laster zu Hause wusste, dass in der That, nachdem man die Götter so tief erniedrigt und den Herrn des Reiches so hoch erhoben hatte, es für Leute, die an Faunen und Satyrn glaubten, nicht sehr schwer werden konnte, nun auch an die Göttlichkeit des Gebieters über 25 Legionen und über den Erdkreis zu glauben. Plinius fasst mit Einem Worte diese Art eines aus Ruchlosigkeit, niedriger Gesinnung und eigennütziger Dankbarkeit entspringenden Glaubens zusammen: Deus est, sagt er, juvare mortalem; ein Gott ist jener, der als Wohlthäter der Menschen auftritt.

Diese neue Religion zog bedeutsame Folgen nach sich. Ein Kaiser, der nach seinem Tode zum Divus erhoben wurde, musste schon bei Lebzeiten wenigstens etwas Göttliches an sich tragen; so ist er allmählich die leibhaftige Weisheit und Vernunft, das lebendige Gesetz, die lex animata der Römer geworden. [2])

So lässt also der römische Kaiser seit der ersten Generation des neuen Reiches sich Altäre aufrichten und sich wie eine Gottheit verehren: er ist gleichsam die Seele eines Volkes von achtzig Millionen. Aber es ist ein sehr gefährlicher Ehrgeiz, die Rolle eines Gottes auf Erden durchführen zu wollen. Zum mindesten muss man für das Volk, dessen Vorsehung zu spielen man sich vermisst,

[1]) Capitolin. Marc. Aurel. 18, und Spartian. Hadrian, 23.

[2]) Constitutio principis vim legis obtinet (Gajus I, 2, 5) quod principi placuit, legis vigorem habet. Instit. I, 2, § 6.

ein grosses Ziel der Thätigkeit finden und aufstellen, — sonst tritt die Gefahr ein, dass ein solches Volk, falls es arm ist, erstarrt, wie die Rassen des Orients, die seit langen Jahrhunderten mit offenen Augen im Schatten ihrer Palmenwälder schlafen, und falls es reich ist, in der entnervenden Abspannung des Wohlbehagens erschlafft und innerlich verdorben ohne Ehre und ohne Widerstandskraft gegen feindliche Angriffe dahinschlendert. In den guten alten Zeiten, als Latium unaufhörlich von Feinden umringt war, als Hannibal die Mauern des Servius Tullius bedrohte, waren die Römer zugleich tugendhaft und kriegstüchtig; damals kannte jederman seine Pflicht, damals kannte man noch echten Glauben an die Götter, Hochachtung vor den Befehlshabern, und unter dem Banner der Freiheit die Disciplin in allen Ständen und wahre Hingebung an das Vaterland. Als die alte Welt unterworfen und die Republik zu Falle gekommen war, da fing dieses römische Volk, seit es nicht mehr für seine Vertheidigung zu sorgen brauchte und die Führung seiner Angelegenheiten aus der Hand gegeben hatte, nun an, nur an sein Vergnügen zu denken, und Augustus verwandte seine Geschicklichkeit und sein Gold mit grossem Eifer auf die Aufgabe, das Leben der Römer der Hauptstadt zu einem unaufhörlichen Feste umzugestalten. Geschaffen hatte er diese Lage der Dinge freilich nicht, aber er hat sie verschlimmert. Er unterdrückte das politische Leben bei einem Volke, dem das religiöse abhanden gekommen, und noch nicht durch ein wissenschaftliches ersetzt worden war. Und diese weiten Lücken wusste er durch nichts zu decken, als durch das Vergnügen; er bot den Quiriten panem et circenses. Auf diese Weise erzieht man weder tüchtige Männer, noch gar eine Nation. Das Beispiel aber, welches in der Welthauptstadt gegeben wurde, fand überall Nachahmung. Künstler wie Pylades sind überall, nicht blos in Rom, als die sichersten Werkzeuge der Regierung verwendet worden. Hier liegt der Grund für den schnellen Niedergang dieses Reiches, dessen Bürger weder rechte Religion mehr besassen, noch durch strenge Geistesthätigkeit beschäftigt wurden.

Fassen wir Alles zusammen, so können wir sagen: die Kaiserherrschaft war für das römische Reich allerdings nothwendig und unvermeidlich, aber — der Einheit des Oberbefehls hätte nun auch eine wirkliche Reichseinheit entsprechen müssen:

Eine politische Einheit, gehalten und getragen durch grosse politische Institutionen, die in den Stadtgemeinden wurzelten und

von Stufe zu Stufe bis zu der Höhe sich aufbauten, wo der Imperator stand;

Eine militärische Einheit auf Grund einer Organisation, die jeden Bürger für die Vertheidigung des Ganzen interessirte;

Eine moralische Einheit, durch die Gemeinsamkeit der Ideen und der Gefühle.

Augustus aber hat die Lösung dieses unleugbar ausserordentlich schwierigen Problems sich sehr leicht gemacht: oder vielmehr, er fasste weder einen bestimmten grossen Plan ins Auge, noch erkannte er seine Aufgabe wirklich genau. Allerdings stellte er für seine Person die Einheit des Oberbefehls her; aber er meinte, dass — soweit die Völker des Reiches in Betracht kamen — die Gemeinsamkeit der Interessen ausreichen würde, um Alles sicher zusammenzuhalten, und war im Uebrigen nur auf die Erhaltung der Ordnung durch eine wachsame Verwaltung bedacht. Aber die Schöpfungen eines langen Friedens wurden später durch den Krieg wieder zerstört; und die durch Palastrevolutionen, fiscalische Raubgier und Einbrüche der Barbaren schwer verletzten Interessen der Völker hörten auf, diese Regierung zu vertheidigen, als sie anfing, ihnen nur nachtheilig zu sein.

Das Unglück für das römische Reich bestand also darin, dass das Kaiserthum nur eine Thatsache und kein Princip war. Allerdings nimmt die Geschichte der meisten Regierungen einen ähnlichen Anfang; aber wenn eine Regierung berechtigt erscheinen soll, so muss sie dauerhaft gestaltet werden, und um das mit Ehren zu können, muss sie ein Princip haben oder vertreten, welches mit den Bedürfnissen ihrer Zeit im Einklange steht. Die politische Auffassung des Augustus ging aus keiner ihm eigenthümlichen Theorie hervor; dem Drange der Umstände entsprungen, war sie nichts, als die ganz unfruchtbare Anwendung einer brutalen Idee, die unter dem Scheine der Mässigung sich verbarg. Es entspricht nicht den historischen Thatsachen, wenn man so oft den sogenannten Cäsarismus als eine absolute Gewalt bezeichnet, die in den Dienst der Demokratie gestellt sei. Die römischen Kaiser waren durch die Wucht der Ereignisse zur höchsten Macht gelangt, und nicht durch den Triumph eines neuen politischen Systems, welches auf die Erfüllung unabweisbarer Bedürfnisse des Reiches berechnet gewesen wäre. Sie vertraten vor Allem ihr persönliches Interesse und nur nebenher die öffentliche Ordnung, und das war doch nur sehr wenig,

da es sich nur um die durch Gewalt aufrecht erhaltene Ordnung handelte. Sie machten nicht, wie man es wohl behauptet hat, den Schutz der Armen und Schwachen gegenüber den Reichen und Mächtigen zu ihrer Aufgabe. Wenn sie die Kornvertheilungen zu Rom beibehielten, so geschah es nur, weil sie diese Erbschaft der Republik nicht ablehnen konnten; und wenn sie den Provinzen zwei fast ungestört glückliche Jahrhunderte gesichert haben, so geschah das zunächst, weil sie bei diesen erspriesslichen Zuständen selbst ihre Rechnung fanden, und weiter, weil jeder irgend gut geartete Mensch, der zur Macht gelangt, nothwendigerweise von seiner Verpflichtung für die allgemeinen Interessen lebhaft ergriffen wird. Viele Kaiser sind von dieser Gesinnung beseelt gewesen; sie hat in der That die Zeit ihrer Regierung zu einer glücklichen gemacht, aber um die Lage des Reiches auch für die Zukunft zu sichern, reichte das doch nicht aus.

Wir haben früher des Breiteren ausgeführt, dass es nöthig gewesen wäre, einen umfassenden Plan zu entwerfen und durchzuführen, grossartig gedachte Institutionen zu schaffen, und einen sicheren und fruchtbringenden Friedenszustand durchgehend zu organisiren, indem man die tausend grossen Gemeinden im Reiche, die getrennt neben einander standen, für dieselben Interessen erwärmte und mit demselben Geiste erfüllte. Aber zu dieser riesenhaften Arbeit der Weiterbildung der alten Welt, zu der Ueberleitung der Bürger so vieler Städte zu einem gemeinsamen Staatsbewusstsein — ohne doch ihren Zusammenhang mit ihren Gemeinden zu zerstören — wäre ein politisches Genie ersten Ranges nöthig gewesen. Statt dessen erschien damals in Augustus nur ein gewandter Staatsmann, in dessen Geiste nur die Gedanken: sichere Ordnung, feste Regeln, ungestörter Friede, Raum hatten. Die „Ordnung" hoffte er durch kleinliche Vorschriften, durch Vorsichtsmaassregeln begründen zu können, wie sie etwa ein um die Ehre seines Hauses besorgter Familienvater anwendet. Alle Maassregeln des Augustus seit Actium waren durchaus ehrenhafter Art — aber freilich auch ohne nachhaltige Wirksamkeit, weil sein Blick über das augenblickliche Bedürfniss und über die unmittelbare Gegenwart nicht hinausreichte. Augustus verbrauchte eine Masse kleiner Mittel, durch welche er die Ruhe der Trägheit herbeiführte; er hat Rom und das Reich eingeschläfert, anstatt beiden die Wege zu einem neuen, frischen und grossartigen Leben zu erschliessen. Unzweifelhaft war Augustus ein

ausgezeichneter Verwalter; wäre er als Regent einem genialen Reichsgründer gefolgt, so würden auch wir ihn nur rühmend nennen können, weil für die Regierung eines bereits ausgebauten Staatswesens eine tüchtige Leitung der Verwaltung und eifrige Wachsamkeit des Fürsten genügen. Hinter der Aufgabe dagegen, diesen Staat zu gründen, ist er in bedauerlichem Grade zurückgeblieben. Wohl hat das Reich unter seiner Herrschaft eine glückliche Zeit erlebt. Was aber hat er anders geschaffen, als den militärischen Despotismus und eine absolute Gewaltherrschaft, die nur durch das eigene wohlverstandene Interesse des Princeps beschränkt wurde! [1])

Mochten immerhin die römischen Kaiser auf den Feldzeichen ihrer Legionen die alte Formel Senatus populusque Romanus beibehalten; mochten sie immerhin sich auf den Willen der Nation zur Bekräftigung ihrer Gewalt berufen, und den Anfang ihrer Regierungszeit von dem Tage an datiren, wo sie jenes republikanische Amt übernahmen, dessen Hauptaufgabe es war, die Gemeinde zu schützen [2]): es war doch das System des Orients, der asiatischen Monarchien, welches jetzt in die Welt des Abendlandes eindrang, wo man dasselbe nicht kannte, und wo nun in der That Alle demselben sich unterwarfen. [3]). Es ist ein trauriges Schauspiel, zu sehen, wie diese griechische und römische Völkerwelt, die die Freiheit so leidenschaftlich geliebt hatte, unter dem Druck einer hundertjährigen Anarchie zu dem Ideal des patriarchalischen Despotismus zurück-

[1]) Dieses ist die Theorie des Dio in der langen Rede, die er (LII, 14 bis 40) dem Mäcenas in den Mund legt. Später, wo er noch einmal (LIII, 17) die Machtvollkommenheit des Kaisers kurz charakterisirt, sagt er selbst: *πάντων αὐτοὶ καὶ τῶν ὁσίων καὶ τῶν ἱερῶν κυριεύουσιν.* Seneca legt, in den ersten Tagen von Nero's Herrschaft, dem Fürsten eine Bestimmung der fürstlichen Gewalt in den Mund; es ist durchaus die Formulirung des orientalischen Despotismus. Der Philosoph zeigt dem Nero „die zahlreiche, aufrührerische, zügellose Masse, die stets bereit sei, mit verderblicher Wuth auf alle anderen Menschen sich zu stürzen, wenn sie nur ihr Joch abzuschütteln vermöchte." Und er fährt fort: „Für dich ist es angenehm, sagen zu können: Egone ex omnibus mortalibus placui, electusque sum, qui in terris deorum vice fungerer? ego vitae necisque gentibus arbiter? qualem quisque sortem statumque habeat, in manu mea positum est? Quid cuique mortalium Fortuna datum velit, meo ore pronuntiat? ex nostro responso laetitiae causas populi urbesque concipiunt? Nulla pars usquam, nisi volente propitioque me, floret? Haec tot millia gladiorum, quae pax mea comprimit, ad nutum meum stringentur? Quas nationes funditus exscidi, quas transportari, quibus libertatem dari, quibus eripi, quos reges mancipia fieri quorumque capiti regium circumdari decus oporteat, quae ruant urbes, quae oriantur, mea jurisdictio est?" De Clem. I, 1.

[2]) *Τοῖς δὲ δὴ πολλοῖς ἄμυνε μὲν ἰσχυρῶς ἀδικουμένοις.* Dio LII, 37.

[3]) Eine Lieblingswendung der Rhetoren war: Quum providentia mundus regatur, administranda est respublica. Quintilian, Inst. orat. V. 10.

kehrt, welches wohl in den Anfängen der Staatenbildung nützlich sein kann, aber für lebenskräftige Völker lebensgefährlich wirkt.

Vermöge der unerbittlichen Logik der Thatsachen sind nachmals die Sitten (oder auch Unsitten) der asiatischen Höfe in derselben Zeit in die Hofburg auf dem Palatin eingedrungen, wo ihr Geist die Römer zu beherrschen begann. Die Römer sind nicht nur in Knechtschaft, sondern auch in tiefer Verderbniss versunken. Dem schlauen Spiele mit den Schattenbildern der Republik und der zur Schau getragenen Sittlichkeit folgten die Scenen blutiger Tyrannei und roher Schamlosigkeit: nach Augustus ist Caligula, nach Livia Messalina aufgetreten.

Wir dürfen die Geschichte nicht fatalistisch behandeln. Die Geschichte erzählt nicht allein, sie giebt auch ihr Urtheil ab; und wo es sich um die Entscheidungsgründe handelt, da wird sie — bei solchen Epochen der allgemeinen Umgestaltung — auch solcher Elemente gedenken, die bei dem Neubau, so schwer es immer fallen mag, nicht vernachlässigt werden dürfen. Am Morgen nach der Schlacht bei Actium war der Sieger Herr der Ereignisse: was Augustus nicht zu thun verstand, hätte ein Mann von grösserem Geiste und von grösserer Kühnheit auszuführen vermocht. In dieser Lage würde Cäsar vielleicht das grosse Problem gelöst haben. Das Ergebniss wäre unzweifelhaft gewaltiger Anstrengung werth gewesen. Denn bei einer wirklich kraftvollen Organisation würde das römische Reich im Stande gewesen sein, den Barbaren nachdrücklich Widerstand zu leisten und sie ebenso zu civilisiren, wie es mit den Spaniern und den Kelten geschehen ist, und wie Augustus es mit den germanischen Stämmen an Rhein und Donau versucht hat.

Wenn wir endlich von der Würdigung des Fürsten zu der des Menschen Augustus uns wenden, so müssen wir sagen, dass wir diese Persönlichkeit nicht zu lieben vermögen, die keinerlei ursprüngliche geistige Gewalt und keine Aufwallung des Herzens zeigte; diesen Mann, der das, was er seinen Freunden, ja selbst seiner Frau zu sagen gedachte, vorher schriftlich aufsetzte, und nach einander, je nach der Lage seiner Interessen, Böses und Gutes gethan hat, kaltblütig grausam und milde aus Berechnung, der zum Henker Cicero's wurde und einen Cinna begnadigte; diesen Heuchler der Frömmigkeit ohne Religion, diesen lasterhaften Heuchler der Tugend: dieses Musterbild der Politiker, wenn nämlich die Politik in der Kunst bestand, die Menschen zu leiten, indem man sie durch den

Schrecken beherrschte oder sie durch Liebkosungen täuschte. Cäsar und Alexander sind genial veranlagte Naturen von liebenswürdiger, Napoleon I. eine von furchtbarer Art. Augustus aber, der uns weder zur Sympathie noch zur Bewunderung zwingt, gehört nicht zu ihrer Familie und muss fern von ihnen seinen Platz suchen in der Reihe der weltgeschichtlichen Gestalten.

Zu den letzteren aber wird er immerhin gezählt werden dürfen; denn er hat es möglich gemacht, dass 80 Millionen Menschen während einer Zeit von vollen 44 Jahren sich des Friedens erfreuten. „Das menschliche Geschlecht", sagt Plinius, „hat ihm die Bürgerkrone zuerkannt." [1])

Trotz unserer letzten Concession werden Manche unser Urtheil über Augustus zu hart finden. Jedenfalls wird man uns zugestehen müssen, dass wir dieser Persönlichkeit gegenüber auf solche üblen Nachreden keine Rücksicht genommen haben, die nur auf verdächtigen Anekdoten beruhen. Unsere Entschuldigung, wenn es deren bedürfen sollte, finden wir in dem Gedanken an die unermesslichen Dienste, welche das römische Kaiserthum der Menschheit hätte leisten können. Die beiden grössten Erscheinungen der Weltgeschichte vor der Entstehung der modernen Staatenwelt, Griechenland und Rom, sind untergegangen, jenes durch den Missbrauch der localen Souveränetät, dieses durch die absolute Gewalt eines Einzelnen: nach beiden Seiten treffen wir damit auf die äussersten, und zwar auf verwerfliche Versuche, das politische Problem zu lösen. Wir sind daher bemüht gewesen, die Elemente zu entdecken, auf Grund deren eine andere Lösung möglich gewesen wäre, welche das römische Reich und mit demselben die antike, durch Philosophie und Christenthum geläuterte Civilisation zu retten vermocht hätte. Denn, so meinen wir, eine bessere Gestaltung des Reiches würde dessen Ueberfluthung durch die Barbaren aller Zonen verhindert, der Welt das Mittelalter erspart, und für den menschlichen Geist zehn Jahrhunderte des Lichtes, vielleicht auch der Freiheit gerettet haben, während dagegen in einer Zeit von zehn Jahrhunderten der Finsterniss und der Unfreiheit die Civilisation theils zum Stillstand kam, theils gänzlich in Verfall gerieth.

[1]) Plin. Nat. hist. XVI, 3. Vellejus Paterculus fasst sein Urtheil über die Gründung der Kaiserherrschaft in den Worten zusammen: Summota e Foro seditio, ambitio Campo, discordia Curia. Aehnlich äussert sich der jüngere Plinius Ep. III, 20.

ZWEITE PERIODE.

Die Cäsaren und die Flavier (14—96 n. Chr.).

Erstes Kapitel.

Die Regierung des Tiberius bis zum Tode des Drusus (14—23 n. Chr.).

I. Verständiger Beginn der Herrschaft des Tiberius. Germanicus (14—19 n. Chr.).

Wir haben in dem letzten Kapitel ausgeführt, welche nothwendigen Elemente bei der Gründung des Kaiserthums vergessen worden sind, und wie mangelhaft der neue Reichsbau ausgeführt worden ist, derart dass derselbe von der Zeit seiner Aufrichtung an nur als schlecht basirt und gebrechlich angesehen werden konnte. Nach den 44 Jahren des Augustus war es zu spät, um Alles von Grund aus zu erneuern, und wir machen auch dem Tiberius und seinen Nachfolgern keinen besonderen Vorwurf daraus, dass sie das nicht versucht haben. Sie machten sich's im Gegentheil zum Gesetz, an den Einrichtungen des „göttlichen Augustus" nichts zu verändern; aber hinzugefügt haben, je nach ihrem Naturell, Tiberius die Wirkungen einer kalten Grausamkeit, Caligula und Nero die einer wahnsinnigen Blutgier. Wir wenden uns nun zu der einfachen Erzählung der Ereignisse, und werden uns darauf beschränken, ein Gemälde der wechselnden Schicksale dieses Reiches zu entwerfen, wo nun während jeder einzelnen Regierung die Persönlichkeit des allemal regierenden Kaisers der Zeit ihren Charakter aufprägt: jetzt ist eben der Herrscher Alles, und es findet sich keinerlei Schranke für seine Willensäusserungen, weder nach der guten noch nach der schlimmen Seite.

Von den reizenden Gestaden bei Bajä, Neapel und Sorrent aus erblickt man am südlichen Horizont eine dunkle Felsenmasse, die, nur an einer Stelle zugänglich, steil aus den Fluthen emporsteigt;

es ist die Insel Capri, deren stolze Klippenwände die Gewässer fast überall hoch überragen. Auf dieses Eiland versetzt die Erinnerung der Nachwelt einen furchtbaren Greis; man glaubt ihn hier noch immer zu erblicken, wie er die letzten Jahre eines langen Lebens in wüsten Ausschweifungen und roher Freude an Grausamkeit zubringt. In der Idee der meisten ist Tiberius mit Capri unzertrennlich verbunden: Tacitus hat sein Bild an diese Klippe geheftet. Und doch haben die Insel und der Tyrann einander wechselseitig Unrecht zugefügt. Capri, ein Lieblingsaufenthalt des Augustus, war gar kein so schrecklicher Ort [1]), Tiberius aber ist keineswegs immer ein so abscheulicher Mensch gewesen. In diesem Plessis-lez-Tours des römischen Ludwig XI. verbargen sich nicht sowohl Schrecken und Laster, als vielmehr Menschenverachtung. Tiberius hatte seine Zeitgenossen gar so sehr gemein gefunden.

Der Versuch, das Gute und das Schlimme in der Regierung des Tiberius von einander zu sondern, ist eine etwas heikle Aufgabe. Wenn man zeigt, dass die Zeitgenossen dieses Kaisers nicht mehr werth waren, als er selbst, und dass aus der allgemeinen Lage, wie sie hier durch ihre Laster und ihre Erinnerungen, dort durch des Fürsten Charakter und die ihn bedrohenden Gefahren sich gestaltet hatte, nur verhängnissvolle Folgen sich entwickeln konnten, so setzt man sich dem Vorwurf aus, einen furchtbaren Tyrannen zu Ehren bringen zu wollen. Wir gedenken nun auch nicht, den Process des Tiberius noch einmal zu prüfen. Das Verdammungsurtheil der Geschichte bleibt gerecht; dasselbe gilt aber keineswegs von allen Entscheidungsgründen. Wir unternehmen es, diejenigen zu bezeichnen, auf welche die Geschichte vorzugsweise zu achten hat.

[1]) Capri gehörte der Stadt Neapel, welcher es im J. 29 v. Chr. durch Augustus abgekauft wurde. Dio LII, 43. Hinter ihren Felsenwällen verbirgt die Insel sehr schöne Gegenden und ist wegen ihres gesunden Klimas berühmt. Die Narcissen blühen hier im December und die Luft ist während des ganzen Jahres von dem Dufte wohlriechender Gewächse erfüllt. Bei der Lesung des Tacitus dürfen wir nicht vergessen, was er selbst (de orat. 35) von der rhetorischen Ausbildung der jungen Römer sagt. Für die Litteratur dieser Zeit ist ein declamatorischer Ton charakteristisch, eine Neigung zu hochtrabenden und übertriebenen Ausdrücken, ingentia verba. Auch Petronius spottet über die Athleten der Rhetorenschulen, die in ihrer Entfremdung von allem wirklichen Leben vor den Gerichtshöfen wie Leute aus einer anderen Welt erschienen. In ihren Declamationen war immer nur die Rede von Seeräubern, die am Gestade im Hinterhalt lagen, von Tyrannen, die Väter durch ihre Kinder erwürgen liessen, von Orakeln, die Menschenopfer forderten u. s. w. Satyric. 2: Nuper ventosa istaec et enormis loquacitas ex Asia Athenas commigravit animosque juvenum ad magna surgentes . . . adflavit. Strabo klagte schon unter Augustus über das starke Eindringen des orientalischen Schwulstes in Rom.

Tacitus erblickt in dem Tiberius vorzugsweise den Gegner des Senats. Wir aber müssen bei der Prüfung dieses neuen Principats aufhören, das grosse Reich nur in Rom zu suchen und die Interessen von 80 Millionen Menschen denen eines Standes unterzuordnen, der durch beständige Complote gegen seine Abdankung oder Zurückdrängung protestirte. Der Kaiser und der Senat, der Henker und die Verschwörer, die Hofintriguen und die Justizmorde bieten ohne Zweifel ein ebenso einfaches, wie dramatisch wirksames Material. Aber auf die Gefahr hin, auf der etwas engen Bühne Verwirrung anzurichten, müssen wir auch die Völker des Reiches auf derselben auftreten lassen.



Drusus, der Bruder des Tiberius.[2])

Tiberius entstammte der ehrgeizigen Familie der Claudier, die in ihrer Hauschronik 28 Consulate, 5 Dictaturen, 7 Censuren und ebenso viele Triumphe zu verzeichnen hatte. Durch die Verheirathung seiner Mutter mit Octavian und durch seine eigene, von Augustus zuletzt vollzogene Adoption war er in das Haus der Cäsaren übergetreten. Seinen Bruder Drusus hatte er zärtlich geliebt.[1]) Um denselben nach seiner tödtlichen Verwundung im inneren Germanien noch einmal vor seinem Tode zu sehen, legte er auf der schnellen Reise nach dem römischen Lager an Einem Tage mehr als 200 Kilometer zurück. Und als er die Leiche des Drusus von Mainz nach Rom führte, ist er auf diesem weiten Wege dem Leichenzuge zu Fuss vorangegangen. Noch zwanzig Jahre später hat er seiner gedacht und auf einem aus seiner Siegesbeute erbauten Tempel den Namen des Drusus seinem eigenen zugesellt.[3]) Von seiner ersten Frau

[1]) Sueton, Tib. 50, erzählt, er habe den Drusus verrathen, indem er eines Tages dem Augustus einen Brief des Drusus gezeigt, qua secum de cogendo ad restituendam libertatem Augusto agebat. Müssen wir noch versichern, dass wir ebensowenig an die republikanische Gesinnung des Drusus glauben, wie an die des Agrippa und des Germanicus? Derselbe Schriftsteller klagt den Kaiser an, er habe auch seinen Sohn nicht geliebt; Josephus aber, Ant. Jud. XVII, 61, und Dio LVII, 22, sagen das Gegentheil. Auch Tacitus Ann. IV, 8 u. 15, bekundet den Schmerz des Kaisers bei dem Tode seines Bruders und seines Sohnes. Der Hass und die Verschwörung gegen Tiberius arbeiteten auch nach seinem Tode gegen sein Andenken. Tacit. Ann. IV, 11 u. 33.

[2]) Achat-Onyx, 48 Millimeter hoch und 36 Millimeter breit; prachtvolle Camee (Nr. 213) im Cabinet de France.

[3]) Sueton, Tib. 20. Nach Tacitus besass er in dem Senator Lucilius einen Freund,

hatte er sich nur auf ausdrücklichen Befehl des Augustus getrennt, als er die Prinzessin Julia heirathen musste; aber sein Herz hing noch immer an ihr. „Als er ihr eines Tages zufällig begegnete", erzählt sein Biograph, „füllten seine Augen sich mit Thränen, und er folgte ihr so lange als möglich mit seinen Blicken; man musste Sorge tragen, dass er die Vipsania nicht wieder zu sehen bekam." [1])

Nur erst neun Jahre alt hat er eine öffentliche Lobrede auf seinen Vater vortragen müssen; die jungen Römer wurden ebenso sehr für die Uebung der Beredsamkeit ausgebildet, wie für das Kriegswesen; die Kunst der Rede galt als die Waffe des Friedens. Noch als junger Mann hatte er vor Augustus die Sache des Königs Archelaos, der Stadt Tralles und der Thessaler zu verfechten; und in dem Senat verwandte er sich zu Gunsten der Städte Thyatira und Laodikeia, und der Insel Chios, die durch ein Erdbeben gewaltigen Schaden erlitten hatten. Sein erstes öffentliches Auftreten war also den Interessen der Provinzialen gewidmet, und Augustus ertheilte ihm nachher den ehrenvollen Auftrag, aus den Händen des Partherkönigs die Feldzeichen des Crassus entgegenzunehmen. Alle Aufgaben, die sein Adoptivvater ihm ertheilte, hat er ebenso kraftvoll wie verständig ausgeführt; zur Zeit des Krieges gegen Marbod rettete er das Reich aus einer ungeheuren Gefahr. Seit dem Ableben des Agrippa gab es in Rom keinen Feldherrn, der so viele glänzende Leistungen aufzuweisen gehabt hätte, wie Tiberius. Er hatte in Spanien und in den Alpen gefochten, die Regierung Galliens geführt, den Armeniern einen König gegeben, die Pannonier überwunden. Er hatte die Germanen besiegt, ihrer 40,000 nach Belgien verpflanzt, und nach dem Untergange des Varus das Reich gesichert. „Neunmal", so schrieb er selbst, „habe ich auf Befehl des Augustus den Rhein überschritten." Mit Ausnahme der Zeit, die er auf Rhodos zubrachte, war er während eines Zeitraumes von dreissig Jahren bei den wichtigsten Angelegenheiten betheiligt gewesen, und trat die Herrschaft als ein Mann nicht nur von bedeutenden Talenten, sondern auch von reicher Erfahrung an. [2])



Münze von Tralles.

der ihm dreissig Jahre lang treu verbunden blieb, und dessen Tod ihn tief betrübte; omnium illi tristium caeterorumque socius. Ann. IV, 15. Noch andere Freunde dieses Kaisers waren der berühmte Rechtsgelehrte Nerva und der Präfect von Aegypten, Flaccus, Philo. adv. Flacc. zu Anfang. — [1]) Sueton, Tib. 7.

[2]) Tantis rebus exercitus, sagt Tacitus, Ann. IV, 11; tantam rerum experientiam,

Augustus, der lange eine Abneigung wider ihn zeigte, hat ihn zuletzt als die beste Stütze seiner Herrschaft betrachtet. „Lebewohl, mein theurer Tiberius", schreibt er ihm eines Tages. „Ich wünsche Dir allen möglichen Erfolg. Lebewohl, du tapferster meiner Krieger, du klügster meiner Heerführer!" Bei einer anderen Gelegenheit schrieb der alte Kaiser: „Du fragst mich, ob ich die Aufstellung deiner Armee billige. Ich bin überzeugt, mein lieber Tiberius, dass unter so schwierigen Umständen und mit so schlechten Truppen nicht leicht jemand klüger hätte verfahren können, als Du. Alle, die Dich bei Deinem Geschäft gesehen haben, wenden auf Dich das Wort an: 'Die Thätigkeit Eines Mannes hat den Staat wieder befestigt.' Ich habe keine wichtige oder verdriessliche Sache zu erledigen, ohne nach Deiner Gegenwart mich zu sehnen. Bei Gott, ich versichere Dich, dass ich nur mit Schaudern höre, wie das Uebermaass der Anstrengungen Deiner Gesundheit gefährlich wird. Schone Dich, ich bitte Dich darum! Wenn Deine Mutter und ich erfahren müssten, dass Du krank geworden, so wäre das für uns ein schwerer Schlag, und das römische Volk würde Grund haben, um seine Machtstellung zu bangen. Was würde es nützen, dass ich auf den Beinen bin, wenn Du krank wärest! Ich flehe zu den Göttern, dass sie Dich erhalten mögen, wenn sie das römische Volk lieben!"

Dieses also war der Mann, der nach Augustus' Ableben die Zügel der Regierung in die Hand nahm, 56 Jahre alt, nach dem Austoben der Leidenschaften, in voller Reife des Geistes und der Erfahrung.[1]) Wir müssen jedoch hinzufügen, dass seine Sitten wahrscheinlich nicht besser waren, als die der römischen Grossen überhaupt[2]), dass seine Gemüthsart keine heitere war, tristissimus

VI, 48. Nichts von dem, was wir im Texte über Tiberius sagen, ist aus Vellejus Paterculus oder aus Valerius Maximus entnommen, Alles vielmehr aus Sueton und Dio, die ihn nicht eben schonend behandeln, und aus dem ihm unverhohlen feindlichen Tacitus. Vellejus, der unter ihm im Kriege gedient hat, belehrt uns über seine bedeutende militärische Begabung.

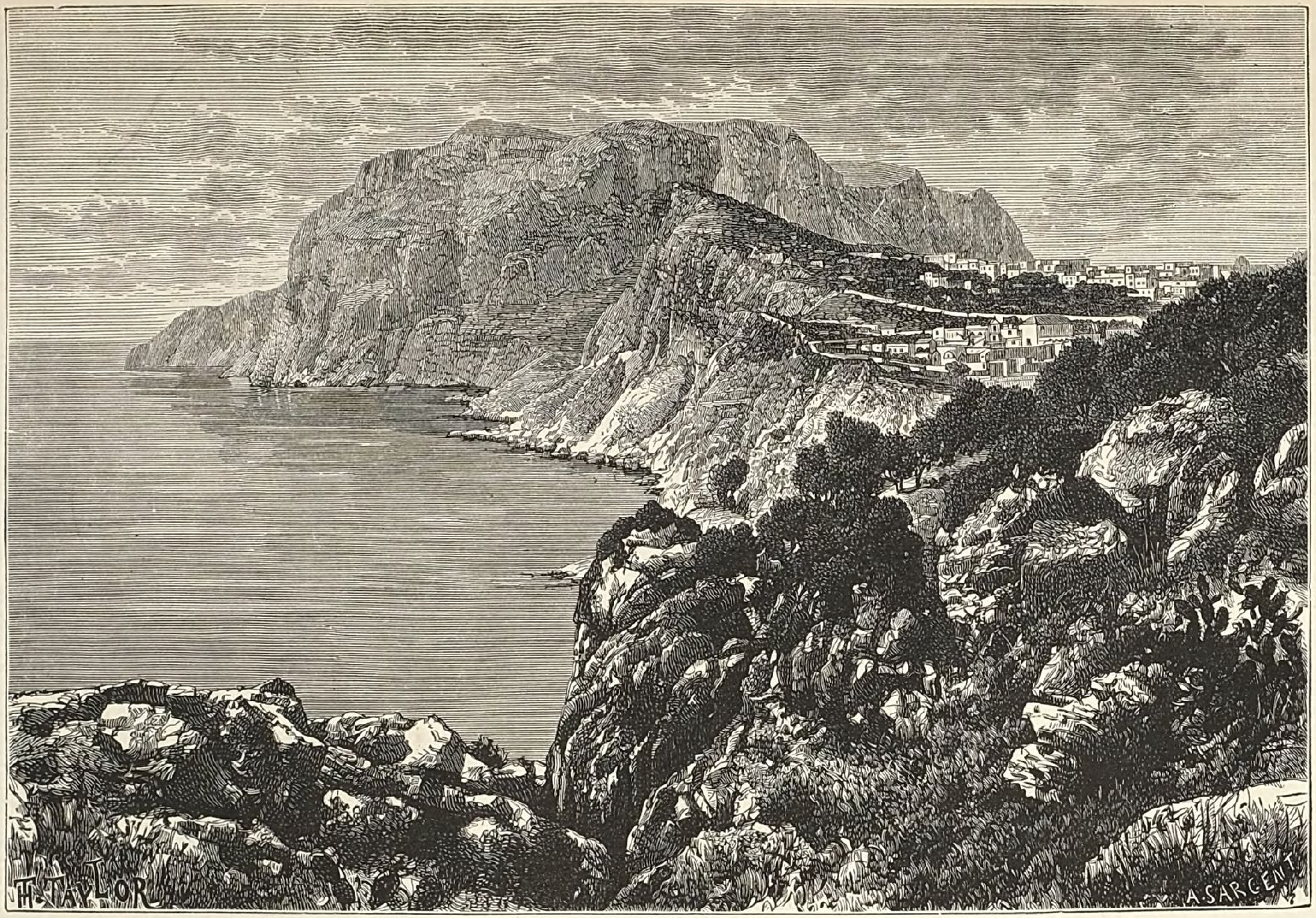
[1]) Tiberius war am 17. November 42 v. Chr. geboren und jetzt 55 Jahre, 9 Monate und 3 Tage alt. Die zu Piperno (Privernum) entdeckte Statue des Tiberius (jetzt im Braccio Nuovo des Vatican, Nr. 494) gilt als eine Porträtstatue.

[2]) Wir wagen nicht zu sagen, dass sie etwa besser gewesen; doch muss eingeräumt werden, dass, vor den angeblichen, verrufenen Ausschweifungen von Capri wir nichts weiter finden, als dass die Soldaten ihm eine grosse Neigung zum Wein nachsagen. Vielleicht hat selbst sein Name mehr noch als die Schuld des Prinzen zu dieser Nachrede Anlass gegeben; denn gegenüber dem schlechten Witz, der aus Tiberius Nero einen Biberius Mero machte, hören wir von Sueton, Tib. 18, dass er im Felde einfach wie ein Soldat lebte, auf platter Erde sein Mahl verzehrte, und unter freiem Himmel schlief.

hominum heisst er bei Plinius; dass sein Charakter hart und rachsüchtig war, und dass bei ihm, wie bei allen Römern, die an den Besuch des Amphitheaters gewöhnt, die Abneigung gegen Blutvergiessen nur schwach erscheint.[1]) Wir wissen auch, dass Augustus mehrmals sich genöthigt gesehen hatte, seinen Uebereifer in Verfolgung von Worten oder Handlungen, die gegen die neue Regierung sich wendeten, zu mässigen. Sein Naturell und die Gefahren seiner Stellung machen uns von vornherein den Verlauf seiner Regierung verständlich, welche einen umgekehrten Gang nahm, als die seines Adoptivvaters. Tiberius ist ebenso wenig wie Augustus ein Staatsmann ersten Ranges gewesen, aber er hat sich als ein ausgezeichnet tüchtiger Verwalter bewährt. Während der neun ersten Jahre seiner Regierung erschien er als ein milder Regent, weil er in dieser Zeit ebenso ruhig wie Augustus auftreten konnte und nichts weiter nöthig hatte, als politische Gewandtheit; in seinen letzten Jahren dagegen ist er ebenso grausam gewesen, wie nur je Octavian als Triumvir, und zwar, weil er chis jetzt denselben Drohungen und Gefahren ausgesetzt sah, wie sein Vorgänger in der ersten Zeit seines Aufsteigens.

Die erste grosse Krise, die eine neue Regierung zu bestehen hat, tritt mit dem Ableben ihres Gründers ein. Diese Phase pflegt für ihren Charakter und ihr Fortbestehen von entscheidender Bedeutung zu sein. Tiberius dachte ebenso wenig wie Augustus über die nächste Zukunft hinaus; auch er hielt fest an einer gewissen erheuchelten Mässigung, aus welcher er ein Grundprincip der kaiserlichen Regierung machte. Daher schreibt sich dieser unaufhörliche Wechsel zwischen fingirtem Verzichten von Seiten des Princeps und blutigen Gewaltthaten, daher diese stets wiederkehrende Neubelebung schöner Hoffnungen, die fast regelmässig als Täuschungen sich erweisen; daher dieses so oft sich erneuernde Heraufbeschwören des Schattenbildes der Republik, welches so vielen hochgesinnten, aber leichtgläubigen Leuten den Untergang bereitet hat. Uebrigens sah Tiberius durch das Testament des Augustus sich zu einer gewissen

[1]) Diese beständigen blutigen Schauspiele mussten die Gemüther verhärten. Nach Plinius, Nat. Hist. XXVIII, 2, war man soweit gekommen, dass man bei gewissen Krankheiten als ein unfehlbares Mittel Blut von Gladiatoren trank: Ut vivente poculo, calidum spirantemque sanguinem. Wir erinnern dabei an die Grausamkeiten gegen Sclaven, die das Gesetz zuliess, und welche durch das bei Gelegenheit der Geschichten von Pedanius, Largius Macedo und Vedius Pollio uns mitgetheilte bestätigt werden; vgl. Tacit. Ann. XIV, 42, und Plinius Epist. III, 15 sqq.



Capri.

Zurückhaltung genöthigt. Er gab zu Anfang sich den Anschein, als wolle er Alles in die Hände des Senats und der Consuln legen, wie als ob er an seiner Berechtigung gezweifelt hätte. Aus dem Palast aber des sterbenden Kaisers war an den Officier, welcher den Agrippa Posthumus überwachte, der Auftrag ergangen, diesen Prinzen zu tödten. Als jener die Meldung brachte, er habe die That ausgeführt, sagte zu ihm der neue Kaiser: „Ich habe Dir keinen Befehl ertheilt, Du wirst Dich vor dem Senat zu verantworten haben!" Man hütete sich jedoch, auf diesen Zwischenfall zurückzukommen, zumal das Opfer Allen gleichgiltig war. [1])

Tiberius hatte den Senat in bescheidener Weise und mit wenigen Worten zusammenberufen, „um über die Ehrenbezeugungen sich zu vereinbaren, die man dem hochseligen Augustus schulde." Diese Zurückhaltung beobachtete er jedoch nur gegenüber dem hohen Hause. An die Legionen hatte er als neuer Imperator geschrieben; als lebenslänglicher Tribun hatte er in Rom den Eid der Beamten und des Volkes entgegengenommen; er hatte auch den Prätorianern das Losungswort ertheilt und an seine Seite ein Gefolge dieser Soldaten berufen, die ihn nach dem Forum und nach der Curie begleiteten. Nur gegenüber dem Senat trat er einstweilen zaudernd auf.

Die erste Senatssitzung unter seiner Herrschaft war die Wiederholung vieler analoger Scenen, die unter Augustus hier sich abgespielt hatten: Schmeichelei und Entwürdigung auf der einen, unwahre oder geheuchelte Selbstlosigkeit auf der anderen Seite — nur

[1]) Tacitus giebt dem Tiberius diese Blutthat Schuld. Nach Suetons Angabe dagegen „ist es nicht sicher bekannt, ob der sterbende Augustus den Blutbefehl ertheilt hatte, quo materiam tumultus post se subduceret, oder ob Livia, unter Zustimmung oder ohne Vorwissen des Tiberius, den Agrippa tödten liess, indem sie einen Befehl des Augustus vorschützte. Diese Worte machen die Antwort des Tiberius, se nihil imperasse, verständlich. Tacitus, Dio und Sueton schildern jenen Agrippa übereinstimmend als einen ungebildeten, ungeschliffenen, dummen und wilden Menschen. Dio (LV, 32) fügt noch hinzu, dass Augustus auch seine Güter einziehen liess; demnach hätte er ihn also zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt, denn mit der gewöhnlichen Relegation war nicht die Einziehung der Güter, nicht einmal der Verlust der bürgerlichen Rechte verbunden. Vgl. Ovid. Trist. V, 2, 56 sqq. und Digest. XXVIII, 1, 8, XLVIII, 22, fr. 4, 7, § 3, fr. 14, § 1, fr. 17, 18 pr. Mit der Deportation oder dem Exil war der Verlust aller bürgerlichen Rechte verbunden. Der Deportirte wurde unter dem Kaiserthum als „bürgerlich todt" angesehen. Digest. XXXVII, 1, fr. 13 und fr. 7, § 5, ebenda 4, fr. 1, § 8, fr. 5, § 2, XLVIII, 12, und Paul. lib. III, Sent. tit. 4. Die Beseitigung des Agrippa gehörte zu jenen Staatsverbrechen, denen der Despotismus niemals aus dem Wege geht. Veranlasst wurde diese Gewaltthat wahrscheinlich durch den Versuch eines seiner Sclaven, bei der Kunde von dem bevorstehenden Ableben des Augustus seinen jungen Herrn zu entführen, und ihn zu der Rheinarmee zu bringen, die einige Tage später sich empörte. Tacit. Ann. II, 39.

dass diesmal der Kaiser freie Worte und unbesonnene Rufe nicht vergass, und stillschweigend jene Reichsräthe näher ins Auge fasste, die er für verdächtig hielt, und die später seine Schlachtopfer geworden sind.

In Folge einer jener so häufig beobachteten Veränderungen in der öffentlichen Stimmung fühlten die Römer bei dem Tode des Augustus sich lebhafter als Republikaner, als am Tage nach der Schlacht bei Actium; noch weit entschiedener ist diese Sinnesweise später unter Nero hervorgetreten. Je weiter man zeitlich von den letzten Tagen der alten Republik sich entfernte, desto stärker wurde der Zauber, den die märchenhafte Erinnerung an die vergangene Herrlichkeit auf die Gemüther ausübte, — und desto gefährlicher wurde er auch, weil er nicht Wenige, die ihre Ideale nur in der Vergangenheit suchten, zu dem Versuche trieb, eine für immer abgestorbene Weltordnung wieder zum Leben zu erwecken. Es gab aber nicht blos Republikaner, sondern auch Candidaten für das Principat. Mit Octavian, dem Sieger von Philippi und Actium, dem Erben des grossen Cäsar, dem grossen Friedensstifter, hatte man sich versöhnt, ihm hatte man sich in Gehorsam ergeben. Sein Principat war eine Zeit glücklicher Ruhe gewesen, seine Dictatur sehr nützlich, um die Welt wieder in Ordnung zu bringen. Nun aber war die Erbfolge im Principat niemals grundsätzlich regulirt worden. Mochte immerhin die höchste Leitung eines Einzelnen unabweisbar geworden sein, warum sollte gerade der Sohn der Livia mehr Ansprüche auf die Herrschaft haben, als etwa der des Pollio, des Piso oder des Lepidus? Solcher Edelleute aber, die der höchsten Gewalt sich für würdig hielten, gab es viele, und Augustus, der sie wohl kannte, hatte in seinen letzten Stunden sie dem Tiberius genannt und mit ihm über dieselben gesprochen.[1]) Einer von ihnen, Asinius Gallus, wagte in jener Senatssitzung wirklich, dem Kaiser eine Theilung der Herrschaft vorzuschlagen[2]); „möge er doch die Herrschaft annehmen, oder aber zurücktreten!“ hatte ein Anderer laut gerufen. Tiberius hatte in der That Grund, nur zögernd vorzuschreiten, fügt Sueton hinzu, denn er war auf allen Seiten von Gefahren umgeben. Er wusste das recht gut,

[1]) Tacit. Ann. I, 13.

[2]) Dieses bezieht sich auf den bei Dio LVII, 2, erwähnten Theilungsvorschlag, nach welchem die Herrschaft in drei Theile zerfallen sollte: Rom mit Italien, die Armee, und die Provinzen.

wenn er in seiner oftmals gemeinen, aber kraftvollen Redeweise zu seinen Freunden sagte: „Ihr wisst gar nicht, was für ein Ungeheuer die Herrschaft ist“, oder noch stärker: „Ich halte einen Wolf an beiden Ohren fest.“ [1]) Man vergisst leicht die kolossalen Reichthümer, über welche manche dieser römischen Grossen verfügten, und den Stolz dieser Leute, die — kurz zuvor noch die unbeschränkten Gebieter über eine halbe Welt — nur sehr schwer in ihre neue Lage, als Unterthanen Eines Herrn und der Gesetze, sich zu finden vermochten. Tacitus, ihr Freund, erzählt uns von einem jungen Patricier, Namens Sulla, welcher gegen alles Herkommen sich weigerte, seinen Platz im Theater einem gewesenen Prätor zu überlassen; der letztere, ein Emporkömmling, musste wirklich nach langem Streit im Senat mit einer ganz nichtigen Genugthuung sich zufrieden geben. [2])

Von Gegnern solcher Art fühlte Tiberius sich umgeben; er hatte sie unter Augustus bei ihrer unterminirenden Arbeit gesehen und hatte als öffentlicher Ankläger sie recht gut kennen gelernt. Ausserdem aber hatte der neue Herrscher auch viele persönliche Feinde, — die alten Freunde der jungen Cäsaren oder des Agrippa, jene, die ihn während seines Exils auf Rhodos mit Verachtung behandelt oder selbst bedroht hatten, dann jene, die ihn während der unglücklichen Ehe mit Julia verhöhnt, und namentlich den Mann, der es gewagt hatte, die erste Frau des Tiberius, die anmuthige Vipsania, zu heirathen, und, wie es heisst, unverschämt genug gewesen war, anzudeuten, als sei diese ihm schon früher zugethan gewesen. Uebrigens hat Tiberius sich keineswegs beeilt, mit Männern dieser Art „abzurechnen“; im Gegentheil hat er der früheren Beleidigungen erst dann ernsthaft sich erinnert, als man ihn abermals und lange herausgefordert hatte.

Tiberius begann damit, dem Senat neue Vortheile zuzuwenden. Er führte das System des Augustus, alle Gewalt zu concentriren, weiter und verlegte die Wahl der Grossbeamten der Republik aus den Händen der auf dem Marsfelde versammelten Masse in die der Herren in der Curie. [3]) Ebenso gut wie sein Vorgänger sah Tiberius

[1]) Sueton, Tib. 24, 25.

[2]) Tacit. Ann. III, 31.

[3]) Tacit. Ann. I, 15 und 81. Nach Angabe des Vellejus Paterculus II, 124, hätte er damit nur einen von Augustus entworfenen Plan ausgeführt. Er schlug selbst sehr häufig die Bewerber um das Consulat und die Prätur vor. In Sachen der übrigen Aemter bezeichnete er eine gewisse Anzahl von Candidaten und schickte dieselben nach

ein, dass die leicht zu täuschenden Massen der Comitien unter Umständen jähen und schrecklichen Aufwallungen unterworfen waren, denen zuvorzukommen ebenso wenig möglich schien, als sie einzudämmen; etwas Aehnliches war dagegen nicht im Senat zu fürchten, wo man unter den Augen des Kaisers öffentlich abstimmte. So trat also der Senat die Erbschaft der Comitien an; wie den Schein des Wahlrechts, so hat Tiberius auch einen Schein gesetzgebender Gewalt auf den Reichsrath übertragen. Während seines langen Principats haben den alten Comitien nur zwei Gesetze zur Annahme vorgelegen [1]); die ganze weitere Entwickelung der Gesetzgebung vollzog sich einstweilen in der Curie auf dem Wege von Senatsbeschlüssen [2]) oder in der Hofburg auf dem Wege kaiserlicher Edicte [3]). In der zweiten Hälfte seines Principats hat Tiberius weder jene noch diese zuvor durch seinen geheimen Rath ausarbeiten lassen, und beförderte zugleich ein immer ausgedehnteres Hinübergreifen des Senats, dieses fügsamen Werkzeuges seines Herrscherwillens, nach den Rechtskreisen der übrigen Justizbehörden. In der That nimmt der Reichsrath, der zugleich als eine mächtige gesetzgebende Versammlung und als die höchste Wahlversammlung und Justizbehörde des Reiches auftritt, unter dem zweiten Principat einen noch weit breiteren Raum

dem Senat; einige wurden dann von dem hohen Hause regelrecht gewählt, andere loosten unter der Aufsicht des Reichsrathes um die zu erlangenden Aemter. Wenn das erledigt war, so hatten die zur Bekleidung curulischer Aemter erkorenen Männer den Centurien, die übrigen den Tribus sich vorzustellen und ihre formelle Bestätigung einzuholen. Dio LVIII, 20. Die Wahlcomitien wurden dadurch in dieselbe Lage versetzt, wie einst die alten Curiatcomitien seit den Gesetzen des Publilius Philo. Auf jene Veränderung bezieht sich das Wort des Galba bei Quintilian (VI, 3): petis tanquam Caesaris candidatus. Eine analoge Umgestaltung vollzog sich (in nicht sicher zu bestimmender Zeit) in den Municipien und Colonien: der Stand der Decurionen vollzog die Wahlen zu den städtischen Beamtungen auf Grund einer oft erwähnten (vgl. Orelli, Nr. 3679) lex Petronia, deren Wortlaut uns aber nicht erhalten ist. Zumpt (Comm. epigr. p. 60) nimmt für dieses Gesetz das Jahr 19 n. Chr. in Anspruch. Auf diese Weise wurde Rom „monarchisch“, die Municipien dagegen „aristokratisch“ regiert. Die Aristokratie des Standes der Decurionen hat später einen erblichen Charakter angenommen. In solcher Weise ging (s. zwei Inschriften aus Prusias am Hypios, bei G. Perrot, Exploration archéol. de la Galatie) auf einen gewissen Kallikles die Leitung (Agonothesie) der grossen „augusteischen“, alle fünf Jahre bei dem Tempel des Augustus und der Roma gefeierten Spiele von seinem Vater über, und einer der zehn ersten Männer der Stadt nennt sich Senator und Censor auf Lebenszeit.

[1]) Lex Junia Norbana i. J. 19 (s. Gajus I, 22, und Ulpian fr. 1, 10 u. 16) und lex Visellia i. J. 23 (Ulpian III, 5).

[2]) Senatusconsultum legis vicem obtinet (Gajus I, 4). Non ambigitur senatum jus facere posse. Ulpian in Digest. I, 3, § 9.

[3]) Er schrieb sehr oft an den Senat, und seine Briefe, epistolae oder libelli, wurden durch Quästoren verlesen, „qui candidati principis dicuntur.“ Dig. I, 13, § 4.

ein, als unter dem ersten: er beherrscht in allem Ernste die Bühne so gut wie ganz allein. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Rolle, welche der Senat spielt, ihm von dem Kaiser vorgeschrieben und genau überwacht wird; dass hier eine ganz heillose Erscheinung, nämlich die bedingungslose Abhängigkeit unter der Maske der Kraft und der Freiheit, uns entgegentritt. Obwohl der Senat gar keine wirkliche Macht besass, so erschreckte doch selbst das Schattenbild derselben den Kaiser, der äusserlich den Senat so hoch erhoben, und wiegte zugleich die Senatoren in arge Selbsttäuschung ein.

Von Ausdrücken des Bedauerns oder des Murrens von Seiten der Masse wegen der Verkümmerung ihrer politischen Rechte hören wir nichts: bei der Natur derselben in dieser Zeit ganz begreiflich. Weit unzufriedener mit ihrer machtlosen Lage gegenüber dem neuen Principat zeigte sich, wie wir sehen werden, die Aristokratie.

Der militärische Despotismus, zu dessen charakteristischen Zügen es gehört, dass die Machthaber zwar Alles von den Soldaten fordern, ihnen aber auch Alles zugestehen müssen, war von der Gründung der neuen Herrschaft des Augustus unzertrennlich. Das zeigte sich unmittelbar nach des letzteren Ableben. Das Gegenstück zu der Allmacht des Kaisers, welches umschichtig mit dieser während der Kaiserzeit in den Vordergrund tritt, die Begehrlichkeit der Armee machte sich bemerkbar, sobald die Truppen wussten, dass ein neuer Imperator die Herrschaft angetreten hatte, der, wie sie vermutheten, zunächst nur erst vorsichtig sich bewegen konnte. Die Soldaten wussten recht gut, dass die Sicherheit des Kaisers ebenso gut wie die des Reiches lediglich auf ihnen beruhte; und da es keine Bürgerkriege mehr gab, die sie hätten bereichern können, so sollten statt solcher Wechselfälle die Thronveränderungen ausgebeutet werden. In Pannonien empörten sich drei Legionen und forderten die Erhöhung des Soldes auf täglich je einen Denar für den Mann, ihren Abschied nach sechszehn Dienstjahren statt nach zwanzig, und die Auszahlung einer bestimmten Geldsumme für die Veteranen am Tage der Entlassung. Tiberius schickte seinen Sohn Drusus, dazu den Sejanus, einen der Befehlshaber seiner Garde, und die in Italien entbehrlichen Truppen nach Pannonien; mit Benutzung einer Mondfinsterniss (26. September), welche die abergläubigen Meuterer einschüchterte, gelang es die Empörung zu dämpfen.[1])

[1]) Drusus liess die Rädelsführer tödten, das war unvermeidlich; trotzdem möchte ihn Tacitus (Ann. I, 29) als promptum ad asperiora ingenium, zu grosser Strenge beschuldigen.

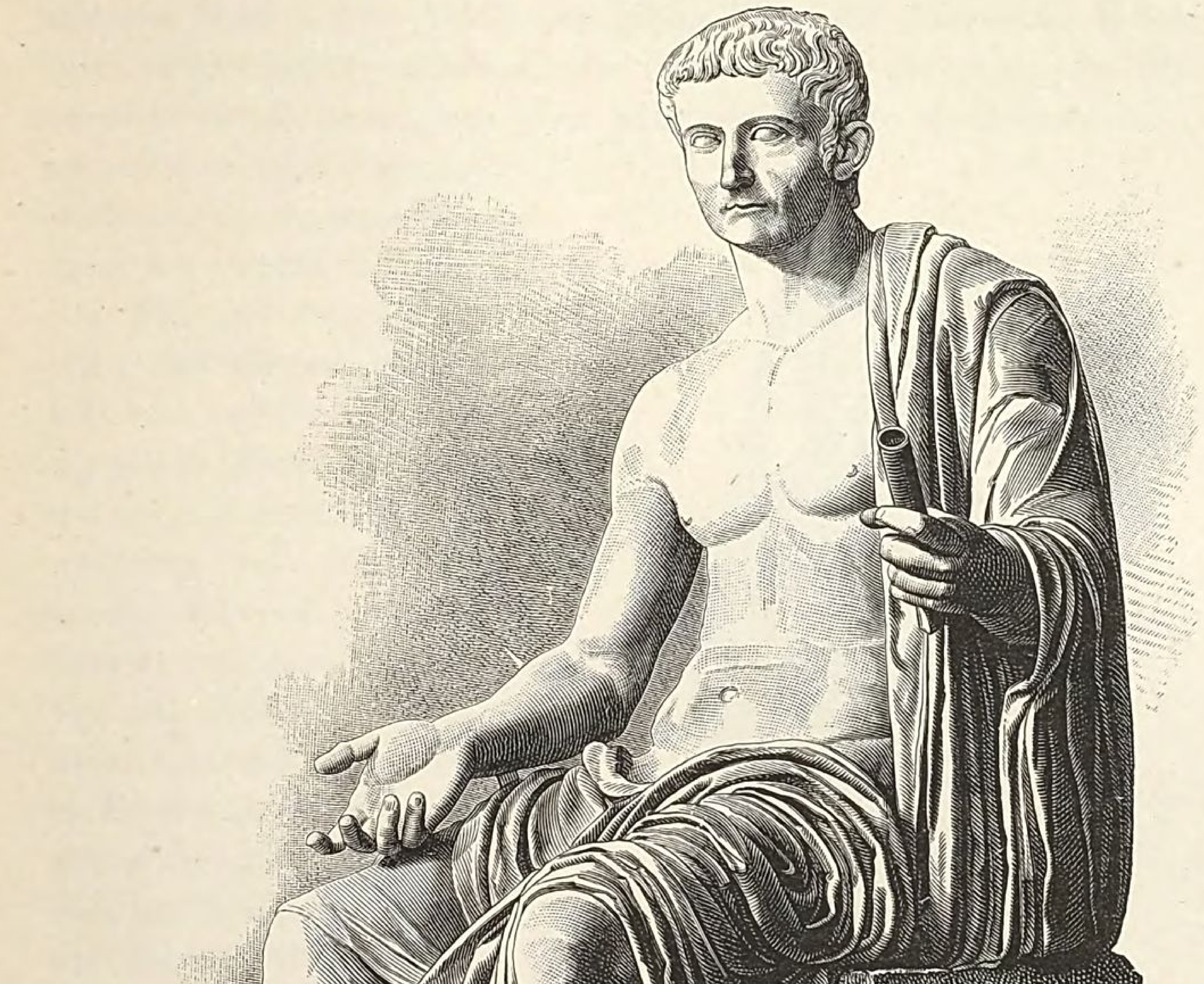
Viel langwieriger und gefährlicher verlief die Empörung der Truppen am Niederrhein. Im Rheinthale standen in zwei Hauptmassen acht Legionen unter dem Oberbefehl des Prinzen Germanicus, des Statthalters von Gallien. Die in einem Uebungslager vereinigten Soldaten des niederrheinischen Corps, deren Forderungen ähnlicher Art waren, wie die der Pannonier, ermordeten ihre Officiere, die sie im Zaum zu halten versuchten. Als Germanicus, der augenblicklich in Lyon mit Abhaltung des gallischen Census beschäftigt gewesen war, herbeieilte, verlangten die Soldaten die Auszahlung der ihnen durch Augustus vermachten Legate und trugen ihm das Principat an. Als dieses verhängnissvolle Wort gefallen war, rief Germanicus laut aus, er werde eher den Tod nehmen, als das Zeichen zum Bürgerkriege geben, ergriff dann sein Schwert und richtete dasselbe gegen sein Herz. Da fielen ihm seine Freunde in den Arm und entrissen ihm die Waffe; die trotzigsten Meuterer riefen aber: „Stoss nur zu!" und der freche Strolch Calusidius bot ihm sogar das seinige und sagte: „Da nimm, es ist schärfer als Deines!" Die Stimmen der Ehre und der Loyalität machten keinen Eindruck auf diese wüsten Gesellen, die am liebsten einen bequemen Bürgerkrieg geführt und die Städte Galliens geplündert hätten. Germanicus aber, dem natürlich vor einem inneren Kriege graute, der nur den Germanen hätte zu Gute kommen können, entwarf ein Schreiben, welches (so gab man vor) aus der Hand des Tiberius ihm zugekommen wäre, und in welchem die militärischen Wünsche der Soldaten genehmigt und der doppelte Betrag von Augustus Legat gewährt wurden. Die Truppen setzten aber durch, dass die Gelder auf der Stelle ausgezahlt und die Entlassung der Veteranen unverweilt vollzogen wurde; mit Mühe vermochten der Feldherr und seine Freunde die nöthigen Mittel aufzutreiben.



Drusus, Sohn des Tiberius. [1])

Die oberrheinischen Truppen waren viel weniger aufgeregt, als

[1]) Camee (Sardonyx von 20 Millimeter Höhe und 15 Millimeter Breite) im Cabinet de France, Nr. 217.



Statue des Tiberius, zu Piperno gefunden, jetzt im Braccio Nuovo im Vatican.

die mit vielen Proletariern aus Rom durchsetzten Legionen am unteren Rhein; hier wurde der Treuschwur für den neuen Kaiser ohne Schwierigkeit geleistet, die Entlassungen aber und die Geschenke durch Germanicus auch hier gewährt. Inzwischen erschien, mit allen diesen Vorgängen noch unbekannt, unter Führung des Consulars Munatius Plancus eine Abordnung des Senats in Ara Ubiorum (Köln), wohin der Legat Cäcina mit zwei der meuterischen Legionen marschirt war. Die Soldaten, die sich einreden liessen, dass diese Gesandten mit Befehlen im Gegensatz zu den Zugeständnissen des Germanicus angekommen wären, empören sich von Neuem, überhäufen namentlich den ihnen vorzugsweise verdächtigen Plancus mit Drohungen und Beleidigungen, und nöthigen ihn, sich nach der Fahnenkapelle in der Mitte des Lagers zu flüchten. Selbst hier würden sie ihn ohne die Energie eines



Ein Fahnenträger.[1])

tapferen Adlerträgers und ohne die Ankunft des Germanicus getödtet haben. Unter so heillosen Umständen verfügte der Feldherr, dass seine Gemahlin Agrippina mit ihrem Hofstaat und mit ihrem kleinen Sohne Gajus, der bei den Soldaten sehr gern gesehen war und von ihnen den Schmeichelnamen Caligula erhalten hatte[2]), von Köln nach Trier abreisen sollte. Der Anblick dieser edlen römischen Frauen, die wie

[1]) Kleine Statue aus Bronze, bekleidet mit einer Löwenhaut, ähnlich wie die Fahnenträger auf der Trajanssäule. Clarac, Musée de sculpture, pl. 850, Nr. 2156.

[2]) Quia plerumque ad concilianda vulgi studio, eo tegmine pedum induebatur. Tacit. Ann. I, 42.

Flüchtlinge ein römisches Lager verlassen mussten, um bei keltischen Barbaren Schutz und Sicherheit zu suchen, überrascht und ergreift, rührt endlich die Meuterer; sie halten den Zug an, eilen dann zu Germanicus und beschwören ihn, ihnen solche Schmach nicht anzuthun. Jetzt hören sie seine Vorwürfe beschämt an, werfen sich ihm zu Füssen, und — wie dass der Masse wohl begegnet, durch den Einfluss einer Frau bezwungen — schwören ihm, die Schuldigen bestrafen zu wollen. Sie ergreifen nun selbst die Rädelsführer, ein Tribunal wird errichtet, Kriegsgericht gehalten, die Truppen schliessen rings einen Kreis, das blanke Schwert in der Hand, um jeden, der von ihnen als schuldig erklärt wird, auf der Stelle zu tödten. Noch blutiger verlief die vollständige Niederwerfung der Meuterei bei den zu Vetera Castra aufgestellten beiden Legionen. Um diese düsteren Scenen in Vergessenheit zu bringen, wollte Germanicus den Soldaten kriegerische Beschäftigung geben und führte sie demnächst über den Rhein zu einem Ueberfalle gegen die deutschen Marser, wo sie auf einer Strecke von 75 Kilometer Ausdehnung alles Land mit Feuer und Schwert verheerten. Ein sehr schwieriges, aber für die Römer glücklich verlaufendes Waldgefecht auf dem Rückmarsche gab diesem Raubzuge ein besseres Relief.



Der junge Gajus (Caligula).[1]

Varus wartete noch immer auf seine Rächer. Daher überschritt

[1]) Schöne Bronzestatue, die zu Pompeji 1824 gefunden wurde und jetzt zu Neapel im Museum sich befindet. Gajus, der die Caligae, die Soldatenstiefel trägt, denen er seinen Spitznamen verdankt, ist mit einer Chlamys bekleidet, auf welche die Aegis mit dem Medusenhaupte geheftet ist. Die silbernen Zierrathen seines Panzers stellen den Wagen des Helios dar.

Germanicus im Frühling des J. 15 n. Chr. abermals den Rhein; diesmal hoffte er, von der mit grosser Erbitterung entbrannten Fehde unter den Cheruskern, zwischen dem Römerfreund Segest und dem Führer der Nationalpartei, Armin, Vortheil ziehen zu können. Segest hatte seinen Gegner für einen Augenblick gefangen zu nehmen vermocht, sah sich aber jetzt selbst belagert, und rief die Hilfe der Legionen an, die so eben das Gebiet der Katten verheert hatten. Germanicus konnte den Segest leicht befreien und führte ausser anderen auch Armins Gattin als Gefangene mit sich fort, die in römischer, tapfer von ihr ertragener Gefangenschaft ihren unglücklichen Sohn Thumelicus geboren hat.

Die letzten Raubzüge der Römer und die leidenschaftliche Thätigkeit des tief empörten Armin riefen unter den deutschen Stämmen eine mächtige Bewegung hervor. Um diese zu brechen, führte Germanicus, wie einst sein Vater, auf dem Wasserwege ein grosses Heer nach der Ems, und erreichte endlich mit 70—80,000 Mann die Gegend am Osning. Man betrat zuerst die Landschaft, wo noch deutlich die Spuren der Niederlage des Varus zu erkennen waren: halb zerfallene Lagerwälle, gebleichte Knochen, Haufen zerbrochener Waffen, Schädel an den Baumstämmen befestigt. Einige Zeugen jener Schreckenstage, die dem Gemetzel und der Gefangenschaft entgangen waren, wussten noch die Stellen zu zeigen, wo die Stabsofficiere den Tod gefunden hatten, wo die Adler verloren gegangen waren, wo Varus sich selbst den Tod gegeben hatte, dazu die Altäre, wo die Sieger die gefangenen Centurionen getödtet hatten. Die Legionen bestatteten diese traurigen Ueberreste, die seit sechs Jahren auf diese letzten Ehren warteten, zur Erde. Germanicus legte selbst den ersten Rasen zu dem grossen gemeinsamen Grabhügel.

Als es dann zu dem Zusammentreffen mit den Germanen kam, wich Armin fechtend zurück; endlich fehlte nur wenig, dass er die römische Armee in einen gefährlichen Sumpf lockte; nach einem Kampfe von sehr zweifelhaftem Ausgange hielt Germanicus es für gerathen, den Vormarsch nicht weiter fortzusetzen. Er kehrte nach der Linie der Ems zurück, schiffte einen grossen Theil seiner Truppen auf der Flotte ein, liess die Reiterei an dem Gestade der Nordsee marschiren, während der Legat Cäcina und sein Corps auf der alten Sumpfstrasse, auf den Knüppeldämmen (oder pontes longi) des Domitius, nach dem Niederrhein abzog. Auf diesem Wege ist ihm nun aber Armin zuvorgekommen, und während die Römer an

einer sehr gefährlichen Stelle mit der Herstellung der halbverfallenen Strasse beschäftigt waren, griffen die Germanen die römischen Arbeiter an, brachten ihre Reihen in Unordnung, leiteten endlich die Quellen auf den benachbarten Höhen ab, so dass ihr Wasser sich nach dem Lagerplatz der Römer ergoss. Die Nacht verlief für die Römer höchst unheimlich. Sie so gut, wie die Germanen erinnerten sich an die Schrecknisse des Teutoburger Waldes, wo die Truppen des Germanicus jüngst erst den Schauplatz der Niederlage des Varus besucht hatten. Cäcina glaubte im Traume zu sehen, wie Varus blutbedeckt aus dem Sumpfe emportauchte, ihn anrief und nach ihm die Hände ausstreckte, um ihn mit hinab in die Tiefe zu ziehen. Am folgenden Tage erneuerte sich das Gefecht. „Seht da noch einmal den Varus mit seinen Legionen!“ rief Armin seinen Kriegern zu. Dann stürzt er sich auf die Cohorten, die auf diesem schlammigen Terrain nur sehr schwer in die übliche Gefechtsordnung treten können. Zur Erhöhung der Verwirrung zielen die Germanen auf die Pferde; das des Cäcina wird getödtet, und der alte Legat, der vierzig Dienstjahre zählte, würde ohne einen kräftigen Vorstoss der ersten Legion in die Hände der Feinde gefallen sein. Hier rettete die Römer hauptsächlich die Habgier der Angreifer. Während diese das Gepäck plünderten, erreichte Cäcina freien und festen Boden, wo man sich verschanzte


Germanicus im Panzer, 1839 zu Cervetri gefunden.

und zum Abendessen freilich nur mit den Resten der von Schlamm und Blut befleckten Lebensmittel sich begnügen musste. Die Soldaten waren so aufgeregt, dass die Verwirrung, die ein losgerissenes Pferd veranlasste, allgemeinen Schrecken erregte; man glaubte, die Germanen hätten das Lager überrannt, und waffenlose Haufen drängten sich nach der Porta Decumana. Sie wären wirklich den Feinden geradezu in die Arme gelaufen, hätte nicht Cäcina, als er seine Autorität und seine Bitten machtlos sah, sich quer vor das Thor hingeworfen, um mit seinem Leibe den Ausgang zu sperren. Als endlich der Morgen kam, vertheilte er seine Pferde, dazu die der Centurionen und der Obersten an die tapfersten Soldaten, und stellte dann die Truppen in tiefer Stille hinter den Schanzen auf. Da dringen die Cherusker vor, überschreiten den Wallgraben, werfen sich auf die Pallisaden. In diesem Augenblick ertönen die römischen Trompeten, die Legionen brechen aus den Thoren des Lagers in Schlachtordnung heraus, und auf dem offenen, festen Boden kommen die Vortheile ihrer Taktik zur Geltung und schaffen ihnen vollständigen Sieg. Damit war der Weg nach dem Rhein wieder geöffnet. Bereits aber hatte sich an diesem Strome die falsche Nachricht von einer grossen Niederlage der Römer verbreitet, und aus Furcht vor den Germanen wollte man in Vetera die Schiffbrücke abfahren. Das hatte jedoch des Germanicus tapfere Frau Agrippina verhindert. Und als nun Cäcina's Truppen den Rhein erreichten, ging sie ihnen entgegen, rühmte ihre Tapferkeit, vertheilte mit eigener Hand Arzneimittel an Kranke und Verwundete, Kleider und Unterstützungen an solche, die Alles eingebüsst hatten: ein sehr angemessenes, aber für eine Dame in jener Zeit ungewöhnliches Benehmen, welches am Hofe zu verdächtigen der unheimliche Sejan denn auch nicht unterlassen hat.

Auch Germanicus hatte in Gefahr geschwebt, weil er auf seiner Fahrt mit den Springfluthen und den Stürmen der Aequinoctialzeit kämpfen musste. [1]) Dieser unglückliche Feldzug hatte also viele Menschenleben und fast alles Gepäck verloren gehen sehen. Auch der Grabhügel auf dem Schlachtfelde des Varus war bereits wieder zerstört, die Asche der dort Gefallenen war wieder zerstreut, ein

[1]) Seneca hat in seinen „Suasorien" ein Bruchstück des Pedo Albinovanus über den dem Germanicus so gefährlich gewordenen Sturm aufgenommen. Dieser Pedo ist wahrscheinlich derselbe, der in diesen Feldzügen als Präfect bei der Reiterei diente. Tacit. Ann. I, 60.

früher zu Ehren des Drusus errichteter Altar umgestürzt worden; ausserdem blokirten die Germanen eine an der Lippe erbaute Festung. So wurde ein neuer Feldzug nöthig, um das Selbstvertrauen der Germanen zu erschüttern und den Nimbus zu zerstreuen, der sich bereits an ihre Waffen zu heften begann. Die Verluste der Rheinarmee wurden aus Spanien, Gallien und Italien ersetzt; dann liess Germanicus tausend Fahrzeuge herstellen, auf denen er sein Heer einschiffte, nachdem er zuvor das zur Zähmung der benachbarten Stämme vortrefflich geeignete, weit in das westliche Deutschland hineinführende Thal der Lippe militärisch ausreichend gesichert hatte. Auf dem Wasserwege erreichte er die untere Ems und auf dem Marsche durch Niederdeutschland mit acht Legionen endlich die Weser, die dann auch überschritten wurde. Auf der Ebene „Idistavisus“ (ein Name, dessen Bedeutung noch immer ebenso streitig ist, als die Localität dieses Kampfes) kam es mit den Kriegern der Cherusker zur Schlacht. Auf diesem für die Römer günstigen Boden gab ihnen ihre überlegene Bewaffnung, Taktik und Disciplin einen vollständigen Erfolg. Armin selbst, der auch verwundet wurde, entging nur mit Mühe der Gefangennahme. Ein neues Zusammentreffen zwischen Römern und Germanen endigte abermals mit dem Siege des Germanicus. Die Römer richteten unter ihren Gegnern ein blutiges Gemetzel an. Ein von ihnen errichtetes Siegeszeichen trug die Inschrift: „Das Heer des Tiberius Cäsar hat nach seinem Siege über die Völker zwischen der Elbe und dem Rhein dieses Denkmal dem Mars, dem Jupiter und dem Augustus geweiht!“

Diesmal war die Niederlage des Varus wirklich gerächt. Tiberius verlangte nichts weiteres; so wurde also der Rückmarsch nach dem Rhein angetreten, die eine Hälfte des Heeres nahm den Landweg, die andere bestieg die Flotte. Nun aber zertrümmerte ein mehrtägiger Sturm einen Theil der Schiffe; einige wurden bis nach der Küste von Britannien verschlagen, andere scheiterten an völlig unbekannten Gestaden, manche der Sieger von Idistavisus fielen in die Hände der Barbaren. Bei solcher Kunde gerieth das ganze nördliche Deutschland wieder in gewaltige Aufregung. Germanicus sammelte indessen seine Truppen und führte mehrere so kräftige Vorstösse gegen die Katten und die Marser, welchen letzteren auch einer der Adler des Varus abgenommen wurde, dass die Germanen gegenüber solcher Kraftentwickelung sich bald zur Ruhe begaben.



Statue des Tiberius, zu Veji gefunden (im Museum Chiaramonti im Vatican).

In seinem rheinischen Hauptquartier fand Germanicus Briefe aus Rom vor, in denen Tiberius ihn nach der Residenz berief, wo er seinen Triumph feiern und ein zweites Consulat übernehmen sollte. Vergeblich bat der Prinz noch um ein weiteres Jahr; er hoffte binnen wenigen Monaten mit den Germanen zu Ende kommen zu können. „Die Ehre der römischen Waffen", antwortete der Kaiser, „ist wieder hergestellt; jetzt ist es praktischer, die Germanen ihren unaufhörlichen inneren Fehden zu überlassen. Sollten aber neue Feindseligkeiten ausbrechen, so möchte es sich empfehlen, nun auch dem Drusus ein Feld der Thätigkeit zu überlassen und ihm die Gelegenheit zu gönnen, auch seinerseits den Titel Imperator zu erwerben." Tiberius hielt diese Politik für den Vortheil sowohl des Reiches, wie für den seiner Dynastie durchaus angemessen. Den Beifall des Tacitus hat sie nicht gefunden. Dieser Historiker rüstet sich schon zu der tragischen Schilderung von dem Tode des Germanicus. Ihm sind die geheimen Motive bekannt, die nach seiner Meinung das Auftreten des Kaisers damals bestimmt haben; er beschreibt mit tiefer Sympathie die edle Ergebung des Siegers von Idistavisus, der den Argwohn des Kaisers kennt, und trauernd den Schauplatz seines Ruhmes und die ihm nur allzu ergebenen Legionen verlässt.

Als Germanicus dem Tiberius vorschlug, die Germanen vollständig zu unterwerfen, hatte er, nach unserer Ansicht, Recht, und Tiberius that Unrecht, als er es ablehnte, auf diesen Plan einzugehen. Die wahre Grenze des Reiches war damals nicht mehr am Rhein, sondern an der Elbe zu suchen, bis wohin der ältere Drusus und Tiberius selbst bereits vorgedrungen waren. Das seit 70 Jahren unterworfene Gallien unterlag einer schnellen Romanisirung; man hätte ihm jetzt eine Vormauer in einem latinisirten Germanien geben müssen. Die asiatischen Nomaden konnten in Europa nur durch die ungeheure Ebene eindringen, welche von den Karpathen und den böhmischen Gebirgen her bis zum Rhein sich ausstreckt. Wenn die antike Civilisation nach Eroberung der Alpen auch noch die böhmische Bergfestung gewonnen und kraftvoll hinter der Elbe Fuss gefasst hätte, dann wäre die Vertheidigung leicht gewesen. Diese Linie von Flüssen und Gebirgen, die von der Adria bis zur Nordsee Mitteleuropa durchsetzt, hielt später die Slaven, die Mongolen und die Osmanen auf; sie würde wahrscheinlich auch die Hunnen aufgehalten haben. Der Anprall dieser wilden

Horden, die nachher in Gallien und Italien zum Rückzug gezwungen worden sind, würde sich bereits an der Grenze von Germanien gebrochen haben, wenn dieses Land von einer romanisirten Bevölkerung bewohnt und durch mächtige Städte geschützt gewesen wäre. Nach den Siegen über Armin und Marbod würde die Aufgabe der Eroberung von Germanien nicht über die Kräfte des römischen Reiches gegangen sein, und ihr Gelingen nachher dessen Schicksal anders gewandt haben. Die einmal verlorene Chance hat sich erst acht Jahrhunderte später wiedergefunden, als Karl der Grosse alle deutschen Völker zum Eintritt in sein neues abendländisches Reich zwang.

In Rom dagegen regierte Tiberius verständig und ohne Gewaltthat. Man klagte ihn an, er habe die Julia in Elend verkommen und einen ihrer früheren Liebhaber tödten lassen, den Sempronius Gracchus, der seit vierzehn Jahren nach der Insel Kerkina relegirt war; bei einem Römer galt jedoch Härte dieser Art nicht gerade als ein Verbrechen.[1]) Auf offenem Forum sah ein Mensch einen Leichenzug vorüberschreiten und rief laut dem Todten zu, er solle doch dem Augustus bestellen, dass seine Legate dem Volke noch nicht ausgezahlt seien! Tiberius, so wird erzählt, setzte den „Spass" fort; er liess allerdings dem Manne seinen Antheil auszahlen, ihn dann aber mit den Worten dem Henker überweisen: „Nun magst du so schnell als möglich den Augustus über den Stand der Dinge ganz genau unterrichten!" Wenn diese Geschichte wahr sein sollte, so wäre sie allerdings ebenso grausam als niederträchtig.[2]) Uebrigens glauben wir kaum, dass viele Leute in diesem Streiche, wenn er eben wahr sein sollte, mehr als einen „guten Witz" gefunden haben

[1]) Tacit (Ann. I, 53) entwirft von diesem Gracchus ein sehr ungünstiges Bild. „Er machte von seiner Beredtsamkeit einen sehr thörichten Gebrauch. Er hatte die Julia schon bei Lebzeiten des Agrippa verführt und ihr fortgesetzter Ehebruch hatte das Haus des Tiberius mit Schmach bedeckt. Er hatte nicht aufgehört, Juliens Hass gegen ihren Gemahl zu entflammen, und man hielt ihn für den Urheber der heftigen Briefe, die sie gegen den letzteren an Augustus schrieb." Augustus, sagt Tacitus (Ann. III, 24; vgl. II, 85), hatte die Mitschuldigen seiner Tochter und seiner Enkelin zum Exil oder zum Tode verurtheilt.

[2]) Sueton, der diese Anekdote erzählt (Tib. 57), sagt doch auch, dass Tiberius es vermied, zu Anfang seiner Regierung hart aufzutreten, ne quid in novitate acerbius fieret. Tib. 25. Ebenso spricht Tacitus. Wahrscheinlich ist diese Geschichte ebenso unbegründet, wie die angebliche Hinrichtung (Dio LVII, 21) jenes Mannes, der absichtlich vor Tiberius einen gläsernen Becher auf die Erde warf, und nachher die Scherben mit seinen Händen kunstreich wieder zusammenzusetzen wusste. Das auf diesen Klatsch angewandte Wort: Totius huius rei famam crebriorem diu fuisse quam certiorem, wird auch auf viele andere solcher Geschichtchen passen.

würden. In einer Stadt, wo es hatte geschehen können, dass man lebende Sclaven den Muränen vorwarf, hätten wohl Viele das Leben eines armen Teufels nicht höher geschätzt, als einen guten Spass. — Im Uebrigen lehnte Tiberius die übertriebenen Ehren und die Tempel ab, die ihm angeboten wurden; er verbot, bei seinem Namen oder bei seinem Glück zu schwören, er erlaubte nicht, dass man ihn „Vater des Vaterlandes" oder auch nur „Herr" nannte, dass man das Wort „heilig" oder „göttlich" auf seine Geschäfte anwandte [1]), und wies die niedrigen Schmeicheleien des Senats zurück, deren Werth er sehr gut kannte. Man wollte den Monat, in welchen sein Geburtstag fiel, nach ihm benennen; „was aber", sagte er, „wollt ihr anfangen, wenn ihr erst einmal den dreizehnten Kaiser haben werdet?" [2])

Seine Lebensweise war einfach, wie die eines reichen Privatmannes; seine Umgangsformen waren, wenn auch nicht leutselig, so doch höflich. Er erhob sich vor den Consuln, überwies ihnen die meisten Geschäfte, zog bei jeder wichtigen Frage den Senat zu Rathe [3]), liess sich auch Widerspruch, das Veto der Tribunen, selbst die Verweise gefallen, die man ihm zuweilen zu geben wagte: die „vestigia morientis libertatis." [4]) Marcellus, ein früherer Statthalter von Bithynien, war wegen Erpressungen und schmählicher Schimpfreden angeklagt. Diesmal war Tiberius sehr unwillig und wollte sprechen. „Er habe die Absicht", sagte er mit lauter Stimme, „sein Votum abzugeben." — „Aber an welcher Stelle?" fragte da ein Senator; „wenn Du zuerst abstimmst, so wirst Du uns beeinflussen, und wenn Du zuletzt sprichst, so muss ich fürchten, dass meine Ansicht von Deiner abweicht." Da schwieg der Princeps und sah zu, wie der Senat ein freisprechendes Urtheil



Münze des Marcellus, Statthalters von Bithynien. [5])

[1]) Dio LVII, 9. Doch finden wir im J. 18, dass die Duumvirn von Florenz zur Feier seines Geburtstages einen öffentlichen Schmaus geben, welchem eine Spende von Weihrauch und Wein vorausgeht, die man darbringt „genio Augusti et Tiberii", zu den Füssen ihrer in einer Capelle aufgestellten Standbilder. Orelli, Nr. 686.

[2]) Dio LVII, 18. Tacit. Ann. I, 72. Sueton, Tib. 26, 27.

[3]) Dio LVII, 7.

[4]) Tacit. Ann. I, 74. Vgl. Sueton, Tib. 30 u. 31: Cum senatusconsultum per discessionem forte fieret, transeuntem eum in alteram partem, in qua pauciores erant, secutus est nemo.

[5]) M. GRANIUS MARCELLUS PROCOS. Eine sitzende Frau hält ein Füllhorn. In Bithynien geprägte Bronzemünze, im Besitz des Cabinet de France.

fällte.[1]) Einige Zeit nachher verbot er, unnützen Reden gegen ihn und seine Mutter nachzuspüren.[2]) „In einem freien Staate", erklärte er, „müssen Reden und Gedanken frei bleiben." Und als der Senat darauf bestand, Vergehen solcher Art zur Verantwortung zu ziehen, erwiderte er: „Wir sind so ausreichend mit wichtigen Dingen beschäftigt, dass wir wahrlich nicht nöthig haben, uns auch noch um solche Armseligkeiten zu kümmern. Wenn ihr auf solche Anklagen eingeht, werdet ihr bald für Anderes keine Zeit mehr behalten, und man wird sich eurer Gerichtsbarkeit bedienen, um allen möglichen Privatfeindschaften Ausdruck zu geben."[3])

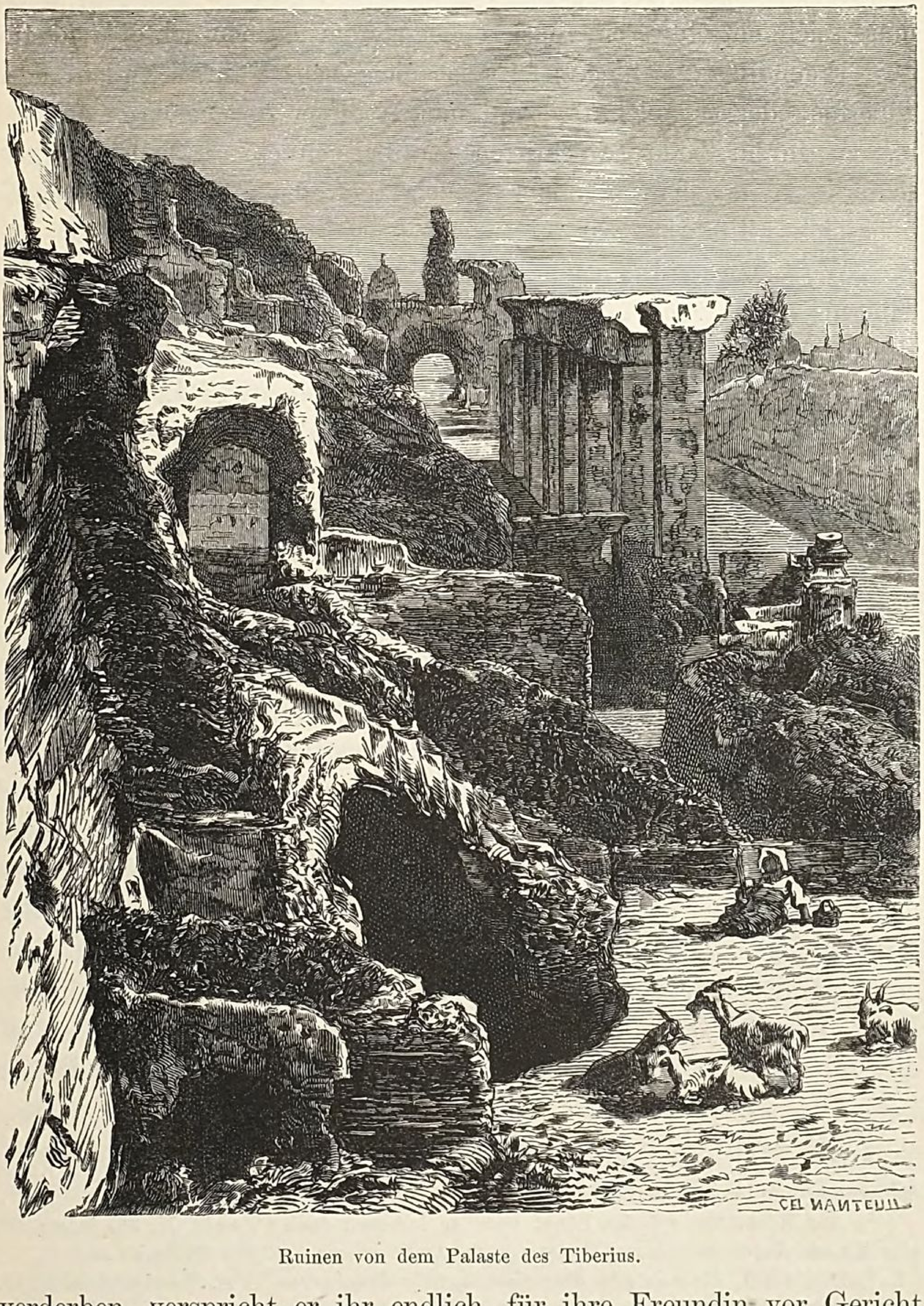


Livia Augusta als Abundantia.
Standbild im Museum des Louvre.

Ein Mann aus dem Hause der Pisonen, ein scharfer Kritiker seiner Zeit, beklagte sich eines Tages über die Kabalen des Forum, über die Nichtsnutzigkeit der Richter, über die grausamen Neigungen der Ankläger, und erklärte, er werde die Hauptstadt verlassen und in irgend einem unbekannten und weit entlegenen Theile der Erde sich in die Verborgenheit zurückziehen. Mit diesen Worten schickte er sich an, den Senat zu verlassen. Tiberius bemühte sich zuerst, durch tröstende Worte einen Mann von so rauher Tugend zu beschwichtigen; dann versuchte er es mit Bitten, und rief endlich die Angehörigen dieses Piso zu Hilfe, um ihn von seinen Auswanderungsplänen abzubringen. Ein andermal verklagte derselbe Piso eine mit der Kaiserin-Mutter eng befreundete Dame wegen einer Geldsumme, die sie ihm schuldete. Alle Welt gerieth in Erstaunen, die alte Kaiserin sah diesen Process als eine gegen sie

[1]) Tacit. Ann. I, 74. — [2]) Tacit. II, 50. — [3]) Sueton, Tib. 28.

selbst gerichtete Beleidigung an und forderte ein strafendes Einschreiten des Tiberius. Dieser wies das aber zurück, dem Gesetze müsse jeder sich unterwerfen. Um es mit seiner Mutter nicht zu



Ruinen von dem Palaste des Tiberius.

verderben, verspricht er ihr endlich, für ihre Freundin vor Gericht das Wort ergreifen zu wollen. Er verlässt in der That die Hofburg zu Fuss, ohne Begleitung, und geht gemächlich und nicht auf

dem nächsten Wege, nicht ohne mit ihm begegnenden Freunden zu plaudern, nach dem Orte der Verhandlungen. Inzwischen erörtert der Gerichtshof die Streitfrage, und nach Erledigung aller Rechtsfragen entscheidet der Spruch der Richter zu Piso's Gunsten, Livia muss sich entschliessen, das von letzterem beanspruchte Geld für ihre Freundin zu zahlen.[1]) Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass Tiberius, der es ablehnte, zu Gunsten dieser herrischen, von ihm bis zu ihrem Tode respektirten Mutter sich einer Ungerechtigkeit schuldig zu machen, besonders geneigt gewesen ist, anderen gegenüber sich willfähriger zu zeigen.

„Wo er es in anständiger Weise thun konnte, zeigte sich Tiberius lange Zeit durchaus zur Freigebigkeit geneigt. Ein Alt-Prätor, der wegen seiner Armuth aus dem Senat austreten wollte, wurde von ihm mit einer Million Sesterzen (217,521 R.-Mark) beschenkt. Ein anderer Bürger, der wegen der Anlage einer Strasse und einer Wasserleitung sein Haus einbüsste, wurde dafür vollständig entschädigt.“[2]) Fontejus bot seine Tochter zur Besetzung einer Stelle unter den Vestalinnen an; der Kaiser lehnte den Antrag ab, und setzte der jungen Dame eine Million Sesterzen als Mitgift aus.[3])



Münze der gens Fonteja.[4])

Als dagegen der Enkel des Redners Hortensius, den bereits Augustus aus dem Elend gerettet hatte, abermals heruntergekommen war und wieder um Unterstützung bettelte, da wies Tiberius ihn ab.[5]) Tacitus macht ihm daraus einen Vorwurf: der Kaiser verdient dafür vielmehr Lob. Der Historiker sieht sich selbst veranlasst, zu den Mittheilungen von anderen Beweisen einer anständigen Freigebigkeit des Tiberius die Bemerkung zu machen: „Legate nahm er in der Regel nur von Seiten seiner Freunde an, und wies alle solche ab, die unbekannte Leute ihm anboten.“[6]) Dabei unterstützte der Kaiser

[1]) Tacit. Ann. II, 34. — [2]) Tacit. I, 75. — [3]) Tacit. II, 86.

[4]) EX A. PV. (ex argento publico). Ein Denar der gens Fonteia, mit dem Kopfe des jungen Jupiter und dem Blitz.

[5]) Aus Rücksicht auf den Senat wies er indessen doch (Tacit. II, 38) jedem der vier Kinder dieses vornehmen Bettlers je 200,000 Sesterzen (43,503 R.-Mark) an.

[6]) Dio LVII, 17: *τῶν γὰρ ἀλλοτρίων ἰσχυρῶς ἀπεχόμενος.* Vgl. Tacit. Ann. II, 48. Was Sueton (Tib. 49) über die Lepida erzählt, ist durch Tacitus, Ann. III, 22, 23, widerlegt; und Seneca, der von Lentulus eine sehr ungünstige Schilderung giebt, spricht wohl von seinen 400 Mill. Sesterzen (87,008,400 R.-Mark), nicht aber von Zudringlichkeit des Tiberius; de Benef. II, 27.

ehrenwerthe und tugendhafte Männer in kümmerlicher Lage; ohne Mitleid zeigte er sich nur, wenn jemand durch Ausschweifungen und wüste Verschwendung heruntergekommen war. Das erfuhren Varro, Marius Nepos, Appius Appianus, Sulla und Vitellius, die er aus dem Senat vertrieb.

Trotz jenes Zeugnisses zu Gunsten des Tiberius macht der parteiische Historiker ihm doch selbst da Vorwürfe, wo der Kaiser durchaus verständig auftritt. Als einmal die Tiber ihre Ufer, wie so oft zu allen Zeiten, überschritt und verwüstete, wusste der Senat nichts besseres zu thun, als in den Sibyllinischen Büchern sich Raths zu erholen. Tiberius dagegen hatte ganz Recht, als er mehrere Ingenieurs berief, welche den Wasserlauf studiren, die Regulirung und Correction des Stromlaufes in Angriff nehmen sollten.[1]) Der Historiker aber wirft ihm mit hohlen und hochtönenden Worten auch dieses als eine Art Unrecht vor[2]) „perinde divina humanaque obtegens.“ Ein Bürger hat „bei dem Namen des Augustus“ falsch geschworen; als er gerichtlich verfolgt wird, nicht wegen seiner Schlechtigkeit, sondern wegen der Beleidigung des Divus Augustus, wandte Tiberius ein: „Es ist die Sache der Götter selbst, die falschen



Augustus als Jupiter.[3])

[1]) Die Tiber hat bis auf unsere Tage gewaltige Hochwasser. Man musste zu deren Abwehr eine ständige Flusscommission einsetzen. Vgl. Mommsen, Inscr. Neap. Nr. 2502 etc.: Cons. albei Tiberis et . . . carum, und Nr. 5944, Tiberis riparum, und Orelli, Nr. 1117 u. 2284. — [2]) Ann. I, 76.

[3]) Colossalstandbild aus Bronze im Museum zu Neapel, 1714 zu Herculaneum gefunden. Monaco pl. 85.

Eide zu strafen." [1]) Er klagte bitter über den Luxus, in Folge dessen der Reichthum des Reiches in die Hände der Auswärtigen hinübergleite. Trotzdem lehnte er es ab, es wieder mit Aufwandsgesetzen zu versuchen, die doch niemals ihren Zweck erreicht hatten; dagegen empfahl er den Aedilen, ihre polizeiliche Aufgabe möglichst streng wahrzunehmen, und gab, was noch wichtiger war, für seine Person das Beispiel grosser Schlichtheit und Einfachheit.

Wenn er stillschweigend zugab, dass in einer Angelegenheit, die grosses Aufsehen erregte, die Einsage der Tribunen den Sieg über die Autorität des Senats davontrug, und wenn er die von seinem Vorgänger zu Gunsten der Verschönerung der Hauptstadt eingeleiteten Arbeiten weiter führte, so nahm er dagegen auf die Liebhabereien des Volkes keinerlei feige Rücksichten. Augustus erachtete es als seine Pflicht, allen Lustbarkeiten der Menge seine Theilnahme zu schenken, und verdankte in der That dieser Willfährigkeit einen Theil seiner Popularität. Tiberius verschmähte solche Künste und liess das Volk ohne seine Anwesenheit sich amüsiren. Er beschränkte sogar die Ausgaben für die Spiele; der Gehalt der Schauspieler wurde herabgesetzt, die Senatoren sollten bei den Pantomimen keine Besuche machen, die Ritter sich nicht in deren Gesellschaft öffentlich zeigen. Die Schauspieler durften nur auf der öffentlichen Bühne Vorstellungen geben, und ein Senatsbeschluss verlieh dem Prätor das allerdings übermässig weitgehende Recht, allzu lärmende Zuschauer aus der Hauptstadt zu verbannen. Als einmal im Theater grobe Unordnungen vorgekommen waren, verbannte er die Führer der feindlichen Cliquen aus der Stadt; dasselbe geschah mit den Schauspielern, wegen deren der Streit sich entsponnen hatte, und er gab dem Drängen des Volkes, sie wieder zurückkehren zu lassen, unter keiner Bedingung nach.

Die grösste Freude fand die Masse an den sogenannten Atellanischen Volksschauspielen und an den Kämpfen der Gladiatoren. Tiberius zog der Zügellosigkeit jener bestimmte Schranken und erlaubte die letzteren nur selten. [2]) Wie Tacitus angiebt [3]), so machte er es seinem Sohne Drusus zum Vorwurf, dass derselbe an den blutigen Schauspielen zu viel Behagen fand. Den wüsten Aberglauben,

[1]) Tacit. Ann. I, 73, ... deorum injurias diis curae.

[2]) Sueton, Tib. 34 u. 47. Nach dem grossen, durch Einsturz eines Amphitheaters zu Fidenä i. J. 28 veranlassten Unglück liess er durch den Senat jedem, cui minor quadringentorum millium res, verbieten, Fechterspiele zu geben. Tacit. Ann. IV, 63.

[3]) Ann. I, 76.

dessen wachsende Pflege mit dem Verfall der officiellen Religion gleichen Schritt hielt, hätte er gern ausrotten mögen; die sogenanten Magier oder Zauberer wurden aus der Hauptstadt vertrieben, einer dieser Leute vom tarpejischen Felsen gestürzt, ein anderer durch die grausame Strafe „more maiorum“ aus dem Wege geräumt, endlich auch die ägyptischen und jüdischen Priester mit ihren Anhängern aus Rom vertrieben.

Die Menge war sehr unzufrieden mit der Centesima, der Auctionssteuer. Tiberius, der auf die strengste Ordnung und Sicherheit in der Finanzwirthschaft hielt, wies darauf hin, dass der Militärfiscus keinen anderen Rückhalt habe. Später gestand er jedoch eine Ermässigung dieser Steuer auf die halbe Höhe zu, seit die Einkünfte des zur Provinz gemachten Kappadokiens den dadurch ausfallenden Betrag deckten.[1]) Als im J. 19 das Korn sehr theuer war und eine Hungersnoth in drohender Aussicht stand, so machte er es möglich, die Kornpreise für die Käufer herabzudrücken, entschädigte aber die Kaufleute, indem er ihnen zur Ausgleichung der Differenz je zwei Sesterzen (44 R.-Pfennige) auf den Scheffel zahlen liess.[2])

Die Reichshauptstadt war der Gefahr solcher Hungersnöthe sehr oft ausgesetzt, seitdem „die Ernährung des römischen Volkes von der Gnade der Winde und der Wogen abhing.“ In der That vermochte Italien, nachdem, ganz besonders in der Nachbarschaft der Residenz, unendlich viel fruchtbares Land in Parks verwandelt, und nachdem die italische Landwirthschaft der Concurrenz des überseeischen Getreides erlegen war, seine Bevölkerung nicht mehr selbst zu ernähren. Tiberius wünschte den Ackerbau auf der Halbinsel der Appenninen wieder zu beleben, und setzte daher ein Gesetz Cäsars wieder in Kraft, durch welches die reichen Römer verpflichtet wurden, einen Theil ihres Vermögens in italischen Grundstücken anzulegen.[3]) Für die öffentliche Sicherheit sorgte dieser Kaiser mit ebenso viel Strenge als Gewissenhaftigkeit. Um endlich die letzten Räuber zu verscheuchen, die noch immer auf den Heerstrassen der Halbinsel sich zeigten, wurden Militärposten in Menge über Italien vertheilt. Als unter anderem die Einwohner von Pollentia den Erben eines Mannes, dessen Leichenzug ihre Stadt passirte, mit

[1]) Tacit. Ann. II, 42. Dio sagt LVIII, 16, dass er später den ursprünglichen Satz wieder eingeführt habe; aber noch unter Caligula ist (Sueton, Cal. 16) von der Ducentesima die Rede.

[2]) Tacit. Ann. II, 87.

[3]) Tacit. Ann. VI, 16. 17.

Gewalt eine Summe Geldes zur Bestreitung der Kosten eines Gladiatorenspieles abgenöthigt hatten, liess der Kaiser bei ihnen zwei Cohorten einrücken und mehrere Decurionen und andere vornehme Bürger in dauernde Haft nehmen. Auf diese Weise brachte er allen städtischen Behörden des Reiches in Erinnerung, dass man sie für alle Unordnungen zur Verantwortung ziehen würde, die sie nicht selbst unterdrückten oder bestraften.[1])

Die Soldaten, welche die neue Regierung durch Meutereien eingeleitet hatten, sahen bald, dass sie jetzt unter einem Imperator standen, der in Sachen des militärischen Gehorsams nicht mit sich handeln liess. Die während der ersten Wochen ihm abgepressten Zugeständnisse sind allmählich wieder zurückgenommen worden; die Krieger wurden erst mit zwanzig Jahren als Veteranen entlassen, und auch damit unter Umständen noch gezögert. In einem Augenblicke, wo er gar sehr auf die Treue der Prätorianer angewiesen war, wies er doch den Vorschlag zurück, den Gardesoldaten im Theater Plätze auf den Bänken der Ritterschaft zu gewähren, und machte dem Antragsteller mit harten Worten den Vorwurf, er wolle diese plumpen Gesellen verführen und die Disciplin erschüttern.[2]) Den Legionen hat er allerdings das durch Augustus ihnen zugedachte Vermächtniss verdoppelt; zu anderen Geschenken hat er sich aber nicht herbeigelassen. Nach dem Untergange des Sejanus zeigte er lediglich gegen die syrischen Legionen einige Beweise von Freigebigkeit, weil sie zufällig das Bild dieses gefährlichen Günstlings niemals unter ihren Feldzeichen mit aufgestellt hatten.[3]) Diese Strenge trug ihre Früchte, während seiner langen Regierung hatte er nie wieder eine Meuterei zu unterdrücken.



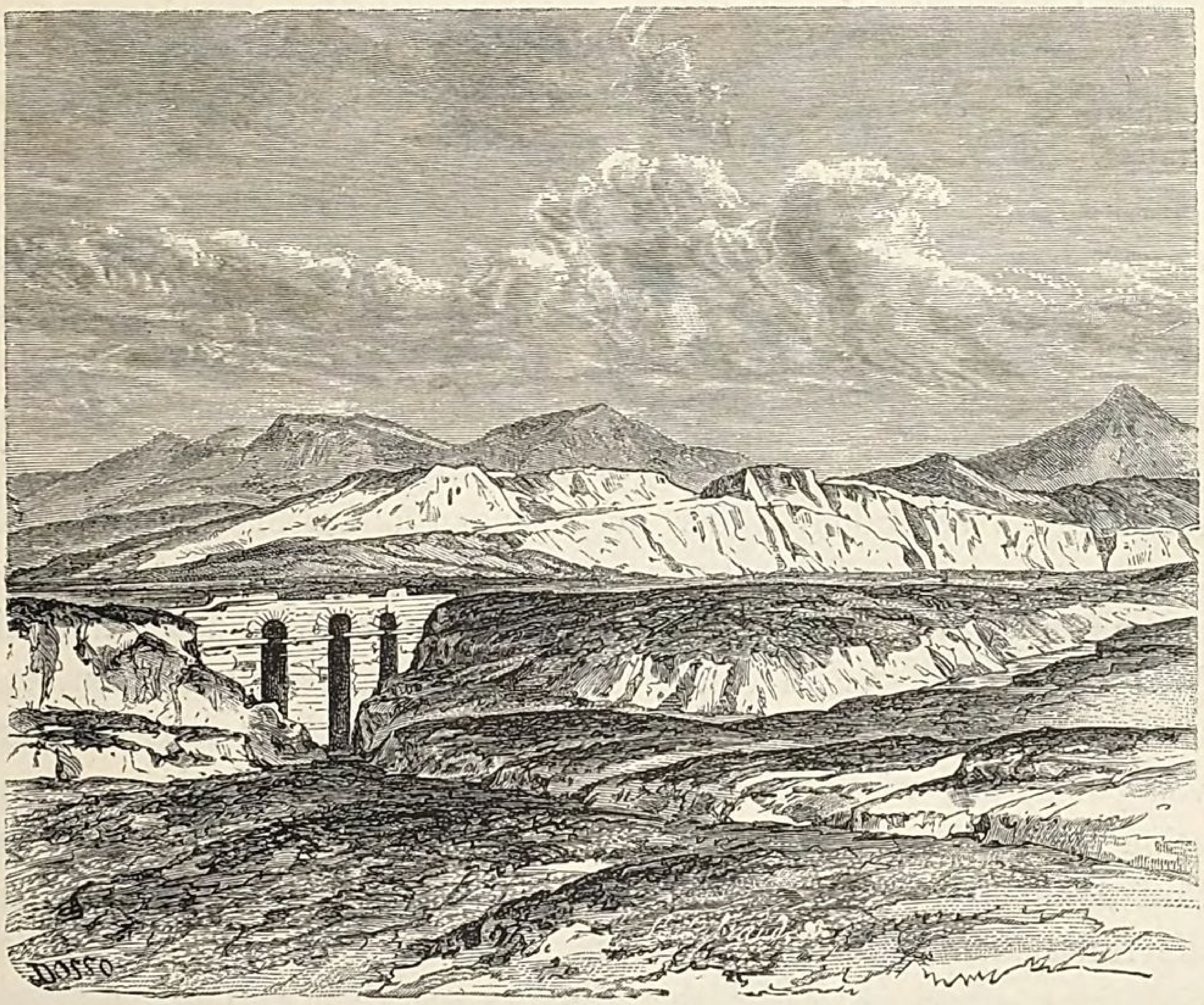
Münze zur Erinnerung an die der Provinz Asia gewährte Hilfe.[4])

Gegenüber den Provinzen hielt er an der Politik des Augustus fest. Freilich wagte er es nicht, wie sein Vorgänger, Rom zu verlassen und das Reich zu bereisen, denn er hatte keinen Mäcenas oder Agrippa, der für ihn inzwischen die Hauptstadt im Zaum gehalten hätte. Dafür schickte er die tüchtigsten Männer nach den

[1]) Sueton, Tib. 37. — [2]) Tacit. Ann. VI, 3, 4. — [3]) Sueton, Tib. 48.

[4]) Grosse Bronzemünze des Tiberius. Tiberius mit Lorbeeren bekränzt sitzt auf einem curulischen Stuhl und hält in den Händen eine Opferschaale und ein Scepter. Die Umschrift lautet: Civitatibus Asiae restitutis.

Provinzen, die mit fester Hand die Ordnung aufrecht erhielten und durch verständige Nutzbauten den Wohlstand förderten; in dieser Art findet sich noch jetzt in Afrika eine Brücke des Tiberius. Er vermied es, die Steuern zu erhöhen und war stets bereit, bei grossen Schicksalsschlägen hilfreich einzuspringen. Als zwölf Städte in Asia durch Erdbeben schwer geschädigt worden waren[1]), wurden sie für fünf Jahre von allen Steuern befreit; das besonders schwer heim-



Reste der Brücke des Tiberius über den Oued-Badscha in Tunis.

gesuchte Sardes aber erhielt von dem Kaiser als Unterstützung die Summe von zehn Millionen Sesterzen (2,175,210 R.-Mark). Als einige Statthalter die Interessen des Fiscus zu stark in den Vordergrund stellten, sagte er ihnen: „Ein guter Hirt scheert seine Schafe, aber er schindet sie nicht!“ Als die Ernte des J. 18 in Aegypten schlecht ausgefallen und das Korn theuer war, konnte Germanicus die kaiserlichen Speicher öffnen lassen und dadurch ein Sinken der Preise herbeiführen.[2]) Die Provinzen zeigten dem Kaiser sich auch

[1]) Tacit. Ann. II, 47, und Dio LVII, 17. Eine Inschrift in Mylasa (Bull. de Corresp. Hellénique 1881, p. 41) nennt den Tiberius: „τὸν ἑαυτοῦ (dieses Ortes) εὐεργέτην.“

[2]) Tacit. Ann. II, 59.

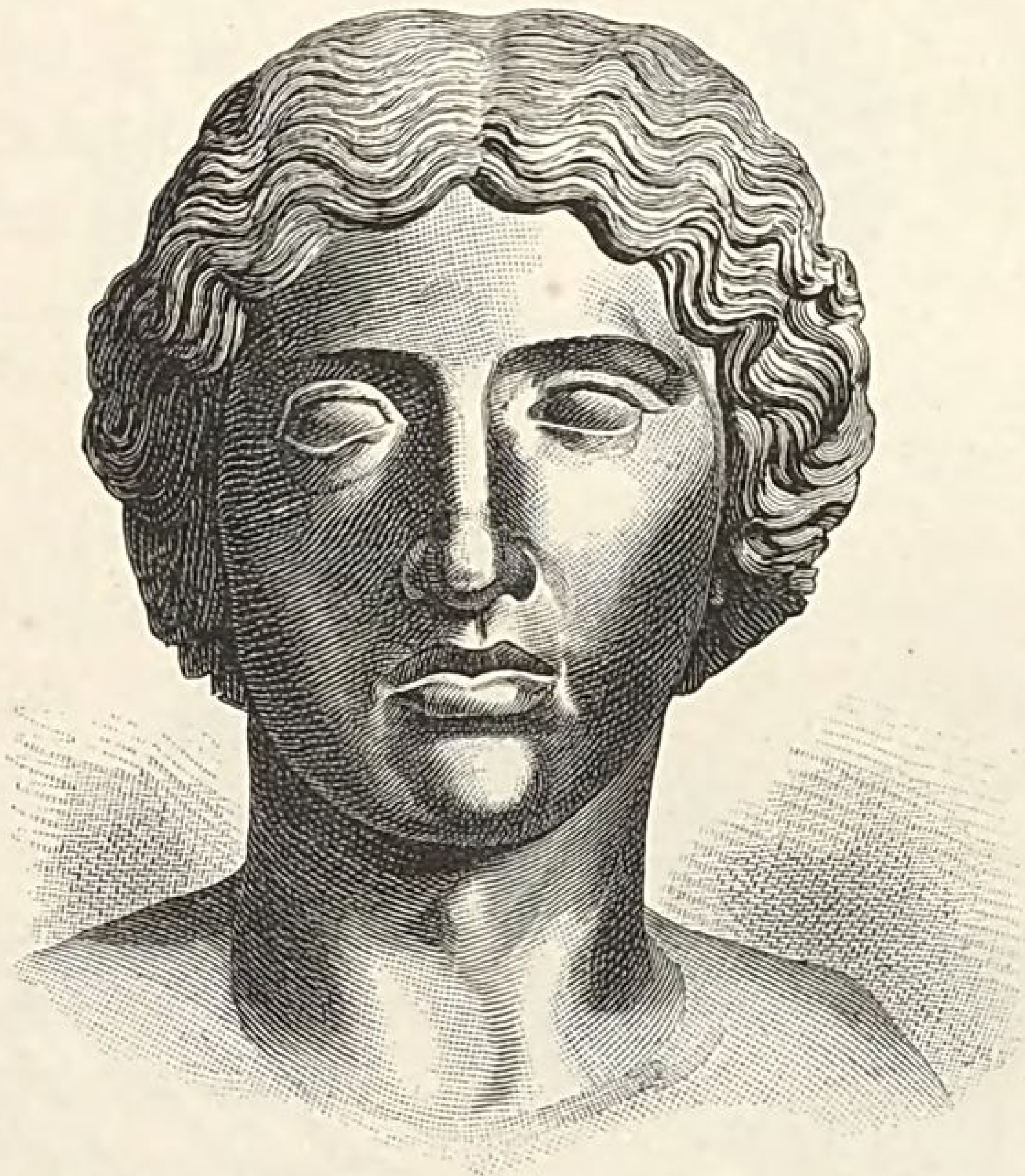
dankbar; während in einigen derselben Tempel zu Ehren der kaiserlichen Gottheit erbaut wurden, lieferten Spanien und Gallien für die Armee des Germanicus freiwillig eine reiche Fülle von Kriegsmitteln. Noch schmeichelhafter für den Ruf der kaiserlichen Verwaltung war es, dass Achaja und Makedonien als sicherstes Mittel zur Besserung ihrer noch immer vielfach unerfreulichen Lage den Uebergang aus der Verwaltung des Senats in die der kaiserlichen Legaten erbaten.

In dieser Weise begann Tiberius verständig und milde das Reich zu regieren. Aber dieses nachsichtige Auftreten des neuen Kaisers belebte die Kühnheit der Grossen. Einer der Pisonen stellte jenem gegenüber die Behauptung auf, dass der Senat auch in Abwesenheit des Princeps die Berathungen und die Geschäfte weiter zu führen habe. Dieser Vorschlag, der direct gegen die souveräne Gewalt gerichtet war, wurde erst nach einer langen und schwankenden Debatte abgelehnt. Es war dieses derselbe Piso, der, wie sich später zeigen wird, eines Tages mit unglaublicher Keckheit die schlimmen Gewohnheiten der ausgehenden oligarchischen Republik nachahmte, seine Sclaven bewaffnete, nach seinem Belieben Truppen aushob und einen römischen Heerführer offen befehdete, um mit Waffengewalt wieder in eine Provinz, aus der er ausgewiesen war, sich den Weg zu bahnen. Ein anderer dieser Aristokraten, einer von jenen, die, wie Augustus vermuthet hatte, sehr begierig waren, seine Erbschaft anzutreten, Gallus, verlangte, dass die Grossbeamten fünf Jahre vor ihrem Antritt ernannt werden sollten. Damit wäre die fürstliche Gewalt bis zu einem gewissen Grade entwaffnet, den Gewählten aber ein gefährlicher Einfluss verliehen worden. Forderte jener Piso, dass der Senat mit der Wahrnehmung seiner politischen Rechte ganzen Ernst machen sollte, so begehrten andere, dass er sein Wahlrecht in voller Unabhängigkeit auszuüben habe. Germanicus und Drusus unterstützten in Uebereinstimmung und mit vielem Eifer einen ihrer Verwandten bei seiner Bewerbung um die Prätur; der Senat widerstrebte sehr lange, und der Candidat der jungen Cäsaren und des Hofes wurde nur mit ganz geringer Mehrheit gewählt.[1]) So zeigten sich also die Herren im Reichsrath durchaus gestimmt, ihre frühere Rolle wieder aufzunehmen, und die ihnen neu verliehenen Rechte sehr ernsthaft wahrzunehmen.

Die geheimen Gesinnungen des Patriciats zeigten sich noch

[1]) Tacit. Ann. II, 51.

deutlicher bei den Comploten des Libo und des Clemens. Jener war ein junger, mit der kaiserlichen Familie verschwägerter Patricier, dem die Astrologen ein glänzendes Loos in Aussicht gestellt hatten. Diesmal handelte es sich nicht lediglich um unbesonnene Reden: man fand Schreibtafeln, auf denen die Namen des Tiberius und mehrerer Senatoren mit drohenden oder geheimnissvollen Bemerkungen begleitet waren. Libo, der sicherlich als schuldig anzusehen ist, gab sich selbst den Tod.[1]) Zwei Astrologen wurden dem Henker überwiesen, die übrigen, wie auch alle sogenannten Zauberer, aus Italien verwiesen. Clemens dagegen war ein Sclave des Agrippa Posthumus, der sich für diesen seinen früheren Herrn ausgab. Heimlich durch Ritter und Senatoren, ja, selbst durch Leute aus dem kaiserlichen Hause aufgemuntert, sammelte er mehrere Anhänger um sich. Schon hiess es, er sei zu Ostia ans Land gestiegen, und in Rom fanden heimliche Zusammenrottungen statt. Endlich gelang es zwei Agenten des Kaisers, die seine Vorsicht täuschten, indem sie ihren Arm und ihr Geld ihm zur Verfügung stellten, ihn eines Nachts zu verhaften und dem Tiberius zuzuführen. „Wie bist du Agrippa geworden?“ fragte ihn der Fürst. „Wie bist du denn Cäsar geworden?“ antwortete mit höhnischem Trotze der Strolch. Clemens wurde in der Hofburg getödtet, weitere Nachforschungen aber von dem Kaiser untersagt.



Livia als alte Dame; Büste im Museum zu Neapel.

In seiner nächsten Umgebung fand Tiberius viel Veranlassung zu häuslichem Verdruss. Die alte Livia, die seit Jahren an die

[1]) Sueton, Tib. 25, der von den den Tiberius auf allen Seiten bedrohenden Gefahren spricht (... undique imminentium discriminum), bestätigt die Thatsache der Verschwörung (vgl. Dio LVII, 15), und die Erheblichkeit der Sache ist dadurch bezeichnet, dass in den Municipien vom 10. bis zum 13. September Dankfeste wegen der Entdeckung des Complots des Libo gefeiert worden sind. Vgl. Orelli, c. XXII: Fasten von Amiternum.

Rücksichten des Augustus gegen sie gewöhnt war, meinte noch immer in die Regierung eingreifen zu sollen und verlangte, auch jetzt gehört zu werden. Des Kaisers Sohn Drusus hatte bisher nichts Rechtes geleistet, und zeigte weder Talente noch eine seinem Vater zusagende Haltung. An der Treue des Germanicus zu zweifeln, ist kein Grund; aber seine Gattin, Juliens Tochter, vergass niemals, wer den Sturz ihrer Mutter herbeigeführt hatte. Ueberaus herrschsüchtig, stolz auf ihre Abkunft, auf ihre kinderreiche Ehe, auf ihre Tugend, und auf die Liebe, mit welcher die Römer an dem Sieger von Idistavisus hingen, bot Agrippina der Wittwe des Augustus leidenschaftlich Trotz, und erkannte auch die Gemahlin des Drusus nicht als ebenbürtig an.[1]) Diese Eifersüchteleien der Weiber theilten den Hof in Parteien und wurden der Ausgangspunkt von erbitterten Feindseligkeiten, die durch die Geschäftigkeit der Hofleute noch mehr vergiftet worden sind.



Agrippina; Büste im Museum Campana.

Tiberius hatte den Germanicus von der Rheinarmee abberufen, um nunmehr auf dieser Grenze die Politik zur Geltung zu bringen, die er für die richtigere hielt. Er erlaubte ihm, in Rom im Triumph einzuziehen, auf seinem Siegeswagen, von seinen fünf Kindern umgeben, und gefolgt von namhaften Gefangenen, unter denen Armins

[1]) Paulo commotior ... indomitum animum. Tacit. Ann. I, 33, vgl. II, 43, und II, 72: exueret ferociam ... neu ... aemulatione potentiae validiores irritaret. Tacitus nennt sie: aequi impatiens, dominandi avida. VI, 25.

Gattin, die edle Thusnelda, besonders auffiel. Er liess ihm zu Ehren einen Triumphbogen erbauen und Münzen prägen mit der Inschrift, die seinen Ruhm verewigen sollte, und die wir noch jetzt lesen können: signis receptis, devictis Germanis.[1]) Dann vertheilte er im Namen seines Adoptivsohnes in Rom je 300 Sesterzen (65 R.-Mark) auf den Kopf, und übernahm mit ihm zusammen das Consulat des nächsten Jahres. Germanicus hat dasselbe jedoch nur formell und in Griechenland angetreten, wo er sich zu Anfang des J. 18 auf der Reise nach dem Orient befand.



Bronzemünze zur Erinnerung an die Siege des Germanicus.[2])

Seit Gajus Cäsar hatte kein Mitglied des kaiserlichen Hauses sich wieder im Orient gezeigt. Und doch war es dringend nothwendig, dass das ab und zu geschah; man durfte nicht immer nur einfachen Legaten die oft gefährliche Aufgabe überlassen, die hier immer wieder auftretenden schwierigen und bedeutungsvollen Fragen zu lösen. Gegenwärtig standen die Parther mit den Römern wieder auf gespanntem Fusse. Sie hatten den König Vonones vertrieben, den die römische Politik ihnen gegeben, und ihn durch den Arsakiden Artaban ersetzt, der bei den Dahern, einem barbarischen Steppenvolke in der Nähe des Kaspi-Meeres erzogen, auf den Thron von Ktesiphon weder die weichlichen Gewohnheiten des römischen Hofes, noch die Gesinnungen eines unter den Augen des Augustus erzogenen Prinzen mitbrachte. Vonones hatte sich nach Armenien zurückgezogen und liess sich hier als König ausrufen. Als Artaban ihm dahin nachdringen wollte, lockte der römische Statthalter Syriens, um den Anstoss zu einem Partherkriege zu beseitigen, den Vonones nach seiner Provinz und hielt ihn dann hier fest. Damit waren aber diese schwierigen Verhältnisse nur sehr unvollkommen geordnet; Tiberius sah sich genöthigt, dem Senat die Unvermeidlichkeit eines ernsthaften Einschreitens der Römer klar zu machen. Wenn er auch am Rhein keine Eroberungen machen wollte, so war das doch kein Grund, etwa am Euphrat zurückzuweichen.[3]) Da nun inzwischen auch der


Silbermünze Artabans III. Im Cabinet de France.

[1]) Eckhel Doctr. numor. VI, p. 209. Tacit. Ann. II, 42.

[2]) Germanicus in militärischer Kleidung; er hat den rechten Arm erhoben und hält in der anderen Hand ein Scepter (im Cabinet de France). — [3]) Josephus (Ant. Jud.

alte König von Kappadokien in Rom gestorben und die Einziehung seines Reiches beschlossen war, so musste hier eine neue Provinz organisirt werden. Commagene und das „Rauhe“ Kilikien, wo seit einigen Jahren keine Fürsten regierten, waren von unruhigen Bewegungen erschüttert[1]; Syrien endlich und Judäa hatten eine Ermässigung ihrer Reichssteuern beantragt. „Germanicus allein“, sagte der Kaiser, „ist geeignet, durch seine Einsicht die Unruhen im Orient zu schlichten; ich selbst spüre schon die Abnahme meiner Kräfte, und dem Drusus fehlt noch die nöthige Reife.“ Daher wurde dem Adoptivsohne des Kaisers durch Senatsbeschluss die Regierung der überseeischen Provinzen des Ostens zugleich mit einer höheren Autorität über alle Statthalter derselben übertragen. Will man das eine „Verbannung“ des Germanicus nennen, so war sie jedenfalls eine ehrenvolle; das Verfahren stand aber vollkommen im Einklang mit allen Interessen des Reiches.[2] Gleichzeitig schickte Tiberius den Drusus nach Pannonien, um die Bewegungen der Sueven zu überwachen. Indem er selbst im Mittelpunkte des Reiches, seine beiden Söhne dagegen auf den bedrohten Grenzen thätig waren, indem ferner die Ruhe überall in den Provinzen und in den Vasallenstaaten aufrecht erhalten, indem Intriguen im Innern vorgebeugt, auswärtige Gefahren beschworen wurden, behauptete das Reich eine feste und würdige Haltung: es wurde gleichzeitig regiert und vertheidigt, es gewährte nach wie vor Frieden und Ordnung.[3] Die Völker des Reiches hatten auch jetzt noch alle Chancen, ihren Wohlstand zu pflegen, und ihre Municipien konnten aller Freiheiten sich erfreuen, die zu benutzen sie damals im Stande waren.

Die Aufgabe des Drusus war die einfachere. Dieser hatte ohne Anwendung von Waffengewalt nur die inneren Kämpfe zu fördern und zu steigern, durch welche, wie Tiberius vorausgesehen, die Völker der Germanen ihre Kräfte zerstörten. Gegenüber dem Druck, den die Römer von Rhein und Donau her auf sie ausübten, hatten sich zwei mächtige Vereinigungen grosser Stämme gebildet. Im Norden kennen wir die Cherusker, wo die einflussreichsten Führer

XVIII, 3) sagt sogar, dass der neue Partherkönig seinen eigenen Sohn bereits als König in Armenien eingesetzt hatte.

[1]) Cilicia aspera hat bis auf Vespasian unter eigenen Fürsten gestanden.

[2]) Tacitus macht von vornherein den Verdacht unglaubhaft, den er später in Sachen einer angeblichen Mitschuld des Tiberius bei dem Tode des Germanicus durchblicken lässt, denn er sagt Ann. II, 44: Se tutiorem rebatur, utroque filio legiones obtinente.

[3]) Tacitus sagt Ann. II, 65: Nihil aeque Tiberium anxium habebat, quam ne composita turbarentur.

Armin und dessen Oheim Ingomar waren: der letztere ein alter Krieger, der in allen Gefechten an Muth und Tollkühnheit seinen Neffen zu überbieten bemüht gewesen ist. Im Süden stand Marbod an der Spitze der Markomannen, und übte als Führer von 80,000 Kriegern weithin eine strenge Herrschaft aus. Seine kalte Haltung — die Germanen sagten, sein Verrath, nach der Niederlage des Varus hatte aber mehrere Stämme veranlasst, sich von ihm loszusagen. Die Semnonen und die Langobarden waren von ihm zu Armin übergetreten. Dagegen stellte sich nach der Heimkehr des Germanicus der alte Ingomar, der nicht unter dem Befehl seines Neffen stehen mochte, mit seiner ganzen Gefolgschaft unter Marbods Hoheit. Darüber entbrannte ein grosser Krieg zwischen Marbod und Armin. Als jener nach einer mörderischen, aber taktisch unentschiedenen Schlacht sich zuerst auf benachbarte Höhen zurückzog und dadurch seine Niederlage einzugestehen schien, sank sein Ansehen weithin. Als er dann nach Böhmen zurückkehrte und in Rom um Hilfe bat, antwortete ihm Tiberius: „Du hast uns nicht gegen die Cherusker unterstützt, du hast also kein Recht, unsern Beistand zu erwarten!“ Und nun wurde es die Aufgabe des Drusus, durch seine Intriguen die durch die Waffen der Cherusker eingeleitete Zerstörung des grossen Reiches der Markomannen weiter zu treiben. Marbod, dessen Ansehen durch sein Missgeschick erschüttert war, sah den Abfall seiner Völker und konnte ihn nicht aufhalten. Endlich eroberte Catualda, ein Häuptling der Gothonen, durch das Gold der Römer gefördert und heimlich durch den Adel der Markomannen gerufen, seinen Hauptplatz. Tiberius konnte im Senat mit stolzer Freude über die Maassregeln berichten, die zu dem Sturze des einst so gefürchteten Marbod geführt hatten [1]), und zeigte die Briefe, in denen dieser König um eine Zuflucht bei den Römern bat. Man wies demselben Ravenna als Sitz an. Als nicht lange nachher auch Catualda, den die Hermunduren vertrieben hatten, seine Rettung bei den Römern suchte, wurde er (19 n. Chr.) nach Frejus verwiesen. Die Gefolgschaften beider Fürsten wurden aber von ihnen getrennt und unter römischem Schutze jenseits der Donau (in Mähren) angesiedelt, wo der Quade Vannius als König an ihre Spitze trat. Dieses neue, durch Anschluss einiger suevischer Stämme noch verstärkte Gemeinwesen blieb lange in guten Beziehungen zu den Römern. [2])

[1]) Laetiore Tiberio quia pacem sapientia firmaverat, quam si bellum per acies confecisset. Tacit. Ann. II, 64. — [2]) Tacit. II, 63.

Die Macht der Markomannen war vernichtet; auch die der Cherusker sank etwa gleichzeitig zusammen. Als ein kattischer Häuptling sich erbot, den Armin durch Gift aus dem Wege zu räumen, antwortete Tiberius, wie es einst Fabricius gethan: „Die Römer rächen sich nicht heimlich und nicht durch tückische List, sondern offen und mit den Waffen.“ Er konnte wohl diesen altrömischen Ton anschlagen, war doch Armin zu Hause von Feinden umringt. Als dieser, durch seine Erfolge stolz gemacht, sich kräftiger als Herrscher geltend machen wollte, erschlugen ihn die Seinigen; er war nur erst 37 Jahre alt geworden. Sein Volk hat ihn später nur als Befreier von Germanien gefeiert. „Noch jetzt“, schrieb später Tacitus, „wird er von den Barbaren besungen.“



Tiberius mit Eichenlaub gekrönt.
Büste im Museum des Louvre.

Damit war die kurz zuvor noch so bedrohliche Macht der Germanen aufgelöst, ihre Völker in Anarchie, Schwäche und Machtlosigkeit verfallen. Die Politik der Römer hatte bessere Erfolge davongetragen als ihre Waffen.

Nicht minder glückliche Erfolge waren der römischen Politik im Orient zu Theil geworden. Germanicus hatte seine Reise ziemlich langsam gemacht; er hatte die berühmtesten Städte und die gefeiertsten Heiligthümer der griechischen Levante besucht, er war in Actium, in Delos gewesen, er hatte zur Freude der Athener ihre Stadt ganz schlicht, nur in Begleitung Eines Lictors betreten, er hatte in Samothrake in die kabirischen Mysterien sich einweihen lassen, zuletzt auch Ilion, nach der Legende die Urheimath der Römer, aufgesucht. Auf seinem Zuge machte er gegenseitigen Feindseligkeiten zwischen einzelnen Städten ein Ende, wies die zu Uebergriffen geneigten Beamten in ihre Schranken zurück, und brachte überall das Losungswort der

neuen Regierung, Friede und Gerechtigkeit, zur Geltung. In Armenien erhob er den Sohn eines treuen Vasallen des Reiches, des Königs Polemon von Pontus, auf den Thron und krönte ihn persönlich zu Artaxata. Diese Wahl war ganz verständig. Das Beispiel des Vonones hatte gezeigt, dass die römische Politik ihr Ziel verfehlte, wenn sie den Völkern des Orients Regenten gab, die zu sehr als Römer auftraten. Der neue König von Armenien hatte seit längerer Zeit die Sitten und die Gewohnheiten, den Geschmack und die Neigungen der Armenier sich angeeignet; die Grossen des Landes und eine gewaltige Volksmenge begrüssten ihn mit lauter Freude. Noch leichter war es, die Zustände in Kappadokien zu ordnen. Die neue Provinz wurde in aller Form organisirt, die Plätze bezeichnet, wo der neue Statthalter seine Gerichtssitzungen abhalten sollte, endlich auch zur Gewinnung des Volkes für die neue Lage der Dinge die früher an die alten Landeskönige bezahlten Steuern mehrfach erleichtert. Aehnlich wurde in Commagene verfahren. In Syrien[2] traf Germanicus mit einer Gesandtschaft des Partherkönigs zusammen. Artaban begehrte die Erneuerung der früheren Allianz, eine Zusammenkunft mit dem Adoptivsohne des Kaisers an den Ufern des Euphrat, und die Entfernung seines Gegners von den römischen Grenzen. Germanicus hatte keine Veranlassung, diese Vorschläge abzulehnen. Vonones wurde nach Kilikien verwiesen, wo er im nächsten Jahre bei einem Entweichungsversuche den Untergang fand.[3]



Germanicus und Artaxias.[1]

In Thrakien hatte einer der beiden Könige dieses Landes den anderen erschlagen. Da Augustus die Theilung zwischen Rheskuporis und Kotys verfügt hatte, so beauftragte Tiberius, durchaus gewillt, seinem Beispiel überall zu folgen, den Statthalter von Mösien, die Vereinigung der thrakischen Fürstenthümer unter Einem Gewalthaber zu verhindern. Rheskuporis wurde zu einer Besprechung eingeladen, festgenommen, nach Rom geführt und dann nach Alexandria verwiesen, wo man ihn einige Zeit nachher, — unter dem Vorwande, er habe den Versuch gemacht, bannbrüchig zu werden, —

[1]) Silbermünze. GERMANICUS. ARTAXIAS. Germanicus steht aufrecht und setzt die Tiara auf das Haupt des Artaxias.

[2]) Ein in jüngster Zeit zu Palmyra entdeckter Zolltarif, auf welchem der Name des Germanicus sich findet, liefert den Beweis, dass diese Stadt schon zur Zeit des Tiberius in einer Art halber Abhängigkeit von dem römischem Reiche sich befand.

[3]) Tacit. Ann. II, 68.

aus dem Wege räumte. Sein Sohn behielt sein kleines Reich; aber auch die unmündigen Kinder des Kotys blieben, unter der Vormundschaft eines römischen Residenten, im Besitz der Erbschaft ihres Vaters. Die Wittwe des Kotys hatte im Senat diese Sühnung gefordert. Tiberius aber erschien, indem er den Vasallenfürsten des Reiches diese harte Lehre ertheilte, lediglich als der selbstlose Richter der Schuldigen und als der Beschützer der Waisen.

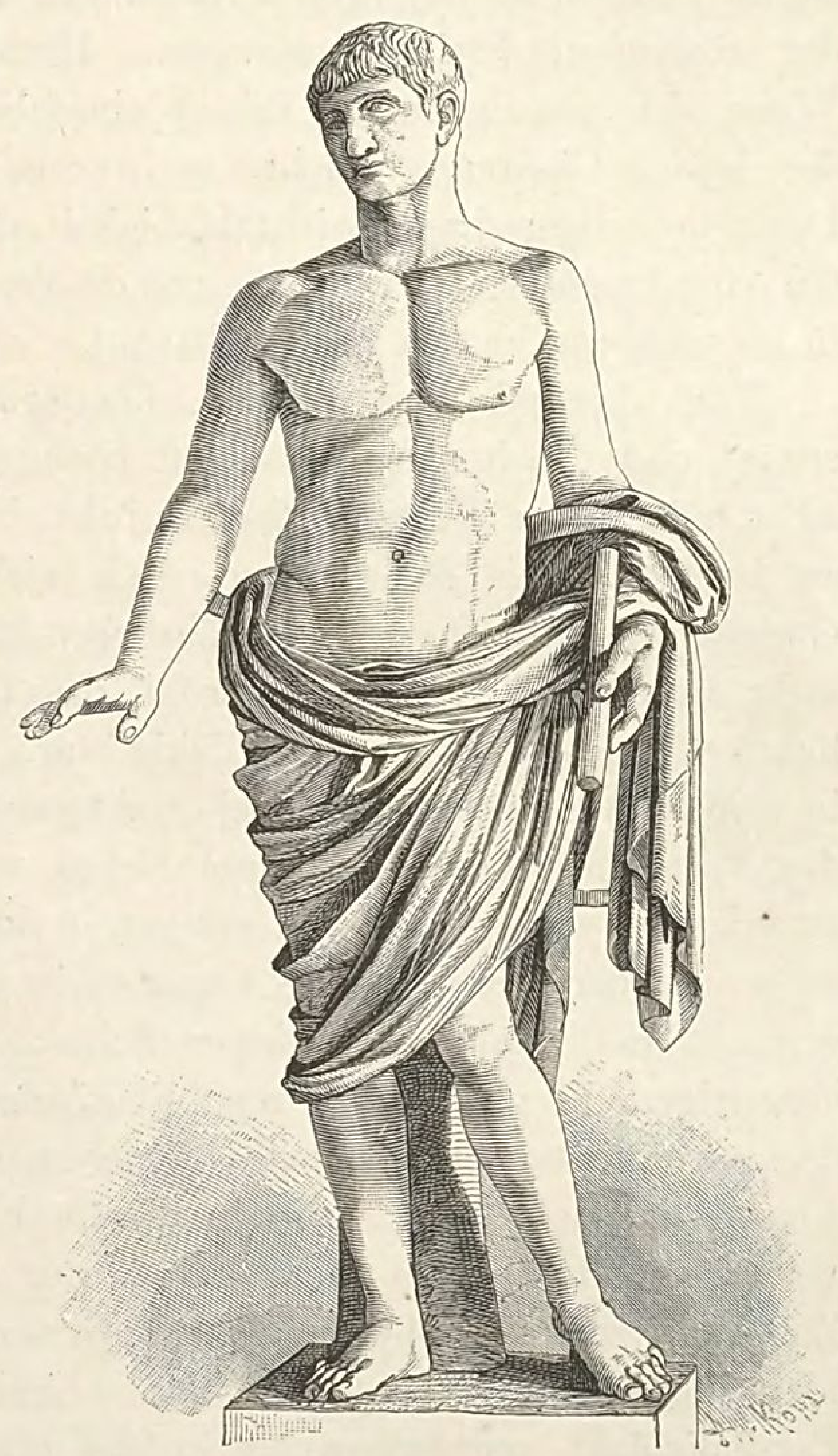
Viel ernsthaftere Schwierigkeiten waren im J. 17 n. Chr. in Afrika entstanden. In dieser Provinz hatten die Römer keinerlei religiöse Gegnerschaft gefunden, wie sie sonst vorzugsweise hartnäckigen Widerstand zu erzeugen pflegt, und der Gegensatz der Sitten war seit Alters durch die Nachbarschaft von Karthago und durch den Einfluss der griechisch-römischen Civilisation abgeschwächt worden. Die ganze Küstenlandschaft gehörte jetzt den Römern. Aber jenseits des Atlas, in den Einöden, die nach der Sahara verlaufen, schweiften nomadische Stämme umher, deren räuberische Gelüste durch den Reichthum der Küstenebenen angeregt wurden. Ein von den Legionen desertirter Numidier, mit Namen Tacfarinas, sammelte in den Gebirgen zuerst eine Räuberbande, allmählich ein Heer, welches er in römischer Weise einschulte. Die Musulamer, die an der Steppengrenze ihre Sitze hatten, erklärten sich für ihn, rissen den ihnen benachbarten grossen maurischen Stamm der Cinithier mit sich fort und verheerten die cultivirten Gegenden mit Feuer und Schwert. Der Proconsul Camillus musste mit einer Legion gegen sie ausrücken. Tacfarinas stellte sich zur Schlacht, wurde aber in die Flucht geschlagen. Glücklich über diesen Sieg, der die Sicherheit einer der Kornkammern des Reiches wieder herstellte, beschenkte Tiberius den erfolgreichen Heerführer mit den Ehrenzeichen des Triumphators. Ebenso verlieh er die Ehre der Ovation seinen Söhnen Drusus und Germanicus, die beide solche Siege errungen hatten, wie er sie liebte, nämlich Erfolge der Politik, ohne dass sie das Schwert hätten ziehen müssen.



Moneta Castrensis.[1]

[1]) Münze, die zur Besoldung der Legionen während des Krieges mit Tacfarinas geprägt worden ist. Vgl. Revue archéologique, September- und Octoberheft 1878.

Mitten in diese Tage friedlichen Ruhmes verlegen nun die Ankläger des Tiberius das schändlichste Verbrechen, welches er nach ihnen verübt haben soll, nämlich die angebliche Vergiftung des Germanicus. In monarchischen Staaten giebt es stets, — sei es dass dabei Berechnung mit unterläuft, sei es auf Grund einer Geistesrichtung, die gern im Staat wie in der Familie die Zukunft dicht neben die Gegenwart stellt, — einen oder den anderen Prinzen, der sich um die Gunst des Volkes bemüht, oder dem man sie aufdrängt. Ein solcher Abgott des Volkes, an welchen sich die kühnsten Hoffnungen knüpften, war Marcellus gewesen, der mit zwanzig, dann wieder der ältere Drusus, der mit dreissig Jahren starb: breves et infaustos populi Romani amores.[1]) Jetzt galt als Gegenstand solcher Schwärmerei der junge Sieger von Idistavisus, der Oberstatthalter des Orients. Von den Soldaten wegen seiner Tapferkeit und seiner militärischen Neigungen, von den Gelehrten in Rom wegen seiner glücklichen Begabung und seines Geistes geschätzt[2]), von der Menge verehrt wegen seiner Tugenden, wegen seiner zahlreichen Familie, von Allen ge-



Standbild des Germanicus, zu Frascati gefunden.

[1]) Tacit. Ann. II, 41. Und doch war Marcellus einfach an einer Krankheit, allenfalls an falscher Behandlung, Drusus in Folge eines Sturzes mit dem Pferde gestorben.

[2]) Tacit. Ann. II, 83. Ovid. Fast. I, 24. Pont. IV, 8, 67. Er schrieb auch griechische Komödien. Weichert, Imp. Aug. scriptor. reliq. p. 186. Vgl. Egger, Hist. d'Aug. p. 116.

liebt wegen seiner schlichten Zurückhaltung, wegen seiner liebenswürdigen und leutseligen Art, war Germanicus, ohne etwas dazu zu thun, ohne es zu wollen, in der Meinung vieler Zeitgenossen der geheime Nebenbuhler des Tiberius geworden. Je mehr die Römer die wirkliche Macht des letzteren empfanden, um so hartnäckiger wollte man in dem jungen Prinzen den künftigen Wiederhersteller der römischen Freiheit erkennen. Hatte man einmal in dieser Weise sich von Seiten der Römer ein falsches Bild von der Stellung der beiden Cäsaren gemacht, so war es fast unvermeidlich, dass Dank der allgemeinen Leichtgläubigkeit ein unerwarteter Unglücksfall eine Tragödie einleitete, die uns die düstere Phantasie des Tacitus in so pastosen Farben dargestellt hat.

Nun aber pflegt ein ernster, überlegter Mann, der Alles wohl erwägt und — wie uns Tacitus oft genug selbst zeigt — vollständig selbständig seine Schritte thut, nicht leicht unnütze Verbrechen zu begehen. Die Sache stand doch nicht so, dass der Tod des Germanicus ihn von einem gefährlichen Rivalen befreit hätte; vielmehr wusste der Kaiser sehr wohl, dass Germanicus einer schmählichen Treulosigkeit gar nicht fähig war. Vielmehr verlor Tiberius in seinem Adoptivsohn eine sehr schätzenswerthe Stütze. So lange der vielgeliebte Germanicus am Leben war, diente er, persönlich zuverlässig, wie er war, und erzogen in den Grundsätzen des Gehorsams und der Disciplin, die Augustus in dem Kaiserhause heimisch gemacht hatte, als ein sicherer Schutz gegenüber den Absichten ehrgeiziger Frevler oder republikanischer Träumer. Sein Tod dagegen öffnete schuldvollen Umtrieben oder selbst revolutionären Plänen nur den Weg; denn in diesem Falle hatte der Kaiser den verwegenen Hoffnungen seiner Feinde nur noch die wenig bedeutende Begabung seines leiblichen Sohnes Drusus entgegenzustellen. Nun lehrt uns aber die Geschichte, dass beinahe niemals eine politische Persönlichkeit von Bedeutung in der Blüthe ihrer Kraft jäh vom Schauplatz verschwunden ist, ohne dass die Zeitgenossen dahinter geheimnissvolle Verbrechen geargwohnt hätten. So also pflegt es immer zu geschehen [1]: in dem vorliegenden Falle soll nun Piso die Schuld an dem Untergange des Germanicus tragen.

Piso war ein Patricier von ungestümem und stolzem Charakter, der sich seiner Abkunft nach dem Kaiser für ebenbürtig hielt, auf

[1]) Tacitus sagt selbst bei Gelegenheit eines anderen Todesfalles: Atrociore semper fama erga dominantium exitus. Ann. IV, 11.

dessen Söhne hochmüthig herabschaute und im Senat als Durchgänger aufgetreten war. Die syrische Statthalterschaft war ihm gleichzeitig mit der Entsendung des Germanicus in den Orient übertragen worden. Tacitus nimmt nun an, dass bei dieser Ernennung auf Seiten des Kaisers gewisse Hintergedanken eine Rolle gespielt haben. Piso, sagt er, und seine Frau Plancina, eine Vertraute der alten Augusta, kannten den Hass der Livia gegen Agrippina, und Tiberius stellte dem jungen Prinzen einen wachsamen Hüter seiner eigenen Interessen zur Seite. Beide Gatten, die vielleicht einige unbesonnene Worte zu hoch anschlugen, glaubten sich berechtigt, gegenüber dem Germanicus und der Agrippina jedes Maass und jede Rücksicht aus der Acht zu lassen. Die entscheidende Frage ist nun: sind sie noch weiter gegangen? Es ist in der That schwer, an die Rolle zu glauben, die man einer so starrköpfigen Persönlichkeit wie Piso zutheilt: dem Sohne eines Mannes, der sich von Augustus lange hatte bitten lassen, bis er sich dazu herabliess, ein Consulat zu übernehmen, und der persönlich gegen Tiberius wiederholt so kühn aufgetreten war. Auch Tacitus wagt eine solche Behauptung nicht ohne Weiteres hinzustellen.[1]) Germanicus hatte die Absicht, auch Aegypten und dessen uralte Denkmäler zu besuchen. Obwohl er nun in dieser Provinz ohne alles Gepränge und nur als einfacher Privatmann auftrat, so war seine Reise nach dem Nilthal doch immer eine Verletzung der alten Vorschriften des Augustus.[2]) Tiberius tadelte ihn lebhaft wegen dieses Schrittes, weil er nicht das Beispiel einer solchen Gesetzesübertretung habe geben dürfen; aber er hinderte ihn nicht, seine Reise zu vollenden, und veranlasste sogar in eben dieser Zeit, dass ihm wegen seiner Dienste im Orient die Ovation zuerkannt wurde. Als der junge

[1]) Er giebt allerdings wiederholt zu verstehen, dass Germanicus' Tod durch ein Verbrechen herbeigeführt worden sei, kann aber doch nicht umhin einzuräumen, dass Piso im Laufe seines Processes nach dieser Richtung seine Unschuld bewies.

[2]) Philo, in Flacc., und Trebellius Pollio erzählen uns, dass in Alexandrien der Ausbruch einer Empörung zu befürchten stand, wenn ein fremder Machthaber in dieser Weltstadt mit den consularischen Fasces oder mit königlichem Gepränge auftrat; diese Abneigung der Alexandriner war nach Cicero sehr alten Datums, und Cäsar (Bell. Civil. III, 106) giebt an, dass man unter diesem Vorwande den Aufstand, den er zu bekämpfen hatte, begonnen habe. Hier erkennen wir einen der wohlerwogenen politischen Gründe, die den Augustus zu der Bestimmung veranlasst hatten, Aegypten nur durch Männer des Ritterstandes regieren zu lassen. Noch in des Gallienus Zeit beriefen sich die ägyptischen Priester auf das alte Recht ihrer Hauptstadt, um zu verhindern, dass dieser Kaiser einen Proconsul nach Aegypten schickte. Augustus hatte seiner Zeit verfügt, dass überhaupt kein Senator ohne specielle kaiserliche Erlaubniss Aegypten betreten solle.

Cäsar nach Syrien zurückkehrte, fand er, dass Piso sich erlaubt hatte, alle von ihm getroffenen Verfügungen nach seinem Belieben zu verändern. Natürlich kam es darüber zwischen beiden Männern zu einem sehr heftigen Wortwechsel und der widerspenstige Statthalter, der nicht nachgeben mochte, zog es vor, sich zur Abreise aus der Provinz zu rüsten. Da hielt ihn die Nachricht, dass Germanicus schwer erkrankt sei, in Antiochia zurück, und nun war er — sagen wir „taktlos" genug, der Feier eines Festes entgegenzutreten, welches die Bevölkerung aus Freude über die Wiederherstellung des Prinzen feierte; dann begab er sich nach dem benachbarten Hafenplatz Seleukia, wo ihn das Gerücht erreichte und zurückhielt, dass Germanicus von einem höchst gefährlichen Rückfall betroffen sei. In Agrippinens Umgebung sprach man laut von Vergiftung. Man hatte auf dem Fussboden und an den Wänden der Wohnung des Germanicus allerhand Zaubermittel gefunden, durch welche Dank dem fanatischen Aberglauben dieser Zeit roher Hass den Gegner sicher den Göttern der Unterwelt weihen zu können vermeinte: Todtengebeine, magische Zeichen, Bleitafeln mit dem Namen des Germanicus, blutbefleckte Asche, und ähnlichen Kram. Kundschafter des Piso, die Nachrichten über den Fortschritt der Krankheit einzuziehen suchten, zeigten, von welcher Seite dieser nichtsnutzige Streich geführt war. So lautete nämlich die Angabe der Freunde des jungen Cäsars; er selbst scheint diesen Argwohn nicht getheilt zu haben. In der Regel wenigstens schreibt man keinen Brief an seinen Mörder, um mit ihm in aller Form zu brechen, und ein Schreiben dieser Art hat Germanicus an Piso gerichtet.[3]) Nach längeren Schwankungen der Krankheit gab der Prinz endlich, noch nicht 34 Jahre alt, am 10. October 19 n. Chr. seinen Geist auf; nach Tacitus hatte er seinen Adoptivvater bitten lassen, ihn



Münze von Seleukia.[1])


Seleukia als Person dargestellt.[2])

[1]) Die Münze zeigt den (über Seleukia bis zu 1620 Meter aufsteigenden) Berg Kasios mit einem Tempel.

[2]) Nach einer Tetradrachme dieser Stadt.

[3]) Componit epistolas, quis amicitiam ei renuntiabat. Ann. II, 70. Tacitus sieht alle Dinge so tragisch an, dass er, ohne zu bedenken, dass des Germanicus Vater in Folge eines reinen Unglücksfalles ums Leben gekommen war, von ihm und seinem Sohne zu sagen wagt: neque ob aliud interceptos, quam quia populum Romanum aequo iure complecti, reddita libertate, agitaverint. Ann. II, 82.

zu rächen, und seine Wittwe beschworen, ihren Stolz zu mässigen und ihre Herrschsucht zu zähmen. [1])

[1]) Wenn wir absehen von den Worten des sterbenden Germanicus, die uns mehr nur als rhetorische Färbung erscheinen, so finden sich als Indicien für eine Vergiftung nur folgende Thatsachen. Nach Tacitus: 1) der Hass des Piso und der Plancina, 2) magische Zaubermittel und 3) das Gift, welches Piso ihm unter seinen Speisen beigebracht haben müsste; — nach Plinius (XI,71) und Sueton (Calig. 1) war der Körper des Todten 4) mit schwarzen Flecken, sein Mund mit Schaum bedeckt, und erhielt sich bei der Verbrennung des Leichnams das Herz unzerstört; — dazu kommen noch 5) die unklaren und lückenhaften Worte des Tacitus: Scripsissent expostulantes, quod haud minus Tiberius quam Piso abnuere; 6) der zu Brundisium erfolgte plötzliche Tod einer damals viel benutzten, berühmten Giftmischerin, der Martina; 7) eine Handschrift, die man im Besitz des Piso gesehen hatte; 8) die angebliche Freude des Tiberius und der Livia, und 9) die Leichenfeier des Germanicus, wo aller mögliche Prunk entfaltet wurde. Das erste Argument beweist an sich nichts; das zweite und das vierte sind lächerlich. Dass Plancina, die wahrscheinlich, wie die meisten Weiber ihrer Zeit, sehr dem Aberglauben ergeben war, zur Sättigung ihres Hasses Zaubermittel gegen den Cäsar angewendet hat, ist nicht weiter erstaunlich; aber von da bis zur wirklichen Giftmischerei ist doch noch ein starker Schritt. Die schwarzen Flecken und der Schaum des Mundes sind keine sicheren Anzeichen einer Vergiftung; ausserdem aber würde doch Tacitus davon erzählen, wenn man sie bei der Ausstellung der Leiche in Antiochia bemerkt hätte. Das Gewicht des dritten Punktes wird durch Tacitus selbst widerlegt; bei Vergiftungskrankheiten pflegen keine solche starken Schwankungen zwischen anscheinend vollständiger Genesung und schweren Rückfällen vorzukommen. Weiter aber pflegt gerade der Giftmischer sein Verbrechen in tiefstes Geheimniss zu hüllen. Piso dagegen geberdet sich in seinem Hasse wie ein vollständiger Narr; er drückt seine wüthende Feindseligkeit so laut als möglich aus, ohne sich, wie sein Sohn sagt, um lächerlichen Verdacht und böswillige Gerüchte zu kümmern. Tacitus selbst erklärt, dass die Anklage des Piso auf Giftmord widerlegt zu sein schien: Solum veneni crimen visus est diluisse; quod ne accusatores quidem satis firmabant, in convivio Germanici, quum super eum Piso discumberet infestos manibus ejus cibos arguentes. Quippe absurdum videbatur inter aliena servitia et tot adstantium visu, ipso Germanico coram id ausum; offerebatque familiam reus et ministros in tormenta flagitabat. Weiter aber ist uns über die Martina gar nichts bekannt, und Schlüsse aus ihrem Tode zu ziehen, ist nicht wohl möglich. Das ein Schriftstück in den Händen des Piso gesehen worden, ist ein Gerücht, über welches Piso's Testament ein gerechtes Urtheil gefällt hat. Wenn man (8) Tacitus glauben will, so hätten Livia und Tiberius ihre Freude über des Germanicus Tod nur verborgen; aber er selbst theilt uns mit, dass Tiberius den Lärm der Feierlichkeiten nicht liebte. Josephus bezeugt, dass der Kaiser nach dem Tode seines Sohnes Drusus allen Freunden des letzteren sein Haus verschloss, weil er fürchtete, dass sein Schmerz durch ihren Anblick neu aufgeregt werden möchte. Ant. Jud. XVIII, 8. Dio bringt ein anderes Beispiel dieser Sinnesweise bei (bei dem Tode seines Enkels) und fügt hinzu: „er wollte nicht, dass ein Fürst über persönlichen Unfällen die Sorge für den Staat ausser Acht lassen sollte.“ LVII, 14, cf. 22. Seneca rühmt (Cons. ad. Marc. 3) den Augustus, dass er sich als victor dolorum gezeigt habe. Die Leichenfeier grosser Römer (9) wurde stets mit ausserordentlichem Pomp gefeiert; der Bericht des Tacitus zeigt, dass die Bestattung des Germanicus mit allem möglichen Glanze begangen wurde, nur dass zwei Hauptmomente derselben, die Ausstellung des Leichnams und die Verbrennung desselben, die schon in Antiochia vollzogen waren, nicht wiederholt werden konnten. — In unseren Augen steht in dieser Sache dem Tiberius als starker Anwalt zur Seite die Prinzessin Antonia, deren Trefflichkeit und Sittenreinheit Valerius Maximus IV, 3, 3, und Josephus Ant. Jud. XVIII, 6, 6, laut rühmen. Sie war die Mutter des Germanicus, und der Tod ihres Sohnes erschütterte ihr freundschaftliches Verhältniss zu ihrem Schwager Tiberius so wenig, dass sie ihn vor den verbrecherischen Umtrieben des

Vor der Feuerbestattung des Todten wurde die Leiche auf dem Markte von Antiochia nackt ausgestellt. Dann sammelte Agrippina in frommer Pietät seine Asche und schiffte sich trotz des Winters mit den theuren Resten ihres Gemahls nach Italien ein. Sobald es bekannt wurde, dass ihr Fahrzeug sich der italischen Küste näherte, strömte das Volk aus allen benachbarten Städten nach Brundisium. Die Flotte, welche die Asche des Germanicus trug, fuhr langsam in den Hafen ein, mit düsterem Gepränge und ohne das gewöhnliche Freudengeschrei der Matrosen, ohne Jubelrufe der Menge. Als man aber die Agrippina erblickte, die in langen Trauerkleidern mit niedergeschlagenen Augen ihr Schiff mit zwei ihrer Kinder verliess und auf ihrem Arme die Urne mit der Asche des Germanicus trug, da ertönte ein gewaltiges Jammergeschrei. Dieselbe leidenschaftliche Trauer trat in allen Städten auf dem weiten Wege durch Calabrien, Apulien und Campanien der Wittwe entgegen. Tiberius hatte zur Begleitung des Leichenzuges zwei Cohorten der Garde nach Brundisium geschickt. Drusus und die in Rom zurückgebliebenen Kinder des Germanicus, wie auch sein Bruder Claudius gingen von Tarracina an vor dem Zuge her. Die würdige Antonia und der Kaiser hielten sich in der Hofburg zurück; es ist wohl zu verstehen, dass jene ihren mütterlichen Schmerz in der Einsamkeit verbarg, und dass dieser, ein melancholischer und strenger Mann, sich fern hielt von den geräuschvollen



Die Kinder des Germanicus: Caligula, Drusilla, Agrippina und Livilla.[1])

Sejanus rettete (Joseph. 6, 10) und dass sie nach des alten Kaisers Tode den Gajus bestimmte, das Andenken seines Grossvaters in Ehren zu halten. So tritt eine Mutter sicherlich nicht gegenüber dem Mörder ihres Sohnes auf. Seneca, der sich in der Zeit in Rom befand, wo Germanicus starb, und der wohl im Stande war, durch seine Freundin Julia, der Agrippina Tochter, die näheren Umstände in Sachen jener Episode zu erfahren, macht nicht einmal eine Andeutung von der Wahrscheinlichkeit eines Verbrechens. Consol. ad Marc. 15 und Quaest. natur. I, 1. Sueton wird wohl Recht haben, wenn er (Calig. 1) sagt, dass Germanicus an einer Entkräftungskrankheit gestorben sei; er fügt lediglich hinzu: „allerdings hat man eine Vergiftung geargwöhnt, aber dieser Verdacht war schwer zu vermeiden."

[1]) Sardonyx im Cabinet de France, Nr. 218.

Kundgebungen, und über die Gefahren nachdachte, die aus dem Verlust dieses zuverlässigen und unersetzlichen Stellvertreters für ihn selbst erwachsen konnten.

Tiberius hatte im Senat zur Erinnerung an Germanicus die Errichtung von Standbildern und von Triumphbögen, zu Rom, auf dem Amanos und am Rhein, und die Einführung von Ehrenbezeugungen beschliessen lassen, die noch nach hundert Jahren nicht erstorben oder ausser Gebrauch gekommen waren. Nun aber gaben sich des Kaisers Gegner alle mögliche Mühe, die öffentliche Trauer unaufhörlich zu verlängern: eine Art der Opposition, die durchaus gefahrlos und dabei nicht ohne Reiz war. Agrippina vor Allen und ihre Freunde verletzten den Princeps durch unbestimmte Anschuldigungen, die gegen einen höher als Piso gestellten Mann gerichtet waren. Gegen des Kaisers Standbilder wurden sogar Steine geschleudert. Endlich wurde ihm dieses unaufhörliche eigennützige Klagegeheul und der Lärm, den man im Dienste versteckten Ehrgeizes über das Ableben eines ruhmreichen Cäsars erhob, so lästig, dass er diesen Kundgebungen durch ein Edict kurz und bündig ein Ende machte: er erinnerte daran, dass auch sonst schon grosse Männer für den Staat gestorben, dass Rom wiederholt ganze Heere eingebüsst, solche Verluste aber stets mit tapferer Festigkeit ertragen habe. Wohl ehre der Schmerz um verdiente Männer die Römer; aber alle Trauer müsse ihre



Antonia. [1])

[1]) Nach einer Büste im Museum des Capitols, im Saal der Imperatoren, Nr. 8.

Grenzen haben und es gäbe Schwächen, denen weder ein grosses Reich, noch ein weltbeherrschendes Volk bei sich Raum geben dürfe. „Fürsten sind sterblich, der Staat aber ewig: ... möge das Volk jetzt wieder zu seiner gewohnten Lebensweise, auch zu seinen Vergnügungen zurückkehren!“

Das letztere Wort bezog sich darauf, dass demnächst die Feier



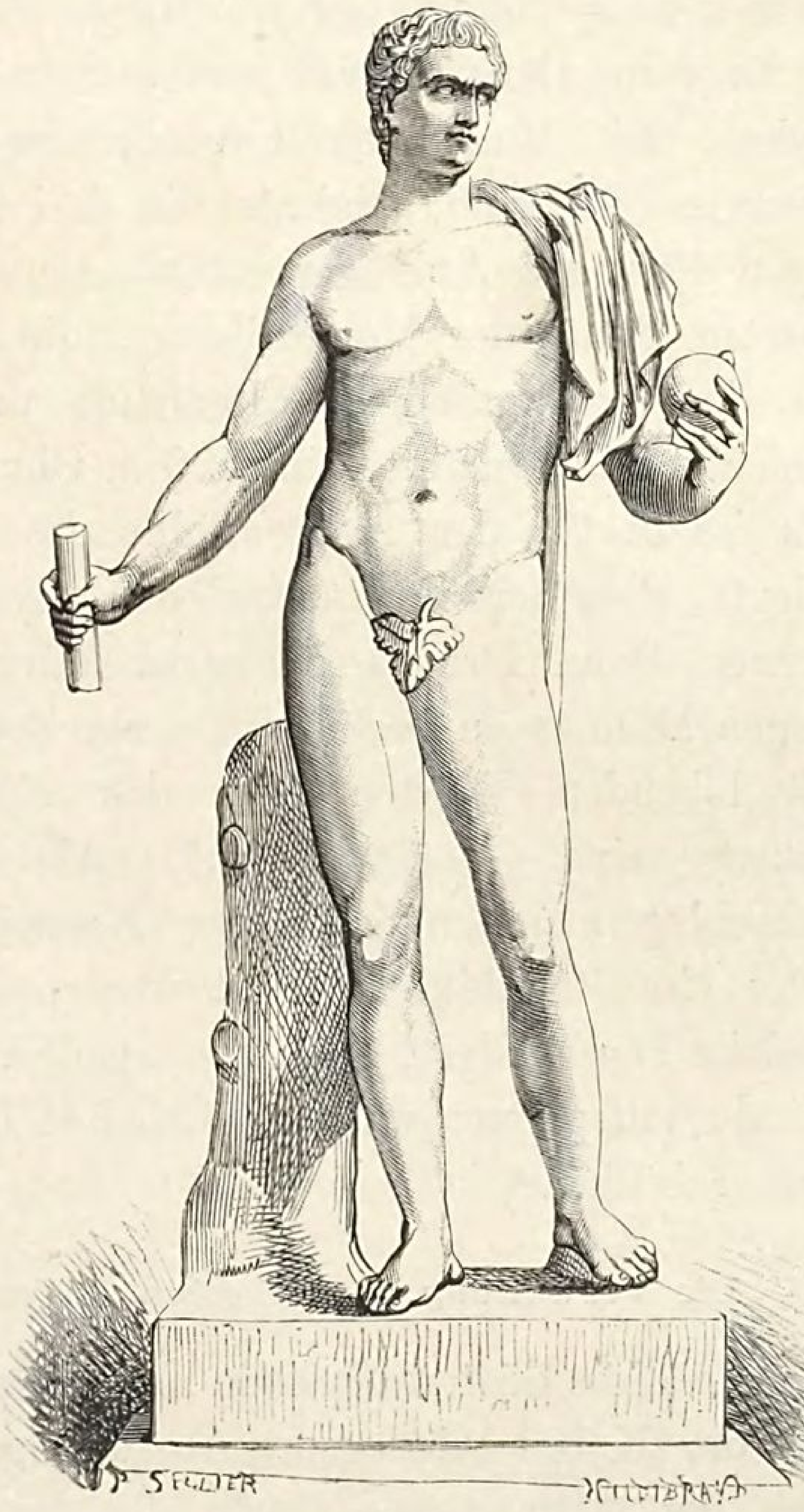
Die Apotheose des Germanicus.[1])

des grossen Kybelefestes bevorstand, die nicht vernachlässigt werden durfte.[2]) Die kräftigen Worte des Kaisers stellten das gewöhnliche Aus-

[1]) Diese Camée, 105 Millimeter hoch und 109 Millimeter lang, gehört zu den Prachtstücken des Pariser Antikencabinets. Man vermuthet, dass dasselbe durch den Cardinal Humbert im eilften Jahrhundert aus Constantinopel mitgebracht und zunächst dem Kloster Saint-Èvre bei Toul mitgetheilt worden ist. Germanicus, von der Victoria gekrönt und von einem Adler getragen, hält in der einen Hand den lituus und in der anderen ein Füllhorn. Vgl. Chabouillet, Catalogue général p. 35 und Nr. 209.

[2]) Die sogenannten Megalesien, das Fest der „Grossen Göttermutter“, nahm seinen Anfang am 4. April. Die Gerichtsferien (justitium) mussten vor dessen Beginn verkündigt werden; um diesen Punkt drehte sich offenbar das Edict des Kaisers hauptsächlich.

sehen der Reichshauptstadt wieder her. Trotzdem wartete alle Welt mit Ungeduld auf die Heimkehr des Piso. Durch Germanicus aus seiner Provinz verwiesen, hatte dieser Mann die Nachricht von dem Tode des Prinzen mit ganz brutaler Freude aufgenommen, und war dann sofort nach Syrien zurückgekehrt. Die Freunde des Germanicus aber, die Legaten und Senatoren, die in Syrien sich befanden, hatten interimistisch den Oberbefehl einem Manne aus ihrer Mitte übertragen, und nun schreckte Piso nicht vor Entzündung eines bürgerlichen Krieges zurück. Diese ungeheure Thorheit wurde sein Verderben, denn der Kaiser konnte unmöglich einem Beamten verzeihen, der so muthwillig den Frieden des Reiches störte.[1]) Piso wurde zurückgeschlagen und genöthigt, nach Italien sich einzuschiffen, wo ihn seine Ankläger rachedurstig erwarteten. Diese verlangten, dass der Kaiser allein in dieser Sache das Urtheil fällen sollte.[3]) Hätte Tiberius vor irgend einer Enthüllung sich zu fürchten gehabt, so würde er den Vorschlag wohl angenommen haben; statt dessen überwies er den Process dem Senat und forderte strenge Unparteilichkeit und Gerechtigkeit. Er präsidirte selbst in der Sitzung, und der Angeklagte, so berichtet der Geschicht-



Mars Ultor.[2])

[1]) Judices implacabiles erant, Caesar ob bellum provinciae illatum Ann. III, 14.

[2]) Diese Statue aus griechischem Marmor stellt eher einen Römer des ersten Jahrhunderts als Mars Ultor vor, denn gerade die Gottheit an sich. Vgl. Fröhner Notice etc. Nr. 128.

[3]) Tacit. Ann. III, 10.

schreiber jener Zeit, sah ihn zu seinem Schrecken „ohne Mitleid, ohne Zorn, unempfindlich und undurchdringlich.“ Dieses ist das treueste Gemälde, welches Tacitus uns von diesem Princeps hinterlassen hat.[1])

Piso gab sich endlich in seinem Hause selbst den Tod, und hinterliess ein immerhin würdig gehaltenes Schriftstück, in welchem er für seine Person keine andere Schuld zugestand, als die des Versuches, mit Waffengewalt wieder in die syrische Provinz einzudringen. Tiberius belohnte die drei Freunde des Germanicus, die gegen Piso als Ankläger aufgetreten waren, erbat für Nero, den ältesten Sohn des Verstorbenen, die Erlaubniss, sich fünf Jahre vor der gesetzmässigen Altersstufe um die Quästur bewerben zu dürfen, und vermählte ihn (20 n. Chr.) mit der Tochter des Drusus. Als im J. 23 der zweite Sohn des Germanicus die Toga Virilis anlegte, liess er ihm dasselbe Vorrecht ertheilen, und um seinen eigenen Sohn Drusus in seiner günstigen Stimmung gegen diese jungen Männer zu bestärken, verbreitete er sich im Senat ausführlich mit lobenden Worten über das väterliche Wohlwollen, welches Drusus seinen Neffen zeige.[2]) Als aber mehrere Senatoren den Vorschlag machten, dass der Nemesis ein Altar und dem Mars Ultor ein Standbild errichtet werden solle, widersprach der Kaiser. „Solche Denkmäler“, sagte er, „wollen wir für Siege über auswärtige Feinde aufsparen; unser häusliches Unglück wollen wir in stille Trauer hüllen.“

II. Die Verwaltung des Tiberius. Sejanus. Tod des Drusus (19—23).

Als diese düstere Episode ihren Abschluss gefunden hatte, wandte sich der Kaiser wieder den Regierungssorgen zu. Da viele Klagen über die allzu grosse Härte der lex Papia-Poppaea laut wurden, so ernannte er fünfzehn Commissarien, welche die allzu scharfen Bestimmungen derselben ermässigen und namentlich für eine Zähmung der Habgier der Delatoren Sorge tragen sollten.[3]) Als die Aedilen ein Aufwandsgesetz verlangten, so erwiderte er auf Grund reicher Erfahrung und als ein Mann von gesundem Menschenverstand:

[1]) Er zeigt uns ihn ebenso bei Ankunft der Nachricht einer grossen Empörung in Gallien, Ann. III, 44 u. 47, und bei dem Process des Libo: . . . immotu vultu . . . libellos et auctores recitat . . . ita moderans, ne lenire neve asperare crimina videretur. Ann. II, 29. Philo (leg. ad. Gajum, p. 1034 d) sagt ebenfalls von Tiberius: οὐκ εὔληπτος ὢν ὀργῇ.

[2]) Tacit. Ann. IV, 4.

[3]) Tacit. III, 28. Montesquieu, Esprit des Lois, XXIII, 21.

„Möge man damit anfangen, sich selbst zu bessern, denn gute Sitten sind mehr werth, als wirkungslose Gesetze.“ [1]) Wenn er nun auch nicht im Stande war, gute Sitten wieder einzuführen, so schritt er wenigstens da kräftig ein, wo schlechte Sitten in allzu frecher Weise sich in den Vordergrund drängten. „Er stellte“, sagt Sueton, „den alten Gebrauch wieder her, auf Grund dessen ein Familienrath bei Einstimmigkeit eine Bestrafung solcher Frauen verfügen konnte, welche die eheliche Treue verletzt hatten, und von der öffentlichen Anklage nicht erreicht wurden. Er entband seines Eides einen Ritter, der seiner Zeit geschworen hatte, niemals von seiner Frau sich scheiden zu wollen, und nun sich gehindert sah, sie zu verstossen, obwohl er sie bei offenem Ehebruch ertappt. Andere Sünder traf die Verbannung: unter anderen mehrere liederliche römische Damen, die um ihre Würde unbekümmert, zur Vermeidung von Collisionen mit dem Gesetz, in die Liste der öffentlichen Dirnen der Residenz sich hatten eintragen lassen, und eine Anzahl junger vornehmer Wüstlinge, die sich gerichtlich für ehrlos hatten erklären lassen, um dann auf der Schaubühne oder auf der Arena auftreten zu können.“ Der Kaiser forderte von den Beamten eine würdige Lebenshaltung. Ein Quästor verlor sein Amt, weil er eine Frau durch das Loos gewonnen, und sie am Morgen nach der Hochzeit wieder verstossen hatte. Ebenso entzog er einem Senator seinen Rang, der auf Grund einer schäbigen Berechnung gegen Anfang des Juli Rom verlassen und erst nach Ablauf der Miethszeit die Stadt wieder betreten hatte, um eine Wohnung billiger zu miethen. Einem anderen, der sein Vermögen verschleuderte, setzte er einen Curator. [2])

Da er seine Machtfülle durchaus genügend fand, so wies er, ohne Heuchelei oder erkünstelte Mässigung, Alles ab, was über-

[1]) Tacit. Ann. III, 55.

[2]) In der Civilgesetzgebung sind unter Tiberius wenig Veränderungen eingeführt worden. Die lex Julia Norbana, die sich auf die von Augustus in Betreff der Stellung der Freigelassenen getroffenen Verfügungen bezog, erhielt im J. 20 n. Chr. ein Seitenstück durch einen Senatsbeschluss zur Verbesserung der Lage der Sclaven. „Si servus reus postulabitur, eadem observanda sunt, quae si liber esset.“ Digest. XLVIII. fr. 12, § 3. Zur Zeit der Republik war die Strafe willkürlich und wurde stets viel härter für den Sclaven bemessen, als in dem entsprechenden Falle für einen Freien. In dem Strafrecht der Kaiser wurde der Sclave wie ein Freigeborener von niedriger Lebensstellung, wie ein humilior behandelt, weil „natura est communis“ Dig. § 4. Ein anderer Senatsbeschluss vermehrte die civilrechtlichen Nachtheile der Ehelosen, und ein weiterer beschäftigte sich mit Abwehr des Unwesens, dass Jemand, während ihm ein Erblasser sein Testament dictirte, Vermächtnisse zu seinen Gunsten in die Urkunde eintrug. Cod. IX. 23. Endlich entzog Tiberius auch das Recht zu testiren solchen, die durch die bekannte Formel „igni et aqua aliquem interdicere“ verbannt waren. Dio LVII, 22.

eifrige Buhler um seine Gunst zu deren Erweiterung ihm antrugen. Als ein Senator den Vorschlag machte, seine Competenz bei der Ernennung der Statthalter auszudehnen, so lehnte er das einfach ab.[3]) Als zur Zeit des Krieges gegen Tacfarinas der Senat einen neuen Proconsul für Afrika ernennen sollte und, da es nöthig war, einen Officier dahin zu schicken, die Wahl dem Kaiser überlassen wollte, so liess der letztere sich nur dazu herbei, zwei Candidaten zu bezeichnen, unter denen das hohe Haus dann die Auswahl zu treffen hatte. Die Statthalter von Asia und Kyrene, die von diesen Provinzen wegen Erpressungen angeklagt wurden, verfielen der Verurtheilung. Der namentlich in der Levante verbreitete Missbrauch des Asylrechtes der Tempel zog eine Menge von Unordnungen nach sich, unter denen die thatsächliche Straflosigkeit vieler Bösewichter vielleicht das geringste war. Ein jähes Einschreiten gegen diese Missstände hätte möglicherweise bei den Völkern des Orients Unruhen veranlassen können. Daher gab Tiberius Anregung, diese Frage in höchst solenner Form zu untersuchen, und übertrug diese in der That sehr wichtige Aufgabe dem Senat. „Es war ein glorreicher Tag“, sagt Tacitus, „an welchem die wohlgemeinten Bestimmungen unserer Vorfahren, die Verträge der Verbündeten, die Verfügungen der Könige, die der römischen Herrschaft vorausgegangen waren, ja selbst die Rechte der Gottheiten, insgesammt der Prüfung des Senats unterworfen wurden, der frei, wie sonst, zu entscheiden hatte, was hier zu bestätigen und was zu beseitigen sei.“ Im J. 22 beantragte der Kaiser, seinem Sohne Drusus die tribunicische Gewalt zu verleihen; die Auszeichnungen aber, welche die Schmeichelei des Senats damit verbinden wollte, wies Tiberius bestimmt zurück; der Princeps mahnte das hohe Haus zur Mässigung und zu würdiger Haltung. Als Junia, Cato's Nichte, des Cassius Frau, in eben diesem Jahre starb und in ihrem Testament allen römischen Grossen Vermächtnisse hinterliess, — ausgenommen dem Tiberius, dessen Name gar nicht erwähnt war, liess der Kaiser, unbekümmert um dieses nach der Sitte dieser Zeit höchst beleidigende System ihn zu ignoriren, ihr Leichenbegängniss in glanzvollster Weise feiern, und bei dem Leichenzuge die Ahnenbilder von zwanzig adeligen Familien tragen. Nur die der Kämpfer von Philippi, Brutus und Gajus Cassius, fehlten. Tacitus tadelt das nicht mit Unrecht; nur war es schwerlich die Furcht vor dem Wiederauftreten

[1]) Tacit. III, 68.

dieser Männer bei einer Begräbnissceremonie, was den Tiberius zu ihrer Ausschliessung bestimmt hatte.

Man wird vielleicht fragen: wie aber stand es mit den sogenannten Majestätsprocessen, mit diesem Schreckensgespenst, welches die Phantasie des Geschichtsschreibers dieser Zeit beständig beunruhigt. Nun ja, es hat deren gegeben, nämlich folgende. Drusus wurde krank, und ein Dichter, der für seine Verse auf den Tod des Germanicus eine gute Belohnung erhalten hatte, schrieb gleich im Voraus ein Leichencarmen auf das noch nicht erfolgte Ableben des jungen Kronprinzen. Darüber wurde der letztere wieder gesund; der eitle Dichter aber, der sein Gedicht nicht dem Papierkorb übergeben will, ist so thöricht, dasselbe öffentlich vorzulesen. Das aber erscheint dem fanatischen oder servilen Aberglauben als ein unheimliches Zeichen: die vorzeitige Todtenklage kann unheilvoll wirken, sie muss als ein Attentat angesehen werden! Er wird wirklich vor dem Senat angeklagt, verurtheilt, und noch an demselben Tage hingerichtet. Tiberius, der augenblicklich nicht in der Stadt anwesend war, ist über dieses Verfahren tief empört und tadelt die grausame Uebereilung bitter[1]: Er würde den Mann begnadigt haben! Er meint es mit diesen Vorwürfen so ernst, dass er den Anstoss zu einer Verfügung giebt, kraft welcher zwischen einem Todesurtheil und dessen Vollstreckung stets ein Zwischenraum von zehn Tagen eingehalten werden soll.[2] Ein Ritter hatte eine silberne Statue des Kaisers missbräuchlich verwendet; Tiberius verbot, eine Klage gegen den Mann anzunehmen, und blieb auch dabei gegenüber dem Einspruch Capito's gegen solche Nachsicht.[3] Wiederholt auch hatte er untersagt, Verfolgungen wegen schnöder Reden anzustellen, die gegen das Kaiserhaus geschleudert waren; noch mochte er die Delatoren nicht aufmuntern.[4] Zwei solcher Subjecte, Ritter

[1]) Josephus sagt (Ant. Jud. XVIII, 6, 5): Niemand verfuhr in allen Stücken so langsam wie Tiberius. *Μελλητής, εἰ καί τις ἑτέρων βασιλέων ἢ τυράννων γενόμενος.* Aehnlich drückt auch Tacitus sich aus (Ann. IV, 11): Insita etiam in extraneos cunctatione et mora. — [2]) Tacit. III, 50, und Dio LVII, 20.

[3]) Ann. III, 70. Strenger war er in Sachen des Augustus. Es galt als Verbrechen, wenn jemand vor dessen Standbild sich entkleidete, oder eine solche Statue zerbrach. Aber die Delatoren hielten nicht lange die Mässigung ein, die der Kaiser für seine Person sich zur Pflicht gemacht hatte; es gab unter ihnen Leute, die auch solche verfolgt wissen wollten, welche mit einem Bildniss des Kaisers auf den Abtritt gegangen waren, vel matellam sumpsisse . . . et admotam esse imaginem obscenis (Seneca, de Benef. III, 26).

[4]) Tacit. III, 22. Leider liessen die römischen Gesetze die Gütereinziehung zu, und — was noch weit schlimmer war — sie gewährten auch den Delatoren einen Theil der Beute als Lohn; bei Anklagen wegen laesa majestas fiel ihnen der vierte (so Tacit.

von Stande, wurden wegen einer falschen Anklage bestraft.[1] Als ein anderer eine Denunciation gegen den Senator Lentulus einbrachte, erhob sich Tiberius und sagte, dass er selbst sich nicht mehr des Lebens für werth erachten würde, wenn Lentulus gegen ihn als Feind auftreten möchte.[2]



Priester der Isis, mit dem Sistrum in der Hand.[4])

Seine Justiz war streng, kannte aber kein Ansehen der Person, in gewissem Sinne nicht einmal „die Götter“ ausgenommen. Ein junger Ritter hatte in dem Tempel der Isis eine Dame entehrt, indem er sich mit Hilfe der Priester für den Gott Anubis ausgab. Zur Strafe liess Tiberius[3]) den Tempel abbrechen, das Standbild der Göttin in die Tiber werfen, und die Priester ans Kreuz schlagen. Als etwa gleichzeitig vier Juden — nach der Angabe ihres Landsmannes Josephus wahre Banditen — die Frau eines vornehmen Römers für ihren Glauben gewonnen und ihr, angeblich zu Geschenken für den Tempel in Jerusalem, eine Menge Purpur und Gold abgeschwindelt, der Gemahl dieser Dame nun aber die Sache dem Kaiser angezeigt hatte: da verbot Tiberius, der sich um die Dogmatik wenig kümmerte, aber über diese grobe Verletzung der Ordnung sehr unwillig war, für die Reichshauptstadt die Ausübung dieser fremden Culte. „Viertausend Juden, die in waffenfähigem Alter standen, ihrer Abkunft nach Freigelassene, wurden als Soldaten eingekleidet und zur Bekämpfung der räuberischen Eingeborenen nach Sardinien geschickt. Die übrigen Anhänger dieses „profanen Aberglaubens“ sollten Italien verlassen, falls sie ihm nicht bis zu einem bestimmten Tage entsagen



Anubis.
(Im Museum des Louvre.)

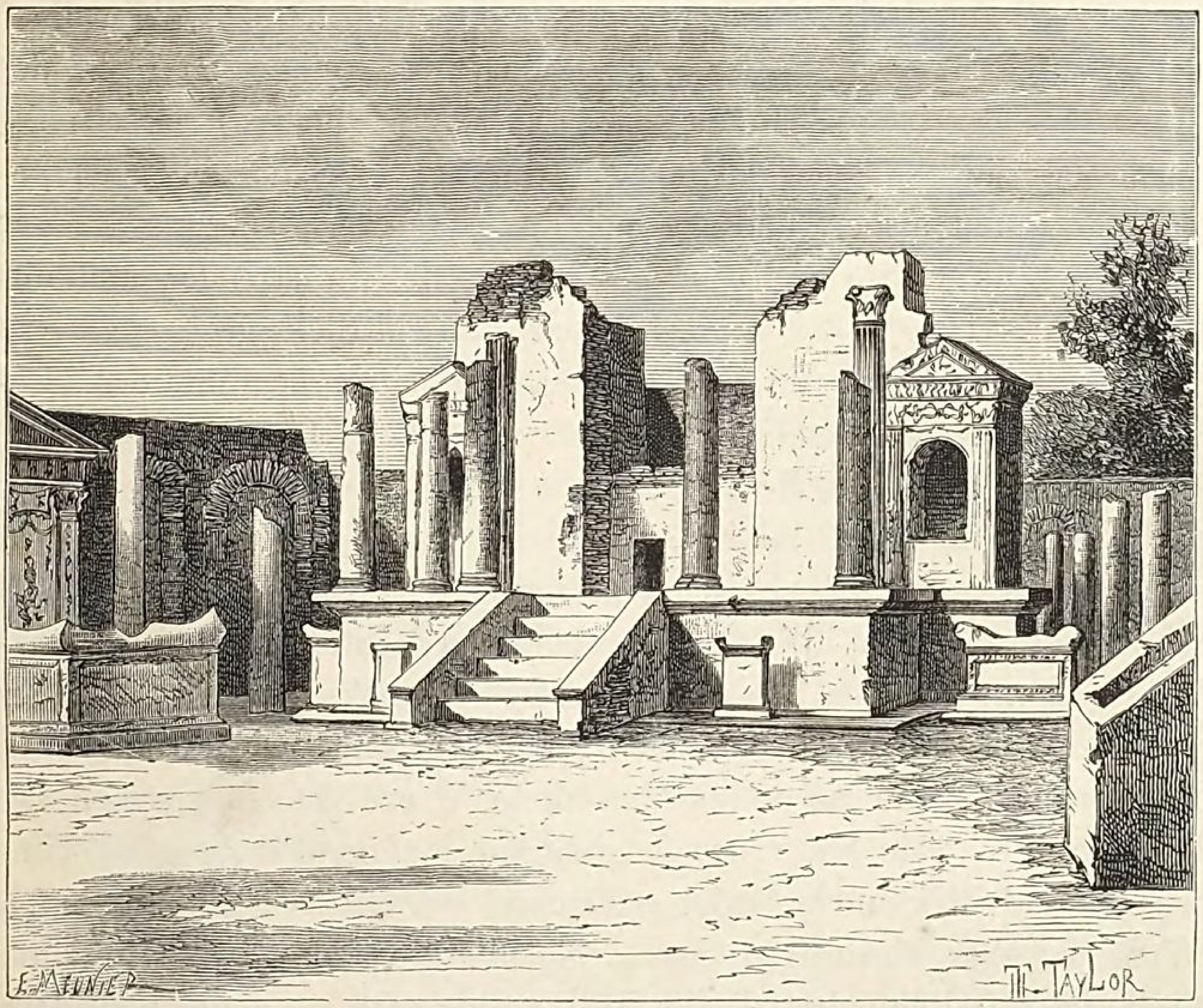
Ann. IV, 20) oder der achte Theil (so Joseph. Ant. Jud. XIX, 16) zu: *τὰς ὀγδόας τῶν οὐσιῶν*. Auch dieses Gezücht vermehrte sich stark. Tacitus sagt von Tiberius (Ann. III, 56): ingruentes accusatores represserat. Sueton (Tib. 28) und Dio (LVII, 9) bestätigen, dass er in der ersten Hälfte seiner Regierung mit Majestätsprocessen keinerlei Missbrauch getrieben hat. Wir finden in der That, dass in diesem Zeitraum niemand bestraft wird, der sich lediglich einer Beleidigung der Person des Kaisers schuldig gemacht hat. — [1]) Ann. III, 37.

[2]) Dieses geschah im J. 24. Dio LVII, 24. Als im J. 21 ein Weib sich berechtigt

(Anmerk. 3 u. 4 s. S. 481.)

würden.“ [1]) Das war allerdings sehr hart; denn es mussten auf diese Weise überaus viele unschuldige Menschen für die Schuld einiger Verbrecher büssen; sachlich ist noch zu bemerken, dass die Juden in Rom kein Bürgerrecht hatten, also als Fremde ganz nach Belieben der Staatsgewalt ausgewiesen werden konnten.

Allerdings hatte der Kaiser auch vor den alten latinischen Riten keinen grösseren Respect. Er sah es nicht gern, dass man an die



Tempel der Isis zu Pompeji.

Götter vorwitzige Fragen richtete, und die Orakel waren ihm verdächtig, denn sie dienten nicht mehr als Werkzeug der Regierung, und konnten leicht ein solches für die Opposition werden. Daher versuchte er es, ihr Ansehen zu erschüttern, verbot, die Haruspices ohne Zeugen zu befragen, und wollte selbst die berühmten sogenannten

glaubte, alle Welt zu insultiren, weil sie stets ein Bildniss des Kaisers bei sich trug, liess Drusus sie in Haft nehmen. Tacit. Ann. III, 36.

[3]) Joseph. Ant. Jud. XVIII, 3, 4 u. 5.

[4]) Pompejanisches Gemälde.

[1]) Tacit. Ann. II, 85. Joseph. a. a. O. Seneca (ep. ad Luc. 108) sagt: Unter Tiberius alienigenarum sacra movebantur.

„Sortes“ (Orakel) von Präneste prüfen, die noch in besonderer Achtung standen. Er liess die Lade versiegeln, in welcher die Brettchen verschlossen gehalten wurden, die im Falle der Befragung ein Kind aufs Gerathewohl herausziehen musste, und auf denen Buchstaben standen, aus deren Zusammensetzung sich dann die Schicksalsworte ergaben. Als die Lade dem Kaiser gebracht wurde, waren bei der Oeffnung die Sortes verschwunden, — aber sie fanden sich an ihrem Platze zu Präneste.[1]) „Erschrocken“, sagt sein leichtgläubiger Biograph, „gab er es auf, weitere Schritte gegen die Majestät der Pränestiner Schicksalssprüche zu versuchen.“ Tiberius war indessen nicht der Mann, der durch solchen Spuk sich hätte einschüchtern lassen: die Sache ist die, er hatte sich gegen Spieler versucht, die noch gewandter waren als er, und diesmal das Spiel verloren.

Tiberius zeigte sich in dieser Zeit als ein strenger und unparteiischer Hüter der Gerechtigkeit, unerbittlich gegenüber den Richtern so gut, wie den Schuldigen, und eifrig bemüht, der heillosen Käuflichkeit der Gerichtshöfe entgegenzutreten. „Er stellte“, sagt Suetonius, „den Beamten seine Hilfe als Rechtsbeistand zur Verfügung und nahm an ihrer Seite bei den Verhandlungen Platz. Unter Umständen, wenn er zu bemerken glaubte, dass man einem Angeklagten widerrechtlich durchzuhelfen gedachte, erschien er plötzlich, und brachte den Richtern ihren Eid, den Wortlaut des Gesetzes und das Verbrechen, welches sie zu ahnden hatten, nachdrücklich in Erinnerung.“ Tacitus unterstützt diese Worte des Biographen der Cäsaren durch sein Zeugniss; er giebt an, dass der Princeps den Umtrieben und dem unberechtigten Einfluss der Grossen Einhalt that.[2]) Wenn er aber hinzufügt: „so wurde allerdings die Justiz in guter Ordnung gehalten, aber die Freiheit vernichtet“, so muss man doch fragen, was war das für eine Freiheit, die ein Interesse daran hatte, die Justiz zu beugen oder käuflich zu machen! Und doch könnte man insofern sich auf die Seite dieser Klagen stellen, als allerdings die Gefahr nahe lag, dass der Princeps, der heute für das Gesetz eintrat, morgen seinen Einfluss gegen dasselbe geltend machen mochte. Doch ist wieder zu erwägen, dass Tiberius Tribun für Lebenszeit war; auf Grund dieses Rechtstitels war er verpflichtet, Berufungen anzunehmen,

[1]) Sueton, Tib. 63. Dio (LVI, 25) schreibt dem Augustus das Verbot zu, die Astrologen ohne Zeugen zu befragen; sehr leicht können aber beide Kaiser zu verschiedenen Zeiten dieses Verbot erlassen haben.

[2]) Adversus ambitum et potentium preces. Ann. I, 75. Vgl. Sueton, Tib. 33. Dio LVII, 7. Vellej. Paterc. II, 129.

und hatte er die Berechtigung, durch seine Einsage die Wirkungen der Urtheile, ja selbst das Processverfahren aufzuhalten. Da endlich die Römer eine Trennung der Verwaltung von der Justiz nicht kannten, so nahmen sie auch keinen Anstoss an der Gegenwart des Princeps bei der Fällung der Entscheidungen.[1])

Er verwaltete die Reichsfinanzen ebenso vortrefflich, wie seine eigenen[2]); da er es verstand, die Ausgaben zu vermindern, die Einkünfte zu steigern, und mit höchster Sorgfalt über die pünktliche Zahlung des Soldes an die Truppen wachte, dabei auch bei passenden Gelegenheiten sich dem Volke freigebig zeigte, so hatte er zu keiner Zeit unruhige Bewegungen zu fürchten.[3]) Trotz seiner sehr sparsamen Wirthschaft trat dieser Princeps unter Umständen sehr freigebig auf; aber sollte er in dieser Art sich grossmüthig zeigen, so musste ein allgemeines Interesse dazu den Anstoss geben. Als ein gewisser Verrucosus ihn bat, seine Schulden zu bezahlen, sagte Tiberius ihm das unter der Bedingung zu, dass jener ihm das Verzeichniss seiner Gläubiger mittheilte. Als dieselbe Bitte auch noch von anderen hochstehenden Leuten an ihn gerichtet wurde, nöthigte er sie, ehe er sich zu einer Zahlung verstand, über ihre Vermögenslage im Senat sich näher zu erklären. „Das war freilich keine Wohlthat mehr", sagt[4]) Seneca; aber die Sache stand eben so, dass Tiberius, wenn er sich einmal entschloss, mit Rücksicht auf die Ehre des hohen Hauses heruntergekommenen Senatoren wieder aufzuhelfen, Wüstlinge und thörichte Verschwender wenigstens durch öffentliche Demüthigung empfindlich strafen wollte. Als aber im J. 27 eine grosse Feuersbrunst den ganzen Mons Caelius verheert hatte, entschädigte er alle Abgebrannten für ihre Verluste. „Rom" erstaunte darüber; waren es doch fast insgesammt nur Leute niedrigen Standes.[5]) Der Kaiser hatte sich nicht um Rang und Stand gekümmert; gleichgiltig gegen die Popularität wie gegen Ehrenbezeugungen, hatte er einfach Unglückliche unterstützt, vielleicht sogar,

[1]) Die richterliche Thätigkeit gehörte zu den wichtigsten Aufgaben der Kaiser. Sueton sagt (Octav. 33) von Augustus: Jus dixit assidue et in noctem nonnunquam.

[2]) Ἐλάχιστα ἐς αὐτὸν δαπανῶν. Dio LVII, 10.

[3]) Tacit. I, 75. Dio LVII, 17. Namentlich war auch die Zufuhr von Getreide nach Rom unter ihm überaus reichlich. Tacit. VI, 13.

[4]) De Benef. II, 7. 8. Wegen der Hilfeleistungen an Privatleute s. Tacit. Ann. II, 37, 86. Sueton, Tib. 47. Dio LVII, 10.

[5]) Tacit. Ann. IV, 64. Unter ähnlichen Umständen hatte er bereits im J. 16 n. Chr. einmal Unterstützungen solcher Art gewährt. Dio LVII, 16. Später hat er zur Linderung solcher Nothstände einmal hundert Millionen Sesterzen (21,752,100 R.-Mark) ausgezahlt.

ohne sie besonders zu beklagen, und — wie alles, was er that — aus dem Gefühl seiner Regentenpflicht heraus. Wenn ihm oder vielmehr dem Fiscus von Rechtswegen Güter verurtheilter Personen zufallen sollten, so hat er sie sehr häufig doch den natürlichen Erben hinterlassen; auch pflegte er solche Vermächtnisse abzulehnen, die ihm, zum Nachtheil ihrer Kinder, solche Römer zutheilten, die ihm weder verwandt noch befreundet waren.[1])

In den Provinzen sorgte er für die Erhaltung einer guten Verwaltung durch die Geschicklichkeit, mit welcher er seine Legaten zu wählen wusste, und durch das System, bewährte Beamte möglichst lange in ihren Stellungen zu belassen, endlich durch seine Strenge gegen pflichtvergessene Beamte. Viele seiner Legaten blieben lange Jahre in derselben Provinz[2]), und man weiss kein Beispiel, dass ein mit Recht wegen Erpressungen Angeklagter seiner Strafe entgangen wäre[3]); ja er machte die Statthalter auch für die Vergehen verantwortlich, die ihre Frauen unter dem Schutz ihres Namens etwa begehen mochten.[4])

Nichtsdestoweniger kam es einmal in Thrakien zu unruhigen Auftritten zwischen verschiedenen Stämmen; doch waren dieselben eher Raubzüge als Fehden zu nennen und wurden von den Römern ohne Opfer von Truppen unterdrückt[5]). Ernsthafter sahen die Dinge eine Zeit lang in Gallien aus, wo der Trevirer Florus die Belgier und der Häduer Sacrovir die Völker in Lugdunensis aufzuwiegeln versuchte. Sie erhoben Klagen über den Druck der Steuern, über die Härte der Statthalter und der Gläubiger: Dinge, die allerdings nicht recht stimmten zu dem von ihnen gleichzeitig

[1]) Tacit. Ann. II, 48. Dio LVII, 17. Tacitus rühmt auch seine Uneigennützigkeit: satis firmus, ut saepe memoravi, adversus pecuniam, Ann. III, 18, und Dio (LVII, 10) fügt hinzu: „Niemals liess er Jemand tödten, um sein Vermögen zu gewinnen, ... und sammelte niemals Geld auf ungerechten Wegen."

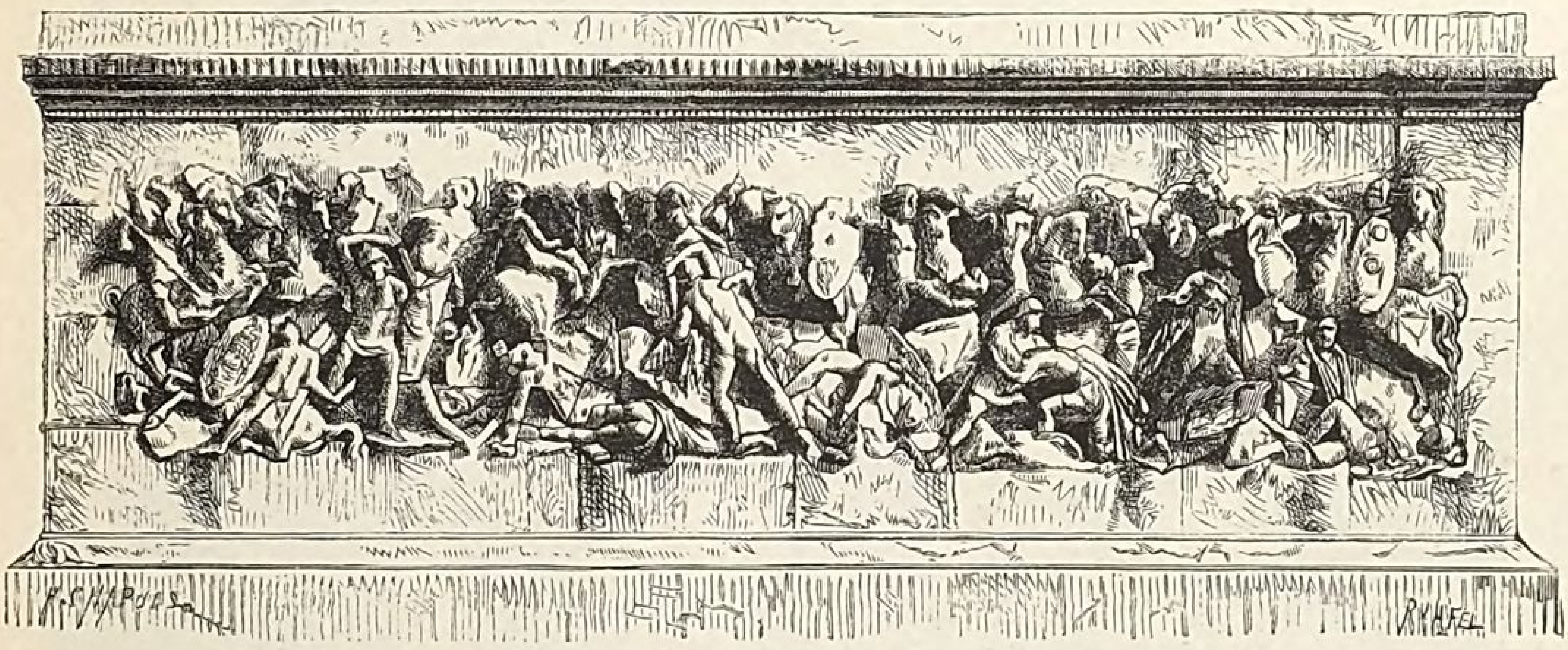
[2]) So regierte Gratus eilf Jahre lang in Judäa. Joseph. Ant. Jud. XVIII, 3. Id morum Tiberii fuit, continuare imperia ac plerosque ad finem vitae in iis exercitibus aut juridictionibus habere (Tacit. Ann. I, 80).

[3]) Im J. 22 n. Chr. wurden Silanus, Statthalter von Asia, und Cordus, Statthalter von Kyrenaïka, verurtheilt. Ann. III, 68, 70. Schwerlich ist es dem Statthalter Marcellus von Bithynien anders ergangen. Ann. I, 74. Auch Tacitus ärgert sich darüber, non enim Tiberius, non accusatores fatiscebant. Ann. III, 38. Ueber alle diese Processe s. Tacit. Ann. I, 74. III, 38, 66, 70. IV, 15, 18, 19, 31, 36. VI, 29. Alle Klagen in dieser Richtung kamen beiläufig aus senatorischen, nicht aus kaiserlichen Provinzen; mit Ausnahme eines Procurators gehörten alle angeklagten Statthalter, von denen Tacitus berichtet, dem senatorischen Stande an.

[4]) Tacit. Ann. IV, 20.

[5]) Tacit. Ann. III, 40.

zur Steigerung der Zuversicht in starken Farben entworfenen Gemälde von dem Wohlstande Galliens und von der elenden Lage Italiens. Doch vermochten sie nichts Rechtes zu Stande zu bringen. Die Andecaver und die Turonen an der unteren Loire begannen eine voreilige Bewegung, die durch eine einzige römische Cohorte unterdrückt wurde. Florus, der sich in den Ardennen umstellt sah und nicht in die Hände eines anderen Trevirers fallen wollte, der ihn bis in die innersten Schluchten dieses Waldgebirges verfolgte, tödtete zuletzt sich selbst. Grössere Schwierigkeiten veranlasste Sacrovir, der in der That die Häduer und die Sequaner fortriss, Autun einnahm, und beinahe 40,000 Mann um sich versammelte, von denen



Gefecht zwischen Sacrovirs Kelten und den Römern.[1])

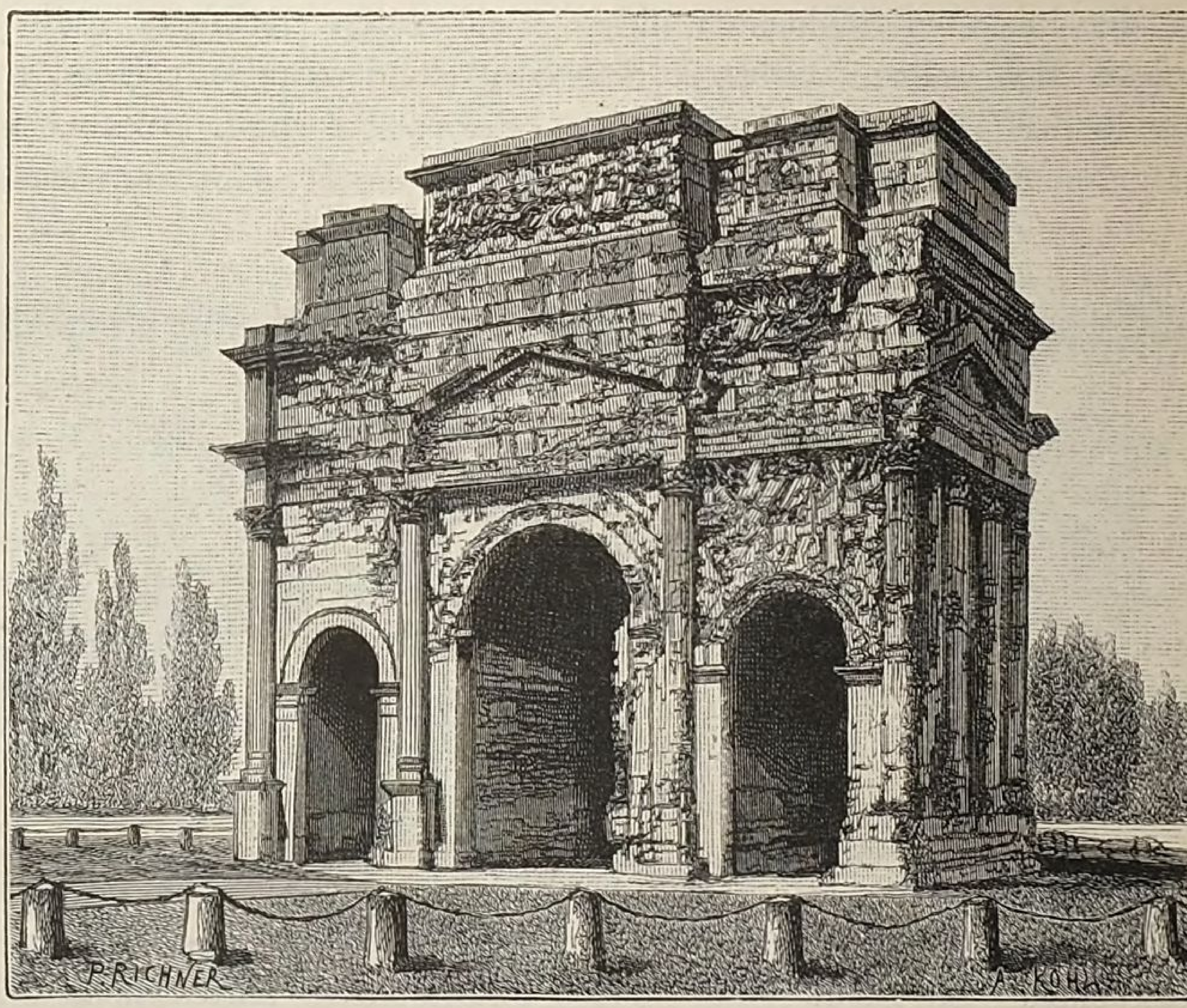
allerdings kaum der fünfte Theil wirklich bewaffnet war. Da mussten zwei Legionen der Rheinarmee gegen die aufständischen Stämme ausrücken. Im Laufe eines halben Jahrhunderts hatten aber die Kelten Galliens des Krieges so vollständig sich entwöhnt, dass der erste grössere Zusammenstoss weit mehr den Charakter eines Gemetzels als eines Kampfes annahm. Sacrovir und seine Freunde flüchteten nach einem Landhause, steckten dasselbe in Brand und gaben einander gegenseitig den Tod.[2]) Ein Triumphbogen zu Orange erhielt das Andenken an diesen leicht errungenen Erfolg der römischen Waffen lebendig.

In Rom hatte die Nachricht von einem Aufstande der Kelten zunächst grossen Schrecken und viel Lärm veranlasst. Tiberius

[1]) Basrelief am Triumphbogen zu Orange. In Sachen der Veranlassung zur Errichtung dieses Triumphbogens, welcher der Erinnerung an den Erfolg der Römer diente, ist zu vergleichen die Denkschrift de Saulcy's im Journal des Savants im J. 1880.

[2]) Tacit. Ann. III, 43.

allein liess sich in seinen Arbeiten nicht stören; ja er hielt es nicht einmal der Mühe werth, im Senat amtlich von diesem Kriege Notiz zu nehmen, ehe derselbe beendigt war. „Dann erst unterrichtete er das hohe Haus über den Verlauf der Empörung und ihre Unterdrückung, ohne von den Thatsachen etwas zu verschweigen oder etwas hinzuzusetzen. Die getroffenen Maassregeln, sagte er,



Der Triumphbogen zu Orange.

dazu die Treue und die Tapferkeit seiner Legaten, hatten der Sache sich vollständig gewachsen gezeigt. Dann sprach er sich über die Gründe aus, die ihn und den Drusus bestimmt hätten, nicht nach Gallien sich zu begeben. Er berief sich auf die ungeheure Ausdehnung des Reiches, die seinen Regenten nicht erlaube, wegen irgend welcher unruhigen Bewegungen in einigen Städten die Hauptstadt zu verlassen, wo sie vielmehr den gesammten Staat zu überwachen hätten.“ Als ein Senator vorschlug, dass bei seiner Rückkehr aus Campanien der Kaiser seinen Einzug in die Residenz in den Formen der Ovation halten sollte, antwortete dieser, wie immer in solchen Fällen im Sinne nüchterner Einsicht, fürstlicher Würde und

politischer Weisheit: „Mein Leben ist nicht so arm an kriegerischem Ruhm gewesen, dass ich noch dieser untergeordneten Ehrenauszeichnung bedürfte. In meinen jüngeren Jahren habe ich so viele streitbare Völker überwältigt, die Ehre des Triumphes so oft erlangt oder ausgeschlagen, dass ich im reifen Alter wirklich nicht mehr nöthig habe, nach der eitlen Auszeichnung eines pomphaften Spazierganges auf den römischen Strassen mich zu sehnen.“

Tacitus schildert uns den Aufstand in Gallien, aber er unterrichtet uns nicht über die der Niederwerfung desselben folgenden Schritte der Römer, und über die Maassregeln, die zur Verhinderung einer Wiederholung desselben getroffen worden sind. An Hinrichtungen hat es sicherlich nicht gefehlt; am schwersten hatten die Druiden zu leiden. Augustus hatte seiner Zeit ihre Götter latinisirt, ihre Vorrechte beseitigt, ihre Versammlungen untersagt. Um sie aber ausser Stand zu setzen, die Gemüther ihrer leicht entzündlichen Landsleute gleichsam im Namen der Götterwelt in Aufregung zu bringen, ächtete Tiberius die blutigen Ceremonien und die Zaubereien, durch welche diese Priester sich vermaassen, die Zusagen oder die Drohungen der Götter enthüllen zu können. Die Ausübung der dem Druidismus eigenthümlichen Riten wurde jetzt in ähnlichem Lichte angesehen, wie das Verbrechen der Magie, auf welchem für einen Provinzialen die Todesstrafe stand.[1] Von einer allgemeinen Verfolgung der Druiden war aber keine Rede, weil eine Nachspürung (inquisitio) nach den Freunden und Pflegern des alten Cultus nicht angeordnet wurde; wenn doch eine gewisse Anzahl von Druiden als Anstifter des letzten Aufstandes oder als überwiesene Verächter des neuen Gesetzes den Tod fand, so entgingen doch weit mehr durch kluges Schweigen oder im Dunkel des Privatlebens weiteren Nachtheilen. So erklärt sich auch der Widerspruch in den Angaben der Schriftsteller, von denen einige das Zeitalter der Kaiser Tiberius und Claudius als das des Erlöschens der alten gallischen Religion bezeichnen, während wir aus anderen erfahren, dass es noch drei Jahrhunderte später in Gallien Druiden gab. In der That haben Reste des Druidenthums in ähnlicher Art den römischen Polytheismus mehrfach durchsetzt, wie so viele heidnische Riten den Untergang des Heidenthums überlebt haben. Erlöschende

[1]) Plin. Nat. Hist. XXX, 4, 3. Digest. XLVIII, 8, 13: Ex sc. ejus legis (Cornelia de Sicariis) poena damnari jubetur, qui mala sacrificia fecerit, habuerit. Tiberius gab im ganzen Reiche dem Senatsbeschluss Nachdruck, der gegen die Menschenopfer gerichtet war.

Religionen lassen eben allezeit sehr kräftige Spuren ihrer früheren Existenz zurück.

Wir müssen nunmehr unsere Aufmerksamkeit einem anderen Theile der romanischen Welt zuwenden.

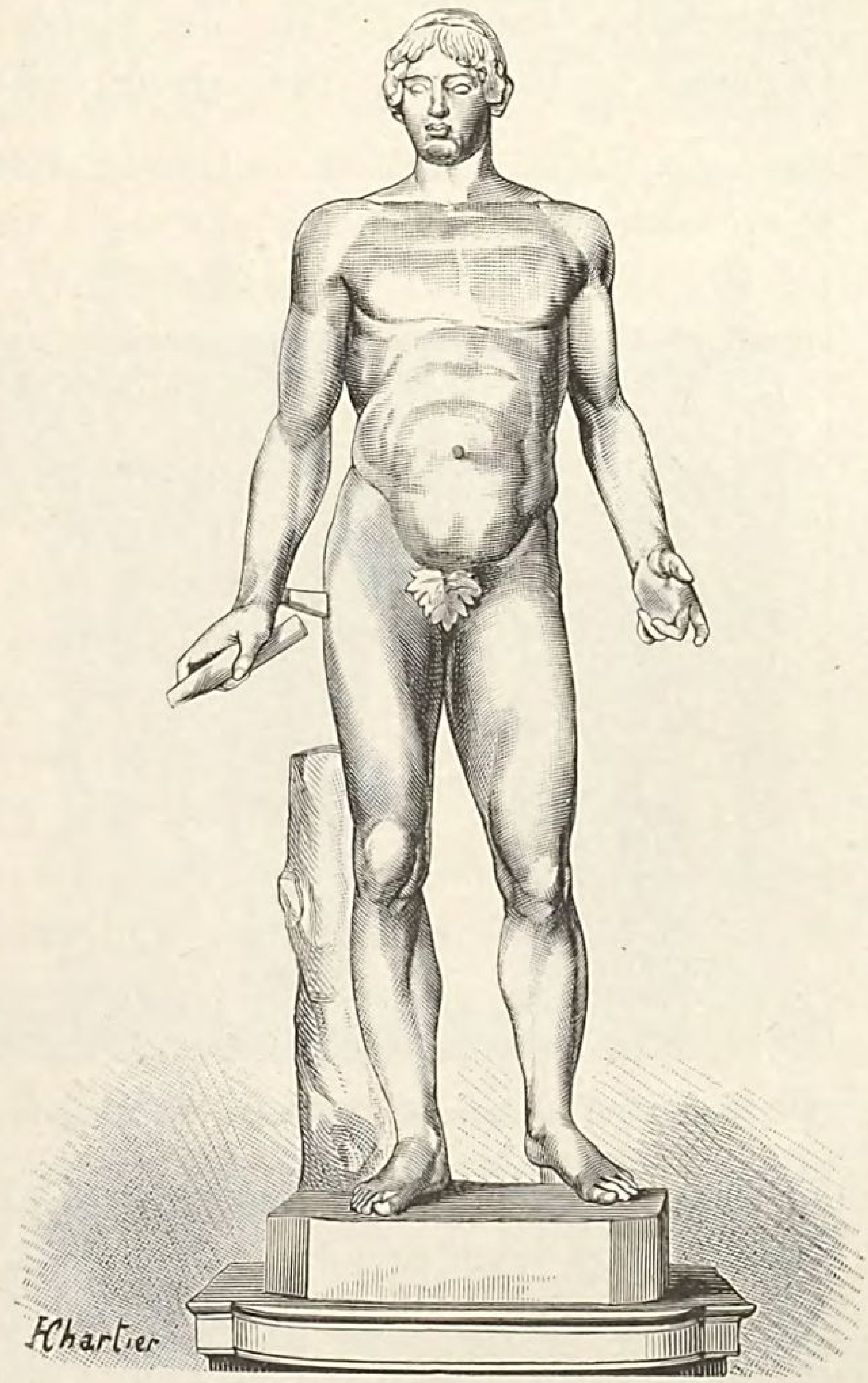
Der von uns früher besprochene Tacfarinas war wieder in Afrika aufgetreten und hatte eine von einer römischen Cohorte vertheidigte Festung belagert, die in Folge eines unbesonnenen Ausfalls der Römer dann in seine Hände fiel. Dieser Erfolg hob seine Kühnheit bis zu dem Grade, dass er die Stadt Thala anzugreifen wagte. Inzwischen hatte der Proconsul die durch den Freischaarenführer aus dem Felde geschlagene Cohorte zur Strafe decimiren lassen, und durch diese barbarische Strenge es allerdings dahin gebracht, dass in dem nächsten Gefecht 500 Veteranen die ganze Streitmacht der Insurgenten über den Haufen warfen. Da änderte Tacfarinas seine Taktik; statt noch weiter an festen Plätzen sich zu versuchen, löste er sein Heer in viele kleinere Banden auf, ermüdete die Römer durch unaufhörliche Vorstösse und schnelle Rückzüge, erschien bald da, bald dort, und spielte geradezu mit den kaiserlichen Truppen, die ihn nirgends mehr fest zu fassen vermochten. Als er endlich seine Keckheit so weit trieb, den Kaiser selbst als ebenbürtiger Machthaber durch Gesandte zu beschicken und die gutwillige Abtretung eines Gebietstheiles zu fordern, falls er sich nicht auf unaufhörlichen Krieg gefasst machen wolle: da schickte Tiberius einen bewährten Feldherrn, des Sejanus Oheim Bläsus nach Afrika, der nun der Taktik des bisher unerreichbaren Numidiers eine ganz ähnliche entgegenstellte. Bläsus besetzte die Grenzen des Kulturlandes im Osten und Westen mit je einem Heerhaufen; zwischen denselben leitete er selbst mit den übrigen Truppen nach allen Richtungen hin eine höchst energische Verfolgung des Feindes. Als dieser bereits vielfache Einbusse erlitten hatte, theilte er seine Streitkräfte in eine Anzahl kleiner, leicht beweglicher Trupps, versah sie mit guten Wegweisern, stellte Offiziere von bewährter Tapferkeit an ihre Spitze, liess als Stützpunkte ihrer Bewegungen zahlreiche Feldschanzen oder Blockhäuser erbauen, und setzte in dieser Weise den Kampf auch während des Winters fort. Dadurch wurde es möglich, dass der Feind überall, wohin er sich auch wenden mochte, bald in der Fronte, bald auf den Seiten, bald in seinem Rücken von Römern sich bedroht fand.



Münze des Ptolemäus.
Im Cabinet de France.

Tacfarinas persönlich entging zwar der Verfolgung; aber als sein Bruder in römische Gefangenschaft fiel, schien die Ruhe in Afrika endlich wieder hergestellt zu sein. Zur Belohnung überschickte der Kaiser dem Bläsus die triumphalischen Ehrenzeichen und erlaubte, dass die Soldaten ihn zum „Imperator“ ausriefen. Bläsus war der letzte Heerführer, der mit diesem Titel geschmückt worden ist.

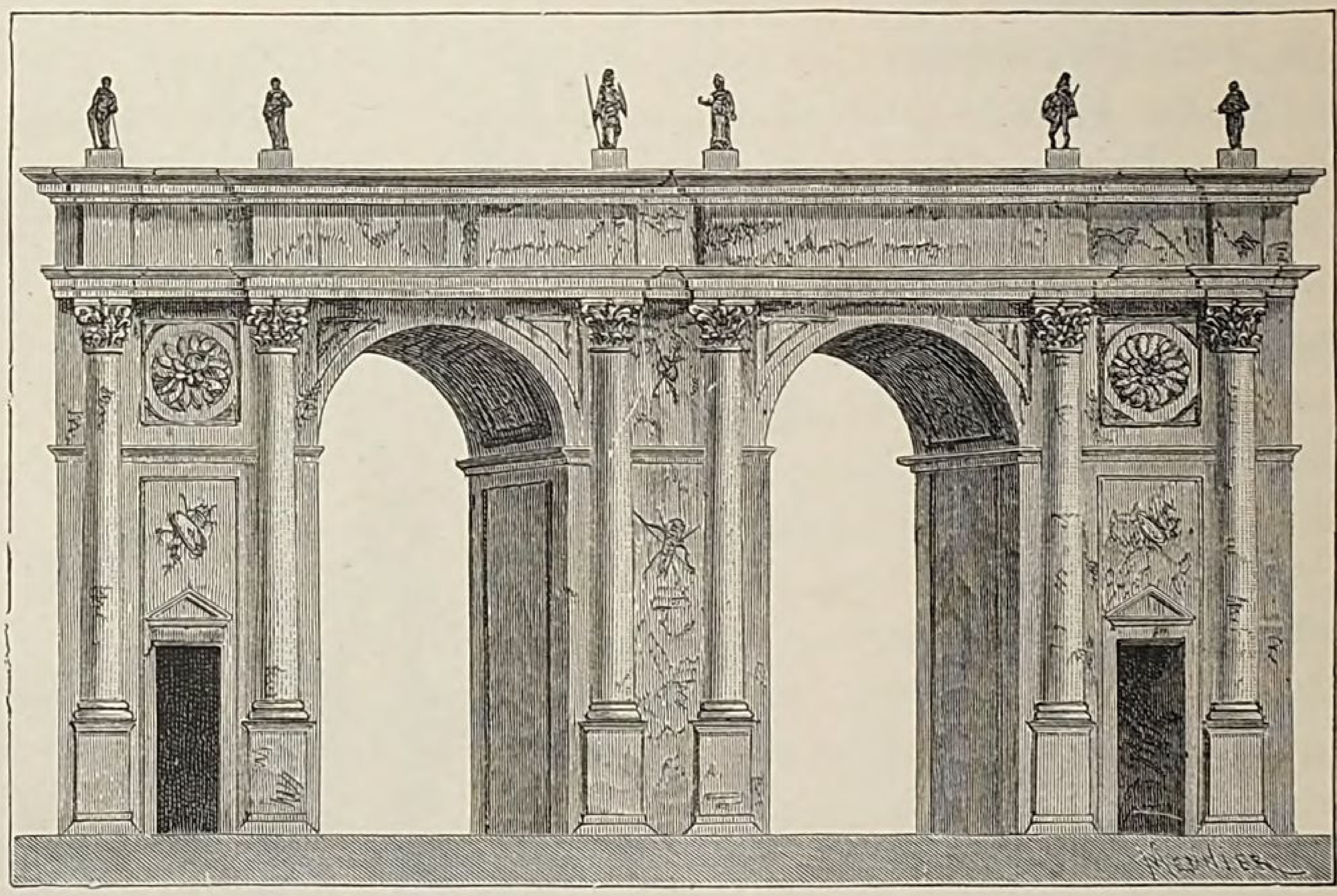
Ptolemäus, der König von Mauretanien, hatte den Römern in diesem Kriege treue Dienste geleistet. Um ihn dafür auszuzeichnen, überbrachte ihm, unter Wiederaufnahme eines Gebrauches älterer Zeiten, ein Senator ein Scepter aus Elfenbein und ein reich gesticktes Gewand, und begrüsste ihn im Namen des Princeps und des Senats als König und als Freund des römisches Volkes.



König Ptolemäus; Standbild auf dem Capitol.

Tiberius stand jetzt seit neun Jahren an der Spitze des Reiches, und seine Regierung hatte sich bisher für dasselbe als durchaus wohlthätig erwiesen. Tacitus drückt sich darüber in folgender Weise aus: „Von den Streitkräften des Reiches und ihrer Vertheilung über die Provinzen gab der Kaiser dem Senat etwa diese Uebersicht. Die Küste Italiens wurde auf der Seite des adriatischen wie auf der des tyrrhenischen Meeres durch je eine Flotte geschützt, die eine hatte zu Ravenna, die andere zu Misenum ihre Station; dazu kamen noch die Galeeren bei Fréjus, welche das Gestade von Narbonensis überwachten. Acht Legionen deckten die Rheinlinie gegen die

Germanen und hielten zugleich Gallien im Zaum. Hispania wurde durch drei Legionen bewacht, Mauretanien durch den König Juba. In dem übrigen Afrika standen zwei Legionen, ebenso viele in Aegypten; vier genügten zum Schutze der Ostgrenze vom Euphrat bis zu den Ländern der Albaner und Iberer, welche der Nimbus des römischen Reiches gegen Uebergriffe ihrer Nachbarn hütete. Rhömetalkes und die Söhne des Kotys regierten Thrakien. Zwei Legionen in Pannonien und ebenso viele in Mösien vertheidigten



Die Porta Aurea zu Ravenna. Nach einer Zeichnung in der Bibliothèque nationale in Paris.

die untere Donau; zwei andere in Dalmatien dienten ihnen als Rückhalt und konnten auch nach Belieben zur Vertheidigung Italiens verwendet werden. Die Hauptstadt Rom hatte ihre eigene Besatzung: drei municipale Cohorten und neun Cohorten Prätorianer, die alle in Etrurien, in Umbrien, in Latium oder in den alten römischen Colonien ausgehoben waren. Ausserdem waren nach Bedürfniss in den Provinzen Flottengeschwader, und namentlich grosse Massen von Auxiliartruppen zu Fuss und Ross vertheilt, die an Zahl die der Legionssoldaten fast erreichten. Bestimmter ist dieselbe nicht anzugeben, weil sowohl ihre Stärke wie ihre Gruppirung steten Veränderungen unterlag."

„Soweit nun die Art der Regierung in Betracht kommt, so wurde über die öffentlichen Angelegenheiten und über die wichtigsten

Interessen einzelner Bürger im Senat verhandelt; in Sachen der parlamentarischen Erörterung folgte man der altherkömmlichen Ordnung. Der Neigung mancher Redner, den Ton der Schmeichelei anzuschlagen, trat Tiberius entgegen. Bei der Vertheilung der Ehrenämter nahm der Kaiser gebührende Rücksicht auf die Abkunft, auf die militärischen Verdienste, und auf die Befähigung zum Civildienste; man hätte die Beamten nicht leicht besser auswählen können. Das Consulat und die Prätur behielten ihren äusseren Glanz, die unteren Beamtungen ihre Rechte. Sieht man ab von dem „Majestätsgesetze", so war das alte Herkommen noch in voller Kraft. Die Proviantlieferungen, die Erhebung der indirekten Steuern und anderer öffentlicher Gefälle, wurden an Gesellschaften römischer Ritter verpachtet. Für den ihm eigenthümlich zustehenden Theil der Geschäfte wählte der Kaiser die umsichtigsten Männer aus, manche blos auf ihren Ruf hin, ohne sie schon persönlich zu kennen. Die einmal angestellten kaiserlichen Beamten wurden nur selten gewechselt; die meisten ergrauten auf ihren Plätzen. Wenn das Volk der Hauptstadt mehrmals unter einer Theurung des Getreides zu leiden hatte, so war dabei Tiberius ausser aller Schuld; denn dieser Princeps sparte weder Mühe noch Kosten, um den schlimmen Wirkungen schlechter Ernten und der Launen des Meeres, die — wie er selbst sich ausdrückte — das Leben des römischen Volkes von der Gnade der Winde und der Wogen abhängig machten, nach Möglichkeit zu begegnen. Er achtete sehr sorgsam darauf, dass die Provinzen nicht mit neuen Steuern beschwert und dass die althergebrachten Auflagen nicht durch die Habgier oder Grausamkeit der Statthalter gesteigert wurden.[2]) Die Anwendung körperlicher Züchtigungen und die Gütereinziehungen untersagte er."



Münze Juba's II.[1])

[1]) Auf der oberen Seite steht der Kopf des Königs; auf der Kehrseite die „Afrika", deren Kopf mit dem üblichen Symbol dieses Landes, einem Elephantenhaupt, bedeckt ist.

[2]) Tacit. Ann. IV, 5—7. Anderwärts stellt Tacitus ausdrücklich die glücklichen Zustände dieser Zeit dem Unheil früherer Tage gegenüber: Multa duritiae veterum melius et laetius mutata; neque enim ut olim obsideri urbem bellis aut provincias hostiles esse. Vgl. Philo, leg. ad. Gajum, p. 993 b. Strabo VI, p. 228. „Niemals zuvor hatten die Römer und ihre Bundesgenossen einen solchen Ueberfluss an Gütern gekannt." Vellej. Paterculus II, 126: Vindicatae ab injuriis magistratuum provinciae, und Dio LVII, 23. Nach Angabe des Kaisers Claudius in seiner Rede über Lyon hätte Tiberius auch viele Provinzialen in den Senat berufen.

„Die Domänen des Kaisers in Italien hatten keine grosse Ausdehnung; die Zahl seiner Freigelassenen war gering, seine Sclaven durften sich keinerlei Unverschämtheit erlauben. Bei privaten Rechtsstreitigkeiten zwischen dem Princeps und anderen Bürgern hatten die Gerichtshöfe einfach nach den Gesetzen zu entscheiden. Geleugnet kann allerdings nicht werden, dass das Benehmen dieses Princeps nicht gerade liebenswürdig war; er erschien finster und ungesellig, und sein Auftreten flösste oft Furcht ein; aber bis zu dem Tode seines Sohnes Drusus wusste er sich zu beherrschen, — erst seit dieser Zeit nahm Alles eine andere Gestalt an."

Eine solche fundamentale Veränderung in dem Leben und in den Gewohnheiten des Kaisers anzunehmen, die sich an einen ganz bestimmten Tag geknüpft haben soll, ist uns aber sehr bedenklich. Eine jähe Wendung dieser Art wäre schon bei einem jungen Menschen kaum erklärlich; sie wird aber unbegreiflich bei einem Greise von 65 Jahren, der seit neun Jahren im Vollbesitz der Gewalt, also durchaus in der Lage sich befand, rückhaltlos dem Zuge seiner Leidenschaften zu folgen. „Bis zu seinem 56. Jahre", sagt Tacitus, „war seine Lebensführung und sein Ruf von jedem Vorwurf frei [1]); vom 56. bis zum 65. Jahre heuchelte er wenigstens Tugenden; vom 65. bis zum 71. Jahre hielten in seinem Auftreten das Gute und das Schlimme einander noch etwa das Gleichgewicht; vom 71. bis zum 73. Jahre entfaltete er eine unerhörte Grausamkeit, verbarg aber seine wüsten Ausschweifungen; vom 73. bis zum 78. Jahre zeigt seine Geschichte eine wahre Hochfluth von Verbrechen und Schändlichkeiten, weil er jetzt endlich seinen wahren Charakter ganz zeigen konnte." Eine solche Gruppirung erscheint uns aber unhaltbar. Ein so kraftvoll ausgearbeitetes Naturell, wie das des Tiberius, unterliegt im reiferen Alter **nicht** mehr solchen periodischen Veränderungen. Wenn wir dagegen finden, dass die allgemeine Lage sich verändert, dass die Gefahren für den Princeps wachsen, so können wir es verstehen, dass in entsprechendem Grade Besorgnisse, Argwohn und Grausamkeit hervortreten und zunehmend sich steigern. Was hier vorliegt, ist die regelmässige Weiterentwickelung eines von Anfang an höchst bedenklichen Zustandes, und eines zu äusserster Strenge neigenden Charakters, — nicht aber eine Reihe sprungweiser Veränderungen, wie sie nur die Bühne kennt.

Wie viele Fürsten, die einer mächtigen Aristokratie gegenüber-

[1]) Tacit. Ann. VI, 51.

standen, so liebte es auch Tiberius, bei seiner Regierung der Männer von geringer Herkunft sich zu bedienen.[1]) Natürlich konnte er den Grossen des Reiches nicht immer die grossen Stellungen im Reiche versagen; aber wenn ihre Eitelkeit befriedigt war, hielt er sie gern in der Residenz zurück, und liess ihre Provinzen durch Legaten zweiten Ranges verwalten.[2]) Der einzige wirkliche Günstling, den er jemals gehabt hat, Aelius Sejanus, war seiner Abkunft nach ein einfacher Ritter, der aus der etruskischen Stadt Vulsinii stammte, und dessen Vater zu Ende von Augustus Regierung als Befehlshaber bei der Kaisergarde stand. Dem letzteren hatte Tiberius seit dem J. 14 n. Chr. ihn zur Seite gestellt, und als der ältere Sejan die Präfectur von Aegypten übernahm, blieb der Sohn allein als Führer der Prätorianer in Rom, wo er nun durch seine unbedingte persönliche Ergebenheit, durch unermüdliche Thätigkeit und geschickte Rathschläge allmählich die volle Gunst des Kaisers sich erwarb.[4]) Tiberius glaubte an der Treue dieses Mannes nicht zweifeln zu sollen, der eines Tages (im J. 26) bei dem Einsturz eines Gewölbes, als Alles angstvoll flüchtete, mit seiner Riesenkraft die stürzenden Steine aufgehalten und dadurch die Rettung des Kaisers ermöglicht hatte.[5]) Er hat ihm denn auch sein volles Vertrauen geschenkt; im Senat und vor dem Volke nannte er den Sejan den Genossen seiner Arbeiten, zog ihn bei der Vertheilung der Ehrenstellen und der Provinzen zu Rathe, und hatte nichts dagegen, dass im Theater, auf dem Forum, in den Lagern das Bild des Ministers neben seinem eigenen aufgestellt wurde.



Goldmünzen von Vulsinii (Bolsena).[3])

In der römischen Welt nimmt Sejan sich aus, wie einer jener geduldigen und unergründlichen Wessirs des Orients, die durch die Arbeit langer Jahre ihre Sultane mit einem Netz unsichtbarer Fäden umspinnen, die sie endlich kräftig zusammenziehen. Einmal so hoch gestiegen, als das für ihn im geläufigen Gange der Dinge überhaupt

[1]) Als er eines Tages einen Curtius Rufus, der für den Sohn eines Gladiators galt, bei der Besetzung einer Prätorenstelle den vornehmsten Leuten vorgezogen hatte, und Einige über die „Unwürdigkeit“ dieses Candidaten ihr Erstaunen ausdrückten, so antwortete er: „Rufus ist der Sohn seiner Thaten!“ (Curtius Rufus mihi videtur ex se natus. Tacit. Ann. XI, 21.) — [2]) Tacit. Ann. I, 80, und VI, 27.

[3]) Münzen des britischen Museums und des Museums zu Gotha, veröffentlicht 1879 durch die Revue archéol. pl. XVI.

[4]) Corpus illi laborum tolerans; Tacit. Ann. IV, 1, und Bonis consiliis notescere volebat; 7. — [5]) Tacit. Ann. IV, 59.

möglich war, wünschte er noch höher zu steigen; und als er erst die vornehmsten und die stolzesten Männer des Reiches wie Clienten zu seinen Füssen sah[1]), so glaubte er wirklich, dass nur noch der fürstliche Greis und seine Familie ihm bei der Gewinnung des Principats im Wege ständen. Besondere Sympathie mochte in der That niemand für Tiberius und sein Haus empfinden; trotzdem galten sie weitaus den Meisten als das Symbol des Friedens und der Ordnung, und der seit Actium wiedergewonnenen Einheit des Reiches: mit dem Sturze dieses Symbols hielt man das Wiederauftreten der Anarchie, der Mordscenen, des Bürgerkrieges für untrennbar verbunden. Die Furcht vor der Wiederkehr solcher Schrecknisse war der starke Rückhalt der Cäsaren und hat auch später jahrelang solche Ungeheuer, wie Caligula, Nero und Commodus geschützt. Dabei war es keineswegs leicht, den mistrauischen Greis zu überraschen, der auch in der Nacht, wie Sueton sagt, scharf sah, und dessen Blick noch schärfer im Verborgenen schleichende Intriguen zu erkennen vermochte. Es war ein Kampf äusserster Verschlagenheit, den Sejan mit ihm führte.

Er führte den Oberbefehl über die Kaisergarde. Die neun Cohorten derselben waren über die Hauptstadt und ihre Vorstädte, einige auch über mehrere kleinere Orte der Nachbarschaft vertheilt; da es jedoch sich zeigte, dass bei dieser Zersplitterung die soldatische Disciplin Schaden litt, so zog Sejan sie in einem verschanzten Lager zusammen, welches er zwischen den von der Porta Viminalis und der Porta Collina auslaufenden Heerstrassen anlegte.[2]) Dem Kaiser stellte er vor, dass diese Citadelle vortrefflich geeignet sei, um den Senat und die Weltstadt an der Tiber unter dem beständigen Druck der Furcht vor einer starken Militärmacht zu halten. Freilich konnte diese Vereinigung von zehntausend auserlesenen Kriegern auf Einer Stelle auch den Plänen eines verwegenen Ehrgeizigen dienen. Sicher ist, dass Sejanus den Verkehr mit seinen Prätorianern eifrig pflegte; er redete die Einzelnen bei ihrem Namen an, er wählte die Obersten und die übrigen Officiere aus, so dass sie später weit mehr als seine Garde erschienen, denn als die des Einsiedlers von Capri.

[1]) Tiberius schrieb ihm (Ann. IV, 40): Magistratus et primores, qui te invito perrumpunt omnibusque de rebus consulunt.

[2]) Die Ueberreste dieses Lagers findet man noch jetzt bei der Porta Nomentana (in Aurelians Ringmauer); der Platz heisst jetzt Campo militare. Später wurde auf dem Albanerberge ein ähnliches Lager erbaut; vgl. Henzen, la Legione I[a] Parthica.

Sejans erstes Opfer war der Sohn des Kaisers selbst. Drusus hatte bei einem Wortwechsel dem Günstling eine Ohrfeige gegeben, und dieser, der sich nicht öffentlich rächen konnte, verführte die Gemahlin des Drusus, indem er ihr eine leidenschaftliche Liebe heuchelte und sie endlich dahin brachte, ihren verrathenen Gatten zu vergiften. Dieser Schlag hatte den Tiberius sehr hart getroffen; so sehr, dass er für einige Zeit von den Freunden seines Sohnes keine Besuche annahm, um nicht durch ihre Gegenwart immer wieder an seinen Verlust erinnert zu werden. [1]) Dagegen erschien er wiederholt im Senat, um, wie er sagte, bei den Stützen des Gemeinwesens kräftigen Trost sich zu suchen. Hier sprach er davon, wie die alte Augusta unter der Last ihrer Jahre gebeugt sei, seine Enkel noch in gar zu unreifem Alter stünden, er selbst aber bereits die Zeit der Vollkraft längst hinter sich habe. Da jetzt die Hoffnungen für die Zukunft nur noch an die Söhne des Germanicus sich knüpften, so liess er sie durch die Consuln in das hohe Haus führen, nahm sie an die Hand und sprach: „Versammelte Väter! Diese Vaterlosen vertraute ich ihrem Oheim, meinem Sohne, an und bat ihn, obwohl er selbst Kinder hätte, sie doch wie sein eigenes Blut zu hegen, sie für sich und für die Zukunft tüchtig zu erziehen. Jetzt, wo auch Drusus uns entrissen ist, bitte und beschwöre ich Euch vor den Göttern und vor dem Vaterlande, nehmet Ihr sie unter Eure Obhut, führet Ihr diese Urenkel des Augustus, erfüllet an ihnen Eure und meine Pflicht. Ihr aber, Nero und Drusus, betrachtet diese Männer als Eure Väter, und denket daran, dass, Dank Eurer Abkunft, Euer Wohl und Wehe, Eure Tugenden wie Eure Fehler für den Staat von Bedeutung sind!“

Diese Scene ist in der That ergreifend: der alte Princeps, tief erschüttert durch häusliches Leid, — an seiner Seite die unmündigen Waisen, auf denen doch die Zukunft des Weltfriedens beruht [2]), — und die tiefbewegte Versammlung des Senats, die sich um die jungen, durch den Grossvater ihr anvertrauten Prinzen drängt. Und doch sollten dieses Vertrauen und die damals tief ehrlich gemeinten Worte des Kaisers nur allzubald in grausamster Weise in ihr Gegentheil sich verwandeln. Gar viele der Senatoren, die jetzt durch eine fromme Rührung erschüttert erschienen, sollten — diese zu Henkern,

[1]) Tacit. Ann. IV, 3. Dio entwirft (LVII, 14) von dem Drusus eine sehr ungünstige Schilderung. — [2]) Nero zählte damals 16, Drusus 15, Gajus 9, und ihr halbvergessener Oheim Claudius 32 Jahre.

jene zu Schlachtopfern werden, diese jungen Prinzen aber sollten durch dieselbe Hand umkommen, die sie damals liebkoste, und der bis dahin so streng gerechte fürstliche Greis allgemeinen Schrecken um sich verbreiten.

Tiberius versenkte sich wieder in die Staatsgeschäfte, um in Erledigung der Regierungssorgen den einzigen Trost zu finden, den dieser thätige und harte Mann für sich zu finden wusste.[1]) Er unterdrückte eine Empörung der Sclaven, vertrieb aus Italien die Possenreisser, deren zügellose und schmutzige Zoten schweres Aergerniss erregt hatten, und blieb nach wie vor der Vertreter einer unbeugsam strengen, aber gerechten Justiz. Als der Senat einen früheren Quästor, der überführt worden war, als Richter in einem Process Geld angenommen zu haben, nur aus Italien verweisen wollte, setzte der Kaiser es durch, dass er förmlich verbannt wurde. Ein anderer Senator, ein Schützling der alten Augusta, hatte seine Frau ermordet, indem er sie von dem platten Dache seines Hauses herabstürzte, und behauptete nun, die Dame habe ihr Leben durch Selbstmord geendigt; da begab der Kaiser sich selbst an Ort und Stelle, prüfte alle Umstände genau, und ermittelte wirklich die Spuren eines heftigen Kampfes zwischen dem Mörder und seinem Opfer, — da nahm jener den Tod, indem er sich die Adern öffnen liess. Als einer seiner Procuratoren in Asia wegen Missbrauch oder Ueberschreitung seiner Amtsgewalt angeklagt war, übergab er den Process dem Senat. Noch immer wurden in dem hohen Hause alle Angelegenheiten von Wichtigkeit verhandelt.[2]) Zur Erhöhung seiner Würde erlaubte der Kaiser, dass die Städte von Asia zum Dank für die Gerechtigkeit, die sie neuerdings zweimal in Rom gefunden hatten, in einem ihm geweihten Tempel die „Gottheit des Senats", seiner eigenen und seiner Mutter zugesellten. Tiberius räumte in der That dem Senat weit mehr Rechte ein, als früher Augustus; das hohe Haus, mit seiner gleichzeitig gesetzgebenden und richterlichen Competenz und mit seinem Wahlrecht[3]), erschien

[1]) At Tiberius, nihil intermissa rerum cura, negotia pro solatiis accipiens, jus civium, preces sociorum tractabat. Tacit. Ann. IV, 13.

[2]) Apud quos (patres) etiamtum cuncta tractabantur (Ann. IV, 15); aber ohne Oeffentlichkeit. Dio LVII, 21 u. 23.

[3]) Tacit. Ann. IV, 6. Sueton, Tib. 30. Nach Seite der Rechtsprechung liess Tiberius es zu, dass der Senat seine Competenz auf Kosten der anderen Gerichtshöfe erheblich ausdehnte, und eine ganze Menge von Rechtsfällen für sich in Beschlag nahm, also die Klagen wegen Hochverrath, Erpressung, Vergiftung, Gewaltthaten, Diebstahl, Ehebruch, Blutschande, Bestechungsversuche u. s. w. vgl. Tacit. Ann. III, 50, 85; III, 10,

wirklich nahezu wie der grosse Rath des Reiches. Es blieb nur zu wünschen übrig, dass die Senatoren selbst das Nöthige thaten, dass ihre Haltung der Höhe ihrer Stellung entsprach, dass der Fürst bei ihnen Anhänglichkeit an seine Person ohne Wegwerfung, Intelligenz ohne thörichten Ehrgeiz fand, dass sie ebensowohl den Höflingen, die sie zu verblenden suchten, Widerstand leisteten, wie den unruhigen Elementen, die auf Störungen der öffentlichen Ordnung ausgingen. Wäre das Alles der Fall gewesen, so hätte vielleicht das schwierige Problem der Herstellung einer gemässigten Monarchie einigermaassen sich verwirklichen lassen.

Tiberius hatte bis dahin den Staatsrath des Augustus beibehalten; unter ihm bildeten denselben zwanzig der namhaftesten Persönlichkeiten des Reiches und einige seiner alten Freunde [1]), denen er, sobald es sich um Antworten an Gesandtschaften handelte, die Beamten zugesellte, die früher in den Landschaften, um deren Interessen die Frage sich drehte, den Befehl geführt hatten. [2]) Er legte stets das höchste Gewicht darauf, die Klagen der Provinzen zu vernehmen [3]), Streitigkeiten zwischen verschiedenen Städten auszugleichen [4]), solchen Städten zu Hilfe zu kommen, die von schweren Unglücksfällen betroffen worden waren [5]), aber auch solche zu bestrafen, welche den allgemeinen Frieden gestört hatten. [6]) Im J. 23 veranlasste er die Verurtheilung eines wegen übermässiger Härte seiner Verwaltung angeklagten Proconsuls von Hispania Ulterior,

12, 19; IV, 31, 43; VI, 49. Die quaestiones perpetuae, die bis dahin die Mehrzahl dieser Verbrechen zu ahnden gehabt hatten und von deren Entscheidung nicht appellirt werden konnte, vermochten der neuen Regierung nicht zu gefallen. — „Es gab", sagt Sueton (36), „keine grössere oder geringere, keine allgemeine oder private Angelegenheit, über welche Tiberius im Senat nicht Bericht erstattet hätte. Er zog das hohe Haus zu Rathe bei neuen Auflagen, bei der Ertheilung von Monopolen, in Sachen der Erbauung oder Herstellung von öffentlichen Bauwerken, wegen Aushebung, Verabschiedung und Aufstellung von Truppen, wegen Verlängerung eines Commandos, wegen Kriegführung, und wegen Ertheilung von Antworten an fremde Könige. Er nöthigte einen Reitergeneral, der wegen Gewaltthätigkeit und Räubereien angeklagt war, vor dem Senat sich zu rechtfertigen." Aber ein Wort konnte der ganzen scheinbaren Gewalt des Senats ein Ende machen; wenigstens wurde ein Brief des Kaisers an das hohe Haus nicht anders als ein Befehl angesehen. Tacit. Ann. III, 19.

[1]) Veteres amicos ac familiares. Sueton, Tib. 55.

[2]) *Μάλιστα τοὺς ἄρξαντάς ποτε αὐτῶν.* Dio LVII, 17.

[3]) Preces sociorum. Tacit. Ann. IV, 13.

[4]) So zwischen Lakedämoniern und Messeniern über die Grenzen ihrer Cantone. Tacit. Ann. IV, 43.

[5]) So wurden Kibyra und Aegion für drei Jahre von allen Reichssteuern befreit. Tacit. Ann. IV, 13.

[6]) So verlor die Stadt Kyzikos im J. 25 ihre „Freiheit" wegen Gewaltthätigkeiten gegen römische Bürger. Tacit. IV, 36.

und im darauffolgenden Jahre die jenes Heerführers, der einst den Aufstand des Sacrovir gedämpft hatte, wegen seiner Plünderungen und wegen der Erpressungen seiner Frau.

Unter den Gesuchen, die in dieser Zeit nach der Reichshauptstadt gerichtet wurden, war von erheblichem Interesse eines aus Massilia. Ein verbannter Römer, der das Bürgerrecht dieser Stadt erworben hatte, vermachte ihr bei seinem Ableben seine Güter, wie dasselbe der berühmte Rutilius vor etwa hundert Jahren mit Smyrna gethan hatte. „Das Beispiel des Rutilius galt als Norm", sagt Tacitus, die Schenkung wurde bestätigt. Die Sache lief dem alten Recht zuwider; die Rechtswissenschaft hat sich nachher dieser Ausnahme bemächtigt, um daraus eine allgemeine Regel zu ziehen, welche die glücklichsten Folgen hatte.[1])

Gefördert durch den andauernden allgemeinen Frieden vollzog sich bei den Völkern des Westens mit immer rascheren Schritten eine vollständige Umgestaltung. Tiberius, der sich mehr nach den ersten Mustern, als nach den letzten Rathschlägen des Augustus richtete, hat sehr häufig den Provinzialen des Westens das römische Bürgerrecht verliehen, um dadurch die Entwickelung und den Fortschritt der Romanisirung zu fördern. Sacrovir fand in den Bildungsanstalten von Autun junge Leute aus allen grossen Familien Galliens. Die Famlie Seneca war bereits von Corduba nach Rom übergesiedelt, und Strabo, der beinahe das gesammte Reich als Reisender durchwandert hatte, schrieb eben jetzt in der Welthauptstadt sein grossartiges Werk, dessen unanfechtbare Zeugnisse die glückliche Lage beinahe sämmtlicher Provinzen bestätigen.[2])

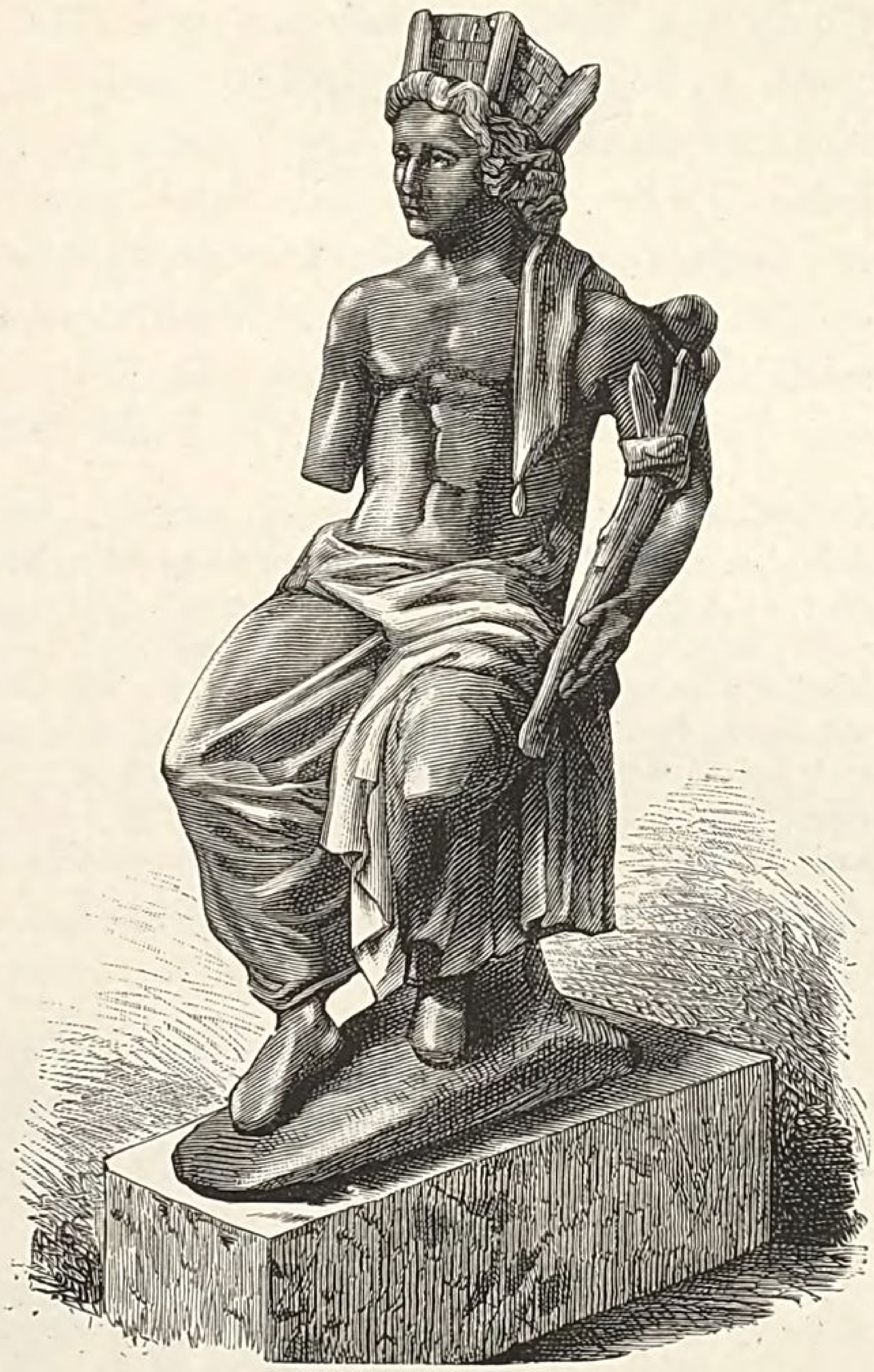
Einige Erfolge in Thrakien gegen die Bergvölker im Balkan, die einer Aushebung sich widersetzten, und in Afrika, wo jener Tacfarinas endlich im J. 24 durch einen nächtlichen Ueberfall mit allen seinen Anhängern den Untergang fand, kamen ebenfalls dieser verständigen Regierung zu Gute, deren kaiserlicher Führer durch Siege ebensowenig sich blenden liess als durch Schmeicheleien.

Als ihn die Provinz Hispania um die Erlaubniss bat, ihm, wie Asia, einen Tempel erbauen zu dürfen, lehnte er das ab. „Ich weiss nur zu gut", so äusserte er sich im Senat, „dass ich nur ein Mensch, und allen Bedingungen der menschlichen Natur unterworfen

[1]) Tacit. Ann. IV, 43; s. auch das bei Sueton, Tib. 31, Erzählte.

[2]) Tacit. Ann. III, 43. Innerhalb der 34 Jahre zwischen 14 u. 48 n. Chr. hat sich die Zahl der römischen Bürger nahezu verdoppelt.

bin. Ich will zufrieden sein, wenn ich die Aufgaben eines römischen Kaisers gut durchführen kann; und es wird schon als ein hohes Lob gelten müssen, wenn die Nachwelt mir zugestehen kann, dass ich meiner Ahnen werth gewesen, dass ich mich in der Führung Eurer Angelegenheiten als ein Mann von Umsicht und Voraussicht, dass ich mich, wo nur immer um die allgemeine Wohlfahrt es sich handelte, in Gefahren tapfer und gleichgiltig gegen den Hass bewiesen habe.[1]) Ich habe von den Verbündeten, von den Bürgern, von den Göttern nur Eines zu erbitten: von diesen, dass sie mir bis zu meinem letzten Tage Ruhe des Gemüths und klare Erkenntniss der göttlichen und der menschlichen Gesetze gewähren[2]); von jenen, dass sie mir nach meinem Tode einiges Lob und meinem Wirken wie meinem Namen ein wohlwollendes Andenken schenken mögen.“[4])



Genius der Stadt, 1846 zu Autun gefunden.[3])

[1]) Eine Inschrift im Tempel der Concordia in der VIII. Region ist so gefasst: Lusitaniae design. pro salute Ti. Caesaris Augusti optimi ac justissimi principis etc. (Orelli 25). Optimus ist zu viel gesagt; aber in Sachen der Provinzialen ist das zweite Beiwort gerechtfertigt.

[2]) Das sind fast dieselben Wünsche, wie sie Juvenal, Satir. X, 356, ausdrückt:

Orandum est ut sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum, mortis terrore carentem.

[3]) Kleine Statue von Bronze im Cabinet de France, Nr. 3053.

[4]) Tacit. Ann. IV, 37, 38. Ich bin genöthigt, hier noch auf die seltsamen Betrachtungen hinzuweisen, welche Tacitus zu diesen Worten hinzufügt. Ich will kein Material den Lobreden des Vellejus Paterculus entnehmen; sie sind einmal verdächtig, obwohl sie (wenn wir absehen von dem emphatischen Tone und von den aus der Art

Die Nachwelt hat dieser Hoffnung des Princeps nicht entsprochen. An wem liegt die Schuld? Ohne Zweifel an Tiberius selbst, der das ruhige und gerechte Urtheil, um welches er die Götter bat, nicht zu behaupten vermochte. Aber auch an den Senatoren, an Sejanus, an Agrippina, überhaupt an Allen, die durch ihre Niederträchtigkeit, durch ihre Verrätherei, durch ihr wild leidenschaftliches Wesen diesen Princeps dahin getrieben haben, Rom endlich nur noch durch den Schrecken zu regieren. Lediglich von sich aus entwickelt sich nur selten ein Machthaber zum Tyrannen: bei einem solchen Process darf man auch die nicht ausser Acht lassen, welche eine Tyrannei herausfordern, und die, welche sie möglich machen.

des Zeitalters erklärlichen, übertriebenen Beiworten) wahrscheinlich keineswegs der thatsächlichen Begründung entbehren; denn dieser Historiker, der vermuthlich in den Untergang des Sejanus mit verwickelt worden ist, geht in seiner Erzählung über das J. 30 nicht hinaus. Ich mache aber lediglich auf zwei Wendungen bei Tacitus aufmerksam: Suspicit potentem humilis, non timet; antecedit, non contemnit humiliorem potens, — das will sagen, die römische Aristokratie hat nicht mehr das Recht, so zu sein, wie sie es — nach den Vorwürfen des Schriftstellers selbst (Ann. I, 1) — vor der Kaiserherrschaft gewesen war: weder unterdrückend noch übermüthig; und: pax Augusta per omnis terrarum orbis angulos a latrociniorum metu servat immunes. II. 126.



Tiberius als Greis mit der Aegis und mit Eichenlaub bekränzt.
(Prachtvolle Camee im Cabinet de France, Nr. 211.)

Zweites Kapitel.

Vereinsamung, Gefahren und Grausamkeiten des Tiberius (23—37 n. Chr.).

I. Das Majestätsgesetz und die Delatoren.

In Rom bestanden von Alters her gesetzliche Bestimmungen, um solche Bürger zu strafen, die, sei es durch Verrath, sei es durch Unfähigkeit, das Glück und die Ehre des Staats gefährdeten, und solche, die ihre Hand gegen die Verfassung, wie gegen die Beamten der Republik erhoben. Das crimen perduellionis, der Begriff eines Frevels gegen das römische Volk, war sehr unbestimmt und daher auch sehr umfassend. Ausserdem pflegten die Römer auch schon in ziemlich frühen Zeiten nicht nur Thaten, sondern auch Schriften und freche Reden zu bestrafen. Dagegen ist das speciell sogenannte „Majestätsgesetz" späteren und zwar volksthümlichen Ursprungs. Ein erstes dieser Art setzte der Demagoge Apulejus im J. 100 v. Chr. durch; ein zweites brachte der Volkstribun Varius einige Jahre später in Vorschlag. Sulla und Cäsar nahmen ihrerseits diese Seite der Gesetzgebung in Angriff, um die einzelnen Criminalfälle schärfer zu bestimmen; dieselben waren ziemlich zahlreich: ein versuchter Hochverrath sollte jetzt, selbst wenn er erfolglos geblieben war, durch die Strafe gebüsst werden, die man als Aechtung (interdicere aliquem igni et aqua) bezeichnen mag; sie bestand in der Verbannung, womit die Confiscation des Vermögens und der Verlust des Bürgerrechts verbunden war.[1]) Dieses Gesetz deckte und schützte jetzt den Princeps, als Repräsentanten des Populus Romanus, und als

[1]) Cicero drückt sich darüber sehr klar und bestimmt aus in der Schrift „de inventione II, 17: Majestatem minuere est de dignitate aut amplitudine aut potestate populi, aut eorum, quibus populus potestatem dedit, aliquid derogare. Dazu vergleiche man, wie die Rechtsgelehrten des Kaiserthums die lex Julia Majestatis entwickelt haben; s. Paul. Sentent. V, 29, und den ganzen Tit. 4 in den Digest. XLVIII. Die hier ausgesprochene Confiscation war die Folge des Exils. Da der in solcher Weise Verurtheilte nicht mehr an seinem Heerde den Hausgöttern, noch an den Gräbern den Manen seiner Vorfahren opfern konnte, so beerbte ihn das römische Volk. Der religiöse Gedanke hatte hier dem fiscalischen den Weg gebahnt.

den Erben des Volkstribunats, der vermöge dieses Rechtstitels bereits die Unverletzlichkeit besass, welche die alte Verfassung dieser „sacrosancten“ Beamtung zugesprochen hatte. „Wer einen Volkstribunen durch thätlichen Angriff oder durch Worte verletzte, der sollte den Göttern verfallen sein[1]), sein Haupt dem Jupiter, sein Vermögen der Ceres.“



Ceres; Statue im Museum des Louvre.

Cäsar hatte von dem durch ihn veröffentlichten Gesetze gar keinen, Augustus nur einen sehr mässigen Gebrauch gemacht. Indessen wurden doch während seiner Regierung mehrere Male Geldbussen und Verbannungen wegen Schmähschriften oder wegen frecher Reden verhängt[2]), denn die Römer fanden viel Vergnügen an satirischen Schriften: Pasquino und Marforio sind an der Tiber seit Alters zu Hause gewesen. Die langjährige Gewöhnung an eine völlig zügellose Redefreiheit wurde unter den neuen Verhältnissen nun aber sehr gefährlich. Material zu Anklagen gab es mehr als genug, sobald nur erst hier die schmutzige oder proletarische Habgier, dort die brutale Eitelkeit der Redner, die in den Rhetorenschulen unaufhör-

[1]) Sehr allgemein drückt Livius sich aus: si quis tribunis nocuisset.

[2]) Tacit. Ann. I, 72. Sueton, Octav. 51. Seneca, de Benef. III, 27. Die lex Julia zählte zu den crimina majestatis auch die Aufnahme von Mittheilungen, von denen der Betreffende wusste, dass sie falsch waren, in die acta publica oder in amtliche Erklärungen: Quive sciens falsum conscripserit, vel recitaverit in tabulis publicis. Ulpian in Digest. XLVIII, 4, 2.

liche Anregung, jetzt aber das Forum sich verschlossen fand, die nöthigen freiwilligen Ankläger hervorgerufen hatten. Diesen Leuten brachte eine vom Erfolg gekrönte Anklage Ehre — und materiellen Vortheil. Denn die schlimme Thorheit dieses Gesetzes gestand von Anfang an dem, der für dessen praktische Anwendung persönlich in solcher Weise eintrat, einen Theil der Beute zu, die man durch die Verurtheilung gewann [1]; oft gewährte auch noch der Senat dem Sieger in solchen Processen eine reiche Belohnung, der Princeps zeichnete ihn aus, die ganze Stadt war seines Lobes voll. Vor ihm öffnete sich eine bequeme Bahn zur Gewinnung von Würden, Ansehen und Vermögen. Nun aber sollten die Römer erfahren, dass mit der Zunahme knechtischer Sinnesweise und wilder Habgier auch die Motive sich vermehrten, auf Grund deren man Anklagen zu erheben wünschte; es ist allmählich dahin gekommen, dass das Gesetz nicht nur gegen schnöde Reden, sondern auch gegen Geberden, gegen die Wirkungen ganz gleichgiltiger Vergesslichkeit und thörichter Neugier sich strafend richtete; wer unter anderem einen Astrologen über die Lebensdauer des Kaisers befragte, schien strafbare Hoffnungen zu nähren. In dieser Art ist ein Theil der „Unverletzlichkeit" sogar auf die Standbilder des Kaisers übertragen worden. Es gab Zeiten, wo man sich sehr hüten musste, ein Feld oder Grundstück zusammen mit der dort befindlichen Statue zu verkaufen, oder nach einer solchen Figur mit einem Steine zu werfen, oder auch den Kopf abzunehmen und die nutzlose und verstümmelte Erzmasse des Rumpfes einzuschmelzen. Wir wissen bereits, dass es zeitweise selbst gefährlich werden konnte, nach der naiv cynischen Weise dieser Südländer die Nähe mancher solcher Standbilder als Cloaken zu benutzen, oder auf dem Abtritt einen Ring am Finger zu behalten, der ein in Stein geschnittenes Bild des Princeps trug. [2]

Um dieses zu erklären, muss man sich daran erinnern, dass jedes Zeitalter, bald im Namen des Staates oder des Fürsten, bald im Namen der Religion, bestimmte Dinge für Verbrechen erklärt hat, die anderen Generationen als ganz bedeutungslos erscheinen. Sobald die Gerechtigkeit oder vielmehr die Justiz unmittelbar mit der Politik verschlungen wird, tritt die Gefahr ein, dass sie in Ungerechtigkeit umschlägt; denn oft genug behandelt sie als Ver-

[1]) Nach Tacitus Ann. IV, 20, der vierte, nach Josephus, Ant. Jud. XIX, 1, der achte Theil; zuweilen überliess der Princeps die ganze Beute den Klägern. Ann. II, 32.

[2]) Seneca, de Benef. III, 26.

brechen solche Dinge, welche — die Sache rein rationell angesehen — gar keine Schuld in sich schliessen, und der Druck der herrschenden Ideen ist so stark, dass selbst grosse Geister, von der Zeitströmung fortgerissen, solchen Verirrungen nicht sich zu entziehen vermögen. Zwei Jahrhunderte nach Tiberius, nachdem dieses Gesetz so oft zur Ausübung niederträchtiger und blutiger Rache gedient hatte, bezeichnete Ulpian dieses crimen majestatis als ein solches, welches dem Frevel gegen die Gottheit am nächsten stehe, proximum sacrilegio crimen. In Rom stand in der That Alles mit der Religion in engster Verbindung. Da der Kaiser zugleich Pontifex Maximus und für eine künftige Apotheose bestimmt war, so galten auch seine Standbilder als priesterlich geweihte. Wohl können wir nur mit tiefem Unwillen auf diese „Göttlichkeit“ blicken, welche die Römer diesen Kaisern zugestanden haben, deren manche wahre Schandflecke des menschlichen Geschlechts gewesen sind; das ändert aber nichts an der Thatsache, dass jene Zeiten diese politische und religiöse Weihe den Kaisern verliehen hatten, dass das Volk dieselbe sich gefallen liess, und dass das Gesetz dieselbe sicher stellte. Montesquieu sagt: „Um die Menschen zu beurtheilen, muss man die Vorurtheile ihrer Zeit gelten lassen.“ Wir meinen, dass man dieselben zwar nicht gelten lassen, sicherlich aber sie mit in Rechnung ziehen muss.

Gestützt auf seine politische und militärische Competenz vermochte der römische Kaiser den Gehorsam der Römer und der Völker des Reiches zu erzwingen; das Majestätsgesetz sollte ihm auch seine persönliche Sicherheit verbürgen. Denn diese furchtbare Waffe, zu deren Anwendung ihn die durch eine Mischung von Aberglauben und Servilismus bestimmte Sitte und Sinnesweise jener Zeit mehr denn je zu berechtigen schien, machte es ihm möglich, auch solche Gegner zu treffen, denen auf andere Weise nicht beizukommen war. Tiberius stand im Begriff, von dieser Waffe einen schrecklichen Gebrauch zu machen. [1])

[1]) Freytag hat in seiner Schrift „Tiberius und Tacitus“, S. 292—307, alle Processe zusammengestellt, die unter Tiberius vor dem Senat angestrengt worden sind, und von denen sich Spuren erhalten haben; er findet zusammen 147 Anklagen, die auf 134 Personen sich vertheilen, so dass nicht ganz sechs Angeklagte auf je ein Jahr des Tiberius kommen. Aber viele dieser Processe drehten sich lediglich um Verbrechen, die mit der Politik durchaus nichts zu thun hatten. Die Fälle von Majestätsverbrechen beschränken sich auf die Zahl 52. Von diesen 52 Angeklagten gaben sich vier selbst den Tod, einer starb vor der Fällung des Urtheils, zwölf wurden hingerichtet, fünf verbannt, vier in Haft genommen oder unter Aufsicht gestellt, zwei gegen Caution in Freiheit gesetzt, drei begnadigt, vierzehn freigesprochen und sieben unter Niederschlagung des

Der vorzeitige Tod der Prinzen Germanicus und Drusus liess den alten Kaiser allen Angriffen seiner Gegner allein ausgesetzt; die Gefahren seiner isolirten Stellung konnten ihm nicht entgehen [1]), und seitdem das Ableben beider Cäsaren, wodurch sein Haus verödet war, die Hoffnungen ehrgeiziger Parteien neu belebt hatte, nahm auch sein Misstrauen fühlbar zu: er begann in allem Ernste sich bedroht zu glauben. Eine Thätigkeit eigentlicher Republikaner war allerdings wenig bemerkbar. Erst bei dem Untergange des Caligula war die Stimmung von Männern, wie Chäreas, so entschieden gegen das Principat, dass damals, wie wir sehen werden, im Senat nur noch von der Herstellung der alten Ordnung der Dinge gehandelt wurde. In den guten Tagen des Tiberius begnügte sich ein Schriftsteller wie Cremutius Cordus damit, den Brutus zu preisen und den Gajus Cassius als den „letzten Römer“ zu feiern. Diese Liebe zu der alten aristokratischen Republik lebte freilich mehr im Kopfe als im Herzen, sie war mehr eine Sache sehnsüchtiger Erinnerung als echter Leidenschaft. Für das Kaiserthum wenig gefährlich, war sie es aber doch für den Kaiser persönlich; denn wenn sie auch keine wirkliche Revolution zu erzeugen vermochte, so konnte sie doch immer Complotte hervorrufen, sei es nun dass die Freunde der Herstellung eines Uebergewichts des Senats dabei eine Hauptrolle spielten, sei es dass der Ehrgeiz hochstrebender Persönlichkeiten nur dahin trachtete, den gerade regierenden Kaiser durch einen anderen zu ersetzen.



Agrippina, des Germanicus Wittwe, d. Mutter des Caligula.[2])

Zunächst gab es damals ehrgeizige Männer, die es noch nicht wagten, für ihre eigene Rechnung zu arbeiten, und dafür nun um des Germanicus Wittwe Agrippina sich sammelten, deren Groll ausbeuteten, und darauf zählten, ihrer Kinder sich zum Sturze des Tiberius bedienen zu können, — mit dem stillen Vorbehalt,

Processes ausser Verfolgung gesetzt. In dieser Weise kamen sechsundzwanzig wegen Majestätsverletzung angeklagte glücklich davon; gerade die Hälfte aller der uns bekannten, während der 23 Jahre des Principats des Tiberius in dieser Richtung vor Gericht gestellten Leute.

[1]) Nach Josephus hätte er sogar zu Caligula gesagt, indem er ihm den Tiberius Gemellus empfahl: *Αἵ τε γὰρ μονώσεις ἐπικίνδυνοι τοῖς εἰς τηλικούτων πραγμάτων ὄγκον κατάστασιν.* Ant. Jud. XVIII, 6, 9.

[2]) Büste der Agrippina mit der Umschrift: AGRIPPINA M F MATer Gaii CAESARIS AUGUSTI.

dieselben später bei passender Gelegenheit ebenfalls bei Seite zu schieben. Mehr als einer mag damals den jungen Söhnen des Siegers von Idistavisus das Wort zugeflüstert haben, was der jüdische Prinz Agrippa zu Gajus sprach: „Wird denn dieser Greis nicht bald nach der anderen Welt abziehen und Euch die Herrschaft über die Erde überlassen?“ [1]) In der That sammelte sich um Agrippina eine zahlreiche Partei [2]), von welcher Sejanus mit Bestimmtheit annahm, dass sie zur Entzündung eines Bürgerkrieges durchaus bereit sei. Tiberius erlaubte ihm, gegen dieselbe loszuschlagen.

Einer der Führer, der General Silius, der überlaut sich rühmte, bei dem Aufstande des Sacrovir dem Tiberius das Reich gerettet zu haben, der aber damals seinen kriegerischen Ruhm durch seine Raubgier befleckt hatte, wurde jetzt wegen Erpressungen und auf Majestätsverbrechen angeklagt, und zog es vor, sich selbst zu tödten (23). Tacitus sagt, die Freundschaft Agrippina's sei der wahre Grund seines Sturzes gewesen; das ist sehr wohl möglich, doch leugnet auch der Historiker nicht, dass die gegen das Auftreten des Silius in Gallien erhobenen Anschuldigungen sehr ernsthafter Art gewesen sind. Auf Grund gerade dieses Processes hielt der Senat es für geboten, die grossen Beamten auch für die Vergehen ihrer Frauen verantwortlich zu machen; zunächst die Wittwe des Silius musste ins Exil gehen. [3])

Eine andere Freundin der Agrippina, ihre Cousine Claudia Pulchra, wurde als Ehebrecherin angeklagt und verurtheilt (26 n. Chr.). Als Agrippina das hörte, eilte sie zu Tiberius, den sie gerade bei dem Opfer vor einer Statue des Augustus traf. Durch diesen Anblick noch mehr aufgeregt, rief sie aus: „Es stehe dem Kaiser übel an, dem göttlichen Augustus zu opfern und zugleich dessen Nachkommen zu verfolgen. Nicht in stumme Marmorbilder sei des Vergötterten Geist übergegangen, sondern auf seine Nachkommen, unter welchen sie, sein wahres Ebenbild, himmlischem Blute entsprossen, jetzt sich bedroht sehe und sich in Trauer hülle. Sie selbst wolle man durch bitteres Leid morden, denn auch Claudia sei nur darum so hart getroffen, weil sie zuviel Freundschaft gegen die

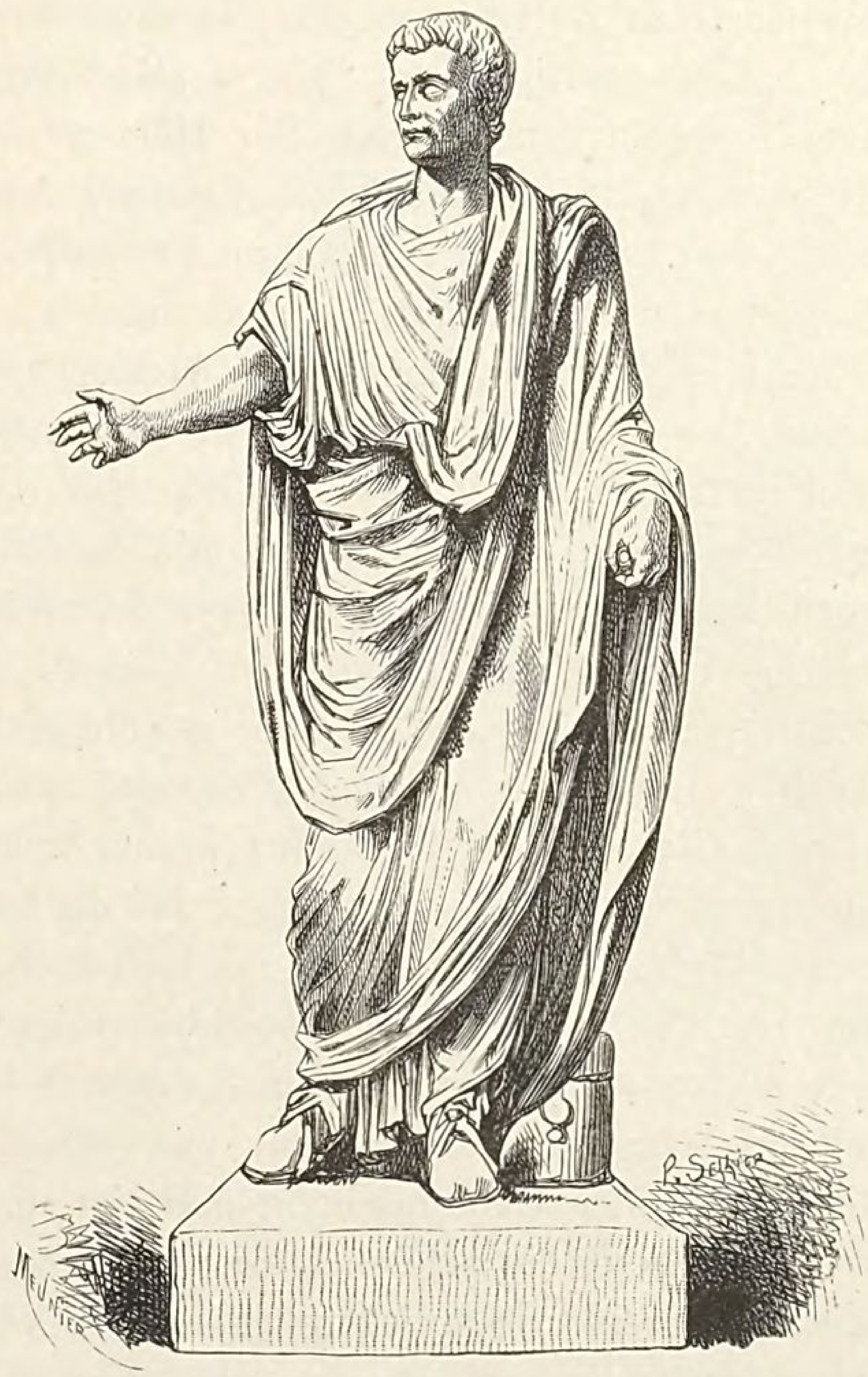
[1]) Joseph. Ant. Jud. XVIII, 8.

[2]) Tacit. Ann. IV, 17: esse, qui se partium Agrippinae vocent. Nach Josephus wären auch die Heere für die Söhne des Germanicus, speciell für Caligula, gewonnen gewesen: ... *Καὶ μάλιστα τὸ στρατιωτικὸν ἧρτο, αἱρετὸν ἀριθμοῦντες τὸ περὶ τῆς ἀρχῆς ἐκείνῳ περ γενησομένης εἰ δεήσει, καὶ τελευτᾶν.* Ant. Jud. XVIII, 6, 3.

[3]) Tacit. Ann. IV, 18—20.

unglückliche Agrippina gezeigt habe!“ Auf diese zornige Aufwallung antwortete Tiberius ruhig, indem er Agrippinens Hand ergriff, mit einem griechischen Verse: „Weil du nicht Herrscherin bist, Töchterchen, glaubst du wohl, man thue dir Unrecht!“

Unmittelbar der Gegnerschaft des Sejanus erlag der Republikaner Cremutius Cordus, der jenen beleidigt hatte. Wegen seiner Geschichte der Bürgerkriege vor dem Senat angeklagt, vertheidigte er sich sehr würdevoll. „Glaubt man wirklich, dass ich die Absicht haben kann durch meine Schriften das Volk zum Bürgerkriege aufzustacheln, Brutus und Cassius wieder nach dem Schlachtfelde von Philippi zu führen? Trotzdem seit ihrem Untergange 60 Jahre verstrichen sind, hat die Geschichte ihr Andenken ebensowohl aufbewahrt, wie die Standbilder, die auch der Sieger nicht zertrümmert hat, uns ihre Züge erhalten haben. Die Nachwelt theilt jedem den ihm zukommenden Ruhm zu; wenn man mich verurtheilt, so wird es doch nicht an Bürgern fehlen, die sich andauernd an Brutus, an Cassius und an mich erinnern werden.“ Nach diesen stolzen Worten verliess er den Senat, schloss sich in sein Haus ein, und wählte (25 n. Chr.) freiwillig den Hungertod.[2]) An dieses erste



Eine auf Capri gefundene Statue des Tiberius.[1])

[1]) Tiberius mit der Toga bekleidet; diese schöne Statue befindet sich jetzt im Museum des Louvre, Nr. 111 des Claracschen Cataloges.

[2]) Tacit. Ann. IV, 35.

wirkliche Verbrechen der Regierung des Tiberius knüpfte sich in entsprechender Weise das erste Beispiel jener stoischen Todesverachtung, wie sie nunmehr wiederholt nicht wenige Römer von altem Schlage inmitten der allgemeinen Versunkenheit gezeigt haben.

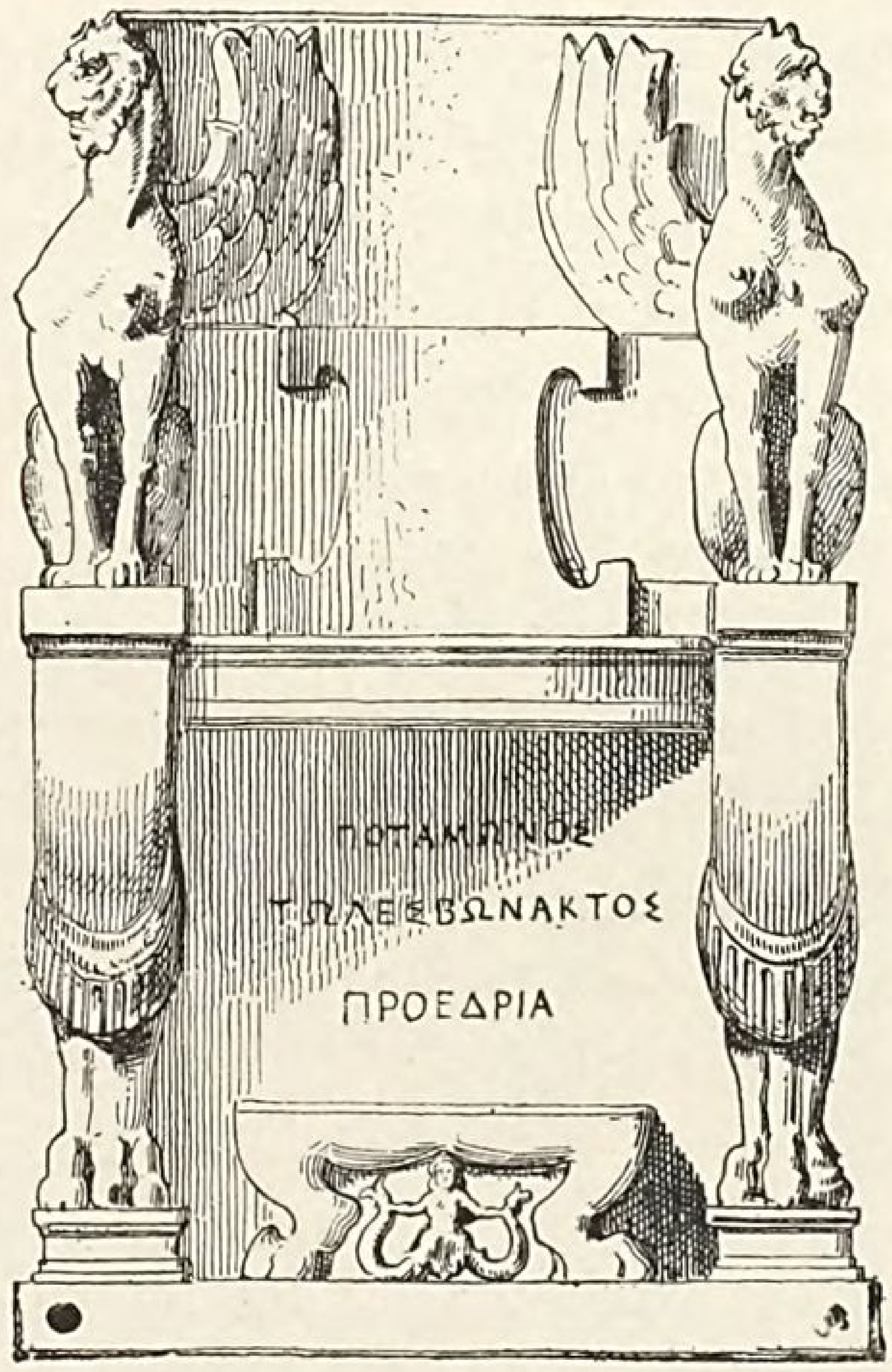
Der Senat liess öffentlich alle Schriften des Cordus verbrennen, die er aufspüren konnte. Aber seine Tochter Marcia hatte eine Abschrift zu retten vermocht, die nachher eifrig vervielfältigt worden ist. „Gegenwärtig", sagt Seneca, „sind seine Werke in allen Händen und leben in den Herzen aller Römer." In der That vermag der Henker nichts gegen den Gedanken; was echt und wahr und zu wirklicher Lebensdauer bestimmt ist, entgeht aller Verfolgung: unerbittliche Justiz übt nur die Zeit aus.

Als Agrippina einige Zeit nachher erkrankte und Tiberius ihr einen Besuch machte, empfing sie ihn zuerst mit Thränen und mit trotzigem Stillschweigen. Endlich aber brach sie in heftige Vorwürfe aus, und endigte zuletzt mit der Bitte, ihr einen zweiten Gemahl zu geben, einen Beschützer der Wittwe und der Kinder des Germanicus[1]): ein bedenklicher Wunsch, den der Kaiser, der sie schweigend verliess, nicht wohl gewähren konnte. Und nun wusste auch Sejanus durch seine Tücke das gereizte Verhältniss zwischen dem Kaiser und der Agrippina immer mehr zu verschlimmern. Er liess die letztere heimlich warnen, bei der kaiserlichen Tafel vorsichtig zu sein, denn man stelle ihr mit Gift nach. Als sie nun eines Tages an dem Tische des Tiberius erschien, zeigte sie während der Mahlzeit ein höchst auffälliges Benehmen, sprach kein Wort, sass steif mit niedergeschlagenen Augen da, und rührte keine Speise an. Als Tiberius voller Ueberraschung und tief unwillig darauf aufmerksam wurde, lobte er die Schönheit frisch aufgetragener Früchte und reichte dieselben seiner Schwiegertochter: die völlig bethörte Dame gab aber auch diese ungekostet den Sclaven. Und nun wandte der Kaiser, ohne der Agrippina weitere Vorwürfe zu machen, sich zu seiner Mutter und sagte: „Könnte man sich wundern, wenn ich gegen eine Frau strenger auftreten wollte, die mich wie einen Giftmischer behandelt!" Für alle solche Thorheiten musste bald nachher ein alter Freund des Germanicus büssen.

Um diese Zeit (26 n. Chr.) verliess Tiberius die Hauptstadt mit dem bestimmten Entschluss, nicht mehr dahin zurückzukehren;

[1]) Tacit. (Ann. IV, 53) entnahm diesen Umstand den Memoiren, welche die jüngere Agrippina, die Tochter der Wittwe des Germanicus, hinterlassen hatte.

in seiner Begleitung befanden sich Sejanus, der vornehme römische Ritter Atticus, der gewandte Rechtsgelehrte Coccejus Nerva, und einige gelehrte Griechen, mit denen er gern verkehrte. Dieser Princeps, der selbst so selten lachte, fand an ihrem Scharfsinn Vergnügen, und trieb mit ihnen gern seinen Scherz. Als einer dieser Griechen Capri verliess, gab er ihm folgenden Geleitsbrief mit: „Wer es wagen sollte, dem Potamon von Lesbos Unrecht zu thun, der bedenke wohl, dass er damit mir den Krieg erklärt!“ [1]) Er durchwanderte langsam Campanien und zog sich in dem nächsten Jahre ganz nach der reizenden Insel Capri zurück. Er war damals 69 Jahre alt. Noch immer ein rüstiger Greis, hatte er allerdings an Frische und Rührigkeit des Geistes nichts eingebüsst [2]); aber seine Gestalt krümmte sich, und sein Gesicht bedeckte sich zuweilen mit Geschwüren; er wünschte daher den Römern diese Zeichen des Verfalls zu verbergen. Auf dieser Klippe, wohin ihn zunächst Menschenverachtung und Widerwille gegen den officiellen Prunk getrieben hatte, suchte er für den Abend seines Lebens Ruhe und Sicherheit. Er war der Meinung, dass man — während er fern von Rom und von der Zudringlichkeit, der er sich in der Hauptstadt nicht erwehren konnte, verweilte — seinen Befehlen besser nachkommen würde; denn eine Gewalt, die man nur in ihren Wirkungen spürt, erscheint furcht-



Marmorsessel des Potamon von Lesbos. [3])

[1]) Strabo XIII, p. 617.

[2]) Sueton (Tib. 41) sagt, dass der Kaiser seit dieser Zeit um die Regierungssorgen sich nicht mehr gekümmert habe. Wir werden ihn aber auch noch während der letzten Zeiten seiner Regierung viel beschäftigt finden. Wahr ist, dass er Kriege zu vermeiden wünschte; sobald aber ernsthafte Gefahren drohten, — so unter anderem, wie sich zeigen wird, bei einem Einbruch der Parther in Armenien, — so säumte er nicht, kraftvolle Maassregeln zu ergreifen.

[3]) Texier, Voyage en Asie mineure, tom. II. Diesen Sessel, der noch jetzt von dem Metropoliten der Insel Lesbos benutzt wird, hatten die Lesbier dem Potamon als Ehrensitz bei der Feier ihrer festlichen Spiele geschenkt.

barer. Namentlich aber hielt er sich auf Capri vorzugsweise sicher. Sein leiblicher Enkel Tiberius war nur erst acht Jahre alt; dagegen hatten zwei der Söhne des Germanicus bereits das männliche Alter erreicht[1]), und an sie knüpften sich in Rom kühne Hoffnungen. Das Volk, welches weder den greisen Princeps, noch seine strenge und nüchterne Verwaltung liebte, verhehlte seine leidenschaftliche Vorliebe für die Kinder des Germanicus durchaus nicht. Ein glückliches Ereigniss in dieser, ein Unglück in des Kaisers Familie veranlasste allgemeine Freude.[2]) Unter diesen Umständen glaubte der alte Kaiser sich nicht nur persönlich verhasst, sondern sogar von Complotten umgeben zu sehen. Und da die Hingebung, mit welcher Sejanus, wie wir wissen, ihm bei dem Einsturz einer campanischen Grotte das Leben erhalten, sein Ansehen noch mehr gesteigert hatte, so sah der Princeps zuletzt Alles nur noch mit den Augen dieses Mannes an, den er zur Mittelsperson zwischen sich und dem Reiche hatte werden lassen.

Seit der Vergiftung des Drusus fand der verbrecherische Ehrgeiz des Befehlshabers der Kaisergarde auf seiner Bahn zunächst keine anderen Hindernisse, als die Söhne des Germanicus. Daher erweckte er das tiefe Misstrauen des Princeps gegen seine allzu ungeduldigen Erben. Er veranlasste ihn, die jungen Leute überwachen zu lassen, ihr ganzes Benehmen, ihre Besuche, die Botschaften, die sie empfingen, durch eine sorgfältige Spionage zu verfolgen. Auf der anderen Seite gab man ihnen durch verrätherische Boten den tückischen Rath, auf zahlreich besuchtem Forum das Standbild des Augustus zu umklammern, Volk und Senat um Hilfe anzurufen, oder selbst zu den alten Legionen des Germanicus am Rhein zu flüchten. Obwohl sie solche gefährlichen und frevelhaften Ideen von sich abwiesen, gab man sie ihnen nachher doch Schuld und schilderte sie bei dem Kaiser als ganz bereit, sie wirklich auszuführen.

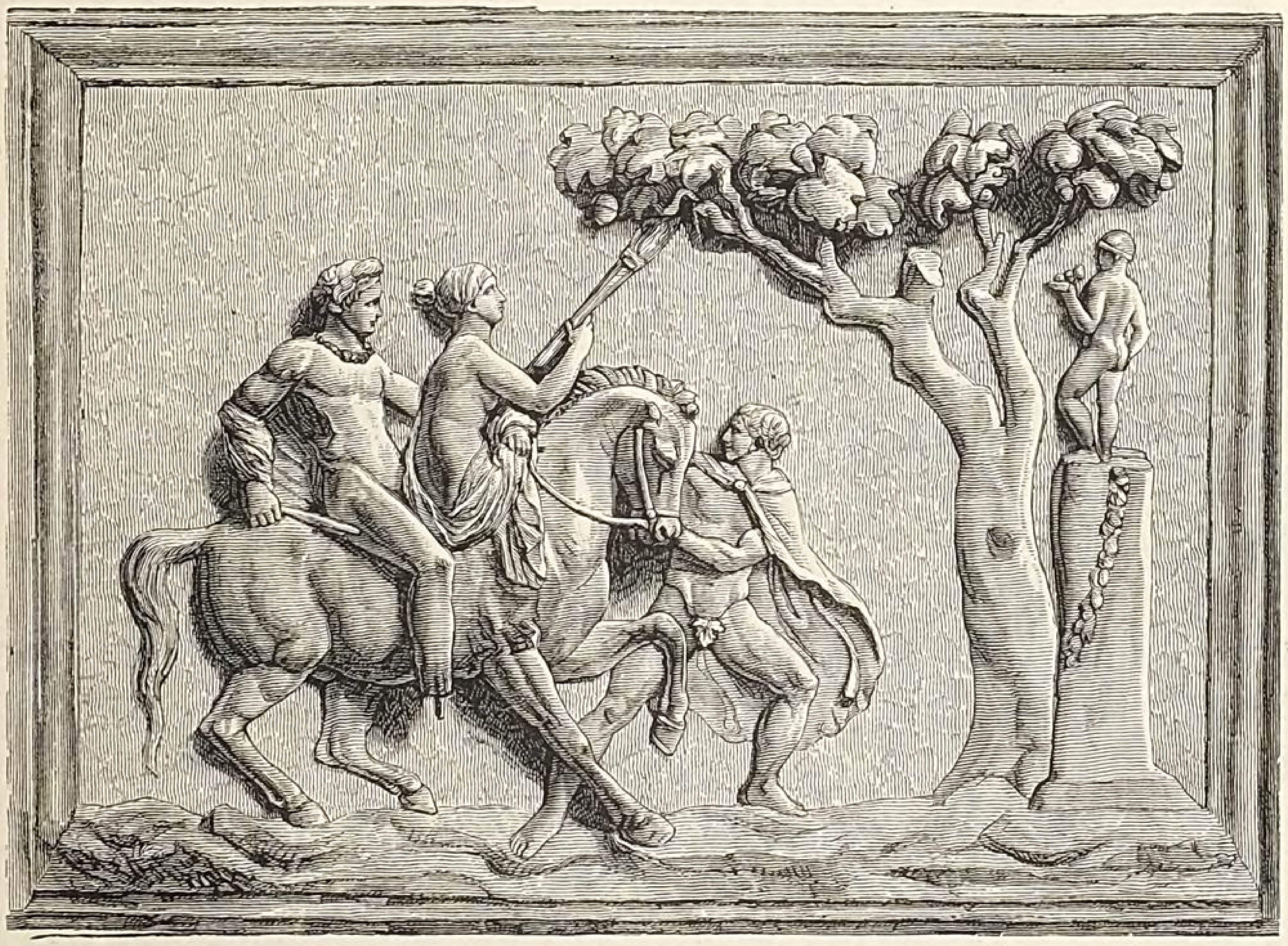
Nero, der älteste, dem seine Mutter eine etwas unkluge Vorliebe zeigte, und den seine Clienten und Freigelassenen wohl antrieben, nach einer Stellung sich zu drängen, von der auch sie Nutzen gezogen haben würden, bot dem Verdacht eine Handhabe durch sein aufgeregtes Wesen, und durch seine hochfahrenden Reden gegen den Günstling, „der mit der Schwäche eines Greises Miss-

[1]) Caligula der jüngste, war nur erst fünfzehn Jahre alt; dagegen war Nero, der älteste, schon seit acht Jahren verheirathet.

[2]) Tacit. Ann. II, 84; IV, 12.

brauch treibe.“ Seine Frau sogar und sein Bruder Drusus verriethen ihn, indem sie Alles dem Sejan hinterbrachten, der dem Drusus trügerische Hoffnungen auf die künftige Herrschaft gemacht hatte.

Tiberius hielt es für nöthig, wieder einmal gegen diese Partei einen Schlag zu führen. Am 1. Januar des J. 28 n. Chr. wurde Sabinus, der eifrigste Anhänger der Agrippina, verhaftet. Dieser jämmerliche Handel zeigte furchtbar deutlich, wie tief die Gross-



Marmornes Basrelief, in Capri gefunden; wahrscheinlich Scene aus dem Leben im Elysium.[1])

beamten und die Senatoren Roms gesunken waren. Vier gewesene Prätoren hatten sich zu Werkzeugen hergegeben, um den Sabinus zu verderben. Einer derselben hatte ihm vertrauliche Mittheilungen entlockt, indem er sich ihm als Genossen seines Hasses darbot, lud ihn dann eines Tages in sein Haus und verführte ihn zu den unbesonnensten Aeusserungen. Die drei übrigen Spione, die zwischen Dach und Zimmerdecke versteckt waren, hörten das Alles durch

[1]) Im Museum zu Neapel; sehr schwer richtig zu deuten. Das Relief stellt vielleicht, nach ihrem Tode, zwei jugendliche Gatten in der Zeit ihrer Blüthe dar, den Mann in heroischem Kostüm, nämlich ganz unbekleidet, die Frau als Nymphe, Beide in Bewegung gegen einen Feigenbaum, hinter welchem entweder Amor, oder aber Hermes, der Führer und Hirt der Seelen, ruhig aufrecht steht. Eine andere Deutung erblickt hier ein junges Ehepaar, welches einen heiligen Baum anbetet, hinter welchem eine Gartengottheit sich befindet.

die Spalten der Decke mit an, berichteten dann darüber dem Kaiser, und dieser forderte nun von dem Senat den Kopf des Sabinus. Solche unwürdige Streiche aber, wie die jener vier Alt-Prätoren, wurden damals wiederholt versucht; denn selbst unter den Leuten vom höchstem Range bestand in diesen Tagen ein wahrer Wetteifer in Feigheit und Niederträchtigkeit, der nur durch einen tiefen Verfall des sittlichen Gefühls in den oberen Klassen und zugleich durch die rasende Gier zu erklären ist, einen neuen Weg zur Gewinnung von Reichthümern sich zu eröffnen. Unter Nero wurde später jeder der beiden Ankläger des Thrasea durch ein Geschenk von je 800,000 R.-Mark belohnt und der Angreifer des Soranus erhielt die nutzbare Stellung eines Quästors. Dieses Gezücht ist daher beständig auf der Spur von Vergehen und Verbrechen, sei es gegen das Civilgesetz, sei es gegen die Staatsgesetze, oder rein crimineller Natur, und auf der Jagd nach Schlachtopfern. Augustus hatte seiner Zeit die Bürger aufgefordert, Vergehungen wider seine lex Papia-Poppäa entdecken zu helfen, und nun waren ihm die Delatoren in Rom, in Italien, ja überall im Reiche nur allzu eifrig zu Hilfe gekommen. „Bereits hatten sie eine grosse Menge Vermögen zu Grunde gerichtet, und überall schwere Besorgnisse verbreitet, als Tiberius rettend einschritt und einer Commission von fünfzehn Senatoren den Auftrag ertheilte, die betreffenden Bestimmungen des Gesetzes theils genauer abzufassen, theils zu mildern. So wurde dem Unheil wenigstens Einhalt gethan.“ [1]) Als aber Tiberius nun seinerseits den Delatoren nach einer anderen Richtung den Zügel schiessen liess; als man auf Grund des Majestätsgesetzes aus einem Worte oder aus einer Bewegung Stoff zu einer Anklage ziehen konnte, „da schwebte wieder der allgemeine Schrecken über der Reichshauptstadt. Verwandte fürchteten sich vor einander, man scheute sich, einander nahe zu kommen, man vermied alle Gespräche, man mied allen Verkehr mit Bekannten, wie mit Unbekannten, Alles erschien verdächtig, selbst die Wände, selbst die verschwiegenen Nischen.“ [2]) Eine neue Art des Bürgerkrieges mit Proscriptionen und blutigen Metzeleien lernte man kennen. Diesmal aber diente als Schwert das Wort; die Halle des Senats und die Gemonische Treppe als Schlachtfeld; die Opfer dieses Krieges waren nur die

[1]) Tacit. Ann. III, 28.

[2]) Ann. IV, 69. Die Geschichte des Sabinus zeigt uns, dass Tacitus hier nicht übertreibt.

Reichen und die Grossen der Hauptstadt.[1]) Bei diesen Kämpfen ohne Waffen war der Kaiser weit häufiger nur Zeuge, ohne selbst mitzuwirken; gleichsam Kampfrichter, wohnte er als Zuschauer mit dem Volke diesen entsetzlichen „Kampfspielen“ bei, welche hier die Aristokratie aufführte[2]), derart dass der Princeps die wuchtigen Hiebe zählte und dem, der am grimmigsten gewürgt hatte, die Palme der Beredsamkeit zuerkannte[3]), und dass das Volk die Gefallenen fortschleppte, um mit ihren Leichen in den Gassen der Stadt Spott zu treiben. Da Tiberius dem Volke nur selten Fechterspiele gewährte, so dienten solche Schreckensscenen den Massen als eine Art Entschädigung.

Wie diese Zustände wirkten, zeigt sich an vielen Beispielen. Ganz charakteristisch ist unter anderem der Bericht des Tacitus über Domitius Afer. Dieser Mann hatte durch eine glückliche Anklage Reichthümer erworben, nachher aber den durch seine Niederträchtigkeit erkauften Gewinn durch wüste Verschwendung wieder eingebüsst, und verbündete sich nun, um wieder zu Gelde zu kommen, mit Dolabella, einem der damals namhaftesten Männer in Rom, zum Sturze des Varus. Diesmal aber lehnte der Senat die Annahme der Anklage ab; man solle, hiess es, die Gegenwart des Princeps abwarten. Der Historiker fügt sehr bezeichnend hinzu: „Dieses war das einzige bei der Lage der Dinge noch übrige Rettungsmittel.“[4])

[1]) Lucan sagt Pharsal. I, 685:

Impiaque in medio peraguntur bella senatu,

und Seneca de Benef. III, 26: Accusandi frequens et pene publica rabies, quae omni civili bello gravius togatam civitatem confecit. Als Henker dienten bei diesem neuen Bürgerkriege stets Centurionen und Soldaten.

[2]) Man denke beispielsweise an die Feindschaft zwischen den beiden Consuln des J. 31, Regulus und Trio, die einander gegenseitig des Verraths bezichtigen, und an den Senator Haterius, der sie, als ihre Amtszeit abgelaufen war, auffordert, die Drohungen auszuführen, die sie umschichtig einander zugeschleudert haben. Tacit. Ann. V, 11. VI, 4. Ein Cotta hatte sich Scherze über Tiberius erlaubt; dafür wurde er denuncirt a primoribus civitatis (II, 5); vgl. VI, 7, quod maxime exitiabile tulere illa tempora, cum primores senatus infimas etiam delationes exercebant ... infecti quasi valetudine et contactu. — Niebuhr, der die Abneigung des Tacitus gegen Tiberius durchaus theilt, sagt doch: „Tiberius verhielt sich bei diesen Vorgängen der Hauptsache nach neutral.“ Zur Vervollständigung des Bildes dieser Zustände erinnern wir daran, dass die processlustigen Römer nach der Aeusserung eines Rechtsgelehrten ohne Rechtskriege gar nicht leben konnten (ὄντας αὐτοὺς ἐν πολιτείᾳ οὐκ ἐνῆν ἐκτὸς εἶναι δικῶν, Theoph. Inst. I, 6, § 4), und dass in Rom, wie in Griechenland (Bull. de Corr. hellén. Juli 1883, p. 411), Jederman das Recht der Anklage zustand. Nero wollte in den Memoiren des Claudius gelesen haben: nullam cujusque accusationem ab eo coactam. Tacit. Ann. XIII, 43.

[3]) So dem Domitius Afer: suo jure disertum eum appellavit. Tacit. IV, 52.

[4]) Von jetzt an fehlt uns der Text des Tacitus für einen Zeitraum von beinahe drei Jahren; das ist ein unersetzlicher Verlust. Denn wenn wir auch wiederholt zu

Wir übertreiben durchaus nicht in der Schilderung dieser Kämpfe, bei denen, wie bei den Gottesurtheilen des Mittelalters, der Besiegte dem Henker überwiesen wurde. Augustus unterwarf übrigens Ankläger, welche für die von ihnen beigebrachten Behauptungen keine genügenden Beweise zu liefern vermochten, derselben Strafe, welcher die Angeklagten im Falle der Verurtheilung verfallen sein würden, und Tiberius hat zu Zeiten auch Delatoren hinrichten lassen.[1])

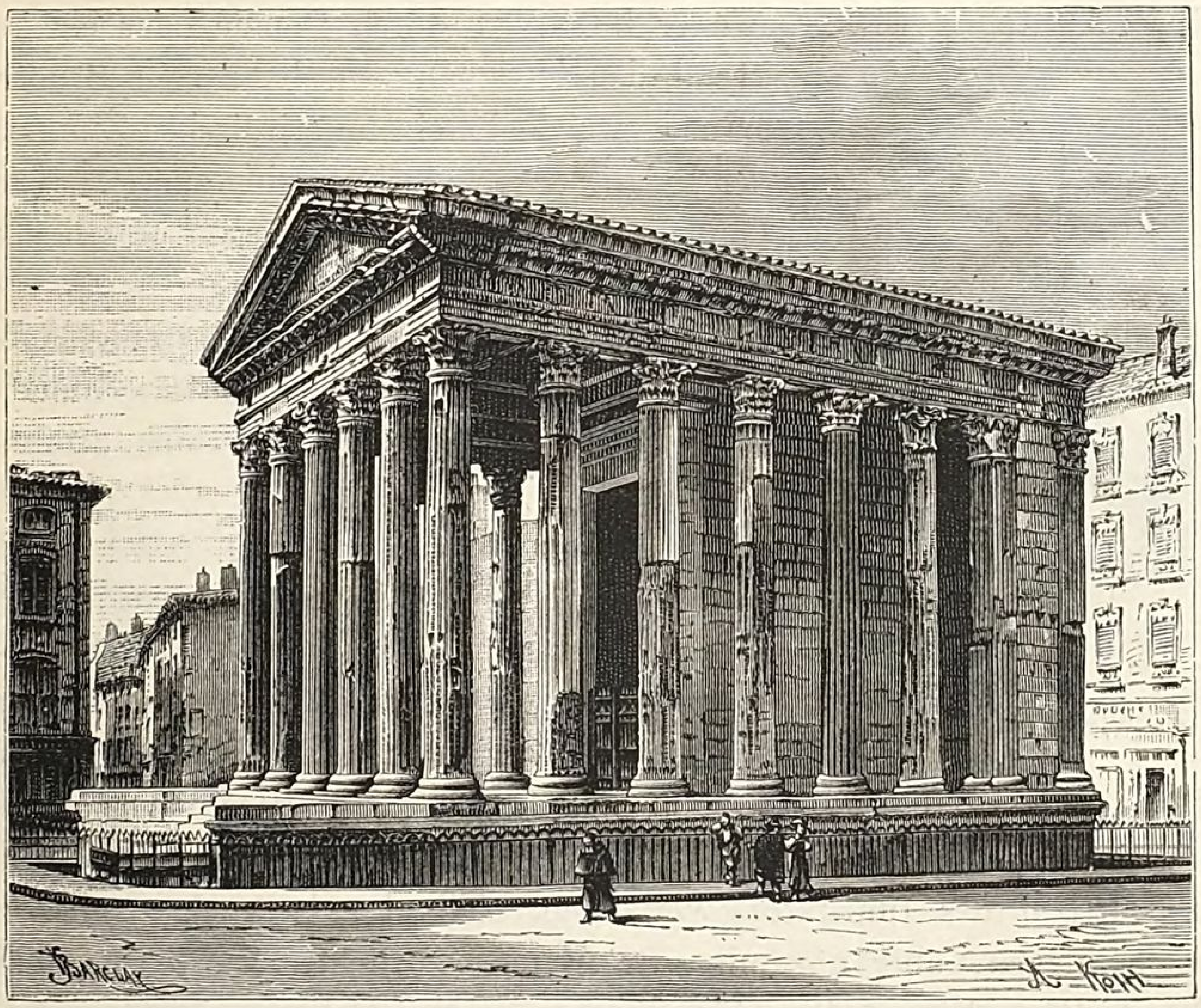
II. Vernichtung der Familie des Germanicus. Untergang des Sejanus. Grausamkeiten des Tiberius (29—37 n. Chr.).

Wie wir bisher sahen, brauchte Tiberius seine Gegner nur ungestört sich selbst vernichten zu lassen, um von denen, die er fürchten zu müssen glaubte, befreit zu werden. Aber seine Besorgniss war zu tief gewurzelt; denn er wusste sehr wohl, dass, um mit Montaigne zu reden, „jeder, der sein eigenes Leben gleichgiltig in die Schanze schlägt, gewöhnlich das Leben aller Anderen in der Hand hat.“ Nach dem Tode des Sabinus schrieb er an den Senat: „Mein Leben ist unaufhörlich bedroht, ich fürchte noch andere Verschwörungen.“ Er deutete unverkennbar auf Nero und Agrippina hin, und der Untergang beider fürstlichen Persönlichkeiten (29 n. Chr.) liess denn auch nicht mehr lange auf sich warten. Sobald die alte Livia Augusta, die, so heisst es, noch immer schützend für sie eingetreten war, mit 85 Jahren das Zeitliche gesegnet hatte, sah sich Sejanus von dem Zwange befreit, den die alte Kaiserin ihm auferlegte, und eilte, den Sturz der Verhassten herbeizuführen. Anonyme Schmähschriften waren in Rom verbreitet, mit beissendem Spott gegen den mächtigen Günstling erfüllt. Eine derselben zeichnete sogar das angebliche Bild einer Senatssitzung, in welcher verschiedene Consulare mit grosser Freiheit sprechend und stimmend dargestellt waren. Sejanus glaubte, oder gab sich den Anschein, als glaubte er an den nahen Ausbruch einer Empörung. „Der Senat“, so schrieb er an Tiberius, „kümmert sich nicht mehr um die Gefühle des Princeps; die Menge wird unruhig; man verbreitet und liest öffentlich gefälschte Reden und gefälschte Senatsbeschlüsse.

anderen Urtheilen kommen, als er, so liefert er uns doch immer selbst die Mittel, um uns mit ihm auseinanderzusetzen. Der Contrast ist in der That gross zwischen der reichen Fülle und dem imposanten Aufbau seiner Darstellung und seinem erhabenen Styl auf der einen, und der geschwätzigen Mittelmässigkeit des Dio auf der anderen Seite, auf den wir zunächst neben Sueton und Josephus allein angewiesen sind.

[1]) Sueton, Octav. 32. Tacit. Ann. VI, 30.

Es bleibt ihnen nichts zu thun übrig, als zu den Waffen zu greifen und jene, deren Bildnisse sie auf ihren Fahnen zu sehen wünschen, als ihre Imperatoren auszurufen.“ Es gehört zu dem Unglück solcher Regierungen, wie das römische Principat, dass der jeweilige Machthaber in beständiger Besorgniss vor den ehrgeizigen Plänen seiner nächsten Angehörigen schwebt. Tiberius hatte nun zwar diese Lage nicht selbst geschaffen, aber er verschlimmerte sie durch



Tempel des Augustus und der Livia zu Vienna.[1])

sein tiefes Misstrauen, durch seine Menschenverachtung, endlich durch eine gefährliche Bereitwilligkeit Blut zu vergiessen. In der Einsamkeit, in die er sich einschloss, wurde er, fern von der Welt und von den Henkerscenen, die er direkt oder indirekt veranlasste, allmählich auch mitleidslos. Die Menschen bedeuteten ihm zuletzt nicht viel mehr, als einem Schachspieler die Figuren eines Schachbrettes; was ihm hinderlich wurde, statt ihm zu dienen, musste sich

[1]) Livia starb im Alter von 83 oder 85 Jahren. Plin. Nat. Hist. XIV, 8. Letronne, recherches pour servir a' l'histoire de l'Égypte, p. 171. Die Consecrirung, durch die sie zur Diva erhoben wurde, und die für sie Tempel entstehen liess, erfolgte erst unter Claudius. Tiberius war zu skeptisch, um neue Götter hervorzurufen.

gefallen lassen, bei Seite geworfen oder zertrümmert zu werden. Die Söhne des Germanicus wurden Veranlassung zu unruhigen Bewegungen, also mussten sie vom Schauplatz verschwinden. Agrippina dagegen wurde in Rom verhaftet und nach der Insel Pandataria durch einen Officier abgeführt, der sie, so wird erzählt, mit so infamer Roheit behandelte, dass er der heftig Widerstrebenden ein Auge ausschlug; vier Jahre später hat sie ihrem Leben durch Hunger freiwillig ein Ende gemacht. Nero wurde nach der Insel Pontia verwiesen, wo er im J. 31 durch fremde oder eigene Hand den Tod gefunden hat; sein Bruder Drusus wurde in ein unterirdisches Zimmer der Palatinischen Hofburg eingesperrt. Nur Gajus blieb seiner Jugend wegen verschont; es schien auch zweckmässig, ihn für unvorhergesehene Fälle als ein Werkzeug aufzusparen, konnte man ihn doch immer noch über Bord werfen, sobald er sich gefährlich zeigte.



Agrippina,
die Wittwe des Germanicus.[1])

In dieser Weise war das ganze Haus des Germanicus auseinandergesprengt, und Sejanus glaubte seinem Ziele sich bedeutend näher gerückt. Er hatte es bereits vor einiger Zeit gewagt, den Kaiser um die Hand der Livilla, der Wittwe des Drusus, zu bitten. Das hiess nun nicht viel anderes, als nach der Stellung eines Schwiegersohnes und Erben des Imperators verlangen. Tiberius hatte das indessen abgeschlagen, aber nur mit sehr freundschaftlichen Worten[2]); und im J. 31 nahm er den Günstling zu seinem Collegen im Consulat. Der Senat, der die Absichten des Kaisers zu erkennen meinte, schoss über das Ziel hinaus und erweckte zuerst das Misstrauen des Alten auch gegen Sejan, indem er nunmehr für den Günstling dieselben Ehren beschloss wie für Tiberius. Man stellte ihre Standbilder zusammen auf, man verlieh dem Befehlshaber der Garde im Theater seinen Sitz unmittelbar neben dem kaiserlichen, man verfügte, dass beide gleichzeitig fünf Jahre nach einander das Consulat

[1]) Camée im Cabinet de France, Nr. 210 des Cataloges.

[2]) Sie verdienen mitgetheilt zu werden, weil sie die Zustände im Innern der kaiserlichen Familie grell schildern: ... Inimicitiae Agrippinae, quas longe acrius arsuras, si matrimonium Liviae, velut in partes, domum Caesaris distraxisset: sic quoque erumpere aemulationem feminarum, eaque discordia nepotes suos convelli. Tacit. Ann. IV, 40.

führen sollten. Sejanus erschien bereits als Halbgott; man opferte vor seinen Standbildern, man verherrlichte seinen Geburtstag durch öffentliche Feste, Opfer, Spiele und Geschäftsferien; bereits gab es Leute, die ihn als den wirklichen Kaiser bezeichneten, „der andere", hiess es, „sei nur noch der König von Capri." Da war es Antonia, des Kaisers Schwägerin, die — wie Agrippina ausgezeichnet durch die vorwurfsfreie und züchtige Haltung, die sie während ihrer langen Wittwenschaft bewahrt hatte — früher als Tiberius auf die geheimen Umtriebe des hochstrebenden Verschwörers aufmerksam wurde. „Sejanus", schrieb sie ihrem Schwager, „steht mit den Senatoren in hochverrätherischen Einverständnissen; Heerführer, durch sein Geld gewonnene Soldaten, selbst Freigelassene der Hofburg sind Theilnehmer seiner Pläne": so enthüllte sie ihm die ihr zugänglich gewordenen Einzelheiten.[1]) Tiberius wagte es nicht, auf der Stelle loszuschlagen. Er hielt es für besser, zunächst die wirkliche Stimmung und Gesinnung des Senats, des Volkes und der Garde zu erforschen, und die Machtmittel des Sejanus zu prüfen, um sie womöglich vorher schon zu erschüttern, wie die eines Feindes, den man mit Vorsicht und von fern angreift, allmählich zurückdrängt, und erst dann fest anpackt, wenn der entscheidende Augenblick gekommen ist, um ihn sicher zu zerschmettern. Bereits hatte er den Sejanus von Capri nach Rom geschickt, wo, so schien es, das Consulat seine Anwesenheit nöthig machte; in Wahrheit wollte er ihn gerade unter Umständen schärfer beobachten, wo der Günstling seinen Blicken am wenigsten ausgesetzt zu sein schien. Der Kaiser eröffnete seinen Feldzug durch eine Reihe sehr geschickt berechneter Briefe an den Senat und an Sejan, die seinen treulosen



Antonia.[2])

[1]) Joseph. Ant. Jud. XVIII, 8.

[2]) Ein geschnittener Amethyst im Cabinet de France, Nr. 2080 des Cataloges. Antonia, die Wittwe des älteren Drusus, ist als Ceres dargestellt und hält ein Füllhorn in der Hand.

Günstling verwirren und unschlüssig machen sollten. Bald theilte er mit, dass seine Gesundheit tief erschüttert sei, bald, dass es mit seinem Befinden viel besser gehe. Als Sejanus um die Erlaubniss bat, wieder nach Capri kommen zu dürfen, schrieb er ihm, er werde selbst demnächst nach Rom sich begeben. Zuweilen tadelte er ihn, öfter lobte er wieder seine Geschäftsführung; einige seiner Freunde wurden mit Gunstbezeugungen bedacht, andere erhielten harte Verweise. Tiberius ertheilte allerdings dem Sejan ein Priesterthum, aber er ernannte auch den Prinzen Gajus zum Augur und zum Priester des Augustus: ein Schimmer der Gunst und besserer Aussichten, welche der jüngste Sohn des Germanicus den Besorgnissen verdankte, die der Todfeind Agrippina's und ihrer Familie jetzt dem Princeps einflösste.[1]) Zugleich mit dieser Beförderung sprach der Kaiser sich sehr lobend über Gajus aus, und liess merken, dass er diesen Cäsar zu seinem Nachfolger bestimmen werde. Ermuthigt durch die Freude, die das Volk der Residenz bei dem Gerücht von solchen Aussichten für einen Sohn des Germanicus an den Tag legte, wagte Tiberius noch mehr: ein Gegner des Sejanus wurde als Angeklagter freigesprochen, und ferner verboten, einem noch lebenden Menschen Opfer zu spenden.

Während der Befehlshaber der Garde in solcher Weise in beständiger Ungewissheit erhalten wurde und sich von Capri aus umschichtig verletzt und dann wieder geliebkost und zuversichtlich gestimmt fand, verpasste er den richtigen Augenblick, um auf diese verdeckten Vorstösse mit offener Erhebung[2]) zu antworten. Darüber versicherte Tiberius sich des Volkes, brachte des Sejanus Partei in Verwirrung, und entfremdete ihm die Senatoren, die den letzteren für stärker gehalten hatten, als er war. Als es allmählich in der Umgebung des gefallenen Günstlings anfing, einsamer zu werden, merkte dieser, dass er ernstlich bedroht war, und er kannte seinen alten

[1]) Sueton, Calig. 12.

[2]) Diesen Schluss kann man ziehen aus den Aeusserungen bei Tacitus, Ann. V, 8; VI, 8, bei Sueton, Tib. 65, bei Josephus, Ant. Jud. XVIII, 6, 6, bei Philo, leg. ad. Gajum, p. 997 [d] und 1015 [b], endlich bei Juvenal, Sat. X, 56—107, namentlich v. 74 und 75:

> ... Si Nortia Tusco
> Favisset, si oppressa foret secura senectus
> Principis.

Aus einer einzelnen verstümmelten Inschrift (... improbae comitiae, ... Marini, Atti p. 43 und Willmanns 1699), wo jedoch die wichtigsten Worte noch erhalten sind, lässt sich schliessen, dass Sejanus für seine Pläne auch bei den Massen eine Stütze gesucht hat.

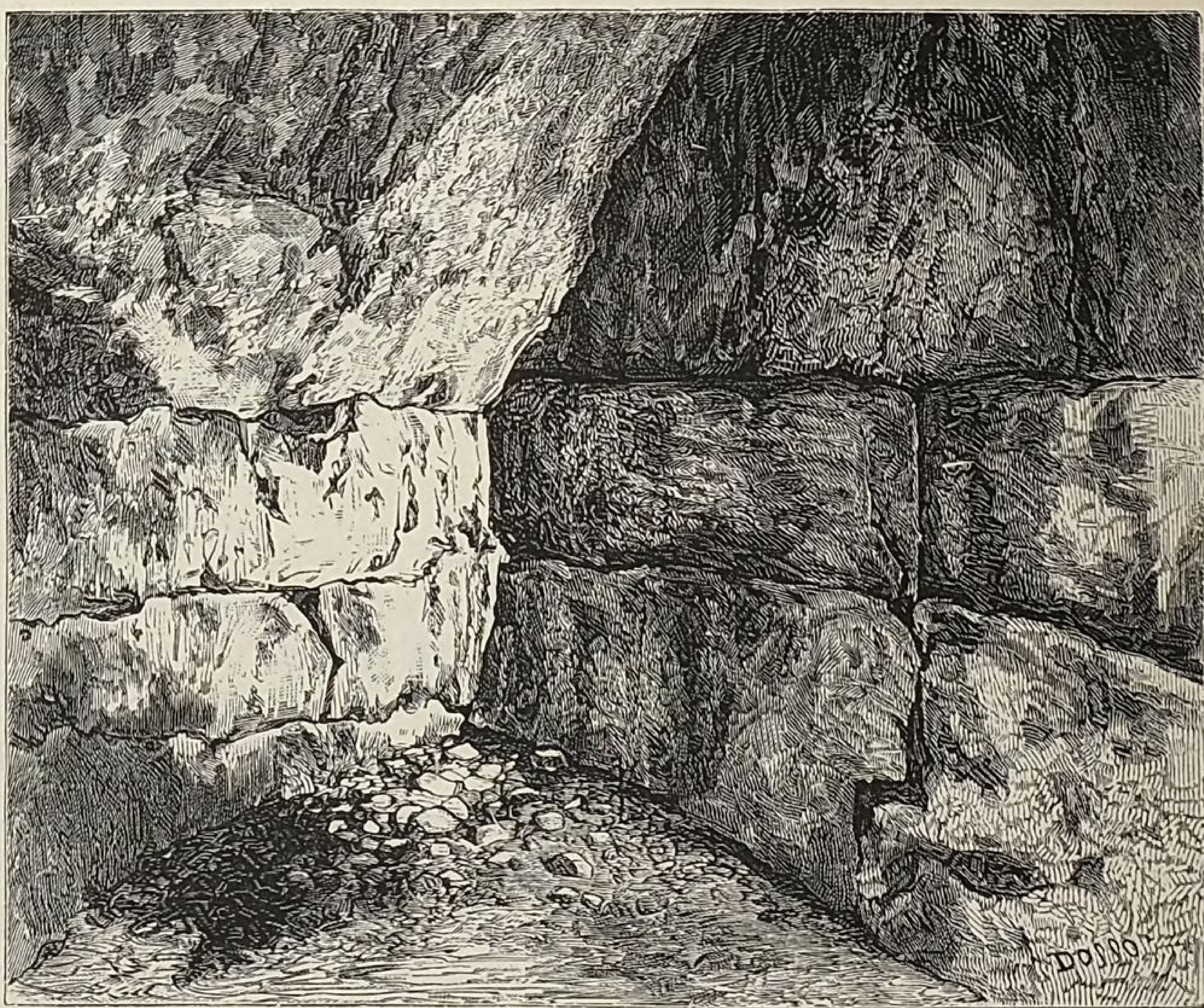
Herrn zu gut, um nicht zu wissen, dass Tiberius in der Regel der Drohung seinen vernichtenden Schlag sehr schnell folgen liess. Unter diesen Umständen glaubte er, rasch vorschreiten zu sollen; er suchte und fand auch Genossen zu einem Anschlag auf das Leben des Kaisers [1]), — aber die Wachsamkeit des Tiberius war nicht zu täuschen, und dieser schlug im rechten Augenblicke los. Während er unter der Hand das Gerücht verbreiten liess, er wolle dem Sejanus die tribunicische Gewalt verleihen, ernannte er heimlich den Nävius Sertorius Macro an des letzteren Stelle zum Präfecten der Garde. Dieser erschien von Capri her in der Nacht zum 18. October 31 n. Chr. bei dem Consul Memmius Regulus, und theilte diesem und dem Gräcinus Laro, dem Commandanten der Municipaltruppen, die Befehle des Kaisers mit. Am folgenden Morgen begegnet er dem Sejan an der Pforte der Curie und täuscht diesen, der erstaunt ist, dass der Kaiser keine Briefe für ihn mitgeschickt hat, ausdrücklich durch die Angabe, dass Sejans Bekleidung mit der tribunicischen Gewalt in der Senatssitzung durch eine Depesche des Kaisers mitgetheilt werden solle. Der heillos überlistete Mann wähnt wirklich, Tiberius wolle sich ihm ganz unterwerfen, und betritt voll stolzer Freude den Senatssaal. Inzwischen theilt Macro den Prätorianern vor der Thüre, in deren Begleitung Sejan erschienen war, eine Botschaft des Kaisers mit, durch die der Garde ein Geschenk bewilligt, er selbst aber zu ihrem Chef ernannt wird. Dann schickt er sie nach ihren Kasernen zurück, so dass nun der Senatssaal rings von den Posten der Feuerwehrgensdarmerie umstellt werden kann. Dann begiebt er sich in den Senat, übergiebt den Consuln eine Depesche des Kaisers und eilt nun nach der Cidatelle, um dort jeder möglichen Meuterei der Prätorianer die Spitze zu bieten. Er hatte den geheimen Befehl, im schlimmsten Falle den gefangenen Drusus aus seiner Haft zu entlassen und denselben dem Senat und dem Volke zuzuführen. [2])

Der Brief des Tiberius war sehr lang; die Verlesung desselben sollte dem Macro Zeit gewähren, sich der Treue der Garden erst zu

[1]) Dio LVIII, 9—11. Juvenal, Sat. X, 61.

[2]) Dio LVIII, 4—12. Tiberius sagte in seinen Memoiren, die Sueton gelesen hat: Sejanum se punisse, quod comperisset, furere adversus liberos Germanici filii sui. Natürlich ist in dieser Aeusserung nur ein Theil ernst zu nehmen. Es ist wohl möglich, dass Tiberius allmählich sich überzeugt hat, wie er die Gefahren seiner Lage nicht vermindert, sondern gesteigert hatte, indem er dem Sejanus die Macht liess, das Haus des Germanicus zu vernichten.

versichern. Der Kaiser erörterte zuerst Dinge mehr gleichgiltiger Art, warf einige missbilligende Worte über Sejanus hin, ging dann zu anderen Angelegenheiten über, und kam dann wieder auf Sejanus zurück, noch immer ohne Zorn und Ungestüm. Endlich aber rückte er ihm unmittelbar auf den Leib, erhob schwere Anklagen gegen zwei ihm nahe befreundete Senatoren, und schloss mit dem Befehle, den Sejanus gefänglich zu verwahren. Auf der Stelle wichen die



Reste einer Mauer des Carcer Mamertinus.

Senatoren in seiner Nähe, und wer ihm noch kurz vorher Glück gewünscht hatte, von ihm zurück, überhäuften ihn mit Schmähungen; die Tribunen und die Prätoren aber umringten ihn, und zuletzt führte ihn der Consul mitten durch das Hohngeschrei des Volkes nach dem Staatsgefängniss. Sejanus wurde noch an demselben Abend hingerichtet; sein Körper wurde dann den Massen überlassen, welche die Leiche drei Tage durch die Gassen der Stadt schleiften und derart zerfetzten, dass kaum ein vollständiges Glied übrig blieb, welches nachher der Henker hätte in die Tiber werfen können.[1])

[1]) Seneca, de tranquillitate animi. 11.

Das Volk, welches an diesem blutigen Spiel schnell Geschmack fand, stürzte sich dann auch auf die bekanntesten Anhänger des so jäh gefallenen Günstlings; die Prätorianer dagegen, wüthend darüber, dass man ihnen misstraut und sie durch die Feuerwehrgensdarmerie ersetzt hatte, erlaubten sich ihrerseits Brandstiftungen und Plünderungen in der Residenz.

Auf die Opfer der Volkswuth folgten die der Rache des Kaisers: vor Allen des Sejanus Oheim Bläsus und die Freunde des Günstlings, deren er bei der langen Dauer seiner übermächtigen Stellung viele gewonnen hatte, und namentlich die Kinder des Sejanus; die letzteren wurden unter den empörendsten Nebenumständen getödtet. [1])

Diese Episode entfesselte die Grausamkeit des Tiberius. Bis zum Sturze des Sejanus hatte man sich weit mehr über den letzteren zu beklagen gehabt, als über seinen Herrn. [2]) Als aber Apicata, die Wittwe des Sejanus, nach der infamen Ermordung ihrer Kinder dem Kaiser durch einen Brief die Enthüllung machte, dass und wie sein Günstling vor sieben Jahren den Drusus aus dem Wege geräumt hatte [3]); als nun Tiberius erkannte, dass ein listiger Intrigant, der zu noch besserer Verdeckung seiner Pläne einmal sogar sein Leben aufs Spiel setzte, um das des Princeps zu retten, ihn unerhört getäuscht hatte; als er jetzt die Ausdehnung der Verschwörung übersah und die Namen der Theilnehmer erfuhr: da suchte er seinen Schutz nur noch in der Arbeit des Henkers. „Seit diesem Tage", sagt Sueton, „kannte seine Grausamkeit keine Grenzen mehr; er vermehrte die Folterqualen und die Todesstrafen, und für eine Reihe von Tagen nahm die Behandlung dieser einzigen Angelegenheit seine Aufmerksamkeit so vollständig in Anspruch, dass er eines Tages, als ein Rhodier, sein Gast, den er selbst zum Besuch eingeladen hatte, sich bei ihm melden liess, den Befehl gab, den Mann auf die Folter zu spannen; als der Irrthum entdeckt wurde, liess er ihn tödten, um allem Gerede zuvorzukommen. Noch jetzt zeigt man zu Capri den Platz, wo die Hinrichtungen stattfanden; nämlich eine Klippe, von der auf ein von ihm gegebenes

[1]) Tacit. Ann. V, 9. Dio LVIII, 11. Sueton, Tib. 61.

[2]) Dio LVIII, 12.

[3]) Apicata tödtete sich selbst nach Absendung dieses Briefes, der auch die alte Schuld der Livilla enthüllte. Der letzteren wollte Tiberius das Leben schenken, aber ihre Mutter Antonia nöthigte sie, durch den Hungertod ihre Schuld zu sühnen. Dio LVIII, 11. Um die Wahrheit der Angaben der Apicata sicher zu ergründen, wurden mehrere Sclaven und Freigelassene, die als Mitwisser des Verbrechens galten, nach Capri gebracht und gefoltert.

Zeichen die Verurtheilten in das Meer gestürzt wurden. Diese wurden in der Tiefe durch Matrosen erwartet und, falls sie noch athmeten, mit Ruderstangen todt geschlagen.“ In Rom fuhr der Senat noch lange Zeit hindurch fort, Anklagen gegen die Mitverschworenen eines Mannes anzunehmen und zu veranlassen, der zuerst den Sohn des Kaisers vergiftet und dann gegen diesen selbst seinen Angriff gerichtet hatte. Tiberius wurde dieser gerichtlichen Metzeleien früher müde, als die Mehrheit der von feiger und niederträchtiger Gesinnung erfüllten Grossen der Hauptstadt. Um schnell zu Ende zu kommen, gab er zuletzt den Befehl, die noch in den Gefängnissen Befindlichen hinzurichten. Zwanzig Verurtheilte (darunter einige Frauen und Kinder) [1]) wurden an einem und demselben Tage erdrosselt, nach der Gemonischen Treppe geschleppt und dann in die Tiber geworfen. Nach einer kurzen Ruhepause setzte jedoch der Senat die Blutprocesse wieder fort. Da machte nun Tiberius der Sache in anderer Weise ein Ende: er liess nämlich die verrufensten Delatoren jetzt ihrerseits hinrichten und verbot allen verabschiedeten Soldaten als Ankläger aufzutreten. Die Ritter und Senatoren behielten das Privileg, Delatoren zu werden. [2])

Ganz unerbittlich war Tiberius auch in dieser heillosen Zeit keineswegs. Der Ritter M. Terentius wurde wegen seiner Freundschaft mit Sejan angeklagt, hatte aber den Muth, offen zu sagen, „auch der Kaiser sei des Sejanus Freund gewesen; wohl würden die Genossen eines Verräthers mit Recht bestraft, — diejenigen aber, die, wie der Princeps selbst, nur seine Freunde gewesen, müssten freigesprochen werden.“ Er wurde wirklich ausser Verfolgung gesetzt, dagegen seine auch sonst verbrecherischen Ankläger mit dem Tode oder der Verbannung bestraft. [3])

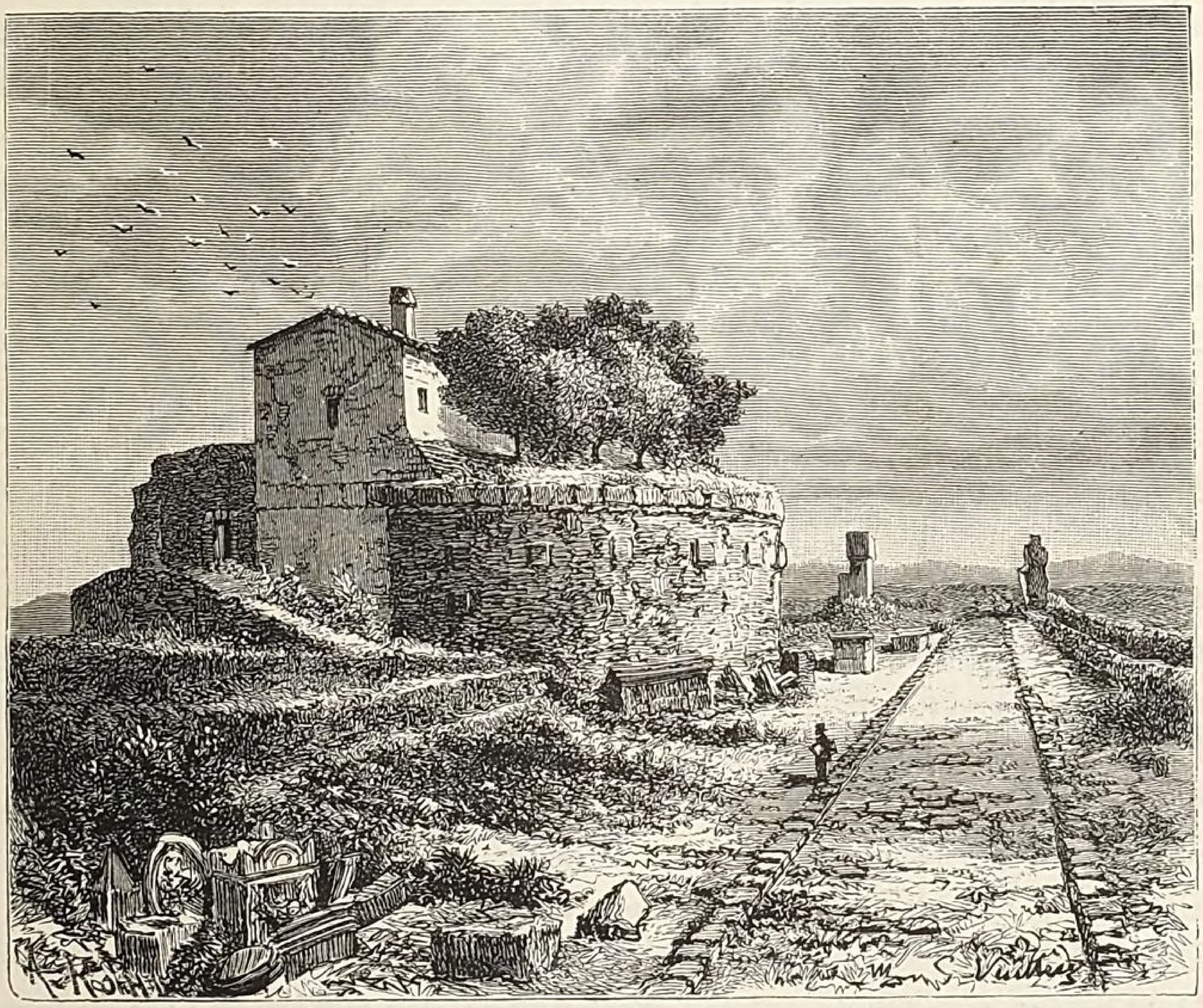
Messalinus Cotta wurde von mehreren der ersten Männer der Stadt wegen boshafter Reden denuncirt, die er gegen den Kaiser sich erlaubt haben sollte: auf seine Berufung verbot Tiberius, diese Sache weiter zu verfolgen, und strafte einen der Ankläger. Mehrere An-

[1]) Duruy hält mit Tillemont diese bei Sueton, Tib. 61, gegebene Zahl für richtig; Tacit. Ann. VI, 19, giebt keine Ziffer an.

[2]) Dio LVIII, 21.

[3]) Tacit. Ann. VI, 8, 9, 30. Dio, LVIII, 19. Augustus hatte für gewisse Fälle die Delatoren, die ihre Anschuldigungen nicht ausgiebig beweisen konnten, mit derselben Strafe bedacht, welcher der Verurtheilte verfallen sein würde, per periculum poenae. Sueton, Octav. 32. Später hat Claudius solche Sclaven und Freigelassene, die unter Tiberius und Gajus verleumderische Anklagen versucht oder falsches Zeugniss abgegeben hatten, dazu verurtheilt, als Gladiatoren zu kämpfen. Dio LX, 13.

geklagte wurden in der Haft vollständig vergessen. Unter ihnen ein Vitellius, der, so hiess es, dem Sejanus versprochen haben sollte, ihm den seiner Obhut anvertrauten Staatsschatz zu öffnen; dieser, der die unerträgliche Haft nicht auszuhalten vermochte, tödtete sich selbst. Andere, die sie geduldiger ertrugen, erhielten später durch Caligula ihre Freiheit zurück. Einer der Geschichtschreiber des



Grabmal des Messalinus Cotta, auf der Via Appia; bei Canina, Via Appia, pl. 36.

Tiberius, der uns die elende Lage dieser Jahre, wie sie durch die Verbrechen Einiger und durch die Niederträchtigkeit Aller bestimmt wurde, darlegt, rechnet auch das dem Kaiser zum Lobe an, dass er einige Freunde des Sejanus verschont hat.[1])

Zuweilen also schlummerte doch die Wildheit des alten Tyrannen wieder ein. Der Prätor Lucius Sejanus, der in Bezug auf die Kahl-

[1]) Josephus, Ant. Jud. XVIII, 8. *Ἐφείσατο μὲν καὶ ἄλλων τινῶν καίτοι τῷ Σηιανῷ ᾠκειωμένων.* Dio LVIII, 19. Rubrius, der zu den Parthern flüchtete, wurde zwar angehalten, mansit tamen incolumis, oblivione magis, quam clementia. Tacit. Ann. VI, 14. Als im J. 34 ein gewesener Aedile den Chef der obergermanischen Legionen anklagte, er habe die Absicht gehabt, den Sohn des Sejanus zu seinem Schwiegersohne zu machen, wurde er aus Rom verwiesen. Tacit. 30.

köpfigkeit des Kaisers sich öffentlich einen ziemlich grotesken Spass erlaubt hatte, wurde gar nicht belästigt, und zwei Ankläger des Arruntius zur Strafe gezogen. Als fünf Senatoren wegen Majestätsverbrechen vor Gericht gestellt wurden, erlangten zwei die Freisprechung; in Sache der drei übrigen befahl der Kaiser, den Process bis zu seiner Rückkehr zu vertagen. Er ist aber niemals wieder nach der Hauptstadt gekommen, und von den drei Angeklagten hat der eine nachmals gegen Claudius, der zweite gegen Nero sich in Verschwörungen eingelassen; der dritte, ein Scaurus, verrufen wegen seiner schändlichen Lebensweise, wurde noch einmal auf Ehebruch und auf „magische Opfer" angeklagt und gab sich selbst den Tod. [1]) Neben allen Schrecknissen hatte das Principat des Tiberius doch auch Raum für die lange und ruhmreiche Laufbahn verständiger und tüchtiger Männer. So konnte Piso [2]), der Polizeipräsident von Rom, der als Achtziger starb, zwanzig Jahre lang seinen gerade damals überaus schwierigen Posten in Ehren und ohne Liebedienerei behaupten. Auch sein Nachfolger verwaltete dieses Amt in einer Weise, die ihm das Lob selbst des Tacitus erworben hat. Wir sehen auch, dass sogar Lepidus, der vornehmste Edelmann in Rom nach der Familie der Cäsaren, den Augustus bei seinem Ableben dem Tiberius als einen der Candidaten des Principats bezeichnet hatte, es verstanden hat, zugleich der Freund des Princeps und des Volkes zu bleiben. Es war also doch möglich, auch unter Tiberius ohne Belästigung und ohne Versinken in Niederträchtigkeit zu leben; allerdings aber musste man sich dann von Intriguen fernhalten. Deutlicher gesagt, man musste weder als Verschwörer noch als Denunciant eine Rolle spielen wollen, wie das freilich die römischen Grossen ihrer Mehrheit nach zu thun liebten.

Nach Ablauf dieser gewaltigen Erschütterung hielt der Kaiser es für nöthig, sich in der Umgegend der Reichshauptstadt wieder einmal zu zeigen. In der That drang er auf der Tiber bis zu den Gärten vor, die er bei dem Vatican besass; aber die Truppen mussten die zuströmende Menge von den Ufern des Gewässers zurückhalten. Sein Misstrauen war so hochgradig erregt, dass er die Halle des Senats nur in Begleitung seines neuen Gardecommandanten Macro und einer Anzahl von Obersten und Hauptleuten betreten wollte. Das hohe Haus beeilte sich hinzuzufügen, dass jeder

[1]) Tacit. Ann. VI, 7 u. 9; über Scaurus s. auch Seneca, de Benef. IV, 31.
[2]) Tacit. Ann. VI, 10, 11.



Klippen an der Küste von Capri.

Senator vor seinem Eintritt erst noch sich durchsuchen lassen solle, damit man davor sicher sei, dass nicht Jemand heimlich einen Dolch bei sich führe. So also sah der Senat dieses Principats aus: sclavisch und kriechend, daher um so gefährlicher, — heute bereit, ohne Befehl des Kaisers eine Mutter zu verurtheilen, weil sie ihren Sohn beweint hatte — morgen unzweifelhaft nicht minder eifrig bei der Hand, den Tiberius nach der Gemonischen Treppe schleifen zu lassen, wenn irgend ein erfolgreicher Angriff ihn niedergeworfen hätte.

Senat und Kaiser sollten jedoch einander nicht wieder begrüssen. Tiberius kehrte nach seiner Insel zurück, wo er nun, wie erzählt wird, „sich niederträchtigen Ausschweifungen" überliess. Wie schon Voltaire, so bezweifeln auch wir die Wahrheit dieser Anschuldigung durchaus. Wenn die Alten an diesen furchtbaren Mann und an seine Einsamkeit auf einer unzugänglichen Klippe dachten, so erschöpfte sich ihre Einbildungskraft in der Erfindung ungeheuerlicher Lüste, und man malte sich ganz unmögliche Scenen aus, als die einzige Art von Zerstreuungen, an denen er habe Geschmack finden können. Tacitus erschüttert von vornherein die Annehmbarkeit seines Berichtes und der Erzählungen des Sueton über die Ausschweifungen auf Capri, indem er seiner Zeit dem liederlichen Leben des jungen Drusus die strenge und düstere Zurückgezogenheit gegenüberstellt, in welcher Tiberius zu Rom lebte.[1]) Es fällt uns natürlich nicht

[1]) Tacit. Ann. III, 37: . . . Solus et nullis voluptatibus avocatus. Er hatte zu der lex Papia Poppaea noch einen Abschnitt hinzugefügt: quasi sexagenarii generare non possent. Sueton, Claud. 23. Das stimmt doch nicht zu der Idee von einem liederlichen Greise. Wir machen darauf aufmerksam, dass die der Zeit des Tiberius zunächst lebenden Historiker, Philo, Seneca, der ältere Plinius, von Capri nichts zu wissen scheinen. Auch Josephus, der sonst über Tiberius gut unterrichtet ist, spricht, wo er des Aufenthalts auf Capri gedenkt, nicht von den schauerlichen Dingen, die hier vorgefallen sein sollen. Tacitus sagt selbst, dass Tiberius nicht die Gewohnheit hatte, lange bei Tische zu verweilen; zwei Tage vor seinem Tode „discumbit ultra solitum", um die Vermuthungen des Charikles zu täuschen. In dieser Zeit, wo er das Herannahen des Todes bereits spürte, konnte er seinen Aufenthalt bei Tische gewiss nur um eine vergleichsweise kurze Zeit verlängern, und schon dieses war eine merkliche Abweichung von seinen Lebensgewohnheiten; s. Tacit. Ann. VI, 50; über die Einfachheit seines Mittagstisches s. Sueton, Tib. 34. Seneca erzählt epist. 95, dass man ihm eines Tages eine vierzig Pfund schwere Meerbarbe brachte, und dass er sie auf den Fischmarkt schickte. „Ich müsste mich sehr täuschen", sagte er zu seinen Freunden, „wenn Apicius oder Octavius sie nicht kaufen sollten." In der That trieben diese den Preis des Fisches so sehr in die Höhe, dass Octavius zuletzt dafür 5000 Sesterzen (1088 R.-Mark) bezahlte. Philo (Legat. ad Gajum p. 996, b, c) erzählt bei Gelegenheit der interessanten Schilderung des behäbigen Zustandes der römischen Welt, dass Caligula im siebenten Monat seiner Regierung von einer höchst gefährlichen Krankheit befallen wurde, weil er von der am Hofe des Tiberius üblichen einfachen und gesunden Lebensweise abgewichen war. In seiner Jugend, sagt Plinius, liebte er den

ein, für seine Sittlichkeit in einem Zeitalter, wo das allgemeine sittliche Niveau so tief stand, uns verbürgen zu wollen; aber wir denken an seine bisherige Lebensweise, an seine finstern Besorgnisse, an seine Arbeiten, und vor Allem an sein Alter. Man darf doch nicht vergessen, dass Tiberius 69 Jahre alt war, als er Rom verliess; dass er bei dem Tode des Sejanus, in der Zeit, wo Tacitus zum ersten Male von den Greueln auf Capri spricht, mehr als 73 Jahre zählte, und dass ein wüstes Leben solcher Art einen Greis binnen wenigen Wochen ins Grab hätte stürzen müssen.

In Rom dagegen setzten die Grossen des Reiches ihren gegenseitigen Vernichtungskrieg unter dem Namen des Kaisers fort, und es wurden wiederholt aus Gründen, die wir kaum zu verstehen vermögen, Verurtheilungen ausgesprochen.[1]) Der Senat fühlte sich beständig unter einer Art von unheimlichem Terrorismus stehen; die Aussicht, wegen Majestätsverbrechen belangt zu werden, wirkte wie ein Schwert, das über den Häuptern Aller schwebte; nur dass nach der Angabe des Tacitus selbst am häufigsten solche Opfer fielen, die kein Recht hatten bemitleidet zu werden. Unter solchen Umständen griff die Neigung zum Selbstmord[2]) wie eine Epidemie um sich. Manche gaben sich auf ein Wort des Kaisers hin den Tod, andere nur aus Ueberdruss am Leben, noch andere ohne irgend erkennbare Gründe, wie beispielsweise des Princeps alter Freund Nerva, der trotz der flehendlichsten Bitten des Tiberius den Hungertod wählte.

Wein, aber er wurde in senecta severus (XIV, 28); er liebte leichte und gewöhnliche Speisen: Birnen (XV, 46), Gurken, Mohrrüben, Kohl (XIX, 23, 28, 4). Einer der beiden Freunde, die er mit nach Capri genommen hatte, war der Consular Nerva, ein sehr gelehrter Jurist, ein ernster Mann, sein gewöhnlicher Rathgeber. Die Geschichte des Agrippa, die Josephus ausführlich erzählt, zeigt uns, dass Tiberius gegen solche Leute, die er nicht fürchten zu müssen glaubte, keineswegs sich schrecklich oder furchtbar zeigte. Dieser Agrippa war ihm seit längerer Zeit 300,000 Goldstücke schuldig; der kaiserliche Procurator zu Jamnia will ihn festhalten und ihn dadurch zur Zahlung zwingen, aber Agrippa entschlüpft ihm und kommt nach Capri, wo Tiberius ihn sehr freundlich aufnimmt und ihm in seinem eigenen Hause Quartier giebt. Als aber der Kaiser am anderen Tage durch einen Brief seines Procurators über die Treulosigkeit des Agrippa unterrichtet worden war, begnügte er trotz seines Unwillens sich doch damit, ihm bis zur Abzahlung der Schuld den Zutritt zu seiner Person zu versagen. Später erhob ein Freigelassener des Agrippa eine Anklage gegen ihn; da liess der Kaiser den Ankläger selbst verhaften und lehnte es ab, die Sache weiter zu untersuchen. Trotzdem forderte Agrippa die eingehende Erörterung des Falles und beharrte bei seinem Verlangen auch dann, als der Kaiser ihm rieth, lieber nicht unbedacht auf Austragung einer Angelegenheit zu bestehen, bei der er leicht zu Schaden kommen könne. Und als Agrippa wirklich wegen einiger Aeusserungen für schuldig befunden wurde, kam er (obwohl ihn die Sache leicht den Kopf hätte kosten können) mit einer leichten Haft davon. Ant. Jud. XVII, 8.

[1]) Vgl. Sueton, Tib. 58, und Seneca de Benef. III, 26.

[2]) Vgl. Montaigne, Essais. lib. I, chap. XL. lib. II, chap. III.

Ein Consular, der eine Anklage fürchtete, nahm sich das Leben, um sich die Genugthuung zu verschaffen, in seinem Testament heftige Schmähungen gegen den General Macro und gegen Tiberius ausstossen zu können.[1]) Obwohl seine Erben dieses Testament geheim halten wollten, liess der Kaiser es doch öffentlich verlesen. Als er aber dem Galba die Theilnahme an der Losung um die Provinzen versagt, und über die Besetzung einiger, zuerst den beiden Bläsus zugesagten Priesterthümer anderweitig verfügt hatte, tödteten alle diese Leute sich selbst. Als er dem Labeo die Freundschaft aufsagte, beeilte dieser sich die Adern öffnen zu lassen, und seine Frau folgte diesem Beispiel. Als ein Scaurus — der früher schon erwähnte, verrufene Mann — wegen einer Tragödie zur Verantwortung gezogen wurde, in welcher manche unter der Gestalt des Atreus den Tiberius erkennen wollten, da gab ihm seine Frau den Rath, und ging ihm auch mit ihrem Beispiel voran, lieber den Tod zu suchen, als sich dieser Klage zu stellen. Gallus, der seit drei Jahren unter die Aufsicht der Consuln gestellt war, tödtete sich durch Enthaltung von aller Nahrung; ähnlich verfuhr ein Vitellius. Auf diese Weise entzog man sich der Langeweile und den Plagen der Haft oder des Processes, und der Schande, als Leiche nach der Gemonischen Treppe geschleift zu werden. Wer so sein Leben beschliessen wollte, der schwang sich, nachdem er wohl bis zum Uebermaass in Genüssen geschwelgt, für einen kurzen Augenblick zu dem erhabenen Muthe der alten Römer auf. Man hüllte sich stolz in den Mantel Cato's, und „zu grosser Bequemlichkeit für den Heroismus konnte jeder die Rolle, oder das Drama, welches er in dieser Welt aufführte, zu Ende bringen, wo es ihm passte“[2]), und zwar durch eine That, welche die Stoiker als die höchste Stufe männlicher Tugend schätzten und den „vernunftgemässen Ausgang“[3]) nannten.

Der berühmte Schwelger Apicius wollte eines Tages erfahren, wie viele Mittel nach allen seinen tollen Ausschweifungen ihm noch geblieben wären; als sein Verwalter ihm mittheilte, dass er nur noch die Summe von $2\frac{1}{2}$ Millionen Denaren besitze (2,175,000 R.-Mark), so erkannte er, dass er in der bisher gewohnten Weise nicht weiter

[1]) Uebermässig schlimm waren übrigens die gegen Tiberius gerichteten Worte nicht: multa et atrocia in Macronem ac praecipuos libertorum Caesaris composuit, ipsi fluxam senio mentem et continuo abscessu velut exsilium objectando. Tacit. Ann. VI, 38.

[2]) Montesquieu, Grand. et décad. chap. XXII, der diesen Gedanken zum Theil dem Seneca (Epist. 77) entlehnt hat.

[3]) *Εὔλογον ἐξαγωγήν.*

werde bestehen können, — und schied aus dem Leben. Ganz eigenthümlich lautet, was Seneca[1]) von Marcellinus erzählt. Dieser junge, reiche Mann, der viele Freunde hatte, wurde von einer lästigen, aber keineswegs unheilbaren Krankheit geplagt. Endlich fragte er sich, ob er nicht besser thäte, durch raschen Abschied vom Leben sich der Plackerei der ärztlichen Behandlung zu entziehen. Er versammelte daher eines Tages seine Freunde und legte ihnen die Sache zur Erwägung vor. Hier stimmte ein Theil für den Tod, der andere für das Leben. Ein Stoiker entwickelte, dass das Leben in Wahrheit gar nicht die viele Mühe werth sei, die man damit sich gebe; man theile es mit den Thieren und den Sclaven; man müsse essen und trinken, sich unterhalten und schlafen, und fange es jeden Tag von neuem an. Es genüge einfach, der Sache überdrüssig zu werden, um den Entschluss des Ablebens zu fassen. Diesem Rathe stimmte Marcellinus zu; umsonst vergossen seine Sclaven heisse Thränen; er beschenkte und tröstete sie und traf seine letzten Anordnungen. Drei Tage hungerte er, und liess sich dann in ein heisses Bad bringen, wo er, schon ausreichend geschwächt, wie er war, bald wie ein Licht erlosch, indem er nur noch einige Worte über das Behagen, so sanft auszuleben, vor sich hinmurmelte.

So der Ausgang wollüstiger, gelangweilter, blasirter Leute jener Tage, die „ermüdet durch ihr müssiges Dasein, die Bitterkeit empfanden, welche in der Quelle ihrer faden Vergnügungen selbst verborgen lag.“[2]) Offenbar liegt hier das Auftreten jener socialen Krankheit vor, von deren Anfällen jede übermässig verfeinerte Gesellschaft betroffen zu werden pflegt.[3]) Soweit im damaligen Rom nach dieser Richtung die Angeklagten in Frage kamen, so wirkten noch verschiedene andere Gründe mit. Jene sowohl wie der Kaiser hatten ein Interesse daran, dass der ganze Handel ohne Aufsehen

[1]) Seneca citirt Epist. 23 ein Wort des Epikur: „Wie langweilig ist es doch, jeden Morgen das Leben von vorn anzufangen!“ — Einige Jahre später wollte Kaiser Claudius die Senatoren zwingen, den Sitzungen des hohen Hauses regelmässig beizuwohnen; als er, da mehrere Senatoren sich weigerten, ihre Pflicht zu erfüllen, strafend einschritt, tödteten einige sich selbst: *ὥστε τινὰς ἑαυτοὺς ἀναχρήσασθαι.* Dio LX, 11.

[2]) Lucretius, de Natura rerum IV, 1129.

[3]) Selbstmorde kamen damals in allen Volksklassen vor. Ein Bürger einer kleinen umbrischen Stadt schenkte seinen Mitbürgern einen Begräbnissplatz, machte dabei aber die Bedingung, dass hier keine Selbstmörder und keine Ehrlosen begraben werden sollten. Corp. Inscr. Latin. tom. I, p. 265, Nr. 1418. In Rom ertränkte man sich mit Vorliebe bei dem Pons Fabricius, jetzt Ponte Quattro Capi. Horat. Satir. II, 3, 36.

und ohne Lärm sich abspielte, im Inneren der Paläste und der Villen. Der Princeps sah es gern, dass es vermieden wurde, dem Volke das Schauspiel zahlreicher Hinrichtungen zu geben; dadurch verloren die Verurtheilungen ihren gehässigen Charakter, denn die anscheinend freiwillig erfolgten Selbsttödtungen schienen immer das Eingeständniss der Strafbarkeit der Angeklagten in sich zu schliesen. Die letzteren dagegen konnten, indem sie dem Henker zuvorkamen, durch freiwilligen Tod ihr Vermögen ihren Frauen und ihren Kindern, sich selbst aber das ehrenvolle Begräbniss, worauf die Alten so grossen Werth legten, retten.[1]) Wohin hätten sie übrigens auch flüchten sollen? Das Reich war so gross, und man würde sich weder mit Würde noch auch mit Sicherheit einer Verfolgung haben entziehen können. Bei den Barbaren aber eine Zuflucht zu suchen, verbot sowohl der römische Stolz, wie die Weichlichkeit und Verwöhnung der meisten.

Das Alles ist nun freilich wahr; aber ein Zeitalter, wo die Menschen zu solchen Entschliessungen sich getrieben fühlen, bleibt unter allen Umständen ein schauderhaftes. Und weil der herrschende Machthaber im Fall allgemeinen Behagens gepriesen sein würde, so muss er auch die Schmach tragen, die aus dieser Epidemie der Verzweiflung und der Blutscenen auf ihn zurückfällt.

Einer der fluchwürdigsten Akte der letzten Jahre dieses Principats ist die Beseitigung des Prinzen Drusus. Allerdings verdiente dieser junge Mensch, der seinen Bruder verrathen und dem Sejanus geschmeichelt hatte, und über den Tacitus sehr hart sich ausdrückt, keinerlei Achtung; aber Tiberius hätte doch in ihm wenigstens das Blut des Germanicus schonen müssen. Die lärmende Freude nun, mit welcher die Römer das Gerücht von einer Aussöhnung zwischen Drusus und Tiberius begrüssten, wurde sein Verderben. Neun Tage lang lebte der Unglückliche nur noch von dem Füllhaar seiner Matratzen; Tiberius hatte nicht gewollt, dass der Henker das Blut eines Mitgliedes der julischen Familie vergiesse.

Agrippina hat diesen Sohn nicht überlebt; obwohl ihre Aufseher ihr mit Gewalt Nahrung zuzuführen suchten, so suchte und fand sie[2]) den Tod durch Hunger (18. Oct. 33). Tiberius hat noch ihr

[1]) Eorum, qui de se statuebant, humabantur corpora, manebant testamenta, pretium festinandi. Für gewöhnliche Selbstmörder wurden keine Leichenfeierlichkeiten veranstaltet; suspendiosis, sagt Varro, justa fieri jus non est. Servius ad. Aen. XII, 603.

[2]) Sueton, Tib. 53.

Andenken in unwürdiger Weise verfolgt, er hat ihr Ausschweifungen angedichtet, und sich von dem Senat dafür danken lassen, dass er die Leiche der Enkelin des Augustus nicht auf die Gemonische Treppe geworfen hatte. [1]) Damit war, den Caligula ausgenommen, das Haus des Germanicus beseitigt und die durch dasselbe vertretene Opposition in Blut erstickt. Der Despotismus, wie er in Rom und in Constantinopel sich entwickelt hat, vermag nicht leicht anders aufzutreten: er muss um sich herum leeren Raum schaffen, sei es durch Blutvergiessen, sei es durch Verbannung. Wir wenden unsern Blick ab von diesen Schreckensscenen, die mit Recht dem Tiberius einen so furchtbaren Ruf bereitet haben.



Münze zum Andenken an Agrippina geprägt.[3])

Sieht man also von jenen Blutthaten ab, so trug des Princeps Verwaltung auch in seinen letzten Jahren nach wie vor den Charakter der festen Ordnung und verständiger Einsicht. [2]) Die Disciplin bei den Truppen wurde streng aufrecht erhalten, selbst bei den Prätorianern. Nach Sejans Tode gab er diesen wohl ein Geschenk, aber er buhlte niemals um ihre Gunst, er blieb stets ihr Herr. Als einer dieser Leute in einem Garten einen Pfau gestohlen hatte, liess er ihn mit dem Tode bestrafen. [4]) Als einmal eine Theurung das Volk der Hauptstadt zu Ausbrüchen der Unzufriedenheit veranlasst hatte, machte der Kaiser den Consuln und dem Senat starke Vorwürfe, dass man es hatte dahin kommen lassen, und lieferte ihnen den bestimmten Beweis, dass die durch ihn eingeleitete Getreide-Einfuhr viel beträchtlicher war, als einst unter Augustus. So konnte ein Beschluss des Senats und ein in der Tonart alterthümlicher Strenge gehaltenes Edict der Consuln die Ruhe und den Gehorsam der Menge wiederherstellen. Er trug auch kein Bedenken, die Steuer der Centesima in ihrer alten Höhe wieder zu erheben [5]), obwohl er sie bei dem Antritt seiner Herrschaft auf die Hälfte herabgesetzt hatte. Die sogenannten magischen Zauberer, die sich wieder in Rom eingeschlichen hatten und durch

[1]) Tacit. Ann. VI, 25.

[2]) . . . τὰ γὰρ ἄλλα καὶ πάνυ πάντα δεόντων διώκει. Dio LVII, 23.

[3]) Sie stellt das „Carpentum" dar, auf welchem bei des Caligula Regierungsantritt ihre Asche nach Rom gebracht wurde.

[4]) Sueton, Tib. 60.

[5]) Dio LIX, 9. Tacit. Ann. VI, 13.

ihre Weissagungen wiederholt bald einzelne Familien, bald die Menge beunruhigten, vertrieb er abermals. Die Zulassung eines neuen sibyllinischen Buches lehnte er ab; er liebte Regierungskünste dieser Art nicht, und glaubte, dass man sich mit den bereits von Augustus revidirten Orakeln durchaus begnügen könne.

Eine Zeit lang hatte das Gesindel der Delatoren die Jagd auf Majestätsverbrechen eingestellt und dafür die Nichtbeachtung einer alten Verfügung Cäsars verwerthet, welche gegen den Wucher gerichtet war und die reichen Römer nöthigen sollte, nicht mehr als 60,000 Sesterzen (13,051 R.-Mark) baar im Hause zu halten, ihr übriges Geld aber in Italien in Grundstücken anzulegen.[1]) Dieses unpraktische Gesetz war natürlich bald in Vergessenheit gerathen. Man hatte seine Capitalien behalten, und viele Leute trieben damit Wuchergeschäfte. Die Prätoren, erschreckt durch die Masse der Denunciationen, berichteten an den Senat; und da die meisten Senatoren nach dieser Richtung selbst schuldig waren, so riefen sie die Gnade des Kaisers an, der ihnen nun die Frist von achtzehn Monaten gewährte, um ihre Verhältnisse nach den Bestimmungen des Gesetzes zu reguliren. Ein Senatsbeschluss verfügte nunmehr, dass zwei Drittel der bisher zinsbar angelegten, jetzt wieder einzuziehenden Summen zum Ankauf italischer Grundstücke verwendet werden sollten. Das hatte aber ganz heillose Folgen. Die plötzliche und allgemeine Kündigung so vieler ausgeliehener Gelder ruinirte viele Schuldner; die Gläubiger dagegen, die den durch das Gesetz ihnen vergönnten Verzug schlau benutzten, hielten ihre Mittel einstweilen zurück, um von dem Sinken des Preises der Grundstücke, welche jetzt von den Schuldnern oft in aller Eile verkauft werden mussten, für ihre neuen Ankäufe Vortheil zu ziehen. Baares Geld war für den Augenblick nur wenig im Umlauf, und man konnte sich dasselbe nur für Wucherpreise verschaffen. Um diese gefährliche Krisis zu beseitigen und weiteren Gefährdungen der Vermögen vorzubeugen, schuf Tiberius eine Art Boden-Credit-Bank. Er wies aus Staatsmitteln die Summe von 100 Millionen Sesterzen (21,752,100 R.-Mark) an, aus welcher gegen die Verpfändung von Grundstücken von dem doppelten Werthe der Anleihe, unverzinsliche Darlehen auf drei Jahre gewährt wurden.[2]) Diese Bank und der Verzicht auf die Durchführung des Senatsbeschlusses in Sachen des zwangsweisen Ankaufs italischer Grundstücke stellten

[1]) Dio XLI, 37. — [2]) Tacit. Ann. IV, 16 u. 17.

den öffentlichen Credit wieder her. — Als einige Monate vor dem Tode des Kaisers der ganze Aventin, wo auch die von Augustus hergestellten und mit Kunstwerken gefüllten Tempel der Diana, der Juno Regina, der Minerva und des Jupiter sich befanden, durch eine gewaltige Feuersbrunst verwüstet wurde, trat Tiberius ebenso freigebig auf, wie früher zweimal bei ähnlichen Veranlassungen, bezahlte den Abgebrannten den Werth ihrer Häuser und verwendete zur Hilfe noch weitere 100 Millionen Sesterzen.[1])

Daneben erfuhr aber die Aristokratie der Provinzen unter Umständen eine ähnliche Behandlung, wie die römische. Ein vornehmer Makedone, der in den Verdacht gerieth, mit einem thrakischen König in Intriguen sich eingelassen zu haben, wurde geächtet; zwei der angesehensten Griechen von Achaja verfielen dem „Majestätsgesetz", und Marius, der für den reichsten Mann in Spanien galt, wurde wegen Blutschande verurtheilt und von dem tarpejischen Felsen gestürzt.[2]) In einigen Provinzen wurden Leute geplündert, die — jenem oben erwähnten Gesetze Cäsars zuwider — zu viele Gelder baar zurückhielten; auch verloren die Privatleute und die Städte das ihnen früher zugestandene Recht, Bergwerke auszubeuten.[3])

Eine Thatsache, von welcher Josephus berichtet, muss jedoch jeden Gedanken daran ausschliessen, dass damals die Verwaltung der Provinzen in dem Sinne schmutziger Habgier geleitet worden sei. Als der Tetrarch Philippos im J. 34 starb, vereinigte der Kaiser seine Privatgüter mit der syrischen Provinz, verpflichtete sich aber dabei ausdrücklich, alle Einkünfte, die dadurch gewonnen werden würden, in dem Lande selbst zu verwenden.[4]) Um zu verstehen, wie Tiberius den grossen Schatz hat sammeln können, den er bei

[1]) Tacit. Ann. IV, 45.

[2]) Tacit. Ann. VI, 18, 19. Tiberius zog die Güter des Marius ein, und die Goldbergwerke, die derselbe, wider das Gesetz, im Besitz hatte. Die beiden Griechen hatten möglicherweise bei der Verschwörung des Pseudo-Drusus (Ann. V, 10) im J. 31 sich betheiligt.

[3]) Sueton, Tib. 49. Wir kennen weder die Gründe, welche den Tiberius bestimmt haben, die Vereinigung aller Bergwerke in den Händen der Regierung ins Werk zu setzen, noch die dabei etwa angewandten Mittel, wie Einziehung, Ankauf und Wiederaufnahme verlassener Bergwerke für den Reichsschatz. Wahrscheinlich ist das, was Sueton in dieser Richtung angiebt, ebenso wenig genau und wirklich zutreffend, wie die Angaben über den angeblich wegen seines Reichthums getödteten Vonones, über dessen Tod Tacitus ganz andere Mittheilungen bringt. Ueber die spätere Ausbeutung der Bergwerke, zuerst durch streng controlirte Pächter, dann unmittelbar durch die kaiserlichen Procuratoren, vgl. die Arbeit von Flach über die neuerdings entdeckte Bronze von Aljustrel.

[4]) Jos. Ant. Jud. XVIII, 6.

seinem Tode hinterliess[1]), hat man keineswegs an grausame Erpressungen zu denken. Die knappe und sparsame, 23 Jahre lang planmässig fortgesetzte Wirthschaft des Kaisers, die uns bei jeder Gelegenheit bezeugt wird, erklärt, auch abgesehen von verschiedenen bereits erwähnten Gütereinziehungen, die Sache vollständig. — Im Uebrigen beharrte Tiberius bei dem System, bewährte Statthalter möglichst lange in ihren Aemtern zu belassen, wodurch die Provinzialbevölkerung sich versichert sah, stets Männer an ihrer Spitze zu wissen, die mit ihren Interessen wohl vertraut waren. In dieser Weise hat unter andern Poppäus Sabinus die mösischen Provinzen Makedonien und Achaja 24, Arruntius aber Spanien 10 Jahre lang regiert[2]), und Lentulus Gaetulicus acht Jahre an der Spitze der Rheinarmee gestanden.[3]) Allerdings sehnten bei diesem System die Consularen im Allgemeinen sich nicht nach so schwierigen Posten, wo sie für lange von Rom entfernt bleiben mussten, und Tiberius hatte wiederholt Grund, im Senat sich darüber zu beklagen, dass es so schwierig sei, Leute zu finden, die als Statthalter und Befehlshaber der Heere in die Provinzen gehen wollten. Diese Abneigung, die keineswegs aus einer Art grossmüthiger Uneigennützigkeit hervorging, kann uns übrigens als ein sicherer Beweis für die Abhängigkeit gelten, in welcher der Kaiser seine Legaten hielt, und für die tüchtige Verwaltung, die er von ihnen forderte.[4]) Zwei der wichtigsten Provinzen, Afrika und Syrien, standen bei seinem Ableben unter Statthaltern von einer seltenen Redlichkeit, wie Tacitus sagt, und von wirklich antiker Tugend. In Aegypten war die Verwaltung des Präfecten Flaccus selbst in den Augen seines

[1]) Im Laufe einer Regierungszeit von 23 Jahren hat er vier bis fünfhundert Millionen R.-Mark angesammelt, etwa gegen 21 Millionen für jedes Jahr.

[2]) Allerdings hielt Tiberius, als Arruntius ihm verdächtig geworden war, ihn in Rom zurück, liess ihm aber den Titel. Lamia ging niemals nach seiner syrischen Statthalterschaft ab (Tacit. Ann. VI, 27). Dieser blieb ohne Zweifel sehr gern in Rom, denn er zählte zu den Freunden des Tiberius, der ihm einen hohen Vertrauensposten, nämlich die Stellung als Stadtpräfect, überwies. Später musste Claudius solche Statthalter, die mit der Abreise nach ihren Provinzen zu lange zauderten, durch eine eigene gesetzliche Verfügung nöthigen, Rom bis Mitte April zu verlassen: *βραδέως . . . ἐκ τῆς πόλεως ἐξορμωμένοις.* Dio LX. 17.

[3]) Tacit. Ann. VI, 30. Dio LIII, 14; LVIII, 23.

[4]) Sidon und Damaskus lagen wegen ihrer Gebietsgrenzen mit einander in Streit. Die Damaskener gaben dem Juden Agrippa, dem Enkel Herodes des Grossen, eine namhafte Geldsumme, damit er ihre Ansprüche durch sein Ansehen bei dem syrischen Statthalter Flaccus unterstützen sollte. Dieser aber wurde darüber gegen Agrippa sehr böse, entzog ihm seine Freundschaft, und verbot ihm sein Haus. Die republikanischen Statthalter waren nicht so streng aufgetreten. Joseph. Ant. Jud. XVIII, 18.

Todfeindes Philo vorwurfsfrei, so lange Tiberius lebte.[1]) Auch die Herausforderungen, denen die Provinzen von Zeit zu Zeit ausgesetzt waren, blieben ohne Wirkung. Tacfarinas hatte in Afrika nur einen Haufen von Banditen und Strolchen zusammenzubringen vermocht. Florus sah sich ausser Stande, Belgien in wirkliche Bewegung zu bringen, nicht viel besser gelang dieser Versuch dem Sacrovir in Lugdunensis. In Griechenland trat nach Sejans Tode ein Pseudo-Drusus auf und wusste auch einige Leute zu bethören, verschwand



Fries vom Grabmal des Mausollos zu Halikarnassos, jetzt Budrun.

aber dann wieder, ohne dass selbst Tacitus zu erfahren vermocht hat, was aus ihm geworden ist.

Alle diese Thatsachen sprechen noch weit mehr zu Gunsten der Verwaltung des Tiberius, als die wortreiche Gesandtschaft von Smyrna, Halikarnassos und neun andern Städten in Asien, die mit einander um die Ehre stritten, welche von ihnen das Recht haben sollte, in ihren Mauern dem Kaiser einen Tempel zu erbauen.[2])

[1]) Silanus und Vitellus, vgl. Tacit. Ann. VI, 32; Dio LIX, 8, und Philo, in Flaccum, p. 965 sqq. Unter Tiberius, sagt dieser p. 980 b, d, wurden alle Statthalter, die ihre Stellung in tyrannischer Weise missbrauchten, in Rom angeklagt und, um Hass und Gunst unbekümmert, nach strengem Recht abgeurtheilt.

[2]) Die Halikarnassier führten zu ihren Gunsten an, dass man bei ihnen seit zwölfhundert Jahren kein Erdbeben erlebt habe, und dass sie den Tempel auf einem unerschütterlichen Felsen erbauen würden. Tacit. Ann. IV, 55.

Uns erscheinen solche Kundgebungen als sclavisch und gotteslästerlich; bei den Alten aber hatten sie nur die Bedeutung, wie in unseren Tagen die Aufstellung des Standbildes eines noch regierenden Fürsten haben würde. Für jene Zeit ging daraus hervor, dass Asia mit der Regierung des Tiberius sich zufrieden fühlte.

Der Friede an den Reichsgrenzen wurde nur einmal vorübergehend durch einen Aufstand der Friesen im J. 28 gestört. Als nämlich der die römischen Posten in ihrem Lande befehligende Officier anstatt der herkömmlichen Lieferungen von Stierhäuten solche von Häuten der Auerochsen forderte, vertrieben ihn die Friesen und erschlugen einige Römer, die sie bei einem Gehölz überraschten. Dieses zu rächen vermied Tiberius, er mochte keinen Krieg östlich vom Rhein führen, der leicht eine grosse Bewegung in Niederdeutschland hätte veranlassen können und verzichtete auf die friesischen Lieferungen.

In anderer Weise wurden die römischen Interessen am Euphrat verletzt. Bei dem Ableben des Fürsten, den Germanicus auf dem armenischen Throne eingesetzt hatte, machte der Partherkönig Artaban seinen Sohn Arsakes zum Herrscher Armeniens. Dann aber nahm er nicht allein die Schätze in Anspruch, die sein früherer Gegner Vonones in Syrien zurückgelassen hatte, sondern auch (35) die einst von den Persern beherrschten Länder, also Kleinasien. Tiberius verlor seine Kaltblütigkeit gegenüber diesem orientalischen Schwindel nicht. Er vertraute einem seiner besten Officiere, dem klugen und gewandten Vitellius, den Oberbefehl über alle Provinzen des Ostens an.[1] Nachdem er so für die wirksame Vereinigung aller römischen Machtmittel im Orient gesorgt hatte, ergriff er noch einschneidendere Maassregeln zum Schaden seines neuen Feindes. Der iberische Fürst Mithradates wurde ermuntert, die armenische Krone an sich zu reissen, in Ktesiphon eine Verschwörung missvergnügter parthischer Grossen eingefädelt[2], und einer der in Rom lebenden Arsakiden nach Syrien geschickt. Als dieser einer Krankheit erlag, musste ein anderer, Tiridates, an seine Stelle treten. Endlich aber gewann Vitellius durch grosse Geldgeschenke die Völker des Kaukasus, dass sie den Alanen die „kaspischen Thore“

[1] Cunctis, quae apud Orientem parabantur ... praefecit. Tacit. Ann. VI, 32.

[2] Einer derselben, Statthalter in Mesopotamien, hatte einst unter Tiberius in Dalmatien gedient und war durch den Titel eines römischen Bürgers belohnt worden. Tacit. VI, 37. Josephus sagt ausdrücklich, dass Vitellius die Verwandten und Freunde des Artaban erkaufte. Ant. Jud. XVIII, 6.

öffneten, und liess diese Barbaren gegen die Nordgrenze des parthischen Reiches los, während er selbst Anstalten traf, dasselbe vom Euphrat her anzugreifen.[1]) Dieser Plan war vom Erfolg gekrönt. Artaban entfloh nach zwei Niederlagen in Armenien, von einer allgemeinen Erhebung bedroht, zu den Skythen, während Vitellius den Grenzstrom ohne Widerstand überschritt und Angesichts der Legionen den Tiridates der zuströmenden Menge vorstellte. Als aber, Dank der Unfähigkeit dieses letzteren Fürsten, die Aussichten des Artabanos sich wieder günstiger gestalteten; als der neue Grosskönig aus Ktesiphon sich vertrieben und zur Rückkehr nach dem römischen Reiche genöthigt sah: da beeilte sich Artaban, durch sein Missgeschick belehrt, mit Vitellius Unterhandlungen anzuknüpfen, gab den Römern seinen Sohn Darius als Geisel und schickte grosse Geschenke für den Kaiser.[2]) Noch glücklicher als Augustus konnte Tiberius sich rühmen, noch in seinen letzten Tagen die Parther zum Frieden gezwungen zu haben, nachdem die römischen Adler auf dem Boden ihres Reiches gezeigt worden waren.

Der Kaiser hatte nunmehr sein 78. Lebensjahr erreicht, und allmählich begann seine Lebenskraft zu versiegen. Nichtsdestoweniger war sein Geist noch ungeschwächt, ja er gab sich in ungewohnter Weise den Anschein einer Heiterkeit, die den augenfälligen Verfall seiner Kräfte verdecken sollte, begab sich nach der Küste von Campanien und wechselte hier wiederholt den Ort seines Aufenthalts, um endlich bei dem Vorgebirge Misenum in einer alten Villa des Lucullus zu verweilen. Ein gewandter griechischer Arzt, Charikles mit Namen, kam, um ihm seine Aufwartung zu machen, nicht um ihn ärztlich zu behandeln, denn Tiberius spottete nur über die Leute, die, wenn sie das dreissigste Lebensjahr überschritten hätten, erst noch von andern sich sagen lassen müssten, was ihnen zuträglich sei oder nicht.[3]) Als Charikles sich verabschiedete, er-

[1]) Joseph. Ant. Jud. XVIII, 4.

[2]) Sueton, Calig. 14, und Dio LIX, 27, setzen die Zusammenkunft zwischen Lucius Vitellius und Artaban erst nach dem Regierungsantritt des Caligula an. Sueton, Tib. 66, spricht sogar von einem Briefe voll blutiger Beleidigungen, den der Parther an Tiberius gerichtet habe. Wir halten es aber für richtiger, den Angaben der beiden jüdischen Schriftsteller zu folgen, die beinahe als Augenzeugen dieser Ereignisse gelten können. Josephus, Ant. Jud. XVIII, 6, sagt, dass nach Herstellung des Friedens mit den Parthern auf Befehl des Tiberius Vitellius sich anschickte gegen die Nabatäer zu Felde zu ziehen, und dass er auf dem Marsche die Nachricht von des Kaisers Ableben erhielt. Philo seinerseits sagt ausdrücklich, dass Tiberius seinem Nachfolger nirgends einen Keim oder den glimmenden Funken eines Krieges hinterliess, Legat. ad Gajum p. 1012 c.

[3]) Tacit. Ann. VI, 46.

griff er die Hand des Greises, anscheinend um sie zu küssen, in der That aber fühlte er ihm den Puls und erkannte, dass Tiberius nur noch kurze Zeit zu leben habe. Seine Absicht war dem Kaiser keineswegs entgangen; anstatt aber die Keckheit des Arztes zu strafen, liess er ein festliches Mahl anrichten und blieb viel länger, als sonst seine Gewohnheit war, bei Tische, anscheinend um dadurch einen Freund auszuzeichnen, der von ihm Abschied nahm. Indessen hatte Charikles den Macro davon unterrichtet, dass der Kaiser schwerlich länger als noch zwei Tage zu leben haben werde. In der That hatte der Kaiser am 16. März (37 n. Chr.) einen starken Anfall von Ohnmacht; als er endlich wieder erwachte, rief er nach seinen Sclaven, und als er keine Antwort erhielt, erhob er sich mit Aufbietung der letzten Willenskraft, fiel aber dann todt neben seinem Bette nieder. [1])

Wir glauben, den Tiberius so dargestellt zu haben, wie er nach unserer Auffassung wirklich gewesen ist. Wir meinen in ihm einen Herrscher zu erkennen, der den Prunk, den öffentlichen Lärm und die Massen nicht liebte; dem die Schmeichelei bis zu dem Grade zuwider war, dass er seinen Senat allzu niederträchtig finden konnte [2]); der dem Hasse Trotz bot und es eben so sehr verschmähte, dem Volke zu schmeicheln, wie es ihm gleichgiltig war, ob man ihm Lob spendete; der das Gute wie das Böse nur nach Maassgabe seiner Nützlichkeit schätzte. Wir erkennen in ihm einen Mann von lebhaftem und entschlossenem Geiste, aber auch von düsterer und harter Art, ohne Vorurtheile und ohne Glauben, oder doch höchstens an das Verhängniss [3]), — unempfindlich und unversöhnlich wie

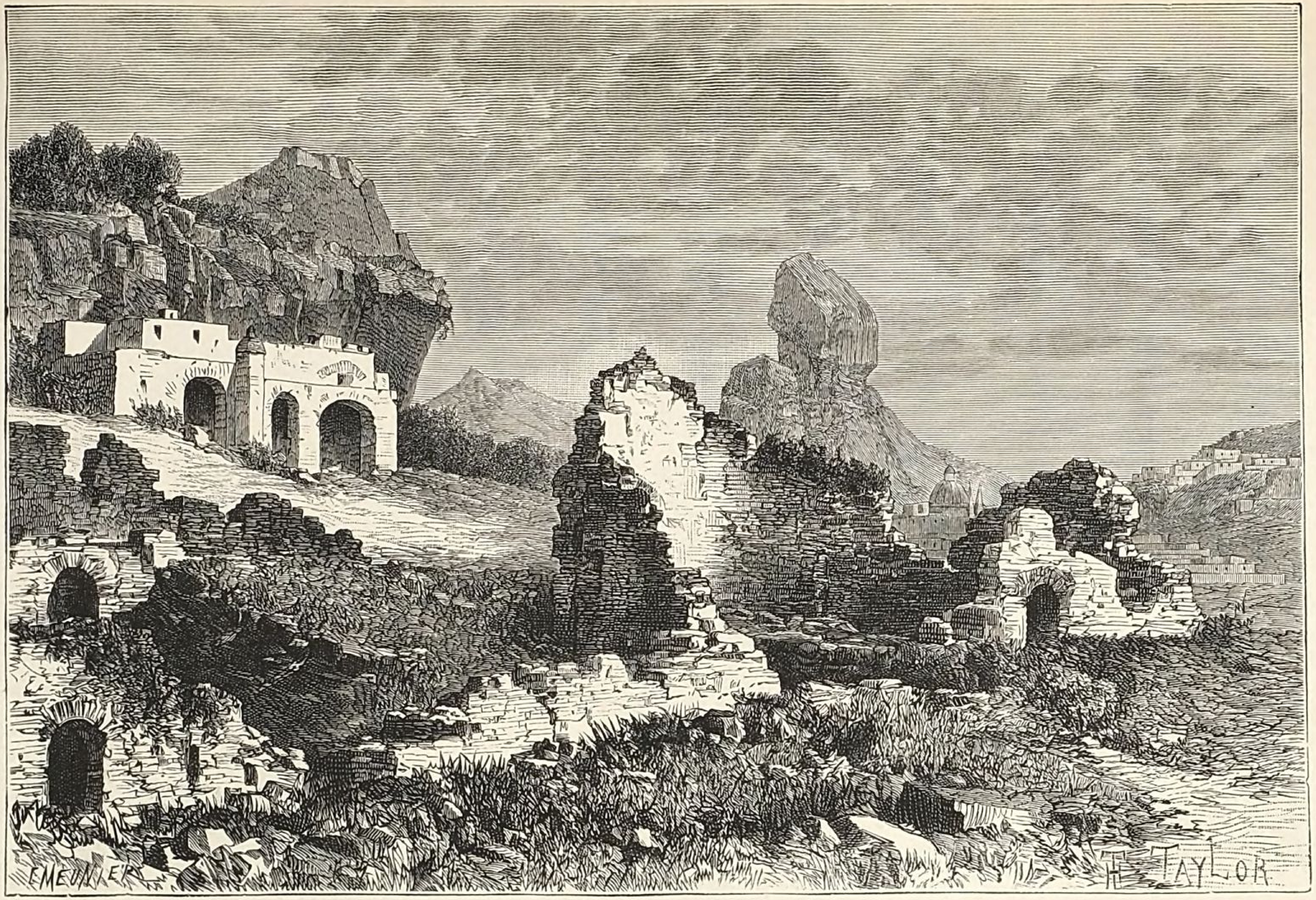
[1]) Ueber das Ableben des Tiberius waren verschiedene Berichte im Umlauf. Manche wollten wissen, Prinz Gajus habe ihm ein schleichendes Gift beigebracht, als ob 78 Jahre für das Erlöschen seiner Kraft nicht ausreichten; nach einer anderen Angabe sollte der Kaiser mit einem Kissen erstickt worden sein. Diese letztere tragische Wendung der Ueberlieferung hat Tacitus aufgenommen; wir ziehen die Angabe des Seneca vor, der damals in Rom sich befand und sehr gut unterrichtet sein konnte.

[2]) Sueton, Tib. 27. Sehr häufig that er die Aeusserung: Oderint dum probent (59), oder er sagte auch: „O homines ad servitutem paratos!“ Tacit. Ann. III, 65.

[3]) Daher (Sueton, Tib. 69) stammte auch seine Leichtgläubigkeit in Sachen der die Zukunft verkündenden Sterndeuterkunst: eine Schwachheit, die viel zu lange die Menschheit beherrscht hat, als dass wir ihm daraus einen besonderen Vorwurf machen könnten. Weit mehr werden wir seinen geringen Geschmack an den Künsten (Sueton 47) zu tadeln haben, obwohl er, als verständiger Verwalter, die einmal im Bau befindlichen monumentalen Anlagen vollenden liess und für die gute Erhaltung der bereits vorhandenen eifrig sorgte, Tacit. Ann. VI, 45; Dio LVII, 10, ohne seinen eigenen Namen darauf zu schreiben. Man wird auch die vollständige literarische Verödung seiner Epoche eben so sehr der Schreckensherrschaft seiner letzten Jahre zuschreiben müssen, wie dem Mangel an bedeutenden Talenten.

dieses; argwöhnisch, weil er überall auf Gemeinheit und Verrätherei stiess; zuletzt auch grausam, weil er sich selbst bedroht fühlte. Lange Zeit hat er mit Mässigung regiert, und in allen Verwaltungs- und Regierungsangelegenheiten ist er stets durchaus einsichtig und verständig aufgetreten. Aber als man ihm seinen einzigen Sohn vergiftet hatte; als in der Hofburg selbst, unter seinen Günstlingen und Ministern eine Verschwörung wider ihn sich gebildet hatte, da rächte er sich erbarmungslos, und einmal auf diese Bahn eingelenkt, hat er nicht wieder Halt gemacht. Isolirt, ohne Stütze, ohne einen Vertheidiger, der an ihm und seiner Sache wirkliches Interesse nahm, führte er um sich herum zerschmetternde Schläge, wie etwa ein alter Löwe Schrecken und Verödung rings um seine Höhle verbreitet. So angesehen wird die Gestalt dieses Kaisers vielleicht weniger tragisch, aber, wie wir hoffen, wahrer und zutreffender aufgefasst erscheinen.

Sicherlich wird Niemand diese Persönlichkeit zu lieben vermögen, in deren Brust, so scheint es, kein menschliches Herz schlug. Die Natur, die Erziehung und die Art seiner unablässigen Thätigkeit hatten bei ihm eine erstaunliche und unerbittliche Verstandesschärfe entwickelt; weniger noch der Besitz der absoluten Gewalt, als das Zusammenwirken verschiedener Umstände machte aus ihm einen abscheulichen Tyrannen. Niemand wird es versuchen wollen, die Grausamkeiten seiner letzten Jahre zu rechtfertigen, das in Strömen vergossene Blut zeugt hier laut gegen ihn; aber daran sei doch erinnert, dass andere Herrscher eine viel hassenswerthere und schuldvollere Tyrannei geübt haben, — eine solche, die aus ihrer innersten Natur und ihrer Freude an Gewaltthaten hervorging. Tiberius dagegen wurde erst gereizt, und nahm den Kampf auf, der allerdings früher oder später mit Nothwendigkeit in einer Gesellschaft ausbrechen musste, welcher nicht allein feste politische Einrichtungen, sondern auch die starken Sitten und die Macht einer öffentlichen Meinung fehlten, die nicht selten die Stelle jener vertreten, und deren Leben daher mit Ausnahme seltener Ruhepausen sich in unablässigen revolutionären Erschütterungen bewegt hat. Was es aber in Revolutionszeiten mit der „Gerechtigkeit", mit der Justiz auf sich hat, brauchen wir nicht erst des Weiteren zu erörtern. Wo in solchen Zeiten politische Gegner einander gegenüberstehen, wird leicht jeder Verdacht, den Jemand bei anderen erregt, zu einem Vergehen, und jedes Vergehen nimmt auf der Stelle das Colorit eines Verbrechens an. Unter allen Umständen aber sind solche



Cap Misenum; Ruinen eines Theaters, welches zu der Villa des Lucullus gehörte.

Epochen wahrhaft schauderhaft, wo eine falsche Logik die Herzen verhärtet und die Stimme des Gewissens erstickt. Tausendmal besser ein sonniger Leichtsinn und die Wechselfälle und Gefahren, die sich an eine grossmüthige Unvorsichtigkeit knüpfen, als dieser gegenseitige, mit den Waffen der Justiz geführte Vernichtungskampf. Wir dürfen nicht zugeben, dass Tiberius selbst nach der Katastrophe des Sejan nicht noch andere Mittel zur Sicherung seiner Stellung hätte finden können, als das Henkerschwert.

Unleugbar war die Stellung des Tiberius schwieriger als die des Augustus. Nichtsdestoweniger hätte er recht wohl die Rolle seines Vorgängers weiter spielen können. Statt dessen zog er es vor, mit derber Faust den Schleier zu zerreissen, mit welchem die vorsichtige Hand des ersten Princeps den Despotismus verhüllt hatte. Der Senat, die Ritterschaft, die ganze höhere Gesellschaft in Rom zitterte vor ihm, — und auch Er seinerseits zitterte vor Allen.[1]) Die Art der Regierung und die Sitten eines Volkes werden wechselseitig durch einander bestimmt und bedingt. Die Charaktere werden durch die Freiheit erhoben, durch die Tyrannei erniedrigt; die letztere gründet ihre Rechnung auf die schlechten Neigungen und Leidenschaften und regt dieselben an, so dass die Gesellschaft sowohl in ihren moralischen, wie in ihren politischen Interessen verletzt wird. In dem damaligen Rom erzeugte die Furcht eine tiefe Niederträchtigkeit. Der alte bürgerliche Stolz war gebrochen, die menschliche Würde fiel im Werthe, und das Niveau des öffentlichen Gewissens sank in fühlbarer Weise. Die Römer in ihrer Erniedrigung vermochten dem Laster nicht mehr die beste aller Schutzwehren, stolze Selbstachtung, entgegenzustellen. Das waren die Früchte des Despotismus; was Augustus gesäet hatte, das ernteten Tiberius und einige seiner Nachfolger.

Vier Jahre vor dem Ableben des Tiberius führten in Judäa die ersten Priester des Landes dem römischen Procurator einen Mann zu, gegen den sie die Klage erhoben, er nenne sich „König der Juden“ und Sohn Gottes. Pilatus fand keine Schuld an ihm, und dieses Königthum der Wahrheit schien ihm sehr ungefährlich zu sein; so hätte er gern das heilige Schlachtopfer retten mögen. Da ihm aber, wie seinem Herrn in Rom, mehr an der Erhaltung der öffentlichen Ordnung, als an wirklicher Gerechtigkeit lag, so wich er vor der Meuterei der Juden feige zurück und salvirte sein

[1]) Timet timentes, metus in auctorem redit. Seneca, Oedip. act. III.

Gewissen durch die Worte: „Sein Blut komme über eure Häupter!“ und liess es zu, dass der Frevel vollzogen wurde.[1])

Vor den Waffen und vor der Diplomatie des Tiberius waren drei Führer des Widerstandes gegen die Macht der Römer erlegen, Armin, Tacfarinas und Sacrovir; aber der Held der Menschheit triumphirte im Tode. Die Arme Christi, die an dem Kreuz auf Golgatha ausgespannt waren, sollten die ganze Welt umfassen[2]), endlich auch die Erben der Cäsaren auf ihrem Thron ergreifen, und den Sturz ihrer Macht vorbereiten helfen.

[1]) Das Todesjahr Jesu wird verschieden bestimmt; einige setzen den Tod des Erlösers in das J. 27, die meisten in das J. 33 n. Chr. Clinton, Fasti Hellenici, berechnet das Jahr 29. Als die Zeit von Jesu Geburt wird jetzt gewöhnlich der Ausgang des J. 749 der Stadt, also fünf Jahre vor Beginn unserer jetzt üblichen Zeitrechnung, angenommen.

[2]) Michael Agnolo sagt in einem seiner Sonette an Vasari: Amor divino ch' aperse a prender noi in croce le braccio.



Bronzemünze des Tiberius.

Den mit Lorbeer geschmückten Kopf des Kaisers Tiberius umgiebt die Umschrift: TI. CAESAR. DIVI. AVG. F. AVGVST. IMP. VIII.

Drittes Kapitel.

Caligula und Claudius (37—54 n. Chr.).

I. Caligula (37—41 n. Chr.)

Caligula, dessen eigentlicher Name laut den Münzen und den amtlichen Angaben Gajus Cäsar war, stand (er ist am 31. August des J. 12 n. Chr. geboren) bei dem Ableben des Tiberius in seinem 25. Lebensjahre. Freilich zog der alte Kaiser seinen Enkel Tiberius Gemellus persönlich ihm vor, liess aber im öffentlichen Interesse (wie er die Dinge ansah) diese Vorliebe zurücktreten. Sein Enkel war erst 17 Jahre alt, und Gajus schien für die Uebernahme der Regierung geeigneter zu sein. Ausserdem hätte die Bevorzugung des Gemellus für diesen höchst wahrscheinlich lebensgefährlich werden müssen. Daher begnügte er sich damit, dem letzteren einen Theil seines persönlichen Nachlasses und der fürstlichen Vorrechte zuzuweisen. Der Senat hat nachher dieses Testament umgestossen und dem Caligula allein alle Rechte übertragen.[2])



Bronze-Münze des Caligula.[1])

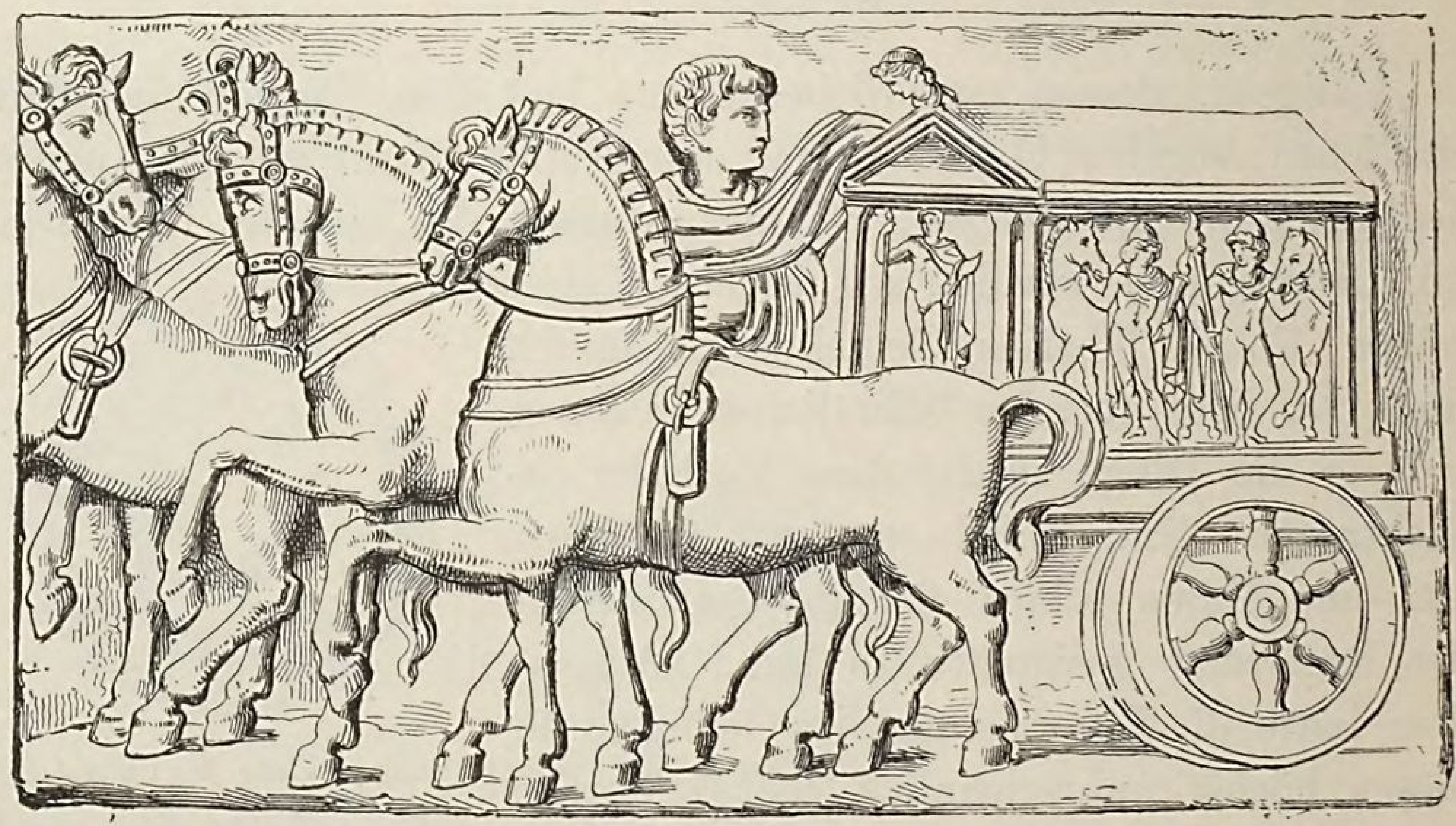
Was zunächst den verstorbenen Kaiser angeht, so feierte man sein Leichenbegängniss ohne besonderen Prunk und mit noch weniger Trauer; man erkannte ihm keine der Ehren zu, mit denen einst Augustus' Andenken bedacht worden war; man hielt es nicht einmal für nöthig, sich auf die Verfügungen des Tiberius zu verpflichten, und dachte nicht an seine Apotheose, — das bedeutete beinahe soviel, als hätte man ihn für einen Tyrannen erklärt. Auch wurde sein Name niemals mit auf die Liste der Kaiser gesetzt, die in die Formel des alljährlich von den neuen Consuln bei ihrem

[1]) Den mit Lorbeer geschmückten Kopf des Gajus Cäsar umgiebt die Umschrift: C. CAESAR DIVI AUG(usti) PRON(epos) AUG(ustus) P(ontifex) M(aximus) TR(ibunicia) P(otestate) III. P(ater) P(atriae).

[2]) Jus arbitriumque omnium rerum illi permissum est. Sueton, Tib. 14.

Amtsantritt zu leistenden Eides aufgenommen waren. Wir meinen freilich, dass Tiberius, wenn er, wie Plinius sich ausdrückt, „dem Treiben seiner Nachwelt hätte beiwohnen können“, um die Schmach, die man seinem Andenken anthat, und namentlich um die ihm versagte Apotheose sich sehr wenig gegrämt haben würde.

Die Welthauptstadt, hoch erfreut über das Aufhören des finstern Despotismus der letzten Jahre, begrüsste den Regierungsantritt des letzten Sohnes des Germanicus mit brausendem Jubel. Der neue Kaiser rechtfertigte zunächst die freudigen Hoffnungen, die man auf



Zurückführung von Agrippina's Asche nach Rom; nach einem Hautrelief im britischen Museum.[1])

ihn setzte. Dem Andenken seiner Mutter und seiner Brüder, deren Asche er mit frommer Pietät persönlich sammelte, erwies er die glänzendsten Ehrenbezeugungen, und um die Römer von der Furcht vor neuen gerichtlichen Blutscenen zu befreien, verbrannte er die Papiere des Tiberius. Durch ein Edict verbot er die Anklagen wegen Majestätsverbrechen, rief dann die Verbannten zurück, öffnete die Gefängnisse, und erlaubte die durch Senatsbeschluss unterdrückten Werke der Schriftsteller Titus Labienus, Cremutius Cordus und Cassius Severus zu verbreiten und zu lesen. Dabei sagte er: „Möge man diese Bücher lesen; ich bin mehr als sonst jemand dabei interessirt, dass die Nachwelt Alles wisse!“ Seiner Grossmutter Antonia

[1]) Caligula liess die Asche seiner Mutter in einem Carpentum (zweiräderiger Staatswagen) nach Rom zurückführen. Der auf dem oben mitgetheilten Hautrelief dargestellte Wagen mit vier Pferden zeigt auf der Giebelseite den Merkur, „den Seelenführer“, und auf einer der Langseiten die Dioskuren.

erkannte er dieselben Auszeichnungen zu, die einst der alten Livia zu Theil geworden waren; seine Schwestern erhielten die Vorrechte der Vestalinnen, sein Oheim Claudius das Consulat. Den jungen Gemellus adoptirte er und ernannte ihn zum „Princeps juventutis". Dem Volk und den Soldaten zahlte er Geschenke in solcher Fülle aus, dass er die durch Tiberius ausgesetzten Legate geradezu verdoppelte.[1]) Gleichzeitig schaffte der neue Princeps die verhasste Auctionssteuer für Italien ab. Die republikanischen Grossbeamten durften ihre Rechte wieder in vollem Umfange ausüben, und man durfte von ihren Entscheidungen nicht mehr an den Kaiser appelliren. Auch die Wahlcomitien wurden wieder hergestellt, nur fanden sich weder Candidaten noch Wähler ein. Endlich aber hielt Gajus, als er am 1. Juli 37 mit seinem Oheim Claudius sein Consulat antrat, im Senat eine Rede mit so edlen Vorsätzen und Versprechungen, dass das hohe Haus, — um den jungen Fürsten womöglich durch seine eigenen Worte zu fesseln, — den Beschluss fasste, diesen seinen Vortrag alljährlich bei dem Amtsantritt der Consuln feierlich verlesen zu lassen.



Ein Athlet, der bei den Spielen den Sieg davongetragen hat.[2])

So kehrten denn zunächst mit diesem Sohne des Germanicus Freude und Freiheit wieder nach Rom zurück. Die niedergedrückten Gemüther richteten sich wieder auf und statt der bisherigen tiefen Stille ertönte überall Freudengeschrei. Denn jetzt gab es täglich Feste, Spiele und Schauspiele: das goldene Zeitalter des Augustus war zurückgekehrt. Hatte man nicht etwas viel besseres gewonnen, als die Freiheit? Hatte man doch jetzt einen jungen Kaiser, der Allen Alles gewährte. Ohne Unterlass dampfte der Weihrauch auf den Altären, zu denen jeden Tag grosse Schaaren weissgekleideter, mit Blumen geschmückter Menschen sich drängten, um den Göttern dafür zu danken, dass sie der Welt einen solchen Fürsten gewährt hatten. Binnen drei Monaten wurden den Göttern 160,000 Schlachtopfer dargebracht, und der Senat, der hinter solchen dem Liebling des Volkes entgegengebrachten Huldigungen

[1]) Tiberius hatte für jeden Prätorianer 250 Denare (218 R.-Mark) ausgesetzt. Caligula verdoppelte diese Summe. Dio LIX, 2. Die Soldaten der städtischen Cohorten erhielten jeder 125 Denare (108 R.-Mark), jeder Legionar 85 Denare (74 R.-Mark), jeder Mann aus dem Volke 75 Denare (65 R.-Mark); unter das gesammte Volk sollten mehr als $11^1/_4$ Millionen Denare oder 9,787,000 R.-Mark vertheilt werden.

[2]) Athlet mit der von ihm erkämpften Siegespalme; nach einem geschnittenen Steine (Nr. 1852) im Cabinet de France.

nicht zurückbleiben wollte, beschloss, dass der Tag seines Regierungsantrittes jährlich als der Erinnerungstag einer neuen Gründung Roms gefeiert werden sollte.

Man kann sich daher denken, wie gewaltig die Römer erschracken, als Caligula acht Monate nach Antritt seiner Herrschaft lebensgefährlich erkrankte. Jede Nacht sammelten sich grosse Schaaren vor der Hofburg, um die frischesten Nachrichten über sein Befinden zu erhalten; ja, es gab Leute, die den Göttern ihr Leben als Opfer für die Rettung des Fürsten hinzugeben gelobten.



Caligula und Drusilla.[1])

Die Krankheit selbst war die Folge wüster Ausschweifungen gewesen. „Gajus", sagt der berühmte jüdische Schriftsteller Philo, der ihn selbst in Rom gesehen hat, „vertauschte seine Lebensweise, die unter der strengen Aufsicht des Tiberius mässig und auf die Erhaltung seiner Gesundheit berechnet gewesen war, mit einer üppigen und verschwenderischen; es war nur noch die Rede von massenhafter Vertilgung von Fleisch und von massivem Genuss ungemischter Weine, und die Schwelgerei nahm auch dann kein Ende, wenn der Bauch mit allen diesen Dingen gefüllt und beschwert war; denn dann folgten die Bäder und der greuliche Brauch des künstlichen Erbrechens, um sich von Neuem der zügellosesten Völlerei und Gefrässigkeit hingeben zu können. Dazu trat die Unzucht mit Knaben und Frauenzimmern, und ähnliche Laster, welche Leib und Seele zugleich verwüsten."[2]) Den Körper des jungen Fürsten vermochte die Krankheit damals nicht zu zerstören, wohl aber scheint sie seinen Geist tief zerrüttet zu haben. Denn allmählich ist aus ihm ein rasender

[1]) Camée (Sardonyx) im Cabinet de France, Nr. 219. Der Kaiser ist mit Lorbeeren geschmückt und trägt das paludamentum, den Feldherrnmantel, Drusilla das Diadem.

[2]) Philon. Legat. ad Gajum; nach Belliers Uebersetzung p. 1034 (1612).

Narr geworden, und die Römer lernten bald genug in ihm die gefährliche Natur kennen, die, so heisst es, schon der scharfblickende Tiberius geahnt haben soll, als er einmal sich dahin äusserte: „Ich habe sein Leben geschont; aber ich fürchte, das wird ihm selbst und der Welt nur zum Unheil gedeihen.“

Während seiner Krankheit hatte Gajus seine Schwester Drusilla zur Erbin seines Vermögens und der Herrschaft eingesetzt; einige Zeit nachher heirathete er sie, und als sie starb, machte er aus ihr eine unter dem Namen „Panthea“ [1]) zu verehrende Göttin (38 n. Chr.). Als Gemellus ihm Besorgnisse einflösste, räumte er ihn aus dem Wege. Daran reihten sich bald andere Verbrechen. Als seine hochgesinnte Grossmutter Antonia ihm ernsthafte Vorwürfe machte, liess er sie vergiften, oder nöthigte sie (nach anderer Angabe) sich selbst zu tödten. Den General Macro, der in den letzten Jahren des Tiberius sein Gönner und Vertrauter gewesen war, wie auch dessen Frau, die ihm ihre Ehre preisgegeben hatte, hat er aus dem Wege geräumt. Dasselbe Schicksal traf seinen Schwiegervater Silanus. Seine Schwester Julia Livilla, die auch ein Spielzeug seiner Laune gewesen war, vertrieb er zuletzt aus der Hofburg und verwies sie nach einer wüsten Insel.



Julia Livilla.[2])

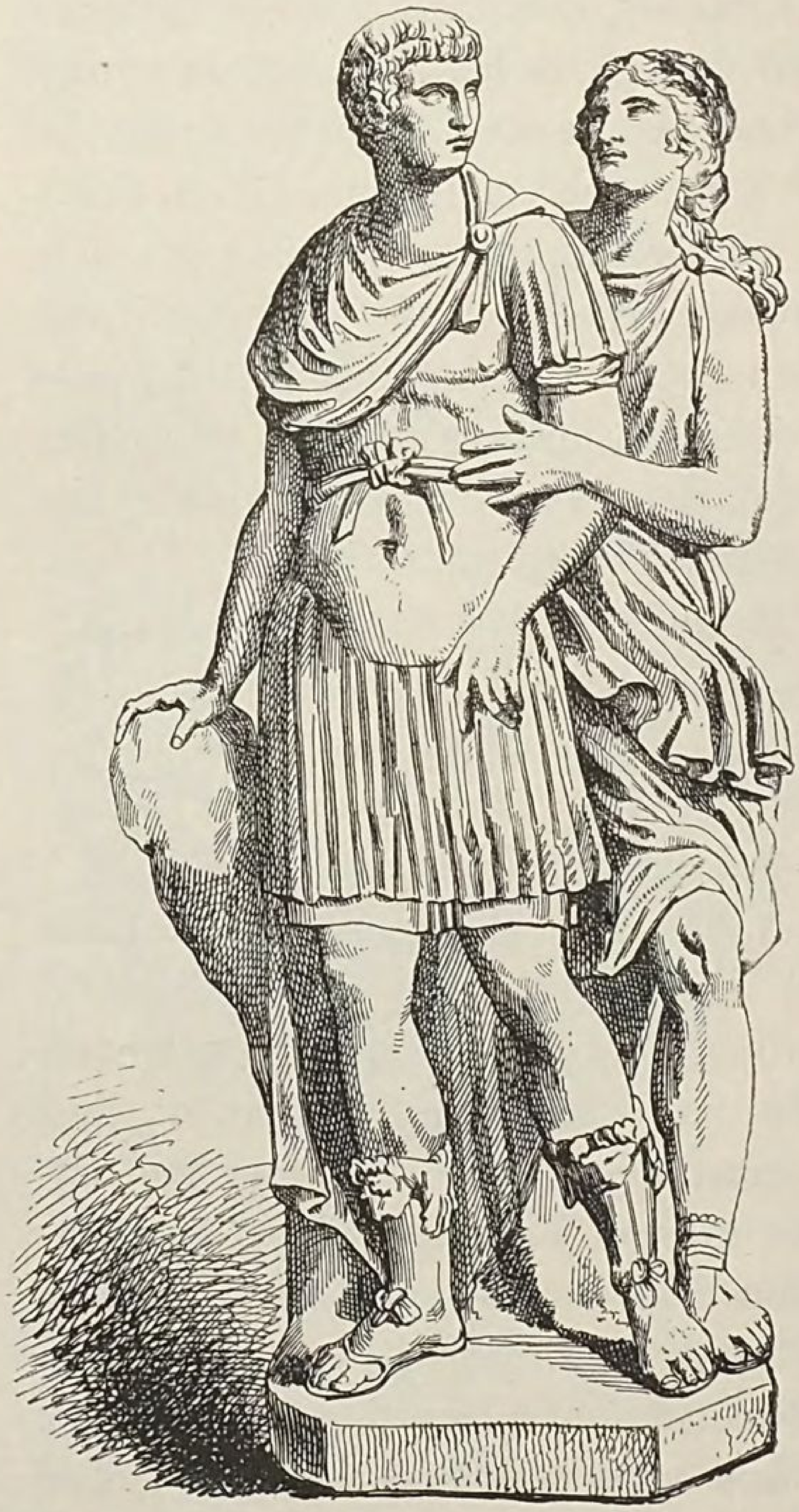
Die Verbannten, denen das Gesetz doch immer einen Theil ihres Vermögens, denen die Verfügungen seiner Vorgänger gewisse Bequemlichkeiten zugestanden, führten nach seiner Ansicht ein zu angenehmes Leben; er liess daher viele von ihnen tödten, derart dass abermals Trauer und Erbitterung über nicht wenige der grossen Familien Roms sich verbreitete. Seit Jahrhunderten gehörte es zu den kostbarsten Rechten der römischen Bürger, dass sie keinerlei körperlichen Züchtigungen unterworfen werden durften. Nichtsdestoweniger liess Gajus einen Quästor mit Ruthen peitschen, und wiederholt Senatoren der Folter unterwerfen. Als ein hochbejahrter Consular eines Tages ihm dafür dankte, dass er ihm das Leben geschenkt hatte, liess er denselben seinen Fuss küssen. Er suchte sein Vergnügen darin, solche Leute, die während seiner Krankheit unbesonnene Gelübde gethan hatten, zu deren Ausführung zu zwingen. Als einer derselben zauderte,

[1]) Der Senator Livius Geminius betheuerte eidlich, dass er die „heilige Drusilla“, wie sie auch inschriftlich genannt wird, habe in den Himmel steigen sehen, und wurde für diese Infamie mit 200,000 Denaren (174,000 R.-Mark) belohnt. Dio LIX, 11.

[2]) Bronze-Münze von Mytilene, mit der Umschrift: *ΙΟΥΛΙΑΝ ΝΕΑΝ ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΥ*.

liess er ihn wie ein Opferthier aufputzen, dann durch einen Haufen von Buben, die ihm stets sein Gelübde vorhielten, durch die Strassen jagen, endlich aber vom tarpejischen Felsen stürzen. [1])

Nach Drusilla's Tode raubte Gajus zwei römische Damen ihren Gatten und heirathete sie, aber nur, um sie nach kurzer Zeit wieder zu verstossen und in die Verbannung zu schicken. Eine dritte, mit Namen Cäsonia, verstand es besser, ihn zu fesseln; aber auch sie schwebte in den Umarmungen dieses tigerartigen Menschen in steter Todesgefahr. Sagte er ihr doch eines Tages, er möchte sie wohl der Folter unterwerfen, um zu ergründen, weshalb er sie so rasend liebe! Ja, er verstieg sich sogar bis zu der Aeusserung: „Ich brauchte nur ein Zeichen zu geben, so würde auch dieser reizende Kopf fallen!“ Es machte ihm Spass, ähnliche grausame „Scherze“ mit seinen Freunden zu treiben. Dabei waren seine Liebhabereien ziemlich vielseitig. So hielt er gern Reden im Senat, und lud dann den gesammten ritterlichen Stand ein, ihn zu hören. Dabei wetteiferte er in der Hofburg mit den Circuskutschern, mit Gladiatoren und mit mimischen Künstlern. Eines Tages berief er in feierlicher Weise drei Consularen zu sich, sie


Caligula und Drusilla; Gruppe der Gallerie von Florenz.

[1]) Eine kleine lusitanische Stadt hatte ebenfalls für das Wohl des Caligula sich „angelobt“, aber klugerweise sich nur verpflichtet, seine Feinde bekämpfen zu wollen; dieses sicherte ihr die Vortheile der Schmeichelei, ohne ihr bedenkliche Verpflichtungen aufzuerlegen (Willmanns 2839).

sollten ihn singen hören; hier spukten bereits Neronische Neigungen vor.

In diesem Stadium seiner Regierung erkennen wir in Gajus einen unsinnigen Tyrannen, der mit dem Glück, mit dem Wohlstand und mit dem Leben der Römer spielt; einen jener bösartigen Frevler, die aus reiner Mordlust tödten; seine Regierung erscheint allmählich als eine wahre Orgie zügelloser Gewaltausübung. Zur Ehre der menschlichen Natur muss man annehmen, dass die Anfälle von Epilepsie, an denen Gajus als Knabe gelitten, und seine letzte Krankheit seinen Geist in der Art geschwächt haben, dass er der Wucht der kaiserlichen Machtfülle geradezu erlag. Nur sehr selten vollzieht sich der jähe Uebergang aus einem Zustand des Druckes und beständiger Angst zu schrankenloser Freiheit ohne höchst gefährliche Folgen; auch sehr kräftige Geister pflegen dadurch in Verwirrung zu gerathen. Nun erwäge man, wie diese blitzschnelle Veränderung seiner Lage auf einen jungen, gerade in den Jahren, wo alle Leidenschaften am stärksten auftreten, stehenden Menschen wirken musste, der gestern noch seines Lebens weit weniger sicher war, als irgend ein anderer der Unterthanen des Tiberius, und heute als der absolute Gebieter über 80 Millionen Menschen dastand! Gajus, — obwohl er gerade in dem Alter stand, wo die Jugend sonst ihre anmuthigsten Reize entfaltet, — erschien den Zeitgenossen mit seiner bleichen Gesichtsfarbe, mit seinen tiefliegenden, verschwollenen, hohlen Augen, mit seinen eingefallenen Schläfen auf breiter Stirne und kahlem Haupte wie ein Greis. Seine schlaflosen Nächte, seine fieberhafte und regellose Thätigkeit, seine tollen Ausschweifungen zeigen, dass seine Gesundheit tief erschüttert, dass sein Geist gestört war: turbata mens, sagt Tacitus.



Cäsonia. [1])

Man hat wohl vermuthet, dass die Geschichtschreiber ihn, ähnlich wie den Tiberius, allzu streng behandelt haben, und dass Suetonius und Cassius Dio nur Anekdoten von zweifelhafter Richtigkeit

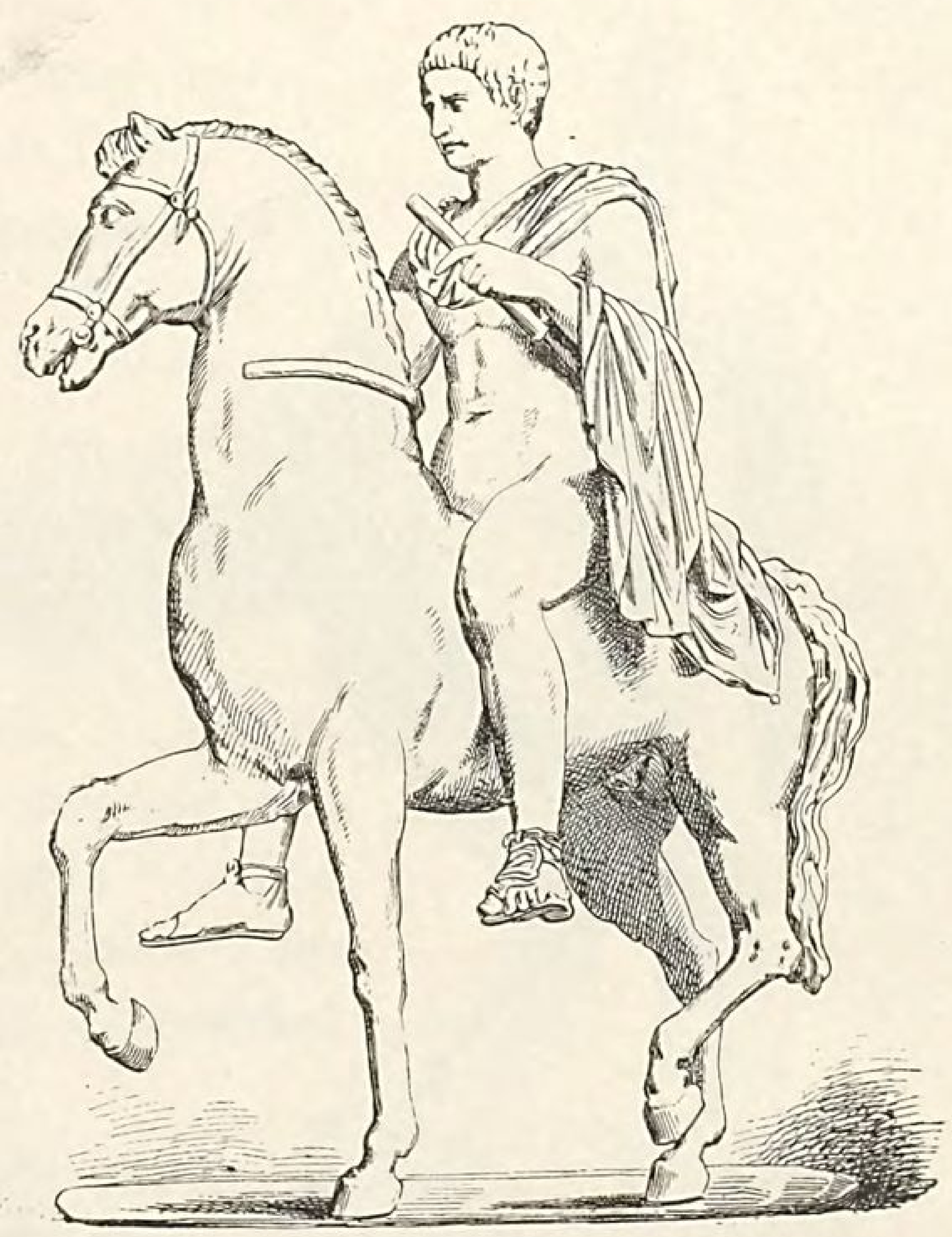
[1]) Kopf der Cäsonia auf einer Bronzemünze von Neu-Karthago. Links und rechts von dem Porträt stehen die Worte: SAL. AVG. (das Heil oder die Gesundheit des Kaisers). Eine seltsame Aufschrift einer Münze, die zur Verewigung des Bildes einer Frau geprägt worden ist, welche letztere — um ihren kaiserlichen Liebhaber durch einen sogenannten Liebestrank sicher an sich zu fesseln — ihm Stoffe beigebracht zu haben scheint, durch die sein Leiden noch verschlimmert wurde. Sueton, Gajus 50.

aufgehäuft haben. Nun ist es allerdings möglich, dass die Berichterstatter mehrfach übertrieben, wiederholt bei manchen Einzelheiten seiner Geschichte die Farben zu stark aufgetragen, und das Maass des Lächerlichen, zu welchem dieser verwirrte Geist sich zu versteigen vermochte, noch übertrieben haben. Das aber ist sicher, wir finden während seiner Regierung nichts, was nur von fern an die verständige Art der Verwaltung des Tiberius erinnert. Einmal auf die Bahn des Unheils eingelenkt, denkt dieser Mensch, der gestern noch wie ein Sclave gezittert hatte, nur noch daran, rings um sich Schrecken zu verbreiten. Er findet sein Vergnügen daran, bei seinen Frauen, bei seinen Günstlingen, bei Allen, die in seine Nähe kommen, Entsetzen zu erregen. Unaufhörlich wiederholt er die Phrase: „Mag man mich immerhin hassen, das schadet nichts, wenn man mich nur fürchtet!" Er studirt vor einem Spiegel alle möglichen schrecklichen Grimassen. Vollständig von einer Art „Allmachtsschwindel" erfasst, braucht er weder Rathgeber noch Minister, und fordert unaufhörlich ganze Völker und starke Machtelemente, wie auch einzelne Persönlichkeiten heraus. Er denkt nicht daran, dass die Germanen, die angreifen zu wollen er sich den Anschein giebt, ihm mit einem höchst gefährlichen Kriege, — dass die Juden, an deren Religion er sich vergreift, ihm mit einem Aufstande, — dass die Massen der Hauptstadt auf eine drückende Steuer mit Meutereien, — dass der bedrohte Senat mit Verschwörungen, dass der Oberst Chäreas, den er auf das schnödeste beschimpft, ihm mit einem Dolchstosse antworten können. Mitten während eines festlichen Schmauses bricht er einmal in lautes Gelächter aus; und als die Consuln ihn nach dem Grunde dieser jähen Heiterkeit fragen, erwidert er ihnen: „Mir fiel ein, dass ich nur ein Wort zu sagen brauche, um Euch beide sofort erwürgt zu sehen!" Seine ganze Politik dreht sich lediglich um das Bewusstsein seiner „kaiserlichen Allmacht", und die letztere sucht er mit der zähen Hartnäckigkeit des Verrückten bis zu ihren letzten Grenzen auszubeuten. Er erklärt sich selbst für eine auf der Erde wandelnde Gottheit und glaubt dabei selbst an seine Göttlichkeit. „Ich habe", spricht er, „das Recht, Alles zu thun, was mir beliebt, und ein Recht über Alle!" omnia mihi et in omnes licere.[1]) Das war der logische Schluss,

[1]) Sueton, Calig. 29. Uebrigens war dieses nur der schroff ausgeprägte Ausdruck einer anerkannten Theorie. Jure civili, sagt Seneca, de Benef. VII, 4, omnia regis sunt ... ad reges potestas omnium pertinet, ad singulos proprietas; u. c. 6: Caesar omnia habet, fiscus ejus privata tantum ac sua; et universa in imperio ejus sunt, in patrimonio propria.

den er aus den durch Augustus für das Principat geschaffenen Machtverhältnissen zog: freilich war es die Logik eines Verrückten.

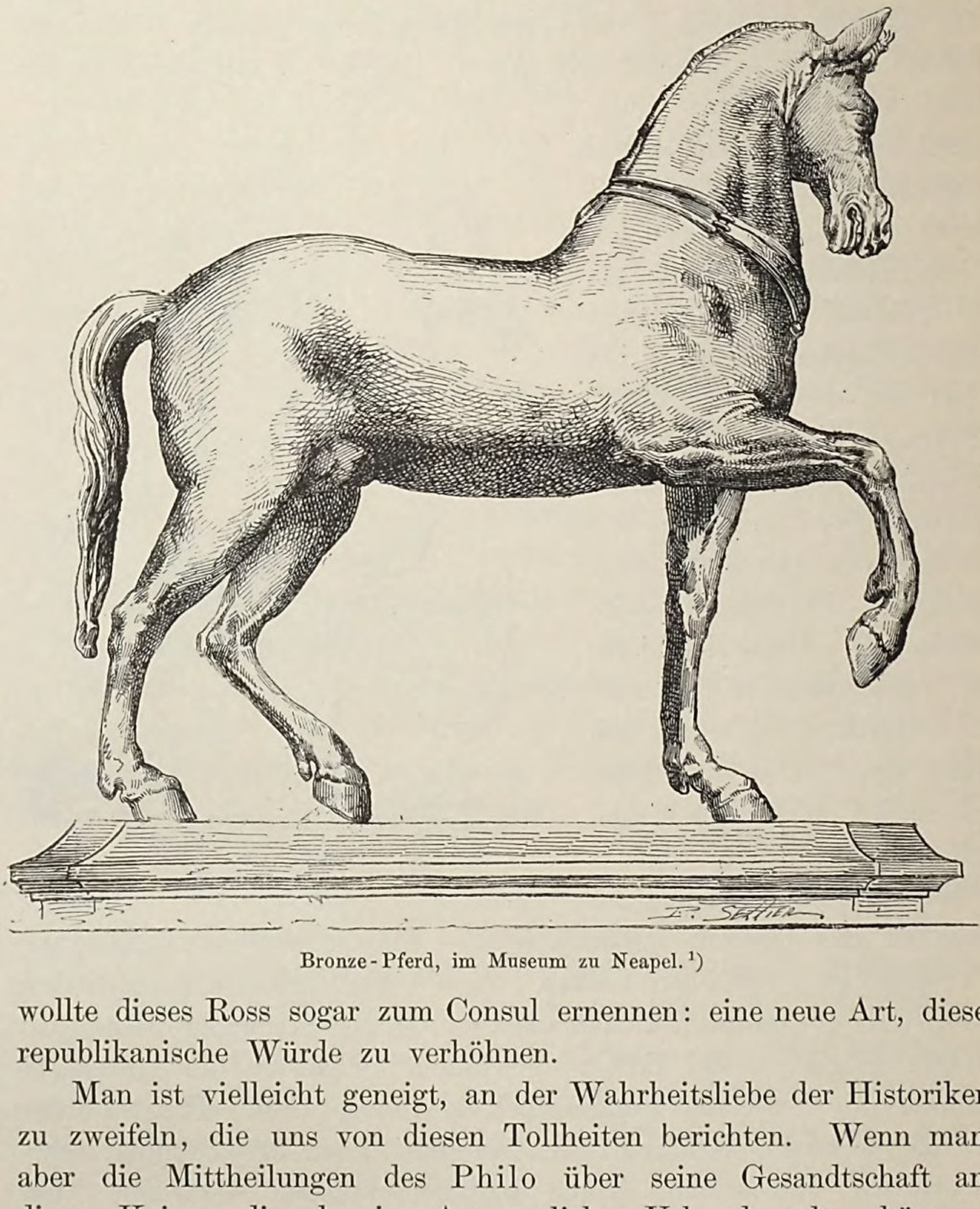
Gajus war ganz sicherlich ein Wahnsinniger, als er, zwischen den Standbildern des Kastor und Pollux sitzend, auf dem Hauptplatze der Residenz öffentlich sich anbeten liess; als er nach einander das Kostüm und die Namen der sämmtlichen grossen Götter annahm; als er im Capitol mit seinem „Bruder" Jupiter sich unterhielt und denselben auch wohl bedrohte, indem er ihm herausfordernd zurief: „Tödte mich doch, sonst werde ich Dich umbringen!" [1]) oder als er während eines Gewitters gegen Jupiter kämpfte, indem er die Blitze durch Steine erwiderte, die eine Maschine gegen die Wolken schleuderte, und die das Rollen des Donners durch dumpfes Brummen nachahmte. Er scheute sich nicht, die gefeiertsten Heiligthümer zu entweihen. Er wollte den Zeus des Phidias aus Olympia nach Rom bringen lassen, und befahl, sein eigenes Standbild in Jerusalem im Tempel des Jehovah aufzustellen, — eine entsetzliche Beleidigung des gläubigen jüdischen Volkes. Zum Glück nahm der Statthalter von Syrien, Petronius, es auf sich, durch Verschleppung dieses Auftrages möglichst viel Zeit zu gewinnen, indem er die kaiserliche Statue mit äusserster Langsamkeit ausführen liess. Freilich hätte er dieses kluge Verfahren bei längerem Leben des Caligula wahrscheinlich mit seinem Kopfe bezahlen müssen. Dasselbe Loos drohte in Achaja dem Memmius, der es gewagt hatte, den Befehl des Kaisers unausgeführt zu lassen, indem er, um das Meisterwerk des Phidias zu retten, drohende Zeichen vorschützte. Augustus und Tiberius liessen es zu, dass die Griechen in Asia ihnen Tempel



Reiterbild des Caligula, im Palast Farnese.

[1]) Seneca, de Ira. I, 20, und Dio LIX, 28.

erbauten. Gajus aber eignete sich den an, welchen die Milesier dem Apollo erbauten, und liess sich selbst ein Heiligthum in Rom errichten, wo er für sich Opfer und Priester einführte: es war dieses ein ganz seltsames Priesterthum, denn er hatte auch sein Pferd „Incitatus“ in dieses Priestercollegium aufgenommen. Er



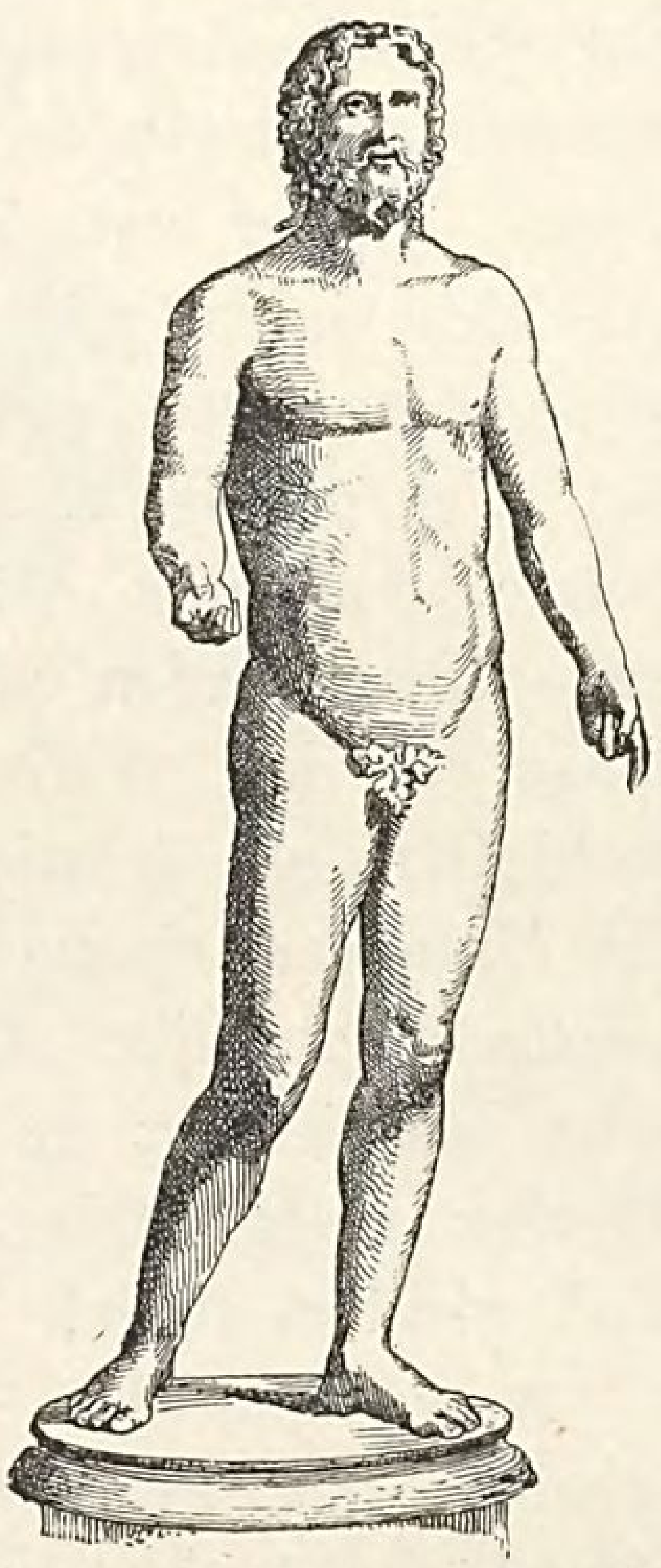
Bronze-Pferd, im Museum zu Neapel.[1]

wollte dieses Ross sogar zum Consul ernennen: eine neue Art, diese republikanische Würde zu verhöhnen.

Man ist vielleicht geneigt, an der Wahrheitsliebe der Historiker zu zweifeln, die uns von diesen Tollheiten berichten. Wenn man aber die Mittheilungen des Philo über seine Gesandtschaft an diesen Kaiser, die als eine Art amtlicher Urkunde gelten können, genau prüft, so muss man mit Sicherheit annehmen, dass es dem Gajus mit dem Glauben an seine „Göttlichkeit“ durchaus Ernst war. Philo, einer der angesehensten Männer seines Volkes und

[1]) Monaco, le Musée national de Naples, p. 97.

eine der geistig bedeutendsten Erscheinungen dieses Zeitalters, war mit vier anderen Abgeordneten nach Rom gekommen, um im Namen der Juden von Alexandria die Gerechtigkeit des Kaisers anzurufen. Als Gajus die Gesandten zum ersten Male sah, sagte er zähneknirschend zu ihnen: „Gehört Ihr nicht auch zu jenen Götterfeinden, die allein, während alle Welt meine Göttlichkeit anerkennt, mich verachten, — zieht Ihr nicht auch den Dienst Eures namenlosen Gottes meinem vor?“ Nachher aber rief er: „Diese Einfaltspinsel, die nicht glauben wollen, dass auch ich an der Natur der Götter Antheil habe!“ — „Der Grund des Hasses“, sagt Philo, „den Gajus gegen unsere Leute nährte, war seine Ueberzeugung, dass die Juden ihm niemals den Gefallen thun würden, ihn für einen Gott zu halten.“ Wenn wir das aus solchem Munde hören, so mögen wir auch die Unterhaltung zwischen Caligula und Vitellius, von der Dio uns erzählt, für wahr halten. „Du weisst“, sagte Gajus, „dass Diana meine Gemahlin ist. Bemerkst Du sie, wenn sie mich besucht?“ — „O! Fürst“, erwiderte Vitellius, damals einer der namhaftesten Männer des Reiches, „nur Euch Göttern ist es gewährt, Euch gegenseitig zu erblicken!“



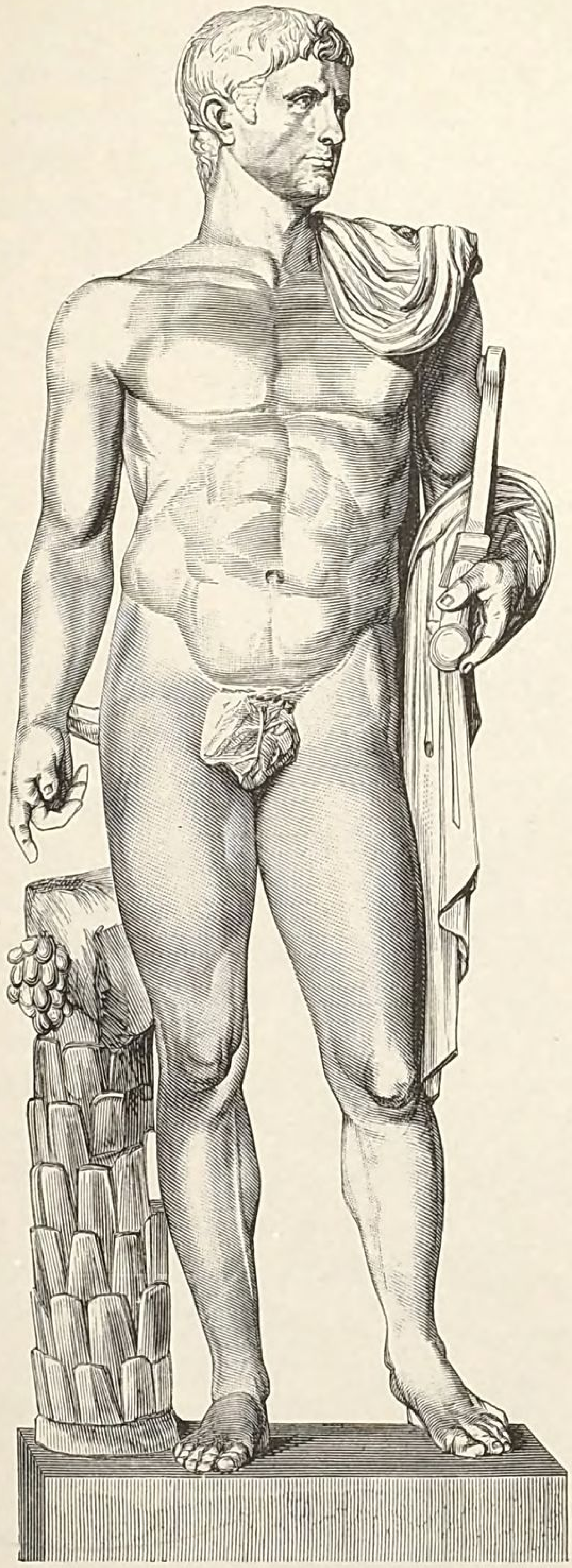
Neptun, im Museum zu Lyon.[1])

Nur in der Kürze gedenken wir seiner unsinnigen Verschwendung, seiner Gelage, deren eines 10 Millionen Sesterzen (2,175,210 R.-Mark) kostete, seiner wahnsinnigen Baulust, seiner schwimmenden Villen, nämlich der Schiffe, die mit Purpur, Gold und edlen Steinen geschmückt, Bäume, Weinstöcke, Gärten und Säulengänge trugen; und namentlich der Schiffbrücke, die er über den Golf von Bajä nach Puteoli 3600 Schritte lang zog und mit einer nach Art der Via Appia gebauten Heerstrasse bedeckte. Er ritt über diese Brücke in voller Rüstung, und hinter ihm zogen die Truppen mit fliegenden Fahnen, denn man schlug ja einen Feind, nämlich den Neptun. Dennoch hatte er vor letzterem Furcht; ehe er sich auf die Brücke

[1]) Diese schöne Statue aus Bronze wurde im März 1859 zu Lyon im Strombett des Rhone gefunden, und zwar in der Nähe des linken Ufers, zwischen der Brücke bei dem Hôtel de Dieu und bei der Vorstadt la Guillotière.

begab, hatte er ihm ein Opfer dargebracht, um seinen Zorn zu besänftigen, und ein anderes der Gottheit des Neides, um, wie er sagte, jeden Einfluss abzuwenden, der auf seinen Ruhm aus Eifersucht schädlich einwirken könnte. Am folgenden Morgen gab es ein Wettfahren, bei welchem der Kaiser im Kostüm der Circuskutscher an der Spitze erschien. Die Nacht wurde durch ein glänzendes Fest bei Fackelbeleuchtung belebt; und als letzten „Spass" liess der Kaiser die Gäste, wie es ihm gefiel, auf alle Gefahr hin ins Meer werfen. Bei dieser Art zu wirthschaften hatte er schon vor Ablauf von zwei Jahren die gewaltige, durch Tiberius ersparte Summe verschwendet, nun sollte ihm die Einziehung der Güter reicher Leute, die er zum Tode verurtheilen liess, neue Mittel schaffen. Als sich einmal zeigte, dass der Nachlass eines seiner Schlachtopfer weniger bedeutend war, als er gehofft hatte, rief er aus: „Der Mann hat mich getäuscht, er hätte am Leben bleiben können!" Er verlangte, dass ihm bei allen Testamenten ein Theil der Erbschaft zugesichert werden sollte. Wenn aber ein solcher Erblasser ihn zu lange auf den Antritt des Legats warten liess, so schickte er ihm wohl Gift als drastisches Zeichen, dass er sich beeilen möge, in die Unterwelt einzugehen. Sonst allerdings liebte er es nicht, die letzten Augenblicke der zur Hinrichtung bestimmten Leute allzusehr beschleunigt zu sehen. Soll er doch in solchem Falle dem Henker gesagt haben: „Triff den Mann in der Art, dass er den Tod wirklich fühlt!"

Ausserdem aber hat Gajus Steuern aller Art eingeführt: so erhob er $2^1/_2$ Procent von allen Geldern, über welche bei den Gerichtshöfen des Reiches processirt wurde; so erhob er Abgaben von den Lastträgern, von den öffentlichen Dirnen, ja selbst, und dieses wurde am unangenehmsten empfunden, von allen Nahrungsmitteln, die in Rom zum Verkauf kamen. Er fing damit an, diese Auflagen einziehen zu lassen, noch ehe sie allgemein bekannt gemacht waren; als darüber viele Klagen laut wurden, liess Gajus seine Verfügungen an den Mauern so hoch anbringen und in so kleinen Schriftzügen abfassen, dass sie nur schwer gelesen werden konnten: das brachte ihm wieder den Vortheil, von vielen Leuten wegen Nichtbeachtung seiner Verfügungen Strafgelder einziehen zu können. Allmählich ist es dahin gekommen, dass das Volk und der Princeps, zuerst so gute Freunde, einander zuletzt nicht mehr verstanden; jenes murrte laut, dieser wüthete. Soll er doch sogar eines Tages,



Caligula im heroischen Kostüm, zu Otricoli gefunden.
Im Vatican, Mus. Pio-Clement., Nr. 262.

als es im Amphitheater an Verurtheilten zum Kampfe mit den wilden Thieren fehlte, den letzteren die ersten besten Leute aus dem Zuschauerraum preisgegeben haben.

Gajus war eine grundböse Natur, aber noch stärker kam bei ihm grimmiger Neid zum Vorschein. Jeder fremde Ruhm war ihm unangenehm, und am liebsten hätte er die Geschichte ebenso unterdrückt, wie Alle, die ihm persönlich im Wege standen. Daher liess er die von Augustus auf dem Marsfelde aufgestellten Statuen berühmter Männer umstürzen; daher ächtete er die Homerischen Dichtungen und wollte die Werke des Titus Livius als die eines schlechten und unzuverlässigen Schriftstellers aus den Bibliotheken verdrängt sehen. Vor allem unnütz erschien ihm die Wissenschaft der Jurisprudenz; oft wiederholte er die Aeusserung, er wolle es dahin bringen, dass man niemand ausser ihn um Rath anspreche. Auch die uralten Erinnerungen der römischen Grossen fanden bei ihm keinerlei Achtung; die Torquatus sollten das charakteristische Halsband, die Cincinnatus das gelockte Haar, die Pompejus den Beinamen Magnus nicht mehr führen.

„Dieser Kaiser, der", wie Seneca sagt[1]), „nur dazu aufgetreten zu sein schien, um der Welt zu zeigen, welchen Umfang bei der höchsten Machtstellung zügelloser Frevelmuth zu erreichen vermöge", war doch nach kriegerischem Ruhm begierig. Im J. 39 verliess er in aller Eile die Residenz und begab sich nach den Rheinlanden, um nach grossen militärischen Vorbereitungen den Grenzstrom zu überschreiten. Als aber das, wie nachher sich erwies, unbegründete Gerücht von dem Anmarsch der Germanen sich verbreitete, verliess Held Gajus in Eile seinen Wagen und warf sich auf ein Pferd, um in rasendem Galopp die Schiffbrücke wieder zu erreichen. Als er an einer Stelle den Weg durch Gepäck versperrt fand, liess er sich über die Köpfe der Menschen und Saumthiere hinweg heben, um nur so schnell als möglich das linke Ufer des Rheines wieder zu gewinnen. Er konnte sich jedoch darüber nicht täuschen, dass man in dieser Art den Krieg zu führen, einigermaassen hinter Julius Cäsar zurückblieb. Um daher die Erinnerung an dieses kuriose Stück seines Heldenthums zu verwischen, setzte er ein anderes besser gelungenes in Scene. Während eines festlichen Schmauses liess er sich die Mittheilung machen, dass die Germanen sich in der Nähe gezeigt hätten. Da erhob er sich sofort, verliess mit

[1]) Ad. Helv. 9.

dröhnenden Schritten die Tafel, und zog wirklich gegen den Feind aus, um am Abend als glücklicher Sieger mit einer Schaar von Gefangenen zurückzukehren. Nur Schade, dass man nachher wissen wollte, die letzteren gehörten eigentlich zu seiner deutschen Leibwache und hätten sich auf des Kaisers Befehl zu diesem Zwecke in einem benachbarten Gehölz verbergen müssen. Dann schrieb er an den Senat, schmähte über die Bequemlichkeit der Herren Reichsräthe, und warf ihnen vor, dass sie alle Freuden der Residenz genössen, während ihr Kaiser zum Besten der Römer allen Strapazen und Gefahren sich aussetze. Als nachher die echten Germanen einen Einfall in Gallien unternahmen und der General Galba sie zurückdrängte, da hielt es Gajus in einem lichten Augenblicke, vielleicht auch aus Furcht vor den Truppen, für angemessen, ihn zu belohnen, nicht aber aus Eifersucht ihn wohl gar zu strafen.

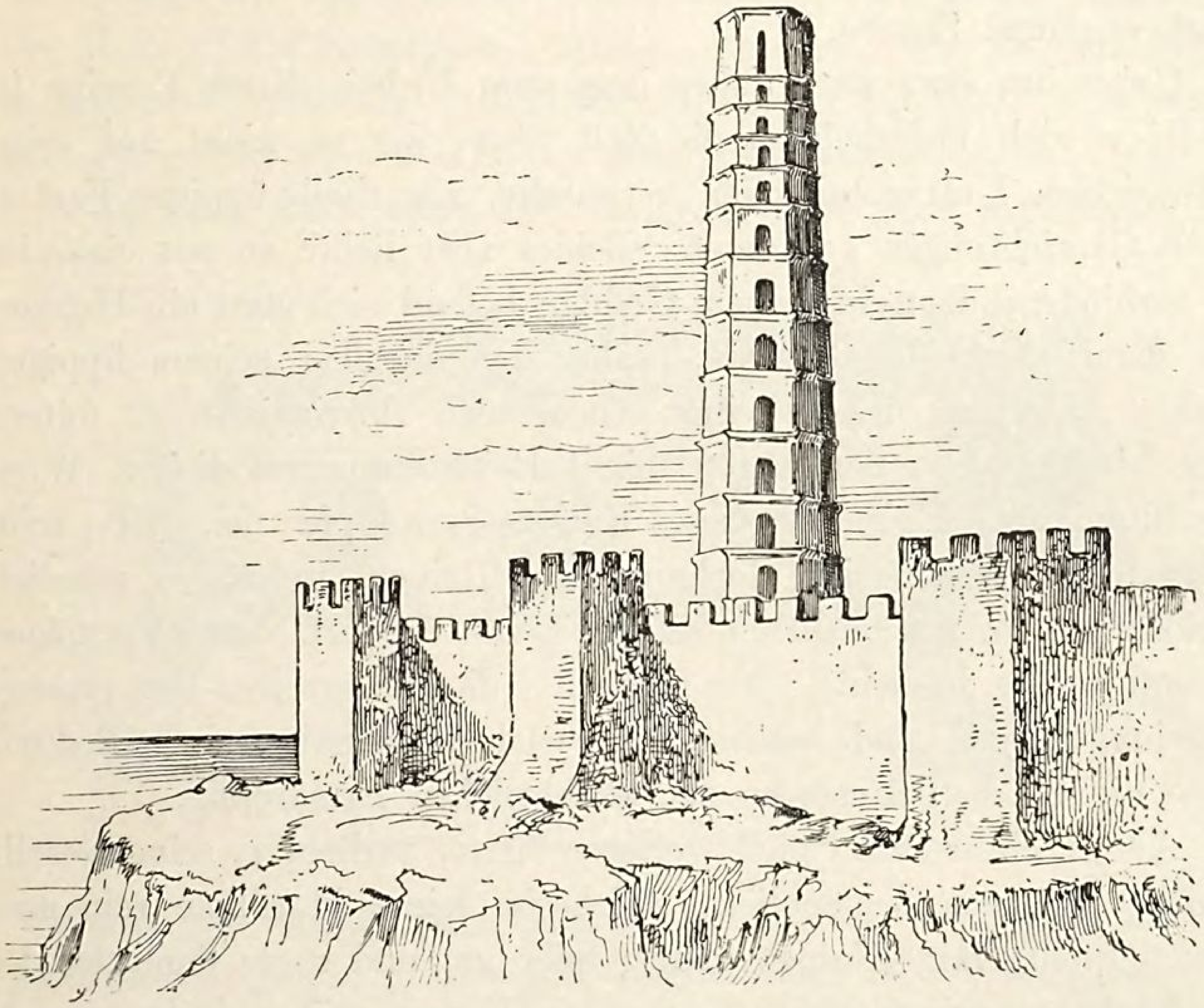
Als inzwischen ein britischer Häuptling als Flüchtling bei ihm erschien, so rüstete er sofort zu einem grossen Feldzuge (40 n. Chr.) nach Britannien. Die Alten erzählen, dass Gajus nach seiner Ankunft bei Boulogne die Legionen am Gestade des Meeres in Schlachtordnung aufgestellt habe, dann auf der Flotte eine Strecke weit in das Meer hinausgefahren sei, bald aber sein Schiff wieder zum Lande gewendet, das Ufer wieder betreten, endlich einen Thron bestiegen und durch das Schmettern der Trompeten das Zeichen zum Angriff gegeben habe. Als die Soldaten erstaunt nach einem Feind sich umsahen, zeigte ihnen der Kaiser die weite Wasserfläche und gebot ihnen, die Muscheln des Strandes zu sammeln. Das sollte als die „dem Ocean entrissene Beute" gelten, die für die Hofburg und das Capitol aufbewahrt wurde.[1]) Ein Denkmal verewigte diesen „Sieg"; der Kaiser liess nämlich auf diesem denkwürdigen Platze einen Leuchtthurm erbauen, der für die Zukunft der Fahrt seiner Flotten auf diesem unterworfenen Meere als Leitstern dienen sollte. Nicht zufrieden damit, sich sieben Male als „Imperator" ausrufen zu lassen, wollte Gajus auch zu würdiger Feier seiner glorreichen Siege keineswegs auf einen prachtvollen Triumph in Rom verzichten.

Um aber die nöthigen Gefangenen auftreiben zu können, die seinem Siegeswagen folgen sollten, liess der Kaiser eine Menge

[1]) Merivale sieht diese possenhafte Scene etwas anders an; wie er, so sind übrigens auch wir der Ansicht, dass Caligula durch unbestimmte Zusagen der Anerkennung seiner Oberhoheit, die irgend ein britischer Häuptling ihm überbrachte, sich veranlasst gesehen hat, seinen Feldzug aufzugeben.

hochgewachsener Gallier — wie er sich ausdrückte, Leute von „triumphmässiger Erscheinung“ — ausheben, die nun nach germanischer Art sich kleiden, deutsche Sprache lernen und ihr Haupthaar lang wachsen lassen und roth färben mussten.

Die Soldaten lachten sicherlich über diese Possen, liessen sich aber doch gern die reichen Geschenke gefallen, die dieselben ihnen einbrachten. Einmal aber glaubten doch auch sie sich durch den



Caligula's Leuchtthurm bei Boulogne.[1])

tollen Imperator ernsthaft bedroht. Caligula nämlich erinnerte sich während seines Aufenthalts unter den rheinischen Legionen, dass diese Krieger vor fünfundzwanzig Jahren gegen seinen Vater Ger-

[1]) Dieser Leuchtthurm hat sich bis zum Jahre 1644 erhalten, wo er einstürzte. Die Franzosen nannten ihn „La Tour d'Ordre“. Er war achteckig und aus verschieden gefärbtem Material erbaut; er bestand aus 12 Stockwerken, deren jedes höhere allemal um $1^1/_2$ Fuss schlanker war, als das, aus welchem es emporwuchs. Jede der acht Seiten des untersten Geschosses war 24 Fuss breit; so hatte der Thurm an seiner Basis 192 Fuss Umfang bei etwa 63 Fuss Durchmesser. Die Höhe scheint ebenfalls 192 Fuss betragen zu haben. Der französische Name wird entweder von dem lateinischen „Turris Ardens“ oder von einer benachbarten Meierei, die „D'Hosdre“ hiess, herzuleiten sein. Heinrich VIII. von England machte nach der Einnahme von Boulogne (1544) aus dem Thurme eine Festung, indem er ihn mit vier Bastionen umgab. Vgl. E. Allard, Travaux publics de la France, p. 22.

manicus eine Meuterei erhoben hatten, — und die gedachte er jetzt blutig zu strafen. Unter dem Vorwande, zu ihnen sprechen zu wollen, berief er die Legionäre unbewaffnet nach dem Tribunal des Lagers, und liess die Krieger allmählich durch Reiterhaufen umstellen, die sie dann decimiren sollten. Als aber die Soldaten merkten, was im Werke war, liefen sie nach ihren Baracken und holten ihre Waffen. Als Gajus erkannte, dass sein unsinniger Plan gefahrvoll zu scheitern drohte, da machte er sich für seine Person rasch aus dem Staube.

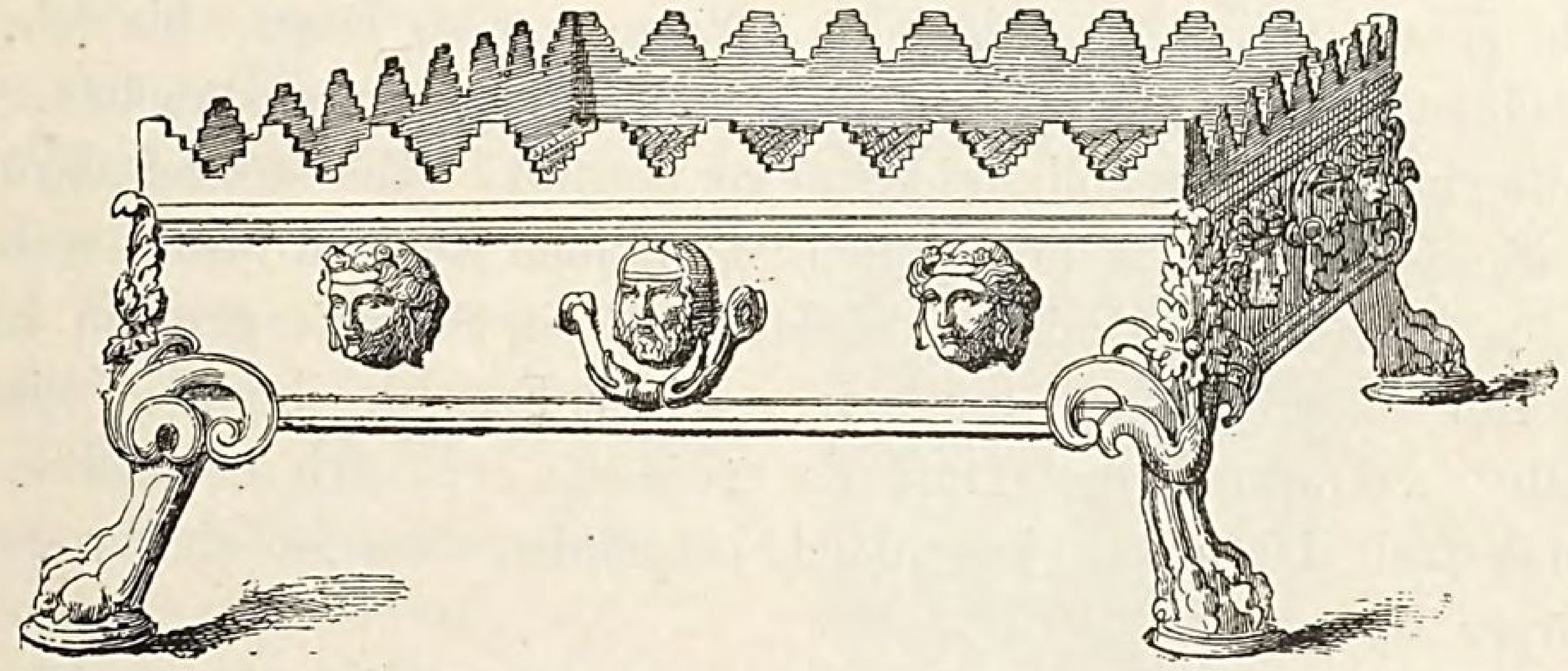
Gajus hat etwa zwei Jahre lang zum Unheil dieser Provinz in Gallien sich aufgehalten; die Zeit aber, die er nicht auf seine militärischen Unternehmungen verwandte, war theils üppigen Festen, theils Hinrichtungen gewidmet. Beides aber liebte er mit einander zu verbinden; denn in seinem Gefolge befand sich stets ein Henker, der damit beschäftigt wurde, während Gajus bei seinem üppigen Mahle schwelgte, irgend einen vornehmen Provinzialen zu foltern oder hinzurichten, der wegen seines Reichthums auf diesem Wege der blutgierigen Habsucht dieses Kaisers zum Opfer fiel. Alle zehn Tage „brachte er seine Rechnung ins Reine", indem er nämlich periodisch Proscriptionslisten solcher Leute entwarf, deren Vermögen er nothwendig brauchte. Er liess sich die Steuerrollen der grossen Provinz bringen und bestimmte je nach Maassgabe seiner Bedürfnisse die Höchstbesteuerten zur gerichtlichen Ermordung.

Als er einmal im Spiele verloren hatte, verliess er seine Gesellschaft für einen Augenblick, strich in seiner Mordliste rein aufs Gerathewohl einige Namen neuer Opfer an, und sagte dann bei der Rückkehr zu seinen Freunden: „Ihr Herren, während ihr um ein paar armselige Drachmen spielt, habe ich durch einen einzigen Strich 150 Millionen Denare (130 Mill. R.-Mark) gewonnen!"

Während seines Aufenthaltes zu Lyon gerieth er auf einen anderen Einfall, er versteigerte nämlich in höchsteigener Person die Garderobe des kaiserlichen Palastes zu Rom und das Mobiliar seiner Villa. Dabei musste man natürlich nicht den wahren Werth dieser Stoffe, sondern die daran sich knüpfenden Erinnerungen bezahlen, und vor Allem das Geldbedürfniss des Verkäufers befriedigen. „Dieses hier", rief Gajus, „gehörte einst meinem Vater Germanicus, diese aegyptische Vase besass einst mein Urgrossvater Antonius, diesen alten Mantel trug der Divus Augustus in der Schlacht bei Actium." Da fielen denn die Goldstücke in Menge

dem kaiserlichen Trödler in die Hand. In dieser Weise hat Gajus allen Plunder aus dem Nachlass der Cäsaren in Lyon auf den Markt gebracht. Als er eines Tages den Apparat eines von ihm gegebenen Festes in dieser Art verkaufte, bemerkte er den Alt-Prätor Saturninus, der auf einer Bank eingenickt war, und sagte zu dem Auctionsausrufer: „Gieb Acht auf diesen alten Herrn, er giebt mir Zeichen, dass er mitbieten will!" Jede unwillkürliche Bewegung des unglücklichen Schläfers trieb die Summe stärker in die Höhe. Als Saturninus endlich erwachte, war er dem Kaiser 9 Millionen Sesterzen (1,957,689 R.-Mark) schuldig, und befand sich im glücklichen Besitz von neun Gladiatoren.

Augustus hatte seiner Zeit in Lyon rednerische und dichterische



Foculus oder Kohlenbecken im Antikenmuseum zu Lyon.

Wettkämpfe eingeführt. Caligula seinerseits veränderte die Geschäftsordnung dieser „Spiele" dahin, dass die Unterlegenen den Siegern aus ihren Mitteln den Ehrenpreis auszahlen, und dass die Verfasser der für schlecht erkannten Schriften ihre Arbeit mit der Zunge auslöschen sollten, falls sie nicht einen Sprung in den Rhônestrom vorziehen würden. Dennoch wagte es eines Tages ein Gallier, ihm einmal „die Wahrheit zu sagen". Gajus sass auf seinem Thron als Olympischer Jupiter, feierlich und würdevoll, wie es „einem Gott" zukam. Da drängt sich ein Mann aus dem Volke durch die Masse, nähert sich dem Kaiser, und blickt ihn starr an, wie von grenzenlosem Staunen überwältigt. Der fürstliche „Gott", der sich durch den Eindruck, den er hier gemacht zu haben vermeinte, sehr geschmeichelt fühlte, fragte den Burschen, was er von ihm denke. „Was ich von Dir denke?" antwortete der Gallier, — „nun, dass Du die Narrheit in grossartiger Weise betreibst!" Gajus

war gerade in ausnahmsweise gutmüthiger Laune, und liess den kecken Sprecher ungestraft laufen, der freilich nur ein armer Schuhmacher war.

Nicht so gut kam ein Römer ihm gegenüber davon, aber er ist wenigstens wegen seines Muthes von Seneca gepriesen worden, der uns auch seinen Namen erhalten hat. Canus Julius war mit Caligula in einen lebhaften Wortwechsel gerathen, den er mit grosser Freimüthigkeit führte. „Gieb Dich endlich zu Ruhe“, sagte der Tyrann beim Abschied zu ihm, „ich habe Deinen Tod verfügt.“ — „Dank Dir, Du ausgezeichneter Herrscher“, erwiderte Canus, und verbrachte die Frist der zehn Tage, die ihm das Gesetz des Tiberius noch zu leben gewährte, in voller Seelenruhe. Als der Officier, der ihn zum Tode führen sollte, in sein Zimmer trat, befand er sich gerade beim Würfelspiel. „Warte nur so lange, bis ich abgerechnet habe!“ Als seine Freunde in Thränen ausbrachen, rief er ihnen zu: „Weshalb seid Ihr so betrübt? Ihr streitet darüber, ob die Seele wirklich unsterblich ist; binnen wenigen Minuten werde ich es erfahren!“ Und als der Henker sein Schwert gezogen hatte, um ihn zu enthaupten, und einer seiner Freunde ihn noch einmal fragte: „Woran denkst Du“, da erwiderte er: „Ich beobachte, ob meine Seele in diesem Augenblick empfindet, dass sie sich von dem Körper trennt.“ [1])

Wir verzichten darauf, aus Sueton und Dio noch weitere schmachvolle Einzelheiten aus dem Leben des dritten Kaisers zu sammeln. Nur zu oft würde uns die Feder den Dienst versagen; schreckte doch dieser Gajus vor keinem noch so schandbaren Wort oder Ding zurück. Was hätten wir davon, noch länger in der Gesellschaft dieses eben so schamlosen als grausamen Buben zu verweilen? Haben wir doch schon bisher erkannt, welch' ein gerütteltes und geschütteltes Maass der Tyrannei das Rom jener Tage zu ertragen vermochte.

Nur einer Scene mag noch gedacht werden, die uns ganz besonders deutlich erkennen lässt, welchen rohen Uebermuth Caligula zu entwickeln vermochte, und wie tief unter ihm der Senat gesunken war.

[1]) Seneca, de Tranquill. an. 14. Dio (LIX, 9) schreibt dem Gajus wenigstens eine verständige Verordnung zu. Da nämlich der Ritterstand erheblich zusammengeschrumpft war, so wählte er zu dessen Ergänzung aus dem ganzen Reiche die ausgezeichnetsten Männer aus. — Um die Macht des Proconsuls von Afrika zu schwächen, übertrug er den Oberbefehl über die in dieser Provinz aufgestellte Legion dem Legaten von Numidien, wobei es denn auch später geblieben ist.

Gajus hatte sich längere Zeit darin gefallen, den Tiberius zu verschreien und dadurch auch die ermuthigt, die von seinem Vorgänger Uebles redeten. Einmal aber hielt er ganz unerwartet in der Curie einen jener ausstudirten Vorträge, die, wie er glaubte, ihm den Ruhm des beredtesten Mannes seines Jahrhunderts sichern sollten. Sein Thema war eine Lobrede auf Tiberius und Beschimpfung seiner Angreifer. „Mir, Eurem Imperator“, rief er den Senatoren zu, „ist es erlaubt, jenen zu tadeln; Ihr aber begeht eine Ruchlosigkeit, indem Ihr Euren früheren Kaiser anklagt!“ Dann brachte er die Papiere des Tiberius, die er in den ersten Tagen seiner Herrschaft vernichtet zu haben vorgab, zum Vorschein, liess sie durch einen Freigelassenen verlesen, und entnahm denselben den Beweis, dass die Senatoren die Verantwortung für alle Hinrichtungen der letzten Regierung selbst trügen: die einen als Ankläger, die anderen als falsche Zeugen, Alle aber, indem sie bei den Verdammungsurtheilen mitgewirkt hätten. Zu diesen ebenso wahren als grausamen Aeusserungen fügte er die weiteren hinzu: „Wenn Tiberius Ungerechtigkeiten begangen hat, so durftet Ihr ihn nicht bei seinen Lebzeiten mit Ehrenbezeugungen überhäufen, um ihn nach seinem Ableben wegen der Dinge zu beschimpfen, die Ihr selbst durch Eure Beschlüsse bekräftigt hattet! Ihr aber habt ihm gegen-



Bronzè-Standbild des Caligula zu Neapel.
Zu Herculaneum gefunden.

über eine ganz thörichte und schuldvolle Haltung eingenommen. Ihr habt den Sejan vernichtet, indem ihr in ihm den Stolz gross zoget, der erst durch Eure Gemeinheit zu rechter Entwickelung kommen konnte! Alles dieses lässt mich zu der Ueberzeugung kommen, dass auch ich von Euch nichts Gutes zu erwarten habe!" Die Rede schloss mit einer Wendung, wie sie damals in den Rhetorenschulen gelehrt wurde. Gajus führte den verstorbenen Tiberius redend ein und liess ihn etwa dieses sagen: „Du hast vollkommen Recht, mein Sohn, Du sprichst durchaus die Wahrheit: diese Leute sind keiner Freundschaft und keines Mitleids werth. Sie alle hassen Dich, und sobald sie es können, werden sie Dich tödten. Kümmere Dich weder um ihr Behagen, noch um ihre Reden. Bemiss Deine ganze Justiz nur nach Deinem Vergnügen und im Interesse Deiner Sicherheit. Suche beides Dir möglichst sicher zu stellen, so wirst Du sehen, wie diese Leute Dich mit Ehren überhäufen werden. Wenn Du anders verfährst, so wirst Du nur den äusseren Schimmer eines leeren Ruhmes gewinnen und zuletzt sicherlich als Opfer ihrer Verschwörungen fallen. Ein Mann, der über Alles zu gebieten hat, ist nur so lange gefürchtet und geehrt, als er sich übermächtig zeigt, sobald man ihn für schwach hält, ist er bedroht und von Dolchen umgeben." Um dieses Prachtstück seiner Beredsamkeit jedenfalls der Nachwelt nicht verloren gehen zu lassen, liess Gajus diese Rede unverzüglich in eine Bronzetafel eingraben.

Die Senatoren glaubten ihre letzte Stunde gekommen, als sie mit dieser Fluth blutiger Beleidigungen und offener Drohungen überschwemmt wurden. Aber den Entschluss zu einer mannhaften That fanden sie nicht. Als das hohe Haus am anderen Morgen wieder zusammentrat, verbreiteten sich die Wortführer über die Freimüthigkeit des Gajus, über seine mitleidige Sinnesweise gegenüber dem Tiberius, und über seine Nachsicht in Sachen des Senats. Endlich beschloss man ihm zu Ehren eine Ovation, weil er seinen gerechten Groll bezähmt habe; und um auch für künftige Zeiten die Erinnerung an die Hochherzigkeit des Gajus nicht erlöschen zu lassen, sollten jedesmal bei der jährlichen Wiederkehr des Tages der Sitzung, in welcher der Kaiser seine denkwürdige Ansprache an das hohe Haus gehalten hatte, der „Milde" (Clementia) des Kaisers Opfer dargebracht, ausserdem aber die goldene Statue des Gajus, von Schaaren junger Kinder aus den höchsten Familien, die zu seiner Ehre Hymnen anzustimmen hatten, begleitet, nach dem Capitol getragen werden.

Alle diese Leute waren wirklich einander werth, diese Unterthanen taugten nicht mehr als ihr Princeps: sie alle verdienten es, dem ewigen und unerbittlichen Gesetz der Sühne zu verfallen, welches die Geschichte beherrscht. Die Opfer bezahlten für ihre feige Nichtswürdigkeit und ihre Laster, und schon war die Stunde ganz nahe, wo ihr Henker den Lohn für seine Grausamkeit erhalten sollte.

Die wirkliche Kraft einer herrschenden Gewalt steht keineswegs immer in gleicher Höhe, wie die Leidenschaftlichkeit, mit der dieselbe sich geltend macht. Trotz des in Strömen vergossenen Blutes hatte diese heillose Regierung die Spannkraft der Reichsleitung erschlaffen lassen, die Würde des Reiches nicht genügend gewahrt und den öffentlichen Frieden in Frage gestellt. Um allmählich die Verwaltung möglichst gleichartig zu gestalten, hatte Tiberius jede Gelegenheit ergriffen, um bald dieses, bald jenes der sogenannten „verbündeten“ Königreiche in eine römische Provinz zu verwandeln. Dem Caligula dagegen lagen Gedanken dieser Art gänzlich fern; er hat durchaus keinen Anstand genommen, den Soämos mit Ituräa, den Kotys mit Klein-Armenien, den Agrippa mit einem Theile von Palästina zu beschenken. Antiochos aber erhielt Commagene wieder zurück, und zur Entschädigung für die neunzehn Jahre, wo er depossedirt gewesen war, auch noch einen Theil von Kilikien und eine grosse Geldsumme, — freilich nur um einige Zeit nachher durch Gajus abermals ausser Besitz gesetzt zu werden. Als Artaban den Mithridates aus Armenien verjagt hatte, so nahm Gajus den vertriebenen Fürsten, anstatt ihm wieder zu seiner Herrschaft zu verhelfen, in Haft und liess Armenien in den Händen des Parther. Den König Ptolemäos von Mauretanien berief er nach Rom an seinen Hof, liess ihn aber nachher in einem seiner Anfälle übler Laune aus dem Wege räumen; als die Unterthanen des Ermordeten sich empörten, konnten sie erst nach langem und schwierigem Kampfe überwältigt werden.



Agrippa.[1]

Tiberius war nach allen Richtungen hin streng aufgetreten; er hatte die Grossen des Reiches so gut wie die Soldaten, die Römer so gut wie die Provinzialen zu unbedingtem Gehorsam gezwungen, jeder war an seinen bestimmten Platz gewiesen worden. Gajus

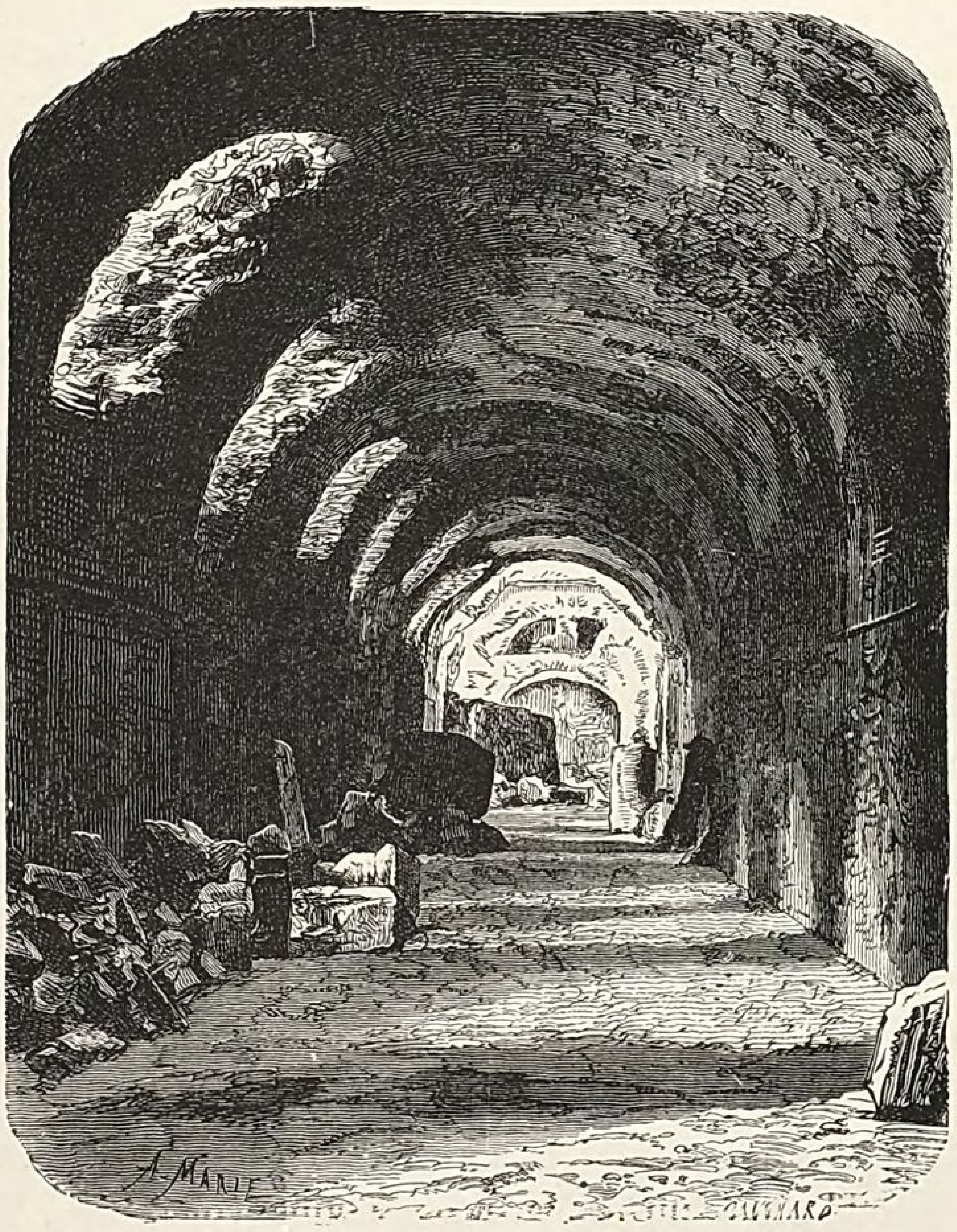
[1]) Bronze-Münze des Königs Agrippa mit der Umschrift: *ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΜΕΓΑΣ ΑΓΡΙΠΠΑΣ ΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡ.*

dagegen setzte an die Stelle dieser festen Disciplin eine vollständig launenhafte Tyrannei und eine tolle Regellosigkeit. Im Theater liebte er es, den Adel, die Strolche und die Ritter als Zuschauer bunt durcheinander gemischt zu sehen: ein treues Abbild seines verwirrten Geistes und seiner stets sich kreuzenden Einfälle und Launen. Heute geneigt, die Truppen auf die Massen einhauen zu lassen, warf er morgen dem Volk Millionen von Sesterzen in die Hände. Er war im Stande, Früchte und seltene Vögel in Menge zu vertheilen, und dabei die Residenz der Gefahr eines vollständigen Proviantmangels auszusetzen; nur dass die Feste und „Spiele" niemals ausgesetzt werden durften. Die Feldsoldaten wurden für lächerliche „Erfolge" mit Geschenken überhäuft, und doch dachte er daran, ganze Armeecorps decimiren zu lassen. Gajus schmeichelte den Prätorianern und liess ihnen alle mögliche Freiheit, umgab sich aber doch mit einer hochbegünstigten „keltischen Legion", die er aus riesigen wilden Germanen bildete. Wenn aus den Provinzen Gesandtschaften zu ihm kamen, so empfing er dieselben wiederholt inmitten seiner Baumeister, wanderte mit ihnen durch seine Paläste und Gärten, hörte gleichzeitig auf die Mittheilungen der Arbeiter und die Vorträge der Wortführer, und ertheilte abwechselnd seinen Maurern neue Befehle und den Botschaftern seine Antworten. Alles zusammengefasst, so kam es dahin, dass, soweit er selbst im Spiele war, die Verwaltung in Verwirrung gerieth, und dass ohne die Gegenwirkung mehrerer in der Schule des Tiberius ergrauter Männer auf verschiedenen Punkten Unruhen ausgebrochen sein würden.[1])

Während einer Zeit von beinahe vier Jahren erhob sich Niemand, weder in Rom, noch in der Armee, noch unter den Provinzialen zu wirklicher Gegenwehr gegen diese „Saturnalien" des Despotismus. Dem ganzen Reiche ging es, wie jenem Schuhmacher

[1]) Joseph. Ant. Jud. XIX, 4. Bei seinem Tode war nur noch für sieben oder acht Tage Getreide in Rom vorhanden. Die einzigen Nutzbauten, die Gajus veranlasst hat, waren zwei Wasserleitungen in Rom und mehrere Hafenanlagen bei Rhegion und in Sicilien für die Schiffe, die aus Aegypten Korn brachten; übrigens sind sie unter ihm nicht vollendet worden. Sueton, Calig. 21. Joseph. Ant. Jud. XIX, 1. Frontin. de Aquaed. In dem Vaticanischen Circus liess er einen grossen Obelisken aufstellen. Plin. Nat. Hist. XVI, 40. XXXVI, 9. Sueton, Claud. 20. Als ein eigenthümlicher Zug der Sitten dieser Zeit sei noch bemerkt, dass man zu den Schauspielen ohne Fussbekleidung kommen durfte; „es war dieses eine seit Alters hergebrachte Sitte", fügt Dio LIX, 7, hinzu, „die im Hochsommer selbst die Richter in den Sitzungen, ja selbst Augustus bei öffentlichen Spielen wegen der Hitze nicht verschmäht hatten, die aber unter Tiberius in Abgang gekommen war"; jetzt wurde auch den Senatoren erlaubt, im Circus und Theater thessalische Hüte zu tragen, um sich gegen die Gluth der Sonne zu schützen.

von Lyon: alle Welt blickte erstaunt und entsetzt auf dieses riesenhafte Uebermaass von Narrheit. Als aber Gajus aus Gallien nach Rom zurückkehrte und sich in kräftigen Drohungen erging gegen die Senatoren, deren Begrüssungen bei seiner Heimkehr er ablehnte, — ja, selbst gegen das Volk, dem er „einen einzigen Kopf“ wünschte, um denselben mit Einem Schlage fällen zu können: da bildeten sich Verschwörungen gegen diesen gefährlichen Narren, „den die Natur zur Schande und zum Verderben für das menschliche Geschlecht hervorgebracht hatte.“ [1]) Zwei derselben wurden entdeckt, aber eine dritte erreichte ihren Zweck. Ein Oberst der Prätorianergarde, Namens Chäreas, den Caligula wiederholt als einen feigen und weibischen Menschen verhöhnt hatte, nahm das Recht, den ersten Stoss gegen ihn führen zu dürfen, für sich in Anspruch. Am 24. Januar 41 wohnte der Kaiser den Spielen zu Ehren des Augustus bei, die in einem am Fusse des Palatinus errichteten provisorischen Theater gefeiert wurden. Gegen Mittag wollte er sich einen Augenblick ausruhen, verliess das Theater, schickte seine germanische Leibwache auf der gewöhnlichen Strasse nach der Hofburg und benutzte für seine Person einen kürzeren Weg, der ihn durch einen



Gang zwischen Tiberius' Wohnung und dem eigentlichen Palast auf dem Palatin. [2])

[1]) Seneca, Cons. ad. Pol. 36.

[2]) In diesem Gange ist Gajus getödtet worden.

verborgenen Gang führte. Chäreas, der an diesem Tage Dienst im Schlosse hatte, folgte ihm mit den Verschworenen und hieb ihm mit dem Schwert über den Kopf. Caligula wollte fliehen, fiel aber nieder, und wurde nun mit dreissig Hieben und Stichen vollends getödtet. [1])

II. Versuch einer Herstellung der Republik. Claudius (41).

Wir haben bisher gesehen, was der Besitz einer schrankenlosen Gewalt aus den beiden ersten Nachfolgern des Augustus gemacht hatte, wie dadurch in des Tiberius letzten Jahren selbst dessen kraftvoller Geist gestört und verdorben, wie von Anfang an der schwache und zügellose Geist des Caligula bodenlos zu Grunde gerichtet worden war, der in dem doppelten Rausche einer Macht ohne Grenzen und stürmischer Leidenschaften ohne Zügel dahintaumelte. Dieses grosse Reich war in der That bei dem Mangel an allen sichernden Einrichtungen gar sehr der Gefahr ausgesetzt, je nach Umständen, ja selbst je nach ganz zufälligen Umständen, in die Hände eines Tyrannen oder eines Unsinnigen zu fallen; man hatte allen Grund, die Götter zu preisen, wenn die Zügel der Regierung einmal von einem grundtüchtigen Manne ergriffen wurden, denn es war nicht mit Sicherheit zu erwarten, dass planmässige Erwägung und politische Einsicht den Römern jedesmal die Wohlthat einer guten Regierung sichern würden.

Sobald es bekannt wurde, dass auf Caligula ein Angriff gemacht worden war (noch wusste man nicht sicher, dass er seinen Tod gefunden hatte), drangen die Krieger der germanischen Leibwache in die Hofburg und hieben wüthend nieder, was ihnen vor die Klinge kam, unter anderen drei Senatoren. Dann eilten sie nach dem Theater zurück, welches Gajus vor seinem Todesgange verlassen hatte, und drangen drohenden Aussehens in das Innere, die Schwerter in der Hand. Senatoren, Ritter, Volk, Alles war auf ein Gemetzel gefasst; schon wurden Verwundete hereingebracht und Köpfe Erschlagener auf einen Altar gehäuft. Da kam endlich ein öffentlicher Ausrufer und brachte die Mittheilung, dass der Imperator nicht, wie es geheissen hatte, nur leicht verwundet, sondern wirklich todt sei:

[1]) Chäreas liess auch die Cäsonia und ihre zweijährige Tochter tödten. Der Senat wollte das Andenken des Gajus für „infam" erklären. Claudius wehrte das ab, liess aber in einer Nacht alle seine Standbilder verschwinden. Gajus wurde also nicht von Staatswegen als Tyrann geächtet; aber sein Name, wie der des Tiberius, verschwand aus der Liste der Kaiser, und (sagt Dio LX, 4) „man gedachte seiner nicht weiter, weder bei den Huldigungseiden, noch bei den Gebeten und Gelübden."

nun erlosch der Eifer der Germanen, sie verliessen das Theater. Jetzt trat der Senat sofort zu einer grossen Sitzung zusammen. Als die aufgeregten Massen rings um den Versammlungssaal laut nach Rache schrien, da wusste diese endlich die kühne Rede des Valerius Asiaticus zu beschwichtigen, der ganz unverhohlen die That der Verschworenen pries. „Hätten mir doch", sagte er sogar, „die Götter die Gunst gewährt, diesen Stoss selbst führen zu können!"



Claudius.[1])

Die Republikaner standen jetzt endlich vor einer Lage, wie sie sich nur wünschen konnten. Sie durften auf die Erfahrung hinweisen, die man mit einer despotischen Herrschaft gemacht hatte, und da Kaiser Gajus keinen Sohn, ja nicht einmal einen Theilhaber seiner tribunicischen Gewalt hinterliess, so war augenblicklich auch der weitere Weg vollkommen frei. Nichts, so schien es, war der Wiederaufnahme der republikanischen Regierungsart hinderlich. Das war auch die Ansicht des Chäreas; seine Genossen forderten die Abschaffung des Principats, man sprach davon, die Erinnerungen an die Herrschaft der Cäsaren zu beseitigen, ihre Tempel abzubrechen, und der Senat gab sich bereits den verlockenden Träumen von einer Wiederherstellung seiner alten Herrenmacht hin. In der That versuchte er es, der einmal entfesselten Bewegung sich zu bemächtigen, um die Revolution

[1]) Diese Statue ist zu Gabii gefunden und jetzt im Museum des Louvre. Clarac, Descr. des Ant. Nr. 142.

zu seinem Vortheil zu wenden. Chäreas und seine Mitverschworenen wurden durch ein Dekret als die Wiederhersteller der Freiheit gefeiert; ein zweiter Senatsbeschluss verurtheilte das Andenken des Gajus und gebot den Bürgern, sich in ihre Wohnungen, den Soldaten, sich in ihre Kasernen zurückzuziehen; jenen wurde eine bedeutende Herabsetzung der Steuern, diesen reiche Geschenke in Aussicht gestellt. Chäreas, der sich der Ergebenheit von vier Cohorten versichert hatte[1]), erbat am Abend — was seit fast hundert Jahren nicht mehr geschehen war — für die laufende Nacht das Losungswort von den regierenden Consuln, die ihm natürlich die Losung „Libertas" ertheilten.

Nun hatten aber die Mörder des Caligula, wie einst die des grossen Cäsar, keinen Plan entworfen, der über den Tod des Verhassten hinausreichte, und so verlor man im Senat eine gefährlich lange Zeit mit ziellosen Reden, so kam man auf keine Weise zu einem raschen, kraftvollen Entschluss. Und nun erhob sich gegenüber solcher Alterschwäche des hohen Hauses eine stolze, entschlossene, selbstbewusste Macht: nämlich die Prätorianer, die auf ihre Citadelle und auf ihre Waffen und Disciplin sich stützen konnten, und ein ersichtliches Interesse dabei hatten, nicht solche Zustände wieder eintreten zu lassen, wo Alles auf dem Forum und in der Curie, nichts durch die Armee entschieden wurde. Während also die Senatoren debattirten, — handelten jene. Prinz Claudius, der bis dahin ziemlich geringschätzig angesehene Bruder des Germanicus, war kurz vor der Mordscene in der Nähe seines Neffen gewesen; durch den Lärm und das Mordgeschrei, von welchem die Hofburg erfüllt wurde, gewaltig erschreckt, hatte er sich in einer dunklen Ecke versteckt, wo ihn nachher ein Prätorianer entdeckte und seinen Kameraden zeigte. Claudius bat sie, ihm sein Leben zu schenken. „Sei unser Imperator!" riefen sie ihm zu. Da er vor Zittern nicht im Stande war zu gehen, so trugen sie ihn auf ihren kräftigen Armen nach der Citadelle. Nun schickte freilich der Senat einige seiner Mitglieder hinaus nach diesem Platze, die den Claudius von solcher Usurpation abmahnen und ihn bestimmen sollten, die Entscheidung des höchsten Rathes der Republik abzuwarten, indem man ihn zugleich einlud, in der Curie zu gemeinschaftlicher Berathung zu erscheinen. Die Botschafter des Senats führten auch eine ganz entschlossene Sprache; aber sie erkannten

[1]) Josephus erzählt uns nicht, ob es Garde- oder Municipaltruppen waren.



Statue des Claudius, zu Herculaneum gefunden, und jetzt im Museum zu Neapel.

doch bald, dass die vier Bataillone des Chäreas, die bewaffneten Sclaven des hohen Adels, das Ansehen der Consuln und die Beschlüsse des Senats nicht im Stande sein würden, einem ernsthaft gemeinten Angriff der Kaisergarde Wiederstand zu leisten. Da warfen sie sich dem Claudius zu Füssen und beschworen ihn, der Stadt die Schrecknisse eines Bürgerkrieges zu ersparen, und fügten leiser hinzu, wenn er ernstlich nach dem Principat Verlangen trüge, so möge er dasselbe mindesten vom Senat begehren. Claudius antwortete zuerst ausweichend; nachher aber gab er, durch den Rath des jüdischen Königs Agrippa und das Drängen der Soldaten ermuthigt, einer zweiten Gesandtschaft des Senats nur die Zusage, dass er ein gemässigtes Regiment führen und dem Senat einen bedeutenden Einfluss einräumen wolle. Endlich ermannte er sich zu einer Entschlossenheit, die er bis dahin noch nicht gezeigt hatte, hielt eine Anrede an die Soldaten, nahm ihnen den Eid der Treue ab, vertheilte Geld unter sie[1]), und versprach auch den Legionstruppen ein „Donativ", wie es die siegreichen Heerführer am Tage ihres Triumphes ihren Soldaten gewährt hatten. Um diesen Preis hatte Claudius die Herrschaft sich erkauft. Die Soldaten aber haben aus diesem Brauche ein Recht gemacht; derart dass endlich der Tag nicht ausgeblieben ist, wo ihnen das Reich wie ein Grundstück erschien, welches sie dem höchsten Bieter verkauften.

Die Consuln, denen bei der Wiederherstellung der Senatsherrschaft ein bedeutender Theil der Gewalt zugefallen sein würde, gaben trotzdem die Hoffnung noch nicht auf. Um einem Ueberfall vorzubeugen, liessen sie während der Nacht die strategisch wichtigen Punkte der Stadt durch die Municipalgarden besetzen, die bei ihrer steten Eifersucht auf die Prätorianer dem Senat ergeben waren, und sammelten bei dem Capitol eine starke Masse von Gladiatoren und Seesoldaten, die Feuerwehrgensdarmerie und einige durch Chäreas

[1]) 15,000 Sesterzen (3263 R.-Mark) für den Mann, nach Sueton, Claud. 10, 5000 Denare (4350 R.-Mark) nach Josephus. Das Donativ war eine sehr üble Gewohnheit, aber auch sie stammte bereits aus den Zeiten der Republik, so gut wie die Vertheilung grosser Getreidemassen zu Spottpreisen. Bei jedem Triumphzuge war es üblich, dass der siegreiche Feldherr seinen Soldaten einen Theil der Beute überliess. Pompejus hatte (Plin. Nat. Hist. XXXVII, 6) jedem Soldaten 6000 Sesterzen (1305 R.-Mark) geschenkt, Cäsar (Dio XLIII, 21) 20,000 Sesterzen (4350 R.-Mark). Der Brauch der Republik war immerhin gerechtfertigt, denn diese Geschenke wurden nach dem Siege auf Kosten der Besiegten ausgezahlt, und bedeuteten die Theilung der Beute zwischen den Siegern. Anders stand es mit dem Donativ der Kaiserzeit, welches aus dem Staatsschatz entnommen und ohne Unterschied allen Soldaten gezahlt wurde, und keine Belohnung für irgend einen besonderen dem Staate geleisteten Dienst war.

gewonnene Prätorianer. Als diese Vorsichtsmaassregeln getroffen waren, beriefen sie noch vor Tagesanbruch den Senat nach dem Tempel des Jupiter. Jetzt aber, wo die Lage gefahrvoll geworden war, vermochten die furchtsameren Naturen ihre Zaghaftigkeit nicht zu überwinden, höchstens hundert der Reichsräthe folgten dem Rufe der Consuln. Wenigstens die letzteren schienen entschlossen zu sein, es auf alle Gefahren ankommen zu lassen; bei der Ankunft einer friedlichen Botschaft des Claudius riefen sie laut aus, sie würden niemals wieder freiwillig der Knechtschaft sich unterwerfen! Das war also eine unverhüllte Kriegserklärung. Daraufhin liess ihnen Claudius durch den Agrippa entbieten, — wenn sie mit ihm kämpfen wollten, so sollten sie dazu einen Platz ausserhalb der Stadt bezeichnen, damit wenigstens Rom und die Tempel nicht mit Bürgerblut befleckt würden. Die Zuversicht auch .der entschlossensten Republikaner war bereits durch dieses bestimmte Auftreten des Claudius und die merkbar zunehmende Ausreisserei unter den Truppen des Senats erheblich erschüttert, da erhob sich an den Pforten der Curie ein gewaltiger Lärm, und man erfuhr, dass die Soldaten, auf welche der Senat bisher gerechnet hatte, nun ihrerseits die Ernennung eines Imperators forderten. So blieb dem hohen Hause nur noch die Aufgabe, den Würdigsten auszusuchen. Da gaben die Parteigänger der Republik ihre Sache verloren, und es begann die Rivalität der Ehrgeizigen. Minutianus, ein Schwager des Gajus, erklärte seine Bereitwilligkeit, die schwere Last der Regierung auf sich zu nehmen. Valerius Asiaticus nahm dieselbe Ehre für sich in Anspruch. Scribonianus und noch andere traten als Bewerber um die Krone auf. Während die Consuln die Berechtigung der verschiedenen Ansprüche in Erwägung zogen, versuchte es Chäreas noch einmal, die Soldaten für die Sache der Republik zu erwärmen. Er zeigte ihnen, wie schmachvoll es sei, so wenig Liebe zur Freiheit zur Schau zu tragen, und sagte endlich voller Hohn: „Ihr verlangt nach einem Kaiser! Nun, ich will Euch einen schaffen, sobald Ihr mir den Befehl dazu von Eutrychos bringt!“ Dieser letztere war ein Kutscher des Circus, der bei Gajus in hoher Gunst gestanden und bis auf die letzten Tage grossen Einfluss ausgeübt hatte. Als aber die Soldaten dem republikanischen Obersten laut den Namen des Prinzen Claudius entgegenriefen, meinte er: „Nach einem Narren wünscht Ihr also einen Dummkopf zum Kaiser zu haben!“ Alle Versuche des Chäreas scheiterten. „Weshalb sollen

wir uns mit unseren Kameraden und unseren Brüdern schlagen", sagte ein Soldat, „da wir doch schon einen Kaiser haben!" Dann zog er sein Schwert und schlug den Weg ein nach der Citadelle der Prätorianer; seinem Beispiele folgten die übrigen Krieger, — die Masse des Volkes war ihnen schon vorangegangen, um ebenfalls einen Theil der Geschenke zu erhaschen, die der neue Princeps bei seiner Thronbesteigung spendete.

So sah der Rumpf des Senats sich verlassen, und nun eilten die Herren, nachdem sie einander über ihre Verwegenheit Vorwürfe gemacht, das Capitol und die Träume von der Republik zu verlassen, und mit demselben Fürsten, den sie eben noch mit Kampf bedroht hatten, ihren Frieden zu machen. Dabei wurden wirklich einige durch die erbitterten Prätorianer verwundet, und ohne das Dazwischentreten des Claudius hätten manche selbst den Tod gefunden. Chäreas aber, der das schlimme Beispiel des Kaisermordes gegeben hatte, wurde hingerichtet, sobald Kaiser Claudius die Hofburg bezogen. Der tapfere Oberst ging dem Tode kaltblütig entgegen. „Verstehst Du gut zuzuschlagen?" fragte er den mit der Execution beauftragten Soldaten. „Dein Schwert ist vielleicht nicht scharf genug; das, mit dem ich den Caligula tödtete, ist besser!" Er verlangte, mit demselben Schwert ums Leben gebracht zu werden. Als einige Tage später in Rom das Fest der „Parentalia" gefeiert wurde, eine Todtenfeier, bei welcher man Trankopfer zu Ehren der Vorfahren darbrachte, sind solche Opfer von vielen Bürgern auch dem Chäreas gespendet worden; man flehte ihn an, gnädig auf die Römer herabzublicken und deren feige Ergebung vergessen zu wollen. Uebrigens fanden auch mehrere seiner Mitverschworenen damals ihren Tod; einer derselben, Sabinus, den Claudius verschonen wollte, verschmähte die Gnade und stürzte sich in sein eigenes Schwert.[1])

In dieser Weise scheiterte der Versuch einer Revolution. Diese Episode zeigt uns nochmals in greller Beleuchtung — den hochgehenden Ehrgeiz einiger Grossen des Reiches, die knechtische Sinnesweise des Senats, die Gleichgiltigkeit der von freien Bürgern zu „Spiessbürgern" herabgesunkenen Bevölkerung von Rom, und vor Allem die Schwäche der alten Machtelemente des Reiches, die nicht einmal ein Uebergewicht über einige wenige Bataillone zu

[1]) Josephus Ant. Jud. XIX, 1—4, und Bell. Jud. II, 18, zeigt uns, dass „das Volk die kaiserliche Gewalt als eine nothwendige Schutzwehr ansah gegenüber den ehrgeizigen Plänen und den Gewaltthätigkeiten der Grossen, gegenüber neuen bürgerlichen Kriegen und den Uebeln, unter denen Rom früher so schwer gelitten hatte."

behaupten vermochten. Denn nicht etwa die Reichsarmee, nicht etwa die 25 Legionen des Reiches hatten den Sieg über den Senat und die Consuln davongetragen; dazu hatte die Handvoll Prätorianer genügt. Wie schnell war doch der Schleier gefallen, den der erste Kaiser so geschickt über die von ihm geschaffene Reichsverfassung ausgebreitet hatte! Der vierte Kaiser war lediglich der Erwählte einer schwachen Truppenabtheilung, welcher der grosse Haufe in der Residenz sich angeschlossen hatte. Binnen nur 27 Jahren seit des Augustus Ableben war das Uebergewicht des Soldatenthums zum Durchbruch gelangt, welches wir früher als das unvermeidliche Ziel des Cäsarismus bezeichnet haben.

Wir sehen also, dass mit der Basis des Kaiserthums ein Moment unaufhörlicher Erschütterungen verbunden war. Die Regierung dagegen des Claudius zeigt uns, dass auf den Höhen der Herrschaft beständige Besorgniss herrschte. Dieser Princeps hat während der ganzen Zeit seiner Regierung nicht vergessen können, wie die seines Vorgängers zu Ende gegangen war. Er umgab sich mit Leibwachen, nicht nur in der Hofburg, sondern auch im Senat, ja selbst bei seinen festlichen Gelagen, wo statt der Lakaien ihn Soldaten bedienen mussten, während andere in voller Rüstung über seine Sicherheit wachten.[1]) Niemand, Frauen und Kinder nicht ausgenommen, durfte sich ihm nähern, ehe seine Begleiter ihn nicht durchsucht und die Ueberzeugung gewonnen hatten, dass er keine verborgenen Waffen trug; dem entsprechend trat der neue Kaiser bei keinem seiner Freunde in das Zimmer, ehe nicht alle Ecken, ja selbst die Sophakissen durchsucht waren. Und doch sollten alle diese Versuche sich als vergeblich erweisen. Vor Schwertstössen und Dolchstichen hat Claudius sich freilich zu schützen vermocht, aber der Mord erreichte ihn auf dem Wege der Vergiftung; und während er die Angriffe der Fernerstehenden fürchten zu müssen glaubte, erlag er der Tücke seiner eigenen Gemahlin!

Claudius zählte damals fünfzig Jahre.[2]) In seinen jüngeren Jahren fast stets krank, war er lange Zeit in den Händen von

[1]) Dio LX, 3. Dieser Gebrauch wurde seit der Zeit des Claudius am römischen Hofe dauernd beibehalten; dagegen schaffte Vespasian die Durchsuchung aller Personen, die vor dem Kaiser erschienen, wieder ab. Sueton, Claud. 35.

[2]) Er gehörte nicht einmal durch Adoption zu der julischen Familie, die mit Hilfe dieser Art juristischer Fiction bis jetzt sich auf dem Throne behauptet hatte. Er war der Enkel des Marcus Antonius und der Octavia durch seine Mutter Antonia, und der Livia durch seinen Vater Drusus, des Tiberius Bruder.

Frauen und Freigelassenen geblieben, in der Nähe seiner Grossmutter Livia und seiner Mutter Antonia, die beide den armen Jungen, den man weder dem Volke noch den Truppen zu zeigen wagte, durchaus unfreundlich behandelten.[1]) Schliesslich war er allgemein so gut wie vergessen, und gehörte mit 46 Jahren noch nicht einmal zum Senat. Der Hof hatte nichts anderes mit ihm anzufangen gewusst, als ihn zum Augur zu machen: dieser Mann, den man für unfähig hielt, die Gegenwart zu begreifen, sollte also die Zukunft weissagen! Ueber die allgemeine Zurücksetzung tröstete Claudius sich durch wissenschaftliche Arbeiten; er schrieb verschiedene Werke, darunter eines in griechischer Sprache, namentlich eine Geschichte der Karthager und der Etrusker, — zwei Schriften, deren Verlust die historische Wissenschaft zu bedauern hat.[2]) Er wollte sogar das lateinische Alphabet durch drei neu erfundene Buchstaben vermehren.[3]) Seine fleissigen Studien über die Geschichte fremder Völker befreiten ihn wahrscheinlich auch von manchen nationalrömischen Vorurtheilen, und schärften seine Einsicht derart, dass er nachher in den öffentlichen Angelegenheiten oft einen sehr richtigen Blick bewährte.[4]) Willenskraft freilich, um die Regierung, auch nur die seines eigenen Hauses, nachdrücklich leiten zu können, hat er niemals gewonnen. Da er nicht dazu veranlagt war, sich kraftvoll gegen Beleidigungen aufzubäumen, so blieb er während seiner ganzen Regierung ohne fürstliche Haltung und Würde, wie in seiner Jugend, wo er vor dem Stirnrunzeln und den Grobheiten Liviens und Antoniens gezittert hatte; ohne Charakter und von Jugend auf an Gehorsam gewöhnt, blieb er allezeit unentschlossen und lenksam, derart dass er bei durchaus wohlmeinenden Absichten fast eben so viel Schlimmes geschehen liess, wie nur immer ein durchaus schlechter Regent. Die Grausamkeit der

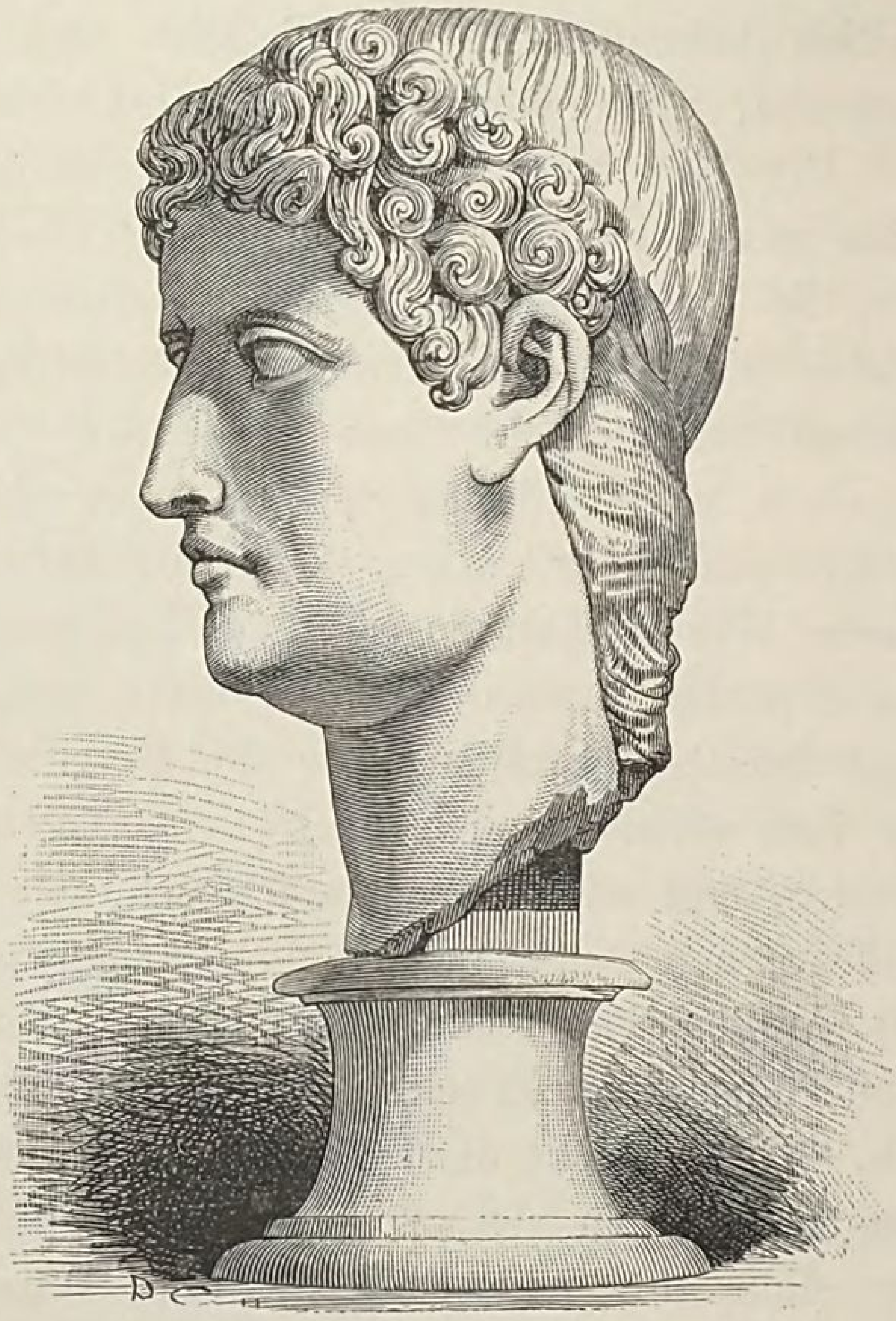
[1]) Augustus allein zeigte ihm eine freundlichere Gesinnung, wie man aus den Resten seiner Briefe ersehen kann. Sueton, Claud. 4.

[2]) Er gründete nachher in Alexandria ein neues Museum, wo diese seine historischen Schriften alljährlich einmal öffentlich vorgelesen werden mussten, Sueton, Claud. 42. Das war freilich naive Eitelkeit, enthielt aber doch auch für die griechischen Alexandriner einen starken Anstoss, um sie zu veranlassen, sich nicht lediglich mit griechischen und hellenistischen Dingen, sondern auch mit dem Studium der Völker des Westens zu beschäftigen. Dieses Claudische Museum, dessen Bestehen der Kaiser unzweifelhaft durch ein bedeutendes Vermächtniss gesichert hatte, erhielt sich noch zur Zeit des Athenäos, bei dem Beginn des 3. Jahrh. n. Chr.

[3]) Sueton, Claud. 41 u. 42; vgl. Tacit. Ann. XI, 13. Joseph. Ant. Jud. XIX, 2. Quintilian, der diese Neuerung für zweckmässig hielt, Instit. or. XII, 10.

[4]) *Οὐκ ὀλίγα καὶ δεόντως ἔπραττεν.* Dio LX, 3.

Tyrannen Roms ist bei jedem derselben verschieden gestaltet; erscheint sie bei Tiberius kalt und berechnet, bei Caligula tigerartig wild, so tritt sie bei Claudius furchtsam und selbst dumm auf. Kaiser Claudius bot zum ersten Male den Römern das ungewohnte Schauspiel einer orientalischen Regierung, wo die eigentliche Vollgewalt in den Händen der Weiber und der Sclaven lag. Zunächst nämlich stand dieser Imperator unter der Leitung seiner Gemahlin Messalina, deren Name seitdem typisch geworden ist als Symbol weiblicher Zuchtlosigkeit, und der in seinem Hause ergrauten Diener.



Messalina (Cabinet de France).

III. Die Freigelassenen. Reformen und öffentliche Arbeiten.

Die politische Stellung der Freigelassenen war seit Entstehung des Kaiserthums noch günstiger geworden, als früher, weil der Kaiser für verschiedene Vertrauensposten Leute nöthig hatte, deren ganze Verhältnisse eng an seine eigenen geknüpft waren. Die Freigelassenen stehen im Allgemeinen in einem sehr schlimmen Rufe, der auch wegen ihrer Neigung zu maassloser Schmeichelei und sclavischer Sinnesweise keineswegs unverdient erscheint. Zu ihren Gunsten muss jedoch Verschiedenes geltend gemacht werden. Zunächst beherrschte jene Geistesrichtung seit dem Tage von Actium die gesammte römische Welt, die höchstgestellten Männer, wie die geringsten, so dass sie nicht etwa erst durch die Freigelassenen als ein neues Element in die römische Gesellschaft eingeführt worden ist. Weiter

aber lieferte gerade der Stand der Freigelassenen naturgemäss viele ausgezeichnete Menschen; denn, es ist schon früher bestimmt darauf hingewiesen worden, er ging hervor und ergänzte sich beständig durch eine Art von „natürlicher Zuchtwahl“ innerhalb der ungeheuren Masse der zur Sclaverei herabgedrückten Menschen. Sehen wir davon ab, dass sicherlich sehr viele der in Rom oder unter Römern geborenen Freigelassenen als Brüder oder Söhne ihrer Patrone gelten konnten, so sei daran erinnert, dass die geistig begabtesten derselben in der Regel sorgfältig ausgebildet waren, und vielfach als Schreiber, Grammatiker oder Gelehrte jeder Art, als Hauslehrer, als Künstler, als Aerzte, oder auch als vertraute Verwalter und Haushofmeister in den Häusern der grossen Familien blieben. Wie viele Sclaven der Osmanen sind später unter ganz ähnlichen Verhältnissen zum Range von Paschas und Wessirs emporgestiegen!

In Cäsars Zeit ist von einer politischen Bedeutung seiner Freigelassenen noch nicht die Rede. Ebenso stand es noch während der Regierung des Augustus. Allmählich aber machte sich die für despotische Herrschaften charakteristische Nothwendigkeit auch in Rom fühlbar, gewisse wichtige Vertrauensposten in die Hände von Männern geringer Herkunft zu legen. Es geschah, sobald unter den Nachfolgern des ersten Kaisers die wahre Natur der durch Augustus geschaffenen Zustände unverhüllt zu Tage getreten war, sobald die Staatsleitung mit dem Haushalt des Fürsten unmittelbar zusammenfiel. Bereits unter Tiberius war der einzige wirkliche Minister nur ein Ritter. Unter Claudius dagegen fiel die Regierung in die Hand seiner „Lakaien“. Hier treten vier seiner Freigelassenen in den Vordergrund, nämlich Kallistos, der ihn unter Caligula vor einer Vergiftung gerettet haben wollte, sein Studienrath Polybios, sein Geheimschreiber Narcissus, und sein Verwalter Pallas. Der letztgenannte galt als ein Abkömmling uralter arkadischer Könige; diese fabelhafte Genealogie wurde sogar von der Schmeichelei des Senats anerkannt, wo ein Scipio die Seelengrösse dieses edlen Freigelassenen pries, der mit Rücksicht auf das öffentliche Wohl es sich gefallen liess, einen Platz unter den Dienern des Kaisers einzunehmen. Diese Leute waren allerdings habgierig, aber sie waren ihrem fürstlichen Patron treu und vollkommen ergeben. „Narcissus“, sagt Tacitus [1]), „hätte willig sein Leben für seinen Gebieter

[1]) Tacit. Ann. XII, 53 und 65. Dio LX, 34. Was ihre Gewalt über Kaiser Claudius angeht, so ist noch zu vergleichen Tacit. Ann. XII, 3. XIII, 4; Plin.

geopfert." Claudius, der nicht vergessen konnte, dass der Senat nach des Gajus Tode die Republik hatte wieder einrichten wollen, war nicht in der Lage, wie Augustus, den Reichsrath zur Herrschaft heranzuziehen, noch weniger aber, seine vertrauten Rathgeber aus den Reihen dieses Adels zu wählen, dessen Führer noch eben selbst nach der Regierung getrachtet hatten, und deren manche noch später Verschwörungen wider ihn anstifteten. Die Freigelassenen erschienen ihm ungleich zuverlässiger; er gab sich ihnen in der That vollständig hin, und wurde, wie Sueton sich ausdrückt, „mehr ihr Diener, als ihr Kaiser", Tacitus aber fügt hinzu, dass er gewissermaassen auch „seine Zuneigungen wie seine Abneigungen von ihnen sich vorschreiben liess." [1])

Anders als sonst die Emporkömmlinge zu thun pflegen, zeigten die Günstlinge des Claudius sich gegen Leute ihres eigenen Standes sehr günstig und brachten solche überall unter. Bis zu Hadrians Regierungsantritt lag die Verwaltung des Reiches recht eigentlich in den Händen der Freigelassenen, denn sie erfüllten nicht nur alle Bureaus der kaiserlichen Kanzlei, sondern auch sehr zahlreiche andere Stellungen. [2]) Wer übrigens die Dinge nicht mit den Augen eines National-Römers ansah, konnte nicht bestreiten, dass dieses Regiment der „Libertinen" nicht allein mit grosser Thätigkeit und Intelligenz, sondern auch mit Ruhm geführt wurde.

Claudius fing seine Herrschaft ganz verständig an. Nachdem er sich durch den Senat die meisten der Rechte, die seine Vorgänger besessen, hatte ertheilen lassen, verkündigte er eine allgemeine Amnestie. Er wusste, dass der in Gallien commandirende Galba wegen Uebernahme der Herrschaft angegangen war, trotzdem zog er ihn in die Reihe seiner nächsten Freunde; wir wissen, dass er auch den Sabinus gern gerettet hätte. Die Verfügungen des Caligula setzte er ausser Kraft, und liess dafür die Achtung vor den Gesetzen des Augustus einschärfen. Des Gajus neue Steuern wurden abgeschafft, die Verbannten zurückberufen, ungerechter Weise

Nat. Hist. XXXIII, 53; Sueton, Claud. 28; Juvenal I, 108, und des Kaisers Julian „Cäsaren".

[1]) Sueton, a. a. O. 29. Tacit. Ann. XII, 3: . . . nisi indita et jussa.

[2]) Man sehe Hirschfeld's „Untersuchungen auf dem Gebiet der römischen Verwaltung." In den Provinzen waren die Bureaus der Statthalter durchweg mit Sclaven und Freigelassenen des Kaisers besetzt, die auf ihren Posten lebenslänglich blieben; derart dass wohl die Personen der Statthalter wechselten, die sämmtlichen unteren Beamten aber in ihren Stellungen verharrten und damit in ihren Händen die Akten und die Tradition, die Kenntniss und die Praxis des Dienstes und der Geschäfte behielten.

eingezogene Güter wieder herausgegeben, und den Städten die Statuen zurückerstattet, die Gajus ihnen entführt hatte. Die Anwendung des Majestätsgesetzes wurde untersagt, Sclaven aber, die als Delatoren thätig gewesen waren, ihren Herren zur Bestrafung übergeben oder zum Kampf in der Arena verurtheilt. Von Natur gutmüthig und ein Gegner alles Pompes und hochfahrenden Auftretens, fand er sich ohne besondere Mühe in die bürgerlichen Formen, denen Augustus einen grossen Theil seiner Volksbeliebtheit verdankt hatte; freilich zerstörte er wieder einen Theil der Wirkungen dieses Benehmens durch die seltsamen Sprünge und die Ungleichmässigkeit in seinem Wesen. So war er im Stande, kranke Freunde mit einem zahlreichen lärmenden Gefolge zu besuchen. Während er vor den Grossbeamten des Staates sich von seinem Sitze erhob, und die Consuln wie den Senat in einer Weise anzureden pflegte, als ob seine ganzen Hoffnungen lediglich auf ihrem Wohlwollen beruhten, musste das hohe Haus unter der Ueberwachung des Gardepräfecten und seiner Obersten berathen, die in voller Rüstung in der Curie sich befanden. Er liebte es sehr, persönlich Recht zu sprechen; seine Entscheidungen waren häufig vortrefflich, obwohl er keineswegs immer dem Buchstaben des Gesetzes, sondern der Billigkeit folgte, — zum grossen Verdruss der Rechtsgelehrten, die nur an den Wortlaut der Gesetze und der Rechtsformeln sich banden. Als einmal eine Frau sich weigerte, einen jungen Mann als ihren Sohn anzuerkennen, und die Beweismittel nicht ausreichten, befahl er ihr, den jungen Menschen zu heirathen, und zwang sie durch dieses „Salomonische Urtheil“ wirklich, einzugestehen, dass sie die Mutter war. Dagegen brachten ihn wieder seine würdelose Haltung, sein wackelnder Kopf, seine stets durch eine Art krampfhaftes Zittern bewegten Hände, seine lallende Stimme, zuweilen auch recht abgeschmackte Entscheidungen und ziemlich gemeine Spässe, bei dem Publikum der Gerichtshöfe um alles Ansehen. „Ich habe“, so erzählt Sueton, „von alten Leuten aus jener Zeit mir mittheilen lassen, dass die Sachwalter seine zuweilen unerschöpfliche Geduld bis zu dem Grade missbrauchten, um ihn zurückzurufen, wenn er das Tribunal verlassen wollte, oder ihn wohl gar an seiner Toga festzuhalten. Ein griechischer Rechtsanwalt hatte die Unverschämtheit, ihm zuzurufen: „Du bist ein alter Einfaltspinsel!“ Ein römischer Ritter, der ihm seine Beschränktheit und Grausamkeit vorgeworfen hatte, erlaubte sich, ihm Schreibgriffel und Schreibtafel

ins Gesicht zu werfen, so dass Claudius an der Wange verwundet wurde.“

Um es möglich zu machen, dass die grossen Getreidespeicher in Rom allezeit reichlich gefüllt blieben, traf Claudius im Interesse des Kornhandels eine Reihe von Verfügungen, die noch hundert Jahre später in Geltung standen; ausserdem kam er aus seinen finanziellen Mitteln für den Schaden auf, welchen unter Umständen die Lieferanten durch Wind und Wetter erlitten. Dabei duldete er es aber doch, dass seine Frau und die grossen Freigelassenen bei dem Kornhandel Vortheile für sich herausschlugen und durch ihre Künste solche Preissteigerungen erzielten, dass er einmal sich wieder veranlasst sah, dem durch das bedenkliche Mittel eines „Maximum“ zu begegnen. Während er für seine Person die Leute mit Enthauptung bedrohte, die sich unrechtmässiger Weise das römische Bürgerrecht anmaassen würden; während er Allen, selbst in den orientalischen Provinzen, dasselbe wieder entzog, die der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, verkauften Messalina und Pallas dieses Recht für schweres Geld, oft aber auch sehr billig, an Jederman, der sich bei ihnen darum bemühte. Augustus hatte die Censur ausser Gebrauch gesetzt, — Claudius stellte sie wieder her und betrieb nun alle Aufgaben dieses Amtes mit gewaltigem Eifer, freilich mehr mit der Freude eines Alterthümlers an uralten Gebräuchen, als etwa mit klarem Einblick in die wirklichen Bedürfnisse des Reiches. Er liess bei der Musterung der Sitten keinerlei Vertheidigung durch Anwälte zu, und belegte einzelne Bürger mit der „censorischen Nota“, weil sie Italien ohne seine specielle Erlaubniss verlassen hatten. Andererseits erliess er an einem Tage zwanzig Edicte, deren eines besagte, „bei der zu erwartenden reichen Weinernte solle man die Fässer wohl verpichen“, und ein anderes, „gegen den Biss der Viper sei nichts besser als der Saft des Taxusbaumes“, während ein drittes eine bevorstehende Sonnenfinsterniss [1]) ankündigte u. dgl. m.

Das Volk der Residenz, welches in diesem furchtsamen und

[1]) Da diese Sonnenfinsterniss auf seinen Geburtstag fiel, so fürchtete er, man werde darin ein böses Vorzeichen erblicken, und gab daher dem Volke alle naturwissenschaftlichen Erklärungen des Phänomens, die man damals kannte. Während der Censur, die er mit seinem Freunde Vitellius, dem Vater des späteren Kaisers, theilte, stellte er auch eine neue Revision und Läuterung des Senats an. „Unwürdige“ Mitglieder hat er jedoch nicht bestraft, sondern nach des Augustus Muster sich damit begnügt, sie zu freiwilligem Rücktritt zu nöthigen. Tacit. Ann. XI, 25.

schwatzhaften alten Herrn, in diesem Freunde der Frauen und eines guten Tisches, in diesem eifrigen Liebhaber der Spiele [1]), der Processe und derben Witzworte, in diesem Fürsten, der grausam, aber ohne Bösartigkeit, mürrisch, aber ohne Zorn, der in Dingen von untergeordneter Bedeutung als Sittenrichter auftrat, und trotz seines Behagens an den blutigen Spielen der Arena und trotz seiner Bereitwilligkeit zu Todesurtheilen, im Grunde durchaus gutmüthiger [2]) und patriarchalischer Natur war, — so zu sagen sich selbst wiedererkannte, liebte ihn wirklich, und hätte eines Tages, als man den



Spiele: Thierhetzen; Pompejanisches Gemälde.

Kaiser ermordet glaubte, beinahe eine furchtbare Empörung, um ihn zu rächen, erhoben.

Die Freigelassenen ihrerseits, die noch nicht durch langen Besitz der höchsten Gewalt sicher und übermüthig geworden waren, und recht wohl wussten, dass sie genau durch dieselben Gefahren bedroht waren, wie ihr Patron, begegneten allerdings den verschiedenen Verschwörungen durch Todesurtheile, aber sie waren doch weit mehr noch bemüht, durch tüchtige Leistungen ihre Machtstellung zu rechtfertigen. Was man bei dem Beginn dieser Regierung kaum erwartet hatte, geschah: die Zeit des Claudius wurde bezeichnet durch eine lange Reihe verständiger Maassregeln und grossartiger

[1]) Er blieb im Theater auch während der Zeit zurück, wo das Volk nach Hause ging, um zu Mittag zu speisen. Sueton, Claud. 33.

[2]) Als eines Tages einer seiner Tischgenossen ihm eine goldene Schaale entwendet hatte, lud er ihn am folgenden Morgen zu sich und liess ihm ein Gefäss von Thon überreichen. Sueton, a. a. O. 32 u. 38.

Nutzbauten, durch eine tüchtige und anständige Verwaltung der Provinzen, und durch eine entschlossene und vom Erfolg gekrönte auswärtige Politik.

Eine sehr bemerkenswerthe Thätigkeit wurde auf dem Gebiete der Civilgesetzgebung entwickelt. Seit des Augustus Ableben waren nicht so viele bedeutungsvolle legislative Neuerungen, und zwar wesentlich humaner Art, ins Leben getreten, wie jetzt; von erheblicher Bedeutung in dieser Richtung war die unter dieser Regierung erfolgte Schöpfung des neuen Amtes eines kaiserlichen Geheimschreibers, „a cognitionibus“, — denn unleugbar musste die Möglichkeit, sich so vollständig und so gut über alle Verhältnisse zu unterrichten, die Gewähr einer guten Justiz bedeutend verstärken.[1])

In Rom bestand damals noch vielfach der niederträchtige Brauch, kranke oder gebrechliche Sclaven einfach zu tödten oder auf jede Gefahr hin auf die Strasse zu setzen; noch häufiger brachte man sie nach der Tiberinsel, wo der Tempel des Aesculap stand, und überliess es nun lediglich „der Sorge des Gottes“, ob sie hier geheilt wurden oder verkamen. Jetzt endlich verfügte Claudius, dass die Aussetzung eines Sclaven unmittelbar dessen vollständige Freilassung nach sich ziehen, und dass ein Patron, der in solchem Falle seinen Sclaven lieber tödten, als aussetzen werde, als Mörder behandelt werden sollte.[2]) Auch diese Neuerung zeigt uns, dass damals eine Umgestaltung der Anschauungen sich vollzog, als deren erlauchtester Vertreter für die heidnische Gesellschaft jener Tage uns Seneca gilt. Die Sclaven wurden allerdings noch keineswegs vollständig zu „Menschen“ erhoben, aber sie hörten allmählich doch auf, lediglich „Sachen“ zu sein, mit denen der Eigenthümer ganz und gar nach seiner Laune verfahren konnte. Uebrigens verlangten die Freigelassenen, welche den Kaiser umgaben, nicht, dass er die Verpflichtungen ihrer Standesgenossen gegen die Patrone abschwächte: eine kaiserliche „Constitution“ verbot, einen Freigelassenen vor Gericht als Zeugen gegen seinen Patron zuzulassen, und bedrohte solche, über deren Undankbarkeit die früheren Herren Klage zu führen haben würden, mit Zurückführung in das Verhältniss der Sclaverei.

In Sachen des Familienrechts schützte das Senatusconsultum Vellejanum die römischen Frauen gegen die Folge ihrer Unbekannt-

[1]) Vgl. die Denkschrift von Cuq über die Beamten „a cognitionibus“.

[2]) Sueton, Claud. 25. Dio LX, 29.

schaft mit den juristischen Spitzfindigkeiten in Betreff von Bürgschaften[1]); eine Mutter, die ihre Kinder verloren hatte, erhielt durch eine kaiserliche Constitution das Recht, sie ebenso, wie die übrigen



Büste des Claudius, in den Uffizien zu Florenz.

Agnaten, zu beerben, ad solatium liberorum amissorum. Während endlich den römischen Soldaten für ihre Dienstzeit der Abschluss

[1]) In Sachen dieses Senatsbeschlusses sagt Ulpian (Dig. XVI, 1. fr. 2, § 2): . . . providentia amplissimi ordinis laudata: quia opem tulit mulieribus.

rechtsgiltiger Ehen nicht erlaubt war, verlieh ihnen Claudius die Rechte der Familienväter.[1])

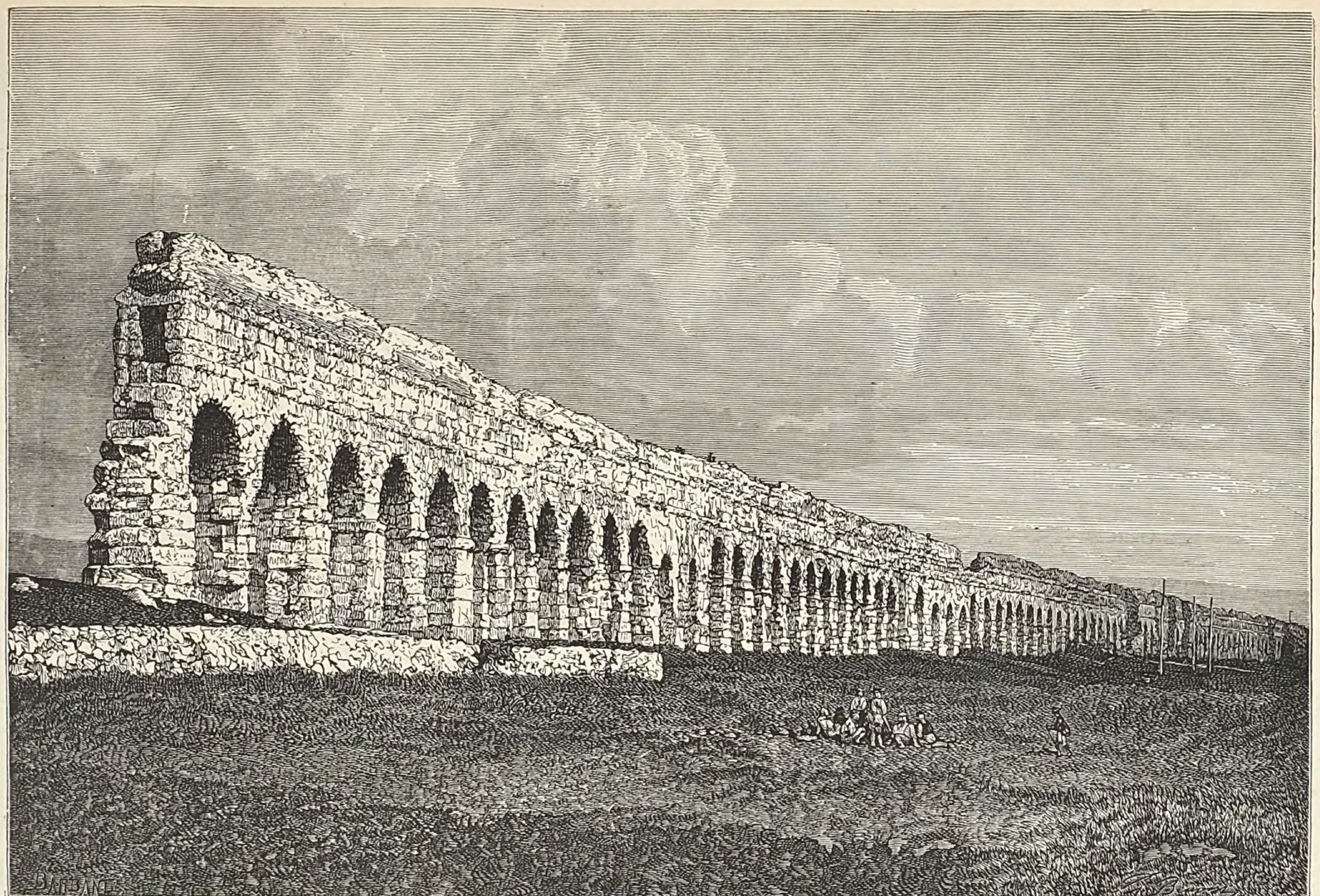
Nach der älteren Gesetzgebung konnten die römischen Haussöhne vor Ableben ihrer Väter nichts erwerben, was ihnen ausschliesslich zu eigen gehörte. Dieses System wurde allmählich durchbrochen durch die Theorie von den peculia, vor Allem von dem castrense peculium, Dank welcher, wie Augustus es bestimmt hatte, ein solcher Haussohn das Eigenthumsrecht an dem hatte, was er während seines Kriegsdienstes erwarb. Claudius entwickelte dieses Recht weiter und versuchte es, die Haussöhne gegen sich selbst und gegen die Wucherer zu schützen. Letzteren wurde verboten, Söhnen vor dem Ableben ihres Vaters auf dessen Tod Geld auf Zinsen zu leihen. Tacitus meint, dass dieses Gesetz der Raubgier der „Halsabschneider“ Schranken gezogen habe. Das ist nicht sehr wahrscheinlich; dagegen wurde, weil man noch immer den Haussöhnen Geld „auf unbestimmte Zeit“ vorstrecken konnte, nachmals durch das Senatusconsultum Macedonianum verordnet, dass den Wucherern, welche Haussöhnen Geld leihen würden, niemals, auch nicht nach des Vaters Tode, ein Klagerecht auf Zurückforderung ihres Darlehens zustehen sollte.[2])

Augustus hatte seiner Zeit das starre alte Recht in Sachen der Vermächtnisse erschüttert, indem er auch den Codicillen zwingende Verbindlichkeit verlieh; die sogenannten Fideicommisse waren unter diesen Umständen immer allgemeiner zur Anwendung gekommen. Die Jurisdiction nun in allen mit den Fideicommissen zusammenhängenden Streitigkeiten hatte Augustus durch alljährlich wiederholte Delegation den Consuln zugewiesen. Claudius erhob diese Jurisdiction zu einer stehenden Aufgabe, mit welcher er in Rom zwei eigens dazu ernannte Prätoren beauftragte, indem er den Consuln nur die bedeutendsten Fälle zur Entscheidung vorbehielt. In den Provinzen übertrug er die Entscheidung bei Fideicommissachen den Statthaltern.[3])

Dagegen suchte Claudius die übermässigen Einkünfte zu beschränken, welche die Sachwalter, oft auch in recht schlechten Sachen, durch ihren juristischen Beistand gewannen. Er erzielte im J. 47 n. Chr. ein Senatusconsultum, wodurch das höchste Maass

[1]) ... *τὰ τῶν γεγαμηκότων δικαιώματα.* Vgl. Dio LX, 24. Dio hätte allerdings hinzufügen müssen, dass dieses Vorrecht den Soldaten erst „post honestam missionem“ bewilligt wurde, wie sich ergiebt aus der Inschrift bei Orelli, Nr. 2652, die in das Jahr 52 n. Chr. fällt.

[2]) Digest. XIV, 6, 1. — [3]) Sueton, Claud. 23.



Wasserleitung des Claudius in der römischen Campagna.

der Belohnung eines Rechtsanwaltes auf 10,000 Sesterzen (2175 R.-Mark) bestimmt wurde. Es ist allerdings ebenso fraglich, ob dieses Gesetz seinen Zweck wirklich erreicht hat, wie die Verfügung des Claudius, durch welche er, zur möglichsten Beschränkung des Müssigganges, die Zahl der geschäftslosen Feiertage erheblich verringerte.[1]) Jedenfalls trat dabei überall der verständige gute Wille des Kaisers in recht achtbarer Weise hervor.

Im Sinne der alten Politik des Augustus suchten ferner die Emporkömmlinge, welche unter des Claudius Namen die Regierung führten, die Unterschiede zwischen den Ständen des römischen Volkes streng aufrecht zu erhalten. Niemand, und mochte er auch zu den ersten Männern seiner Provinz gehören, konnte römischer Bürger werden, sobald er nicht die lateinische Sprache fertig handhabte; man blieb vom Ritterstande ausgeschlossen, wenn man der Sohn eines Freigelassenen, — vom Senat, wenn man nicht wenigstens der Urenkel eines römischen Bürgers war, — und man konnte zur Quästur, also zum Eintritt in die Laufbahn der alten Ehrenämter, nur dann gelangen, wenn man über die finanziellen Mittel verfügte, um dem Volke das Schauspiel eines Gladiatorenkampfes zu geben. Eine freigeborene Frau, die mit einem Sclaven in Buhlschaft stand, sollte selbst in Sclaverei verfallen.[2]) Die regierenden Freigelassenen sorgten auch mit Eifer für die polizeiliche Sicherheit der Hauptstadt. Als einmal wieder die Juden in Rom Unruhen erregten[3]), wurden sie ohne weiteres genöthigt, die Stadt zu räumen.

[1]) Tacit. Ann. XI, 5, 7. Dio LX, 17.

[2]) Dem Minister Pallas, der die Einbringung dieses Gesetzes veranlasst hatte, erwies der Senat seinen Dank, indem er ihm die Amtsehrenzeichen der Prätur verlieh und ein Geschenk von 15 Millionen Sesterzen (3,262,800 R.-Mark) zusprach. Das Geld lehnte Pallas ab, da er allerdings, nach Tacit. Ann. XII, 53, ein Vermögen von 300 Millionen Sesterzen (65,256,300 R.-Mark) besass.

[3]) Sueton, Claud. 25: . . . impulsore Chresto. Der letztere Name, der im Griechischen „gut, nützlich" bedeutet, war in Rom unter den Sclaven sehr häufig, und tritt wiederholt auf antiken Inschriften auf. Vgl. Orelli 4426 u. Nr. 4. Sechs Sclaven oder Freigelassene des Statilius Taurus hiessen so. Brizio, Sepolcri scoperti sull' Esquil. inscr. Nr. 362, 371 etc. Man liest auch auf einer zu Paris am Châtelet gefundenen Vase den Namen des Töpfers Cresti. Antiq. gaul. et. rom. de Grivaud, p. 146. Man hat vermuthet, dass der bei Suetonius erwähnte Chrestos ein zum Judenthum übergetretener Grieche gewesen sei. Nach Dio LX, 6, wären die Juden in Rom bereits zu zahlreich gewesen, um sie ohne Gefahr, gefährliche Bewegungen zu veranlassen, aus der Stadt zu vertreiben, daher habe Claudius sich damit begnügt, ihre Versammlungen zu verbieten. Indessen, wenn auch manche Anekdoten bei Sueton uns verdächtig erscheinen, so verdient er als Hadrians Geheimschreiber doch jedenfalls da Glauben, wo er von politischen Verfügungen der römischen Regierung berichtet. In der Apostelgeschichte (XVIII, 2) wird das Austreibungsedict bestätigt.

Die Aristokratie, die in Rom ihrer alten Macht beraubt war, behauptete noch immer in der Armee einen grossen Theil der höchsten Stellungen, und Claudius hat ihr dieselben auch gelassen. Ein militärisches Reglement gab genaue Bestimmungen über die Art der Beförderung der höheren Officiere ritterlichen Standes, die zuerst die Führung einer Cohorte, dann die einer Reiterschwadron erhielten, und erst auf diesem Wege zu der Stellung von Obersten oder Tribunen der Legionen aufrückten. Der Kaiser wünschte jedoch nicht, dass in der Armee die Erinnerung an ihre adeligen Führer zu lange lebendig blieb; den Soldaten wurde untersagt, den Senatoren gegenüber die Pflichten der Clienten zu erfüllen und dieselben zum Zwecke der Begrüssung in ihren Häusern aufzusuchen. Ein entsprechendes Misstrauen trat darin zu Tage, dass Claudius das bis dahin dem Senat vorbehaltene Recht an sich zog, Mitgliedern des hohen Hauses Urlaub zu Reisen ausserhalb der Grenzen Italiens zu ertheilen, und dass er es untersagte, ohne seine ausdrückliche Erlaubniss Standbilder in Rom aufzustellen. Auch das letzte Recht, welches dem Volke bis dahin ungeschmälert geblieben war, seine souveräne Herrschaft im Theater, wurde angegriffen; wenigstens strafte der Kaiser durch strenge Edicte die Menge, als sie einmal einen Consular und mehrere vornehme Damen beschimpft hatte.[1])

In der Ordnung des öffentlichen Dienstes traten unter Claudius wenig Veränderungen ein. Das bis auf ihn den Prätoren zustehende Recht, für Waisen Vormünder zu bestellen, ging auf die Consuln über; dann aber verlieh dieser Kaiser seinen Procuratoren Jurisdiction, in der Art dass ihre Entscheidungen in Sachen des Fiscus gleiche Gewalt erhielten, als wenn er selbst das Urtheil gefällt hätte.[2]) Die erste Neuerung war wahrscheinlich sehr zweckmässig; denn man konnte sicherlich die Interessen der Waisen nicht besser schützen, als indem man diese Aufgabe möglichst hochgestellten Leuten übertrug. Die zweite Verfügung war dagegen sehr bedauerlich, denn sie verlieh den Finanzbeamten eine Macht, die unausbleiblich zu schweren Missbräuchen führen musste, und war namentlich deswegen so gefährlich, weil nunmehr die Vertreter des Fiscus häufig Richter und Partei zugleich waren, so dass in veränderter Gestalt die Uebelstände der älteren Zeit wiederkehrten, wo die

[1]) Tacit. Ann. XI, 13.

[2]) Tacit. XII, 60. Er gab auch den „procuratoribus ducenariis“ sogar die consularischen Amtsehrenzeichen. Sueton, Claud. 24.

Gerichtshöfe aus dem Ritterstande besetzt wurden. Er beauftragte die gewesenen Prätoren mit der Aufgabe, die ausstehenden Schuldforderungen des Staates einzutreiben, und als einige Verwalter des Reichsschatzes wegen Veruntreuung angeklagt wurden, bestrafte er sie zwar nicht weiter, prüfte aber ihre Bücher sehr genau, hob wiederholt die von ihnen verfügten Verpachtungen auf, und übernahm für seine Person die Aufgabe, ihre Nachfolger möglichst streng und sorgsam zu controliren. [1])

Claudius, so erzählt sein Biograph, unternahm auch grosse öffentliche Arbeiten, nicht allzu viele, aber von erheblicher Nützlichkeit. Er vollendete eine grosse, bereits von seinem Vorgänger begonnene Wasserleitung, welche aus einer Entfernung von 60 Kilometern das Wasser mehrerer Quellen nach Rom führte, wo dasselbe den höchstgelegenen Stadttheilen dienen sollte. [2]) Dann aber liess Claudius ein hochwichtiges Werk ausführen, zu welchem Cäsar nicht mehr gekommen war, nämlich einen neuen Hafen bei Ostia, mit zwei weit in das Meer hinein sich erstreckenden zum Schutz gegen Stürme errichteten Molen. Bei der Einfahrt erhob sich auf einer Insel ein Leuchtthurm nach Art des Pharus von Alexandrien, um in der Nacht den Schiffen den sichern Weg zu bezeichnen. [3]) Diese Anlage war von ganz besonderem Werthe für die Reichshauptstadt, deren Versorgung mit Kornvorräthen erst seit dieser Zeit als wirklich gesichert gelten konnte. Das Getreide aus Sardinien, Sicilien und Afrika wurde allerdings ohne besondere Schwierigkeiten nach Rom gebracht; die Ueberfahrt war kurz und erfolgte in der guten Jahreszeit. Anders stand es mit der Kornflotte von Alexandria, die erst im September in See zu gehen pflegte, und im günstigsten Falle 12 oder 13 Tage brauchte, um die Mündung der Tiber zu erreichen. Nun aber beginnen gerade in dieser Zeit die Gefahren der Schiffahrt auf dem Mittelländischen Meere. [4])

[1]) *Καὶ τοῦτο καὶ αὖθις πολλάκις ἐποίησεν.* Dio LX, 10. Die Prätorenämter bei dem Reichsschatz schaffte er ab und gab sie wieder, jetzt aber für je drei Jahre, den Quästoren. Dio LX, 24.

[2]) Vgl. Tacit. Ann. XI, 13, und namentlich Plin. Nat. Hist. XXXVI, 24. „Alle die älteren Wasserleitungen", sagt dieser, „werden durch die Aqua Claudia übertroffen, deren Erbauung $55^1/_2$ Millionen Sesterzen (12,072,414 R.-Mark) kostete, und die als ein wahres Wunderwerk gelten kann."

[3]) *Ἐνεθυμήθη πρᾶγμα καὶ τοῦ φρονήματος καὶ τοῦ μεγέθους τοῦ τῆς Ῥώμης ἄξιον.* Dio LX, 11.

[4]) Das ägyptische Korn konnte erst nach dem Steigen der Gewässer des Nils auf diesem Strome abwärts geführt werden; die Anschwellungen beginnen gegen Ende Juni

Man hatte daher bereits unter Caligula[1]) in der Meerenge von Messina Zufluchtsplätze für Schiffe eingerichtet, die durch den Sturm ausser Stand gesetzt worden waren, die See zu halten. Wenn die Staatsboten (tabellarii), welche die Ankunft der ägyptischen Schiffe zu melden hatten, von Sorrent oder von Capri aus die letzteren an ihrer eigenthümlichen Auftakelung erkannt hatten, dann eilte alles Volk aus Campanien nach Neapel oder Puteoli, um die Getreideflotte bei ihrem Einlaufen in den unvergleichlich reizenden Golf zu begrüssen, dessen Eingang die Insel Ischia deckt.[2]) Hier war die Flotte allerdings in Sicherheit; aber um von Puteoli nach Rom zu gelangen, musste sie noch eine Fahrt von mehr als 200 Kilometer Länge bestehen, und zwar an einer hafenlosen und in stürmischen Zeiten sehr gefährlichen Küste, bis sie endlich die verschlammte Mündung der Tiber erreichte. Claudius war nun entschieden gewillt, diesen schlechten Ankerplatz durch einen grossen sicheren Hafen zu ersetzen. Obwohl seine Ingenieurs die Sache für unausführbar erklärten, so bestand er doch mit Nachdruck darauf, und setzte es durch, dass am rechten Ufer des rechten Tiberarmes ein Becken von 70 Hectaren Fläche ausgegraben wurde. Gleichzeitig regte er den Unternehmungsgeist der Rheder an, indem er die Verluste zu tragen versprach, die sie durch Wind und Wetter haben würden, und allen denen gewisse Vorrechte in Aussicht stellte, welche Schiffe für die Beförderung von Getreide ausrüsten würden. In solchem Falle sollten römischen Bürgern gewisse Rechtsvorzüge in Erbschaftssachen, römischen Damen aber die den Müttern von vier Kindern zustehenden Vortheile zukommen. Leute latinischen Rechts sollten römische Bürger werden, sobald sie sechs Jahre lang in einem mit mindestens 10,000 Modius (à $^1/_6$ Scheffel) beladenen Fahrzeuge Korn nach Rom geführt hätten.[3]) Nach Vollendung

oder zu Anfang des Juli, erreichen ihre mittlere Höhe in der Mitte des Juli, und ihren höchsten Stand zwischen dem 20. und 30. September.

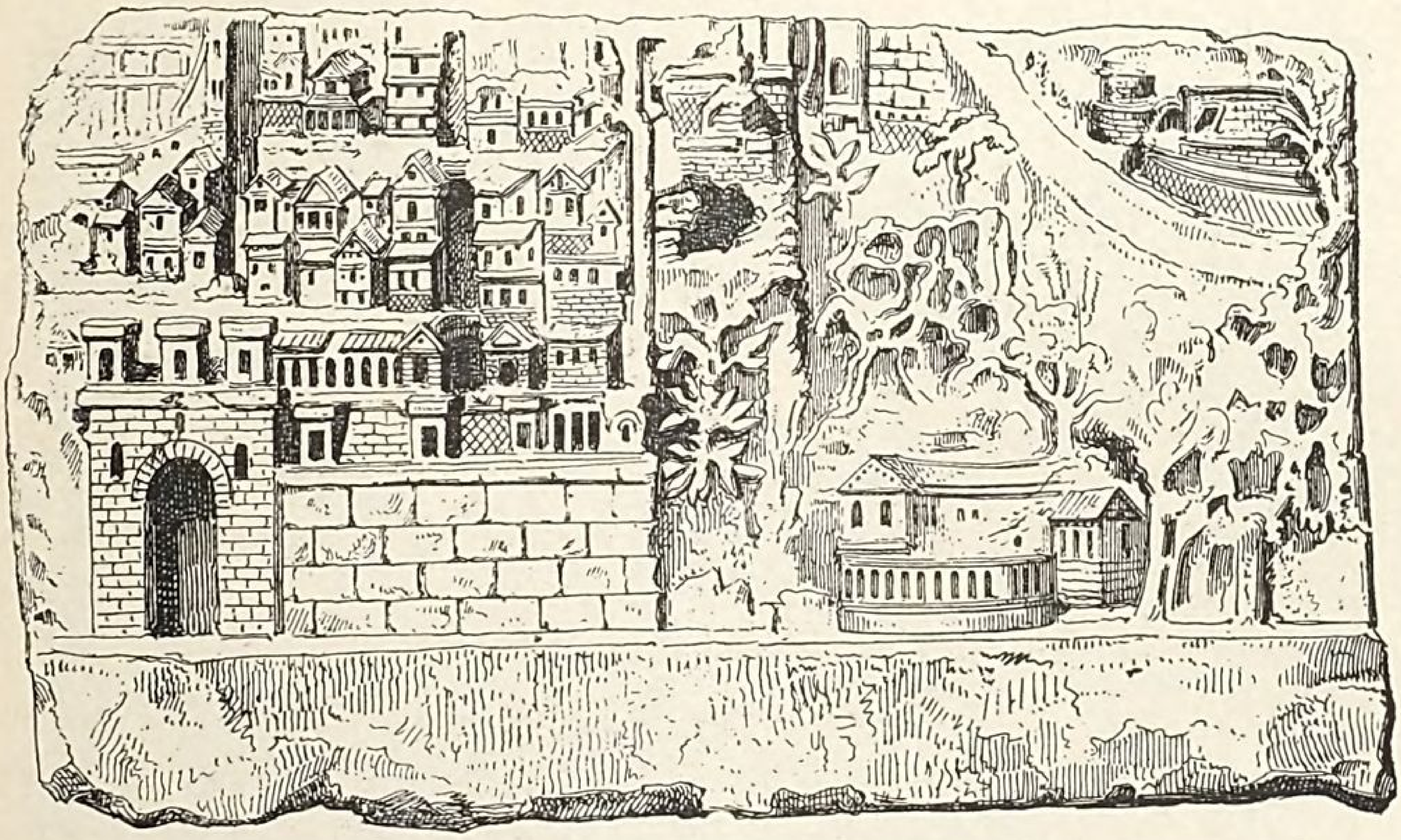
[1]) Joseph. Ant. Jud. XIX, 2.

[2]) Gratus illarum Campaniae aspectus est. Seneca epist. 77.

[3]) Unserem Texte angeschlossen ist ein 1863 in den Ruinen der Säulenhalle, die das Emporium des Hafens von Ostia umgab, entdecktes Basrelief. In dem oberen Theile sind dargestellt: die Annona, die auf ihrem Haupte die Nachbildung eines Leuchtthurmes trägt, und in den Händen ein Füllhorn und einen Kranz hält; ferner der kaiserliche Adler, der Leuchtthurm am Eingang des Hafens, der Genius des römischen Volkes, und ein Viergespann mit Elephanten, auf dem Wagen ein Kaiser (Claudius, Nero oder Trajan). Bacchus hält ein Gefäss, welches Wonne spendet, zu seinen Füssen sitzen drei Nymphen und giessen eine Kanne aus, zum Zeichen, dass an diesem Platze die naves vinariae ihre Ladung löschen. Zwischen den beiden Schiffen steht Neptun und beruhigt

der neuen Hafenbauten hatte die Welthauptstadt nicht so leicht mehr die Gefahr einer Proviantnoth zu fürchten. Weil aber die Tiber den Landschaften, die sie durchströmt, soviel Sand entführt, dass ihr Delta durchschnittlich von Jahr zu Jahr um 4 Meter in das Meer hinaus vorrückt, so ist in der Gegenwart der alte Hafen des Claudius zu einer feuchten Trift geworden und $2^1/_2$ Kilometer von dem jetzigen Laufe des Gestades entfernt.

Zu einer umfassenden Tieferlegung des Strombettes der Tiber ist man nicht vorgeschritten. Dagegen nahm man einen älteren



Am Ufer des Lacus Fucinus gefundenes Basrelief; Darstellung der hier errichteten Bauten.

Plan wieder auf, von dem schon unter Cäsar und Augustus die Rede gewesen war, nämlich die Trockenlegung des Lacus Fucinus.

die Gewässer. Das Fahrzeug zur Rechten ist schon vor Anker gegangen, die Segel werden zusammengelegt, die Ausladung beginnt; auf einem Segel befindet sich das Auge, welches während der Seefahrt jeden bösen Einfluss beschwören sollte. Auf dem eben einlaufenden Schiffe zur Linken dagegen bringt der Patron Dankopfer dar für die glückliche Ankunft; auf dem Hinterschiff und im Mastkorb befinden sich zwei geflügelte Gestalten, welche Kränze halten. Auf dem Hauptsegel erblickt man die römische Wölfin mit den Zwillingen, um die Nationalität des Schiffes zu bezeichnen; ferner die Buchstaben V L, aus denen vielleicht der Name des Eigenthümers zu erkennen sein sollte. Nach Cicero (Fam. XII, 15) vermochten die Lastschiffe 2000, nach Plinius (Nat. Hist. VI, 22) sogar 3000 „Amphoren" zu tragen. Eine Amphora fasste 25 Liter, im Gewicht von je 25 Kilogrammen. Die Fahrzeuge, von denen Cicero und Plinius sprechen, führten also 50, oder 75,000 Liter, etwa 50 oder 75 sogenannte metrische Tonnen. Dieses ist die Ladungsfähigkeit der Schiffe, die noch heute den Weinhandel an den Küsten Italiens betreiben. Vgl. N. Guglielmotti, Delle due navi Romani 1866. Die Getreideschiffe waren grösser. Die zu 10,000 Modius, denen Claudius Privilegien zugestand (Sueton, Claud. 18, 19 u. Ulpian, Lib. regul. III, § 6), enthielten 86 Tonnen, und man erkannte es bald als

Dieser See, der eine Fläche von 16,000 Hectaren bedeckte, dessen tiefste Stellen aber nur 20 Meter unter dem Spiegel lagen, hatte keinen natürlichen Abfluss; unter diesen Umständen wurden durch Regengüsse und durch das Schmelzen des Schnees wiederholt plötzliche Anschwellungen, bei denen die Gewässer mehr als einmal um volle 15 Meter stiegen, und in Folge davon höchst verderbliche Ueberschwemmungen der Umlande veranlasst. Schon seit längerer Zeit hatten daher die benachbarten Marser die Ausführung von Entwässerungsarbeiten gefordert, um grosse Striche höchst fruchtbaren Landes für den Ackerbau zurückzugewinnen.

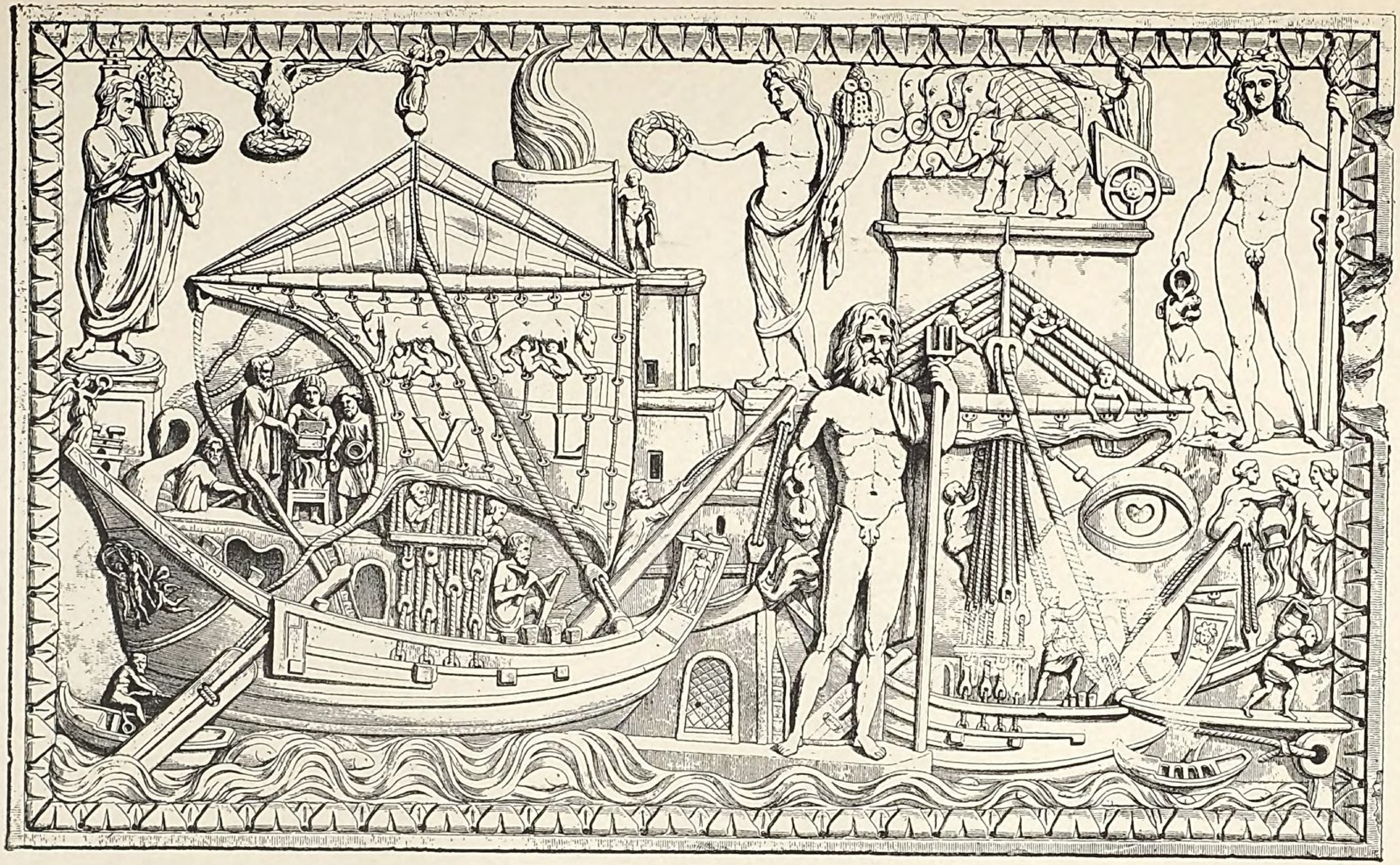


Der Lacus Fucinus nach Vollendung der Arbeiten des Claudius.[1])

baren Landes für den Ackerbau zurückzugewinnen. Claudius hat dieses Riesenwerk in die Hand genommen. Da der ursprüngliche Plan, die Gewässer des Fucinus nach der Tiber abzuleiten, sich als

vortheilhaft, noch weit grössere zu erbauen. Lucian (Navig. 5) erzählt von einem ägyptischen Schiffe, welches Korn nach Italien brachte und bei 55 Meter Länge 14 Meter breit und ebenso tief war.

[1]) Ueber die Arbeiten an dem „Emissar" des Claudius s. Revue archéol. 1878, pl. III A. Das Nachstürzen von Erdmassen hinderte später den Abzugskanal des Claudius ausreichend zu wirken, und seit Nero wurde das Werk nicht weiter fortgesetzt. Plin. Nat. Hist. XXXVI, 24. Eine französische Gesellschaft hat 1855 das Werk des römischen Kaiserthums wieder aufgenommen und dem Minengange eine durchschnittliche Weite von 20 Quadratmetern gegeben. Der Bau des „Claudischen Kanals" ist derart gefördert worden, dass er 1869 eröffnet werden konnte; bis 1874 hat er mehr als eine Milliarde Kubikmeter Wasser nach dem Liris (Garigliano) abgeführt; dadurch sind dem Anbau 16,000 früher unter Wasser stehende Hectaren erobert, die umliegende Landschaft aber von den gefährlichen Sumpffiebern befreit worden. Ueber diese Arbeiten und die des Claudius siehe die Abhandlung von Geffroy im Bulletin de l'Académie des sciences morales, Juli 1878.



Basrelief von Ostia.

unausführbar erwies, so sollten sie nun dem Liris zugeführt werden. Dreissigtausend Menschen arbeiteten eilf Jahre lang ohne Unterbrechung an der Aufgabe, quer durch sehr hartes Gestein und wieder durch „schwimmendes Gebirge“ ein unterirdisches Abzugsgewölbe von 5600 Meter Länge und durchschnittlich 8 bis 9 Quadratmeter Weite zu legen; um zu den Arbeitsstellen zu gelangen, stiegen die Arbeiter durch 32 Schächte von verschiedener, zwischen 20 und 130 Meter wechselnder Tiefe hinab, und eben so viele kleine „fallende Minengänge“ dienten dazu, die Stein- und Thonmassen ans Tageslicht zu befördern. Als die gewaltigen Arbeiten ihrer Vollendung sich näherten, mussten 19,000 Menschen auf 24 Dreideckern auf dem See eine Seeschlacht aufführen. Um aber zu verhindern, dass diese zur Belustigung des Volkes grossentheils zum Untergange verurtheilte Armee einen verzweifelten Streich unternahm, wurde ein Theil der Prätorianer an verschiedenen Stellen des Seegestades auf kleinen Booten mit schweren Geschützen, Katapulten und Ballisten gruppirt. Dann zogen die Fechter in Parade vor dem Sitz des Kaisers vorüber, indem sie ihm, wie die Gladiatoren in der Arena, das allbekannte Wort zuriefen: „Salve, Caesar, Imperator! morituri te salutant!“ Sehr vergnügt, die Leute so bereit zu finden, in ihrer Art sein Fest zu verherrlichen, wollte Claudius ihnen nichts schuldig bleiben und rief ihnen zu: „Gruss und Heil auch Euch!“ Kaum aber hörten die Kämpfer dieses Wort, so warfen sie ihre Waffen nieder und weigerten sich zu fechten. „Der Kaiser selbst“, sagten sie, „hat uns begnadigt!“ Da lief aber Claudius in seinem prachtvollen Gewande am Ufer des Sees auf und ab, drohte den einen, wandte sich bittend an die anderen, und brachte sie endlich dahin, den Kampf doch zu eröffnen. Wir aber rufen erstaunt aus: was ist das für eine Gesellschaft, für eine Zeit, wo man ohne Mühe auf Einem Punkte 19,000 Verbrecher zusammenbringen konnte, und zwar, um sie nach Roms schändlicher Praxis als Mittelpunkt eines Festes, eines Schauspiels, in den Tod zu schicken!

IV. Provinzialverwaltung und Kriege.

Die Verwaltung der Provinzen war unter der Regierung des Claudius wieder ebenso wachsam, wie unter Augustus und Tiberius, und vielleicht noch wohlwollender. Statthalter, die sich Erpressungen zu Schulden kommen liessen, wurden in Folge der Klagen der Provinzialen streng bestraft; unter anderen Cadius Rufus, über

welchen die Bithynier Beschwerde zu führen hatten.[1]) Damit man aber unter Umständen einen Statthalter nach Ablauf seiner Amtszeit wirklich vor dem Senat belangen konnte, hielt Claudius so streng als möglich darauf, Beamte dieser Art erst nach Verlauf einer mehrmonatlichen Frist mit anderen Geschäften zu betrauen. Wiederholt äusserte er sich im Senat dahin, dass er eine gute Amtsführung als einen ihm persönlich geleisteten Dienst ansehe. „Nicht mir seid Ihr Dank schuldig", sagte er wohl zu den Grossbeamten des Reiches, die er ernannte, „denn ich habe Euch damit keine ausnahmsweise Gunst erwiesen; ich bin vielmehr Euch Dank schuldig, dass Ihr mir die Last der Regierung tragen helft, und durch gewissenhafte Verwaltung werdet Ihr mich noch tiefer verpflichten."[2])



Münze des Cadius Rufus.[3])

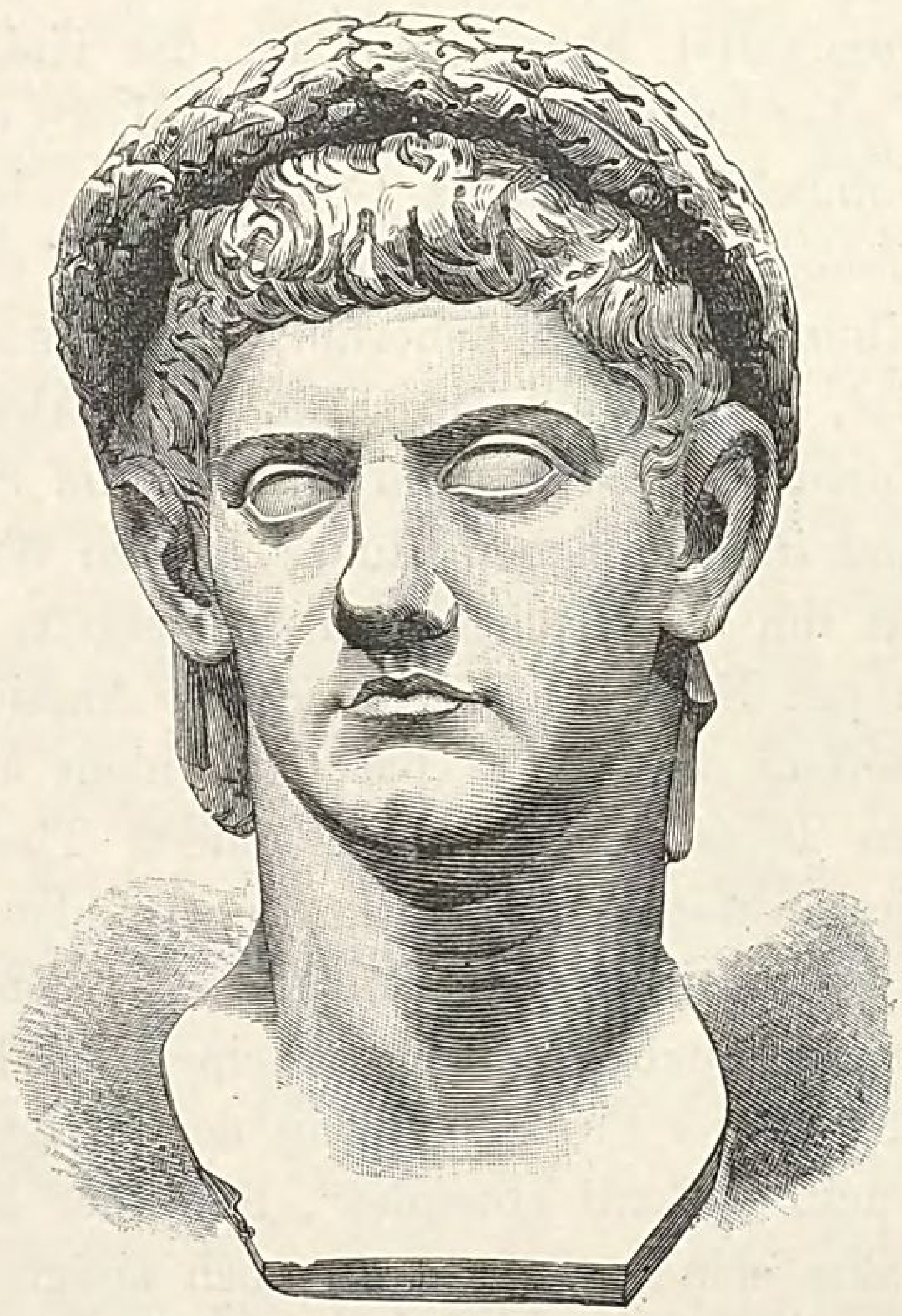
Augustus seinerseits hatte dahin gearbeitet, inmitten der den Römern unterworfenen Völker eine römische Minorität zu gründen, welche den Stützpunkt der Regierung ausmachen, und — durch seine Gesetze zu ihrer Aufgabe würdig gemacht — ausreichend stark sein sollte, um überall den Anordnungen der Reichsregierung Nachachtung zu verschaffen. Allein mit diesem System wurde die Regierung der Welt noch immer nur im Interesse Roms geführt; wenn auch immer des nunmehr friedlichen und, wie Augustus es wenigstens hoffte, zur Tugend der Ahnen zurückgeführten Rom. Das Alles waren vergebliche Bemühungen. Denn was Augustus erstrebte, das hiess nichts anderes, als der Entwickelung der Welt Stillstand gebieten, — als ob die Kaiser einfach die Herrschaft jener republikanischen Aristokratie hätten fortsetzen können, der die Cäsaren selbst bei Pharsalos, Thapsus und Philippi tödtliche Stösse beigebracht hatten. Fast wider ihren Willen Vertreter aller neuen Interessen, erfüllten sie, ohne es selbst zu merken, die Aufgabe, welche die Umstände ihnen aufnöthigten, und förderten, während sie nur über die Erhaltung des Weltfriedens zu wachen glaubten, einen gewaltigen Fortschritt in der Entwickelung der alten Welt. Augustus hatte noch in seinem

[1]) Er wurde im J. 49 verurtheilt. Vgl. Dio LX, 24 u. 25. Tacit. Ann. XII, 22; XIV, 18 Joseph. Ant. Jud. XX, 5.

[2]) Dio LX, 11.

[3]) *Γ. ΚΑΔΙΟΣ ΡΟΥΦΟΣ ΑΝΘΥΠΑΤΟΣ* (Cadius Rufus Proconsul). Die Münze zeigt ein zweistöckiges Gebäude, und an dessen Füssen die Inschrift: *ΝΕΙΚΑΙΕΩΝ*. Es ist eine zu Nikäa geschlagene Bronzemünze, jetzt im Cabinet de France. Der Tempel des Zeus zu Pergamon, von dem man neuerdings so prachtvolle Reste gefunden hat, war auch zweistöckig.

politischen Testament den Römern den Rath hinterlassen, mit der Vergabung der Vortheile des römischen Bürgerrechts nur sparsam vorzugehen. Trotzdem ist die Zahl der „römischen Bürger“ in dem kurzen Zeitraum von 34 Jahren seit seinem Tode um zwei Millionen gewachsen. Hatte man ihrer im J. 14 n. Chr. (bei einer römischen Bevölkerung von mehr als 21 Millionen Seelen) nur erst 4,937,000 gezählt, so waren es im J. 48 n. Chr., als Claudius die Arbeiten des Census abschloss, 5,984,072, oder nach anderer Angabe 6,944,000; das entspricht einer römischen Gesammtbevölkerung von 30 Millionen Seelen, und bedeutet eine Zunahme um (durchschnittlich) 260,000 „Bürger“ oder um etwas mehr als ein Procent jährlich. Wir sehen also, dass die Einschmelzung der Völker des Reiches in das Römerthum merkliche Fortschritte gemacht hat; nur dass die Sache doch viel zu langsam sich vollzog, dass dabei nirgends ein sicherer Plan, und noch weniger eine Organisation zu bemerken war, Dank welcher die neu sich bildende „romanische“ Nation zu einer in sich gleichartigen Masse hätte werden mögen. Selbst dann, wenn sie von Zeit zu Zeit neue Colonien gründeten oder das römische Bürgerrecht über eine neue Gruppe von Provinzialen ausdehnten, folgten die Cäsaren nur unbewusst einer historischen Nothwendigkeit; die grosse staatsmännische Kunst war ihnen nicht zu eigen, eine ebenso leicht zu schulende wie zu weckende Kraft zu einem Element zugleich des Fortschritts und der Erhaltung und Sicherung des Reiches auszugestalten. Kaiser Claudius hatte wenigstens eine Ahnung von diesem Geheimniss der römischen Machtentwickelung. Eines Tages hat er in dem Senat dem stolzen



Claudius bekränzt.
Büste im Vatican, Mus. Pio-Clement. Nr. 551.

römischen Adel, der kaum mehr daran dachte, wie viele Italiker und andere Männer ursprünglich fremder Abkunft das senatorische Gewand trugen, mit erstaunlicher Einsicht in die Geschichte des Reiches kraftvoll wieder in Erinnerung gebracht, in welcher Weise die römische Herrschaft zur Ausbildung gekommen war, — und demnächst klar nachgewiesen, dass dasselbe Gesetz unablässiger Ausdehnung des Römerthums und fortschreitender Einschmelzung neuer Volksglieder, welches bei dem Aufschwunge der Republik vorgewaltet hatte, auch für das Kaiserthum gelten müsse. Diese Verhandlung knüpfte sich (im J. 48 n. Chr.) an die Bittschrift der Notabeln von Gallia Comata, die, bereits im Besitz des unvollständigen römischen Bürgerrechts, nun auch noch um die Verleihung des „jus honorum" sich bewarben, nämlich um die Befugniss, Staatsämter in Rom zu bekleiden, die ihnen zugleich ein Anrecht auf Sitz und Stimme im Senat verlieh. Dieser Antrag fand in dem hohen Hause starken Widerspruch.[1]) Claudius aber hat ihn so nachdrücklich unterstützt, dass zunächst den Decurionen in den Städten der Häduer die Aussicht zum Eintritt in den Senat geöffnet wurde: es hat dann nicht allzu lange gedauert, bis auch den vornehmen Bürgern anderer Theile von Gallien und Spanien dieses kostbare Vorrecht zugestanden worden ist.[2]) Die römische Aristokratie grollte dem Kaiser wegen dieser durchaus verständigen Politik, und noch nach seinem Tode kam ihr Hass gegen den Freund der Provinzialen in der giftigen Satire des Seneca zum Ausdruck. „Beim Hercules", lässt der Dichter die Parze sagen, „ich wollte seinem Leben nur noch einige Tage zulegen, damit er auch die noch übrigen paar Unterthanen des Reiches zu römischen Bürgern machen könnte; denn es war bei ihm beschlossene Sache, dass er Griechen und Gallier, Spanier und Britannier insgesammt mit der Toga bekleidet sehen wollte. Aber da doch wenigstens einige Peregrinen zur Aussaat übrig bleiben müssen, so mag er dahinfahren!" An einer anderen Stelle wirft ihm der Spötter vor, „er sei nur ein Bürger aus dem Municipium des Plancus, zu Lugdunum, 16 römische Meilen von Vienna entfernt, geboren und ein richtiger

[1]) Da man bekanntlich ein Vermögen von 1,200,000 Sesterzen (261,024 R.-Mark) besitzen musste, um Eingang in den Senat zu finden, so konnten nur sehr reiche Leute um das „jus honorum" sich bewerben.

[2]) Vienna, sagte er, ... longo iam tempore senatores huic curiae confert. Vgl. Tacit. Ann. XI, 23—25, und die im Jahre 1528 zu Lyon gefundenen Bruchstücke der Rede des Claudius.

Gallier. Als solcher habe er denn auch Rom genommen.“ Das sollte heissen, er habe den Römern ihre Ehren und Vorrechte entrissen, um sie auf die transalpinischen Kelten zu übertragen.

In Sachen anderer Provinzen fehlen uns nähere Nachrichten in dieser Richtung. Wenn man auch die hasserfüllten Uebertreibungen des Satirikers nicht gerade buchstäblich nehmen darf, so wird man doch als sicher ansehen können, dass der Kaiser im Grossen und Ganzen überall ein ähnliches Verfahren befolgt hat. Nach den Angaben des Historikers Josephus zeigte sich Claudius unter anderem den Juden ebenso wohlgesinnt, wie seinen Landsleuten am Rhonestrome. Die Männer der jüdischen Diaspora waren damals nicht so ehrgeizig, um nach dem Purpurstreifen des senatorischen Gewandes sich zu sehnen; aber bei ihrer Ausbreitung über den ganzen Osten des grossen Reiches erreichten sie, dass ihnen überall die freie Ausübung ihrer Religion und ihrer Sitten, ja selbst die Befreiung vom Kriegsdienst zugestanden wurde. „Es ist gerecht“, schrieb ihnen der Kaiser, „dass jeder nach der Religion seines Landes lebe“. Nur als sie das Geld, welches die Juden nach alter Art aus allen Theilen des Reiches nach dem Tempel von Jerusalem schickten, zur Anlage neuer Festungswerke bei dieser Stadt verwenden wollten, untersagte Claudius die Weiterführung dieser Arbeiten, die die ewigen Hoffnungen dieses unzerstörbaren Volkes allzu deutlich verriethen. [1])

Die griechischen Götter waren Brüder der Capitolinischen. Claudius liess daher in Sicilien den Tempel der Venus Erycina wieder aufbauen, und machte sogar den Versuch, die Eleusinischen Mysterien aus Attika nach Rom zu verpflanzen. [2]) Gleichzeitig veranlasste er einen Senatsbeschluss, wodurch das Pontificat mit der Aufgabe betraut wurde, innerhalb gewisser Grenzen die sogenannte Haruspicin, „die älteste Wissenschaft Italiens“, wieder zu Ehren

[1]) Tacit. Ann. XI, 15. Joseph. Ant. Jud. XX, 1, u. XIX, 7.

[2]) Unserm Texte ist die Darstellung einer solchen Einweihungsscene beigefügt. Die Geweihten des Altars von Eleusis wurden durch das Loos aus den Reihen der zwölf- bis vierzehnjährigen Kinder der Eupatriden ausgewählt. Das in dieser Art ausgezeichnete Kind hielt sich bei dem Altar (ἑστία) auf. Alljährlich trat bei der Feier der Eleusinien ein neuer „Geweihter des Altars“ auf, der als ein wirklicher Diener der Gottheiten angesehen wurde; aus den Inschriften ersieht man, dass er seinem Range nach zu der höchsten Klasse der eleusinischen Priesterschaft zählte. — Auf der beifolgenden Kupfertafel, die von einer (im Britischen Museum befindlichen) Amphora aus Vulci stammt, ist der mit Myrthen bekränzte Geweihte umgeben von seinen „Mystagogen“ oder Pathen und von dem Hierophanten oder Daduchen. Vgl. Gazette archéol. 1875, p. 13 mit 19 u. pl. 3.

zu bringen. Dieses Zurückgreifen zu den ältesten Bräuchen Griechenlands und Latiums scheint uns anzudeuten, dass der alte Cultus durch das Ueberwuchern fremdländischen Aberglaubens und der zugehörigen Bräuche sich bedroht fühlte, und dass nun die Staatsregierung die religiöse Bewegung zu befriedigen bemüht war, ohne sich von den griechisch-römischen Traditionen zu entfernen. Nur gegen Eine Art provinzieller Priesterschaften verhielt Claudius sich unmittelbar feindselig, und zwar sehr wahrscheinlich weit mehr aus politischen, als aus religiösen Beweggründen. Die Druiden setzten ihren geheimen Kampf gegen das Römerthum unablässig fort, derart dass Claudius, der ja eifrig darauf bedacht war, Gallien zu einem echt römischen Lande zu machen, dadurch sich beunruhigt fühlte. Er nahm also die Politik des Tiberius wieder auf und verfolgte mit Strenge solche Leute, die seinen Absichten widerstrebten. So wurde im J. 43 n. Chr. ein Ritter in Narbonensis zum Tode verurtheilt, weil man bei ihm, als er vor einem Gerichtshofe einen Rechtshandel führte, einen druidischen Talisman, ein Schlangen-Ei, fand, welches, wie man wähnte, dem Besitzer den Sieg in allen Processen sichern sollte.[1]) Aber, während die Reichsregierung das Druidenthum ächtete, hielt Mithras seinen Einzug in Rom[2]), und gewannen bereits die Christen an der Tiber Boden.

Dieser Kampf gegen das Druidenthum zog einen anderen, weit grossartigeren nach sich. Sobald die römische Reichsgewalt jenem starken Element des Keltenthums ernstlich zu Leibe ging, um dasselbe in Gallien vollständig auszurotten, musste man auch seiner Herrschaft in Britannien ein Ende zu machen suchen. So lange man bei dem durch Augustus festgestellten System einer geschmeidigen Toleranz beharrte, war die Eroberung des britischen Insellandes nicht nöthig. Seit aber die gallischen Druiden einer blutigen Verfolgung sich ausgesetzt sahen, überschritten sie in Menge den Silberstreifen, der Gallien von Britannien trennt, und liessen von letzterem Lande aus ihren alten Anhängern unaufhörliche Aufreizungen zugehen. Auf diese Weise gestaltete Britannien sich zu einem Heerd gefährlicher Intriguen, den die Römer zerstören mussten, wenn ihnen an der Ruhe in Gallien irgend gelegen war.

[1]) Sueton, Claud. 25, und Plin. Nat. Hist. XXIX, 13: ... interemtum non ob aliud sciam. Es war, wie wir uns erinnern, eine Verfügung des Tiberius, wider welche dieser Mann verstossen hatte, da er vor einem Gerichtshofe mit einem magischen Zaubermittel auftrat.

[2]) Orelli-Henzen, Nr. 5844.

Da nun die Reichsregierung auch noch durch einen Ueberläufer erfuhr, dass innere Zwistigkeiten zwischen den Völkern der Insel einen Angriff erleichtern würden, so beschloss Claudius die Eroberung Britanniens (43) zu versuchen. Die dazu bestimmten Legionen in Nieder-Germanien, die nur mit Schrecken an einen Zug nach diesem seit Cäsars Zeiten gefürchteten Lande dachten, verweigerten anfangs den Ausmarsch. Und als Narcissus aus Rom erschien, um zu ihnen zu sprechen, tobten sie und liessen ihn unter dem Geschrei: „Hei! heute sind Saturnalien, heute spielen die Sclaven die Rolle der Herren!“ nicht zu Worte kommen. Dann folgten sie aber doch den Befehlen ihres Generals Aulus Plautius[1]), der nun das Heer in drei Haufen theilte, um die Landung in Britannien bequemer ausführen zu können. Die Römer fanden anfangs keinen Widerstand, die britischen Völker vertheidigten ihre Küste nicht, und hielten es für ausreichend, wie ihre Ahnen in Cäsars Zeit, die Römer durch unaufhörliche Beunruhigung in den schwierigen Strichen des inneren Landes zum Rückzug zu zwingen. Sie übersahen dabei, dass jetzt Gallien vollständig in den Händen der Römer war, dass die Mittel dieses Landes, welches zu jener Zeit mit Wuth gegen Cäsar sich richtete, jetzt den Römern zur Unterwerfung Britanniens zu Gebote standen. Plautius folgte daher den britischen Heerhaufen unverdrossen durch ihre Sumpflandschaften, drang ihnen nach bis in das tiefste Dunkel ihrer Wälder, sprengte ihre Krieger überall auseinander, warf sie bis zum Severn zurück, und trug an den Ufern dieses Flusses in einer zweitägigen Schlacht einen namhaften Sieg davon. Dann wandte er sich gegen die Linie der Tamesis (Themse), hinter welcher die Briten starke Massen unter der Führung des mächtigen und unter ihnen weitberühmten Häuptlings Caratacus gesammelt hatten.


Claudius bekränzt und mit einer Rüstung bekleidet.[2])

Der südlichste Theil Britanniens befand sich also in den Händen

[1]) Dio LX, 19.
[2]) Camée aus Achat-Onyx, Nr. 221 im Cabinet de France.

der Römer; zum ersten Male seit des Augustus Tode waren die Grenzen des Reiches wirklich erweitert worden. Plautius aber war darauf bedacht, dem Kaiser die Ehre der Vollendung dieser neuen Eroberung zu sichern, und veranlasste ihn, unter dem Vorwande von Schwierigkeiten, die nur durch die kaiserliche Persönlichkeit selbst und deren Eintreten mit verstärkter Macht, gelöst werden könnten, den Boden Britanniens zu betreten. Claudius erschien also im römischen Kriegslager, überschritt die Themse mit seinen Legionen, schlug den britischen Heerführer vollständig aus dem Felde, und eroberte seine Hauptstadt Camulodunum (Colchester). Die britischen Kelten waren nicht stark genug, um auf die Dauer einem römischen Kaiser die Spitze bieten zu können; daher baten sie um Frieden, lieferten ihre Waffen aus, und nach Verlauf von sechszehn Tagen konnte Claudius, mit dem Siegesnamen Britannicus geschmückt, nach dem Festlande zurückkehren.[1]



Bronze-Münze des Claudius mit der Umschrift: DE BRITANNIS.

Plautius blieb in Britannien zurück, um dort noch eine neue Provinz zu organisiren.[2] Noch aber war das schwierige Gebirgsland Wales von der römischen Eroberung unberührt, — es hat auch bis jetzt den Sammlern römischer Inschriften keine Ausbeute gewährt, — und des Plautius Nachfolger Ostorius hatte im J. 50 eine allgemeine Erhebung der Völker des Westens zu bekämpfen. Die Druiden der Insel Mona (Anglesey) vereinigten unter der Fahne der politischen und religiösen Unabhängigkeit alle Stämme, die hinter den Gebirgen auf der Westhälfte Britanniens wohnten. Der Held des ersten Krieges und der tapferste aller britischen Führer, Caratacus, stand an der Spitze dieser Bewegung. Gleichzeitig ergriffen die südlich vom Humber wohnenden Icener die Waffen, und die weit im Norden zwischen der Ost- und Westküste ausgebreiteten, mächtigen Briganten griffen ebenfalls zu den Waffen. Die junge römische Provinz sah sich von allen Seiten her bedroht. Zum Glück für die Römer handelten die Führer dieses dreifachen Angriffes nicht in Uebereinstimmung mit einander; so gelang es, die Icener, die ein von ihnen für unüberwindlich gehaltenes Lager be-

[1] Dio LX, 20 u. 21. Nach Suetons Angabe dagegen brauchte der Kaiser persönlich das Schwert nicht zu ziehen.

[2] Zwischen den Flüssen Avon und Severn. Claudius gewährte ihm später als Auszeichnung die „Ovation“, ging dabei ausserhalb der Stadt vor ihm her, und begleitete ihn dann, indem er an seiner linken Seite hinschritt. Sueton, Claud. 24.

zogen hatten, nur durch Auxiliartruppen zu überwinden, die Briganten aber durch geschickte Verbindung von maassvoller Politik mit Strenge zur Ruhe zu bestimmen. Zur Verstärkung ihrer Stellung gründeten die Römer in Camulodunum, welches bequeme Verbindungen mit der gallischen Basis erhielt, eine Veteranencolonie. Endlich war Ostorius so weit, um die Völker des Westens in dem rauhen Gebirgslande der Ordoviker, dem Kerne des nördlichen Wales, aufsuchen zu können. Caratacus führte anfangs nur den „kleinen Krieg"; bald aber wünschten beide Parteien, sich in einer Hauptschlacht zu messen. Die Römer nahmen den Kampf auf einem von den Briten gewählten Schlachtfelde an; sie fanden die letzteren auf einer Abdachung der Vorhöhen des Gebirges, die Zugänge zu der feindlichen Stellung durch einen Bergstrom gedeckt, der tief in die Felsen eingeschnitten war. Während des Gefechts mit den Schusswaffen waren die Kelten im Vortheil; als aber die Legionen, durch das Sturmdach ihrer Schilder geschützt, die Gegner erreicht hatten, rissen Pilum und Breitschwert tiefe Lücken in die Haufen der weder mit Helmen noch mit Panzern bewehrten Briten, die nun siegreich in die Flucht geschlagen wurden. Ihr Führer entkam dem Gemetzel und flüchtete zu der Königin der Briganten, Namens Cartismandus, die ihn den Römern auslieferte. Der britische Vercingetorix wurde mit seiner Familie nach der Welthauptstadt geführt, und inmitten eines glänzenden Festes dem Kaiser vorgestellt, der ihn mit Achtung empfing und ihn zu Rom in anständiger Haft behielt. [1]) Als der britische Gefangene erst alle die Wunder kennen gelernt hatte, die an den Ufern der Tiber aufgehäuft waren, sagte er voll Verwunderung über den Ehrgeiz der Römer: „Wie möget ihr nur als die Eigenthümer so prachtvoller Paläste uns um den Besitz unserer armseligen Hütten beneiden!" (51 n. Chr.)

Während man in Rom triumphirte, setzten die Siluren den Kampf in Gestalt eines durch Ueberfälle und Hinterhalte geführten Krieges fort, der den Römern sehr erhebliche Verluste bereitete. Einmal schlossen sie sogar eine grössere Abtheilung vollständig ein, die auf ihrem Gebiet Festungen anlegen sollte, und würden dieselbe vernichtet haben, wäre nicht Ostorius noch zur rechten Zeit mit seiner ganzen Macht seinen Leuten zu Hülfe gekommen. Bei einer anderen Gelegenheit nahmen sie zwei Auxiliarcohorten gefangen und vertheilten die Beute und die Gefangenen an ihre Nachbarn; viele

[1]) Tacit. Ann. XII, 31.

der Kriegsgefangenen rötheten mit ihrem Blute die Altäre der Druiden, die auf der Insel Mona standen. Einmal wurde sogar eine ganze Legion in die Flucht geschlagen. Erst des im J. 52 auf seinem Posten verstorbenen Ostorius Nachfolger Didius stellte auf dieser Seite das Uebergewicht der römischen Waffen her, ohne jedoch die Grenzen der Provinz zu erweitern. Er begnügte sich damit, zum Schutze der den südöstlichen Theil Britanniens umfassenden Eroberungen seiner Vorgänger jenseits ihrer Marken eine Anzahl fester Plätze als Vorwerke anzulegen.[1])

Diese Siege, welche die Truppen des Claudius an den Grenzen des Erdkreises, und noch dazu über ein Volk davon trugen, welches einst dem grossen Cäsar mit Erfolg Widerstand geleistet, welches selbst Männer wie Augustus und Tiberius von dem Gedanken an einen Krieg abgeschreckt hatte, machten natürlich überall in dem Reiche der Römer gewaltiges Aufsehen.[2]) Noch während der letzten Jahre ist unter anderem in Asia ein Denkmal gefunden worden, welches die Stadt Kyzikos dem Claudius als Besieger der Briten errichtet hat.

Die Legionen, die das Meer überschritten hatten, gingen auch über den Rhein. Gleich in den ersten Zeiten der Regierung des Claudius hatten die Römer glücklich gegen Katten, Marser und Cherusker gefochten und den letzten der in der Varusschlacht verlorenen Adler zurückgewonnen; damit war die Ehre, den „Barbaren“ noch nach fünfzig Jahren die letzten Siegestrophäen wieder entrissen zu haben, diesem Principat zugefallen. Nichtsdestoweniger wirkte die Erinnerung an die Niederlage des Varus so kräftig nach, dass auch jetzt den Germanen gegenüber die kluge Politik des Tiberius nicht aufgegeben wurde.[3]) Britannien war nur eine Insel, deren westliche Küste von den Römern ziemlich frühzeitig erreicht worden ist. Jenseits des Rheines dagegen begann die ungeheure Welt der Barbaren, deren Grenzen gegen Osten und Norden Niemand kannte. Man war in Rom jetzt davon überzeugt, dass die Gewinnung einer neuen Provinz in dieser Richtung nicht viel mehr bedeuten würde, als dem Ocean gegenüber der Raub einer einzigen Fluthwelle; dass es also besser sei, nach Art der schlauen Politik des Augustus und des Tiberius nur die Rheinlinie zu behaupten,

[1]) Tacit. Ann. XII, 39 u. 40, und Agric. 14.

[2]) Comptes rendus de l'Academie des inscriptions 1876 u. 1877. (Bericht von Mowat.)

[3]) Dio LX, 30. Sueton, Claud. 24.

dafür aber mit allen Mitteln diplomatischer Kunst die Bildung deutscher Völkerbündnisse zu verhindern, die Stämme unter einander zu verhetzen, innerhalb derselben Parteien und Häuptlinge für Rom zu gewinnen, und sogar auf die Besetzung der fürstlichen Stellungen im Interesse Roms Einfluss zu erlangen. Diese Politik hat auch Claudius mit Erfolg betrieben. Selbst die Cherusker erbaten im J. 47 von ihm einen Neffen ihres grossen Armin, der aber in Rom geboren und erzogen war, und den Namen Italicus führte, als neuen Herrscher. Freilich konnte dieser sich nicht halten; mochten immerhin die Cherusker von der Höhe, die sie zu Armins Zeiten einnahmen, tief herabgesunken sein, so mochten sie doch nicht auf die Dauer einem Manne gehorchen, der nicht viel mehr war, als ein Statthalter des Kaisers, — und vertrieben den Italicus. Nun aber erhoben sich, höchst wahrscheinlich durch das Gold der Römer bestimmt, die Langobarden und stellten seine Herrschaft wieder her. Da traten die Männer der cheruskischen Nationalpartei zu den Katten und den Chauken über, damals den einzigen deutschen Stämmen, die noch den Römern die Spitze zu bieten wagten. Jene beunruhigten wiederholt die obergermanischen Legionen; diese dagegen fingen an, unter Führung eines römischen Ueberläufers mit ihrer Corsarenflotte die Küsten Galliens zu plündern, welche die unkriegerisch gewordenen keltischen Einwohner nicht zu schützen vermochten.[1]) Da erschien nun aber ein ausgezeichneter römischer Heerführer in Niedergermanien, der durch seine kriegerische Strenge und Zucht an die Feldherren der älteren Zeit erinnerte. Die Legionen, die er durch langen Müssiggang verweichlicht gefunden hatte, brachte er durch Herstellung einer unnachsichtigen Disciplin und durch unablässige Thätigkeit bald wieder auf echt kriegerischen Fuss. Das entging auch den benachbarten deutschen Völkern nicht, und namentlich die Friesen, die seit neunzehn Jahren völlig unabhängig gewesen waren, folgten ohne Schwertstreich seinen Befehlen, und liessen sich die Ordnungen und die Grenzen, die er ihnen vorschrieb, und die Beamten, die er bei ihnen einsetzte, endlich auch den Bau einer römischen Festung auf ihrem Gebiet gefallen. Corbulo hatte auch noch die hinter ihnen wohnenden Chauken ernsthaft angreifen wollen; schon stand seine Flotte im Begriff, ihren Corsaren das Handwerk gründlich zu legen, und seine Truppen bedrohten bereits das chaukische Gebiet, als ein bestimmter Befehl

[1]) Tacit. Ann. XI, 16, 17. Dites et imbelles (18).

des Kaisers ihm Halt gebot. Als er die Legionen, an deren Spitze er zu grossen Eroberungen ausrücken zu können gehofft hatte, wieder hinter die Rheinlinie zurückführte, rief er nur die Worte aus: „Wie glücklich waren die freien Heerführer der guten, alten Zeit!“ Dieser vielbewunderte Ausruf war in Wirklichkeit nur der Ausbruch verletzten Ehrgeizes bei einem Manne, der das Verschwinden einer Zeit bedauerte, wo die Feldherren sich wenig um den machtlosen Zorn einer kraftlosen Regierung kümmerten, und nach ihrem Geschmack das Reich in neue Kriege zu verwickeln vermochten (47 n. Chr.). Um seine Truppen wenigstens zu beschäftigen, liess Corbulo durch dieselben einen Kanal zwischen Rhein und Maass (zwischen Leyden und Sluys) in einer Länge von 38 Kilometern anlegen. Claudius hat den verdienten Mann durch Ertheilung der triumphalischen Ehrenzeichen belohnt. Dieselbe Auszeichnung wurde seinem Nachfolger Curtius Rufus gewährt, weil er (um 48 n. Chr.) in der Gegend des heutigen Wiesbaden den Betrieb einer Silbermine eröffnen liess; freilich war der Ertrag weder sehr ergiebig, noch von besonderer Güte.



Corbulo.

Eine sehr interessante Beobachtung ergiebt sich bei Erwägung aller dieser Thatsachen: nämlich die, dass die kaiserliche Regierung, die damals das Blut ihrer Krieger sorgsam sparte, ihnen die Möglichkeit öffnete, anstatt der Siegeslorbeeren sich Ruhm anderer Art zu erwerben, nämlich durch Ausführung grosser, dem öffentlichen Nutzen dienender Arbeiten. Ausser Corbulo, der einen Kanal, ausser Rufus, der eine Mine eröffnen liess, hören wir von Führern jener und der folgenden Zeiten, welche in Obergermanien die weitläufige Umschanzung der Agri decumates beginnen, welche die Heerstrassen längs des Rheinstromes ziehen, welche die Mosel und die Saône durch einen schiff-

baren Kanal mit einander verbinden, also den Rhein mit dem Rhone, das Mittelmeer mit den nordischen Gewässern. In Spanien und in den Donauländern erbauen die Legionen Brücken, Wasserleitungen und Heerstrassen, während sie in Kleinasien wichtige Bauten zur Erweiterung oder zur Eröffnung von Häfen ausführen.[1]) Die Zeit der Ruhe, die eine zugleich feste und einsichtsvolle Politik ihnen sichert, wird überall nützlich verwendet.[2]) Ganz richtig scheint freilich Tacitus diese Seite der kaiserlichen Friedenspolitik nicht zu würdigen; er hätte sonst wohl nicht in sein gewichtiges Werk diese anonymen Briefe aufgenommen, in welchen man im Namen der Truppen den Kaiser dringend bat, ihren Befehlshabern die triumphalischen Ehrenzeichen gleich bei dem Antritt ihres Amtes zu verleihen, damit sie nicht durch Verwendung ihrer Truppen zu so harten Arbeiten sich dieselben zu verdienen nöthig hätten.

Tacitus erblickt auch lediglich eine Genugthuung für die Eitelkeit der letzten Gemahlin des Claudius darin, dass im J. 50 n. Chr. in der Stadt der Ubier, wo sie im J. 15 n. Chr. geboren war, eine Colonie von Veteranen angesiedelt wurde, so dass der Platz nunmehr Colonia Agrippina hiess (jetzt Köln). Indessen war für die Verstärkung der unteren Rheinlinie die Gründung einer starken und durchaus römischen Stadt durchaus wohlangebracht, und der Platz so trefflich gewählt, dass Köln bis auf diesen Tag eine der grössten Städte des Rheinlandes geblieben ist. Wie wichtig für die Erhaltung der römischen Herrschaft in diesen Gegenden gerade diese Festung war, sollten die Römer schon zwanzig Jahre später bei Gelegenheit des Krieges des Civilis erkennen.

Soweit es sich nun um Obergermanien handelte, begnügte sich Claudius mit der Abwehr eines Angriffes der Katten, ohne den Versuch zu machen, sie wirklich zu überwältigen. Die Ehre dieser Kämpfe gebührte wesentlich den Auxiliarcohorten der Nemeter und der Vangionen, welche den Feind überfielen und bei dieser Gelegenheit mehrere römische Soldaten von der Armee des Varus befreiten, die seit vierzig Jahren in kattischer Gefangenschaft gelebt hatten. Pomponius, der mit seinen Legionen in der Nähe des Taunus seine Stellung genommen hatte, gedachte den Kampf mit den Katten

[1]) Soranus Asiae proconsul portui Ephesiorum aperiendo curam insumpserat; (65 n. Chr.) Tacit. Ann. XVI, 23.

[2]) Plures per provincias similia. Tacit. Ann. XI, 20. So (beispielsweise) wahrscheinlich in Syrien, wo Tacitus die Bemühungen des Cassius um die Herstellung der Disciplin rühmt: revocare priscum morem, exercitare legiones etc. (XII, 12).

hier aufzunehmen, die, wie er voraussetzte, seinen Auxiliartruppen nachdrängen würden. Inzwischen hielt die Katten die Besorgniss, von den jetzt mit Rom befreundeten Cheruskern im Rücken angegriffen zu werden, von so kühnem Vorgehen zurück, und statt ihrer Krieger erschienen Gesandte und Geiseln bei den römischen Feldherrn (50 n. Chr.), die um Frieden baten. Bei solcher Lage der Dinge, wo die Friesen wieder zu halber Abhängigkeit zurückgeführt, die Chauken im Zaume gehalten, die Cherusker geschwächt, die Katten gedemüthigt erschienen [1]), hatte Claudius das volle Recht, eine Triumphmünze mit der Umschrift: „De Germanis“ prägen zu lassen.

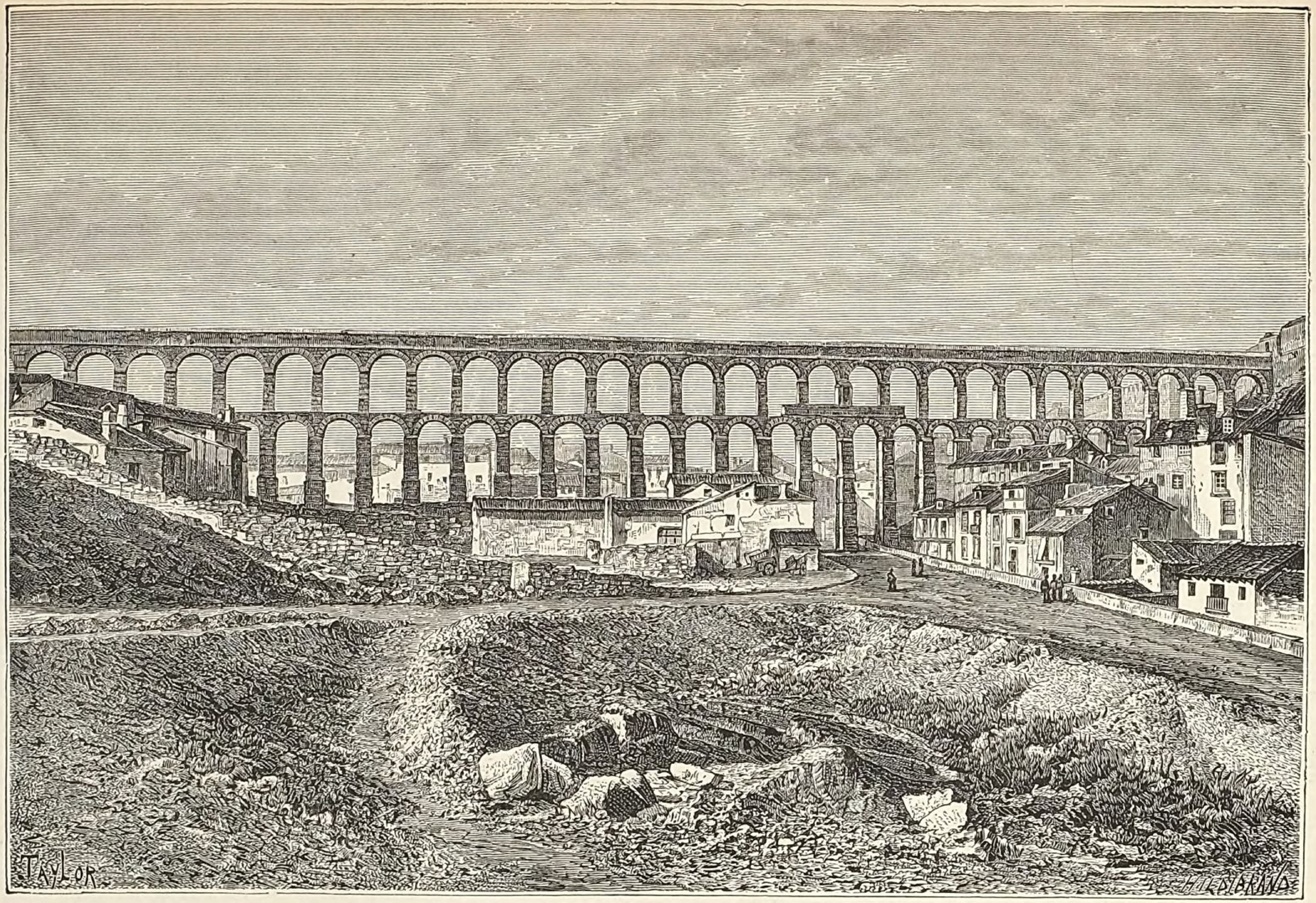


Silberne Triumphmünze des Claudius mit der Umschrift: DE GERMANIS.

An der Donaugrenze hatte der König Vannius, den der jüngere Drusus vor dreissig Jahren an die Spitze der mährischen Sueven stellte, sich durch einen Aufstand bedroht gesehen und die Hilfe der Legionen erbeten. Claudius aber hielt es für besser, die Barbaren ihre Streitigkeiten unter einander ausmachen zu lassen, dagegen an der Donau eine ausreichende Streitmacht zusammenzuziehen, um die beiden streitenden Parteien zur Achtung vor der Sicherheit und Ruhe des Reichsbodens zu nöthigen. Dieses Verfahren bewährte sich als erfolgreich. Der vertriebene König wurde sammt seiner Gefolgschaft in Pannonien aufgenommen, und (50 n. Chr.) die beiden siegreichen Häuptlinge, die das ihm entrissene Gebiet unter einander theilten, erbaten nun ihrerseits die Huld des Kaisers.

Schon das einfache Schweigen der zeitgenössischen Geschichtschreiber giebt einen Beweis für die Ruhe, die damals in den Ländern am rechten Ufer der Donau herrschte. Nur Eine Thatsache von Wichtigkeit kennen wir aus der Geschichte der östlichsten dieser Landschaften unter Claudius. Als nämlich König Rhömetalkes, dem Caligula die Herrschaft über das ganze Thrakien anvertraut hatte, durch seine Frau getödtet worden war, und nun das Volk sich empörte, nahm Claudius die Gelegenheit wahr, um (gegen 46 n. Chr.) dieses Reich in eine römische Provinz zu verwandeln. Zwanzig Jahre später konnte Agrippa zu den Juden sagen: „Zweitausend römische Soldaten reichen aus, um die Ruhe in Thrakien zu sichern.“ [2]) Die Stadt Byzantion, die sowohl bei der Einverleibung

[1]) Tacit. Ann. XII, 27—30. Egregia adversus nos fide.
[2]) Joseph. Bell. Jud. II, 28.



Römische Wasserleitung zu Segovia.

dieses Landes, wie bei einem Kriege (49) gegen den König des Bosporanischen Reiches den Römern Hilfe geleistet hatte, wurde zur Belohnung für fünf Jahre von allen Reichssteuern befreit.[1])

Dieser bosporanische König, ein Nachkomme des grossen pontischen Mithradates, dessen Namen er auch selbst führte, verdankte seine Krone dem Claudius.[2]) Dieser Kaiser hatte nicht lange nach seinem Regierungsantritt die Verhältnisse der von den Römern abhängigen Könige neu geordnet. Er hatte namentlich Commagene dem Antiochos, dem Caligula diese Landschaft zuerst verliehen, dann wieder entrissen, zurückgegeben; er hatte den durch Gajus in Haft gelegten Iberier Mithradates wieder in Freiheit gesetzt; er hatte die Besitzungen des jüdischen Königs Agrippa erweitert, und für dessen Bruder Herodes das syrische Königreich Chalkis formirt, endlich aber einige kilikische Bezirke dem Polemon als Ersatz für das einem anderen Mithradates überwiesene bosporanische Reich zugetheilt. Der letztere, ein ehrgeiziger und unruhiger Mann, wollte sich, als echter Abkömmling des alten pontischen Grosskönigs, auf Kosten seiner Nachbarn ausdehnen, und wurde daher durch Claudius seiner Herrschaft für verlustig erklärt, die sein Bruder Kotys übernehmen sollte. Nun aber leistete Mithradates Widerstand und versuchte es, einige Völker dieser Gegenden in seine Sache hineinzuziehen, indem er einen Theil mit sich fortriss, den anderen dagegen angriff. Dadurch zog er aber das schwere Unheil eines römisches Kriegszuges auf diese Stämme herab. Die armseligen Ortschaften seiner Verbündeten wurden ohne Mühe erobert und sehr grausam behandelt. Unter anderem wurde in einer dieser Städte, die durch ein freiwilliges Geschenk von 10,000 Sclaven ihre Rettung zu erkaufen hoffte, Alles — Herren und Sclaven — ohne Unterschied niedergemetzelt. Mithradates ergab sich endlich den Römern selbst. Als er dann dem Kaiser vorgestellt wurde, sagte er zu diesem in stolzer Haltung: „Man hat mich nicht hierher geführt, ich bin freiwillig gekommen. Wenn Du daran zweifelst, so lass mich wieder los, und sieh zu, ob man mich finden kann!“[3]) (49 n. Chr.)

[1]) Tacit. Ann. XII, 63. Dieselbe Vergünstigung wurde der Stadt Apameia zu Theil, als sie durch ein Erdbeben gewaltigen Schaden gelitten hatte. Rhodos erhielt die Freiheit zurück, und Bologna wurde nach einer vernichtenden Feuersbrunst durch 10 Millionen Sesterzen (2,175,210 R.-Mark) unterstützt, Tacit. Ann. XII, 58. Kos wurde zu Ehren seines Asklepios von allen Reichssteuern befreit. Tacit. 61, vgl. Dio LX, 24.

[2]) Vgl. Casy, Hist. des rois du Bosphore. — In den Alpen hat Claudius das kleine Gebiet des Cottius erweitert und diesem Häuptling eines Gebirgsvolkes den königlichen Titel verliehen. Dio LX, 24. — [3]) Tacit. Ann. XII, 21.

Den iberischen Mithradates dagegen hatte Claudius in Freiheit gesetzt, damit er Armenien wieder unter die Oberhoheit der Römer bringen sollte. Die Unordnung im Reiche der Parther machte diese Unternehmung leicht. Nach dem Tode von Artaban III. (44 n. Chr.) war dieses Volk wieder in die seit Alters hier landesübliche Anarchie verfallen. Vardanes und sein Neffe Gotarzes stritten mit einander um die Herrschaft, derart dass sie umschichtig der eine als Flüchtling, der andere im Besitz des Thrones erschienen. Bereits zum dritten Male standen sie einander kampfbereit gegenüber, diesmal in der nordöstlichen Grenzprovinz Baktrien, als Mithradates in Armenien einrückte, wo die römischen Truppen ihm die Städte eroberten, während seine Iberier sich über das offene Land verbreiteten. Allerdings rüstete nun der Grosskönig Vardanes, der endlich doch im Parthischen Reiche die Uebermacht erstritten, und nun auch das seit sieben Jahren abgefallene Seleukia wieder gewonnen hatte, zu einem grossen Zuge nach Armenien. Nun aber drohte der römische Statthalter in Syrien, Gajus Vibius Marsus, einen Marsch der Parther nach Artaxata durch Ueberschreitung des Euphrat zu beantworten. Zu diesem Schritte kam es indessen nicht; denn der König Vardanes wurde bei einer Jagdpartie durch mehrere vornehme Parther ermordet. Als nun Gotarzes die Herrschaft an sich nahm, da schickte der parthische Adel heimlich eine Gesandtschaft nach Rom und bat den Claudius, den Sohn jenes Vonones, der unter Augustus und Tiberius als Prätendent des Thrones der Arsakiden uns bekannt geworden ist, als König nach dem parthischen Reiche zurückkehren zu lassen, nämlich den Meherbates. Claudius beeilte sich natürlich, diesen Wunsch zu erfüllen, und unterliess auch nicht, im Senat rühmend zu verkünden, dass ihm, wie einst dem Augustus, die Ehre zu Theil geworden sei, Armenien für das Reich zurückzugewinnen und den Parthern einen König zu geben. [1]) Nun aber war Meherbates



Sauromates, pontischer und bosporanischer König.



Mithradates, bosporanischer König. (Bronzemünze.)



Silbermünze des Gotarzes (Arsakes XXI.).



Meherbates, Sohn des Vonones.

[1]) Tacit. Ann. XI, 8—10.

nicht der Mann, der seine Aufgabe als Prätendent kraftvoll in die Hand zu nehmen verstanden hätte; lediglich darauf bedacht, in dem Glanze und Genusse seiner doch nur erst nominellen Herrlichkeit sich zu gefallen, sah er, wie der Eifer seiner Partei schnell sich abkühlte; so wurde er durch seinen Gegner besiegt und gefangen genommen (49 n. Chr.). Gotarzes schenkte ihm das Leben, nachdem er ihn durch Abschneiden der Ohren schimpflich gedemüthigt hatte. Dieser Grosskönig starb bald nachher an einer Krankheit; die Herrschaft ging dann auf seinen Sohn Vonones über, der aber nur wenige Monate (50 oder 51) die Krone trug. Dessen Nachfolger dagegen, König Vologäses, hat die Regierung dreissig Jahre lang nicht ohne Ruhm geführt.



Vologäses I.
(Arsakes XXIII.)

Kaiser Claudius hatte sich etwas voreilig gerühmt, dass seine Politik in der orientalischen Frage von demselben Glück begleitet sei, wie einst die des Augustus. Der Prätendent, den er für die Parther aufgestellt hatte, war, wie wir eben sahen, schmählich zu Falle gekommen. Noch unglücklicher war das Schicksal des Fürsten, den er in Armenien als König eingesetzt hatte. Denn Mithradates wurde (52) durch seinen von ihm mit Wohlthaten überhäuften Neffen Rhadamistos nicht allein vom Throne gestürzt, sondern auch sammt seiner Frau und seinen Kindern ermordet; dieser Schurke hatte seinem Oheim geschworen, ihm weder mit Waffen, noch mit Gift nach dem Leben zu trachten, und liess nun in Umgehung dieses Eides den alten König unter einem Haufen von Tüchern ersticken. So sehr man auch im Orient an schwere Verbrechen in den fürstlichen Häusern gewöhnt war, so erregte doch diese Schandthat weithin allgemeine Entrüstung. Und diese Zeitlage hielt der Partherkönig Vologäses für ganz besonders geeignet, um Armenien für seinen Bruder Tiridates zu erobern. In der That öffneten ihm auch die Städte, vor denen er erschien, bereitwillig ihre Thore; da nöthigte ihn der Eintritt des Winters und der Ausbruch einer Seuche zum Rückmarsch. Nun aber kehrte Rhadamistos aus Iberien zurück und vergoss in Strömen das Blut der Leute, die er Rebellen zu nennen beliebte. Dadurch veranlasste er aber eine allgemeine Erhebung; man umringte drohend sein Schloss, und er vermochte nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes sein Leben zu retten. Zenobia, seine Gemahlin, die seit mehreren Monaten

schwanger war, begleitete ihn auf dieser Flucht; da sie aber fürchtete, ihn bei seinem gefährlichen Ritt aufzuhalten, so bat sie selbst ihn, sie zu tödten. Rhadamistos hatte wirklich das Herz, einen gewaltigen Schlag nach ihr zu führen, und stürzte dann ihren Körper in den Araxes. Nun aber war sie doch nicht tödtlich verwundet worden, und als einige Hirten sie gefunden und gerettet hatten, wurde sie nach ihrer Herstellung dem Tiridates zugeführt, der sie als Königin behandelte. Jedenfalls war damals der römische Einfluss in den armenischen Alpenlanden vernichtet. Wir werden später sehen, wie Corbulo unter Nero's Regierung ihn wieder hergestellt hat.

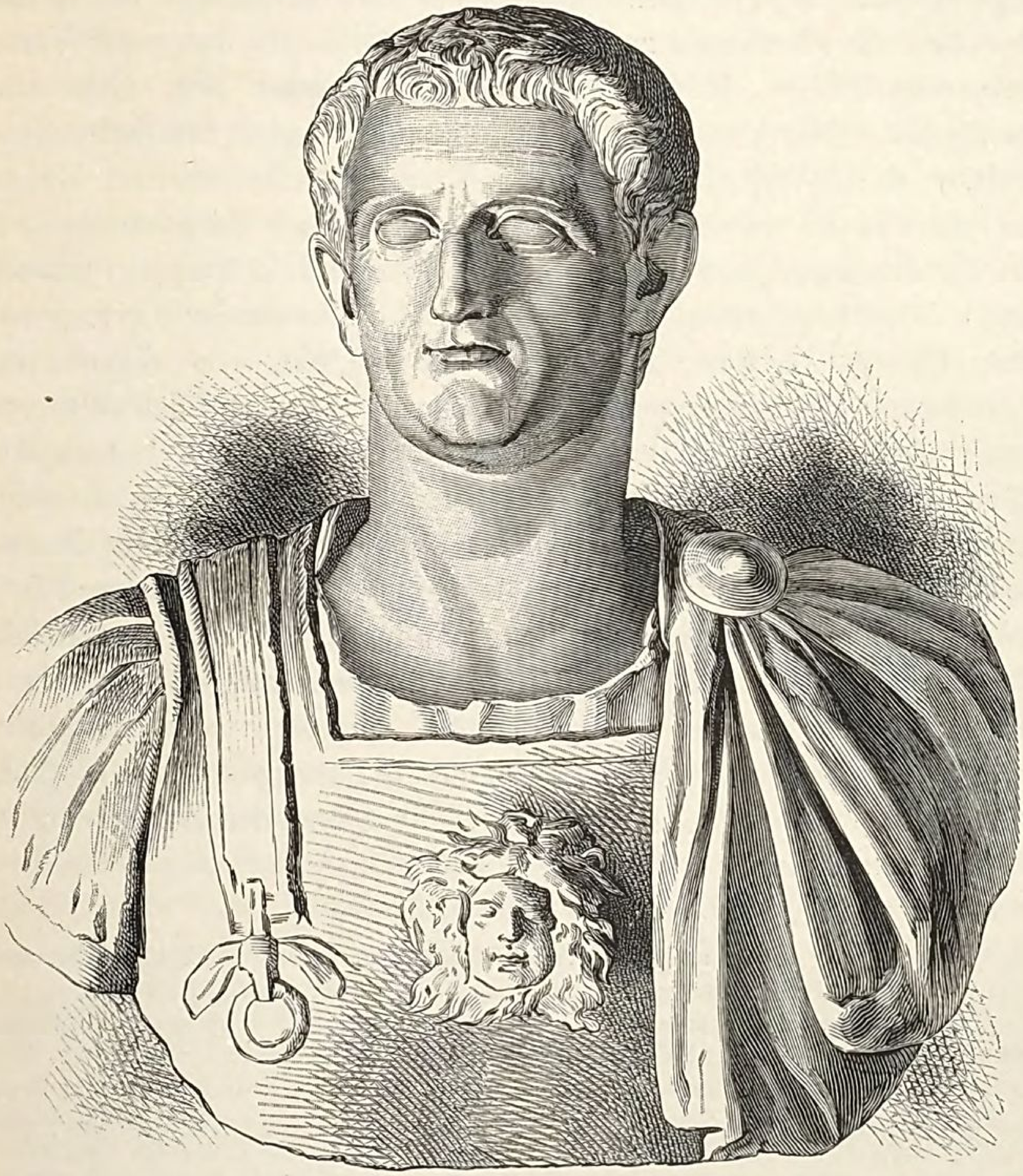
In Lykien waren einige römische Bürger getödtet worden. Da auch sonst die Angelegenheiten dieser kleinen Republik in arge Verwirrung gerathen waren, so entzog ihr Claudius ihre Freiheit, die sie so stark gemissbraucht hatte, und vereinigte das Land mit der Provinz Pamphylien. [1]) Von den Zuständen in Palästina wird später die Rede sein. Hier sei nur vorläufig bemerkt, dass Claudius bei dem Tode des Agrippa (44 n. Chr.) Judäa wieder mit der syrischen Provinz verband, weil er den Sohn jenes Königs zur Uebernahme der Regierung noch für zu jung hielt.

Zum Abschluss unseres Berichtes über die wenigen aus der Provinzialgeschichte während dieses Principats uns bekannten Ereignisse ist noch der Erfolge zu gedenken, welche in den ersten Zeiten dieser Regierung Suetonius Paullinus in Mauretanien davontrug. Dieser Heerführer überschritt den hohen Atlas, dessen Gipfel er mit Schnee bedeckt fand, und drang dann durch glühend heisse Gegenden bis nach Tafilet vor. [2]) Sein Nachfolger Hosidius Geta, der nur durch die unerwartete Entdeckung einer Quelle vor der Gefahr, mit seiner ganzen Armee durch Wassermangel zu Grunde zu gehen, gerettet wurde, trug endlich den entscheidenden Sieg über die Mauren davon, in Folge dessen Mauretanien in die beiden durch den Mulucha von einander getrennten procuratorischen Provinzen M. Caesariensis und M. Tingitana verwandelt werden konnte, wo nachmals zahlreiche Colonien die Sitten und die Sprache der Römer heimisch machten. [3]) Auf Grund dieser Eroberungen konnte Claudius, wie einst Sulla und Augustus, das Pomörium der Reichshauptstadt erweitern.

[1]) Dio LX, 17.

[2]) Plin. Nat. Hist. V, 1; vgl. Walckenaer, Recherch. géogr. sur l'interieur de l'Afrique sept. p. 370. — [3]) Dio LX, 9. Tacit. Hist. I, 11.

Dieser oder der nächstfolgenden Regierung gehören auch die kühnen Entdeckungsreisen an, von denen Ptolemäus erzählt; in dieser Art drang Julius Maternus in das innere Afrika ein und erreichte die Landschaft „Agysimba, im Lande der Rhinocerosse",



Claudius; Büste auf dem Capitol, im Saal der Imperatoren, Nr. 12.

während Septimius Flaccus von Garama her binnen drei Monaten bis zu den Aethiopen gelangte. Plinius erzählt uns[1]), dass ein Freigelassener des Pächters der fiscalischen Zölle im rothen Meere, der Arabien umsegelt hatte, durch Stürme bis nach der Insel Taprobane (Ceylon) verschlagen wurde, hier sechs Monate verweilte, die

[1]) Nat. Hist. VI, 24.

Landessprache erlernte, und bei seiner Rückkehr von vier Gesandten begleitet wurde, die dem Kaiser Claudius interessante Mittheilungen über ihre Heimath, über ihre Landsleute und über ihren Handel mit den Serern machten.

An Ruhm und Erfolgen hat es also diesem Principat keineswegs gefehlt. Mauretanien und das südliche Britannien waren neu erworben, die Germanen zurückgedrängt, der letzte der unter Varus verlorenen Adler wieder erobert, die Bosporaner zum Gehorsam gezwungen, Thrakien und Judäa unter römische Statthalter gestellt.[1]) Nach Seite der inneren Verwaltung konnte der Kaiser auf eine Reihe verständiger Gesetze, nützlicher Grossbauten und auf den wachsenden Wohlstand hinweisen.[2]) Die Truppen wurden gut in Zucht gehalten und ihre Thätigkeit unter der Leitung auf ihren Plätzen ergrauter Heerführer auf Arbeiten von allgemeinem Nutzen und Interesse gerichtet.[3]) Dazu traten endlich die von weiter Ferne kommenden Gesandtschaften, welche von Neuem den Römern das anziehende Schauspiel boten, wie dasselbe so oft unter Augustus ihrer Eitelkeit geschmeichelt hatte. Alles dieses konnte wohl den Stolz eines Herrschers befriedigen, der nach dieser Richtung weit anspruchsvoller war, als Claudius jemals sich gezeigt hat. Glücklicher ist er in allen diesen Stücken jedenfalls gewesen, als in seinem eigenen Hause, wo neben ihm eine Frau von unerhörter Zuchtlosigkeit thronte, die geradezu als die fleischgewordene Gottheit oder vielmehr als der Dämon der Wollust und der Ausschweifung hätte gelten können.

[1]) Wie Judäa, so ist nach dem Tode des Königs Sohämos im J. 49 n. Chr. auch Ituräa mit der syrischen Provinz verbunden worden. Tacit. Ann. XII, 23.

[2]) Nichtsdestoweniger wurde Griechenland einmal im J. 49 durch schwere Theurung heimgesucht, derart dass der Scheffel Korn zu 6, vielleicht gar zu 12 Drachmen (5 u. $10^1/_2$ R.-Mark) verkauft wurde. In dem darauf folgenden Jahre kam es in Rom sogar zu einem Aufruhr wegen der hohen Getreidepreise, wobei Claudius von der Menge mit wildem Geschrei und gefährlichen Drohungen verfolgt wurde. Da ergriff er aber rasch die nöthigen Maassregeln, um die Märkte der Stadt rasch mit reicher Zufuhr zu versorgen. Euseb. Chron. ad. ann. 50. Sueton, Claud. 18. Tacit. Ann. XII, 43.

[3]) Die Auswahl der als Statthalter auftretenden Heerführer unter Claudius erhält das Lob des Tacitus; s. über Cassius Ann. XII, 12, und über Corbulo XI, 20. Ausser diesen sind noch zu nennen: Ostorius . . . „ducem haud spernendum“ (Tac. XI, 39); der in Britannien und Mauretanien bewährte Suetonius Paullinus, unter dessen Leitung Vespasian seine ersten Waffenproben ablegte, der Führer der Prätorianer, Burrus; Galba, der nach einander in Aquitanien, Germanien und Mauretanien den Befehl führte: Africam moderate, ... Hispaniam pari justitia continuit, Hist. I, 49. Vinius, qui Galliam Narbonensem severe integreque rexit, Hist. 48. Selbst Vitellius findet das Lob des Suetonius (Vitell. 5): in provincia (Africa) singularem innocentiam praestitit biennio continuato.

V. Messalina.

Der römische Adel war seit Jahren theils durch seine Laster, theils durch das Schwert des Henkers derart decimirt worden, dass Claudius in demselben Jahre (48), wo er den Notabeln der Provinzen den Senat öffnete, sich zur Ergänzuug des Patriciats genöthigt sah. So trat allmählich eine neue Aristokratie an die Stelle der alten, die des Reiches begann die der „Stadt" zu ersetzen: schon dämmerte der Morgen einer Zeit, wo die Provinzen dem Reiche auch Kaiser geben sollten. Die neuerdings durch Cäsar und Augustus formirten „gentes" waren bereits wieder erloschen [1]); und von den fünfzig „trojanischen Geschlechtern", die Dionysios von Halikarnass noch zur Zeit des ersten Principats zu zählen vermochte, war auch nicht viel mehr übrig. Die Zahl der römischen Edelleute hatte noch unter Claudius selbst fühlbar abgenommen. Während seiner Regierung fanden 35 Senatoren und mehr als 300 Ritter ihren Untergang: einige als die blutigen Opfer der schändlichen Leidenschaft und der Habgier Messalinens, noch weit mehre durch den Selbstmord, der für Leute ohne Religion und ohne irgend nützliche Thätigkeit [2]) als die letzte Rettung aus einem durch ewigen Wechsel zwischen üppiger Lust und banger Furcht aufreibenden Leben galt, — die meisten aber in Folge thörichter Verschwörungen und unleugbarer Verbrechen. Nicht wenige bedauerten, dass der Restaurationsversuch nach des Gajus Tode missglückt war, und hofften denselben mit besserem Erfolge wiederholen zu können; wir lernen noch nach Nero's Zeit Anhänger der republikanischen Verfassung kennen, denn immer von Neuem erweckten die Thorheiten mancher Kaiser die Sehnsucht nach jener Art des Staatslebens, an welche Erinnerungen von weltgeschichtlicher Grösse sich knüpften. Noch grösser war die Zahl der Leute, die — weil das Principat in den Händen einer so wunderlichen Persönlichkeit wie Claudius sich befand, — es für leicht hielten, einen Kaiser zu stürzen, von dem seine eigene Mutter gesagt hatte, er sei durch einen Missgriff der Natur niemals zu einem vollständigen Menschen ausgestaltet worden.

[1]) Tacit. Ann. XI, 25.

[2]) Wir sahen schon zur Zeit des Tiberius, wie schnell die Römer jener Zeit zum Selbstmord bereit waren. Dio (LX, 11) erzählt, dass Claudius mit aller Strenge die Senatoren zum Besuch der Sitzungen des hohen Hauses nöthigte. Als er eines Tages mehreren nachlässigen Senatoren wegen ihrer Abneigung, ihre Pflicht zu erfüllen, sehr starke Vorwürfe machte, bedachten diese sich nicht, sich selbst zu tödten.

So drang eines Tages ein Meuchelmörder, mit einem Dolche bewaffnet, bis zu dem Bett des Claudius vor; dann versuchten es zweimal Leute vom Ritterstande, ihn zu tödten, der eine bei dem Ausgang aus dem Theater, der andere bei Gelegenheit eines Opfers. [1]) Ein Enkel des Pollio und einer des Messala trugen sich mit Revolutionsplänen [2]), für die sie sogar in der Hofburg Anknüpfungen zu gewinnen wussten. Pomponius endlich versuchte einen Bürgerkrieg, und der Statthalter von Dalmatien, Furius Camillus Scribonianus, unternahm es, seine Legionen, denen er die Wiederherstellung der Republik versprach, gegen Claudius aufzuwiegeln, während in der Residenz einer der nach Gajus' Tode als Thronbewerber aufgetretenen Männer, Vinicianus, ein Prätor im Amte, und mehrere Senatoren und Ritter einen Aufstand vorbereiteten. Scribonianus, den seine Umgebung zum Kaiser ausgerufen hatte, schrieb an Claudius einen Brief voll grober Beleidigungen und Drohungen, und gebot ihm, in den Privatstand



Claudius als Triptolemos und Messalina als Demeter. [3])

[1]) Sueton (Claud. 13) und Dio LX, 15, sind beide von der Thatsächlichkeit aller dieser Verschwörungen vollkommen überzeugt. Tacitus spricht (Ann. XI, 22) von einem Ritter, der inmitten der zur Aufwartung bei dem Kaiser erschienenen Leute mit einem Dolche betroffen wurde, und Dio LX, 18, von einem anderen Ritter (vermuthlich von dem durch den dalmatinischen Statthalter Otho denuncirten, Sueton, Otho, 1), der auf Befehl der Consuln und Volkstribunen von dem tarpejischen Felsen gestürzt wurde. Tacitus (26) spricht auch von den Versuchen des designirten Consuls Silius, die Messalina zur Beseitigung des Claudius zu bereden. So wäre also, wenn nicht in den Nachrichten Verwirrung sich finden sollte, von neun oder zehn Verschwörungen die Rede.

[2]) Tacitus (Ann. XIII, 43) begnügt sich mit dieser ganz kurzen Angabe.

[3]) Camée aus Sardonyx im Cabinet de France, Nr. 227. Claudius und Messalina stehen auf einem von zwei Drachen gezogenen Wagen. Der Kaiser nimmt aus seinem Gewand Korn, um es unter das Volk zu werfen. Triptolemos hatte, durch Demeter belehrt, die Griechen mit dem Ackerbau bekannt gemacht.

zurückzutreten, den er niemals hätte verlassen sollen! Der furchtsame Claudius war nahe daran, dieser kecken Forderung sich zu fügen, da rettete ihn die Anhänglichkeit der Legionen an die Familie der Cäsaren. Durch ungünstige Vorzeichen erschreckt, weigerten sich die dalmatinischen Truppen, nach Rom zu marschiren, und so fand der erste Kaiser, der aus den „castra stativa" der Provinzen hervorgegangen war, schon nach fünf Tagen seinen Untergang. Seine Wittwe verrieth seine Mitschuldigen, und nun ging es allen derselben ans Leben, die nicht auf irgend eine Weise die Gnade der Kaiserin oder der regierenden Freigelassenen zu erkaufen vermochten. Unbekümmert um die erst neuerdings erlassenen Gesetze liess man wieder Sclaven als Angeber gegen ihre Herren auftreten, und sogar Senatoren der Folter unterwerfen. Nur die Kinder der Hingerichteten wurden verschont, und durften zum Theil auch das väterliche Erbe behalten. Dagegen theilten sehr viele Frauen das Schicksal ihrer Gatten. Eine dieser Damen gewann damals grossen Ruhm, nämlich des Consularen Caecina Paetus Gemahlin Arria. Diese begleitete ihren Gatten nach Rom, und als sie nun erfuhr, dass er zum Tode verurtheilt war, verschmähte sie es, für sich selbst das Eintreten der Kaiserin, bei der sie sehr in Gunst stand, anzurufen, ergriff einen Dolch, gab sich die Todeswunde, und reichte dann die blutbedeckte Waffe dem noch unentschlossen zögernden Paetus mit den Worten: „Da, nimm, es schmerzt nicht!"[2]) Auch Vinicianus und viele Andere fanden den Tod durch eigene Hand. Im seltsamen Gegensatze zu ihrer weichlichen Lebensweise suchten damals die entarteten Römer wenigstens in ihrer letzten Stunde zu zeigen, dass sie doch die echten Abkömmlinge ihrer Ahnen wären. Als Valerius Asiaticus nach einer eindringlichen Vertheidigung, die alle Anwesenden tief ergriff, bei Claudius nichts erlangt hatte als die freie Wahl der Todesart,



Messalina.[1])

[1]) Büste auf dem Capitol, Nr. 13, im Saal der Imperatoren.
[2]) Plin. Epist. III, 16.

da ging er, sobald er nicht mehr um sein Leben kämpfen konnte, kaltblütig dem Tode entgegen, den er durch Oeffnung der Adern zu finden gedachte. Ehe er dazu schritt, gab er seinen Freunden ein glänzendes Gastmahl, bei dem er grosse Heiterkeit entfaltete, und untersuchte dann den zur Verbrennung seiner Leiche in seinem Park aufgestellten Holzstoss. Da er fand, dass derselbe den herrlichen Bäumen zu nahe angebracht war, so liess er, um nicht dieselben durch die Flammen zu beschädigen, den Scheiterhaufen erst noch auf einen anderen Platz bringen. In der That blieb damals vielen Römern in seiner Stellung kein anderer Ruhm übrig, als der eines heldenmüthigen Todes. Und dazu gab ihnen allerdings Messalina nur allzu oft Gelegenheit.[1])



Messalina.[3])

Claudius war nicht gerade der Mann, um die Liebe einer Frau dauernd an seine Person zu fesseln. In erster Ehe war er mit Aelia Paetina verheirathet gewesen, aber aus geringfügigen Ursachen wieder von ihr geschieden worden. Die Plautia Urgulanilla verstiess er namentlich wegen ihrer unwürdigen Ausschweifungen, und schickte ihr auch die kleine Tochter Claudia zurück, die sie ihm geboren hatte, die ihm aber als die Frucht eines ehebrecherischen Verhältnisses der Plautia galt. Seine dritte Frau, Valeria Messalina, war die Urenkelin der Schwester des Augustus, der tugendhaften Octavia; nur erbten unter deren Nachkommen weit weniger ihre edlen Eigenschaften fort, als die leichtsinnigen Neigungen des M. Antonius. Messalinens liederliche Mutter Domitia Lepida war durch ihr Beispiel eine schlimme Lehrmeisterin für ihre Tochter und die letztere bei der Verheirathung mit Claudius bereits deflorirt. Die auch sonst durchaus lasterhafte Messalina war höchst wahrscheinlich von einer jener Krankheiten, vielleicht der Nymphomanie, befallen, die

[1]) Tacit. Ann. XI, 3.

[2]) Camée (Nr. 228) im Cabinet de France. Die Büste der Messalina ist mit Lorbeeren bekränzt und lehnt sich an ein Füllhorn, auf welchem Kopf und Brust eines Kindes, doch wohl des Britannicus, ruhen. Vor der Kaiserin ist die behelmte Roma angebracht.

gegen die Stimme des Gewissens taub machen und zu den wildesten Ausschweifungen fortreissen.

Mit dieser Dirne drang zum ersten Male die Art der asiatischen Höfe in das römische Kaiserschloss ein: dieses wüste Durcheinander von Verschwörungen, Hinrichtungen und tollen Ausschweifungen. Sobald einmal auf dem Palatin der orientalische Despotismus festen Fuss fasste, konnte auch sein Gefolge, die Sitten von Alexandria und Ktesiphon, nicht ausbleiben: also die erbitterten Eifersüchteleien der Damen am Hofe, die Macht der Freigelassenen, die Palastintriguen. Und es gelang der römischen Hofgeschichte auf der Stelle, die berüchtigtsten bis dahin bekannten Scenen der alten Höfe in Schatten zu stellen. Messalina steht allerdings in der Geschichte so gut wie einzig da: noch Juvenal verfolgt die kaiserliche Hetäre mit der blutigen Geissel seiner grimmigen Verse. Und im Verlauf eines Vierteljahrhunderts sollten die Annalen der Hofburg von der Vergiftung eines Kaisers durch seine Gemahlin, von der Ermordung eines Bruders, einer Mutter, einer jugendlichen Gattin durch einen kaiserlichen Verbrecher, zu berichten haben.

Die Geschichte würde der Ausschweifungen Messalinens nur im Vorbeigehen gedenken, wäre ihr Beispiel nicht von so verderblicher Wirkung, und wären ihre liederlichen Neigungen nicht mit einem infamen Hange zur Habsucht und zu blutiger Grausamkeit verbunden gewesen. Als ihr eigener Stiefvater Gajus Appius Silanus ihre buhlerischen Lockungen zurückwies, klagte sie im Einverständniss mit Narcissus ihn bei Claudius als gefährlichen Verschwörer an; beiden sollte dasselbe Traumgesicht die Gefahr des Kaisers enthüllt haben, — und nun wurde Silanus ohne alle weitere Untersuchung aus dem Wege geräumt. Den Senator Vinicius, der ebenfalls auf ihre Liebesanträge nicht eingegangen war, liess Messalina vergiften. Die schon erwähnte Beseitigung des Asiaticus fand ihren Grund darin, dass die Kaiserin nach seinen gewaltigen Reichthümern und nach seinem, einst dem Lucullus gehörenden, durch ihn noch sehr verschönerten Parke begierig war. Als des Germanicus nachgelassene schöne Tochter Julia, die durch ihren Stolz Messalinen beleidigt hatte, ihrem kaiserlichen Oheim ein zu lebhaftes Interesse einzuflössen schien, wurde sie des Ehebruchs angeklagt, in die Verbannung geschickt und demnächst durch Meuchelmord beseitigt. Seneca, der berühmteste Schöngeist und Sittenlehrer dieses Zeitalters, dessen Lebensweise freilich nicht immer mit seinen Schriften im

Einklang stand, wurde als vertrauter Freund der Julia nach der Insel Corsica verwiesen, wo er acht Jahre zubringen musste.[1]) Eine andere Julia, ebenfalls eine Nichte des Kaisers, hatte dasselbe Schicksal. Die schöne Poppaea Sabina, auf welche die Kaiserin wegen einer Buhlschaft mit dem Pantomimen Mnester eifersüchtig war, wurde als Ehebrecherin angeklagt und zum Selbstmord genöthigt. Wir müssten mit der ganzen rücksichtslosen Offenheit der römischen Schriftsteller jenes Jahrhunderts sprechen, wollten wir das volle Bild des niederträchtigen Lebenswandels dieser kaiserlichen Metze und ihrer schändlichen Orgien zeichnen: sei es nun dass sie in der Hofburg selbst auch andere vornehme Römerinnen veranlasste, unter den Augen ihrer Gatten sich anderen Männern zu ergeben[2]), sei es dass sie zu nächtlicher Stunde verkleidet zu den öffentlichen Dirnen sich gesellte: lassata viris, nec dum satiata.[3])

Von allen diesen Dingen wusste Claudius natürlich nichts. Als einmal der Gardepräfect Justus Catonius voller Unwillen davon sprach, man müsse dem Kaiser die Augen öffnen, fand er sofort den Untergang. Die unwürdige Schwäche des Claudius für die Mutter des Britannicus und der Octavia, das Einverständniss der Kaiserin mit den Freigelassenen, und die Lebensgefahr, mit welcher jeder, der zu rücksichtsloser Enthüllung hätte geneigt sein können, bedroht war, sicherte Messalinen längere Zeit vor jeder Strafe und ermuthigte sie zu immer grösserer Frechheit. Schliesslich kam sie soweit, den Ehebruch sogar in gesetzliche Formen kleiden zu wollen; es scheint, dass sie dem Kitzel nicht zu widerstehen vermochte, auch mit dem uralt ehrwürdigen Herkommen ihr Spiel zu treiben, und den öffentlichen Anstand möglichst übermüthig zu verhöhnen. Wenn man einer Angabe, die Tacitus uns überliefert hat[4]), die jedoch Josephus nicht kennt[5]), Glauben schenken darf, so wollte die Kaiserin einen ihrer Liebhaber, den Silius, in aller Form hei-

[1]) Einer seiner Feinde klagt ihn an, er sei Juliens Schuldgenosse gewesen: Domus Germanici adulterum. Tacit. Ann. XIII, 42.

[2]) Dio LX, 18. Ueber den Verfall der Sitten sagt Seneca de Ben. III, 16: „.... Die Damen zählen ihre Lebensjahre nicht mehr nach Consulaten, sondern nach der Zahl ihrer Gatten.... Man verheirathet sich nur, um einen Liebhaber zu reizen. Züchtiges Leben gilt nur noch als ein Beweis der Hässlichkeit einer Frau; und eine Dame muss schon sehr abstossender Natur sein, wenn sie nur zwei Liebhaber hat."

[3]) So nach der kaum glaublichen Schilderung bei Juvenal. Sat. VI, 115 etc.

[4]) Tacit. Ann. XI, 36.

[5]) Josephus (Ant. Jud. XX, 8) sagt nur: Claudius *προανῃρήκει Μεσσαλῖναν διὰ ζηλοτυπίαν.*

rathen. Die abenteuerliche Verbindung, so heisst es, wurde wirklich öffentlich bekannt gemacht, urkundlich festgestellt, durch die Gebete der Auguren und die üblichen religiösen Förmlichkeiten geweiht, endlich durch ein Opfer und ein festliches Gelage gefeiert. Claudius persönlich, so heisst es, war durch angebliche böse Vorzeichen, die ihn bedrohten, eingeschüchtert, und hatte, so wird erzählt, sich bereden lassen, zur Abwendung des ihm drohenden Unheils den neuen Ehecontract der Messalina selbst zu unterzeichnen. [1])

Für die Kaiserin lag der Reiz dieser frechen Verhöhnung des geistlichen Rituals in dem Vergnügen, eine Tollheit ganz neuer Erfindung verüben zu können. Silius seinerseits hoffte, dass die Posse einen tragischen Abschluss mit der Beseitigung des Kaisers finden und zu seiner Erhebung auf den Thron führen sollte. Claudius dagegen, der leichtgläubige und ängstliche Alte, sagte sich ohne Zweifel, oder hatte sich einreden lassen, dass alles nur darauf berechnet sei, die ihm drohende Gefahr durch eine lediglich formelle Vermählung seiner Frau mit einem anderen Manne abzuwenden, und dass an eine



Messalina und Britannicus; im Museum des Louvre. [2])

[1]) Ad avertendum transferendumque periculum, quod imminere ipsi per quaedam ostenta portenderetur. Sueton, Claud. 29.

[2]) Gruppe aus pentelischem Marmor, die bei Rom vor der Porta di San Lorenzo gefunden wurde. Die mit Stola und Palla bekleidete Messalina hält in ihren Armen den jungen Cäsar, der die Züge des Zeuskindes zeigt. Clarac, Descript. Nr. 183.

Vollziehung der Ehe mit Silius nicht gedacht werde.[1]) Wahrscheinlich würde die Sache denn auch ohne das Eingreifen der Freigelassenen für die kaiserliche Frevlerin ganz ungefährlich verlaufen sein.

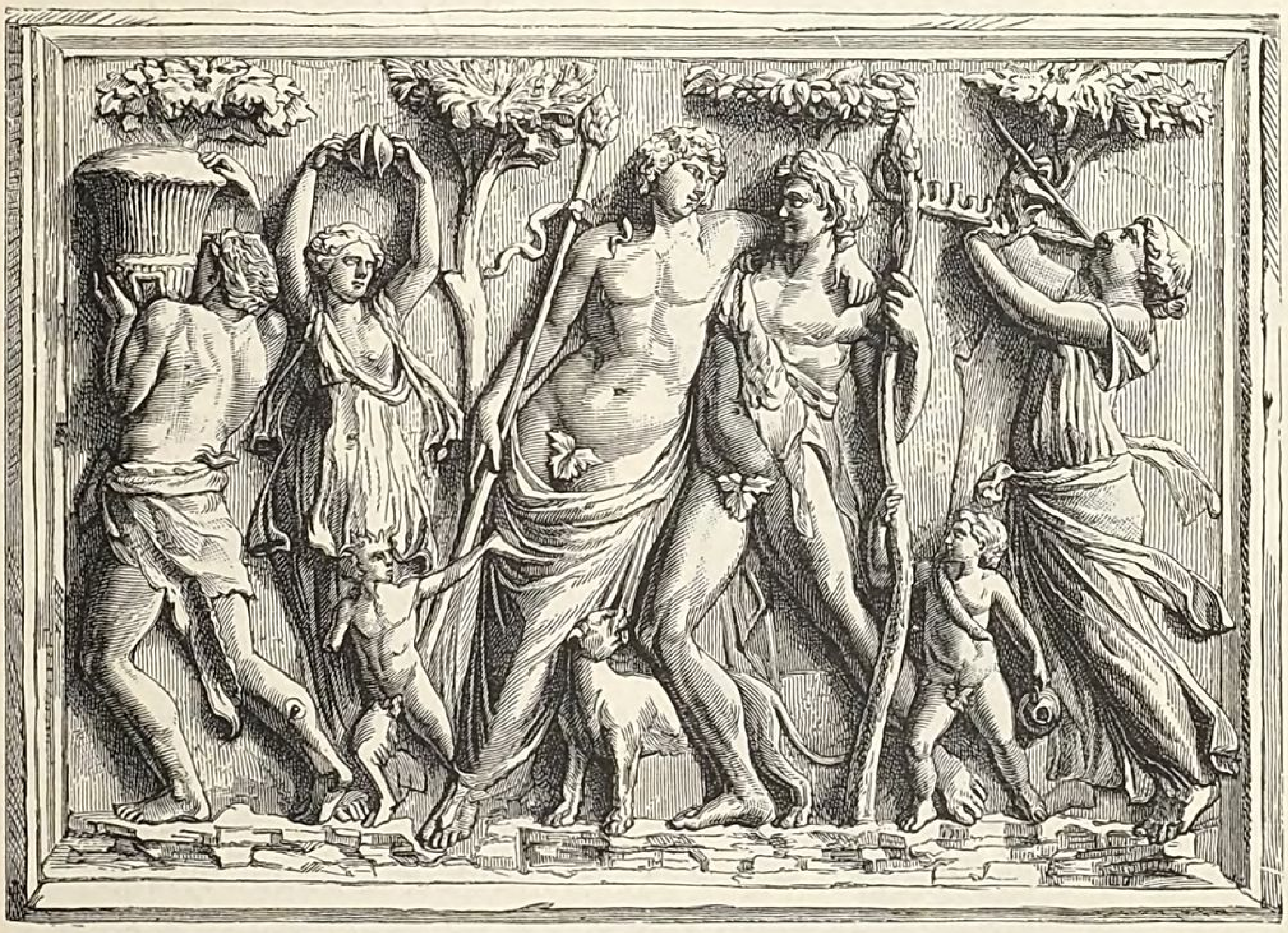
Nun aber fingen die Freigelassenen, die von vornherein dem unerhörten Abenteuer der Kaiserin nur mit Unruhe zugesehen hatten, ernstlich an, Besorgnisse zu hegen, als sie sahen, wie die liebestolle Messalina die Hofburg plünderte, um die Wohnung des Silius zu schmücken, und wie die Schätze des Claudius bei Messalinens neuem Gatten sich häuften. Sie erwogen, dass der junge und kühne Silius, der mit den grössten Familien Roms verschwägert, zur Zeit mit der Führung des Consulats betraut, nicht nur sehr mächtig war, sondern auch von ihnen sich sicherlich nicht in der Art leiten lassen würde, wie jetzt ihr schwacher Patron. Wie hoch sein Ehrgeiz reichte, ergab sich von selbst aus dem Wagniss, in welches er sich eingelassen hatte; es war gar nicht zu erwarten, dass er in seiner gegenwärtigen gefährlichen Stellung lange aushalten würde, — schon drängte er Messalinen dahin, ihm den Claudius vom Halse zu schaffen. Kallistus und Pallas allerdings zauderten, sich der Wuth der Kaiserin auszusetzen; sie wussten wohl, dass dieselbe neuerdings durch verleumderische Anklagen dem Polybios bei Claudius den Untergang bereitet hatte[2]), obwohl derselbe gegen sie die Thatsache, dass sie selbst mit ihm in Buhlschaft gestanden, zur Abwehr hätte geltend machen können. Narcissus dagegen griff jetzt energisch durch und setzte den Claudius, der gerade in Sachen des Proviantwesens nach Ostia sich begeben hatte, unumwunden von der Sachlage in Kenntniss. „Weisst Du wohl", sagte er zu dem Kaiser, „dass Deine Frau Dich über Bord geworfen hat? Silius hat zu Zeugen seiner neuen Ehe das Volk, den Senat und die Truppen gehabt; schon verfügt er über Deine Sclaven und Deine Reichthümer, — wenn Du noch länger zögerst,

[1]) Messalina hoffte wahrscheinlich mit dieser Einrede sich vertheidigen zu können, als sie am Tage ihres Unterganges, freilich vergeblich, um Gehör bei Claudius bat; wie denn auch die Ober-Vestalin darüber unwillig war, dass die Kaiserin „indefensa" verurtheilt wurde. Tacit. Ann. XI, 34. In der „Apokolokyntosis" kehrt stets der Vorwurf gegen Claudius wieder, dass er sie verurtheilt habe, ohne ihr die Möglichkeit einer Vertheidigung gegen die Anklage zu gewähren. Es ist bemerkenswerth, dass Seneca, — obwohl er durch Messalina vertrieben war, und unter der Regierung einer ihr feindlichen Nachfolgerin schrieb, — über sie keineswegs in den harten Ausdrücken sich ergeht, wie Tacitus, Sueton, Juvenal und Dio. Plinius dagegen (X, 83) drückt sich zwar sehr kurz, aber noch viel kräftiger aus, als sie alle.

[2]) Dio LX, 31.

so wird demnächst ganz Rom in seinen Händen sein!“ Claudius gerieth, wie in solchen Fällen immer, bei dieser Botschaft, die ihm durch mehrere Senatoren bestätigt wurde, in fassungslose Bestürzung; schon meint er, Silius sei als Kaiser ausgerufen, und fragt seine Begleiter angstvoll, ob er selbst noch Imperator sei? Seine Stütze wurde jetzt Narcissus, der wohl wusste, dass er um sein Leben spielte, und dass er bis zum Aeussersten schreiten musste, sollte er nicht selbst untergehen: — so führte er also den Kaiser nach der Residenz zurück.

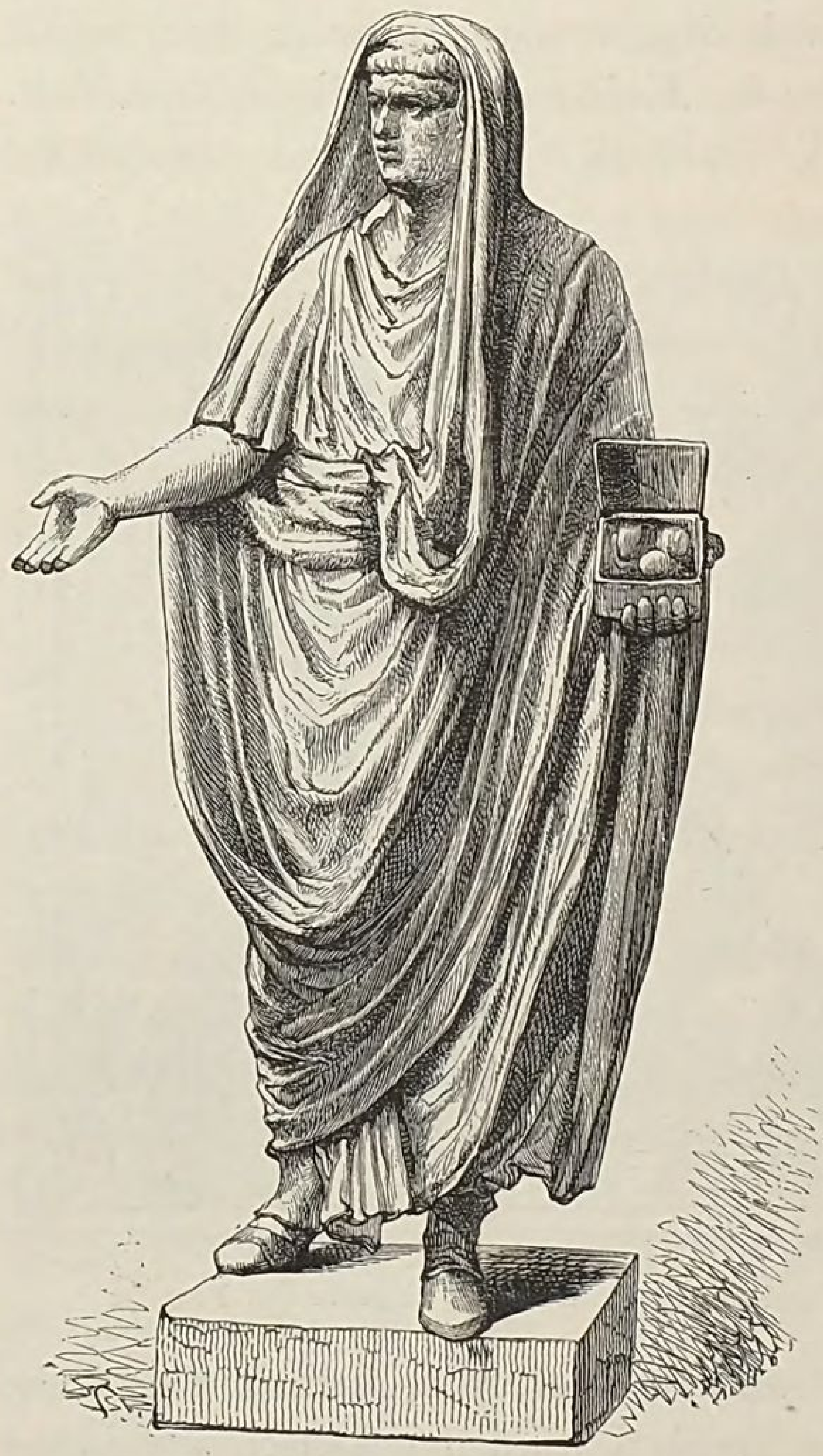
Man stand damals (48 n. Chr.) tief im Herbst. Messalina



Scene einer Weinlese oder eines Bacchusfestes (Basrelief im Museum von Neapel).

hatte in ihrem Palast ein lärmendes Fest, die Nachahmung einer Weinlese, veranstaltet. Die Trauben wurden gekeltert, der junge Wein strömte in die Kufen, Frauen, die wie Bacchantinnen nur mit Rehfellen bekleidet waren, tanzten ringsum, und Messalina und Silius, jene mit fliegenden Haaren, den Thyrsus in der Hand, dieser mit Epheu und Rebenlaub bekränzt, wurden von den bacchischen Chören der Gäste umschwärmt. Da stieg einer der Festgenossen auf einen Baum, wahrscheinlich, um die Rolle irgend einer in dem Laube der Bäume verborgenen Gottheit zu spielen. „Was siehst Du da oben?“ rief man ihm zu. „Ich erblicke“, lautete die Antwort, „ein schweres Unwetter, welches von der Küste bei Ostia heranzieht!“

Der Sturm brauste in anderer Art wirklich heran.[1]) Zunächst dringen zu den Festgenossen allerhand Gerüchte, dass Claudius in grösster Aufregung sich nähere, und bald kündigen eilfertige Boten seine Ankunft an. Im Nu sind die Festgenossen auseinander gestoben, Niemand hatte an Widerstand auch nur gedacht. Messalina suchte ihre Zuflucht in dem Parke des Valerius Asiaticus, Silius begab sich, den Unbefangenen spielend, zur Wahrnehmung seiner Amtsgeschäfte nach dem Forum, die Uebrigen zerstreuen sich nach verschiedenen Seiten, freilich nur, um sehr schnell von den ihnen nachjagenden Centurionen eingefangen zu werden. Messalina dagegen fand sich nach einiger Zeit der höchsten Unruhe wieder zurecht. Sie gab Befehl, ihre Kinder Britannicus und Octavia ihrem Gemahl zuzuführen; sie selbst beschwor die Ober-Vestalin Vibidia, sich zu dem kaiserlichen Pontifex Maximus zu begeben, um für sie seine Gnade zu erflehen; sie selbst eilte in Begleitung von nur drei Personen ihres Hofstaates, die allein ihr treu blieben, zu Fuss quer durch die ganze Stadt und bestieg dann einen der Karren, die zur Wegschaffung des Schmutzes aus den Gärten dienten, um den Weg nach Ostia zu erreichen und dem Kaiser zu begegnen.



Der Pontifex Maximus.
Bronze im Cabinet de France, Nr. 3572.

Wenn sie den Claudius hätte allein erreichen können, so wäre sie auch diesmal davon gekommen. Narcissus aber, der ihn unter

¹) Tacit. Ann. XI, 31: Sive ceperat ea species, seu forte lapsa vox in praesagium vertit.

keiner Bedingung aus den Augen lassen wollte, hatte denselben Wagen bestiegen, auf welchem der Kaiser mit seinen Freunden Caecina und Vitellius nach Rom zurückfuhr. Claudius war noch völlig verwirrt; bald stiess er heftige Aeusserungen gegen seine Frau aus, bald gab er in Erinnerung an seine Kinder einer weicheren Stimmung Raum. Da endlich kam Messalina in Sicht; sie näherte sich seinem Wagen und rief laut aus, sie sei die Mutter der Octavia und des Britannicus, und man müsse ihre Vertheidigung anhören. Narcissus überschrie sie aber und rief dem Kaiser immer wieder „Silius“ und „neue Vermählung“ zu, liess den Wagen rasch weiter fahren, und hielt dem Claudius eine Schrift vor die Augen, welche nähere Mittheilungen über die Ausschweifungen seiner Frau enthielt. Auch als man die Stadt erreichte, wo die Kinder den Kaiser erwarteten, wusste der energische Minister sie zu entfernen; und als Vibidia bis zu dem Kaiser selbst vordrang und demselben eindringlich vorstellte, wie abscheulich es sein würde, seine Gattin aus dem Wege räumen zu lassen, ohne ihre Vertheidigung auch nur angehört zu haben, da erklärte Narcissus, dass Claudius die Angeklagte allerdings hören, dass es ihr vergönnt sein werde, sich zu rechtfertigen, und nöthigte die Vestalin dann, zu ihren geistlichen Amtsgeschäften zurückzukehren.

Gleich nachher führte der Minister seinen Patron nach dem Palaste des Silius, und zeigte ihm hier die Erbstücke des Nero und Drusus, und was sonst die Ehebrecherin ihrem Geliebten geschenkt hatte. Als endlich der Kaiser bei diesem Anblick nun doch in Zorn ausbrach, geleitete er ihn nach der Citadelle der Prätorianer, wo Claudius die Krieger durch seine Rede in Wuth versetzte und sie aufforderte, die Schuldigen zu richten. Als Silius vor sie gebracht wurde, versuchte er gar keine Vertheidigung, sondern bat nur, ihn nicht lange auf seinen Tod warten zu lassen. Mehrere römische Ritter von hohem Range starben mit derselben Entschlossenheit. In derselben Weise verfielen der damalige Befehlshaber der Feuerwehr-Gensdarmerie, der Verwalter der öffentlichen Spiele, und ein Senator dem Untergange. Auch jener Pantomime Mnester musste jetzt sterben. Dasselbe Schicksal hatte ein junger römischer Ritter, Montanus mit Namen, ein Mann sonst von guten Sitten, aber auffallender Schönheit, den Messalina, ebenso launenhaft wie verliebt, einst zu ihren Umarmungen gezwungen, aber schon nach der ersten Nacht wieder von sich gestossen hatte.

Während dieser Blutscenen verweilte Messalina in dem Parke des Asiaticus, wo sie, abwechselnd von Hoffnung und Zorn bewegt, eine Bittschrift an Claudius verfasste. Noch immer stand nach dieser Seite die Sache so, dass Narcissus seinen eigenen Sturz zu erwarten hatte, wenn er nicht so schnell als möglich ihren Tod herbeizuführen vermochte. Claudius nämlich, der nach der Hofburg zurückgekehrt war, fühlte sich, als er erst wieder zu Tische speiste, erheblich milder gestimmt, und befahl endlich, „der unglücklichen Messalina zu melden, sie möge am folgenden Morgen zur Verantwortung erscheinen!“ Narcissus erkannte auf der Stelle, dass er selbst verloren war, wenn die Dinge nicht bis zum Einbruch der Nacht unwiderruflich ihren Abschluss fanden. Er eilte daher ungestüm aus dem Speisesaal hinaus, und gebot, „so habe der Kaiser befohlen“, den wachthabenden Officieren, die Hinrichtung der Messalina unverzüglich zu vollziehen. Der Freigelassene Evodus erhielt den Auftrag, die Ausführung dieses Befehles zu überwachen.

Evodus suchte auf der Stelle den Park auf, wo Messalina, bei der ihre Mutter Lepida sich befand, auf der Erde ausgestreckt, in Thränen und Klagen sich ergoss. Umsonst bemühte ihre Mutter sich, die feige Sünderin zu bestimmen, ihre Schmach durch freiwilligen Tod zu sühnen. Da erschienen plötzlich Prätorianer; ihr Oberst ernst und schweigend, — Evodus als echter Bedienter mit rohen Schmähungen. Jetzt endlich erkannte Messalina, dass sie unrettbar dem Tode verfallen sei. Sie ergriff einen Dolch, aber während sie denselben mit zitternder Hand ihrer Kehle und ihrem Busen näherte, ohne den Muth zum Zustossen finden zu können, machte der Oberst ihrem Leben durch einen wuchtigen Schwertstoss ein Ende. Claudius erhielt noch bei Tische die Nachricht, dass Messalina nicht mehr am Leben sei; ob sie durch eigene oder fremde Hand den Tod gefunden, wurde nicht weiter erörtert. Claudius fragte auch nicht weiter, forderte noch einen Becher und setzte ruhig seinen Schmaus bis zu Ende fort. Die gleiche Stumpfheit zeigte er auch während der nächsten Tage, er blickte ohne ein Zeichen des Zornes oder der Trauer auf die Freude der Ankläger, wie auf den Schmerz der Kinder der Kaiserin. Der Senat endlich liess die Standbilder der Messalina von den öffentlichen Plätzen entfernen und ertheilte dem Narcissus die Ehrenzeichen eines Quästors. [1])

Wir haben dieser Schilderung des Ausganges einer vornehmen

[1]) Tacit. Ann. XI, 32—38.

Dirne einen fast ebenso breiten Raum gewährt, wie sonst der von grossen Staatsereignissen. In der That aber bildeten damals Dinge, die man „Tragödien des Serails“ nennen möchte, einen Theil der Geschichte des römischen Volkes.

Vor den Blutscenen im Lager der Prätorianer hatte Claudius diesen seinen Kriegern zugeschworen, „er wolle nunmehr, seit er in der Ehe so schlimme Erfahrungen gemacht habe, unvermählt bleiben, — ja, sie sollten ihn tödten, wenn er von dieser Entschliessung wieder abweichen werde!“ Das passte aber den regierenden Freigelassenen nicht; diese wünschten wieder eine Kaiserin an der Seite ihres Patrons zu sehen, um ihre Herrschaft in der Hofburg möglichst bequem weiter ausüben zu können, und dachten sofort daran, dem Kaiser eine neue Frau zuzuführen. Jeder dieser Herren schlug in seinem persönlichen Interesse eine eigene Candidatin vor. Narcissus empfahl, die früher von Claudius geschiedene Aelia Paetina wieder aufzunehmen, — Kallistus schlug die reiche und schöne, einst in kurzer Ehe mit Caligula verbundene Lollia Paulina vor, — Pallas endlich eine Tochter des Germanicus, die Julia Agrippina. Die letztere, auf welche ihre Mutter ihren Ehrgeiz und ihre Herrschsucht vererbt hatte, war damals die Wittwe des Domitius Ahenobarbus und von diesem die Mutter eines jetzt eilfjährigen Knaben.[2]) Die schöne Frau hatte

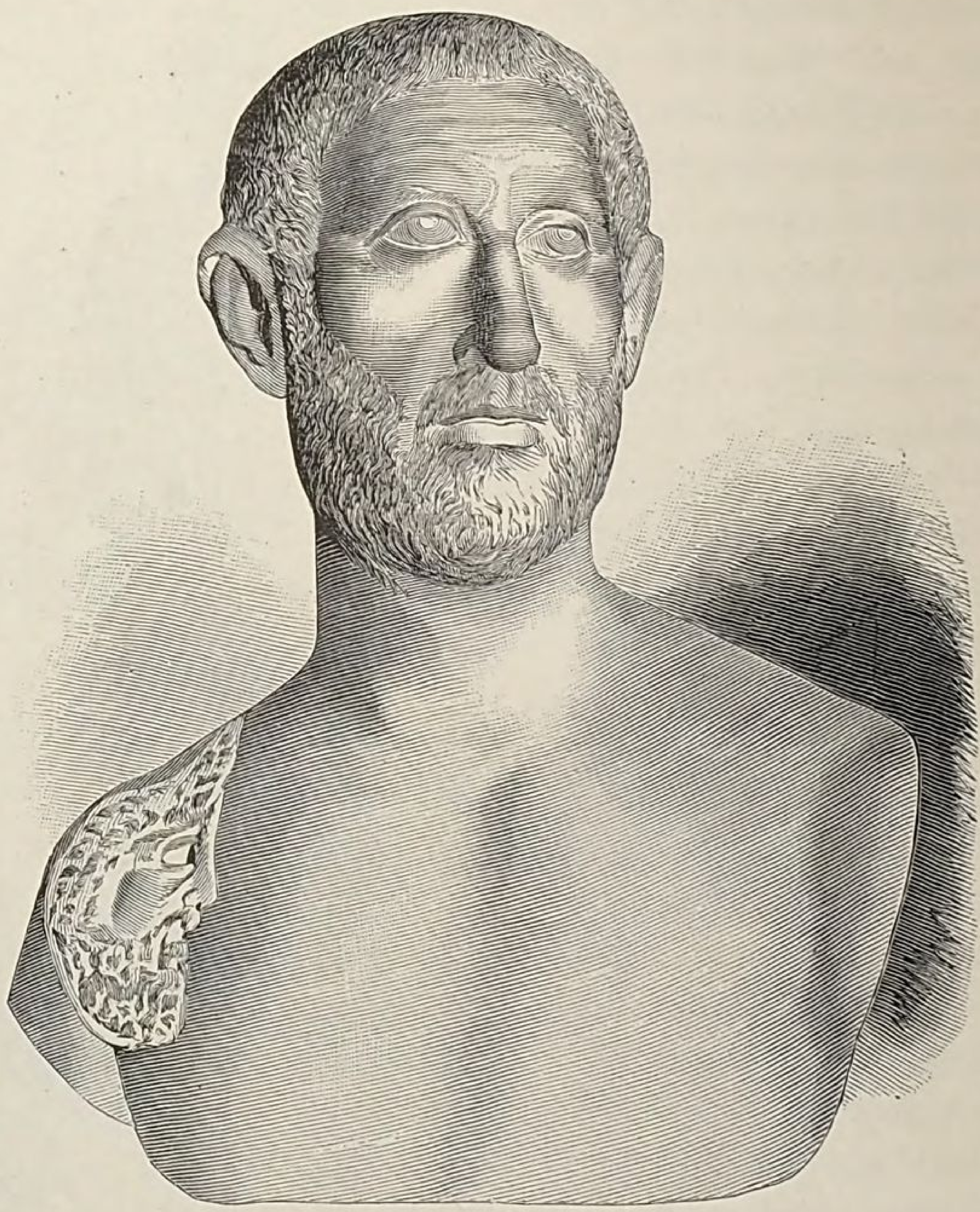


Messalina als Hygieia.[1])

[1]) Vaticanische Statue, im Museum Chiaramonti Nr. 682.

[2]) Sueton (Nero, 6) beschuldigt sie, sie habe ihren zweiten Gatten, den Crispus Passienus, vergiftet, um ihn schneller beerben zu können. Nero war am 15. Dec. 37 geboren.

wenig weibliche Züge, dagegen war bei ihr ein völlig skrupelloser Ehrgeiz die herrschende Leidenschaft: mit zäher Ausdauer und eiskalter Berechnung hielt sie an ihren Entschliessungen fest, die sie im günstigen Augenblicke mit unerbittlicher Consequenz, ohne Schwanken und ohne Gewissensbisse ins Werk setzte. Sie wollte



Angebliche Büste des Domitius Ahenobarbus.[1])

unter allen Umständen Kaiserin werden und ihren Sohn auf den Thron erheben, sie musste daher des Claudius Gattin werden. Da nun aber Claudius ihres Vaters Bruder war, und das römische Gesetz eheliche Verbindungen zwischen so nahen Verwandten verbot, so wurde ein Senatsbeschluss erzielt, welcher dieses Hinderniss beseitigte, und ein römischer Ritter beeilte sich, durch Abschluss einer Ehe unter gleichem Verwandtschaftsgrade den Kaiser zu

[1]) Büste auf dem Capitol, Gallerie, Nr. 74, die freilich ebenso gut für die eines tragischen Dichters genommen werden kann.

ermuntern. Sobald nun Agrippina das Bett des Claudius bestiegen hatte, suchte sie sich der Zügel der Regierung zu bemächtigen. Claudius war wohl im Stande, den Frieden des Reiches zu sichern, nicht aber in seiner nächsten Umgebung die Ruhe zu erhalten: gar wohl befähigt, grosse und gute Pläne zu entwerfen und zu begreifen, vermochte er doch den Menschen nicht zu imponiren. Die Freigelassenen stritten mit Agrippina um die Herrschaft über den Kaiser; die letztere trug den Sieg davon, aber nur, um nach Durchsetzung der Adoption ihres Sohnes den alten Herrn zu vergiften.



Agrippina und ihr Sohn Domitius (Nero).[1]

Bei diesem Kampfe war die Stellung der Freigelassenen ihr gegenüber sehr unbequem; denn die Besorgniss, dass Messalinens Kinder Britannicus und Octavia eines Tages in die Lage kommen könnten, an ihnen den Tod ihrer Mutter zu rächen, fesselte sie an die Interessen der neuen Kaiserin. Diese nun setzte sich auf der Stelle in dem Besitze des bestimmenden Einflusses und der entscheidenden Gewalt nachdrücklich fest, und wusste sich darin sicher zu behaupten.

[1]) Gruppe auf dem Capitol, Gallerie, Nr. 19.

Die äussere Gestalt des Principats, sagt Tacitus[1]), nahm einen anderen Charakter an. Rom fand in Agrippina eine Herrin, die nicht mehr mit allen Angelegenheiten ein so leichtfertiges Spiel trieb, wie bisher Messalina. Die Leitung der Regierung wurde mit Würde, mit fast männlicher Kraft gehandhabt. Nach Aussen bewahrte Agrippina eine strenge Haltung, die der Hoheit nicht entbehrte; in der Hofburg wurden Ausschweifungen nicht mehr geduldet, — nur dass Agrippina denselben in aller Stille doch Raum



Claudius und Agrippina, Livia und Tiberius.[2])

gab, so weit sie ihren herrschsüchtigen Interessen dienten. Dagegen war ihre Habgier unersättlich; derselben dienten die Bedürfnisse des Reiches zum Vorwande. Als kaiserliche Prinzessin, als Schwester und Gattin von Imperatoren, nahm sie das Recht für sich in Anspruch, auch vor aller Welt an der Herrschaft theilzunehmen, die ihre Familie begründet und sicher festgestellt hatte; daher verlangte sie für sich dieselben Ehrenbezeugungen, wie sie ihrem Gatten zu Theil wurden, — sie nahm die Huldigungen des Senats, die Ansprachen fremder Gesandten, die Unterwerfung vornehmer Kriegsgefangenen zusammen mit Claudius in Empfang, und bot den Römern sogar das neue Schauspiel, dass sie in kriegerischer Tracht

[1]) Tacit. Ann. XII, 7.

[2]) Onyx-Camée im Wiener Antiken-Cabinet.

unter den Feldzeichen an den Musterungen der Truppen sich betheiligte.[1]) Als besondere Auszeichnung hatte der Senat ihr das Recht zuerkannt, das Capitol in der Sänfte oder in dem Staatswagen zu besteigen, in welchem Heiligthümer dahin geführt wurden; ebenso durfte sie, wie einst Livia, ihr Porträt neben dem des Kaisers auf den Münzen prägen lassen. Agrippina, die überhaupt mehr als Collegin, denn als Gattin des Kaisers auftrat, war auch die erste und einzige Römerin, die eine (noch heute als Köln fortbestehende) Colonie in allen altgeweihten Formen hat gründen lassen.

In Sachen ihrer Hauspolitik begann sie damit, die Verlobung der jungen Octavia mit Silanus aufzulösen; der letztere, der das für gleichbedeutend mit einem Todesurtheil ansah, nahm sich an dem Hochzeitstage des Kaisers das Leben; gleich nachher verlobte[2]) die Kaiserin ihren Sohn Domitius mit Octavia (49 n. Chr.). Um einen Theil der grossen Beliebtheit, deren Seneca damals als glänzender Schriftsteller und wegen seines früheren Missgeschicks sich erfreute, auch ihrem jungen Sohne zuzuwenden, veranlasste sie seine Rückberufung aus der Verbannung, bewirkte seine Ernennung zum Prätor und machte ihn zum Lehrer des Domitius. Im nächsten Jahre (50) setzte der ihr ganz besonders vertraute Pallas bei Claudius die Adoption des Domitius durch, — indem er ihn auf das durch Augustus in Sachen des Tiberius gegebene Beispiel hinwies, — obwohl jener nur zwei oder drei Jahre älter war, als Britannicus. Der neue kaiserliche Prinz führte seit dieser Zeit den alten Ehrennamen des Claudischen Hauses, Nero, dem er einen so entsetzlichen Klang in der Geschichte bereitet hat; und bald wurde er mit Auszeichnungen überhäuft, die ihn der Welt als den künftigen Erben des Reiches zeigen sollten. An dem Tage, wo er das zwanzigste Lebensjahr erreichen würde, sollte er das Consulat übernehmen; vorläufig wurde er designirter Consul, Princeps juventutis, und erhielt für das Reich ausserhalb der Hauptstadt die proconsularische Gewalt. In seinem Namen wurde den Soldaten



Silbermünze, Nero als designirter Consul und „Princeps juventutis".

[1]) Tacit. Ann. XII, 37: feminam signis Romanis praesidere; ipsa semet parti a majoribus suis imperii sociam ferebat. — Nos vidimus, ... indutam paludamento. Plin. Nat. Hist. XXXIII, 19. Dio LX, 32.

[2]) Tacit. Ann. XII, 8. Die Ehe zwischen Domitius und Octavia ist erst nach der Adoption des ersteren geschlossen worden; damit er aber nicht seine Stiefschwester heirathen sollte, musste Octavia formell erst in eine andere Familie übertreten. Dio LX, 33.

ein Donativ, dem Volke der Residenz ein congiarium gewährt, ausserdem aber setzte ihn seine Mutter, die auf alle Weise ihm Gunst bei den Römern zu verschaffen gedachte, in den Stand, prachtvolle Spiele zu feiern und als Prätor Gladiatorenkämpfe aufzuführen. Sie bewirkte auch, dass er als Anwalt der Provinzen auftrat. Im J. 52 hielt er in griechischer Sprache im Senat einen Vortrag zu Gunsten von Ilion, Rhodos und Apameia, in lateinischer Sprache bat er um eine Geldunterstützung für Bologna.[1]) Claudius liess Alles ruhig geschehen, ohne dabei viel an die Zukunft seines leiblichen Sohnes zu denken. So geschah es, dass Nero bei den Spielen im Circus im Triumphalgewande, Britannicus nur in der Toga praetexta, also im Knabenkleide auftrat.[2]) Allmählich wurden auch seine Anhänger von ihm entfernt; und als eines Tages der junge Britannicus seinen Stiefbruder nicht ohne Pikanterie als „Domitius" begrüsste, veranlasste Agrippina, die darin eine grobe Beleidigung für ihren Sohn zu erkennen behauptete, dass die Freigelassenen und Sclaven des Britannicus aus der Hofburg verjagt, einige seiner Erzieher sogar getödtet wurden. Da die beiden Befehlshaber der Kaisergarde als ihm ergeben galten, so veranlasste Agrippina, dass Claudius sie durch den Burrus Afranius ersetzte; dieser war allerdings ein tüchtiger Mann und ausgezeichneter Soldat, der auch später als ein Staatsmann von höchster Hingebung für die Wohlfahrt des Reiches sich bewährt hat, — einstweilen aber sah er sich durch Annahme seiner neuen Stellung aus Agrippinens Händen verpflichtet, die Interessen ihres Sohnes auf Kosten des Britannicus zu vertreten, der jetzt ganz isolirt, wie ein Gefangener, in dem Schloss seines Vaters lebte.

Zwei Streiche echter Weiberrache, die blutige Beseitigung der Lollia Paullina, die als Mitbewerberin um die Hand des Claudius in Frage gekommen war, und die Verbannung der Calpurnia, deren Schönheit Claudius eines Tages gelegentlich pries, erregten wenig Aufsehen. Doch knüpfte sich an die erstere Blutthat nach Dio's Angabe ein ungewöhnlich niederträchtiger Zug. Agrippina hatte sich das Haupt der Lollia bringen lassen; und da sie dieselbe nicht mehr zu erkennen vermochte, weil das Gesicht durch den Tod bereits entstellt war, so öffnete sie mit eigener Hand den Mund, um an der eigenthümlichen Gestalt der Zähne zu prüfen, ob sie den Kopf ihres Opfers wirklich vor sich habe. Eine gegen den

[1]) Tacit. Ann. XII, 58. — [2]) Sueton, Nero, 6.

Proconsul von Afrika, Statilius Taurus, — angeblich wegen Erpressungen, in Wahrheit, um ihn seiner grossen Reichthümer berauben zu können, — angestrengte Anklage machte weit mehr Lärm und gab dem Senat den Anlass, einmal gegen die Kaiserin selbstständig aufzutreten. Freilich machte auch Statilius, wie so viele andere, seinem Leben durch eigene Hand noch vor der richterlichen Entscheidung ein Ende. Nun aber fand der Senat, unbekümmert um das Drängen der Agrippina, dass die Anklage lediglich auf Verleumdung beruhte, und stiess den Angreifer aus seinen Reihen aus. [1])



Britannicus als Bacchus. [2])

Inzwischen kam Britannicus zu seinen Jahren. Agrippina fing an, für ihre Pläne besorgt zu werden. Nicht nur dass sie ein Wiedererwachen der väterlichen Zärtlichkeit des Claudius für seinen leiblichen Sohn fürchtete, so wusste sie, dass dem Kaiser in der Trunkenheit einige Drohungen entschlüpft waren, und dass namentlich Narcissus nicht mehr verschwieg, wie er eine neue Erschütterung im Palast für nothwendig hielt. Obwohl er einst die Mutter des Britannicus gestürzt hatte, näherte er sich allmählich dem jungen Prinzen und flehte zu den Göttern, sie möchten den letzteren rasch heranreifen lassen, damit er die Feinde seines Vaters vertreiben könne. Zu allem Unheil musste er sich aber, um sein Podagra zu

1) Tacit. Ann. XII, 57, 64, 65, und Sueton, Claud. 43.

2) Zu Tivoli gefundene Statue; s. Clarac, Musée pl. 937, Nr. 2390.

bekämpfen, einmal nach den Bädern von Sinuessa begeben. Sobald seine wachsame Treue die persönliche Sicherheit des Kaisers nicht mehr schützte, entschloss sich Agrippina, sich von allen Besorgnissen zu befreien. Zu jedem Frevel bereit, wie sie war, hatte sie bereits ihre Schwägerin Domitia Lepida, Nero's Tante, aus dem Wege geräumt, die ihr den Einfluss auf ihren jungen Sohn streitig machte. Sie setzte sich also mit der verrufenen Lucusta in Verbindung; so hiess eine damals allbekannte und vielbewährte Giftmischerin, die, wie Tacitus angiebt, wiederholt schon im Interesse der Hofburg nützlich verwendet, neuerdings aber wegen eines ihrer Streiche verurtheilt worden war [1]), und ertheilte ihr den Auftrag, Pilze, ein Lieblingsgericht des Claudius, zu vergiften. Da jedoch der Kaiser bei Tische zu stark gegessen und getrunken hatte, und der überladene Magen sich in der Art durch starkes Erbrechen half, dass Agrippina fürchtete, das Gift werde ohne Wirkung bleiben, so musste, um nach römischer Praxis scheinbar seinen Anstrengungen zu Hilfe zu kommen, sein treuloser Leibarzt ihm eine Feder tief in den Schlund stecken, — die mit starkem Gifte bestrichen war. Am Morgen des 13. October 54 n. Chr. war Claudius todt. Nun aber war der Mord vollendet, ehe noch die Stunde geschlagen hatte, die nach der Rechnung der Astrologen für den Antritt des neuen Kaisers am günstigsten sein


Der jugendliche Nero. [2])

[1]) Diu inter instrumenta regni habita. Ann. XII, 66. Doch ist nicht zu übersehen, dass Josephus, der keine Veranlassung hatte, Nero und Agrippina zu schonen, sich weit weniger bestimmt ausdrückt: *καὶ λόγος ἦν παρά τινων ὡς ὑπὸ τῆς γυναικὸς Ἀγριππίνης φαρμάκοις ἀνῄρετο.* Ant. Jud. XX, 8.

[2]) Büste auf dem Capitol, im Saal der Imperatoren Nr. 15.

sollte. Daher wurden alle Ausgänge des Palastes geschlossen und das Gerücht verbreitet, dass es dem Kaiser besser gehe. Er war bereits gestorben, als noch der Senat, die Consuln und die Priester in den Tempeln Gelübde für die Erhaltung seines Lebens darbrachten, und als man Komödianten kommen liess, die ihn erheitern sollten.

Inzwischen wurde in der Hofburg alles vorbereitet, um dem Nero die Uebernahme der Herrschaft zu sichern. Agrippina heuchelte einen tiefen Schmerz, umarmte den Britannicus, nannte ihn das lebende Abbild seines Vaters, und hielt durch solche erlogene Zärtlichkeit ihn und seine Schwestern Antonia und Octavia in ihrer Nähe fest. Endlich — in der Mittagsstunde des 13. October — öffneten sich plötzlich die Portale des Schlosses, und nun stellte Burrus den jugendlichen Nero der wachhabenden Prätorianercohorte vor, die ihn auf ein Zeichen ihres Befehlshabers mit Heilrufen als Kaiser begrüsste. Wohl fragten zuerst einige der Krieger, wo denn Britannicus sich befinde? Da dieser aber nirgends sich blicken liess, so folgten auch sie der allgemeinen Bewegung. Dann wurde Nero nach der Citadelle geleitet, wo er die Prätorianer anredete, ihnen dasselbe Antrittsgeschenk versprach, wie es Claudius einst gezahlt hatte, und nun von den Soldaten, die dem Handel ihre Zustimmung gaben, als Imperator ausgerufen wurde. Der Senat folgte dem Vorgange der Garde; er bestätigte einfach die Entscheidung der Truppen, und auch die Legionen in den Provinzen versagten dem neuen Herrscher



Agrippina; Büste auf dem Capitol, Nr. 14.

ihre Anerkennung nicht. Gegenüber der herrschsüchtigen Agrippina, vor deren Willen die Hofburg, der Senat und die Armee sich beugten, wagte Niemand mehr den Namen des unglücklichen Prinzen auszusprechen, den, so schien es, sein eigener Vater von der Erbfolge entfernt hatte. Narcissus, jetzt des Britannicus einziger Vertheidiger, wurde sofort aus dem Wege geräumt. Marcus Junius Silanus aber, der Sohn einer Urenkelin des Augustus, und Bruder des ersten Verlobten der Octavia, wurde als ein möglicher Rivale des Nero durch die Agenten der „verwittweten" Kaiserin als Proconsul in Asia vergiftet. Beide Verbrechen hatte die letztere auf eigene Hand veranlasst, um dadurch auf der Bahn, die sie durch die Ermordung ihres Gatten ihrem Sohne geöffnet hatte, dem letzteren jedes Hinderniss zu entfernen.

Agrippina hatte den Claudius ermorden lassen; aber darin lag für sie durchaus kein Hinderniss, ihn unter die Götter zu versetzen. In der That wurden auf ihren Antrieb durch den Senat dem verewigten Kaiser göttliche Ehren zuerkannt.[1]) Politisch angesehen, so hatte dieser Beschluss hauptsächlich die Bedeutung einer Zusage, dass Niemand auf Grund der unter Claudius vorgekommenen Ereignisse beunruhigt werden sollte: man hatte damit alle Schritte des verstorbenen Princeps anerkannt und führte die Erinnerung an ihn amtlich fort. Trotzdem gab Seneca der Stimmung der Römer in einem für die neue „Gottheit" überaus verletzenden Pamphlet einen scharfen Ausdruck.[2]) Wir geben einen Auszug aus dieser merkwürdigen Schrift, die uns recht deutlich zeigt, welche Gefühle damals in Wahrheit hinter der heuchlerischen Maske der amtlichen Verherrlichung des Claudius sich verbargen.

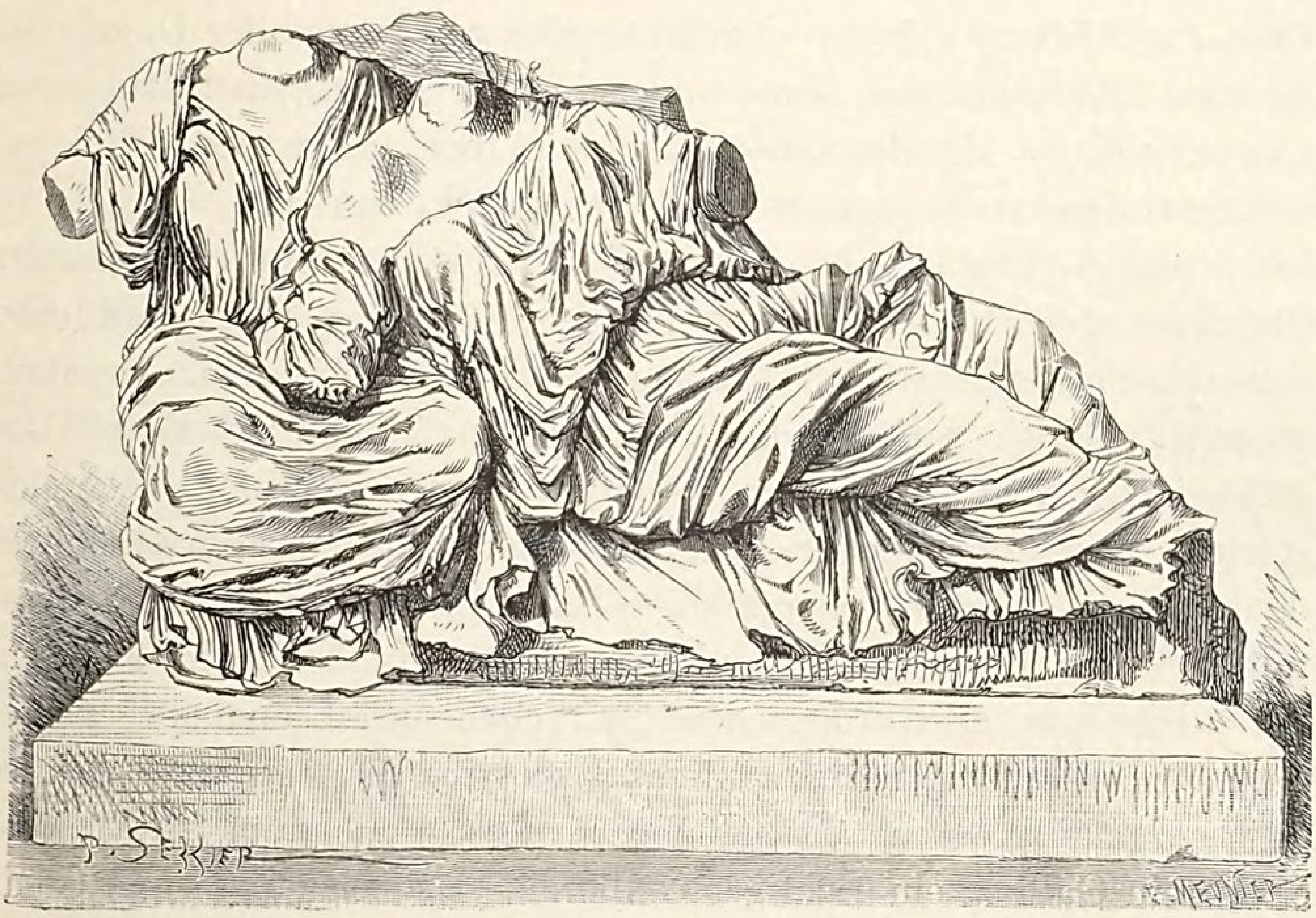
„Ich will unseren Nachkommen erzählen, was im Himmel am 13. October vorgegangen ist. Sollte Jemand ganz genau wissen wollen, von wem ich diese wahre Geschichte erfahren habe, nun, der möge den Mann befragen, der einst die Drusilla gen Himmel fahren gesehen hat. Er ist jetzt Curator der Via Appia, auf welcher, wie alle Welt weiss, sowohl der Divus Augustus als der Kaiser Tiberius zu den Göttern gegangen sind. Er wird Euch

[1]) Claudius erhielt also einen Tempel, Opfer und Priester, die sodales Augustales. Wie einst Livia, so wurde jetzt Agrippina die Priesterin der neuen Gottheit; sie führte das flaminium Claudiale. Borghesi Oeuvres V, 202.

[2]) Die sogenannte Apokolokyntosis oder „Verkoloquintung"; der nur unvollkommen erhaltene Text dieser Satire reicht nicht bis zu der durch den Titel in Aussicht gestellten Scene dieser Verwandlung.

berichten, dass er gesehen hat, wie Claudius humpelnd desselben Weges gezogen ist."

„Es war bereits Mittags am 13. October. Claudius lag im Sterben, aber seine Seele konnte noch immer den Ausweg aus diesem verunstalteten Körper nicht finden. Da holte Mercur, der immer an dieser drolligen Persönlichkeit sein Vergnügen gehabt hatte, eine der Parzen aus ihrem Gemach und sprach: 'Grausames Frauenzimmer! warum lässt Du den armen Menschen sich so entsetzlich



Die Parzen.[1])

quälen? Er liegt ja nun schon seit beinahe 64 Jahren mit seinem Lebensodem im Kampfe, und weiss noch nicht, ob er wirklich jemals gelebt hat? Worauf wartest du denn noch, um endlich deine Pflicht zu erfüllen?' Die Parze willigt denn auch ein, den Lebensfaden, der auf eine gewöhnliche Spindel gezogen ist, abzuschneiden. Claudius speit seinen Geist aus und hört endlich auf — nicht zu leben, sondern als ein lebendes Wesen zu erscheinen."

„Ihr wisst Alle, was damals auf der Erde vorging, und wie gross die allgemeine Freude war. Im Himmel aber erhält Jupiter die Meldung, es sei da ein gewisser Jemand angekommen von guter

[1]) Nach einem verstümmelten Fragment vom Parthenon. Jetzt im British Museum in London.

Statur, mit schönem grauen Haar, aber mit wackelndem Kopfe, lahmen Beinen und schaumbedeckten Lippen. Nach seiner Herkunft befragt, habe er mit undeutlicher Stimme geantwortet; jedenfalls sei er weder ein Grieche noch ein Römer. Um über die Sache ins Klare zu kommen, ruft Jupiter den Herakles zu Hilfe, der seiner Zeit den gesammten Erdkreis durchwandert hatte, und dafür galt, alle Nationen der Welt zu kennen. Aber als dieser die seltsame Erscheinung und ihren wunderlichen Gang erblickt und die Stimme vernimmt, die keinem ihm bekannten lebenden Wesen der Erde angehörte, da geräth der Heros, der vor keinem der Ungeheuer gezittert hatte, die einst Juno wider ihn aufgeboten, in Unruhe und glaubt, hier sei für ihn die dreizehnte Arbeit gekommen. Bei genauerem Zusehen schien es ihm aber doch eine Art Mensch zu sein, und so fragt er ihn denn auf Griechisch, woher er komme? Claudius ist hoch erfreut, auch hier Philologen zu finden, und hofft, dass seine historischen Werke daselbst Leser finden werden. Herakles verstand freilich nicht recht, was der Ankömmling ihm erzählte; anfangs fürchtete er, dieser wolle ihm einen schlimmen Streich spielen, beruhigte sich aber allmählich, und hätte sich wahrscheinlich, da er kein besonders scharfsinniger Kopf ist, doch hinter das Licht führen lassen, wäre nicht die Fiebergöttin in der Nähe gewesen, die allein von allen römischen Gottheiten den Claudius begleitet hatte. 'Wisse', sagte diese zu dem Heros, 'wisse, dieser Mensch ist zu Lugdunum geboren. Er stammt aus dem Municipium des Plancus, er ist ein Gallier, ein richtiger Gallier.' Darüber gerieth nun Claudius in solche Wuth, dass er den Befehl gab, die Fiebergöttin zur Hinrichtung abzuführen. Allein man hätte glauben sollen, die sämmtlichen Anwesenden wären seine Freigelassenen, so wenig kehrte sich irgend Jemand an ihn."

Inzwischen tritt der olympische Senat zusammen. Das Werk zeigt hier eine starke Lücke, so dass wir nur über den letzten Theil der Verhandlungen unterrichtet werden, wo „Vater Janus", der lustige Stammgast des Forums, das Wort ergreift. Dieser führt aus, dass es einst eine grosse Sache gewesen sei, ein Gott zu werden; jetzt sei das aber eine Posse geworden, denn diese Ehre werde aller Welt ertheilt; er entscheidet sich dahin, von jetzt ab müsse das ein Ende haben, und es solle ein jeder, der fortan auf der Erde zu einer Gottheit erhoben und als solche in Erz dargestellt oder gemalt werde, bei seiner Ankunft im Olymp mit Ruthen gestrichen werden.

Anderer Ansicht ist Diespiter, welcher sich dahin ausspricht, „es liege im allgemeinen Interesse, dass einer unter den Göttern im Stande sei, zusammen mit dem Romulus 'die Rüben brühheiss zu verschlingen'; er stimme also dafür, dass Divus Claudius als Gott anerkannt, und dass dieser Akt den Metamorphosen Ovids hinzugefügt werde.“ Die Ansichten waren sehr getheilt, und Herakles, einmal für die Sache des Claudius gewonnen, lief bald hier-, bald dorthin, als ob er in einer Senatssitzung zu Rom sich befinde, und warb für ihn Stimmen: „Bitte, sei mir nicht zuwider“, sagte er zu diesem und jenem, „es handelt sich um meine Sache! Später, wenn Du einmal etwas wünschest, will ich Dir auch einen Gefallen thun!“

„Nun aber erhob sich, zum ersten Male, seit er im Olymp war, der Divus Augustus, und liess seine erhabene Beredsamkeit vernehmen. Er erinnerte an alle die Blutthaten, die einst durch Claudius verfügt waren, ohne dass er den Angeklagten vorher auch nur angehört hätte. „Solche Dinge“, sagte er weiter, „geschehen jedenfalls im Himmel nicht! Siehe, da ist Jupiter; er hat allerdings dem Hephästos den Schenkel zerbrochen, als er ihn vom Olymp herunterwarf, und hat auch einmal im Zorne seine Frau ein wenig in die Luft gehängt, aber getödtet hat er doch noch Niemanden, obwohl er doch schon so lange regiert. In der That, versammelte Väter, wenn Ihr solche Individuen in Eure Reihen aufnehmt, so wird Niemand mehr glauben, dass Ihr Götter seid!“ Dieser Antrag des Augustus, den Ankömmling aus dem Olymp wieder auszuweisen, wurde in der That zum Beschluss erhoben. Mercur ergreift den Claudius beim Kragen und schleppt ihn nach der Unterwelt. Unterwegs begegnen sie auf der Via Sacra einem prachtvollen Leichenzuge; es waren keine Kosten gespart worden, es war ganz offenbar, dass hier einer der „Götter der Erde“ zu Grabe getragen wurde. Hier endlich begriff Claudius, dass er wirklich gestorben sei. Als ihn Mercur nunmehr zur Unterwelt hinabführte, eilte ihnen Narcissus wie ein Herold voraus und rief mit lauter Stimme: „Kaiser Claudius kommt!“ Da stürmt sofort die ganze Masse seiner Schlachtopfer mit Jubelgeschrei heran und stimmt den Gesang der Apis-Priester an: „Wir haben ihn gefunden! o! jubelt laut!“ Claudius erstaunt, so viele seiner Verwandten, Freunde und alten Bekannten hier vereinigt zu finden, und fragt: „Wie seid Ihr denn hierher gekommen?“ Da antwortet ihm denn Pedo Pompejus, dem Claudius zwar seinen Beinamen Magnus zurückgegeben, nachher

aber das Leben genommen hatte: „Das fragst Du noch? Wer hat uns denn anders hierher gesendet, als Du, Mörder aller Deiner Freunde und Angehörigen!" Dann wird der Kaiser zu dem Tribunal des Aeakos geführt, der ihn verurtheilt, ohne ihn anzuhören, indem er hinzufügt: „Leid' er, was er gethan, so bleibt das Recht in der Ordnung!" Claudius findet allerdings dieses Verfahren mehr ungerecht als neu. In Betreff seiner Bestrafung wird nun lange hin und her gestritten; ein Theil verlangt, er solle einmal für Tantalos Durst leiden, der andere will ihn die Stelle des Sisyphos oder des Ixion einnehmen lassen. Aeakos aber lehnt es ab, irgend einem der Veteranen der Hölle Urlaub zu geben, damit nicht Claudius je auf ähnliche Vergünstigung sich Rechnung machen dürfe. Er verurtheilt ihn endlich zu einer vergeblichen Arbeit, bei der es auf den Schein von irgend welcher Begierde ohne Zweck und Effect hinauslaufe; Claudius soll ewig Würfel spielen mit einem Würfelbecher ohne Boden. Schon hatte Claudius begonnen, die durch den Boden fallenden Würfel immer von Neuem aufzuheben und ohne Erfolg in den Becher zu thun. Da erscheint plötzlich Caligula, nimmt ihn als seinen Sclaven in Anspruch, und führt Zeugen vor, die gesehen hatten, wie Claudius von ihm mit Geisselschlägen, Rohrhieben und Ohrfeigen behandelt worden war. So wird Claudius dem Caligula zugesprochen, der ihn einem seiner Freigelassenen überlässt, damit ihn derselbe für ewig als Hilfsarbeiter für gerichtliche Cognitionen verwende!"

Selbst so scheint dieses grimmige mythologische Pamphlet den Höflingen der neuen Regierung nicht drastisch genug gewesen zu sein; eine Ueberarbeitung setzte an Stelle der letzten Strafe des Claudius seine Verwandlung in eine Coloquinte oder in einen Kürbis.

Claudius mag möglicherweise diese Verhöhnung verdient haben; nur seinem Schmeichler stand es nicht zu, diese Leichenrede zu schreiben.[1]) Freilich steht uns die Annahme zu, dass Horatius und Augustus im Stillen über diese freche Antwort auf das Carmen saeculare vom Jahre 17 v. Chr. gelacht haben möchten. 63 Jahre später wagte der satirische Philosoph den Spass, der römischen Gesellschaft die Maske abzunehmen, welche der erste Kaiser und sein gekrönter Lieblingsdichter ihr aufzusetzen versucht hatten.

[1]) Cons. ad Polyb. 26, 31, 32. Der „Ludus de morte Claudii", vulgo „Apokolokyntosis" ist eine aus Prosa und Versen (eleganten und lebhaften Anapästen) gemischte „Menippeische Satire".

Viertes Kapitel.

Kaiser Nero (vom 13. October 54 bis zum 9. Juni 68 n. Chr.).

I. Das „Quinquennium" des Nero.

Zur Zeit der Gründung und Ausgestaltung des Principats hatte Augustus es nicht gewagt, mit demselben das Princip der Erblichkeit oder das bessere der Adoption zu verbinden. Weil aber einmal die gesammte Fülle der Macht in die Hände des Princeps übergegangen war, so musste doch unvermeidlich unter dieser oder jener Gestalt der Gedanke der Vererbung der Herrschaft in den Gemüthern Wurzel schlagen, um allmählich zur herrschenden Praxis zu werden. Vollzogen hat sich das aber, wie Alles, was mit dieser innerlich unwahren „Verfassung" des Kaiserthums in Verbindung steht, auf falschen oder auf verdeckten Wegen: derart dass wir in unserer Darstellung bereits bis zum fünften Imperator gelangt sind, ohne dass von natürlicher Erbfolge oder von einer nach politischen oder staatsrechtlichen Erwägungen bestimmten Adoption die Rede gewesen wäre. Die Cäsaren greifen allerdings wiederholt zu Adoptionen, selbst wenn sie schon legitime Nachkommen haben; das wäre nun sehr schön gewesen, wenn bei der Auswahl der Adoptivsöhne die Rücksicht auf das öffentliche Wohl das entscheidende Moment abgegeben hätte. Nun aber erfolgte die Erhebung der neuen Kaiser gewöhnlich nach rein zufälligen Motiven, wie es den Leuten am Hofe und der Prätorianergarde gerade passte; jene wünschen einen Princeps, den sie am Gängelbande führen, diese einen Kaiser, den sie brandschatzen können. Diesen Elementen ist also jeder Cäsar recht, mag er ein unreifer Knabe oder ein abgelebter Greis, mag er ein schwachköpfiger Pedant wie Claudius sein [1]), oder ein blutgieriger, frivoler Schauspieler, als welcher Nero [2]) sich gezeigt hat.

[1]) Claudius war allerdings nicht arm an Geist, wohl aber sehr schwach von Charakter und sehr unentschlossener Natur.

[2]) Der amtliche Name des Nero, auf Münzen und Inschriften, ist: Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus.

Der neue Herr des Reiches war noch nicht ganz siebzehn Jahre alt[1]), und gehörte zu dem Zweige der alten gens Domitia, der den Beinamen Ahenobarbus führte. Da jede grosse römische Familie ihrer eigenthümlichen Beziehungen zu den Göttern sich rühmte, so wussten auch die Ahenobarbus zu erzählen, dass einer ihrer Ahnen seiner Zeit von den Dioskuren den Auftrag erhalten habe, dem Senat die Siegesbotschaft vom Regiller See zu bringen: zum Beweise ihrer göttlichen Macht hatten diese dabei den schwarzen Bart des Mannes berührt, der nun auf der Stelle kupferbraun wurde. Mit dieser von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbenden Farbe des Barthaares blieb ihnen aber auch eine andere Eigenthümlichkeit charakteristisch: die Leute dieses Hauses galten als hart und ungestüm: „Köpfe von Eisen und Herzen von Blei“, schrieb ihnen Crassus seiner Zeit zu. Von des Kaisers Nero Vater wusste man in dieser Richtung schlimme Dinge zu erzählen. Er hatte, so hiess es, unter anderem einen Freigelassenen todtgeschlagen, der es ablehnte, bis zur Trunkenheit zu zechen; auf der Via Appia hatte er einmal vorsätzlich ein Kind überritten; ja, er hatte auf offenem Markte einem römischen Ritter, der ihm zu widersprechen wagte, ein Auge ausgeschlagen.

Sein Sohn entsprach dieser väterlichen Mitgabe. Der junge Nero erscheint uns als ein Mensch von heuchlerischem, feigem und durchaus bösartigem Naturell, also ganz von der Art, um die Ausübung der den römischen Despoten geläufigen Verbrechen fortsetzen zu können; dabei hatte die Natur ihm eine bei den Römern sonst nicht gewöhnliche Neigung für praktische Ausübung der musikalischen und theatralischen Künste und ein mässiges poetisches Talent verliehen; machte ihn nun seine Unfähigkeit, ein wirklicher Künstler zu werden, auf begabtere Leute neidisch, so entwickelte er allmählich auch das Talent, durch Blutthaten Reichthümer zu erwerben. Wir werden einen lächerlich eitlen, ganz wüsten, dabei in schmutzige Ausschweifungen versunkenen Tyrannen kennen lernen, welcher der Nachwelt weder einen Gedanken, noch eine That hinterlassen hat, auf Grund deren die Geschichte geneigt sein könnte, auch nur eine Seite seiner Schändlichkeiten schonend zu verhüllen.

[1]) Er war zu Antium am 15. December des J. 37 n. Chr. geboren; für seine Person kurzsichtig, trug er ein Augenglas aus geschliffenem Smaragd. Plin. Nat. Hist. XXXVII, 64. Der der gens Claudia eigenthümliche Name „Nero“ war altsabinisch, und bedeutet „tapfer, kühn“, fortis et strenuus. Sueton, Tib. 1.

Ausgezeichnete Lehrer hatten dem jungen Prinzen nicht gefehlt; nur dass die Erziehung doch nicht lediglich auf Studien und Gesprächen beruht, nur dass tüchtige Vorbilder mehr werth sind, als die schönsten Redensarten. Begreiflicherweise musste auch die Wirkung der Vorstellungen von Männern wie Seneca und Burrus sehr stark durch das Leben an einem tief verdorbenen, jeden Augenblick durch blutige Thaten bewegten Hofe beeinträchtigt werden. Die Entwickelung dieses Nero wird verständlich, wenn wir erwägen, wie die Sitten der Römer seiner Zeit und der Besitz der absoluten Gewalt auf den Sohn jenes Vaters und einer Agrippina einzuwirken vermochten. Der Purpur, den die drei letzten Kaiser in das Blut so vieler Schlachtopfer getaucht hatten, wirkte auf Nero wie ein Nessosgewand: damit sog der Verwegene, der es anzulegen wagte, ohne die Kraft des Widerstandes gegen das dasselbe erfüllende Gift zu besitzen, die wilde Grausamkeit ein, die ihn zuerst zu einem Henker, endlich selbst zu einem Opfer werden liess.

Ausserdem stand Nero durchaus nicht unter der Leitung eines weisen Erziehers; denn Seneca, welchem Burrus die persönliche Führung des jungen Cäsars überliess, verdient viel eher, wie sein Vater ein „Rhetor", als gerade ein Philosoph genannt zu werden. Er war ein Philosoph etwa so wie ein Lucanus ein Dichter, Plinius ein Redner und Tacitus ein Geschichtschreiber gewesen ist: alle diese Männer legten ein Hauptgewicht auf das, was wir „Declamation" nennen, aber nur Tacitus zeigte dabei einen genialen Zug.

Seneca ist ein neues Beispiel von der praktischen Richtung des römischen Geistes. Dieser elegante und höchst gewandte Wortdrechsler ist durch alle philosophischen Schulen hindurchgegangen, ohne sich einer bestimmten anzuschliessen [1]), obwohl er litterarisch eine Vorliebe für die Stoa an den Tag legte. Unterwegs aber sammelte er jene sittlichen Wahrheiten, die einen gemeinsamen Schatz der Menschheit ausmachen, und die man bei richtigem Suchen, allerdings in verschiedenem Verhältniss, in der Didaktik aller Systeme, die sich wirklich zu behaupten vermochten, entdecken kann. „Das ist ja nichts als Sand ohne Kitt", hatte Caligula von Seneca's Schriften gesagt; aber in diesem Sandhaufen glänzten edle Goldkörner. [2]) Wie Cicero, so ist auch Seneca einer der Lehrer der

[1]) Vgl. Epist. 33. Selbständigen philosophischen Werth haben seine Schriften nicht; zu dem, was er Anderen entlehnt, fügt er kaum etwas Neues hinzu.

[2]) Plutarch erklärt in einer für uns verlorenen, aber noch dem Petrarca bekannten

römischen Jugend geblieben; in den Tagen Quintilians, der ihn sehr streng, und doch gerecht beurtheilt, fand man seine Schriften in allen Schulen.[1]) Während uns aber die Sprache Cicero's als das Muster edlen und eleganten lateinischen Stiles gilt, erscheint die des Seneca voller Ziererei und Spitzfindigkeit, und bereits mit rhetorischem Schmuck überladen. Man erkennt in ihm nur allzuoft den Rhetor, der mit kalter Berechnung sein Werk gestaltet, und viel häufiger seine Kunstfertigkeit, als seine Ueberzeugung zur Schau stellt, dessen Talent der Wohlredenheit seine geistige Kraft bedeutend überragt. In diesem Zeitalter, wo man mit Allem, selbst mit dem Leben spielte, und wo die Beschäftigung mit der Litteratur zu einem Geschäft geworden war, blieb Seneca bis zu seinem letzten Augenblicke ein vollendeter Schauspieler; seine Rolle war die des „tugendhaften Mannes“, seine Specialität die Moralphilosophie. Man hat ihn wohl einen Gewissensrath oder einen Lenker der Gewissen genannt; nun, nach dieser Stellung hat er allerdings gestrebt, nur wollte er nicht genöthigt sein, dabei sich selbst zu berücksichtigen, — pflegte er doch keineswegs immer seine Lebenshaltung mit seinen laut ausgesprochenen Grundsätzen in Uebereinstimmung zu setzen. „In seinen Schriften“, sagt ein Historiker der alten Welt[2]), „verurtheilte er die Tyrannei, und hat doch einen Tyrannen grossgezogen; er schmähte auf die Höflinge und verliess selbst niemals die Hofburg; er zog gegen die Schmeichelei los, und war doch selbst ein Meister in unwürdiger Schmeichelei.“[3]) Er pries die Armuth, während er selbst zu den reichsten Leuten seiner Zeit gehörte[4]); er empfahl Sittenreinheit, ohne doch, wenn wir dem Cassius Dio Glauben schenken dürfen[5]), irgendwie besser als seine Zeitgenossen zu sein; und von „einfacher Lebensweise“ waren jedenfalls seine Gärten, die mit den kaiserlichen sich messen durften, und seine mit allen Bedürfnissen römischer Eleganz erfüllten

Schrift, dass nach Seite der moralischen Vorschriften kein griechischer Schriftsteller ihm zur Seite gestellt werden könne. Lipsius, Proleg. in Senec.

[1]) Instit. orat. X, 1. Noch härter urtheilt Fronto.

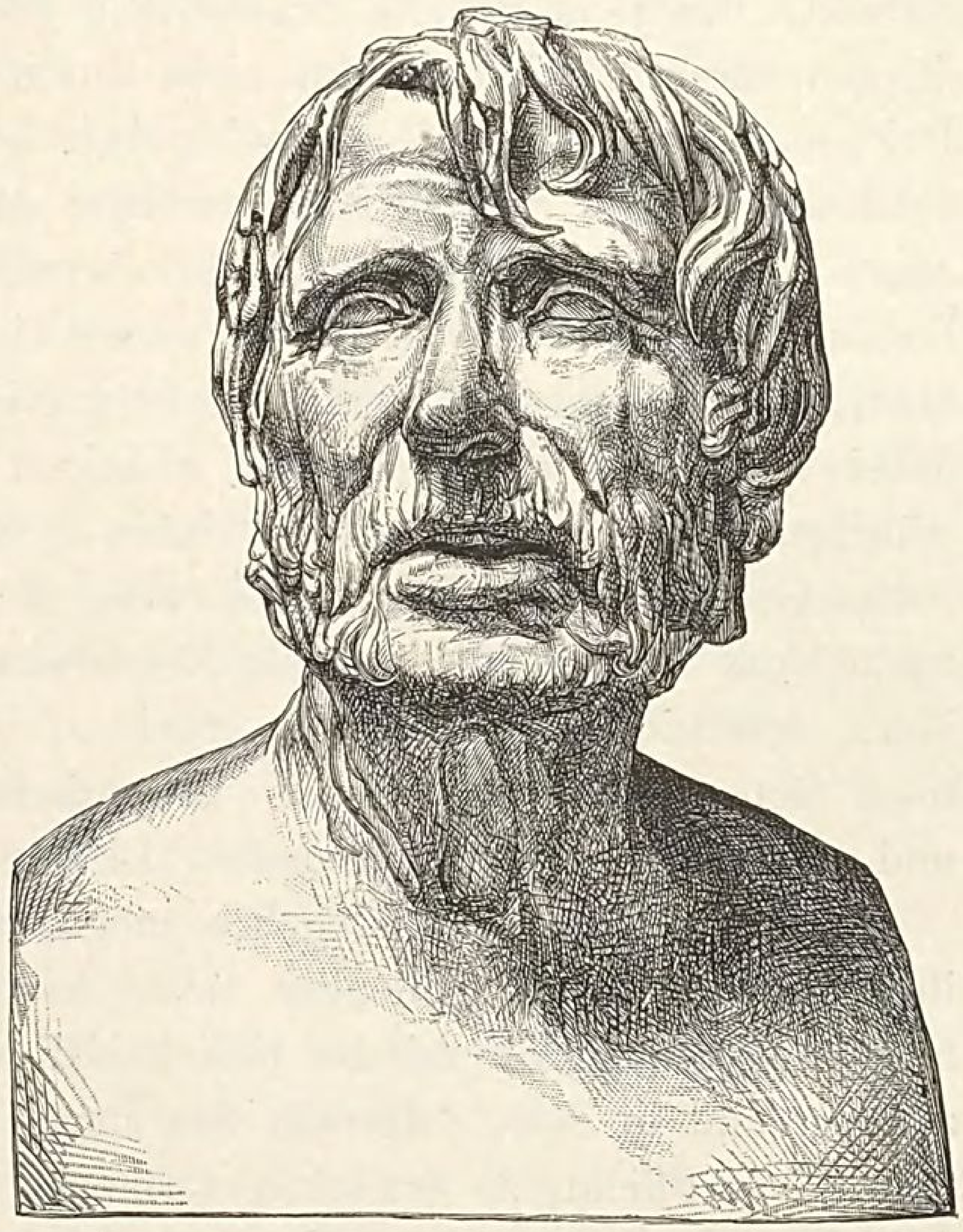
[2]) Dio, der sehr schroff über ihn sich ausspricht (LXI, 10, und LXII, 2), klagt ihn an, er habe durch seinen starken Wucher mit der nach Britannien ausgeliehenen Summe von 10 Millionen Denaren (8,700,000 R.-Mark) erheblich Schuld gehabt an der Empörung dieses Landes. Seneca selbst leugnet nicht, dass seine Geldgeschäfte bis nach Aegypten sich ausdehnten. Epist. 77. De Vita beata 17.

[3]) Man sehe nur seine „Consolatio ad Polybium“ und die nach dem Tode des Britannicus geschriebene Abhandlung über die „Clementia“.

[4]) Tacit. Ann. XIII, 42; XIV, 52. Plin. Nat. Hist. XIV, 5.

[5]) Dio LXI, 10. Tacit. XIII, 42.

Villen kein Beweis. „Ich möchte nur wissen“, sagte einmal ein früherer Proconsul in offener Senatssitzung, in einer Zeit, wo Seneca im höchsten Ansehen stand, „durch welches philosophische Verfahren dieser Mann binnen nur vier Jahren die Summe von 300 Millionen Sesterzen (65,256,300 R.-Mark) zu sammeln vermocht hat.“ [1]) Und zuletzt hat er sein Leben, so zu sagen, als Tragödienspieler abgeschlossen. Trotz seiner Abhandlung über die Vorsehung, und trotz seiner Verherrlichung des Selbstmordes nach Art des Cato von Utica, klammerte er sich viel zu lange an das Leben, um Nero's Grausamkeit zuvorkommen zu können; als aber der Befehl, aus dem Leben zu scheiden, ihn wirklich erreichte, brachte er dem Jupiter Liberator Trankopfer dar, erging sich in Entwickelung seiner glänzendsten Theorien, und ermunterte (vielleicht aus Eifersucht) seine Frau, die schöne Paulina, zugleich mit ihm aus dieser Welt zu scheiden.



Seneca. [2])

Dieses Urtheil wird sehr hart erscheinen; aber wir müssen betonen, dass nur allzuoft Schöngeister dieser Art, deren schulgerechte Perioden nur im Gerichtssaal und auf der Lehrkanzel hätten vernommen werden sollen, auf die Führung der Staatsgeschäfte einen höchst nachtheiligen Einfluss ausgeübt haben. Wir wollen nicht ungerecht sein gegen den Schriftsteller, der den Bedürfnissen dieser entsetzlichen Zeit durch seine Philosophie des Todes, durch die

[1]) Tacit. XIII, 42.
[2]) Büste von zweifelhafter Echtheit im Museum zu Neapel.

Lehre der Kunst, mit Anstand zu sterben, entsprochen hat. Der angebliche Weise dagegen, dem Agrippina die Erziehung ihres Sohnes anvertraut hat, war nur ein Egoist, der ausser der Sorge für sein Vermögen und seinen Credit nur die Kunst der Wohlredenheit zu pflegen verstand, und als ein schlechter Erzieher, wie als ein unzulänglicher Staatsmann sich zeigte. Sueton beschuldigt den Seneca sogar, er habe dem jungen Cäsar die alten Redner aus den Augen gerückt, deren mannhafte Staatsreden grosse historische Entscheidungen veranlasst hatten, um nicht durch eine Vergleichung seiner Deklamationen mit echter Beredsamkeit bei Nero an Ansehen einzubüssen.[1]) Der Schüler aber verfügte wie sein Lehrer über glänzende Mittel: er wusste im Senat vortrefflich zu repräsentiren, er besass eine würdevolle Miene, er wusste sich in prachtvollen Redensarten und wirkungsvollen Worten zu ergehen. Aber man liess ihn dabei in seinem Privatleben an nichtigen oder seiner Stellung unwürdigen Dingen Geschmack gewinnen. Statt ihn bei Zeiten durch ernste Geschäfte zu schulen, liess man es zu, dass er vielerlei Dinge lernte und betrieb, die nur als Zerstreuungen ihren Werth hatten. Nero verstand zu malen, zu graviren, als Bildhauer zu arbeiten, noch lieber zeigte er sich als Wagenlenker oder als Citherspieler, und sündigte mit einiger fremder Hilfe gern in Versen.[2])

Das alles hätte nun hingehen mögen (so wenig gern die Römer ihre Kaiser als Wagenlenker oder Schauspieler sehen mochten), hätte nur der philosophische Erzieher dieses zerfahrene Naturell zu zähmen und in Nero's Herzen das starke Gefühl der Pflicht, der fürstlichen Pflicht, zu erwecken vermocht. An guten Rathschlägen freilich hat er es nicht fehlen lassen; er hat sie sogar in grosser Menge gespendet, und zwar in höchst pedantischer Weise. Wenn er seinem Schüler den Werth und die Erhabenheit der Milde und Sanftmuth empfehlen wollte, so widmete er ihm eine Abhandlung über diese Tugend und beeilte sich, dieselbe auch öffentlich erscheinen zu lassen; ebenso verfasste er eine Schrift über den Zorn, die mit den schönsten pädagogischen Kernsprüchen gefüllt war. Die Eitel-

[1]) A cognitione veterum oratorum Seneca (principem avertit), quo diutius in admiratione sui detineret (Nero, 52).

[2]) Dass freilich Nero's Schöpfungen als Maler, Bildhauer und Dichter „gut" ausgefallen, sagt Sueton (Nero, 52) nicht. Nach Tacitus (Ann. XIII, 3) kannte er nur die Grundlehren der dichterischen Kunst. . . . Inesse sibi elementa doctrinae ostendebat. Der spätere Kaiser Nerva unter anderen half ihm bei seinen Gedichten. Vgl. Martial. Epigramm. VII, 70.

keit, die Erbsünde der Künstler, die den Staatsmännern so verderblich werden kann, veranlasste ihn bei jeder Gelegenheit, für den jungen Cäsar Vorträge abzufassen, die nachher der Residenz erlaubten, mit Bewunderung von der Weisheit dieses Philosophen und von seinem schriftstellerischen Genie zu sprechen. [1]) Seneca fand dabei allerdings seine Rechnung; aber Dank dieser nur in Redensarten und Bildern sich bewegenden, pedantischen und rhetorischen Art der Ausbildung, nahm Nero die ihm in dieser Weise vorgezeichneten sittlichen Forderungen kaum ernster auf, als die anderen gewöhnlichen Lieblingsgegenstände der Rhetoren. Er verstand es weit besser, und nahm es sich weit mehr zu Herzen, wenn ihm Seneca (wenn auch vielleicht nicht ausdrücklich mit diesen Worten) sagte: „Siehe diese Stadt und dieses Volk an: das Alles gehört Dir!“ Was vermochten nach dieser Belehrung über seine absolute Vollgewalt noch die Grundsätze Zeno's über diesen jungen wilden Menschen?

Wir denken nicht daran, dem Seneca die Absicht zuzuschreiben, er habe, um seine persönliche Macht sich zu sichern, es vermieden, den Nero über seine fürstliche Aufgabe zu belehren. Um das letztere zu können, hätte Seneca selbst etwas davon verstehen müssen; wahrscheinlich aber fehlte dem Philosophen der praktische Geist und der feste Wille, ohne den man kein grosser Staatsmann wird.

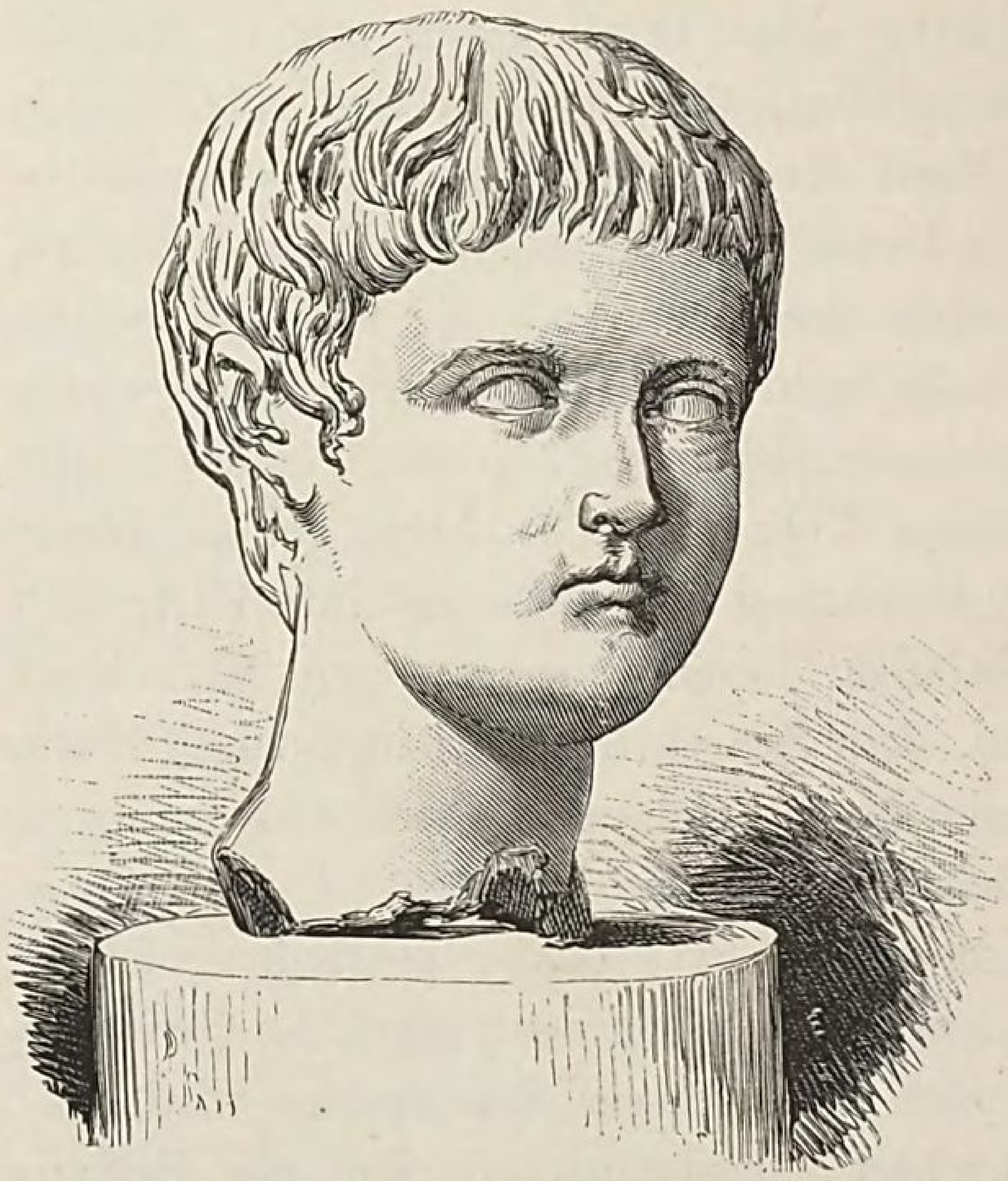
Es steht leider zu befürchten, dass auch der Ruf des Burrus nicht viel besser begründet ist, als der des Seneca. Wir erinnern uns, wie erfolgreich dieser Mann die Intriguen Agrippina's zur Erhebung ihres Sohnes auf den Thron gefördert hatte, und einer seiner Zeitgenossen, Josephus, beschuldigt ihn, er habe den Syrern für schweres Geld jene kaiserlichen Verfügungen verschafft, die eine wesentliche Veranlassung des späteren grossen Aufstandes der Juden geworden sind. [2])

Zu Gunsten dieser beiden Minister mag übrigens eine Entschuldigung Raum finden. Nero trat an dem Tage, wo er das Recht über eine Welt zu gebieten erlangte, gerade in das Jünglingsalter ein: wie lange sollte es ihm möglich bleiben, inmitten einer Gesellschaft, wo die verständigsten Menschen so selten sich selbst zu beherrschen verstanden, seinen Leidenschaften zu gebieten! Die Alten erzählen uns freilich, er habe das fünf Jahre lang vermocht;

[1]) Crebris orationibus, quas Seneca testificando quam honesta praeciperet, vel jactandi ingenii, voce principis vulgabat. Tacit. Ann. XIII, 11.

[2]) *Πείθουσι (Βοῦρρον) πολλοῖς χρήμασιν.* Ant. Jud. XX, 8.

sie vergessen aber, dass in dieses Quinquennium die Ermordung des Britannicus und der Agrippina fällt. Allerdings galt damals die Vergiftung eines unbequemen, zur Herrschaft berechtigten Prinzen als ein Act politischer Klugheit, und Mordthaten innerhalb der Familien als häusliche Angelegenheiten, welche die übrige Welt nichts angingen.



Nero als Kind; Büste im Cabinet de France, Nr. 3298.

Nero begann seine Regierung in ganz vortrefflicher Weise, wie einst Caligula, und hat, durch den Besitz der absoluten Herrschergewalt verdorben, ein Ende genommen, wie dieser. In einer Rede, die Seneca ihm verfasst hatte [1]), versprach er dem Senat, den Augustus sich zum Muster nehmen und seinen Hofhalt von der Regierung scharf trennen zu wollen, damit die Reichsangelegenheiten in voller Oeffentlichkeit, nicht mehr durch die fürstlichen Günstlinge und im Dunkel der Hofburg, sondern nach Recht und Gesetz, durch die Senatoren, die Consuln, die Beamten des Staates erledigt würden. Entzückt über diese Sprache, wollte der Senat den jungen Fürsten an seine Zusage binden; es wurde daher verfügt, dass diese Rede in eine silberne Tafel eingegraben und alljährlich von den Consuln feierlich verlesen werden sollte.

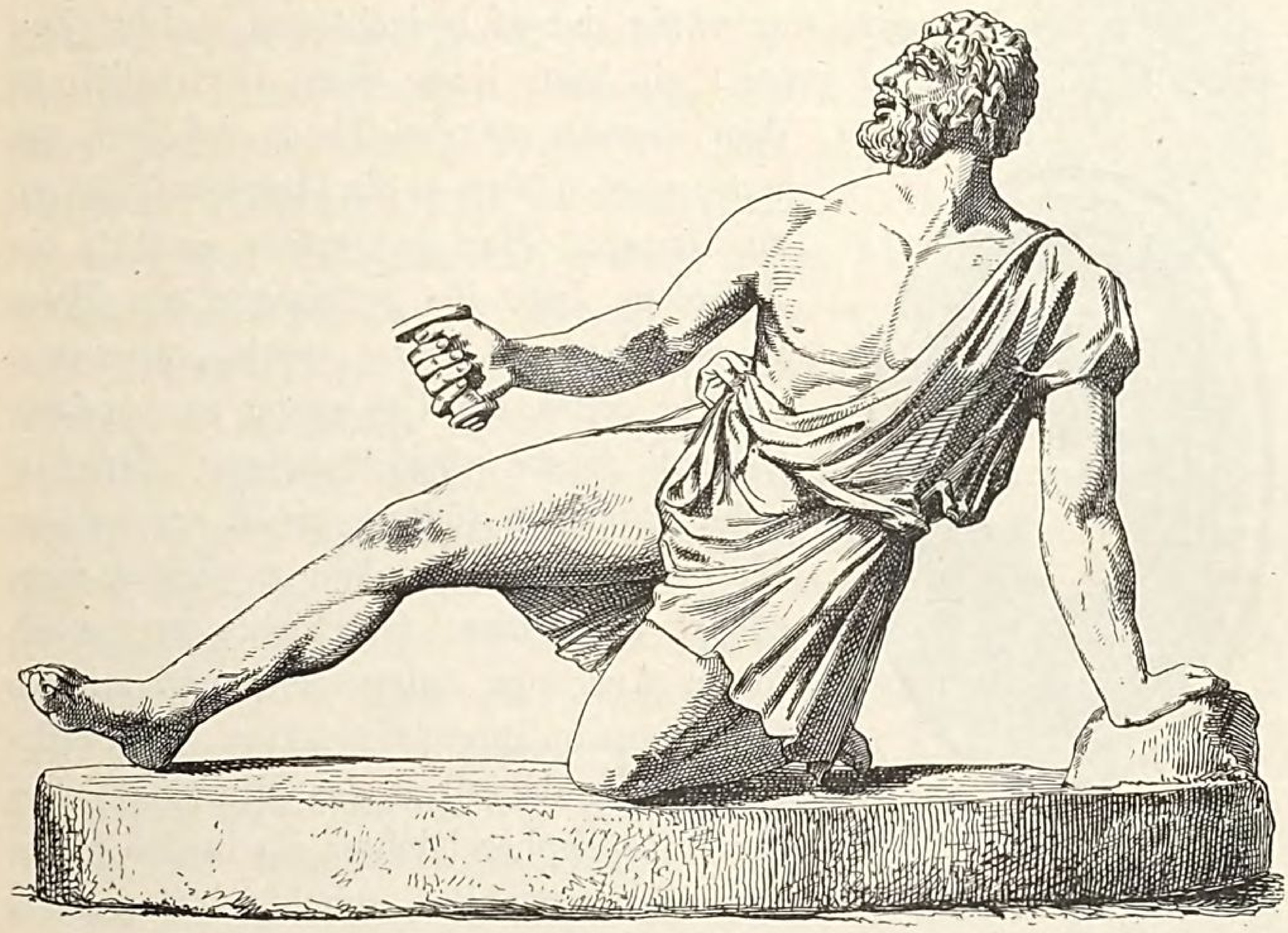


Agrippina mit Lorbeeren bekränzt; Goldmünze.

Als jedoch der feierliche Act vorüber war, kehrte Nero zu seinen Vergnügungen zurück und zu seinen jungen Freunden, die seinen aufkeimenden Leidenschaften schmeichelten und später für seine Thorheiten nur lobende Worte, ja selbst für seine Verbrechen Entschuldigungen zu finden wussten. Diese

[1]) Tacitus bemerkt dabei, dass Nero der erste aller Cäsaren gewesen, der bei seinen Reden sich fremder Hilfe bedient habe. Ann. XIII, 3.

Leute freilich dachten nicht daran, sich zu Agrippina und den alten Ministern in Gegensatz zu stellen. Otho, der liederliche Petronius, den man den Richter in allen Sachen des Geschmacks nannte, und die anderen lustigen Gesellschafter des jungen Kaisers haben noch vor Agrippina Respect; Burrus imponirt ihnen, und Seneca ist zu nachsichtig, um sie zu reizen. Nur dass Alles darauf ankam, dass die Kaiserin und ihre Staatsmänner unter einander einig blieben;



Ueberwundener Gladiator.

sobald sie mit einander zerfielen, war zu erwarten, dass diese „goldene Jugend“ ihre Plätze einnehmen würde. Vorläufig zeigte Nero sich als guter Sohn und wohlmeinender Regent. Er war voller Zärtlichkeit gegen seine Mutter, voller Mitleid für Unglückliche, und wurde noch durch Acte nothwendiger Strenge leicht tief ergriffen. Macht es ihm Ehre, dass er bei dem ersten Gladiatorenspiel, welches er veranstaltete, keinen der Kämpfer tödten liess, so konnte er andererseits in dieser Zeit, wo er noch von Blutschuld frei war, eines Tages, als Burrus ihm zwei Todesurtheile zur Unterschrift vorlegte, ausrufen: „Möchte ich doch niemals schreiben gelernt haben!“ [1]) Noch war er bescheiden genug, um bei Danksagungen des Senats mit den

[1]) Seneca, de Clementia, II, 1.

Worten: „Wartet damit, bis ich sie verdient haben werde!“ Einhalt gebieten zu können. Freilich sieht es fast so aus, als habe Seneca ihm diese Worte eingegeben; denn diese wenig römische „Sentimentalität“ stimmte zu der Rolle, die er den jungen Cäsar spielen zu lassen wünschte. Dieser Philosoph, der auf wohl stilisirte Perioden und hochtönende Phrasen den höchsten Werth legte, meinte wohl Alles gewonnen zu haben, wenn sein Schüler seine Lection gut recitirt hatte.

Agrippina ihrerseits war wenig darauf bedacht, zu rechter Zeit seinen Geist reifen zu lassen; sie hatte ihren Sohn namentlich zu dem Zwecke auf den Thron erhoben, um unter seinem Namen die Herrschaft führen zu können. Man hat später erzählt, ein Astrologe habe ihr geweissagt, ihr Sohn werde allerdings Kaiser werden, aber nur, um ihr selbst den Untergang zu bereiten. Sie soll darauf erwidert haben: „Möge er mich immerhin tödten, wenn er nur zur Herrschaft gelangt!“ Wie so viele andere, so ist auch diese Geschichte erst nach ihrem Ausgange entstanden, und stimmt nicht ganz zu ihrem Charakter. Viel richtiger trifft denselben das Wort, welches ein französischer Dichter ihr in den Mund legt: „Ich würde ihn sofort zu fürchten haben, sobald ich ihm keine Furcht mehr einzuflössen vermöchte!“



Agrippina mit Lorbeeren bekränzt.[1])

Die Kaiserin-Mutter konnte natürlich nicht verlangen, die Reichsgewalt allein auszuüben; sie rechnete aber darauf, wenigstens einen grossen Theil derselben in ihren Händen zu behalten. Seneca und Burrus, die sie auf ihre Stellen erhoben hatte, und Pallas, der Verwalter der Finanzen und des Palastes, ihr Günstling, konnten, so nahm sie an, ihre Pläne nicht durchkreuzen, und Nero seinerseits schien ihr gern das Meiste zu überlassen. Wir erinnern uns, dass sie in seinem Interesse den Narcissus und den Silanus hatte tödten lassen, und ohne den Einspruch der beiden Minister würde sie in ihrer mütterlichen Fürsorge[2]) von sich aus durch noch andere

[1]) Camée Nr. 231, im Cabinet de France.

[2]) Ibaturque in caedes, nisi Afranius Burrus et Annaeus Seneca obviam issent. Tacit. Ann. XIII, 2.

Mordthaten ihrem Sohne den Weg noch weiter geebnet und Alles mit Gewalt beseitigt haben, was im Stande zu sein schien, ihm eines Tages gefährlich zu werden. Der junge Kaiser zeigte sich auch für diese Liebe dankbar, die der einer ihre Jungen mit ihren Tatzenschlägen vertheidigenden Löwin glich. Als er am Tage seiner Thronbesteigung den Prätorianern die Losung zu ertheilen hatte, wählte er die Worte: „der besten aller Mütter!“ Agrippina liess ihn nicht aus den Augen, schrieb seine Depeschen, entwarf die Antworten für die fremden Botschafter, und erschien öffentlich mit ihm in derselben Sänfte, oder liess sich von ihm zu Fuss begleiten, während sie in der Sänfte sass.[2]) Da sie doch nicht daran denken konnte, ihrem Sohn in den Saal des Senats zu folgen, so liess sie die hohe Versammlung in der Hofburg zusammentreten, wo sie hinter einem Vorhange verborgen Alles mit anhören konnte. Einmal aber, als Nero armenische Gesandte zu empfangen hatte, und sie im Begriffe stand, ebenfalls die Rednerbühne des Kaisers zu betreten und neben ihm Platz zu nehmen, da ging ihr auf einen Wink des Seneca der junge Fürst entgegen und vereitelte — denn die weitere Verhandlung wurde zu ebener Erde geführt — durch scheinbare Pietät ihre Absicht, die so sehr gegen alles Herkommen war, dass sie selbst damals in Rom das unangenehmste Aufsehen gemacht haben würde: das hochfahrende öffentliche Eintreten einer Frau in die Reichsgeschäfte wollte man doch nicht dulden.[3])



Büsten des Nero und der Agrippina, durch einen Adler getragen.[1])



Agrippina und Nero. (Goldmünze.)

Ueberhaupt hielten es die beiden leitenden Minister bald genug für nöthig, dieser Weiberherrschaft, die dem Ansehen des Claudius so sehr geschadet hatte, Schranken zu setzen, und dem jungen Kaiser auch von Seiten seiner Mutter die gebührende Achtung zu verschaffen. Unglücklicherweise fanden aber Burrus und Seneca trotz der Strenge ihrer Grundsätze kein anderes Auskunftsmittel zur Bekämpfung des Uebergewichtes der Agrippina,

[1]) Camée (Nr. 237) aus Sardonyx im Cabinet de France.

[2]) Matri summam omnium rerum privatarum publicarumque permisit. Sueton, Nero 9; vgl. Tacit. Ann. XIV, 11. Das Bild der Agrippina erscheint auf römischen Münzen niemals allein, sondern nur auf griechischen oder asiatischen; zusammen mit dem des Nero tritt es auf vielen Münzen auf. Vgl. Eckhel, Doctr. Num. I, p. LXX. Cohen, I, 175 sqq. — [3]) Tacit. Ann. XIII, 5.

als die Förderung der zügellosen Neigungen des jungen Fürsten. Seine Freunde Otho und Senecio durften ihn immer ungenirter in ihre Ausschweifungen hineinziehen, und Seneca selbst bot die Hand zu einer Intrigue, mit welcher Nero's regelloses Leben den Anfang nahm. Einer seiner Verwandten diente dem letzteren als Strohmann, um ihn bei seinem Liebeshandel mit der schönen griechischen Freigelassenen Akte, die zum Hofstaate der jungen Kaiserin Octavia gehörte, zu decken. Vor seinem philosophischen Gewissen entschuldigte sich Seneca vermuthlich durch das Wort, welches ein alter Scholiast des Juvenal ihm zuschreibt: „Lassen wir diesen jungen Löwen unter keiner Bedingung Blut kosten!“ [1])

Nero stürzte sich mit Ungestüm in die Richtung, die man ihm jetzt gab, und sprach bald genug davon, er wolle sich von seiner Gemahlin Octavia trennen, um die Akte heirathen zu können. Agrippina dagegen war wüthend darüber, dass eine „Dienstmagd“ ihre Nebenbuhlerin in ihrer Liebe zu Nero sein sollte, und entfernte durch ihre Vorwürfe und ihre Heftigkeit ihren Sohn natürlich noch mehr von sich, anstatt ihn wieder zu gewinnen. Als sie dessen inne wurde, änderte sie — da ihr weder die Tugend noch der Ruf ihres Sohnes, sondern nur der Einfluss am Herzen lag, den sie auf ihn auszuüben wünschte — ihren Ton und ihr Benehmen; sie klagt sich vor dem Sohn einer übertriebenen Strenge an, bietet ihm bei ihrem Reichthum ihre Schätze an, und glaubt ihn als Vermittlerin bei seinen Liebhabereien wieder gewinnen zu können. Schon aber war es zu spät; ihre bedenklichen Mittel verfingen ebensowenig als ihr Zorn. „Ich möchte lieber“, sagte Nero, „auf die Herrschaft verzichten, als noch länger die Anmassung dieser Frau ertragen.“ [2]) Wie sehr ihr Einfluss erschüttert war, machten ihr dann die Minister deutlich, indem sie den Kaiser veranlassten, den Pallas als Finanzminister zu entlassen und durch den Etruscus zu ersetzen. [3]) Dieser Schachzug, der die Agrippina in zwiefacher Hinsicht schwer verletzte, versetzte sie in einen grenzenlosen Zorn; sie stiess die heftigsten Drohungen aus, sie wolle, so liess sie sich vernehmen — Alles enthüllen, sie werde den Britannicus den Prätorianern zuführen, diesen Kriegern die Schreckensgeschichte des Cäsaren-

[1]) Ad Sat. V, 109: Non fore saevo illi leoni, quin, gustato semel hominis cruore, ingenita redeat saevitia.

[2]) Tacit. Ann. XIV, 2. Sueton, Nero 28. Dio LXI, 4 u. 7.

[3]) Dieser letztere hielt auf seinem Posten bis zu Domitians Zeit aus.

hauses und die Vergiftung des Claudius nicht verhehlen, und dem legitimen Erben den Thron seines Vaters zurückgeben, auf welchem jetzt ein Eindringling schalte, der nichts verstehe als seine Mutter zu beschimpfen.

Nero seinerseits kannte nur zu gut die Bedeutung jener „Götterspeise“, jener vergifteten Pilze, durch welche man dem Claudius den Weg zum Olymp geöffnet hatte, um nicht auf ähnlichem Wege übereilten Schritten Agrippina's zu begegnen. Britannicus, so hören wir von Tacitus, trat damals in sein fünfzehntes Lebensjahr ein. Da geschah es, dass bei der Feier der Saturnalien Nero mit ihm und anderen jungen Leuten ihres Alters sich durch Spiele belustigte; man kam unter anderem auf den Einfall, durch das Loos einen König zu erwählen. Als die Wahl auf Nero fiel, ertheilte dieser den Uebrigen leicht auszuführende Befehle; seinem Stiefbruder dagegen gebot er, in die Mitte der Versammelten zu treten, und mit seiner vielgerühmten — wie es hiess von Nero beneideten [1]) — Stimme ein Lied vorzutragen. Er hatte gehofft, ihn in Verlegenheit zu bringen und dem Gelächter der Genossen auszusetzen, Britannicus aber trug, ohne aus der Fassung zu kommen, das alte Lied des Ennius [2]) vor: „Oh! mein Vater, oh! mein Vaterland! oh! du Haus des Priamos!“ u. s. w.



Britannicus in der Toga; Bronzestatue im Museum zu Neapel.

[1]) Sueton, Nero 33. — [2]) So meint wenigstens Justus Lipsius. Die angeführten Verse stehen bei Cicero, Tuscul. III, 19.

Mit dieser Klage eines jungen, seiner väterlichen Erbschaft beraubten Königssohnes schien Britannicus an sein Unglück und an die Usurpation erinnern zu wollen. Jedenfalls erregte er lebhafte Rührung, — bei Nero freilich so entschiedenen Unwillen, dass dieser jetzt zu dem bestimmten Entschluss gelangte, von dem unbesonnenen Prinzen sich zu befreien, der es wagte, des an ihm verübten Unrechts sich zu erinnern. Lucusta, die wegen vielfacher Verbrechen verurtheilte Hofgiftmischerin, wurde noch immer als ein unter Umständen sehr nützliches Werkzeug aufbewahrt; ein Oberst der Prätorianer war mit ihrer Bewachung betraut. Durch diesen Officier erhielt Lucusta jetzt den Auftrag, ein Gift herzustellen, welches dann dem Sohne des Claudius durch seine Umgebung beigebracht wurde. Die Mischung aber, welche die sachverständige Frau bereitete, war zu schwach, oder, was wahrscheinlicher, sie wirkte langsamer als dem Nero erwünscht war. Er überhäufte daher den Prätorianer mit Scheltworten, schlug die Lucusta mit höchsteigener Hand und drohte ihr mit der Hinrichtung. Und als sie ausrief, sie habe die Mischung schwächer gemacht, um durch Vermeidung eines jähen Todes den Verdacht des Giftmordes von ihm abzulenken, brach er in die schnöden Worte aus: „Habe Ich denn die 'lex Julia' (in Sachen der Giftmörder) zu fürchten?“ Dann musste sie in der Hofburg selbst unter seinen Augen ein möglichst schnell wirkendes Gift bereiten, welches nach mehrfachen Versuchen an Thieren endlich in einer des Kaisers Wünschen entsprechenden Stärke erzielt wurde.

Nach der römischen Hofsitte nahmen die jüngeren Mitglieder des Kaiserhauses ihre Mahlzeit unter den Augen ihrer nächsten älteren Verwandten an einem eigenen, minder reich besetzten Tische ein. Hier hatte auch Britannicus seinen Platz und nahm keinerlei Speise oder Trank an, ehe nicht (nach einer aus dem Orient übernommenen Gewohnheit) sein vertrauter Diener dieselben vorher gekostet hatte. Um dieser Schwierigkeit zu begegnen, wurde an dem Tage des Verbrechens — da man unmöglich den Vorkoster und den Prinzen zugleich vergiften konnte, ohne entsetzliches Aufsehen zu erregen — in höchst praktischer Weise dem Britannicus ein unschädliches Getränk geboten, welches der Vorkoster ohne Gefahr versuchen konnte. Man hatte es aber so heiss hereingetragen, dass der junge Prinz kaltes Wasser forderte, um es abzukühlen, — und in diesem Zuguss führte man ihm nun das Gift zu, welches ihn

auf der Stelle tödtete. Bei diesem Anblick wurde ein Theil der Tischgenossen von solchem Schrecken erfasst, dass mehrere eilig den Saal verliessen; die erfahreneren Höflinge dagegen blieben ruhig sitzen, die Augen fest auf Nero gerichtet, der ohne ein Zeichen innerer Unruhe zu geben, kaltblütig äusserte: „das sei ein ganz gewöhnlicher Anfall der Epilepsie, der sein Stiefbruder unterworfen sei, Sehkraft und Empfindung würden sich bald wieder einstellen.“ Dann setzte er das Gelage einfach fort, während die Diener die Leiche des letzten Sprösslings der Claudier zur Bestattung nach dem vorsorglich bereits aufgerichteten Scheiterhaufen trugen.

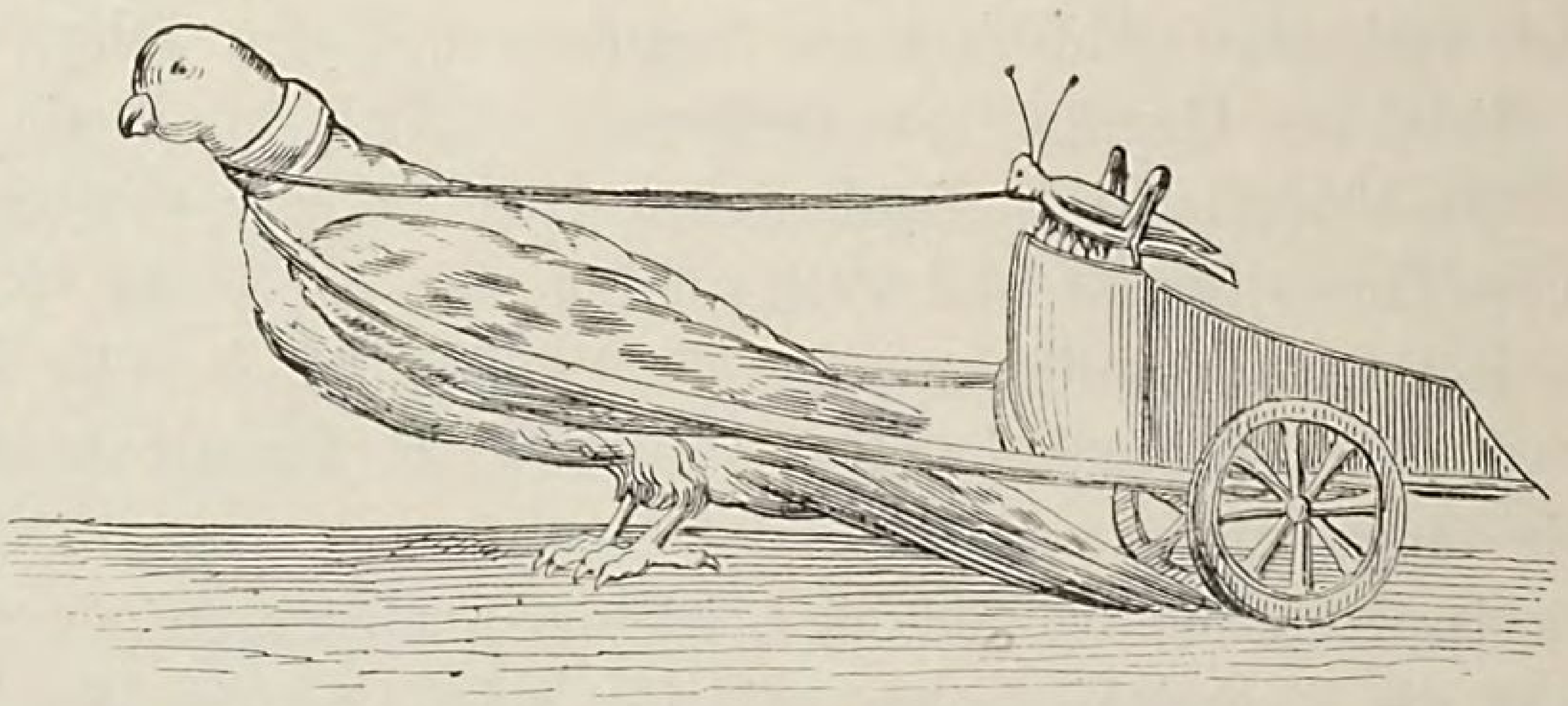
Am anderen Morgen entschuldigte eine öffentliche Bekanntmachung des Kaisers das übereilte Leichenbegängniss mit der Sitte seiner Vorfahren, die Leichenfeier so jugendlicher Todten möglichst schlicht und ohne Aufsehen zu begehen, und den Schmerz nicht durch feierliches Gepränge zu verlängern. „Für ihn persönlich sei nach dem Verlust seines brüderlichen Gehilfen das Vaterland sein alleiniger Trost. Senat und Volk sollten sich daher um so inniger einem Fürsten anschliessen, der jetzt allein noch von der zur höchsten Machtstellung im Reiche durch die Geburt bestimmten Familie übrig sei.“

Agrippina, die bei diesem Leichenmahle zugegen gewesen war, verstand die furchtbare Lehre, die ihr Sohn und Schüler ihr gab, sehr wohl. Mit Britannicus ging ihre letzte Hoffnung zu Grabe, sie hatte daher bei dem jähen Niedersinken des Prinzen ihr Entsetzen nicht zu verbergen vermocht. In Rom erhob sich keine Stimme gegen den Brudermörder, ja, viele entschuldigten sogar die That[1]), — die wir beiläufig ebenso entschieden dem Nero zuschreiben zu müssen glauben, wie wir früher eine Schuld des Tiberius bei dem Tode des Germanicus abwiesen. Selbst Männer, die sich zu strengen Grundsätzen bekannten, wie namentlich Seneca (auf den Tacitus hier anzuspielen scheint) und Burrus, mussten sich zur Annahme von Landgütern und Häusern aus des todten Prinzen Nachlass (55 n. Chr.) bequemen. Nero fand es in seinem Interesse, sie dadurch zu compromittiren (was ihm auch noch bei manchen neueren Schriftstellern gelungen ist) und als Billiger seiner Handlungen erscheinen zu lassen. Jedenfalls ist es höchst bedenklich, dass Seneca, wenn Nero die Schuld dieses Mordes trug, einige

[1]) Plerique hominum ignoscebant, antiquas fratrum discordias et insociabile regnum aestimantes. Tacit. Ann. XIII, 17.

Monate später in der dem Kaiser gewidmeten Schrift „de Clementia“ ihm dazu Glück wünschte, dass er noch keinen Tropfen Blut vergossen habe.[1]) Auch Lucusta wurde durch Straflosigkeit und durch ein Geschenk an Grundstücken belohnt; der Hohn der Späteren erfand die Sage, sie sei verpflichtet worden, für die Fortpflanzung ihrer politisch so werthvollen Kunst Schüler auszubilden.[2])

Trotz dieser furchtbaren Episode gab Agrippina ihren Kampf nicht auf. Sie sammelte grosse Schätze und warb mit Eifer um die Freundschaft namhafter Senatoren und vieler Gardeofficiere; es schien unzweifelhaft, dass sie darauf ausgehe, sich eine Partei zu bilden. Dem gegenüber entzog ihr Nero die ihr bisher zu Diensten gestellte Abtheilung der Prätorianer und der deutschen Leibwache,



Lucusta (Locusta) als Heuschrecke lenkt den Nero als Papagei.[3])

trennte ihre Hofhaltung von der seinigen, und wies ihr den Palast ihrer verstorbenen Grossmutter Antonia als Wohnsitz an. Seit dieser Zeit hat er, ohne offen mit ihr zu brechen, ihr nur noch selten Besuche gemacht, bei denen er sich — stets von Soldaten begleitet, wie als ob er sich vor Verrath zu hüten habe — auf eine kühle Umarmung beschränkte. Die Ungnade, in welche die Kaiserin-Mutter gefallen war, blieb in Rom kein Geheimniss; jetzt zog sich Alles von ihr zurück, mit Ausnahme einiger Damen, die fortfuhren sie zu besuchen, weniger vielleicht aus Anhänglichkeit, als um nach Frauenart an ihrer Demüthigung sich erfreuen zu können. Ein Zwischenfall, der eines orientalischen Hofes würdig war, hätte beinahe schon jetzt die Katastrophe veranlasst, die manche in weiter Ferne

[1]) De Clement. I, 2, 9.

[2]) impunitatem, praediaque ampla, sed et discipulos dedit. Sueton, Nero 33.

[3]) Gemälde aus Pompeji, welches häufig „Carricatur des Seneca“ genannt wird. Monaco, le Musée national de Naples, pl. 16.

als unabwendbar heraufziehend erkannten. Agrippina hatte eine Freundin, Julia Silana [1]), die Wittwe jenes schönen Silius, der einst Messalinens Liebhaber gewesen war. Obwohl bereits im Verblühen begriffen, wünschte diese reiche Dame sich doch noch den Luxus eines jugendlichen Gatten zu gestatten. Agrippina, die noch jünger, aber doch Wittwe geblieben war, fand den Anspruch „dieser bereits passirten liederlichen Vettel" [2]) ganz ungehörig und wusste die erstrebte Verbindung zu verhindern. Um sich für diese Intrigue zu rächen, liess Silana die Kaiserin-Mutter durch zwei ihrer Clienten des versuchten Hochverraths gegen Thron und Leben des jungen Kaisers anklagen. Sie habe den Rubellius Plautus — der von mütterlicher Seite durch seine Abstammung in ganz gleichem Grade wie Nero ein Prinz von Geblüt und Urenkel des Augustus war — zur Empörung aufgewiegelt; nach des Nero Ermordung habe Agrippina den Plautus heirathen und dadurch die Herrschaft wieder vollständig in ihre Hände bringen wollen. Die beiden Clienten wagten es nicht, mit einer so inhaltschweren Enthüllung in der Hofburg selbst aufzutreten, aber sie theilten ihren Auftrag einem Freigelassenen von Nero's Tante Domitia mit, die als Agrippinens Todfeindin bekannt war, und nun eilte der Freigelassene, hocherfreut, dem Hasse seiner Gebieterin dienen zu können, die angebliche Verschwörung dem bei Nero in hoher Gunst stehenden Pantomimen Paris zu berichten. Paris, der freien Eintritt in den Palast hatte, traf den Kaiser, es war spät am Abend, gerade bei einem schwelgerischen Gelage. Bei seiner Erzählung gerieth Nero in gewaltigen Schrecken und Aufregung; im ersten Augenblick hätte er alle Angeklagten, Agrippina an der Spitze, unverzüglich tödten lassen, den Burrus aber vom Oberbefehl der Garde entfernen mögen, weil dieser, offenbar aus alter Dankbarkeit gegen Agrippina, von dem Complot nichts gemerkt habe. Allmählich aber gelang es dem Seneca, seinen Zorn zu beschwichtigen und ihm klar zu machen, dass zunächst nur erst eine Anklage, aber noch keine Spur eines Beweises vorliege. Burrus dagegen verspricht, den Kopf der alten Kaiserin zu fällen, wenn sie schuldig befunden werde, zuvor aber müsse man ihr doch gestatten, sich zu rechtfertigen.

Am folgenden Morgen begaben sich Burrus, Seneca und mehrere kaiserliche Freigelassenen in Agrippina's Wohnung, wo nun die

[1]) Vgl. Borghesi, Oeuvres V, 209.

[2]) Impudicam et vergentem annis dictitans. Tacit. Ann. XIII, 19.

stolze Kaiserin-Mutter vor ihren früheren Günstlingen als Angeklagte erscheinen musste. Sie trat aber im Bewusstsein ihrer Schuldlosigkeit mit imponirendem Stolze auf, forderte eine Unterredung mit ihrem Sohne, und begehrte von ihm kurz und bündig die Bestrafung der falschen Ankläger und die Belohnung ihrer Freunde, — und setzte wirklich ihren Willen durch. Silana wurde mit dem Exil, die beiden Clienten mit der Relegation bestraft [1]), der Freigelassene der Domitia enthauptet; von den sonst Betheiligten war weiter keine Rede.

Neben dieser unheimlichen Hofgeschichte der Cäsaren steht aber die Geschichte des Reiches, die eine andere Färbung trägt; und nach dieser Seite, wo Burrus und Seneca sich freier bewegen konnten, gelang es ihrer verständigen Regierung wirklich, dem Kaiser die Zuneigung des Senats und der Provinzen zu gewinnen. Diese beiden Minister, die unter einem anderen Herrscher und bei grösserer Charakterstärke allerdings eine weit ehrenwerthere Rolle gespielt haben würden, besassen eine ausreichende Gewandtheit für die Leitung der regelmässigen Regierungsgeschäfte. Sie ergänzten einander sehr glücklich, der Philosoph harmonirte vollständig mit dem Soldaten und Verwalter, und beide boten der Welt das seltene Schauspiel von zwei Freunden, die miteinander die höchste Gewalt theilten, ohne einander übervortheilen oder durch verrätherische Intriguen umgarnen zu wollen. Sie trafen angemessene Maassregeln gegen Urkundenfälscher [2]), sie schritten kräftig gegen pflichtvergessene Beamten ein [3]), sie unterdrückten die Diäten für die Richter, weil der Staat seinen Bürgern eine unentgeltliche Rechtspflege schulde [4]), und nahmen sich mit Eifer der Klagen gegen Uebergriffe der Steuerpächter an. Nicht als ob die früheren Erpressungen gänzlich verschwunden wären, aber die unter der Kaiserherrschaft an bessere Ordnung und Gerechtigkeit gewöhnten Völker des Reiches erhoben jetzt grössere Ansprüche. Einst freilich waren sie unterworfene Massen gewesen, die ein gewaltiges Maass von Leiden auszuhalten hatten, ehe sie es einmal wagen durften, ihre Stimme zu erheben; jetzt aber bildeten sie eine grosse Völkerfamilie, deren sämmtliche Glieder ihr gutes Anrecht hatten auf die Wohlthaten einer wachsamen

[1]) Wir erinnern daran, dass während des Exils die römischen bürgerlichen Rechte des Verbannten ruhten, während sie dem bloss Relegirten nicht verloren gingen.

[2]) Tacit. Ann. XIV, 41. Sueton, Nero 17. Paul. Sent. V, der ganze Titel 25 und namentlich § 6.

[3]) Tacit. Ann. XIII, 30, 33, 52; XIV, 18, 28, 46.

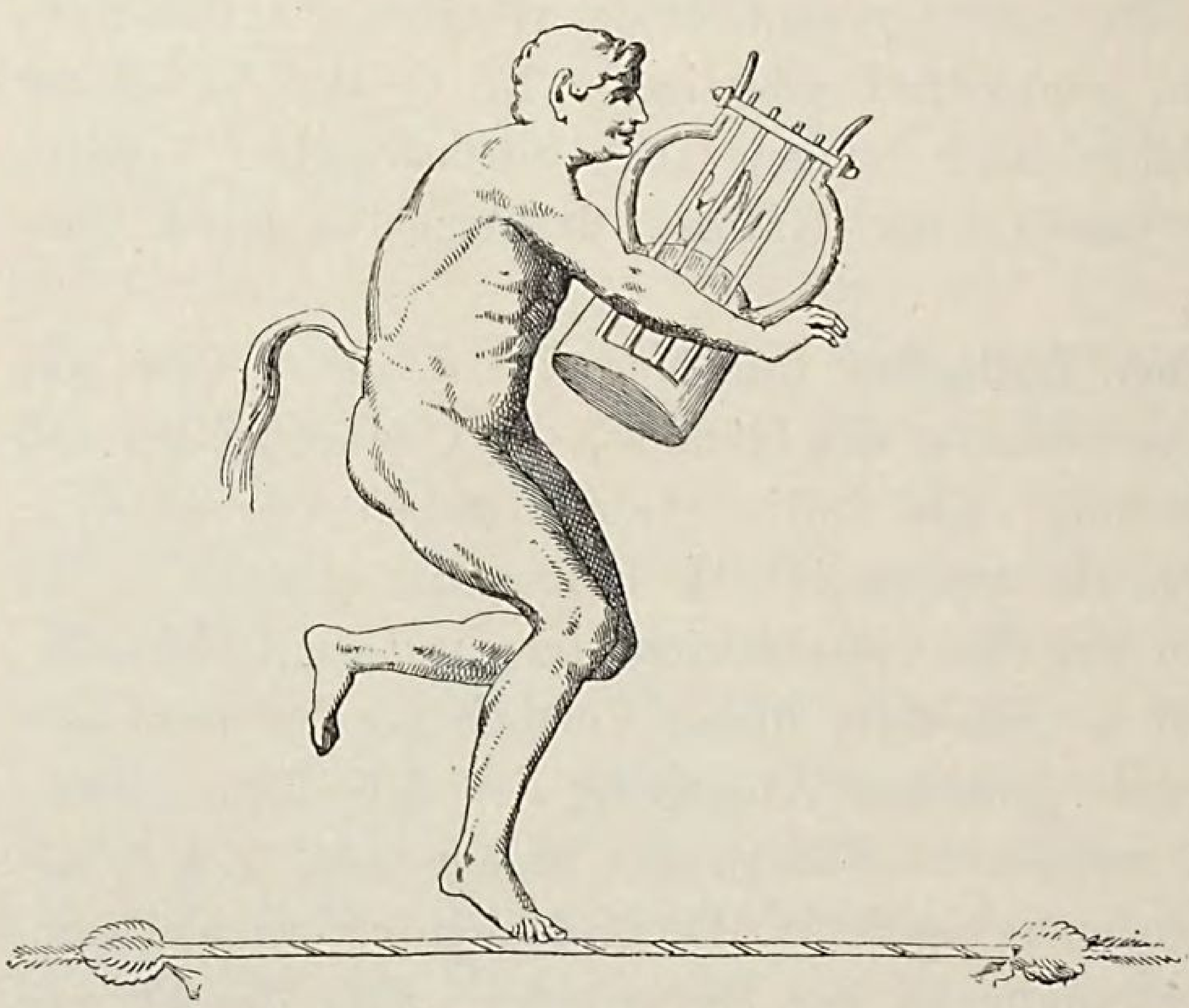
[4]) Sueton, Nero 17: Praebente aerario gratuita.

und väterlichen Verwaltung. Seneca erkannte weit besser, als man nach den giftigen Spöttereien der „Apokolokyntosis" vermuthen sollte, die neue Richtung, in welcher die antike Welt jetzt sich bewegte. Der Bürger des spanischen Municipiums Corduba, der Philosoph, der in seinen Schriften den Unterschied zwischen Sclaven und Patriciern fast ganz verschwinden liess, konnte bei den Staatsgeschäften doch nur geringe Rücksicht nehmen auf die angeblich höhere Art der Römer und den angeblich geringeren Werth der Provinzialen. Auf diese Weise gestaltete sich die Lage der letzteren, Dank dem Fortschritt des Zeitgeistes, und auf Grund der Stellung, welche seit Tiberius die Kaiser gegenüber der römischen Aristokratie eingenommen hatten, andauernd günstiger. Im Orient ist später Nero noch lange Jahre nach seinem Tode zurückersehnt worden, und Domitian galt jenseits der Grenzen Italiens für einen ausgezeichneten Kaiser.

Auf Antrieb seiner Rathgeber trat Nero im J. 58 n. Chr. mit dem Plane hervor, zu Gunsten des Handels, des Gewerbfleisses und der ärmeren Bevölkerung, alle indirecten Abgaben abzuschaffen: damit wäre natürlich als unvermeidliche Folge eine erhebliche Erhöhung der Auflagen auf den Grundbesitz und die Erbschaften verbunden gewesen, und so scheiterte dieser Versuch an der durch den Widerspruch des Senats gedeckten Abneigung der dabei interessirten Römer. [1]) Dagegen wurden in Sachen des Steuer- und Zollwesens manche nützliche Reformen eingeführt. Durch Edicte verordnete Nero, dass sämmtliche Bestimmungen der Steuerämter, dass die Beträge und Bedingungen für alle Leistungen an dem Staat öffentlich bekannt gemacht würden, damit die Steuerpflichtigen über den wirklichen Umfang der Rechte der Steuerpächter unterrichtet, und der Willkür der Beamten eine Grenze gezogen werde. Steuerrückstände sollten schon nach Einem Jahre verfallen, dagegen Klagen gegen die Zollpächter von den Staatsgerichtshöfen jeder Zeit auch ausser der Reihe angenommen und sofort erledigt werden. Den Beamten wurde streng eingeschärft, niemals die Prüfung einer gegen Steuerpächter eingebrachten Klage abzulehnen; alle Processe dieser Art, wie auch die derer, die dem Aerarium schuldeten, sollten auf dem Forum vor den ordentlichen Gerichten erledigt werden, und die allfällige Berufung an den Senat gehen, so dass die durch Claudius eingeführte heillose Gerichtsbarkeit der Finanzbeamten so gut wie trocken gelegt

[1]) Tacit. Ann. XIII, 50 u. 51.

wurde. Auch sonst wurde manchen widerrechtlichen Forderungen der Zollpächter ein Ende gemacht. Weiter gewährte die Reichsregierung zur Förderung der Getreidesendung nach Rom den Kornprovinzen mancherlei Vortheile; namentlich sollten fortan die mit dem Getreidehandel beschäftigten Kaufleute nicht mehr die Schiffe zu versteuern haben, mit denen sie die Kornladungen nach Rom führten. Als die Provinzen von einer wahren Spielwuth ergriffen wurden, derart dass alle Statthalter solche theuren Schauspiele zu geben sich beeiferten, wurde den letzteren das untersagt, weil man wohl wusste, dass gewöhnlich doch die Unterthanen des Reiches zuletzt für diese, jedes Vermögen ruinirenden Festlichkeiten aufkommen mussten. Auch sonst wurden viele ganz verständige Verfügungen getroffen [1]), nur dass manche nicht gar lange nachdrücklich zur Durchführung gebracht worden sind.



Seiltänzer als Faun, pompejanisches Gemälde.

In Rom wurden die militärischen Posten, welche die Polizei bei den „Spielen“ wahrzunehmen hatten, eingezogen; vielleicht noch mehr, um ein Motiv der Schädigung der militärischen Disciplin aus dem Wege zu räumen, als um die „Freiheit“ der Menge zu steigern. Man beschränkte die durch die lex Poppäa den Denuncianten zugesagte Prämie auf den vierten Theil. Senatoren, die Gefahr liefen, in unverschuldeter Armuth zu verkommen, wurden durch Jahrgehalte bis zur Höhe von 500,000 Sesterzen (108,759 R.-Mark) unterstützt [2]); die Armen wurden gegen die Quästoren des Staatsschatzes geschützt, welche das Recht der Execution zu streng hand-

[1]) In Sachen der Fideicommisse wurde (nach der üblichen Annahme im J. 62, nach der Tafel von Aljustrel im J. 56) ein Senatusconsultum Trebellianum erlassen.

[2]) Sueton, Nero 10.

habten; zur Stärkung des allgemeinen Credits wurde aus dem kaiserlichen Schatz ein Geschenk von 40 Millionen Sesterzen (8,700,840 R.-Mark) in dem Aerar niedergelegt[1]), das Volk durch Geschenke an Geld und Lebensmitteln, namentlich aber durch Spiele und Schauspiele erfreut. Trotz des Geschmackes, den Nero an diesen Belustigungen fand, wurden einmal die Schauspieler und Wagenlenker aus Italien verwiesen, weil Theater und Circus zu Schauplätzen der Kabalen und Parteiungen geworden waren.



Seiltänzer als Faun (bei Monaco pl. 16).

Eine andere Maassregel sollte der Sclavenbevölkerung ganz unmittelbar zu Gute kommen. Der Polizeipräsident nämlich in Rom und die Statthalter der Provinzen erhielten den Auftrag, Klagen der Sclaven gegen ihre Herren wegen roher Misshandlungen anzunehmen, die sie von denselben erlitten hatten[2]); nach dieser Richtung haben auch die Antonine nachmals strenge Strafbestimmungen erlassen. Wir sehen hier wieder, wie schon zur Zeit des Claudius, dass in Sachen der Sclaverei allmählich eine freiere und bessere Sinnesweise Raum gewinnt; wir werden sehen, wie dieselbe allmählich immer mehr an Kraft gewinnt und zu sehr ernsthaften Veränderungen in der Gesetzgebung führt. Noch aber hielt in Rom die hart am Althergebrachten hangende Partei mit grösster Zähigkeit an dem schauderhaften Gesetze fest, welches im Falle der Ermordung

[1]) Im J. 62 klagte der Kaiser, dass er alljährlich das erschöpfte Aerar der Republik durch 60 Millionen Sesterzen (13,051,260 R.-Mark) unterstützen müsse; er ernannte daher eine Commission von drei Consularen „ad vectigalia publica“, ohne Zweifel mit der Aufgabe, nach Mitteln zur Deckung des Deficits sich umzusehen. Tacit. Ann XV, 18.

[2]) Seneca, de Ben. III, 22. Dig. I, 12, 1, § 1; XIII, 7, 24, §. 3.

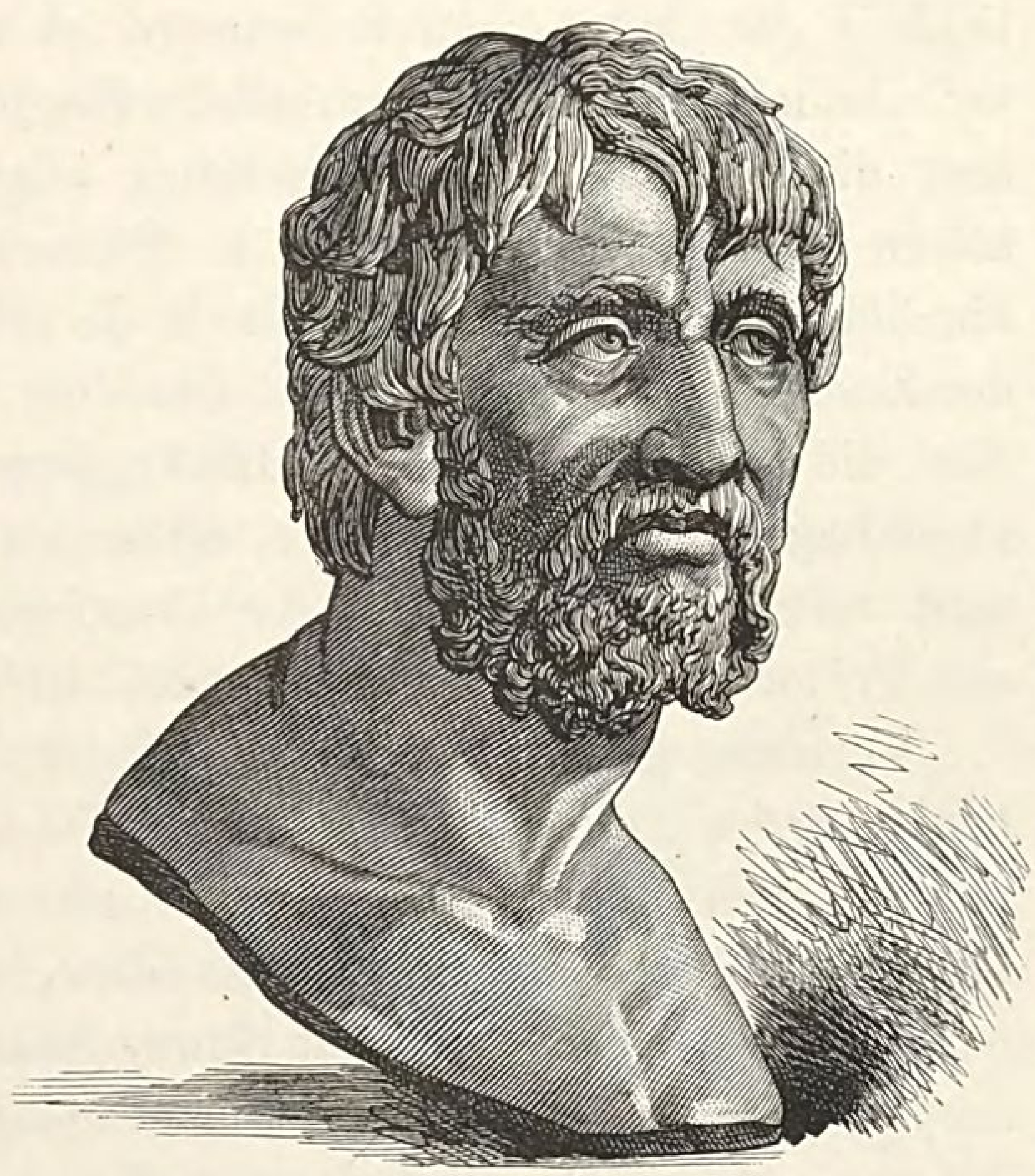
eines Sclavenhalters durch einen seiner Sclaven sämmtliche Sclaven zum Tode verurtheilte, die mit ihm unter Einem Dache gewesen waren; im letzteren Falle, nahm man an, seien sie doch in soweit schuldig, als sie den Mord nicht verhindert hätten.[1] Gerade zu Anfang der Regierung Nero's hatte der Senat die Tragweite dieses scheusslichen Gesetzes noch ausgedehnt, namentlich auch die testamentarischen Freigelassenen unter seine Wirkungen gestellt. Dasselbe ist im J. 61 n. Chr. wirklich in seinem ganzen Umfange zur Ausführung gekommen. Als der Polizeipräsident Pedanius Secundus von einem seiner Sclaven ums Leben gebracht worden war, liess der Senat alle übrigen, vierhundert an Zahl, darunter Leute jedes Alters und Geschlechts, hinrichten. Diesmal war aber das Volk, unter welchem es ja so viele Freigelassene gab, so erbittert, dass die Prätorianer ausrücken mussten, um die ungestörte Ausführung des niederträchtigen Todesurtheils zu sichern. Söhne von Freigelassenen hat Nero längere Zeit vom Eintritt in den Senat ausgeschlossen.[2]

In rachsüchtiger Erinnerung an die Uebermacht der Dienerschaft der Hofburg unter Claudius wollte der Senat die Gesetze zu Ungunsten der Freigelassenen verschärfen und den Patronen das Recht ertheilen, solche, die sich der Freiheit unwürdig zeigen würden, wieder in die Unfreiheit zurückzuführen; dadurch wäre die Lage eines erheblichen Theiles der Bürger sehr gefährdet worden. Der Kaiser aber lehnte es mit grosser Einsicht ab, in dieser Richtung allgemeine Verfügungen zuzulassen; nur in ganz bestimmten, etwa zu einer Verfolgung herausfordernden Fällen sollte dieselbe eintreten dürfen.[3] Dagegen durfte der Senat einerseits die Gebühren der Sachwalter, andererseits die Verpflichtung der designirten Quästoren zur Veranstaltung von Gladiatorenspielen abschaffen: beides war den Interessen der Aristokratie durchaus entsprechend, — durch die Entfernung unbemittelter Sachwalter von der Arena der gerichtlichen Kämpfe gewannen die reicheren das Monopol des durch die Advocatenpraxis zu gewinnenden Einflusses, und das zweite Verbot befreite die jungen Edelleute, die die Aemterlaufbahn betraten, von einer sehr lästigen Ausgabe.

Die Competenz der unteren Beamtungen der alten Art wurde auf einigen Punkten beschränkt. Die Reste der Rechte, welche die

1) Tacit Ann. XIII, 32. — 2) Sueton, Nero, 15.
3) Tacit. Ann. XIII, 26 sqq.

Volkstribunen und die Aedilen noch besassen, wurden ihnen zum Theil entzogen und auf die Prätoren und Consuln übertragen, so dass diese in älteren Zeiten für das römische Volk so bedeutungsvollen Aemter nunmehr zu ganz einfachen municipalen Aemtern der Stadt Rom wurden. Da ferner die Quästoren, denen Claudius die Verwaltung des Staatsschatzes überwiesen hatte, wegen ihres jugendlichen Alters in der Regel nicht das nöthige Ansehen sich zu verschaffen vermochten, so kehrte man zu der Ordnung des Augustus zurück, und legte diesen Theil der Verwaltung wieder in die Hände von Prätoren.[1])



Seneca.[3])

Kurz es zu sagen, Burrus und Seneca leiteten mit Hilfe des von ihnen höchst rücksichtsvoll behandelten Senats[2]) den Staat mit vieler Feinheit. Der junge Kaiser persönlich bewahrte, soweit er selbst die Geschäfte wahrnahm, eine ganz angemessene Haltung. Die Rechtsparteien, die vor seinem Tribunal erschienen, wurden sorgfältig vernommen, allzulange Vorträge allerdings abgeschnitten, dagegen die Entscheidung nicht auf der Stelle gefällt, sondern schriftlich und am nächsten Tage, nachdem der Kaiser zu Hause die Beweismittel des Klägers und des Beklagten genau geprüft und die Ansicht der anderen Richter vernommen hatte. Nur dass diese Gewissenhaftigkeit und diese Würde ausschliesslich für die Geschäftsstunden vorbehalten blieben; denn die Römer hörten mit seltsamem Staunen, dass ihr junger Princeps zu nächtlicher Stunde mit leichtfertigen Freunden in Sclaventracht verkleidet die Strassen und Kneipen der Residenz durch-

[1]) Vgl. Tacit. Ann. XIII, 26—29; 31, 34. Sueton sagt (Nero 16): Multa sub eo animadversa severe et coercita nec minus instituta. — [2]) Tacit. Ann. XIV, 28.

[3]) Bronze von Herculaneum, pl. 35 u. 36.

schwärmte, Buden erbrach, Verkaufsgegenstände entführte, ja selbst mit den ihm Begegnenden Streit anfing, auf die Gefahr hin, in höchst verdriessliche Händel sich zu verwickeln. Bei einer solchen Gelegenheit hatte ihn einmal ein Senator, Julius Montanus, so gründlich als möglich abgeprügelt, war aber dann dumm genug, in dem jungen Raufbold den Kaiser zu erkennen und nachher sich demüthig zu entschuldigen, — und Nero zeigte sich ungrossmüthig genug, in Erinnerung an seine persönliche tribunicische Unverletzlichkeit den Mann zum Selbstmord zu nöthigen. Seitdem ging er auf ähnliche Abenteuer nur noch in Begleitung bewaffneter Trabanten aus, die ihm in einiger Entfernung folgten und ihm in Nothfällen sofort zu Hilfe eilen konnten.[1]) Einmal störte er auch im Theater die öffentliche Ordnung, indem er die Beifallsrufe und das Zischen der Zuschauer ermunterte, und das Volk bis zu dem Grade erhitzte, dass die Parteien endlich die Bänke zertrümmerten und auf einander losschlugen. Dabei nahm er selbst an dem Tumult Antheil und warf mit Geschossen jeder Art dazwischen, so dass unter anderen ein Prätor an der Hand verwundet wurde.[2])

Vorläufig galten diese rohen Zügellosigkeiten nur erst noch als lustige Spässe, die man dem jungen Herrn hingehen liess. Freilich fanden auch andere junge Leute aus guten Familien an diesen Dingen solchen Geschmack, dass Rom, wie Tacitus sich ausdrückt, bei Nacht zuweilen einer mit Sturm genommenen Stadt glich. Noch immer hatte jedoch nur erst die gemeine Menge die Kosten dieser durchaus unkaiserlichen Belustigungen zu bezahlen. Aber mit dem Erwachen ungestümer Leidenschaften kam auch die Zeit, wo Nero seine Hände tief in Blut tauchen sollte.

II. Mordthaten und Orgien.

Des Kaisers Freund Otho hatte die Sabina Poppäa geheirathet, die damals für die schönste Frau in Rom galt. Sie war ein Idealtypus „ehrgeiziger Koketterie“[3]), ein Musterbild solcher Weiber, deren regelloses Leben durch keinerlei unüberwindliche Leidenschaft entschuldigt wird, denn sie liebte nur sich selbst, trieb nur mit

[1]) Tacit. Ann. XIII, 25. — [2]) Sueton, Nero 26.

[3]) Sie wandte alle damals bereits in Menge bekannten Mittel an, um die nachtheilige Einwirkung der Jahre auf ihre Schönheit aufzuhalten. Sie schützte ihren Teint gegen die Gluth der Sonne durch eine Maske, und liess sich auf ihren Reisen und Sommerfrischen stets 500 milchende Eselinnen nachführen, um zur Erhaltung der schönen weissen Farbe ihrer Haut täglich in warmer Eselsmilch baden zu können.

ihrer Schönheit einen Cultus, und war nur darauf bedacht, die Macht und den Zauber ihrer Reize zu erhalten. Sie hätte „lieber sterben, als ihre Schönheit verblühen sehen mögen", und um deren Wirkung noch zu erhöhen, zeigte sie sich ausserhalb ihres Hauses immer nur halb verschleiert, sei es weil der Schleier sie kleidete, sei es um die Neugierde nach ihrem Anblick noch mehr zu reizen. Otho nun, der die Poppäa leidenschaftlich liebte[1]), beging den Fehler, ihre Schönheit vor Nero zu rühmen, der sie nun auch zu sehen wünschte, und, von ihren Reizen bezaubert, sehr bald ihrer List erlag. Durch die wohlberechnete Zurückhaltung und schlaue Taktik dieser Dame völlig in Flammen gesetzt, liess er bald alle Rücksichten auf Octavia und auf seinen unbesonnenen Freund schwinden. Otho wurde (58) als Statthalter nach Lusitanien entfernt, wo er zehn Jahre lang geblieben ist.



Poppäa.[2])

Bis zu dieser Zeit hatte Nero sich bemüht, seine Ausschweifungen und seine Laster in eine gewisse Verborgenheit zu hüllen.[3]) Nun aber, unter dem unwiderstehlichen Einfluss dieser arglistigen und hochmüthigen Frau, die Alles aufgeboten hatte, um den Platz, wo sie jetzt stand, zu erreichen, hörte er auf, seinen schlimmen Neigungen noch irgend welchen Zwang anzuthun; und so geschah es, dass seine Minister vor Poppäa immer mehr Boden verloren. Viel zu stolz, um nur nach Ehebruch mit Nero zu trachten, wollte die letztere wirklich Kaiserin werden. Dabei stand ihr nun aber nicht nur Nero's legitime Gattin Octavia im Wege, sondern noch mehr Agrippina, die, wie sie wohl wusste, nicht dulden würde, dass die durch ihre Politik einst vermittelte Ehe zu Gunsten eines Weibes gesprengt werde, welches ihren Einfluss in ganz anderer Weise bedrohte, als einst die harmlose Acte. Agrippina war für die Pläne der Poppäa offenbar sehr gefährlich: Tochter des Germanicus, Urenkelin des Augustus, Schwester des Gajus, Wittwe des Claudius, vereinigte



Octavia und Nero.[4])

[1]) Bei Nero's Untergange wurden auch ihre Standbilder umgestürzt, aber nach seiner Thronbesteigung liess Otho sie wieder aufrichten.

[2]) Silbermünze. *ΠΟΠΠΑΙΑ ΝΕΡΩΝΟΣ ΣΕΒ.*

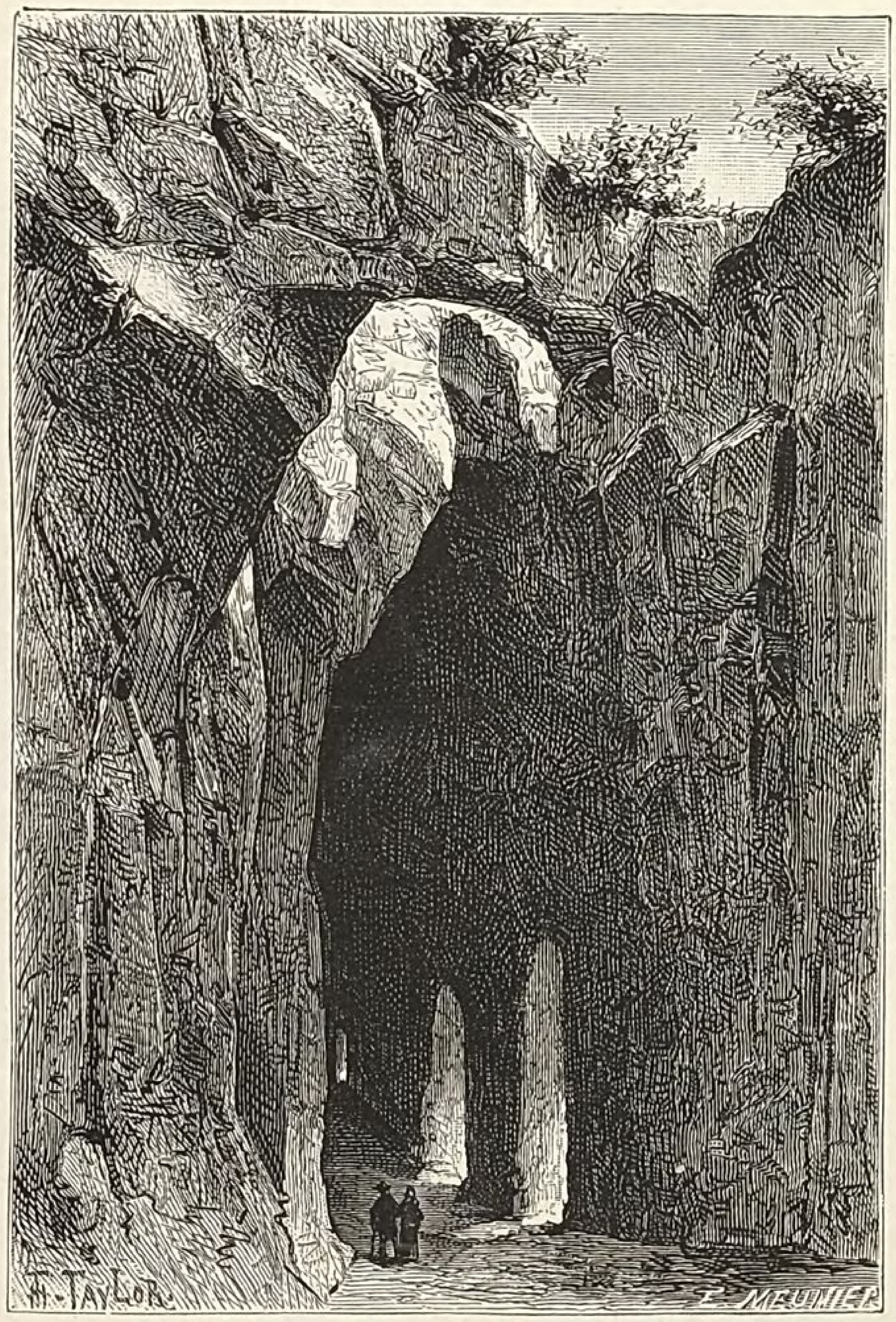
[3]) Tacit. Ann. XIII, 47.

[4]) Bronzemünze. Unbedeckte Köpfe; der der Octavia ist von einem Halbmonde, der Nero's von einem Stern gekrönt. Umschrift: NERO. CLAVD. CAES. AVG. GERM. IMP. TR. P. COS.

sie in ihrer Person alle dynastischen Erinnerungen und, so mochten wohl Manche denken, auch alle Herrschaftsrechte des kaiserlichen Hauses, in welches Domitius Nero nur als ein Fremdling aufgenommen war. Das freilich erscheint doch unglaublich, dass sie jemals sich dazu hätte versteigen mögen, ihre Drohungen gegen Nero zur Wahrheit zu machen und die durch ihre frühere Arbeit geschaffenen politischen Verhältnisse wieder zu vernichten, — obwohl es vielleicht nicht allzu gewagt ist, diesen römischen Atriden noch einen verbrecherischen Plan mehr zuzutrauen. Poppäa ihrerseits stellte sich wirklich so an, als glaube sie ihren Geliebten durch den Ehrgeiz und die Herrschsucht der Kaiserin-Mutter ernstlich bedroht, und war unablässig bemüht, auch dem Nero diese Ueberzeugung beizubringen, — und dieser seinerseits, der es überdrüssig wurde, noch immer einer stolzen Frau gehorchen zu sollen, während der Erdkreis seinen Befehlen lauschte, liess in seinem Herzen immer entschiedener den Hass gegen Agrippina an die Stelle seiner früheren Anhänglichkeit treten. Poppäa regte durch ihre Spöttereien unaufhörlich diesen ungestümen Jüngling auf, der, wie sie sich ausdrückte, es sich gefallen lasse, Kaiser zu heissen und dabei unter dem Pantoffel einer herrischen Erzieherin zu stehen; bei anderen Gelegenheiten machte sie ihn auf den verletzenden Stolz und auf den gefährlichen Ehrgeiz dieser fürstlichen Dame aufmerksam, die unter Umständen sich nicht bedenken werde, selbst ihren Sohn ihrer Herrschsucht zu opfern.

Nero war nur allzubereit, solchen Reden Gehör zu schenken. Der Gedanke, sich endlich von einer lästigen Aufsicht für immer zu befreien, wurde ihm immer vertrauter, und nun wurde es auch der einer Gewaltthat; bereits schreckte er nicht mehr vor der grausigen Natur des ihm nahe gelegten Verbrechens zurück, sondern nur noch vor der Schwierigkeit, es auszuführen, und zwar so, dass kein Verdacht auf ihn fallen könnte. Ein Mord durch Schwert oder Dolch war in jeder Beziehung unräthlich. Mit Gift dagegen war schwer etwas auszurichten; denn Agrippina beobachtete, in Erinnerung an die Pilze, die dem Claudius, und an die Trinkschale, die dem Britannicus so verderblich geworden, die höchste Vorsicht, — war übrigens auch, wie man meinte, mit dem Gebrauch von Gegengiften vertraut. Da entwarf der Freigelassene Anicetus, der den Befehl über die Flotte zu Misenum führte, einen im Sinne Nero's höchst praktischen Plan.

Nero befand sich in Bajä und lockte durch einen überaus zärtlichen und versöhnlichen Brief seine Mutter ebenfalls nach diesem reizenden Orte; hier überhäufte er sie mit jeder Art der Rücksicht und Zuvorkommenheit, und geleitete sie nach dem Abendessen zu einem prachtvollen Lustschiffe, welches sie nach ihrer Villa bei Bauli führen sollte.

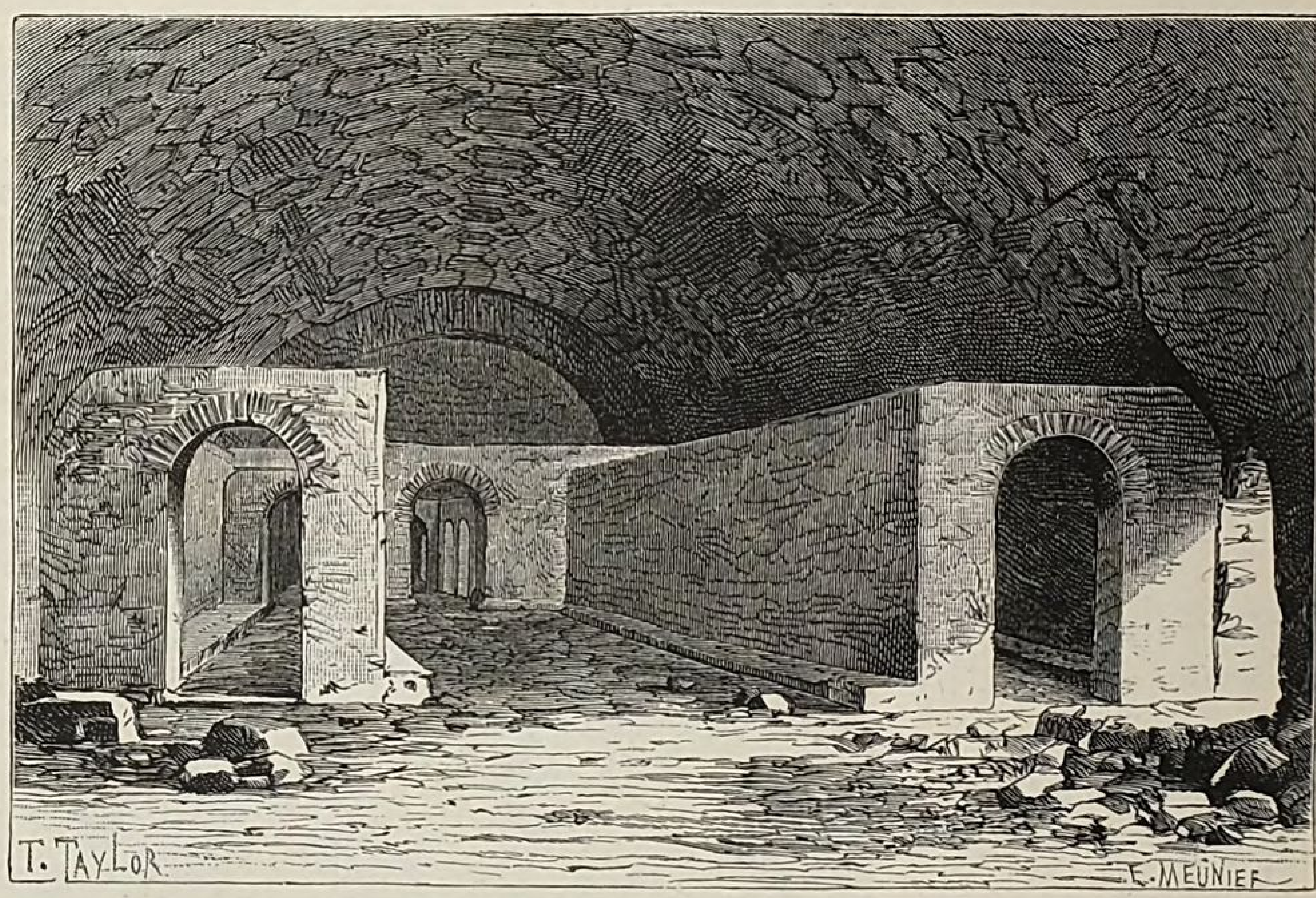


Sogenannte Grotte des Nero und der Agrippina bei Bajä.

Es war eine warme, sternenhelle Frühlingsnacht, Wind und Wellen so ruhig, als hätten, wie Tacitus sagt, „die Götter selbst eine solche Nacht bereitet, um den Frevel überzeugend offenbar werden zu lassen.“ Das Schiff glitt geräuschlos durch die Fluthen. Eine Begleiterin der Kaiserin, Acerronia, die zu Füssen des Ruhebettes sass, auf welchem jene lag, äusserte sich entzückt über die Sinnesänderung und die Zärtlichkeit des Kaisers und über die so glücklich hergestellte Gunststellung der Mutter. Da brach plötzlich das Dach der Kajüte unter gewaltigen Massen von Blei zusammen, das Schiff selbst klaffte auseinander, und Alles versank in die Fluthen. Aber nur ein Kammerherr der Kaiserin hatte den Tod gefunden, diese selbst und die Acerronia waren durch den Baldachin des Ruhebettes geschützt worden. Von den Trümmern der Kajüte befreit, rief die letztere in Todesangst, sie sei die Mutter des Kaisers; als Antwort wurde sie mit Bootshaken und Ruderstangen todtgeschlagen. Agrippina dagegen, die sich klüglich

still verhielt, rettete sich, obwohl auch sie verwundet war, durch Schwimmen, bis einige Fischerboote sie aufnahmen und nach dem Lucriner See führten, von wo aus sie sich nach ihrer benachbarten Villa tragen liess.

Jetzt war ihr Alles klar geworden; trotzdem stellte sie sich, als ob sie von einem Verbrechen nichts ahne, — um womöglich noch dessen Vollendung zu verhindern; sie liess daher ihrem Sohne melden, sie sei durch die gnädige Fügung der Götter einem schweren Unfall



Das Innere der Bade- oder Schwitzstube des Nero zu Bajä.

entronnen. Nero seinerseits war bereits unterrichtet; in tödtlicher Angst vor Agrippina's Zorn, der sie leicht bestimmen könnte, jetzt die Truppen gegen den schändlichen Sohn aufzuwiegeln, begehrte er den Rath des Seneca und des Burrus, die vielleicht bis dahin von der grausigen Katastrophe noch gar nichts gewusst hatten.[1] Lange standen sie in Schweigen versunken; endlich sagte Seneca zu Burrus: „Werden die Prätorianer sich dazu hergeben, den Mord an Agrippina zu vollziehen?" Das wies Burrus entschieden zurück. „Ihre Anhänglichkeit an das Kaiserhaus ist zu gross, bei ihnen ist das Andenken an Germanicus viel zu lebendig!" Dann fügte er hinzu:

[1]) Auf Grund von Dio LXI, 12, beschuldigt Xiphilinus den Seneca, er habe den Nero zu dem Muttermorde angereizt, und will dafür noch andere Zeugnisse gelesen haben. Tacitus, Ann. XIV, 7, sagt bloss: ... incertum an et ante ignaros.

„Möge Anicetus selbst sein Werk vollenden!“ Darauf hatte der letztere nur gewartet. Nero aber rief aus: „Dieser Tag erst giebt mir in Wahrheit den Thron!“

Inzwischen wurde der Bote der Agrippina gemeldet. Während er seine Mittheilungen machte, liess Nero unbemerkt einen Dolch zu seinen Füssen niedergleiten und ihn dann sofort als auf der

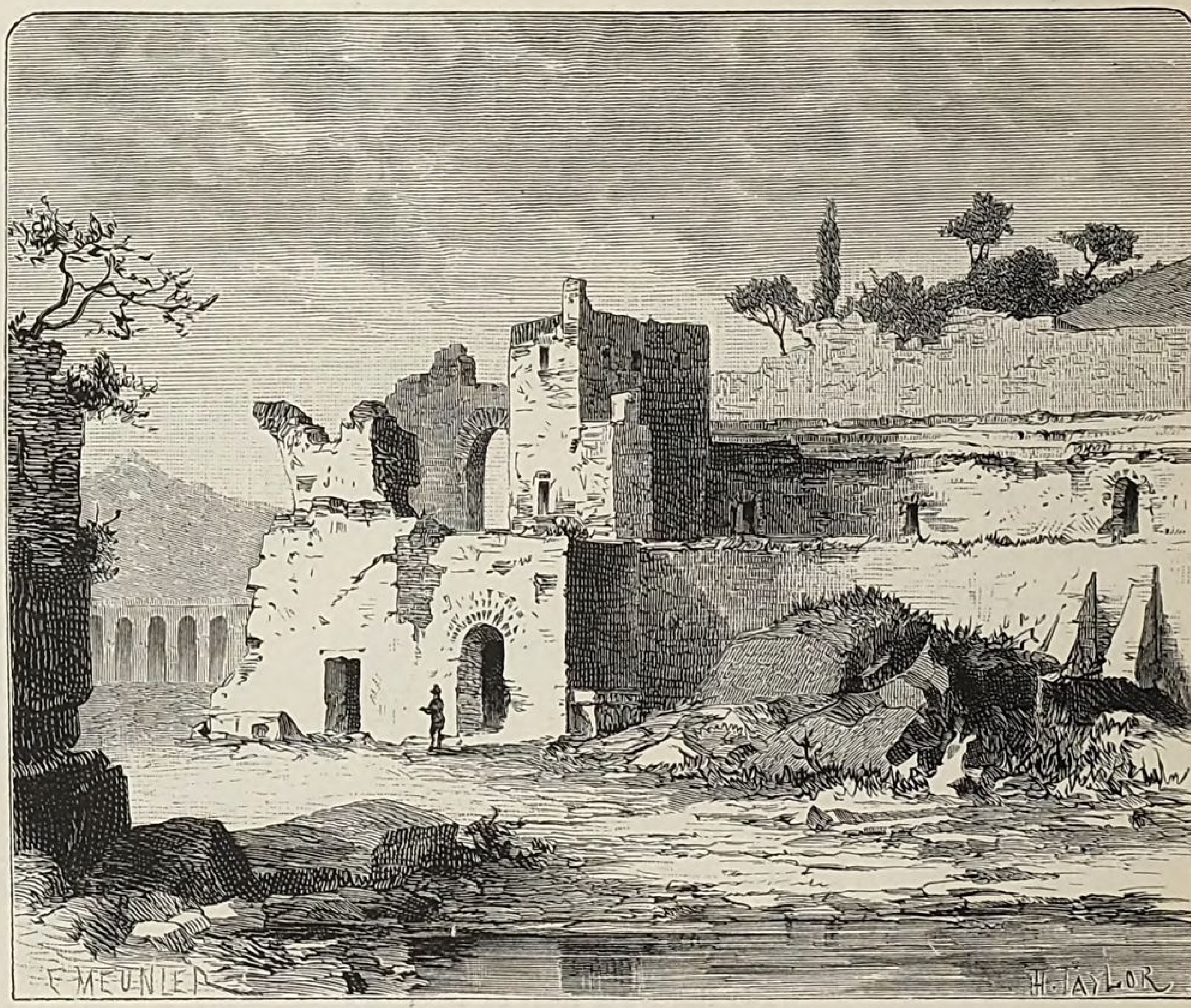


Die Bäder des Nero zu Bajä.

That ertappten Mörder festnehmen. Jetzt hatte der Elende den Vorwand, den er brauchte, um die Römer zu täuschen; jetzt konnte man überall die Lüge verbreiten, Agrippina habe den Kaiser ermorden lassen wollen, und aus Verzweiflung über den entdeckten Mordanschlag sich selbst den Tod gegeben. Nun machte sich Anicetus mit einer Anzahl seiner zuverlässigsten und brutalsten Seesoldaten auf den Weg nach Agrippina's Villa, drang bei der Kaiserin ein, und eilte, den Mord zu vollziehen. Als einer der Männer einen Stockhieb nach ihrem Haupte führte, entblösste sie ihren Leib und rief: „Stoss Dein Schwert in den Leib, der den Muttermörder geboren hat!“ [1])

[1]) Feri ventrem! Tacit. Ann. XIV, 8.

Als Nero erfuhr, dass das niederträchtige Verbrechen wirklich vollendet war, fühlte er sich einen Augenblick von Gewissensbissen und tiefem Grauen ergriffen. Dank der Staatsraison eilten seine Rathgeber, ihn wieder zu beruhigen. Während Seneca im Namen des Kaisers an den Senat berichtete, um die Agrippina anzuklagen und dem Schutzgeist des Reiches zu danken, der ihre bösen Anschläge durch einen Schiffbruch habe vereiteln wollen [1]), führte Burrus



Ruine bei Bajä: das sogenannte Grab der Agrippina.

Abordnungen der Hauptleute und Obersten der Garde zu Nero, die ihm dazu Glück wünschten, dass er dem Mordversuche der alten Kaiserin glücklich entgangen sei. An diesem Stichwort hielt man nun auch weiter fest: das Opfer musste fortan als Mörderin gelten. Die Tempel wurden geöffnet, die Altäre dampften von Weihrauch, der gesammte Hof, dann auch der Senat, die benachbarten Städte, selbst die Provinzen dankten den Göttern für die „Rettung" des Kaisers. Und unter diesem allgemeinen Ausdruck der Freude erstarb

[2]) Quintilian führt (VIII, 5, 18) eine Stelle dieses Briefes an: Salvum me esse adhuc, nec credo, nec gaudeo.

in der Seele des Verbrechers der Aufschrei der Natur.[1]) Ein einziger Mann, nämlich Thrasea, wagte es, als im Senat alle möglichen enthusiastischen Beschlüsse wegen der Rettung Nero's gefasst wurden, sich zu erheben und die Versammlung zu verlassen. „Ein unnützer und gefährlicher Beweis seines Muthes", sagt Tacitus. Wir meinen, es war nicht „unnütz"; denn dieser stillschweigende Protest zeigte mindestens, dass es noch Römer gab, die von dem Schmutz ihrer Umgebungen unberührt blieben; und bei der allgemeinen Verwirrung der sittlichen Begriffe war es ein Glück, dass es noch immer Elemente gab, welche auf die Gefahr ihres Lebens hin für eine bessere Zeit die Stimme des Gewissens hüteten und zur Geltung brachten. Für das heidnische Rom fiel damals diese Ehre den Stoikern zu. Thrasea mit seiner Frau, einer Tochter jener tapferen Arria, und mit seinem Schwiegersohne Helvidius Priscus war damals der erlauchteste Vertreter dieser Schule. Freilich vermochte diese vereinzelte Gruppe dem fürstlichen Frevler nur durch ihr inhaltsschweres Schweigen eine Lehre zu geben.

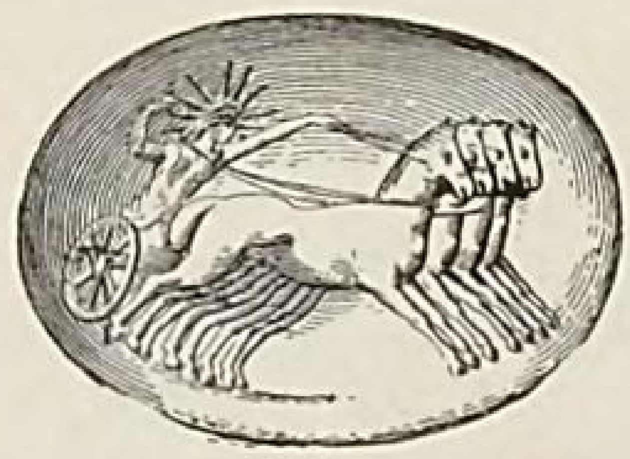
Allerdings hat Nero diese Lehre unter dem allgemeinen Jubel des Volkes, welches damals von dem wahren Zusammenhange der campanischen Schreckensscenen natürlich nichts wusste, — schwerlich vernommen. Als er aus Campanien nach Rom zurückkehrte, zog ihm zu seinem Empfange das Volk, nach Tribus geordnet, sammt Weibern und Kindern entgegen; der Senat begrüsste ihn im Festgewande; Aufzüge der Frauen, der Mädchen, der Knaben, nach Alter und Geschlecht an verschiedenen Orten aufgestellt, brachten ihm ihre Huldigungen dar; zu beiden Seiten des Weges, auf dem Nero einzog, um endlich auf dem Capitol den Göttern den Dank für seine sogenannte Rettung darzubringen, waren, wie sonst bei Triumphzügen, für die Schaulustigen Stufengerüste erbaut. Eine Scene, die nur zu sehr geeignet war, die sittliche und geistige Zerrüttung in Nero's Inneren noch mehr zu steigern.

Poppäa hatte jetzt nur noch die Octavia aus dem Wege zu räumen. Zunächst blieb diese junge, züchtige, schutzlose Frau, die aber im Volke viele Sympathien besass, noch unangefochten, da sie, sanft und ergeben, wie sie war, einen Kampf gegen ihre unwürdige

[1]) Quintilian (a. a. O. 16) führt auch noch die Worte an, die Julius Africanus im Namen Galliens sprach: Rogant te Caesar, Galliae tuae, ut felicitatem tuam fortiter feras. Die Arvalbrüderschaft brachte auf dem Capitol, auf dem Forum und vor Nero's väterlichem Hause Opfer dar, um den Göttern für seine glückliche Rückkehr zu danken. Henzen, Scavi nel bosco sacro dei fratelli Arvali p. 20.

Rivalin gar nicht versuchte, sondern den Palast und die Liebe Nero's ihr einfach überliess.

Inzwischen gab Poppäa, die ihre Herrschaft über den Kaiser so sicher als möglich begründen wollte, sich alle Mühe, ihn von den Staatsgeschäften zu entfernen und ihn zu immer ungeregelterem Leben zu veranlassen. Eine ganz besondere Vorliebe zeigte Nero für die Kunst des Wagenlenkens. Umsonst machte Seneca dagegen die kaiserliche Würde geltend. Nero war aber in seinem Homer gut zu Hause und berief sich zu Gunsten seiner Liebhaberei auf die Helden des trojanischen Krieges, auf Apollo, den himmlischen Wagenführer, und weiter auf die alte Geschichte der Hellenen.



Apollo-Helios, in einem Wagen mit vier Pferden.[1])

Während aber die Kunst des Wettfahrens und Rosselenkens in Griechenland eine hochgeachtete Lieblingsaufgabe des jungen Ritteradels, und ein Theil des schönsten Schmuckes der religiös-politischen Nationalspiele gewesen war, hatten die Römer die Sache den Sclaven überlassen, unter deren Händen das Handwerk der Circuskutscher einen recht gemeinen Charakter angenommen hatte, derart dass jeder freie Römer sich zu beschmutzen schien, der mit diesen Dingen sich befasste. Trotzdem sah jetzt Nero, der am wenigsten römisch geartete unter allen Kaisern, nichts schimpfliches in der Nachahmung der griechischen Gewohnheiten. Nur dass er das griechische Leben lediglich zu parodiren vermochte, während er dasselbe nachzubilden meinte. Seine Minister fügten sich endlich seinen Wünschen und liessen ihm in dem Thale des Vatican einen Raum einfriedigen, wo er unter den Augen des Hofes seine Geschicklichkeit entfalten konnte. Bald aber wurde ihm der Beifall der Höflinge, der nur aus Liebedienerei zu entspringen schien, verdächtig; er begehrte nach dem des Volkes. Als endlich auch dieses Publikum Zutritt fand und nun der Beifall immer grösser wurde, glaubte Nero



Nero als Wagenlenker.[2])

[1]) Geschnittener Stein im Cabinet de France, Nr. 1479.

[2]) Camée aus dem fünften Jahrhundert. Nero steht auf einer Quadriga, sein Haupt ist mit einem Strahlenkranz umgeben, in der rechten Hand hält er die mappa circensis, ein Stück Zeug, mit welchem der bei den Spielen Vorsitzende das Zeichen gab; in der linken Hand hält er das consularische Scepter. Die Umschrift: *ΝΕΡΩΝ ΑΥΓΟΥΣΤ.*

in der That, die Ruhmeshöhe der gefeiertsten Wagenlenker aller Zeiten erreicht zu haben.

Nachdem er durch diese leicht errungenen Erfolge einmal in Geschmack gekommen war, wünschte er seine Eitelkeit auch als Sänger und als Dichter befriedigt zu sehen. Er liess ein Theater am Hofe einrichten, wo nun, um dem kaiserlichen Schauspieler die Wege zu ebnen, Consulare und Damen aus den vornehmsten Geschlechtern die unziemlichsten Rollen übernehmen mussten; dann trat Nero selbst als Sänger und Kitharöde auf. An Beifall fehlte es nicht, zunächst von Seiten der zuschauenden Prätorianer. Auch Seneca und Burrus fehlten nicht, heimlich trauernd über dieses unwürdige und lächerliche Treiben, aber öffentlich doch applaudirend; im J. 59 n. Chr. [1])



Nero als Sieger bei Spielen nach griechischer Art. [2])

In seiner Leidenschaft für griechische Sitten kam er auf den Gedanken, im folgenden Jahre (60) einen Wettstreit der Rhetoren und Dichter, namentlich aber das neue Festspiel der „Neronien“ einzuführen, die von fünf zu fünf Jahren auf Staatskosten gefeiert, und bei denen [3]) musikalische und gymnastische Wettkämpfe und Wettrennen zu Pferde stattfinden sollten. Bei dem ersten Wettstreit sprachen die Kampfrichter den Siegespreis in der Beredsamkeit und in der Dichtung dem Kaiser zu; um hinter ihnen nicht zurückzubleiben, beschloss der Senat Danksagungen für die Götter wegen dieses Sieges, durch welchen Rom mit neuem Ruhme geschmückt

[1]) Tacit. Ann. XIV, 15.

[2]) Büste aus parischem Marmor (im Museum des Louvre), mit einer Krone von acht Strahlen. — [3]) Tacit. 21. Sueton, Nero, 12.

worden sei, und die Gedichte des fürstlichen Sängers wurden in goldenen Buchstaben geschrieben dem Capitolinischen Jupiter zugeeignet. Bei so sclavischen Verfügungen, die ja auch unter den früheren Regierungen nichts Seltenes gewesen waren, blieb der Senat aber unter Nero's Herrschaft nicht stehen: während der schlimmen Jahre seiner verhältnissmässig kurzen Herrschaft gaben nicht wenige Männer senatorischen und ritterlichen Standes sich dazu her, im Circus als Wagenlenker, im Amphitheater als Gladiatoren oder als Thierkämpfer aufzutreten.[1]) Allzugross war die persönliche Gefahr nicht, die sie dabei liefen; für diese Gladiatoren verbot Nero (wenigstens einmal) die auf den Tod der Kämpfer abzielenden Gefechte. Bedenklicher war es, wenn solche Freiwillige den wilden Thieren gegenüberstanden, die nicht so schonend auftreten konnten. Sueton sagt uns: „Viele der Aemter bei dem Circus wurden damals von Rittern und Senatoren übernommen.“[2])

„Während der Dauer solcher Spiele wurden täglich Vorräthe und Geschenke jeder Art unter das Volk vertheilt: Vögel zu Tausenden, die verschiedensten Speisen in verschwenderischer Fülle, namentlich aber Anweisungen, für die man Korn erhielt, ferner Kleider, Gold, Silber und Edelsteine, Perlen, Gemälde, Sclaven, Saumthiere, gezähmte wilde Thiere und unter Umständen selbst Schiffe, Inseln und Grundstücke.“ Für die Massen der Residenz bot diese Regierung stets einen gedeckten Tisch.

Nero war jetzt 22 Jahre alt. Trotz der Buhlschaft mit Poppäa, trotz der an Britannicus und Agrippina verübten Mordthaten, trotz seiner schmählichen Ausschweifungen und seines allen römischen Anstandsbegriffen widersprechenden Auftretens als Künstler, glaubten Seneca und Burrus doch noch immer wegen ihrer toleranten Haltung gegenüber dem Kaiser sich beglückwünschen zu dürfen. Sie hofften, durch Zulassung des letzten Verbrechens und der seltsamen Belustigungen des Kaisers wenigstens die Freiheit und die Macht, das wahre Wohl des Reiches sorgsam zu pflegen, sich gesichert zu haben.

In der That herrschte denn auch in Rom, in Italien und (mit Ausnahme von Britannien) in den Provinzen die Ruhe des Friedens. Die Zusagen, welche Nero bei seinem Regierungsantritt gemacht hatte,

[1]) Sueton (Nero, 12) sagt sogar 400 Senatoren und 600 Ritter; man möchte gern bei beiden Ziffern eine Null streichen.

[2]) Ex iisdem ordinibus varia arenae ministeria, Sueton, Nero 12.

wurden noch immer gehalten. Der Senat und die Consuln waren andauernd mit den wichtigsten Staatsgeschäften betraut, und die Römer drängten sich wieder zu den alten Aemtern, was seit langer Zeit nicht mehr geschehen war.[1]) Im Jahre 60 veranlassten die Bewerbungen um die Prätorenstellen so leidenschaftliche Wahlumtriebe, dass der Kaiser vermittelnd einschreiten musste; drei nicht zum Ziele ihrer Wünsche gelangte Candidaten entschädigte er durch Ernennung zu Legionscommandanten.[2]) Die bestehenden Gesetze wurden streng gehandhabt, die Verbrechen wirklich auch dann bestraft, wenn sie von mächtigen Männern verübt waren. Ein Volkstribun verfiel wegen eines Mordes der durch die lex Cornelia de sicariis vorgeschriebenen Strafe; ein Senator, ein Quästor und mehrere Ritter wurden (61 n. Chr.) wegen Unterschiebung eines falschen Testaments deportirt.[3]) Als einer der Vertrauten des Hofes, der angeklagt war, mit der Gunst des Kaisers Handel zu treiben, in einem Schreiben den Senat und die Priesterschaft schwer beleidigt hatte, zog der Herrscher die Sache vor sein Gericht[4]) und verbannte den Mann aus Italien. Von Majestätsprocessen war keine Rede mehr; seit Claudius kamen diese Gesetze nicht mehr zur Anwendung. Allerdings hatte Nero den Cornelius Sulla nach Massilia verwiesen, der unter der Anklage stand, er habe den Kaiser in einer seinen tollen Ausschweifungen gewidmeten Nächte überfallen und tödten wollen. Diesmal war die Klage nicht begründet; obwohl nämlich die Curie seit Alters ein Heerd der Verschwörungen war, so erfanden doch die Freigelassenen der Hofburg, um sich unentbehrlich zu machen, noch häufiger angebliche Complotte.[5]) Die Entfernung des Sulla war das Vorspiel des Krieges, den Nero später gegen alle jene Leute eröffnet hat, die er als Prätendenten ansehen zu müssen glaubte. In diesem so grundschlecht eingerichteten Staatswesen büsste der jedesmal regierende Kaiser einen Theil seiner

[1]) Zur Erhöhung des Ansehens des Senats bestimmte Nero, dass bei Berufungen, die gegen Sprüche der Civilgerichte an den Senat gerichtet wurden, dieselben „Succumbenzgelder“ niedergelegt werden mussten, wie bei den Berufungen an den Kaiser.

[2]) Tacit. Ann. XIV, 28. Im J. 62 mussten die lediglich formellen, erdichteten oder schattenhaften Adoptionen untersagt werden; denn, um die den Vätern mehrerer Kinder durch die lex Papia Poppaea nach verschiedenen Seiten zugestandenen Vortheile zu erschleichen, wurden oftmals Adoptionen zum Schein verabredet, die man nach Erreichung bestimmter Zwecke wieder aufhob. Tacit. XV, 19.

[3]) Tacit. Ann. XIV, 40: lege Cornelia damnatur. Dieses Gesetz bedrohte die Schuldigen mit Deportation und Gütereinziehung, Sclaven traf die Todesstrafe. Digest. XLVIII, 10, fr. I, § 13.

[4]) Tacit. Ann. XIV, 50. — [5]) Tacit. XIII, 47.

Tyrannei durch die unheimliche Angst vor seinem ihm unbekannten Nachfolger. Indessen bis jetzt war die Regierung Nero's doch noch von gerichtlichen Mordthaten frei geblieben; der Kaiser selbst hatte während einer Krankheit, die ihn befiel, sich nach Leuten umgesehen, die ihn nöthigenfalls ersetzen könnten, und namentlich den Memmius Regulus als einen Mann bezeichnet, der in der That würdig sei, die Herrschaft zu führen. Dagegen erhielt jener Rubellius Plautus, der von mütterlicher Seite her dem julischen Hause verwandt war, und als ein Mann von strengen Grundsätzen und Sitten, trotz der Zurückgezogenheit, in der er lebte, die Besorgnisse des Kaisers erregt hatte, den Befehl, sich „zur Sicherung der Ruhe der Hauptstadt“ [1]) nach seinen grossen Grundbesitzungen in der Provinz Asia zu begeben, 60 n. Chr.; zwei Jahre später liess Nero ihn ermorden. Dagegen erlebte Rom erst wieder im Jahre 62 die Eröffnung von Majestätsprocessen. Der Prätor Antistius Sosianus hatte vor einer zahlreichen Gesellschaft ein Spottgedicht auf Nero vorgetragen und wurde dafür bei dem Senat angeklagt. Auf Antrag des Thrasea begnügte man sich, ihn nach einer Insel zu deportiren und seine Güter einzuziehen. [2]) Thrasea stützte sich dabei auf das Gesetz gegen Schmähschriften: ein gewandter Schachzug, um zunächst noch zu verhindern, dass die schreckliche Waffe der eigentlichen Majestätsklagen wieder zur Anwendung kam. Dieselbe Strafe traf den Vejento Fabricius wegen Schmähschriften gegen Senat und Pontificat; er wurde aus Italien vertrieben, und der Fürst liess seine Schriften verbrennen; „diese wurden nun mit grösstem Eifer gesucht und gelesen“, sagt Tacitus, „obwohl das mit grosser Gefahr verbunden war, und obwohl sie von dem Augenblick an in Vergessenheit geriethen, wo man sie wieder ungestraft besitzen durfte.“ [3]) Cornutus wurde ebenfalls, — dieser wegen eines einzigen Wortes, — verbannt; als nämlich Nero auf den Einfall gerieth, die Geschichte Roms in 400 Büchern und zwar in Versen zu schreiben, hatte jener gesagt: „Das ist zu viel, Niemand wird sie lesen!“

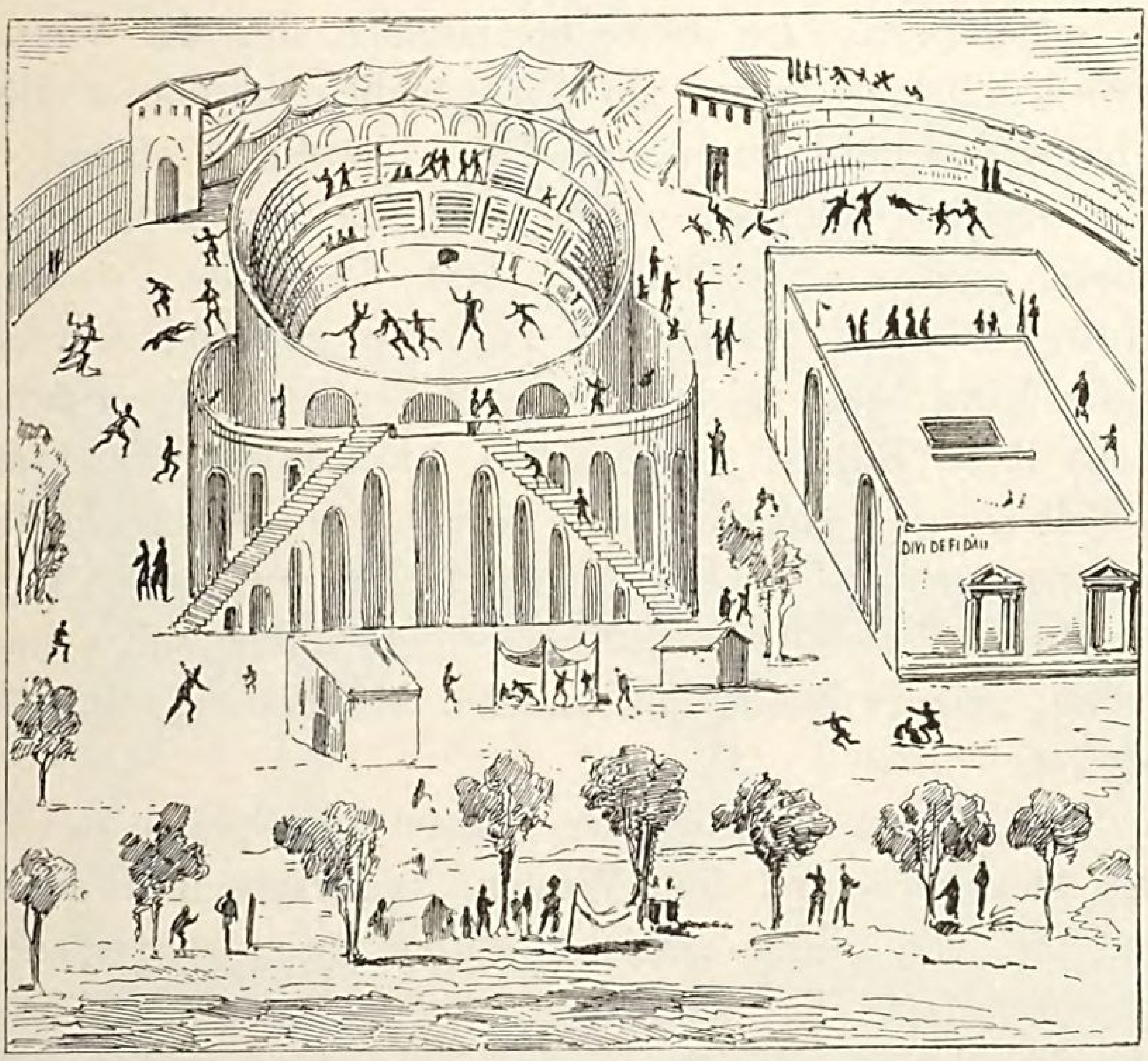
Die freie Bevölkerung von Italien nahm durchaus nicht zu, weil die riesige Einfuhr überseeischen Getreides [4]), ferner die Anhäufung

[1]) Consuleret quieti urbis. Tacit. Ann. XIV, 22.

[2]) Tacit. 48, 49. — [3]) Tacit. 50.

[4]) Die Einfuhr des Getreides war so bedeutend, dass selbst im J. 63 die Preise in Rom nicht stiegen, als man eine Masse verdorbener Cerealien hatte in die Tiber werfen müssen, und auf dem Flusse und bei Ostia dreihundert Kornschiffe durch einen Sturm zu Grunde gegangen waren. Tacit. Ann. XV, 18.

grosser Domänen in den Händen der Kaiser in Folge der Gütereinziehungen, endlich die beständige Abströmung der Einwohner nach den Provinzen die Landwirthschaft unergiebig machten und das platte Land veröden liessen. [1]) Als Nero daran dachte, Veteranencolonien in Antium und in dem menschenleeren Tarent zu gründen, misslang die Sache; die alten Soldaten zogen es vor, in den Provinzen sich anzusiedeln, wo sie gedient hatten. Auf der Halbinsel der Appenninen war



Gefecht zwischen den Bürgern von Nuceria und Pompeji; pompejanisches Gemälde. [2])

nur noch Campanien in blühendem Zustande, Dank seinem herrlichen Klima und seinem reichen Handelsverkehr. Hier war unter anderen die grosse Gemeinde Puteoli so reich, dass sie Gladiatorengefechte veranstalten konnte, zu denen alles Volk aus Campanien sich sammelte; wie in früheren Zeiten in Rom, so gab es jetzt hier unruhige Auftritte zwischen den Geschlechtern und den Plebejern. Selbst an wirklichen Fehden zwischen grösseren Nachbargemeinden fehlte es in dieser Landschaft nicht. Eines Tages wurde eine grosse Anzahl von Bürgern aus Nuceria nach Rom gebracht, die bei einem blutigen

[1]) Tacit. XIV, 27. Nur Oberitalien befand sich in besserer Lage; die Bewohner der Seealpen waren damals bereits so tief romanisirt, dass Nero ihnen im J. 63 das jus Latii verleihen konnte. Tacit. XV, 32.

[2]) Dieses jetzt im Museum zu Neapel befindliche Frescogemälde wurde im Mai 1869

Zusammenstosse mit denen von Pompeji verwundet und verstümmelt worden waren [1]); da musste denn der Senat sehr ernsthaft einschreiten. Pompeji verlor für zehn Jahre das Recht, Gladiatorenkämpfe zu veranstalten, ausserdem wurden alle nicht ausdrücklich gestatteten Genossenschaften aufgelöst und mehrere Bürger in die Verbannung geschickt.

Viel härter freilich wurde dieses heissblütige Geschlecht durch einen Nachbar heimgesucht, den sie bis dahin nicht geglaubt hatten fürchten zu müssen. Im Jahre 63 nämlich fing der Vesuv, der seit unvordenklichen Zeiten als ein gänzlich harmloser Berg gegolten hatte, unruhig zu werden an; obwohl er damals seinen Krater noch nicht öffnete, wirkte doch die von ihm ausgehende unterirdische Bewegung so kräftig, dass die Städte Pompeji und Herculaneum fast vollständig in Trümmer geworfen wurden. Da jedoch die Einwohner reich waren, so konnten die Städte bald wieder aus ihren Ruinen sich erheben. Ein Bürger unter anderen, Nonius Balbus mit Namen, erbaute lediglich aus seinen eigenen Mitteln die Ringmauer und die Basilica von Herculaneum neu; noch jetzt sind die Standbilder erhalten, welche die Dankbarkeit seiner Mitbürger ihm, seinem Sohne und anderen Mitgliedern seiner Familie errichtet hat.

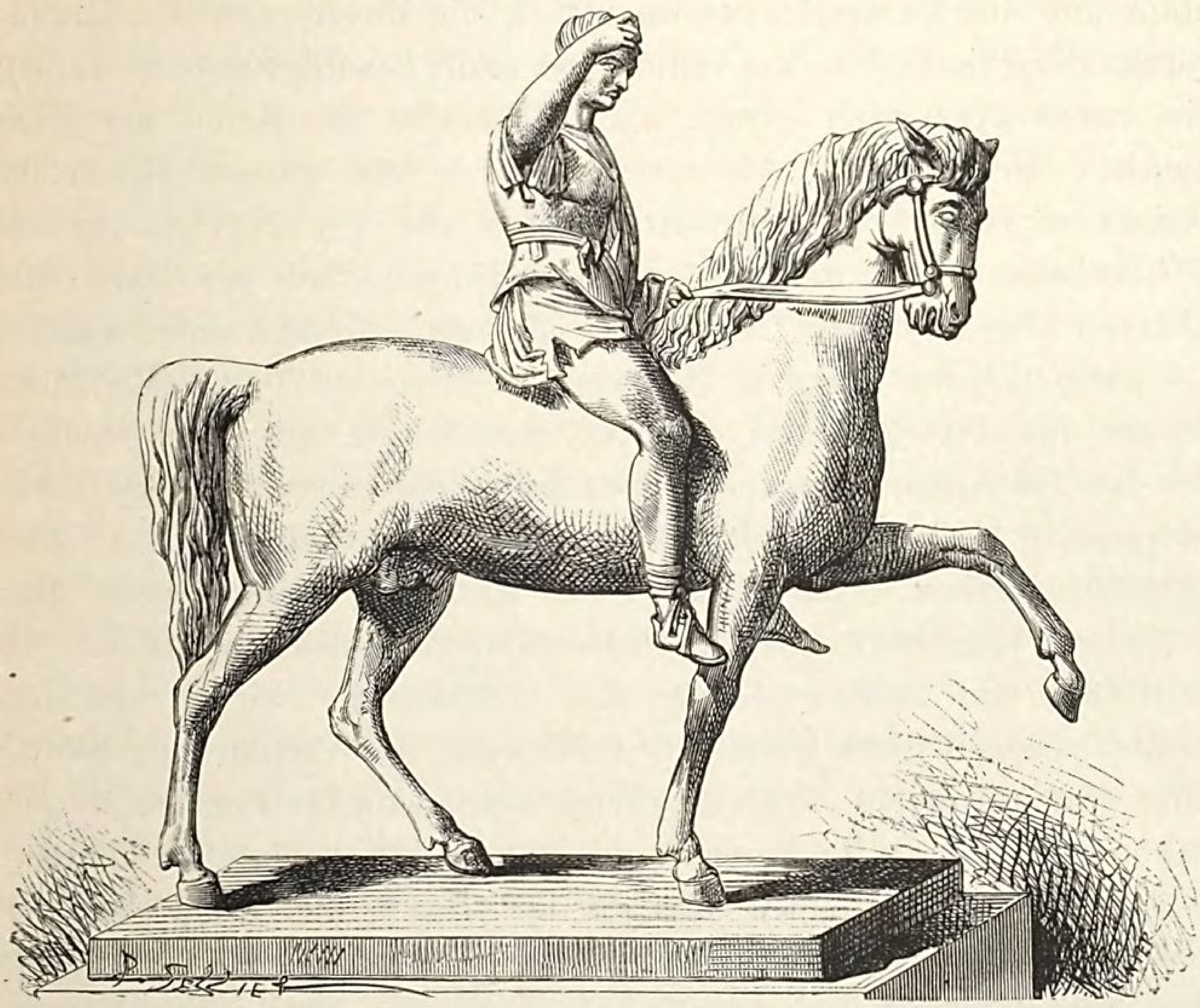
Die Stadt Syrakus, einer der grossen Stapelplätze des Handels zwischen Alexandria und dem Westen, beantragte in Rom die Erlaubniss, die Zahl ihrer „Spiele" vermehren und bezüglich der Kämpfe im Circus die durch das Gesetz bestimmte Anzahl der Wettkämpfer überschreiten zu dürfen. Thrasea that diesem Antrage die Ehre an, ihn zu bekämpfen. Vielleicht blickte der strenge Stoiker noch weiter, als uns Tacitus mittheilt, vielleicht hatte er bei der Ablehnung dieser Entbindung von bestimmten gesetzlichen Vorschriften noch andere Gründe, als jene, die wir bei dem Historiker angegeben finden. Er mag erwogen haben, was durch Amphitheater, Getreideschenkungen und müssige Proletarier aus Rom geworden war; er mag für die Provinzialstädte, die das Beispiel der Residenz so lebhaft nachzuahmen sich bemüht zeigten, dieselbe Corruption und dieselben Nachtheile befürchtet haben. Seine warnende Stimme

bei dem Amphitheater zu Pompeji entdeckt; es ist mitgetheilt in dem Giornale degli scavi di Pompei; Neue Folge, 1868/69. Vol. I, tab. VII.

[1]) Tacit. Ann. XIV, 17. Im J. 61 musste Kaiser Nero den Lakedämoniern einen starken Verweis ertheilen, weil sie mit der ihnen zugestandenen Freiheit argen Missbrauch getrieben. Philostrat. Apoll. Tyan. Vit. IV, 11.

blieb aber natürlich unbeachtet; wir werden sehen, wie dieser heillose Trieb, Rom in allen solchen Dingen zum Muster zu nehmen, allmählich bis zu den entferntesten Städten des Reiches sich ausbreitete, derart dass nachmals unter anderem die Bürger von Trier sich gerade im Circus befanden, als die Germanen ihre Stadt eroberten.

Glückliche Zustände pflegen, wie man sich ausdrückt, keine Geschichte zu haben; richtig ist, dass ein friedliches und behag-



Balbus der jüngere.[1])

liches Leben in Ruhe und Wohlbefinden still und unbemerkt zu verlaufen pflegt. Der Mangel an Nachrichten von grossen Ereignissen in den römischen Provinzen in dieser Zeit könnte uns also zu der Annahme bestimmen, dass sie sich damals in glücklicher Lage befanden; auch wenn wir von der grossen Umwandlung nichts wüssten, die während eines nicht sehr langen Zeitraumes in den wichtigsten derselben sich vollzogen hat. Man denke nur daran, wie sehr verschieden der Zustand Spaniens und Galliens in dem Zeitalter des Plinius von dem ist, wie ihn Strabo uns geschildert hat, und doch

[1]) Reiterstandbild aus Marmor, im Theater zu Herculaneum gefunden, jetzt im Museum zu Neapel.

sind diese Schriftsteller kaum fünf Jahrzehnte von einander entfernt. In der Epoche, die unsere Darstellung bis jetzt erreicht hat, sind namentlich zwei Thatsachen von charakteristischer Bedeutung: die eine gehört dem Jahre 60, die andere dem voraufgehenden Jahre an. Ein Erdbeben hatte Laodikeia, damals eine der bedeutendsten Städte von Asia, zerstört; aber die Einwohner stellten Alles lediglich mit ihren eigenen Mitteln wieder her und dachten nicht daran, in Rom um eine Unterstützung zu bitten, die ihnen nach den Grundsätzen der kaiserlichen Verwaltung jedenfalls bewilligt worden wäre [1]); sie waren also reich genug, um nicht erst die Krone um Hilfe angehen zu müssen. Als aber nachmals ein grosser Brand die Reichshauptstadt verheert hatte, boten die Provinzialen ihr zur Wiederherstellung Summen von einer Höhe an, wie sie diese unter gleichen Umständen für sich selbst niemals gefordert haben würden, — unter anderen Lyon 4 Millionen Sesterzen (870,084 R.-Mark). In der Provinz Cyrenaica gehörten ausgedehnte, aus dem Nachlass des Königs Apion stammende Domänen dem Staat, aber sie waren in grossem Umfange in die Hände von Privatleuten gerathen. Nun hatte der Kaiser Claudius durch den Proprätor Acilius Strabo über den Stand der Dinge genaue Untersuchungen anstellen lassen. Als daraufhin die Reichsregierung die Grundstücke wieder einziehen wollte, erhoben die Kyrenäer den Einwand der Verjährung; freilich ohne grosse Aussicht, damit durchzudringen, denn das römische Gesetz gab nicht zu, dass die Anrechte des Staates jemals verfallen könnten. Unter diesen Umständen brachte der Senat die Frage vor den Kaiser, und dieser entschied dahin, dass allerdings die Feststellung des Proprätors juristisch unanfechtbar sei, dass aber doch die streitigen Grundstücke in den Händen der Kyrenäer bleiben sollten, weil dafür alle Gründe der Billigkeit und verständiger Politik sprächen. [2]) Dieses war die Lage der Provinzialen und der Geist der kaiserlichen Regierung selbst unter Nero.

Allmählich gewannen wirklich die Nachkommen der durch die Feldherrn der Republik unterworfenen Völker eine Art Uebergewicht

[1]) Tacit. Ann. XIV, 27: Nullo a nobis remedio, propriis opibus revaluit. Wir erinnern dabei an die ungeheuren Mittel, die bei solchen Gelegenheiten durch Augustus und Tiberius Nothleidenden gespendet wurden, und an die grossen, auf Reichskosten in den Provinzen ausgeführten öffentlichen Arbeiten. Unter Nero zeigt uns eine Inschrift (C. J. L. III, 346), dass einer seiner Procuratoren die (vetustate collapsam) Heerstrasse von Apameia nach Nikäa wieder herstellte.

[2]) Tacit. Ann. XIV, 18.

im Reiche. Nahm doch unter Nero den ersten Platz im Senat wie in der Litteratur der Zeit der Spanier Seneca ein, und dieser allein drückte in einem Moment der Bescheidenheit sein Erstaunen aus über eine solche Gunst des Schicksals.[1]) An seiner Seite war eine ganze Colonie seiner spanischen Landsleute emporgekommen: seine beiden Brüder Gallio und Mela, von denen der erstere es bis zum Statthalter von Achaja und zum Consulat gebracht hat, während der andere als Finanzbeamter sich ein Vermögen erwarb, und sein Neffe Lucanus, der epische Dichter. Dazu sind später noch Männer getreten, wie Martial, der Verfasser von Epigrammen, in denen freilich der Esprit sehr stark durch den Schmutz und die gemeine Sinnesweise der Bettelhaftigkeit beeinträchtigt wird; der Geograph Pomponius Mela; der Rhetor Quintilian, den man als den „Gesetzgeber der Beredsamkeit", also jener Kunst bezeichnet, die am wenigsten sich in Regeln fassen lässt, dessen Werk jedoch als eine ganz vortreffliche Abhandlung über die Erziehung ihren Werth behauptet; endlich[2]) jener Columella aus Gades, der nicht vor der Aufgabe zurückschreckte, zugleich ein Seitenstück zu Cato's und Varro's Büchern de Re rustica zu verfassen und Vergils Georgica zu vollenden. Diese spanische Colonie, der es keineswegs an litterarischem Ehrgeiz fehlte, stellte allmählich die gallische in Schatten, die zuerst in Rom eine erhebliche Bedeutung gewonnen hatte. Zu der letzteren zählten Cornelius Gallus, Tibull's Nebenbuhler, und der Historiker Trogus Pompejus, dann Votienus Montanus, ein Opfer des Tiberius, und des letzteren Lieblingsredner Domitius Afer. Dagegen behauptete unter Nero noch immer Petronius aus Massilia die Herrschaft über die Mode und den Hof. Afrika wurde durch den Stoiker Cornutus vertreten, Asien durch Apollonios von Tyana, der allerdings in Rom sich nicht lange aufgehalten hat, Griechenland oder vielmehr Epirus durch den glänzenden Stegreifdichter Statius. Italien dagegen schien erschöpft zu sein, und aus den bitteren Worten seiner Dichter leuchtet eine Stimmung hervor, wie die einer entthronten Königin.

Diese Litteratur des Verfalls, bei welcher die Technik die Begeisterung, die Vorschriften der Schule die natürliche Begabung

[1]) Tacit. Ann. XIV, 53.

[2]) Manche halten (freilich ohne Beweise) auch den Silius Italicus, Verfasser eines sehr prosaischen Gedichtes über den zweiten punischen Krieg, für einen Spanier. Aus Spanien stammten auch die beiden Balbus, deren einer Consul wurde, während der andere, der erste unter allen Provinzialen, die Ehre des Triumphes erlangte.

ersetzen müssen, bei welcher die Grammatiker und Rhetoren für einen billigen Preis die Kunst der dichterischen Erfindung lehren, während der erfinderische Geist selbst erloschen ist, bietet nur ein geringes Interesse. Auch die historische Forschung findet hier nur geringe Ausbeute, sobald es sich nicht um sittengeschichtliche Einzelheiten und um die Beweise für den Niedergang der Kunst handelt. Wir nehmen dabei die philosophischen Schriften Seneca's aus, die für die Erkenntniss der damals herrschenden Ideen sehr nützliche Belehrungen uns liefern. Einen wirklichen Nutzen hat das Eindringen der Provinzialen der römischen Litteratur nicht gebracht, weil die Länder des Nordens, des Westens und des Südens keine nationale Litteratur besassen, aus welcher der lateinischen ein neuer belebender Strom hätte zugeführt werden können. Die neuen Romanen dieser Provinzen brachten nichts mit, sondern gingen bei ihren Herren in die Schule und schöpften aus einer bereits versiegenden Quelle. Die besten Schriftsteller dieser und der folgenden Zeit bis tief hinein in das zweite nachchristliche Jahrhundert, Tacitus, Juvenal, die beiden Plinius, sind noch immer Männer römischer oder doch italischer Abkunft. [1])

In ganz entsprechender Weise drangen die Bürger der Provinzen in die öffentlichen Aemter ein. Wir erinnern daran, dass der Spanier Gallio in Achaja, der Aquitanier Vindex in Lugdunensis, der Grieche Florus in Judäa, der Jude Alexander in Aegypten regiert haben. Die Völker der Provinzen machten nachdrücklich Ernst mit der Berechtigung, über die Amtsführung der kaiserlichen Beamten zu wachen; jetzt hing sehr oft die Ehre oder die Schmach einer grossen römischen Familie davon ab, ob die Gesandten der Provinzen klagend oder dankend in der Reichshauptstadt auftraten. Konnte doch unter anderem der Kreter Timarchos sich berühmen, dass es vollkommen in seiner Hand liege, zu bestimmen, ob die Statthalter, die seine Insel regierten, mit Lob oder mit Strafe bedacht werden sollten. So unverschämt und anmassend das klingt, so zeigt es doch, wie bereit die Völker des Reiches damals waren,

[1]) Wir kennen recht wohl die Mängel der beiden Plinius, und räumen andererseits gern ein, dass Lucanus, soweit nur sein Stil in Betracht kommt, wiederholt als ein grosser Schriftsteller sich zeigt, dass Martial viel Esprit, Persius Kraft, Statius Glanz entwickelt, dass Quintilian eine seltene Correctheit besitzt. Nichtsdestoweniger würden wir (auf die Gefahr hin, einer gewissen Selbstsucht als Historiker beschuldigt zu werden) bereitwillig sie alle den eigentlichen Gelehrten überlassen, und für uns nur jene vier anderen Schriftsteller in Anspruch nehmen, die uns über die römische Gesellschaft und die antike Wissenschaft ausgiebig belehren.

an den öffentlichen Dingen sich zu betheiligen, — wenn man ihnen nur Raum gewährt hätte, und wie leicht es gewesen sein würde, sie über die Grenzen ihrer localen Interessen hinaus für den Gedanken einer Reichseinheit empfänglich zu machen, sobald sie innerhalb derselben einen würdigen und gesicherten Platz gefunden hätten.

Nun aber war die altrömische Partei, die noch immer in den Provinzialen nur Besiegte und Unterthanen erblickte, mit ihrem Eingreifen in die öffentlichen Angelegenheiten durchaus unzufrieden. Solchen Stimmungen geben unter anderen Thrasea im Senat, Tacitus in der Geschichtschreibung Ausdruck. „Früher", so lässt der letztere jenen Senator sagen, „zitterten die Völker des Reiches vor uns, in Erwartung der Entscheidungen eines einzelnen Mannes, eines Proconsuls, eines Prätors, oder auch nur eines Sendboten des Senats. Jetzt dagegen richten wir unsere Huldigungen und unsere Schmeicheleien an die Fremden. Jetzt hat es der geringste derselben in der Hand, uns zur Beschliessung von Danksagungen, noch häufiger aber zur Erhebung von Anklagen zu veranlassen. Jede Verwaltung, mag sie immerhin kräftig beginnen, nimmt zuletzt eine Richtung zur Schwäche, weil unsere Statthalter heutzutage weit weniger wie strenge Richter aussehen, sondern wie Candidaten, die um Stimmen werben." Da er es nun doch nicht wagte, den Provinzialen das Recht auf die Anklage mächtiger Frevler zu entziehen, so verlangte er wenigstens, dass man ihnen nicht mehr erlauben sollte, Belohnungen zu beantragen. In der That wurde durch einen von dem Kaiser vorgeschlagenen, unzweifelhaft von Seneca verfassten Senatsbeschluss den Provinzialversammlungen untersagt, in Zukunft mit ähnlichen Fragen sich zu befassen. Das bedeutete doch die Verstümmelung eines guten alten Rechtes, welches man im Gegentheil in verständiger Weise hätte weiterbilden und ausdehnen sollen. Zum Glück ist jener Beschluss, der schon zur Zeit von Nero's Tode wenig mehr berücksichtigt wurde, bald nachher ganz in Vergessenheit gerathen.

In solcher Weise lebten die Provinzialen ihren Arbeiten, legten neue Strassen an, überbrückten ihre Ströme, machten neue Gebietsstrecken urbar, machten allmählich den Römern in Italien den Alleinbesitz der lateinischen Litteratur und der öffentlichen Aemter streitig. Unzweifelhaft gab es viele grosse Städte, die nur zu sehr die Art und die Sitten der Welthauptstadt nachahmten. Aber aus Tacitus wissen wir doch auch, dass in den Berglandschaften der

Appenninen noch vielfach gute alte Sitten sich erhalten hatten, und dass Gesandte der Provinzen den theatralischen Vorstellungen des Nero nur erröthend und in höchster Verlegenheit beiwohnten.[1]) Vor allem aber hatte in den Lagerfestungen, bei den seit Augustus unausgesetzt den Barbaren und der Kriegsgefahr gegenüberstehenden Legionen, die Mannszucht, die altrömische Tapferkeit, die Gewöhnung an harte Arbeit sich erhalten. So erklärt es sich, wie auch unter recht thörichten Herrschern der Friedensstand des Reiches gesichert behauptet werden konnte. Die Herrschaft der Römer war für das spätere Alterthum in dem Grade zur Nothwendigkeit geworden, dass sie geradezu aus eigener Kraft sich erhielt. Bis zu der Katastrophe bei Actium hatte die alte Welt unter der Herrschaft der reinen Gewalt gestanden: jetzt hatte trotz aller Willkür und Grausamkeit doch immer der Gedanke des Rechtes innerhalb des Regierungssystems Boden gewonnen.

Die ersten der kriegerischen Ereignisse, die der Zeit Nero's angehörten, spielten sich im Orient ab. Seit dem J. 54 n. Chr. hatten die Parther unter König Vologäses Armenien an sich gerissen. Darauf antwortete die römische Reichsregierung durch eine Reihe kraftvoller und rasch ausgeführter Maassregeln: die Legionen in Syrien wurden ergänzt, die Treue der Dynasten von Klein-Armenien und Sophene durch Gewährung des königlichen Titels gesichert, Brücken über den Euphrat geschlagen, vor Allem aber der hochbegabte General Corbulo nach dem Orient geschickt und gegen Vologäses ein Prätendent in Bewegung gesetzt. So sah der parthische König sich endlich veranlasst, den Römern Geiseln zu stellen[2]); doch blieb sein Bruder Tiridates im Besitz Armeniens (55 n. Chr.). Mehrfach durch die Nebenbuhlerschaft des syrischen Legaten Ummidius Quadratus, und noch mehr durch die Erschlaffung des asiatischen Armeecorps aufgehalten, hatte selbst Corbulo nichts Grösseres ausrichten können. Nach des Ummidius Tode allein an die Spitze der Truppen gestellt, brauchte der alte Held drei Jahre, um bei den Legionen die alte Zucht wieder herzustellen, die in Folge allzulangen Aufenthaltes der Truppen in den weichlichen Städten Syriens erheblich gelitten hatte. Er verabschiedete die Veteranen, zog eine Legion aus den Rheinlanden nach Asien, bot

[1]) Tacit. Ann. XVI, 5.

[2]) Tacit. Ann. XIII, 8, 9. Vgl. die Arbeit von Emil Egli, „Feldzüge in Armenien von 41 bis 63 n. Chr." in Büdingers „Untersuchungen zur Römischen Kaisergeschichte", Bd. I, Zürich 1868.

galatische und kappadokische Auxiliartruppen auf, liess die Leute selbst während des Winters unter Zelten lagern, und ging ihnen überall in Ertragung von Anstrengungen, Strapazen und Entbehrungen, und in persönlicher Mitwirkung bei Schanzarbeiten mit gutem Beispiel voran. Als er sich sicher auf die Legionen verlassen konnte und den König Vologäses durch einen Aufstand in seinen östlichen Provinzen beschäftigt sah, drang er mit Heeresmacht in Armenien ein, bot den Angriffen wie den Ränken des Tiridates überall mit Erfolg die Spitze, entriss ihm seine Hauptstadt Artaxata und legte dieselbe in Asche. Unter ausserordentlichen Schwierigkeiten drang er aus dem Thalgebiete des Araxes nach dem des Tigris vor und eroberte auch Tigranokerta. Auf diese Weise hatte er fast das ganze armenische Land zweimal durchzogen, so dass es nun für unterworfen gelten konnte; zur Uebernahme der Regierung schickte man aus Rom den Enkel eines früheren kappadokischen Königs, den Tigranes, welchem Corbulo einen Theil seiner Truppen zur Verfügung stellte. Um verschiedene Schwierigkeiten für seine neue Verwaltung aus dem Wege zu räumen, überliess er bei der Uebernahme der Herrschaft den verbündeten Königen von Iberien, Pontus, Kleinarmenien und Commagene die ihren Staaten angrenzenden armenischen Bezirke, im J. 60.[1])

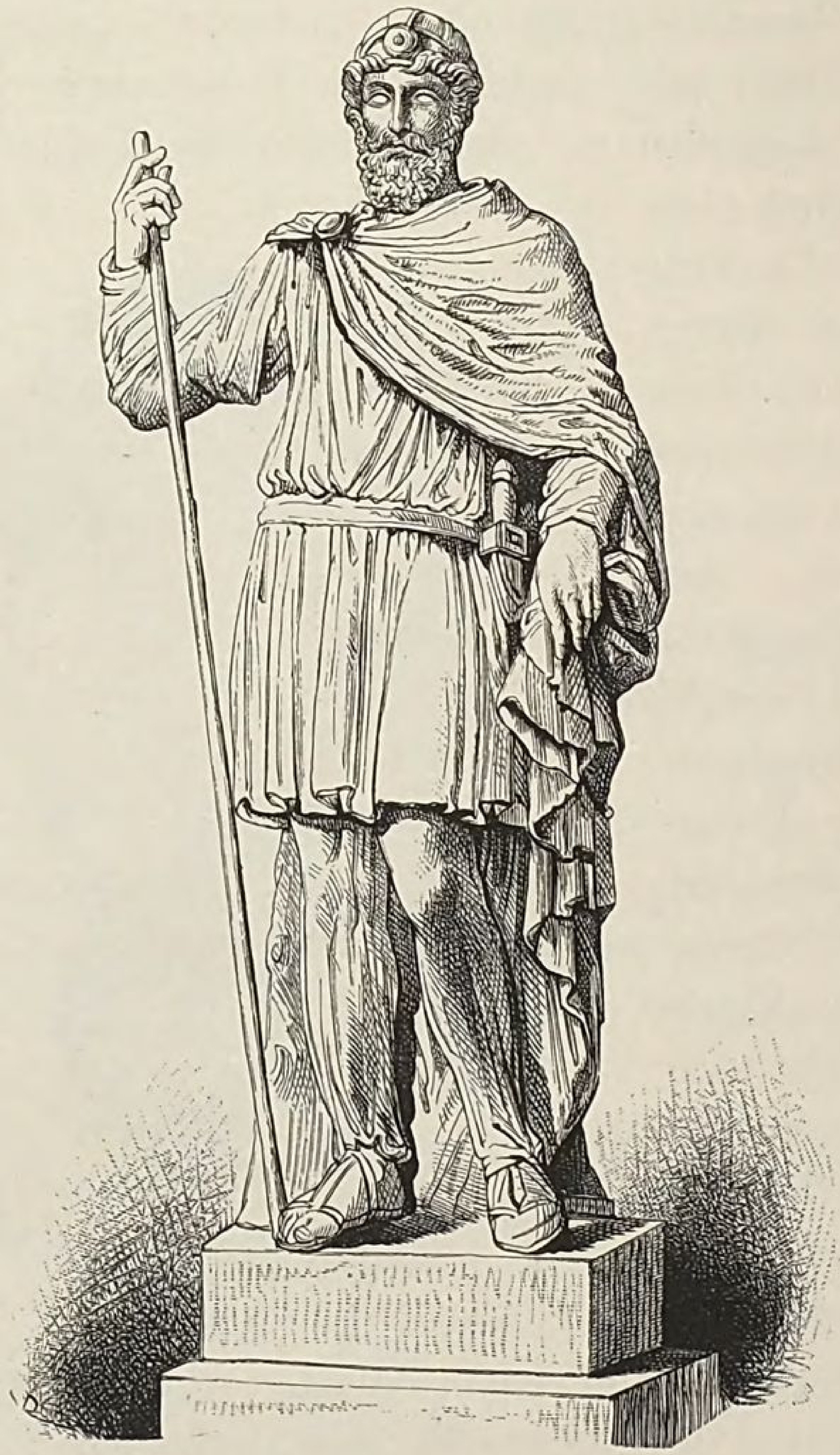


Corbulo; Büste auf dem Capitol, im Saal der Philosophen.

Nun aber gedachte Tigranes gegenüber den Parthern als Eroberer aufzutreten, und wagte es, sie durch den Einmarsch in Adiabene zu reizen. Gegenüber diesem Auftreten stellte Vologäses den Krieg in Hyrkanien ein und bot, durch die Grossen seines Reiches diesmal eifrig gefördert, eine gewaltige Heeresmacht auf. Selbst Corbulo gerieth über diese nationale Bewegung in Unruhe und veranlasste die Reichsregierung, einen zweiten Heerführer nach dem Orient zu schicken, der Armenien vertheidigen sollte, während er selbst am Euphrat den

[1]) Tacit. Ann. XIV, 23—26.

Kampf mit der parthischen Hauptmacht auf sich nehmen wollte. Aber diese Theilung des Heerbefehls führte zu einem schlimmen Ausgange. Allerdings wusste der alte Corbulo die Parther an einem Einbruch in Syrien zu hindern; der General Caesennius Paetus dagegen, der in Armenien den Krieg führte, zog den Kürzeren und wurde mit den Resten von zwei Legionen in seinem Lager blockirt. Weder entschlossen noch ausdauernd, liess er sich nun auf Unterhandlungen mit dem Partherkönig ein, räumte Armenien und kehrte nach Kappadokien zurück (62), nachdem er die römische Waffenehre schwer compromittirt hatte. Unter diesen Umständen übertrug die Reichsregierung auf Corbulo Vollmachten in einem Umfange, wie sie einst Pompejus in dem Kriege gegen Mithradates besessen hatte. Augustus und Tiberius vertrauten Stellungen von solcher Bedeutung immer nur Prinzen aus ihrer Dynastie an; jetzt aber war die Hofburg verödet, und das Haus der Julier erloschen. Für Nero blieb also nichts weiter übrig, als die Dienste eines tapferen Emporkömmlings in Anspruch zu nehmen, — der ihm denn auch nach kurzer Zeit verdächtig geworden ist. Corbulo brauchte übrigens gar nicht ernsthaft loszuschlagen. König Vologäses trug ihm auf demselben Boden, der eben noch der Schauplatz seiner jüngsten Erfolge gewesen war, selbst den Frieden an, und der römische Feldherr liess seinen



Tiridates, König von Armenien.
Im Museum des Louvre, Nr. 446.

bisherigen Schützling Tigranes fallen und versprach (63) des Partherkönigs Bruder Tiridates als Herrscher von Armenien anzuerkennen, sobald derselbe sich dazu verstehen würde, sein Diadem angesichts der Legionen vom Haupte zu nehmen, um dasselbe (was nachher im J. 66 geschah) in Rom selbst aus der Hand des Kaisers Nero zurückzuerhalten.[1]) Die Römer behaupteten also ihr Uebergewicht. Armenien blieb ein Vasallenstaat, wie das Tiberius und Augustus gewollt hatten, und wie das für die Sicherheit ihrer asiatischen Provinzen durchaus nöthig war. Da seit den Zeiten des Crassus und des M. Antonius die Römer immer unruhig wurden, wenn von einem Kriege mit den Parthern die Rede war, so freute man sich jetzt allgemein über den Erfolg des Corbulo, und die in diesem Jahre geprägten Denkmünzen tragen das Bild eines Altars der Friedensgöttin.[3])



Armeniacus.[2])



Ein Parther, der knieend eine Fahne überreicht.[4])

Man hatte unbedenklich zur Verstärkung der römischen Truppen in Asien für diese Kämpfe einen Theil der Streitkräfte aus Pannonien und vom Rhein wegziehen können; denn auf diesen Grenzlinien herrschte tiefer Friede, der während dieses ganzen Principats auch nicht gestört worden ist. Plautius Aelianus, der zuerst unter Kaiser Claudius die Eroberung Britanniens eingeleitet hatte, führte jetzt in Mösien den Befehl und wusste durch seine Kraft und Gewandtheit auch dann den höchsten Respect vor den Römern an der unteren Donau aufrecht zu erhalten, als Corbulo einen Theil seiner Truppen für Armenien in Anspruch genommen hatte. Er trat mit den Bastarnen und den Roxolanen in Verhandlungen ein, veranlasste mehrere den Römern bis dahin ganz unbekannte Häuptlinge, in sein Lager zu kommen und hier den Feldzeichen der Legionen und den Bildnissen der Kaiser ihre Huldigungen darzubringen. Er zwang sogar weit jenseits der Donau-



Der Altar der Friedensgöttin (Bronzemünze).

[1]) Tacit. Ann. XV, 24—32.

[2]) Silbermünze zur Erinnerung an die armenischen Siege. Eine Victoria hält Kranz und Siegespalme.

[3]) Eckhel, doctr. num. VI, 268. Cohen I, Nero, Nr. 86—90, und Supplém. N. Nr. 9—13.

[4]) Kehrseite einer Silbermünze der gens Petronia, von welcher unter Nero ein Mitglied das Consulat bekleidet hat.

grenze die Skythen, die Belagerung einer jenseits des Dnjepr belegenen Stadt aufzuheben, und brachte die römischen Officiere und Beamten dahin, die von der Natur mit unerschöpflicher Fruchtbarkeit ausgestatteten Landschaften der unteren Donau für den Getreidebau nutzbar zu machen. Da das rechte Ufer der Donau damals menschenleer war, so siedelte er hier 100,000 Barbaren vom linken Ufer an, trug aber dafür Sorge, dass diese Ansiedler in Dörfer zerstreut wurden, wo sie unter römische Bauern vertheilt sich an die Geschäfte des Friedens gewöhnten. Damals begann das später so staunenswerth erscheinende Gedeihen dieser Landstriche.[1])

Im mittleren Donaugebiet hielten sich die mährischen Sueven durchaus friedlich; die Markomannen hatten die Folgen ihres früheren Missgeschicks noch nicht wieder überwunden. Noch weiter westwärts machte die romanische Colonisation des sogenannten Zehntlandes bemerkbare Fortschritte, und die oberrheinischen Legionen waren zur Zeit durch keinen Feind beschäftigt. Nur die Truppen in Nieder-Germanien waren ab und zu genöthigt sich zu rühren. So wollten einst die Friesen wider Willen der Römer einige unbesetzte Gebietsstrecken für sich in Besitz nehmen, wurden aber durch einige römische Reitergeschwader daran gehindert. Nun gingen ihre Botschafter nach der Reichshauptstadt, um daselbst die Genehmigung jener Landerwerbung zu erbitten. Als man sie ins Theater führte, erblickten sie auf den Bänken der Senatoren Männer in fremdartigen Anzügen, und als sie nun vernahmen, dass der Kaiser denselben, als den Vertretern tapferer und treuer Völker, diese Ehre eingeräumt habe, riefen sie laut aus, „es gebe keine tapferern und zuverlässigeren Leute als die Germanen", und eilten dann, unter den Beifallrufen der Römer, an der Seite jener Fremden selbst Platz zu nehmen. Indessen ihre Bitte um jene Gebietserweiterung wurde ihnen trotz ihres Ausdruckes der Ergebenheit doch abgeschlagen.

Aehnlich ging es nicht lange nachher den Amsivariern, die, von den Chauken verdrängt, unmittelbar am Rhein sich anzusiedeln wünschten. Vergeblich erinnerte ihr alter Häuptling daran, dass er schon unter Tiberius und Germanicus für die Römer gestritten habe, und nun nach fünfzigjähriger Freundschaft seinen Stamm unter die Hoheit und den Schutz der Römer zu stellen wünsche. Man wies sie schroff zurück, und als sie nun mit den benachbarten

[1]) Die Grabschrift des Plautius Aelianus (s. Orelli, Nr. 750) auf dem Grabmal der Plautier zu Ponte Lucano bei Tivoli zählt seine Dienste und Würden auf.

Völkern ein Bündniss zu knüpfen suchten, genügte die Nachricht vom Ausrücken der Legionen, um Alles wieder zur Ruhe zu bringen. Völlig isolirt, wichen die Amsivarier in das Innere zurück, suchten überall vergeblich neue Sitze zu gewinnen, irrten — allenthalben zurückgestossen und ihren Zug durch die Gebeine ihrer Krieger bezeichnend — bei den Usipetern und Tubanten, bei Katten und Cheruskern umher. Tacitus hielt dieses Volk seiner Zeit für völlig aufgerieben.[1]) Aber sie kommen später wieder zum Vorschein. Zu Nero's Zeit ärmliche Schutzflehende, sollten sie nachmals als ein Theil der gefürchteten Franken in das römische Reich eintreten.

Die Zurückdrängung der deutschen Völker von dem linken Ufer des Rheines war an sich eine richtige Politik der Römer; nur hätte man nicht zwischen Gallien und den Sitzen der Barbaren eine Einöde herstellen sollen. Denn dadurch wurde der Weg zu friedlichen Eroberungen verlegt, während doch die römische Civilisation, wenn sie unmittelbar kräftig auf die Völker des rechten Ufers hätte einwirken können, hier einen starken Anstoss zur Erweckung des Gewerbfleisses, des Handels und anderer Bereicherung des socialen Lebens gegeben haben würde. Diese Art der Grenzwehr hätte sicherlich als sicherer sich bewährt, denn jene Einöden, nach denen die tapfersten der deutschen Stämme seit der Zeit sich immer unwiderstehlicher zu drängen begannen, wo die Widerstandskraft des römischen Reiches zu erlahmen anfing. Zunächst aber galt die Politik des Tiberius: womöglich keine neuen Kriege gegen die Germanen, dagegen kluge Förderung und Nährung ihrer unaufhörlichen inneren Streitigkeiten. Wirklich waren die Römer lange in der Lage, von den Zinnen ihrer Festungen an Rhein und Donau, wie von den Zuschauersitzen eines Amphitheaters aus, die Kriege zwischen den deutschen Völkern betrachten zu können. „In diesem Sommer (58) kam es“, sagt Tacitus, „zu einem gewaltigen Kampfe zwischen Hermunduren und Katten, in welchem die letzteren besiegt wurden. Beide Parteien hatten dem Mars und dem Mercur die überwundenen Gegner zu opfern gelobt. So fanden denn Mannschaften, Rosse und Eigenthum der Katten damals ihren Untergang. In solcher Weise richteten die Barbaren ihre Wuth wider einander.“ An einer anderen Stelle sagt derselbe Geschichtschreiber: „Die Bructerer sind aus ihren Sitzen vertrieben und alles Volk vernichtet worden durch die Verbindung mehrerer benachbarter Stämme, welche durch die Er-

[1]) Tacit. Ann. XIII, 54—56.

bitterung über ihr hochfahrendes Auftreten, durch Beutegier, und vielleicht auch durch eine besondere Gunst der dem römischen Reiche gnädigen Götter zur Aufnahme des Kampfes gegen jene veranlasst wurden. Der Himmel hat den Römern sogar das Schauspiel dieses Gemetzels selbst gewährt. 60,000 Barbaren sind damals gefallen, und zwar nicht durch die Schwerter der Römer, sondern, was noch viel erfreulicher war, vor ihren Augen und zu ihrem ganz besonderen Vergnügen. Möchten doch unsere Nachbarn, wenn sie Rom nicht zu lieben vermögen, von dieser gegenseitigen Selbstvernichtung niemals ablassen! Denn das Schicksal hat uns fortan nichts mehr zu gewähren, als das Missgeschick unserer Feinde.“ [1])



Mercur; im Museum zu Lyon.[2])

Seit die Römer gegenüber den Germanen diese Art „der Friedenspolitik“ angenommen hatten, konnten die auf dieser Grenze aufgestellten Heerführer die Gunst der Kaiser nur noch dadurch sich gewinnen, dass sie ihre Soldaten zu grossen Nutzbauten verwendeten. Schon Corbulo hatte unter Claudius in dieser Richtung sich ausgezeichnet. Unter Nero beschäftigte ein Legat die Truppen mit der Vollendung eines vor 63 Jahren durch Drusus begonnenen grossen Deiches im unteren Rheingebiet; ein anderer

[1]) Tacit. Ann. 57, und Germ. 33.

[2]) Kleine Statue aus dunkelgrüner Bronze. Comarmond, Descript. pl. 8, Nr. 61

unternahm es, quer durch das Plateau von Langres einen Kanal zur Verbindung der Mosel und der Saône zu ziehen.[1]) Leider scheiterte damals dieser Versuch an der Eifersucht des Statthalters von Belgien, so dass der grossartige Gedanke jenes römischen Officiers erst 1800 Jahre später wieder aufgenommen und wirklich zur Durchführung gelangt ist.

In Britannien waren damals die römischen Besitzungen nur erst ungenügend abgerundet; die westlichen wie die nördlichen Landschaften dieses Insellandes standen noch vollkommen unabhängig da, und unter den Statthaltern Didius Gallus und Veranius hatten die Fehden nicht aufgehört. Um hier gründlich zu Ende zu kommen, entschloss sich der Statthalter Suetonius Paullinus, der in dieser Zeit neben Corbulo zu den besten Heerführern des Reiches zählte, den heiligsten Stützpunkt des Druidenthums, die nur durch einen schmalen Meeresarm von England getrennte Insel Mona (Anglesey), zu erobern, wo der hohe Rath der keltischen Priesterschaft seinen Sitz hatte, und von wo unaufhörlich Ermahnungen, Rathschläge, Anreizungen zu Aufständen in das Land geschleudert wurden.[2]) Als die Römer an dem Sund von Mona erschienen, zauderten die Soldaten einen Augenblick, als sie auf dem Gestade der Insel dichte Massen erblickten, und unter denselben zahlreiche Weiber mit aufgelöstem Haar, die, wie Furien anzuschauen, dunkle Gewänder trugen und mit den Händen brennende Fackeln schwangen, während die Druiden, die hier ihre letzte Schlacht bestanden, ihre Hände zum Himmel erhoben und schreckliche Verwünschungen gegen die Römer schleuderten. Bald aber war Alles nach den Wünschen des Suetonius erledigt. Und nun lichtete die Axt der Soldaten die uralten Haine und zertrümmerte die plumpen Altäre, an denen die Druiden bis dahin aus den Eingeweiden menschlicher Schlachtopfer den Willen des Hesus und des Taranis erforscht hatten.

Nun aber brach eben jetzt im Rücken der römischen Armee ein furchtbarer Aufstand aus. Der König der Icener hatte dem Kaiser Nero die Hälfte seiner Güter vermacht. Nichtsdestoweniger wurde sein Volk mit schweren Steuern belastet, und dabei trieb man in der Provinz Adel und Gemeinden zu unsinnigen Ausgaben, bei denen sie durch die römischen Banquiers mit reichen Mitteln, aber zu erdrückenden Zinsen unterstützt wurden. Nach Dio's Angabe

[1]) Tacit. Ann. XIII, 53.
[2]) Tacit. Ann. XIV, 29. Agric. 14.

gehörte namentlich Seneca zu den schlimmsten Wucherern dieser Art. Obwohl ferner der König der Icener durch sein Testament seiner Familie Schutz und Sicherheit zu verschaffen gehofft hatte, erfuhren doch seine Wittwe Boudicca und seine beiden Töchter brutale und infame Misshandlungen. In Abwesenheit des Suetonius erlaubten sich die Officiere und die Veteranen zu Camulodunum (Colchester) alle möglichen Uebergriffe; sie vertrieben die alten britischen Einwohner von Haus und Hof und behandelten sie wie Knechte. Während diese Unordnungen nur auf das Gebiet der neuen Colonie sich beschränkten, brandschatzte der Procurator Decianus Catus die ganze Provinz. Ueber dieselbe hatte ausserdem eine grosse Masse von Italikern und Provinzial-Romanen sich ausgebreitet, welche die Hilfsquellen der neuen Erwerbung des Reiches ausbeuteten: so namentlich die Blei- und Zinnminen, deren Ausbeute nach Gallien geführt wurde. Schon jetzt hatten mehr als 100,000 Einwanderer in Britannien sich angesiedelt, und die römische Civilisation dehnte sich rasch über die durch die Waffen ihr erschlossenen Landschaften aus. Londinium an der Themse war bereits Stapelplatz eines grossen Handelsverkehrs geworden, und Verulamium (bei dem jetzigen Saint-Albans) stand ihm an Reichthum nur wenig nach. Noch andere Städte waren in der Entstehung begriffen; überall fanden die Sitten und Einrichtungen Italiens neuen Raum. In Camulodunum befand sich ein Tempel und ein Priesterthum des Divus Claudius. Und doch waren seit der Eroberung der Insel erst 18 Jahre verstrichen. Nun aber fühlten sich die Völker des östlichen Britanniens durch diese Ueberfluthung mit Fremden, durch das Eindringen der fremden Sitten, durch die Erpressungen des Procurators und durch den römischen Wucher [1]) zur Empörung getrieben. Die alte Königin Boudicca trat an ihre Spitze, Camulodunum wurde erobert und zerstört, eine Legion im offenen Gefecht aufgerieben, dann die Städte Verulam und London verwüstet und ihre romanische Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder, ermordet, die wehrlosen Frauen natürlich — wie immer bei solchen Aufständen revolutionärer Schaaren — mit vorzugsweise raffinirter, indianerartiger Scheusslichkeit umgebracht. In dieser Art gingen damals 80,000 römische Bürger und Provinzialen zu Grunde.[2])

[1]) Nach Dio LXII, 2, gab den letzten Anstoss zur Empörung die rasche Zurückforderung einer (durch Seneca ausgeliehenen) Summe von 10 Millionen Denaren (2,175,210 R.-Mark) und die Wiedereinziehung der einst von Kaiser Claudius verliehenen Geschenke.

[2]) Dio LXII, 1. Tacitus (Ann. XIV, 33) spricht von mehr als 70,000.

Suetonius, der sofort von Mona herbeistürmte, hatte in aller Eile nur 10,000 Mann zusammenbringen können, mit denen er nun eine Schlacht annehmen musste, als das mehr als zehnfach überlegene Heer der Barbaren ihm entgegentrat. Letztere wurden von der Boudicca selbst geführt; diese eilte mit ihren Töchtern auf einem Wagen durch die Haufen und forderte sie auf, ihre Ehre zu rächen und die entrissene Freiheit zurückzugewinnen. „Heute", so rief sie, „dürfen wir nur siegen oder sterben, und ich selbst werde Euch mit meinem Beispiel vorangehen!" Nach mörderischem, lange höchst gefährlich schwankendem Kampfe fiel der Sieg den Römern zu. 80,000 der Barbaren blieben auf dem Schlachtfelde liegen; unter ihnen sehr zahlreiche Weiber, denn die britischen Frauen waren ihren Männern zum Aufstande, zum Siege, zur Theilnahme an den Greueln der Rache und zur Schlacht gefolgt. Da gab die Königin Boudicca sich den Tod durch Gift. Der eine grosse Sieg des Paullinus führte Britannien wieder unter das römische Joch zurück (61).[1] Trotzdem wurde der Sieger nicht lange nachher zurückberufen. Der neue kaiserliche Procurator Julius Classicianus führte in Rom Klage über die furchtbare Strenge, mit welcher der Statthalter die Empörung strafte, und im Sommer 62 wurde der letztere unter ehrenvoller Anerkennung seiner kriegerischen Verdienste in schicklicher Form abberufen und durch Petronius Turpilianus ersetzt.

Die römischen Legionen behaupteten also im fernen Nordwesten so gut wie in Asien ihren alten Ruf, und Dank ihrer kriegerischen Verdienste behauptete die auswärtige Politik des Reiches noch immer das Aussehen, wie unter der kraftvollen und verständigen Leitung der beiden ersten Kaiser. Nun war aber damals diese gewandte und maassvolle Führung der Reichsgeschäfte lediglich das Werk der Minister Burrus und Seneca. Als der erstere dieser Männer im J. 62 starb, nicht ohne dass das Gerücht von Gift gesprochen hätte, ernannte Nero einen durchaus niederträchtigen Gesellen zu seinem Nachfolger als Befehlshaber der Garde, nämlich den Sophonius Tigellinus. Als jetzt Seneca, der damit seinen stärksten Rückhalt verloren sah, sich nicht allein vom Hofe zurückziehen, sondern auch seine grossen Reichthümer dem Kaiser zur Verfügung stellen wollte,

[1]) Tacit. Ann. XIV, 29—40, und Agricola 16. Nach Suetons sehr wenig glaubwürdiger Angabe hätte (Nero, 18) der Kaiser einen Augenblick daran gedacht, Britannien vollständig aufzugeben.

erklärte sich Nero durch dieses Misstrauen gegen seine freundschaftliche Gesinnung verletzt und hielt ihn bei sich zurück; trotzdem hielt der Philosoph es für richtiger, unter dem Vorwande eifriger Studien fortan wenigstens von den Reichsgeschäften fern zu bleiben.[1] Und nun, wo Burrus todt und Seneca thatsächlich vom Amte zurückgetreten war, kam die Tyrannei zu voller, schrecklicher Entwickelung. Bisher hatte die wilde Natur Nero's nur ab und zu in langen Zwischenräumen sich bemerkbar gemacht; jetzt, wo Tigellinus und Poppäa den Hof beherrschten, lebten die Greuel und Maasslosigkeiten des Caligula sofort wieder auf. Nicht als ob Nero seinen Charakter verändert hätte. Bisher hatten ihn jedoch seine alten Minister im Zaume gehalten; jetzt stachelte seine Umgebung ihn unaufhörlich an, und bald gab es nichts, was er nicht gefrevelt hätte. Tigellinus musste seine militärische Stellung mit Faenius Rufus theilen; da ihm diese Stellung nur die Hälfte der Macht verlieh, die früher Burrus besessen hatte, so beeiferte er sich, um das Ganze an sich ziehen zu können, den Launen und den Abneigungen des Kaisers zu schmeicheln. Indem er die Behauptung aufstellte, dass Sulla, der nach Massilia, und Plautus, der nach Asia entfernt worden war, damit umgingen, die Armeecorps am Rhein und am Euphrat aufzuwiegeln, erlangte er leicht, dass der Kaiser seine Henker ausschickte, um sie aus dem Wege zu räumen. Der eine dieser Männer wurde bei Tische, der andere mitten unter seinen gewöhnlichen gymnastischen Uebungen getödtet.[3]

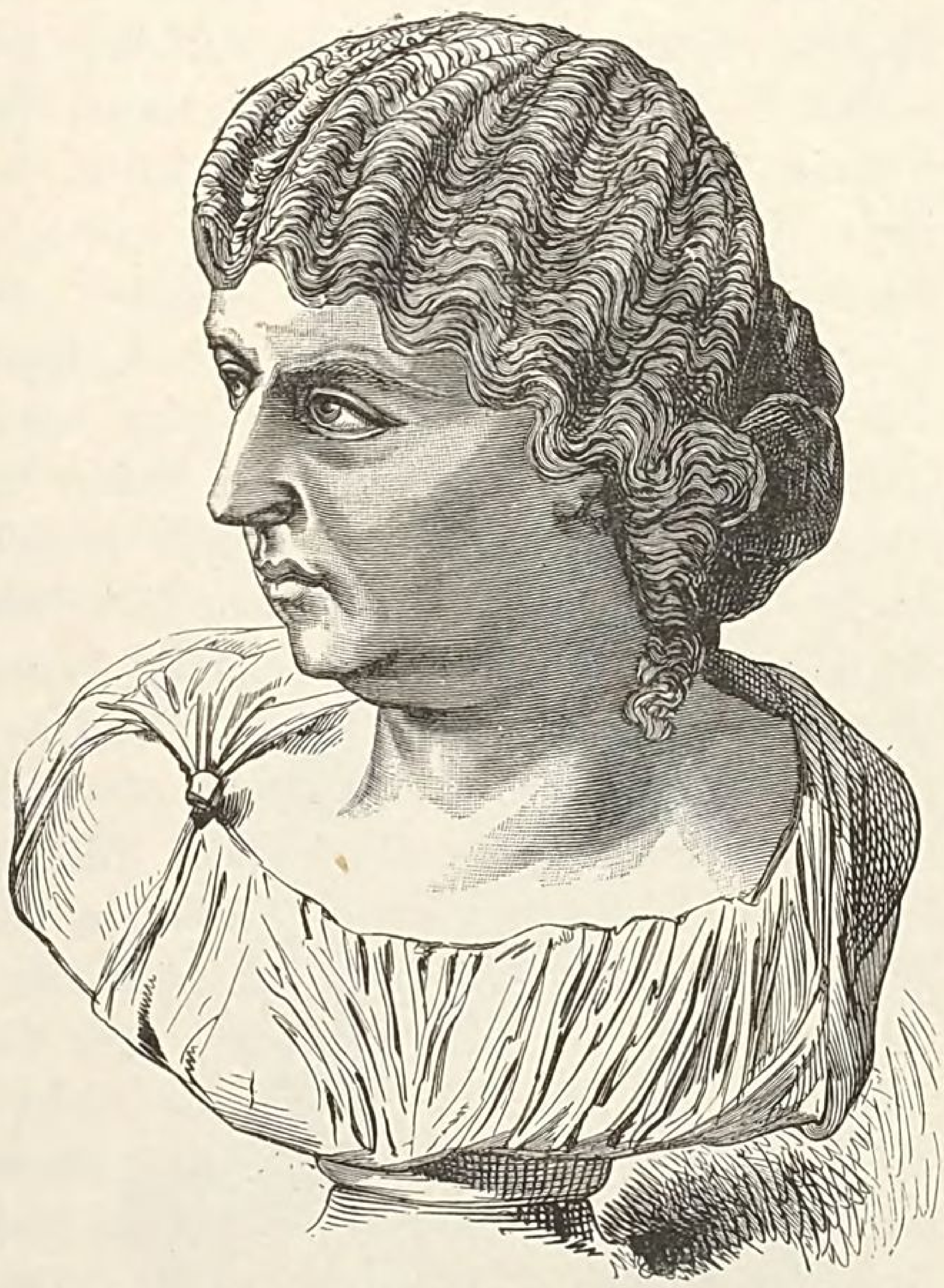


Nero mit Lorbeeren bekränzt.[2]

Um sein Bündniss mit Poppäa zu stärken, veranlasste Tigellinus den Nero, seine junge legitime Gemahlin Octavia zu verstossen. Man beschuldigte die Kaiserin des Ehebruches mit einem ägyptischen Sclaven. Zur Erpressung der nöthigen Lügen in dieser Richtung wurden nach der blödsinnigen Praxis der antiken Justiz ihre Freigelassenen der Folter unterworfen. Einige derselben unterlagen allerdings den grausamen Qualen; weitaus die meisten aber hielten tapfer aus, — namentlich eine der Dienerinnen der Octavia, die den Fragen des Tigellinus eine ebenso zutreffende als grimmige

[1]) Tacit. Ann. XIV, 51—56.
[2]) Grosses Bronzestück im Cabinet de France.
[3]) Tacit. Ann. XIV, 57—59.

Beleidigung entgegenschleuderte.[1]) Nichtsdestoweniger wurde die Scheidung ausgesprochen, und Octavia zuerst aus der Hofburg, dann aus Rom verwiesen und unter militärischer Ueberwachung nach Campanien entfernt. Nun aber hing das Volk der Residenz, welches sonst um die Schicksale des Reiches und um Leben und Tod der Aristokratie sich wenig kümmerte, — hingen namentlich die Frauen, die durch ein derartiges schmachvoll ungerechtes Verfahren in Familiensachen gewöhnlich tiefer empört werden, als durch grosse Staatsverbrechen, mit grosser Liebe an dieser Tochter des Claudius, welche Mutter, Vater und Bruder auf gewaltsame Weise verloren hatte, und welche sich jetzt mit nur erst 20 Jahren durch eine vornehme Dirne aus ihrem Hause und von dem Throne verdrängt sah. Als die Nachricht von Octaviens Verstossung in den Strassen der riesigen Stadt sich verbreitete, trat der Groll des Volkes sehr bestimmt zu Tage, — nicht versteckt, wie bei den Consularen, sondern laut und rücksichtslos, denn die Masse, die nichts aufs Spiel zu setzen hatte, konnte mehr wagen, als die hohen Herren. Zu Nero's Eigenschaften gehörte nun persönlicher Muth gerade nicht: er gerieth in Unruhe und rief die Octavia nach Rom zurück. Als die Römer das hörten, zogen sie jubelnd hinauf nach dem Capitol, um den Göttern zu danken; damit aber nicht zufrieden, stürzte man die Standbilder der Poppäa um und schmückte die der Octavia mit Blumen. So erlebte die Residenz



Poppäa; im Museum des Louvre.

[1]) Castiora esse muliebria Octaviae, quam os ejus. Tacit. Ann. XIV, 60—64.

zum ersten Male seit unvordenklichen Zeiten eine unruhige Bewegung im Interesse der tief verletzten Sittlichkeit, und die Schreie des Hasses und der Verachtung gegen die Geliebte des Kaisers drangen bis hinauf in die Hofburg. Trotzdem vermochte das einfache Ausrücken der Truppen, die nur mit Peitschen bewaffnet vorgingen, die Massen leicht auseinander zu treiben.

Nun aber rüstete sich Poppäa zu einer schrecklichen Rache. Da das sogenannte gerichtliche Verfahren gegen Octavia's Umgebung natürlich keinen Menschen von irgend einer Schuld der jungen Fürstin zu überzeugen vermocht hatte, so musste man jetzt zu ihrem Verderben kräftigere Mittel anwenden und schritt zu einer ungewöhnlich niederträchtigen Intrigue. Der Admiral Anicetus, jener bewährte Bösewicht, der die Agrippina ermordet hatte, und der sich zu allen Schandthaten gern brauchen liess, wurde nach Rom befohlen: er sollte jetzt den Kaiser von seiner Frau befreien, wie er ihn früher von seiner Mutter losgelöst hatte. Diesmal bedurfte es nicht einmal einer blutigen Gewaltthat; er sollte sich nur als des Ehebruches mit Octavia schuldig bekennen und dafür in eine sehr bequeme Verbannung gehen. Man stellte ihm also die Wahl, entweder selbst sterben zu müssen, oder jene erdichtete Schuld auf sich zu nehmen und dafür in aller Stille sich möglichst reich belohnen zu lassen. Anicetus schwankte natürlich nicht lange; er ging darauf ein, sich laut der höchsten Gunst der Octavia zu rühmen, und dann als Verbannter nach der Insel Sardinien abzuziehen, wo er mit Behagen die für solche Infamie ihm gewährten Reichthümer geniessen konnte. Nero, der früher immer der Octavia ihre Kinderlosigkeit zum Vorwurf gemacht hatte, klagte sie nun in einer öffentlichen Erklärung an, sie habe zur Verdeckung ihrer Ausschweifungen wiederholte Fehlgeburten selbst herbeigeführt, weiter aber mit Anicetus Intriguen angeknüpft, um die Flotte von Misenum aufzuwiegeln, und verbannte sie dann nach der Insel Pandataria, wo bald nachher ihr Todesurtheil anlangte. Die unglückliche junge Fürstin besass nicht den stoischen Charakter, den diese schauderhafte Zeit erforderte; sie vermochte den Gedanken an einen gewaltsamen Tod nicht zu ertragen. Natürlich liessen sich aber die mit ihrer Ermordung beauftragten Centurionen durch ihre Klagen und ihre Thränen durchaus nicht rühren. Man fesselte ihre Glieder, öffnete ihr die Adern, und erstickte sie endlich in einem heissen Bade, da ihr Blut zu langsam verströmte. Ihr Haupt wurde dann

nach Rom gebracht und der Poppäa überliefert. Dabei gab es in der Reichshauptstadt doch noch Leute, welche auch ihrerseits das Maass der drei Hauptschuldigen bei dieser empörenden Tragödie nahezu erreichten. Die Senatoren nämlich verfügten, dass zum Danke für die Götter, welche den Kaiser vor den Kabalen der Octavia gerettet, in allen Tempeln öffentliche Opfer dargebracht werden sollten. In diesen Tagen war wirklich der Senat weit schlechter als sein Volk.


Standbild des Nero; zu Gabii gefunden, j. i. Mus. d. Louvre.

Demnächst wurde in der Hofburg, deren Personal Poppäa zu erneuern strebte, mit Mord und Blut unter den Freigelassenen aufgeräumt. Doryphorus wurde vergiftet, weil er seiner Zeit Nero's Verbindung mit ihr bekämpft hatte, Pallas, weil er den Hof zu lange auf seinen Tod und auf seinen reichen Nachlass warten liess.[1] Selbst Seneca wurde durch eine Anklage beunruhigt. Die Geburt einer Tochter erhöhte noch das Ansehen der Poppäa. Zu Ehren dieses Ereignisses gelobte der Senat mehrere Tempel und stellte mancherlei Feste an; kaum aber waren diese vorüber, als das Kind wieder starb. Da Nero über den Tod dieser von ihm mit grösster Freude begrüssten Tochter den tiefsten Schmerz an den Tag legte, so suchten die Reichsräthe ihn zu trösten, indem sie die jung Verstorbene zu einer Göttin erhoben.

In Nero's unruhigem und leidenschaftlichem Geiste haftete aber

[1]) Dio LXII, 14, und Sueton, Nero 35, zweifeln nicht daran; nur Tacitus (Ann. XIV, 65) drückt sich vorsichtiger aus ... creditus est.

kein Eindruck für längere Zeit. Bald genug entschädigte er sich für seine Trauer durch unwürdige Freuden und höchst schmachvolle Ausschweifungen, dann aber kehrte er zu seiner alten Leidenschaft für die Bühne zurück, und eilte nach Neapel, um dort der griechischen Bevölkerung als Sänger den Genuss seiner „göttlichen Stimme" zu gewähren, die bisher nur erst die Höflinge entzückt hatte. Schon sprach er auch davon, er wolle eine Kunstreise nach Achaja antreten, denn „die Griechen allein hätten ein Ohr für Musik!" Doch sorgte er auch für die Schöpfung eines zuverlässigen Haufens von Claqueurs. Eine Schaar junger Ritter und Plebejer, 5000 an der Zahl, die man „Augustaner" nannte, und deren Führer ein Jahrgehalt von je 40,000 Sesterzen (8700 R.-Mark) erhielten, musste, in Cohorten getheilt, und wohl darin geübt, je nach der Natur des Falles ihren Beifall in verschiedener Stärke erkennen zu geben, den Kaiser bei solchen Kunstübungen überall begleiten.[2]) Zunächst mochten aber die Volksmassen in Rom, die bei einer längeren Entfernung des Kaisers aus Rom für ihre gesicherte Verpflegung fürchteten, von einer Reise desselben über das Meer nichts wissen, und hielten ihn zurück. Da ihn diesmal auch böse Vorzeichen schreckten, so blieb Nero wirklich zu Hause, und um in seiner Weise für den Ausdruck einer Volksbeliebtheit,



Nero als Kitharöde.[1])

[1]) Auf dem Esquilin gefundenes Standbild. Vatican, Mus. Pio-Clement. III, pl. 4.
[2]) Tacit. Ann. XIV, 15. Sueton, Nero 25. Dio LXI, 20.

deren letzte Gründe er nicht recht erkannt hatte, sich dankbar zu erweisen, so trat er nun in der Reichshauptstadt selbst vor dem gesammten Volk als Sänger auf. Um dieser argen Verletzung des fürstlichen wie des römischen Anstandes vorzubeugen, hatte der Senat ihm von vornherein den Siegespreis als Sänger zuerkannt; davon mochte Nero jedoch nichts wissen. „Ich brauche", sagte er, „weder die Intriguen noch die Autorität des Senats; ich will vor meinen Mitbewerbern nichts voraus haben und begehre nur solche Siegeskränze, die mir die Kampfrichter von Rechtswegen ertheilen!" In der That unterwarf er sich allen den musischen Künstlern vorgeschriebenen Gesetzen: wie diese, achtete er sorgfältig darauf, sich nicht zu setzen, nicht auszuspeien, sich nicht zu schneuzen, den Schweiss nur mit seinem Gewande von der Stirne zu wischen, und liess sich nach Vollendung seines Gesanges mit einem Knie auf die Erde nieder und streckte demüthig eine Hand gegen die Zuhörer aus, um mit ängstlicher Miene das Urtheil der Richter zu erbitten. Trotzdem mussten die letzteren sich hüten, auf diese demüthige Haltung des fürstlichen Künstlers sich ernstlich zu verlassen; denn das Majestätsgesetz, die Delatoren und die auf den Zuschauerbänken vertheilten Soldaten leisteten dafür Bürgschaft, dass seine Künstlereitelkeit nicht verletzt wurde. Es galt geradezu als ein Verbrechen, wenn man schlecht Beifall klatschte oder sich gegen die Kunstleistungen des Kaisers gleichgiltig zeigte. Vespasian glaubte einmal für sein Leben fürchten zu müssen, weil er bei einer dieser Vorstellungen, die zuweilen ganze Tage in Anspruch nahmen, für einen Augenblick eingeschlafen war.



Nero als Sänger. [1])

Zuweilen machte Nero selbst die öffentlichen Plätze der Residenz zu Schauplätzen seiner Orgien und wüsten Ausschweifungen. Wir wagen es nicht, selbst mit den Worten des ernsten Tacitus [2]) das Fest näher zu beschreiben, welches Tigellinus an dem Weiher des Agrippa veranstaltete. Hier waren Buden errichtet, in denen vornehme römische Damen an Schamlosigkeit mit den Freudenmädchen wetteiferten, die an dem anderen Ufer ohne alle Kleidung umherschweiften. Da gab es schamlose Tänze, unanständige Gesänge,

[1]) Bronzemünze von mittlerer Grösse. PONTIF. MAX. TR. P. IMP. PP. SC. Nero mit Lorbeeren bekränzt, steht in Weibertracht aufrecht und singt, indem er sich selbst mit der Lyra begleitet. — [2]) Ann. XV, 37; vgl. Dio LXII, 15. LXIII, 13.

wüste Orgien, und — als Höhepunkt der Greuel, die „Vermählung“ des Kaisers nach allen Formen römischer Eheschliessung mit einem nichtswürdigen Lustknaben.[1]) Die Schilderung der Sittenzustände, die wir bei Petronius finden, zeigt, dass Tacitus nicht übertrieben haben wird. Wir müssen darauf verzichten, das volle Bild dieser tollen Gesellschaft, dieser entarteten Nachkommen des Cato und des Brutus zu zeichnen, die im Rausche des Friedens und des Reichthums nicht mehr an die ihnen unverständlich gewordene Vergangenheit dachten und auch um die Zukunft sich nicht kümmerten. Weil man sich in der Hand einer verhängnissvollen Gewalt glaubte, die Alles unwiderstehlich mit sich fortriss, beeilte man sich um so mehr, Alles zu geniessen und mit Hilfe raffinirter Ausschweifungen den Augenblick auszunutzen, dessen allein man ganz sicher zu sein glaubte. „Zusammengeknetet aus Schmutz und Blut“, spielten diese Menschen mit dem Leben, mit der Schande und dem Tode, gaben und empfingen den Todesstreich ohne Gewissensbisse, ja fast ohne Bedauern, — wie in den letzten Augenblicken einer Orgie die erschöpften Zecher die Becher zertrümmern, niedersinken und endlich zu Boden stürzen.

III. Der Brand von Rom (64). Die Christen.

Zum Glück für die Zukunft der Welt bildete sich tief unter dem Palast, wo der schamlose Luxus seinen Sitz aufgeschlagen hatte, und unberührt von dem Geist der grauenhaft tief verdorbenen Welthauptstadt, in stiller Verborgenheit ein neues Volk, dessen Glaube und Sitten in schroffstem Gegensatze zu den römischen Gewohnheiten standen: denn bei ihm traten an die Stelle sinnlicher Freuden — Kasteiungen, an die Stelle irdischer Interessen — die Sehnsucht nach dem Ewigen, an die Stelle derber, üppiger Lebenslust — rechte Todesfreudigkeit. Bis dahin waren noch niemals so grundverschiedene Lehren und Sitten einander entgegengetreten: da war denn ein Kampf auf Leben und Tod unausbleiblich, die eine dieser „Gesellschaften“ musste unter allen Umständen vor der anderen untergehen. Die erste Schlacht sollte der schlimmste Vertreter der wüsten heidnischen Sinnlichkeit liefern.

In der Nacht vom 18. zum 19. Juli 64 n. Chr. brach in Rom eine furchtbare Feuersbrunst aus, welche zuerst sechs Tage und sieben Nächte ohne Unterbrechung wüthete, und nach kurzer Pause

[1]) Eine ähnliche Schmutzgeschichte, wie sie zu den Verirrungen jener Zeit gehörte, erwähnt von einem Privatmanne Martial XII, 42.

noch einmal drei Tage lang tobte. Dieser ungeheure Brand zerstörte zehn unter den vierzehn Quartieren der Welthauptstadt. Es war dieses das entsetzlichste Unglück, welches seit der alten keltischen Zerstörung die letztere betroffen hat. Wenn aber in der Zeit des Camillus nur ein Haufe von Hütten und Lehmhäusern nebst einigen armseligen Tempeln der Verwüstung verfallen war, so gingen jetzt ungezählte Massen griechischer Kunstwerke und eine Menge Denkmäler der römischen Geschichte zu Grunde. Nun haben die Rhetoren und die Dichter, deren Kunst darin gipfelte, an die Stelle unsicherer oder gar nicht bekannter Gründe solcher Schrecknisse lebende Persönlichkeiten zu stellen, die Schuld dieses grossen Unglücks unbedenklich dem Nero aufgebürdet. Gelockt durch die höllische Grösse des dem kaiserlichen Schauspieler zugeschriebenen Einfalls, seine alte Hauptstadt selbst zu zerstören, um sie dann nach seinem Geschmack neu zu gestalten, — alle Erinnerungen des alten Rom zu vertilgen und sie durch sein neues Rom zu ersetzen, schildern sie uns, wie Nero, während die Flammen ihr Werk verrichten, von dem Thurme des Mäcenas oder vom Palatin herab auf die grauenhafte Zerstörung blickt und in theatralischem Anzug, die Lyra in der Hand, Verse des Epos über den Untergang von Ilion citirt, — und wie nun hier die Krieger der Garde und die kaiserlichen Sclaven den Brand anfachen, wie dort die Artillerie starke Mauern niederwirft, die einst zur Hemmung der Flammen erbaut waren. Und doch ist es sehr zweifelhaft, ob man ein Recht hat, den Nero auch mit diesem Verbrechen zu belasten. Tacitus, der in jener Zeit vielleicht selbst in Rom sich befunden hat, erzählt allerdings von bösen Gerüchten, die den Kaiser dieses Frevels beschuldigten, aber er denkt nicht daran, sie zu bekräftigen; sein ganzer Bericht führt zu der Vermuthung, dass diese Feuersbrunst, die in einer glühend heissen Julinacht, durch einen gewaltigen Sturm genährt, in den Oelmagazinen inmitten eines von Kaufleuten besetzten Viertels ausgebrochen war, als einer jener Unglücksfälle anzusehen ist, die in Rom so häufig vorkamen, wo die Feuersgefahr ebenso schwer auf den Einwohnern lastete, wie die Malaria.[1]) Nero befand sich augenblicklich auf seiner Villa zu Antium, also etwa 68 Kilometer von Rom entfernt, und als er die Residenz erreichte, fand er sein eigenes Schloss bereits in Flammen. Während der Nacht eilte er, ohne Leibwache, nach allen bedrohten Punkten[2]), um die Rettungs-

[1]) Tacit. Ann XV, 38. — [2]) Tacit. Ann. XV, 50.

arbeiten zu leiten, und in den nächsten Tagen öffnete er der obdachlosen Menge die Bauten des Agrippa und die ihm selbst gehörenden Gärten. Man errichtete in aller Eile für die Bedürftigsten grosse Baracken und liess aus Ostia und anderen Orten die nöthigen Geräthe kommen.

Da nun aber die armen Leute viel zu leiden hatten, und da die Menge stets nach einer greifbaren Persönlichkeit sucht, gegen die sie ihre Wuth richten kann, so warf sie in derselben Art die Schuld des Brandes auf den Kaiser, wie sie im Falle schwerer Proviantnoth ihn dafür verantwortlich zu machen liebte. Ausserdem aber gab es auch Leute, die ein ganz besonderes Interesse daran hatten, finstere Gerüchte dieser Art nachdrücklich zu verbreiten, um die Beliebtheit des Kaisers bei dem niederen Volke zu vernichten: denn damals waren die bei der Pisonischen Verschwörung Betheiligten schon in voller Thätigkeit.[2]) Da wusste nun die kaiserliche Regierung durch einen schlauen Schachzug den Verdacht der Mordbrennerei nach einer anderen Richtung zu lenken, und warf dem Zorne des Volkes wehrlose Opfer hin, indem sie die Christen beschuldigte, die Welthauptstadt in Brand gesteckt zu haben.


Der Hafen von Ostia.[1])

Die Christen wurden damals noch von den weitaus meisten Römern unterschiedslos mit den Juden zusammengeworfen, von denen sie äusserlich zu trennen die Bevölkerung namentlich der Hauptstadt damals in der That noch nicht im Stande war. In Rom bewohnten sie, nur erst wenig zahlreich, wie ihre Gemeinschaft war[3]),

[1]) AVGVST. SC. POR. OST. Grosses Bronzestück des Nero, auf welchem die Umfassungsmauern des Hafens von Ostia, den Nero hergestellt oder vollendet hat, mit sieben Schiffen dargestellt sind.

[2]) Nach Entdeckung dieser Verschwörung antwortete einer der Theilnehmer dem Nero selbst: „Ich hasse Dich, weil Du ein Muttermörder und Mordbrenner bist.“ Tacit. Ann. XV, 67; vgl. Stat. Silv. II, 7.

[3]) Wir werden nicht annehmen dürfen, dass in dieser Zeit in Rom die Zahl der Juden und der Christen besonders gross gewesen ist. Was die Juden angeht, so zählte man ihrer, die Frauen und Kinder abgerechnet, unter Tiberius etwa 8000; Joseph. Ant. Jud. XVII, 3, 1, und XVIII, 3, 5; von diesen wurde durch jenen Kaiser die Hälfte nach Sardinien verbannt, die übrigen aus Rom vertrieben, und begreiflicherweise kehrten sie nur sehr allmählich nach einer Stadt zurück, wo sie stets der Gefahr ausgesetzt waren, den Ausweisungsbefehl des Tiberius gegen sich erneut zu sehen. Unter Caligula hatten sie Alles zu fürchten, trotz der Gunst, in welcher Agrippa, ein Fürst ihres Stammes, bei diesem Princeps stand. Trotzdem sind sie wieder nach Rom gekommen, durch die Vor-

dieselbe Gegend, wie die Juden: eine Art von Ghetto, einen Sammelpunkt des Kleingewerbes und des Kleinhandels, wo die verhängnissvolle Feuersbrunst wahrscheinlich ausgebrochen war. Die in ihrer Gemeinde lebenden neuen Ideen gewannen von Zeit zu Zeit einige neue Anhänger, weil dieselben der geheimen Sehnsucht höher gestimmter und edlerer Gemüther entsprachen, die an der religiösen Oede des Staatskultus und an der Nüchternheit des hochfahrenden Tugendstolzes der Stoa keinerlei Genüge zu finden vermochten. Christliche und jüdische Ideen drangen übrigens selbst in die Hofburg ein. Josephus erzählt, dass er durch einen jüdischen Schauspieler, der bei Nero in hoher Gunst stand, bei der Poppäa Zutritt erhalten habe. Da dieser vornehme und hochgebildete Mann auch ein sehr geschmeidiges und einschmeichelndes Wesen besass, so wurde es ihm nicht schwer, das Wohlwollen der Poppäa zu ge-

theile gelockt, die ihnen der Verkehr der Reichshauptstadt gewährte. Da sie aber unter Kaiser Claudius abermals ausgetrieben wurden (vgl. Act. Apost. XVIII, 2), so sind sie unter Nero schwerlich besonders zahlreich gewesen. Unter der übrigen Bevölkerung Propaganda zu machen, war für sie nicht eben leicht; allerdings hielt sich zu ihnen eine Menge von „Proselyten des Thores“, die von ferne die Gebete der Synagoge mit anhörten; dagegen war die Zahl der „Proselyten der Gerechtigkeit“ nur klein, weil nur wenige Heiden dem Ceremonialgesetz und der Beschneidung der Juden sich unterwerfen mochten. Was dagegen die Christen jüdischer Abkunft angeht, so waren, da diese meistens nur erst aus den ärmeren Volksschichten sich ergänzten, während der seit Jesu Tode verflossenen dreissig Jahre sicherlich nur wenige im Stande gewesen, die weite kostspielige Reise nach Rom zu machen; ebensowenig kann in Rom ihre Propaganda, mag man sie auch sehr thätig sich vorstellen, schon jetzt grosse Erfolge erzielt haben. Aus der Apostelgeschichte (XXVIII, 15 sqq.) ergiebt sich, dass bei der Ankunft des Apostels Paulus in Rom im J. 62 die Vorsteher der römischen Synagoge von der neuen Richtung kaum etwas bestimmtes wussten (Act. Apost. XXVIII, 17 sqq.); die „Brüder“ aber, die auf der Via Appia dem Apostel Paulus entgegen kamen, müssen nur wenig zahlreich gewesen sein, denn die schwache Begleitungsmannschaft, welche mehrere Gefangene aus den überseeischen Provinzen dem Gardepräfecten zuführte, liess sie mit jenen ungestört verkehren. Seneca scheint sie gar nicht zu kennen (s. St. Augustin, de Civit. Dei, VI, 2), und Persius nennt da, wo er von den unter Nero in Rom angesiedelten Gattungen fremdländischen „Aberglaubens“ spricht (Satir. V, 179), nur die Juden und die Priester der Kybele und der Isis. Ueberall übrigens, wo sich damals Juden angesiedelt hatten (und jede grössere Handelsstadt hatte eine solche Colonie), konnte man auch auf einige Christen treffen. Der Apostel Paulus fand solche zu Puteoli (Act. Apost. XXVIII, 14), und man glaubt, das Wort „Christianus“ mit Kohle auf einer Mauer zu Pompeji gezeichnet gefunden zu haben, was wenigstens an sich nicht unmöglich ist. Die scheussliche Art der Hinrichtungen im J. 64, die mit einem Feste verknüpft waren, machte einen so greulichen Eindruck auf die Zeitgenossen, dass nachher Tacitus, der h. Clemens und die Apokalypse immerhin von vielen Schlachtopfern sprechen konnten, obwohl ihre Zahl vielleicht nicht übermässig gross gewesen ist. Selbst zu Jerusalem war die christliche Gemeinde schwach und so wenig allgemein bekannt, dass Josephus bei Aufzählung der religiösen Parteien in der Hauptstadt von Judäa sie gar nicht erwähnt. Auch Justus von Tiberias, der ebenfalls eine Geschichte der Belagerung von Jerusalem schrieb, scheint ihrer nicht gedacht zu haben. Photius, Biblioth. 33.

winnen, die, wie viele Weiber jener Tage, Religion und Unterhaltung miteinander zu mischen liebte. „Sie hatte einen sehr religiösen Sinn", sagt dieser Zeitgenosse.[1]) Das soll wohl nur heissen, dass selbst diese herzlose und grundschlechte Frau in ihrem Inneren durch das grosse Problem beunruhigt war, welches damals die Gemüther bewegte. Da die alten Götter sozusagen im Absterben begriffen waren, so suchte sie sich eine neue Gottheit, und viele andere thaten dasselbe; darunter auch jene Akte, des Kaisers Nero erste Liebe, aus deren Umgebung mehrere junge freigelassene Mädchen, nach ihren Grabinschriften zu schliessen, Christinnen gewesen zu sein scheinen. Eine strenge römische Matrone, Pomponia Graecina, die stets Trauerkleider trug und niemals lächelte, und die später wegen „Nährung auswärtigen Aberglaubens" angeklagt wurde, gehörte wahrscheinlich entweder der christlichen oder der jüdischen Gemeinde an.[2]) Man sieht also, wie selbst im Herzen der römischen Gesellschaft und bis zu den höchsten Kreisen derselben hinauf neue Glaubensrichtungen Boden gewannen, die den alten Culten feindlich waren. Allerdings traten dieselben nicht gerade geräuschvoll auf und hielten sich noch lange im Schatten; aber man vermochte doch in dumpfen Tönen die Wirkung dieser Bewegung zu spüren, und manche fürchteten bereits den Zorn der alten Götter, der durch diese „gottlosen Predigten" herausgefordert werde. In der That klangen die religiösen Gesänge der Juden und der Christen durchaus feindlich gegen die heidnische Götzendienerei, und die Römer verstanden davon doch genug, um zu begreifen, dass Rom, sein Reich und seine Götter die Gegenstände dieser religiösen Verwünschungen waren. Welchen Eindruck mochten beispielsweise die durch griechische Uebersetzung Vielen leicht zugänglichen Worte des Jesaias machen: „Der Bildschnitzer hat einen Baum des Waldes gefällt, eine Fichte, die von Gott gepflanzt und durch den Regen des Himmels genährt worden ist.

[1]) ... θεοσεβὴς γὰρ ἦν (Vit. Jos. 3). Jedenfalls war sie sehr abergläubisch. Tacitus (Hist. I, 22) schildert, wie sehr sie in den Händen der Astrologen und ähnlicher Schwindler sich befand: Multos secreta Poppaeae mathematicos habuerant.

[2]) Tacit. Ann. XIII, 32. Die Juden, wie nach ihnen die Christen, suchten mit Vorliebe die Frauen für ihre Lehre zu gewinnen. Als unter anderem die Einwohner von Damascus einst den Plan entwarfen, die in ihrer Mitte wohnenden Juden zu ermorden, mussten sie, damit sie das wirklich ausführen konnten, sich unter einander zu unverbrüchlicher Verschwiegenheit verpflichten, weil, wie Josephus (Bell. Jud. II, 20) erzählt, beinahe alle Frauenzimmer jener Stadt die jüdische Religion angenommen hatten. Vgl. Römerbrief, c. XVI; Plin. Epist. X, 97. Nach der Meinung von Derenbourg, Hist. de la Palestine, p. 223, stand die Sache in Batanäa, im Hauran, in Adiabene ganz ähnlich.

Davon nimmt der Mann die Hälfte, um sich zu Hause seine Speise zu bereiten. Nachdem er sich erwärmt und gesättigt hat, spricht er: 'Gut, mir ist jetzt warm, mit diesem Holze lässt sich vortrefflich einheizen.' Dann schnitzt er aus den Resten des Holzwerkes einen Gott, vor dem er sich niederbeugt, und zu dem er ruft und betet: 'Erlöse mich, du bist mein Gott!' oh, ihr Herz ist nur Staub und Asche!"

Trotz ihrer fremden, den Römern nur wenig zugänglichen Sprache drangen doch ihre drohenden Prophezeiungen über die Grenzen ihres jüdischen Volksthums hinaus. „Ich habe den Gottlosen gesehen, er war grösser, als die Cedern des Libanon; aber als ich wieder vorüberging, war er bereits nicht mehr da. — Jehovah hat die Ruthe der Tyrannen zerbrochen; er hat die Völker mit der Geissel seines Zornes geschlagen. — Du bist herabgestürzt von der Höhe des Himmels, du Morgenstern; nun liegst du im Staube, der du über alle Völker gebotest! Du sprachst in deinem Herzen: 'ich werde bis in den Himmel steigen, ich werde meinen Thron hoch über den Sternen aufrichten, ich werde auf den Spitzen der Berge sitzen', und jetzt blicken die, welche dich sehen, mit Verwunderung auf dich und sprechen zu einander: 'ist denn das derselbe, vor welchem einst die Welt erzitterte, der die Throne der Könige umgestürzt hat?' — 'Ich werde mich erheben', spricht der Herr, 'ich werde ihren Namen auslöschen, ihr Land werde ich zu einer Wüste machen, es soll ein Sitz der Eulen werden!'" Die Schrift ist reich an solchen Drohungen gegen die Chaldäer von Babylon, unter denen man in der Kaiserzeit leicht auch die Römer verstehen konnte, und der einzig wahre Gott spricht hier auf jedem Blatte von seiner Allmacht, vor welcher die der Pseudo-Gottheiten des Olympos erliegen müssen.

Aus politischen Rücksichten und aus Geringschätzung in Sachen der Kinder Israel hatten die Römer einem Cultus Duldung gewährt, der zu dem ihrigen im schroffsten Gegensatze stand. Aber gegen die neuerdings aus Judäa ausgegangene Sekte mit ihren geheimen Zusammenkünften, bei denen viele an sträfliche Dinge glauben zu müssen meinten; mit ihrer Verehrung eines Mannes, der nach Art der Sclaven am Kreuze gestorben war, — gegen diese Sekte empfanden sie eine Art von lebhaftem Hass. Tacitus und Sueton, die bereits in einer Zeit lebten, wo man besser über sie unterrichtet war, sprechen von ihnen nur mit grimmiger Verachtung.[1]) „Diese

[1]) . . . per flagitia invisos (Ann. XV, 44). Christiani, genus hominum superstitionis novae ac maleficae. Sueton, Nero, 16.

Unglücklichen", sagt Tacitus, „die wegen ihrer Schändlichkeit allgemein verachtet sind, verdanken ihren Namen einem Christus, der unter Tiberius hingerichtet worden ist. Durch seine Beseitigung wurde dieser abscheuliche Aberglaube nur für einen Augenblick unterdrückt. Denn er verbreitete sich nicht nur über Judäa, sein Heimathland, sondern drang auch bis nach Rom [1]), wo die Laster und die Verbrechen des Erdkreises zusammenströmen und sich weiter entwickeln." — Nach dem Brande der Hauptstadt riefen wahrscheinlich einige Stimmen: „Da haben wir die Schuldigen zu suchen!" und das Volk, durch das ungeheure Unglück in die wildeste Aufregung versetzt, bedurfte nur dieses Anstosses, um sich auf jene Leute zu stürzen, die als Feinde der Götter Roms galten, und die man bei keinem der Feste und der Vergnügungen des römischen Gemeinwesens erblickte. Die Frage für uns bleibt nur: woher kamen damals die den Christen todtfeindlichen Stimmen? Vielleicht aus der Masse heraus, in deren Mitte diese Fremden lebten, und die seit langer Zeit mit tiefer Abneigung den Stolz erwiderte, mit welchem das „auserwählte" Volk auf die übrigen blickte? [2]) Vielleicht aus der Hofburg, um planmässig der Erbitterung des Volkes die Richtung zu geben? Jederman weiss, mit welchem grimmigen Hasse die Juden die aus ihrer Mitte entsprungene neue Richtung verfolgten. In den Kreisen der jüdischen Gemeinde zu Rom war diese Feindseligkeit neu belebt worden durch das Auftreten des grossen christlichen Apostels Paulus; mit Unwillen und Besorgniss, so scheint es, blickten die Juden, die bis dahin der Protection der Poppäa und der Gunst des Kaisers sich erfreut hatten, auf die durch jenen neubekehrten Sclaven oder Freigelassenen der Hofburg. [3]) Es ist recht wohl möglich, dass sie der Meinung waren, dem Kaiser Nero und sich selbst einen Dienst zu leisten, indem sie ihm als Anstifter der Feuersbrunst die Christen bezeichneten, die, wie man sagte, sich in dem Gedanken an ein grosses göttliches Strafgericht, an einen allgemeinen Brand und den Untergang der Welt gefielen. In der That, — obwohl die Apokalypse mit ihrer

[1]) Ann. XV, 44.

[2]) Adversus omnes alios hostile odium. Tacit. Hist. V, 5. Die bekannten Worte des Tacitus, Ann. XV, 44, in Sachen der Christen: . . . Odio generis humani convicti, müssen nach Herrn Duruy's Annahme übersetzt werden: „verdammt in Folge des Hasses, den das menschliche Geschlecht gegen sie hegte."

[3]) Vgl. den Philipperbrief gegen Ende. St. Clemens (Epist. ad Cor. I, 3, 5 u. 6) schreibt diese Verfolgung auf Rechnung der Eifersucht, διὰ ζῆλον.

glühenden Erbitterung gegen die römische Gesellschaft damals noch nicht abgefasst war, so lebte doch schon in manchen Kreisen der neuen Kirche der apokalyptische Geist mit dem fieberhaften Drange nach Zerstörung und Erneuerung der Welt.[1])

Wenn nun ein solcher Plan wirklich bestanden hat, so war die Intrigue jedenfalls sehr schlau angelegt, und der Art gestaltet, um alle Welt leicht irre zu führen. Man ergriff zunächst eine Anzahl von Leuten, denen die Tortur mit ihrer bewährten Kraft die „Bekenntnisse", die man brauchte, abnöthigte; auf diese Aussagen hin wurde dann „eine Masse von Menschen festgenommen, die denn freilich weniger der Brandstiftung überwiesen waren, als vielmehr unter dem allgemeinen Hasse der Bevölkerung standen!" Mit kurzen Worten: um dem Volke ein Opfer seines Zornes hinwerfen zu können, suchte man nach Mordbrennern, also nach Leuten, die eines ganz bestimmten Verbrechens schuldig waren; aber man suchte sie nur unter solchen, die bereits von dem Hasse des römischen Volkes betroffen waren, und auf welche die Spürhunde unzweifelhaft durch die eigennützige Eifersucht der am Hofe einflussreichen Juden gehetzt wurden.

Als Nero die nöthigen Opfer gefunden hatte, — Opfer, die, dessen durfte er sicher sein, keine Vertheidiger oder Rächer finden würden, — dachte er darauf, zur Feier und Bekräftigung seiner Versöhnung mit dem Volke dem letzteren ein glänzendes Fest zu geben, bei welchem die Verurtheilten ebenfalls ihre Rolle spielen sollten. Es war nicht gerade leicht, den alten Stammgästen des Amphitheaters etwas Neues an grausigen und blutigen Unterhaltungen zu bieten.[2]) Kreuzigungen, Enthauptungen und ähnliche Schauspiele hatte das römische Volk alle Tage; eine Verbrennung auf dem Scheiterhaufen liess sich im Circus nicht gut bewerkstelligen; wenn man die Schlachtopfer lebendig begrub, entzog man den Zu-

[1]) Vgl. Carmina Sibyllina, II, 176. Diese Gedichte gehören wahrscheinlich dem Jahre 75 an. Es gilt jetzt als nahezu bewiesen, dass die Apokalypse in Galba's Zeit abgefasst worden ist. Vgl. E. Reuss, Hist. de la Theol. chr. Tom. I, livre III, cap. V, und Renan, l'Apocalypse.

[2]) Die Römer hatten eine reiche Fülle verschiedener Arten der Todesstrafe; vgl. Seneca, de Ira, III, 3. Consol. ad Marc. 20. Epist. ad Luc. XIII. Marquardt, V, 1, 195. Friedländer, II, 232. Le Blant, Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1866, p. 358. Eine ausgesucht grausame Art der Verbrennung Verurtheilter war übrigens in Rom nichts Neues, Seneca a. a. O. und Juvenal, Satir. I, 156, reden davon. Man umhüllte die Opfer mit einem von Wachs und Schwefel überzogenen Gewande, welches bei Juvenal VIII, 235, mit dem sicherlich volksthümlichen Ausdruck „tunica molesta" bezeichnet wird.

schauern den Hauptreiz des Schauspiels, nämlich den Anblick der Todesangst, der Schmerzen und des Todes. Man hüllte daher einige in Thierfelle und überliess sie den Angriffen wüthender Hunde, von denen sie dann in Stücke zerrissen wurden. Neben dieser Erinnerung an die Scenen der Arena erfand Nero noch etwas Kräftigeres. Die übrigen Verurtheilten nämlich wurden mit Pech und Harz überzogen und dann an Pfähle gebunden, von wo aus sie die Festlichkeiten mit ansehen konnten, welche in den kaiserlichen Gärten dem Volke geboten wurden. Als es aber dunkel wurde, brannte man das Pech an, und so mussten die Verurtheilten als „lebende Fackeln" zur Beleuchtung der Orgien dienen. Bei der Erzählung dieser Scheusslichkeiten fühlt sich selbst Tacitus wider Willen von etwas wie Mitleid für die in dieser Weise Ermordeten ergriffen.

Trotz der Behauptungen des Sulpicius Severus und des Orosius scheint es sicher zu sein, dass diese Hinrichtungen sich lediglich auf die Reichshauptstadt beschränkt haben. Wenigstens ist keine Verfügung des Senats oder des Kaisers bekannt, die eine allgemeine Nachforschung nach Christen im Reiche angeordnet hätte, und Tacitus bezeichnet den wahren Charakter dieser „Verfolgung" ganz genau, wenn er angiebt, dass die Christen nicht dem Interesse der „öffentlichen Wohlfahrt", sondern der Grausamkeit des Nero zum Opfer fielen.[1]) Doch ist deshalb nicht zu bestreiten, dass nicht auch sonst einzelne Blutthaten in dieser Richtung vorgekommen sind, wie jene, welcher Antipas in Pergamon erlag.[2]) Ein Beamter, der von wüthendem Eifer für die alte Religion erfüllt war, konnte in der bestehenden römischen Gesetzgebung mancherlei Waffen gegen die Christen finden. Er brauchte sie nur der „Zauberei"[3]) anzuklagen (speciell dieses Ausdrucks bedient sich Sueton gegen die Christen), oder er erhob gegen sie die Anschuldigung der Einführung eines „auswärtigen Aberglaubens", die anscheinend durch den Augenschein erhärtet wurde, oder der „Gottlosigkeit", denn die neue Gemeinde leugnete die Existenz der alten Götter, oder endlich der laesa majestas, da sowohl die Abneigung der Christen gegen den Kaisercultus, wie ihr Gegensatz zu dem Kaiser als Pontifex Maximus dahin ausgebeutet werden konnte. Oder man brauchte auch nur

[1]) Sueton, Nero, 16, zählt die Hinrichtung der Christen zu den polizeilichen Maassregeln, welche der Kaiser im Interesse der Hauptstadt ergriffen habe.

[2]) Apocal. II, 13.

[3]) Zauberer wurden nach Paul, sent. V, 13, 17, lebendig verbrannt.

gegen die Christen als Mitglieder „geheimer Gesellschaften", oder als Theilnehmer an „nächtlichen Zusammenkünften" einzuschreiten. Wir werden später sehen, dass ein Fürst wie Trajan ohne weitere Gewissensbedenken seine Gegnerschaft gegen die Christen lediglich auf solche Gründe stützt.

Wir dürfen nun aber in unserem sehr gerechten Abscheu vor den gegen die Christen verübten infamen Verbrechen nicht gegen Alle, welche mit Härte gegen die Anhänger der neuen Lehre aufgetreten sind, ungerecht werden. Von irgend welcher Nachsicht gegenüber Nero kann allerdings nicht die Rede sein. Aber es gab wiederholt ausgezeichnete Kaiser, die in allem Ernste durch die römischen Gesetze, durch ihre religiösen Gedanken und durch das Staatsinteresse sich genöthigt glaubten, Todesurtheile in Sachen der Religion zu verhängen. Männer wie Trajan und Marc Aurel können nicht verurtheilt werden, weil sie Verfolgungen dieser Art veranlassten; alle Anklagen müssten gegen die Verkettung der Politik mit der Religion gerichtet werden, gehörte dieselbe nur nicht zu dem Leben der antiken Gesellschaft selbst. Aber in der alten Welt bildete der Cultus einen Theil des nationalen Wesens und war die erste aller Einrichtungen der Staaten. Pflege und Gedeihen der Religion schien die Wohlfahrt des Staates so sehr zu bedingen, dass Alles, was der Staatsreligion feindlich gegenübertrat, auch als eine Bedrohung des Staates selber galt. Unter diesen Umständen gehörte zu den ältesten Grundsätzen der römischen Regierung das Verbot, ohne Erlaubniss des Senats neue Culte in Rom einzuführen[1]; in den Tagen der alten Republik hatte man wiederholt fremde Gottheiten und deren Verehrer aus der Stadt verwiesen, ja, unter Umständen die Götzenbilder in die Tiber geworfen und ihre Anbeter dem Henker überwiesen.

Wenn nun aber auch die Römer ihre Götter in Rom gegen die fremden Gottheiten vertheidigten, so versagten sie doch jenseits ihres nationalen Gebietes den nationalen Göttern ihre Achtung und ihren Schutz nicht, sobald solche Religionen nicht, wie in Gallien das Druidenthum, ein Moment politischer Aufregung waren oder in den Städten des Reiches unter Umständen den Anlass zu Unordnungen gaben. Die Geschichte des Apostels Paulus lässt auf diese

[1]) Auch Tertullian kannte diese harte Gesetzlichkeit, die auf die Ideen des Patriotismus und der Religion sich stützte: Vetus erat decretum, sagt er (Apol. 5), ne quis deus ab imperatore consecraretur, nisi a senatu probatus.

Art der römischen Politik recht helles Licht fallen. Als die Juden von Korinth ihn als Gotteslästerer vor das Tribunal des römischen Proconsuls von Achaja schleppten, lehnte dieser es ab, sie anzuhören, indem er ihnen sagte: „Wenn es sich um eine Ungerechtigkeit oder um ein Verbrechen handelte, so würde ich Euch Gehör schenken; aber über Dinge jener Art habe ich nicht zu entscheiden, das fällt ganz ausschliesslich in Euren Bereich." Als später die Juden in Jerusalem den Apostel umbringen wollten, rettete ihn der in der Stadt commandirende römische Oberst und schickte ihn nach Cäsarea mit folgender Botschaft für den dort regierenden Procurator von Judäa: „Ich habe an diesem Manne keine Schuld gefunden, denn die wider ihn erhobenenen Klagen gehen nur das jüdische Gesetz an." Trotzdem stellte Felix, — als er fand, dass die jüdische Priesterschaft nicht aufhörte, das Volk gegen Paulus aufzuhetzen, — eine Untersuchung an, um neuen Unruhen zuvorzukommen. Da nun aber Paulus das römische Bürgerrecht besass, so appellirte er an die Entscheidung des Kaisers, und wurde daher nach Rom geschickt, wo man jedoch den Process fallen liess. Paulus gewann seine Freiheit wieder, und zwar kurz vor dem grossen Brande: ein Umstand, der uns zu der Annahme nöthigt, dass das Bekenntniss des christlichen Glaubens keineswegs Ein Jahr später zu einem Staatsverbrechen geworden war. [1])

Da also die Römer den Juden ihr nationales Gesetz gelassen hatten, so bewegten sich das Judenthum und seine verschiedenen Secten, zu denen man damals überall die Christen noch zählte, in Judäa in vollständiger Freiheit, und erfreuten sich in den übrigen Provinzen des Reiches einer Duldung, von welcher die Reichsregierung nur vorübergehend Abstand nahm, wenn es sich darum handelte, einer allzu lebhaft betriebenen Propaganda Einhalt zu gebieten, oder Unordnungen und Missbräuchen zu begegnen, die unter dem Deckmantel der Religion sich verbargen. [2]) So blieb die durch das Gesetz anerkannte Lage aller Juden, wie auch der Christen jüdischer Abkunft, bis auf Trajan. Dagegen hat der furchtbare jüdische Krieg, der im J. 66 in Palästina ausbrach, vielleicht auch in Rom seine Opfer gefordert. Die kirchliche Ueberlieferung setzt etwa in dieser Zeit für die Reichshauptstadt die Hinrichtung der

[1]) Um das zu werden, hätte es eines Senatsbeschlusses oder eines kaiserlichen Edicts bedurft, von dem Tacitus jedenfalls gesprochen haben würde. Vgl. die Abhandlung von Le Blant, über „les Bases juridiques des poursuites dirigées contre les martyrs."

[2]) Vgl. Joseph. Ant. Jud. XIII, 3, 5.

Apostel Petrus und Paulus an [1]; historisch gesichert ist diese Angabe allerdings nicht, denn (von der christlichen Legende abgesehen) es fehlt selbst der Beweis dafür, dass Petrus überhaubt nach Rom gekommen ist, und über das Jahr 64 hinaus fehlt es an allen Nachrichten über Paulus. [2] Indessen genügt in diesem Falle der Mangel an historischen Zeugnissen nicht, um die christliche Ueberlieferung für unhaltbar zu erklären; denn die heidnischen Berichterstatter hätten sogar persönlich Zeugen des Todes der beiden Apostel sein können, ohne dem Untergange zweier ihnen ganz unbekannter Männer niederen Standes (humiliores) mehr Bedeutung zuzuschreiben, als so vielen anderen Hinrichtungen in Rom, die sie mit angesehen hatten.

Es heisst nun, dass Nero nicht lange nach seinem Angriff auf die Christen auch gegen die Philosophen eine Verfolgung in Scene gesetzt habe. Unter anderen wurde der angeblich in die Pisonische Verschwörung mitverflochtene Stoiker Musonius zuerst nach der griechischen Inselklippe Gyaros verbannt, und später gezwungen, in Ketten bei der Durchstechung des Isthmus von Korinth zu arbeiten, obwohl er ritterlichen Standes war. Der berühmte Apollonios von Tyana, der nach Rom gekommen war, um — wie er sich ausdrückte — zu beobachten, was für ein Geschöpf eigentlich ein Tyrann sei, wurde als Zauberer durch die Gerichte des Kaisers verfolgt; dieser entkam allerdings dem Verderben. Dagegen befahl Nero bei seiner Abreise nach Griechenland, alle Philosophen von Beruf aus Rom zu vertreiben. Diese Angabe beruht freilich nur auf den Mittheilungen des Philostratos, eines nicht sehr zuverlässigen Zeugen; indessen mögen wir immerhin annehmen können, dass die Anklagen, die Tigellinus gegen die Stoiker „als eine hochmüthige Secte" erhob, „die nur Intriguanten und unruhige Köpfe erzeuge", nicht ohne Eindruck auf den Kaiser geblieben sind. [3] Von ihren Ideen hatte Nero allerdings nichts zu fürchten, denn diese vermochten nicht in

[1]) Tillemont nimmt das Jahr 66 an, Fleury 67, Pearson 68: dieses ist das bei St. Hieronymus gegebene Datum: XIV° Neronis anno. St. Clemens (ad Cor. I, 5 u. 6) bestätigt dieses doppelte Martyrium, welches seinem bischöflichen Sitz eine so hohe Würde verlieh. Nun ist es aber bekannt, wie schnell im Schoosse neu aufwachsender religiöser Genossenschaften Legenden sich entwickeln. In der Vorstellung der gläubigen Christen konnte die Geschichte der beiden grossen Apostel nicht mit ihrem Verschwinden in historischer Dunkelheit abschliessen.

[2]) Apostelgeschichte und Episteln gehen nicht über die Gefangenschaft des Paulus hinaus.

[3]) Tacit. Ann. XIV, 57. Dieselben Anschuldigungen erhob später der Ankläger Capito gegen den Thrasea. Tacit. XVI, 22.

das Volk einzudringen; aber sie beunruhigten ihn doch nicht ohne Grund, denn sie gaben vielen Leuten der gebildeten Welt eine Richtung, um unter Umständen einem Attentat den Charakter einer Erhebung zu Gunsten des öffentlichen Wohles und einer sittlichen Einsprache gegen die Tyrannei zu verleihen. Seitdem das Forum verödet und die politische Beredsamkeit verstummt war, wandten sich viele ehrenhafte Männer und noch mehr Missvergnügte der Philosophie zu. Alle Schöngeister beschäftigten sich mit der Philosophie; man that das um so lieber, weil man vor den Fussangeln des Majestätsgesetzes sicher zu sein glaubte, indem man scheinbar nur die alten Motive der Philosophen- und Rhetorenschulen behandelte, und unter dieser bequemen Maske die Haltung der Herrscher der Kritik unterwarf.[1]) Allerdings nährte Nero, ohne in den angegriffenen Lastern des Bösen seine eigenen, ohne in den gepriesenen Tugenden des Gerechten die ihm selbst mangelnden zu erkennen, einen dumpfen Groll gegen diese lästigen Vorträge. Trotzdem entwickelten sich aus dem Kampfe zwischen Regierung und Philosophie nur einige leichte Scharmützel, die später bei einiger Einsicht auf beiden Seiten in Wegfall kamen; der grosse Krieg dagegen, der auf Grund des religiösen Glaubens entbrannte, hat mit wachsender Heftigkeit volle zwei Jahrhunderte lang gedauert.

Rom hatte ohne Mühe das Uebergewicht über den Druidismus gewonnen, über eine abgenutzte und ausschliesslich nationale, daher jeder Ausbreitungsfähigkeit entbehrende Religion. Aus genau entgegengesetzten Gründen musste das Christenthum, welches gerade in die den Philosophen vollständig verschlossenen Massen des Volkes eindrang, der gefährlichste Feind dieser römischen Gesellschaft werden, deren Haupt gleichzeitig Herr in allen weltlichen und geistlichen Fragen, gleichzeitig Imperator und Pontifex Maximus war. Der Verlauf der Geschichte wird uns zeigen, wie die Anhänger dieser neuen Religion ihre wahre Stärke sozusagen in ihrer Schwäche, das wahre Leben in ihrer Todessehnsucht gefunden haben: die grauenhafte Tragödie des neronischen Martyriums war nur der erste Akt eines langen Drama's, welches mit der Eroberung der römischen Welt durch die späten Enkel der Opfer dieser blutigen Schreckenszeit abschliesst.

Das eingeäscherte Rom wurde im Gegensatz gegen früher in sorgfältiger Regelmässigkeit nach einem Plane neu aufgebaut, den

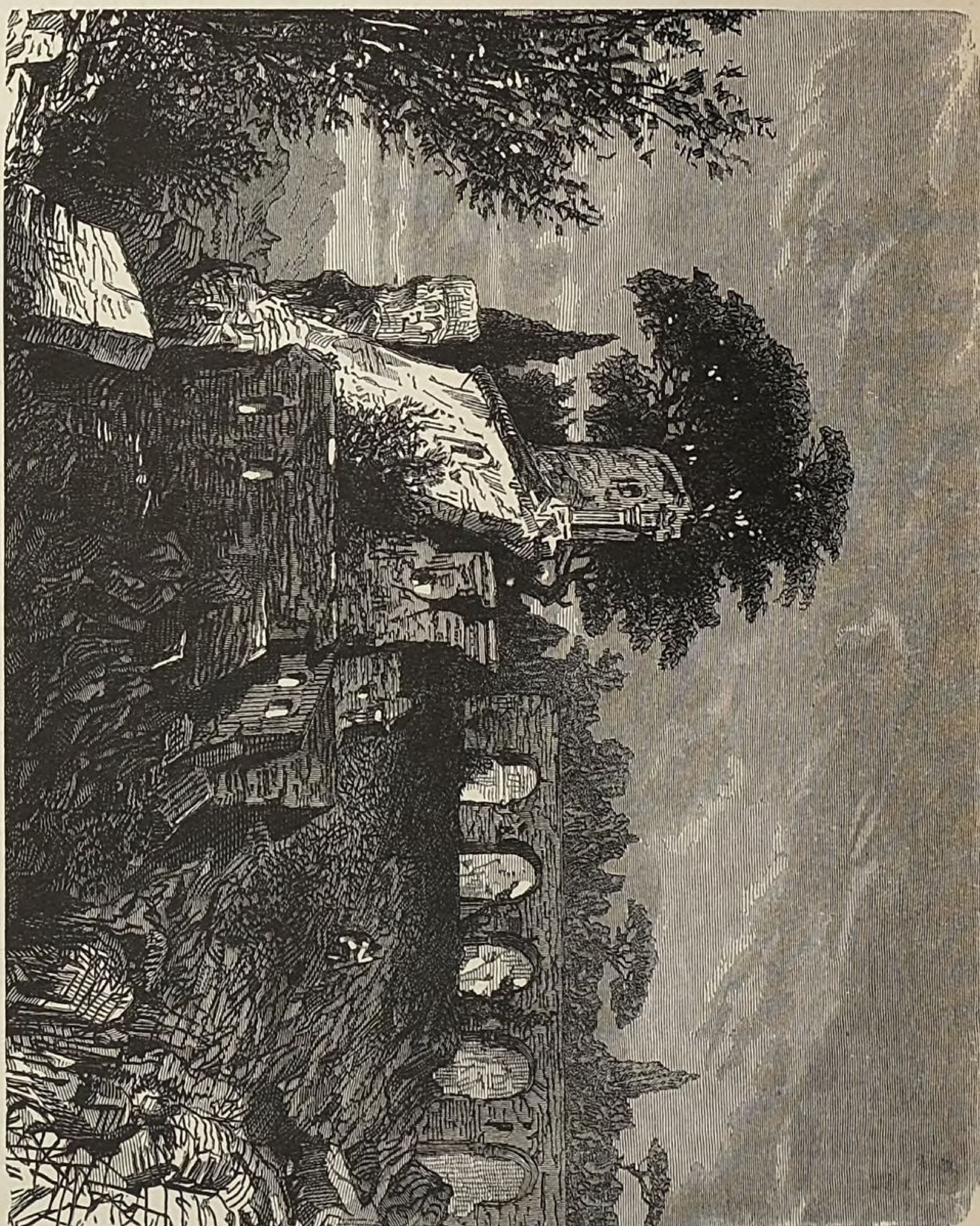
[1]) Vgl. Seneca, Ep. ad. Luc. CVIII, 13: . . . censuram agere regnantium.

der Kaiser selbst mit einigen tüchtigen Baumeistern entwarf. Die Strassen wurden jetzt breit und schnurgerade gehalten; die Häuser sollten nur eine mässige Höhe erreichen, einzeln stehen und aus feuerfestem Stein von Alba und Gabii erbaut werden, und auf ihrer Vorderseite schattengebende Säulenhallen erhalten; dazu traten zum Schutze gegen künftige Feuersbrünste sehr zahlreiche neue Wasserbehälter. Der Brandschutt wurde auf der Tiber abwärts geführt und zur Ausfüllung der Sümpfe bei Ostia benutzt. Nero persönlich nahm es auf sich, den Grundeigenthümern die Baustellen von allem Schutt und Trümmern frei machen zu lassen, und die Kosten für die Anlage der Säulenhallen zu tragen; wer den Neubau seines Hauses bis zu einem bestimmten Zeitpunkt zu Ende führte, sollte eine Belohnung erhalten. Für seine eigenen Bauten hatte der Kaiser einen grossen Theil der Brandstätte sich angeeignet, der von dem Palatin bis zu dem esquilinischen Hügel sich ausdehnte. Hier legte er einen grossen Palast mit weiten Parks an, welche selbst Kornfelder, Wiesen, breite Wasserspiegel, Haine und namentlich kunstvoll geführte Spaziergänge mit weiten Fernsichten umschlossen. Diese grossartige „Villa“ inmitten der Welthauptstadt war mit Edelsteinen, Perlen und edlen Metallen in der Art verschwenderisch geschmückt, dass man sie „das goldene Haus“ zu nennen pflegte. Das Hauptgebäude war auf der nach Südwest gewandten Höhe des Esquilin errichtet und mit einer aus drei Reihen von Säulen bestehenden Halle von 1478,70 Meter Länge umgeben. Vor der Fronte stand der von Zenodoros gearbeitete, 110 Fuss hohe Koloss des Kaisers.[1]) Das Innere des Palastes war überall mit Gold überzogen, die Decken der Säle bestanden aus beweglichen Platten von Elfenbein und liessen durch schmale Oeffnungen die Wohlgerüche und Blumendüfte ins Freie gelangen. Einer dieser Räume wurde Tag und Nacht in Bewegung erhalten und sollte, indem er sich um die eigene Axe drehte, die Bewegung des Weltalls nachahmen. „Endlich“, sagte Nero nach dem Abschluss aller dieser Bauten, „werde ich wie ein Mensch wohnen können!“[2]) Er hätte vielmehr sagen sollen, „wie ein persischer oder assyrischer Satrap“, denn die ganze

[1]) Vgl. Sueton, Nero 31, und Plin. Nat. Hist. XXXIV, 7. Zenodor hatte auch den Arvernern den Koloss des Mercur geschaffen, den diese auf dem Gipfel des Puy de Dôme aufstellten. Plin. Nat. Hist XXXIV, 18. Der Koloss des Nero wurde nach des Kaisers Untergange dem Sonnengott geweiht; vgl. Spartian, Hadr. 19. Lamprid. Commod. 17.

[2]) Sueton, Nero 31.

Anlage zeigte überall nicht sowohl feinen Geschmack, als überladenen asiatischen Prunk. Nero, der sich für einen Künstler und Dichter hielt, besass nur die bedenklichen Seiten dieser beiden Menschenklassen. Dabei schien ihm die Entfaltung jener unsinnigen Art des Luxus



Ruine auf dem Palatin, über dem Circus Maximus.

als eine siegreiche Probe seiner Allmacht zu gelten. „Kein Kaiser vor mir", sagte er, „wusste, wie weit seine Macht eigentlich reicht!" Wie Caligula, so strebte auch er nach dem Ausserordentlichen, um zu zeigen, dass auch die Natur vor seinem Willen sich beugen müsse. [1])

[1]) Sueton sagt von Caligula (27): Nihil tam efficere concupiscebat, quam quod posse effici negaretur.

In diesem Sinne wollte er von dem See Avernus quer durch hohe Bergketten und durch die Pomptinischen Sümpfe einen Kanal von solcher Breite ziehen, dass zwei grosse Schiffe auf demselben nebeneinander sollten fahren können.[1])

Die ungeheuren Ausgaben für seine neuen Bauten in Rom hinderten aber den Nero durchaus nicht, nach wie vor auch nach anderen Richtungen die tollste Verschwendung zu entfalten, so für seine „Spiele“ und seine Festgelage, bei denen zuweilen ein einziger Gang vier Millionen Sesterzen (870,084 R.-Mark) gekostet haben soll; für sein mit Perlmutter und Elfenbein ausgelegtes Mobiliar; für seine Anzüge aus Seide und Purpur, die er niemals mehr als einmal trug; für seine mit Silber beschlagenen Maulthiere und für Poppäa's mit Gold beschlagene Rosse; für ein Heer von Bedienten, welches auf der kleinsten Reise den Kaiser in mindestens tausend Wagen begleitete; endlich für die Geschenke, mit denen er gefällige Dirnen, Schauspieler, Musiker und Gladiatoren überhäufte, die unter Umständen selbst mit Häusern und Grundstücken ausgestattet wurden.[2]) Wenn wir weiter hinzufügen, dass Nero dem Volke wiederholt das Vergnügen machte, grosse Massen von Anweisungen unter die Menge werfen zu lassen, für die der Empfänger je nach der Laune des Zufalls, der ihn begünstigte, Silber, Gold, Edelsteine, selbst Grundstücke ausgezahlt erhielt[3]), so wird uns in diesen Tagen das Vaterland eines Cato in einen der Zauberpaläste der märchenhaften Chalifen in „Tausend und eine Nacht“ verwandelt erscheinen.[4])

Die Frage war nur, wie diese unsinnigen Ausgaben auf die Dauer gedeckt werden sollten. Selbst der reiche kaiserliche Fiscus musste sich dabei endlich erschöpfen, und der alte Staatsschatz war nicht ausgiebig; es mussten also ausserordentliche Hilfsquellen gesucht

[1]) Wenn überhaupt ausführbar, so hätte also dieser auf 237 Kilometer zu berechende Kanal sehr nützlich wirken können, indem dadurch einerseits die Vorgebirge Misenum und Circeji, wo jährlich viele Schiffe scheiterten, umgangen, andererseits die für die Gesundheit des Landes gefährlichen Sümpfe trocken gelegt worden wären.

[2]) Plin. Nat. Hist. XXXIII, 11. Sueton, Nero 30.

[3]) Nero warf kleine Kugeln unter die Menge, auf denen jedesmal die Dinge aufgeschrieben waren, die man dafür erhalten sollte.

[4]) Der Fiscus hatte allerdings sehr erhebliche, namentlich aus Aegypten ihm zuströmende Hilfsquellen. Im J. 62 liess Nero eine grosse Masse in den öffentlichen Speichern verdorbenes Getreide in die Tiber werfen; kurze Zeit nachher gingen 200 mit Korn beladene Schiffe durch einen Sturm, hundert andere durch Feuer zu Grunde; trotzdem standen der Krone solche Massen von Cerealien zu Gebote, dass die Kornpreise in Rom nicht in die Höhe gingen. In demselben Jahre überwies der Kaiser dem alten Aerar volle 60 Millionen Sesterzen (13,051,260 R.-Mark) und versprach, alljährlich dieselbe Zuwendung zu gewähren. Tacit. Ann. XV, 18.

werden. Bis auf den Abschluss ihrer Bürgerkriege hatten die Römer durch die Plünderung einer halben Welt sich bereichert. Seit der Gründung des Principats hatte man die planmässige Ausbeutung der Völker des Reiches aufgegeben. Da nun aber die Arbeit allein Reichthümer erzeugt, die Weltbeherrscher aber nur wenig arbeiteten, da die Auflagen, die man von den Unterthanen erhob, ermässigt waren, und bei der Erhebung vieler Provinzialen zu römischen Bürgern manche Einnahmequellen versiegten, während die Ausgaben, namentlich zu Gunsten der Hofhaltung, sich täglich steigerten, so sah sich ein Kaiser wie Nero in der zweiten Hälfte seiner Regierung veranlasst, das Gold zu nehmen, wo er es fand, — das heisst, es wurde wieder ein Feldzug gegen die reichen Römer eröffnet, die man tödtete, um ihre Güter einziehen zu können.



Ein Aureus des Nero.

Ehe Nero zu solchem Zwecke die „Majestätsprocesse“ wieder nutzbar machte, hatte er noch auf andere Weise versucht, sich Geld zu verschaffen. Er gerieth auf den unheilvollen Einfall, den Gehalt der römischen Münzen zu verringern. Er hat also einerseits das Gewicht des Goldstückes, des Aureus, vermindert [1]), andererseits aus dem Pfund Silber fortan 96 Denare prägen lassen, statt wie bisher 84, und dafür die Legirung verdoppelt, so dass jetzt 10 Procent, statt wie bisher 5 Procent Billon auf das feine Silber kamen. [2]) Da jedoch dieses Verfahren immer nur einen geringen und langsamen Vortheil abwarf, so griff er zu wirksameren Mitteln. Er hatte bereits zum Zwecke der Herstellung von Rom von Privatleuten und den Provinzen grosse Geschenke „erbeten“ oder vielmehr erpresst. [3]) Da das aber nicht als ausreichend sich erwies, so unterwarf er im ganzen Reiche einen grossen Theil des öffentlichen Eigenthums einer wirklichen Ausraubung. In Achaja und in Asia wurden aus den Tempeln die kostbaren Weihgeschenke und die Götterbilder



Ein Denar des Nero.

[1]) Nach Letronne wiegt der Aureus Cäsars in Gran 125,66, der des Nero 115,39. Plinius (XXXIII, 3, 4) sagt: „Nero habe den Aureus bis auf $^{1}/_{45}$ des Pfundes verringert; dieses würde ein Gewicht von 7 gr, 280 ergeben, aber kein uns erhaltenes Goldstück dieses Kaisers sinkt so tief.“ Saglio, Dict. des Ant. t. I, p. 563 unter Aureus.

[2]) Lenormant, la Monn. dans l'antiquité t. III, p. 30.

[3]) Sueton 38, und Dio LXII, 18.

entführt.[1]) In Rom ergriff er Besitz von allem Golde, welches das Volk in Tagen des Glücks wie des Unheils den schützenden Gottheiten geweiht hatte, und liess es einschmelzen, die Standbilder der Penaten nicht ausgenommen. Diesen Räubereien folgten neue Auflagen[2]); so erliess er namentlich mehrere Aufwandsgesetze und verbot unter anderem den Gebrauch der Purpurfarbe und des Violet; dann aber veranlasste er doch unter der Hand die Kaufleute, Waaren dieser Art zu verkaufen, um nachher die Güter solcher Leute einziehen zu können, die wider sein Verbot die verfehmten Farbenstoffe erstanden hatten. Weiter aber machte er förmlich Jagd auf Erbschaften; er erklärte, dass das Vermögen solcher Erblasser, die in ihrem Testament gegen den Kaiser sich „undankbar“ zeigen würden, dem Fiscus anheimfallen solle; natürlich bemass er hier, wie bei anderen Gelegenheiten, durchaus nach seinem Gutdünken die Linie, wo die sogenannte Undankbarkeit begann. Endlich aber wurde seit der Verschwörung des Piso im J. 65 das Majestätsgesetz wieder sehr eifrig nutzbar gemacht.

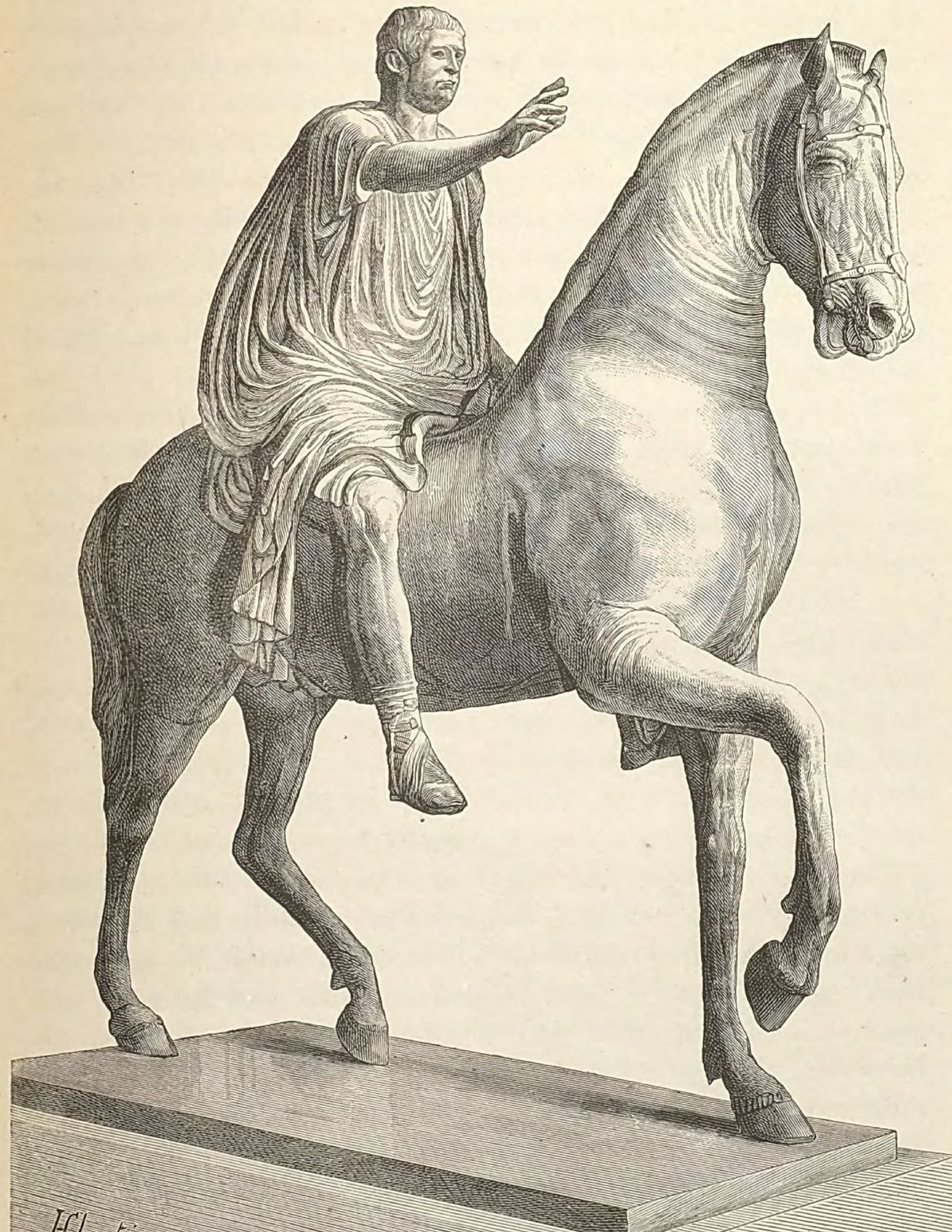
IV. Verschwörungen und Hinrichtungen. Seneca, Lucanus, Thrasea. Der Stoicismus.

Seit der Verschwörung gegen den Sieger von Pharsalos hatten in Rom die heimlichen Verschwörungen der Prätendenten und der Republikaner, und der nur halb verhüllte Kampf der Rhetorik gegen das Principat nicht wieder aufgehört. Die declamatorische Schulrhetorik, welche die wesentliche Grundlage der höheren Jugendbildung in Rom ausmachte, gab den Geistern eine falsche Richtung; indem sie den jungen Männern der gebildeten Klassen die Vergangenheit in falscher, idealer Beleuchtung zeigte, brachte sie dieselben in feindlichen Gegensatz zu der Gegenwart. Je nach ihrem Character, je nach ihren Lastern oder Tugenden, je nach der Lage ihres Vermögens oder ihrer Lebensstellung wurden aus solchen Gegnern des jedesmal regierenden Kaisers Unzufriedene, die mit der Regierung schmollten, — Ehrgeizige, die selbst nach der Herrschaft trachteten, — oder Republikaner, welche das Kaiserthum selbst zu stürzen strebten.

[1]) Diese Räubereien veranlassten einen Aufruhr in Pergamon, wo die Bürger einen Freigelassenen Nero's hinderten, ihre Standbilder und Gemälde fortzuschleppen. Tacit. Ann. XVI, 23. Auch die Rhodier wollten sich nicht in dieser Art plündern lassen. Dion. Chrysost. Orat. 31.

[2]) Tacit. Ann. XV, 45.

Die Geschichte des Tiberius hat uns gezeigt, wie viele vornehme Streber geneigt waren, ihm die Herrschaft streitig zu machen. Aehnliches hat sich unter allen Regierungen seiner Nachfolger wiederholt; das setzte sich fort bis auf Diocletian, überhaupt bis zu den letzten Stunden dieses militärischen Absolutismus. Solche Thronbewerber hat es auch unter Nero gegeben, wenigstens liess Tigellinus auf diesen Namen hin Männer wie Sulla und Plautus ermorden, noch andere werden wir kennen lernen, wahrscheinlich sind uns keineswegs alle diese Prätendenten bekannt. In Betreff der Republikaner sagten wir bereits, dass ihre Zahl unter Tiberius grösser war als unter Augustus; noch zahlreicher erschienen sie jetzt unter Nero's wüstem Regiment. Nur dass diese Männer bei ihrem Ideal von Republik nicht mehr an die alten Zeiten dachten, wo jeder freie Bürger Roms auf dem Forum bei der Schöpfung der Gesetze mitwirkte, denen er dann mit dem strengsten Gehorsam sich unterwarf. Niemand dachte mehr an das kraftvolle Bürgerthum der punischen Kriege, wenn er diesen zerlumpten Haufen von Quiriten erblickte, die von ihrer alten souveränen Macht nur noch das Recht sich bewahrt hatten, ihrer Ungeduld im Circus Ausdruck zu geben, wenn Nero zu lange mit Eröffnung der Spiele zauderte, und die sofort sich beruhigten, wenn der Fürst ihnen von der Höhe seiner Loge ein weisses Tuch zuwarf, als Zeichen, dass er gespeist habe, und dass die Spiele nun beginnen könnten. Auch die Ritterschaft, die nicht mehr weder die Steuerpächter noch die Geschworenen für die Criminalgerichte aus ihren Reihen stellte, zählte nicht mehr mit bei den Berechnungen und Plänen der Politiker. Viel anders stand es eigentlich auch mit dem Senat nicht. Grosse Ruinen werden am besten aus einer gewissen Entfernung betrachtet. Unmittelbar nach der Schlacht bei Actium stand der wie zufällig zusammengesetzte Reichsrath, dem jeder Sieg eines der kämpfenden Machthaber eine Menge glücklicher Abenteurer zugeführt hatte, nur in sehr geringem Ansehen. Seitdem aber nach Verlauf einer langen Zeitfrist die Unzufriedenen den richtigen Standpunkt für die Fernsicht nach der Vergangenheit gefunden hatten, seit die politische Stille unter fünf Kaisern die Römer wieder daran gewöhnt hatte, rückwärts zu blicken, — nach jenen glücklichen Zeiten, wo man noch keine schwachköpfigen oder nichtsnutzigen Despoten gekannt hatte: da richteten sich die Augen und die sehnsüchtigen Erinnerungen auf das hohe Haus, welches einst Italien beherrscht und den Erdkreis



Nero zu Ross; im Museum zu Neapel.

unterworfen hatte. Nunmehr erschien die Curie als der Tempel der Weisheit, der Senat, von Lucan der „hochehrwürdige Stand“ genannt, wurde zu einem Gegenstand anbetender Verehrung. Freilich behandelten die Kaiser, diese Emporkömmlinge der jüngsten Zeit, dieses hohe Haus schlecht genug, und zwangen es, während sie ihm nur äussere Ehren liessen, zu einer Menge unwürdiger Handlungen sich herbeizulassen. Nichtsdestoweniger blieb „Senat“ noch immer ein hoher Name, und man meinte wohl, es werde nicht so gar schwer sein, dieser ehrwürdigen Form auch wieder einen mächtigen Inhalt zu geben; man brauchte ja nur aus dem leeren Schimmer volle Wahrheit zu machen, indem man den Princeps nöthigte, nichts anderes zu sein, als was sein Name ursprünglich bedeutete, nämlich der Erste im Senat. Das war es, was man einst nach des Gajus Tode erstrebt hatte; nichts anderes wollte man wieder gegenüber den Gewaltthaten des Nero, — weiter gingen die Pläne der Revolutionspartei nicht. In dieser Richtung scheint sich später die Politik der Antonine bewegt zu haben; ihre Beliebtheit gründete sich wenigstens eben so sehr auf die Rücksichten, die sie dem Senat erwiesen, als auf ihre persönlichen und fürstlichen Tugenden.

Nero dagegen trug seine Verachtung und seinen Hass gegen den Senat fast mit derselben rohen Unverschämtheit zur Schau, wie einst Caligula; man schrieb ihm sogar die Absicht zu, den Senat ganz abzuschaffen, und in seiner Umgebung soll das schnöde Wort gefallen sein: „Ich hasse Dich, weil Du Senator bist!“ Es kann also nicht weiter Wunder nehmen, wenn eine erhebliche Anzahl der Senatoren sich an der weitverzweigten Pisonischen Verschwörung betheiligt hat. Tacitus unterrichtet uns nicht mit voller Bestimmtheit über die letzten Pläne der Verschworenen; die einen sprachen von der wiederherzustellenden Freiheit und Machtstellung des Senats, die anderen von Ernennung eines anderen Kaisers. Es liegt allerdings auf der Hand, dass der Abscheu, den Nero allmählich der ganzen höheren Gesellschaft in Rom eingeflösst hatte, endlich zu dem Wunsche drängen musste, seiner sich zu entledigen; dass ferner die Revolution von der Seite her versucht wurde, wo man ein besonderes Interesse daran hatte, nämlich von dem Senat aus; und weiter ist nicht zu bezweifeln, dass die Mitwirkenden im Falle des Gelingens sich selbst den Vortheil des Sieges zu sichern gedachten, dass sie nämlich, ohne das Principat als Zeichen der Reichseinheit und der höchsten Reichsgewalt abzuschaffen, doch

gewillt waren, Maassregeln zu treffen, um den künftigen Kaiser in Abhängigkeit von dem hohen Hause zu erhalten.

Die bei dieser Verschwörung betheiligten Leute waren freilich keine Römer von alterthümlicher Tugend; vielmehr waren in ihren Häusern Laster und Ausschweifungen nicht weniger verbreitet, als in der Hofburg, und die Einsicht in die wahren Bedürfnisse des Reiches nicht viel grösser, als damals am Hofe. Ihr Führer war Gajus Piso aus dem edlen Adelsgeschlecht der Calpurnier. Er besass Vorzüge, die in jener Zeit die Menge für ihn einnahmen, und damals noch nicht ihren Neid erregten: grosses Vermögen, hohe Abkunft, und bei aller Vornehmheit eine liebenswürdige und leutselige Art des Benehmens. Er war gern den „kleinen Leuten“ gefällig, die er nach Art der Patrone der alten Republik vor den Gerichtshöfen vertrat, und jederman freundlich zugänglich; auch der geringste Mann verliess ihn nicht, ohne von ihm unterstützt zu werden, oder doch ein paar wohlwollende Worte und Zusagen zu erhalten; übrigens liebte er den Luxus und das Vergnügen, wie alle Leute seines Standes, ohne sich nach dieser Richtung sehr mit Bedenken zu plagen, — hatte er doch die Frau eines seiner Freunde entführt. [1]) Leidenschaftlicher Ehrgeiz erfüllte ihn dabei so wenig, dass er es allerdings sich ganz gern gefallen liess, auf den ersten Platz im Staat erhoben zu werden, aber nicht gewillt war, die Unternehmung gegen Nero persönlich zu leiten.

Die Verschwörung trug einen wesentlich militärischen Character. Nero hatte den Befehl über die Kaisergarde unter zwei Präfecten getheilt: neben seinem Günstling Tigellinus stand in mehr untergeordneter Stellung Faenius Rufus, der mit seinem Antheil nicht zufrieden war. Dieser letztere gewann eine Anzahl von Obersten und Hauptleuten, sogar mehrere Soldaten für den Plan; unter diesen militärischen Theilnehmern waren wohl die meisten gegen die politische Frage gleichgiltig, dagegen zeigten sich manche unwillig über die persönliche Entwürdigung des Kaisers; die meisten ersehnten eine Veränderung wohl nur, um bei der Gelegenheit zu höheren Stufen befördert zu werden. Weiter schlossen sich viele unzufriedene oder zu Grunde gerichtete Leute an, wie sie so häufig bei Verschwörungen und Empörungen zum Vorschein kommen.

Zu den senatorischen Theilnehmern der Verschwörung gehörte

[1]) Tacit. Ann. XV, 59.

ausser anderen einer der designirten Consuln, Plautius Lateranus[1]), vielleicht der einzige, der ernsthaft an eine Reform der Verfassung dachte. Auch Seneca war von dem Plan unterrichtet. Seit Nero einen Versuch gemacht hatte, ihn zu vergiften, hatte der Philosoph nur noch von dem Untergange des Kaisers Sicherheit für sich zu hoffen; ohne an der Sache persönlich sich zu betheiligen, meinte er vielleicht, von dem Wohlwollen Vortheil ziehen zu können, welches mehrere der Verschworenen gegen ihn zeigten.[2]) Sein Neffe Lucanus dagegen wurde durch seine verletzte Eitelkeit als Dichter der Unternehmung zugeführt. Der Verfasser der „Pharsalia", der in seiner Dichtung sich ebenso leicht mit der historischen Wahrheit abgefunden hat, wie er längere Zeit in den Tagen der Gunst am Hofe, bei dem Eintritt in den Palast, die stolzen Grundsätze eines dichterischen Verehrers des Cato bei Seite gesetzt hatte[3]), konnte es schliesslich doch nicht über sich gewinnen, der Künstlerschaft Nero's zu huldigen und dem Beherrscher des Erdkreises auch die Herrschaft in dem Reiche der Poesie zuzugestehen. Dafür verbot ihm nun der Kaiser, seine Dichtungen öffentlich vorzulesen. In seinem Unwillen kehrte jetzt der Dichter zu Brutus und Cassius zurück und beschloss ihre Rolle zu spielen[4]); — wir werden sehen, wie er es that. Epicharis, eine bei der Verschwörung betheiligte Frau, suchte einen der höheren Officiere auf der Flotte bei Misenum zu gewinnen; als dieser Mann sie verrieth, wurde einstweilen nur noch durch ihr standhaftes Leugnen das Geheimniss gerettet, aber die Verschworenen erkannten doch, dass man ohne grosse Gefahr nicht mehr lange zögern derfe, und machten dem Piso den Vorschlag, den Kaiser aus dem Wege zu räumen, wenn dieser nach seiner Gewohnheit ihm auf seiner Villa in Bajä einen Besuch ohne Leibwache machen werde. Davon wollte Piso jedoch nichts wissen; ausser anderem fürchtete er, dass in diesem Falle sehr leicht in Rom ein anderer Streber die Herrschaft für sich vorwegnehmen,

[1]) Der prachtvolle Palast dieses Römers diente später mehreren Kaisern als Wohnsitz und wurde durch Constantin d. Gr. den Bischöfen von Rom geschenkt. Bunsen, Beschreibung der Stadt Rom, III, 1, 469.

[2]) Tacitus, Ann. XV, 61, 65, bestätigt diese Mitwissenschaft nicht, an welcher dagegen Dio (LXII, 24) nicht zweifelt. Ein Vers bei Juvenal enthält offenbar eine Anspielung auf diese Episode: Quis tam perditus, ut dubitet Senecam praeferre Neroni? Sat. VIII, 211.

[3]) Lucanus hatte zu Anfang der „Pharsalia" einst den Nero mit Schmeicheleien überhäuft.

[4]) Multus in gloria tyrannicidarum palam praedicanda ac plenus minarum; usque eo intemperans ut Caesaris caput proximo cuique jactaret. Sueton Luc. vita.

oder aber der Consul Vestinus den Versuch machen möchte, die Republik herzustellen. Endlich beschloss man am 19. April 65, am Tage der Circensien des Ceresfestes, loszuschlagen. Der Senator Flavius Scevinus forderte für sich die Ehre, den ersten Stoss gegen Nero zu führen.

Am Abend vor der Entscheidung setzte nun Scevinus sein Testament auf und befahl seinem Freigelassenen Milichus, einen Dolch zu schärfen, den er aus einem Tempel Etruriens entlehnt hatte, und der als Werkzeug bei der grossen That dienen sollte. Dann gab er seinen Freunden ein festliches Gelage und schenkte seinen Lieblingssclaven die Freiheit, anderen Geld, dem Milichus aber trug er auf, Verband für Wunden und blutstillende Mittel in Bereitschaft zu setzen. Durch dieses seltsame Verfahren wurde er dem Milichus so verdächtig, dass dieser sich nach der Hofburg schlich und dort seinen Herrn denuncirte, der nun auf der Stelle dahin entboten wurde. Anfangs leugnete er standhaft; aber ein anderer ebenfalls verhafteter Verschworener, Antonius Natalis, machte Angesichts der drohenden Tortur umfassende Geständnisse und sagte auf Piso und Seneca aus. Unter diesen Umständen verrieth nun Scevinus auch andere Theilnehmer, unter ihnen Tullius Senecio, Lucanus und Afranius Quintianus. Diese gaben wieder andere Preis, Lucan verrieth seine eigene, wie es scheint ganz unschuldige (von Nero auch nicht weiter behelligte) Mutter Acilia, die letztgenannten ihre nächsten Freunde, Glitius Gallus und Asinius Pollio. Angesichts der Tortur hatten sie alle Haltung verloren.

Diese muthlosen Enkel alter Republikaner wurden durch die Tapferkeit der Hetäre Epicharis tief beschämt, als auch diese verhaftet und auf Nero's Befehl der Folterung unterworfen wurde. Aber weder Ruthenstreiche, noch die Marter mit Flammen, noch andere Quälereien, welche die durch ihren trotzigen Hohn gereizte, erfinderische Wuth der Büttel anwandte, vermochten sie zu bezwingen. Und als sie am nächsten Morgen mit gebrochenen Gliedern auf einer Sänfte wieder zur Tortur getragen wurde, erdrosselte sie sich unterwegs mit einer Schlinge. Auch einige Soldaten zeigten sich ihres Standes als römische Krieger nicht unwürdig. Als Nero einen der Hauptleute fragte, weshalb er sich an der Verschwörung betheiligt habe, gab dieser zur Antwort: „Es war der beste Dienst, den ich dir nach deinen vielen Schandthaten erweisen konnte!“ Auf dieselbe Frage erwiderte der Oberst Subrius Flavus: „Von

allen deinen Soldaten war keiner treuer gegen dich, als ich, so lange du es verdientest, geliebt zu werden. Aber ich hasse dich, seit ich gesehen, wie du der Mörder deiner Mutter und deiner Frau, wie du Circuskutscher, Schauspieler und Mordbrenner geworden bist!" Als er zum Tode geführt wurde und das viel zu enge Grab erblickte, welches ihm bereitet war, sagte er: „Nicht einmal das verstehen die Schlingel ordentlich zu machen!" und starb dann mit altrömischer Kaltblütigkeit, in der auch die übrigen verurtheilten Hauptleute ihm nicht nachstanden. Nicht so tapfer hielten sich mehrere Senatoren.



Seneca.[1]

Inzwischen war Piso durch seine Freunde aufgefordert worden, einen kühnen Streich zu versuchen, zu dem Volke und zu den Truppen zu sprechen, unter allen Umständen lieber in einem Kampfe um sein Leben zu fallen, als von der Hofburg den Todesbefehl zu erwarten. Dazu war aber dieser Patricier viel zu schlaff, er schrieb in einem Nachtrag zu seinem Testament grosse Lobreden auf den Kaiser, und wartete, bis ihm die Soldaten den Befehl brachten, sich die Adern öffnen zu lassen. Auch der Präfect Faenius Rufus befleckte sein Testament durch feige Wehklagen.

Mehr Muth bewies der Consul Vestinus. Er gab gerade ein grosses Festmahl, als die Soldaten in seinem Hause erschienen und nach ihm fragten. Da erhob er sich und folgte dem Obersten ruhig in sein Zimmer, wo bereits ein Arzt seiner wartete. Hier

[1]) Marmorstandbild, zu Tusculum gefunden; Mus. Campana, H. d'Escamps Nr. 79.

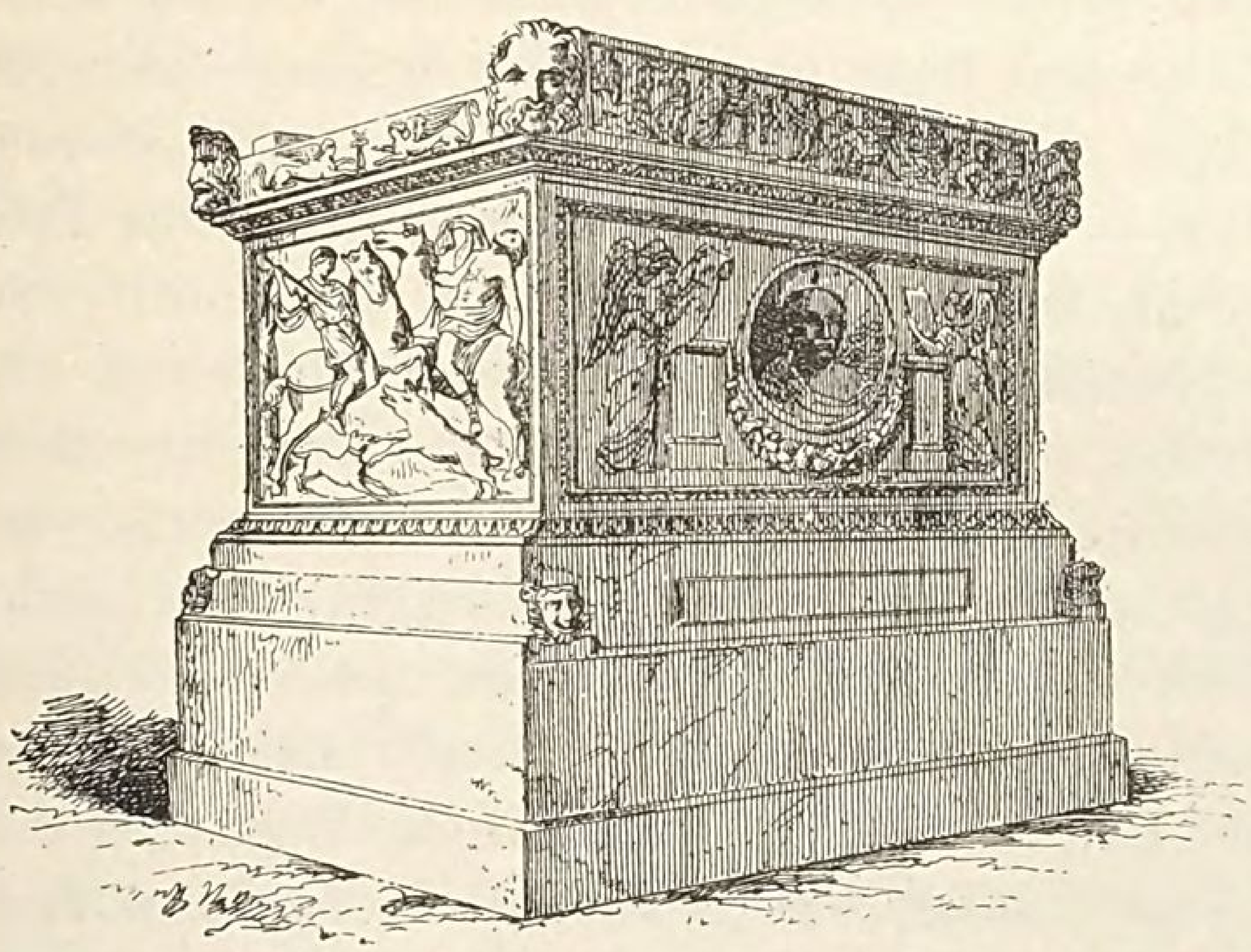
liess er sich die Adern öffnen und dann noch voller Leben in ein heisses Bad bringen, ohne auch nur ein Wort zu sagen.

Lateranus verweigerte jede Enthüllung. Epaphroditus, den Nero zu ihm schickte, erhielt von ihm nur die Antwort: „Wenn ich etwas zu sagen habe, so werde ich nur mit deinem Herrn darüber reden.“ — „Aber du wirst ins Gefängniss geworfen werden!“ — „Soll ich deswegen in Thränen ausbrechen?“ — „Man wird dich in die Verbannung schicken!“ — „Was hindert mich fröhlich dahin aufzubrechen?“ — „Man wird dich zum Tode verurtheilen!“ — „Das ist für mich kein Grund zu jammern!“ — „Man lege dem Manne Fesseln an“, brauste der Agent des Kaisers auf, Lateranus aber sagte ruhig: „Trotzdem bleibe ich frei!“ „Ich werde dir den Kopf abschlagen lassen!“ — „Mein Kopf hat nicht das Vorrecht, nicht gefällt werden zu dürfen!“ Als er dann zum Tode geführt wurde, reichte er dem mit der Hinrichtung beauftragten Obersten, der selbst ein Mitglied der Verschwörung gewesen war, schweigend seinen Hals, und als er nicht sogleich tödtlich getroffen wurde, schüttelte er den Kopf und brachte ihn dann in die richtige Lage, um den Todesstreich erhalten zu können.[1])

Nicht so einfach verlief der Ausgang des alten Seneca. Dieser hatte allerdings kluger Weise vermieden, sich vorzudrängen; aber einige Verschworene, so hiess es, waren Willens gewesen, zuerst durch Piso sich von Nero befreien zu lassen, hernach aber jenen ebenfalls über Bord zu werfen, und dann den Seneca zur Herrschaft zu berufen. Als er in der That an dem entscheidenden Tage aus Campanien nach der Campagna von Rom zurückgekehrt und in einer Villa in geringer Entfernung von der Stadt abgestiegen war, theilte ihm auf Poppäa’s Antrieb der Kaiser die durch Natalis wider ihn erhobene Anklage mit. Da der mit dieser Botschaft betraute Oberst bei seiner Rückkehr dem Nero auf die Frage, „ob der Verbrecher sich bereits selbst gerichtet habe?“ antwortete: „er denkt nicht daran“, so musste er sich nunmehr mit dem Todesbefehl zu Seneca begeben. Der greise Philosoph empfing denselben ruhigen Muthes und wollte sich zunächst sein Testament bringen lassen. Als der kaiserliche Officier ihm das verweigerte, und ihm es unmöglich machte, seinen Freunden für ihre Dienste sich erkenntlich zu zeigen, sagte er zu diesen: „Ich vermache Euch das Vorbild meines Lebens.“ Als sie in Thränen ausbrachen, fuhr er fort:

[1]) Epictet. Dissert. I, 1, 20.

„Wo bleibt Eure Philosophie, wo bleibt Eure Einsicht, die Euch seit Jahren hätte gewöhnen müssen, auf alle Schicksalsschläge sich gefasst zu halten!“ Als auch seine Frau Paulina ihn nicht überleben zu wollen erklärte, suchte er ihr anfangs abzureden; endlich aber, da er sie nicht als seine Wittwe allen möglichen Misshandlungen ausgesetzt zurücklassen wollte, sprach er: „Ich habe dich auf Alles hingewiesen, was dich an das Leben fesseln könnte; da du aber die Ehre freiwilligen Todes vorziehst, so darf ich auf solche Tugend nicht eifersüchtig sein!“ Dasselbe Messer öffnete beiden Gatten die Adern der Arme. Da das Blut des Greises nur langsam



Seneca's Grabmal an der Via Appia.
Restauration nach Canina, la prima parte della Via Appia pl. XVIII.

verströmte, liess er sich auch die Adern an den Schenkeln und Kniekehlen öffnen. Auch jetzt verliess ihn seine Beredsamkeit nicht, er konnte wirklich seinen Schreibern noch eine lange Abhandlung dictiren. Noch immer wollte der Tod nicht kommen, selbst ein Schierlingstrank blieb ohne Wirkung. Als endlich die militärischen Henker ungeduldig wurden, liess er sich ein heisses Bad bringen, und wie einst der Athener Sokrates bei seinem Tode einige Tropfen des Giftes zu Ehren der Gottheit vergossen hatte, so schleuderte Seneca einige Tropfen des Wassers auf seine Sclaven und bot dem Jupiter Liberator dieses Trankopfer. Paulina, deren Wunden noch rechtzeitig auf Nero's Befehl wieder verbunden worden waren, überlebte ihren Gatten nun doch um mehrere Jahre; eine ungewöhnliche bleiche Gesichtsfarbe erinnerte an ihre Hingebung für ihren Gemahl.

Auch Lucanus erhielt den Befehl, in den Tod zu gehen; die Todesart durfte er sich selbst wählen. Da schrieb er denn noch einen Brief an seinen Vater, empfahl ihm noch die Ausführung einiger Verbesserungen in seinen Schriften, verzehrte noch einmal ein üppiges Mahl, und liess sich dann durch einen Arzt die Adern öffnen. Als er fühlte, dass die Hände und Füsse zu erkalten anfingen, declamirte er einige Zeilen aus seinem Epos „Pharsalia", in denen er in ungefähr ähnlicher Weise den Tod eines Soldaten geschildert hatte. Auch hier, wie so oft bei den Schreckensscenen dieser Zeit, begegnet uns ein auffallend theatralischer Zug.

Lucanus gehört zu den populärsten Namen der schönen römischen Litteratur, aber sein Werk hat sich einer grösseren Beliebtheit nicht erfreut.[1]) Dem Dichter der „Pharsalia" bot sich allerdings ein so grossartiger Stoff, wie ihn nur immer ein patriotischer Epiker Roms sich hätte wünschen mögen: handelte es sich dabei doch um das gewaltigste Ereigniss der jüngeren Vergangenheit seines Staates, um den Niedergang der Republik und um das Emporkommen des Kaiserthums. Bei der Ueberfülle jenes Zeitraumes an grossen Männern, an grossen politischen Streitfragen, an Gegensätzen der Sitten, der Ideen, der ehrgeizigen Bestrebungen, hätte Lucanus recht wohl der mythologischen Alfanzereien und anderer Anleihen bei der gewöhnlichen Art epischer Dichtungen sich entschlagen sollen. Nur aber wäre es zu richtiger Verwerthung dieses Stoffes nöthig gewesen, dass er eine geistige Reife besessen, die der 25jährige Dichter noch nicht erlangt hatte. Ausserdem fehlte es ihm an Anmuth, an echter Empfindung und an freier Natürlichkeit; denn diese letztere, die man für das Eigenthum solcher Dichter halten möchte, die noch nicht durch den falschen Glanz des Lebens sich haben verblenden lassen, ist in der Kunst eines der kostbarsten Geschenke der Muse. Wie es jungen Leuten nicht selten geht, die ihre Stimme anstrengen und ihre Glieder steifen, um den Glauben an ihre männliche Kraft zu erwecken, so wollte auch Lucanus sich vor Allem nervig und kraftvoll zeigen. Die „Pharsalia" enthält Verse, die wie Trompetengeschmetter klingen; und in dem ganzen Werke pulsirt ein Uebermaass von Kraft, die wohl knorrige und wuchtige Aeste heraustreibt, während sie die zarten und lieblichen Blüthen nicht zu erzeugen vermag, die beispielsweise Vergils sanftere und wahrere Natur auf allen

[1]) In Rom war es allerdings einige Zeit lang beliebt. Sueton (Vit. Lucan.) erinnert sich, es öffentlich verlesen gehört zu haben.

Schritten erblühen lässt. Voltaire, der ihm durchaus wohlgesinnt ist, sagt von Lucan's Werke: „Ich meine hier einen kühn entworfenen, gewaltigen Säulengang zu erblicken, der mich zu einer Welt von Ruinen führt.“ Vielleicht ist diesem Dichter gerade die Grösse seines historischen Stoffes verhängnissvoll geworden, derart dass die imposante Macht der Gestalten, die er nicht selbst geschaffen, ihn sozusagen erdrückt. Allerdings wird man es vorziehen, Männer, wie Cato und Cäsar von Angesicht zu Angesicht, anstatt in Lucan's unvollkommenem Spiegel zu betrachten.

Seneca stand am Ablauf seines schriftstellerischen Lebens, Lucan erst am Anfang seiner Laufbahn: der Tod beider Männer belastet mit anderen Freveln die Erinnerung an Nero. Wir kommen später noch einmal auf den Philosophen zurück; von dem Dichter müssen wir uns hier trennen, der vielleicht bei längerem Leben erheblich besseres geleistet haben würde.[1]) Ein Styl voller Nachdruck und Bündigkeit, grossartige Bilder, schöne Verse empfehlen ihn den Gelehrten; für unser Werk liefert er aber keine Ausbeute, denn seine historische Darstellung ist falsch, seine Beredsamkeit ist schulmässig, seine Philosophie stammt aus der Stoa.[2])

Als die Hinrichtungen vorüber, die Verbannten ins Exil geschickt, die nöthigen Gütereinziehungen verfügt waren, veröffentlichte Nero ein Edict und eine Denkschrift, die ausführlich über die Verschwörung und über die Pläne der Betheiligten Bericht erstattete. Dann wurden die Retter des Kaisers belohnt. Die Prätorianer erhielten Mann für Mann je 2000 Sesterzen (435 R.-Mark), und sollten fortan nicht mehr ihre Verpflegung aus eigenen Mitteln zu bestreiten haben. Durch Verleihung der triumphalischen Ehrenzeichen und Aufstellung ihrer Standbilder auf dem Forum wurden Tigellinus, Petronius Turpilianus und Nerva[3]), durch das Consulat Numpidius belohnt. Dazu traten die niedrigen Schmeicheleien des Senats, wo die Anstellung festlicher Pferderennen und die Aufstellung kostbarer Weihgeschenke für die Götter beschlossen wurde. Der designirte Consul Anicius Cerealis stellte[4]) sogar den Antrag,

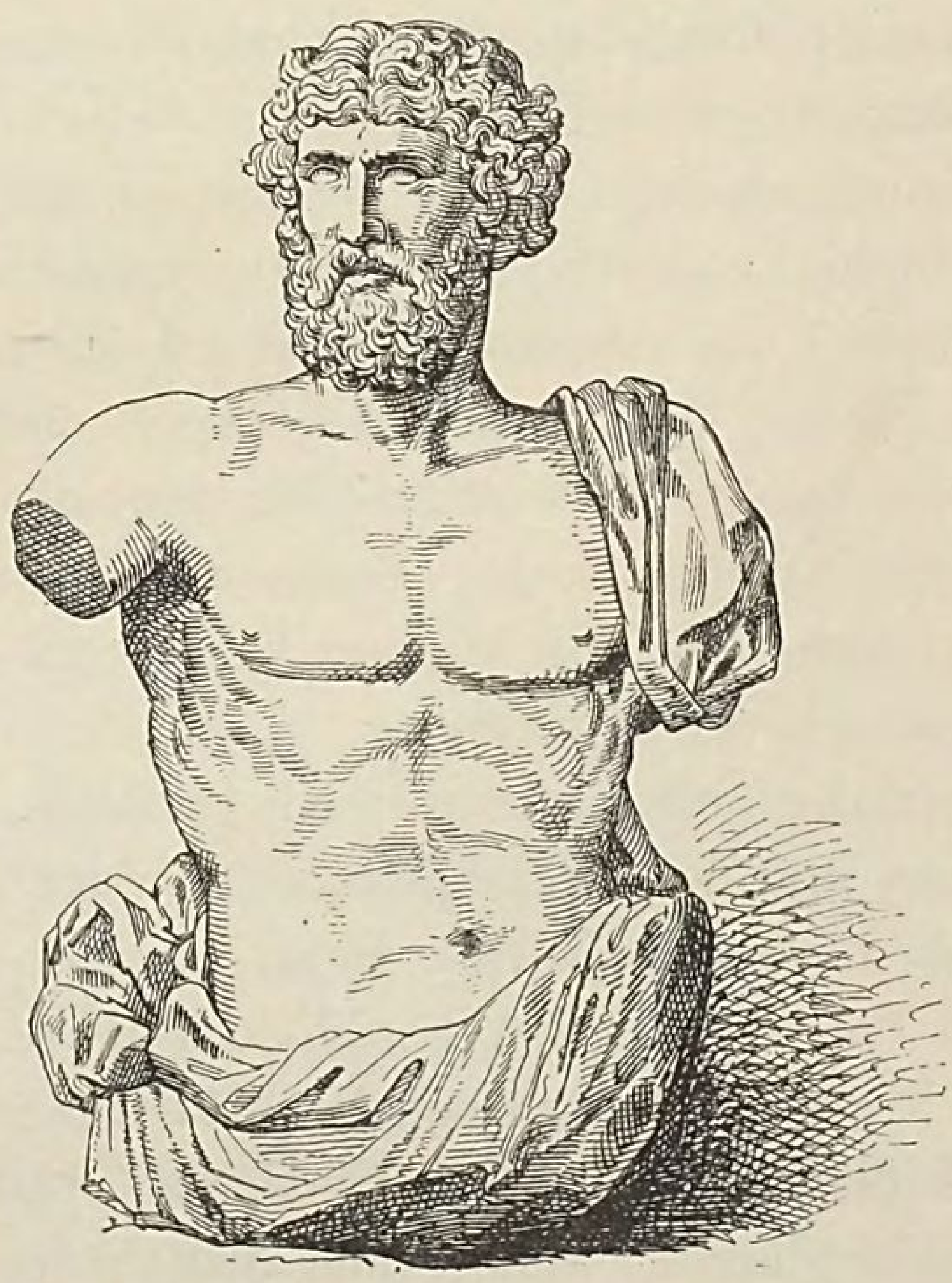
[1]) Nisard (poëtes latins de la décadence, t. II, p. 31) zweifelt daran; er hat vielleicht nicht unrecht, wenn die Fehler Lucans zu der Klasse der unheilbaren gehörten.

[2]) Auch Quintilian hielt den Lucan mehr für einen Rhetor, als für einen Dichter. Trotzdem sind einige seiner Reden wirklich sehr schön, beispielsweise die Cato's bei dem Tempel des Ammon, wo der alte Republikaner es ablehnt, das Orakel zu befragen, weil die Stimme des Gewissens ihm genügt. Vgl. Pharsal. IX, pag. 574 sqq.

[3]) Vgl. Borghesi, Oeuvr. V, 29. — [4]) Tacit. Ann. XV, 74.

dem Nero als Gott einen Tempel zu errichten. Der Dolch des Scevinus wurde in dem Tempel des Jupiter Ultor niedergelegt, der Monat April nach Nero benannt. Trotz aller dieser schmählichen Dinge ist aber doch nicht zu bestreiten, dass — einige unschuldige Personen ausgenommen — die als Verschwörer Angeklagten unleugbar schuldig, dass ihre Verurtheilung gesetzlich unanfechtbar war.

Der Tod der Poppäa, welche der Kaiser in einem Anfall wilden Jähzorns lebensgefährlich verletzt hatte, schien seine grausamen Neigungen neu zu beleben.[1] Unter anderem verbot er dem Cassius, bei ihrem Leichenbegängniss zu erscheinen, und schickte ihn nicht lange nachher in die Verbannung. Silanus, der, Gott weiss welcher Mitschuld mit Cassius angeklagt, in der That aber nur wegen seiner Volksbeliebtheit und seiner Abkunft von Augustus verfolgt wurde, sah sich zuerst nach Barium verwiesen; als nach einiger Zeit ein Hauptmann und mehrere Soldaten bei ihm eintrafen, um ihn hinzurichten, und der Officier ihn anwies, sich die Adern öffnen zu lassen, gab ihm Silanus, ein junger kräftiger Mann, eine zornige Antwort, vertheidigte sich, obwohl er keine Waffen hatte, mit grosser Tapferkeit, und fiel erst nach längerem Kampfe muthig fechtend. Dieser Scene folgte bald eine andere Gewaltthat des Kaisers. Der Consular Antistius Vetus, Schwiegervater jenes Rubellius Plautus, der als eines der ersten Schlachtopfer Nero's gefallen war, galt am Hofe wegen dieser Verwandtschaft als verdächtig, wie denn in solchen Zeiten ein Frevel den anderen fast unvermeidlich und unausbleiblich nach sich zu ziehen pflegt. Als ihn ein Mensch, den er früher als Proconsul in Asia hatte bestrafen müssen, nunmehr



Torso des Jupiter, im Museum des Louvre.

[1]) Ihr Körper sollte nicht nach römischer Art begraben werden; daher liess ihn Nero einbalsamiren und in dem Grabmal des Julischen Hauses beisetzen. Tacit. Ann. XVI, 6.

verklagte, zog er sich nach seiner Villa bei Formiä zurück, liess aber durch seine Tochter Pollitta für sich bei dem Kaiser um Gnade bitten. Pollitta hatte seiner Zeit gesehen, wie ihr Gatte unter ihren Augen ermordet wurde; ehe damals die Henker das blutige Haupt des Mannes, dem sie eine niemals welkende Liebe gewidmet, mit sich nahmen, hatte sie es noch einmal geküsst. Seit jenem Schreckenstage bewahrte sie das von ihr aufgefangene Blut und die blutgetränkten Gewänder ihres Gatten in treuer Pietät und trug fortan, untröstlich wie sie war, immer nur Trauerkleider. Als sie jetzt auf Bitten ihres Vaters nach Neapel sich begab, wurde ihr der Zutritt bei dem Kaiser verweigert; da rief sie ihm auf offener Strasse mit lauter Stimme zu, er möge doch die Vertheidigung eines unschuldigen Mannes anhören, nicht aber einen Consular, seinen früheren Amtsgenossen, einem Freigelassenen preisgeben. Als ihre Thränen und ihre Bitten und Verwünschungen vergeblich blieben, kehrte sie zu ihrem Vater zurück und theilte ihm einfach mit, dass er sich in den Tod werde finden müssen. Antistius Vetus war nicht so schwachmüthig, den Namen seines Mörders in seinem Testament zu nennen Er rief seine Sclaven zusammen, vertheilte sein Geld unter sie, und erlaubte ihnen, Alles mitzunehmen, was sie immer fortschleppen könnten; nur drei Betten behielt er für sein und seiner Angehörigen Leichenbegängniss zurück. Dann öffneten er selbst, seine Schwiegermutter und seine Tochter sich mit demselben Messer die Adern in demselben Zimmer; so gingen in Einer Stunde in derselben Familie drei Generationen zu Grunde.[1])

Nur allzu oft zeigt die Furcht sich unversöhnlich, und Nero war jetzt von Furcht erfüllt. Daher folgten seit Entdeckung der Verschwörung des Piso die Todesurtheile einander mit grauenhafter Schnelligkeit. Kaum war Antistius Vetus aus dem Wege geräumt, so folgten ihm im Tode Publius Anteius, dann der tapfere Marcus Ostorius Scapula, dessen riesige Kraft die Henker fürchteten, der aber ohne Widerstand sich enthaupten liess; ferner Annaeus Mela, Lucans Vater; Anicius Cerialis, Rubrius Crispinus, einst Präfect der Garde, und sogar Petronius. Der letztere, sonst ein weichlicher Wüstling, spielte förmlich mit dem Tode, öffnete sich die Adern, verband sie wieder, um sie endlich nochmals zu öffnen, und liess sich inzwischen Lieder und fröhliche Gesänge vortragen, ertheilte hier einigen Sclaven Belohnungen, liess andere strafen, wandelte

[1]) Tacit. Ann. XVI, 10—12.

umher, schlief dazwischen, und schilderte endlich in seinem Testament, welches er dem Kaiser versiegelt zuschickte, Nero's tollste Ausschweifungen (66). Wie viele andere Römer dieser Tage wusste er einem nicht sehr lobenswerthen Leben wenigstens einen tapfern Abschluss zu geben. Diese stoische Art zu sterben war schliesslich in dieser seltsamen Gesellschaft gleichsam zu einer Anstandspflicht geworden, der sich niemand entziehen konnte, so lange er noch einige Selbstachtung besass.

Nero's erlauchtestes Opfer wurde damals Pätus Thrasea. „Indem er diesen Römer aus dem Wege räumte", sagt Tacitus, „wollte er gleichsam die Tugend persönlich vernichten." Man machte es diesem würdigen Manne zum Vorwurf, dass er seit drei Jahren den Senat nicht mehr besucht hatte, und dass er niemals für das Wohl des Princeps und dessen himmlische Stimme ein Opfer angestellt habe[2]), endlich auch die Göttlichkeit der Poppäa nicht anerkenne; sein Schweigen, seine Entfernung von den öffentlichen Geschäften, so hiess es, sollte eine Anklage gegen den Kaiser persönlich bedeuten, — Cato sei wieder aufgetreten.[3]) Man mag nun allerdings zugeben, dass Thrasea erst etwas spät seine Bedenken geltend gemacht hat, nachdem er unter der Kaiserherrschaft von der Stellung eines Bürgers der Stadt Padua zu hohen Ehrenstellen in der Reichshauptstadt emporgestiegen war. Und wenn Eprius Marcellus[4]) den Consular aufforderte, endlich wieder in der Curie sich zu zeigen, — den Priester, bei den öffentlichen Gebeten sich zu betheiligen, — den Staatsbürger, den jährlich wiederholten Eid der Treue zu leisten; wenn er ihm vorwarf, er lasse überall Reden der Art fallen, wie „der Senat, die Magistrate, die Gesetze, Rom selbst sind nicht mehr vorhanden!" so müssen wir allerdings einräumen, dass dieses Auftreten eines so angesehenen Mannes, dessen Haus der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Persönlichkeiten der Hauptstadt war[5]), als eine Ermunterung zu gefährlichen Unternehmungen angesehen werden konnte. Indessen wird es jederman für ein ganz eigenthümliches Verbrechen ansehen, wenn jemand in der Zurück-



In Kyme geprägte Bronzemünze: der Proconsul Eprius Marcellus.[1])

[1]) Im Cabinet de France; sie stellt einen aufrecht stehenden Mann mit dem Dreizack dar.
[2]) Man stellte damals Opfer an, wenn Nero sich erkältet hatte.
[3]) Thrasea hatte eine Lebensgeschichte Cato's geschrieben. Plutarch, Cat. Utic. 25, 37.
[4]) Vgl. über ihn Borghesi Oeuvr. III, 285—293.
[5]) . . . illustrium virorum feminarumque coetus frequentes. Tacit. Ann. XVI, 34.

gezogenheit lebt und nur in den vertrautesten Kreisen seiner Angehörigen die Regierung tadelt; nur ein Nero konnte denn auch dem Thrasea den Befehl ertheilen, das Kaiserthum von der Gefahr einer so vorsichtigen Opposition „zu befreien."

Man begann damit, ihm zu verbieten, bei den zu Ehren der Ankunft des Königs Tiridates in Rom veranstalteten Festen sich zu zeigen. Als Thrasea in einem kühl und würdevoll gehaltenen Briefe sich damit begnügte, bei dem Kaiser ein richterliches Urtheil zu beantragen, wurde der Senat zusammenberufen. Seit dem Morgengrauen war, angeblich um das hohe Haus gegen einen Handstreich irgend welcher Verschworenen zu schützen, die Curie von zwei Cohorten der Kaisergarde und von einer Masse anderer Leute umstellt, die unter ihren Gewändern Schwerter trugen, — letztere unzweifelhaft ein bezahlter Haufe, welcher bei dieser Tragödie das zur Vertheidigung Nero's gerüstete Volk darstellen sollte. Zuerst theilte der Quästor des Kaisers dem Senat eine Botschaft Nero's mit, in welcher der letztere, ohne jemand näher zu bezeichnen, den Reichsräthen den Vorwurf machte, dass sie die öffentlichen Angelegenheiten vernachlässigten und durch ihre Gleichgiltigkeit gegen die Reichsinteressen die des Ritterstandes zu rechtfertigen schienen. Nun gingen die Ankläger gegen Thrasea ins Zeug. Es scheint nicht, dass ihre Reden auf Widerspruch stiessen und dass jemand den Angeklagten zu vertheidigen gewagt hat. Als Thrasea, der in seinem Hause die Entscheidung abwartete, dieselbe erfuhr, bereitete er sich mit Entschlossenheit, aber ohne prahlerisches Wesen zum Tode vor. Er bat die bei ihm anwesenden Freunde, ihn zu verlassen, um sich nicht zu compromittiren, und bestimmte seine Frau Arria, sich für ihre Tochter zu erhalten. Als er endlich sich die Adern hatte öffnen lassen, liess er den Quästor rufen, der ihm das Todesurtheil gebracht hatte, und sagte zu ihm: „Blicke auf mich, junger Mann! Möchten die Götter es zum Besseren wenden! Du aber bist in einem Zeitalter geboren, wo es werthvoll ist, die Seele durch Vorbilder der Tapferkeit zu stärken!"

Dem Thrasea stellt Tacitus den trefflichen Barea Soranus zur Seite. Dieser hatte als Proconsul von Asia die Liebe der Einwohner dadurch sich gewonnen, dass er an dem Hafen von Ephesos grosse Arbeiten ausführen liess, weiter aber die Pergamener nicht bestrafte, als sie nach dem Brande von Rom einen der Freigelassenen des Nero nachdrücklich hinderten, ihre Kunstwerke ihnen zu rauben.

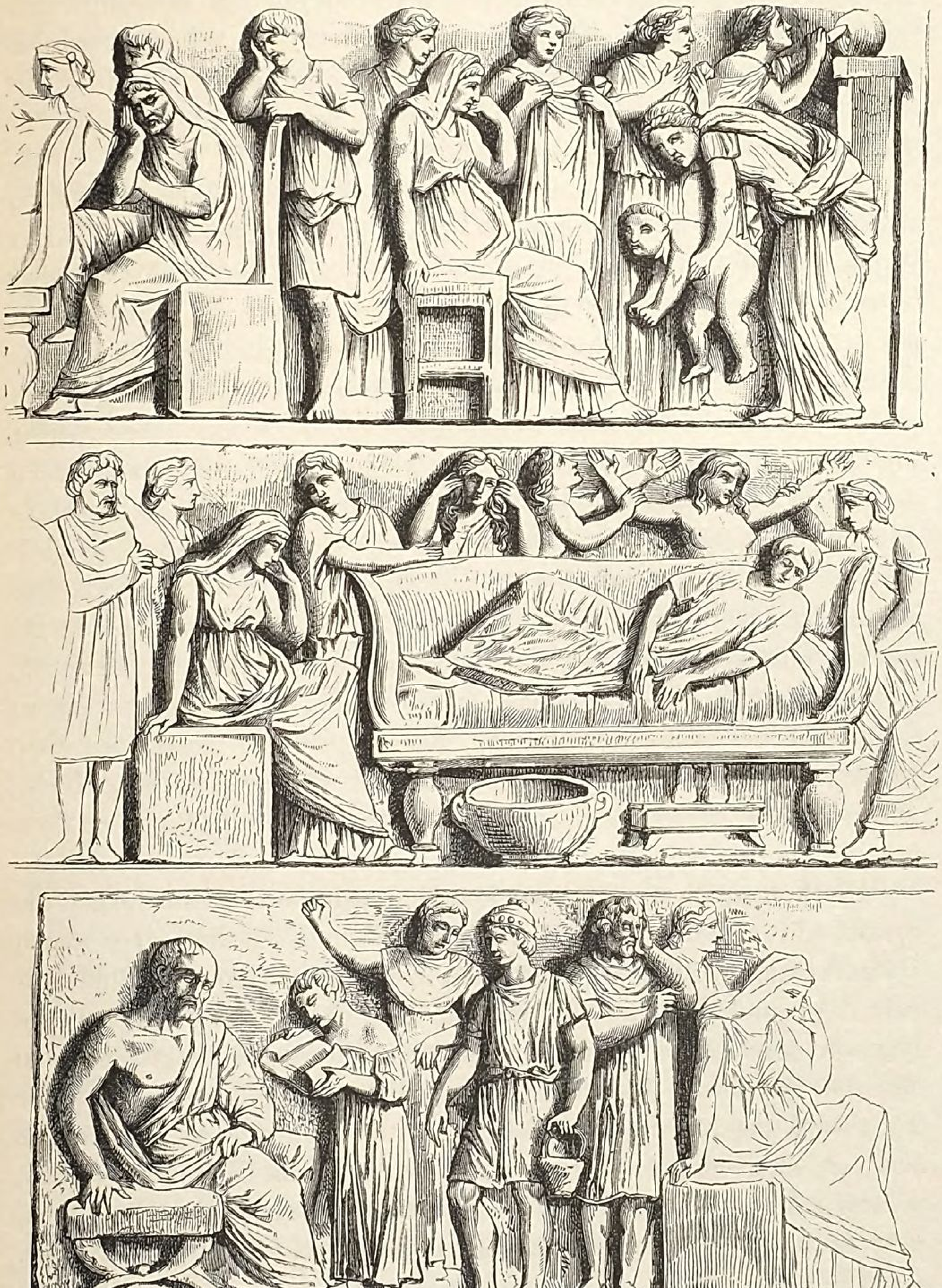
Namentlich das Verfahren in der letzteren Sache beleidigte den Kaiser tief. Auch Soranus wurde vor das Senatsgericht gestellt und natürlich zum Tode verurtheilt; doch durfte er die Art desselben sich selbst wählen. Von anderen damals namhaften Männern wurden Paconius, Agrippinus und des Thrasea Schwiegersohn Helvidius Priscus aus Italien verbannt, Montanus dagegen für unfähig zur Bekleidung von Staatsämtern erklärt.

Jeder der beiden Ankläger des Thrasea erhielt zur Belohnung das Gescheuk von 5 Millonen Sesterzen (1,087,605 R.-Mark). Der des Soranus bekam nur 1,200,000 Sesterzen (261,024 R.-Mark), aber ausserdem die Amtsinsignien der Quästur. Man sieht, wie ergiebig unter Umständen das Handwerk eines Delators damals werden konnte.

Selbst Tacitus ermüdet bei der Schilderung dieser traurigen Vorgänge, und kann bei aller Bemühung, das Andenken dieser Opfer der Tyrannei zu feiern, doch nicht umhin, dann und wann einmal auch von „sclavischer Geduld“ und „feiger Ergebung“ [1]) zu sprechen. In der That fehlte allen diesen Leuten, die so entschlossen zu sterben wussten, der Muth und die Kraft, sich und das Reich durch eine kühne That der Verzweiflung zu retten, oder das auch nur zu versuchen. Das heillose war, dass abermals ein römischer Kaiser die Richtung auf ganz wahnsinnige Grausamkeit eingeschlagen hatte; ein fürstlicher Possenreisser, der nicht mehr leben konnte, ohne jeden Tag durch Mordthaten und Orgien zugleich zu bezeichnen, und wie ein wildes Raubthier aus blosser Lust am Blutvergiessen um sich herum wüthete.

Die Folgen dieses Treibens konnten nicht ausbleiben. Aber die Strafe, die auf Nero fallen sollte, hat sich in Gestalt eines neuen Bürgerkrieges vollzogen, dem eine Zeitlang die roheste Soldatenherrschaft und der wildeste Wirrwar im Reiche folgten. Die Frage liegt da nahe, ob es denn damals gar nichts gegeben hat, was die römische Welt vor diesem Unheil hätte bewahren können? In der That wird der Mangel an solchen Institutionen, wie wir sie für das Kaiserreich gewünscht hätten, nicht selten durch Charaktere ersetzt, welche manche Gefahren zu beschwören vermögen; wir sehen auch, dass es in Rom damals keineswegs an Männern fehlte, deren Namen

[1]) Patientia servilis ... tam segniter pereuntes ... ignavia per silentium pereuntium. Ann. XVI, 16, 25. Tacitus hatte bereits in der Biographie des Agricola (42) von dieser theatralischen und prunkvollen, aber unnützen Art zu sterben gesprochen: in nullum reipublicae usum ambitiosa morte inclaruerunt.



Bett oder Bahre für Leichenbegängnisse.

Basrelief im Museum des Louvre.

noch heute mit Achtung genannt werden. Viele derselben hatten sich der Philosophie der Stoa angeschlossen, die zu den edelsten Aeusserungen des menschlichen Geistes zählt. Ohne nun hier ihren philosophischen Werth zu prüfen, sind wir doch berechtigt, gegenüber so schmachvollen und traurigen Scenen zu fragen, was diese Lehre vermocht hat, um denselben zu begegnen, und ob sie ebenso gut im Stande war, tüchtige Bürger zu schulen, wie sie ehrenhafte Menschen ausgebildet hat.

Man hat dem Stoicismus das Verdienst zugeschrieben, in manchen Gemüthern einen Rest von Grösse und Hoheit erhalten zu haben. Er ist denselben allerdings von Nutzen gewesen, denn er hat sie unterstützt und gestärkt in dem Bewusstsein der Menschenwürde: das ist in der That eine starke Grundlage, auf welcher man solide bauen kann, — aber doch nicht genügend, um für sich allein die Last des Lebens zu tragen. Das alte Rom war nicht so vollständig ausgetilgt, dass nicht die alte Tapferkeit auch in dem neuen Rom von Zeit zu Zeit als ein Erbstück der alten Sitte und der vergangenen Geschlechter sich hätte wiederfinden sollen. Da jetzt alle Welt Philosophie trieb, so wandte sich die freilich nicht sehr grosse Zahl der Römer von altem Schlage der Lehre des Zeno zu, deren rauhe Formen recht gut zu ihrer aristokratischen Tugend passten. „In der römischen Welt“, sagt Hegel, „hat der Stoicismus sich recht eigentlich zu Hause gefühlt.“ Trotzdem ist nicht zu leugnen, dass auch unter der „Heerde Epikurs“ sich Leute befanden, die ebenso standhaft wie nur immer Thrasea zu sterben vermochten. Wir gedachten schon eines Wüstlings, der in ruhiger Heiterkeit mit dem Tode spielte. Ein anderer Römer dieser Art sagte bei der Nachricht, dass der Senat im Begriff stehe, ihn zu verurtheilen: „Nun, immer zu, ich gehe in das Bad!“ Als er nachher hört, dass er wirklich verurtheilt ist, fragt er nur: „Zur Verbannung oder zum Tode?“ — „Zur Verbannung!“ — „Werden meine Güter eingezogen?“ — „Nein!“ — „Nun, dann schnell auf die Reise; ich kann in Aricia ebenso gut zu Abend speisen, wie in Rom.“[1]) Man wird unbedenklich zu den Anhängern der Stoa alle solche Leute in Rom zählen dürfen, die von der allgemeinen Verderbniss sich frei hielten; aber es ist nicht zu bestreiten, dass diese Philosophie, so sehr sie ihren Anhängern zur Ehre gereichte, nicht im Stande war, die Massen zu ergreifen und zu durchdringen; nun wird aber der

[1]) Arrian. Epictet. I, 1.

sociale Werth solcher Lehren nach der Kraft bemessen werden müssen, überall fruchtbare neue Triebe zu erwecken und feurige Anhänger in Menge zu gewinnen. Welchen Einfluss auf die Leitung des Staates konnten wohl Leute gewinnen, die ihr Streben auf ebenso unmögliche Tugendideale richteten, wie Nero nach den idealsten Tiefen des Lasters trachtete. Leute, die alle Leidenschaften zu unterdrücken hofften, um „den Weisen" gegen Alles, selbst gegen den Ruhm, unempfindlich zu machen; die, wie Apollonios, sagten: „Ich kümmere mich nicht um die öffentlichen Angelegenheiten und lebe nur für die göttlichen Dinge." [1]) „Grosser Gott", ruft Persius aus[2]), „wenn du einen Tyrannen strafen willst, so gieb, dass in dem Augenblicke, wo der schreckliche Wahnsinn ihn mit sich fortreisst, er die Tugend erblicke, und dass er bei diesem Anblick verschmachte und bitter leide vor Kummer, dass er von ihr sich losgesagt hat!" Man kann sich vorstellen, dass Nero, wenn er solche Worte las, mit Tigellinus und Sporus sich höchlich über die einfältige Art des stoischen Dichters amüsirt hat, dass es ihn aber auch lebhaft verdross, inmitten seines lustigen Sündenlebens auf diese Menschen mit bleichen Gesichtern zu treffen, die immer nur von dem Tode sprachen, als ob es unmöglich sei, unter seiner Herrschaft mit Ehren zu leben. Die hochmüthige Selbstsucht dieser Richtung wurde übrigens noch verstärkt durch den Glauben an das Verhängniss, welches je nach der Art der Seelen[3]) zu stumpfer Ergebung oder zu leidenschaftlicher That treibe; für sich nahmen diese römischen Stoiker in Anspruch den schweigenden Protest und die erhabene Würde ihrer letzten Stunde. Sie schufen sich eine Einsamkeit mitten in der Welt und lebten abgeschlossen in derselben; sie beschränkten sich lediglich auf ihre persönlichen Angelegenheiten, ohne sich zu Betrachtungen über das allgemeine Wohl zu erheben: sie sind die Einsiedler der römischen Heidenwelt. „Lebe in Zurückgezogenheit und Enthaltsamkeit und dulde!" war ihr Grundsatz.[4]) Als Epiktets Herr ihn heftig auf das Bein schlug, sagte jener kaltblütig: „Sei vorsichtig, sonst schlägst Du es mir

[1]) Philostrat. Vit. Apoll. V, 35. Ueber die politische Theilnahmlosigkeit der Stoiker s. Martha, Lucrèce, p. 200.

[2]) Satir. III, 35—38.

[3]) Fata nos ducunt et quantum cuique restat, prima nascentium hora disposuit ... privata ac publica longus ordo rerum trahit ... olim constitutum est, quid gaudeas, quid fleas. Senec. de Prov. 5.

[4]) Seneca, ad Marc. 10.

entzwei!" Der wüthende Mensch verdoppelte die Wucht seiner Streiche und zerschmetterte wirklich den Knochen. „Ich hatte es Dir vorausgesagt", sprach der Diener, — ganz im Sinne seiner harten und thatenlosen Weisheit. Im Staatsleben liess diese Weisheit aus ihnen Unzufriedene werden, die mit dem Kaiser schmollten; zu tüchtigen Thaten oder zu guten Rathschlägen erhoben sie sich nicht.[1]) So lassen denn die Stoiker die Tyrannei nach Laune und Willkür schalten, und glauben genug gethan zu haben, wenn sie sich gegen alle Quälereien unempfindlich zeigen und dabei dem Büttel oder dem Missgeschick Seneca's Wort entgegenschleudern: „Vor der Härte und der Schmach des Lebens rettet mich der Tod." Wir dagegen meinen, der rechte Muth und die echte Tapferkeit bestehe darin, einen Kampf entschlossen und ausdauernd zu führen, nicht aber, bei aller Todesfreudigkeit sich in eine Ecke zu setzen. Wenn sie sich nicht mit ihrer völlig müssigen Tugend begnügt hätten, so wäre es ihnen vielleicht doch nicht unmöglich geblieben, dem Geiste des Volkes eine frische Anregung zu geben, und wenigstens zu verhindern, dass der Senat das klägliche Schauspiel der schlimmsten Erniedrigung gab, in welche eine grosse politische Versammlung nur immer versinken konnte. Die tiefe Bewegung gegen Poppäa, die bei Octavia's Verstossung durch das römische Volk ging, zeigt, dass selbst bei den Massen der Residenz noch nicht alles Gefühl für Recht und Ehre verloren und verschüttet war, und dass es noch immer eine Basis gab, auf welche Leute von Herz und Entschlossenheit sich hätten stützen können.

Soweit also die Empfehlung einer Zurückhaltung von öffentlichen Angelegenheiten in Betracht kommt, stand der Stoicismus, so bestimmt römisch er in vielen anderen Stücken erscheint, in ausgesprochenstem Gegensatze zu dem Geist des alten Rom, wo seit einer Zeit von 600 Jahren das Wort „Virtus" immer nur Mannestugend, Hingebung an das Gemeinwesen bedeutet hatte. Die beiden philosophischen Schulen, die am stärksten auf den Geist der gebildeten Römer der Kaiserzeit einwirkten, — die der Epikuräer, die den „Weisen" von der Sorge um die öffentlichen Angelegenheiten ablenkte, und die Stoa, — waren, die eine durch die Gleichgiltigkeit, die

[1]) Seneca sucht (de Clem. II, 5) die Theorie der Stoiker von dem Vorwurfe, sie sei „minime principibus regibusque datura consilium" zu entlasten. Tigellinus schilderte dem Nero die „Stoicorum arrogantia, quae turbidos et negotiorum appetentes faciat." Tacit. Ann. XIV, 57.

andere durch die gelassene Ergebung, die sie lehrte, weit davon entfernt, der Entwickelung der Tyrannei irgend hinderlich zu werden: so dass der kaiserliche Despotismus ebensowenig durch die Macht der Ideen, wie durch die von Institutionen im Zaume gehalten wurde.

Endlich aber dürfen wir nicht übersehen, dass dieser Despotismus, die kurze Episode des Caligula ausgenommen, bisher nur für die senatorische Aristokratie der Residenz unerträglich geworden war. Ausserhalb des Weichbildes der Hauptstadt — in Italien und in den Provinzen — war bisher von Verschwörungen, von Opposition, von der Sehnsucht nach einer Veränderung keine Spur zu bemerken gewesen. Die Stadtgemeinden und die Völker des Reiches waren bis jetzt durch das Interesse der Kaiser selbst fast immer sehr nachdrücklich gegen die Uebergriffe der Statthalter geschützt worden, und hatten in ihrer municipalen Selbständigkeit das volle Maass der Unabhängigkeit gefunden, deren sie für ihre Angelegenheiten und für ihre Eitelkeit bedurften.

V. Vindex.

Nun aber machte Nero allmählich neben seinen auf Rom beschränkten Verbrechen auch mehrere grobe politische Fehler und begann auch solche Leute zu beunruhigen, die von seinem wüsten Treiben bisher unberührt geblieben waren. Durch den Missbrauch seiner Macht immer mehr berauscht, hielt er seine Stellung für unerschütterlich und schreckte vor keiner Thorheit mehr zurück. Er fing an, die berühmtesten Heerführer zu beleidigen, indem er sie der Aufsicht seiner Freigelassenen unterwarf [1]), und entzog seinen Heeren die von ihnen verehrten Feldherren, unter denen sie die glänzendsten Siege erfochten hatten. Suetonius Paullinus, der Held von Mauretanien und Britannien, wurde in Ungnaden abberufen, und der ausgezeichnete Legat von Mösien, Plautius Silvanus, ohne die verdiente Auszeichnung zu erhalten, auf seinem Posten förmlich vergessen. Zwei Brüder aus der alten gens Scribonia, Rufus und Proculus, die an der Spitze der Truppen in Ober- und Niedergermanien standen, wurden, angeblich zu einer Besprechung mit dem Kaiser über die Zustände in ihren Provinzen, nach

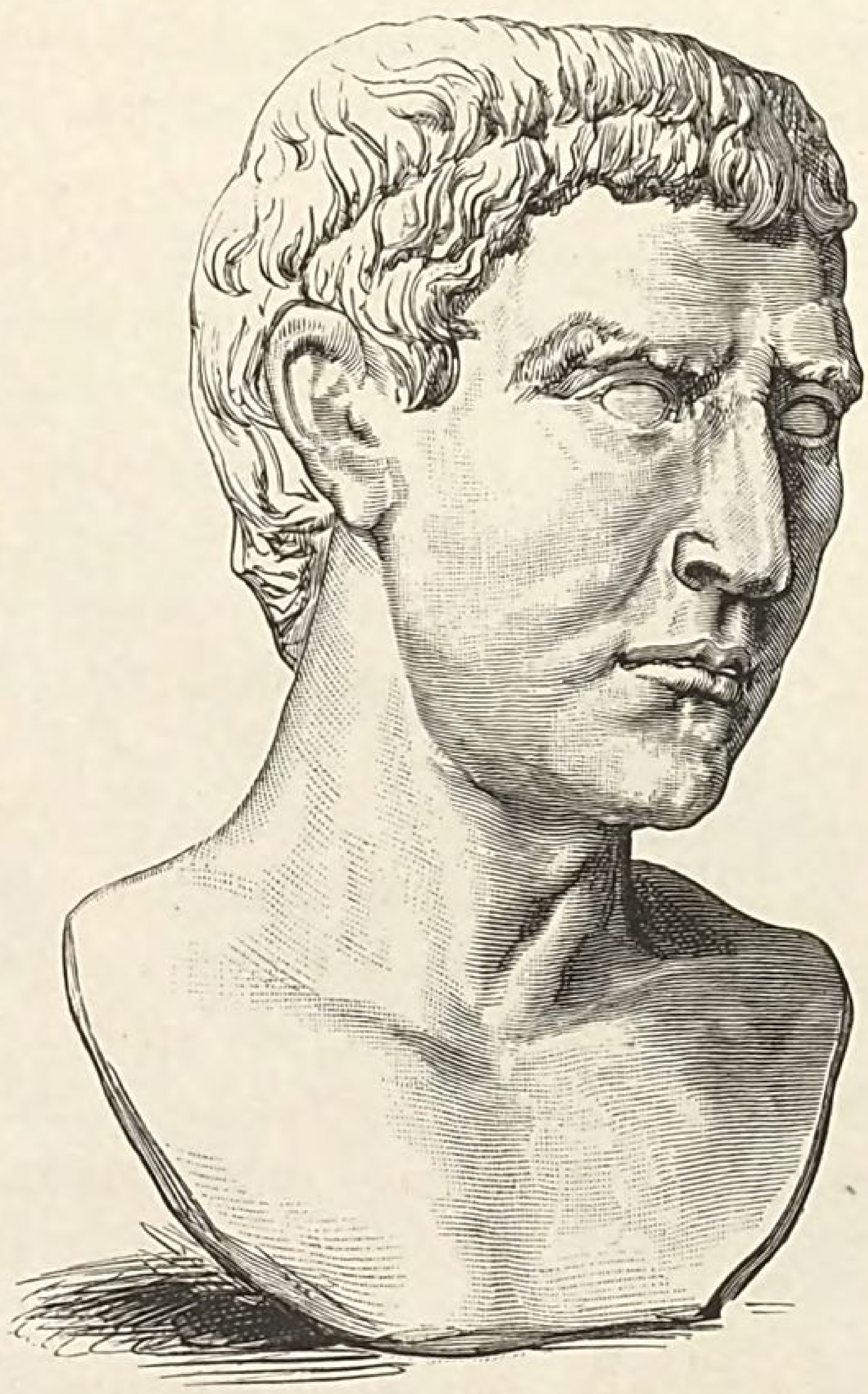


Münze des Corbulo. [2])

[1]) Tacit. XIV, 39.

[2]) Kybele steht aufrecht zwischen zwei Löwen. Bronzemünze Corbulo's (Proconsul, *ΑΝΘΥΠΑΤΟΣ*) in dem phrygischen Dokimeia geprägt.

Rom berufen, und erhielten unterwegs den Befehl, sich selbst den Tod zu geben. Dasselbe Schicksal traf den besten Feldherrn dieses Zeitalters, den Domitius Corbulo. Während Nero's Aufenthalt in Achaja nach dieser Provinz berufen, hatte der alte General kaum den Hafen von Kenchreae und den korinthischen Isthmus erreicht, als er sich von den unheimlichen Agenten der kaiserlichen Blutthaten umringt sah. Da zog er sein Schwert und stiess sich dasselbe ins Herz mit den Worten: „Ich habe es wohl verdient!" (67 n. Chr.) Es war wohl der grimmige Ausdruck des Bedauerns, dass er einem solchen Regenten so lange gedient und niemals versucht hatte, ihn zu stürzen.[1]) Als die Legaten in den Provinzen sahen, wie es ihrem berühmtesten Amtsgenossen ergangen war, fühlten sie sich insgesammt bedroht, und einige unter ihnen, wie Galba in Spanien, trafen bereits Vorbereitungen im Hinblick auf eine ersichtlich nahe und unvermeidliche Wendung aller Verhältnisse.



Corbulo.[2])

Dabei entfremdete Nero sich nun auch die Gemüther der Soldaten und der Provinzialbevölkerung. Um nämlich für seine

[1]) Er war durch Arrius Varus, einen seiner Officiere, denuncirt worden. Tacit. Hist. III, 6. Dio sagt (LXII, 19), dass viele Römer ihn gern zum Kaiser gewünscht hätten, und Sueton (Nero 36) behauptet, dass sein Schwiegersohn Annius Vinicianus der Führer einer zu Benevent angestifteten und entdeckten Verschwörung gewesen sei. Aurelius Victor (de Caes. 5) spricht ebenfalls von mehreren Complotten, und Henzen (Scavi, p. 21 sqq.) führt aus den Acten der Arvalbrüderschaft für das Jahr 66 folgende Worte an: ... ob detecta nefariorum consilia, providentiae reddito sacrificio. Indessen müssen wir doch bestimmt bemerken, dass man weder von der Verschwörung des Vinicianus überhaupt etwas Näheres weiss, und noch viel weniger von der Beziehung, in welcher Corbulo's Tod dazu gestanden haben kann.

[2]) Büste im Museum des Louvre; sie ist zu Gabii in einer Kapelle gefunden, die den Ahnen der Kaiserin Domitia Longina (der Gemahlin Domitians und Tochter Corbulo's) geweiht war.

durch unsinnige Verschwendung erschöpfte Kasse wieder Mittel zu gewinnen, fing er an, die Truppen schlecht zu bezahlen und die Völker des Reiches mit Auflagen zu überlasten. Er blieb mit den Soldzahlungen im Rückstande, verschleppte die den Veteranen zu gewährenden Abschiedsgeschenke, und liess selbst zu Rom, wie Dio angiebt, die Kornvertheilungen verfallen. [1]) Wir erinnern uns ferner, dass die grosse Empörung in Britannien wenigstens zum Theil durch übermässigen Steuerdruck veranlasst worden war. Erpres-



Basrelief von Pergamon. [2])

sungen anderer Art nach dem Brande von Rom haben wir bereits kennen gelernt. Noch anderes kam dazu. Dieser Princeps sank tief genug, um mit den zu Erpressungen geneigten Beamten Halbpart zu machen, und verlieh zuletzt nicht leicht ein Amt ohne die Bemerkung: „Ihr wisst, was ich brauche.“ Man schreibt ihm sogar die schnöde Aeusserung zu: „Wir müssen in der Art vorgehen, dass keiner etwas für sich behält.“ [3]) Wie er in so thörichter Weise gegen die bei den Truppen beliebtesten Heerführer verfuhr, so hatte er auch Statthalter beseitigt, die von ihren Unterthanen verehrt wurden. Wir erinnern an jenen im J. 65 gerichtlich

[1]) Sueton, Nero 32. Vgl. Dio LXII, 18.
[2]) Fragment aus der jetzt in Berlin befindlichen Gigantomachie.
[3]) Hoc agamus, ne quis quicquam habeat. Sueton, Nero 32.

ermordeten Proconsul von Asia, Barea Soranus, der als Opfer seiner Lauterkeit und der Anhänglichkeit fiel, welche das Volk von Pergamon und Ephesos ihm zeigte.

Zum Glück hat Nero mit seinem riesigen Gefolge von tausend Wagen nur eine einzige Provinz besucht, und zwar einige Zeit nach der Ankunft des Königs Tiridates in Italien. Dieser orientalische Herrscher brachte mit sich seine und seiner Brüder Vologäses und Pacorus Kinder, und seine Gemahlin, die zur Verhüllung ihres Antlitzes anstatt eines Schleiers einen goldenen Helm trug. Von 3000 parthischen Reitern und einer römischen Bedeckungsmannschaft geleitet, durchzog der König von Armenien Asia, Thrakien, Illyricum; seine Reise dauerte sehr lange, weil er aus abergläubischen Motiven nirgends das Meer befahren sollte [1]), und die Ehre, ihn unterwegs aufzunehmen, mussten die von ihm berührten Städte sehr theuer bezahlen; Ein solcher Tag verzehrte bei manchen die öffentlichen Einkünfte von drei Jahren. [2]) Tiridates erreichte mit Umgehung der Adria Italien und traf den Kaiser Nero in Neapel, wo er vor demselben huldigend sein Knie beugte. Nun wurden in Neapel und Puteoli grosse Feste und Spiele gefeiert, bei denen Tiridates seine Geschicklichkeit als Bogenschütz bewährte. [3])



Bogenschütz zu Ross; nach der Säule des Antoninus.

[1]) Nach der Lehre der Magier war das salzige Seewasser unrein (Plin. Nat. Hist. XXX, 17); doch nahm Tiridates seine Rückreise über Brundisium und Dyrrhachion.

[2]) Sueton, Nero 30, giebt an, dass die Kosten für jeden Tag 800,000 Sesterzen (174,018 R.-Mark) betrugen; das würde für die gesammte Reise des Königs, die mit Einschluss der Rückfahrt 9 Monate in Anspruch nahm, etwa 200 Millionen Sesterzen (43,504,200 R.-Mark) ergeben. Bei seiner Abreise schenkte ihm Nero noch 100 Millionen Sesterzen (21,752,100 R.-Mark) nach Sueton, oder (nach Dio LXIII, 6) 50 Millonen Denare ($43^1/_2$ Mill. R.-Mark).

[3]) Dio LXIII, 6; Plin. Nat. Hist. XXX, 6.

Nero, der den Römern einen Sohn und Bruder jener stolzen parthischen Machthaber, die sich „Könige der Könige“ nennen liessen, als Vasallen ihres italischen Reiches zeigen wollte, führte seinen Gast nach Rom. Die Prätorianer stellten sich rings um das Forum auf, der Kaiser aber nahm auf einem stattlichen Tribunal, im Triumphalgewande, auf einem curulischen Sessel Platz. Tiridates dagegen stieg die Stufen der Bühne hinauf und sank dann auf die Kniee vor Nero, der ihm seine Tiara abnahm und darauf ein Diadem um das Haupt legte, während ein Altprätor dem zuschauenden Volke die Anrede des Fremdlings an den Kaiser übersetzte. Dann führte man den König nach dem Theater, wo die Massen den Nero als Imperator begrüssten. Der letztere trug, wie nach einem grossen und entscheidenden Siege einen Lorbeerkranz nach dem Capitol hinauf, und schloss nachher den Tempel des Janus, im J. 66.[1])



Der geschlossene Tempel des Janus.[2])

Dieses friedliche Fest mit seinem militärischen Prunke weckte, so scheint es, bei Nero eine verwegene Begierde nach kriegerischem Ruhm und nach Eroberungen. Er schwankte zwischen einem Feldzuge nach Aethiopien, der ihm die Aussicht bot, sogar die Quellen des Nils zu finden, — einem Kriege mit den Parthern, wo er mit Alexander dem Grossen wetteifern konnte, — und einer Unternehmung gegen die Albaner, um den Kaukasus zu überschreiten, was vor ihm noch kein Römer oder Grieche gethan hatte[3]): er konnte eben nur noch in Jagd nach dem Unbekannten und anscheinend Unerreichbaren frische Anregung und Befriedigung finden.[4]) Vor kurzem erst hatte er die ganze Provinz Afrika durchstöbern lassen, um die angeblich noch irgendwo vergrabenen Schätze der mythischen Königin Dido zu entdecken. Er studirte die Magie mit Leidenschaft; als Tiridates mit seinen Magiern in Rom erschienen war, hatte er sie nach allen ihren Geheimnissen befragt. Da er aber hier nur leere und nichtige Dinge fand, so kehrte er wieder zu Unternehmungen zurück, welche mit Menschenhänden ausgeführt

[1]) Sueton, Nero 13. Tacitus scheint von dieser Schliessung des Janustempels nichts zu wissen; Suetons Angabe wird jedoch durch die Münzen bestätigt.

[2]) Kehrseite einer grossen Bronzemünze Nero's mit der Umschrift: „Nach Herstellung des Friedens zu Wasser und zu Lande hat er den Tempel des Janus geschlossen.“

[3]) Tacit. Hist. I, 6.

[4]) Tacitus nennt ihn „incredibilium cupitor“. Ann. XV, 42.

und wirklich erblickt werden können. Heute fing er an, den Isthmus von Korinth durchstechen zu lassen[1]), dann kam wieder die Frage obenauf, an welchem Ende der Erde, ob zuerst im tropischen Süden oder im fernen Norden, die Römer ihre siegreichen Adler zeigen sollten. Schon waren Kundschafter unterwegs, welche den Kaukasus für ihn bereisen sollten; und zwei seiner Centurionen sind bis zu den unzugänglichen Klippen vorgedrungen, von denen herab die Fluthen des Nil sich in ein uferloses Sumpfgebiet stürzen.[2]) Für seine Person organisirte er bereits in Rom Truppen zu diesen Zügen. Die Legionen von Britannien, Germanien und Illyricum sollten Abtheilungen zu diesem Heere stellen, und in Italien wurde eine Legion ausgehoben, die nur aus sechs Fuss hohen Rekruten bestand: er nannte sie die Phalanx Alexanders.



Nero bekränzt; Büste im Museum zu Neapel.

Jene Armee freilich, mit welcher Nero im Herbst des J. 66 die Hauptstadt verliess, trug weder Pilum noch Schild, statt des Schwertes die Leier, und statt der Helme Theatermasken. Diesmal

[1]) Dio LXIII, 16. Sueton, Nero 19.

[2]) Vgl. Plin. Nat. Hist. VI, 13. Dio LXIII, 8. Tacit. Hist. I, 6. Seneca, Quaest. nat. VI, 8. Die hier nach dem Bericht eines der von ihm befragten Centurionen gegebene Beschreibung dieses Sumpfgebietes ist noch heute zutreffend. Zu Handelszwecken hatte Nero einen römischen Ritter nach den Küsten der Nordsee und des baltischen Meeres geschickt, der dort allen daselbst aufzutreibenden Bernstein kaufen sollte. Plin. Nat. Hist. XXXVII, 11.

begleitete ein Heer von Possenreissern seinen Führer, der zunächst Griechenland zum Schauplatz seiner Erfolge ausersehen hatte. Nero trat in der That während des J. 67 bei sämmtlichen localen und nationalen Spielen dieses Landes auf, und warb als Sänger wie als Wagenlenker um die Palme des Siegers. Bei der Fahrt durch das Stadium zu Olympia stürzte er sogar einmal von seinem Wagen. Das schadete jedoch nichts: die Griechen versagten ihm deshalb weder ihren Beifall noch die Ehren des Siegers. Nero trug aus diesem Feldzuge 1800 Kränze davon, und vor ihm und seiner Herrlichkeit wurden die Standbilder der früheren Sieger bei den Kampfspielen umgestürzt. Er selbst räumte unter Umständen seine Mitbewerber aus dem Wege; als unter anderem zu Korinth ein Schauspieler durch seine Kunst und seinen Gesang ihm gefährlich zu werden drohte, liess er ihn auf offener Bühne erdrosseln. Sonst aber fühlte der kaiserliche Schauspieler durch seine Erfolge bei dem Volke der Kunst und des Geschmackes sich bis zu dem Grade beglückt, dass er dasselbe echt fürstlich zu belohnen gedachte. Wie einst Flamininus, so erklärte auch er, dass Griechenland jetzt wieder seine Freiheit erhalten solle; das Dekret hat er selbst „mit seiner himmlischen Stimme“ bei den isthmischen Spielen zu Korinth laut vorgelesen. Damit gedachte er sofort eine sehr ernsthafte Wohlthat zu verbinden, nämlich die Durchstechung des Isthmus von Korinth. Unter dem Schmettern der Trompeten mussten die Prätorianer die Erdarbeiten beginnen; Nero betheiligte sich einige Zeit persönlich mit einer goldenen Hacke bei den Ausgrabungen. Von allen Inseln wurden die Verbannten, aus allen Provinzen die verurtheilten Verbrecher zur Strafarbeit bei diesen Kanalbauten nach Korinth geschickt:



Tänzer auf einer bronzenen Lampe.[1])

[1]) Zu Pompeji gefunden, jetzt im Museum zu Neapel.

so unter anderen von dem Schauplatze des damals entbrannten jüdischen Krieges 6000 jüdische Gefangene. Als man aber auf ernsthafte Terrainschwierigkeiten stiess, wurde die Weiterführung für unmöglich erklärt und das Werk wieder aufgegeben. Desto eifriger setzte Nero seine Spiele und Feste, die dann und wann durch Blutthaten unterbrochen wurden, fort: damals hat Corbulo seinen Tod gefunden. Dagegen wagte es der Muttermörder nicht, bei den Mysterien von Eleusis zu erscheinen, von denen der Herold die Gottlosen und die Verbrecher zurückwies.[1]) Auch die Pythia muss ihn durch einen Spruch beleidigt haben; denn er liess zu Delphi Leichen in den Erdspalt stürzen, aus welchem die prophetischen Dämpfe emporstiegen.[2]) Unter diesen Umständen beeilte sich „Apollo" mit dem Princeps sich zu vergleichen; ein den Wünschen des letzteren entsprechendes Orakel brachte der Pythia ein Geschenk von 100,000 Denaren (87,000 R.-Mark) ein.[3]) Es gab damals, wie zu allen Zeiten, viele Leute, die gleichzeitig gottlos und bigott waren und abwechselnd ihre Götzen roh misshandelten und vor ihnen angstvoll und demüthig sich niederwarfen. Nero, der zugleich als Mann des Unglaubens und der Frömmelei auftritt, hätte vortrefflich jene Person der alten Komödie spielen können, die ihren Donnerkeil bei dem nächsten Klempner wieder in Stand setzen lässt, dann aber bei dem dumpfen Rollen der hergestellten Maschinerie vor Schrecken zittert. Bedenken hat dieser Mensch durchaus nicht getragen, die Tempel zu plündern, in denen er eben erst geopfert hatte. Aus Delphi entführte er 500 Standbilder; viele andere raubte er zu Olympia, und die Stadt Thespiä musste ihm ihren prächtigen, von Praxiteles gearbeiteten Eros abtreten.[5]) Zum Ersatz für die durch den Brand von Rom im J. 64 veranlassten Verluste, betrieb er die Kunsträuberei jetzt wieder mit gleicher Energie, wie die ersten römischen Eroberer Griechenlands.



Münze zur Erinnerung an Nero's griechische Reise.[4])

Inzwischen theilte ihm einer seiner Freigelassenen aus Rom wiederholt mit, dass die Lage der öffentlichen Angelegenheiten

[1]) Sueton, Nero 34.

[2]) Dio LXIII, 14, und Lucian in der Schrift „Nero oder die Durchstechung des Isthmos."

[3]) Pausanias X, 7, und V, 26.

[4]) Diese Bronzemünze zeigt eine Galeere mit der Umschrift: ADVENTVS AVGVSTI.

[5]) Pausanias IX, 27.

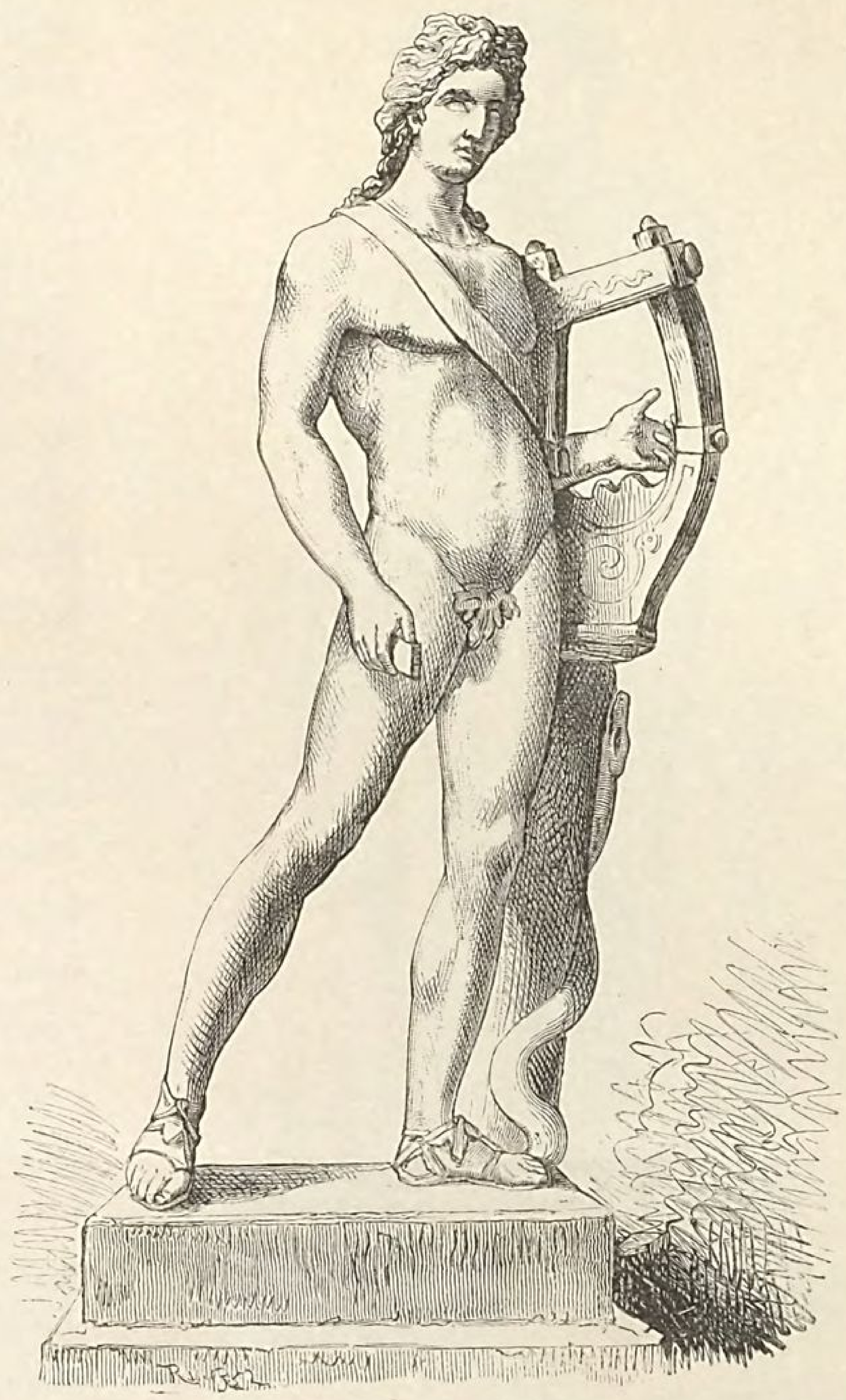
seine rasche Rückkehr dringend nöthig mache. „Ueberzeuge Dich“, schrieb der Princeps ihm zurück, „dass ich nicht anders als meines Namens würdig zurückkehren kann!“ Als er endlich wieder in Italien angelangt war, hielt er in der Stadt Neapel, die der Schauplatz seines ersten öffentlichen Auftretens als Künstler gewesen, seinen Einzug auf einem von weissen Rossen gezogenen Wagen und, nach dem alten Rechte der Sieger in den griechischen Nationalspielen, durch eine frisch in die Stadtmauer gebrochene Lücke. In ähnlicher Weise zog der Kaiser in Antium und endlich in Rom ein. Hier sah man ihn auf demselben Wagen, der einst bei des Augustus Triumphzuge gedient hatte, mit einem Purpurgewand und einer mit goldenen Sternen besäeten Chlamys bekleidet, auf seinem Haupte den olympischen Siegerkranz, in der rechten Hand den pythischen. Die übrigen Trophäen wurden feierlich vor ihm hergetragen, und Inschriften theilten mit, wo, im Kampfe mit wem, in welchen Stücken und Rollen Nero sie errungen hatte. Hinter dem Wagen folgten in dichten Massen die besoldeten Beifallschreier und riefen, wie bei den Triumphzügen siegreicher Heerführer, „sie seien die Gefährten seines Ruhmes und die Soldaten seines Triumphes.“ Vom Circus Maximus, wo für diesen Zug eben-



Eros; im Museum des Louvre.[1])

[1]) Der Eros des Louvre ist wiederholt nachgebildet, und findet sich in dieser Art zu Dresden, zu Rom, im britischen Museum und auf anderen Punkten, und ist vielleicht als eine Copie der berühmten Arbeit des Praxiteles anzusehen. Mehrere geschnittene Steine zeigen den Amor in derselben Stellung. Clarac, Musée de sculpt. pl. 282, Nr. 1488.

falls ein Bogen eingerissen wurde, ging es über das Velabrum und das Forum hinauf nach dem Palatin und dem dort befindlichen Apollotempel. Wohin immer der Zug sich wandte, opferte das Volk Schlachtthiere und bestreute die Strassen mit Safranpulver; manche liessen Vögel auffliegen, oder warfen aus den Fenstern Bänder und Backwerk. Dann hing der stolze Sieger seine Kränze in seinen Schlafgemächern rings um die Betten auf, und füllte seine Zimmer mit Bildwerken, die ihn als Musiker darstellten, liess auch eine Denkmünze prägen, auf welcher er dieses Costüm trug. Zu möglichst grosser Schonung seiner „himmlischen“ Stimme ertheilte er nicht einmal den Soldaten mehr persönlich seine Befehle, und hielt zu jeder Zeit in seiner Nähe seinen Gesanglehrer, der ihn anwies, seine Stimme und seine Brust zu schonen und vor seinen Mund ein leinenes Tuch zu halten.[1])

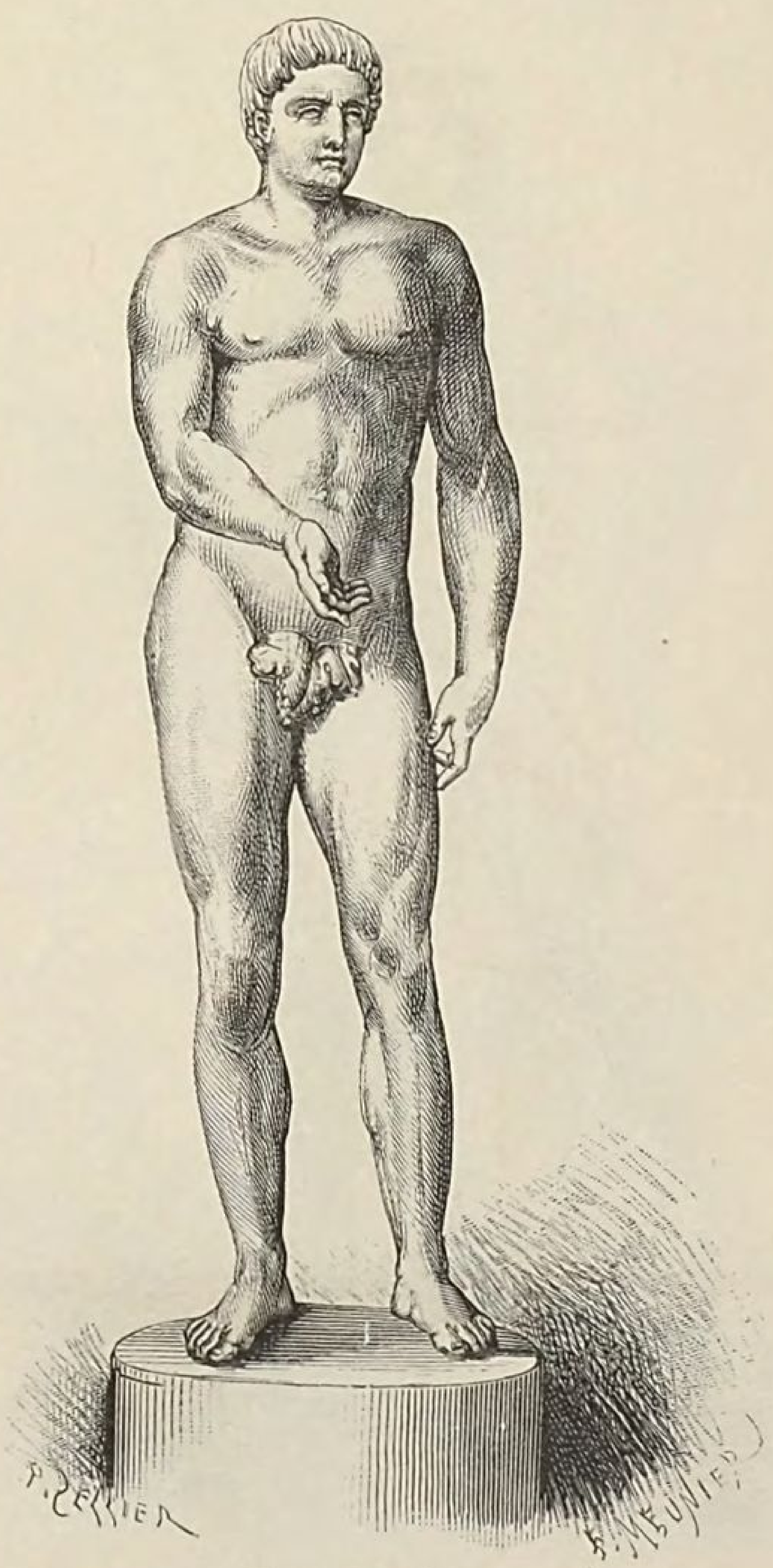


Vaticanischer Apollo.
Im Museo Pio-Clementino.

Der Freigelassene Helios, der seinen Herrn gebeten hatte, möglichst schnell nach der Residenz zurückzukehren, täuschte sich nicht über die Sturmzeichen. Das Reich war müde geworden, noch länger einem „schlechten Sänger“ zu gehorchen, wie nachher Vindex den Nero nannte. In verschiedenen Provinzen und Armeecorps machte sich eine drohende Gährung bemerkbar. Die Juden waren in offenem Aufstande und mussten durch sehr bedeutende Streitkräfte

[1]) Sueton, Nero 25.

bekämpft werden. Die von griechisch redenden Völkern bewohnten Provinzen des Ostens freilich, seit Alters an Despotismus und schweigenden Gehorsam auch gegenüber schlimmen Thorheiten ihrer Beherrscher gewöhnt, gaben kein Zeichen des Missvergnügens. Ein singender und musicirender, ein dichtender und kutschirender Kaiser, ein Freund des Theaters und der Athleten war ihnen wenigstens erwünschter, als ein sparsamer, strenger und düsterer Herrscher. Ja, die griechische Welt hatte die Freigebung von Achaja, von der noch Plutarch vierzig Jahre später mit hoher Anerkennung spricht, mit grosser Freude begrüsst. Dagegen überwog in den Provinzen des Westens die Verachtung vor dem kaiserlichen Schauspieler, dem man die unaufhörliche Verletzung der nationalen Sitten und des nationalen Anstandes nicht verzieh. Mochte immerhin die römische Grandezza selbst Laster und Verbrechen ertragen, — über die beständigen Anstandswidrigkeiten kam sie doch nicht hinaus. In Lusitanien erwartete Otho, der erste Gatte der Poppäa, seit zehn Jahren den Tag der Rache. Der Statthalter von Bätica lieh sein Ohr den Reden des Apollonios von Tyana gegen den Feind der Philosophen.[2]) In Tarraconensis erwarb sich der alte Galba, ein Verwandter der Livia, die Liebe des Volkes, indem er den fiscalischen Beamten bei ihren Erpressungen entgegentrat. In seiner nächsten Umgebung sprach man, ohne sich Zwang anzuthun, laut



Ein Athlet.[1])

[1]) Zu Tivoli auf dem Platze der Villa des Q. Varus gefundene Statue; Mus. Chiaramonti.

[2]) Wenn nämlich Philostratos (Apollon. V, 10) nicht etwa sich geirrt und unter Verwechselung des Ortes und der Personen von Galba hat reden wollen.

von Senat und Republik; und der alte Legat, der einst nach des Gajus Tode die Herrschaft verschmäht hatte, sammelte jetzt Orakel von einem Imperator, der aus Spanien hervorgehen würde, und dazu die Bilder der auf Nero's Befehl aus dem Wege geräumten Senatoren, und unterhielt heimliche Verbindungen mit den nach den Balearischen Inseln Verbannten. In den gallischen Provinzen hatte zuerst eine neue Zählung, dann die Eintreibung der grossen „Geschenke“ zur Herstellung der Stadt Rom lebhafte Aufregung hervorgerufen. Die Völker der Provinzen nördlich und südlich von den Pyrenäen, die bei ihrer geringen Entfernung von der Residenz sehr genau über die unerhörten in Rom vorgehenden Tollheiten unterrichtet wurden, waren noch zu naturfrisch, um nicht über die schmachvollen Laster zu erröthen, in denen Nero ungestraft täglich sich wälzte. Wenn die rüstigen Provinzialen hier von Augenzeugen vernahmen, wie es im goldenen Hause oder bei den neronischen[1]) Spielen zuging; wenn dieser oder jener ihnen erzählte: „Ich habe den Kaiser auf der Bühne unter anderen Schauspielern mit Kithara und Kothurn, mit Maske und Schnürstiefeln gesehen; ich sah, wie er je nach seiner Rolle gefesselt, mit Ketten belastet, oder von den Furien wie Orestes gejagt wurde, und gar wie er als Kanake die Schmerzensrufe einer gebärenden Frau ausstiess!“[2]) — dann wallte wohl der Zorn dieser noch unverdorbenen Naturen



Ein Schauspieler mit der Maske; Villa Albani.

[1]) Sueton, im Leben des Galba.
[2]) Sueton, Nero 27—29. Dio LXIII, 22.

kräftig auf, und man schämte sich, einem solchen Herrscher zu gehorchen, der halb als Weib, halb als Possenreisser sich gab.

Einer der Männer, die aus Rom mit tiefster Verachtung und leidenschaftlichem Unwillen zurückgekehrt waren, der Aquitanier Gajus Julius Vindex, ein Mann aus altem Königsgeschlecht, zur Zeit Statthalter von Lugdunensis, trat in Verbindung mit dem Adel der Sequaner, der Häduer und der Arverner, und riss alle zu dem Entschlusse hin, sich gegen Nero zu empören. Bei diesen Zusammenkünften redeten manche der keltischen Ritter unzweifelhaft auch von der Unbehaglichkeit der römischen Fremdherrschaft überhaupt [1]), und erwogen bereits den Gedanken einer Losreissung von Rom, der ein Jahr später so grosse Verbreitung gewonnen hatte. Dagegen war Vindex für seine Person trotz seiner gallischen Abkunft viel zu sehr Römer geworden, um andere Pläne, als die einer Veränderung auf dem Throne oder der Regierungsart zu nähren; das geht aus seinem ganzen Auftreten hervor, denn er liess Alle, die sich ihm anschlossen, dem Senat und dem römischen Volke Treue schwören. Nichtsdestoweniger würde die Zahl der zu einer Erhebung entschlossenen Gallier nur klein geblieben sein, wenn nicht mit der Verachtung gegen Nero im Herzen sehr vieler dieser Männer geheime Hoffnungen anderer Art sich verbunden hätten. Die Schlacht bei Vesontio, wo nachher die gallische und die rheinische Armee mit Wuth einander bekämpften, zeigt recht deutlich, dass aus dieser Bewegung, mochte es nun Vindex gewollt haben oder nicht, eine nationale Erhebung geworden war, und dass die wesentlich aus Römern bestehenden Legionen des Verginius entschieden geglaubt haben, in den 20,000 Galliern, die sie erschlugen, eben so viele Empörer gegen Rom vernichtet zu haben.

Vor der Ausführung seines Planes hatte Vindex an die Statthalter verschiedener westlicher Provinzen geschrieben, um sich ihrer Mitwirkung zu versichern. Galba hatte ihm zwar nicht geantwortet, sich aber der Theilnahme an der Verschwörung schuldig gemacht, indem er dem Beispiel anderer Legaten nicht folgte und die Briefe des Vindex nicht an Nero auslieferte. Daher hat auch

[1]) Man siehe die Rede des Civilis bei Tacitus (Hist. IV, 14), wo sich die bedeutsamen Worte finden: Gallias idem cupientes, und die des Vocula (57), der die Rebellionen des Sacrovir und des Vindex für durchaus gleicher Art hielt. In seiner Biographie des Galba zeigt Plutarch ganz Gallien in Bewegung und zum Aufstande bereit und das auch noch nach Nero's Untergange.

Vindex, als er ein grosses Heer von Freiwilligen um sich versammelt hatte, noch einmal in dieser Weise an Galba geschrieben: „Komm, es ist jetzt die rechte Zeit; komm, und gieb dieser starken Macht den rechten Führer. Bereits habe ich 100,000 Mann auf die Beine gebracht, und werde noch mehr Krieger ausrüsten.“ Galba erhielt diesen Brief zu Cartagena, und gleichzeitig einen anderen des Statthalters von Aquitanien, der ihn gegen die Gallier zu Hilfe rief. Da er inzwischen eine Depesche Nero's an seine Procuratoren in Spanien aufgefangen hatte, in welcher diese den Befehl erhielten [1]), den Legaten zu tödten (2. April 68), so schwankte er nicht länger, hob frische Truppen in seiner Provinz aus, bildete sich eine Art Senat, dazu eine Leibwache aus Rittern, und verbreitete überall einen Aufruf gegen den gemeinschaftlichen Feind. Otho, Statthalter in Lusitanien, übergab ihm sein goldenes und silbernes Tafelgeschirr, um daraus Geld prägen zu lassen.

„Nero erhielt in Neapel gerade an dem Jahrestage seines Muttermordes (19. März 68) die erste Nachricht von dem Aufstand in Gallien, nahm sie aber so gleichgiltig auf, dass viele argwöhnten, er sei ganz zufrieden mit der Aussicht, nunmehr nach Kriegsrecht eine der reichsten Provinzen des Reiches plündern zu können. Er begab sich nach dem Gymnasium, sah zu wie die Athleten kämpften, und nahm an ihren Uebungen lebhaftes Interesse. Erst als er bei Tische neue und weit bedenklichere Botschaften erhielt, liess er sich zu kräftigen Verwünschungen und Drohungen gegen die Aufständischen fortreissen. Trotzdem antwortete er während einer Zeit von acht Tagen auf keinen Brief, ertheilte keinerlei Befehle in Sachen des Aufstandes, sprach überhaupt nicht davon und schien die ganze Sache schnell vergessen zu haben.“

„Endlich, als ihn wiederholte, höchst beleidigende Kundgebungen des Vindex doch aus seiner stumpfen Ruhe trieben, schrieb er an den Senat und forderte denselben auf, den Kaiser und die Republik zu rächen; dass er nicht selbst vor dem hohen Hause erschien, entschuldigte er mit einem Halsleiden. Nichts hatte ihn in den öffentlichen Erklärungen der Aufständischen mehr erbittert, als dass sie ihn einen schlechten Sänger nannten. Den Werth der übrigen Vorwürfe, sagte er, möge man danach bemessen, dass man von ihm behaupte, er verstehe nichts von einer Kunst, die er doch mit so

[1]) Sueton, Galba 9, und Aurel. Vict. de Caes. 5. Freilich kann Galba einen solchen Befehl auch vorgeschützt haben, um seine Erhebung zu rechtfertigen.

vielem Eifer und Erfolg betrieben habe; dabei fragte er jederman, 'ob man einen grösseren Künstler als ihn kenne'? Als jedoch die unheilvollen Botschaften sich häuften, machte er sich tief erschreckt auf den Weg nach Rom. Da hob ein Zufall, den er für ein günstiges Vorzeichen ansah, seinen Muth wieder. Als er nämlich unterwegs ein Grabmal mit einem Basrelief erblickte, welches einen römischen Reiter, einen besiegten Kelten bei den Haaren schleifend, darstellte, sprang er voller Freude auf und pries laut die Gunst der Götter. Nach seiner Ankunft in Rom versammelte er weder den Senat, noch das Volk, sondern zog nur zur Berathung in aller Eile einige namhafte Männer in seiner Nähe, und verbrachte die weitere Zeit, indem er vor denselben neue Musikinstrumente probirte. Er zeigte ihnen den Mechanismus und die Bedeutung jedes einzelnen Stückes und erklärte, er werde sie ins Theater bringen lassen, vorausgesetzt, dass Vindex es ihm erlaube."

„Als er erfuhr, dass auch Galba und die Spanier sich wider ihn empört hatten, verlor er allen Muth, sank zu Boden und blieb lange wie halbtodt liegen. Man sagte ihm nach, er habe bei den ersten Gerüchten von der Empörung mit den wildesten Racheplänen sich getragen: es sei davon die Rede gewesen, die Statthalter und Heerführer tödten zu lassen, den Soldaten Gallien zur Plünderung preiszugeben, die Verbannten hinzurichten, und mit ihnen alle Gallier in Rom; den Senat bei einem Festmahl zu vergiften, Rom in Brand zu stecken und zugleich die wilden Thiere des Amphitheaters auf das Volk loszulassen. Als ihn der Gedanke an die Unmöglichkeit, solche Dinge durchzuführen, zu einiger Besinnung brachte, wollte er ernstlich sich zum Kriege rüsten; aber bei seiner völlig haltlosen, zugleich verwilderten und verweichlichten Art wechselten bei ihm die einander widerstrebendsten Einfälle und Stimmungen so rasch, dass von der Einleitung einer ernsthaften Unternehmung nicht die Rede sein konnte. Zuerst hatte er also Alles tödten wollen; dann sollten die Consuln verjagt werden, und er gedachte selbst die Alpen zu überschreiten. Dann wieder setzte er einen Preis von $2\frac{1}{2}$ Mill. Denaren (2,175,000 R.-Mark) auf den Kopf des Vindex, der darauf einfach erwiderte: 'Wer mir Nero's Kopf bringt, soll dafür meinen eigenen haben'! Dann wieder rechnete Nero auf die Wirkung seines Namens, seiner Erscheinung und seiner Thränen. 'Ich will mich aufmachen', sprach er, 'und will mich den abgefallenen Legionen ohne Waffen zeigen. Mein Schmerz wird sie zur Reue

zurückführen, und wir werden zusammen einen Siegesgesang anstimmen, den ich augenblicklich componiren will." [1])

Eine unerwartete Wendung der Dinge in Gallien schien trotzdem Nero's Herrschaft noch einmal sicherstellen zu sollen. Die Stadt Lyon, die neuerdings durch diesen Kaiser unterstützt worden war, hielt treu zu ihm. Dieser Umstand genügte für die Bürger der benachbarten Stadt Vienna, die seit Alters auf die von Rom aus allezeit hochbegünstigte Colonie des Plancus höchst eifersüchtig waren, um die Partei des Vindex zu ergreifen. Als sie nun Lyon blockirten, rief diese auch durch Häduer und Sequaner bedrohte Stadt sofort die Legionen von Ober-Germanien zu Hilfe.

An der Spitze der letzteren stand damals der Legat Verginius Rufus, ein tapferer, geschickter und von zügellosem Ehrgeiz unberührter Heerführer. Persönlich angewidert durch Nero's Lebensweise, hielt er doch fest an Senat, Volk und Gesetzen der Römer, und gerieth in Entsetzen bei dem Gedanken an das ungeheure Unheil, welches über das Reich hereinbrechen könnte, wenn die Provinzen und die Armeecorps „entdecken würden, dass auch sie, unbekümmert um Rom, dem Reiche Kaiser zu geben vermöchten". Da die belgischen Völker, unwillig über die Anmassung der Kelten des inneren Galliens, über die Weltherrschaft verfügen zu wollen, sich vollkommen ruhig verhielten, so konnte Verginius, ohne Feinde in seinem Rücken fürchten zu müssen, direct in das Gebiet der Sequaner einbrechen, wo er Besançon bedrohte. Nun eilte Vindex herbei, um diese Stadt zu schützen, und machte es möglich, dass Verginius ihm eine längere Unterredung bewilligte. Da beide Führer gar keine persönlichen Interessen verfolgten, und beide den Princeps verachteten, so kamen sie endlich überein, eine Wendung der Dinge im republikanischen Sinne herbeizuführen. Anders aber dachten die Legionen; hier überwog die Abneigung gegen die Kelten, wie auch die Hoffnung auf Plünderung der empörten Städte, während die Worte „Senat und römisches Volk" für sie keine rechte Bedeutung mehr hatten; zum Entsetzen ihres Legaten griffen sie also das gallische Aufgebot mit solchem Ungestüm an, dass 20,000 Kelten den Tod fanden. Da starb auch Vindex voller Verzweiflung durch eigene Hand. Und doch sollte Nero durch

[1]) Freilich ist nicht dafür zu stehen, dass nicht in dieser Schilderung Suetons manche Uebertreibungen mit untergelaufen sind; man glaubte zuletzt, dem Nero Alles zutrauen zu können.

dieses Gemetzel nichts mehr gewinnen. Denn die siegreichen Legionen rissen Nero's Bild von ihren Feldzeichen und riefen den Verginius als Kaiser aus; dieser jedoch lehnte diese Ehre ab und war kraftvoll und geschickt genug, die Truppen auch so bis zur Ankunft entscheidender Nachrichten aus Rom fest bei der Ordnung zu halten.

In der Reichshauptstadt nahm inzwischen der Wirrwarr von Tage zu Tage zu. Es sah aus, als sollten das Kaiserthum und das Reich gänzlich auseinanderfallen, denn das Princip, auf welchem bis jetzt die Reichseinheit und die Art der Kaiserherrschaft beruht hatten, die Legitimität der echten wie der Adoptivfamilie der Cäsaren, war zur Zeit selbst im Verschwinden begriffen. Von 108 Personen, die in verschiedenen Abstufungen der Verwandtschaft dem fürstlichen Hause angehörten, waren seit der Zeit des Augustus etwa 39, also mehr als der dritte Theil, eines gewaltsamen Todes gestorben: das ist höchst charakteristisch für dieses Zeitalter, wo, wie nachmals an der hohen Pforte, gerade die in der grössten Gefahr zu schweben pflegten, die dem Throne am nächsten standen. Nun war Nero der letzte Mann dieses Hauses, mit ihm starb es aus. Da gerade während seiner Regierung in Sachen der Nachfolge im Principat durchaus gar keine Vorkehrungen getroffen waren, so gab es zur Zeit — möchte man beinahe sagen — kaum einen Statthalter oder Heerführer, der sich für zu gering erachtet hätte, um der Stifter einer neuen Dynastie zu werden. In Nieder-Germanien hetzte der Legat Fonteius Capito die Truppen sowohl gegen Galba wie gegen Nero auf; und als unter anderem einmal ein Angeklagter von seiner Entscheidung an die des Kaisers appellirte, liess er sich selbst einen höheren Sitz bringen, nahm auf demselben Platz und sagte zu dem Manne: „du stehst jetzt vor dem Kaiser"! — und verurtheilte ihn dann zum Tode. In Afrika legte Claudius Macer den



Ein Legionar, der das Kaiserbildniss trägt (imaginarius); nach der Trajanssäule.

Titel eines kaiserlichen Legaten ab, nannte sich als Republikaner „Proprätor“ und hielt die Kornsendungen nach Rom zurück. Otho in Lusitanien unterstützte den Galba, dessen Auftreten ihm, so hoffte er, für die Zukunft die Bahn zur Herrschaft ebnen sollte. Die illyrischen Legionen stellten durch Botschafter sich dem Verginius zur Verfügung; nur das asiatische Heer war gegenwärtig durch einen schweren Krieg in Anspruch genommen, aber auch diese Armeecorps vergassen es nicht, dass jetzt das Kaiserthum nicht mehr in Rom allein vergeben wurde.[1])



Galeere, auf einer Silbermünze des Claudius Macer von Afrika.

In der Welthauptstadt selbst machten sich die drohenden Anzeichen eines gefährlichen Mangels an Proviant bemerkbar.[2]) Als unter solchen Verhältnissen eines Tages ein Schiff aus Aegypten in die Tiber einlief, und man nun fand, dass es nicht, wie man glaubte, mit Korn, sondern mit feinem Nilsand für die kaiserliche Rennbahn beladen war, da ergriff Zorn und Ekel über dieses Regiment auch die Massen. Allmählich wankte sogar die Treue der Truppen in Rom. Der eine Gardepräfect, jener wüste Tigellinus, schloss bereits in aller Stille mit einem der Freunde Galba's seinen Ausgleich; der andere dagegen, Numpidius Sabinus, glaubte aus der allgemeinen Verwirrung heraus sich den Weg nach der Hofburg bahnen zu können. Er wagte nicht sogleich, mit seinen letzten Absichten offen hervorzutreten; aber während er zugleich die Eifersucht der Prätorianer auf Nero's germanische Leibwache schürte und die Verstimmung der Garden gegen den Kaiser nährte, redete er ihnen vor, der Kaiser habe die Flucht ergriffen; um aber von vornherein dem Emporkommen des Galba die grössten Schwierigkeiten zu bereiten, versprach er den Soldaten im Namen des spanischen Legaten für den Mann 30,000 Sesterzen (6525 R.-Mark). Ueberzeugt, dass jener sparsame Greis dieses ungeheure Geschenk zu zahlen weder im Stande noch geneigt sein würde, rechnete Numpidius darauf, dann persönlich hervortreten und die Herrschaft sich leicht erkaufen zu können.

So also empörten sich die Provinzen und die Armeecorps; das Volk der Hauptstadt, durch Theurung verstimmt, grollte, und die Garde liess sich durch einen schlauen Intriguanten leiten, der nur

[1]) Evulgato imperii arcano, posse principem alibi quam Romae fieri, Tacit. Hist. I, 4.

[2]) Als später die ersten Getreideschiffe, die Vespasian von Alexandria nach Rom abgehen liess, eintrafen, war in der Hauptstadt nur noch für zehn Tage Korn vorhanden.

für seine persönlichen Pläne arbeitete. Bei dieser allgemeinen Verwirrung konnte noch einmal ein uraltes, in seinen Rechten tausendmal schwer verletztes, aber noch immer bestehendes Machtelement, nämlich der Senat, als Herr und Meister der Lage wenigstens erscheinen. Auf das hohe Haus berief sich Verginius vor seinen Truppen, und als Vertreter des Senats gab sich Galba bei seiner Erhebung. So wenig die Senatoren seit langer Zeit gewohnt waren, mit einiger Entschlossenheit zu verfahren: jetzt zwang sie die Macht der Umstände, aus ihrer Erschlaffung herauszutreten.

Wo aber, fragt man, war Nero geblieben? Er sah, wie man noch bei seinen Lebzeiten um seinen Nachlass sich stritt: „eine Schmach", wie er selbst sagte, „die man noch keinem Kaiser geboten hatte", die er aber durch seine Feigheit reichlich verdiente. Er dachte an Flucht nach Aegypten oder zu den Parthern, oder wohl gar daran, sich dem Galba zu Füssen zu werfen. Er suchte Begleiter für seine Flucht zu gewinnen, und wollte es nicht verstehen, als ihm jemand mit einem Verse aus einer seiner früheren Lieblingsrollen zurief: „Ist es denn ein so grosses Unglück, aus diesem Leben scheiden zu müssen?" Alle wiesen seine Vorschläge ab und liessen ihn allein. So wurde es allmählich in dem kaiserlichen Palast völlig einsam. Von den Höflingen und den Gardetruppen verlassen, rief Nero endlich umsonst nach einem Gladiator, der ihn tödten sollte. So fand er sich endlich ganz allein, — allein mit den Gespenstern seiner Verbrechen, mit seiner Angst, mit seiner Feigheit, in langem, grausigem Todeskampfe. Da empfand einer seiner Freigelassenen, Phaon, Mitleid mit ihm und bot ihm als Zufluchtsort seine 4 Miglien von Rom entfernte Villa an. Mit Einbruch der Nacht verliess er die Hofburg. Auf diese Nachricht hin beriefen die gerade im Amt befindlichen Consuln, — unter ihnen jener Dichter Silius Italicus, der den zweiten punischen Krieg besungen hat, — den Senat, theilten ihm mit, dass der Princeps die Flucht ergriffen habe, und stellten den Antrag, ihn für einen Reichsfeind zu erklären. Diesmal in der glücklichen Lage, ohne persönliche Gefahr einen grossen politischen Schachzug thun zu können, machte das hohe Haus von dem durch die Legaten des Westens ihm zuerkannten Rechte, über das Reich zu verfügen, Gebrauch und sprach sich zu Gunsten des von Vindex vorgeschlagenen Candidaten für die Herrschaft aus, dessen Aussichten die günstigsten zu sein schienen.

Inzwischen befand Nero sich auf der Flucht. Er hatte das Schloss zu Pferde verlassen, nur im Unterkleid und unbeschuht, in einen alten Mantel gehüllt, den Kopf verdeckt, und mit einem Tuche in der Hand, mit dem er sein Gesicht verbarg. Als er in der Nähe der Citadelle der Praetorianer ankam, hörte er die Stimmen der Soldaten, die Verwünschungen gegen ihn ausstiessen und Heilrufe für Galba vernehmen liessen. Als ein Reisender ihn mit seinen vier Begleitern erblickte, rief er aus: „die Leute verfolgen wohl den Nero?“ Ein anderer fragte: „Was giebt es in Rom neues in Sachen des Nero?“ Als des flüchtigen Princeps Pferd vor einem auf der Strasse liegenden Leichnam scheute, fiel jenem das Schnupftuch aus der Hand, mit dem er sein Gesicht bedeckte: da erkannte ihn ein früherer Praetorianer und grüsste ihn bei seinem Namen. Als man endlich in der Gegend angelangt war, wo Phaons Gut lag, verliess Nero sein Pferd und die Hauptstrasse, und arbeitete sich nun vorwärts auf einem schmalen Pfade, zwischen Dornbüschen, wo er nur höchst unbequem gehen konnte; so erreichte er mit vieler Mühe die Mauern der Villa. Als ihm nun Phaon rieth, für eine kurze Zeit in einer Sandgrube sich zu verbergen, erklärte er, „er wolle nicht sich lebendig selbst begraben.“ Während er darauf wartete, dass ihm ein verborgener Eingang in das Landhaus geöffnet werden sollte, schöpfte er mit der Hand einen Schluck Wasser aus einer Pfütze, und sprach dazu: „das ist jetzt Nero’s Erfrischung“! und fing dann an, die Dornen, die an seinem Mantel hingen, herauszuziehen, Als man ihm endlich ein Loch durch die Mauer gebrochen hatte, kroch er auf Händen und Füssen bis nach dem nächsten Zimmer, wo er sich nun auf eine grobe Matratze warf, und hüllte sich in eine zerlumpte Decke. Als Hunger und Durst ihn quälten, konnte man ihm nur grobes Brot bieten, was er zurückwies; dagegen trank er ein paar Tropfen lauwarmes Wasser.



Münze des Silius Italicus.[1])

„Alle seine Begleiter redeten ihm dringend zu, so schnell als möglich allen weiteren ihm drohenden Beschimpfungen durch eigene Hand sich zu entziehen. Da gebot er denn, vor seinen Augen ein Grab nach Maasgabe seiner Körpergrösse auszugraben, dasselbe womöglich mit einigen Marmorplatten auszulegen, und weiter Wasser und Holz herbeizuschaffen, damit seiner Leiche die letzten Ehren erwiesen werden könnten. Bei jedem dieser Befehle brach er in

[1]) Zu Doryläon geprägte Bronzemünze. *ΙΤΑΛΙΚΩ ΑΝΘΥΠΑΤΩ. ΔΟΡΥΛΑΕΩΝ.*

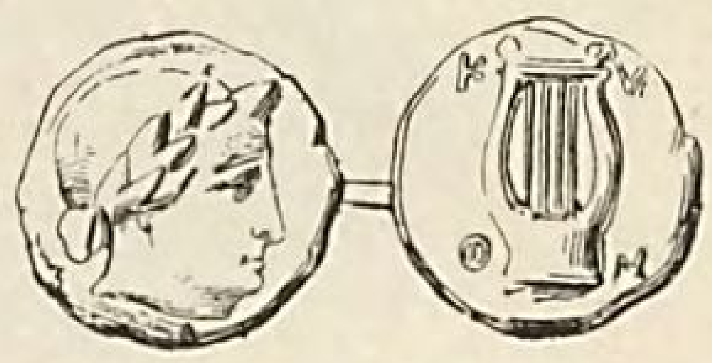
Thränen aus und wiederholte beständig die Worte: „Was für einen Künstler verliert die Welt an mir!“ Während dieser Zurüstungen bringt ein Bote einen Brief für Phaon. Nero ergreift die Depesche, und erfährt daraus, dass „der Senat ihn für einen Feind des Vaterlandes erklärt hat und nach ihm suchen lässt, um ihn ‘nach dem Brauche der Alten’ (more majorum) zu strafen“. Auf die Frage, was es mit dieser Strafart auf sich habe, erfährt er, dass dabei der Verurtheilte entkleidet, mit dem Halse und Nacken in eine Art Gabel eingezwängt, dann aber mit Geisseln zu Tode geprügelt wurde. Von Entsetzen ergriffen, nahm er zwei Dolche, die er bei sich führte, und prüfte ihre Schärfe, steckte sie aber wieder in die Scheide, indem er sagte: „Die verhängnissvolle Stunde ist noch nicht gekommen.“ Bald forderte er den Sporus auf, ihn zu beweinen, bald bat er die Anwesenden, es solle doch einer ihm Muth zum Sterben machen, indem er ihm mit dem Beispiel vorausgehe. Wiederholt auch machte er selbst sich seine Feigheit zum Vorwurf; „ich schleppe da mein Leben noch immer in Schande und Elend hin“, sagte er, und fügte in griechischer Sprache hinzu: „das ziemt sich nicht für Nero! man muss in solcher Lage sich zu einem Entschluss aufraffen; wohlan, ermannen wir uns!“ Als endlich der Hufschlag der Rosse vernehmlich wurde, welche die zu seiner Verhaftung ausgesandten Reiter heranführten, da citirte Nero zitternd den griechischen Vers: „Ich höre den raschen Schritt der schäumenden Renner“, und stiess sich dann mit Hilfe seines Geheimschreibers Epaphroditus den Dolch in die Kehle. Er athmete noch, als der Offizier eintrat, der ihn gefangen nehmen sollte, und nun, als ob er ihm zu Hilfe komme, die Wunde verbinden lassen wollte. Noch konnte Nero sagen: „Es ist zu spät!“ Und mit den Worten: „War das die mir angelobte Treue!“ gab er den Geist auf (9. Juni 68), während die starren, offenen Augen erloschen.[1]) Der in Rom bereits schaltende Freigelassene des Galba, Jcelus, erlaubte, dass des todten Princeps Ueberreste feierlich verbrannt wurden. Die letzten Ehren erwiesen ihm seine alte Amme und die schöne Akte, die noch immer in Treue an dem Manne hing, dessen erste Liebe sie gewesen war.

Dieser jämmerliche Ausgang, dieser lang hingezogene Todes-

[1]) Sueton, 47—49; Dio LXIII, 29; Joseph. Bell. Jud. IV, 9; Eutrop. VII, 9; Aurel. Vict. Epit. V, 7; vgl. St. Augustin, de civ. Dei, V, 19, und Plin. Nat. Hist. VII, 6.

kampf, wo der verwöhnte Wollüstling alle Leiden des Hungers und des Durstes zu erdulden hatte, wo der gefallene Tyrann Niemanden fand, der ihm noch einmal gehorcht hätte, als er selbst nach dem Tode begehrte, war eine gerechte Sühne und ein würdiger Abschluss dieser Regierung, wo der Despotismus seine Saturnalien gefeiert hatte. Wir unsererseits glauben, dass die unserem Zeitalter eigenthümlichen Versuche, auch diesen Nero historisch zu „retten", stets erfolglos bleiben werden. Schon sein Zeitgenosse, der ältere Plinius, ein Mann ohne Hass wie ohne Begeisterung, sagte von ihm: „Nero war ein Feind des menschlichen Geschlechts." [1])

Nero für seine Person, der von Hause aus manche glückliche Anlagen und verschiedene liebenswürdige Eigenschaften mitbrachte, ist durch den Besitz der absoluten Gewalt, in die er mit 16 Jahren eintrat, verdorben worden. Aber die Erinnerung an diesen grotesken Schauspieler, der weder im Frieden noch im Kriege den Römern durch irgend eine Grossthat einen Ersatz für seine Laster und Verbrechen geboten hat, ist nicht sofort mit seinem Tode untergegangen. Da er in einer verborgenen Villa seinen Untergang gefunden hatte, so glaubten manche Leute, er sei überhaupt noch gar nicht todt, und verschiedene Betrüger traten unter seinem Namen auf. [2]) Etwa 69 n. Chr. trat ein Sclave, der ihm ähnlich war, als der flüchtige Nero in Kythnos auf und brachte Griechenland und Asia in Aufregung; ein zweiter zeigte sich unter des Titus Herrschaft.



Münze von Kythnos. [3])

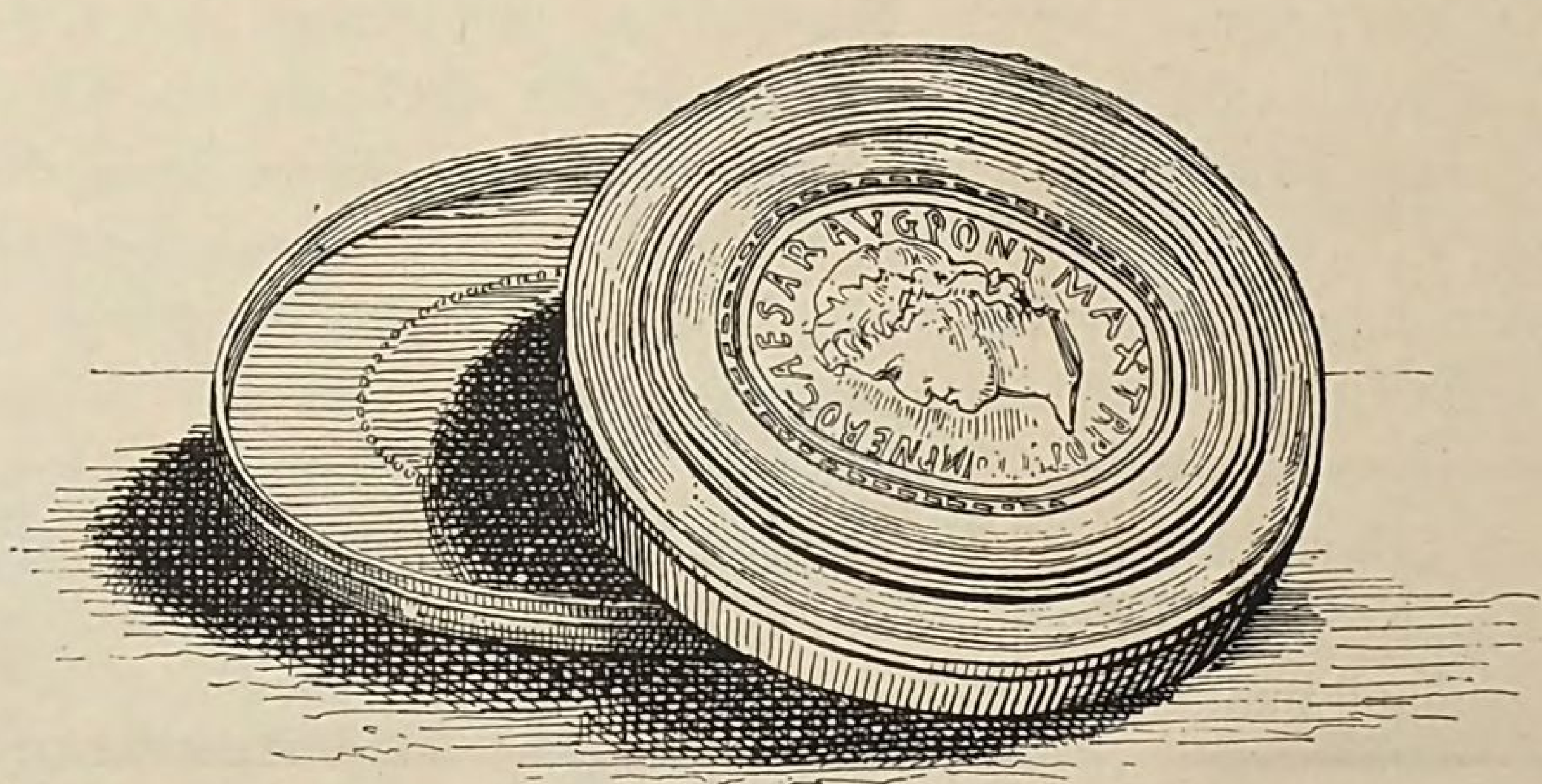
„Zwanzig Jahre später", sagt Suetonius, „in meiner Jugend, hörte man noch einmal von einem falschen Nero, den die Parther mit grosser Freude aufnahmen, und den nach Rom auszuliefern sie nur schwer sich bestimmen liessen." Sogar in Rom hatte er noch Anhänger, die alljährlich im Frühling und am 9. Juni sein Grab mit Blumen und Kränzen bedeckten; auf der Rednerbühne wurde dabei heimlich sein Bild aufgestellt, und zugleich Edicte verbreitet, in denen er seine demnächst bevorstehende Rückkehr und seine Rache ankündigte: nur darf man daraus nicht auf eine in Wahrheit nicht mehr vorhandene Popularität [4]) dieses Princeps schliessen wollen.

[1]) Plin. Nat. Hist. VII, 6: hostis generis humani; vgl. XXII, 46. Plinius (geb. 23 n. Chr. und 79 gestorben) war bei Nero's Regierungsantritt 31 Jahre alt.

[2]) Tacit. Hist. II, 8. — [3]) Im Cabinet de France.

[4]) Ueber die wahre Stimmung in Rom s. Sueton, Nero 57: Obiit tantumque gaudium publice praebuit, ut plebs pileata tota urbe discurreret.

Noch seltsamer war die Idee, welche die Apokalypse, die nicht lange nach des Kaisers Tode, nicht fern von jener Insel Kythnos, 69 n. Chr. auf Pathmos geschrieben wurde, in der christlichen Gemeinde verbreitete: Nero werde noch einmal, und zwar als Antichrist, bei dem Untergange der Welt erscheinen. Noch im 11. Jahrhundert war die Phantasie der Bewohner Roms durch den Schatten des ersten Verfolgers der Christen beherrscht. Sein Geist, so hiess es, ging noch immer auf dem Monte Pincio und in der Nachbarschaft um, und um ihn zu vertreiben, musste die Kirche Santa Maria del Popolo erbaut werden.



Bronzeschachtel für einen kleinen Spiegel, die mit einer auf der Kehrseite die Göttin Roma zeigenden Münze Nero's geschmückt ist.
Im Cabinet de France, Nr. 3, 139.

Illustrationsverzeichniss.

	Seite
Apotheose des Augustus. Antike Camee. Titelbild in Farbendruck.	
Octavian. Münze	2
Aegypto capta. Münze	2
Der Tempel der Fortuna zu Präneste. Restauration	3
Ruinen von Nikomedia	5
Der Nil. Marmorgruppe	6
Der junge Marcellus. Statue	7
Kampf eines Rhinoceros mit einem Bären	8
Ein Nilpferd. Münze	8
Die Ruinen des Tempels des Vespasian und des Saturn auf dem Forum Romanum in Rom	9
Die Göttin Salus	9
Gladiatorengefecht. Nach e. Gemälde	12
Agrippa. Statue	16
Ein Theil des Forum Romanum in Rom, restaurirt (nach Canina)	17
Augustus. Münze	19
Augustus. Statue	21
Augustus. Statue	23
Siegel des Kaisers Augustus	25
Ruine einer römischen Wasserleitung zu Mytilene	29
Münze des Agrippa	33
Augustus als Pontifex Maximus	35
Die Hygieia. Statue	39
Wandgemälde des Tablinums im Hause der Livia auf dem Palatin in Rom	41
Mäcenas. Geschnittener Stein	42
Das Lager der Prätorianer in Rom. Restauration	43
Prätorianer, nach einem Basrelief im Museum des Louvre	45
Der Geschichtschreiber Sallustius. Büste	47
Das Pantheon des Agrippa in Rom	49
Opfer zu Ehren Cäsars u. Augustus in Ravenna. Relief	51
Augustus mit Eichenlaub und Oelzweigen bekränzt. Camee	56
Karte der Ruinen Roms	57
Junger Römer mit der Toga. Statue	60
Gajus und Lucius. Die Enkel des Augustus. 2 Cameen	61
Nymphe der Diana. Statue	63
Das Innere eines römischen Hauses. Restauration	65
Römer in der Toga. Statue	67
Zwei römische Kornanweisungen	69
Grabmal des Bäckers Eurysaces	71
Römische Schmucksachen und Toilettengegenstände	73
Augustus mit einem Eppichkranze. Büste	73
M. V. Agrippa. Büste	74
Bathyllos, Freigelassener des Augustus. Statue	75
Apollo Sauroktonos. Statue	76
Das Innere des Pantheon, ursprüngliche Anlage	77
Aqua Virgo	78
Baumeister und Maurer. Nach einer Zeichnung zu Vergil	79
Antike Lampen aus Bronze u. Thon	81
Antike Küchengeräthschaften	81
Tempel des Apollo auf dem Palatin in Rom. Restauration	84
Peristyl des Mars-Ultor-Tempels in Rom	85
Der sterbende Fechter. Statue	87
Gesimsstück vom Concordiatempel in Rom	88
Tempel des Mars Ultor in Rom. Restauration	89
Der ausruhende Mars. Statue	90
Der Vestatempel in Rom. Jetziger Zustand	91
Der Genius des Augustus. Statue	92
Ein Augustale. Statue	93
Vergil. Nach der Vatic. Handschr.	95
Die Aldobrandinische Hochzeit, antikes Wandgemälde	97
Ein besiegter Athlet. Statue	99
Drusus, Sohn der Livia. Statue	102
Horatius. Nach einer Münze	103
Die Augustusbrücke zu Rimini	106
Ein Spiegel von Perusia	107
Rothes Töpfergeschirr von Arezzo	108
Triumphbogen d. August. z. Rimini	109
Die Abstimmung d. Italiener; nach einem auf dem Forum gefundenen Basrelief	111
Ein mit dem Imperium bekleideter Beamter. Münze	117
Ein öffentlicher Ausrufer	119
Grundriss einer röm. Heerstrasse	130
Durchschnitt einer röm. Strasse	130
Goldener Meilenzeiger	131
Eine zu Bagni di Vicarello (Aquae Apollinares) gefundene Vase	132
Livia. Büste	136
Augustus. Büste	137
Die Artemis (Diana) von Ephesos	138
Altar der Roma und des Augustus zu Lyon	139
Merida: Ruine des für Wassergefechte hergericht. Amphitheaters	141
Reste eines in der Kirche Notre-Dame von Paris gefundenen Altars	146
Der Gott Cernunnos	147
Altar von Reims	148
Altar von Beaune	149
Dreiköpfige Gottheit zu Reims	149
Eine gallische Gottheit in buddhistischer Haltung	150
Kleine Statue von Autun	150
Grabdenkmal der Myrrhina	152
Tutela. Statue	154
Einführung einer Seele in den Olymp. Basrelief	156
Eine Priesterin der Isis. Statue	158
Mithras opfert e. Stier. Basrelief	159
Münze zur Erinnerung an die Spiele unter der Regierung d. Augustus	161
Altar in Lyon, auf der Kehrseite einer grossen Bronzemünze des Tiberius	162
Die drei Gallien. Münze	162
Der Triumphbogen von Susa	173
Copia. Statue	175
Copia, auf einer zu Lyon geprägten Kupfermünze	175
Die Ruinen des Amphitheaters zu Fréjus. Forum Julii	177
Merida: Ruinen des Aquäducts und die Brücke von Albaregas	180
Juba II., König von Mauretanien. Münze	182
Augustus, Vorkämpfer d. römischen Freiheit. 2 Münzen	182
Münze von Catania	183
Böotische Landschaft	185
Herakles erwürgt den Nemeïschen Löwen. Marmorgruppe	186
Münze von Kyzikos	187
Der Tetrarch Zenodoros. Münze	188
Theben; Thor des Tempels des Thutmes III.	190
Münze des Petronius	191
Münze von Tralles	192
Münze von Kos	192
Münze von Smyrna	193
Der Hafen von Pozzuoli (Puteoli) mit d. Resten des antiken Molo	197
Das Innere des Amphitheaters von Puteoli	200
Ein Vorrathsgewölbe zu ebener Erde in Rom	202
Ein Ciseleur oder Goldschmied. Geschnittener Stein	203
Ein Goldschläger. Basrelief	203
Eine zu Nîmes gefund. Vase v. Glas	204
Sarkophag von Ostia	205
Das römische Theater in Arles	207
Ein Pfau. Gemälde aus Pompeji	210
Zwei Becher, zum Hildesheimer Silberfund gehörend	211
Schale, zum Hildesh. Silberf. geh.	212
Der Aquäduct von Nîmes	213
Silberne Schalen, zum Hildesheimer Silberfund gehörend	215
Vase, in Gestalt eines Negerkopfes	216
Schmucksachen: Ohrringe, goldener Gürtel	217
Eine bronzene Gazelle, in Herculaneum gefunden	218
Ein Chalcedon aus Kyrene. Ein Wettrennen darstellend	218
Augustus in der Toga. Statue	221
Der Apollo von Belvedere	222
Zur Opferung bestimmter Dreifuss	223
Gegenstände zum Gebrauch für Kaufleute	224
Phrahates und Thermusa. Münze	228
Silberne, in Georgien gefund. Vase	228
Augustus und Artavasdes. Münze	231
Münzen des Herodes Archelaos	231
Münze e. Proconsuls von Kyrenaïka	234
Gajus und Lucius Cäsar. Nach einer Münze	235
Lucius Cäsar. Statue	236
Germanische Reiter im Kampfe mit Römern. Relief	237
Der ältere Drusus. Bronzekopf	239
Der ältere Drusus. Münze	239
Augustus. Büste	241
Agrippa. Büste	242
Ein bekränzter Bacchus. Statue	246
Rhömetalkes. Münze	246
Altar von Mainz	247. 248
Germanische Auxiliarreiter. Relief	250
Julia, Tochter d. Augustus. Büste	251
Der Drususbogen in Rom	252
Phrahatakes. Münze	254
Vonones oder Arsakes XVIII. Silbermünze	254
Der jugendliche Tiberius in militärischer Tracht. Statue	256
Germanicus. Statue	259
Der Triumph des Tiberius. Camee	261
Germanische Frau, angeblich Thusnelda. Statue	264
Ein Germane; angebl. Armin. Büste	265
Germanicus. Münze	267
Germanicus. Camee	268
Marcellus. Büste	269
Ruine d. Marcellustheaters i. Rom	271
Julia, die Tochter des Augustus. Camee	272
Germanicus, Sohn d. Drusus. Büste	273
Agrippa Posthumus. Münze	275
Sorrent	277
Kämpfe und Spiele der Kinder. Geschnittener Stein	281
Augustus u. Livia. Geschn. Stein	281
Die Reste vom Hause des Augustus auf dem Palatin	282
Drusus, Sohn des Tiberius. Statue	283
Plan des Palatin in Rom	285
Grabmal des Augustus. Restaurirt	287
Hermes-Augustus. Statue	288
Tempel d. Augustus. Nach e. Münze	289
Livia als Kybele. Geschn. Stein	289
Livia mit dem Schleier, als Priesterin des Augustus. Büste	290
Der vergötterte Augustus. Münze	290
Reste des Tempels der Roma und des Augustus zu Ankyra	292
Tempel der Roma u. des Augustus zu Ankyra. Restauration	293
Tempel d. Jupiter Tonans. Restaur.	296
Juno Regina. Kopf einer Statue	297
Kampf zwischen zwei Athleten. Geschnittener Stein	298
Vase aus Pergamon	299
Eine Löwenjagd Basrelief	300
Ariobarzanes. Münze	301
Divus Augustus. Nach e. Münze	302
Fragment des Testamentes des Augustus in Ankyra	303
Urania od. die Astronomie. Statue	308
Die Muse Kaliope. Statue	309
Platz der Villa des Horatius bei Tivoli (Tibur)	312
Vergil. Büste	313
Aeneas trägt den Anchises (pius Aeneas) Vasengemälde	315
Vater Tityrus; eine Scene aus den bucolischen Gedichten. Nach e. Terracottafigur	316
Ein Schäfer mit seinen Ziegen. Marmorgruppe	317
Dido und ihre Gäste. Miniaturbild	319
Sogenanntes Grab des Vergil bei dem Eingange in die Grotte des Posilippo in Neapel	320

Seite

Mars. Geschnittener Stein . . 322
Der Gott Sylvanus, der Hüter der Felder. Statue 328
Ankunft d. Aeneas in Latium. Münze 332
Landschaft auf der Insel Kreta . . 335
Musa, Leibarzt des Augustus, als Aesculap. Statue 337
Asklepiades. Büste 338
Agrippina. Marmorstatue . . . 340
Eine Landschaft (Topia). Pompejanisches Wandgemälde . . . 341
Seestück. Pompejan. Wandgem. . 343
Verkauf von Liebesgöttern. Wandgemälde 344
Die Entführung der Briseïs aus dem Zelte d. Achill. Pomp. Wandgem. 345
Tänzerinnen. Pomp. Wandgem. 346. 347
Die Alexanderschlacht. Mosaik aus Pompeji 348
Grabmal der Cäcilia Metella an der Via Appia 355
Herakles als Musenführer. Statue 356
Das Pantheon in Rom im J. 1575 357
Münze von Selinus 361
Reste des Kaiserpalastes und der Bibliothek auf dem Palatin . . 363
Eine römische Villa. Nach einem Wandgemälde. 364
Porta Tiburtina, jetzt Porta di San Lorenzo in Rom 365
Dreifache Wasserleitung der Aqua Julia, Tepula u. Marcia in Rom. Nach Canina 366
Pax. Statue 377
Roma u. Augustus. Geschn. Stein 381
Gajus u. Lucius Cäsar. Geschn. Stein 382
Kopf des Faunus 387
Bronzene Victoria 389
Aegyptischer Tempel zu Denderah 394
Porticus d. Octavia. Restauration 395
Augustus sitzend dargestellt. Statue 400
Ein Soldat zu Ross, mit Helm, Lanze und Schild. Geschnittener Stein 403
Römische Matrone. Relief . . . 408
Theaterscene. Basrelief 409
Neptun von Herculaneum Statue. 411
Die Götter des Olymp, nach einem Pompejanischen Freskogemälde 413
Drusus, der Bruder des Tiberius. Camee 425
Münze von Tralles 426
Capri 429
Drusus, Sohn d. Tiberius. Camee 436
Statue des Tiberius 437
Ein Fahnenträger. Statue . . . 439
Der junge Gajus (Caligula). Statue 440
Germanicus im Panzer. Statue . 442
Statue des Tiberius 445
Münze des Marcellus, Statthalter von Bithynien 449
Livia Augusta als Abundantia. Statue 450
Ruinen von dem Palaste des Tiberius auf dem Palatin 451
Münze der gens Fonteja 452
Augustus als Jupiter. Statue . . 455
Münze zur Erinnerung an die der Provinz Asia gewährte Hilfe . 456
Reste der Brücke des Tiberius über den Oued-Badscha in Tunis . . 457
Livia als alte Dame. Büste . . 459
Agrippina. Büste 460
Bronzemünze zur Erinnerung an die Siege des Germanicus . . 461
Silbermünze Artabans III. . . . 461
Tiberius mit Eichenlaub gekrönt. Büste 464
Germanicus und Artaxias. Münze 465
Moneta Castrensis 466
Standbild des Germanicus . . . 467
Münze von Seleukia 470
Seleukia als Person dargest. Münze 470
Die Kinder des Germanicus: Caligula, Drusilla, Agrippina und Livilla. Camee 472
Antonia. Büste 473
Die Apotheose des Germanicus. Camee 474
Mars Ultor. Statue 475
Priester der Isis. Nach e. Gem. . 480
Anubis. Kleine Statue 480
Tempel der Isis zu Pompeji . . . 481
Gefecht zwischen Sacrovirs Kelten und den Römern. Basrelief . . 485
Der Triumphbogen zu Orange . . 486
Münze des Ptolemäus 488
König Ptolemäus. Standbild . . 489
Die Porta Aurea zu Ravenna. Nach einer Zeichnung 490
Münze Juba's II. 491
Goldmünzen von Vulsinii (Bolsena) 493
Genius der Stadt Autun. Statue . 499
Tiberius als Greis mit der Aegis u. mit Eichenlaub bekränzt. Camee 500
Ceres. Statue 502
Agrippina, des Germanicus Wittwe, die Mutter des Caligula. Münze 505
Eine auf Capri gefundene Statue des Tiberius 507
Marmorsessel d. Potamon v. Lesbos 509
Marmornes Basrelief, in Capri gefunden; wahrscheinlich Scene aus dem Leben im Elysium . . . 511
Tempel des Augustus und der Livia zu Vienna 515
Agrippina, die Wittwe des Germanicus. Camee 516
Antonia. Camee 517
Reste einer Mauer des Carcer Mamertinus 520
Grabmal des Messalinus Cotta, auf der Via Appia 523
Klippen an der Küste von Capri . 525
Münze zum Andenken an Agrippina geprägt 532
Fries vom Grabmal des Mausolos zu Halikarnassos 536
Cap Misenum; Ruinen e. Theaters 541
Bronzemünze des Tiberius . . . 544
Bronzemünze des Caligula . . . 545
Zurückführung von Agrippina's Asche nach Rom; nach einem Relief 546
Ein Athlet, der bei den Spielen den Sieg davongetragen hat. Camee 547
Caligula und Drusilla. Camee . . 548
Julia Livilla. Münze 549
Caligula u. Drusilla. Marmorgruppe 550
Caesonia. Münze 551
Reiterbild des Caligula 553
Bronze-Pferd 554
Neptun. Statue 555
Caligula im heroischen Kostüm. Statue 557
Caligula's Leuchtthurm b. Boulogne 561
Foculus oder Kohlenbecken . . . 563
Bronze-Standbild des Caligula . . 565
Agrippa. Münze 567
Gang zwischen Tiberius Wohnung u. dem eigentl. Palast auf d. Palatin 569
Claudius. Statue 571
Statue des Claudius 573
Messalina. Marmorkopf 580
Spiele: Thierhetzen. Pomp. Gem. 585
Büste des Claudius 587
Wasserleitung des Claudius in der römischen Campagna 589
Basrelief vom Ufer des Lacus Fucinus: Darstellung der hier errichteten Bauten 595
Der Lacus Fucinus nach Vollendung der Arbeiten des Claudius. Relief 596
Basrelief von Ostia 597
Münze des Cadius Rufus 600
Claudius bekränzt. Büste . . . 601
Claudius bekränzt und mit einer Rüstung bekleidet. Camee . . 603
Bronzemünze des Claudius mit der Unterschrift: De Britannis . . 606
Corbulo. Büste 610
Silberne Triumphmünze d. Claudius mit der Umschrift: De Germanis 612
Römische Wasserleit. zu Segovia 613
Sauromates, pontischer und bosporanischer König. Münze . . . 616
Mithradates, bospor. König. Münze 616
Silbermünze des Gotarzes (Arsakes XXI.) 616
Meherbates, Sohn des Vonones. Münze 616
Vologäses I. (Arsakes XXIII.) Münze 617
Claudius. Büste 619
Claudius als Triptolemos und Messalina als Demeter. Camee . . 622
Messalina. Büste 623
Messalina. Camee 624
Messalina und Britannicus. Statue 627
Scene einer Weinlese oder eines Bacchusfestes. Basrelief . . . 629
Der Pontifex Maximus. Statue . 630
Messalina als Hygieia. Statue . . 633
Angebliche Büste des Domitius Ahenobarbus 634
Agrippina und ihr Sohn Domitius (Nero). Marmorgruppe . . . 635
Claudius und Agrippina, Livia und Tiberius. Camee 636
Nero als designirter Consul u. Princeps juventutis". Silbermünze . 637
Britannicus als Bacchus. Statue . 639
Der jugendliche Nero. Büste . . 640
Agrippina. Büste 641
Die Parzen. Fragm. v. Parthenon 643
Seneca. Büste 651
Nero als Kind. Büste 654
Agrippina mit Lorbeeren bekränzt. Goldmünze 654
Ueberwundener Gladiator. Statue. 655
Agrippina mit Lorbeeren bekränzt. Camee 656
Büste des Nero und der Agrippina durch e. Adler getragen. Camee 657
Agrippina u. Nero. Goldmünze . 657
Britannicus in d. Toga. Bronzestat. 659
Locusta als Heuschrecke lenkt den Nero als Papagei. Gem. a. Pomp. 662
Zwei Seiltänzer als Faun. Pompejanische Gemälde . . . 666. 667
Seneca. Bronzebüste 669
Poppäa. Münze 671
Octavia und Nero. Münze . . . 671
Sogenannte Grotte des Nero u. der Agrippina bei Bajä 673
Das Innere der Bade- oder Schwitzstube des Nero zu Bajä . . . 674
Die Bäder des Nero zu Bajä . . 675
Ruine bei Bajä: Das sogenannte Grab der Agrippina 676
Apollo-Helios, in einem Wagen mit vier Pferden. Camee . . 678
Nero als Wagenlenker. Camee . 678
Nero als Sieger bei Spielen nach griechischer Art. Büste . . . 679
Gefecht zwischen den Bürgern von Nuceria u. Pompeji. Pompejanisches Gemälde 683
Balbus der Jüngere. Reiterstandb. 685
Corbulo. Büste 691
Tiridates, König v. Armenien. Stat. 692
Armeniacus. Münze 693
Ein Parther, der knieend e. Fahne überreicht. Münze 693
Der Altar d. Friedensgöttin. Bronzemünze 693
Mercur. Statue 696
Nero mit Lorbeeren bekr. Münze 700
Poppäa. Büste 701
Standbild des Nero 703
Nero als Kitharöde. Statue . . . 704
Nero als Sänger. Münze 705
Der Hafen von Ostia. Bronzestück 708
Ruine auf dem Palatin 720
Ein Aureus des Nero 722
Ein Denar des Nero 722
Nero zu Ross 725
Seneca. Statue 731
Seneca's Grabmal 733
Torso des Jupiter 736
In Kyme geprägte Münze . . . 738
Bett od. Bahre für Leichenbegängnisse. Nach einem Relief . . 741
Münze des Corbulo 746
Corbulo. Büste 747
Basrelief von Pergamon 748
Bogenschütz zu Ross 749
Der geschlossene Tempel des Janus. Münze 750
Nero bekränzt. Büste 751
Tänzer auf einer bronzenen Lampe 752
Münze zur Erinnerung an Nero's griechische Reise 753
Eros. Statue 754
Apollo. Statue 755
Ein Athlet. Statue 756
Ein Schauspieler. Statue . . . 757
Ein Legionar 762
Galeere auf einer Silbermünze . . 765
Münze des Silius Italicus 765
Münze von Kythnos 767
Bronzeschachtel 768

Kurze Erläuterungen

zur

Karte der Entwicklung des Römischen Reiches

von

W. SIEGLIN.

Spanien.

Zu den Grenzen der in den Jahren 218 bis 205 v. Chr. von den Römern eroberten Theile Spaniens vgl. *Mommsen*, Röm. Gesch. 1[7], 677. Im Norden ist das Gebiet der Ilergeten nach *Liv.* 29, 1—3 mit eingezogen, im Süden das der Conii, da diese, *Pol.* 10, 7, 5, früher carthagisch waren, ausserdem demselben Volksstamme wie Bätica, nicht den erst später bezwungenen Lusitanern angehörten, *Forbiger*, Handb. d. a. Geogr. 3[2], 29.

195—133 v. Chr. wurden die Celtiberer und die Lusitaner südlich vom Tagus unterworfen, nominell auch die Barbaren nördlich vom Flusse bis Gallaecien, *Vell. Pat.* 2, 5; *Liv.* ep. 56; letztere jedoch endgiltig erst 60 v. Chr. durch Cäsar, der bis Brigantium vordringt, *Dio C.* 37, 52—53; *Plut.* Cäs. 12.

25—19 v. Chr. wurden die Cantabrer und Asturer hinzugefügt, *Dio* 53, 25, 5; 53, 29, 1; 54, 5; 54, 11.

Die massilischen Colonien Emporiae und Rhodae, 195 v. Chr. noch nicht zu Rom gehörig, *Liv.* 34, 9, 1, sind spätestens unter Cäsar der Mutterstadt abgesprochen worden, *Dio* 41, 25, 3; vgl. *Liv.* 34, 9, 3.

Gades, civ. foederata, *Cic.* p. Balbo 32; *Schol. Bob.* p. Scauro p. 376 Or., erhielt von Cäsar Bürgerrecht, *Dio* 41, 24, 1.

Malaca war nach *Plin.* N. H. 3, 8 civ. foederata. Da nach *Plin.* 3, 30 Vespasian 75 n. Chr. ganz Spanien das jus Latii verlieh, Malaca aber nach der lex Malacit. seit Ende des ersten Jahrh. n. Chr. (*Hübner*, C. I. L. 2, S. 251) Municipalrecht besass, so scheint das kaiserliche Edict nachträglich auch auf die civit. foederatae ausgedehnt worden zu sein. Demgemäss haben auch die civ. foed. Epora u. Tarraga (*Plin.* N. H. 3, 10 u. 3, 24) die Farbe Domitians als die wahrscheinlichste erhalten.

Die Balearen.

123 v. Chr. unterworfen, *Liv.* per. 60.

Gallien.

121 v. Chr. (über das Jahr vgl. *Marquardt*, Röm. St. 1[2], 262) der Süden in den Grenzen der späteren Narbonensis (*Mommsen*, R.-G. 2[7], 163), römische Provinz, mit Ausnahme des ager Massiliensis und der Vocontier, die *Plin.*, N. H. 3, 37; 7, 78 als foederati anerkannt werden. Nach *Dio* fr. 90 war auch die Stadt Tolosa bis 106 v. Chr. foederata.

Durch Cäsar wurden die Massilier 46 v. Chr. od. später des grössten Theiles ihres Gebietes beraubt (*Dio* 41, 25, 3), das bisher folgende Landschaften umfasst hatte: 1) die Volcae Arecomici und Helvii, beide durch Cäsar selbst in früherer Zeit an Massilia, das die Küste bereits bis Baeterrae besass, abgetreten, *Cäs.* B. C. 1, 35, 4. — 2) Die Salyer, von Pompejus 77 v. Chr. bezwungen und Massilia geschenkt, *Cäs.* a. a. O. u. *Nipperdey* z. St. — 3) Die Küste von der Rhonemündung bis Nicäa mit den Völkerschaften der Deciates (*Pol.* 33, 11, 12) und Albici (*Cäs.* B. C. 1, 34, 4). Von diesem Besitze behielten die Massilier nur die Küste östlich von ihrer Stadt bis Athenopolis, ausserdem Nicäa. (*Plin.* 3, 35; *Strabo*, p. 184; *Hirschfeld*, Sitz. d. W. Ac. ph. Cl. 103 [1883], S. 279; *Marquardt* a. a. O. S. 264.) Massilia selbst ging seiner Rechte als verbündete Stadt erst unter Marc Aurel verlustig, C. I. L. 5, 7914; *Hirschfeld* a. a. O., S. 285.

58—51 v. Chr. wurden durch Cäsar alle übrigen Landschaften Galliens bis zum Rheine und dem Ocean unterworfen. Das Privilegium der foederati erwarben oder behielten die Lingones, Remi, Aedui und Carnuteni, *Plin.* N. H. 4, 106 und 107. Von diesen 4 Völkerschaften besassen schon 48 n. Chr. die angesehenen Männer das römische Bürgerrecht, *Tac.* Ann. 11, 23, 1. Ueberliefert ist nur von den Lingonen, *Tac.* Hist. 1, 78, 1, dass 69 n. Chr. der ganze Stamm mit dem röm. Bürgerrecht beschenkt wurde; die Notiz des *Tac.* Ann. 11, 25, 1 setzt dasselbe von den Aeduern im Jahre 48 n. Chr. voraus, aber das Ende der Selbstständigkeit der andern muss in dasselbe Jahrhundert fallen. Das gleiche ist von den Vocontiern anzunehmen, von denen ein Drittheil, Lucus Augusti, bereits unter August das Bürgerrecht erhielt (*Hirschfeld* a. a. O. S. 294. Vgl. *Tac.* Hist. 1, 8).

Britannien.

Seit 45 n. Chr. erfolgreiche Eroberungskriege der Römer. 78—84 die Unterwerfung der Halbinsel bis zum Firth of Tay vollendet, *Tacit.* Agr. 23—24.

Um 210 zwang Sept. Severus die Caledonier einen Theil Nordschottlands abzutreten, *Dio* 76, 13; doch schon 211 räumte Caracalla die neue Erwerbung, *Dio* 77, 1; *Herod.* 3, 15.

Dass Hadrian auf Valentia verzichtet, ist herrschende Meinung (*Marquardt*, R. St. 1[2], 286; *Forbiger*, Handb. d. a. G. 3[2], 200); wird von *Mommsen*, R. G. 5[2], 170 geleugnet.

Germanien.

In den Jahren 12 v. Chr. — 4 n. Chr. wurde alles Land zwischen Rhein und Elbe römisch, *Flor.* 2, 30; *Tac.* Ann. 1, 59; *Mon. Anc.* 5, 12. Durch den Aufstand vom Jahre 9 n. Chr. ging dasselbe verloren mit Ausnahme der kleinen Strecke westlich der Ems und eines schmalen Striches am rechten Rhein-

ufer, *Mommsen*, R. G. 5^2, 110—113. Ziemlich reichhaltige Sammlung der antiken Nachrichten über diese Kämpfe in *Forbiger*, Handb. d. a. G. 3^1, 364—367.

Bei der Fixirung der Nord- und Ostgrenze des Decumatenlandes, dessen Einrichtung Ende des 1. Jahrh. n. Chr. vollendet erscheint, ohne dass uns näheres darüber überliefert wäre, (*Mommsen*, R. G. 5^2, 136—138 nimmt die Regierungszeit des Vespasian für das Neckargebiet, des Domitian für den Main an), ist *Cohausen*, der römische Grenzwall, zu Grunde gelegt worden.

Rätien und Noricum.

15 u. 16 v. Chr. erobert, *Vell.* 2, 39; *Liv.* ep. 138; *Suet.* Oct. 21; *Dio* 54, 20 etc.

Italien.

266 v. Chr. nach der Besiegung der Sallentiner ist die Halbinsel bezwungen im Westen bis zur Nordgrenze Etruriens (Ad Fines) und darüber hinaus bis zum Kamm der Apenninen; im Osten bis zur Grenze der Senonischen Gallier, an welcher 268 v. Chr. eine römische Colonie nach Ariminum geführt worden war. (*Vell.* 1, 14; *Eutr.* 2, 16).

225—222 wird die Grenze bis zum Po vorgeschoben, und 218 durch die Gründung von Cremona und Placentia gesichert (*Pol.* 3, 40; *Asc. Ped.* p. 2). Die Gallier nördlich des Flusses, an deren Spitze die Insubrer stehen, werden für jetzt mehr überwunden, als unterjocht; eine Besatzung wird in ihrem Lande nicht zurückgelassen (*Pol.* 2, 32—35, 1). Aber die Veneter treten von jener Zeit an dauernd auf die Seite der Römer (*Pol.* 2, 23 u. ö. *Nissen*, Ital. Landeskunde 1, 491) in der Stellung abhängiger Bundesgenossen, ebenso auch die Cenomanen (*Pol.* a. a. O.; *Mommsen*, R. G. 1^7, 557); nur dass die letzteren 200—197 an dem grossen Keltenkriege sich betheiligten (*Liv.* 31, 10—11; 21—22; 32, 29—31), der die endgiltige Unterwerfung von fast ganz Transpadana 194 v. Chr. herbeiführte. (*Liv.* 33, 36—37; 34, 46—47.) An dem Kriege hatten auch die Boier sich noch einmal betheiligt, die denselben für sich allein bis 191 fortsetzten (*Liv.* 36, 39—40).

Die Abtretung der Goldfelder von Victumulae und des unteren Thales der Duria von Seiten der Salasser ist in das Jahr 143 v. Chr. zu setzen, *Dio* fr. 74, 1; *Oros.* 5 4. Der übrige Theil des Volkes wird 25 v. Chr. Italien einverleibt, *Dio* 53, 25; *Liv.* ep. 135.

Die Unterwerfung der Ligurer in den Apenninen ist nach 35 jährigem Kampfe um 166 v. Chr. vollendet (*Liv.* ep. 46; *Jul. Obs.* 12). Die Seealpen 14 v. Chr. erobert, *Dio* 54, 24. Die Cottischen Alpen werden von Augustus zur Provinz gemacht (C. I. L. 5, 7231); 44 n. Chr. von Claudius als Königreich unter Erweiterung der Grenzen wiederhergestellt (*Dio* 60, 24), von Nero jedoch definitiv eingezogen (*Suet.*, Nero 18).

Sicilien.

241 v. Chr. Sicilien mit den Liparischen und Aegatischen Inseln römische Provinz mit Ausnahme von Messana, dem die Stellung einer civ foederata belassen wurde (*Cic.* in Verr. 2, 3, 13; *Plut.* Pomp., 10) und des Gebietes von Syracus (*Pol.* 1, 62), das nach *Diod.* 23, 4 aus den Städten Acrae, Leontini, Megara, Helorus, Netum, Tauromenium bestand; *Liv.* 24, 30 u. 35 rechnet auch Herbesus dazu.

Nach der Auflösung des syrakusanischen Königreiches 212 v. Chr. wurden Tauromenium und Netum als föderirt anerkannt (*Cic.* in Verr. 2, 5, 56), und erhielten durch Cäsar, zugleich mit allen sicilischen Städten, die Latinität (*Cic.* ad Att. 14,12).

Sardinien und Corsica.

238 v. Chr. Carthago entrissen, *Pol.* 1, 88; *Liv.* 21, 1; *Festus*, p. 322 b.

Malta

übergibt sich 218 v. Chr., *Liv.* 21, 51.

Macedonien und Achaia.

146 röm. Provinz. Die Parthiner mit den Städten Dyrrhachium und Apollonia, die Atintanen und die Insel Corcyra waren schon 229 in römischen Besitz gerathen (*Pol.* 2, 11; 7, 9, 13), doch die Atintanen im Frieden von 205 König Philipp wieder überlassen worden. (*Liv.* 29, 12, 13; *Zippel*, Illyrien, S. 72).

Das Privilegium der Föderirten erhielten:

1) Athen, mit den Inseln Salamis, Lemnos, Imbros, Scyros, Delos (*Liv.* 33, 10, 11 [wo statt Lemnos mehrere Hdss. Paros lesen], vgl. *Pol.* 30, 21; 32, 17; *Vitr.* 7, 7); ferner mit dem Gebiet des zerstörten Haliartus, *Pol.* 30, 18; *Strabo* 411.

 41 v. Chr. schenkt Antonius Athen Icos, Peparethus, Sciathus, Ceos, Aegina und Eretria, *App.* b. c. 5, 7; *Dio* 54, 7. Die beiden letztgenannten nimmt Augustus wieder, *Dio* l. c.; dabei wird Aegina frei, *Plin.* N. H. 4, 57. Die übrigen scheint Sept. Severus eingezogen zu haben (C. I. Gr. 2154 und *Boeckh* z. St.).

 Hadrian schenkt Athen die Osthälfte von Cephallenia (*Dio* 69, 16), das bisher frei war (*Plin.* N. H. 4, 54). Die Westhälfte, d. h. Pale, bleibt frei (C. I. Gr. 340; *Bursian*, Geogr Gr. 2, 375).

 Aus *Spart.* Sev. 3, 7 wird gewöhnlich geschlossen, dass Severus Athen aller seiner auswärtigen Besitzungen beraubte; die Stadt selbst aber mit Salamis ist niemals der römischen Provinz einverleibt worden (*Mommsen*, R. G. 5^2, 236).

2) Sicyon, das 146 v. Chr. den grössten Theil des corinthischen Gebietes erhielt (*Strabo* 381), so dass der Nemeafluss die Grenze bildete (*Strabo* 382), war Cic. in Verr. 2, 1, 45 socia atque amica (*Marquardt*, R. St. 1^2, 328). Da dieses Privileg später nicht mehr erwähnt wird (auch *Plin.* N. H. 4, 12 nicht), so scheint am wahrscheinlichsten Augustus dasselbe (bei der grossen Neugestaltung der achaeischen Verhältnisse) aufgehoben zu haben. Doch kann auch eine Ungenauigkeit Cicero's vorliegen, vergl. *Kuhn*, Verf. d. r. R. II, 22.

3) Sparta (*Marquardt*, R. St. 1^2, 327), dessen Grenzen *Paus.* 3, 21, 7 gezeichnet sind. Augustus hat sein Gebiet vermehrt um
 a) Cythera (21 v. Chr., *Dio* 54, 7);
 b) die Städte Pherae und Thuria, d. h. den ager Dentheliates, *Paus.* 4, 30, 2; 4, 31, 1; doch schon Tiberius hat sie 25 n. Chr. wieder zu Messenien geschlagen. *Tac.* Ann. 4, 43; *Ross*, Reisen und Reiserouten 1, 1 f.;
 c) Cardamyle, *Paus.* 3, 26, 7, das den Eleutherolaconen abgenommen wurde.

 Dass auch Corone in Messenien mindestens während des ersten Jahrhunderts n. Chr. Sparta unterthan war, geht aus C. I. Gr. 1243; 1255; 1258 hervor. Bei der gänzlichen Unsicherheit der Dauer dieses Verhältnisses ist auf der Karte die späteste Farbe verwandt worden, dieselbe, die Sparta selbst erhielt, das bis in das vierte Jahrh. n. Chr. die Formen seiner Verfassung bewahrte. (*Hertzberg*, G. Griech. u. d. R 2, 466; 3, 246.)

4) Astypalaea, C. I. Gr. 2485; *Plin.* N. H. 4, 71 noch frei.

Bei dem grösseren Massstabe, den das beigegebene Specialkärtchen Achaias besitzt, war es möglich, für diese Provinz auch die civitates liberae aufzuführen:

1) Patrae, dessen Gebiet *Paus.* 7, 18, bezeichnet ist. Dasselbe wird durch Augustus vergrössert um
 a) Dyme (mit Olenos, *Strabo* 386), Pharae, Tritaea (*Paus.* 7, 17, 3; 22, 1; 22, 4);
 b) das Gebiet der ozolischen Lokrer (*Paus* 10, 38, 5);
 c) wahrscheinlich um die Mark des wüstliegenden Calydon, *Paus.* 7, 18, 8; *Strabo* 460; *Kuhn*, Städte der Alten S. 405.
2) Elis, nach Mommsens Vermuthung, R. G. 5^2, 239.
3) Die Insel Zacynthus, *Plin.* N. H. 4, 54.
4) Die Stadt Methone in Messenien (seit Trajan), *Paus.* 4. 35, 3.
5) Die Eleutherolaconen, 146 v. Chr. römisch, von Augustus mit der Freiheit beschenkt, *Strabo.* p. 366.
6) Pallantium (seit Antoninus Pius), *Paus* 8, 43, 1.
7) Tanagra *Plin.*, N. H. 4, 26.
8) Plataeae, C. I. L. 8, 7059.
9) Thespiae, *Plin.* 4, 25.
10) Abae, *Paus.* 10, 35. 2.
11) Elatea, *Paus.* 10, 34, 2.
12) Delphi, *Plin.* 4, 7. (Amphissa, das Mommsen, R. G. 5^2, 239, für frei hält, war nur immunis, *Plin.* 4. 8.)
13) Nicopolis, von August als freie Stadt gegründet, *Serv. Aen.* 3, 501, wobei die Bewohner von Aetolien (*Paus.* 10, 38, 2), Acarnanien (*Strabo* 325), Leucas, Argos Amph., Ambracia (*Antip. Thess.* in Anth. Gr. ed. Jac. II, 117; *Strabo* l. c.) in dieselbe verpflanzt wurden. Das der Stadt unterstellte Gebiet war recht erheblich; nach Strabo umfasst es angeblich ganz Acarnanien; aus Paus. 7, 18, 6 müsste man schliessen, Acarnanien und den grössten Theil Aetoliens, was *Kuhn*, Städte der Alten S. 418, und *Mommsen*, R. G. 5^2, 271, annehmen, doch hält letzterer nachträglich (a. a. O. Tab. 7) nur die Umgebung des ambracischen Meerbusens fest. Bei der Unmöglichkeit, irgend eine Grenze auch nur annähernd zu bestimmen, hat Verf. vorgezogen, auf der Karte nur die Thatsache der Freiheit der Stadt anzugeben, und hier im Text auf den grossen Umfang ihres Gebietes aufmerksam zu machen.
14) Pharsalus, *Plin.* 4, 29.
15) Corcyra, *Plin.* 4, 52.

Dalmatien (Illyrien).

229 v. Chr. Demetrius von Pharus (im Besitze von Issa und den umliegenden Inseln, ferner Tragyrium, Epetium u. der Daorser) halb abhängig (*Pol.* 2, 8—11); 219 verjagt und sein Reich eingezogen (*Pol.* 3, 18—19; *App.* Ill. 8; *Zippel*, Illyrien, S. 46—72). 178—177 kam Istrien in römischen Besitz (*Liv.* 41, 1—11); 167 v. Chr. wurde das Reich des Königs Genthius von Scodra abgabenpflichtig (*Liv.* 45, 26, 14).

In den Feldzügen 156—155 (*Liv.* ep. 47; *App.* Ill. 11) und 129 die ganze Küste bis zu den Japyden östlich von Istrien unterworfen (*Liv.* ep. 59; *App.* Ill. 10). Das Binnenland erscheint erst um 45 v. Chr. bezwungen (*Marquardt*, R. St. 1^2, 298), und erhob sich selbst unter August noch einige Male (*Zippel* 223 f.).

Die Einverleibung Dardaniens war schon 73 v. Chr. erfolgt, *Eutr.* 6, 2; *Oros.* 5, 23.

Pannonien.

35—34 und 12—9 v. Chr. erobert, *Dio* 49, 36—38; 54, 31—36; *Suet.* Aug. 21. 6—9 n. Chr. allgemeine Empörung niedergeworfen (*Dio* 55, 28—32; 56, 1; *Vell.*, 2, 110—115), worauf Pannonien 10 n. Chr. als Provinz eingerichtet wird (*S. Rufus*, Brev. 7).

Thracien.

133 v. Chr. ist mit der Erwerbung des pergamenischen Besitzes die Südküste Thraciens bis zum Chersones in den Händen der Römer (*Pol.* 21, 48).

72—71 gerathen die Gegenden südlich vom Haemus unter römische Oberhoheit, *Liv.* 97; *Or.* 6, 3; *Eutr.* 6, 10; die einheimischen Dynasten bleiben jedoch, und erst 46 n. Chr. wird das Land Provinz.

Moesien.

29 v. Chr. bis zur Donau unterworfen, *Dio.* 51, 25—27; *Liv.* 134 und 135; unter Nero wird die Grenze, wie die Aera der Stadt zeigt, bis Tyras ausgedehnt, C. I. L. 3, 781; *Ptol.* 3, 10, 8.

Dacien.

101—102 n. Chr. und 105—107 unterworfen, *Dio* 68, 6—14. Die Westgrenze der Eroberungen Trajans wird mit dem Tisias ungefähr zusammenfallen, da auch ein Theil des Gebietes der Jazygen, die auf beiden Ufern des Flusses wohnten, dem röm. Reiche einverleibt wurde, *Dio* 68, 10. Ebenso scheint Ptolemaeus den Tisias als Grenze der dacischen Provinz anzunehmen, vgl. *K. Müller* zu *Ptol.* 3, 7, 1. Den Rest der Jazygen bezwang erst Marc. Aurelius (*Dio* 71, 7; 16; 18—19), ohne aber dauernd ihrer Herr zu werden. Aehnlich ist es mit den Carpi und Bastarni, die Diocletian (*Eutr.* 9, 25; *Amm. M.* 28, 1, 5) bändigte, ohne sie unterjochen zu können.

Bosporanisches Reich

ergab sich 14 v. Chr. an Agrippa, *Dio*, 54, 24, und bis zum Jahre 336 n. Chr. zeigen die dortigen Münzen das Bild des jeweiligen röm. Kaisers, *Marquardt*, Röm. St. 1^2, 306.

Creta.

68—66 unterworfen, *Vell.* 2, 34.

Mysien, Lydien, Carien, Phrygien.

129 v. Chr. wurde ein Theil des Pergamenischen Reiches, d. h. Mysien und Lydien mit den angrenzenden Inseln, ferner Carien mit Ausnahme des rhodischen Besitzstandes eingezogen, wozu 120 v. Chr. Phrygia major (ohne die Landschaft Cabalia, die 82 v. Chr. durch Murena an Rom kam, *Strabo* 631) als „freier Staat" kam (Stellen bei *Marqu.* R. St. 1^2, 334). Verloren hat Phrygien diese Freiheit wahrscheinlich 102 durch Antonius, jedenfalls vor dem Jahre 88 v. Chr. (*Liv.*, ep. 77); Ostphrygien muss aber unter den Abtretungen an Amyntas vom Jahre 36 v. Chr. (*Dio* 49, 32) inbegriffen gewesen sein, da manche Städte, z. B. Apollonia, die Sullanische Aera vom Jahre 84 v. Chr. haben (C. I. Gr. 3973), aber nach Amyntas' Tode in dessen Besitze sich befinden (*Strabo* 569; *Marqu.* 359).

Civ. foed. waren 1) Rhodus (*App.* b. c. 4, 66—68), dessen Gebiet zuletzt aus den angrenzenden Inseln (aufgezählt *Plin.* N. H. 5, 133) und dem Landstriche zwischen Peraea und Daedala (*Strabo* 651) bestand, vgl. *Hertzberg*, Gesch. Gr. u. d. R. 1, 382. Claudius und Vespasian haben Rhodus zur Provinz gemacht, *Dio* 60, 24; *Suet.*, Vesp. 8. 2) Lampsacus (*Liv.* 43, 6); ist aber schon in Cicero's Zeit (Verr. 2, 1, 24, 63) Provinzialstadt.

Lycien.

In den röm. Bürgerkriegen viel geplagt, aber in seiner Selbstständigkeit belassen und wiederholt formell anerkannt (*App.* Mithr. 61;

b. civ. 5, 7), wurde Lycien 43 n. Chr. in Folge innerer Unruhen eingezogen, *Dio* 60, 17.

Pamphylien

vor 88 v. Chr. in Besitz genommen, *Athen.* 5, 213a; vielleicht 103 durch Antonius?

Pisidien.

Vermuthlich 103, jedenfalls vor dem Jahre 80 v. Chr. römisch (*Cic.* in Verr. 2, 1, 95); kam 36 an Amyntas, war 25 v. Chr. wieder römisch (*Dio* 49, 32; 53, 26; *App.* b. c. 5, 75). Sagalassus, civ. foed. C. I. Gr. 4368, ist schon in Strabo's Zeit eingezogen (p. 569).

Galatien und Lycaonien mit Isaurien.

25 v. Chr. nach Amyntas' Tode eingezogen, *Dio* 53, 26; *Strabo* 569.

Cilicien.

66 v. Chr. erworben, 64 als Provinz eingerichtet, *App.* Mithr. 105; 106; 118; *Syr.* 49—50. Mopsuhestia, civ. foed., (nach seiner Aera zu schliessen seit 68 oder 69 v. Chr., *Waddington* 1494 u. 1503), hat seine Privilegien noch unter Antoninus Pius (C. I. Gr. 5885).

Cypern.

58 v. Chr. römisch (*Dio* 38, 30); 47 v. Chr. an Aegypten (*Dio* 42, 35); 27 v. Chr. wieder römisch (*Dio* 53, 12).

Cappadocien.

17 n. Chr. auf Befehl des Tiberius eingezogen, *Tac.* Ann. 2, 42.

Bithynien und Paphlagonien.

Bithynien im engeren Sinne, d. h. westlich von Heraclea (*Marqu.* 1², 349) kam 74 an Rom, *App.* b. c. 1, 111; die ganze Küste zwischen Heraclea und Amisus 65 v. Chr., *Plut.* Pomp. 38; *Liv.* 102; das übrige Land, wie die Aera einiger Städte zeigt (*Eckhel*, D. N. 2, 345, 346, 387; C. I. Gr. 4154), 7 v. Chr. zur Provinz gemacht. Föderirt war Amisus (seit Cäsar *Dio* 42, 48) und wurde noch von Trajan in seinen Rechten bestätigt (*Plin.* Ep. 10, 93; 94).

Pontus und Armenia minor.

7. v. Chr. Pontus Galaticus (mit den Städten Amasia, Comana, Themiscyra, Phanagoria, Ptol. 5, 6, 3; 9), nach der Aera Amasias zu schliessen (*Eckhel* 2, 345; C. I. Gr. 4170) römisch. Pontus Polemanianus und Cappadocicus, ferner Armenia minor, seit 36 v. Chr. ein Reich bildend, 63 n. Chr. eingezogen (*Vop.* Aurel. 21; *Strabo* 556; *Dio* 49, 33; 44.)

Armenia Maior.

Grossarmenien, Colchis, Iberien, Albanien 66—65 v. Chr. (*Plut.* Pomp. 33—34) von Rom abhängig; wurden 114 n. Chr. Provinz, *Dio* 68, 19—20; 117 aufgegeben, *Spart.* Hadr. 5, 21; 163 vorübergehend nochmals erobert, *Capitol.* M. Ant. 8. Die Küste am Schwarzen Meere erscheint *Plin.* N. H. 6, 13 ff., römisch.

Commagene.

17 n. Chr. eingezogen, *Tac.* ann. 2, 42; nochmals 72 n. Chr., *Jos.* B. Jud. 7, 7.

Syrien.

64 v. Chr. wurde die westliche Hälfte Syriens, Phönicien und Palästina zur Provinz gemacht, *App.* Syr. 50; *Mithr.* 106; *Plut.* Pomp. 39. Vielfach blieben aber einheimische Fürsten unter röm. Oberhoheit, die ihre Privilegien erst später verloren, so Damascus 106 n. Chr. (*Eckhel*, D. n. 3, 330); Chalcis am Libanon um 92 n. Chr. (*Norisius*, Ep. Syr. 3, 9, 3); Arethusa unter Domitian (*Mionnet*, Descr. d. m. 5, 227), Judaea 44 n. Chr. (*Joseph.* B. Jud. 2, 15, 6).

Die Osthälfte (des eigentlichen) Syriens, mit dem Hauptorte Palmyra, muss vor 79 n. Chr. römisch geworden sein (*Waddington* 2613). Föderirt war Tyrus (*Dig.* 50, 15, 1) und nach der Zusammenstellung bei *Dio* 54, 7 zu schliessen, auch Sidon. Beide verloren unter Augustus (*Dio* a. a. O.) die Freiheit.

Sophene und Corduene

wurden 297 nach Chr. nach jahrhundertelangem Schwanken auf längere Zeit römisch.

Mesopotamien und Assyrien.

Anthemusia seit Domitian römisch, *Mionnet* 8, 389.

114—117 alles Land bis an den persischen Meerbusen Provinz, *Dio* 68, 18—24; *Eutr.* 8, 3; von Hadrian aufgegeben, *Eutr.* 8, 6; Mesopotamien von Marcus Aurelius u. Sept. Severus wieder gewonnen, *Dio* 71, 1; 75, 1—2; 9; und wenigstens im Westen behauptet, *Dio* 77, 12; *Eutr.* 9, 10; 11; 18; 24—25.

Arabien.

105 n. Chr. besetzt, *Dio* 68, 14; über seine Ausdehnung s. *Amm. M.* 14, 8, 13.

Aegypten.

30 v. Chr. Provinz, *Dio* 51, 17.

Cyrenaica.

96 und 74 v. Chr. römisch, *Eus.* Chron. p. 133 Sch., *App.* b. c. 1, 111.

Marmarica.

Der Osten bis Cathabathmus major ist, da er zu Aegypten gehörte (*Sall.* Jug. 19), um 30 v. Chr. zu Rom gekommen, aber wohl erst 20 v. Chr. zugleich mit dem Innern der westlichen Hälfte besetzt worden, *Flor.* 2, 31, *Marquardt*, R. St. 1², 462. Diese Theile hätten deshalb besser eine Farbe mit Aegypten bekommen, statt der von Cyrenaica.

Africa, Numidien und Mauretanien.

146 v. Chr. der Rest der carthagischen Besitzungen (Grenzen nach *Plin.* N. H. 5, 22—25) Provinz, *App.* Pun. 135.

107 v. Chr. Leptis Magna besetzt (*Sall.* Jug. 77—78); da diese Stadt mit Oea u. Sabrata einen Bundesstaat bildete (*Movers*, Phoen. 2, 2, 482), muss die römische Gewalt zugleich über diesen ausgedehnt gedacht werden.

46 v. Chr. alles übrige Land von Cyrenaica bis zur Mauretanischen Grenze eingezogen (*Dio* 43, 9); dass dasselbe 30—25 Juba bekommen, der seit 25 v. Chr. die Landschaften westlich vom Ampsagafluss besass, ist herrschende Meinung; dagegen *Mommsen* R. G. 5², 628.

40 n. Chr. wurde Juba's Sohn ermordet und Mauretanien Provinz (*Dio* 59, 25; 60, 9).

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



C. Opitz, geogr. Anst. Neustadt-Leipzig.

Druck von H. Jütte, Leipzig.

Bayerische
Staats[...]ek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duruy, Victor,

Geschichte des Römischen Kaiserreichs von der Schlacht bei Actium und der Eroberung Aegyptens bis zu dem Einbruche der Barbaren von Victor Duruy Aus dem Französischen übersetzt von Gustav Hertzberg. Mit 2000 Illustrationen in Holzschnitt und einer Anzahl Tafeln in Farbendruck
Bd.: 1

Leipzig 1885

4 H.ant. 132 p-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11486606-5